Publicationen und Republicationen der Königsberger literarischen Freunde.

G. C. Pisanski's

Entwurf einer preußischen Literärgeschichte

in vier Büchern.

Mit

einer Notiz über den Autor und sein Buch

herausgegeben

von

Rudolf Philippi,
Archivrath und Königl Staatsarchivar zu Königsberg.

Königsberg.
Verlag der Hartung'schen Druckerei
1886.

Publicationen und Republicationen

der

Königsberger literarischen Freunde.

I.

G. C. Pisanski's

Entwurf einer preußischen Literärgeschichte

in vier Büchern. 1790.

Königsberg.

Verlag der Hartungschen Druckerei.

1886.

G. C. Pisanski's
Entwurf einer preußischen Literärgeschichte

in vier Büchern.

Mit
einer Notiz über den Autor und sein Buch
herausgegeben
von

Rudolf Philippi,
Archivrath und Königl. Staatsarchivar zu Königsberg.

Königsberg.
Verlag der Hartungschen Druckerei.
1886.

Vorrede.

Wer das Buch liest, das wir der Literaturwissenschaft bieten, wird an verschiedenen Stellen gewahr, welche Unsumme nützlichen Gelehrtenfleißes verloren ist, indem größere Arbeiten in Königsberg und von Königsberg aus keinen Verleger fanden. Unersetzliche Verluste entstanden daraus, daß die Manuscripte liegen blieben, verschleudert, zerrissen wurden, verbrannten oder verrotteten. Noch sind deren auf Bibliotheken und im Privatbesitz vorhanden, denen das Recht, durch den Druck erhalten zu werden, nicht abgesprochen werden kann. Wir haben erwogen, die Schuld, die den Verdiensten weil. G. C. Pisanski's noch abzutragen ist, zuerst zu tilgen. Sein Buch ist in gewissem Sinne er selbst und ein höchst charakteristisches Stück des alten Königsberg, das jetzt vergessen und vergraben ist, aber seiner Zeit schon ausgegraben werden wird; jenes Königsberg, in dem Bürgersinn und großstädtisches Bewußtsein traditionell in den „Geschlechten" fortgeerbt waren und sich forterbten, mit seinen Gelehrten und seiner Universität eine Welt für sich, berühmt als Vorort der Reformation und durch eine Reihe großer Namen, die drinnen und draußen von hellem Klange waren. Die Abgeschlossenheit und Entlegenheit des Orts war sein Nachtheil, doch auch ein Vorzug. Es giebt selbst heute noch eine Stadt, die dem Einfluß der Fremden gegenüber ihren Charakter mit Erfolg wahrt. Man beachte im Lesen, wie Pisanski, von dem Ortsbewußtsein getragen, als er selbst und wie aus einem Gusse dasteht in Allem, was er denkt und schreibt. Er gehörte nicht zu den klar bewußten Naturen, aber wie er ist, so mußte er sein und konnte nicht anders sein. Wie Königsberg an ihm sein literarisches Kabinetstück hat, so besitzt Danzig ein gewissermaßen ähnliches an Chodowiecki's Tagebuch, dessen Blätter wunderbar in die Vergangenheit ziehen und belehren, aber bei dem Mangel der Tiefe nicht innerlich fördern, gerade wie Pisanski's Schriften. Auch ob der Eine seine Zeich-

nungen, der Andere seine Paragraphen ins Reine brachte oder nicht, ist gleichgiltig; man hat sie Beide zu nehmen, wie sie sind, und gewinnt nur, wenn man dies thut. Und wie der Eine nicht nur für Danziger ist, sondern in der ganzen Welt mit größter Theilnahme bekannt genommen wird, so hoffen wir, wird auch Pisanski aller Orten seinen eingebornen Werth erkennen lassen, auch wenn er nur von Königsberg spräche.

Ich kann hier gleich davon Nutzanwendung machen für die Art, wie ich den Autor im Druck darstellte: jede Verbesserung oder Zuthat wäre Fälschung gewesen; ich lasse ihn so uncorrigirt erscheinen, wie er daheim bei sich gewesen ist oder gewesen sein mag, wobei ich nur vermeiden mußte, ein unbequemes oder unbrauchbares Buch zu geben. Die ersten 33 Bogen sind unter seinen Augen gedruckt worden, aber so schlecht abcorrigirt und im Satze so stark verändert, was Orthographie und Zeichen angeht, daß ich nothgedrungen war, im Neudruck hie und da selbstthätig einzugreifen; von Bl. 170 (Seite 336) an konnte aber sein eigenhändiges Manuscript abgedruckt werden. Dies geschah mit allen Zusätzen, Beischriften und Einlagen, die zur Unterscheidung als „Nachträge" bezeichnet oder zwischen Doppelstern-Parenthesen gesetzt wurden. Was ich zur Charakterisirung des Autors an Zusätzen nöthig oder besonders für auswärtige Leser erforderlich fand, habe ich jedes Mal durch einen besonderen (*) Stern gemeldet oder in [ ] eingefügt. Solche Zusätze und einige motivirte Auslassungen, z. B. S. 249, finden sich fast nur in den beiden ersten Büchern, wo für die Darstellung der Vergangenheit Kenntnisse wie Objectivität dem Autor nicht immer zu Gebote standen. Ich konnte auch von der Art, wie P. über die Columne disponirt hat, nicht Gebrauch machen; der Neudruck giebt die Ausführungen und die Details im Satz unterschieden, um Pisanski's zu häufiges Sperren zu meiden, und die Anmerkungen folgen dem Paragraphen nicht nach, sondern gehen mit dem Text. Die Interpunction ist, wo sie feststand, beibehalten, weil man sie, nach Lessing, als Kennzeichen der Sprechweise achten soll, und im Uebrigen nachgeahmt.

Die Verzeichnisse sind neuere Arbeit. Das Inhaltsverzeichniß fand in dem absichtsvollen Parallelismus des Buches, das wie nach dem Lineal construirt ist, sein Vorbild und sein Genügen; Details sind an betreffender Stelle zu suchen. Das Namenverzeichniß giebt nur das Nothwendige und will namentlich auch als Führer dienen, wo der Verfasser ungenau ist. Bloße Autor-Citate sind übergangen. Ein Verzeichniß seiner Autoren, das P. gewiß gegeben hätte, ist aus naheliegenden Gründen fortgelassen worden.

Zur Geschichte des Buches füge ich noch hinzu, daß Pisanski's Freund, der nachmalige Erzbischof L. E. Borowski, Buch 1 und 2 des nachgelassenen Druckes im Jahre 1791 mit einer Vorrede, der er sein Eulogium auf P. (S. XVI.) einverleibt hatte, als „ersten Band" bei J. L. Hartung herausgab. Dieser äußerst fehlerhafte Druck stellt jetzt das Manuscript vor. Weil eine erhebliche Zahl der benutzten Bücher höchst selten sind, zum Theil weder hierorts vorhanden noch überhaupt aufzutreiben, so gelang es nicht, alle Fehler in Citaten zu berichtigen, auch nicht immer diese zu vergleichen. Der erste Druck ist selbst schon selten, weil schlecht gekauft. Soviel Mühe Borowski sich gab, der Weiterdruck mußte unterbleiben. Was von Buch 3 gedruckt war, ging bis auf ein Exemplar verloren, das jetzt die Stadtbibliothek bewahrt, und ohne welches eine vollständige Ausgabe unmöglich geworden wäre. Nach Jahren beschloß die unter August Hagens Leitung den literarischen Interessen vorwiegend zugewandte Alterthumsgesellschaft „Prussia" den Weiterdruck und ließ ihn in den Jahrgängen 1850—1853 ihrer Zeitschrift „Preußische Provinzialblätter" erfolgen. Separatabzüge des 3. Buches wurden zu einem „zweiten Bande" vereinigt, der mit Adolf Meckelburg's Vorrede 1853 erschien. Unser verstorbener Freund hat später lebhaft bedauert, dem Wunsche einer Redactions-Commission nachkommend, den Text Pisanski's in modernem Aufputz herausgegeben zu haben. Er selber drang auf eine neue vollständige Ausgabe des echten P. und legte auch noch selber Hand an das vorbereitende Manuscript. Die jetzige Hartungsche Verlagsdruckerei hat sich gern bereit finden lassen, die erste vollständige Ausgabe herzustellen, und das Zustandekommen in jeder Weise unterstützt.

Es war in alter Zeit Sitte, die Vorrede mit einer Nachrede an den neidischen Zoilus zu schließen. Pisanski hätte das seiner Zeit nicht nöthig gehabt. Aber im Zeitalter der Clique, — wer weiß, welche Geißeln in ihren Besprechungen und Beurtheilungen über den guten Alten und seinen neuesten Herausgeber geschwungen werden? Nun, dem Letzteren, der weder Lob noch Vortheil gesucht hat, kann es ebenso gleichgiltig sein, als dem Ersteren. Der Verlagshandlung aber, haben wir, sie vor Schaden zu hüten, den Rath gegeben, eine nur geringe Auflage in numerirten Exemplaren zu veranstalten und keine sogenannten Recensions-Exemplare abzugeben.

R. Philippi.

Der Autor und sein Buch.

Georg Christof Pisanski wurde am 13. August 1725 zu Johannisburg geboren, wo der Vater Prediger war. Dieser, ein „redlicher und exemplarischer“ Gottesmann, ließ den Knaben vom vierten Jahre an die dortige Rectorschule besuchen, bestimmte aber vornehmlich durch eigne Lehre und Beispiel seine künftige Richtung. Man hat sich aus den Mittheilungen des jüngeren Kleinstädters, der sich in seinen „Lebensläufen in aufsteigender Linie“ poetisch für einen Predigerssohn in Gerdauen ausgab, zu erinnern, welche Last von Tagespflichten die lutherische Frömmigkeit einer Pfarrerfamilie auflegte. In den Lateinschulen machte sich, neben den Grundsprachen, die Gottesgelahrtheit in derselben theologischen Gläubigkeit breit, welche den Menschen und seine Nebenmenschen Gottes unmittelbarer Führung unterstellt und in den zufälligen Schicksalen göttliche Schickungen sehen lehrt. Die Kinder ließ man daheim „nützliche und angenehme“ Schriften vorlesen, z. B. Christian Langhansens Kinderpostille, für die Herangewachsenen desselben „Biblische Hausandachten“ (S. 597. 573). Christof hat 12 Jahre die Schule in Johannisburg, dann die in Angerburg noch anderthalb Jahre besucht, wo ihn sein Oheim, der Rector Helwing, unterrichtete, und sein Großvater, der Probst und Naturforscher Andreas Helwing, ihm in „gelehrten Gesprächen allerley nützliche Materien aus den schönen Wissenschaften, Alterthümern und Sprachen, sowie aus der Naturkunde und Kräuterkunde beibrachte“, auch Methode des Studiums. So wird etwas Abwechselung in das, „was schon ein Schüler wissen muß, der sich der Gottesgelahrtheit widmet,“ gekommen sein. Christof wurde 1742 in Angerburg dimittirt, von der Facultät in Königsberg examinirt und inscribirt. Er erhielt sich sechs Jahre auf der Universität als Convictorist, als Empfänger eines jener Duodezstipendien (20 Thlr.), die damals einem Studenten „zu Statten kamen“, und da die Eltern ihm nicht viel steuern konnten, als Privatlehrer. Die Studienjahre von 1742—1748 mußten ihm zugleich die

Wanderjahre ersetzen. Was er damals an Lebensansichten und an wissenschaftlicher Einsicht gewann, hat bei ihm bis ans Ende vorhalten müssen, wenn auch sein steter Fleiß und das Geizen mit der Zeit seine Gelehrsamkeit materiell unendlich gemehrt haben mag. In die Tiefe ist seine Erkenntniß nicht viel gewachsen, an Geschmack hat er gar nicht zugenommen. Die Fremde hätte ihn vielleicht aus seiner Pedanterie und Steifheit etwas hinausgenöthigt (seine weitesten Reiseziele sollen Juditten und Lochstädt gewesen sein); so aber blieb er bei dem Angelernten stehen, daher er auch den Universitätslehrern seiner Studienzeit und deren Ansichten unverbrüchlich anhing und dankbar blieb. Ammon, Lilienthal und Gregorovius als Philosophen, als Mathematiker Lilienthal, Langhansen, Marquardt (er hörte alle mathematischen Disciplinen, auch Astronomie und Astrognosie), die Physiker Teske und Rappolt, der Botaniker Thiesen, die Philologen Hahn, Rau, Behm und Lilienthal, seine geliebten Theologen Salthenius, Arnold, Kypke, Schulz, Behm und Lilienthal sind in seinem Buche mit besonders sorgfältigen Paragraphen beschenkt worden. Neben die Schulfächer und die Theologie, in denen er so viele Jahre verkehrt hatte, trat auf der Universität die Bekanntschaft mit Büchersammlungen, öffentlichen und privaten, an denen Königsberg einst reich war. Als Mann nach der Uhr war er pünktlich bei Eröffnung der Schloßbibliothek (s. S. 54 Anm.) anwesend und beschäftigt zu lesen und zu excerpiren, welche „herrliche Kunst" er von dem ersten Custos Behm lernte, oder auf der v. Wallenrodischen Familien- oder auf der Stadtbibliothek. Da ließ sich viel nach Hause tragen, doch wie glücklich war erst der ältere Lilienthal, der „allein 70 starke Sammelbände" und fast alle Bücher, die er in seinen bibliographischen Werken anführte, selbst besaß, „also alles mit eigenen Augen sehen und gehörig beurtheilen" konnte (s. S. 682). Die papierne Welt, die sich dem Zwanziger erschloß, hat noch den Sechziger erfüllt und befriedigt bis in die Jahre der Krankheit und des Unbehagens, auch den Besitz einer Bibliothek, wie er sie sich wünschte, hat ihm die Folgezeit gebracht. Was indessen damals seinen „Privatfleiß" am meisten beschäftigte, waren Literar- und Gelehrten-Geschichte, Geschichte der Philosophie und vaterländische Geschichte. Unter den „nützlichen und anmuthigen Schriften", die er schon in Johannisburg lesen durfte, waren auch die Zeitschrift „Erläutertes Preußen" sowie Hartknochs „Altes und Neues Preußen" gewesen. Ein guter Freund hatte sie ihm geliehen. „Dadurch bekam ich einen starken Geschmack an der vaterländischen Geschichte," erzählt P., „der nachher beständig geblieben ist."

Während P. den Freitisch der Universität nur noch als Amanuensis genoß und die Söhne des Professor Poeseos Bock unterrichtete, trug

sich ein „göttlicher Wink zu seiner Glückseligkeit" zu, indem der Inspector der Altstädtischen Schule Franz Albrecht Schultz ihn „ohne sein Denken, Zuthun und Suchen" zum Collegen berief. Wer heute die Stellengesuche von damals liest, der kann in der That einen Ekel vor der Servilität der „Subjecte" fassen und es P. hoch anrechnen, daß er sich nicht dazu verstehen wollte, Leute „mündlich anzusprechen" oder „sich schriftlich durch ein Memorial zu melden". Aber bei ihm war es „Gewissenssache", sich nie zu melden, und er hat während seines schnellen Aufsteigens in Lehrämtern es mit einer Consequenz auf „Winke der Vorsehung" ankommen lassen, welche vielleicht anfänglich aus Schüchternheit hervorging, später aber einem gewissen Stolze nicht ganz unähnlich sah, zumal sie auf Anrathen von Personen, „deren Rath für ihn ein Befehl war", fallen gelassen wurde. Auch strotzt sein Buch von Servilität selbst in Aeußerungen über Größen, die vor Jahrhunderten das Zeitliche gesegnet hatten. Doch fehlten ihm weder das Glück noch die allgemeine Anerkennung. Diese und einige Vacanzen förderten ihn „ohne sein Zuthun" vom Collegen schon 1750 zum Conrector und nach acht Monaten zum Prorector der Altstädtischen Schule, verschafften ihm auch 1752 einen Ruf zum Rectorat der Provinzialschule in Tilsit. Allein „die Liebe und Hochachtung seiner Schüler, der verträgliche und freundschaftliche Umgang der Mitarbeiter, die Zufriedenheit der Vorgesetzten und die guten Gesinnungen des Magistrats, der seine Umstände ansehnlich verbesserte", gaben ihm „alle Ursache, mit seiner Verfassung zufrieden zu sein und sich nach keiner Verbesserung zu sehnen". Joh. Georg Scheffner, der Michaelis 1752 dimittirt wurde, erzählt (Leben S. 27), daß der damalige Prorector ihm den „Gipfel aller Wissenschaft und besonders der Latinität erreicht zu haben schien, denn er sagte lange Stücke aus dem Virgil u. A. auswendig her, konnte uns, wenn wir (turbirt) lateinische Verse in Ordnung bringen sollten oder gar selbst welche machen mußten, mit seiner Silbenmaaskenntniß, gleich einem lebendigen Gradus ad Parnassum, aus den Scansionsnöthen helfen, wußte alles gleich auf Deutsch zu sagen; kurz es floß ihm vom Munde jede Rede wie W a s s e r, seine Muse stand bei der ganzen Stadt in großem Rufe, und auch ich habe ihm recht vieles zu verdanken." Scheffner hat das Wort „Wasser" nicht ohne Absicht unterstrichen. Wässerig sind die lateinischen und deutschen Carmina, die P. in eigenem und in fremden Namen zu Hochzeiten und bei „andern feierlichen Gelegenheiten" hat drucken lassen; wässerig war auch die „Ode über den Werth der Geometrie", die der junge Scheffner bei seiner Dimission herzusagen hatte und „ableyerte" (S. 35). Wie es Pisanski's Vers- und Reimgeschmiede an jeder poetischen Empfindung fehlte, so kann auch seinen „Schriften"

zu denen ein Schulmann reichlich Veranlassung oder Gelegenheit erhielt, viel Gehalt an eigenen Gedanken und Urtheilen nicht nachgerühmt werden.

Die Königsberger Poeten vereinte damals die „Königliche Deutsche Gesellschaft", welche Cölestin Flottwell (S. 475. 643) mit seinem Anhange von Studirenden gestiftet hatte und als erster Präses auch noch beherrschte. Seine Eigenschaften verleideten Scheffner (S. 64) geradehin, das angebotene Diplom anzunehmen; Pisanski acceptirte, da er „ohne sein Wissen" zum Mitgliede erklärt war, erwies sich auch thätig, indem er mehrere Abhandlungen in den „Schriften" der Gesellschaft (1754) drucken ließ. Das Jubeljahr der Stadt Königsberg 1755 gab seiner „Poetenfeder" allerlei Arbeit und brachte ihn als Gehilfen bei dem „Jubilirenden Königsberg" mit Jacob Heinrich Liedert (S. 676) in Berührung, dessen Nichte 1756 Pisanski's Ehegattin wurde. Ihre Denkungsart stimmte mit der seinigen „in der schönsten Harmonie überein"; sonst bemerkt er bei dieser „Veränderung", daß J. H. Liedert ihr eine völlige Ausstattung und freie Hochzeit gab, und daß die gedruckten Gratulationsschriften (die Lehrer sammt der Prima und Secunda der Schule durften nicht ausbleiben) eilf und einen halben Bogen betrugen. Auch die Deutsche Gesellschaft gratulirte, die ihn im folgenden Jahre mit ihrem Vicedirectorat beehrte, da der Präsident J. J. Quandt schon altersschwach war, aber nicht zu ihrem Heile und nicht „zu seinem Besten". Es war das erste Jahr der russischen Invasion, die Verhältnisse Anfangs ungewiß, wiewohl der kaiserliche Gouverneur sehr deutlich erklärte, daß sich nichts ändern sollte, falls man im Lande bliebe und sich ruhig verhielte, auch nach der Einnahme von Königsberg thatsächlich nichts geändert wurde, als der königliche Titel der Behörden und Institute. Aber P., der „seiner weitläufigen Gelehrsamkeit und Arbeitsamkeit ohngeachtet nicht die Lebhaftigkeit des Geistes besaß", die zum Handeln gehört, vergaß oder unterließ, wie S. Wald (Pr. Archiv 1793. II. S. 865 f.) erzählt, das Schild über der Thür zum Sitzungssaale einzuziehen oder „Königlich" in „Königsbergisch" umändern zu lassen, und dies (nach Andern noch mehr der Umstand, daß mehrere vornehme Mitglieder nach Sachsen geflüchtet waren) hatte ein Interdict für die Gesellschaft zur Folge. Sogar die Bibliothek mußte aus dem Saale entfernt werden; P. verwahrte sie in seiner Wohnung bis 1766, als der Gesellschaft der Saal auf dem Schlosse wieder eingeräumt, und mit Zustimmung Pisanski's Professor Lindner zu ihrem Director ernannt wurde.

Flottwell war seit 1750 Rector der Domschule gewesen. Sein Tod eröffnete diese Stelle für P., der 1759 „ohne sein Gesuch und Zuthun" gewählt wurde und annahm, wiewohl die Schule in „ziemlichen Verfall

gerathen" war. Auch fielen ihm Flottwells Anhänger zu, die ihn aufforderten, ihnen Vorlesungen zu halten. Nun fand P. es an der Zeit zu promoviren und wurde „Magister der Weltweisheit". Das Examen und die actus hat er in seinem Lebenslauf ausführlich und ruhmredig beschrieben.

Seitdem er das Rectorhaus in der Magistergasse bezogen hatte, begannen für den von Jugend auf emsig thätigen Mann die Jahre der vollsten und wirksamsten amtlichen Thätigkeit und literarischen Schaffens. Seine Gesundheit blieb ihm treu, und seine Kraft, durch strengste Ordnung geleitet, fehlte keiner seiner Obliegenheiten. Die Domschule litt an „Mängeln der inneren Einrichtung, und die Zahl der Schüler war klein geworden. Es kostete also anfänglich einige Mühe, alles wieder in Ordnung*) zu bringen. Gott gab Gnade, daß sie nach und nach wieder in eine gute Verfassung und in Flor kam." Das „nach und nach" galt namentlich der Erneuerung der Lehrkräfte. Seine „wenigen" Lehrstunden gab er mit größter Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, vornehmlich in der lateinischen Lectüre und in der Religion. Sein Einwirken in die Disciplin ist von einem ehemaligen Schüler**) anziehend charakterisirt, der seine Vorzüge sah und seine Sonderbarkeiten und seine Pedanterie nicht übersah. Die Schule, die Kirche und die Universität lagen unmittelbar nebeneinander, ebenso dicht alles sein Thun: von der Schule ging es in die Kirche, in der er beim Gottesdienst nie fehlte und keinen fehlen ließ, oder in das Auditorium und von da nach der Rectorei zurück, dort fand man ihn während der „Nebenstunden" mit der Ausarbeitung der Collegia beschäftigt, mit den Schularbeiten, der Anfertigung von Schulschriften zu den Actus, der Festprogrammata, Abhandlungen für die „Wöchentlichen Nachrichten",***) von lateinischen und deutschen Gedichten „in eigenem oder fremdem Namen" (für Geld oder ohne Bezahlung), von Gratulationen, „Standreden", Trauerreden u. dergl., die memorirt und an betreffendem Orte vorgetragen, meist auch gedruckt wurden; nicht weniger mit der Lectüre fremder Arbeiten und deren Recension in auswärtigen Blättern (es waren damals bloße Anzeigen und Inhaltsangaben, in denen weder die Schärfe der Kritik noch auch die Sucht zu schaden eine Stätte fand), mit dem Excerpiren neuer und alter Bücher für seine damals schon berühmten und umfangreichen

*) Ein Denkmal seines selbstthätigen Fleißes ist noch vorhanden, der Katalog der Schulbibliothek, den er bis ans Ende eigenhändig fortschrieb. Das Album der Schule weist aus, daß Flottwell 162 Schüler überkam, P. nur 79. Als P. starb, war die Frequenz 126.

**) Pr. Archiv 1791. II. S. 657—671.

***) So hieß das Intelligenzblatt, das von den Gelehrten der Stadt mit interessanten Artikeln versehen werden mußte.

Collectaneen, mit der Beantwortung zahlreicher Anfragen nach wissenschaftlichem Material und Briefen, die er seinerseits zur Gewinnung solchen Materials und Erlangung aller derjenigen Nachrichten schreiben mußte, die wir heute leicht aus Journalen erlesen können. Es ist ein Erstaunliches an Gelehrtenfleiß, das sich in seinen handschriftlichen wie in den gedruckten Schriften Pi'.s bewahrheitet. Es sind weit über hundert, meistens zwar Kleinigkeiten (denn er war nicht der Mann, der Bücher schrieb), Separatabzüge, die gut vertheilt, wie viel begehrt und allemal „recensirt" wurden; doch in einem Zeitalter, wo schon der gedruckte Name Anspruch auf Ruhm verlieh, gab auch dies eine Stellung. Der geistvolle Ernst Hennig, der seinen Nachlaß durchgesehen hat und an Urtheil P. überragte, wußte ihm gleichwohl das Prädicat eines „großen Literators" nicht vorzuenthalten. Es hat zu seiner Zeit viele „große Literatoren" in Königsberg gegeben, Lilienthal, J. H. Liebert, Niclas Bolz und längst Vergessene, die eine Bibliothek und einen Apparat anlegten. Pi'.s Schlagfertigkeit ließ sich nicht erreichen, wenn er für jedes Thema erst Bücher zusammenleihen und Material hätte sammeln wollen. Freilich! Wo nähme ein Gelehrter heute die jovialische Ruhe her, über den Büchern zu thronen und „Anmerkungen" zu machen? Woher die Weltflucht und die Weltvergessenheit des kindlich frommen Rectors in der Magistergasse, dem „seine Bücher statt der Freunde und Kinder waren", wie Borowski von ihm sagt.

Die Zeit bis zum Tode des väterlichen Freundes J. H. Liebert († 1776), der damals die besten Collectaneen zur Landesgeschichte gesammelt hatte, war für P. eine durch dessen Theilnahme und Lehre besonders gesegnete. Der Commerzienrath war ein Mann der Praxis, und verstand es, die Gelehrsamkeit nutzbar zu machen. Er studirte die Rathhausbücher und Acten, er las die alten Manuscripte der Bibliotheken, sogar Archivalien, um die Gegenwart aus der Vergangenheit zu erklären und zu documentiren. Alles, was von seinen Arbeiten noch übrig ist, besonders sein „Jahrbuch des E. Gerichts der Stadt Königsberg" zeigt so viel Einsicht und Klarheit, dabei so viel nützliche Gelehrsamkeit, als damals eben höchst selten war. Mit welchem Nachdruck seine Kenntniß und sein Urtheil auf dem Landtage von 1740 zur Einigung der Stände wirkte, erzählt P. im „Leben Lieberts" S. 19. Seine Vielseitigkeit und Mittheilsamkeit gaben aber auch Andern Zutritt zu seinen Sammlungen. Hanow und Künhold in Danzig, J. D. Seiler und S. D. Hoffmann in Elbing, Centner in Thorn, L. R. von Werner, Gottsched in Leipzig, Pauli in Halle standen mit ihm in „gelehrtem Briefwechsel"; sie und Andere, wie Arnoldt und Pastenaci, dankten ihm erhebliches Material, und P., der durch Liebert mit den meisten der

Genannten ebenfalls in Briefwechsel kam, steuerte mit. Das Werk seines Lebens, seine „Literärgeschichte" zeigt, daß er bei Liebert nicht der letzte unter den Empfangenden war. Oft führt er ihn an, doch darüber hinaus scheint, was P. von mittelalterlichen Handschriften kennt, ganz von Liebert zu stammen. P. hat nicht nur, wie alle Sammler, mit der einen Hand gegeben, mit der andern Hand genommen, er hat, wie sein eigner „gelehrter Briefwechsel" zeigt, auch Rath und That zu persönlicher Unterstützung bereit gehabt und seinen persönlichen Einfluß aufgewandt. Pastenaci's Briefe sind voll Lobes und Dankes; ihm sollte eine Stelle an der Haberberger Kirche verschafft werden. Für Centner, für Künhold, für den prinzlichen Secretär Schlemüller, für S. D. Hoffmann, für Pauli übernahm er Aufträge an Buchdrucker, Händler und Verleger.

Gegen Fortschritte auf der akademischen Laufbahn, so bereitwillig sie ihm geebnet wurde, verhielt er sich in gewohnter Weise, doch mit den zunehmenden Jahren gleichgiltiger. Seine akademischen Geschäfte waren nicht gering. Er las unausgesetzt über den „ganzen Cursum Philosophicum, die lateinische und deutsche Wohlredenheit, die Universal- und Gelehrtenhistorie, die Geschichte von Preußen, die Staatenhistorie u. A.", hielt wöchentliche Disputirübungen ab, auch öffentliche Disputationen, übernahm für den erkrankten Professor Poseos die Anfertigung der lateinischen und deutschen Festprogrammata und fuhr damit noch drei Jahre nach dessen Tode fort. Aber zur Uebernahme der 1762 erledigten Professur der Dichtkunst war er nicht zu bewegen. Auch eine theologische Professur nahm er nicht an. Weil er sich entschließen mußte, theologische Vorlesungen zu halten, da die Zahl der ordentlichen Professoren zu klein war, so nahm er 1773 die theologische Doctorwürde und las seitdem über die theologische Encyclopädie, Dogmatik, Moral, Kirchenhistorie, über die Wahrheit der christlichen Religion, hielt auch mit den Studenten die üblichen Wiederholungen und Disputirübungen. Aber eine ordentliche Professur nahm er unter Vorschützung der bei ihm üblichen Gewissensscrupel und „da er wußte, mit wie vieler Arbeit, Verdruß und Verantwortung diese Stellen und besonders das mühsame Decanat verbunden" sind, nicht an und erklärte, 1780 zur Professur der praktischen Philosophie vorgeschlagen, überhaupt keine Professur annehmen zu wollen.

Ueber seine Leistungen als akademischer Lehrer fehlt es an Zeugnissen. Ein von J. Th. Lilienthal nachgeschriebenes Heft „erläuternde Anmerkungen zu J. C. Bocks Einleitung in den Staat von Preußen" von 1766 (jetzt Prussia-Sammlung Nr. 123) gestattet kein Urtheil. In den Jahren seit der Doctorpromotion überwog bei ihm die theologische Schriftstellerei, welche ihn zu starker Betheiligung an den „Danziger

Berichten von theologischen Büchern" führte. Sein Briefwechsel mit dem Herausgeber W. P. Ver Porten, seine Polemik gegen Professor Stark (S. 601) u. a. Streitschriften zeigen ihn nun als Mitkämpfer gegen die Aufklärung und hier als Mann der ängstlichen Mitte zwischen Rechtgläubigkeit und Freidenkerei einerseits, aller Hyperorthodoxie andererseits. Ver Porten schrieb: „Sie sind jetzt der einzige gründlich gelehrte und gutdenkende Theologe auf der Akademie" (1785), aber in Königsberg erschien strenge Orthodoxie Manchem schon für Ueberglauben.

Schon am 25. Juli 1787 schrieb P. an Ver Porten, daß er seit einem halben Jahre arthritischen (podagrischen) und hypochondrischen Anfällen ausgesetzt sei, was dieser allzustrenger Emsigkeit in gelehrter Beschäftigung und Mangel an gehöriger Körperbewegung zuschreiben zu sollen meinte. Im April 1788 freute er sich zu lesen, daß jene Anfälle nicht überhand nähmen. Dafür stellten sich, wie Borowski erzählt, heftige Steinschmerzen ein, die mit Brustbeklemmungen verbunden zu sein pflegen. P. hat sich dadurch nicht an gewohnter Thätigkeit hindern lassen. Als er 1789 zum Consistorialrath ernannt wurde, hat er sogar noch dies neue Amt angenommen, aber über seine Wirksamkeit in demselben nichts mehr berichtet. Er starb, nach der Eintragung im Album der Schule, die sein Nachfolger Professor Hasse machte, an Brustwassersucht den 11. October 1790.

Das Begräbniß wurde von der Akademie mit gewohnter Feierlichkeit gehalten. Die Zeitungen vom 14. October 1790 haben an der Spitze des Blattes, wie bei dem Tode hoher und hochgeehrter Personen, seinen Hintritt angezeigt und seine Verdienste hervorgehoben. Tausende waren seine Schüler gewesen, und so hat sich das Andenken seiner Person noch lange erhalten. Die Sonderbarkeit seiner Erscheinung (Pr. Archiv 1791. II. 670) hatte ihn auch populär gemacht, so daß im Volke noch Jahrzehnte später von ihm fast sprichwörtlich die Rede war. Ein Portrait in Oel wird noch jetzt im Kneiphöfischen Gymnasium, das die Erbschaft der ehemaligen Domschule angetreten hat, aufbewahrt; es ist indessen durch ungeschickte Retouchen und andere Unbill so gut als zerstört. Auf Antrieb eines Verwandten, des weil. Oberbürgermeister Horn nahm Wienz eine Zeichnung danach, die von F. W. Meyer gestochen wurde. Man findet den Stich vor S. 415 der „Beiträge zur Kunde Preußens" von 1824 (Bd. 7.). Willkürlicher Aenderungen und Weglassungen zu geschweigen, darf dies Portrait aber keineswegs für eine treue Wiedergabe des Originals gelten.

P. selbst hat in einem Heft, das ebenfalls die genannte Schule aufbewahrt, seine „vornehmsten Lebensumstände" beschrieben und das „Verzeichniß der Schriften, die ich im Druck habe ausgehen lassen",

angehängt. Man findet beide an der angeführten Stelle der „Beiträge z. K. Pr." genau*) und genügend abgedruckt. Hieraus sind die Stellen entnommen, die ich ausgehoben habe. Mit Benutzung derselben Quelle hat Pi'.s Freund, der nachmalige Bischof Borowski, das Eulogium abgefaßt, das er im Januar 1791 der Deutschen Gesellschaft vortrug und in deren Zeitschrift „Pr. Archiv" 1791. I. S. 152 f. drucken ließ. Ein Separatabzug und ein Auszug für Schlichtegrolls Nekrolog, Suppl. Bd. 1790—93 S. 278—286 wurden gemacht. Borowski's Schrift enthält nur wenige Zusätze von Werth. Die „Lebensumstände", die nur ein akademisches Curriculum sind, und sein Verzeichniß von Schriften deuten an, wieviel P. selbst für wissenswerth ansah. Es kann für ein so einfaches Gelehrtenleben auch sehr wohl genügen. Schriftenverzeichnisse hat er Arnold (1769), Goldbeck (1781), v. Baczko (1790) mitgetheilt, aber keines enthält mehr als auserlesene 60, weil er „keine anderen Schriften herausgegeben oder hat herausgeben wollen." Das ausführliche, sehr lesenswerthe Verzeichniß, das er bis Pfingsten 1790 fortgeschrieben und den „Lebensumständen" angehängt hat, enthält 108 Nummern, ohne die lateinischen (105) und deutschen (55) Gedichte und die Reden (20), und ist doch nicht vollständig. Ich habe hier und in den Anmerkungen zum Buche einige nothwendige Zusätze gemacht, überlasse aber weitere Ergänzungen Anderen, die Antrieb haben, sich mit Pi'.s Schriften zu beschäftigen. Nur sehr wenige davon sind heute noch lesbar, und diese in seiner Literärgeschichte als Studien verwerthet; bei Weitem das Meiste ist nach Inhalt und Form völlig veraltet. Eine Sammlung von 2 Bänden der auserlesenen „kleinen Schriften" ist der Universitätsbibliothek übergeben worden. Einzeln kommen sie sehr häufig in hiesigen und auswärtigen Bibliotheken vor. Sein Büchervorrath kam unter den Hammer; das einzig erhaltene Exemplar des Auctionskatalogs bewahrt die Deutsche Gesellschaft. Da P. die Gewohnheit gehabt hatte, seine „Anmerkungen" zum Theil auf Durchschußblätter der Bücher zu schreiben, so verschwand dieser Theil seiner Collectaneen mit den Büchern. Für den Druck bestimmt gewesene Sammlungen z. B. Notabilia Academica seit Arnoldt (1769), über das Kneiphöfische Pauperhaus, über die Stadt Johannisburg u. a. finden sich bei hiesigen Bibliotheken, wie auch druckfertige Manuscripte, z. B. „Bemühungen und Verdienste der Preußen in den Werken der Kunst" 1753 (später ganz in die Literärgeschichte gearbeitet) auf der Stadtbibliothek. Das Kneiphöfische Gymnasium bewahrt nur einen Sammelband kleiner Schriften aus den Provinzialschulen, den P. formirt hat; außerdem

*) Doch S. 417 Z. 33 l. Wisko st. Misko.

hat er seiner geliebten Schule einen Theil seiner Briefe mit der Verfügung „werden auf die Kneiphöfische Schulbibliothek gegeben" hinterlassen. Es sind darunter einige von Verwandten mütterlicher Seite, viele Gratulationen, viele Briefe, die beweisen, wie oft P. Herz und Beutel für die Lehrer, auch für ehemalige Schüler aufthat, sehr viele der „gelehrten" Briefe, die an ihn geschrieben wurden. Voran geht ein Heft, worin er die Briefe L. R.'s von Werner (1750—1756) gesammelt hat, besonders dessen „Poleographie von Preußen" und die „Gesammelten Nachrichten" betreffend. (S. 670 f.) P. besaß auch Werners Handexemplar der Poleographie mit Noten und Zusätzen, die er mehrte (jetzt im Staatsarchiv). Von Hofrath Schlemüller in Berlin, von Pastenaci, Verfasser einer „Presbyterologie", von Gottl. Künhold, der Lengnichs „Staatsrecht des Poln. Pr." übersetzte, von Hofrath Schreiber, dem Anatomen in St. Petersburg, von Professor S. D. Hoffmann in Elbing sind mehrere Briefe vorhanden, ebenso von Prof. C. F. Pauli, dem es um Beiträge für sein „Leben großer Helden" zu thun war. („Sie sind der einzige," schrieb er 1774, „den ich jetzt als fleißigen preußischen Historicum kenne, sonst schläft Königsberg, Danzig und alles Uebrige."), von Centner und Willamovius in Thorn (mit Letzterem brachten ihn die „Thorner gelehrten Anzeigen" in Verbindung), von Pfarrer J. Gerber in Danzig; von vielen andern z. B. Gadebusch nur je einer; von Oelrichs und Perard, Hofprediger in Stettin, fehlen alle; die Briefe des Prof. Ver Porten (1770—1788) sind die zahlreichsten und interessantesten.

Das wichtigste Stück seines schriftstellerischen Nachlasses war seine Literärgeschichte, von der 33 Bogen gedruckt lagen, als P. starb, weniger als die Hälfte. Zu einer Leistung solchen Umfanges hat er es nur einmal gebracht, aber auch die Arbeit von mehr als drei Jahrzehnten daran gesetzt. Sie entstand allgemach aus vier akademischen Disputationen de facie rei litterariae in Prussia, welche 1762—1765 in der Form lateinischer Paragraphen erschienen, später auch zu Pi'.s Vorlesungen dienten. 1765 faßte er die vier Stücke zu einem Buche Historia litteraria Prussiae primis lineis adumbrata zusammen und schrieb eine Vorrede dazu. Dem deutschen Buche fehlt eine Vorrede und ein Haupttitel. „Entwurf einer preußischen Literärgeschichte," wie Borowski übersetzt hat, wird zutreffen. P. selbst nannte sie niemals ein „Buch", sondern eine „Abhandlung". Er sagt, daß Michael Lilienthal ihn angeregt habe, die zahlreichen, in hundert Büchern vorhandenen Bausteine endlich zu sammeln und ein Gebäude daraus aufzuführen. Ohne Lilienthal, ohne Arnoldt in seiner Universitätsgeschichte, ohne Ludovici in seiner Geschichte der Schulen und Rectoren wäre nicht der dürftige erste Bau zu Stande gekommen, der „weit entfernt davon war, vollständig zu

sein". Auf den Durchschußbogen seines Handexemplars (jetzt im Staatsarchiv) versammelten sich erst mit den Jahren die hundert Bücher, und ein Jahrzehnt später, als P. daran ging, seine Paragraphen zu übersetzen und seine vier Disputationen sich zu ebensovielen Büchern erweiterten, auch damals und eigentlich bis zuletzt war des Sammelns kein Ende. Sein Concept hat er mit eigener Hand mundirt und ist bis 1783 mit drei dickleibigen Heften zu Stande gekommen; spätere Vorkommnisse oder Funde wurden nachgetragen, auf den Rand geschrieben, auf Einlegezetteln eingeklebt, zuletzt lose eingelegt. Auch zu den schon gedruckten Seiten (s. S. 336) sind Nachträge vorhanden und, wie alle, unserm Druck einverleibt worden. Die noch nicht abgesetzten Theile des Manuscripts behielt Borowski an sich, der den Abdruck zu ermöglichen hoffte und sich mit dem Gedanken trug, ein fünftes Buch anzufügen; er testirte sie 1821 dem Staatsarchiv, an das sie nach seinem Tode abgeliefert wurden (1832).

Was P. gegeben hat, ist keine Literaturgeschichte, auch nicht der Leitfaden einer solchen. Was er geben konnte, war einzig die Beschreibung der gelehrten Welt, in der er sich bewegte, und er ist nicht gewiß gewesen, wie er sie begrenzen sollte. Sein Recensent in den Thorner Nachrichten (1762 S. 132) weiß, daß er zuerst die Literärgeschichte des östlichen, dann die des westlichen Preußens schreiben wollte; gleichwohl zieht P. im ersten Buche das ganze Ordensland in Betracht, während er später sich auf das Herzogthum (ohne Litauen und Ermland) beschränkt, Autoren des polnischen Preußens, auch wenn sie Ostpreußen waren, übergeht, für Hartknochs Kirchengeschichte keinen Platz hat, weil das Buch nach dessen Fortgange von Königsberg entstanden ist (S. 341. 163). Er behält schließlich in seinen Paragraphen fast nur noch Königsberger übrig („bey uns" S. 347) und findet dennoch nicht inconsequent, eine Sammelei aus Arnold, Jöcher u. A. von gelehrten Preußen außerhalb Preußen und auswärtigen, die in Königsberg studirt haben, anzuhängen. Zu einer Literärgeschichte Westpreußens ist er nicht gekommen, wenn er überhaupt noch daran dachte, außer daß Theile Westpreußens, die damals zu Ostpreußen gehörten, miteingezogen sind. Es hat ihm nicht an Material über Westpreußen gefehlt, aber es scheint ihm beschwerlich genug gewesen zu sein, das über Ostpreußen, das die Universität, die Schulen mit allen ihren Gelehrten, die Bibliotheken sammt ihrem damaligen Anhang von Cabinetten, (Münzen, Raritäten, Artefacten, Naturalien, Instrumenten, Karten) betraf, auf dem Laufenden zu erhalten. Dabei ist in Allem sein Augenmerk lediglich auf die Facultätswissenschaften gerichtet gewesen; wenn er auch für „Beredsamkeit, Dichtkunst und Musik" einen stehenden Abschnitt hat, so ist doch damit nur

die zopfige Schul-Poeterei gemeint; die Geschichte der schönen Literatur fehlt ganz; die Musik ist nur als Tractat über Musik vorhanden. Nirgendwo zeigt sich eine Theilnahme für die neuen, großen Schriftsteller und Dichter der Heimath: Hamann, Hippel glänzen durch ihre Abwesenheit, Herder kommt unter den Auswärtigen vor. Aber Lauson und J. G. Lindner werden besprochen. Denn die Poesie war eine „Fertigkeit" (S. 658) und eine „Wissenschaft" und bestand nur in „wohlgerathenen Oden und Poesien" (S. 657). Von den Kraftgenies scheint P. sammt seinen „zierlichen Lateinern" (S. 704) und „aufgeweckten Poeten" (S. 418) gar nichts gewußt zu haben; bemerkenswerth ist, daß Goethe, Herder, Wieland und — Iffland erst 1793 bei dem Jubiläum der Deutschen Gesellschaft zu Ehrenmitgliedern derselben ernannt wurden, Schiller nie. Gleichgültigkeit gegen die großen Sprachbildner der Nation bewahrheitete sich bei den Königsbergern und bei P. schon in der trivialen, sich in den hellsten Sonderbarkeiten und selbst Lächerlichkeiten ergehenden Redeweise, in dem ungeschickten, zuweilen unverständlichen Ausdruck und einem Satzbau, der auf die Lehrerwelt ein sehr zweifelhaftes Licht fallen läßt. P. ist sogar über den orthographischen Schlendrian seiner Jugendzeit nie völlig hinausgekommen.

Das bleibende Verdienst der Leistung ist trotz aller Mängel der Autorschaft kein geringes. Man darf, dem Autor gerecht zu werden, nur fragen: welcher Theil unseres Vaterlandes hat denn für das 17. und 18. Jahrhundert ein literarisches Denkmal aufzuweisen, das diesem gleicht? Gilt aber die Arbeit, wie sie immer gelten muß, so hat P. in den Abschnitten über Philosophie und Theologie eine so sorgfältige Geschichte des Aristoteles und der Aristoteliker auf der Universität Königsberg geliefert, wie von Nöthen ist. Zeidler, Dreier, Wichelmann, Weger, Rabe sind mit einer Gründlichkeit studirt, in der wir das Interesse und den Fleiß der Jugend wahrnehmen, und nicht bloß die Tonangeber der Bewegung, sondern auch die Anhänger und Gegner. Wir befinden uns hier in der Schule, welche Kant, Hegel und die Hegelianer machten, und sehen uns gern darin um. Das Detail der Berichte, die Urtheile interessiren, wenn wir auch nicht überall eignes Urtheil voraussetzen dürfen. Die meisten hat P. erlesen; wo er sich selbst hinauswagt, hat er Unglück, wie wenn es ihm begegnet, bei Schienemann den künftigen Fundamentalsatz der Hegelschen Philosophie Ens in potentia est Non-Ens unter die Sophistereien zu setzen (S. 292). — Sein drittes Buch (Geschichte des 17. Jahrh.) ist der beste Theil des Ganzen und fast durchweg interessant. Hier und im folgenden Buche findet sich auch die Schilderung der Kämpfe gegen die „fortschreitenden Papisten", in denen Autor sich als perpetuus pugil fühlte, wiewohl er nur einmal mit ihnen anband (S. 581). — Ich unter-

lasse andere Partien des Buches hervorzuheben, weil die meisten, die es verdienten, wie die Paragraphen über die Schule S. Dachs, über die preußischen Historiographen u. a., soweit bisher zugänglich, bekannt und nicht selten benutzt sind. Nach des Verfassers ganzer Richtung und Absicht ist sein Werk kein Buch des Ergötzens, sondern ein Buch des Nutzens geworden. Es orientirt leicht und sicher (wenn es auch seine Irrthümer hat) und giebt über einen Büchervorrath Aufschluß und aus demselben Mittheilungen, die jetzt, wie die Bücher selbst, kaum noch zu erlangen sind, darüber hinaus eine unzählbare Menge von Aufzeichnungen aus eigner Erkundigung, aus Briefen und Zeitschriften, die in den fleißigen Anmerkungen angeführt werden, aus den Sammlungen eines Liebert, Lilienthal, Salthenius und vieler Anderer, die dem Autor noch zugänglich waren.

Systematisches Inhaltsverzeichniß der Paragraphen.

Da die §§ 273 f. und 404 f. verzeichneten Namen alphabetisch geordnet sind, so wurden sie nicht auch noch in das Namenverzeichniß aufgenommen, wenn nicht ein besonderer Grund vorlag.

Erstes Buch.

Vom Zustande der Gelehrsamkeit in Preußen,

vor

Stiftung der Königsbergischen Universität.

Der erste Abschnitt.

Von der Einführung der Wißenschaften in Preußen und ihren damaligen Schicksalen.

§ 1.

Preußen hat dieses mit den meisten anderen europäischen Ländern 3.
gemein gehabt, daß darinnen vor Einführung des Christenthums, wenig
oder nichts von einer eigentlichen Gelehrsamkeit bekannt gewesen. Daß
in den ältesten Zeiten die Einwohner nicht einst eine Kenntniß vom
Schreiben gehabt, erhellet daraus, weil auch noch kurz vor der Ankunft
des deutschen Ordens in dieses Land, die meisten in Erstaunen gesetzet
sind, wenn sie gesehen, daß man vermittelst deßelben einem Abwesenden
seine Gedanken eröffnen könne[1]); ja, daß sie diejenigen göttlich verehret,
die diese Kunst in ihrer Gewalt hatten[2]). Doch kann diese *Unwißenheit 4.
nicht allgemein gewesen seyn. Denn im sechsten Jahrhunderte nach Christi
Geburt ließ Theodoricus, König der Gothen, ein Schreiben an einen
preußischen Fürsten, oder, nach einer andern Leseart, an ein Frauenzimmer
vom vornehmen Stande, und an das ganze Volk der Aestier,
welches eine in Preußen an der samländischen Küste der Ostsee wohnende
Nation war, abgehen; worinnen er ihnen für den überschickten Bernstein
danket, und es wohl aufnimmt, daß sie sich um seine Freundschaft
beworben hatten. Caßiodor, der dieses Königes Canzler war, hat uns
selbiges aufbehalten[3]), und es ist daraus zu schließen, daß damals
wenigstens einige in Preußen gewesen seyn müßen, die einen in lateinischer
Sprache abgefaßten Brief haben lesen können[4]). Auch die Aufschrift,
so auf einer den alten Preußen abgenommenen Fahne gestanden, zeuget

1) So schreibet Petr. von Duisburg in seinem Chronico Prussiae III. Th. V. Cap. S. 78. Mirabantur ultra modum in primitivo, quod quis absenti intentionem suam potuit per literas explicare.

2) Casp. Henneberger Kurze Beschreibung des Landes Preußen S. 6.

3) Es stehet dieser Brief in Caßiodors Lib. V. variar. Epist. 2. S. 307 der Ausgabe zu Orleans 1622. 8. Die Aufschrift heißt in einigen Ausgaben: Congratulatio ad quendam sublimem; in andern ad quamdam sublimem.

4) Was die alten Preußen für Buchstaben gehabt, davon findet man des Matth. Prätorii Muthmaßung in den Actis Boruss. II. Th. S. 787 u. w.

von einer Kenntniß der Schreibkunst[1]). Danächst trieben sie schon im
zehnten und eilften Jahrhunderte einen starken Handel mit den Deutschen[2]);
und da diese damals unstreitig des Schreibens kundig waren; so ist zu
vermuthen, daß auch jene, durch das beständige Verkehr mit ihnen, so
5. wohl davon, als von der beym Handel unentbehrlichen *Rechenkunst, sich
etwas bekannt gemacht haben werden: obwohl solches vielleicht nicht
weit über die bloßen Anfangsgründe sich erstrecket haben mag. Dagegen
würde es eine vergebliche Arbeit seyn, andere Wißenschaften bey ihnen
zu suchen. Ihre Waideloten, oder Priester, unterschieden sich von den
übrigen nicht etwa durch einen höhern Grad der Einsicht in die Wahrheiten;
sondern durch die Beobachtung einiger abergläubischen Cärimonien
beym Gottesdienste. Eine Gattung derselben, die Lingustonis
hießen, pflegten bey den Begräbnißen die Thaten und Verdienste der
Verstorbenen in Liedern zu besingen und Lobreden auf sie zu halten[3]).
Allein hieraus würde auf eine regelmäßige Kenntniß der Dicht- und
Redekunst, so wenig als aus demjenigen, was auch der gemeine Mann
von natürlichen Dingen aus der Erfahrung wußte, auf eine richtige
Wißenschaft der Naturlehre, ein Schluß zu machen seyn. Wäre die
Rede, die dem ersten Könige der Preußen, Waidewuth, von einigen
Geschichtschreibern zugeschrieben wird, und die er damals gehalten haben
soll, als er die Regierung niederlegte, und auf einem Holzstoße sich den
Göttern aufopfern wollte, wirklich von ihm also abgefaßet worden[4]);

---

1) Der erste Bischof in Preußen Christian hat diese Aufschrift in seinem Buch Liber Filiorum Belial abgezeichnet, und ehe daßelbe verloren gegangen, haben Grunau und Lucas David sie in ihre preußische Chroniken gebracht. Da jener Bischof ein Augenzeuge hat seyn können; darf man an ihrer Aechtheit nicht zweifeln. Bayer hat sie in einem an La Croze abgelaßenen Schreiben, welches im Thesauro epist. Lacroz. I. Th. S. 48 stehet, und hernach in die Commentarios Academ. Scient. Imper. Petrop. II. Th. S. 470 eingerücket ist, bekannt gemacht. Eine versuchte Erklärung derselben hat Thunmann seiner Untersuchung über die alte Geschichte einiger nordischen Völker Berl. 1772. 8. S. 223—248 angehänget.

2) Nach dem Berichte Adams von Bremen in seiner Hist. eccl. B. I. Cap. 50. S. 39.

3) In dem Privilegio, welches der als päbstlicher Gesandte nach Preußen geschickte Jacob Archidiaconus zu Laon im Jahr 1249 den neubekehrten Christen in diesem Lande ertheilet hat, wird angeführet, daß sie zugesaget haben, diese Begräbnißgebräuche abzuschaffen. Man findet dieses Privilegium in Christ. Hartknochs Preuß. Kirchenhist. S. 36 u. w. Derselbe in seinem Alt und neuen Preußen S. 186 b., und Herr Pfarrer Ostermeyer in dem zu Marienwerder 1775. 8. herausgegebenen Critischen Beytrage zur altpreußischen Religionsgeschichte S. 36, 37. ertheilen von diesen Lingustonis mehrere Nachricht.

4) Man lieset sie in Casp. Schützen Preußischer Chronik S. 6 der zerbstischen und S. 5 der eislebischen Ausgabe, und sie lautet also: „Ihr Götter des Meeres und der Erden! Ihr Götter der Nacht und der Finsterniß, die ihr in diesen Wäldern und an diesem geheiligten Orte euren Tempel und Wohnung habt; die ihr den feurigen Bliß vom Himmel herab werfet, und mit Donner der Menschen Herz erschrecket; die ihr Ungewitter und Regen ausschicket! die ihr unter den Wolken und bey hellem Monde euer häusliches Wesen habt, und mit schnellen Flügeln durch die Luft fahret! Schauet an dieses Opfer; schauet an mich, der ich zu der Aufopferung bey diesem heiligen Altar geheiliget werde; und nehmet mich als den König, der sich für sein Volk dargiebt und im Feuer aufopfert, zu Gnaden an. Aber unter unsere Feinde schicket Schrecken, Furcht, Flucht und vergebliche Kräfte zum Streit. Verleihet meinen

so könnte sie, als eine Probe der Beredsamkeit, *wenigstens noch immer 6.
so viel Achtung verdienen, als jene Reden, die man den ältesten Regenten der Römer in den Mund geleget hat, und für Muster der Wohlredenheit ausgeben will[1]). Aber es darf kaum erinnert werden, daß, wie alles, so vom Waidewuth berichtet wird, ungewiß und zweifelhaft ist: also auch diese Rede von einem neueren Schriftsteller, der darinnen den Livius, Tacitus und andere alte Geschichtschreiber nachahmen wollen, erdichtet sey.

§ 2.

Mit Völkern, bey denen die Gelehrsamkeit ehemals vorzüglich geblühet hat, standen die heidnischen Preußen entweder in gar keiner Bekanntschaft, oder doch nicht in einem solchen Umgange, daß sie von ihnen viel hätten erlernen können. Wurde gleich ihr Bernstein bis nach Rom hingeholet; so geschah solches doch gemeiniglich nicht unmittelbar, sondern durch die dritte und vierte Hand. Daß aber der Handel auch unmittelbar zwischen Völkern getrieben werde, ohne daß die Gelehrsamkeit dabey das geringste gewönne, lehret die Erfahrung.
*Dem Berichte Grunaus von der Reise, die ein Sternseher Divo mit 7.
einer Gesellschaft anderer gelehrten Männer, unter der Regierung des Kaysers August nach Preußen gethan haben soll, um hier allerley astronomische Beobachtungen anzustellen, fehlet es zu sehr an der Glaubwürdigkeit; als daß man ihn für zuverläßig halten könnte[2]). Hätte aber auch diese Geschicht ihre Richtigkeit; so würde doch eine solche gelehrte Reise dem Lande, in welches sie angestellet worden, kein helleres Licht in den Wißenschaften anzünden, als es durch die im jetzigen Jahrhunderte am Nord- und Südpole, zu Bestimmung der wahren Gestalt der Erde, angestelleten Observationen, bey den dortigen Einwohnern geschehen ist. Von einer Bekanntschaft der alten Preußen mit den Griechen, und namentlich mit den Aeoliern, Doriern, Atheniensern und Joniern, will uns zwar der polnische Geschichtschreiber Dlugoß versichern, und zur Bestätigung dieses Berichts behaupten, daß diese Völker eine verwandte Sprache geredet und in ihren Gesprächen

---

Preußen Victorie und Sieg! so will ich mich gutwillig für mein Königreich, für mein Volk und für euren Tempel und Beywohnung zu eurem Heiligthum jetzo aufopfern." In lateinischen Verßen liefert sie deßelben Schützen Historia rerum Prussicarum, die in Danzig 1769 in Fol. herausgekommen ist, S. 13; und in deutschen Verßen hat Gottsched sie so wohl in seinen Vorübungen der Beredsamkeit S. 148 u. w., als in dem 1750. 4. herausgegebenen Gedichte Erhöhetes Preußen S. 6, 7. ausgedrücket.

1) Wie solches Le Moine in seinen Betrachtungen über den Ursprung und Wachsthum der schönen Wißenschaften bey den Römern, wovon die Uebersetzung zu Hannover 1755. 8. herausgekommen ist, S. 1—21. zu erweisen sich bemühet. Nichts wäre leichter, als nach gleichen Grundsätzen, unter den alten Preußen ebenfals große Redner, Poeten, Geschichtschreiber und wer weis was für andere Gelehrte zu erblicken; wenn man sich dem Spiele des Witzes überlaßen wollte.

2) Grunau berichtet es im IIten Tractat Cap. I. seiner Chronik, und meldet, er habe diese Geschicht aus dem damals noch verhandenen Jahrbuche des Bischofs Christian genommen. Eine Prüfung derselben findet man in der Preußischen Lieferung S. 17—44.

einander wohl verstanden haben[1]. Allein er zeiget nicht an, wo er
diese Nachrichten, daß selbige Nationen dergleichen Unterredungen in
griechischer Sprache angestellet, hergenommen habe. Denn die Ueber-
einstimmung einiger Wörter aus derselben, mit gleichbedeutenden aus
der ehemaligen altpreußischen Sprache, ist ein viel zu schwacher Be-
weisgrund: indem diese Uebereinstimmung theils nicht einmal bey allen
Worten, wo man sie zu finden meynet, verhanden ist; theils diejenigen,
in denen sie sich unstreitig bemerken läßet, eher aus dem Umgange mit
rußischen Völkern, die mit der griechischen Religion zugleich einige,
insonderheit beym Gottesdienste gebräuchliche, griechische Wörter ange-
8. nommen *hatten, herzuleiten sind[2]. Was endlich die Gemeinschaft der
Preußen mit Deutschland betrift; so hatte sie, wie schon gemeldet ist,
bloß Handlungsangelegenheiten zum Gegenstande; zu geschweigen, daß
damals bey den Deutschen selbst die Gelehrsamkeit nicht viel zu be-
deuten hatte. Indeßen kann es vielleicht, besonders kurz vor der An-
kunft des deutschen Ordens, geschehen seyn, daß einer und der andere
aus Preußen etwa auch darum sich in Deutschland aufgehalten haben
mag, um seine Kenntniße zu erweitern. So hatte ein vornehmer Preuß
Hercus Monte, der nachmals als Kriegesoberster der Natanger muthige
Kriege wider den Orden führete, eine geraume Zeit sich in der Stadt
Magdeburg aufgehalten, und daselbst von einem reichen von Adel
Hirschhals, den er nachher in einem Treffen gefangen bekam, viel Höf-
lichkeit und Wohlthaten genoßen[3]. Nun wird zwar nicht berichtet,
daß er eben Studirens wegen in Magdeburg, wo damals bey der
Domkirche schon eine Schule war,[4] sich befunden habe. Allein da
er doch mit den dortigen ansehnlichsten Personen Umgang gehabt; so
läßet es sich vermuthen, er werde wenigstens einige Begriffe davon in
sein Vaterland zurück gebracht haben. Und nicht unwahrscheinlich kann
man solches auch von einigen andern annehmen.

§ 3.

Der erste Keim der Gelehrsamkeit kam mit der Einführung des
Christenthums und der Ankunft des deutschen Ordens nach Preußen.
Bey beyden war solches zwar nicht die eigentliche Absicht; indeßen
wurde doch dadurch zu der nachmaligen Aufnahme der Wißenschaften
zuerst der Weg gebahnet. Die Ausbreitung der christlichen Religion
in diesem Lande geschah ohnedem mehr durch Zwang der Waffen, als
durch eine gründliche Ueberzeugung; und die wenigen Wahrheiten, so
etwa den Neubekehrten beygebracht wurden, erforderten eben keinen
9. *großen Beystand der Gelehrsamkeit, um sie zu faßen, oder andern mit-
zutheilen. Der Zweck dabey war auch hauptsächlich, Preußen unter
den Gehorsam des römischen Stuhls zu bringen, und der damaligen

1) In seiner Historia Polonica Frankf. 1711. Fol. S. 119. Aus ihm hat es Matth. a Michovia in seinem Chronico Polon. II. B. Cap. 3 genommen.
2) S. meine Abhandlung Historia Graecae linguae in Prussia, Königsb. 1766. 4. S. 4—7.
3) Duisburg a. a. O. S. 93.
4) S. Conrings Antiquitates Academicas S. 66 u. w. der helmstädtischen Ausgabe von 1674. 4.

äußerlichen Kirchenverfaßung hier einen sichern Sitz zu verschaffen[1]). Dieses konnte ins Werk gerichtet werden, wenngleich für die Aufklärung des Verstandes der neuen Christen keine Sorge getragen ward. Der deutsche Orden hatte danächst die besondere Absicht, Preußen sich unterwürfig zu machen. Er bekam es aber mit einem streitbaren Volke zu thun, das für seine Freyheit Leib und Leben wagete; und daher fand er die größesten Schwierigkeiten vor sich. Diese zuvörderst aus dem Wege zu räumen, kostete ihm alle Mühe; bis es ihm nach einem drey und fünfzigjährigen recht mörderischen Blutvergießen glückte, zum ruhigen Besitze des Landes zu gelangen. Hier konnte nun anfänglich an die Verbeßerung der Seelenkräfte einer Nation, die durch das Schwerdt bezwungen werden mußte, nicht gedacht werden. Zudem hatten auch die Ordensritter selbst die Gelehrsamkeit nicht zu ihrem Augenmerke gesetzet; sondern machten vom Kriege Profession, und mußten nach ihrem Gelübde wider die Ungläubigen streiten. Daher war ihnen mehr mit streitbaren Soldaten, die ihnen halfen Preußen einnehmen, als mit Männern, die hier der Gelehrsamkeit einen Eingang verschaffen sollten, gedienet.

§ 4.

Der Orden brachte es endlich dahin, daß er Preußen ruhig be=
saß; und da unter den vielen Ankömmlingen, die so wohl mit ihm
zugleich, als nachher ihre Wohnungen hier aufschlugen, sich auch solche,
besonders unter den Geistlichen, befanden, die für die damalige Zeit
Gelehrte waren: so fieng jetzt die Gelehrsamkeit an in diesen Gegenden
allmälig Wurzeln zu *schlagen. Wollen wir nun ihre damalige Be= 10.
schaffenheit etwas genauer kennen; so dürfen wir nur untersuchen, wie
sie in diesem dreyzehnten Jahrhunderte anderwerts, insonderheit in
Deutschland, als woher die meisten Ankömmlinge waren, die sich nach
Preußen begaben, ausgesehen habe. Hier aber machen uns die Geschichtschreiber keine reitzende Abbildung von ihrem damaligen Zustande. Wenn man gleich nicht mit Leibnitz behauptet, daß eben in diesem, und dem folgenden vierzehnten Jahrhunderte, die Unwißenheit in Deutschland die höchste Stuffe erstiegen habe[2]); so muß man doch gestehen, daß dieser Zeitabschnitt wenigstens keine Vorzüge vor den vorhergehenden, die wegen der Unwißenheit am meisten im schlimmen Ruffe sind, habe. Was man damals Gelehrsamkeit hieß, war größtentheils in den Mauren der Klöster eingeschloßen, und bloß eine Beschäftigung der Geistlich=

1) Dieses erhellet offenbar aus dem oben angeführeten Privilegio des päbstlichen Gesandten. Denn alle Anforderungen an die getauften Preußen bestehen darinnen, daß sie ihre heidnischen Gebräuche ablegen, christliche Cärimonien annehmen, eine ihnen vorgeschriebene Anzahl Kirchen erbauen, und andere äußerliche Pflichten des Gottesdienstes beobachten sollen.

2) Er saget in den Prolegomenis zu dem 1sten Theil der Scriptorum Brunsvicensium § LXIII. von diesem dreyzehnten Jahrhunderte: Hoc seculum et proxime sequens omnium seculorum post Christum natum ineptissima fuisse; Germanis certe decimum seculum aureum fuisse, prae decimo tertio et decimo quarto Es haben ihm aber hierinnen verschiedene widersprochen. Man sehe z. E. Bossuets Einleitung in die Geschichte der Welt und der Religion, die Vte Fortsetzung S. 179.

keit[1]). Diese hatte nicht nur die Gottesgelahrtheit zum Gegenstande; sondern auch fast ausschließungsweise sich in den Besitz deßen gesetzet, was von der Wißenschaft der Rechte, der Arzeneykunst, der Weltweisheit und anderer Wahrheiten bekannt war. Selbst in die Staatsangelegenheiten und bürgerlichen Geschäfte hatten ihre Aussprüche einen desto stärkeren Einfluß; da man nicht leicht andere fand, die auch nur in dieser sehr mäßigen Kenntniß ihnen gleich gekommen wären. Sie bekleideten daher die höchsten Ehrenstellen an den Höfen, wurden zu Gesandschaften gebrauchet, hatten die Canzelleyen unter ihrer Anordnung, und waren überhaupt damals fast die einzigen, die die Feder führen
11. konnten. Daher treffen wir auch in Preußen unter *denen, die zu jener Zeit auf den Namen eines Gelehrten Ansprüche machten, oder Schriften ausgefertiget haben, keine andere, als Geistliche an. Betrachtet man aber den ganzen Umfang ihrer Gelehrsamkeit; so erstreckte derselbe sich nicht weit über die Fertigkeit im Lesen und Schreiben, einige Kenntniß der lateinischen Sprache, und eine Geschicklichkeit, die beym Gottesdienste unentbehrlichsten Vorschriften zu erfüllen.

§ 5.

Hatten aber anfänglich bey der Einführung der Wißenschaften in Preußen, so große Hinderniße sich hervor gethan; so waren nachher nicht geringere ihrem weitern Wachsthum im Wege. Die Kriege mit den nunmehr bezwungenen Preußen hatten noch nicht gänzlich aufgehöret; als schon neue mit den Pommern, Littauern und Polen entstanden, die fast ununterbrochen ganze Jahrhunderte fortdaureten. Hiezu kamen hernach die innerlichen Zerrüttungen zwischen dem Orden und den Einwohnern; die endlich in einen Aufstand und blutigen Krieg ausbrachen, der dreyzehn Jahre hindurch mit jämmerlicher Verheerung des ganzen Landes geführet wurde. So wenig diese Umstände dem Flor der Gelehrsamkeit günstig waren; so sehr fehlete es auch an den erforderlichen Hülfsmitteln und Anstalten, an Aufmunterungen, Belohnungen, guten Büchern und andern nöthigen Stücken. Der herrschende Aberglaube hatte seinen Sitz zu stark befestiget; als daß aufgeklärtere Einsichten ihn hätten verdrängen können. Es läuft zwar nicht wider die Wahrheit, wenn einige aus historischen Gründen haben behaupten wollen, daß das allgemeine Uebel der Christenheit unter dem Pabstthum, damals in Preußen bey weitem nicht so groß gewesen, als es in andern Ländern zu selbiger Zeit wahrgenommen worden[2]); und daß vielmehr in Preußen mehr Erkenntniß Gottes und nöthiger Unterricht zu finden gewesen, als anderwerts[3]). Aber gleichwohl hat auch hier der Aber-

1) Conring saget a. a. O. S. 107. Praeter Monachorum Scholas, per ducentos amplius annos toto occidentali in orbe nulla Philofophiae, nulla Romani juris, nulla humaniorum litterarum, nulla Christianae doctrinae, nulla medicae artis Cathedra ullibi fuit.

2) S. Joh. Friedr. Frisch Gute Sache der ehemaligen Heidenbekehrungen in den mittlern Zeiten. Leipz. 1776. 8. S. 281 u. w.

3) In den Danziger Theol. Berichten VII. B. S. 566 versichert der Recensent von Arnoldts Preuß. Kirchengeschichte, er getraue sich solches zu behaupten.

*glaube einer aufgeheiterten Einsicht in die Religions-Wahrheiten und 12.
Wißenschaften, starke Riegel vorgeschoben. Ja, das Interesse der Geistlichkeit erforderte es, sich aus allen Kräften dawider zu setzen: weil sonst das Ansehen des römischen Stuhles, und ihre eigene Herrschsucht viel zu befürchten hatte. Denn so wohl die Ordensritter, als die preußischen Landstände hatten einige mal nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß sie eben nicht gesonnen wären, dem Pabste in allem einen blinden Gehorsam zu leisten. Als der Hohmeister Winrich von Kniprode mit dem ermländischen Bischofe wegen einiger Landgüter in Streitigkeiten verwickelt war, ergiengen zum Vortheile des letztern drey Urtheilssprüche nach einander aus Rom: die aber vom Hohmeister keiner Achtung gewürdigt, vielweniger vollzogen wurden[1]). Eben derselbe schlug dem Pabste die aus Preußen auf ein Jahr verlangten Zehenten schlechterdings ab; und ließ sich so wenig durch die Drohungen des, dieser Sache wegen an ihn abgeschickten Cardinals, als den darauf über den ganzen Orden ergangenen Bann, im geringsten erschrecken[2]). Einer seiner Nachfolger, Heinrich von Plauen der ältere, scheute sich nicht, öffentlich heraus zu sagen, daß auf dem päbstlichen Throne der Antichrist herrsche[3]). Eine gleiche Geringschätzung gegen den Pabst äußerten hernach die Preußen, als im Jahr 1450 ein päbstlicher Gesandte ihren wider den Orden geschloßenen Bund aufheben und für ungültig erklären wollte. Sie begegneten ihm mit Hohn und Verachtung, und verwarfen das päbstliche Cassationsdecret des Bundes, als einen gänzlich unkräftigen Ausspruch[4]). Diese und ähnliche Beyspiele forderten die Wachsamkeit der Clerisey auf, alles anzuwenden, daß den
*Preußen nicht Gelegenheit gegeben werde, die Augen noch weiter auf- 13.
zuthun. Und hiezu war kein Mittel bequemer, als die Unwißenheit aufrecht zu erhalten, und den Laien höchstens nur so viel von Erkenntniß mitzutheilen, daß daraus für die Geistlichkeit nichts gefährliches zu besorgen war. Wenn daher auch zuweilen Männer aufstanden, die hier den Wißenschaften ein helleres Licht anzünden wollten; so waren sie doch zu schwach, wider den Strohm zu schwimmen, und fanden bey ihren Versuchen der Barbarey zu steuren, so viel Widerstand, daß sie nichts ausrichten konnten. Ein solcher war im vierzehnten Jahrhunderte D. Albanus Leander, ein für jene Zeit gelehrter Medicus und Mathematicus; der in Preußen so wohl an dem Hohmeister Conrad von Wallenrodt einen großen Gönner hatte, als bey den Städten im Ansehen stand. Dieser sah den damaligen kläglichen Zustand der Religion und Litteratur ein; eiferte daher wider die grobe Unwißenheit, den Müßiggang und das üppige Leben der Mönche und anderen Geistlichen, und drang auf eine Verbeßerung. Er war auch seiner Sache so gewiß, daß

1) Matth. Waissels Alte Preuß. Eifl. und Curl. Historien Bl. 124 b.

2) Henneberger Erkl. der Preuß. Landtaffel S. 292.

3) Pauli Allgemeine preußische Staatsgeschichte IV. B. S. 265.

4) Cölest. Mislenta Prolegomena ad Manuale Prutenicum, litt. C. 4. u. w. Henneberger a. a. O. S. 114 meldet, die Preußen haben, als man sie auf die in dieser Sache ergangene päbstliche Bulle, als auf ein Gesetz, gewiesen, spöttisch zur Antwort gegeben: „Bringen sie uns die Bolle, wo haben sie die Kühe gelassen?“ Man sehe auch Hartknochs Preuß. Kirchenhistorie S. 213, 214.

er die Clerisey des ganzen Landes aufforderte, sich mit ihm in eine öffentliche Disputation einzulaßen; und zwar unter dieser Bedingung, daß der unterliegende Theil verbrannt werden sollte. Allein er veranlaßete dadurch nur einen allgemeinen Widerwillen, ward für den ärgsten Ketzer erkläret, und mußte sich der schädlichsten Lehrsätze beschuldigen laßen[1]). Als er aber dem ohngeachtet nicht aufhörete auf eine mündliche Unterredung zu dringen; wurde diese zwar in Marienwerder angesetzet; allein er mußte auch auf seiner Hinreise, nahe vor dieser Stadt, durch einen Fall vom Wagen, welches vermuthlich von seinen Gegnern also angestiftet war, sein Leben einbüßen[2]).

§ 6.

Unter den preußischen Regenten dieser Zeit laßen sich auch nicht viele Beförderer der Gelehrsamkeit antreffen. Die fast unaufhörlichen
14. Kriege mit Auswärtigen, und die vielfältigen *innerlichen Zerrüttungen, ließen ihnen keine Zeit übrig, ihr Augenmerk auf diesen Gegenstand zu richten. Doch machen die beyden auf einander gefolgeten Hohmeister Winrich von Kniprode und Conrad Zölner von Rotenstein hievon eine Ausnahme. Jener, der von 1351 bis 1382 mit ausnehmender Klugheit und Glückseligkeit regieret hat, wird von allen Geschichtschreibern einmüthig für den weisesten und verdientesten unter allen Hohmeistern des deutschen Ordens gehalten; und hat so wohl durch seine tapferen Kriege, durch die neu angelegeten Städte, und den beförderten Flor des Handels, als durch die rühmlichsten Gesetze und Anordnungen, Preußen in die vortreflichste Verfaßung gesetzet[3]). Sein hiedurch erworbener Ruhm erscholl auch weit und breit. Leute aus den entlegensten Ländern wurden durch die, von der löblichen Regierung dieses Hohmeisters eingezogenen Nachrichten, aufgemuntert, nach Preußen zu kommen; und machten es öffentlich bekannt, daß sie hier einen Ueberfluß von geschickten Männern angetroffen hätten[4]). Der König in Frankreich bewarb sich um seine Freundschaft und schickte ihm Geschenke; und der König von Polen Casimir that gar, einzig in der Absicht, die weisen Einrichtungen des Hohmeisters selbst in Augenschein zu nehmen, und nach diesem Muster sein Königreich Polen in beßere Verfaßung zu setzen, persönlich eine Reise nach Preußen; fand hier auch Dinge genug, die er sich zur
15. Nachahmung anmerken konnte[5]). Dieser scharfsichtige *Hohmeister sah

---

1) Grunau a. a. O. XIII. Tract. Cap. 15. *§ 3.

2) Hartknochs Kirchenhist. S. 247. *Dieser Märtyrer ist eine von S. Grunau erfundene Figur.

3) Es bezeugen solches die sämtlichen preußischen Geschichtschreiber, z. E. Lucas David in seiner geschriebenen Preußischen Chronik im IX. B., Schütz a. a. O. S. 73, Waissel S. 121 und andere. Das vornehmste aus ihnen und andern Urkunden findet man zusammengetragen in des Herrn Justitzcommissarii Christoph Heinrich Liedert Rede de meritis in Prussiam Vinrici a Kniperode. Königsb. 1753.

4) Waissel schreibet a. a. O. „Zu der Zeit sagten viel Leute, daß sie in keinem Lande so viel weise, verständige, gelehrte und rechtserfahrne Leute gesehen, als im Orden zu Preußen; derohalben viel Herren, Ritter und Knechte begehreten den Orden zu sehen, und kamen mit Macht in Preußen."

5) Man würde hieran vielleicht zweifeln, wenn es bloß von preußischen

nun wohl ein, daß wenn seine guten Anlagen dauerhaft seyn sollten, für die Ausbreitung der Wißenschaften nothwendig müßte gesorget werden. Er pflegte daher die Worte im Munde zu führen: Es würde dem Orden nie an Gütern und Reichthümern, wohl aber an klugen und geschickten Leuten fehlen. Um demnach diese für Preußen zu erziehen, legte er im ganzen Lande Schulen an[1]). Danächst verbeßerte er die Einrichtung der Gerichtsstühle, und verschrieb aus Deutschland und Italien gelehrte Männer nach seiner Residenz Marienburg, welche die Ordensritter in den nöthigen Wißenschaften unterrichten, und von zweifelhaften Fällen, die geistlichen und weltlichen Rechte betreffend, Urtheile abfaßen mußten[2]). Diese Anstalten hatten auch eine so gute Wirkung, daß nicht nur Preußen zu seiner Zeit mit tüchtigen und rechtserfahrnen Leuten in allen Conventen reichlich besetzet war; sondern auch von auswärtigen Orten die schweresten und wichtigsten Rechtshändel hieher zur Entscheidung geschickt wurden[3]). Ja, es entstand daher das damals überall gewöhnliche Sprüchwort: „Bist du klug; so gehe hin und täusche mir die Brüder in Preußen!“[4]). Sein Nachfolger Conrad Zölner von Rotenstein trat in diese rühmlichen Fußstapfen, und stiftete so gar 1387 die Universität in Culm. Jedoch die guten Anstalten dieser beyden ruhmwürdigen Regenten, die sie zum Flor der Gelehrsamkeit in Preußen gemacht hatten, konnten sich keiner langen Dauer erfreuen: da die folgenden Hohmeister nicht gleiche Gesinnungen hegeten, und die bald nachher ausgebrochenen innerlichen Unruhen und auswärtigen Kriege alles wieder zu Grunde richteten.

Der zweyte Abschnitt.

Von den Schulen und der Culmischen Universität.

§ 7.

Da weder die Kenntniß des Christenthums noch der Wißenschaften 16.
ohne den nöthigen Unterricht ausgebreitet werden kann; so trugen diejenigen, welchen beydes am Herzen lag, für die Anlage der Schulen in Preußen zeitig Sorge. Der deutsche Orden hatte die Gränzen dieses

Scribenten berichtet wäre. Allein außer dem Fortsetzer der Duisburgischen Chronik S. 425, erzählen es auch die polnischen Geschichtschreiber Dlugoß in der Histor. Pol. I. B. S. 1151 und Salomo Neugebauer in der Hist. Pol. III. B. S. 209.

1) Raim. Duellius meldet solches ausdrücklich, wenn er in der Histor. Ord. Teuton. S. 34 schreibet: „Ludos litterarios per universam provinciam ordinavit.“

2) Schütz a. a. O. S. 74.

3) Luc. David. a. a. O.

4) Grunau XIII. Tract. I. Cap. § 3.

Landes noch nicht berühret, und es wurden nur vorläufige Entwürfe gemacht, wie der christlichen Lehre der Eingang hierher gebahnet werden könnte; so richtete man schon sein Augenmerk auf diese Pflanzgärten derselben. Der von Rom aus zum ersten Bischofe in Preußen bestätigte Bischof Christian meldet in einem 1218 abgelaßenen Schreiben dem Pabste, er gehe vornehmlich damit um, sobald nur die erforderlichen Kosten sich werden auftreiben laßen, zuwörderst Schulen bey den Neubekehrten anzulegen; damit die preußische Jugend in denselben die heilsame Lehre faßen und sie hernach ihren Landesleuten beybringen möge[1]). Ob er dieses Vornehmen auch wirklich ins Werk gerichtet, findet man nicht gemeldet. Aus dem oben (§ 3) angeführeten läßet sich abnehmen, daß er damit nicht weit gekommen seyn werde: insonderheit da er mit dem Orden, gleich nach deßen Ankunft, in mancherley Händel und
17. Verdrüßlichkeiten verwickelt worden[2]). *Indeßen unterließen nachher auch die Ordensritter, nachdem sie zu einiger Ruhe im Lande gekommen waren, nicht, auf den Unterricht der Jugend in den Schulen ihr Augenmerk zu richten; und einige Bischöfe ließen es hiebey an ihrem Fleiße auch nicht ermangeln. Man legete einige im Lande an, und verschickte danächst junge Leute von hier in die Schulen nach Deutschland[3]). In einem zwischen dem ermländischen Bischofe Anshelm und dem Orden, den 27. April 1251 getroffenen Vergleiche wegen einiger Wiesen und Hospitäler, des Münzwesens und anderer Punkte, wird auch verabredet, daß es dem Orden frey stehen soll, in den Orten seines Gebiets die Lehrer der Schulen nach Belieben ein- und abzusetzen[4]): woraus erhellet, daß man damals das Schulwesen nicht aus den Augen gesetzet habe. Daß nachher insonderheit Winrich von Kniprode sich deßen Aufnahme

1) Odor. Raynaldi Annales Eccles. XIV. B. S. 258.

2) Es ertheilen davon die Acta Borussica I. Th. S. 428 u. w. umständlichere Nachricht; wo man auch das auf die wehmüthigen Klagen des Bischofs Christian, über die von den Ordensrittern erlittenen Drangsale, Ungerechtigkeit und Grausamkeit, vom Pabste abgelaßene Schreiben lieset. Eben dieses meldet weitläuftig Luc. David. im IIten Buch.

3) Luc. David schreibet a. a. O. II. B. § 115 von den Ordensrittern gleich nach ihrer Ankunft in Preußen: „Unmündige Kinder, an denen sie für andern Geschicklichkeit und gute Hoffnung sahen, daß wo sie wohl und in guter Zucht und Lehre gehalten würden, nütze Leute aus ihnen werden möchten, hielten sie zur Schulen, oder sonst zu andern guten und nützen Künsten und Uebungen, als Handwerken; sonderlich aber thaten sie großen Fleiß bey denen, so zur Schulen Lust hatten; also auch daß sie davon vile in Deutsche Lande verschickten, ließen die mit Fleiß unterweisen, auf daß man im Lande Pfarrherren und Prediger haben möchte, die Preuscher Sprache kundig wären, auf daß sie die andern auch lehren mochten. Doch thäten die Bischöffe hierinnen großen Fleiß, wendten auch vil darauf, und mehr denn die Brüder des Ordens; denn noch kurz vor meinen Zeiten hat man im Schloß Heilßberg eine Schule gehalten für die Preuschen Knaben und wird das Gemach oder Ihre Schule, darin sie ihre Lehre und Ubung gehabt, noch auf den heutigen Tag genennet. Auch habe einen Pfarrer gekannt im Allensteinischen zu Groß-Klöburg, der noch in derselben Schule studiret hatte."

4) Man findet diese Urkunde in Friedr. v. Dreger Codice diplomatico I. B. N. CCXXI. S. 331, 332. Die hierher gehörigen Worte lauten also: „Impertimus Fratribus de domo Theutonica — — quod etiam Magistros Scholarum in suis duntaxat locis instituant et destituant, prout viderint expedire."

sehr habe angelegen sein laßen, ist bereits erwähnet. Im Jahre 1414
hat der Orden *mit den Städten auf einer Tagfarth sich verglichen, 18.
daß die Hohmeister die Rectores der Schulen bestätigen sollten, welche
ihnen von den Städten würden präsentiret werden[1]). Von den gestif-
teten Klöstern und Thumcapiteln, die ihrem ersten Ursprunge nach, nichts
anderes als Schulen für angehende Geistliche waren, wird unten An-
zeige geschehen. Man findet aber auch sonst bey unsern Geschicht-
schreibern hin und wieder der Schulen gedacht[2]).

§ 8.

Die vornehmste Schule in Preußen zu damaliger Zeit ist in Culm
gewesen. Sie soll 1405 gestiftet seyn[3]); und war nicht nur vom Orden,
sondern auch vom Pabste bestätiget. Zu ihrer Unterhaltung wurden
verschiedene Landgüter angewiesen[4]); wie denn auch 1440 die Ablaß-
gelder ihr zufloßen, die zur Zeit des Baselschen Concilii in Preußen
gesamlet waren; die aber der Hohmeister, wegen der damaligen Trennung
der Päbste, nicht aus dem Lande laßen wollte. Sie gerieth aber nicht
lange hernach, vermuthlich durch den dreyzehnjährigen Krieg, in welchem
die Stadt Culm erobert und ausgeplündert ward, auch seitdem immer
mehr in ihrem Flor abgenommen hat, in einen gänzlichen Verfall.
Man war in den Jahren 1472 und 1478 bemühet, sie wieder anzu-
richten; und es nahmen solches einige Mönche des Ordens der Cucullen
oder *Lolharten, die aus Zwoll und Deventer dahin gekommen waren, 19.
auf sich. Sie errichteten auch ein so genanntes Particular; dem, wie
Grunau meldet, damals kein anderes gleich war, und worinnen sie ge-
lehrte Schüler in der Weltweisheit machten[5]). Allein es währete nicht
lange, so wurden sie beschuldiget, daß sie einen üppigen Wandel
führeten, und daß ihre Schüler viele Ausschweifungen begiengen, sich
auf verbotene Künste legten, vermittelst der Wünschelruthe und der
Zauberspiegel vergrabene Schätze zu entdecken suchten, und dabey häufige
Schulden machten; so, daß die Bürger befürchteten, durch sie arm zu
werden[6]). Hiedurch kam zwar die Schule abermals in einige Abnahme;
gieng aber nicht gänzlich zu Grunde. Denn als im Anfange des sechs-
zehnten Jahrhunderts durch den berühmten Erasmus von Roterdam
die Lehrart in Unterweisung der Jugend verbeßert, und in Deutschland

---

1) Hartknochs Pr. Kirchenhist. S. 186.

2) Z. E. beym Duisburg III. Th. Cap. 339 S. 397; beym Grunau XVIII. Tract. Cap. 1 und 3; beym Leo in der Histor. Pruss. S. 319. Es stehet auch in dem Alten Culmischen Rechte, welches aus einer im Jahre 1394 verfertigten Handschrift zu Thorn 1584 gedruckt ist, im 96sten Cap. des 3ten Buchs S. 72 dieses Gesetz: „Von Schülern. Will ein vngeweyhter Leye oder Schuler, dy gewundet werden von eime andern vngeweyhten Schuler, eine kampbar Wunde clagen, das sullen sy vor werntlichem Rechte vnd nicht vor Geystlichem Gerichte, vnd der Richter sal das richten alse recht ist."

3) Wie solches Gottfried Zahmelius in seiner ungedruckten Commentatione de Scholis illustribus Prussiae S. 15 aus des Pet. Bertius geschriebener Chronik anführet.

4) Hartknoch machet sie in der Pr. Kirchenhist. S. 1061 namhaft.

5) IX. Tract. Cap. 1 § 2.

6) Derselbe XVIII. Tract. Cap. 13.

die schönen Wißenschaften wieder hergestellet wurden; suchte man auch
diese Culmische Schule auf einen beßern Fuß zu setzen. Zu dem Ende
wurden gelehrte Männer, die dieser neuen Methode kundig waren, an
dieselbe beruffen; unter denen insonderheit M. Hieronymus Wilden-
berg, sonst auch Cingulatrinus genannt, die Rectorstelle sechszehn Jahre
20. mit großem Ruhm bekleidet hat[1]). Aus seinen Schriften *läßet sich
abnehmen, daß unter seinem Rectorat, außer der Rhetorik, Poesie und
Dialectik, auch die Physik, Astronomie und Geisterlehre der Jugend in
der Schule vorgetragen ist[2]). Da aber hernach eine große Theurung
der Lebensmittel in Preußen einfiel; verließ er Culm, und beredete fast
alle seine Schüler, daß sie mit ihm in sein Vaterland nach Goldberg
in Schlesien sich begaben: woselbst er etwa im Jahr 1503 eine Schule
eröffnete, die sowohl unter ihm, als noch mehr unter seinem Nachfolger,
dem berühmten Valentin Trocendorf, in großem Flor gestanden
hat. Nach der Reformation wurde die Schule in Culm zwar wieder
hergestellet und mit geschickten Lehrern besetzet[3]); allein der Religions-
eifer der dortigen Bischöfe ließ diese Anstalten nicht von langer Dauer seyn.

§ 9.

In Elbing ist bereits um das Jahr 1300, und also lange vor der Culmischen, eine ansehnliche Schule gewesen, die zum Unterschiede von andern, die Rathsschule genennet wurde. Daß sie vorzüglich in guter Verfaßung gestanden habe, ist daraus abzunehmen, weil man ihre Anstalten bey der Anlage anderer preußischen Schulen zum Muster genommen hat. Die Vorschläge, so die Stände des polnischen Preußens 1508 zu einer in dieser Stadt zu errichtenden Provincialschule thaten, hatten so wenig als die, welche in gleicher Absicht 1595 geschahen, einen Fortgang[4]). Inzwischen wurde die Schule in Elbing nach der

1) Sein Leben beschreibet Melch. Adami in den Vitis Medicorum S. 90, 91 der Heidelb. Ausgabe 1620. 8. ganz kurz, und gedenket gar nicht an das Culmische Rectorat: welches auch nicht zu verwundern ist; da er selbst beym Schluße dieser Lebensbeschreibung über den Mangel nöthiger Nachrichten von diesem Wildenberg klaget. Dagegen wird das jetzt von ihm Angeführete in dem von Zahmelius a. a. O. eingerückten elegischen Gedichte des Claius umständlich erzählet. Man findet auch Nachricht davon in dem Auszuge aus einem geschriebenen Aufsatze, den der ehemalige Professor in Elbing Joh. Dan. Hoffmann von der Geschichte dieser Schule in Culm, 1752 nach Thorn geschickt hat, in Hrn. Gottfr. Reinh. Centner Abhandlung de statu Scholarum Thorunensium et Gymnasii antiquis temporibus Königsberg, 1766. 4. S. 9 u. w. Von Wildenbergs 1507 zu Leipzig in gr. 8. herausgegebener lateinischen Grammatik, die er, als einer der ersten Reformatoren der Sprachlehre in Deutschland, ausgearbeitet hat, handelt Noltenius im Lexico Lat. linguae Antibarbaro II. Th. S. 127.

2) Centner a. a. O. S. 10.

3) Davon handelt M. Joh. Hoppii Forma veteris Gymnasii Culmensis recens instituti, so in Breßlau 1554 auf 6 B. in 4. gedruckt ist.

4) Mit wenigem gedenket Lengnich in der Geschichte der Lande Preußen unter der Regierung Sigismundi III. S. 214 daran. Ausführlicher handelt davon Jac. Woit in dem zu Elbing 1761 auf 2 B. in 4. herausgegebenen Tractat de actis 1595 in caussa Gymnasii Communis in Prussia alicubi aperiendi.

Reformation in ein Gymnasium verwandelt, welches noch jetzt blühet[1]). Auch in Thorn ist schon *lange vor der Glaubensreinigung, ja wahr- 21.
scheinlich in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, eine Schule vorhanden gewesen[2]). Der berühmte Copernicus hat gegen das Ende des fünfzehnten, in dieser Stadt den Grund seiner Wißenschaften geleget; und da nicht gemeldet wird, auch nach den Umständen seiner Aeltern nicht zu vermuthen ist, daß sie ihm zur Erlernung der lateinischen und griechischen Sprache, die er schon damals gefaßet hatte, Privatlehrer gehalten haben: so wird solches wohl in der öffentlichen Stadtschule geschehen seyn[3]). Die Anzahl der Schulen daselbst wurde nachher vermehret, und in der letztern Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts das nachher berühmte Gymnasium errichtet[4]). Einer Schule bey der Marienkirche in Danzig geschieht 1410 Meldung; als in welchem der König von Polen Vladislaus Jagello in der, mit der Stadt errichteten, Capitulation sich das Patronatrecht über dieselbe vorbehalten hat[5]). Ohne Zweifel sind in den folgenden Jahren mehrere Schulen dazu gekommen, die auch nach der 1558 geschehenen Stiftung des ansehnlichen Gymnasii[6]) ihren Fortgang gehabt haben.

§ 10.

Unter den Schulen in Königsberg findet man anfänglich zwo aus diesen Zeiten namhaft gemacht. Die erste war die Thumschule bey der damals in der Altstadt befindlichen Thumkirche. Daß diese schon im Anfange des vierzehnten *Jahrhunderts verhanden gewesen, 22.
erhellet aus einer in der Registratur des Königsbergischen Rathhauses befindlichen, 1351 ertheileten und 1360 bestätigten Verschreibung über die ganze Hoffstatt, da der alte Thum und die Schule gestanden[7]). Da nun die Thumkirche 1332 aus der Altstadt in den Kneiphof verleget ist; so muß die Schule bereits vor selbigem Jahr eine Zeitlang gestanden haben. Im Jahr 1381 den 8. Sept. wurde zwischen dem Thumcapitel von Samland und dem Rath und Bürgerschaft der Stadt Königsberg, ein Vergleich getroffen, darinnen jenes sich anheischig machet, den Kindern dieser Stadt einen wißenden redlichen Schulmeister zu setzen, der ihnen allerlei freye Künste, nach Gewohnheit der Schule in der Altstadt zu Elbing, lese, und seinen Chor mit Gesang halte[1]).

1) Eine vollständige Nachricht von demselben, seinen Verfaßungen, Schicksalen und Lehrern, findet man in Alex. Nicol. Tolkemit Elbingischer Lehrer Gedächtniß, S. 228—358.

2) Centner a. a. O. S. 7, Hartknoch in der Pr. Kirchenhist. S. 915 meldet, daß der Rath in Thorn in dem Streite mit dem Bischof, wegen der Jesuiten, im Jahre 1606 angeführet habe, die Schule sey ein antiquum civitatis patrimonium, welches schon in die dreyhundert Jahre E. E. Rath in Thorn eigenthümlich zugekommen.

3) S. Gassendi Vita Copernici. gleich zu Anfange.

4) Hartknoch a. a. O. S. 879, 886, 923 und 961, Ephr. Prätorius in den Athenis Gedanensibus 1713. 8. S. 197—227, und Jac. Heinr. Zernecke in dem Geehrten und gelehrten Thorn 1712. 4. berichten die Geschichte dieses Gymnasii.

5) Zahmelius a. a. O. S. 24.

6) Von diesem giebt Prätorius in den jeztgenannten Athenis Gedanensibus eine ausführliche Beschreibung.

7) Jac. Heinr. Lieberts Jubilirendes Königsberg. S. 317.

Hundert Jahr nachher, nämlich 1482, findet man dieser Schule erwähnet in einem Vergleiche, der zwischen dem samländischen Bischofe und der Stadt Kneiphof, wegen einiger Buden, die an das Schulgebäude angebauet waren, getroffen ist. Von ihrem weiteren Zustande bis an die Zeit der Reformation, finden sich keine Nachrichten. Bald nach derselben aber, und vierzehn Jahre vor Stiftung der Universität, geschiehet eines Rectors Meldung; indem der Herzog Albrecht in einem den 21. Decbr. 1530 aus Peterkau an den Oberburggrafen abgelaßenen Befehl, ihm aufgiebet, mit den Kneiphöfern zu handeln, daß sie ihrem Schulmeister, welches damals der Titel des Rectors war, erlauben, nach der Altstadt zu ziehen; jedoch dabey bedacht seyn mögen, ihre Schule im Kneiphofe wiederum durch einen andern zu bestellen und zu erhalten. Sie stand anfänglich auf dem Platze, wo nachher das so genannte alte Collegium erbauet ist; und wurde 1534 auf die Stelle, wo jetzt das neue Collegium stehet, weiterhin endlich auf die andere Seite der Kirche, an den jetzigen*) Ort verleget. Anfänglich standen drey Lehrer, ein Rector, Cantor und Coadjutor bey dieser Schule; zu
23. welchen bald darauf *noch zweene Coadjutores kamen: bis sie in den folgenden Zeiten mit mehreren Lehrern versehen ward. Der Name des ersten Rectors wird nicht gemeldet. Im Jahr 1534 den 18. Januar ward zu dieser Stelle berufen Erhard Roggius, ein Mann von großer Gelehrsamkeit und ächter Schüler Melanchthons, der ihn in einem den 10. Januar 1537 an seinen Vetter gleiches Namens, Bürgermeister in Culm, abgelaßenen Schreiben, welches in der zu Leiden 1647. 8. gedruckten Sammlung der Briefe Melanchthons zu finden ist, virum doctissimum nennet. Der nachherige gelehrte ermländische Bischof Tiedemann Giese hatte ihn 1536 mit großen Lobeserhebungen an den Erasmus Roterodamus empfohlen, in einem Briefe, der im Gelehrten Preußen IV. Th. S. 48, 49 vorkommt. Er gieng von hier als Rector nach Culm. Sein Nachfolger war Dominicus Holl; unter welchem aber die Schule, aus Mangel an Lehrern, in großen Verfall kam; wie solches Christoph Colbe in seiner Presbyterologia Regiomontana S. 32 meldet. Das Jahr darauf erhielt das Rectorat Petrus Hegemon oder Herzog; der es aber bald wieder niederlegete, und, nachdem er in Wittenberg Doctor der Theologie geworden war, auf hiesiger Universität Professor wurde. Ihm folgete Wilhelm Gnapheus oder Fullonius (*eigentlich van de Volder), ein gelehrter und berühmter Mann, der vorher 6 Jahre (*1535—1541) der Schule in Elbing als Rector**) vorgestanden hatte, hierauf 1543 eine gleiche Stelle bey dieser Thumschule erhielt, und nachher (*1544) Archipädagogus wurde.

---

1) Dieser Vergleich stehet im Erleuterten Preußen III. Th. S. 353 u. w. woselbst eine ausführliche Beschreibung dieser Cathedralschule vorkommt.

*) Die alte Domschule besteht längst nicht mehr.

**) Ueber ihn und dies Rectorat s. A. Reusch in zwei Programmen des Gymnasiums zu Elbing 1868 u. 1877. Daß Gnapheus Rector der Domschule war, ist durchaus unwahrscheinlich; er nannte sich in Königsberg ducis Alberti consiliarius.

§ 11.

Die zweyte Schule, welche bereits unter dem Pabstthum in Kö-
nigsberg befindlich gewesen, war die in der Altstadt. Man setzet
gemeiniglich ihre Stiftung in das Jahr 1376: weil den 30. Julii
desselben Jahres ein Vergleich ihrentwegen zwischen dem samländischen
Thumcapitel und dem Rathe der *Altstadt geschloßen ist[1]). Sie kann 24.
aber vielleicht schon eher angeleget, und durch diesen Vergleich nur das-
jenige abgemachet seyn, was in Absicht ihrer, zwischen der Geistlichkeit
und dem Rathe damals streitig war. Es wird aber in selbigem fest-
gesetzet, daß der Bürgermeister das Recht haben soll, einen Rector zu
examiniren und zu präsentiren, die Bestätigung aber bey dem Hoh-
meister zu suchen sey; imgleichen, daß die Jugend in den freyen Künsten
und in der Musik, so wie in guten Sitten unterrichtet werden soll; da-
mit sie bey Haltung der Meße gebrauchet werden könne. Das Schul-
gebäude stand auf dem Nicolaikirchhoffe; und also, da die altstädtische
Kirche dem H. Nicolao gewidmet und damals schon erbauet war, ent-
weder an dem Orte, wo sie jetzt stehet, oder doch nicht weit davon.
Es wurde aber 1487 an einen andern Ort, ohnweit dem jetzigen
Schloßthurm, verleget. Daß der Rector zur Zeit des Pabstthums
nicht nur zum Unterrichte der Jugend bestellet gewesen; sondern auch
beym Gottesdienste gewiße Verrichtungen gehabt, ist daraus zu ersehen,
weil in den Kirchenrechnungen von 1515 aufgezeichnet ist, er habe
nebst dem Pfarrer und Diacono das Sacrament getragen; wofür allen
dreyen zusammen von der Kirche 5 Mark 8 Schillinge gezahlet wären.
Als die Reformation in Königsberg vor sich gieng, ward auch diese
Schule bald in eine beßere Verfaßung gesetzet. Anfänglich bekleideten
gleichfals nur ein Rector und Cantor das Lehramt; hernach wurden
ihnen einige Gehülfen zugegeben, die Baccalaurii, Collegae oder Colla-
boratores, imgleichen „Priester die da singen" genennet wurden. Im
Jahr 1526 waren schon in allem fünf, und 1528 sechs Lehrer; deren
Anzahl in den folgenden Zeiten vermehret worden. Die erstern
Rectoren, welche vor Stiftung der Universität bey dieser Schule gestanden,
waren Simon Stümer, wie er selbst seinen Namen geschrieben, oder
Stimerus, wie man ihn gemeiniglich geschrieben findet. Er hat das
Rectorat schon vor der Reformation, 1518 angetreten, und, da er nach-
her die evangelische *Religion angenommen, es bis 1530 verwaltet. 25.
In diesem Jahre legte er es nieder, und es ward, wie (§ 10) ange-
merket worden, der Rector aus dem Kneiphofe dazu berufen. Aber
Stümer nahm es nachher wieder an, und führete es bis 1541, da er
Alters und Schwachheit wegen davon abdankete. Er hat die Verbeße-
rung der Schule aufs rühmlichste zu Stande gebracht, und zum Theil
auf eigene Kosten Gehülfen gehalten, die unter andern auch die hebräische
und griechische Sprache gelehret haben: wie solches der noch verhandene,
von ihm abgefaßte Lectionscatalogus ausweiset. Thomas Canthi-
tecton oder Schinenschmidt, von 1542 bis 1546. Die Schule kam
zu seiner Zeit, wegen der vielen Winkelschulen sehr in Abnahme; bis
diese durch Fürstliche Verordnungen abgestellet wurden.

---

1) Man findet ihn in Arnoldts Historie der Königsb. Universität 1. Th. Beyl. I.

§ 12.

Daß auch in der Stadt Löbenicht schon vor der Glaubensreinigung eine Schule gewesen, ist sehr wahrscheinlich: obgleich keine Nachrichten von ihr verhanden sind. Allem Vermuthen nach ist sie 1525, in demselben Jahr, als die Reformation vor sich gieng, anders eingerichtet worden, und ist diejenige, der in der Kirchenagende von 1526 gedacht wird[1]). Im Jahr 1531 stand sie schon in guter Verfaßung; und da das Gebäude anfieng zu klein zu werden; wurde weiterhin ein daran stoßender Garten dazu genommen, und ein räumlicheres aufgeführet; welches 1614 von neuem erbauet, aber 1764 den 12. Nov. in der großen Feuersbrunst eingeäschert ist. Darauf ist das jetzige aufgeführet und 1768 eingeweihet. Von den Lehrern findet man aus dieser Zeit keinen nahmhaft gemacht. Es haben aber anfänglich gleichfals nur ein Rector und Cantor den Unterricht besorget, bis nach und nach die Anzahl der Lehrer ist vermehret worden.

§ 13.

In den kleinen Städten von Ostpreußen wird ohne Zweifel gleich-
26. fals einige Sorgfalt für das Schulwesen getragen *seyn; insonderheit unter dem Hohmeister Winrich von Kniprode, der im ganzen Lande Schulen angeleget hat. (S. § 6.) Wenigstens werden in etlichen derselben Anstalten vorgekehret seyn, daß die Jugend die ersten Anfangsgründe der Wißenschaften habe erlernen können[2]): obgleich man davon nur wenige Nachrichten antrift. Der Stadt Welau wurde 1339, sechs Tage (*fer. 6.) vor dem Feste Johannis des Täufers, eine Verschreibung vom damaligen Ordensmarschall Heinrich Dusmer ertheilet, und ihr darinnen völlige Macht gegeben, eine Schule anzulegen[3]). Ob selbige zum Stande und in Flor gekommen, ist unbekannt. Doch läßet das acht Jahre darauf diese Stadt betroffene Unglück, da sie von den Littauern in die Asche geleget ist, und die meisten Einwohner in die Sclaverey geschleppet sind, welches Schicksal 1376 abermals über sie verhänget ward, daran zweifeln. Die Stadt Schippenbeil stiftete bereits

1) Arnoldts Pr. Kirchengeschichte S. 375.

2) Denn von allen Städten kann solches nicht behauptet werden: da es in einigen, selbst viele Jahre nach der Reformation, an Schulen, die auch nur für einen solchen Ort gehörig eingerichtet gewesen wären, noch gefehlet hat. Der Unterricht der Jugend lag daselbst den Predigern ob; die ihn anderer Amtsgeschäfte wegen schlecht besorgen konnten. So wird in der 1544 herausgegebenen Kirchenordnung unter dem Titel „Vesper" gesaget, daß nicht in allen kleinen Städten solche Schulen seyen, in denen die Knaben die lateinischen Gesänge lernen könnten: weshalben man daselbst deutsche Lieder singen soll. Noch im Jahr 1575 wird bey der Stadt Zinten, in der damals vom Bischofe Heshusius gehaltenen Kirchenvisitation, der Mangel einer Schule unter die vornehmsten Gebrechen gerechnet, und daher in dem Visitationsabschiede verordnet, daß eine Schule unverzüglich errichtet, ein gottseliger und gelehrter Mann an dieselbe beruffen und ihm eine hinlängliche Besoldung ausgemachet werden soll.

3) Es stehet diese Urkunde in Lud. Reinh. von Werner Gesamleten Nachrichten zur Erläuterung der preuß. märk. und poln. Geschichte. I. B. S. 117 u. w. Die hieher gehörigen Worte lauten also: „Damus etiam civibus civitatis eiusdem, ut ipsi scholam viro idoneo et literato plenariam habeant conferre potestatem."

1404 ein Stipendium für ihre studirende Kinder und 1533 war da-
selbst die Schule schon im Stande[1]). In Riesenburg wurde im An-
fange des sechszehnten Jahrhunderts von dem pomesanischen Bischofe
*Hiob von Dobeneck eine vortrefliche Schule mit grossen Kosten 27.
und sehr weisen Einrichtungen gestiftet; die nicht nur der Stadt und
dem Bißthume, sondern auch dem ganzen Lande Vortheile verschaffet
hat[2]). Auch in Nordenburg befand sich schon vor der Reformation
eine Schule; und in Friedland ist bereits zwischen 1520 und 1530 eine
verhanden gewesen, an der mehr als Ein Lehrer standen: wie denn
Paul Heling, ein preußischer von Adel, 1522 und 1536 Collaborator
an derselben gewesen[3]); und Daniel Maas, nachheriger altstädtischer
Diaconus in Königsberg, das Rectorat derselben bis etwa 1543 ver-
waltet hat[4]). In Preuschholland ward ungefähr 1534 eine lateinische
Schule errichtet[5]); und wenn, nach einigen Nachrichten[6]), M. Andreas
Neander von 1532 die Rectorstelle in Neidenburg bekleidet hat; so
muß auch diese Stadt damals schon mit einer Schule versehen gewesen
seyn. Ein gleiches gilt von Bartenstein, als woselbst Nicolaus
von Hoff bis 1541 Rector war, und darauf Fürstlicher Hofdiaconus
bey der Residenzkirche in Königsberg geworden ist. Vermuthlich würden
sich *auch in einigen andern Städten schon um diese Zeit Schulen 28.
wahrnehmen laßen, wenn es nicht an Nachrichten fehlete.

§ 14.

Die innerliche Beschaffenheit dieser Schulen, insonderheit vor der Reformation, läßet uns für die Aufklärung der Wißenschaften nicht viel Vortheilhaftes vermuthen. Unwißenheit und Aberglauben wurden durch sie mehr befestiget und ausgebreitet, als ausgerottet. Von der Tüchtigkeit der Lehrer, die gröstentheils aus den Klöstern genommen wurden, konnte man nicht viel erwarten: da es genugsam bekannt ist, wie wenig von einer gründlichen Gelehrsamkeit damals unter den Mönchen zu finden war. Desto unvollständiger mußte also der Unterricht seyn, den die Lernenden von ihnen empfiengen. Das Lesen und Schreiben, nebst

1) Arnoldts Hist. der Univ. II. Th. S. 28 und Nachrichten von der Stadt Schippenbeil (*von Großmann). Königsb. 1778. 4. S. 27, 130.

2) Der berühmte Dichter Eoban Heß meldet solches in der an den von Dobeneck gerichteten Zuschrift seiner in Leipz. 1513. 4. herausgegebenen Heroidum Christianarum, wenn er S. 6 schreibet: Praesentissimum testimonium esse potest ludus ille literarius, magnis impensis, maiori cura, summa vero prudentia apud Riseburgum tuum a te erectus et fundatus; quo non solum tuae ditionis ingeniis, sed et toti Prussiao optime consuluisti, quam non contentus literarum celebritatibus ornasse, animi quoque magnitudine mirifice illustras, ita ut post Adalbertum Marchionem Brandenburgensem, Magnum Magistrum Prussiae, merito principem locum obtineas.

3) Wie solches Gust. Georg. Zeltner in der zu Altdorf 1715. 4. gedruckten lateinischen Lebensbeschreibung seines Sohnes Mauritii Heling S. 5 meldet.

4) Eine vollständige Nachricht von dieser Schule und den sämtlichen dabey gestandenen Lehrern, liefert die zu Königsberg 1761. 4. aus der Preße getretene Historie dieser Schule.

5) Erläut. Preußen IV. B. S. 500.

6) Prätorius a. a. O. S. 198, und Tolkemit a. a. O. S. 316 melden solches. Hingegen nennet Gottfr. Zernecke in der Thornischen Chronik S. 127 nicht die preußische Stadt Neidenburg, sondern die pomerellische Neuenburg.

einiger Kenntniß der Rechenkunst und damaligen Kirchenmusik, machten in den meisten Schulen den ganzen Innbegrif des Lehrvortrages aus. In denen, die vor andern am besten bestellet waren, kam höchstens etwas aus der Grammatik, Rhetorik und Dialectik hinzu[1]). Die heilige Schrift war nicht nur den so genannten Laien aus den Händen genommen; sondern auch der Geistlichkeit selbst mehrentheils unbekannt: und die Unterweisung in den Lehren des Christenthums erstreckte sich nicht weit über die zehn Gebote, den christlichen Glauben und das
29. Vater Unser[2]). Die vorgeschriebenen Gebetsformeln und Gesänge, *so die Schüler erlernen mußten, waren mehr an die Heiligen, als an Gott, gerichtet; und danächst in lateinischer Sprache abgefaßt: welche doch die wenigsten recht verstanden[3]). Daß vor dem sechszehnten Jahrhunderte die hebräische und griechische Sprache beynahe überall unbekannt gewesen, ist außer Zweifel; und daher leicht abzunehmen, daß in den Schulen kein Unterricht darinnen werde ertheilet seyn. Von der Zierlichkeit der lateinischen Schreibart[4]), und überhaupt von den schönen Wißenschaften, gilt ein gleiches. Hiezu kam nun noch die Seltenheit und Kostbarkeit der nöthigen Bücher, vor erfundener Buchdruckerey; und der Mangel einer vernünftigen und ordentlichen Lehrart, so wie anderer Hülfsmittel, die bey einer wohl eingerichteten Schule nothwendig

---

1) Die schlechte Beschaffenheit der damaligen Schulen überhaupt findet man weitläuftiger entworfen in Gerh. Joh. Vossii Werke de Artium et Scientiarum natura et constitutione; in Conrings oben angeführeten Antiquitat. Acad. S. 80 u. w. ingleichen in den Centuriis Magdeburgensibus; die solche bey jedem Jahrhunderte anzeigen.

2) George Mylius führet in seinem Commentario in August. Confess. Art. XX. S. 254 aus einer alten Urkunde an, daß die, welche damals die vorgeschriebenen sechs vollen Jahre in den Schulen zugebracht, und darinnen den ganzen erforderten Cursum absolviret, nachmals öffentlich betheuret haben, sie hätten in dieser ganzen Zeit nie ein Wort vom Sohne Gottes gehöret; ja nicht einst der Namen desselben sey jemals von ihren Lehrern genennet worden: so wie man auch in den Schulen niemals der Schriften der Propheten und Apostel im geringsten Erwähnung gethan, oder sie zu lesen angerathen habe. Hiezu sey auch ohnedem keine Zeit übrig gewesen; indem diese auf das Lesen der Librorum Sententiarum habe müßen verwandt werden, u. s. w. Ja man findet, daß es bey Strafe des Bannes verboten gewesen, die Bibel in den Schulen zu lesen. So ist z. E. in Christian Knauthens Tractat vom Ursprunge und Schicksalen des Görlitzschen Gymnasii, Görl. 1765. 4. S. 5, eine Verordnung des Bischofs von Meißen Johann von Salhausen vom Jahr 1504 eingerücket, darinnen es heißt: Deliberatione provida duximus inhibendum Rectoribus Scholarum in studiis particularibus, Succentoribus, Locatis et Collaboratoribus eorundem, sub poena suspensionis ab ingressu Ecclesiae, ne de cetero in ipsorum Scholis seu locis aliis quibusvis, libros sacrae paginae legant aut declarent publice aut occulte.

3) Casp. Fink schreibet in der Vorrede zum Altenburgischen Gesangbuche: „Die armen Knaben wurden im Pabstthum mit dem Singen dermaßen gepeiniget, daß sie nicht Zeit hatten von einem Fest zum andern die Gesänge zu übersingen, und wohl drey ganzer Stunden des Nachts mit dem Mettengeplerr, nicht ohne Einbüßung ihrer Gesundheit zubringen mußten."

4) So saget z. E. Luther im IIten Th. der Jenischen Schriften S. 456 A.: „Ein Knab hat zwanzig oder dreißig Jahr über dem Donat und Alexander gelernet, und dennoch nichts gelernet;" und S. 463. B. „Ists nicht ein elender Jammer bisher gewesen, daß ein Knab hat müßen zwanzig Jahr, oder länger studieren, allein daß er so viel böses Lateinisch hat gelernet, und ist doch ein armer ungelehrter Mensch sein Lebenlang blieben."

sind[1]). Es *darf uns daher nicht befremden, wenn wir angemerket 30.
finden, daß die Schüler aus den Königsbergischen Schulen sich auf die
Zauberey und schwarze Kunst geleget, und durch Hülfe derselben ver-
borgene Schätze in der Erde aufgesuchet haben[2]). In den ersteren Jahren
nach der Reformation, und vor Anlage der Königsbergischen Universität,
war man zwar auf eine beßere Einrichtung der Schulen bedacht, und
machte auch damit, besonders in Königsberg, einen guten Anfang. Aber
der Mangel an geschickten Lehrern, als welche man mit Beschwerlichkeit
und Kosten aus Deutschland verschreiben mußte, hinderte anfänglich,
daß nicht alles sogleich von statten gieng[3]). Indeßen dienete doch auch
der Anfang der Verbeßerung des Schulwesens dazu, daß junge Leute
wenigstens die Anfangsgründe der Sprachen und Wißenschaften hier
erlernen konnten; auf welchen sie nachmals auf den deutschen Academien
weiter fortbaueten. Daher haben nicht nur verschiedene aus Preußen
bürtige Gelehrte, die sich in fremden Ländern berühmt gemachet haben, zum
Theil noch im Pabstthum, in den preußischen Schulen den Anfang des
Studirens gemacht; sondern einige sind auch bey Stiftung der Königs-
bergischen Universität, und bald hernach, im Stande gewesen, Lehrstellen
auf derselben zu bekleiden.

§ 15.

An Klöstern, die ursprünglich ihrer Stiftung nach, gleichfals
Schulen für angehende Geistliche seyn sollten, hatte *Preußen keinen 31.
Mangel[4]). Denn ohne die Nonnenklöster, befand sich in Königsberg
ein Bernhardinerkloster im Löbenicht; ein Graumünchenkloster der
Bullatenbrüder an der Stelle, wo jetzt die königliche Münze stehet, und
ein anderes am Pregel, deßen noch jetzt stehendes Gebäude die Be-
nennung des Mönchenhofes beybehalten hat. Ein Kloster, so den
Namen zum H. Creutz führete, war in der Gegend, die noch das Creutz-
thor genennet wird, befindlich. Auf dem Steindamm stand eins in der
jetzt sogenannten Monkengaße, welche eigentlich eben von diesem Kloster
die Mönchengaße heißt; und ohnweit davon auf der Laake befand sich
ein anderes. Außer Königsberg waren zwey Klöster in Welau, und
eben so viele in Heilgenbeil; und man traf sie danächst zur H. Drey-

1) Ausführlicher erzählet diese und andere Mängel der Schulen im Pabsthum der ehemalige Rector der hiesigen altstädtischen Schule M. Mich. Hoynovius, in der zu Königsb. 1708. 4. herausgegebenen Meditatione de facie Scholarum in Papatu circa tempora b. Lutheri. Er machet insonderheit dreyzehn Hauptmängel namhaft.

2) Grunau XVIII. Tract. Cap. 13 meldet, daß unter der Regierung des Hohmeisters Johann von Tiefen zwölf Gesellen aus der Schule in Königsberg in der Christnacht auf den Glappen- oder Rollberg gegangen, um daselbst die Geister zu beschwören und Schätze zu graben: welches aber so unglücklich abgelaufen seyn soll, daß vier davon niedergestürzet und auf der Stelle todt geblieben, vier rasend geworden, und nur vier unversehrt davon gekommen seyn, die sich nachher zu St. Jacob gelobet haben.

3) Daher sind zuweilen Schulen, nach Abgang der Lehrer, Jahre lang verschloßen geblieben.

4) Gottfr. Bernh. Casseburg Dissertatio de Coenobiis Prussiae Königsb. 1740. 4. enthält nur den Anfang von einer fortzusetzenden Geschichte der preußischen Klöster, und ertheilet von zweyen derselben Nachricht.

faltigkeit, in Zinten, Friedland, Memel, Tilse, Gerdauen, Saalfeld, Riesenburg und vielen andern Orten an. Preußen sollte demnach an ihnen eben so vieler Pflanzgärten der Wißenschaften sich zu erfreuen gehabt haben; und vielleicht mögen sie auch, bey ihrer ersten Anlage, von dieser Absicht nicht gänzlich abgewichen seyn[1]. Allein nachher geschah dieses überall; und die Klostergelehrsamkeit hatte überhaupt nicht viel zu bedeuten. Die einzigen Benedictiner waren unter den Mönchsorden damals diejenigen, die sich noch auf die Wißenschaften legeten. Aber in Preußen dürften wenige, oder vielleicht keine Klöster dieses Ordens gewesen seyn: indem die jezt genannten größtentheils mit Bernhardinern, und theils mit Augustinern, Franciscanern, Martinianern, Dominicanern und andern besetzet waren. Diese aber haben zu jenen
32. Zeiten keine große Verdienste um die Litteratur aufzuweisen. *Ein gleiches gilt von den Thumcapiteln, bey den bischöflichen Stiftskirchen; als welche zwar gleichfals in der Absicht gestiftet waren, daß darinnen die künftigen Lehrer der Kirche in der lateinischen Sprache und andern nöthigen Wißenschaften unterrichtet werden sollten: diesen Zweck aber bald aus den Augen ließen. Denn bey der schlechten Aufsicht der Vorgesetzten, trieb man gleich anfänglich in diesen Stiftsschulen nur die ersten Anfangsgründe der Wißenschaften; und weiterhin beschäftigten sich die Thumherren auch nicht einmal mit diesen: nachdem die vermehreten Einkünfte ihnen zum Müßiggange, Gemächlichkeit und Wohlleben, Vorschub thaten. Die Canonicate wurden Stellen, um welche sich der Adel und hohe Standespersonen bewarben, um dadurch zu den einträglichsten Bißthümern zu gelangen. Diesen stand es nicht an, sich mit dem Unterrichte zu beschäftigen; und daher gerieth selbiger entweder ganz ins Stocken, oder er wurde für eine geringe Besoldung einem Vicarius überlassen. So wichen endlich die Canonicate gänzlich von dem Zwecke ihrer Stiftung ab; und dieses gab zu den wehmüthigsten Klagen Gelegenheit[2]. Daß aber dieses allgemeine Verderben auch die preußischen Thumcapitel betroffen habe, thun ausdrückliche Zeugniße der Geschichtschreiber dar[3].

1) Zahmelius schreibet a. a. O. S. 9.: A ratione minime alienum est, in Borussia quoque Monasteria et Episcopatus etiam bonis artibus discendis inserviisse. Erant in Coenobiis Artium et Theologiae Magistri: sive ii a Pontifice Romano specialiter in Borussiam ablegati, sive ultro a Cruciferis instituti essent. Ein gleiches vermuthet Hartknoch, wenn er in der Kirchenhistorie S. 186 schreibet: „Sonder Zweifel werden auch in den Klöstern dergleichen Schulen, insonderheit für die, so sich in den geistlichen Stand zu begeben Willens waren, angestellet gewesen seyn.“

2) Couring führet dieselben a. a. O. S. 85 aus Albr. Kranzen Metrop. IV. B. Cap. I. an; als welcher Geschichtschreiber von der unregelmäßigen Aufführung der Thumherren vieles beybringet, und ihren Stand unter andern Monstrum sine exemplo, Regularem sine regula, Canonicum sine canone nennet.

3) So wird z. E. in der Lebensbeschreibung des Hohmeisters Conradt von Wallenrodt in den Actis Bor. I. B. S. 259 folgendes angeführet: „Nach diesem durchgieng er auch den geistlichen Stand; worinnen er befand, daß die meisten Chorherren und andere unordentlich lebten: indem sie mehr von Hunden, als von ihren untergebenen Schafen hielten; waren unbarmherzig und Gottesvergeßen; entführeten die Weiber ihren Männern; stelleten mit List und Gift Fürsten und Herren nach“ u. s. w. Und Richau (*Freiberg S. 15) nennet

§ 16.

Es erhielt aber Preußen, außer den niedrigen Schulen, Klöstern 33.
und Thumstiften, in diesem Zeitabschnitte auch eine Universität. Ihr Andenken verdienet desto mehr der Vergessenheit entrissen zu werden: da sie fast allen einheimischen und auswärtigen Geschichtschreibern unbekannt geblieben ist; und man so wohl bey denen, welche von der Geschichte ihres Stifters, oder von dem Zustande der Gelehrsamkeit zu der damaligen Zeit; als bey denen, welche von den Hohen Schulen handeln, nicht das geringste von ihr antrift. Sie wurde aber von dem Hohmeister Conrad Zölner von Rotenstein in der damaligen Hauptstadt des Landes Culm gestiftet, und die Bestätigung darüber vom Pabste Urban dem sechsten im Jahr 1387 den 9. Febr. ausgefertiget[1]). In derselben wird angeführet, der Hohmeister habe mit Zuziehung der Ordensbrüder es für gut befunden, diese Hohe Schule so wohl zum Besten der Einwohner des Landes, als der angränzenden Nachbaren, anzulegen. Zu ihrem Sitze sey die Stadt Culm beliebet worden: weil sie die vorzüglichste und vor andern zu einer Universität bequem sey; danächst eine gesunde Luft, wie auch einen Ueberfluß an Lebensmitteln und andern nöthigen Dingen habe. Es soll also in dieser Stadt eine vollständige Academie, oder wie man es damals nannte ein Studium generale für alle erlaubte Wißenschaften seyn: damit dadurch die Religion weiter ausgebreitet, die Unwißenden unterrichtet, Recht und Gerechtigkeit beobachtet, die Einsicht aufgekläret und der menschliche Verstand erheitert werde. Der Pabst eröffnet darauf sein eifriges Verlangen, damit dieser Sitz der Wißenschaften Männer von *reifer 34.
Klugheit und ausnehmenden Tugenden in allen Facultäten hervorbringen und eine reiche Quelle werden möge, aus der alle Liebhaber die Wißenschaften schöpfen können. Zu dem Ende soll diese neue Universität der zu Bononien in allem gleich seyn, und es sollen zu ewigen Zeiten die Theologie, das canonische und bürgerliche Recht und alle andere erlaubte Wißenschaften auf derselben gelehret werden. Die Glieder der Universität sollen alle Privilegia und Freyheiten genießen, deren die Magistri der Theologie, die Doctores und Studirende zu Bononien sich zu erfreuen haben. Es wird der Academie das völlige Recht und die Vollmacht ertheilet, alle academische Würden zu vergeben, und Magistros oder Doctores in allen Facultäten zu creiren; wenn dieselben ihre Tüchtigkeit im Examen, welches in Beyseyn des Culmischen Bischofs, oder eines geschickten Mannes, der seine Stelle vertrit, gehalten werden soll, dargethan haben werden. Die, welche hier promoviret sind, sollen sodann das Recht haben, auf allen andern Academien Vorlesungen zu halten. Zum Beschluß wird denen, die dieses Privilegium zu schmälern

in seiner Preußischen Chronik Msc. Bl. 287 die Königsbergischen Thumherren „die frommen geistlichen Herren, die selbes Hurerey genug trieben."

1) Diese Urkunde ist zuerst aus einer Handschrift, welche M. Adalbertus Hiacynthus Ciechanowski Doctor der Philosophie in Cracau, Professor der Rhetorik und Director der Schulen in Culm, mitgetheilet hat, in das Gelehrte Preußen II. Th. S. 417—422 eingerückt. Aus diesem haben Duellius a. a. O. I. Th. S. 35 und Arnoldt in der Hist. der Univ. I. Th. Beyl. 3 sie abdrucken laßen.

sich unterwinden möchten, die Ungnade der Apostel Petri und Pauli angedrohet, und ihnen die am jüngsten Tage davon abzulegende Rechenschaft zu Gemüthe geführet.

§ 17.

So löblich aber auch die Absicht des ruhmwürdigen Hohmeisters bey Stiftung dieser hohen Schule, und so ansehnlich die ihr verliehenen Vorrechte und Befreyungen waren; so wenige Vortheile scheinen doch durch sie den Wißenschaften in Preußen zugefloßen zu seyn. Wenigstens bleiben wir, bey gänzlichem Mangel an nöthigen Nachrichten in Unwißenheit, ob sie jemals in Flor gekommen sey und sich lange dabey erhalten habe. An dem leztern läßet uns das, so oben (§ 8) von dem baldigen Verfall der Schule in Culm, und der Stadt selbst, beygebracht ist, fast zweifeln. Der milde Stifter starb vier Jahre nach ihrer Errichtung; und auf seinen Tod folgeten so viele innerliche Unruhen und öffentliche Kriege, daß die Wißenschaften überhaupt dadurch einen großen
35. Stoß erlitten, *und wahrscheinlich auch diese neue Hohe Schule die traurigsten Folgen davon wird haben erfahren müßen. Als man aber nachher versuchte, die in Verfall gerathene Schule in Culm wieder in einen guten Stand zu setzen, scheinet es, daß man bedacht gewesen, auch die Universität wieder herzustellen. Denn Grunau meldet ausdrücklich, daß die aus den Niederlanden und aus Westphalen hieher beruffenen Ordensmönche in dieser Absicht nach Culm gekommen seyn, daß sie da eine Universität aufrichten sollten[1]). Er setzet aber auch die Ursache hinzu, warum sie es so weit nicht haben bringen können: nämlich, weil keine Zinser dazu waren. Sie ließen es daher nur bey einem Particular, oder Gymnasio, bewenden; in welchem sie in der Philosophie gelehrte Schüler gemacht; oder, wie er an einem andern Orte[2]) meldet, die sieben freyen Künste, nicht aber die Theologie und Rechtsgelahrtheit, vorgetragen haben.

Der dritte Abschnitt.

Von der Beschaffenheit einzelner Wißenschaften, insonderheit der gelehrten Sprachen und der Philosophie.

§ 18.

Die angeführeten unzulänglichen Hülfsmittel zu einer gründlichen Gelehrsamkeit zu gelangen, laßen auf die mangelhafte Beschaffenheit der Wißenschaften selbst, leicht den Schluß machen. Auch die wenigen Schriften, so aus jener Zeit noch übrig sind, verrathen gar zu merklich die unaufgeklärete Denkungsart und schwache Beurtheilungskraft ihrer Verfaßer. Das Vorurtheil des Ansehens und die Macht des Aberglau-

1) A. a. O.
2) XVIII. Tract. Cap. 13. (*?)

*bens hatten einen gar zu starken Einfluß in ihre Werke, als daß 36.
Gründlichkeit und Anmuth viel Antheil daran hätten haben können.
Peter von Duisburg, der älteste unter den Geschichtschreibern unseres
Landes, ist voll von Fabeln, Wunderwerken, Erscheinungen der Heiligen
und andern ganz ungereimten Begebenheiten; so, daß selbst ein römisch-
catholischer Scribent Matthias Strykovius Ossostevicius sich nicht ent-
halten kann, ihn wegen seiner gar zu großen Einfalt und Leichtgläubig-
keit zu tadeln[1]). Seine äußerst trockene und fehlerhafte Schreibart be-
weiset, wie armselig er eben so an geschickten Ausdrücken, als an einer
richtigen Kenntniß der Sachen selbst, von denen er schreibet, gewesen
sey. Er ist es aber nicht allein, bey dem sich diese Mängel wahrneh-
men laßen. Auch kürzere Abhandlungen, die in jenen Jahrhunderten
verfaßet, und zum Theil noch in den größern Chroniken der folgenden
Zeiten aufbehalten sind; so wie die damals ausgefertigten Urkunden,
Verträge, Friedensschlüße und andere Acten, legen davon ein Zeugniß ab.

§ 19.

Die Sprache der Gelehrten, aber auch des römischen Hofes und
der Geistlichkeit, war die lateinische. In ihr wurde der Gottesdienst
größtentheils verrichtet[2]), die älteren *Privilegia und andere Urkunden 37.
verfaßet, auch wohl der Briefwechsel mit Auswärtigen, und selbst zwischen
den preußischen Städten[3]), geführet. Dieses so wohl, als die nahe Nach-
barschaft, das beständige Gewerbe und die vielen Kriege mit Polen,
machten einige Kenntniß derselben bey den Ordensrittern[4]), oder doch
bey ihren und ihrer Städte Notarien und Schreibern, nothwendig. Es
zeigen auch noch etliche, in den Kirchen, Schlößern und anderwärts be-

---

1) In seiner Historia Litvanica VII. B. Cap. 2 S. 297 u. w.

2) Dieses ist bekannt; und von Preußen wird es ausdrücklich gemeldet in des samländischen Bischofs George von Polentz den 28. Januar 1524 datirtem Mandat, welches in selbigem Jahr in Wittenberg gedruckt, auch in Luthers Opera Wittenbergensia latina II. B. S. 418 eingerücket ist. Er saget darinnen: Quam quidem ignorantiam magna ex parte huic consuetudini imputandam existimamus, quod ignota vulgo lingua, id est latina tantum, hactenus apud nos baptisatum sit. Siquidem nihil prosunt circumstantibus sancti baptismi et exorcismi verba, ignoto sermone prolata, quae etiam fortassis ne ipse quidem, qui baptisat, satis intelligit. Man findet zwar noch in alten Manuscripten aus jener Zeit auch Gebete und Gesänge der Ordensbrüder in deutscher Sprache: aber vermuthlich wird man sich ihrer nur zur Privatandacht, oder höchstens in den Conventen, nicht aber in den Kirchen bedienet haben. So soll z. E. Gott selbst, wie Duisburg III. Th. Cap. 225 S. 306 meldet, einem Königsbergischen Comthur befohlen haben, dieses deutsche Gebet täglich zu wiederholen: O överste Lybe, gyb uns rechten Jammer nach dir und nach einem reinen Leben und reinige unse Conscientie und behüte uns vor Bewillung. Amen.

3) Zamehlius hat a. a. O. ein lateinisches, vom Rath in Danzig an den Rath in Elbing 1375 abgelaßenes Schreiben, eingerücket; und Zernecke meldet in der Thorn. Chronik S. 39, der Rath in Thorn habe 1425 beschloßen, daß man nicht mehr lateinisch in die Bücher zu Rathhause schreiben soll. Es muß also dieses bis dahin üblich gewesen seyn.

4) Unter den Hohmeistern werden wegen ihrer Fertigkeit in der lateinischen Sprache namentlich gerühmet Carl Beffart von Trier, beym Schützen a. a. O. S. 56, 57 und Ludwig von Erlichshausen, daselbst S. 335, wie auch bey Dlugoß a. a. O. bey dem Jahr 1466.

findliche lateinische Aufschriften dieser Zeiten, daß man mit ihr in Be-
kanntschaft gestanden habe. Aber eben diese, und die noch verhandenen
lateinischen Schriften, stellen sie nicht in einer reitzenden Gestalt vor.
Nicht einmal die Regelmäßigkeit, vielweniger die Zierlichkeit, wurde in
Betrachtung gezogen. Man schrieb ohne Orthographie, mit vielen Abkür-
zungen: wie solches, außer den Handschriften, auch die alten Siegel und
Münzen ausweisen[1]). Die Abänderung war in vielen Worten unrich-
tig, und die Wortfügung nicht so wohl nach den Vorschriften der Sprach-
lehre, als nach der Weise des Deutschen eingerichtet. Eine Menge bar-
barischer Wörter und Redensarten hatte sich in das Lateinische einge-
38. schlichen[2]); und andern, die zwar *lateinisch waren, hatte man un-
richtige Bedeutungen beygeleget: so daß überall das sogenannte Küchen-
und Mönchslatein erscheinet[3]). Aber auch selbst die deutsche Sprache
war, in Absicht der Rechtschreibung und Wortfügung, nach keinen festen
und beständigen Regeln bestimmet; sondern alles war darinnen willkühr-
lich und unordentlich gefaßet. Die noch verhandenen Urkunden bewei-
sen, daß eben dieselben Schreiber oft die Wörter nicht auf einerley Art
geschrieben und zusammen gefüget haben, sondern von sich selbst abge-
gangen sind[4]).

§ 20.

Hätte es seine völlige Richtigkeit, was einige Geschichtschreiber
von der nahen Verwandschaft der altpreußischen mit der griechischen
Sprache berichten; so würde diese schon in den entferntesten Zeiten in
Preußen bekannt gewesen seyn. Außer dem, was hievon § 2 aus dem
Dlugoß beygebracht ist; will uns auch der Professor in Frankfurt
Jodocus Willichius, der selbst ein Preuß, und in der Stadt Rößel
1501 geboren war, aus eigener Erfahrung versichern, daß zwischen
39. beyden Sprachen etwa ein solcher Unterschied *gewesen, als zwischen der
lateinischen und französischen. Er meldet, daß er in seinen jungen

1) Es werden oft Buchstaben mit einander verwechselt; Selbstlauter anstatt Doppellauter gebraucht; die Tonzeichen ohne Noth und am unrechten Orte gesetzt; Unterscheidungs- und Abtheilungszeichen fehlen entweder gänzlich, oder kommen doch nur sparsam vor.

2) Außer vielen andern Wörtern dieser Art, die man in du Fresne und Carpentarii Glossariis. und insonderheit in dem Glossario manuali, welches in Halle seit 1772. 8. in einigen Bänden heraus kommt, verzeichnet findet, trift man beym Duisburg und in andern alten Schriften häufige Beyspiele davon an. So heißt z. E. der Friede Treuga, der Meth Medo, die Gränze Granitia, der Scheffel (*Malter) Maldrata, ein Netz Gurgustium, das Gesinde Homines, ein Spieß (*Brustharnisch) Plata, eine Wildniß Merica, die Ecke Gados, eine Schnur Cordulus, eine Schleuse Clausura, ein Fichtenwald Borra, unerschrocken intimoratus, Blut vergießen (*!) rubricare, strafen (*verwunden) plagare ꝛc. ꝛc.

3) Beyspiele davon beyzubringen wäre überflüssig: da beynahe jede lateinische Abhandlung aus diesen Zeiten das Angeführete bestätiget. Man lese z. E. nur die älteren lateinischen Urkunden in dem Buche Privilegia der Stände des Herzogthums Preußen. Braunsb. 1616. Fol.

4) So findet man z. E. in einer und derselben Schrift bald Dutscher, bald Dewtscher Orden; des Landes und des Landis; Czwytracht und Czweytracht; beede und beide; Mawren, Muweren, Muren, Muyren (statt Mauren); Nimant und Nyemand; Tugend und Togint; Nirgend und Nyndert, Son und Sunne (filius); Zuval und Zwfal ꝛc. ꝛc.

Jahren mit einigen der alten Landessprache kundigen Preußen griechisch
gesprochen, und sie ihn wohl verstanden haben[1]). Allein dieser Bericht
scheinet verdächtig zu seyn; wenn man erwäget, daß er, nach seinem
eigenen Zeugniße, schon im vierzehnten Jahr seines Alters sich aus
Preußen wegbegeben habe, und nachmals nie wieder dahin gekommen
sey. Denn ob man gleich seinen schon in der Jugend geäußerten Fleiß
im Studiren ausdrücklich gelobet findet[2]): so läßet es sich doch kaum
vermuthen, er habe schon in diesen jungen Jahren, bey der damaligen
sehr schlechten Verfaßung der Schulen, eine solche Fertigkeit in der
griechischen Sprache erlanget, daß er darinnen Gespräche führen, und
beurtheilen können, was für ein Unterschied zwischen ihr und der preu-
ßischen wäre. Zu dem ist es gewiß, daß um selbige Zeit diejenigen,
die sich noch der preußischen Sprache bedieneten, fast allein in dem so
genannten sudauischen Striche, an der Küste der Ostsee, wo der Bern-
stein gesammlet wird, gewohnet haben. Willichius aber berichtet an
einem andern Orte[3]), er habe, weil er jung aus dem Vaterlande weg-
gekommen, nicht einmal in der Gegend um Rößel sich recht umsehen
können; und sey niemals an den Orten gewesen, wo der Bernstein an-
gespület wird. Es müßte auch, wenn, nach seiner Erzählung, die Preußen
das Griechische verstanden hätten, zwischen demselben und dem Alt-
preußischen eine größere Verwandschaft statt gefunden haben, als zwischen
dem Latein und Französischen: indem der, welcher eine von diesen bey-
den Sprachen *redet, von dem andern nicht verstanden wird. Hiezu 40.
kommt, daß in dem in altpreußischer Sprache noch vorhandenen Cate-
chismus keine Aehnlichkeit mit dem Griechischen zu bemerken ist[4]). Was
aber die wenigen Wörter betrift, in denen man selbige wirklich wahr-
nimt; so ist bereits oben angemerket, daß solche den Preußen in den
neuern Zeiten einzeln haben bekannt werden können; ohne daß jemals
das Griechische in dieser Gegend als eine Landessprache wäre geredet
worden. Daß ihr aber auch durch die Ankunft des deutschen Ordens,
der Eingang in Preußen nicht geöffnet sey, bedarf keines Beweises:
da es bekannt ist, wie wenige Kenntniß man damals fast in ganz
Europa von ihr gehabt. Allererst gegen das Ende des fünfzehnten
Jahrhunderts hat Copernicus ihre Anfangsgründe in Thorn erlernet, (§ 9);
und nachher läßet sich freylich schon eine stärkere Kenntniß derselben
vermuthen. Denn um diese Zeit thaten die preußischen Jünglinge
Studirens wegen häufiger, als vorher, Reisen nach andern Ländern,

---

1) In seinem Commentario in Tacitum de morib. Germ. I. Th. Cap. 14.

2) Es bezeuget dieses sein Halbruder Gregorius Wagner in dem Briefe, den er dem jetzt genannten Comment. in Tacitum bey der frankfurtischen Ausgabe von 1550. 8. vorgesetzet hat, und der an den Sohn des Willichii, gleiches Vornamens, gerichtet ist. So saget er z. E. Nolo te latere, mi Jodoce, quod complures cives Resselliani illustrem illam patris tui charissimi diligentiam, cum scholam frequentarem, saepe mihi decantabant. Cui praeter Musarum studium, nihil in pueritia, sicut et nunc id animi habet, unquam dulce fuisse attestantes etc. etc.

3) Daselbst Cap. 25.

4) Mehr davon findet man in Hartknochs Dissert. de Orig. Pruss. § 4 u. w.; in den Actis Boruss. II. Th. S. 61 u. w., und in Morhoffs Polyhistor. litter. IV. B. S. 749, 750 der lübeckischen Ausgabe von 1747.

und insonderheit nach Italien, wo damals die griechische Litteratur blühete. Um die Zeit der Reformation breitete der Geschmack an derselben sich noch mehr aus; und die vielen Gelehrten, so aus Deutschland nach Preußen kamen, waren fast alle darinnen wohl bewandert[1]). Und in diesen Zeitabschnitt wird auch die erste Kenntniß der hebräischen Sprache in Preußen zu setzen seyn: da bis dahin eine gänzliche Unwißenheit derselben überall geherrschet hatte. Zwar war schon auf dem Concilio in Vienne 1311 festgesetzet worden, es sollten überall in der ganzen Christenheit öffentliche Lehrer der hebräischen, chaldäischen und arabischen Sprache bestellet werden; aber es kam nichts zum Stande. Aller-
41. erst nach angegangener Reformation sorgete man, *bey Verbeßerung der Schulen, auch dafür, daß die Jugend im Hebräischen Unterricht erhielte (§ 11). Selbst hohe Standespersonen bewarben sich um die Kenntniß dieser Sprache, und bewiesen eine Achtung gegen sie. Der samländische Bischof George von Polentz, der unter allen Bischöfen zuerst die evangelische Religion annahm, ließ sich darinnen unterweisen[2]); und der pomesanische Bischof Erhard von Queis ließ so gar seiner Tochter, die er aus der Ehe mit einer troppauischen Prinzeßin gezeuget hatte, im Hebräischen und Griechischen Unterricht ertheilen[3]). Der glückliche Fortgang einiger in Erlernung dieser Sprachen, mußte nothwendig diejenigen in Erstaunen setzen, welche kaum die Namen derselben kannten, und sie wo nicht für schädlich, doch für sehr entbehrlich hielten. Daher ist es kein Wunder, daß sie solches für etwas Uebernatürliches angesehen und einer Besitzung des Teufels zugeschrieben haben[4]).

§ 21.

So mangelhaft die Kenntniß der gelehrten Sprachen war; so schwach war die Einsicht in eine gründliche Gelehrsamkeit selbst. Was zuvörderst die Philosophie betrift; so stand um diese Zeit die scholastische in ganz Europa im größesten Ansehen und hatte auch in dem benachbarten Deutschlande viele Anhänger. In Preußen finden wir nun zwar in diesen Jahrhunderten keine Philosophen von Profession namentlich angeführet; es berichtet aber Grunau, daß in der Schule zu Culm die Philosophie gelehret worden, ja daß man gelehrte Schüler in dieser Wißenschaft gemacht habe. (S. § 8 und 17.) Zudem ist auch kein
42. Zweifel, *daß nicht unter der Geistlichkeit, wenigstens etwas von einer philosophischen Erkenntniß werde anzutreffen gewesen seyn: da solche damals ein unentbehrliches Hülfsmittel der Gottesgelahrtheit ausmachte. Es war aber alles aus den Quellen der scholastischen Weltweisheit,

---

1) Hievon wird ausführlicher gehandelt in der (*S. 6) angeführeten Historia Graecae linguae ein Prussia, S. 3—11.

2) Wie solches aus Casp. Platners Collectaneis, in den Actis Boruss. II. B. S. 665 gemeldet wird. Grunau berichtet es gleichfals im XXI. Tract.

3) Nach dem Berichte des Leo in der Histor. Boruss. S. 395: wo er aber den Namen dieses Bischofs in Gerardus Poys verwandelt.

4) So lauten Grunaus Worte im IX. Tract. Cap. 2 § 23 (*!): „Es war aller Teufels Gespenst, wen sie waren beseßen. Vnd dis wart so erkanut. Etzliche hatten ire Tage keinen Juden noch Grecken geseen, vnd kunnten doch aus den bünden Jüdisch und Greckisch lesen." Leo stimmet ihm a. a. O. S. 293 bey.

und insonderheit aus den um diese Zeit allenthalben sehr beliebten
Schriften des Thomas von Aquino geschöpfet[1]). Was demnach von der
Beschaffenheit derselben überhaupt gemeldet wird[2]), läßet sich auch auf
ihre Gestalt in Preußen anwenden. Die damalige Dialectik wurde für
das vornehmste Stück der ganzen Philosophie gehalten, und daher auch
mehr als die übrigen Theile derselben bearbeitet. Es war aber viel
in sie hineingebracht, was eigentlich in die Sprachlehre und Redekunst
gehörete: indem man dafür hielt, ihr Zweck wäre nicht so wohl die
Richtigkeit der Denkungsart, als die rechte Bedeutung und Deutlichkeit
des Ausdrucks. Dadurch wurde sie zu einem Inbegriff leerer Specu-
lationen, übertriebener Subtilitäten und verworrener Fragen, die zu
Wortstreitigkeiten Gelegenheit gaben, und der Disputirkunst den reichsten
Stoff lieferten. Die Vernunft ward demnach durch sie mehr verwirret
und zum Erkenntniß der Wahrheit ungeschickt gemacht, als aufgekläret;
und die, welche ihre ganze Lebenszeit mit der Dialectik zugebracht hatten,
waren dadurch nicht zu einer größern Fertigkeit im Urtheilen, sondern
bloß in gelehrten Zänkereyen gelanget. Eine große Menge barbarischer
Wörter und Redensarten, die man in diese Wißenschaft aufgenommen
hatte, dienete zwar dazu, eine stolze Einbildung von seiner philosophi-
schen Gelehrsamkeit zu hegen; hinderte aber eben dadurch, daß man sich
keine Mühe gab, zu deutlichen und richtigen Begriffen zu gelangen.
So konnten, bey allem auf die Philosophie verwandten Fleiße *die 43.
gröbsten Irrthümer und der Aberglaube gleichwohl die Herrschaft un-
gestöhret behaupten und immer weiter ausbreiten. Selbst die damalige
Beschaffenheit der Religion war eine Hinderniß, daß eine gesunde Ver-
nunftlehre nicht empor kommen konnte. Die Verpflichtung, alle Lehr-
sätze der römischen Kirche als unleugbare Wahrheiten anzunehmen;
und die gefährlichen Folgen, denen man bloßgestellet war, wenn man
eine Prüfung darüber anstellen oder den geringsten Zweifel dawider
äußern wollte, feßelten den Verstand, und machten ihn zu Untersuchung
des Wahren unfähig. Ja eben darum hatte man in die scholastische
Dialectik die subtilesten Spitzfündigkeiten eingewebet, damit der Verstand
etwas anderes zu thun bekäme, sich mit ihrer Entwickelung ermüdete,
und darüber die Spur der Wahrheit in Religionssachen aus den
Augen verlöre. So konnte das Vorurtheil des Ansehens, wozu
man von Kindheit an gewöhnet war, die festesten Wurzeln schlagen,
und allmälig alles eigene Nachdenken ersticken. Und gerade dieses
war das Mittel, einer vernünftigen Logik den Eingang schlechterdings
zu versperren.

1) Daher trift man in den preußischen Bibliotheken verschiedene Manuscripte und Ausgaben aus den ersteren Jahren nach erfundener Buchdruckerey, von den Werken des Thomas von Aquino häufiger an, als von den Schriften anderer Scholastiker.

2) Man findet ihre wahre Gestalt in den davon verfaßten Schriften, z. E. in Jac. Thomasii Dissert. de Doctoribus Scholasticis, Leipz. 1676. 4. in Ad. Tribbechovii Tractat de Doctoribus Scholasticis. Gießen 1665. 4. und Jena 1719. 8. in Jac. Bruckers Histor. philos. und andern, weitläuftiger und ausführlicher abgebildet.

§ 22.

Weil also der größeste Fleiß auf die Dialectik gewendet wurde; so mußten die übrigen Theile der Philosophie darüber desto mehr vernachläßiget werden. Die Metaphysik, welche unter den Deutschen erst um die Zeit, da der deutsche Orden nach Preußen kam, recht bekannt geworden war[1]), bestand größtentheils aus einem Register dunkeler und barbarischer Ausdrücke, die übertriebene Begriffe und ein Gewebe von leeren Sätzen bezeichneten. Es fehlete an gehörigen Grundsätzen; und daher waren die Folgerungen bloß willkührlich und wankend, oder gekünstelte Sophistereyen. Die Metaphysik enthielt damals auch nicht viel mehr in sich, als was man zur Ontologie zu rechnen pfleget. Gleichwohl belegete man sie mit den prächtigsten Benennungen, nannte sie eine Königin der Wißenschaften, und glaubete den Gipfel der mensch-
44. lichen *Erkenntniß erstiegen zu haben, wenn man sie inne hatte. Die Anlage dazu war aus den vierzehn Büchern, die Aristoteles davon verfaßet hatte, genommen. Aber wenn man erwäget, daß diese Bücher, selbst nach dem Geständniße der größesten Verehrer derselben, die dunkelsten und verworrensten unter allen Schriften dieses griechischen Weltweisen seyn; wenn man weis, daß seine Anhänger sich nicht einmal darüber einigen können, in welcher Ordnung diese Bücher und die darinnen abgehandelten Materien auf einander folgen, und wenn man hinzusetzet, daß die lateinischen Uebersetzungen, deren allein man sich damals bedienete, nicht aus dem griechischen Original, sondern aus der unrichtigen arabischen Version verfertiget und noch unrichtiger verdolmetschet waren: so kann man leicht erachten, wie schlecht es um diese Wißenschaft ausgesehen habe. Jedoch haben auch wohl die wenigsten selbige aus diesen aristotelischen Werken geschöpfet; die meisten aber nur mit den Auszügen, die einige scholastische Philosophen daraus verfertiget hatten, sich beholfen.

§ 23.

Daß man von der Psychologie und überhaupt von der Geisterlehre manche unrichtige Vorstellungen geheget habe, darf kaum erwiesen werden. Die empirische Erkenntniß ward hintangesetzet; wogegen die dunkele Art zu philosophiren und alles auf Subtilitäten zu bringen, in dieser Wißenschaft vor andern ein weites Feld vor sich fand, Hypothesen zu entwerfen, und die Folgerungssätze so verworren in einander zu flechten, daß man sie freylich für lauter Geheimniße halten muste. Da sich nun der Aberglaube hinzugesellete; so war es kein Wunder, daß diese Zeiten an Erscheinungen abgeschiedener Seelen, und an ganzen Schaaren von Gespenstern fruchtbar waren. Die preußischen Jahrbücher haben viele Beyspiele davon aufbehalten. In der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts beunruhigten die Gespenster fast im ganzen Lande die Menschen beym Eßen und Trinken so grausam, daß viele
45. davon rasend wurden, *und andere sich in das Feuer oder Waßer

---

1) Jac. Friedr. Reimmann Einleitung in die Histor. litter. der Teutschen II. Th. S. 160.

stürzten[1]). Sie richteten auf dem Schloße in Christburg unaufhörlich viel Unfug an, hängeten den Comtur bey den Händen an einen Baum, zündeten ihm den Bart an, und hauseten so übel, daß man endlich gezwungen ward, dieses köstliche und schöne Gebäude unbewohnt zu laßen; daß es wüste blieb, und endlich verfiel[2]). Sie erschienen, auf die Einladung eines tollkühnen Edelmanns, bey ihm zum Gastmahl, und ließen sich wohl bewirthen; brachten ihn aber zur Dankbarkeit an den Galgen[3]). Sie ließen sich zu Pferde am Strande der Ostsee sehen, und eiferten wider das Verbot den Bernstein zu samlen[4]). Diese und unzählige andere Histörchen gleicher Art wurden für unleugbare Wahrheiten gehalten; und zeugeten von der schwachen Beurtheilungskraft der damaligen Zeit in Absicht der Geisterlehre. Eine natürliche Theologie hatten einige Scholastiker nicht einmal für möglich halten wollen; sondern der bloßen Vernunft alle Einsicht in diese Wahrheiten abgesprochen; so, daß sie auch nicht einst den Beweis vom Daseyn Gottes aus dem Anblicke der Geschöpfe, gelten ließen[5]). Doch hatte Thomas von Aquino, der in Preußen im großen Ansehen stand, etwas davon zusammen getragen, so zur Bekehrung der Heiden dienen sollte, und von Kennern gelobet wird[6]). Da aber der deutsche Orden diesen Zweck durch das Schwerdt und andere Zwangmittel leichter zu erreichen glaubete; so wird wohl von dergleichen Schriften bey der Bekehrung der Preußen und nachher, kein Gebrauch gemacht seyn.

§ 24.

Was von der Naturlehre bekannt war, bestand theils in *bloßen Speculationen, theils in einer Kenntniß der gemeinsten Erfahrungen. 46.
Angestellete Versuche und genaue Beobachtungen der Naturkräfte waren, so wie die dazu erforderlichen Werkzeuge, diesen Zeiten gänzlich unbekannt. Man nahm daher nach Gutdünken Gründe der Wirkungen an, und erbauete sich darauf ein System. Da es danächst auch dieser Wißenschaft an dunkeln und unbestimmten Ausdrücken und Sätzen nicht fehlete; so konnte man immer zu ihnen seine Zuflucht nehmen und seine Unwißenheit hinter ihnen verbergen, wenn die Ursachen natürlicher Begebenheiten zu erklären waren. Zudem machte der damalige allgemeine Aberglaube es gefährlich, sich an die Geheimniße der Natur zu wagen und ihre verborgenen Kräfte zu erforschen: weil man bey der herrschenden Einfalt leicht in den Verdacht der Zauberey gerathen konnte. Vielleicht war auch die Besorgniß, eine gründliche Einsicht in die Wirkungen der Natur möchte den Leuten die Augen weiter öffnen, als es den Absichten der Clerisey gemäß war, die Ursache, daß eben

1) Hartknoch in der Pr. Kirchenhist. S. 210 führet solches aus des Thomas Treterus Geschichte der ermländischen Bischöfe an.
2) Grunau XIV. Tract. Cap. 15. (*?)
3) Henneberger Erkl. der Pr. Landtafel S. 254 u. w.
4) Grunau I. Tract. Cap. 5.
5) Man findet sie genannt in Hrn. D. Bielke Historie der natürlichen Gottesgelahrtheit I. Th. S. 4.
6) Gabr. Naudäus hält in der Bibliographia politica S. 77 dieses Werk für eins der besten Bücher des Verfaßers.

um die Zeit der Ankunft des Ordens nach Preußen, diese Wißenschaft zu treiben durch eine Verordnung des Pabsts, bey Strafe des Bannes, war verboten worden[1]). Daher kam es, daß man damals jede ungewöhnliche Erscheinung in der Natur für ein Wunder hielt: wovon wir bey unsern Geschichtschreibern Duisburg, Grunau und andern viele Beyspiele antreffen. Eine sonderbare Gestalt der Streifen in den Wolken, ein damals selten bemerktes Nordlicht, eine Nebensonne, Feuerkugeln, Sonn- und Mondfinsternisse, waren lauter übernatürliche Erscheinungen; und mußten, nachdem man es für dienlich hielt, bald drohende Vorbedeutungen, bald erfreuliche Zeichen seyn. Die Einbildung ersetzte oft an ihnen diejenige Gestalt, die das Auge nicht erblickte; so wie Boßheit, Betrug und gewinnsüchtige Absichten ihre Deutung zu bestimmen wußten. Daher kamen, außer den offenbar erdichteten Wunderzeichen, jene güldenen Creuze, Blutfahnen und streitende Kriegesheere, die sich am Himmel gezeiget haben sollten. Auf
47. diese Art erschien Maria, die *Schutzpatronin des deutschen Ordens, oft in den mißlichsten Umständen in den Wolken, und munterte die Ritter zum muthigen Streit wider die heidnischen Preußen auf. Es war also für die Religion, nach ihrer damaligen Beschaffenheit, wirklich vortheilhaft, daß die Naturlehre vernachläßiget wurde. Die Naturhistorie erforderte wenigeren Beystand von der Gelehrsamkeit; und mag vielleicht, wenigstens nach den ersten Grundrissen und leichtesten Wahrnehmungen, für einige ein Gegenstand ihrer Beschäftigungen gewesen seyn: obwohl davon keine andere Beweise vorhanden sind, als ein etwa im Jahr 1420 verfertigtes Verzeichniß der in Preußen befindlichen Vögel, Fische, vierfüßigen Thiere und Würmer[2]). Daß man hier auch Naturaliensamlungen angeleget habe, ist kaum zu vermuthen: da selbige allererst in den neuern Zeiten in Betrachtung gekommen sind[3]).

§ 25.

Die Sittenlehre dieser Zeit war aus sehr verschiedenen Grundsätzen zusammen getragen, und ließ sich daher nicht in einen ganz richtigen Zusammenhang bringen. Nicht nur Vernunft und Offenbarung wurden mit einander vermischet; sondern auch Aussprüche des Aristoteles und der Kirchenväter, Schlüsse der Concilien und Verordnungen des canonischen Rechts, zu Entscheidungsregeln angenommen. Hieraus

---

1) Joh. Launojus de varia Aristotelis in Academia Parisiana fortuna Cap. 3 S. 73.

2) Selbiges ist in einer Cartheuserbibliothek in Preußen gefunden und von Jac. Theod. Klein seiner Vorbereitung zur Vögelhistorie Leipz. 1760. 8. S. 424 u. w. angeschlossen.

3) In einigen alten preußischen Schlössern fand man noch vor wenigen Jahren starke Sammlungen von Hirschgeweihen, die sich aus diesen Zeiten des Ordens (*?) herschrieben. Wir tragen aber Bedenken, diese Denkmäler der in solchen Gegenden gehaltenen Jagden, mit Hrn. Joh. Beckmann in seiner Abhandlung de Historia naturali veterum Petersb. und Göttingen 1766. 8. S. 169, unter die Naturaliensammlungen zu zählen; indem sie nicht in der Absicht aufbehalten wurden, daß dadurch der Naturlehre ein Licht angezündet werden sollte.

war ein verworrenes Gewebe entstanden, wo Festigkeit und Ordnung nicht statt finden konnten. Man handelte von Pflichten, ohne sie genau zu erklären; und drang auf ihre Erfüllung, ohne die Verbindlichkeit dazu zu erweisen. Da man auch aus der *Dialectik gelernet hatte, 48.
alles auf lauter abstracte Sätze zu bringen; so wurde die Moral mit vielen unnützen und unbrauchbaren Regeln angefüllet, und diese zur Entscheidung der Gewißensfälle angewendet. So seltsam es auch scheinet; so geschah es doch wirklich, daß den vom Aristoteles in eilf Classen eingetheilten Tugenden, noch Glaube, Liebe und Hofnung an die Seite gesetzet, und aus diesen allen zusammen christliche Lebensregeln hergeleitet wurden. Fanden sich einige, die weiter sahen, und die Beßerung des Willens als die wahre Absicht der Sittenlehre, sich zum Augenmerke setzten: so konnten sie doch, wegen der jezt angeführeten Mängel, nicht auf den rechten Grund kommen, und geriethen daher auf Abwege und auf den Enthusiasmus. Ein eingebildeter geheimer Umgang mit Gott, unmittelbare Offenbarungen, Erscheinungen der Engel und Heiligen, Träume und Entzückungen sollten ihre moralische Handlungen bestimmen. So bekam z. E. ein Ritter des deutschen Ordens in Preußen Gewissensscrupel, ob er auch als ein solcher in einem Gott gefälligen Stande lebe, und darinnen selig werden könne. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dergleichen Zweifel bey manchem, der noch etwas von Gewissenhaftigkeit beseßen, und das große Verderben der Sitten an den Ordensrittern, ihre unrechtmäßigen Kriege, Tyranney, Ausschweifungen und andere Laster von der rechten Seite angesehen, entstanden seyn mögen. So leicht es nun gewesen wäre, diese Bedenklichkeit zu entscheiden, wenn man die Verfassung, Absichten und Handlungen der Marianer nach einer gesunden Sittenlehre geprüfet hätte; so sehr fehlete es diesem Ritter an einer richtigen Kenntniß derselben. Da er demnach diesen Gedanken immer tiefsinnig nachhieng; bildete er sich endlich ein, durch eine unmittelbare Erscheinung den Ausschlag erhalten zu haben. Es erschienen ihm nämlich in einem Gesichte die Stifter anderer Orden, Bernhardus, Dominicus, Franciscus und Augustinus, und darauf Maria selbst. Diese versicherten ihn, der deutsche Orden habe vor jenen allen sehr große Vorzüge: weil seine Stifterin und Schutzpatronin über die übrigen weit erhaben wäre; und es sey daher nicht nur etwas *erlaubtes, sondern ein gar verdienstliches Werk, ein 49.
Mitglied deßelben zu seyn[1]). Durch dieses göttliche Gesicht und den Ausspruch der Maria, ward nunmehr sein wankendes Gemüth völlig befestiget; die Sache selbst wurde weit und breit bekannt, und die Heiligkeit des Ordens, nebst der daraus fließenden Moralität aller Handlungen der Ritter, war jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen. Ja, um von dem leztern einen jeden desto mehr zu überzeugen, ersann man gar Wunderwerke, die erweisen sollten, daß die Mitglieder des Ordens verbunden wären, selbst nach dem Tode noch, den Regeln deßelben sich gemäß zu bezeigen. Der Leichnam eines Ritters Steino von Nettern ward, ob er gleich ehrlich war begraben worden, am Tage nach dem Begräbniße außer dem Grabe gefunden; und wiederholete solches, da

1) Duisburg S. 95.

man ihn von neuem verscharret hatte, einige Tage nach einander. Der Hohmeister schickte daher einen Comtur hin, der den aus dem Grabe entsprungenen todten Ritter mit dem Degen strafen, ihn des Gehorsams gegen die Vorgesetzten erinnern und ihm anbefehlen mußte, im Grabe zu bleiben. Als dieses geschehen war, erfolgete die erwünschte Wirkung, und der Todte blieb seitdem ruhig in seiner Gruft[1]).

§ 26.

Von dem Natur- und Völkerrechte war damals das wenigste in ein gehöriges Licht gesetzet: da solches wegen fehlender Grundsätze nicht hatte geschehen können. Es wurden daher Lehren, die demselben offenbar entgegen liefen, als rechtmäßige behauptet und ausgeübet. Ein unleugbares Exempel war selbst der wider die ungläubigen Preußen unternommene und mit mörderischer Wuth geführete Krieg, und die gewaltsame Bemächtigung eines Landes, an welches man nicht die geringste rechtmäßige Ansprüche hatte. Gleichwohl wurde dieses Unternehmen für ritterlich, lobenswürdig, ja für eine Pflicht des Christenthums ausgegeben.
50. Die Staatslehre *war um diese Zeit in keiner Absicht ein Gegenstand für die Gelehrten. Hatte gleich die Geistlichkeit einen starken Einfluß in die Staatshändel: so brauchte sie doch dazu keinen Beystand von der Gelehrsamkeit; sondern wußte ohne sie Mittel und Ränke zu erfinnen, überall ihr Interesse wahrzunehmen. Es war ihr auch mehr daran gelegen, die Laien in den Grundsätzen der Staatswißenschaft in Unwißenheit zu laßen, als ihnen die Augen aufzuthun, die schädlichen Eingriffe der Clerisey in die Rechte des Staats zu entdecken. Zudem befanden die acht Bücher, welche Aristoteles von dieser Materie verfaßet hatte, sich nicht unter den übrigen Schriften dieses Weltweisen, von denen man damals lateinische Uebersetzungen hatte; mithin waren auch keine Erläuterungen, Anmerkungen oder Auszüge verhanden, deren man sich hätte bedienen können[2]). Ueberhaupt wurde bis in das sechszehnte Jahrhundert dasjenige, was man von der Staatswissenschaft wußte, mehr aus der Erfahrung, als aus Büchern erlernet; und selbst die dialectischen Subtilitäten konnten hier die wenigsten Dienste leisten. Mit der Historie und den Alterthümern stand auch nicht leicht jemand in so genauer Bekanntschaft, daß er daher eine Aufklärung hätte nehmen können[3]). Insonderheit aber war dieses eine Ursache der gänzlichen Vernachläßigung der Staatslehre, daß die Geistlichkeit sie damals auf alle Weise verhaßt zu machen suchte, und als ein sündliches Gewerbe der Weltkinder, ja als eine Weisheit des Teufels beschrieb, an der fromme Christen einen Abscheu haben müßten. Denn hiedurch wurde jedermann abgeschrecket,

1) Leo a. a. O. S. 149. (*Steino von Nettern ist eine Erfindung Grunau's).

2) Dieses erweiset Conring in seiner Introductione in Libros VIII. Politicorum Aristotelis.

3) Pauli schreibet daher in seiner Allgemeinen preußischen Staatsgeschichte IV. Bd. S. 306: „das Staatsrecht war in diesen Zeiten aus den wahren Quellen des allgemeinen Naturrechts nicht hinlänglich ausgearbeitet," und bestätiget solches mit den unrichtigen Grundsätzen, die bey den, im Jahr 1442 wegen der Zölle in Preußen, zwischen dem deutschen Orden und den Ständen entstandenen Streitigkeiten, von beyden Theilen angenommen waren.

sich damit abzugeben[1]). *Weil auch nachher, als die Wissenschaften 51.
wieder empor kamen, die Politik am spätesten auf den Universitäten
vorgetragen wurde[2]), brachten auch die, welche aus Preußen Stu-
direns halben nach Deutschland und Italien reiseten, von dorther keine
Kenntniß davon mit sich nach Hause.

Der vierte Abschnitt.

Von der Theologie, Rechtsgelahrtheit und Medicin.

§ 27.

Daß die Theologie um diese Zeit durch Irrthümer und Aberglauben in der ganzen Christenheit sehr verunstaltet gewesen, ist keinem unbekannt. Was besonders Preußen betrift, so hat Hartknoch eine genaue und ausführliche Abschilderung der Glaubenslehren, die mit der christlichen Religion in dieses Land eingeführt sind, entworfen[3]). Betrachtet man die damalige Beschaffenheit der Gottesgelahrtheit, in so weit diese eine methodische Wissenschaft ist; so nimt man wahr, daß sie mit der Philosophie, oder vielmehr mit den aus dem Aristoteles genommenen, zum Theil unrecht verstandenen, und hiedurch noch mehr verschlimmerten Lehrsätzen der Scholastiker, aufs genaueste verbunden
gewesen. Hiedurch war die Bibel nicht nur in den Grundsprachen,
sondern auch selbst in der la*teinischen Uebersetzung, in Geringschätzung 52.
und ins Vergeßen gerathen; hingegen wurden, selbst in der Kirche, die Vorschriften des Aristoteles und andere Menschensatzungen dem Volke vorgetragen. Der nachherige evangelische Bischof von Samland George von Polentz gestehet freymüthig, daß dieses die Hauptquelle des Verfalls der Religion gewesen; und daß er selbst, ehe er zu bessern Einsichten gelanget wäre, dieser Verschuldung sich theilhaftig gemachet habe[4]). Je geschickter also jemand die dialectischen Grundsätze mit den

---

1) Wie Thomasius in dem Kurzen Entwurfe der politischen Klugheit dargethan hat.

2) Henning Guden war der erste, der um das Jahr 1520 auf der Universität Wittenberg Vorlesungen über das Staatsrecht hielt; und etwa hundert Jahre nachher gab der Professor in Jena Dominicus Arumäus in seinem Werke de Iure publico und einigen andern Abhandlungen, zuerst dem deutschen Staatsrechte eine rechte Gestalt.

3) Er handelt davon in dem ganzen zweyten Capitel des 1sten Buches seiner Pr. Kirchenhistorie S. 44—148.

4) In seiner im Jahr 1524 gehaltenen und in die Preußischen Zehnden I. Th. eingerückten Weyhnachtspredigt saget er (daselbst S. 51): „Was hat man anders gepprediget, vnd in den hohen Schulen vnd Clostern geleret czur selen nutz, als sie meynen, den Thomam, Scotum, Bonaventuram, Albertum, Occam und dergleichen. Item Summen, Decrett vnd Decretales" :c. und (S. 55): „Die gröste ursach dieses Jammers ist, daß man menschen lere und gutdünken der Vernunft und der veter sprüch, ja auch den blinden Heyden

theologischen Wahrheiten verbinden konnte, desto mehr Ehre legete er ein, und desto tüchtiger war er, die Ketzer zu bestreiten und das Ansehen des Stuhles zu Rom zu verfechten. Denn obgleich dieses, von den Rittern und preußischen Ständen nicht immer mit blinder Anhänglichkeit ist verehret worden; so hatte doch die Clerisey die Aufrechthaltung deßelben bey allen Religionshandlungen zum letzten Ziele gesetzet (§ 5). Sie erklärete den Pabst für das heiligste Oberhaupt der Kirche, und seine Befehle für göttliche Gesetze. Duisburg nimt es als unstreitig an, er sey der Statthalter Christi und der oberste untrügliche Richter der ganzen Christenheit; als welche nur von ihm allein die Wahrheit erlernen müsse[1]). Aus diesem einzigen Grundsatze floß
53. schon viel *Nachtheiliges für die Theologie. Die Dogmatik erhielt diejenige Gestalt, welche dem System des römischen Hofes am angemeßensten war; und ward dadurch aller Gründlichkeit und Zuverläßigkeit beraubet. Eben dadurch wurde eine richtige Exegetik unnöthig und überflüßig; die ohnedem bey ermanglender Kenntniß der Grundsprachen (§ 20), und anderer unentbehrlichen Hüfsmittel, damals kaum zu vermuthen war. Man mußte sich also mit allegorischen Deutungen behelfen; und wie seltsam diese oft gerathen seyn, davon können auch aus Preußen Beyspiele angeführet werden[2]). Die Moraltheologie war, wie schon (§ 25) angezeiget worden, mehr eine Vermischung des Heidenthums und Christenthums, der Vernunft und Offenbarung; als eine

---

Aristotelem viel höcher getriben hat denn gottis Wort, wie ich auch derselben art nach etwan gepprediget hab" ꝛc.

1) So in der Vorrede zu seinem Chron. Pruss. S. 12: Possunt tamen esse verba s. matris ecclesiae, quae dominum papam Coelestinum III. vocat sapientiam, quia in terris dei filii vicem gerit. — Ad ipsum enim consiluit ecclesia universalis, audire et videre suam doctrinam, ut regina Saba sapientiam Salomonis. Indeßen fanden sich doch auch unter der Geistlichkeit zuweilen Zeugen der Wahrheit, die die Unfehlbarkeit des Pabsts für keinen Glaubensartickel hielten. Vorringer träget in seinem bald anzuführenden Hirtenbriefe kein Bedenken, sie kühnlich zu bestreiten und den Papst Leo I. mit seinem Concilio für Ketzer zu erklären. Auch in andern Lehrpunkten gehet er von der damals herrschenden Meynung weit ab; hält es für eine Schuldigkeit der Clerisey, den Befehlen der weltlichen Obrigkeit gehorsam zu seyn, empfiehlet den Laien das Lesen der Bibel u. s. w.

2) Duisburg a. a. O. erkläret die Worte aus den Sprüchwörtern Salom. IX. 1. „die Weisheit bauete ihr Haus, und hieb sieben Säulen," also, daß durch die Weisheit zuvörderst der Sohn Gottes, sodann aber auch sein Statthalter, der Pabst, zu verstehen sey. Die sieben Säulen sollen die sieben Sacramente der Kirche, und zugleich die sieben Landmeister des deutschen Ordens in Liefland, Preußen, Deutschland, Oestreich, Appulien, Romanien und Armenien, bedeuten. Diese seyn auf den Hohmeister und sein Capitel gegründet; und die übrigen Brüder des Ordens sollen das ganze Haus, von dem Salomo redet, ausmachen. Im IIten Theil Cap. 7. S. 41 u. w. erkläret er alle Arten von Waffen, der in der H. Schrift Meldung geschieht, allegorisch, und zeiget ihre geistliche Bedeutung. Z. E. das Schwerdt Gideons soll die guten Werke; der Spieß Joabs die gute Absicht bey denselben, imgleichen das Meritum und Demeritum, der Harnisch des Judas Maccabäus die Gerechtigkeit und das Mitleiden gegen den Nächsten bedeuten. So oft Bogen, Pfeile und Köcher genennet werden, soll man darunter die drey Klostergelübde, Gehorsam, Keuschheit und Armuth verstehen. Die fünf Steine in der Schleuder Davids seyn Vorbilder der fünf Wunden, und sein Stab ein Vorbild des Creuzes Christi gewesen ꝛc. ꝛc.

aus der H. Schrift genommene und im rechten Zusammenhange vorgetragene Wißenschaft von den Pflichten eines Christen. Wurde sie zur Entscheidung der Gewissensfälle angewendet; so ließen sich durch ihre Grundsätze, wenn man wollte, die ärgsten Laster entschuldigen. Die ungerechte That eines Meißners, der sei*nem Nachbar widerrechtlich ein 54.
Stück Acker entzogen hatte, hörete sogleich auf, Sünde zu seyn und ihm zugerechnet zu werden, als er nach Preußen eine Wallfahrt anstellete[1]). Eine gewaltsame Nothzüchtigung, die von jemanden begangen war, nachdem er eben das H. Abendmahl genossen hatte; erhielt gleichwohl bey Gott alsobald Vergebung, da er nur angelobet hatte, ein Bruder des deutschen Ordens zu werden[2]). Mehrere Beyspiele dieser Art thun es dar, wie unverantwortlich man damals, in vielen Fällen, gegen die Vorschriften der Religion nicht nur gehandelt, sondern solches auch als rechtmäßig gelehret und öffentlich behauptet habe. Da überdem der Unterricht der Laien sehr vernachläßiget ward, und es dem Vortheil der Clerisey gemäß war, selbige lieber in der Unwißenheit zu lassen: so durfte man auch mit der Homiletik sich nicht sehr beschäftigen. Die ganze Predigerkunst bestand größtentheils darinnen, daß die sonn- und festtäglichen Texte durch einige rhetorische Figuren erweitert wurden. Unter den Klagepuncten, die man wider den Hohmeister Heinrich von Plauen beybrachte; war auch dieser, daß er den Priestern des Ordens befohlen habe, nur den schlechten Text des Evangelii zu predigen, bey Verlust seiner Gnade[3]): woraus nicht undeutlich abzunehmen ist, daß ihre Zusätze und Erläuterungen, wenigstens seiner Meynung nach, nicht viel müssen getauget haben[4]). Es machten aber auch überhaupt, die Predigten damals nicht das Wesentlichste des öffentlichen Gottesdienstes aus, und mögen auch eben nicht allzu oft gehalten seyn. Wenigstens wünschet Vorringer, daß man alle Sonntage in den Conventen predigen möge[5]). *Zudem hatten auch diejenigen den wenigsten Nutzen von 55.
den Predigten, für welche sie doch die nöthigsten hätten seyn sollen. Allererst in den letzteren Zeiten vor der Reformation war man darauf bedacht, damit auch das, der deutschen und lateinischen Sprache unkundige Volk etwas von den Predigten verstehen möchte. Es wurden daher Dolmetscher, oder sogenannte Tolken, bestellet, die das Gepredigte sogleich in das Preußische übersetzen mußten; und auf einer im Bißthum Ermland 1497 gehaltenen Synode wurde diese Einrichtung bestätiget[6]): welche auch nachmals nach der Reformation noch lange Zeit beobachtet ist. Der Mangel an Litteratur und Büchern verstattete keine ausgebreitete Kenntniß der Kirchenhistorie; und die Geistlichkeit hatte auch Ursachen, selbige mehr zu hindern, als zu befördern; weil dadurch die von der ersten Lauterkeit abgegangene Religion und der Ungrund der

1) Duisburg, III. Th. Cap. 53 S. 153, 154.
2) Daselbst III. Th. Cap. 343 S. 400.
3) Preußische Sammlung III. B. S. 369.
4) Leo a. a. O. S. 217 berichtet, der Hohmeister habe nur verboten sententias s. s. patrum in concionibus proferri.
5) Hartknochs Kirchenhist. S. 228.
6) Wie Hr. Dr. Semler in den Selectis Capitibus Historiae eccles. Saec. XV. S. 182 meldet.

päbstlichen Gewalt von mehreren bemerket worden wäre[1]). Höchstens richtete man auf die mit unzähligen Fabeln verunstalteten Lebensbeschreibungen der Heiligen einige Aufmerksamkeit; wovon unten Beyspiele vorkommen werden. Aus diesen Mängeln der sämtlichen zur Theologie gehörigen Wissenschaften ist daher der Schluß zu machen, daß sie keinen starken Einfluß in die practische Anwendung und in die Uebung der Gottseligkeit gehabt haben werden. Denn, nach den angeführeten Grundsätzen, lief alles entweder auf eine mystische Klosterandacht, oder auf vermeynte verdienstliche Werke, Freygebigkeit gegen Kirchen und Klöster, Feldzüge wider die heidnischen Einwohner des Landes und andere Arten eines selbsterwählten Gottesdienstes hinaus.

§ 28.

56. Von theologischen Schriftstellern lassen aus Preu*ßen in diesem Zeitraume sich nicht viele anführen. Ueberhaupt mag die Anzahl der hier verfaßten Schriften nicht groß gewesen seyn; und auch diese mögen, insonderheit vor erfundener Buchdruckerey, bey den vielfältigen Kriegen und Feuersbrünsten sich bald unsichtbar gemacht haben. Manche sind auch vielleicht von so schlechter Erheblichkeit gewesen, daß die folgenden Zeiten für ihre Erhaltung keine Sorge getragen haben. Um indeßen einige Schriftsteller zu nennen; so gehören unter denen, die von Materien, die in die Gottesgelahrtheit einschlagen, handlen, und deren Werke noch verhanden sind, folgende hieher:

M. Johann Marienwerder. Diesen Zunamen hat er ohne Zweifel von der Stadt dieses Namens, die sein Wohnort, vielleicht auch seine Geburtsstadt gewesen, erhalten. Er war ungefähr im Jahr 1353 (*43) geboren; stand seit 1387 als Decanus bey der pomesanischen Kirche; war dabey Professor der Theologie, auch Beichtvater der seligen Dorothea, und ist den 19. Sept. 1417 gestorben[2]). Von seinen Schriften sind folgende in der Handschrift verhanden:

1. De vita, virtutibus et miraculis Beatae Dorotheae.

Dieses Werk befindet sich auf der Königlichen Schloßbibliothek in Königsberg, und ist in 47 Capitel abgetheilet[3]); worinnen er vorläufig etwas überhaupt von der Heiligkeit, ihrem Nachruhm und ihren Kennzeichen beybringet; und darauf das Leben der s. Dorothea von ihrer Geburt bis an
57. den Tod erzählet; auch weitläuftig von ihrem frommen Wandel, ihren *An-

---

1) Heumann schreibet im Conspectu reipubl. litter. S. 317 der Ausgabe von 1763: Sub regno Papae medii aevi maxime studium Historiae ecclesiasticae et Politicae philosophicae emortuum erat. Scilicet mors harum duarum disciplinarum est vita Papae: vita earum est mors vel pestis Papae.

2) Solches ist aus der noch verhandenen Aufschrift seines Leichensteins in der marienwerderischen Kirche zu ersehen, die aus Casp. Steins Memorabilibus Prussicis in die Acta Borussica I. B. S. 229 eingerücket ist: wo aber sein Namen durch einen Druckfehler Mag. Iohannes Maresnera genennet wird.

3) Die Aufschriften dieser Capitel findet man in Dr. Lilienthals Historia Beatae Dorotheae, Prussiae Patronae, Danz. 1744. 4. S. 9 u. w.: wo auch aus diesem Werke mehreres angeführet, und insonderheit S. 20 u. w. eine Prüfung seiner historischen Glaubwürdigkeit angestellet wird. Danächst ist dieser Aufsatz auch in des Andr. Adrian de Linde Vita magnae Dorotheae Prutenae, die im Kloster Oliva 1702 herausgekommen ist, eingerücket.

bachtsübungen, Casteyungen, Wallfahrten, Erscheinungen, Gesichten und göttlichen Offenbarungen, wie auch von ihren Tugenden, verrichteten Wunderwerken und andern sie betreffenden Umständen Bericht ertheilet. Wie vielen Antheil, Einfalt, Leichtgläubigkeit, auch wohl Arglist an diesem Werke habe, darf kaum angeführet werden: da es völlig nach dem Muster anderer Legenden, woran jene Zeiten sehr fruchtbar waren, abgefasset ist.

2. Expositio Symboli Apostolici.

Sie machet einen Folianten aus und ist in der Marianischen Bibliothek zu Stargard in Pommern befindlich[1]). Der Innhalt bestehet aus dreyzehn Abschnitten, nämlich dem Prologo und duodecim Articulis, die wieder in kleinere Abtheilungen, welche mit den Buchstaben des Alphabeths bezeichnet erscheinen, zergliedert sind. Das apostolische Glaubensbekenntniß wird darinnen nach den Lehrsätzen der römischen Kirche erkläret; verschiedene Fragen werden aufgeworfen und beantwortet, und einige andere Erläuterungen und Anmerkungen angebracht: wobey die in der scholastischen Theologie gewöhnlichen Ausdrücke nicht gesparet sind. So heißt es z. E. Art. VIII: Adoratio triplex est. Adoratione una decet adorari Pater et Filius et Spiritus Sanctus. Hierauf kommt die Frage: Annon possunt adorari imago et crux Christi, beata virgo Maria, et diabolus transfiguratus, et homo? Die Antwort heißt: Nota unam distinctionem circa omnia premissa de adoratione latrie, unde eorum, qui adorantur, latria: quaedam adorantur non per se, sed per accidens, ut crux Christi, ut signum est Crucifixi et imago Dei; quaedam adorantur per se, sed non in se neque simpliciter, sed in alio et secundum quid, ut humana natura *vel caro Christi unita verbo eterno; 58.
quaedam adorantur per se et in se et simpliciter, ut divina natura et divina persona. Daß Johann Marienwerder Verfasser dieses Werks sey, wird zum Beschlusse mit diesen Worten ausdrücklich gemeldet: Explicit expositio symboli apostolorum edita per reverendum magistrum Dom. Johannem Marienwerder Sacre Theologie Professorem eximium et decanum eccl. pomezanyens: Unmittelbar auf diese Abhandlung folget auf der andern Columne derselben Seite, wo sie sich endiget, in dem Manuscript eine andere: De poenitentia canonica. Es ist darinnen unter andern das Pater noster merkwürdig, als welches also geschrieben vorkommt:

(*Folgt ein abgekürzt geschriebener Parallelismus der in mittelalterlichen Manuscripten häufigen, spielerischen Art. In der Königsb. H.-S. 1249 steht er gleich hinter dem Explicit der Expositio, das aber nur das Datum 1401 fer. 2. a. f. Thome und nicht den Namen des Verfassers enthält.)

*Ob nun wohl dieses zweyte Werk unmittelbar dem vorhergehen- 59.
den angeschlossen ist, auch beyde von Einer Hand geschrieben sind; so wird doch der Verfasser nicht, wie bey jenem nahmhaft gemacht; so daß

1) Dr. Oelrichs Beyträge, 1764. S. 127, durch deßen Güte ich Nachricht von der Beschaffenheit dieses Werks erhalten habe. *Eine zweite Abschrift in der Kgl. Bibl. zu Königsberg Nr. 1249, vereinigt mit den Tractaten de beatitudinibus, de disciplina clericorum, de decem preceptis divinis, ist auf der Decke bezeichnet: Joannes Marienwerder de doctrina religiosorum. — Decem precepta. — Eine dritte (jüngere) Abschrift ebda. Nr. 1765 bringt den Namen des Verfassers nur im Inhaltsverzeichniß.

es also nicht völlig zuverläßig ist, ob es gleichfals derselbe Johann Marienwerder sey[1]).

Heinrich Borringer. Er war ein Carthäusermönch und lebete in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts; zu einer Zeit, da der Kirchen- und politische Zustand in Preußen sehr verderbet war. Dieses veranlaßte ihn, einen rührenden Hirtenbrief an den Hohmeister Paul von Rußdorf im Jahr 1428 abzufassen[2]). Aus demselben ersiehet man, daß er ein redlicher Zeuge der Wahrheit gewesen, der mit einer ungeheuchelten Frömmigkeit eine aus der heiligen Schrifft geschöpfete gesunde Einsicht in die theologischen Wahrheiten, eine gute Beleseuheit,
60. seine Kenntniß anderer Wissenschaften, *eine reife Beurtheilungskraft und patriotische Gesinnung gegen Preußen verbunden. Er bildet in diesem Briefe das Verderben, so damals alles überschwemmet hatte, freymüthig und lebhaft, aber zugleich mit großer Wehmuth, ab; kündiget dem Lande, bey ausbleibender Besserung, die göttlichen Strafgerichte an; bestätiget das Vorgetragene mit Beyspielen aus der Bibel, der Kirchenhistorie und weltlichen Geschichten; dringet auf eine ernstliche Veränderung des Sinnes und Wandels, und auf eine Reformation der Kirche und des Staats in Preußen an Haupt und Gliedern. Seine Bewegungsgründe sind größtentheils wohl gewählet und aus lautern Quellen hergeleitet. Er empfiehlt sehr nachdrücklich ein fleißiges Gebet und Bibellesen, und richtet seine Ermahnungen einzig auf die Beförderung der Ehre Gottes und die Seligkeit der Seelen. Fließet gleich zuweilen etwas von den damals herrschenden Grundsätzen, dergleichen man auch in andern Schriften der redlichsten Männer selbiger Zeit antrift, mit unter, z. E. daß er der Beobachtung der Horarum canonicarum etwas Verdienstliches zuschreibet, und die Weißagungen der H. Brigitta für ächt hält, so kommt solches doch gegen das übrige Gute in keine Betrachtung, und hindert nicht, diesen Hirtenbrief unter die vorzüglichsten ascetischen Schriften jenes Jahrhunderts zu zählen.

Ein Ungenannter. Er hat eine Erklärung über den Propheten Hesekiel, besonders über die letzteren Capitel deßelben, die vom neuen Tempel handeln, verfasset, und diese Arbeit im Jahr 1338 zu Stande gebracht. Sie befindet sich in der Bibliothek der Königlichen Geheimen Canzelley in Königsberg, in einem auf Pergament geschriebenen Folianten, der die sämtlichen Propheten, eine poetische Uebersetzung des Buchs Hiob, und die Apostelgeschichte in sich enthält. Von dem zweyten

---

1) Sonst hat dieser Joh. Marienwerder auch noch Libros III. de Revelationibus Dorotheae geschrieben, wie solches Lilienthal a. a. O. S. 15 meldet. Da auch in den daselbst angeführten geschriebenen Acten berichtet wird, daß ein lateinisches Werk de Amore von dem Beichtvater der Dorothea verfaßet sey, so mag selbiges vielleicht von ihm aufgesetzet seyn. Vermuthlich hat er auch Antheil an der, in deutscher Sprache zu Marienburg im Druck herausgegebenen Lebensbeschreibung der Dorothea, von der (*§ 52) eine umständlichere Anzeige vorkommen wird: indem diese gleichfals von ihren Beichtvätern zu Stande gebracht ist.

2) Aus der Ordenschronik hat diesen Brief Waissel in seine Preußische Chronik S. 152—168, und Hartknoch in die Preuß. Kirchenhist. S. 215—235 eingerücket. (*S. Scr. rer. Pruss. IV, 448 f.)

Werke und einem Paar anderer poetischen Schriften dieses Verfassers*), wird unten (*§ 35) Anzeige geschehen. In der Erklärung Hesekiels widerleget er zuvörderst den jüdischen Geschichtschreiber Josephus, der dieses prophetische Gesicht auf den Tempel Zorobabels, und deßen nachher durch *den Herodes geschehene Erweiterung und Auszierung deutet; und bekennet zwar selbst, es sey dieses Gesicht so dunkel, daß man es, ohne eine besondere göttliche Offenbarung, nach allen seinen Stücken nicht auslegen könne: doch wolle er es wagen, dasselbe so wohl nach dem buchstäblichen, als mystischen Verstande, zu erklären. Nach jenem stelle es wirklich den zweyten Tempel so vor, wie er nach der Absicht Gottes hätte aussehen sollen, wenn die Juden nach der Wiederkunft aus Babel nicht bald in allerley Sünden verfallen wären. Denn um dieser willen habe Gott nachher seine Verheissung nicht in ihrem ganzen Umfange erfüllet; und der neue Tempel wäre daher schlechter gerathen. Dem Einwurfe, daß ein solches Betragen mit der Heiligkeit und Wahrhaftigkeit Gottes nicht bestehen könne, suchet er dadurch zu begegnen, daß er diese Verheissung nur für eine bedingte erkläret; so wie Gott den damals lebenden Israeliten bey ihrem Ausgange aus Aegypten, den Eingang in das gelobte Land verheißen, und der Stadt Ninive den Untergang gedrohet hat: welches beydes doch nicht erfolget sey. Nach dem mystischen Verstande soll der Tempel Hesekiels den Zustand und die Schicksale der christlichen Kirche im Neuen Testamente abbilden: welches der Verfasser, eben so wie Duisburg (S. § 27), durch eine höchst gezwungene Vergleichung beyder mit einander, darthun will. So soll z. E. die innere Mauer des Tempels die Prälaten, der Strohm unter der Schwelle die H. Dreyeinigkeit, und das Heilige die drey Naturen in Christo, wie er sie nennet, nämlich seine Gottheit, die Seele und den Leib, bedeuten. Die Beschreibung der Kleidung der Priester soll die Nothwendigkeit, daß die Geistlichen sich eine Platte scheeren lassen, anzeigen; und aus der Eintheilung des Landes in gleiche Theile, soll herzuleiten seyn, daß der geistliche und weltliche Stand im Neuen Testamente gleich viel Einkünfte haben müsse u. s. w. Zur Erläuterung dieser prophetischen Beschreibung des neuen Tempels, sind zehn sauber gezeichnete und mit Farben illuminirte Grund- und Aufriße hinzu gefüget. 61.

Friedrich Freyherr von Heydeck. Er war Cano*nicus in Bamberg gewesen, und darauf als ein Ritter des deutschen Ordens mit Marggraf Albrecht nach Preußen gekommen; wo er 1523 (*22) Pfleger in Johannisburg, nach der Säcularisation des Landes aber Amtshauptmann daselbst und in Lötzen geworden, und 1536 gestorben ist: nachdem er viel zur Reformation im Lande beygetragen, aber auch in den letzteren Jahren den Wiedertäufern in Preußen allen Vorschub gethan hatte. Man findet von ihm gemeldet, das er einige Bücher geschrieben habe[1]). Unter diesen zeichnet sich insonderheit folgender theologischer Tractat aus: 62.

---

1) Im Erleut. Preußen III. B. S. 204.

*) Gegen P.'s Annahme eines Verf. erklärte sich schon E. Hennig in „Hist. krit. Würdigung einer hochdeutsch. Uebersetzung eines Theils der Bibel a. d. 14. Jahrh., mit Proben" ꝛc. Königsberg 1812. S. 6. 9.

An den Hochwürdigen Fürsten und Herren, Herren Walther vom Blettenbergk, deutsch Ordens Meyster in Lyffland, Eyn gar Christlich Ermahnung zu der lere und erkenntniß Christi, durch den Wolgebornen Frydrichen Herren zu Heydeck, etwan desselbigen Ordens, nun aber yn rechten Christen orden der wenigst. Königßberg yn Preussen. 1526. 6 Bogen in 4.

Nachdem er vorher dieses Unternehmen bestens entschuldiget, und drey Gründe zu deßen Rechtfertigung beygebracht hat, handelt er 1) von den Mißbräuchen des Pabstthums, beruffet sich auf die vielen Schriften, in welchen selbige bereits der Welt vor Augen geleget wären, und die jedermann lesen könne, und bittet den Heermeister, sie zu lesen und nach dem Worte Gottes zu prüfen. Hierauf betrachtet er 2) die Menschenlehre; und weiset ausführlich und bündig, wie viele Menschensatzungen im Pabstthum wider das Wort Gottes eingeführet, und wie schädlich dieselben seyn, da man doch aus der h. Schrift alles erlernen könne, was zum Glauben und Leben gehöre. Er erörtert 3) die Lehre vom freyen Willen; wobey er, nach einer richtigen Erklärung desselben aus der Schrift, den irrigen Begrif zeiget, den man im Pabstthum davon hat, und die daraus fließenden schädlichen Folgen beleuchtet. Dieses führet ihn 4) auf den Glauben, Werke und Verdienste; von deren
63. Beschaffenheit und *Wirkungen eine recht gründliche und schriftmäßige Beschreibung ertheilet wird. Ein gleiches geschiehet 5) mit den Gelübden und dem deutschen Orden. Hier gehet er dasjenige, was die Ritter bey ihrem Eintritte in den Orden geloben müßen, stückweise durch, und führet die Gründe an, die dafür beygebracht zu werden pflegen; erweiset aber auch, daß jenes so wenig rechtmäßig sey, als diese Stich halten. Insonderheit stellet er vor, wie durch die von den Rittern angelobte Enthaltung vom Ehestande das ganze Land voll Huren geworden, wie sie bey ihrer vorgegebenen Armuth die grössesten Reichthümer an sich gebracht, hingegen die Länder ausgesogen und blutarm gemacht haben; worauf er die Sündlichkeit der meisten, in den Ordensregeln enthaltenen Gelübde mit biblischen Zeugnißen gründlich erweiset. Endlich redet er 6) von den Concilien und thut dar, daß sie nicht das geringste wider die H. Schrift verfügen können; daß diese in den zu wißen nöthigen Glaubenslehren und Lebenspflichten deutlich sey, und daher von jedem Christen verstanden werden könne, folglich auch gelesen werden müße. Der Beschluß enthält eine Widerlegung des der evangelischen Religion gemachten Vorwurfs, daß sie zur Empörung wider die Obrigkeit Anlaß gebe, und eine in bescheidenen Ausdrücken abgefaßte, aber mit starken Gründen unterstützte Ermahnung an Plettenberg, das Pabstthum und den Orden zu verlassen. Der ganze Tractat zeuget von einer richtigen und ausgebreiteten theologischen Kenntniß des Verfassers.

Hieher könnten auch einige unter den preußischen Bischöfen gerechnet werden, deren Synodalsatzungen und andere schriftliche Verordnungen von Kirchensachen noch verhanden sind. Insonderheit nimt hier der 1457 verstorbene Culmische Bischof Johann Margenau eine Stelle ein, von deßen Kirchenordnung Hartknoch den Hauptinnhalt

aus einem Manuscript der thornischen Bibliothek mittheilet[1]). Seine Verordnungen betreffen größtentheils das Betragen der Priester, in Absicht ihres Berufs, ihrer Amtsverrichtungen, ihres Wan*dels und 64.
der zu beobachtenden Cärimonien; und es kommen darunter, neben manchen nützlichen und guten, auch verschiedene Verfügungen vor, die theils von geringer Erheblichkeit, theils offenbar abergläubisch sind. Er befiehlet, die Priester sollen eine Tonsur haben; ihre Amtsverrichtungen in geheiligten Kleidern ausüben; diese, wenn sie beschmutzet sind, zuvörderst in das Taufwasser eintunken und sodann waschen lassen; kein Blutgericht hegen, keinen zum Tode verurtheilen; den Chrisam wohl verwahren; nicht alle Sünden vergeben, sondern in vielen Fällen die Beichtkinder an den Bischof weisen; keinem Weltlichen ohne Vorwißen des Bischofs das Begräbniß in der Kirche verstatten, und dergl. Dannächst ertheilet er gewißen guten Werken und Andachtsübungen auf bestimmte Tage Ablaß, und verordnet die jährlichen Festtage, Vigilien und andere Stücke des damaligen Gottesdienstes. Der pomesanische Bischof Gerhard (*Stolpmann), der bis 1427 dem Bißthum vorstand, hatte schon zuvor ähnliche Satzungen verfasset, die unter dem Titel Sanctiones et Statuta synodalia, in einer Handschrift auf der Königsbergischen Schloßbibliothek (*jetzt im Staats-Archiv) befindlich sind; und aus diesen Schriften kann man sich einigen Begrif von der damaligen Beschaffenheit der Pastoraltheologie in Preußen machen.

§ 29.

Als der deutsche Orden Preußen in Besitz nahm, war die Rechtswissenschaft so beschaffen, daß sie keines großen Beystandes von der Gelehrsamkeit bedurfte. Man konnte in den meisten Fällen der geschriebenen Gesetze entbehren: da die Streitigkeiten vor Gerichte ohne viele Weitläuftigkeit geführet, und, nach der Einsicht des Richters, aus der Billigkeit, oder dem alten Herkommen und den väterlichen Sitten, entschieden wurden. Doch sah man nachher den Nutzen und die Nothwendigkeit bestimmter Gesetze immer mehr ein, und fieng an theils der auswärtigen sich zu bedienen, theils einheimische zu verfaßen. Dieser ihre Kenntniß und Anwendung gaben der Rechtsgelahrtheit nach und nach die Form einer Wißenschaft; aber sie gerieth auch als eine solche fast gänzlich in *die Hände der Geistlichen: indem diese allein im 65.
Besitze der sogenannten Gelehrsamkeit waren. Sie bekleideten daher diejenigen Bedienungen an den Höfen der Regenten, wozu einige Bekanntschaft mit den Rechten erfordert wurde, und hatten die Staatssachen und Gerichtshändel unter ihrer Anordnung: wofür sie einträgliche Bißthümer, Abteyen und Canonicate zur Belohnung zu hoffen hatten. Siehet man die Verzeichnisse der preußischen Bischöfe von Ermland, Culm, Pomesanien und Samland an[2]); so zeigen sich unter ihnen allenthalben solche, die Doctores oder Licentiaten der Rechte waren, oder vorher als Räthe, Canzler, Gesandte und Secretaire bey Kaisern, Königen und Fürsten gestanden hatten. Da auch durch die

1) a. a. O. S. 210 u. w.
2) Beym Hartknoch a. a. O. S. 150 u. w.

Beschäftigung mit Rechtshändeln die Einkünfte der Clerisey ansehnlich vermehret wurden; blieb sie desto lieber in dem Besitze derselben, und lag ihnen, selbst mit Vernachläßigung ihrer geistlichen Berufsgeschäfte, ob. Dieses gieng so weit, daß endlich die Bischöfe sich genöthiget sahen, selbigen Mißbräuchen durch ausdrückliche Verordnungen Einhalt zu thun. Unter den Synodalschlüssen des culmischen Bischofs Johann Margenau kommt auch ein Verbot vor, daß die Priester nicht Advocaten und Procuratores der Laien seyn sollen[1]): woraus abzunehmen ist, daß solches damals gewöhnlich gewesen seyn müße. Da es indeßen gleichwohl nur ein Nebenwerk der Geistlichen war, sich damit abzugeben; so lässet sich daraus von einer gründlichen Kenntniß der Rechtsgelahrtheit nicht viel vermuthen. Es war auch der bekannten Herrschsucht und Ungerechtigkeit der Ordensritter zuträglicher, daß die Unterthanen in einer Unwissenheit der Rechte blieben, als zu richtigen Einsichten darinnen gelangeten. Denn so konnte man ihnen nach Belieben ein Blendwerk machen, und die Urtheilssprüche zum eigenen Vortheile abfassen, wie man wollte[2]).

§ 30.

66. *Die neubekehrten Preußen hatten sich gleich Anfangs den Gebrauch der polnischen Rechte, an welche sie schon gewöhnet waren, ausgebeten; und in dem Privilegio des päbstlichen Gesandten Jacob war ihnen solches auch bewilliget worden. Nach Grunaus Berichte[3]) ist ihnen auch von Fürsten und Herren, die dem Orden zu Hülfe gekommen waren, die Gewehrleistung gethan, daß sie nach diesem von ihnen selbst beliebtem polnischen Rechte regieret werden sollten. Es waren aber damals diese polnischen Gesetze noch nicht in eine ordentliche Sammlung zusammen getragen; indem solches allererst nachher unter dem Könige Casimir dem Großen geschehen ist[4]). Als darauf vom Orden das Culmische Privilegium ertheilet wurde; ward in selbigem in einigen Fällen das magdeburgische, in andern das flämingische, theils auch das schlesische und freybergische Recht zur Richtschnur angenommen: wozu noch das lübeckische kam, welches den Städten Elbing, Brauns-

---

1) Hartknoch a. a. O. S. 210 u. w.

2) So klaget z. E. Borringer (Scr. r. Pr. l. c. 458), wenn er schreibet: „Die Vorsprechen werden auch also gar versprochen und für nichts gehalten, die das Recht müßen teydingen. Kommen sie unterweilen in die kleinen Städte und Dörfer, und teydingen nicht, was der Herr will, und wollen dem Rechten zu sehr beyliegen; so will man sie hoch verbürgen, und dräuet ihnen mit dem Thurme, und verbindet ihnen die Mäuler dermaßen, daß sie zu Zeiten ein Recht müssen verschweigen und unterwegen laßen. Das ist offenbar und geschicht gesache aus Verhängniß der Obersten.“ Und unter den im Jahr 1440 von den Preußen wider den Orden beygebrachten Beschwerden, die beym Schützen a. a. O. S. 136 u. w. vorkommen, heißt es Nr. 26: „Auch gehet durch das ganze Land die gemeine Klage, daß die Gebietiger nicht nach Recht oder Billigkeit, sondern nach Gunst oder Haß und eigenen Muthwillens die Leute richten und entscheiden. Sie halten weder geistlich noch weltlich Recht“ rc. Und Nr. 27: „Wenn Jemand beschriebenes oder gewöhnliches Recht anzeiget, ist es dem Gebietiger entgegen, so verbeut man dem Vorsprechen zu tedigen.“

3) VII. Tract. Cap. 1.

4) Nach Mart. Cromeri Histor. Polon. XII. B. S. 598. 602.

berg, Frauenburg und Memel ertheilet wurde[1]). Mit der Zeit sammlete
man das Vornehmste aus diesen Gesetzen, und besonders aus dem
magdeburgischen Rechte, und fügete verschiedene andere, im Lande er- 67.
gangene Verordnungen hinzu; woraus das sogenannte Culmische Recht
entstand, welches ungefähr am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts
zu Stande kam, und in fünf Bücher eingetheilet ist. Dieses wurde die
Quelle der nachherigen gemeinen Landrechte in Preußen; und es war
daher nothwendig, daß wer damals für einen Rechtsgelehrten in Preußen
gelten wollte, eine Wissenschaft von diesen Rechten haben mußte. Es
hat auch seitdem wirklich im Lande an Männern nicht gefehlet, die zu
besserer Erläuterung und richtigerer Anwendung der hier angenommenen
Rechte manches beygetragen haben; wie verschiedene noch verhandene
Handschriften aus dem fünfzehnten Jahrhunderte, ausweisen: obwohl
die Verfasser darinnen nicht genannt werden[2]). Der weise Hohmeister
Winrich von Kniprode verordnete, um aller Ungerechtigkeit bey der
Rechtspflege vorzubeugen, sehr löblich, daß die Richter in Entscheidung
der Streithändel nicht nach Willkühr ein Urtheil fällen, sondern ge-
halten seyn sollten, ihre Aussprüche mit den geschriebenen Gesetzen, oder
der natürlichen Billigkeit und bewährten Historien, zu bestätigen[3]).
Dieses machte ihnen einige Kenntniß der Rechtsgelahrtheit nothwendig.
Da er nun auch zu diesem Zwecke gelehrte und rechtserfahrne Männer
aus Deutschland und Italien nach Preußen verschrieben hatte; so ist kein
Wunder, daß die preußischen Juristen unter seiner Regierung weit und
breit berühmt gewesen, und daß die schweresten und wichtigsten Rechts- 68
händel an sie zur Entscheidung geschickt worden. Aber wie alle seine
guten Anstalten bald nach seinem Absterben in Verfall geriethen; also
hatte auch die Rechtsgelahrtheit kein besseres Schicksal. Es kam gar
so weit, daß boshafte Richter und Gebietiger nach Gutbefinden Gesetze
erdichteten, und dadurch die Einsaßen des Landes häufig hinter das
Licht führeten[4]).

§ 31.

Daß auch das römische Recht, dessen Kenntniß damals einen Juristen von Profeßion vornehmlich ausmachte, unter der Regierung des Ordens in Preußen bekannt gewesen, ist aus verschiedenen Zeugnissen zu ersehen: obwohl man nicht eigentlich die Zeit bestimmen kann,

---

1) Umständlicher handelt von diesen in Preußen angenommenen Rechten Hartknoch in der Dissert. de Iure Prussorum, die der Duisburgischen Chronik S. 332 u. w. angehänget ist, und im Alten und Neuen Preußen S. 546 u. w. Die Geschichte des Culmischen Rechts hat insonderheit der ehemalige danzigische Professor Mich. Christoph Hanow in dem Vorberichte zu der neuen Ausgabe des Culmischen Rechts Danz. 1767. Fol. ausführlich und gelehrt erörtert.

2) Man sehe die jetzt genannte Geschichte des Culm. Rechts S. 25 u. w.

3) Schütz a. a. O. Bl. 73 b.: Bey dem Consistorio und fast bey allen Land- und Stadtgerichten hat er das heilsame Statutum geordnet, daß ein jeder, der Urtheil gefraget würde, sein Urtheil beweisen und gründen sollte, entweder aus den beschriebenen Rechten, oder aus natürlicher Billigkeit, oder aus bewehrter Historien Exempel. Wer derer Gründe keinen für sich hätte, des stimme solte zum Urtheil und Schluß der Sachen nicht gelten.

4) Hennebergers Erkl. der Landtaf. S. 51.

wenn es zuerst hieher gekommen ist. Man könnte zwar vermuthen, daß
es der deutsche Orden selbst, bey seiner Ankunft in Preußen, eingeführet
habe: wenn es nicht wahrscheinlicher wäre, daß selbiger, da er zum
geistlichen Stande gehörete und vom Pabst abhieng, dieses vielmehr
mit dem canonischen Rechte zu thun, sich werde haben angelegen seyn
lassen[1]): obgleich nachher die Ritter auch dieses Recht wenig geachtet
haben, wenn es sich nicht zu ihren unlautern Absichten schicken wollte[2]).
Vielleicht ist also die Kenntniß des römischen Rechts durch die von den
69. preußischen Jünglingen auf die deutschen und italienischen Acade*mien,
wo es damals öffentlich gelehret wurde, angestelleten Reisen, nach Preußen
gebracht. Wenigstens ist solches vom fünfzehnten und sechszehnten Jahr-
hunderte unstreitig[3]). Es ist aber die Einführung dieses Rechts in
Preußen nicht unangefochten geblieben. Die sämtlichen Hanseestädte,
unter denen damals auch die ansehnlichsten unseres Landes sich befanden,
widersetzten sich im fünfzehnten Jahrhunderte gemeinschaftlich demselben,
und besorgeten aus seiner Annahme die gefährlichsten Folgen für ihr
altes Herkommen[4]). Als auch der Hohmeister Paul von Rußdorf den
preußischen Ständen frey stellete, ob sie es annehmen wollten; erkläreten
sie sich sämtlich, sie wollten bey dem Culmischen Rechte, womit sie alle
70. *begabet wären, bleiben[5]). Danächst war auch, anderer Rechte, die man in
Preußen ehemals in einigen Fällen beobachtete, zu geschweigen, das Lehn-
recht schon um diese Zeit hier im Gebrauche. Es war zwar größtentheils
aus den longobardischen Lehngesetzen genommen; nach und nach aber
durch manche, zum Theil von jenen abgehende Zusätze sehr verändert
worden: so daß dadurch zwischen beyden eine merkliche Verschiedenheit
entstanden ist[6]). Indeßen mußte die Rechtsgelahrtheit, bey der Unvoll-

---

1) Dieses erweiset R. Fr. von Sahme in einem 1742. 4. herausgegebenen Programma, worinnen er seine Vorlesungen über die preußische Rechtsgelahrtheit ankündiget.

2) Vorringer saget (l. c 457) von den Ordensgebietigern: „Von denen geistlichen Rechten ist nicht zu reden, sie sind von ihnen verschmähet, wiewol sie selbst geistlich sind, und alle ihre Herrschaft von der Geistlichkeit haben. So kann man einem Gebietiger nichts leideres thun, man gedenke denn gegen ihn des geistlichen Rechts, sie sind ihm gram, und mögens nicht nennen hören."

3) Es zeuget davon unter andern der lustige Vorfall, den Henneberger a. a. O. S. 478 erzählt: Eines preußischen Einsaßen Sohn hatte sich lange auf der Hohen Schule in Bononien aufgehalten, und dort an einem vornehmen Herrn einen Gönner gefunden, der ihm nicht nur beförderlich gewesen, daß er Doctor der Rechte geworden; sondern ihm auch alle seine Bücher, die wegen der Glossen, welche damals selten waren, ein großes Geld gekostet, vermacht halle. Mit diesen kam der Doctor nach Preußen zurück (u. s. w. Pisanski erzählt das Geschichtchen bis zu Ende). Grunau, der im XVIII. Tract. Cap. 2. diese Begebenheit gleichfals aufgezeichnet hat (*er ist eben Hennebergers Quelle) und Leo, der a. a. O. S. 319 sie aus ihm genommen, berichten, sie habe sich gleich nach dem Tode des Hohmeisters Heinrich Reuß von Plauen zugetragen. Dieser aber ist 1470 (*1471) gestorben.

4) Joh. Georg. Kulpisii Differt. de Germ. legum veterum et Rom. Iur. in Republica nostra origine. S. 48 u. w.

5) Hanow a. a. S. S. 13.

6) Diese hat Joh. Christoph Volbrecht in einer zu Halle 1716 gehaltenen Dissertation de differentiis Iuris feudalis communis atque Porussici, weitläuftiger erwiesen.

ständigkeit des Natur- und Völkerrechts, nothwendig mangelhaft bleiben[1]).
Selbst die große Menge der in Preußen gültigen Rechte, deren Anzahl
nach einer alten Urkunde, bis auf achtzehn sich belief[2]), und die viel-
fältig mit einander nicht übereinstimmeten, dienete dazu, die Rechtsge-
lahrtheit mehr zu verwirren: deren gehöriger Aufklärung noch überdem
die damalige politische Verfassung der Regierung, die zügellose Aus-
schweifungen vieler Gebietiger, nebst den innerlichen Unruhen und Zer- 71.
rüttungen, wobey Gewalt für Recht gieng, große Hindernisse in den Weg
legeten.

§ 32.

Die Regeln des deutschen Ordens verpflichteten deßen Mitglieder, für die Pflege und Wartung der Kranken Sorge zu tragen; und also konnte ihnen die Arzeneywissenschafft nicht gleichgültig seyn. Sie unterließen auch nicht, so wohl da sie noch im gelobten Lande waren, als nachher in Preußen, heilsame Anstalten zu diesem Zwecke vorzukehren. Es wurden häufige und mit reichlichen Einkünften begabte Hospitäler im Lande angeleget, deren Anzahl unter der Regierung des Hohmeisters Ulrich von Jungingen auf einundachtzig sich erstreckte. Ihnen waren Spittler vorgesetzt; und die oberste Aufsicht war einem von den hohen Großgebietigern des Ordens, dem Oberspittler, so uneingeschränkt aufgetragen, daß er auch nicht einst dem Hohmeister von Verwaltung der zum Besten der Armen und Kranken ausgemachten Summen Rechenschaft ablegen durfte[3]). (*!) Aber bey diesen löblichen Einrichtungen war doch die Kenntniß der medicinischen Wissenschaften damals sehr unvollkommen. Der allgemeine Aberglaube äußerte auch hier seine Wirkung. Die den Crucifixen, den Bildern der Jungfrau Maria und der Heiligen, den Reliquien und geweiheten Dingen zugeschriebene Wunderkraft, zog die Kranken zuvörderst zu ihnen hin, um Linderung und Gesundheit von ihnen zu erhalten. Listige Kunstgriffe der Clerisey unterhielten das Volk in diesem Wahn, und vermehreten dadurch die Einkünfte der Kirchen und Klöster. Nahm man danächst seine Zuflucht zur Heilkunst; so war

---

1) Man ersiehet dieses z. E. aus der im Culmischen Rechte V. B. Cap. 19. vorgeschriebenen Weise, seine Unschuld darzuthun, wenn jemand beschuldiget würde, er habe die Münze verfälschet. Er soll nämlich entweder ein heißes Eisen unbeschädigt in der Hand tragen; oder die Hand in einen siedenden Kessel bis an den Ellbogen stecken, und vom Boden einen Stein in der Größe eines Eyes herauslangen; oder er soll die Wasserprobe aushalten, das ist, im offenen Wasser schwimmen und nicht untersinken. Es ist desto mehr zu bewundern, daß man damals solche abergläubische Proben der Unschuld habe vorschreiben können: da selbige schon lange vorher in Preußen abgestellet waren. Denn im dem (§ 1.) gedachten, den neubekehrten Preußen 1249 ertheileten Privilegio heißt es ausdrücklich: Et ad petitionem ipsorum Neophytorum et ad mandatum nostrum, ferri candentis iudicium et omnia alia, si qua in eadem lege (nämlich in den polnischen Gesetzen, die die Preußen sich ausgebeten hatten,) sunt contra Deum vel Romanam Ecclesiam, sive contra libertatem Ecclesiasticam, ab eadem lege penitus removerunt et concesserunt, penitus non servari. S. den Anhang bey Duisburgs Chronik S. 446.

2) Erl. Preußen II. B. S. 107.

3) Von ihrer Würde und Verrichtung findet man eine Abhandlung nebst dem Verzeichniße der sämmtlichen Oberspittler im Erleut. Preußen IV. Th. S. 36 u. w.

doch von ihr nicht viel Beystand zu hoffen. Sie wurde mehrentheils nur handwerksmäßig getrieben; und auch hiebey gieng fast alles durch die Hände der Geistlichen. Diese richteten die Arzeneyen zu, und ver-
72. ordneten sie den Kranken. Weil ihnen aber Stand und Ge*lübde nicht erlaubten, einen öffentlichen Handel zu treiben, oder Blut zu vergießen; so konnten sie sich mit der Pharmaceutik und Chirurgie nicht abgeben: und daher wurden nachmals diese Wißenschaften, als solche, die nicht zur Gelehrsamkeit gehörten, auf den Universitäten aus der medicinischen Facultät ausgeschlossen. Aus dieser Ursache verbietet der schon genannte culmische Bischof Johann Margenau in seinen Synodalsatzungen den Priestern die Barbierkunst zu treiben: weil sie mit Brennen und Blutlassen umgehe[1]). An medicinischen Schriften, aus denen man die nöthigen Grundsätze und Vorschriften hätte erlernen können, war um diese Zeiten kein großer Ueberfluß vorhanden; und die man auch noch etwa hatte, waren unvollständig und fehlerhaft*). Die damaligen Anweisungen zur Arzeneykunst waren vornehmlich Uebersetzungen oder Auszüge aus den arabischen Werken des Avicenna[2]); zum Theil auch des Averroes, Rhazes, Serapion, Avenzoar und anderer saracenischen Aerzte. Weiterhin übersetzte man zwar auch manches aus dem Hippocrates und Galen; welches aber, so wie die darüber geschriebenen Erläuterungen sehr unrichtig gerathen war. Kaiser Friedrich der zweite hatte die heilsame Verordnung ergehen lassen, es sollte Niemanden erlaubt seyn zu curiren, der nicht die Logik wohl inne hätte und in der Chirurgie geübet wäre[3]). Aber so wie jenes von der damaligen Dialectik zu verstehen war, die am wenigsten taugte, den Verstand gehörig aufzuklären: also ward die Wundarzeneykunst zu den Handwerken herunter gesetzet. Die Verwandschaft der letztern mit der Anatomie brachte auch diese in Verachtung; und danächst war ihre Ausübung damals mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Die Anweisung, so Galen davon hinterlassen hatte, war zu weitläuftig, und
73. *auch nicht im ordentlichen Zusammenhange abgefasset; wie sie denn auch mehr die Leichname der Thiere, als der Menschen, zum Augenmerke hatte. Die Zergliederung eines menschlichen Körpers wurde, auch noch gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, fast überall in Europa für eine böse und unerlaubte Handlung gehalten; weil der Pabst bey Strafe des Bannes verboten hatte, todte Körper zu zerstücken: indem

1) Hartknochs Preuß. Kirchenhist. S. 210.

2) Daß Avicenna damals für den Fürsten der Aerzte gehalten, und auf allen Universitäten nur allein über ihn medicinische Vorlesungen angestellet worden, bezeuget Adami in den Vitis Medicorum S. 86 der heidelb. Ausgabe von 1620. 8.

3) Diese Kaiserliche Verordnung findet man in Conrings Antiquit. Academ. S. 55.

*) Nachtrag. Auf der Königsbergischen Schloßbibliothek befindet sich in der Handschrift eines praktischen Arzts diätetische Vorschrifft an den Hohmeister des Ordens aus dem 15. Jahrhundert, die in dem „Almanach für Aerzte und Nichtärzte“ auf d. J. 1784 S. 49—57 eingerücket ist, und die damalige Beschaffenheit dieser medicinischen Wißenschafft aufkläret. — (*Diese Schrift (aus den Jahren 1405—1407) ist auch in den „Wöchentlichen Unterhaltungen“ Mitau 1807 Bd. 1. S. 279 abgedruckt.)

solches eine abscheuliche Barbarey wäre. Die Chimie ward nicht minder vernachläßiget; und war damals auch noch nicht in ein System gebracht. Setzet man nun zu diesen Mängeln noch die schlechte Beschaffenheit der Naturlehre, und den starken Einfluß mancher irrigen Einbildungen in die Heilkunst, hinzu: so bildet sich diese nicht eben von der vortheilhaftesten Seite ab. Denn der Constellation, dem Tagewählen, ja magischen Mitteln, wurde oft bey den Curen eine stärkere Wirkung zugetrauet, als den Arzeneyen; und man hatte so gar aus dem Arabischen übersetzte Schriften, die zu dergleichen sündlichen Heilungskünsten Anleitungen ertheileten; aber auch der Unwissenheit der Aerzte reichlichen Vorschub thaten. Allererst um die Zeit der Reformation treffen wir in Preußen Aerzte an, die gesunderen Grundsätzen folgten[1]).

Der fünfte Abschnitt.

Von der Poesie und Beredsamkeit.

§ 33.

Da die Schriften der Griechen und Römer fast in eine gänzliche Vergessenheit gerathen waren; so hatte man auch keinen Geschmack an den schönen Wissenschaften. Man begnügete *sich bey den Werken des 74.
Witzes höchstens mit der äußern Schaale, ohne sich um den Kern zu bekümmern. Dieses war insonderheit das Schicksal der Poesie. Wir vermissen sie in Preußen nicht gänzlich; sondern treffen hier so wohl lateinische als deutsche Dichter an. Aber ihr Augenmerk ist mehr auf Sylben und Reime, obwohl auch auf diese nicht immer nach der genauesten Richtigkeit, als auf die wesentlichen Schönheiten eines Gedichts gerichtet. Die Gedichte sind steif und hart, größtentheils ohne allen Beystand der Kunst, oder doch bloß nach willkührlichen Regeln abgefasset. Was besonders die lateinische Poesie betrift[2]); so findet man theils bey den Schriftstellern, theils in alten Aufschriften in Kirchen, Schlössern, auf den Glocken und sonst verschiedene Proben, aus denen man ihre Beschaffenheit beurtheilen kann[3]). War die *lateinische Sprache in der 75.
ungebundenen Schreibart unrein und barbarisch (§ 19); so konnte sie in der gebundenen desto weniger zierlich seyn: da sie sich hier unter

1) Der Leibarzt des Herzoges Albrecht, Dr. Laurentius Wilde, gab einen Unterricht von der neuen Schweißkrankheit, die als eine, bis dahin unbekannte. in Preußen aufs heftigste wütete, und in kurzer Zeit viele tausend wegraffete, in Königsberg 1529. 4. heraus; welche Abhandlung schon merklich eine gute Einsicht und ordentliche Denkungsart zeiget.

2) Ausführlicher ertheilet Nachricht von der Beschaffenheit der lateinischen Poesie um diese Zeit meine Abhandlung de meritis Prussorum in Poesin Latinam Königsb. 1751. 4. S. 4 u. w.

3) Z. E. Auf die Ankunft des deutschen Ordens in Preußen:
HerMannVs PrVssos ChrIstI fVb Vota CoegIt.

einem strengeren Zwange befand, als den bloß die Sprachlehre ihr auf=leget. Daher kommen in den Versen solche Wörter und Redensarten vor, die man selbst gebildet und ihnen beliebige Bedeutungen beygeleget hatte. Ihre Verbindung ist unnatürlich und verworren, und das Sylben=maaß nicht gehörig beobachtet. Die vornehmsten Schönheiten eines Ge=dichts setzte man in die so genannten Knittelverse, und in solche, die Jahrzahlen ausdrückten. Bey beyden Arten kostete es zuweilen einige Mühe, die Wörter so zu fügen, daß sie zu der Absicht paßten: weshalben man genöthiget war, sie so lange zu zerren und durch einander zu werfen, bis ihre Verbindung einem Verse ähnlich sah. Einigen vor andern künstlich gerathenen kann man es ansehen, daß sie ihren Verfassern sauer
76. geworden sein müßen[1]). Hin*gegen wandte man desto wenigern Fleiß

Auf die Schlacht bey Rudau:
Exſurgunt Reges Algard, Kynſtod, duo Fratres,
Cumque ſubintrarent Sambenſes et ſpoliarent,
Mox iuncti pariter Winricus nempe Magiſter,
Schindkop Marſchalcus, Praeceptores ſimul eius
Hos debellarunt captis multiſque necarunt
Ex his undena perverſus millia plena
Sed proh! Marſchalcus tunc corruit ut Leo vivus.

Ein anderes Gedicht auf dieselbe Schlacht lautet also:
Annus M tria C coniuncti ſeptuaginta
Exurge quare prope Rudam bella notare.
Schindkop Marſchalcus tunc corruit intimoratus
Cum famulis multis duo C periereque Fratres,
Certus Lithuanis, ſed abest numeruſque Ruthenis,
Sed qui fugerunt gelu fame perierunt.
Gloria ſit Patri et Proli cum Pneumate soli.

Die Grabschrift des in dieser Schlacht gebliebenen Marschals Hennig Schindekopf war diese:
Schindkopf benignus terrae Samland bene dignus.

Auf den Tod des Hohmeisters Winrich von Kniprode:
M tres C annis ſimul octogintaque binis
Mortem Winrici generalis certe (*?) Magiſtri
Principis inſignis Baptiſtae nocte Iohannis
Quem peto ſuſcipiat Dominus Deus omnia qui dat.

Auf die Tannebergische Schlacht:
BeLLa feCIt VLrICh MagIſter Ipſe PoLonIs,

Auf einer 1452 gegossenen Kirchenglocke in Morungen stehet:
Ego campana numquam denuncio vana,
Laudo Deum verum, plebem voco, congrego clerum,
Funera deploro, Debel (*!) fugo, feſta decoro.

Auf einer Glocke in Rastenburg:
O Ieſu magne *Dei agne *Tu dignare *Nos ſalvare.

Auf einem Leichenstein vor dem Altar in der Kirche zu Marienwerder:
Annis millenis trecentis octogenis
Et binis annis mater veneranda Iohannis
Praeſulis Helgundis quinto defuncta calendis
Octobris clauſa iacet hic, sit ei bona pauſa.

1) Von dieser Art ist z. E. das Distichon auf das Absterben des Hoh=meisters von Kniprode:
VInCLa sVbIt MortIs VVInrICVS noCte IohannIs
QVI VIVens fortIs In tantIs reX erat annIs.

Hier sind doppelte Reime, die Jahrzahl des Absterbens des Hohmeisters,

auf den Innhalt; als welcher mehrentheils von aller poetischen Schönheit leer ist. Doch besserte sich der Geschmack mit dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts. Das Beyspiel der berühmten Poeten Eoban Heß, der in Preußen sich aufgehalten und einige seiner besten Gedichte hier verfertiget hat, munterte andere zur Nachahmung auf, die auch nicht allen mißlungen ist[1]).

§ 34.

Auch der deutschen Poesie*) hat es in Preußen nicht an Liebhabern gefehlet; und insonderheit ist das vierzehnte Jahr*hundert an deutschen Dichtern fruchtbar gewesen. Ihre Verße sind nach dem Muster der damaligen Meistersänger eingerichtet; und einige derselben zeigen nicht undeutlich die Anlage zu einem guten poetischen Naturell, dem bloß die Cultur gefehlet hat. Das Rauhe in der Sprache, Wortfügung und dem Sylbenmaaße darf Niemanden befremden: da es zu jenen Zeiten allgemein war. Außer verschiedenen kürzeren Gedichten, die man noch hin und wieder antrift, können wir auch weitläuftige poetische Werke aufweisen. Das älteste darunter ist des Nicolaus Jeroschin in Reimen verfaßte Preußische Chronik. Es war derselbe ein Capellan des Hohmeisters Dietrich von Aldenburg, der von 1335 bis 1341 regieret hat. Schon deßen Vorgänger Luderus Herzog von Braunschweig hatte ihm aufgetragen, die lateinische Chronik von Preußen des Peter von Duisburg in deutsche Reime zu übersetzen. Er machte auch mit dieser Arbeit wirklich den Anfang; aber sein Werk wurde ihm, wie er selbst meldet, von einigen losen Ordensbrüdern entwendet und zerrissen. Als ihn aber der folgende Hohmeister von neuem dazu aufmunterte, fieng er im Jahre 1335 am Tage nach Mariä Himmelfarth abermal an, sich an diese Uebersetzung zu machen, und brachte sie völlig zu Stande. Das ganze Werk begreift mehr als 26000 Zeilen. Er folget überall dem Leitfaden des Duisburgs; lässet aber auch zuweilen etwas aus, ergänzet ihn dagegen hin und wider, und füget bey manchen Stellen seine eigenen Gedanken hinzu. Daß er bey dieser poetischen Arbeit nicht ohne alle Regeln verfahren, ersiehet man aus der Vorrede, in welcher er einem Poeten folgende Vorschriften giebet: Er soll allen Fleiß anwenden, die Materie, von der er dichten will, wohl zu verstehen. Diese Materie soll er sodann füglich abtheilen; 77.

die Nacht in welcher selbiges erfolget ist, die Jahre seiner Regierung, und sein Charakter, in zweenen Hexametern verschränket.

1) Dahin gehöret z. E. das im Jahr 1510 verfertigte phaläcische Gedicht eines Königsbergers Sebastian Miritius auf des Erasmus Stella Antiquitates Borussicas:

Coccis Dalmaticum latens metallum
Antris sydereum licet colorem
Aequet, nullius aestimationis
Est illud tamen, eruatur imis
Terrae visceribus nisi feratis,
Sic Borussia dotibus beata etc.

*) Die Mittheilungen der §§ 34—37 sind zum Theil die ersten gewesen, welche die Zeitgenossen über die deutschen Gedichte der Ordenszeit und deren Handschriften erhielten. Sie sind jetzt besser bekannt, vgl. Haupt's Zeitschr. Neue Folge Bd. I. S. 501—574: „Die altdeutschen Handschriften zu Königsberg."

alles in rechter Verbindung vortragen und eine gute Ordnung beobachten.
Im Reime soll er nicht wider den Wohlklang verstoßen, und solche
Reime meiden, die in der Aussprache nicht einerley Laut haben. End-
lich verlanget er, die Verße sollen nicht unter fünf, aber auch nicht
über zehn Sylben enthalten. Diese Regeln*) hat er auch in seinem
78. *poetischen Werke nach Möglichkeit zu beobachten gesuchet, und im Schluße
versichert, daß er es gethan habe: weshalben er seine Leser bittet,
wenn sie in diesem Stück etwas Fehlerhaftes fänden; solches nicht
ihm, sondern den Abschreibern seines Werks beyzumessen. Seine Vers-
zeilen bestehen mehrentheils aus drey- und vierfüßigen Jamben; wobey
er doch oft der poetischen Freyheit sich bedienet, und die Sylben nach
seinem Gefallen bald lang bald kurz gebrauchet. Eben dieses thut er
mit den Reimen, die zuweilen sehr hart gerathen sind, und um deren
79. willen er manche Wörter und Sylben mit größestem *Zwange zusammen
ziehet**). Es befindet sich diese poetische Chronik auf der Königsbergi-
schen Schloßbibliothek[1]) in einem sehr sauber auf Pergament geschrie-
80. benen Exemplar, das *213 Blätter in Folio enthält[2]). Aus den Zügen
der Buchstaben ist abzunehmen, daß es schon im vierzehnten, oder im
Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts geschrieben sey[3]).

---

1) Sie befand sich daselbst schon im vorigen Jahrhunderte, und Hartknoch hat sie hier bey Ausarbeitung seiner historischen Schriften mit Nutzen gebraucht. Auf ein den 23. Juli 1698 ergangenes Churfürstliches Rescript wurde sie dem Hof- und Legationsrath von Seidel in Berlin auf eine Zeitlang zum Gebrauche überlassen; weil derselbe Willens war, den Jeroschin mit Anmerkungen heraus zu geben: wie von Ludwig in Germania Principe Cap. 6 S. 144 meldet. Er starb aber darüber; und obgleich von hier verschiedentlich Erinnerung geschah, daß das Exemplar zurück geschickt werden möchte; so ist solches doch niemals erfolget; obwohl Joh. Leonh. Frisch in einem Schreiben an M. Bayer, welches im Gelehrten Preußen IV. Th. S. 187 eingerücket ist, es hat versichern wollen. In demselben Gel. Preußen I. Th. S. 18 wird aus Mich. Lilienthals Abhandlung de praecipuis rerum Prussicarum Scriptoribus angeführet, das Manuscript sey in die Königliche Bibliothek in Berlin gebracht worden. Allein in diesem Tractat, der auch in den Selectis historicis et litterariis continuatis stehet, lieset man den letztern Umstand nicht; sondern S. 98 heißt es nur: Ieroschini translatio Germanica numquam typis est edita: sed ex Bibliothecae Regiomontanae msctis Berolinum deportata. Hingegen wird in der 1741 herausgegebenen Preußischen Bibliothek, die sich auch im Erl. Preußen V. B. befindet, S. 7. N. 7 berichtet, daß Jeroschins Werk in der Königlichen Bibliothek in Berlin verhanden sey, welches auch Küster in der Geschichte des Geschlechts derer von Seidel, Berlin 1751. 8. S. 42 versichert. Aber Bayer meldet a. a. O. des Gel. Preußens IV. Th. S. 189, es werde im Königlichen Archive daselbst aufbehalten. Und hier befand es sich wirklich bis 1774: da es auf mein gethanes Ersuchen, von dem um die Litteratur sehr verdienten Hrn. Dr. Oelrichs daselbst entdecket, und darauf der Königsbergischen Schloßbibliothek wieder zugestellet wurde.

2) Eine Abschrift von diesem Königsbergischen Exemplar, die, nach Anzeige der Randschrift, im Jahre 1557 von demselben genommen ist, befindet sich in einer Privatbibliothek in Danzig.

3) Eine umständliche Nachricht von dieser Arbeit des Jeroschins findet man in den Preußischen Sammlungen II. B. 62—91. In Absicht der Erläuterungen, so die deutsche Sprache daraus haben kann, hat der erwähnte Frisch sich ihrer nutzbar bedienet, und sowohl in den Miscellaneis Berolinensibus, als insonderheit in seinem Deutschen Wörterbuche, viele Wörter und Redensarten daraus angeführet.

*) Werden in einer Anmerkung als Probe mitgetheilt.

**) Der Anfang wird als Probe in einer Anmerkung mitgetheilt.

§ 35.

Unter den Zeitgenossen des Jeroschins befanden sich noch ver-
schiedene andere deutsche Dichter in Preußen; und eine vornehme Stelle
unter ihnen nimt selbst das damalige Oberhaupt des deutschen Ordens,
der Hohmeister **Luderus Herzog von Braunschweig** ein, der von
1331 bis 1335 regieret hat[1]). Er hat nicht nur den Jeroschin u. a.
Poeten in Preußen zur Verfertigung ihrer Gedichte aufgemuntert; son-
dern auch selbst das Leben und die Marter der heiligen Barbara
in Ver*ßen beschrieben. Diese Märtyrin war in Preußen in großer 81.
Hochachtung: weil man vermeynete, ihr Haupt, als eine kostbare Re-
liquie, hier aufzubehalten. Luderus hat demnach in seinem poetischen
Werke umständlich berichtet, wie diese Reliquie nach Preußen gekommen,
und was sonst von dieser heiligen Jungfrau, ihrem Leben und Marter-
tode merkwürdig ist[2]). Da aber dieses Buch, so viel man weis, jetzt
nicht mehr vorhanden ist; so kann auch von seinem Innhalte und von
der Dichtkunst des Verfaßers nichts angeführet werden. Unter seiner
und seines Nachfolgers Regierung hat ein*) ungenannter Dichter in
Preußen gelebet, der drey in deutschen Reimen verfassete Werke, nämlich
das **Buch Hiob**, das **Buch Barlam** und die **Weissagung Daniels**,
hinterlaßen hat. Von dem ersten meldet er beim Schluße deßelben, daß er
seine Arbeit im Jahr 1338, da Dietrich von Aldenburg Hohmeister
war, zu Ende gebracht habe. Es ist in Capitel eingetheilet, und die
Hauptabschnitte der Materien sind durch große Anfangsbuchstaben von
anderen unterschieden. In der zweyten Abhandlung kommt das Leben
und der Martertod des indianischen Einsiedlers Barlam vor, deßen
Namen eigentlich Barlaam heisset, und der nachher unter *die Heiligen 82.
aufgenommen ist. Seine Lebensbeschreibung und insonderheit seine
Unterredungen mit einem Könige in Indien Joasaph oder Josaphat,
sind in griechischer Sprache verhanden, und der bekannte Kirchenlehrer
Johann Damascenus wird für den Verfaßer davon gehalten[3]). Unser
Dichter meldet, er habe dieses Buch in lateinischer Sprache von einem
gewißen Abte Wide von Capelle erhalten und darauf in deutsche Verße
gebracht[4]). Das dritte Werk, welches die Weissagung Daniels reim-
weise ausdrücket, ist noch vor dem ersten verfasset und eben dasjenige,
welches er unter dem Hohmeister Luderus zu Stande gebracht hat. Es

---

1) Außer dem, was man von ihm bey den preußischen Geschicht-schreibern lieset, haben der ehemalige Professor in Halle Dr. Carl Friedr. Pauli in den Hannöverischen gel. Anzeigen vom Jahre 1751 im 4ten und 5ten St. und Hr. Prof. Schirach in der Biographie der Deutschen IV. Th. besondere Abhandlungen von seinem Leben verfasset.

2) Hartknoch Vorrede z. A. u. N. Preußen, und Kirchenhist. S. 196.

3) Joh. Albr. Fabricius in der Bibliotheca Graeca Vol. VIII. S. 618 und 817, imgleichen Vol. IX. S. 28.

4) Eine alte und noch im vierzehnten Jahrhunderte genommene Abschrift von dieser Geschichte Barlaams wird in den Beyträgen zur crit. Hist. der deutschen Sprache VII. B. S. 406—414 recensiret. Es fehlet aber an selbigem Exemplar der Anfang und das Ende. Die daraus angeführeten Verße stimmen mit den in dem unsrigen befindlichen völlig überein.

*) S. o. S. 41 Anm. * Die Paraphrase des Hiob hält Hipler, Erml. Bibl. I, 23 für eine Arbeit des M. **Tylo von Culm**.

83. ist *gleichfals in Capitel eingetheilet: wovon aber hier vierzehn vorkommen, weil auch die apocryphischen Stücke, vom Drachen und Bel zu Babel, hinzu gefüget sind. Der Verfasser bleibet nicht bloß bey den Worten des Propheten; sondern paraphrasiret dieselben, und zwar zuweilen ziemlich weitläuftig; streuet dabey allenthalben seine Anmerkungen, oder, wie er sie selbst nennet, Glossen mit unter, und gebrauchet eine Versart, die von Jeroschins seiner nicht viel unterschieden ist. Alle diese drey Werke zusammen befinden sich in einem Folianten auf der Königlichen Bibliothek*) in Königsberg. Sie sind nett und leserlich auf Pergamentblättern geschrieben, und mit künstlich gemalten Anfangsbuchstaben und verschiedenen mit Goldblättern belegten Bildern gezieret. Die poetische Uebersetzung des Buchs Hiob befindet sich danächst von Wort zu Wort in einem andern, gleichfals auf Pergament geschriebenen Folianten, in der Bibliothek der Geheimen Canzelley**) in Königsberg; in welchem auch, wie (§ 28) erwähnet ist, die Propheten und Apostelgeschichte in einer ungebundenen Uebersetzung vorkommen. Eben so ist das Leben Barlaams auch noch einmal auf der Schloßbibliothek, in einem besondern Folianten geschrieben, verhanden; und dieses Exemplar stimmet mit dem andern in den meisten Stücken überein: nur ist hin und wieder etwas mit anderen Worten gegeben, auch sind ein Paar längere Stellen eingerückt, die dorten fehlen. Zum Beschlusse kommt noch auf zwey Blättern eine in Reimen verfaßte Erzählung von einem Jäger und seiner Jagd vor, die mit dem Leben Barlaams nichts gemein hat und eine Satire auf die ungerechten Richter zu seyn scheinet.

§ 36.

Etwa sechszig Jahre nachher kommt unter den deutschen Dichtern in Preußen **Wigand von Marpurg** vor. Er war ein Ritter des Ordens, (*!) und ließ sich durch Jeroschins Vorgang aufmuntern, seine Kräfte auf gleiche Weise zu versuchen und die preußische Geschichte poetisch zu beschreiben. Duisburgs Chronik legte er gleichfals zum Grunde; setzte
84. *aber die Historie noch weiter, und bis an das Jahr 1394 fort, und besang insonderheit die mit den Littauern geführeten Kriege weitläuftig[1]). Am Ende des sechszehnten Jahrhunderts, da Schütz seine preußische Chronik schrieb, ist sein Werk noch verhanden gewesen: indem dieser Geschichtschreiber es gebraucht und verschiedene Stellen daraus angeführet hat. Ob es aber noch jetzt in der Welt sey, ist ungewiß. Hartknoch hat zu seiner Zeit es schon nicht mehr zu Gesichte bekommen können; so sehr viel Mühe er sich auch, seinem eigenen Berichte nach[2]), darum gegeben hat. Aus den wenigen Fragmenten, so davon beym Schütz gefunden werden, kann man doch so viel ersehen, daß in dem Zeitraume zwischen ihm und seinen Vorgängern, die deutsche Dichtkunst sich schon

1) Schütz in der Vorrede zu seiner Chronik.
2) In der Vorrede zum A. u. N. Preußen.
*) Die oben „Schloßbibliothek" genannte Sammlung, die 1810 nach dem „Königl. Haus auf der Neuensorge" gebracht und die Grundlage der jetzigen „Königlichen und Universitäts-Bibliothek" wurde.
**) Des jetzigen Staats-Archivs.

einigermaßen gebessert habe: indem seine Verße etwas deutlicher sind, als der vorigen*).

§ 37.

*Es ist kein Zweifel, daß auch in den folgenden Zeiten deutsche Dichter in Preußen sich werden befunden haben: ob man wohl keine Nachrichten von ihnen antrift. Der Büchersaal auf dem Königsbergischen Schloße verwahret verschiedene, auf Pergament nett geschriebene, mit künstlichen Figuren und eingelegten Goldblättlein ausgeschmückte Bände von deutschen Gedichten aus dieser Zeit. Aber da ihre Verfasser sich entweder gar nicht genannt, oder doch den Ort ihres Aufenthalts nicht angezeiget haben; so lässet sich nicht mit Gewißheit bestimmen, ob sie in Preußen gelebet, oder ob diese poetische Werke aus anderen Orten hieher gebracht seyn. Wir liefern indeßen von den vornehmsten eine kurze Anzeige. 85.

Der 1. Band enthält die fünf Bücher Mosis, das Buch Josuä, der Richter, Ruth, die beyden Bücher Samuels und von den Königen. Der Verfasser will behaupten, es habe vor ihm noch kein Deutscher eine gleiche Arbeit unternommen; wohl aber ein gewißer Priester Gottfried die ganze Bibel in lateinische Verße gebracht, aus welchem lateinischen Werke er demnach diese Uebersetzung verfertiget habe. Er bleibet nicht bloß beym Texte; sondern läßet sich zuweilen in die Erklärung der Sachen ziemlich weitläuftig ein, machet Anmerkungen, und beantwortet Einwürfe. Dabey versichert er, daß er nicht nur die Schriften der christlichen Kirchenlehrer, sondern auch vieler Profanscribenten gelesen, und vieles daraus sich zu Nutze gemacht habe, was zum beßern Verstande der H. Schrift dienet.

Im 2. Bande kommet die Offenbarung Johannis vor. Der Verfasser nennet sich Heinrich Heseler, und giebt, gleich dem Jeroschin, in der Vorrede von den Regeln, die er bey seiner Dichtkunst beobachtet, Rechenschaft. Er meldet, *daß er sich insonderheit das Gesetz vorgeschrieben habe, das Zusammenstoßen zweener Selbstlauter aufs sorgfältigste zu vermeiden. Seinen Text paraphrasiret er ziemlich ausführlich; aber öfters auch recht einfältig und lächerlich. 86.

Der 3. Band fasset gleichfals eine poetische Umschreibung dieses biblischen Buchs in sich; und ist vom vorigen nur darinnen unterschieden, daß sich dabey zugleich eine ungebundene Uebersetzung der Offenbarung Johannis befindet, die nach der lateinischen Vulgata eingerichtet ist.

Im 4. Bande ist das Passionale Sanctorum enthalten, so die Lebensbeschreibungen des heiligen Nicolai, Ignatii, des Bischofs Ambrosii, des H. Viti, Laurentii, der Catharina, Elisabeth und anderer Personen, in Reimen entwirft. Man kann leicht erachten, daß der Gegenstand dieser Poesie größtentheils eine Menge von Legenden und Fabeln sey.

Von gleicher Beschaffenheit ist der 5. Band; als welcher ebenfals die Geschichte von verschiedenen Heiligen, Antonius, Macarius, Zosimus, Apelles, Apollonius, den sieben Schläfern und vielen andern in sich

*) Probe nach Schütz S. 83.

faßet. Sie ist an Mährlein und erdichteten Wunderwerken überaus fruchtbar.

Der 6. Band ist eine Sammlung in Reimen verfaßter biblischer Historien; worunter die aus dem Alten Testamente den größesten Theil ausmachen. Hin und wieder kommen aber auch Geschichten aus Profanscribenten, von den Königen in Persien, Syrien, Aegypten, dem Julius Cäsar und andern vor. Es fehlet ihnen sehr an Richtigkeit und Ordnung; und es laufen recht grobe, besonders chronologische Schnitzer mit unter: indem z. E. Jesus Sirach zu einem Zeitgenossen der Propheten Zachariä und Haggai gemacht, und von ihm gemeldet wird, er sey in Gesellschaft dieser beyden aus der babylonischen Gefangenschaft zurück gekommen. Darius Codomannus und Alexander der Große sollen vor dem Ahasverus, der die Esther zur Gemalin gehabt, gelebet haben. Und dergleichen Unrichtigkeiten findet man mehr.

Die Beschaffenheit der Poesie und die Züge der Schrift geben zu erkennen, daß sie im vierzehnten Jahrhunderte verfasset und geschrieben sind.

§ 38.

87. *Gegen das Ende dieses Zeitabschnitts, kurz vor Stiftung der Universität, treffen wir in Preußen an dem Heinrich von Miltitz einen deutschen Dichter an. Er stammete aus einer adlichen Familie in Meißen her, und war unter der Regierung des Marggrafen Albrecht 1519 Pfleger in Neidenburg, that auch 1522 mit ihm eine Reise nach Deutschland, wurde bey dieser Gelegenheit mit Luther bekannt, und bekam einen Vorschmack von der evangelischen Religion; in welcher er sich nachher vom Sperat genauer unterrichten ließ. Nach geänderter Regierungsform des Landes, blieb er in den Diensten des Herzoges, und war in den Jahren 1533 und 1536 Amtshauptmann in Barten. Von seinen deutschen Gedichten befindet sich eine ganze Sammlung in einem Manuscript in Folio auf der Schloßbibliothek. Die Zuschrift ist an den Herzog gerichtet, und er saget in derselben, daß er seine Dankbarkeit gegen Gott, der ihn die Wahrheit der evangelischen Religion erkennen lassen, und gegen den Herzog, der ein gesegnetes Werkzeug dazu gewesen, dadurch einigermaßen habe an den Tag legen wollen, daß er aus dem göttlichen Worte einige geistliche Gesänge verfasset, die zur Erbauung dienen können. Er erwähnet, daß der Herzog selbst ein großer Liebhaber christlicher Lieder sey, und bittet um Vergebung, wenn seine Gesänge nicht in allem nach der kunstreichen Wissenschaft gestellet seyn. Es enthält aber dieser Foliant hundert und sechszehn geistliche Lieder, die theils aus Festgesängen auf die drey großen Feyertage und auf die Paßionswoche, theils aus Uebersetzungen vieler Psalmen, theils aus poetischen Betrachtungen über mancherley geistliche Materien bestehen. Ueber den Liedern selbst stehet zu Anfange die Melodie in Noten gesetzt[1]).

1) Zur Probe mag das (*1539 datirte Pfingst-) Lied dienen:
Kumb heylger Geist, den uns verspricht
Die Wahrheit und das Leben,
Der Herr Christus, das wahre Licht,
Würkt in uns Glauben und Segen.

§ 39.

*Von der Beschaffenheit der Beredsamkeit in Preußen läßet sich 88.
aus diesem Zeitraume wenig berichten: da wir weder Anweisungen zu
derselben, noch vorzügliche Proben darinnen antreffen. Da indeßen
eine vernünftige Beredsamkeit ohne eine aufgeklärte Denkungsart, und
ohne den Beystand einer gründlichen Gelehrsamkeit, nicht statt findet;
diese Hülfsmittel aber damals sehr vermißet wurden: so lässet sich der
Schluß leicht machen, daß keine große Redner haben gebildet werden
können. Die Dialectik war nicht so beschaffen, daß der Verstand durch
sie zum richtigen Meditiren zubereitet wäre (§ 21); den übrigen philo-
sophischen Wissenschaften fehlete Licht und Gründlichkeit; die lateinische
Sprache war, so wie die deutsche, rauh und von allem Schmuck ent-
blößet; und von den besten Mustern der Beredsamkeit der Alten hatten
die wenigsten einige Kenntniß. Nach der damaligen Beschaffenheit der
Religion und der Staatsverfassung des Landes, war auch eine Kunst,
die Gemüther zu lenken, sehr entbehrlich. Die Geistlichkeit hatte es
nicht nöthig, ihrem Vortrage durch Gründe einen Nachdruck zu geben,
und durch rednerische Wendungen die Herzen zu gewinnen: indem sie
einen blinden Köhlerglauben forderte. Die Regierungsform war auch
nicht republicanisch, und daher bedurfte man keiner Demosthene und
Cicerone, die Entschlüßungen eines freyen Volks nach den Absichten der
Staatskunst zu stimmen. Vor den Gerichtsschran*ken wurden die Streit- 89.
händel nicht durch ausführliche Reden und Gegenreden vorgetragen;
sondern ohne alle Weitläuftigkeit des Processes entschieden. Duis-
burg (S. 41) will uns zwar versichern, der Orden habe mehr durch die
Stärke der Beredsamkeit, als durch die Waffen, den Krieg wider die Preu-
ßen geführet, und durch jene eben so viele besieget, als durch diese. Aber
er selbst führet davon keine Beyspiele an; meldet dagegen fast auf allen
Seiten, das Werkzeug der Besiegung und Bekehrung der alten Ein-
wohner sey einzig das Schwerdt gewesen. Indeßen folget aus der
damaligen schlechten Cultur der Beredsamkeit nicht, daß überhaupt Nie-
mand im Stande gewesen wäre, einen der Absicht angemessenen ordent-
lichen und geschickten Vortrag zu thun. Denn dieses konnte durch eine
gute natürliche Fähigkeit, und ohne vielen Beystand der Kunst, geschehen;
und wir dürfen also denen, welchen eine vorzügliche Stärke hierinnen

---

Durch deine Kraft was Christus lehrt,
Zu hören fulchs der Vater begehrt.
  Herr deinen Fried richt in uns an,
Daß wir nicht also erschrecken,
Als die Christum zum Trost nicht han.
Thu Glauben in uns erwecken,
Daß wir deins Wortes Kraft und Trost
Fuelen durch Christ, der uns erlost:
  Dein Regiment Herr in uns hab,
Hilff daß wir dir seyn gehorsam,
Von allem Boesen lassen ab,
Dein Willen für das peste han.
Am Leben und am letzten endt
Durch Christ dein Hülff nicht von uns wendt.

* Zu § 38 ist noch das irrig 1550 datirte und daher erst § 133 aufgeführte Lied vom Kriege zu Preußen zu ziehen.

zugeschrieben wird, selbige nicht streitig machen. So wird z. E. der
Hohmeister Carl Beffart wegen seiner männlichen Beredsamkeit, in
der er in deutscher, lateinischer und italiänischer Sprache gleich stark
gewesen, sehr gerühmet[1]). Wir finden auch bey unsern Geschichtschreibern
hin und wieder einige in Preußen gehaltene Reden eingeschaltet[2]). Sind
nun gleich die älteren darunter ohne Zweifel von den Schriftstellern
selbst ersonnen, um einigen römischen Historienschreibern hierinnen nach-
zuahmen; so ist es doch gewiß, daß die aus den letzteren Jahren der
Regierung des Ordens wirklich so abgefasset gewesen, wie man sie jetzt
lieset: indem die Abschriften davon bey den Acten in den Archiven
aufbehalten wurden, aus denen die Verfasser der Jahrbücher sie genommen
90. haben[3]). Und an einigen der*selben bemerket man freylich schon eine
richtigere Fügung der Gedanken, geschickt angebrachte Beweis- und
Bewegungsgründe und manche andere oratorische Zierrathen. Dieses gilt
insonderheit von den Reden des pomesanischen Bischofs Hiob von
Dobeneck, die er bey seinen Gesandschaften an die Könige von Polen
und Ungarn, imgleichen auf den, zu Beylegung der Streitigkeiten zwischen
dem Orden und den Polen, verschiedentlich angestelleten Zusammenkünften
gehalten hat[4]). Seine Beredsamkeit war auch zu damaliger Zeit in so
großem Ansehen, daß Kenner sie in öffentlichen Schriften mit den
größesten Lobsprüchen beleget haben[5]).

Der sechste Abschnitt.

Von den historischen Wissenschaften.

§ 40.

Unter den Wissenschaften, von denen man in Preußen einige
Kenntniß hatte, scheinet die Historie die meisten Liebhaber gehabt zu
91. haben. Doch war es nicht die politische überhaupt, *oder die Begeben-
heiten auswärtiger Staaten, auf die man sein Augenmerk richtete; son-

1) Duisburg S. 374. Schütz S. 56, 57. Henneberger S. 281.

2) Insonderheit bey Luc. David, Grunau, Schütz und Leo.

3) Z. E. die Anrede der preußischen Gesandten an den König von Polen, als 1454 das Land Preußen ihn zu seinem Oberherrn erwählete, welche in dem Cod. dipl. Regni Poloniae IV. Bd. S. 141 u. w. stehet. Hingegen sind die meisten Reden, die der polnische Geschichtschreiber Dlugoß die preußischen Gesandten bey den mancherley Unterhandlungen mit den Polen halten läßt, so beschaffen, daß es nicht schwer zu ersehen ist, er habe sie selbst, und zwar nicht immer nach der Wahrscheinlichkeit, erdichtet. So hat wohl z. E. kein hoher Ordensgebietiger jemals dergleichen kriechende und niederträchtige Ausdrücke gegen den König von Polen gebrauchet, als er S. 277 u. 278 dem Heinrich von Plauen in den Mund leget.

4) Sie stehen beim Schütz S. 432 - 440.

5) Nicht nur Grunau IX. Tract. Cap. 23 und Leo S. 415, die doch sonst keine Freunde dieses Bischofs sind, müssen seine Beredsamkeit rühmen; sondern

dern die einheimische Geschichte von Preußen und vom deutschen Orden, beschäftigte die Federn der Schriftsteller. Man hat Ursachen, zu vermuthen, daß öffentlich bestellete Personen merkwürdige Vorfälle aufzeichnen und Jahrbücher haben verfertigen müssen[1]). Aber auch andere gaben sich damit ab; und selbst unter den § 34. u. w. angezeigten Werken der Poeten sind die meisten historischen Innhalts, und haben von der Dichtkunst nur die Einkleidung erhalten. Es sind aber beynahe alle historische Abhandlungen dieser Zeit mehrentheils trockne und magere Erzählungen, denen eine vernünftige Auswahl der Materien, Ordnung, Richtigkeit und Anmuth fehlen. Die wichtigsten und nöthigsten Umstände werden oft ausgelassen; dagegen unerhebliche Kleinigkeiten, ja offenbare Mährlein und unanständige Zoten weitläuftig und umständlich vorgetragen. Die Zeitordnung ist zuweilen ganz hintangesetzet, und die Begebenheiten sind in größester Verwirrung durch einander geworfen. Zudem sind auch die Berichte merklich parteyisch. Was zum Ruhm des deutschen Ordens gereichet, wird übermäßig vergrößert und mit Lobsprüchen beleget; aber alles, was ihm nachtheilig seyn könnte, gänzlich mit Stillschweigen übergangen. Pragmatisch abgehandelte Materien und eine zierliche historische Schreibart wird man ohnedem von diesen Zeiten nicht erwarten. Es gehören indeßen folgende preußische Geschichtschreiber hieher[2]).

---

es erhebet dieselbe auch der gelehrte Eoban Heß in dem (§ 13) angeführeten Werke, wenn er S. 6 saget: Taceo eloquentiam tuam summam, quae tanta est ut nisi ab eloquentissimo aliquo exprimi non possit; qua et ego te saepenumero non orantem modo, sed fulminantem, proque tuo arbitrio quascunque caussas persuadentem et audivi et vehementer sum admiratus, quam et incredibili memoria fundatam omnibus reddis admirabilem.

1) Unsere Geschichtschreiber reden von Jahrbüchern, die von dieser Art scheinen gewesen zu seyn: wenn sie berichten, der Hohmeister Winrich von Kniprode habe aus denselben die Verzeichnisse der bis dahin in den littauischen Kriegen Erschlagenen nehmen lassen. S. Hartknoch A. u. N. Preußen S. 303.

2) Ein kurzes Verzeichniß der preußischen Geschichtschreiber der älteren Zeit stehet vor Schützen Chronik und Hennebergers Erklärung der Landtafel. Eine etwas weitläuftigere Nachricht und Beurtheilung findet man in Hartknochs Dissert. de Scriptoribus Historiae Prussicae, so der Duisburgischen Chronik beygefüget ist, imgleichen in seinem Vorberichte vor dem A. u. N. Preußen. Ausführlicher handelt so wohl von diesen, als von den neuern, M. Mich. Lilienthals Schediasma de rerum Prussicarum Scriptoribus manuscriptis pariter ac impressis, welches 1718. 4. herausgekommen, und auch in die Selecta historica et literaria II. Th. S. 85—126 eingerücket ist. Ein Auszug aus der ersten Hälfte dieser Abhandlung stehet in deutscher Sprache in der Preußischen Tempe v. J. 1781. 1 Quart. S. 94—109. David Braun hat in seinem 1723. 4. herausgegebenen Werke de Scriptorum Poloniae et Prussiae historicorum, politicorum et ICtorum typis impressorum et manuscriptorum in Bibliotheca Brauniana collectorum virtutibus et vitiis, Catalogus et Iudicium, mehrere namhaft gemacht und umständlicher beurtheilet. Eine Anzeige ihrer Namen und Schriften ist auch in dem von Sim. Joach. Hoppius in Danzig 1707 unter die Preße gegebenen, und nachmals des Joh. Dlugoß Historiae Poloniae vorgesetzten Schediasmate de Scriptoribus Historiae Polonae wie auch in der 1741 herausgekommenen Preußischen Bibliothek, die in das Erl. Preußen V. Th. S. 1. u. w. eingerücket ist, anzutreffen. In einer vollständigen Sammlung hat M. Gottl. Siegfr. Bayer die sämtlichen preußischen Historienschreiber, unter dem Titel Monumenta Prussica, in Leipzig 1722 herausgeben wollen; hatte auch an dem dortigen Buchhändler Schuster

92. *Christian, der erste Bischof in Preußen; der vor und um die Zeit der Ankunft des deutschen Ordens in dieses Land, gelebet hat. Er soll eine Geschichte von den alten heidnischen Preußen in lateinischer Sprache geschrieben und sie mit diesen Worten angefangen haben: Liber Filiorum Belial cum suis superstitionibus incipit cum moestitia cordis. Nun führet zwar Hartknoch einige Gründe an, aus denen er schliessen will, daß dieses Werk niemals verhanden gewesen sey[1]). Allein sie sind nicht so stark, daß man so wohl den Grunau, als insonderheit den redlichen Lucas David*) einer Unwahrheit beschuldigen sollte; die beyde versichern, daß sie dieses Buch gelesen haben, auch verschiedenes aus demselben anführen. Es muß also im sechszehnten Jahrhunderte, da
93. diese Schrifft*steller lebeten, noch verhanden gewesen seyn: obwohl man heutiges Tages es nirgend mehr antreffen dürfte.

Die Verfasser der Hohmeisterchronik[2]). Wer sie gewesen, ist unbekannt; und den Muthmassungen, so man davon hat, fehlet es an hinlänglichen Gründen. So viel ist gewiß, daß dieses Werk nach und nach von verschiedenen zu Stande gebracht worden; unter denen der letzte, welcher den Beschluß gemacht, und auch die Schreibart seiner Vorgänger nach der seinigen geändert hat, Christoph Johann von Weißenfels, ein Secretair (*Briefmaler) des letzten Hohmeisters Albrecht gewesen. Man muß ihnen den Ruhm lassen, daß sie die Geschichte wenigstens nicht mit so vielen Fabeln beflecket haben, wie die meisten Chronikenschreiber der damaligen Zeit: obwohl ihre Arbeit, wie von anderen, also insonderheit von chronologischen Fehlern nicht frey ist. Diese Chronik ist niemals im Druck erschienen: aber es sind verschiedene Handschriften davon in den preußischen öffentlichen und Privatbibliotheken anzutreffen; die jedoch nicht in allem mit einander übereinstimmen. Waißel hat in seine zu Königsberg 1599 gedruckte Chronik (§ 335) das meiste aus dieser Hohmeisterchronik fast von Wort zu Wort hineingerücket[3]).

Peter von Duisburg, deßen schon mehrmalen gedacht ist. Er

---

einen Verleger gefunden; aber, da der letztere darauf seinen Vorsatz änderte, die Sache nicht zu Stande bringen können. S. Preuß. Sammlung III. B. 191. Eine gleiche Absicht hatte der Doctor der Rechtsgelahrtheit Joh. Christoph Volbrecht; der im Erl. Preußen II. B. S. 407 meldet, daß er damals schon sieben Jahre daran gearbeitet habe. Allein es ist gleichfals nichts erfolget. Eben so wenig hat Mich. Christoph. Hanows Vornehmen ein solches Corpus Scriptorum Prussicorum an das Licht zu stellen, wovon er vor einigen Jahren eine besondere Nachricht bekannt gemacht hatte, den Fortgang gehabt.

1) In dem Vorberichte zum A. u. N. Preußen.

2) Sie wird von einigen auch die Ordenschronik genennet: obwohl Henneberger in dem Verzeichniße der Schriftsteller vor seiner Erkl. der Landtafel diese von jener als ein besonderes Werk ausdrücklich unterscheidet, auch diesen Unterschied in den Allegationen am Rande jedesmal beobachtet. So redet auch Schütz davon als von zwo verschiedenen Chroniken.

3) Den Innhalt und die Summarien dieser Hohmeisterchronik findet man im Contin. Gelehrten Preußen I. Quart. S. 1—18. *Es braucht nicht an den Abdruck dieser und folgends genannter Chroniken in den Scr. rer. Prussicarum erinnert zu werden.

*) Der dem Grunau nachschrieb.

war ein Priester des deutschen Ordens in Preußen[1]), und verfaßte 1326 sein Jahrbuch von der preußischen Geschichte. Nach seiner eigenen Versicherung hat er keine schriftliche Nachrichten von den älteren Zeiten vor sich gefunden; sondern alles nur aus mündlichen Berichten zusammen tragen *müssen. Dieses entschuldiget ihn einigermaßen, wenn seine Erzählungen, bey Vergleichung der Umstände oder alter Urkunden, unrichtig befunden werden. Gleichwohl beobachtet er die Zeitfolge noch ziemlich genau, und richtiger als die meisten anderen. Dagegen ist es ihm desto weniger zu verzeihen, daß er in anderen Berichten, die er zuverläßiger hätte wissen können, die Pflichten eines rechtschaffenen Geschichtschreibers offenbar übertrit. Dahin gehöret nicht nur die große Leichtgläubigkeit und abergläubische Einfalt, um deren willen ihn selbst päbstliche Scribenten tadeln; sondern er verdienet auch billig den Vorwurf einer gar zu merklichen Parteylichkeit. Denn er übergehet wichtige Dinge, die kurz vor, ja bey seiner Lebenszeit sich zugetragen haben, und die er also genau wissen konnte, mit gänzlichem Stillschweigen; wenn er besorget, daß ihre Bekanntmachung dem deutschen Orden oder dem römischen Stuhle keine Ehre machen dürfte. So erwähnet er z. E. nichts von der bey seiner Lebenszeit durch den Orden gewaltsamer Weise bewerkstelligten Einnahme der Landschaft Pomerellen und der Stadt Danzig: welche That die Ursache der heftigen Verbitterung und langwierigen Streitigkeiten zwischen den Polen und Rittern geworden. Doch kann es vielleicht auch geschehen seyn, daß solche dem Orden nicht rühmliche Handlungen, durch deßen Veranstaltung nach Duisburgs Tode aus seiner Chronik ausgestrichen seyn. Inzwischen hat diese Chronik das Glück gehabt, daß sie nicht nur so wohl in die deutsche Sprache in ungebundener Schreibart übertragen[2]), als auch, wie gemeldet, von zweenen Dichtern zu verschiedenen Zeiten in deutsche Reime gebracht ist; sondern daß auch Matthias Strykowski Ossostevitius sie in einem Auszuge in die polnische Sprache übersetzet und dem siebenten Buche seiner Littauischen Historie einverleibet hat. Hartknoch hat zuerst das lateinische Exemplar dieser Duisburgischen Chronik, welches auf der Königs*bergischen Schloßbibliothek befindlich ist, mit vieler Mühe und Geschicklichkeit aus den Uebersetzungen und anderen Quellen verbeßert und berichtiget, das fehlende aus alten Privilegien und Urkunden, so wie aus anderen Schriftstellern, ersetzet, gelehrte Anmerkungen hinzugefüget, und es 1679 im Verlag des Königsbergischen Buchhändlers Martin Hallervord zu Jena im Druck ausgehen lassen; wodurch dieses Werk weit brauchbarer geworden, als es zuvor gewesen[3]).

(Margin: 94. beside "tragen *müssen"; 95. beside "auf der Königs*bergischen")

Ein Ungenannter (*Conrad Bitschin), der die Duisburgische Chronik bis an das Jahr 1433 in lateinischer Sprache fortgesetzet hat.

1) Es ist also unrichtig, wenn Alb. Wijuck Kojalowicz in der Historia Lituana I. Th. S. 35 schreibet, Duisburg habe in Liefland gelebet.

2) Von dieser Uebersetzung ertheilet Braun in dem angeführeten Catalogo S. 295 Nachricht.

3) Raym. Duellius urtheilet daher nicht unrecht, wenn er in der zu Wien 1727 in Fol. herausgegebenen Historia Ordinis Teutonici I. Th. S. 4 schreibet: Felix dicendus merito est Petrus (Duisburgius), quod Hartknochium virum egregie doctum editorem habuerit.

Er übertrift noch seinen Vorgänger an Einfalt und Aberglauben; träget seine Sachen in größerer Unordnung vor, als jener; übergehet die Geschichte vieler Jahre, und raffet nur hin und wieder etwas zusammen. Am wenigsten kann er seinen Haß wider die Polen verbergen. Es befindet sich diese Fortsetzung bey der jetzt gedachten Ausgabe des Duisburg.

Johann Lindenblatt, Official in Riesenburg. In lateinischer Sprache beschrieb er die Geschichte von Preußen vom Jahr 1309 bis 1419, und streuete darunter manches aus der Historie der damaligen Zeit, von den Päbsten, dem deutschen Reiche und andern europäischen Staaten mit unter. Das Werk wurde bald nach seinem Tode, nämlich im Jahr 1422 von einem Ungenannten in das Deutsche übersetzet; welche Uebersetzung noch jetzt verhanden, die lateinische Urschrift dagegen verloren gegangen ist. Er ist in seinen Erzählungen ordentlich und deutlich, und berichtet manche wichtige Umstände, die von andern übergangen sind: wiewohl er sich gleichfals durch den Geist der Partheylichkeit verleiten lassen, die Sache des Ordens überall von der besten Seite abzubilden; auf die Polen aber bey aller Gelegenheit los zu ziehen. Seine Chronik hatte sich schon seit dem sechszehnten Jahrhunderte, auch in der
96. deutschen Uebersetzung, so unsichtbar gemacht, daß *die berühmtesten Geschichtschreiber Schütz, Henneberger und Hartknoch sie niemals zu Gesichte haben bekommen können, und daher gänzlich für verloren gehalten. Aber im jetzigen Jahrhunderte ist selbst das erste deutsche Original zum Vorschein gekommen[1]). Eine davon genommene Abschrift ist aus der Braunischen Bibliothek in die Churfürstliche nach Dresden gekommen; ein Paar Abschriften aber sind auch in Preußen verhanden[2]).

Ein Ungenannter, der unter der Regierung der Hohmeister Johann von Tiefen und Friederichs Herzoges von Sachsen gelebet hat. Sein in lateinischer Sprache verfaßtes preußisches Jahrbuch*) befindet sich in der Handschrift auf der Königsbergischen Stadtbibliothek. Er fasset sich meistens kurz in seinen Berichten; äußert aber einen großen Eifer für die Sache des Ordens und einen unversöhnlichen Haß gegen die Polen und denjenigen Theil von Preußen, der zu ihnen abgefallen war. Ja seine Wuth treibet ihn so weit, daß er so wohl wider sie, als selbst wider die Könige von Polen, Bischöfe von Ermland und andere die gräulichsten Flüche und Lästerungen ausstößet, mit eingefleischten Teufeln um sich wirft, und überall zu erkennen giebt, daß er ein bis zur Ausschweifung blinder Verehrer des Ordens sey.

Simon Grunau, aus Tolkemit in Preußen, ein Predigermönch im Kloster zu Danzig. Er ist der Verfasser einer in deutscher Sprache abgefaßten und in vier und zwanzig Tractate abgetheilten Chronik von Preußen, die bis an das Jahr 1524 gehet. Sein bey dieser Arbeit bewiesener Fleiß ist lobenswürdig; und er war vor andern so glücklich, daß ihm verschiedene alte Geschichtbücher von Preußen, die ehemals in einem vermäuerten Behältniße des Dominicanerklosters in Danzig waren

1) Braun a. a. O. S. 241 u. w. und Lilienthals angeführetes Schediasma S. 8 u. w.

2) Eine weitläuftige Recension in der Preuß. Sammlung III. B. S. 208—241.

*) Die historia brevis magistrorum in den SS. r. Pruss. IV, 254 ff.

versteckt worden, zu seiner Zeit aber entdecket wurden, in die Hände geriethen. Aus diesen konnte er viele Anecdoten nehmen, wovon in anderen Chroniken nichts zu fin*den ist[1]). Das Lob der Aufrichtigkeit 97.
kann man ihm nicht absprechen, auch die Schuld mancher mangelhafter oder unrichtiger Erzählungen alsdann nicht beymessen, wenn es ihm an zulänglichen Nachrichten gefehlet hat: so wie er in den Berichten von den Begebenheiten seiner Zeit Glauben verdienet[2]). Dagegen hat es ihm an der Geschicklichkeit, ältere Geschichtschreiber gehörig zu prüfen und das Wahre vom Falschen abzusondern, sehr gemangelt; und seine Nachläßigkeit in Beobachtung der Zeitordnung, wodurch er so viele recht grobe Fehler begangen, kann nicht entschuldiget werden. Die Schwäche seiner Beurtheilungskraft verräth sich gar zu sichtbar, wenn er ganz offenbar ungereimte Fabeln und erdichtete Wunder für Wahrheiten ausgiebet. Sein übermäßiger Religionseifer, und heftiger Haß so wohl gegen den deutschen Orden, als gegen die zu seiner Zeit angegangene Reformation, hat ihn zu vielen ungegründeten Berichten verleitet; und in dieser Absicht kann seine Parteylichkeit nicht geleugnet werden[3]). Die von ihm verfassete Chronik ist niemals im Druck erschienen*). Indeßen hat Leo das meiste daraus fast von Wort zu Wort lateinisch übersetzet, seiner in Braunsberg 1725 in Fol. herausgegebenen Preußischen Historie einverleibet. Es befindet sich aber das geschriebene Werk Grunaus so wohl in einigen Königsbergischen öffentlichen und Privatbibliotheken, als auch in einer Büchersammlung in Danzig, imgleichen in der Churfürstlichen Bibliothek in Dresden; und war auch in dem Büchervorrathe des Braunsbergischen Jesuitercollegii; wo es aber jetzt fehlen soll. Die drey letzteren Tractate, die ehemals nur allein in Braunsberg verhanden waren, und als eine große Seltenheit verwahret, auch Niemanden in Preußen, selbst gegen eine Caution von tausend Floren, auf eine kurze Zeit zum Gebrauche mitgetheilet wurden, so daß einige *gar an 98.
ihrem Daseyn gezweifelt haben, sind nunmehr seit einigen Jahren auch in Königsberg in richtigen Abschriften anzutreffen**).

Paul Pole, Diaconus bey der altstädtischen Kirche in Königsberg, kurz vor der Reformation; welche Stelle er aber, als selbige angieng, wegen des heftigen Podagra niederlegte und ein Kaufmann wurde. Er hat eine preußische Chronik zusammen getragen, die in der Handschrift sich auf der Stadtbibliothek befindet. Sie ist größtentheils nur ein Auszug aus anderen, und enthält wenig Neues. Doch hat sie dieses vor anderen voraus, daß darinnen die verschiedentlich angegebenen Jahrzahlen, besonders in der Folge der preußischen Landmeister, nach wahrscheinlichen Gründen berichtiget sind.

Johann Freyberg. Die von ihm zusammen getragene Chronik

---

1) Leo a. a. O. S. 222.
2) Nach dem Urtheil Bayers im Erl. Preußen III. Th. S. 199.
3) Im Erl. Preußen II. B. S. 375—422 kommt eine ausführliche Nachricht von dieser Grunauischen Chronik und richtige Beurtheilung derselben vor. *S. Töppen, Preußische Historiographie S. 122—201.
*) Der Verein für die Geschichte Preußens hat die Drucklegung 1876 begonnen und 17 von den 24 Tractaten schon publicirt.
**) Es scheinen die Abschriften des Kriegsraths Boltz gemeint zu sein.

von Preußen machet einen starken Folianten aus, und wird im Manuscript gleichfals auf der Königsbergischen Stadtbibliothek aufbehalten. Der Verfasser beobachtet in Erzählung der Begebenheiten nicht nur eine gute Ordnung, sondern auch eine vernünftige Wahl: indem er manche Kleinigkeiten, die in anderen Jahrbüchern dieser Art vorkommen, übergehet; und dagegen merkwürdige Vorfälle, von denen andere nichts melden, berichtet. Insonderheit findet man bey ihm Vieles, so zur Geschichte der Stadt Königsberg gehöret, und anderwerts nicht aufgezeichnet ist*).

Außer diesen vollständigeren Geschichtbüchern, sind noch verschiedene kürzere Abhandlungen und Fragmente aus diesem Zeitraume verhanden; die aber fast alle entweder aus bloßen Auszügen aus den größeren bestehen, oder nur wenig erhebliche Gegenstände zum Augenmerke haben[1]).

§ 41.

So stark aber auch die Liebe zur preußischen Historie um diese Zeit
99. war; so ein ungünstiges Schicksal mußten doch die da*von handlenden Schriften erfahren. Der Hohmeister Michael Küchmeister von Sternberg war auf ihre gänzliche Ausrottung bedacht. Es gereichte nämlich ihm und seinen Ordensbrüdern nicht zur Ehre, daß viele dieser Chroniken ihre Ausschweifungen, Ungerechtigkeit und andere böse Handlungen nach der Wahrheit berichteten. Sie wollten also auf alle Weise verhüten, damit diese Nachrichten nicht auf die Nachwelt kämen; und hoffeten das Andenken ihres lasterhaften Lebens dadurch zu vertilgen, wenn jene Werke aus der Welt geschaffet würden. Hiezu kam, daß die Preußen öfters auf den Landtagen die Unbilligkeit der Beschwerden, die sie vom Orden erdulden mußten, und ihre Gerechtsame aus diesen Chroniken erwiesen: weshalben man sie ihnen gerne aus den Händen bringen wollte. Jedoch wurde ein anderer Vorwand gebrauchet. Man führete zum Bewegungsgrunde an, es könnten sich ketzerische Nachrichten in diesen Chroniken befinden, die unterdrücket werden müßten. Und wirklich redeten einige den Wiclefiten und Hußiten, die damals zahlreich in Preußen waren, sehr das Wort[2]). Der Hohmeister ließ daher 1416 den Befehl ergehen, daß alle preußische Jahrbücher ihm ausgeliefert werden sollten; und erbot sich, um die Besitzer desto williger dazu zu machen, sie käuflich an sich zu bringen. Verschiedene thaten solches:

---

1) Dahin gehören z. E. die in den Königsbergischen Bibliotheken befindlichen Chroniken des Grafen von Waldek, des hinkenden Pfaffen, Joh. Radewalds, Barth. Wartzmanns, Nic. Richau's und anderer Ungenannten. *Vgl. Töppen, die preußische Historiographie, 1851.

2) Leo giebt noch eine andere Ursache dieses Verfahrens an, wenn er S. 222 schreibet: Petebantur quoque in isto conuentu Chronica Prussiae ab incolis, vafro quodam consilio, pro iisque paratam pecuniam offerebant. Nam cum laudem quaererent Crucigeri inde ac gloriarentur, quod ipsi terras Prussiae sibi armis et virtute subiecissent: annales vero Prussici clare e contrario ostenderent, factum illud fuisse consilio et constantia Principum Germaniae, hac de causa conquirebant scriptos libros, ut eos perderent, ne memoria talis rei superesset.

*) Herausgegeben von A. Meckelburg in den Chroniken aus der Zeit des Herzogs Albrecht, 1865.

theils sich bey dem Hohmeister in Gunst zu setzen, theils weil sie die Bücher nicht füglich verbergen konnten. So viel nun davon zusammen gebracht war, wurde verbrannt, oder an den geheimesten Orten verborgen[1]). Bloß Duisburg, Jeroschin und eine sogenannte Chronik der deutschen Brüder, die mehr Lobredner des Ordens, als unparteyische Geschichtschreiber sind, *waren ausgenommen; nachdem sie, allem Vermuthen nach, 100.
zuvor durch eine scharfe Censur hatten gehen müssen. Ein neuerer Schriftsteller bemühet sich zwar, dieses Verfahren als eine löbliche Handlung zu rechtfertigen; und nimt an, der Hohmeister habe die gute Absicht gehabt, alle diese historischen Schriften, als einen köstlichen Schatz, an einem besondern und sichern Orte zusammen aufzubehalten, sie auf diese Weise vor dem Untergange, dem sie in den Händen der Privatpersonen leichter ausgesetzet gewesen wären, zu bewahren, und also in einer Sammlung auf die Nachkommen zu bringen; weshalben er sie auch mit baarem Gelde den Besitzern abgekaufet habe[2]). Allein diese Rechtfertigung hält nicht Stich: da alle ältere Geschichtschreiber einmüthig versichern, daß ganz andere Ursachen jenen Befehl veranlasset haben; der zum einzigen Endzwecke hatte, die preußischen Jahrbücher zu vertilgen. Hiedurch ist es auch wirklich geschehen, daß so viele Denkmäler und Nachrichten des Alterthums verloren gegangen; und daß insonderheit diejenigen Aufsätze der Nachwelt entzogen sind, welche die Wahrheit zum Leitfaden ihrer Erzählungen genommen hatten. Der Orden erreichte inzwischen nicht völlig seine Absicht: indem viele jenem Befehl nicht nachlebeten; sondern ihre Chroniken in verborgenen Winkeln versteckten oder vermäureten: welches aber der Geschichtskunde nicht weniger zum Nachtheil gereichte. Denn die meisten dieser Schriften sind dadurch dem Moder und der Verwesung zu Theil geworden. Nur wenige sind zuweilen, oft allererst nach ganzen Jahrhunderten, durch einen ungefähren Zufall, obwohl in halb vermoderten Blättern, entdecket; welches Glück, wie (§ 40.) angemerket ist, dem Grunau wiederfahren. Aus diesem sie betroffenen Verhängnisse lässet sich so ihre Seltenheit, als Unvollständigkeit, ihr Stillschweigen von manchen Begebenheiten, die dem Orden zur Schande gereichen, und ihre augenscheinliche Parteylichkeit für denselben, herleiten: als welche Mängel vielleicht nicht allenthalben den Ver*fassern selbst, sondern vielmehr 101.
denen beyzumeßen sind, die ihren Schriften nachmals eine Gestalt gegeben haben, die dem Orden nicht mißfällig war. Es haben aber auch außerdem die Länge der Zeit; die häufigen, und damals fast immer mit Flammen und Verwüstung verbundenen Kriege, nebst der Unwissenheit, Nachläßigkeit und dem Neide mancher Besitzer, vielen historischen Abhandlungen den Untergang zugezogen. Hiezu kam noch, daß, als Preußen in ein Herzogthum verwandelt wurde, beynahe alle den deutschen Orden angehende Urkunden und Schriften*) dem Könige von Polen, als Lehnsherrn des Landes, überliefert sind: deren Anzahl ge-

1) Luc. David IV. B. S. 435. Waissel a. a. O. S. 140 B und andere.

2) M. Mart. Böhm im Conspectu Magistrorum Prussiae Generalium, welche Abhandlung in Pet. Jänichs Meletematibus Thorunienfibus II. B. S. 188 u. w. stehet.

*) Nur die alten Ordensprivilegien.

wiß nicht klein gewesen seyn muß; da fast vier Wagen damit befrachtet sind[1]).

§ 42.

Von anderen Wissenschaften, die mit der Historie in Verbindung
stehen und ihr zu Hülfsmitteln dienen, lässet sich in diesem Zeitabschnitte
wenig in Preußen wahrnehmen. Eine richtige Kenntniß der Geographie
erforderte mehreren Beystand von der Mathematik, als damals zu erwarten
war; weshalben sie sich wohl nicht weit über eine gemeine Bekanntschaft
mit der Lage der Länder und Oerter erstreckt haben wird.
Vermuthlich wird man auch damals schon Abrisse von Gegenden und
Kreisen, vielleicht auch Landcharten von ganz Preußen und von anderen
Ländern gehabt haben: obgleich jetzt nichts davon aufzufinden ist*). Hingegen
war die Heraldik nicht unbekannt: indem die Ritter des Ordens
Deutsche von Adel waren, bey denen die Wapenwissenschaft schon seit
den Turnierspielen eingeführet war. Die von ihnen in Preußen angelegten
Städte erhielten ihre Wapen, deren einige nach den heraldischen
Regeln ziemlich richtig blasoniret sind. Ein gleiches geschah mit den
Fahnen ihrer Kriegesheere. Die sauberen Abbildungen[2]) und Beschrei-
102. bungen[3]) derer, welcher die preu*ßischen Regimenter, die in der Schlacht
bey Tanneberg wider die Polen fochten, sich bedienet haben, sind noch
verhanden, und bestätigen es. Findet man nun gleich die Richtigkeit
in den Figuren, Farben, Metallen, Schilden, Helmen und anderen zu
den Wapen gehörigen Stücken, nicht so genau dabey angebracht, als
es die heutigen Vorschriften der Heraldik fordern; so ist es doch auch
bekannt, daß diese Regelmäßigkeit allererst den spätern Zeiten ihren Ursprung
zu verdanken hat.

§ 43.

Noch weniger wird man um diese Zeit Liebhaber der Numismatik in Preußen anzutreffen vermuthen; da man gemeiniglich die Cultur dieser Wissenschaft den neuern Zeiten zuzuschreiben pfleget. Gleichwohl lehret uns schon das fünfzehnte Jahrhundert einen Mann kennen, der sich damit beschäftiget und eine ansehnliche Münzsammlung zusammen gebracht hat. Es war der Bischof von Culm Stephanus, der von 1480 bis 1495 diese Würde bekleidete. Er brachte auf seinem Residenzschlosse Löbau von Münzen aller Länder so viel zusammen, als

1) Wie Luc. David, der damals (*1526!) gelebet hat, VIII. B. S. 1082 und 1286 (*des Manuscripts) bezeuget.

2) Man findet sie abgezeichnet und illuminiret in einem Folianten der Schloßbibliothek: Banderia Prutenorum etc. Ein anderes Exemplar auf der Stadtbibliothek. *Ueber die Handschriften A. Meckelburg in d. N. Pr. Prov. Bl. 1850. IX, 346 f. Ebenda S. 348—367 ein Abdruck und, angehängt, die zu Voßberg's Ausgabe gestochenen Abbildungen.

3) Diese in lateinischer Sprache bey Dlugoß XI. B. S. 244 u. w.; in polnischer nebst den Abbildungen bey Paprocki Herby Rycerstwa Polskiego Crakau 1584. Fol. S. 597—610; in deutscher im Erl. Pr. IV. B. S. 404—415.

*) Vgl. Töppen, über einige alte Kartenbilder der Ostsee, in den Hans. Bl. IV, 37 f. und Kętrzyński, o ludności Polskiej w Prusiech 1882, str. XXI, beide mit Abbildungen.

ihm immer möglich war; und hatte sein Vergnügen daran, sie wohl
ganze Tage lang zu besehen: woraus abzunehmen ist, daß ihre Anzahl
nicht klein gewesen seyn müsse. Ohne Zweifel wird er dieses nicht bloß
zur Augenweide gethan, sondern die Münzen mit einem critischen Blicke
betrachtet, und aus ihrem Gepräge und Aufschriften Manches zur Auf-
klärung der Historie genommen haben. Vermuthlich hat er auch ein
Verzeichniß derselben zu Papier gebracht, und *manches Stück durch 103.
Anmerkungen erläutert: indem sonst der bloße Anblick seiner Sammlung
so viel Zeit nicht erfordert haben würde. Weil solches aber eine Sache
war, die damals Niemand verstand oder achtete, und von deren Nütz-
lichkeit man sich keine Vorstellung zu machen wußte; so war es kein
Wunder, daß man diese Beschäftigung des Bischofs seiner Einfalt und
Dummheit zuschrieb[1]). Indeßen wird hiedurch das Vorgeben derer
widerleget, die ausdrücklich versichern wollen, daß man vor der letztern
Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts in Preußen von keiner Münz-
sammlung etwas gewußt habe[2]). Vielleicht möchte auch die Vermuthung
derer nicht ganz ungegründet seyn, die annehmen, daß unter den ver-
schiedenen alten und auswärtigen Münzen, die man in Preußen in den
Grabhügeln, alten und verwüsteten Schlössern, in Wäldern und auf
den Aeckern, so wohl einzeln, als zuweilen in starker Anzahl, häufig
findet, auch solche befindlich seyn *mögen, die ehemals bloß zur Rarität 104.
aufbehalten, und nachher zerstreuet, oder durch andere Zufälle an die
Oerter hingerathen sind, wo man sie antrift. Denn obwohl solches
von denen nicht gelten durfte, die von einerley Sorte und Gepräge zu
hunderten, ja fünfhunderten und darüber, zusammen gefunden werden[3]);
so kann es doch bey denen statt haben, welche aus lauter verschiedenen
Sorten bestehen, und die man gleichwohl in Sammlungen findet. Und

1) So urtheilet davon Grunau, wenn er IX. Tract. § 22 schreibet: „Er saß vf seinem Schlosse zu Lube, vnd besag den tag über die fremde vnd seltsame Müntze, die er hatte, denn man sagte von ym, das er sich vorhin beflissen hette, das er aller Lande Müntze hette, dys that er mehr aus Dumheit, denn anders warumb, wen er war seer ein alter Mann.“ *Grunau Tr. IX. Fol. 118 sagt vielmehr: „er thät es aus Dutheit“ (er war kindisch geworden vor Alter).

2) Bayer behauptet dieses in seinem Commentario de Numis Romanis in agro Prussico repertis, welcher in Leipzig 1722. 4. herausgekommen, auch in seine zu Halle 1770. 8. gedruckte Opuscula ad Historiam antiquam spectantia S. 410—473 eingerücket ist; vermehrter aber in einer deutschen Uebersetzung im Erl. Preußen I. Th. S. 417—447 vorkommt. Es heißt davon am letztern Orte 422: „Es ist nicht glaublich, daß diese Münzen sollten von gelehrten und dergleichen Sachen liebenden Leuten, diese zweyhundert Jahr her, da die Gelehrsamkeit bey uns im Werthe gestanden, ins Land gebracht seyn worden. Der erste, welcher sich solche Sachen zu sammlen vorgesetzet, wird an keinem Orte in Preußen später, als etwa fünfzig Jahr zurück in die vorigen Zeiten zu setzen seyn.“ Er schrieb dieses im Jahre 1722, und also würde die erste Anlegung der Münzcabinette in Preußen etwa in das Jahr 1672 fallen. *Aber Herzog Albrecht besaß schon 1547 eine Münzsammlung und vermehrte sie.

3) Dahin gehören z. E. die im Jahr 1740 bey der Stadt Osterode im Oberlande gefundenen römischen Münzen, deren Anzahl sich auf 1123 Stücke belief, und darunter 103 von Hadrian, 206 von der älteren und jüngeren Kaiserin Faustina, und 532 Stücke von den beyden Antoninen befindlich waren: dergleichen große Anzahl von einerley Art freylich in keinem Münzcabinet nöthig ist. Die von Dr. Lilienthal abgefaßete Beschreibung dieser Münzen stehet im Erl. Preußen V. Th. S. 125—168.

unter diesen trift man öfters auch kleine kupferne an; die ihres inneren Werthes wegen wohl nicht im Schatze aufbewahret sind.

Der siebente Abschnitt.

Von der Mathematik und den Werken der Kunst.

§ 44.

Die Mathematik wurde um diese Zeit in ganz Europa von wenigen getrieben. Man ward theils durch die vermeyneten Schwierigkeiten abgeschrecket, sich an sie zu wagen; theils kannte man nicht gehörig ihre Nutzbarkeit; theils hielt man sie gar für gefährlich und schädlich: weil man damals auch einige unächte und abergläubische Künste mit diesem Namen belegete. Die Beyspiele eines Albertus Magnus und eines Rogerius Baco hatten es bestätiget, wie leicht man in den Verdacht der Zauberey gerathen konnte, wenn man durch Hülfe
105. der mathematischen Wissenschaften etwas zu Stande *brachte, welches dem großen Haufen unbegreiflich war[1]). Daher finden wir auch in Preußen fast keine Spuren von dem ehemaligen Daseyn großer Meßkünstler. Den oben genannten Dr. Leander nennen unsere Geschichtschreiber einen gelehrten Mathematiker; berichten aber nicht, worinnen eigentlich seine Stärke in dieser Wissenschaft bestanden habe. Daß man indeßen in der Rechenkunst nicht unerfahren gewesen, ist außer allem Zweifel: weil dieselbe wie überhaupt im gemeinen Leben, also insonderheit bey dem schon damals stark getriebenen Handel, unentbehrlich ist. Doch bedurfte diese Kenntniß keiner mathematischen Gründlichkeit. Eben daßelbe gilt von der Geometrie; in so weit sie sich mit Abmeßung der Felder und Bezeichnung der Gränzen beschäftiget. Es wird so wohl in den Privilegien über Landgüter, als in den, wegen streitiger Gränzen geschlossenen Verträgen, Vieles nach dem Maaßstabe bestimmet. Allein dieses konnte, wie es noch jetzt geschiehet, nach den gemeinsten Handgriffen der Feldmesser bewerkstelliget werden; ohne eben eine scientifische Wissenschaft geometrischer Demonstrationen nöthig zu haben. Von dem Gebrauche der Elle, des Gewichts, der Tonne, des Scheffels u. dergl., wovon noch aus jenen Zeiten Verordnungen verhanden sind[2]), wird ein gleiches zu behaupten seyn. Die Werke des Euclides waren damals zwar schon in lateinischen Uebersetzungen verhanden[3]); ob sie aber auch

1) Hr. Dr. Buck meldet in den Lebensbeschreibungen der preußischen Mathematiker Königsb. 1764. 8. S. 5, daß der deutsche Orden die Mathematiker gemeiniglich für Zaubermeister gehalten, und dieselben oft aus den Gränzen des Landes vertrieben habe. Aber bey den Geschichtschreibern finden wir keine Zeugniße davon. Es wird vielmehr unten dargethan werden, daß Wahrsager, Zeichendeuter und andere, die sich damals Mathematiker nannten, beym Orden im großen Ansehen gestanden haben.

2) Eine solche Landesordnung vom Jahr 1307, die das Maaß und Gewicht bestimmet, findet man beym Grunau X. Tract. Cap. 8.

3) Wie dieses Gerh. Joh. Vossius in seinem Werke de universae Ma-

in Preußen be*kannt gewesen, stehet dahin[1]). Wenigstens wäre den 106.
Rittern kein großer Gefallen dadurch geschehen, wenn eine richtige Kenntniß der Geometrie sich überall im Lande verbreitet hätte. Sie suchten vielmehr, bey ihren vielfältigen Ränken, auch in diesem Stücke die Unwissenheit der Einwohner sich also zu Nutze zu machen, daß sie nach und nach die Meßruthe, und hiedurch die Felder unvermerkt verkürzten: wodurch endlich aus vier Huben fünf gemacht wurden, und verzinset werden mußten. Diese große Ungerechtigkeit leuchtete zuletzt den Preußen zu sehr in die Augen, und gab zu allgemeinen Klagen und Beschwerden Gelegenheit; so gar, daß sie mit unter die Ursachen gesetzet ward, wegen derer das Land dem Orden den Gehorsam aufkündigte[2]). Einige Bekanntschaft mit der Geometrie und Baukunst beweisen auch die ichnographischen Risse, die sich bey der § 38 beschriebenen Erklärung über den Propheten Hesekiel befinden.

§ 45.

Von der Anwendung der Mechanik zeugen noch verschiedene Denkmäler, die ihrer Beyhülfe schlechterdings benöthiget gewesen sind. Dahin gehören die schon damals vorhandenen Mühlen; die zur Ein- und Ausladung der Schiffe gebrauchten Werkzeuge; die an den Flüssen Weichsel und Nogath zur Abführung des überflüßigen Wassers angelegten Maschinen[3]); die Schleusen bey Labiau, welche schon 1433 im Stande waren[4]); die Bleyden, Docken und Tummeler, *vermittelst derer 107.
man bey Belagerungen große Steine und Tonnen voll brennender Materie in die eingeschlossenen Schlösser und Städte schleuderte[5]), und andere auf mechanischen Gründen beruhende Erfindungen. Diese aber werden wahrscheinlich mehr in der Ausübung bekannt gewesen, als aus einer systematischen Theorie hergeleitet seyn. Und dasselbe läßt sich auch von der Hydrostatik und Hydraulik vermuthen. Es sind schon zu jener Zeit Canäle und Wasserleitungen in Preußen angeleget[6]); bey denen

thefeos natura et conftitutione S. 61 u. w. erweiset. Es waren aber diese Uebersetzungen nicht aus dem griechischen Grundtexte, sondern aus der arabischen Version genommen und sehr fehlerhaft gerathen.

1) Auf der Schloßbibliothek befindet sich ein sehr altes Manuscript auf Pergament, welches die Werke des Euclides in griechischer Sprache enthält. Man weis aber nicht, ob es in Preußen geschrieben sey.

2) Es ist der siebente unter den besondern Artikeln von den Ursachen des Abfalles. S. Waissel S. 149 b und 150 a. Der Orden, der in seiner Ablehnung dieser Beschuldigungen, die meisten andern beantwortet, und die ihm gemachten Vorwürfe abzulehnen suchet, übergehet diesen ganz mit Stillschweigen, und gestehet ihn also zu (*!).

3) Daß diese schon im vierzehnten Jahrhunderte angeleget gewesen, meldet Abr. Hartwich in der Beschreibung der Werder, S. 489. Es waren Wassermühlen, deren Flügel vom Winde getrieben wurden, und die unterwerts ein Rad mit vielen breiten Schaufeln hatten, welches das aufgestaute Wasser durch gewiße Graben in das frische Haff, oder andere fließende Gewäßer abführete.

4) Henneberger Erkl. der Landtafel S. 247.

5) Von diesen ehemaligen Rüstzeugen in Preußen stehet eine ausführliche Abhandlung in der Preußischen Sammlung III. Th. S. 7—28.

6) Z. E. die Wasserkunst bey Peterswalde ohnweit Stuhm, vermittelst welcher das Mühlenwaßer nach Marienburg geleitet worden. Henneberger Erkl. der Landtaf. S. 398.

wenigstens einige Handgriffe des Nivellirens angewendet seyn müssen; obwohl sie von der heutigen Vollkommenheit dieser Kunst noch sehr entfernet waren. Von der damaligen Beschaffenheit der Baukunst lässet sich aus den noch häufig vor unsern Augen stehenden alten Schlössern, Kirchen, Thürmen, der Rudauischen Säule und anderen Gebäuden, ein Urtheil fällen. Festigkeit und Dauerhaftigkeit waren bey ihrer Anlage das vornehmste Augenmerk; und in diesem Stücke behaupten sie vor der neueren Structur einen unstreitigen Vorzug. Desto mehr aber vermisset man Symmetrie, Schönheit und Bequemlichkeit; und bemerket bald, daß damals mehr ein gothischer Geschmack, als die Vorschriften Vitruvs die Anlage angegeben. Eine Kenntniß der heutigen Fortification und der dazu erforderlichen mathematischen Grundsätze von unsern Vorfahren zu verlangen, wäre eine Unbilligkeit: da vor Erfindung des Schießpulvers die Festungen nach ganz andern Regeln angeleget wurden, als jetzt. Wie diese in Preußen anfänglich, und auch lange hernach, ausgesehen haben, berichten die Geschichtschreiber[1]; und daraus kann
108 man von der Beschaffenheit *des Geschützes und der Weise sie zu bestürmen, sich eine Vorstellung machen. Es wird zwar gemeldet, daß der Gebrauch des Schießpulvers zuerst unter der Regierung des Hohmeisters Conrad von Wallenrodt, und also zwischen den Jahren 1391 und 1395 (*!), in Preußen bekannt geworden sey[2]. Allein es finden sich Nachrichten, daß schon mehr als sechszig Jahre vorher, nämlich im Jahr 1328 (*1337!), die Preußen sich deßelben in den Kriegen wider die Littauer bedienet, und vermittelst des damit geladenen Geschützes den Herzog Gedimin erschossen haben[3].

§ 46.

Die mangelhafte Einsicht in die optischen Wissenschaften trug viel dazu bey, manche natürliche Lufterscheinungen für außerordentliche Wunderwerke zu halten, und durch einen Betrug der Sinne, die seltsamsten Gestalten und Bilder sich darinnen vorzustellen (§ 24). Da nun auch die Perspectiv nach ihrer Regelmäßigkeit wenig bekannt war; so konnte die Malerey nicht anders als schlecht seyn. Noch siehet man in einigen alten Kirchen des Landes Gemälde aus dieser Zeit, die Heilige vorstellen sollen, aber Mißgeburten ausdrücken. Daß von der Astro-

1) Von der Fortification der ersten Festungen in Preußen ertheilen Duisburg S. 64 und Waissel S. 48 b Nachricht. Aber auch noch eine geraume Zeit nachher wurden die Schlösser, Thürme, Bollwerke und so genannten Bergfrieden bloß von starken Planken und Pfählen aufgebauet. Von dieser Art war das erste Königsbergische Schloß, wie Luc. David a. a. O. V. B. S. 18 weitläuftig berichtet.

2) Acta Boruff. I. B. S. 367.

3) So schreibet Kojalowicz a. a. O. I. Th. S. 279. Multam stragem succedentes vallo Litvani acceperunt ab insolito hactenus armorum genere. Fistulas enim ferreas, quae pulvere pyrio et globis oneratae, conceptam intra pulverem flammam evomendo, magno simul impetu vehementique cum fragore globum eiicerent, iam tum ad Prussorum usum pervenisse, memorant nostrates: ingeniosum huius saeculi inventum, sed quod omnem veteris militiae gloriam insigniter prodegit. — Hoc teli genere Gediminus traiectus, cum oppugnationem ferventius instruit ac urget, inter ordines exanimatus concidit.

nomie keine größere Kenntniß, als die sich aus bloßen Wahrnehmungen, ohne künstliche Observationen und Berechnungen, erwerben lässet, anzutreffen gewesen, ist außer Zweifel: indem sonst die Sonnen- und Mondfinsternisse nicht so viel Schrecken verursachet haben würden. Allererst mit dem Anfange des sechszehnten Jahr*hunderts, da die Sternwissen- 109.
schaft in Italien immer mehr empor kam, brachten einige preußischen Jünglinge gründlichere Kenntnisse von derselben von dorther mit sich zurück; unter denen Copernicus nachher der ganzen Welt ein neues Licht aufgestecket hat. Es haben zwar einige Schriftsteller schon vorher, nämlich im fünfzehnten Jahrhunderte, einen großen Sternseher, den berühmten Johan Müller, der gemeiniglich Regiomontanus genennet wird, in Preußen antreffen wollen, und unser Königsberg für seine Geburtsstadt gehalten[1]). Aber es ist unstreitig, daß er nicht aus dieser Stadt, sondern aus Königsberg in Franken bürtig gewesen.

§ 47.

Die Unwissenheit in der wahren Astronomie that der Achtung, in der die Astrologie hier stand, Vorschub. Sie war nicht nur unter dem gemeinen Mann, sondern auch an den Höfen der Regenten, im grössesten Ansehen. Nichts von Wichtigkeit ward unternommen, ohne die Sterndeuter zu Rathe zu ziehen: indem man ihre Aussprüche für Orakel hielt. Heinrich von Plauen der ältere rathschlagete jedesmal mit ihnen, wenn er einen Krieg anfangen wollte, und folgete einzig ihrem Gutachten[2]). Der Hohmeister Martin Truchseß von Wetzhausen gründete darauf seine ganze Hofnung eines guten Erfolges, als er sich anhaltend weigerte, dem *Könige von Polen den Eid der Treue, den 110.
er ihm nach den Verträgen zu leisten verbunden war, abzulegen. Da er aus der, ihm versicherten günstigen Stellung des Gestirns sich einen unfehlbar guten Erfolg versprach, ließ er es aufs äußerste ankommen; bis er endlich durch die Noth sich gezwungen sah, nachzugeben[3]). Nichts desto weniger setzte sein zweyter Nachfolger Friederich Herzog von Sachsen, ein sonst gelehrter Fürst, bey gleicher Veranlassung, das stärkste Vertrauen auf die astrologischen Adspecten. Nichts war vermögend, ihn zur Leistung dieses Eides zu bewegen, nachdem seine Sterndeuter aus der Constellation des Himmels dem Kriege, den er deshalben mit Polen führen würde, den glücklichsten Ausgang versprochen hatten[4]). Auf die Chronologie mußte die Geistlichkeit wenigstens einigen Fleiß wenden; weil es ihr oblag, die jährlichen Festtage auszurechnen; welches doch, vornehmlich was die so genannten beweglichen betrift, ohne einige Beyhülfe astronomischer und chronologischer Lehrsätze, nicht füglich geschehen kann. Allein hierinnen hatten ihr schon andere vorgearbeitet, und diese Feste ausgerechnet. Es war daher etwas leichtes, nach den einmal davon festgesetzten Cyclen und Epacten, bloß vermittelst der gemeinen Rechenkunst, die Anwendung

1) Braun's Bibliothek, S. 344.
2) Es wird dieses mit unter den Ursachen angeführet, um deren willen man ihn des Regiments entsetzet. Leo S. 216.
3) Derselbe S. 325.
4) Derselbe S. 313.

auf jedes Jahr zu machen. Zudem wurden auch schon damals Calender, und zwar auf mehrere Jahre zusammen verfertiget; deren Innhalt weiter nichts, als die Anzeige der Sonn- und Festtage in sich fassete. Allererst der genannte Astronom Johann Müller, der 1476 gestorben ist, machte den Anfang, auch den Lauf der Sonne, des Mondes und der Planeten hinzu zu fügen. Jene Calender schrieben demnach, wie andere Bücher, die Mönche in den Klöstern ab; und schmückten sie mit künstlichen Figuren und eingelegten Goldplättlein aufs zierlichste aus; weil man die einmal erkauften beständig gebrauchen konnte, und nicht jährlich einen neuen nöthig hatte. Ein solches in Preußen schon im
111. dreyzehnten oder vierzehnten Jahrhunderte *mit gothischen Buchstaben geschriebenes und mit vergoldeten Gemälden prangendes so genanntes Calendarium perpetuum ist noch verhanden[1]).

§ 48.

Bey einer so wenigen Bekanntschaft mit der Mathematik, und dem fehlenden Geschmacke am Schönen, mußten auch die Werke der Kunst sehr unvollkommen gerathen. Die Ueberbleibsel, so noch aus jenen Zeiten verhanden sind, beweisen es. Regelmäßigkeit und Ebenmaaß fehlet so im Ganzen, als eine richtige Proportion in den Theilen. So wenig Schönes die Arbeit des Pinsels lieferte (§ 46); so sehr fehlete es auch dem Grabstichel und dem Schnitzeisen daran. Geschnitzte Marienbilder, die noch aus dem Pabstthum her in einigen Kirchen gefunden werden, haben die Größe der Riesen[2]); und auf Leichensteinen erscheinen Gestalten, die Menschen vorstellen sollen, aber kaum dafür würden erkannt werden, wenn es nicht die Umschrift anzeigete[3]). Ein Holzschnitt bey dem ersten Buch, das in Preußen im Jahr 1492 gedrucket ist[4]), lehret uns die damalige schlechte Beschaffenheit dieser
112. Kunst, die nicht lange vorher erfunden war[5]), er*kennen. Das unförmliche Gepräge auf den Münzen und Siegeln, und die widernatürliche Stellungen der Figuren und Bildnisse darauf, sind Zeugen, daß keine Meisterhand daran gearbeitet habe. Die älteste preußische Orgel, die in Thorn etwa 1350 verfertiget ward, hatte zwey und zwanzig Pfeiffen,

---

1) Es befand sich in der Braunischen Bibliothek, und wird a. a. O. in dem vorgesetzten Catalogo Scriptorum S. 26 ein pulchrum antiquitatis documentum genennet. Aus dieser ist es in die Churfürstliche Büchersammlung nach Dresden gekommen.

2) Z. E. in der Kirche zu Juditten nahe bey Königsberg.

3) Man siehet sie noch in den Königsbergischen Kirchen der Altstadt und des Kneiphofes; so wie in Marienwerder, Osterode und anderwerts.

4) Ein Abdruck davon stehet vor Dr. Lilienthals Historia B. Dorotheae Prussiae Patronae, Danz. 1744. 4.

5) Für den Erfinder des Holzschnittes wird ein Deutscher Lupert Ruß gehalten, der bald nach erfundener Buchdruckerey gelebet hat. Sein Schüler Martin Schön aus Colmar hat sich um das Jahr 1460 noch mehr dadurch bekannt gemacht. Das älteste Buch, in welchem man Holzschnitte findet, ist das zu Augsburg 1476 gedruckte Werk de vita Christi. Andere nennen ein Paar ältere, nämlich Wilhelm Pleydenwurf und Michael Wohlgemuth, die schon um das Jahr 1435 in Nürnberg Holzschnitte verfertiget haben sollen. S. Nachrichten von Kunstsachen, II. Th. Leipz. 1769. 8. Nach Hrn. Breitkopfs Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst Leipz. 1779. 4. hat die Holzschneidekunst schon 1442 zu Antwerpen geblühet.

und die Balgen daran mußten wie in der Schmiede gezogen werden. Gleichwohl machte sie im ganzen Lande ein großes Aufsehen, und man lief von weit und breit hin, sie zu sehen[1]): welches auch desto weniger zu bewundern ist; da damals die Orgeln im größesten Theil von Europa noch eine ganz neue Erfindung waren[2]). Da auch, nebst ihnen, die Instrumentalmusik überhaupt, so wie (§ 14) von der Singkunst angemerket worden, ein Hauptstück des öffentlichen Gottesdienstes ausmachte; so kann es an musicalischen Instrumenten nicht gefehlet haben. Es fehlet aber an Nachrichten, wie sie beschaffen gewesen: obwohl leicht zu erachten ist, daß ihnen viel an der Vollkommenheit gemangelt haben werde.

Der achte Abschnitt.

Von den Bibliotheken, Buchdruckereyen und Buchladen.

§ 49.

Der Mangel an Büchern war vor erfundener Buchdruckerey beynahe allgemein; und schon aus diesem Grunde lassen *sich eben keine
zahlreiche Bibliotheken in Preußen vermuthen. Aus dem, was bisher 113.
von dem schlechten Zustande der Wissenschaften angeführet worden, ist vielmehr abzunehmen, daß man große Sammlungen von Schriften nicht eben für unentbehrliche Hülfsmittel der Gelehrsamkeit werde gehalten haben. Die einzigen Klöster waren noch die Werkstätte, in denen Bücher so wohl verfasset, als abgeschrieben wurden; und in ihren Zellen fand manches Blatt den Aufenthalt. Den Mönchen dieser Zeit hat man es zu verdanken, daß durch ihre beschäftigten Hände die noch verhandenen Werke der älteren Zeiten vom Untergange errettet und für die Nachwelt aufbehalten sind. Sie wandten auf dieses Gewerbe vielen Fleiß; schrieben die Bücher mit aller äußerlichen Schönheit ab, und schmückten sie mit vergoldeten Anfangsbuchstaben, illuminirten Randeinfassungen und anderen Zierrathen aufs beste aus. Diese Arbeit vertheileten sie unter sich; damit ein jeder das seinige desto richtiger und genauer leistete, wenn er sich ganz allein damit abgäbe. Daher bereiteten einige das Pergament; andere schrieben darauf; andere übersahen und corrigirten das Geschriebene; andere trugen Farben und Vergoldung auf, andere banden die Bücher ein, und besorgeten die

---

1) Leo berichtet S. 150 folgendes: Organa ad haec tempora primum in Prussia audita sunt, quae Torunii quidam Franciscanus ex fistulis viginti duabus confecit. Magni de iis spargebantur rumores, veneruntque eorum videndorum gratia undequaque homines. Folles trahebantur qualiter in officinis fabrorum.

2) Nach des Hrn. Superintendenten Ulr. Sponsel in Nürnberg 1771. 8. herausgegebener Orgelhistorie, ist die erste Orgel in Europa im Jahr 1312 von einem Venetianischen Patricius Torcellus verfertiget worden; wozu nachher das Pedal von einem Deutschen Namens Bernhard, und weiterhin andere Stücke erfunden sind.

äußerlichen Zierathen der Bände[1]). Daß dieses auch in den preußischen Klöstern, und zwar mit vieler Geschicklichkeit geschehen sey, bezeugen die, auf den öffentlichen Bibliotheken noch befindlichen, sehr sauber geschriebenen und mit glänzenden Goldblättlein ausgeziereten Bücher, deren Verfasser ausdrücklich melden, daß sie dieselben in Preußen verfertiget haben. Einige davon sind schon oben hin und wieder namhaft gemacht. Dem Innhalte nach, machten wohl unter diesen in den Klöstern ausgefertigten Büchern, außer einigen biblischen Stücken, die Missalbücher, Kirchengesänge, lateinische Sprachlehren, Chroniken und Legenden die grössesten Anzahl aus; und aus diesen bestand auch größtentheils
114. der Bücherschatz eines Klosters *und der Priester[2]). Kam es hoch, so versorgeten sich die letzteren mit einigen Postillen und anderen damaligen Erklärungen der evangelischen und epistolischen Texte: weshalben auch der Bischof Johann Margenau in seinen Synodalverordnungen der Clerisey seines Sprengels aufgiebt, sich selbige anzuschaffen. Ueberdem würde es auch zuweilen viel Vorsichtigkeit erfordert haben, wenn jemand in Preußen einen Vorrath von allerley Büchern, besonders theologischen Innhalts, sich hätte zulegen wollen: indem er dadurch leicht in den Verdacht gerathen können, daß er an ketzerischen Lehren Antheil nähme. Denn die (§ 21) erwähnte, vom Hohmeister wider die preußischen Chroniken ergangene Verordnung erstreckte sich auch auf alle Schriften, die sich von den Wielefiten und denen, die es mit ihnen hielten, herschrieben. Diese zu lesen wurde durchaus verboten[3]). Da aber zu dieser Art Schriften sehr leicht auch andere, die verdächtig schienen, gerechnet und für wielefitisch erkläret werden konnten: so war dieser Umstand dem Anwachse der Bibliotheken eben nicht vortheilhaft.

§ 50.

Indeßen ist Preußen, dieser Hindernisse ungeachtet, an Büchersammlungen nicht ganz leer gewesen; und auch die sparsamen Nachrichten, so man davon findet, bestärken diese Vermuthung. Insonderheit wird es den bischöflichen Kirchen daran nicht gefehlet haben. Die in Fischhausen, wo die samländischen Bischöfe ihren Sitz hatten, wird namentlich erwähnet. Auf der Schloßbibliothek befindet sich eine sehr
115. nett auf Per*gament geschriebene lateinische Bibel in Fol., die schon im zwölften (*!) Jahrhunderte zu Stande gebracht, und, nach Anweisung der vorne eingeschriebenen Worte, im Jahr 1339 (*!) von einem Pleban in Fischhausen, Caspar, der Kirche daselbst nebst seinen übrigen Büchern

1) Petrarcha schreibet in seinen Epistolis S. 321 von dieser Beschäftigung der Mönche also: Alii membranas radunt: alii libros scribunt; alii corrigunt: alii illuminant; alii ligant et superficiem comunt.

2) Es wird wohl auch bey den preußischen Klosterbibliotheken eingetroffen seyn, was Luther (II. Th. der Jenischen Ausgabe S. 463) überhaupt davon schreibet: „Anstatt rechtschaffener Bücher sind die tolle, unnütze, schädliche Münchenbücher, Catholicon, Florista, Graecista, Labyrinthus, Dormi secure und dergleichen Eselsmist vom Teufel eingeführet, daß damit die lateinische Sprache zu Boden ist gangen, und nirgend keine geschickte Schule, nach Weise zu studiren, ist überblieben.“

3) Leo saget a. a. O. S. 222: ex omnium sententia Magister sanxit et prohibuit lectionem librorum Vicleffii et ejus complicum.

geschenket ist; unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie in der dor-
tigen Bibliothek beständig bleiben soll[1]). Dlugoß berichtet, daß die
Polen, als sie 1410 die Stadt Straßburg in Preußen eingenommen,
daselbst viele gute Bücher gefunden haben[2]). Noch vor der Reformation
war eine Kirchenbibliothek in der Sacristey der altstädtischen Kirche in
Königsberg verhanden[3]). Als auch nachher Marggraf Albrecht die
hiesige Schloßbibliothek anlegete; entdeckte man in den ehemaligen
Klöstern noch hin und wieder einige Bücher, die derselben einverleibet
wurden[4]). Danächst ersiehet man auch aus den Allegationen, die in
den Werken einiger preußischen Schriftsteller vorkommen, daß sie die
angeführeten Schriften besessen, oder doch zu ihrem Gebrauche gehabt
haben müßen. Duisburg allegiret in seiner Chronik, außer der Bibel
und der Gloße darüber, den Augustinus, Hieronymus, Gregorius,
Macrobius und Verße aus dem Ovidius. Vorringer berufet sich in
dem *angezeigten Hirtenbriefe gleichfalls nicht nur auf die H. Schrift und 116.
die Gloße darüber; sondern auch auf Zeugniße des Augustinus, Hila-
rius, Gregorius, auf die Acta Sanctorum, das Canonische Recht und
die Weissagungen der Brigitta; erwähnet danächst des Cato und einer
Trojanischen Chronik, und bringet einiges von Alexander dem Großen,
Scipio und anderen aus den Profanscribenten bey. In der (§ 28)
genannten Uebersetzung einiger biblischen Bücher, findet man in der
Vorrede über den Hesekiel, und in der Erklärung des Buches Hiob,
den Aristoteles, Josephus, Richard de Sancta Victoria, Nicolaus de Lyra,
Hugo Cardinalis und andere genennet. Daß besonders im fünfzehnten
Jahrhunderte Bibliotheken von guten Büchern in Preußen gewesen, ist
daraus abzunehmen, weil der Ruf davon bis nach Rom erschollen
war. Der damalige große Beförderer der Wissenschaften, Pabst
Nicolaus V., der den Bücherschatz im Vatican errichtete, schickte im
Jahre 1451 seinen Gesandten Enoch Esculan bloß in dieser Absicht
nach Preußen, damit er hier Bücher für jene Sammlung aufsuchen
möchte. In dem ihm an den Hohmeister mitgegebenen Empfehlungs-

---

1) Seine Worte lauten also (*Ich lasse statt der unsinnigen Abschrift, die P. in dem Mscr. (Nr. 1074 der Kgl. Bibl. zu Königsberg) fand und wiedergab, die von mir gelesenen Worte folgen): Ego Caspar Prassiten*) plebanus in Vischusen hanc bibliam de paternis bonis emptam aº Dom. 1426 ante assumtionem meam ad predictam meam ecclesiam, assigno et de facto do ecclesie mee in perpetuum possidendam et presertim, ut maneat in libe-raria cum ceteris libris meis, quos etiam dedi ad ecclesiam meam, pro communi utilitate legencium in eis. Hec assignatio facta est in ambone per memoratum aº Dom. 39º in ultima Dominica ante adventum Domini.

2) XI. B. S. 276 saget er, sie haben libros optimos, et signanter quinque partes Speculi Vincentii gefunden. Das letztere Buch wird wohl des Vincentii Bellovacensis weitläuftiges Werk, so den Titel Speculum führet, gewesen seyn: als welches zu damaliger Zeit ein Hauptbuch in seiner Art war.

3) Im Erl. Preußen II. B. S. 49 wird gemeldet, daß in einem Manuscript, welches die Aufschrift hat Registrum vitrici Ecclesiae Parochialis ven. viri Domini Nicolai Brendel inceptum 1516, oft der „Liberey in der Kirche“ gedacht werde.

4) Wie solches im 1sten Bande der Wochenschrift „Preußischer Sammler“ Königsb. 1773. 8. im 73sten Stück, S. 587 angemerket ist.

*) Seinen Leichenstein mit der Aufschrift „Caspar Prassiten“ habe ich 1867 im Schiff der Stadtkirche zu Fischhausen in der Nähe des Altars gesehen.

schreiben ersuchet er denselben, beförderlich zu seyn, damit er die in den Klöstern und anderen Orten des Landes befindlichen Bücher entweder käuflich an sich bringen, oder Abschriften davon für die vaticanische Bibliotheck nehmen könne. Aber ein solches Ansinnen würde der Pabst nicht geäussert haben, wenn er nicht zuvor entweder gewiß gewußt, oder wahrscheinlich vermuthet hätte, daß Bücher in Preußen verhanden wären, die man in Rom gerne haben möchte*). Es ist nicht zu zweifeln, daß man ihm hier in seinem Gesuche werde gewillfahret haben, und daß dieses noch zu rechter Zeit habe geschehen können. Denn drey Jahre nachher brach der dreyzehnjährige Krieg in Preußen aus; durch deßen erschreckliche Wuth fast alle Oerter eingeäschert worden; und auch die Bibliotheken mehrentheils ein Raub der Flammen
117. geworden seyn wer*den. Nach Endigung desselben, hatten die Studirenden, welche von hier auf auswärtige Universitäten giengen, daselbst Gelegenheit, sich mit nöthigen Büchern zu versorgen; und von einigen wird ausdrücklich gemeldet, daß sie mit einem Vorrathe derselben in das Vaterland zurückgekommen seyn[1]). Es wird auch berichtet, daß der pomesanische Bischof Hiob von Dobeneck (S. § 58) eine Parthey der damaligen besten Bücher aus Leipzig nach Preußen habe kommen lassen.

§ 51.

Nachmals ließ vornehmlich Marggraf Albrecht sich angelegen seyn, das Land mit einem Vorrathe nöthiger Bücher zu versorgen, und trug dieses Geschäfte geschickten Männern auf[2]). Er schaffete nicht nur zu

*) Daß die Sache wesentlich anders lag, und wie, mag der Wortlaut des Breve zeigen: Jamdiu decrevimus atque ad id omni ſtudio operam damus, ut pro communi doctor. viror. comodo habeamus librorum omnium tum latinorum tum grecorum bibliothecam condecentem pontificis et ſedis apoſt. dignitati, et iam ex hiis, qui reperiuntur, omnis generis ſcriptores maiorem partem habemus. Sed cum multi libri ex antiquis deficiant, qui culpa ſuperiorum temporum sunt deperditi, ad inquirendum et transſcribendum, ſi reperiantur, eiusmodi libros, mittimus dil. fil. Enoch Esculanum, virum doctum grecis et latinis litteris, familiarem noſtrum, qui diverſa loca et monaſteria inquirat, ſi quis ex ipſis deperditis apud vos libris reperiretur. Idcirco noſtri contemplatione velis omnes tui territorii libros ſibi oſtendere, antiquos preſertim et prisce ſcripture, et ſimul permittere, ut in tuo territorio ſcribi poſſit expenſis noſtris. Nolumus enim, ut aliquis liber ſurripiatur, ſed tantummodo ut fiat copia transſcribendi, ſuper quibus ipſe Enoch tecum loquetur latius ex parte noſtra. Dat. Rome ap. S. Petrum s. ann. pisc. die ultima m. Aprilis p. n. a. quinto (30. April 1451). Insuper quia ad diverſas mundi partes iturus eſt, hortamur te, ut in omni ſua neceſſitate noſtri contemplatione ſibi subvenias. Das Breve ist von Poggio gezeichnet. Eine Dorsualnotiz sagt, daß es dem HM. zu Morungen fer. V. Pasce a° LIII. (5. April 1453) überreicht wurde.

1) Oben S. 46 Anm. 3. (*!)

2) Davon zeuget unter andern folgendes Schreiben, so er bereits d. 14. Decbr. 1527 aus Ortelsburg an einen gewißen M. Nicolaus (*von Colditz, Hofprediger) abgelassen: „Wir haben dein Schreiben zusambt dem überschickten Büchlein empfangen und verlesen, daran wir gnädigs gefallen tragen. Und ist an dich unser Begehr, was des fürder mehr neues ankommen wird, du wollest uns solches erkauffen und übersenden, und das Geld dazu von Christoph Gattenhofer nehmen, daran thustu uns zu sonderem Gefallen. Wir haben auch die Tröstung Dr. Martini Lutheri an die von Hall, ihres Predigers halben, die darfstu uns nicht zuschicken, und wenn du kaufen und uns

seinem eigenen Gebrauche eine ansehnliche Sammlung an, welche die Kammerbibliothek hieß; sondern war auch darauf bedacht, zum allgemeinen Gebrauche der Gelehrten, eine andere zu Stande zu bringen. Zehn Jahre vor Stiftung der Universität, nämlich 1534, machte er den Anfang zur Anlage der Schloßbibliothek[1]); *und 1540 war dieser Bücherschatz bereits so angewachsen, daß er feyerlich eingeweihet werden konnte[2]). 118.
Nachher hat er in seinem Testamente verfüget, daß beyde Bibliotheken mit einander vereiniget, zu ewigen Zeiten auf dem Schloße in Königsberg bleiben, seine Erben aber nicht mächtig seyn sollten, etwas davon wegzubringen[3]). Die weitere Geschichte dieses Büchervorraths wird in den folgenden Abschnitten vorkommen. Bald nach ihm nahm auch die altstädtische Rathsbibliothek, aus der nachher die jetzige Stadtbibliothek entstanden ist, den Anfang. Johann Poliander, einer der ersten Reformatoren in Preußen und Pfarrer der Altstadt, vermachte im Jahr 1541 unter gewißen Bedingungen dem dortigen Rathe seine ganze Büchersammlung, welche für die damalige Zeit schon ansehnlich und kostbar war, zu einer öffentlichen Bibliothek. Sie enthielt mehr als tausend Bände; worunter insonderheit einige vortrefliche Ausgaben der hebräischen Bibel, die alten lateinischen und griechischen claßischen Schriftsteller, viele seltene Editionen von den Schriften der Kirchenväter, und die ersteren Werke der Reformatoren in Deutschland und Preußen sehr beträchtlich waren. Hiezu kamen starke Sammlungen von Handschriften, nebst den cosmographischen Charten, auch sein und seiner Ehegattin Bildniß[4]). *Man räumete diesem Vorrathe ein Gemach auf dem altstädtischen Rathhause ein; war aber erst lange hernach auf seine Vermehrung und beßere Einrichtung bedacht. 119.

---

was übersenden willt, so zeige es zuvor dem Poliandro an, damit uns solches nicht von vielen erkaufet werde."

1) Daß diese Bibliothek (*s. S. 54. Anm.) vom Ursprung an zum öffentlichen Gebrauche gewidmet worden, zeigen die Verße, welche schon den ersten Büchern, die 1534 und 1540 angeschaffet sind, in einem Kupferstiche vorgesetzet stehen:

Liber ad Lectorem.
Dum liquidi flammas verbi pietate fatetur
Princeps, dum superi numina regis amat,
Qui tenet Alberti Senioris Marchio (*!) Primi
Rite Boruſſorum nomina clara Ducis,
Bibliotheca ſacris huic eſt ſic condita libris
Arcis, quam medio doctus Apollo tenet.
Huius ego pars ſum, magno Ducis aere parata,
Utenda ingeniis hicque pateſco piis.
Poſt uſum quisquis ſed me ſine labe remittat,
Grata canens memori carmina mente Duci.

In andern stehen diese Verße:

Liber ad Lectorem.
Enſe Boruſſiacas regnat qui cuncta per oras,
Me tenet Alberti bibliotheca Ducis.
Utere conceſſo ſtudiorum munere gratus,
Reddendoque canas carmina grata Duci.

2) Das vom Gnapheus auf diese Einweihung 1540 verfertigte lateinische Gedicht im Erl. Preußen III. Th. S. 833.

3) Die hieher gehörigen Worte stehen in den Privilegiis Pruſſicis Fol. 74b.

4) Erl. Preußen II. Bd. S. 441.

§ 52.

Das eigentliche Jahr, in welchem die Buchdruckerey in Preußen zuerst angeleget ist, lässet sich nicht ausfündig machen: ob es gleich gewiß ist, daß hier schon im fünfzehnten Jahrhunderte ein Buch gedruckt worden[1]). Es wird berichtet, daß sie bereits 1481 in Königsberg verhanden gewesen, und daß in selbigem Jahr ein Buchdrucker Dominicus de Rivaldis die Aesopischen Fabeln in lateinischer Sprache hier aus seiner Presse geliefert habe[2]). Da von diesem Manne in den preußischen Urkunden nicht die geringste Nachricht anzutreffen ist; so sind einige auf die Vermuthung gekommen, er müße in Königsberg nur eine kurze Zeit sich aufgehalten, und weil er etwa sein Auskommen hier nicht gefunden, bald wieder von hier sich wegbegeben haben[3]). Allein der ganze Bericht von seinem hiesigen Aufenthalte ist aus einem Mißverständniße entstanden. De Rivaldis hat 1481 den Aesop in Monte regali gedruckt;
120. es ist aber eine Stadt in Piemont, *in der dies Buch herausgekommen ist[4]). Dagegen ist es zuverläßiger, daß im Jahr 1492 in Marienburg ein Buch gedruckt worden, welches, so viel man bisher hat entdecken können, das erste unter allen ist, die in Preußen zum Vorschein gekommen. Es gehöret heutiges Tages unter die grössesten Seltenheiten: indem es nur an zweenen Orten noch verhanden ist[5]). Sein Titel ist dieser:

Leben der zelygen Frawen Dorothea clewsenerynne yn der thumkirchen tzu Marienwerder des Landes tzu prewssen.

Es bestehet aus 1 Alphabet und 6 Bogen in klein Octav, hat auf der andern Seite des Titelblatts das Bildniß der Dorothea im Holzschnitte; worauf eine Vorrede und ein Verzeichniß der abgehandelten Materien folget. Nach diesem kommen die Erzählungen von dem Leben dieser Person, den ihr wiederfahrenen Erscheinungen und anderen sie betreffenden Umständen vor; die in vier Bücher, und diese wieder in Capitel abgetheilet sind[6]). Zum Beschlusse stehen diese Worte: „Hy endet sich das Leben

---

1) Schon im Jahr 1472 hat ein gewißer Preuß Martin von Siebenbäumen (de septem Arboribus) die Buchdruckerkunst getrieben, und in Gesellschaft des Bartholomäus de Valde, in Padua des Petrarcha Fragmenta rerum vulgarium in Fol. abgedruckt. Ob er aber nachher sich in sein Vaterland zurück begeben und hier die Buchdruckerey fortgesetzet habe, ist unbekannt. Ein anderer Preuß Gregorius Breitkopf, der zu der Zeit in Leipzig lebete, als die Buchdruckerey daselbst den Anfang nahm, hat zu ihrer Beförderung und zum Abdrucke allerley alter Schriftsteller viel beygetragen: wie Hr. Prof. J. D. Titius in der Nachricht von Gelehrten aus der Stadt Conitz Leipz. 1763. 4. im Vorberichte S. 5 meldet.

2) Leßer in der Typographia iubilante S. 84 § 55.

3) Hanov, Denkmaal der Danziger Buchdruckereyen 1740. 4. S. 9.

4) Maittaire in den Analibus typographicis I. Th. S. 164 der Ausgabe von 1709.

5) In Hrn. Ernst. Joh. Fried. Krokisius Comment. de Civitate Mariaeburgensi litterarum cultrice Elbing 1759. 4. S. 9 heißt es: Rarissimus hic liber factus. Regiomonti et Thorunii reperitur. Vielleicht ist das Werk nur in wenigen Exemplarien abgedruckt worden; da Karweyß nicht ein eigentlicher Buchdrucker von Profession, sondern ein Goldschmidt war, dem es an den nöthigen Stücken zu einem starken Verlage mag gefehlet haben. *Vgl. Töppen in den Scriptores rer. Prussicarum II, 187 f.

6) Eine weitläuftige Recension des Innhalts der Capitel findet man im Gelehrten Preußen III. Th. S. 126—133, und in Dr. Lilienthals Historia B. Dorotheae S. 2—7.

der zelygen Frawen Dorothea clewsnerynnen zu Marienwerdir im Thume des Stiffts Pomesan im lande zu Prewssen. Gedruckt vnd vollendit in der Stadt Marienbork durch mich Jacop Karweysse Goltsmyd. Den Dingstag nach Gregorij, als man zelete MCCCC vnde CXII. Lob sey Gote." Aus dieser Jahrzahl sollte man zwar abnehmen, es sey dieses Werk im Jahr 1512 gedruckt; wie solches auch Hartknoch annimt[1]). Allein aus allen anderen Umständen erhellet, *daß in den letzten Worten 121.
ein Druckfehler begangen sey; dergleichen mehrere im ganzen Buch, auch selbst in den Jahrzahlen, häufig vorkommen[2]). Das X hätte also vor dem C stehen sollen, daß es geheißen hätte MCCCC vnde XCII. Hiezu kommt, daß alles übrige des Druckes eine größere Aehnlichkeit mit den Büchern hat, die am Ende des fünfzehnten, als die im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts gedruckt sind. Das Format stimmet mit jenen überein. Die Anfangsbuchstaben fehlen entweder gänzlich, und es ist ein leerer Platz an ihrer Stelle, damit sie hernach mit der Feder hinein gemalet werden können; oder sie sind nur klein gedruckt und Raum umher gelassen, ihnen eine Einfassung von Zierathen und Farben zu geben. Auch fehlen die Bezeichnungen der Bogen, so wie die Seitenzahlen. Man trift kein Comma, Colon oder anderes Abtheilungszeichen, als allein die Puncte an. Die Beschaffenheit des Papiers, Titels, Schlusses und der Orthographie ist völlig den Büchern gleich, die im fünfzehnten Jahrhunderte aus dem Drucke gekommen sind; wogegen bey den auch schon im Anfange des sechszehnten gedruckten, alles etwas richtiger und ordentlicher erscheinet; so daß sie in den jetzt angeführeten Stücken von den älteren Abdrücken merklich zu unterscheiden sind. Daß aber dieses Buch auch nicht älter, ist daraus abzunehmen, weil der Goldschmidt Jacob Karweyß, der es gedruckt hat, erst im Jahr 1476 in Marienburg saßhaft geworden und das Bürgerrecht erhalten hat[3]). Ob er, außer diesem, auch *mehrere 122.
Bücher aus seiner Presse habe treten lassen, davon ist nichts auszuspüren. Wahrscheinlich wird es nicht geschehen und diese Buchdruckerey nur von kurzer Dauer gewesen seyn.

§ 53.

Nachher befand sich in Preußen bis gegen die Zeit der Reformation keine Buchdruckerey. Königsberg war darauf die erste unter allen preußischen Städten, in der sie zu Stande kam. Schon im Jahr 1523 war sie hier verhanden; da sie in Danzig erst 1539, in Thorn, Elbing und Braunsberg aber noch später eingerichtet ist[4]). Der erste Buchdrucker hieß Hans Weynreich; und eins der ersten Bücher, oder gar das erste, so in Königsberg wo nicht 1522, doch 1523 gedruckt worden, ist Matthiä Binwalds „Erklärung des Vater Unsers"[5]). Seit-

1) Preuß. Kirchenhist. S. 199.

2) So wird z. E. das Absterben der Dorothea in das Jahr 1390 gesetzt; da es doch aus allen anderen Nachrichten unstreitig ist, daß sie 1394 den 26. Junii gestorben.

3) Dieses stehet in dem Bürgerbuche des Marienburgischen Rathhauses aufgezeichnet.

4) S. Hanovs angeführete Abhandlung, imgleichen Thom. Joh. Schreiber Erstlinge der Jubelfeyer in Danzig wegen der Buchdruckerey, 1740. 4.

5) Es lässet sich solches aus den bey diesem Buche befindlichen Schluß-

dem hat die Buchdruckerey hier ihren beständigen Sitz gehabt, und die Anzahl der Pressen hat in den folgenden Zeiten immer mehr zugenommen. Es befand sich aber, noch vor Stiftung der Universität außerhalb Königsberg eine andere Buchdruckerey im brandenburgischen Preußen. Diese hatte Johann Maletius, einer der preußischen Mitreformatoren und nachheriger Erzpriester in Lyck, im Jahr 1536 auf einem Landgute, so ihm der Herzog Albrecht geschenket hatte, angeleget. Da er selbst in der Buchdruckerkunst erfahren war, besorgete er daselbst den Abdruck verschiedener, besonders theologischer Schriften in polnischer Sprache. Der Ort lag nahe an den Gränzen des Königreichs Polen, und die im Drucke ausgegangenen Abhandlungen wurden in selbigem häufig verbreitet und begierig gelesen. Dieses gab Gelegenheit, daß die evangelische Wahrheit von sehr vielen erkannt und angenommen ward[1]).

§ 54.

123. *Buchladen werden vor erfundener Buchdruckerey in Preußen kaum verhanden gewesen seyn: indem die Mönche, welche die Bücher abschrieben und einbanden, auch den Handel damit trieben. Auch nachher verkauften theils die Buchdrucker selbst die bey ihnen gedruckten, oder ihnen von anderen zugeschickten Sachen; theils thaten solches die Buchbinder, nicht nur mit gebundenen Büchern, sondern auch mit rohen Materien. Indeßen richtete Herzog Albrecht auch hierauf seine Sorgfalt, und veranstaltete, daß die auswärtig herausgekommenen Schriften hier zeitig zu haben wären. Zu dem Ende ertheilete er schon den

---

worten abnehmen, in welchen Weynreich als ein neuer Ankömmling, von deßen Buchdruckerey noch wenige eine Wissenschaft gehabt haben mögen, seine Wohnung bekannt machet. Denn so lauten sie:

Czu Konigsberg hat gedruckt mich
Hans Weynreich gar fleißiglich.
Bey der Schloß-Treppe der alde Stadt,
Da such mich, wer Lust czu kauffen hat.

Eben diese Verße lieset man in einem andern bey Weynreich gedruckten Werke, das diese Aufschrift hat: „Eyn Sermon czu Königsberg yn Preussen gepredigет durch D. Johann Brießmann, von Anfechtung des Glaubens vnd der Hoffnung.“ Hingegen in den Büchern, die er 1524 gedruckt hat, findet man diese Anzeige schon nicht mehr: weil damals seine Wohnung und Buchdruckerey bekannter werden gewesen seyn. Vom Binwald und diesem seinem Buche findet man mehrere Nachrichten in der Preuß. Sammlung I. B. S. 422, und in Andr. Schotten Memoriis Theologorum, qui Gedani vixerunt, semisecularium. Danz. 1758. 4. S. 6 u. w., wie auch in den Actis Iubilaei Gymnasii Gedanensis II. Th. S. 55.

1) In der auf den Pfarrer in Bialla, Hieronymus Maletius, den 2. Jul. 1662 ausgefertigten academischen Leichenintimation heißt es davon: Proavus Johannes Maletius, nobili ad Krakoviae fines genere ortus, cum nobilem Dorotheam Kunitiam matrimonio illuc sibi junxisset, a. 1536 jam huc vocabatur. Serenissimo Duci Alberto f. r. atque inter Ecclesiae reparatores antiquo Brismanno praesertim et Paulo Sperato Episcopis ideo praecipue carus, quod fidem intaminatam sermoni Polonico junxisset, atque artis typographicae peritus, ex officina in praedio gratiose concesso erecta, libros hac lingua aliquot edidisset, e quibus multum lucis Serenissimo Poloniao Regno illuxisse, evangelio refulgente, acta Academica alicubi loquuntur.

13. Januar 1528 dem Liborius von Felde ein Privilegium, den öffentlichen Buchhandel zu treiben; und nachher wurde d. 20. April 1537 Hans Krüger auf gleiche Weise darüber privilegiret[1]). Er verord*nete 124.
danächst, auf den Buchhandel ein wachsames Auge zu haben, und zu verhüten, damit durch fremde Buchführer keine der evangelischen Lehre nachtheilige Bücher nach Preußen gebracht werden möchten[2]).

Der neunte Abschnitt.

Von der Aufklärung der Gelehrsamkeit seit dem fünfzehnten Jahrhunderte.

§ 55.

An der verbesserten Gestalt, welche im fünfzehnten Jahrhunderte die Wissenschaften, durch die aus den Morgenländern geflüchteten Griechen in Italien, und darauf in Deutschland, nach und nach erhielten, nahm weiterhin auch Preußen Antheil. Es gerieth mit diesen Ländern in eine nähere Bekanntschaft; da die dortigen Universitäten, insonderheit Bononien, Prag und Leipzig, von der studirenden preußischen Jugend häufiger als zuvor besuchet wurden. Hier erhielten viele Gelegenheit, sich richtigere Kenntnisse zu erwerben, die sie nachmals in ihr Vaterland mitbrachten. Verschiedene kamen *mit der Würde eines Doctors oder 125.
Magisters[3]) gezieret zurück; wovon man vorher von gebornen Preußen wenige Beyspiele gehabt hatte. Auch manche auswärtige Gelehrte, die auf jenen hohen Schulen academische Würden erhalten hatten, begaben sich hieher, und widmeten sich dem geistlichen Stande, oder traten in die Dienste des Ordens. Einige Doctores anzuführen; so gehören dahin:

Heinrich von Sund, Doctor der Rechte und pomesanischer Bischof, der 1302 (*1303) gestorben ist.

Christian N., Doctor der Rechte, ward, nachdem er vorher Syndicus des Ordens und Thumherr in Marienwerder gewesen, gleichfals pomesanischer Bischof, und starb 1305.

---

1) Arnolds Hist. der Königsb. Univers. II. Th. S. 62.

2) Im März 1544 ergieng ein fürstliches Ausschreiben in alle Aemter, worinnen es heißt: „Wir kommen in glaubhaffte Erfahrung, daß fremde Buchführer allerley Bücher, so der evangelischen Lehre entgegen seyn, auf die Markte in die Stett unsers Fürstenthumbs allenthalben füren und verkaufen sollen. Demnach ergehet an dich unser bevelich, du wollest in deinem verwaltenden Amt gut aufsehen darauf haben, damit keine fremden Buchführer außerhalb unseres Fürstenthumbs, sondern allein denen, so von Königsperk und wirs aus Gnaden erlaubet, Bücher in unserm Fürstenthumb zu verkauffen, gestadten. Im Fall aber einer über gethane Verwarnung betreten, so wollest ihm die Bücher, so er zu verkauffen an Mark feyl bringt, nehmen laßen."

3) Hanow merket im Hamburgischen Magazin XXI. B. S. 70. an, daß um diese Zeit Magister und Doctor einerley bedeutet haben; ja jenes mehr habe sagen wollen, als dieses: weil ein Meister mehr vorstelle, als ein Lehrer.

Johann von Wallenrodt, ein Vetter des Hohmeisters, der ihn mit einem Hofmeister und nöthigen Bedienten auf seine Kosten nach Italien reisen ließ; wo er auf der Universität Bononien 1393 die Doctorwürde in der Rechtsgelahrtheit erhielt. Nach seiner Wiederkunft wurde er Erzbischof in Riga und hernach (*1418) Bischof in Lüttich[1]), (*† 28. Mai 1419).

Johann Reymann, Doctor Decretorum[2]); anfänglich Thumherr, darauf (*1407) Bischof von Pomesanien. Er ist entweder 1413 oder 1417 gestorben, (*† 4. September 1417).

Heinrich Vogelsang, Doctor der Rechte, zuerst Thumherr in Frauenburg, nachher bis an sein 1415 erfolgtes Absterben ermländischer Bischof.

126. *Andreas Pfaffendorff, Doctor der Theologie und Prediger in Thorn 1415.

Johann Abzieher, Doctor der Rechte, Probst und Thumherr in Frauenburg, nachher (*1415) Bischof von Ermland. Er starb 1424.

Johann von Best, Doctor der Theologie und um das Jahr 1450 Pfarrer der Nicolaikirche in Elbing.

Lorenz Blumenau, Doctor der Rechte und Rath des Hohmeisters, der ihn 1453 als Bevollmächtigten an den Kaiser schickte.

Franciscus (*Kuhschmaltz), ein Preuß aus Rößel, Doctor der Rechte, war (*von 1424) bis 1457 ermländischer Bischof.

Matthias Schumann, ein Preuß, kam als Doctor der Rechtsgelahrtheit aus Welschland 1462 nach Preußen zurück[3]).

Augustin Thirgart, Licentiat des geistlichen Rechts, Custos der Kirche zu Frauenburg und Erzpriester in Dantzig im Jahr 1464.

Thomas Werner, Doctor und ermländischer Thumherr, um das Jahr 1488 (*† December 1498).

Dietrich von Cuba, Doctor der Rechte, erst Referendarius am päbstlichen Hofe, darauf (*von 1470) bis 1474 Bischof von Samland.

Michael Scultetus, I. V. D., Canzler in Preußen (*1494—98, dann Ob.-Procurator u. Bischof von Curland, † zu Rom 4. Nov. 1500).

Paul von Watt, I. V. D., Canzler Kaiser Friedrichs III., (*1498—1505 Rath und Canzler in Preußen, 1503 Elect von Samland, † 25. April 1505).

Johann de Bell, Doctor der Medicin, wurde 1501 Stadtphysicus in Thorn.

127. *Dietrich von Werthern, Doctor der Rechte, und (*1498 Rath des HM.'s, vertrat in Preußen den Canzler 1504—1506).

---

1) Lindenblatt meldet solches in seiner Preuß. Chronik. In Wolfg. Grünings Quaestione: Utrum dignitas Doctoralis dedecoret Nobilitatem, Speyer 1610. 4. G 3 heißt es von ihm: Audieritis Joannem de Wallenrodt nobilissimae ad hunc diem familiae principem et Episcopum tum Rigensem, tum Ultraiectinum, I. V. D., cujus lepidissima Apophthegmata notitia celebri etiamnum circumferuntur. Man sehe auch von ihm Hrn. Gadebusch, Liefländische Bibliothek III. Th. S. 279—284. und die daselbst angeführten Schriften.

2) Nach Schütz im Register der Bischöfe vor seiner Chronik, und Hartknoch in der Kirchenhist. S. 168 ist er Doctor der Theologie gewesen.

3) Runaw Hist. des dreyzenjährigen Krieges T 3 a und Schütz a. a. O. Fol. 308 b.

Lucas (*Wazelrode), ein Thorner, Doctor der Rechtsgelahrtheit, war (*von 1489) bis 1512 ermländischer Bischof.

Günther von Bünau, Doctor der Rechte, stand von 1510 (*1505) bis 1519 (*1518) dem samländischen Bißthum vor.

Fabian vom Merklichen Rade, ein preußischer von Adel, hatte die Doctorwürde in der Rechtsgelahrtheit angenommen, und war (*von 1512) bis 1523 Bischof von Ermland.

Durch diese und andere Gelehrte, die sich in Preußen befanden, ward die Neigung zu den Wissenschaften hier bey immer mehreren erwecket, auch daher ein stärkerer Fleiß auf die lateinische, und zum Theil auf die griechische Sprache gewandt. Der im Jahr 1466 mit Polen geschlossene Frieden verschaffete der Gelehrsamkeit einen ruhigern Aufenthalt, als bisher; und auch andere günstige Umstände vereinigten sich zu ihrem Vortheil.

§ 56.

Unter den Regenten und Prälaten des Landes thaten sich mehrere Kenner und Beförderer der Wissenschaften hervor, als vorher. Der Hohmeister Herzog Friedrich von Sachsen, der von 1498 bis 1510 die Regierung führete, gehörete zu den gelehrtesten Fürsten seiner Zeit. Er hatte auf den Universitäten Leipzig und Siena studiret[1]), in den Wissenschaften glückliche Fortschritte gethan, und immer mehr Vergnügen an ihnen, als an den Waffen, gefunden[2]). Seine in Preußen gemachten guten Einrichtungen, die abgefaßte Landesordnung, das angelegte Hofgericht und die demselben ertheilete Vorschrift, nebst anderen heilsamen Verfügungen, zeugen eben so von seiner Liebe zur Gerechtigkeit, als von sei*ner reifen Einsicht. Ohne Zweifel würden auch die Wissen- 128.
schaften sich noch mehr von ihm in Preußen haben versprechen können; wenn nicht die Streitigkeiten, so er die ganze Zeit seiner Regierung hindurch mit Polen wegen des Huldigungseides gehabt, ihn daran gehindert hätten. Unter seinen Hofbedienten befand sich mancher gelehrte Mann. Insonderheit that sich der berühmte Canzler Dr. Dietrich von Werthern, der bis 1506 diese Würde in Preußen bekleidete (s. § 55), hervor. Dieser hatte anfänglich auf der Universität Erfurt, und nachher neun Jahr in Bononien den Wissenschaften obgelegen. Die Gelehrten hatten hier an ihm einen großen Gönner und Beförderer, und verschiedene geschickte Männer wurden durch ihn ins Land gezogen. Nachdem er darauf als Fürstlicher Rath an den Hof des Herzoges von Sachsen George berufen, und weiterhin eine gleiche Stelle bey den Kaisern Maximilian I. und Carl V. ihm anvertrauet wurde; hat er durch seine Verdienste in Verwaltung der wichtigsten Geschäfte, sich einen großen Ruhm erworben.

1) Nach Siena hatte der berühmte Rechtsgelehrte Dr. Johann Truchseß von Wellerswalde ihn begleitet; war aber auch, zum größesten Leidwesen des Prinzen, den 23. Januar 1494 daselbst gestorben: wie aus seinem in einer dortigen Kirche noch vorhandenen Grabmaal zu ersehen ist. Die Grabschrift stehet in Albini Meißnischer Chronik S. 678.

2) Pauli Allgem. Preuß. Staatsgeschichte IV. B. S 379.

Von beyden Kaisern wurde ihm die gräfliche Würde angeboten; die er aber verbat[1]).

§ 57.

Aus der Anzahl der preußischen Bischöfe haben insonderheit zweene sich um die Litteratur vorzüglich verdient gemacht. Günther von Bünau, samländischer Bischof, hat nicht nur bey den Geschichtschreibern das Lob, daß er ein gelehrter und tugendhafter Prälat gewesen[2]); sondern es ist auch von ihm durch thätliche Beweisthümer dargethan, wie sehr ihm die Aufnahme der Wissenschaften am Herzen gelegen habe. Er stiftete nämlich im Jahr 1518 ein Stipendium, deßen Capital aus 1200 Floren bestehet, und wovon die jährlichen Zinsen derjenige unter
129. *seinen Vettern zu genießen haben soll, der sich dem Studiren widmet und durch gelehrte Kenntnisse hervorthut. Dieses Vermächtniß wird noch bis auf den heutigen Tag in der vorgeschriebenen Art von der von Bünauischen Familie verwaltet und zum Andenken des Stifters das samländische Stipendium genennet[3]). Der andere Beförderer der Gelehrsamkeit in Preußen unter den Bischöfen war Hiob von Dobeneck, der dem pomesanischen Bißthum von 1501 bis 1523 (*21) vorgestanden hat[4]). Durch seine Gelehrsamkeit hatte er sich von einer Ehrenstuffe zur andern empor geschwungen; und seine Neigung gegen die Gelehrten legte er bey aller Gelegenheit an den Tag[5]). Seiner Stärke in der Beredsamkeit ist schon Erwähnung geschehen; auch daß er in Riesenburg eine vortrefliche Schule angeleget, und daselbst eine Büchersammlung zu Stande gebracht. Durch seine Vermittelung sind in der Thumkirche zu Marienwerder die Bildnisse der sämtlichen pomesanischen Bischöfe, nebst den beygesetzten Jahrzahlen, abgebildet worden[6]). Aus Liebe zur preußischen Historie munterte er den gelehrten Bürgermeister in Zwickau Erasmus Stella auf, selbige von den ältesten Zeiten her zu beschreiben, und das noch jetzt schätzbare Werk de Borussiae Antiquitatibus heraus zu geben[7]). Durch diese und andere löbliche Handlungen hatte er sich

---

1) Mehrere Nachrichten von ihm findet man in Albini Historie von dem Geschlecht der Grafen und Herren von Werthern. Leipz. 1706. Fol.

2) Dieses rühmet an ihm Pauli a. a. O. III. B. S. 348.

3) S. Valentin Königs Genealogische Adelshistorie II. Th. (1729.) S. 224.

4) Ausführlicher habe ich von seinen Verdiensten um den Staat und die Gelehrsamkeit in Preußen, in einer besonderen in Königsberg 1763. 4. gedruckten) Abhandlung gehandelt. *C. Krause, H. E. Hessus' Leben u. Werke 1879.

5 So schreibet von ihm Heß in der S. 19 Anm. 2. angeführeten Zuschrift: Ipse per litterarum gradus ad tam sublime fastigium evectus, litteras ipsas ita unice suscipis, ita diligis, ita veneraris: ut earum vindicatoribus, hoc est litteratis omnibus, faveas, adstruas et patrocineris.

6) Hartknochs Kirchenhist. S. 169.

7) Stella meldet solches selbst, wenn er in der Vorrede schreibet: Ego hanc scribendi provinciam non tam mea sponte, quam iussu ven. Antistitis Iobi Pomesaniensis, a nullo antea tentatam accepi. Es sind aber diese zwei Bücher de Borussiae Antiquitatibus zuerst in Basel 1518. 4. bey Joh. Frobenius im Druck ausgegangen. Nachher hat sie Joh. Hutichius seiner eben daselbst 1536 in Fol. herausgegevenen Sammlung von mancherley Schiffarthen und Reisen eingerücket. Joh. Pistorius hat im 1. Bande seines 1583 gedruckten Corporis Historiae Polonicae ein gleiches gethan. Man findet sie danächst in den Actis Borussicis I. B. S. 99 u. w.; wie auch in Hrn. Miz-

eine *allgemeine Hochachtung erworben; und die Geschichtschreiber streiten 130.
gleichsam um die Wette, ihn mit Lobsprüchen zu belegen. Sie nennen
ihn einen klugen Mann und großen Gönner aller Liebhaber der Wissen-
schaften und Künste[1]). Sie bezeugen, daß er ein aufrichtig und ernst-
lich gesinneter Freund und Beförderer der Gelehrten gewesen[2]). Sie
versichern, sein Ruhm habe sich auch außer den Gränzen von Preußen
ausgebreitet, und er sey von den Ausländern verehret und himmelhoch
gelobet worden[3]).

§ 58.

Insonderheit hat Dobeneck durch die Stiftung einer gelehrten
Gesellschaft in Riesenburg, sein Andenken verewiget. Die Veranlassung
dazu war diese. Er wohnete im Jahr 1512 als Gesandter des Hoh-
meisters den Beylagersfeyerlichkeiten des Königes von Polen Sigis-
mund in Cracau bey; wo damals auch der berühmteste lateinische Dichter
seiner Zeit **Helius Eoban Heß** sich eingefunden hatte. Kaum lernete
der Bischof ihn kennen, so fand er an seiner Gelehrsamkeit, so wie an
seinem muntern Wesen, so viel Wohlgefallen, daß er ihn beredete, sich
zu ihm nach Preußen zu begeben. Heß nahm diesen Antrag gerne an,
und genoß darauf an dem Hofe Dobenecks so viele Gnadenbezeigungen,
daß er nicht Worte genug zu finden weis, die gute Aufnahme, so er
in Rie*senburg gehabt, zu rühmen[4]). Er war beständig um den Bischof, 131.

---

lers zu Warschau 1761 in Fol. herausgekommener Collectione Scriptorum Histor. Poloniae et Lithvaniae, im I. B. (*Scr. r. Pruss. IV, 275 f.)

1) So Joach. Camerarius in der Narratione de Helio Eobano Hesso. Leipzig 1696. 8. S. 15.

2) Janotzki in der Nachricht von den poln. Büchern in der Zaluskischen Bibliothek IV. Th. S. 127.

3) Heß a. a. O.

4) Camerarius a. a. O. S. 15. Fuit Praesuli mirum in modum gratus. — Praesul perpetuam sibi illius familiaritatem pollicebatur. Ideoque beneficiis variis obnoxium sibi reddere eum studebat. Insonderheit erhebet Heß selbst in der obgedachten Dedication, die Gnadenbezeigungen und Wohlthaten des Bischofs mit den ausgesuchtesten Ausdrücken der Dankbarkeit. In der aus Preußen an den Mutian Rufus abgelassenen Elegie, die im Erl. Preußen V. Th. S. 638 u. w. stehet, nennet er Riesenburg seinen Musensitz, wenn er saget:

Non procul inde meis Riseburgum nobile Musis
Arx vetus in parvo condita colle iacet.

Die Ode ad Temonium, die in der zu Halle in Schwaben 1539 in klein Octav sauber abgedruckten Ausgabe seiner Werke Bl. 245 b vorkommt, fängt er also an:

Arcton remotus sub gelidam procul
Qua dura septem terra trionibus
Subiecta piscosos Borussos
Terret hyperboreis pruinis.

Und weiterhin saget er von sich:

Pingui voluptantes in aula vivimus.

Verschiedene, die dieses Aufenthalts des Heß in Preußen Erwähnung thun, z. E. das Jöcherische Gelehrt. Lex. II B. S. 358, die Gundlingische Historie der Gelahrtheit II. B. S. 2754, Gottsched in dem Wörterbuche der schönen Wissenschaften S. 611 und andere begehen mehr als einen Irrthum, der aus einem flüchtigen Durchlesen der Worte des Camerarius a. a. O. entstanden ist, wenn sie vorgeben: Heß habe von seinem Wohlthäter, der Helius geheißen und ein preußischer Amtmann gewesen, den Namen Helius angenommen.

begleitete ihn auf seinen Reisen und auf der Jagd, und schafte ihm durch seine vorzügliche Stärke, die er in der Dicht- und Tonkunst besaß, viel Vergnügen. Zur Nachahmung der ovidianischen Heroidum, verfaßte er hier seine Heroides Christianas, die zu Leipzig 1513 im
132. Druck ausgegan*gen, und mit vielen Lobeserhebungen dem Bischofe dediciret sind. Ueberdem hat er viele andere Gedichte, und darunter das ganze neunte Buch seiner Sylvarum, in Preußen verfertiget[1]). Dobeneck setzte ihn seiner Canzelley vor; verschaffete ihm Gelegenheit, in Staatsgeschäften sich umzusehen, und gebrauchte ihn zu Gesandtschaften. Da nun nebst ihm verschiedene andere angesehene Personen, die gleichfals Liebhaber der Wissenschaften waren, am Hofe des Bischofs sich befanden, und noch mehrere durch die Anwesenheit des Dichters hingezogen wurden[2]); traten sie unter Dobenecks Anordnung in eine gelehrte Gesellschaft zusammen, die sich die Cultur der Wissenschaften zum Ziele setzte. Heß wird ohne Zweifel den Entwurf dazu gemacht haben: da er von dergleichen Verbindungen der Gelehrten viel hielt, auch nachmals selbst eine gleiche Gesellschaft in Nürnberg gestiftet, die von ihm die eobanische genannt ward, und weiterhin eine andere in Erfurt zu Stande gebracht hat. Vielleicht wird auch die damals in Deutschland im großen Ansehen gestandene rheinländische gelehrte Gesellschaft ihm ein Muster zur Nachahmung gewesen seyn[3]). Es hatte aber unsere riesenburgische Societät vornehmlich die lateinische und griechische Sprache, nebst der Beredsamkeit, Dichtkunst und Musik zu ihrem Augenmerke. Unter ihren Mitgliedern befanden sich, nebst verschiedenen anderen, der in der folgenden Zeit in Preußen berühmt gewordene **Peter Burggraf von**
133. **Dohna**[4]); der damalige königliche *polnische Secretair und nachherige

Denn Heß hat diesen Namen nicht von seinem Wohlthäter, sondern schon zuvor angenommen, ehe er nach Preußen gekommen ist; wie Chr. Aug. Heumann in seiner Abhandlung de Eobani Hessi nomine patrio, Götting. 1738. 4., und Chr. Friedr. Ayermann in der Dissertation de Helii Eobani Hessi ortu et nomine, Gießen 1739. 4. erwiesen haben, und er selbst in einem Gedichte, das die Aufschrift führet: Ad amicum, cur vocetur Helius a. a. O. Fol. 201 b anzeiget.

1) Solches meldet er selbst in der Zuschrift dieses neunten Buches an den Joh. Dantiscus, wenn er schreibet: Adde, quod hic liber vel eo nomine tibi debeatur, quod totus est in tua patria, in qua aliquamdiu me vixisse non ignoras, absolutus est.

2) Jac. Mycillus in seinem Epicedio H. E. Hessi, so bey den von Joh. Draconites zu Marpurg 1543 herausgegebenen Epistolis familiaribus Hessi XII. B. befindlich ist, erzählet solches umständlicher.

3) Von dieser damals sehr berühmten Societate litteraria Rhenana findet man eine ausführliche Nachricht in den zu Leipzig 1725. 4. herausgekommenen Analectis ex omni meliorum litterarum genere, evulgatis a Societate caritatis et scientiarum. I. Th. S. 476—490., wo auch gegen das Ende von den gelehrten Gesellschaften, die Heß in Nürnberg und Erfurt gestiftet hat, Anzeige geschieht.

4) In der Lebensbeschreibung seines Sohnes, die Gerh. Joh. Voßius in einem besondern Commentario de rebus pace belloque gestis dom. Fabiani senioris Burggrafii a Dohna zu Leiden 1628. 4. herausgegeben, und von welcher auch eine deutsche Uebersetzung in Elbing 1738. 8. aus der Presse getreten ist, wird dieser Umstand gleichfals angemerket, wenn es S. 7 heißt: Dabat se Petrus in familiam viri eo tempore perillustris Hiobi Dobeneckeri, Episcopi Risenburg., apud quem paulatim animum confirmabat praeceptis optimis ad omnes civilis vitae partes.

Bischof von Ermland Johann Dantiseus; imgleichen Stephan Gerhard und Sebastian Miritius. Daß durch ihre vereinigte Bemühungen Manches zum weitern Wachsthum der damals in Preußen aufblühenden Wissenschaften beygetragen seyn werde, ist leicht zu vermuthen. Dobenecks Absichten giengen aber noch weiter, und er wollte diese Stiftung so wohl dauerhaft als gemeinnütziger machen. Zu dem Ende schickte er den Heß, mit reichlichem Reisegeld versehen, nach Leipzig, um daselbst mit anderen Gelehrten Abrede zu nehmen, wie diese Gesellschaft in bessere Aufnahme zu bringen sey. Allein ungünstige Schicksale vereitelten seinen rühmlichen Zweck. Denn der 1519 ausgebrochene blutige Krieg verbreitete besonders über das pomesanische Bißthum eine gänzliche Verheerung, veranlassete, daß Heß sich aus Preußen weg begab, und die übrigen Mitglieder sich zerstreueten. Der Bischof selbst gerieth in die verlegensten Umstände. Wegen der Kriegesunruhen mußte er sich außerhalb Riesenburg aufhalten, den Hohmeister nach Deutschland begleiten, und die Gesandtschaft bey dem angestellten Friedenscongreß verrichten. Ob nun wohl auf demselben endlich ein beständiger Ruhestand für Preußen bewirket wurde; so erlebte doch Dobeneck nicht die Zeit, die Früchte desselben zu genießen und seine Gesellschaft wieder herzustellen. Sein 1523 (*25. Mai 1521) erfolgtes Absterben machte allen jenen Bemühungen ein Ende.

§ 59.

Da auf diese Weise die Wissenschaften immer mehr Gön*ner, Vor- 134.
schub und Aufmunterung in Preußen erhielten, nahm auch die Anzahl der Landeskinder, die sich im gelehrten Stande hervorthaten, von Zeit zu Zeit stärker zu. Der Bischöfe nicht zu gedenken, unter denen siebenzehn vorkommen, die gebohrne Preußen waren[1]); noch derer, die schon unter den mit academischen Würden gezieret genannt sind; finden sich noch verschiedene andere, die, größtentheils außer ihrem Vaterlande, gelehrte Aemter bekleidet, oder sich durch Schriften und auf andere Weise berühmt gemacht haben. Dahin gehören

M. Peter Zwicker aus Wormdit. Er wurde etwa 1360 Rector der Schule in Zittau, trat darauf 1381 in den Cölestiner-Mönchsorden und ward 1394 Provincial des Klosters[2]).

M. Sylvester Stobwaßer (*Stodewäscher), ein Thorner. Nachdem er 1429 in Leipzig Baccalaureus, 1434 Magister und Beysitzer der philosophischen Facultät geworden, hielt er lange Zeit mit großem Beyfall Vorlesungen über die Philosophie. Darauf kam er nach Preußen an den Hof des Hohmeisters als Canzler, und wurde (*1448) Erzbischof in Riga. Er hat viele Schriften zur Erläuterung des Aristoteles verfasset[3]).

Johann Herold. Er war aus Königsberg bürtig und stand 1466 der Schule in Leipzig als Rector vor[4]).

---

1) Arnold machet sie in der Pr. Kirchenhist. S. 203, 204 namhaft.
2) Acta Scholastica IV. B. S. 252 u. w.
3) Joach. Joh. Maderi Centuria Scriptorum insignum N. XXIII. Er rühmet ihn sehr, und nennet ihn liberalibus artibus ac tota Philosophia mirum in modum doctum.
4) David Pfeifers Origines Lipsiae S. 314.

Dr. Augustin Elbinger, von seinem Geburtsorte also genannt, war Magister, auch Doctor Decretalium. Im Jahr 1469 ward er Rector des Archigymnasii zu Wien in Oestreich, starb aber noch in demselben Jahr[1]).

M. Thomas Werner, ein Braunsberger, stand als Professor
135 in Leipzig, und verwaltete 1461 (*u. 1473) das Decanat *in der philosophischen Facultät, (*1464 das Rectorat[2]). Er hat ein Stipendium von 30 Meißnischen Gulden gestiftet*).

Albertus de Prussia, ein Preuß, war im fünfzehnten Jahrhunderte Collegiat des Gymnasii in Crakau, und hat Commentarios in Peurbachii Theoricam, auch in Io. Regiomontani Ephemerides geschrieben[3]).

M. Johann (*vielmehr Thomas Kalisser) von Frauenburg. Er wurde 1462 Rector der Schule zu Görlitz in der Lausnitz, 1468 Secretair oder Syndicus, 1474 aber Bürgermeister daselbst. Diese Stelle legte er 1481 nieder, und starb den 5. Febr. 1491. Er war ein guter lateinischer und deutscher Dichter zu seiner Zeit, hat auch einige Bücher herausgegeben[4]).

M. Johann Preßlawitz (*Breslauer) aus Elbing. Er war Collegiat des Fürstencollegii in Leipzig, auch 1482 Rector der Universität, und lehrete die Theologie und Philosophie mit großem Beyfall[5]).

136 *Petrus de Prussia, ein Preuß, war ein Dominicaner, und hielt sich mehrentheils zu Cöln auf. Er gab Vitam Alberti Magni 1490 heraus[6]).

M. Martin Fuhrmann aus Conitz. Er wurde in Leipzig, wo er studiret hatte, Magister der Weltweisheit, und darauf Baccalaureus der Theologie, Beysitzer der philosophischen Facultät, Collegiat des Frauencollegii, auch des großen Fürstencollegii; weiterhin auch Thumherr zu Merseburg und Zeitz. Zweymal, nämlich 1480 und 1482, ist er Rector der Universität gewesen, und 1484 hat er als Decanus der philosophischen Facultät 17 Candidaten die Magisterwürde ertheilet. Er starb den 2. Oct. 1503 im hohen Alter, nachdem er ein Stipendium von 200 Meißnischen Gulden gestiftet hatte[7]).

Johann Kyrßmann, ein Königsberger, hat Lecturam arboris utriusque Iuris consanguinitatis in Leipzig 1500 herausgegeben.

---

1) Georg. Dan. Seyler führet solches in seiner Elbingia litterata Elb. 1742. 4. S. 3 aus Georg. Ederi Catalogo Rectorum Archi-Gymnasii Viennensis, Wien 1559. 4. an.

2) Joh. Friderici Leipzigische Chronik. Seine Grabschrift stehet in Sal. Stepners Inscriptionibus Lipsiensibus. Leipzig 1675. 4. S. 336. *C. Wimpina scr. Lipsien. centuria ed. Merzdorf. Zarnke, Qu. z. Gesch. d. Universität Leipzig.

3) Jöchers Gelehrtenlexicon I. B. S. 206.

4) Manlius Comment. rer. Lusaticarum III. B. Cap. 30, in C. G. Hoffmann's Scr. rer. Lus. Bd. 1. und Christ. Knauth, Beschreib. des görlitzischen Gymnasii S. 11. *C. Wimpina l. c.

5) Seyler a. a. O. S. 7, 8. *S. C. Wimpina l. c.

6) Jöcher III. B. S. 1470 und Bayle Hist. crit. Wörterbuch I. B. S. 132.

7) Titius Nachricht von den Gelehrten, welche aus Conitz herstammen. S. 8, 9.

*) S. Preuß. Prov. Bl. 1842, I. S. 512 f.

Dr. Wilhelm Haltenhofer aus Thorn. Er war Doctor der Medicin und freyen Künste, und Collegiat des großen Fürstencollegii in Leipzig, in welchem er auch zweymal, nämlich 1500 und 1505 Präpositus gewesen*). Sein Tod erfolgte 1507, und er hat für seine Landesleute ein Stipendium in Leipzig gestiftet, welches sie noch jetzt genießen; auch danächst jährlich 71 rheinische Gulden zur Ausstattung zwoer armen Mädchen in Thorn bestimmet[1].

*Dr. Gregorius Breitkopf, aus Conitz bürtig, kam 1490 nach Leipzig auf die Universität, ward daselbst 1494 Baccalaureus, 1498 Magister, 1503 Beysitzer der philosophischen Facultät, da er zweymal das Decanat und sechsmal das Procancellariat verwaltet, auch 66 Baccalaureos und 11 Magistros promoviret hat. Er wurde auch Collegiat des Frauen-, und nachher des kleinen Fürstencollegii, imgleichen Rector der Nicolaischule und Decanus perpetuus der merseburgischen Cathedralkirche. Im Jahr 1508 war er Rector der Academie, nachdem er in demselben Jahr Baccalaureus der Theologie geworden war; worauf er 1523 Licentiat, und bald hernach Doctor der Theologie, auch Assessor der theologischen Facultät geworden ist. Er starb den 20. Januar 1529 und hat nicht nur selbst viele lateinische Epigrammata und andere Gedichte verfertiget; sondern auch einige Stücke aus dem Tibull, die Aeneis Virgilii, Horatii Episteln, Ciceronis Officia, Mantuani Gedicht auf die Jungfrau Maria, Aristotelis Werk de generatione et corruptione, dessen Ethik, und verschiedene andere Schriften herausgegeben, auch ein Werk wider die Wiedertäufer drucken lassen[2]. 137.

M. Stephan Gerhardt aus Königsberg. Er studirte im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts in Leipzig, wo er auch vermuthlich die Magisterwürde erhalten hat. Bey dem Hohmeister Friederich Herzog von Sachsen stand er in großem Ansehen, und war auch ein Mitglied der gelehrten Gesellschaft in Riesenburg. Er wurde darauf Thumherr, und ferner Thumprobst bey der kneiphöfischen Cathedralkirche in Königsberg. Im Jahr 1517 betrafen ihn manche Widerwärtigkeiten**); er ward nach Lochstädt ins Gefängniß gesetzet, und darauf zu Königsberg im Arrest gehalten[3]. Von seiner Geschicklichkeit zeuget die auf den Hohmeister Friedrich verfassete Lobrede, welche unter diesem Titel gedruckt ist:

*Panegyrice laudationes Stephani Gerhardi Regiomontani de Illustri domo Saxonie ad dominum Fredericum, Theotonici ordinis summum Magistrum, Ducem Saxonie, Lantgravium Thuringie et Marchionem Misnie. 2 Bogen in 4. 138.

Weder der Ort des Drucks noch das Jahr ist genannt. Aus dem Innhalte aber kann man ersehen, daß die Rede etwa 1500 oder 1501 gehalten worden; und aus der Beschaffenheit des Drucks ist abzu-

1) Centner Geehrte und gelehrte Thorner außer ihrer Vaterstadt S. 18.
2) Titius a. a. O. S. 9–21.
3) Erl. Preußen II. Th. S. 319.
*) Er war in Preußen Leibarzt des Hochmeisters Friedrich von Sachsen.
**) „Der Proceß der ungehorsamen Domherren zu Königsberg" von Meckelburg in Neue Preuß. Prov. Bl. 1861. S. 249 ff.

nehmen, daß sie auch um selbige Zeit, vermuthlich in Leipzig, aus der Presse getreten sey.

M. George Zimmermann, ein Preuß, hat als Decanus der philosophischen Facultät in Wittenberg 1505 eine Magisterpromotion angestellet.

Dr. Christoph Cuppener aus Löbau. Er war Artium et Iuris utriusque Doctor, Eques auratus, Syndicus in Braunschweig und Collegiat des kleinen Fürstencollegii in Leipzig; wo er etwa seit 1500 durch Lehren und Schriften sich berühmt gemacht hat, und 1514*) gestorben ist; nachdem er ein ansehnliches Stipendium für polnisch-preußische Landeskinder gestiftet. Von seinen Schriften sind folgende im Druck ausgegangen:

Consilia in materia usurarum et contractuum. Leipz. in Fol. ohne Benennung des Jahres.

Was Wucher und wucherische Händel seyn, daselbst in Fol. Es ist eine vom Verfasser selbst verfertigte Uebersetzung des vorigen Tractats.

De usuris, montibus pietatis et mercatura, lateinisch und deutsch, daselbst 1508 in Fol. Es ist von Steph. Gerdt, deßen gleich gedacht wird, herausgegeben[1]).

Dr. Stephan Gerdt**), ein Königsberger. Sein Namen wird von einigen unrecht Gerst genennet[2]). Er stand um das Jahr 1508 als Magister, Doctor Decretalium und Collegiat des großen Fürsten-
139. collegii in Leipzig. Ob er nach*her in seiner Vaterstadt Bürgermeister im Kneiphof geworden, kann nicht mit Zuverläßigkeit versichert werden[3]).

M. Simon Henig, ein Preuß, war Pfarrer der Parochialkirche in Wittenberg, als er daselbst 1516 Baccalaureus biblicus wurde.

Dr. Johann Dantiscus, mit dem Zunamen von Höffen oder a Curiis, ein Danziger. Er erblickte die Welt den 23. Oct. 1485, kam schon im fünfzehnten Jahr seines Alters an den königlichen polnischen Hof; that eine Zeitlang Kriegesdienste; gieng aber hernach, um dem Studiren obzuliegen, nach Italien, besuchte auch das gelobte Land, nebst anderen Ländern in Asia und Europa. Hierauf ward er Sekretär des Königes in Polen, verrichtete die wichtigsten Gesandschaften an die vornehmsten europäischen Höfe, wurde geadelt, auch zum Doctor der Rechte, gekröneten Poeten und Ritter von St. Jago erhoben. Nachdem er eine Zeitlang Thumherr in Frauenburg und Pfarrer in Dantzig gewesen war, erhielt er das culmische, und zuletzt das ermländische Bißthum, in welcher Würde er den 27. Oct. 1548 starb. Sowohl seine Staatsklugheit, als Gelehrsamkeit; insonderheit die Beredsamkeit und Dichtkunst, haben ihn fast in ganz Europa be-

1) Joh. Hallervords Bibliotheca curiosa. Königsb. 1676. 4. S. 47.

2) Z. E. vom Maderus in der Centuria Scriptorum N. LV. und vom Zahmelius in der geschriebenen Abhandlung de Scholis illustribus Prussiae.

3) Arnoldt vermuthet dieses in den Zusätzen zur Hist. der Königsb. Universität S. 139 (*in Verwechselung mit Gert von Waw?)

*) 1511. Th. Muther, Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter d. Reform. S. 170.

**) Die Verschiedenheit der Namensform verleitete P., ihn von Gerhardt S. 89 zu unterscheiden.

rühmt gemacht, und seine Gedichte sind von Hrn. Prof. Joh. Gottl. Böhm in einer Sammlung zu Breßlau 1764 8. herausgegeben, mit seinem Bildniße gezieret, und mit dem vorangesetzten Lebenslaufe versehen, den man auch in anderen Schriften findet[1]).

Nicolaus Copernicus[2]). Dieser weltberühmte Sternseher und
Erfinder des neuen Weltsystems trat zu Thorn den 19. Febr. 1473
in die Welt, legte den Grund seiner Wissenschaften in der Vaterstadt,
und bauete auf den Universitäten Cracau und Bononien weiter darauf
fort. Nachdem er in der Astronomie eine vorzügliche Stärke sich er-
worben, und diese Wis*senschaft in Rom mit allgemeinem Beyfall ge- 140.
lehret hatte, wurde er Thumherr in Frauenburg. Hier setzte er nicht
nur seine mathematischen Beschäftigungen unermüdet fort, sondern that
auch dem Bißthum Ermland und dem ganzen Lande Preußen in poli-
tischen Geschäften wichtige Dienste. Nachdem sein Werk de revolutio-
nibus orbium coelestium aus der Presse getreten war, starb er den
24. May 1543.

M. Johann Matz, ein Preuß, war 1521 Decanus der philosophischen Facultät in Leipzig.

M. Jodocus Willichius war aus Rößel bürtig, begab sich 1515 nach Frankfurt an der Oder, wo er Magister wurde, und darauf eine Zeitlang in Erfurt Vorlesungen hielt. Hernach kam er wieder nach Frankfurt zurück, ward hier Professor der griechischen Sprache, und zuletzt der Medicin. Sein Absterben erfolgte 1552, und er hat nicht wenige theologische, philologische, philosophische und medicinische Schriften herausgegeben[3]).

M. Mauritius Heling aus Friedland in Ostpreußen. Seine
Geburt fällt in das Jahr 1522, und er erlernete die Anfangsgründe
der Wissenschaften in der altstädtischen Schule zu Königsberg, und
nachher in der elbingischen. In Wittenberg setzte er sein Studiren fort;
und nachdem er aus den Händen Melanchthons 1548 die Magister-
würde erhalten hatte, ward er Lehrer bey der Schule zu Halle in
Sachsen, darauf Rector in Eisleben, und hernach Superintendent in
Nürnberg; wo er den 2. Oct. 1595 gestorben ist. Er hat zur Stif-
*tung der Universität in Altdorf viel beygetragen, ist auch außerdem 141.

1) Z. E. im Erl. Preußen I. B. S. 337 u. w.; in der Münzgeschichte der Stadt Danzig I. Stück, und den daselbst S. 12 angeführten Schriftstellern. *Hipler, Erml. Bibliothek I, 105 ff.

2) Von seinem Leben und neu erfundenen System des Weltbaues ertheilen viele Schriftsteller Nachricht, als Pet. Gassendus in der Abhandlung de vita Nicolai Copernici, die in Paris 1654 und in Haag 1655. 4. herausgekommen ist, auch in seinen Operibus V. B. S. 499 stehet; Melch. Adami in den Vitis Philosophorum Germanorum S. 126 u. w. der frankfurtischen Ausgabe von 1615. 8; das Gelehrte Preussen. III. Th. S. 39 u. w. Joh. Chr. Gottsched in der Gedächtnißrede auf den Copernicus Leipz 1743. 8. und andere. *L. Prowe's Studien in Einzelndrucken. (Eine Lebensbeschreibung in 3 Bdn. ist unter der Presse.) Hipler, Specilegium Copernicanum 1873.

3) Sein Leben hat Matth. Hostius in einer ausführlichen Abhandlung beschrieben; imgleichen ertheilen Adami in den Vitis Medicorum S. 64 u. w. und Joh. Chr. Becmann in der Notit. Univers. Erford. Nachricht von ihm.

in der Kirchen- und Gelehrtengeschichte seiner Zeit nicht wenig bekannt geworden[1]).

§ 60.

Hier kann aber auch die unrichtige Nachricht nicht mit Stillschweigen übergangen werden, die man von den Verdiensten der preußischen Gelehrten dieser Zeit, insonderheit in Absicht der Stiftung der Universität Leipzig, ohne allen historischen Grund erdichtet hat. Aus dem jetzt angeführten Verzeichniße erhellet zwar, daß allerdings mehr als die Hälfte dieser Männer sich entweder eine Zeitlang in Leipzig aufgehalten, oder daselbst ihre Beförderung gefunden, und durch ihre Gelehrsamkeit sich hervorgethan, zum Theil auch durch milde Stiftungen ein rühmliches Andenken hinterlassen hat. Aber es ist nicht zu begreifen, wie ein gewisser Geschichtschreiber Abraham Hosmann einen gänzlich unerweislichen Bericht von dem Antheile, den einige aus Königsberg in Preußen bürtige Gelehrte an der Anlage und Aufnahme der dortigen Hohen Schule gehabt haben sollen, der Welt habe mittheilen können. In seinem zu Budißin 1616. 4. gedruckten Werke, das den Titel führet: „Historischer und nützlicher Bericht von der Hohen Schule zu Königsberg in Preußen, wer dieselbe fundiret, gestiftet, privilegiret und erhöhet hat," meldet er davon folgendes: Als im Jahr 1400 wegen der Lehre Johann Hussens dreytausend Studenten aus Prag nach Leipzig gezogen, und darauf Churfürst Friedrich von Sachsen eine Universität daselbst errichtet, habe Caspar Börner aus Königsberg in Preußen, ein geschickter, vortreflicher, gelehrter und fleißiger Mann, der auch zu Hofe Gnade und Gunst gehabt, beym Churfürsten erlanget, daß das Paulinerkloster der Universität geschenket, und ein philosophisches und theologisches Collegium daraus sey errichtet worden. Diesem
142. treflichen Manne habe nicht allein die Stadt *Königsberg, sondern auch das ganze Land Preußen es zu verdanken, daß seine angebohrne Kinder jener Stiftung, auch danächst in Wittenberg gewißer Vortheile, zu genießen habe. Nebst ihm wären unter den aus Prag nach Leipzig gegangenen Professoren noch zweene andere Königsberger und treflich gelehrte Männer Abraham Huber und Johann Wünster gewesen, die nebst einem dritten, Johann Hoffmann aus Schweidnitz, die neue Academie vornehmlich in Aufnahme gebracht haben. Jene beyde haben viel Geld in Prag zusammen gesammlet und zum Besten der neuen Universität in Leipzig angeleget: weshalb auch die Preußen so wohl daselbst, als in Wittenberg, noch zu seiner Zeit in sonderlichen Ehren gehalten wären. Ein Bischof aus Meißen, Johann, der den Preußen sehr gewogen gewesen, habe für sie ein besonderes Collegium angeordnet, und demselben vielerley Freyheiten ertheilet. Er schreibet weiter, es seyn überhaupt schon von alten Zeiten trefliche Leute aus Königsberg in Preußen entsprungen; berufet sich auf Rivanders Chronik, worinnen berichtet seyn soll, daß im Jahr 1467 zu gleicher Zeit fünf Doctores am Leben gewesen, die Fürsten und vornehmen Reichsstädten gedienet,

1) Eine umständliche Lebensbeschreibung von ihm liefert Zeltner in dem (S. 19 Anm. 3) angeführeten Tractat.

und insgesamt Königsberg in Preußen zur Vaterstadt gehabt haben. Es würden in dieser Chronik auch noch andere vortrefliche, aus dieser Stadt bürtige Leute namhaft gemacht, die zu hohen Ehrenstellen gelanget wären; deren Verzeichniß der Verfasser von seinem Großvater bekommen habe, welcher in Königsberg dreyzehn Jahre bey einer Schule im Lehramte gestanden. Nach vielen Lobeserhebungen des Genies der Königsberger und Preußen, erzählet er weiter, Melanchthon habe in seinen Lectionen und täglichen Gesprächen diejenigen, so aus Königsberg und anderen preußischen Städten bürtig gewesen, sehr gerühmet, und öffentlich versichert, sie wären geschickte Leute und große Redner, die das, was sie mit Worten vorgäben, auch in der That bewiesen u. s. w.[1])
Die vielen Unrichtigkeiten in dieser Erzählung, und insonderheit das, 143.
was Hosmann von den vorgegebenen gelehrten Königsbergern und ihren Verdiensten um die Universität Leipzig schreibet, fallen jedem in die Augen. Unverzeihlich ist es, daß er den Caspar Börner nicht nur zu einem Königsberger machet, da er doch aus Hayn in Meißen bürtig war; sondern ihn auch zur Zeit der gestifteten Leipzigschen Academie leben lässet: ungeachtet er länger als achtzig Jahre nachher allererst geboren ist[2]). Von einem aus Königsberg herstammenden Abraham Huber, und seinen zum Flor der neuen Academie in Leipzig angewandten Bemühungen, ist bey keinem Geschichtschreiber auch nur eine Spur zu entdecken. Eben so wenig lässet sich von dem Königsberger Johann Münster etwas ausfündig machen. Niemand siehet auch den Zusammenhang ein, wie die durch diese vorgegebenen Männer der preußischen Nation in Leipzig erworbenen Vortheile derselben auf gleiche Weise auch in Wittenberg zugeflossen seyn sollen: da die Universität am letztern Orte hundert Jahre nach jener errichtet ist, und beyde damals unter verschiedenen Landesherren, folglich außer aller politischen Verbindung gestanden haben. Des Collegii, so besonders für die Preußen angeleget seyn soll, nicht zu gedenken; so kann es zwar seine Richtigkeit haben, daß im Jahr 1467 fünf aus Königsberg bürtige Doctores gelebet: allein in Rivanders Chronik, auf die der Verfasser sich berufet, stehet nicht eine Sylbe weder davon noch von dem übrigen, so aus derselben angeführet wird[3]). Solche hand*greifliche Schnitzer machen einen 144.
Geschichtschreiber auch bey allen anderen Erzählungen zu sehr verdächtig,

---

1) Von Hosmanns Leben und Schriften findet man Nachricht in der Vergnügung müßiger Stunden X. Th. S. 3—16, wo es aber von ihm heißt: „Die Gelehrsamkeit ist bey ihm nicht weit her; und am judicio mangelt es ihm gar sehr, und mit Lügen und Aufschneidereyen weis er sich viel.“ Der angeführete Tractat von der „Hohen Schule zu Königsberg“ kommet daselbst in dem Verzeichniße seiner Schriften nicht vor; er müßte denn unter der S. 12 N. 5 angeführeten preußischen Chronik zu verstehen seyn. Daß diese im öffentlichen Druck ausgegangen sey, meldet Hosmann selbst in seinem „Nützlichen und nothwendigen Bericht von Academien“, Liegnitz 1615. 4. S. H 2 b.

2) Wie Petr. Albinus in der Meißnischen Chronik S. 700, Adami in den Vit. Theolog. S. 187, Joh. Andr. Quenstädt in dem Tractat de patriis illustrium virorum S. 227 und andere melden.

3) In der Ausgabe dieser Chronik von 1581. 8. kommt nicht ein Wort von dem allen vor, was Hosmann daraus will genommen haben. Ob eine andere vorhanden sei, worinnen diese Umstände vorkommen, ist mir unbekannt.

als daß man ihm bey irgend einem Berichte, ohne Prüfung, Glauben zustellen könnte[1]).

Der zehnte Abschnitt.

Von den Vortheilen der Gelehrsamkeit aus der Reformation und den Vorbereitungen zur Stiftung der Universität.

§ 61.

Der starke Einfluß, den die Glaubensreinigung in die weitere Aufklärung der Wissenschaften hatte, äußerte bald überall seine heilsame Wirkung. Viele bisherige Irrthümer wurden entdeckt und glück-
145. lich bestritten: das Joch des Aberglau*bens ward abgeworfen, und der Abhängigkeit von den Aussprüchen des römischen Stuhles ein Ende gemacht. Dieses Glücks hatte Preußen vorzüglich sich zu erfreuen. Nächst Sachsen war es das erste Land in Europa, welches die durch Luther wieder hergestellete Lauterkeit der Religion freywillig und begierig annahm; und Königsberg war die erste große Stadt in der Welt, die der evangelischen Lehre den Eingang bey sich eröfnete. Alles geschah dabey ohne Zwang und Unruhe, mit Eintracht und Uebereinstimmung. Der samländische Bischof, George von Polentz, ward unter allen Bischöfen der Christenheit zuerst ein Lutheraner; und der pomesanische, Erhard von Queis, folgete bald seinem Beyspiele. Der Landesherr hatte kaum eine evangelische Predigt in Deutschland angehöret und darauf mündlich mit Luthern sich unterredet, so war er von der Wahrheit völlig überzeuget; und nach seiner Wiederkunft nach Preußen gieng unverzüglich seine Sorge dahin, sie im ganzen Lande auszubreiten. Die Einwohner ließen dieses Vorhaben sich so wenig mißfallen, daß sie vielmehr mit Freuden die Hände dazu boten; ja größtentheils schon vorher entweder öffentlich sich zur evangelischen Religion bekannt, oder doch eine starke Neigung zu derselben geäussert hatten[2]).

---

1) Hartknoch hat schon im A. u. N. Preußen S. 367 dieses Hosmanns fabelhaften Bericht, daß die Stadt Thorn im achten Jahrhunderte von dem edlen Römer Thorandus erbauet sey, den er in einem besondern gleichfals zu Budißin 1616 gedruckten Werke vorgetragen hatte, gerüget. Er verwundert sich billig, daß der Verfasser, als ein Kaiserlicher Historieus, so wenige Wissenschaft der Historie gehabt, daß er ein solches Weibermährlein nicht nur geglaubet, sondern auch in der an die Stadt Thorn gerichteten Dedication dieses Werks, als eine unstreitige Wahrheit ausgegeben hat. Dabey versichert er, daß im Turpinus und Cranz, die Hosmann zu Gewährsmännern anführet, nicht das geringste davon vorkomme; und daß die beyden anderen Geschichtschreiber Faber und Brandt, auf deren Zeugniße er gleichfals sich berufet, nie in der Welt gelebet haben. Gleichwohl stimmet Jac. Schimmelmann in der zu Stettin 1774. 4. herausgegebenen Isländischen Edda S. 431—434 dem Hosmann in dieser Erzählung völlig bey, und ist auf den Hartknoch sehr unwillig, daß er sie für eine Fabel erkläret.

2) Weitläuftiger ertheilen hievon Nachricht Cölest. Mislenta im Manuali

§ 62.

So glücklich dieses von statten gieng; so viel Nützliches floß dar-
aus dem Wachsthum der Gelehrsamkeit in Preußen zu. Die Glaubens-
besserung erforderte gelehrte Leute, durch deren Bemühung sie nicht
nur zu Stande gebracht, sondern auch befestiget werden sollte. Sie
wurden aus Deutschland, und zum Theil aus Polen hieher berufen;
und durch ihre Ankunft erhielten die Wissenschaften Kenner und Be-
förderer in größerer Anzahl, als sie zuvor gehabt hatten. Die Liebe
zu *gelehrten Kenntnissen, erwachte hiedurch bey mehreren, und der 146.
gute Geschmack nahm nach und nach immer zu. Es waren unter diesen
preußischen Reformatoren Männer, die im Orden der Gelehrten da-
maliger Zeit vornehme Stellen einnahmen, und nicht nur in der Gottes-
gelahrtheit, sondern auch in der Weltweisheit, den Sprachen und freyen
Künsten, keine gemeine Stärke besaßen. Die Namen eines Johann
Brißmann, Johann Poliander und Paul Speratus sind in der
gelehrten Welt nicht unbekannt; und von Matth. Binwald (§ 53)
Arsatius Sehofer[1]), Johann Seclutian[2]), Martin Glossa[3]), Johann
Maletius (§ 53) und anderen um die Reformation in Preußen
verdienten Lehrern, sind Zeugnisse und Schriften vorhanden, die
darthun, daß sie in den Wissenschaften wohl bewandert gewesen.
Hiedurch wurden mehrere aufgemuntert, um gründliche Einsichten sich
zu bewerben, und zu dem Ende die Hohen Schulen in Witten*berg 147.
und an anderen evangelischen Orten zu besuchen. Aber auch in Preußen
selbst fehlete es bald nach angegangener Reformation nicht an Gelegen-
heit, in den theologischen und anderen damit verbundenen Wissenschaften
einen gelehrten Unterricht zu erlangen. Brißmann eröfnete gleich nach
seiner 1523 geschehenen Ankunft in Königsberg, theologische Vorlesun-
gen für junge Leute, und hielt sie in dem Refectorio der Thumherren
bey der Kneiphöfischen Kirche. Die von ihm 1524 in diesen Lectionen
vorgetragenen, und von einem seiner Zuhörer Philipp Geisler nach-
geschriebenen lateinischen Anmerkungen sind noch auf der hiesigen Stadt-

---

Prutenico. Königsb. 1626. 8., wo die ganze Vorrede davon handelt, und Hartknoch in der Kirchenhist. II. B. Cap. I. S. 265 u. w.

1) Nachdem er in Bayern wegen der evangelischen Religion vieles Leiden ausgestanden hatte, wurde er 1524 von Luther nach Preußen geschickt, wo er das Evangelium mit vielem Segen geprediget hat. Mehreres von ihm findet man in Seckendorfs Historie des Lutherthums S. 605 und 1501 und in Arnoldts Kirchen- und Ketzerhistorie II. Th. 16. B. Cap. 8. § 18.

2) Von dem Leben und den Verdiensten dieses Mannes um die Reformation in Preußen, stehet eine ausführliche Abhandlung in der Preuß. Samml. III. B. S. 77—91, wo auch andere Schriftsteller angeführet werden, die von ihm Nachricht ertheilen; wozu man noch die Preuß. Zehnden III. B. S. 647 u. w. fügen kann. Unter seinen zahlreichen Schriften (§ 135) ist besonders die polnische Uebersetzung des Neuen Testaments zu bemerken, indem sie die allererste ist, die in dieser Sprache herausgekommen.

3) Er war erst Professor zu Crakau gewesen, und hatte darauf, nachdem er die evangelische Religion angenommen, die Kirchen in Polen und an den polnischen Gränzen in Preußen von den päbstlichen Mißbränchen gereiniget. Darauf erhielt er 1550 die Pfarrstelle in Johannisburg, die er bis 1564 bekleidet hat. Nach der Anzeige Sarnicii in den Annal. Polon. VIII. B. Cap. 10 ist er mit unter denen gewesen, die in Königsberg viele Schriften zur Ausbreitung der Reformation herausgegeben haben.

bibliothek verhanden. Er nahm auch diese Arbeit, die seit 1527 durch seine Abwesenheit in Liefland war unterbrochen worden, nach seiner Wiederkunft 1531 wieder vor, und setzte sie bis zur Stiftung des Pädagogii fort[1]). Ein gleiches that Poliander in dem Kloster; als woselbst er einige Bücher des Alten und Neuen Testaments einer großen Versammlung von Zuhörern erkläret hat; wovon seine Concepte noch ver-
148. handen sind[2]). Unter *den Zuhörern hat sich damals auch der nachherige pomesanische Bischof George von Venediger befunden.

§ 63.

Insonderheit gereichte es dem zunehmenden Flor der Gelehrsamkeit in Preußen, zum glücklichsten Vortheile, daß die göttliche Vorsehung dem Lande damals einen Beherrscher gegeben hatte, der mit allen großen Eigenschaften ausgerüstet war, die zur Ausbreitung und Unterstützung der Litteratur erfordert werden; und daß zur Erreichung dieser Absichten alles sich fügen mußte. Es war selbiges der um Preußen unsterblich verdiente Albrecht Marggraf zu Brandenburg, letzter Hohmeister des deutschen Ordens und nachheriger erster Herzog in Preußen[3]). Kein anderer würde mit größerer Neigung und Eifer ein solches Werk ausgeführet haben, als er. Er war selbst ein großer Kenner und Liebhaber der Wissenschaften; und die Geschichtschreiber bezeugen, daß er zu seiner Zeit der gelehrteste Fürst in Europa gewesen[4]). Von

---

1) Erl. Preußen III. B. S. 209.

2) Dieses wird aus der Lebensbeschreibung Polianders, die der Bischof Wigand in der Handschrift hinterlassen hat und die auf der Stadtbibliothek befindlich ist, im Erl. Preußen II. B. S. 439 gemeldet. Ein gleiches bezeuget J. Behm in seiner Rede de statu Borussiae ecclesiastico et civili, die den Actis Boruss. III. B. S. 155—217 eingerücket ist; als woselbst er S. 169 saget: Scholastice quoque explicavit libros Vet. et N. Testamenti in coenobio ante Academiam fundatam. Man sehe auch Adami Vit. Theol. S. 201. Im Catalogo librorum rarior. Bibliothecae Salthenianae Königsb. 1751 wird S. 203 bey Anführung der zu Wittenberg 1532 veranstalteten Ausgabe von Luthers Uebersetzung der Propheten, folgendes augemerket: „Das letzte Stück ist auch darum als hauptrar zu ästimiren, weil bey dem ganzen Jeremia ein Commentarius beygeschrieben ist, von einem der ersten Reformatorum in Preußen, der über diesen Propheten a. 1536 und also 8 Jahre vor Stiftung der Academie gelesen haben muß. Denn so schreibet er unter der Vorrede p. XXXVIII b: „Lectio inchoata Koenigsberg in Prussia, anno Dni. 1536 etc. Man hat aber noch nicht entdecken können, wer dieser große Mann gewesen, und seine Hand ist ziemlich schwer zu lesen." Ohne Zweifel ist es Brißmann oder Poliander, der diese Vorlesungen gehalten hat. Auf der hiesigen academischen Bibliothek befindet sich das Neue Testament mit Polianders eigenhändigen Anmerkungen; und unter den Büchern der jetzigen Stadtbibliothek, zu der seine Büchersammlung den Grund gelegt (§ 51), sind einige, besonders hebräische Bibeln, an deren Rande er die verschiedenen Lesearten und andere gelehrte Anmerkungen mit eigener Hand beygeschrieben hat. S. Lilienthals Comment. crit. de duobus Codicibus manuscriptis Regiomontanis, Vorrede S. 11.

3) Sein Leben hat am ausführlichsten Hr. Dr. Bock in einem besonderen Werke, das in Königsb. 1745. 8. herausgekommen ist, beschrieben.

4) Wie solches Hartknoch in der Kirchenhist. S. 439 versichert. Derselbe führet auch an, daß Martin Kwiatkowski de Rozice in dem Büchlein de utilitate linguae Sarmaticae die Gelehrsamkeit des Herzoges sehr rühme, und wegen seiner Beredsamkeit ihn mit dem Demosthenes und Cicero vergleiche.

Jugend auf hatte er mit einer vorzüglichen Stärke des Geistes und
seltenen Fähigkeit, die lebhaftesten Triebe zu den Wissenschaften und ein
Vergnügen an dem Umgange mit gelehrten Männern, vereiniget[1]); und
es hatte ihm auch nicht an Ge*legenheit gefehlet, sich Einsichten in 149.
gründliche Wahrheiten zu erwerben. Er wurde jung an den Hof des
weisen Churfürsten von Cöln Hermann geschickt; um so wohl unter der
Aufsicht desselben einer standesmäßigen Erziehung zu geniessen, als auch
auf der Universität in Cöln dem Studiren obzuliegen[2]). Sobald es
darauf sein Alter zuließ, that er unter dem Heere des Kaisers Maxi-
milian I. Kriegesdienste, und hielt sich auch sonst an deßen Hofe auf.
Die bekannte Gelehrsamkeit dieses Kaisers, und seine Zuneigung gegen ge-
schickte Leute, waren für unsern Prinzen beständige Anreitzungen, immer
weitere Fortschritte in den Wissenschaften zu thun. Hier lernete er auch
unter den Hofbedienten des Kaisers manche gelehrte Männer kennen,
und fand selbst an einigen Reichsfürsten, die sich daselbst befanden, und
Gönner der freyen Künste waren, Muster zur Nachahmung. Er woh-
nete 1508 und in den folgenden Jahren dem Feldzuge Maximilians in
Italien, der Einnahme von Padua und anderen kriegerischen Unterneh-
mungen bey; und der Aufenthalt in diesem Lande, in welchem damals
die Gelehrsamkeit schon stärker als anderwärts blühete, und welches der
Hauptsitz derer war, die an ihrer Wiederherstellung arbeiteten, bot ihm
manche Veranlassung dar, sich einen Vorrath von nützlichen Kenntnissen
zu sammeln*). Danächst sah er unter seinen hohen Vettern erhabene Gönner
der Litteratur; und die vom Churfürsten von Brandenburg Joachim I.
1506 gestiftete Universität zu Frankfurt a. *O. mag mit eine Auf- 150.
munterung gewesen seyn, nachmals in seinem Lande ein gleiches zu thun[3]).

In einer besonderen Abhandlung hat Johann Caselius seine Liebe zu den Wissenschaften entworfen, nämlich in der zu Rostock 8. gedruckten Epistola de meritis Alberti Ducis Prussiae in bonas litteras.

1) Er meldet solches selbst in einem aus Königsberg den 6. Sept. 1561 an den nachmals in Preußen sehr bekannt gewordenen Paul Scalich abgelassenen Schreiben, worinnen er ihn nach Preußen einladet, und welches in den Actis Boruss. I. B. S. 830 stehet; wenn er saget: „Wenn wir denn nun von Jugend an, gelehrte Leute geliebet, dieselben und ihre Studia mit Gnaden alleweg gefördert, und gerne mit ihnen Gemeinschaft gehabt" &c. &c. In dem lateinischen Exemplar dieses Briefes, welches in Scalichs Satiris philosophicis S. 538 vorkommt, heißt es: Quapropter quoniam prima usqne aetate femper doctos fingulari benevolentia complexus fum, quorum ftudiis benignisfime profpexi; miro defiderio afficior, familiaritatem contrahendi tecum.

2) Man sehe davon das Gedicht des Friedrich von Nostitz auf das Absterben des Herzoges, welches in Sam. Fuchsen Scriptis in honorem divorum Principum Prusfiae I. Th. befindlich ist, daselbst D d 3.

3) In Gottscheds Anmerkung zur Note A, in Baylens Hist. crit. Wörterb. IV. Th. S. 55 wird irrig vorgegeben, der nachherige Hohmeister Albrecht sey ein Bruder des Churfürsten Joachim gewesen, habe persönlich der Einweihung der Frankfurtischen Universität beygewohnet, und in Gesellschaft des Churfürsten den ersten Rector in öffentlicher Proceßion eingeführet. Denn nicht er, sondern der Erzbischof Albrecht war ein Bruder Joachims und befand sich bey dieser Feyerlichkeit gegenwärtig: wie Cellarius in der Dedication seiner Inaugurationis Academiae Fridericianae Halle 1698. Fol. meldet. Indessen mag vielleicht auch unser nachherige Herzog zugegen gewesen seyn; wovon man aber nichts gemeldet findet.

*) Zur Kritik dieser Nachrichten vgl. Meckelburg, Chroniken &c. S. 290 f.

Man hat aus einer unrecht verstandenen Stelle in den Acten mit Funk, Schnell und Horst, schliessen wollen, er sey der lateinischen Sprache nicht mächtig gewesen. Ob nun gleich dieses, wenn es auch wahr wäre, nicht schlechterdings gehindert haben dürfte, daß er ein gelehrter Fürst und Beförderer der Wissenschaften hätte seyn können; so ist doch jenes Vorgeben offenbar unrichtig, und das Gegentheil lässet sich unwidersprechlich darthun. Nicht zu gedenken, daß er so wohl den öffentlichen Disputationen, als den academischen Vorlesungen der Professoren, die doch alle in lateinischer Sprache gehalten wurden, öfters beygewohnet[1]); so bezeuget auch der hiesige Theologe Melchior Isinder ausdrücklich, daß er nicht nur an der lateinischen Sprache ein Belieben gefunden, sondern auch sie sehr wohl verstanden habe[2]). Ja, daß der
151. Fürst nicht nur im Stande ge*wesen, sie zu verstehen. sondern auch zu sprechen, versichert ein unverdächtiger Augenzeuge. Anton Maria de Gratianis, der das Leben des Cardinals Commendone herausgegeben, berichtet, daß als er in dem Gefolge desselben, als damaligen päbstlichen Gesandten nach Polen, eine Reise nach Königsberg gethan, Herzog Albrecht ihn zur Tafel gezogen, ihm mit vieler Freundlichkeit begegnet, und ihn mit beständigen Gesprächen in lateinischer Sprache unterhalten habe: wiewohl er selbige nicht eben zierlich gesprochen[3]). Aber einem Fürsten, besonders seiner Zeit, wird man es wohl nicht hoch anrechnen, wenn sein mündlicher Ausdruck nicht nach allen Schönheiten claßischer Schriftsteller gebildet ist.

§ 64.

Nebst dem Herzoge selbst befanden sich auch unter denen, die seine Rathgeber waren und bey ihm in Diensten standen, verschiedene Kenner und Liebhaber der Gelehrsamkeit. Der Bischof von Dobeneck, war einer seiner Vertrautesten; aber auch der grössefte Musengönner. Einige andere seiner Staatsbedienten, Peter Burggraf von Dohna, Friedrich Freyherr von Heydeck und Heinrich von Miltitz hatten gleiche Gesinnungen. Eben dieses wird von den dreyen von 1525 bis 1535 auf einander gefolgeten Canzlern gemeldet, als welche sämtlich auf auswärtigen Universitäten sich eine gute Geschicklichkeit erworben hatten, alle drey mit academischen Würden gezieret waren, und zum Theil durch herausgegebene Schriften sich berühmt gemacht haben. Der erste darunter **Michael Spielberger** war Licentiat der Rechte, und hat folgendes Werk drucken lassen:

---

1) So schreibet Pet. Sikius davon in seiner Rede de statu Ecclesiarum Prutenicarum, in den Actis Bor. I. Th. S. 719: Illustrissimus Princeps Albertus saepe in hoc ipso loco, cum ad publicas praelectiones, tum ad disputationes theologicas accedens, praeclara suae erga veram religionem affectionis et confessionis documenta edidit.

2) Er saget in der an ihn gerichteten Zuschrift der Uebersetzung des Werks Melanchthons de aperiendo ludo litterario liberalium artium, Königsb. 1544. 4. und 1546. 8.: Scio enim, Tuam Celsitudinem et delectari lingua Latina, eamque apprime intelligere, ita ut rectissime ea laus Tuae Cels. inter negotia politica ascribi possit de lectione vel auditione sacrarum litterarum etiam in lingua Romana.

3) La Vie du Cardinal Commendon, à Paris 1695. 8. S. 176.

Eyn Sermon von den Almußen des Heil. Bischofs vnd Martyrs Cecilii Cypriani, vom Preußischen Canzler Michel Spielberger Licentiat, herausgegeben zu Königsberg d. 12. Febr. 1526.

*Friedrich Fischer trat als Doctor der Rechte das Canzleramt an, und gieng dem Herzoge mit manchen heilsamen Anschlägen zur Beförderung der Gelehrsamkeit in Preußen, an die Hand. Ein gleiches geschah von seinem Nachfolger Dr. Johann Appel. Er war anfänglich Canonicus in Würtzburg gewesen, hatte aber die evangelische Wahrheit erkannt, und war in den Ehestand getreten. Dieses zog ihm eine solche Verfolgung zu, daß er 1523 von dort sich wegbegeben mußte. Zur Vertheidigung seines Verfahrens gab er fünf und siebenzig Assertiones heraus, die im folgenden Jahr Leonhard Marsteller in einer zu Ingolstadt den 14. April gehaltenen und auf 4 Bogen gedruckten Disputation zu widerlegen suchte[1]). Nachdem er darauf die Doctorwürde in der Rechtsgelahrtheit, und nachher die Canzlerstelle in Preußen erhalten hatte; ließ er einen Tractat unter dieser Aufschrift im Druck ausgehen: 152.

Methodica Dialectices ratio ad Jurisprudentiam accommodata, 1533.

Diesen hat hernach der Rechtsgelehrte Claudius Cantiuncula seinen in Basel 1545 gedruckten Topicis legalibus beygefüget[2]). Wie demnach Albrecht durch den Beystand dieser Männer seine Absichten desto leichter erreichen konnte; also war ihm auch der nunmehr aufs dauerhafteste befestigte äußerliche Ruhestand des Landes dazu beförderlich. Durch den mit Polen geschlossenen ewigen Frieden, und die veränderte Regierungsform, war Preußen wider fernere Verheerungen in Sicherheit gestellet; und die Hindernisse, so die Waffen bisher dem Eingange der Gelehrsamkeit oft in den Weg geleget hatten, waren nunmehr glücklich weggeräumet.

§ 65.

*Albrecht machte den Anfang von den Schulen; als welche durch seine Veranstaltung, theils in den Städten, wo noch keine waren, angeleget, theils die schon vorhandenen in eine bessere Verfassung gesetzet wurden[3]). Wie ihre Nothwendigkeit ihm in die Augen leuchtete; also ward seine Sorgfalt für sie, durch die vielfältigen Aufmunterungen vermehret, die Luther, dessen Ansehen bey ihm sehr viel galt, an Fürsten und Städte hatte ergehen lassen, gute Schulen zu errichten[4]). Von 153.

1) Umständlicher berichtet dieses Lud. Rabe in der Märtererhistorie VII. Th. S. 1 u. w.

2) Vermuthlich ist unser Appel derselbe Iohannes Apelus, deßen Isagoge in IV libros Institutionum und Tyrocinia Iuris distinctionibus repetita 1580. 8. herausgekommen sind. *S. Th. Muther, aus dem Univers.- u. Gelehrtenleben S. 287 f.

3) In dem Stiftungsdiplom der Universität saget er daher: Quare et in oppidis passim scholas pueriles constitui curavimus, ubi linguae Latinae et doctrinae christianae elementa tradi volumus.

4) Außer der bekannten Sorgfalt, die Luther für die Anlage der Schulen überhaupt, in den davon herausgegebenen Schriften eröfnet hat, lag ihm diese Sache insonderheit auch in Absicht Preußens am Herzen. So schreibet er in einem Briefe an Brißmann, der in den Actis Boruss. I. B. S. 793 u. w. stehet: Memento, mi Brismanne, ut pro Scholis puerorum statuendis fideliter la-

seiner Freygebigkeit gegen diese Pflanzgärten der Wissenschaften legte er
so ausnehmende Proben ab; daß man nicht leicht ähnliche Beyspiele
finden wird. Er ließ es dabey nicht bewenden, daß er sie in seinem
eigenen Lande errichtete und in guten Stand setzte; sondern that auch
reichliche Beysteuern zur Anlage und nutzbareren Einrichtung der Schu-
len in auswärtigen Ländern[1]). Einer gleichen Mildigkeit genossen aus-
wärtige Universitäten von ihm. Mit ausdrücklichen Worten wird ge-
meldet, es seyn wenige Hohe Schulen zu nennen, die seine milde Hand
154. nicht verspüret hätten[2]). Wie er nun durch diese *und andere gute Ver-
anstaltungen, durch Anlage der Bibliothek, Buchdruckerey und des Buch-
ladens sich den Weg zu der beschlossenen Stiftung der Universität ge-
bahnet hatte; als errichtete er auch noch zuvor im Jahr 1541 in Königs-
berg ein academisches Gymnasium, welches das Pädagogium oder Par-
ticular genennet wurde. Da es eine Pflanzschule für das ganze Land
seyn sollte; hatte er vorher mit den Ständen Abrede darüber genommen,
die seinen Entwurf genehmigten und einen Beytrag dazu thaten[3]). Es
sollten in demselben so wohl die lateinische, griechische und hebräische
Sprache, also auch die freyen Künste, die Theologie, Rechtsgelahrtheit
und Medicin vorgetragen, die jungen Leute dadurch zu den academischen
Lectionen aufs beste vorbereitet, und daher lauter gelehrte und geschickte
Männer zu ihrem Unterrichte bestellet werden. Das Oberhaupt dieses
Pädagogii, welches den Titel Archipädagogus führete, nebst den ihm
zugefügeten Collegen, die Hypodidasculi hießen und mit seinem Rathe
angenommen werden mußten, standen unmittelbar unter dem Herzoge,
so daß sonst Niemand über sie zu sprechen hatte. Dem Oberburggrafen
und Canzler des Herzogthums Preußen, nebst einem aus der Landschaft,
den Bürgermeistern der Altstadt und des Kneiphofs und dem Oeconomo
war die Aufsicht über diese Anstalten aufgetragen. Das dazu einge-
155. richtete Gebäude lag an der Stelle, wo vorher die *Thumschule gestanden
hatte (§ 10), und ist nachher das Neue Collegium genennet worden.
Es war so wohl mit den nöthigen Lehrzimmern, als mit Wohnungen

---

bores. Nam hic Satanas sentit, sese peti, dum pueritiam sibi eripi metuit, et incredibili arte sese passim opponit.

1) Die sächsischen Theologen, die zu Beylegung der osiandrischen Streitigkeiten nach Preußen geschickt waren, rühmen in einem Schreiben diese Huld des Herzoges, indem sie sagen: Er hat die Schulen nicht nur mit großen und schweren Unkosten in seinen eigenen, sondern auch in andern Landen, Königreichen und Herrschaften, zum allerbesten und herrlichsten angerichtet und bisher erhalten.

2) Dieses bezeuget Dr. David Voit in der dem Herzoge gehaltenen Leichpredigt, welche in Fuchsen Scriptis Academicis in honorem Princip. Pruss. stehet. Es heißt daselbst Bl. Z 2: „Daneben hat auch dieser Herr armen Studenten inner und außerhalb Landes gnädige und milde Steuer geordnet; auch niemals einen, so zum Studiren Hülf gebeten, unbegnadet gelassen. Es haben auch sonsten ingemein alle Gelehrten, so diesen Herrn angefallen, bey ihm Hülf, Steuer und Trost gefunden, und hat dieses löblichen Marggrafen fürstliche milde Hand so weit gereichet, daß wenig Universitäten sind, welche dieselbe nicht gefühlet und befunden haben."

3) Freyberg in seiner geschriebenen Chronik meldet Bl. 420 b (*lies 426 b = S. 246 des Drucks), daß zum Bau dieses Pädagogii die ganze Landschaft 3000 Mark, und darunter die Altstadt Königsberg 800-, Kneiphof 600-, Löbenicht 100-, und alle Hinterstädte zusammen 300 Mark beygetragen haben.

für einige Schüler versehen, auch von aller Gerichtsbarkeit der Stadtobrigkeit befreyet, und stand allein unter dem Archipädagogus. Die Vortheile, so den Lernenden in diesem Pädagogio zuflossen, waren ansehnlich. Sie genossen des Unterrichts in allen Wissenschaften ganz frey und unentgeltlich; und von denen, die einen guten Grund darinnen geleget hatten, und Universitäten zu besuchen tüchtig waren, hatten sechs und zwanzig eines fürstlichen Stipendii auf zwey bis vier Jahre sich zu erfreuen. Der erste Archipädagogus, welcher dieser Schule bis zur Stiftung der Universität vorstand, war Dr. Abraham Culvensis, ein littauischer von Adel. Er hatte anfänglich in Cracau studiret, nachher den Melanchthon und Erasmus von Rotterdam zu Lehrern gehabt, und zu Siena die Doctorwürde in der Rechtsgelahrtheit erhalten. Nachdem er darauf eine Zeitlang in seinem Vaterlande sich aufgehalten hatte, wurde ihm 1541 die Direction des Pädagogii aufgetragen; worauf er in demselben die erste Disputation hielt. Bey der drey Jahre nachher erfolgeten Stiftung der Universität, erhielt er auf derselben das ordentliche Lehramt der griechischen Sprache. Der Herzog hatte in der Fundation dieses Pädagogii sich ausdrücklich erkläret, daß, wenn dasselbe in eine gute Aufnahme kommen würde, er es mit höheren Privilegien begaben und zu einer Universität erheben würde. Allein da bald hernach die Universität wirklich zu Stande kam, erfolgete solches doch nicht in der Art, daß das Pädagogium gänzlich aufgehöret hätte. Es blieb vielmehr neben derselben, noch acht und siebenzig Jahre hindurch; wurde aber in eine andere Verfas*sung gesetzet und endlich aufgehoben[1]. 156.

1) Eine ausführliche Nachricht von diesem Pädagogio und deßen Verfassung ertheilet Arnold in der Historie der Königsb. Univers. I. Th. S. 18—44, wo man auch in der vierten Beylage, so wie in Grubens Corpore Constitutionum Prutenicarum I. Th. S. 166 u. w. das Fundationsdiploma findet.

Zweites Buch.

Vom Zustande der Gelehrsamkeit in Preußen,

seit

Stiftung der Königsbergischen Universität

bis zum Ende des sechszehnten Jahrhunderts.

Der erste Abschnitt.

Von der Stiftung der Universität und den damaligen Schicksalen der Gelehrsamkeit überhaupt.

§ 66.

*So vortheilhaft auch die Stiftung des Pädagogii für die Aus- 159.
breitung der Wissenschaften in Preußen war; so konnte doch durch das-
selbe die Absicht des Herzoges, das Land mit nöthigen Lehrern für
Kirchen und Schulen, mit Rechtsgelehrten und Aerzten zu versorgen,
nicht in ihrem ganzen Umfange erreichet werden. Die jungen Leute, die
darinnen unterrichtet wurden, fanden zwar Gelegenheit, die Anfangs-
gründe der höheren Wissenschaften zu erlernen; es war aber gleichwohl
nöthig, daß sie nachher noch Universitäten besuchten, um in ihren Kennt-
nissen vollkommener zu werden: wozu auch bereits bey der Anlage des
Pädagogii gewisse Stipendia bestimmet waren. Dieser Beschwerlichkeit
abzuhelfen, war die Sorgfalt Albrechts gleich anfänglich dahin gegangen,
eine Universität in Preußen anzulegen; und drey Jahre nach errichtetem
Pädagogio konnte er schon sein Vorhaben ins Werk richten. Sie wurde
den 17. August 1544 feyerlich eingeweihet; nachdem der Stifter es an
nichts hatte ermangeln lassen, was zu ihrem Flor dienen konnte. Er
besetzte die Lehrämter mit den gelehrtesten und berühmtesten Männern,
deren er nur habhaft werden konnte; und machte ihnen so ansehnliche
Gehalte aus, als damals auf keiner Academie in Deutschland gereichet
wurden. Er begnadigte sie mit vorzügli*chen Privilegien und Befreyungen; 160.
ließ für Lehrende und Lernende die heilsamsten Verordnungen ergehen,
und alle Anstalten vorkehren, damit es der studirenden Jugend an keiner
Gelegenheit mangeln möchte, zu einer gründlichen Gelehrsamkeit zu ge-
langen. Diese bey der neuen Universität getroffenen Verfügungen wurden
vom Könige von Polen, als damaligen Lehnsherrn von Preußen, be-
stätiget, und ihr die Privilegia der crakauischen Academie ertheilet[1]).

---

1) Eine umständliche Geschichte der Königsbergischen Universität, ihrer Lehrer, äußerlichen und innerlichen Verfassung, und anderen dahin gehörigen Umstände wäre wider die Absicht dieser Abhandlung; als welche nur den Zustand der Wissenschaften zum Augenmerke hat, und daher der Hülfsmittel derselben bloß in so weit erwähnet, als sie einen Einfluß in die Beschaffenheit und Veränderungen derselben haben. Es ist auch bereits ein vollständiges Werk davon

§ 67.

Die fortwährende gnädige Gesinnung des Herzoges gegen die Gelehrsamkeit beförderte aufs glücklichste ihre Befestigung in Preußen. Hatte er schon vorher manche Proben von seiner Stärke in den Wissenschaften abgeleget; so klärete nunmehr die angenommene evangelische Religion seine Einsichten viel heller auf. Das beständige Forschen in der erkannten Wahrheit, sein Vergnügen am Bücherlesen und der tägliche Umgang mit gelehrten Leuten, waren ihm dazu günstige Hülfsmittel. Wie weit er es in gelehrten Kenntnissen gebracht, davon sowohl, als von seiner lautern Frömmigkeit, sind die von ihm selbst (*!) abgefasseten Schriften unverwerfliche Zeugnisse, und räumen ihm eine vornehme Stelle unter den durchlauchtigsten Schriftstellern ein. Folgende sind theils im Druck ausgegangen, theils noch in Handschriften vorhanden:

161. 1. *Rechtfertigung wegen des von ihm verlassenen Cölibats. Gedruckt 1526. 4.

Er führet hier bündige Gründe aus der heiligen Schrift für den von ihm gethanen Schritt an, und widerleget die Einwendungen dawider.

2. Vorrede zu der preußischen Kirchenagende 1530.

Diese Kirchenordnung war von beyden Bischöfen zu Stande gebracht, und mit einer Vorrede begleitet; wozu aber der Herzog noch die seinige fügete, und darinnen von der Absicht und Nutzbarkeit einer guten Kirchenordnung handelte.

3. Ausschreiben an alle liebe getreuen und Landschaften, vornehmlich auch Theologen, Pfarrer, Predicanten und Kirchendiener darinnen, wie sich der ergerliche Zwispalt über den Artikel von unser armen Sünder Rechtfertigung und wahrer ewigen Gerechtigkeit erhaben, und was dabey vorgegangen, dargethan wird ꝛc. Königsberg 1553. 4. 1 Alphab. 6 Bog. nebst Beylagen.

Es enthält eine Sammlung aller in der osiandrischen Streitigkeit anfänglich vorgenommenen Handlungen, der Fürstlichen Befehle und Briefe, der preußischen und auswärtigen Theologen Antworten, Confeßionen und Censuren, und anderer dazu gehörigen Acten, und wird mit einer ernstlichen Ermahnung an die Einwohner in Preußen beschlossen, diesen Streit nicht weiter rege zu machen.

4. Fürstenspiegel, das ist Schriften und Sendschreiben des Durchlauchtigen Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Albrecht des fünften, Marggrafen zu Brandenburg, ersten Herzogs in Preußen ꝛc. in welchem er, als in seinem bis auf diese Stunde auch nach seinem Tode leuchtendem Glauben zu ersehen.

Dieses Werk ist von Holger Rosencrantz herausgegeben, und zu Aarhausen 1636 in 4 aus der Presse getreten. Es enthält eine Samm-

---

verhanden, nämlich Dr. Dan. Heinr. Arnoldts ausführliche und mit Urkunden versehene Historie der Königsbergischen Universität; welche in 2 Theilen zu Königsberg 1746 in gr. Octav aus der Presse getreten ist, und wozu nachher 1756 „Zusätze", 1769 aber „Fortgesetzte Zusätze" gekommen sind. Von dem neuesten Zustande dieser Hohen Schule handeln des Hrn. Feldprediger Goldbeck Nachrichten von der Königsbergischen Universität. 1782. 8. *Max Töppen, Gründung der Universität Königsberg 1844. 8.

lung von gottseligen Betrachtungen, brünstigen Gebeten, Anmerkungen über verschiedene biblische Stel*len und andere erbauliche Andachts- 162.
übungen; nebst einigen Briefen über theologische Materien, welche der Herzog an einige Gottesgelehrte, zu denen er ein gutes Vertrauen hatte, abgelassen. Es leuchtet daraus nicht nur seine aufrichtige Gottesfurcht, sondern auch eine reife Beurtheilungskraft und geläuterte Einsicht in den Zusammenhang der göttlichen Wahrheiten und ihre richtige Anwendung, hervor.

5. Zwey Gebete zu dem Herrn Jesu, unserm einzigen Herrn und Heyland. 4.

Dieses 4 Bogen starke Manuscript hat Albrecht mit eigener Hand geschrieben, und es befindet sich in einer Privatbibliothek in Königsberg. Die Gebete sind aus lauter biblischen Redensarten zusammen getragen, und am Rande die Stellen angezeiget, aus denen sie genommen sind.

6. Der ein und siebenzigste Psalm in ein Gebet gestellet, von einer hohen Person des Amts halben, gegen Gott aber anders nichts, als ein anderer Mann, allein daß ihm Gott die Ehre gahn. 1557 auf 2 B. in 4. gedruckt.

Am Ende des vorangesetzten Innhalts der Materien, stehen diese Worte: Allen frommen Christen zu einem seligen neuen Jahr geschenkt aufs Jahr Christi 1557.

7. Eine Sammlung geistreicher Gebete, nebst einem Briefe an den Marienburgischen Woywoden Achatius von Zehmen, von der Übung im Gebet. 1559. 4.

Dieses ungedruckte Werk befindet sich auf der königsbergischen Schloßbibliothek, und ist theils vom Herzoge eigenhändig geschrieben, theils von ihm anderen in die Feder dictiret worden. Zwölf ausführliche Abhandlungen, nebst der jetzt gedachten gedruckten Schrift über den 71sten Psalm, machen den Innhalt desselben aus. Alle sind größtentheils aus den eigenen Redensarten der heiligen Schrift zusammen gefasset und in einer rührenden Schreibart vorgetragen.

8. Anweisung an meinen lieben Sohn Albrecht Friedrich, gebornen Herzog in Preußen, als ein *Testament, seinen Glauben zu 163.
Gott, und sein Leben, Thun und Laßen, beydes im Regiment und sonsten christlich fürstlich und beständig darnach zu führen, aus väterlicher Treue fürgeschrieben. Anno Nati Christi 1562, aetatis suae 72. 4.

Auch dieses vom Herzoge mit eigener Hand geschriebene Werk wird in der Schloßbibliothek verwahret. Nach der Vorrede[1]), in welcher allerley weise und bündige Ermahnungen an den Prinzen vorkommen, folgen neunzehn Capitel. In diesen wird die rechte Regierungskunst aus der reinen Quelle, der Furcht vor Gott, hergeleitet, das Erkenntniß Gottes aus seinem Worte empfohlen, die Göttlichkeit und Unfehlbarkeit der heiligen Schrift erwiesen, die derselben schuldige Hochachtung und Folg-

1) Diese Vorrede findet man in des Herrn Dr. Bock Leben Marggraf Albrechts S. 521—538 abgedruckt, wo auch von diesem ganzen Werke, so wie S. 485 von dem Nr. 4, und S. 488 von dem Nr. 7 angeführeten, mehrere Nachrichten vorkommen.

samkeit eingeschärfet, vor den Abwegen der verderbten Vernunft gewarnet, die Unbegreiflichkeit Gottes, und daß er einig im Wesen und dreyeinig in Personen sey, aus Schriftstellen erwiesen, und darauf von der Erschaffung der Welt und des Menschen gehandelt. Ohne Zweifel hat die nachher bey einem hohen Alter immer mehr zunehmende Schwachheit den Herzog gehindert, das Werk bis zu Ende auszuführen. Indeßen erweiset schon dieser Anfang zur Gnüge, daß er es darauf angeleget habe, aus seinem Nachfolger in der Regierung einen recht christlichen Regenten zu bilden.

9. Vermahnung zur Buß des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Albrechten des Eltern, Marggrafen zu Brandenburg in Preußen ꝛc. Herzogen ꝛc. ꝛc. an alle ihrer F. D. Unterthanen im Herzogthum Preußen. Königsb. 1564. 13 Bogen nebst einem beygedruckten Gebet auf 1 B. in 4.

164. Von dieser Schrift hat vermuthlich der Herzog nur den Ent*wurf, ein anderer aber, vielleicht Johann Funk, die weitere Ausführung verfasset. Dieser hat sie den 23. December 1563 in Gegenwart des Herzoges und seiner Gemalin, der sämtlichen Hofbedienten, wie auch der Räthe und Gemeinen der dreyen Städte Königsberg, in der Thumkirche abgelesen[1]). Durch ein darauf den 14. Januar 1564 in das ganze Land ergangenes Ausschreiben wurde befohlen, in allen Kirchen ein gleiches zu thun, und daher einer jeden ein Exemplar zugeschickt. Sie ist erbaulich und beweglich abgefaßet, und das Vorgetragene wird so wohl aus der heiligen Schrift bestätiget, als durch viele Zeugnisse aus den Kirchenlehrern, und häufig angeführete Exempel aus der alten und neuen Historie erläutert.

10. Marggraf Albrechts Confeßion, oder Glaubensbekenntniß, ein Manuscript, welches sich auf der wolfenbüttelischen Bibliothek befindet. Nach dem Berichte Saligs[2]), hat der Fürst selbst diese Confeßion in seinem Namen, vielleicht auf Johann Aurifabers Anrathen, aufgesetzt: woran Salig um so weniger zweifelt, da er versichert, der Fürst sey dazu völlig geschickt gewesen. Denn er saget: „Er war ein gelehrter Herr, studirete sehr fleißig, und schafte sich auch eine zahlreiche Bibliothek an.“ Eben dieser Geschichtsschreiber setzet hinzu: „Dieses Glaubensbekenntniß ist vortreflich und zeiget des Herzogs wahres und ungeheucheltes Christenthum an.“

11. Von der Kriegesordnung, oder der Kunst Krieg zu führen, ein Werk, wovon keinem der preußischen Geschichtschreiber etwas bekannt geworden. Albrecht hat es 1555 vollendet, und in einer den 10. Aug. desselben Jahres datirten Zuschrift dem Könige von Polen
165. Sigismund August dediciret. Ge*druckt ist es niemals, sondern befindet sich in einer saubern, mit vielen schönen Rissen und Abbildungen ge-

1) In einem Exemplar dieses Buchs ist von einer alten Hand folgendes eingeschrieben: „Die ganze Zeit über, da M. Funk diese Vermanung zur Buß in der Domkirche langsam, vernemlich und andächtig ablas, lag mein gnädiger Herr im Fürstenstuhl demütig vor Gott auff den Knyen, bedeckte sein Antlitz und vergoß viel Thränen.“

2) In der Historie der Augsburg. Confeßion II. Th. S. 1027.

zierten Handschrift in der königlichen Bibliothek in Berlin[1]). Matthias Strubycz, der sich damals an dem Hofe des Herzoges in Königsberg aufhielt, übersetzte es in die polnische Sprache, und schrieb es in dieser gleichfals demselben Könige in einer 1570 unterzeichneten Dedication zu. Diese noch vorhandene aber gleichfals niemals gedruckte Uebersetzung machet einen starken Band in groß Folio aus, ist prächtig geschrieben und mit vielen Zeichnungen gezieret. Das Original besaß im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts Johann Carl Chodkiewicz, Großfeldherr von Littauen und Gouverneur von Liefland. Von dessen Erben kam es nachher an den König von Polen Johann III. Der Sohn desselben Prinz Jakob Sobieski schenkte es dem Großcanzler Grafen Andreas Zaluski, welcher es der öffentlichen Zaluskischen Bibliothek in Warschau einverleibet hat[2]).

12. Marggraf (*!) Albrechts Haus- und Kirchen-Schatz von vielen auserlesenen Gebeten. Hamburg 1667. 8.[3])

§ 68.

Albrecht ließ sich den Flor seiner neuen Universität auf alle Weise angelegen seyn. Er berief zu ihrem ersten Rector einen der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit, den George Sabin[4]); der durch seine Wissenschaft, besorgte Staats*geschäfte, verrichtete Gesandtschaften und erworbene Kenntniß der Welt, sich in eine allgemeine Hochachtung gesetzet 166.
hatte. Sein Ansehen verschaffete der Universität einen vorzüglichen Glanz, und zog viele Auswärtige nach Königsberg. Der Herzog würdigte ihn seines besondern Vertrauens, ertheilete ihm den Rang unmittelbar nach seiner eigenen hohen Person, und nannte ihn in den an ihn abgelassenen Schreiben, seinen lieben Gevatter. Nicht weniger stand der ganze Orden der academischen Lehrer bey ihm in einer solchen Achtung, daß er demselben den Vorzug vor den meisten übrigen Ständen des Landes ertheilete[5]). Verschiedene einzelne Gelehrte genossen mancherley Proben seiner gnädigen Gesinnung. Dem ersten Professor der Theologie Dr. Rapagellan erwies er auch nach dem Tode die Ehre,

---

1) Nach dem Berichte Georg Gottfried Küsters in den Accessionibus ad bibliothecam histor. Brandenb. Berl. 1768. 8. S. 490. *Vgl. K. Hoburg's Beschreibung in Neue Preuß. Prov.-Bl. 1860 S. 168 ff.

2) Dieses meldet aus der vom Hrn. Oberbibliothecar Janotzki erhaltenen Nachricht Hr. Justizbürgermeister Friedr. Conr. Gadebusch in der Lioländischen Bibliothek III. Th. S. 236, 237.

3) Da mir dieses Werk niemals zu Gesichte gekommen; so kann ich nur den Titel desselben anzeigen, wie ihn Küster a. a. O. anführet. *Ist von dem Augsburger Theologen Bernhard Albrecht († 1636).

4) Von seinem Leben ertheilet insonderheit Pet. Albinus in dem Werke Vita G. Sabini Nachricht; welches in Wittenberg 1588. und in Liegnitz 1724. 8. gedruckt ist: wozu in den Actis Bor. I. B. S. 459 u. w. verschiedene Zusätze gekommen sind. *Max Töppen, die Stiftung der Univers. Königsberg u. das Leben des G. Sabinus. 1844. 8.

5) Denn in seinen Ausschreiben an das ganze Land bedienete er sich dieser Formalien: Von Gottes Gnaden Wir Albrecht ꝛc. ꝛc. entbieten allen unsern getreuen lieben Unterthanen, Bischöffen, Prälaten, Rectorn und Professoren unserer Universität zu Königsberg, denen von der Herrschaft, Ritterschaft, Adel, Pfarrherren, Städten ꝛc. unsern Gruß.

daß er nicht nur persönlich mit bethräneten Augen die Leiche zu Grabe
begleitete und bloß dazu vom Lande, wohin er eine Lustreise gethan
hatte, nach der Stadt kam; sondern auch den entseelten Leichnam in
seinem eigenen Fürstengewölbe, wo sonst Niemand, als durchlauchtige
Personen ihre Ruhestätte haben, beysetzen ließ[1]). Martin Chemnitz,
167. dieser um die evangelische Kirche verdiente Gottes*gelehrte, weis nicht
Worte genug zu finden, die Mildthätigkeit des Fürsten gegen sich zu
rühmen, und versichert, er habe durch seine Huld die allerbesten Herrentage in Königsberg gehabt: indem er von ihm die Kosten zur academischen Promotion bekommen, und danächst mit Tisch, Wohnung, Holz,
Licht, Kleidung und Unterhalt für einen Bedienten, frey gehalten worden. Ja, obgleich er ihn nachher ungerne aus Preußen ziehen ließ;
setzte er ihm doch zur Fortsetzung seines Studirens zweyhundert Reichsth[illegible] [illegible]ne für jene Zeit hohe Summe, aus; reichte ihm dabey ein
jährliches Gnade[illegible]halt, und verehrte ihm zum Hochzeitgeschenke einen
vergoldeten Becher[2]). [illegible] zu gedenken, was er für eine gnädige Aufnahme gehabt, als er nach [illegible]igen Jahren, auf Albrechts Bitte, sich
auf eine Zeitlang nach Königsbe[illegible] begab, um den zerrütteten Kirchenzustand wieder in Ordnung zu br[illegible]gen und das Preußische Lehrbuch
zu verfertigen. Viele nachherige Gele[illegible]rte, nicht nur von seinen Landeskindern, sondern auch von Fremden, h[illegible] er auf seine Kosten studiren
lassen, oder ihnen jährliche Gnadengelde[illegible] gereichet[3]). Dahin gehören
Bonav. vom Stein, Val. Lauben, George [illegible]chalastinus, Zach. Ortho,
Friedr. Staphylus, Stanisl. Rapagellan, [illegible]v. Voit, Joh. Wigand,
Joh. Sciurus, Pet. Sickius, Pet. Hegemon, Franz. Thegen, Georg
Venetus, Joh. Hoffmann, Andr. Aurifaber, S[illegible]. Titius, Joh. Pontanus, Matth. Stojus, Paul von Stein, Sev. [illegible]öbel, Franc. Stancarus, Fab. Stosser, Matth. Lauterwald, Bal[illegible]h. Sartorius, Nic.
Neodomus, Nic. Jagenteufel, Dr. Joh. Funk, [illegible]rb. Stürmer, Val.
Fidler, Jac. Montanus, Paul Crüger, Nic. Löp[illegible]r, Dav. Milesius,
Erh. Rogge, Basil. Art, Hier. Rhode, Heilr. Ze[illegible]ll und eine große
168. *Anzahl anderer[4]). Er unterstützte durch seine Fr[illegible]ygebigkeit die Ar-

---

1) Erl. Preußen IV. B. S. 63. Auch andere Gele[illegible]rte haben der Ehre genossen, von ihm zu ihrer Gruft begleitet zu werden. In dem auf das den 18. Mart. 1544 erfolgte Absterben eines Magisters Melc[illegible]ior Cottingius von Val. Neukirch verfertigten und in Königsberg auf 1 B. in 4. mit deutschen Lettern gedruckten Gedichte, heißt es vom Begräbnisse desselben:

> Insuper illustris, tota stipatus ab aula,
> Dignatur Princeps funeris esse comes,
> Tum quod ea adficitur properata morte mi[illegible]istri,
> (Heu pia visa sibi mens subacerba dol[illegible]et)
> Tum quod Castalides veneratus amore Cam[illegible]oenas,
> Fas quibus est quantum semper hon[illegible]ris habet.

2) Dieses erzählet er selbst in seiner eigenhändigen Lebensbeschreibung, die in Königsb. 1719. 8. herausgekommen ist, S. 13, 17, 18, 21. Von dem ihm gegebenen Gnadengehalte s. Arnoldts Fortges. Zusätze zur Hist. der Univ. S. 168.

3) Wie dieses Voit in seiner Leichenpredigt bezeuget.

4) Solches weisen die unter seiner Regierung geführet[illegible]en Renteyrechnungen aus; aus welchen Arnoldt in den Fortges. Zusätzen S. 16[illegible] u. w. Verschiedenes beygebracht hat. Man findet aber auch hin und wied[illegible]r von anderen auswärtigen Gelehrten, die seine Stipendiaten gewesen, [illegible]Nachricht, z. E. dem

beiten hiesiger und auswärtiger Gelehrten; beförderte die Ausgaben ihrer Schriften, belohnete öfters die Verfasser ansehnlich, und nahm es gnädig auf, wenn sie ihm selbige zuschrieben oder überschickten. Als der lateinische Poet Johann Schosser ihm eine seiner Abhandlungen zugesandt hatte; ließ er ihm durch seinen Rath Dr. Christoph Jonas in einem verbindlichen Schreiben Dank abstatten, und machte ihm ein Geschenk in Goldstücken[1]). Ein anderer Dichter Hieronymus Hosius empfieng bey einer ähnlichen Veranlassung zehn, und ein gewisser Canzler des Grafen von Mansfeld dreyßig Reichsthaler[2]). Hier. Wildenberg übermachte den 14. Nov. 1543 an den Herzog drey Bücher, deren eins eine Widerlegung eines Epicuräers, das andere einen scherzhaften Wettstreit zwischen einem Rechtsgelehrten und Arzt, das dritte eine medicinische Anweisung seine Gesundheit zu erhalten, enthielt. Dieses Geschenk nahm der Herzog so wohl auf, daß er in den huldreichsten Ausdrücken ihm dafür Dank abstattete. Dem Vict. *Strigelius ließ er 169.
für das ihm zugeschickte Exemplar von seinem Commentarius über die Psalmen hundert Reichsthaler auszahlen. Damit auch selbst nach seinem Hintritte aus der Welt, die Lehrer und Studirenden seiner, als ihres unvergeßlichen Gönners, sich dankbar erinnern möchten; hinterließ er ihnen in seinem Testamente die stärksten Beweise seiner Zuneigung. Er befreyete wiederholentlich die Universitätsverwandten von allen Schatzungen und Auflagen, vermehrete die Einkünfte des Convictorii, und entband alle diejenigen Unterthanen, sie möchten unter der Landesherrschaft oder dem Adel und den Städten wohnen, welche sich dem Studiren widmen würden, so wohl für ihre Person, als für ihre Güter, der Leibeigenschaft[3]).

§ 69.

Auch der ersten Gemalin des Herzoges, Dorothea gebornen Königlichen Prinzeßin aus Dänemark, hat die Beförderung der Gelehrsamkeit in Preußen viel zu danken. Diese Fürstin hatte an den Wissenschaften immer Geschmack gefunden, und war nicht nur in den Wahr-

---

Astronomen Erasm. Reinhold; dem Rathe des Grafen von Ostfrießland Wilh. Gnapheus ꝛc. ꝛc. Einen der berühmtesten Rechtsgelehrten jener Zeit, den Franz Hottomann, lud er durch ein gnädiges Schreiben in seine Dienste ein, und bot ihm die vornehmste Professorstelle mit einem ansehnlichen Gehalte nebst der täglichen freyen Tafel bey Hofe an: welche Gnade aber Hottomann, wegen seiner anderweitigen Verbindungen, verbitten mußte.

1) Dieses Schreiben lieset man in der Sammlung der Briefe, die des Joh. Schossers zu Frankf. a. d. O. 1585. 8. herausgegebenen Poematibus angehänget sind. Darinnen heißt es: Princeps scripta tua benigne excepit et valde collaudavit studium tuum, quod in illustranda heroica familia Principum Marchionum impendisti. Ac ut testaretur suam gratitudinem, iussit tibi hosce aureos nummos reddere. Eos nunc boni consules, donec maior opportunitas plura impetrandi oblata fuerit.

2) S. Hrn. Dr. Bock Lebensbeschr. Mgf. Alb. S. 549.

3) Man findet dieses Fürstliche Testament in den Privilegiis der Stände des Herzogthums Preußen S. 70—82. Den Bewegungsgrund zu dieser seiner Mildthätigkeit gegen die Gelehrten drückt er daselbst in diesen Worten aus: „damit die Professores und Schulverwandten, Doctores, Magistri und Scholaren unser zu ewigen Tagen in allem Guten zu gedenken, auch was Wir gegen ihnen gewogen gewesen, zu sehen.“

heiten der Religion gründlich unterrichtet, sondern besaß auch eine feine
Belesenheit in der heiligen Schrift und den besten Auslegungen der-
selben. Sie unterredete sich gerne von gelehrten Materien, und wußte
in ihren Briefen sinnreiche Gedanken in eine lebhafte Schreibart einzu-
kleiden*). Dabey war sie von der Arzeneywissenschaft, Anatomie und
Kräuterlehre eine große Liebhaberin, und hatte sich eine solche Kennt-
niß darinnen erworben, daß sie davon gründlich zu urtheilen im Stande
war. Zur Stiftung der Universität hatte sie mit Rath und That sehr
viel beygetragen, und selbst von ihrem Leibgedinge denjenigen Theil
170. des acade*mischen Gebäudes, worinnen das Convictorium angeleget ist,
erbauen lassen. Armen Studenten ist ihre Mildigkeit häufig zugeflossen,
und sie sind von ihr mit Kleidern, Weißzeuge und anderen Dingen
versorget worden. Zehn junge von Adel ließ sie auf ihre Kosten
studiren, und besoldete einen besondern Lehrer, der ihnen den Privat-
unterricht ertheilete und über sie die Aufsicht hatte[1]). Die zweyte
Gemalin des Herzoges Anna Maria, die aus dem fürstlich braun-
schweigischen Hause abstammete, war nicht minder eine Freundin und
Beförderin der Gelehrsamkeit, und es wird ihr mit Recht eine Stelle
unter dem gelehrten Frauenzimmer angewiesen[2]). Ein von ihrer Hand
abgefaßtes Werk, so noch verhanden ist, dienet zum Beweise davon.
Es hat diese Aufschrift:

Fürstenspiegel, das ist, wie sich ein christlicher Fürst und Herr
in seinem Ampt und Stand gegen Gott und der Welt die Zeit
seines Lebens verhalten soll, gestellet und in hundert Artikel
171. verfasset durch die durchlauchtige hochgeborne *Fürstin und
Frawen, Frawen Anna Maria, geborne Herzoginn zu Braun-
schweig und Lüneburg rc. Markgräffin zu Brandenburgk und
Herzoginn in Prewßen rc. An unsern geliebten Herrn Son,
den durchlanchsten hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn

---

1) Ausführlicher erzählet dieses alles Sabin in seiner bei dem Begräbnisse der Herzogin 1547 gehaltenen Leichenrede, die in Fuchsen Scriptis in honor. Princip. Pruss. Bl. C 2 b eingerücket ist. Man sehe auch die Lobrede, die beym ersten academischen Jubelfeste 1644 Johann Bazelius auf diese Fürstin gehalten, welche in des Thilo Secularibus Borussicis die achte ist; sowie auch in der vorhergehenden fünften und sechsten Verschiedenes von ihren Verdiensten um die Wissenschaften und Stiftung der Universität vorkommt. In ihrer in der Thumkirche befindlichen Grabschrift heißt es:

Denique suscipiens Musarum provida curam,
Nobile Gymnasii cum Duce struxit opus.

Und Fuchs saget a. a. O. Bl. H 4 b: Inter alias Illustrissimae Principissae nostrae laudes haec haud postrema, quod fundationem huius Academiae adeo strenue et ope ot consilio promoverit. Von ihrer Mildthätigkeit gegen arme Studirende drücket Andreas Münzer in der auf ihr Absterben herausgegebenen Elegie sich also aus:

Si quibus ingenuas coluisse fideliter artes
Obstabat parvae sortis imago domi,
Sumtibus hos largis aluit Dominique favorem
Proposito studuit conciliare pari.

2) Man sehe von ihr Joh. Casp. Eberts Eröfnetes Cabinet des gelehrten Frauenzimmers, Frankf. 1706. 8. Joh. Georg. Meuschen Curieuse Schaubühne durchlauchtigist-gelahrter Dames, das. 1706. 8. und andere.

*) P. hat offenbar keinen gelesen.

Albrechten Friedenreichen Markgraffen zu Brandenburgk und Herzogen in Prewßen 2c. Auf das S. L. vonn Jugend auff zu Gottes Furcht, aller Zucht und Erbarkeit aus solchem fürstlichen Spiegell moge christlich und wol vnterrichtet und erzogen werden[1]).

In dieser aus hundert Abschnitten bestehenden Schrift ertheilet die Herzogin dem jungen Prinzen die heilsamsten Vorschriften, sein Leben und die künftige Regierung gottselig und löblich zu führen. Ihre Vorstellungen sind ordentlich gefaßt, und so mit bündigen Gründen, als mit Zeugnissen der heiligen Schrift bestätiget; und die ganze Abhandlung leget von der edlen Denkungsart und Deutlichkeit im Ausdrucke der hohen Verfasserin, ein Zeugniß ab.

§ 70.

Der Nachfolger des Herzoges in der Regierung, Albrecht Friedrich, war gleichfals der Gelehrsamkeit nicht abgeneiget und hat, ehe er durch den ihm zugestossenen Zufall gehindert worden die Regierung zu führen, sich als einen Gönner derselben bewiesen[2]). Wie er eine gute natürliche Fähigkeit besaß[3]); also war er von Jugend auf, unter Aufsicht und Anordnung des Caspar von Lehndorf, so wohl durch seine Hofmeister Jacob von Schwerin und Albrecht von Eichicht, als 172.
durch den Doctor der Medicin Simon Titius und einen gewissen Magister Christoph, zu den Wissenschaften aufs fleißigste angeführet worden, und hatte es insonderheit in der lateinischen Sprache so weit gebracht, daß er sie fertig sprechen konnte[4]). Bey seiner Anwesenheit

1) S. Joh. Hallervords Bibliotheca curiosa S. 13. und Tentzels Curieuse Bibliothek III. Reposit. S. 343. Die Vorrede, den ersten und letzten Artikel nebst dem Beschlusse dieses Buchs hat Hr. Dr. Bock im Leben Mgf. Albrechts S. 520—527 eingerückt. *Solche Fürstenspiegel, immer kalligraphisch ausgeführt, waren lediglich Modeartikel zu Geschenken. Den in Rede habe ich vor etwa zwanzig Jahren im Privatbesitz gefunden. Nicolovius hat ihn abdrucken lassen. (Königsberg (Bon) 1835.)

2) Der Prof. Fuchs nennet ihn in der zu seinem Leichenbegängnisse ausgefertigten Intimation Maecenatem Academiae et Musarum Hospitem.

3) M. Steph. Riccius dedicirte ihm seinen in Wittenberg 1566. 8. gedruckten Novum Commentarium in Terentium, und saget in der Zuschrift des isten Bandes: Ingenium tuum omnium doctorum voce et litteris celebratur.

4) Es bezeuget dieses Friedrich von Nostitz in dem 1568 auf das Absterben des Herzoges Albrecht herausgegebenen Leichengedichte, wo es von diesem seinem Sohne und Nachfolger heißt:

Adde, quod et docto multum sermone peritus
Namque potest Latio cuncta referre sono.

Und Fuchs saget in der ihm gehaltenen Leichenrede: Latine et Polonice imprimis, Gallice vero et Thusce mediocriter calluit. Weiterhin erzählet er, der Herzog habe die an ihn gehaltenen Reden der Gesandten auswärtiger Höfe in ihrer Sprache nicht nur verstanden, sondern auch selbst beantwortet: wie ihm denn selbst im väterlichen Testamente empfohlen worden wäre, in der lateinischen und polnischen Sprache sich eine Fertigkeit zu erwerben. In der Schrift eines Ungenannten, die im polnischen Interregno 1573 heraus kam, und worinnen Herzog Albrecht Friedrich den Polen zum Könige empfohlen wurde, wird unter andern Bewegungsgründen auch dieser angeführet, daß er ein guter Lateiner sey; wie aus den Möllerischen Annalibus in den Actis Boruss. II. B. S. 88. berichtet wird.

in Polen, das Lehn zu empfangen, that er sich durch seine fliessende Beredsamkeit so hervor, daß der ganze königliche Hof dieselbe bewunderte[1]). Im Jahr 1567 erwies er der Universität die Gnade, und wurde ihr Rector Magnificentissimus. Als er darauf die Regierung antrat, wirkte er beym Könige von Polen das lublinische Privilegium für Preußen aus; welches durch die darinnen nunmehr völlig bestätigte evangelische Religion, auch den Wissenschaften vortheilhaft war. Auf seine Kosten wurde 1569 derjenige Theil des academischen Gebäudes, welches das neue Collegium heißt, erbauet. Er sorgete dafür, daß die academischen Vorlesungen in allen Facultäten gehörig gehalten wurden, die Lehrer ihre Besoldungen unverkürzt und zu rechter Zeit erhielten,
173. und die Freyheiten *und Rechte der Universität auf keine Weise gekränket würden[2]). Den academischen Feyerlichkeiten wohnete er meistens in hoher Person bey; verstattete den Gelehrten einen freyen Zutritt zu ihm; erfüllete nach Möglichkeit ihr Ansuchen; würdigte sie seiner Vertraulichkeit und unterredete sich gerne mit ihnen[3]). Er gab größtentheils die Kosten zu der siebenjährigen Reise her, die Henneberger durch das ganze Land that, um eine richtige Landcharte zu verfertigen[4]). Daß er auch auf den Flor der Schulen seine Sorgfalt gerichtet, erhellet daraus, weil er sich gegen die Landstände erboten, die Schule in Bartenstein nicht nur zu erhalten, sondern auch in Aufnahme zu bringen[5]). Das ihn nachher betroffene Unglück war Schuld daran, daß er in den folgenden Jahren nicht mehrere Beweisthümer von seiner Huld gegen die Wissenschaften ablegen können.

§ 71.

Unter der Regierung des Marggrafen George Friedrich, der darauf Administrator des Herzogthums Preußen war, hatten die Wissenschaften so wenig eine Abnahme zu befürchten, daß vielmehr verschiedene vortheilhafte Umstände ihrem weitern Wachsthum zuträglich waren. Da die zur Unterhaltung der Universität bey ihrer Anlage ausgesetzten Gefälle, wegen des jährlich höher gestiegenen Preises der Lebensmittel, nicht mehr zureichen wollten; war dieses eine der ersten Bemühungen des Marggrafen, ihre Einkünfte zu vermehren; und sie erhielt aus der Fürstlichen Kammer eine ansehnliche Zulage. Durch diese konnten so

1) Ernst v. Rappe, der 1619 im academischen Hörsaale eine Lobrede auf ihn gehalten, versichert solches mit diesen Worten: Curia Regalis, Warsavia et splendidissima Regiae maiestatis sella adhuedum linguae illud disertae mirantur nectar.

2) Umständlicher meldet dieses der Professor Christoph Eilard in seiner 1619 herausgegebenen Declamatione funebri metricis numeris concinnata, S. 7. u. w.

3) In des Thilo Secularibus Borussicis heißt es in der neunten Rede: Affectu adeo tenerrimo Academiam est prosequutus, ut quantum temporis ratio tum ferret, numquam vanas ejus preces esse passus fuerit. Quanto itemque honore et amore prosequutus sit litteratos, exinde patet, quod numquam sibi dedecori duxerit cum illis familiarissime conversari aut colloqui.

4) Wie solches Henneberger selbst in der Vorrede vor der Erklärung der Landtafel S. 2 dankbar rühmet.

5) Hartknochs Pr. Kirchenhist. S. 495.

wohl die Gehalte *der Professoren, als der Lehrer am Pädagogio erhöhet, die bisher erledigten Stellen wieder besetzet, und gar neue gestiftet werden. Auf gleiche Weise wurde das Convictorium durch den ihm ertheileten Zuschub in einen bessern Stand gesetzet[1]). Die Schloßbibliothek ward unter seiner Regierung mit vielen kostbaren Büchern vermehret, und die drey Provincialschulen in Preußen verehren an ihm ihren Stifter; wovon unten eine umständlichere Anzeige erfolgen wird. Danächst genossen verschiedene Gelehrte besonderer Gnadenbezeugungen von ihm; insonderheit Sebastian Artomedes, den er 1578 mit sich nach Preußen brachte, und ihn sehr ungerne von sich ließ, als man ihn zum Pfarrer der kneiphöfischen Kirche erwählet hatte[2]): wie er ihm denn 1591 ein jährliches Gnadengehalt von hundert Mark ertheilete[3]). Der Ruhm seines huldreichen Betragens gegen die Wissenschaften verbreitete sich auch außer den Gränzen seiner Staaten, und setzte auswärtige Gelehrte in Verwunderung[4]). 174.

§ 72.

Nächst der hohen Landesherrschaft konnte die Gelehrsamkeit sich auch anderer Gönner und Beförderer erfreuen. Der samländische Bischof George von Polenz hat kein geringes *Verdienst um die Anlage der 175.
Academie sich dadurch erworben, daß er die weltliche Regierung seines Bißthums und alle damit verbundenen Einkünfte, die er und seine Vorgänger bisher aus dem ihnen zugehörigen Hauptamte Fischhausen genoßen hatten, von freyen Stücken an den Herzog abtrat[5]). Denn dadurch wurde dieser in den Stand gesetzet, die erforderlichen Kosten zur Stiftung der neuen Hohen Schule, zur Besoldung ihrer Lehrer und zur Unterhaltung des Convictorii, aus den Gefällen dieses Hauptamts aufzubringen. Johann Brißmann, der als Präsident des Bißthums die

1) Von dieser Vermehrung der Einkünfte bey der Academie, dem Pädagogio und Convictorio, ertheilet die auf den Marggrafen ausgefertigte academische Leichenintimation, bey Fuchsen a. a. O. Bl. F ff und die ihm vom Prof. Reimann gehaltene Lobrede, daselbst Bl. M m m, imgleichen Arnoldt in der Hist. der Univ. I. Th. S. 73 und 270 umständlichere Nachricht.

2) Der Marggraf soll gegen die Kneiphöfer diese Worte gebraucht haben: Sie sollten dieses glauben, daß er ihnen das grössieste Theil seines Herzens dahin gebe; wie Colbe in der Episcopo-Presbyterologia Pruss. Regiom. S. 48 berichtet: wiewohl andere, nach dem Berichte Hartknochs in der Pr. Kirchenhist. S. 508 diese Worte der Marggräfin beylegen.

3) Die Verschreibung darüber stehet in den Actis Boruss. III. B. S. 148 u. w.

4) Nach Anzeige der angeführeten Leichenintimation, haben einige preußische von Adel, die sich auf der Universität in Straßburg befanden, seiner Mildthätigkeit gegen die Gelehrten bey dem berühmten Johann Sturm erwähnet; der darüber voll Verwunderung ausgerufen: O laudatissimum, o munificentissimum Principem etc.

5) Hartknochs Kirchenhist. S. 276. Daß Polenz dieses aus freyer Entschliessung und ohne Zumuthen des Herzogs gethan, bezeugete dieser selbst vor der damals versammleten Landschaft, in deren Beyseyn es geschah, und die er darüber zu Zeugen nahm. Es ist solches aber auch daraus zu erkennen, daß der pomesanische Bischof Erhard von Queis, der dabey stand, da dieses vorgieng, ob er gleich auch schon die lutherische Religion angenommen hatte, ein gleiches nicht gethan, sondern dazu still geschwiegen, auch die weltliche Regierung und Einkünfte seines Bißthums bis an den Tod behalten hat, und vom Herzoge nicht im geringsten darinnen beeinträchtiget ist.

Stelle des von Polenz vertrat, hat gleichfals viel dazu beygetragen, daß Königsberg eine Universität bekommen[1]). Der preußische Canzler Johann von Kreytzen war, wie seine drey oben (§ 64.) genannte Vorgänger, in den Wissenschaften so gründlich bewandert, daß er die Doctorwürde, und wegen seiner bündigen Beredsamkeit, den Zunamen des „preußischen Cicero" sich erworben hatte[2]). Er unterstützte auf alle
176. *Weise den Flor der Academie; empfahl dem Herzoge Albrecht manche Gelehrte und ihre Schriften[3]), und gab durch das große Ansehen, in welchem er bey demselben stand, seinen Empfehlungen einen starken Nachdruck. Sein Nachfolger Wenzel Schack von Wittenau, der gleichfals Doctor der Rechte war, bewies nicht minder bey verschiedener Gelegenheit seine Sorgfalt für das Wachsthum der Litteratur[4]); und der Doctor Friedrich Scharf, der nach ihm das Amt eines Canzlers bekleidete, war derjenige, deßen anhaltender Bemühung die Academie es vornehmlich zu verdanken hat, daß sie das so genannte Diploma novae donationis oder die Bestätigung der oben erwähneten, vom Marggrafen George Friedrich ihr ertheileten Zulage erhalten[5]). Außer diesen sind auch diejenigen billig unter die Beförderer der Wissenschaften zu zählen, die durch gestiftete Stipendia den Studirenden zu Hülfe gekommen, und durch diese Mildigkeit sich um die spätesten Nachkommen verdient gemacht haben[6]). Es fallen zwar die mehresten dieser Stiftungen erst in das siebenzehnte und achtzehnte Jahrhundert; doch wurde auch schon in diesem sechszehnten der Anfang dazu gemacht, und folgende Stipendia schreiben sich aus demselben her.

Das Finkianum. Selbiges stiftete der hohensteinische Landrichter

---

1) In seiner Grabschrift in der Thumkirche heißt es davon:

Quem postquam reducem laeti excepere Borussi
Praefectumque suis constituere sacris,
Inque dies crevit divini gloria verbi,
Fertur magna novae causa fuisse Scholae.

2) Dieses meldet Joh. Behm in der seiner Enkelin Susanna von Kreytzen verehligten Hofgerichtsräthin von Kalnein gehaltenen und 1618. 4. gedruckten Leichpredigt, Bl. G 4. Ein gleiches bezeuget Thilo in den Orationibus Academ. S. 49. und das Erleuterte Preußen V. B. S. 355. Der wittenbergische Poet Friedr. Taubmann, der sein Zeitgenosse war, rühmet die große Beredsamkeit dieses Canzlers im Lateinischen und Deutschen, wenn er in seiner Melodaesia S. 183. der leipz. Ausgabe von 1615 8. also schreibt:

Dein qui de Crucibus repetit cognominis usum,
Cui Princeps patriae secreta Borussus in aurem
Insinuat, Romana cui, cui Teutona Siren
Sessitat in labris; cui tranquillissima morum
Temperies, animusque suis generosior annis.

3) Johann Schosser in seinen zu Frankf. a. d. O. 1585. 8. gedruckten Poematibus, in der 9ten Elegie, danket ihm dafür, daß er auch seine Gedichte dem Herzoge aufs beste empfohlen hatte.

4) Taubmann a. a. O. S. 182 u. w.

5) Dieses Verdienst um die Universität rühmet insonderheit die den 23. Januar 1589 auf sein Absterben ausgefertigte academische Leichenintimation.

6) Eine umständliche Nachricht von den preußischen Stipendiis findet man in Arnoldts Histor. der Univ. II. Th. S. 1–31, in den Zusätzen S. 14–21, und in den Fortgesetzten Zusätzen S. 7–8, wo auch dasjenige, was wir nach unserer Absicht übergehen, angezeiget wird; nämlich, wer jedes Stipendium verwaltet, wer Percipient desselben ist, u. s. w.

Albrecht von Fink auf Seewalde, im Jahr *1562, und setzte dazu die 177.
Zinsen von 1111 Rthlr. 10 Gr. aus.

Das Davidianum. Dessen Stifter war der Fürstliche Rath M. Lucas David, (§ 137). Das Capital bestand anfänglich aus 3937 Rthlr. 45. Gr.; wurde aber zu Ausgange des vorigen Jahrhunderts noch mit 800 Rthlr. vermehret. Es stehet in Leipzig; wird aber von der in Preußen befindlichen Davidschen Familie vergeben, und von Studirenden aus derselben genossen.

Das Engelbrechtianum. Der Rathsverwandte in Tilse Reinhold Engelbrecht errichtete es 1595. Das Capital waren zuerst nur 373 Rthlr. 30 Gr.; es kamen aber im Jahr 1712 noch 160 Rthlr. dazu.

§ 73.

Der äusserliche Zustand des Landes war, seitdem Preußen ein Herzogthum geworden, so beschaffen, daß in diesem Jahrhunderte keine Kriege und feindliche Anfälle die Ruhe der Einwohner unterbrochen haben; und daher auch die zur Beförderung der Wissenschaften gemachten Anstalten von allen äusserlichen Stöhrungen frey geblieben sind. Desto öfter ward zwar das Land mit der Pest und anderen ansteckenden Krankheiten heimgesucht; aber diese Beschwerlichkeiten wurden auch bald überwunden. Im Jahr 1549 raffete eine wütende Seuche in Königsberg mehr als sechszehntausend Menschen weg; wodurch auch die Academie, noch ehe sie recht zu Kräften gekommen war, einen Stoß erlitte: indem verschiedene Lehrer, wie solches auch nachmals 1565 bey einer gleichen Veranlassung geschehen ist, theils gänzlich sich wegbegaben, theils auf eine Zeitlang entferneten, und viele von den Studirenden die Universität verliessen. Jedoch hatte dieses keinen merklichen Einfluß in den Verfall der Wissenschaften. Hingegen sind diesen die unter den Gelehrten in Preußen oft entstandenen Streitigkeiten und Zerrüttungen desto nachtheiliger gewesen. Sie erbitterten die Gemüther wi*der 178.
einander, hielten manchen von nützlichern Beschäftigungen zurück, und forderten ihn zu Streitschriften auf. Nicht selten brachen sie in ärgerliche Thätlichkeiten aus; nöthigten manchen geschickten Mann, sich von hier weg zu begeben, schreckten andere ab, die königsbergische Universität zu besuchen, und dieneten der studirenden Jugend zu einem schädlichen Muster der Zanksucht. Dieses Uebel betraf die Academie von ihrem ersten Ursprunge an. Sie war noch nicht eingeweihet worden; so hatten schon unter den damals verhandenen Professoren so große Zwistigkeiten sich entsponnen; daß am vierten Tage nach der Einweihung die erste Versammlung bloß zu dem Ende mußte angestellet werden, um die ausgebrochnen Mißhelligkeiten beyzulegen: wobey alle eidlich angelobeten, das Vorgefallene zu vergessen und nun in Eintracht zu leben. Indessen hat der Erfolg gewiesen, daß diese nicht von langer Dauer gewesen: indem bald nachher, und weiterhin vielfältige gelehrte Streitigkeiten entstanden sind; die zum Theil sehr heftig geworden und das ganze Land in Bewegung gesetzet haben. Dieses hat einigen zu dem übereileten Schlusse Gelegenheit gegeben, daß die Preußen vor andern Völkern zur Uneinigkeit und Zanksucht aufgeleget wären[1]). Aber

1) Andr. Voglerus führet in den zu Königsb. 1611. 4. herausgegebenen

eben die Geschichte selbiger Streitigkeiten widerleget dieses Vorurtheil. Denn die, zwischen welchen sie sich entspannen, waren nicht geborne Preußen, sondern lauter Ausländer; und diese letzteren sind es größtentheils gewesen, die auch nachher zu allen entstandenen Unruhen Anlaß gaben, und an ihnen den meisten Antheil hatten[1]). Unter den eilf Professoren, aus denen die Universität bey ihrer Stiftung bestand, war
179. nur ein einziger, *von dem man gewiß weiß, daß Preußen sein Vaterland gewesen. Die übrigen waren theils aus verschiedenen deutschen Landschaften, theils aus Littauen, Schlesien und Holland bürtig. Auch in der folgenden Zeit dieses Jahrhunderts wurden die meisten Lehrstellen mit Deutschen, einige auch mit Holländern, Italiänern und Ungarn besetzet. Wie demnach diese Männer aus verschiedenen Orten nach Königsberg gekommen waren; also waren sie zum Theil auch von verschiedener Denkungsart und Aufführung; brachten ihre verschiedene Hypothesen und Methoden mit sich, und hatten verschiedentliche Maasregeln und Absichten. Hiezu kamen zuweilen noch besondere Bewegungsgründe bey dieser oder jener Streitigkeit; deren unten bey Erwähnung derselben Meldung geschehen wird. Alles dieses konnte leicht eine Veranlassung zum Mißverständnisse und zur Uneinigkeit werden. Indessen hat der Geist der Zwietracht hier niemals so Ueberhand genommen, daß entweder alle Gelehrten der entstandenen Streitigkeiten sich jedesmal theilhaftig gemacht; oder diese ununterbrochen und zu allen Zeiten fortgewähret hätten. Unparteyische Zeugnisse auswärtiger Schriftsteller versichern vielmehr, selbst von diesem sechszehnten Jahrhunderte, das Gegentheil; und führen mit ausdrücklichen Worten die vollkommene Eintracht, welche sie unter den Mitgliedern der Universität wahrgenommen, als einen vorzüglichen Ruhm derselben an[2]).

Iustis Kunhemianis Bl. G 1 folgende Verße an, die jemand auf diese Uneinigkeit der Preußen gemacht hat:

Prussia non patitur reformationem,
Et res habet magnam rationem;
Quia multa habet capita heteroclita
Et valde mirabilia.

1) Dieses hat bereits Gottsched angemerket, wenn er in der Note zu dem Artikel Rittangel in Bählen hist. crit. Wörterbuche IV. B. S. 62. schreibet: „Ich kann nicht unterlassen anzumerken, daß alle die Unruhen, die in den ersten Jahrhunderten der königsbergischen Academie, daselbst in Religionssachen entstanden, nicht von einheimischeu oder preußischen Landeskindern, sondern von Fremden gestiftet worden. Die osiandrischen und stancaristischen Händel beweisen solches zur Genüge. Osiander war ein Bayer, Stancarus ein Mantuaner, Latermann ein Coburger, Scalich ein Welscher, Voigt ein Thüringer, Wigand ein Eisleber, Dreier ein Pommer, Isinder ein Schlesier, und in den neuern Zeiten Dr. Lysius ein Flensburger. Dieses kann zu einer Rechtfertigung der preußischen Nation dienen."

2) Jodocus Willichius d. j., Doctor der Philosophie und Medicin zu Frankfurt a. d O. schreibet in der an die königsbergischen Professores gerichteten Zuschrift seiner daselbst 1586. 8. herausgegebenen Exegeseos doctrinae principiorum naturalium, daß er bey seinem Aufenthalte in Königsberg im Jahr 1571 ein Augenzeuge ihrer Eintracht gewesen, und selbige bewundert habe. Seine Worte sind: Cultissimos homines, in litteris et artibus insigniter claros, quodque summum inter ejusdem societatis viros decus est, admodum unanimos coram conspexi. Und der Poet Daniel Hermann bezeuget ein gleiches, wenn es in seinen Poematibus Academicis Bl. C. heißt:

§ 74.

*Bey einer so ausnehmenden Fürsorge der Landesherrschaft, und 180.
anderen heilsamen Anstalten, kam die königsbergische Universität auch
bald in einen solchen Flor, daß sie es den damaligen berühmtesten
Hohen Schulen gleich thun und nicht wenige gelehrte Männer aufweisen
konnte[1]). Wo es also nicht aus einem blinden Religionshasse, so ist
es aus einer unverzeihlichen Unwissenheit geschehen, daß ein römisch-
catholischer Geschichtschreiber das Gegentheil hat behaupten wollen[2]);
so wie ein gewisser neuerer Schriftsteller sich nicht entblödet, vorzugeben,
die Preußen hätten erst im jetzigen achtzehnden Jahrhunderte angefan-
gen, in der Gelehrsamkeit sich hervor zu thun[3]). So leicht es wäre,
diesen handgreiflich ungegründeten Beschuldigungen unverwerfliche Zeug-
nisse vom Gegentheile ansehnlicher auswärtiger Gelehrten entgegen zu
setzen[4]); so *wird doch dieses Vorgeben in demjenigen, was von dem 181.
Zustande der Gelehrsamkeit in Preußen im Verfolge beygebracht werden
wird, seine Abfertigung finden. Nicht minder ist den preußischen Ge-
lehrten zuweilen der Vorwurf gemacht, daß sie nicht so zahlreiche
Schriften herausgegeben, als andere; und einige haben daher Gelegen-
heit genommen, von der königsbergischen Universität ein nachtheiliges

---

Nunc docet ingenuas in Regis Monte Camoenas
Stoius Aonia et medica celeberrimus arte,
Atque alii celebres doctrinae insignis ob usum
Florentes omnes, concordes mentibus omnes.

1) Ein Gelehrter aus Wittenberg Johann Bußmann, der ein daselbst 1545. 4. gedrucktes Gedicht dem Herzoge Albrecht dediciret, saget in der Zuschrift S. 3: Plures nunc opera tua sunt in Prussia insigniter docti homines, quam in ulla dynastia aut regione Italiae.

2) Simon Starovolscius schreibet in seiner Descriptione Poloniae S. 34 der breßlauischen Ausgabe 1733. 4.: Academia Regiomontana hucusque incognita habetur, neque efflorescit ingeniis. Aber wie hämisch und boßhaft die Nachrichten und Urtheile dieses Scribenten von allen, die nicht seines Glaubens sind, überhaupt ausfallen, zeiget weitläuftiger Braun in dem Catal. Scriptor. Polon. et Pruss. S. 139 u. w.

3) So urtheilet der Verfasser des „Deutschen Pavillons der Musen" Leipz. 1725. 8. wenn er in der 4ten Samml. 7ten Stücks Einleitung saget: „Die Herren Preußen fangen allmälig an in der gelehrten Welt rege zu werden."

4) Nur ein Paar anzuführen; so saget George Joach. Rheticus in seinem Encomio Prussiae, so des Copernici in Basel 1539. 8. herausgekommenen Libris Revolutionum beygedruckt ist: Prussi cum omni genere artium Minervam colunt. Summo studio renascentes in orbe litteras amplectuntur, adeoque et soli et communi consilio alere et propagare student. Taubmann singet:

Mundities, vis ingenii, facunda venustas,
Spiritus alta minans propria Prussiacis.

Gerh. Joh. Vossius in dem Comment. de gestis Fabiani Burggrabii a Dohna S. 5. saget: Prussia praeclara semper dedit ingenia, quae cum aliarum omnium capacissima artium fuerint, tum sub utraque Pallade, armata, togata, egregia fecerint stipendia. Christian Adolph Thuldenus, ob er gleich ebenfalls ein römisch-catholischer Geistlicher war, ist dennoch viel billiger, als sein Glaubensgenosse Starovolscius: wenn er in seiner Continuatione Histor. Brachelii Cöln. 1657. 8. II. Th. S. 163 sich also ausdrücket: Princeps Ducalis Prussiae Civitas Mons Regius, in qua viget Academia, totius fama Europae celebrata.

Urtheil zu fällen[1]). Aber auch hiebey hat man theils unerwiesene Sätze zum Grunde geleget, theils unrichtige Schlüsse gemacht. Daß das viele Bücherschreiben einen untrüglichen Beweis von der in einem Lande vorzüglich blühenden Gelehrsamkeit abgebe, kann so wenig ohne
182. Einschränkung zugegeben werden; als daß ein Gelehr*ter, der wenig oder nichts schreibet, demjenigen an Einsichten und Verdiensten nothwendig nachzusetzen sey, der die Welt mit häufigen Proben seiner beschäftigten Feder beschenket. Es ist aber auch wider die Wahrheit angenommen, daß in Preußen nur wenige Schriften zum Vorschein gekommen seyn: indem aus dem Folgenden erhellen wird, daß zu allen Zeiten viele gelehrte Ausarbeitungen in allen Arten der Wissenschaften hier aus der Presse getreten sind; die man inn- und außerhalb Preußen mit Beyfall aufgenommen und mit öffentlichen Lobsprüchen beleget, auch zum Theil in Deutschland, Holland, Dänemark, Schweitz, Italien, und anderwerts nachgedruckt, in Sammlungen gelehrter Abhandlungen eingerückt und in fremde Sprachen übersetzet hat. Allein gesetzt, es hätte auch seine Richtigkeit, daß die Anzahl der hier gedruckten Werke, in Vergleichung mit einigen anderen Ländern geringer sey: so ist doch dabei auch billig in Betrachtung zu ziehen, daß Preußen von den Oertern, wo der Bücherhandel am stärksten getrieben wird, weit entfernet lieget, und daher die hiesigen Schriften nicht anders als mit schweren Kosten dorthin geschaffet werden können: welches zuweilen einem Verleger Bedenklichkeiten machet, den Verlag manches Werks, wegen des zu besorgenden Schadens, zu übernehmen. Anderer Ursachen zu geschweigen[2]).

---

1) Im neuen Büchersaal der schönen Wissenschaften II. Bd. 2 St. S. 147 wird gesaget: „Wir besinnen uns, daß die geistlichen Lehrer einer benachbarten Universität eben von dieser Seite (nämlich daß die königsbergischen Gelehrten nicht viel Bücher schreiben) den Werth der königsbergischen Hohen Schule niederzuschlagen gesuchet." Und in den Berlinischen Nachrichten von Staats und gelehrten Sachen 1763. S. 247 wird bey Gelegenheit der Recension eines in Königsberg herausgekommenen Buches dieses Urtheil gefället: „Wir erhalten aus einem Orte, der sonsten mit gelehrten und zwar guten Arbeiten eben nicht überhäuft, ein Werk, welches seinem Verfasser Ehre machet. Es wäre zu wünschen, damit durch seinen und seiner Collegen Fleiß der Vorwurf bald vernichtet werde, den sonsten Auswärtige, und vielleicht nicht ohne Grund, ihrem Lande zu machen pflegen."

2) Diese Vorwürfe hat bereits Arnoldt in der Histor. der Univ. II. Th. S. 434 u. w., und was insonderheit die preußischen Rechtsgelehrten betrift, Dr. Joh. Gottl. Olearius in der Vorrede zu seiner Abhandlung de insignioribus processus civilis differentiis ex jure Prutenico et ordinatione processus Saxonica, Königsb. 1726. 4. widerleget. Der Prof. Bock drücket sich darüber in seinem 1744 herausgegebenen Gedichte auf das academische Jubelfest, welches in der Sammlung seiner Gedichte S. 269 u. w. vorkommt, also aus:

Vergebens hat der Neid sich wider uns empört,
Daß unsre Feder nicht die Bücherschränke mehrt.
Man schätzt die Wissenschaft nicht nach der Schriften Menge.
Wird der papiernen Last nicht schon der Raum zu enge?
Der Mangel ist beglückt, wenn uns nur dieses fehlt,
Daß uns die Schreibsucht nicht, wie andre Geister, quält,
Daß wir den Leser nicht um Zeit und Geld betrügen,
In rothen Titeln stehn, und unerröthet lügen.

Der zweyte Abschnitt.

Von den Schulen.

§ 75.

Durch die Stiftung der Universität war zwar dasjenige zu Stande 183.
gebracht, was durch das Pädagogium nicht völlig geleistet werden konnte, aber darum wurde dasselbe nicht aufgehoben; sondern blieb, als eine Pflanzschule der Universität, ihr noch eine geraume Zeit zur Seite. Indeßen mußte ihre Anlage nothwendig eine Veränderung in seiner bisherigen Verfassung nach sich ziehen. Denn der Unterricht in der Theologie, Rechtsgelahrtheit und Medicin fiel nunmehr von selbst weg, da diese Wissenschaften in den academischen Vorlesungen vorgetragen wurden. Auch im Lateinischen wurden nur leichte Schriftsteller erkläret, und von der griechischen Sprache bloß die Anfangsgründe gelehret. Die jungen Leute sollten nämlich in diesen Anstalten zu den academischen Vorlesungen vorbereitet werden; und selbst unter den Studiosis wurden die, welche in den Anfangsgründen noch schwach waren, angewiesen, das Pädagogium zu besuchen. Es war daher dasselbe unter die Aufsicht der Academie, und insonderheit der philosophischen Facultät, gesetzet, und der Archipädagogus erhielt eine Stelle unter den ordentlichen Professoribus derselben. In dieser Verfassung blieb es bis in das folgende Jahrhundert; und im jetzigen standen ihm nach dem Abgange des A. Culvensis folgende Archipädagogi vor[1]):

Wilhelm Gnapheus, oder Fullonius. Nachdem er bis 1543 Rector der hiesigen Thumschule gewesen war (S. 19. Anm.), wurde er 1544 Archipädagogus, *und hielt nachher auch bey der Academie theologische 184.
Vorlesungen. Ob nun wohl unter ihm das Pädagogium sehr wohl bestellet war, und viel feine Leute aus demselben kamen; so zog er sich doch nicht nur von einigen Professoribus Haß und Verfolgung zu, sondern wurde auch von der Geistlichkeit irriger Lehre beschuldiget und 1547 öffentlich excommunicirt. Er begab sich darauf nach Ostfriesland*), wurde bey Hofe in Kirchensachen gebraucht, und unterrichtete auch die jungen Grafen; nachher ward er Bürgermeister in der Stadt Norden, und ist daselbst den 29. Sept. 1568 gestorben.

M. George N. Er kommt nur bey diesem Vornamen 1547 und 1548 als Archipädagogus vor, und ist vermuthlich der Scholastinus, der nachher 1572 abermals zu dieser Stelle gelanget ist, indem er 1568 der gewesene Archipädagogus genennet wird.

M. Bonaventura vom Stein, oder Petrejus ein Königsberger, von 1548 an, lehrete zugleich die Mathematik auf der Academie, und war des Herzoges Hofprediger. Er wurde 1550 Erzpriester in Rastenburg, und starb in Königsberg 1551.

---

1) Ausführlicher stehet dieses Verzeichniß, und eine umständlichere Nachricht von der Beschaffenheit des Pädagogii im sechszehnten Jahrhunderte in Arnoldts Histor. der Univ. 1 Th. S. 23—43.

*) E. Babucke „W. Gnapheus" Emden 1875.

M. Nicolaus Jagenteufel, ein Königsberger, von 1550 bis 1552, da er Professor der Dialectik ward.

M. Urban Stürmer, oder Sturmius, aus Marienburg, von 1552 bis 1555; wurde Professor der Beredsamkeit.

M. Johann Rücker ein Nürnberger, wurde 1551 Rector der hiesigen Cathedralschule, den 11. Dec. 1554 hier Magister, und 1555 Archipädagogus. Er gieng darauf 1557 als Special-Superintendent nach Kirchen-Reck in das Würtenbergische; wurde 1579 Kirchenrath und Probst zu Denkendorf, und starb daselbst 1580. Als er von hier weggieng, machte Herzog Albrecht ihm und seiner Ehegattin auf ihre Lebenszeit ein jährliches Gnadengeld aus[1]).

185. *M. Johann Campingius, war gleichfals zuvor Rector der Cathedralschule gewesen, und den 11. Dec. 1554 Magister, 1556 aber Inspector der Alumnen geworden. Die Stelle eines Archipädagogi verwaltete er von 1557 bis 1564, da er Professor der griechischen Sprache wurde.

M. Valentin Lauben ein Königsberger, geboren 1533, wurde hier den 26. Mart. 1556 Magister, 1564 Archipädagogus, und 1556 Professor der Beredsamkeit.

M. Paul Weiß aus Strelen in Schlesien, geboren 1543, erhielt 1566 das Amt eines Archipädagogi, und zugleich die Magisterwürde, 1568 aber das Lehramt der griechischen Sprache.

M. Andreas Iris, oder Regenbogen, aus Hildesheim, geboren 1540, wurde in Erfurt 1559 Baccalaureus und 1561 Magister; kam 1568 nach Königsberg, wo er sogleich Subinspector, und bald darauf Archipädagogus wurde, auch Beysitzer des samländischen Consistorii war, 1572 aber die Profeßion der Dichtkunst erhielt.

M. George Schalastinus aus Gilgenburg in Preußen, von 1572 bis 1574, da er Rector, oder nach andern Nachrichten, Prediger in Marienburg wurde.

M. Johann Olearius, wird auch Oelschläger und Kupfermann genannt. Er war in Wesel den 17. Sept. 1546 geboren, wurde den 13. Januar 1573 in Jena Magister und 1574 in Königsberg Archipädagogus. Nachdem er 1578 von hier sich wegbegeben hatte, wurde er in Helmstädt Professor der Theologie, auch den 12. October 1579 Doctor; worauf er 1581 als Superintendent nach Halle im Magdeburgischen gekommen, und daselbst den 26. Januar 1623 gestorben ist.

M. Laurentius Pantänus, aus Rügenwalde in Pommern, wurde hier den 27. Mart. 1572 Magister, in demselben Jahr Subinspector, 1578 Archipädagogus, 1579 aber Professor der griechischen Sprache.

186. M. Martin Winter, geboren 1533 zu Torgau in *Meißen, wurde 1575 in Wittenberg Magister, darauf allhier 1576 Conrector der altstädtischen Schule, 1579 Archipädagogus, 1582 aber Professor der Poesie.

1) Man ersiehet solches aus einem Schreiben, so der Herzog von Würtenberg Ludwig den 10 Dec. 1572 aus Urach an den Herzog von Preußen Albrecht Friedrich abgelassen; worinnen er eine Fürbitte einleget, damit dem Rücker und seiner Ehegattin der Rückstand dieses Gnadengeldes, welchen sie nach dem Absterben des ältern Herzoges zu fordern hatten, ausgezahlet werden möge.

M. Caspar Perband, aus Königsberg, war vorher Hypodidascalus am Pädagogio, wurde dabey den 5. April 1582 allhier Magister, auch in demselben Jahr Archipädagogus, und darauf 1586 Professor der griechischen Sprache.

M. Joachim Cimbarsus, aus Greifswald in Pommern, geboren den 1. Jun. 1553, war vorher zwey Jahre Rector der Schule zu Rendsburg in Holstein gewesen, als er 1578 nach Preußen kam. Hier wurde er den 7. April 1579 in Königsberg Magister, 1580 Hypodidascalus, 1586 Archipädagogus, 1589 aber Professor der Poesie.

M. Caspar Clee, aus Welau in Preußen, geboren 1553, war anfänglich zwey Jahre Rector der Schule seiner Vaterstadt, wurde darauf in Wittenberg Magister, nachher Conrector des Pädagogii in Stettin, 1589 aber hier Archipädagogus, und 1594 Professor der griechischen Sprache.

M. Johann von Gelbern aus Antwerpen, geboren den 30. September 1567, erhielt 1593 die Magisterwürde in Wittenberg, 1594 die Stelle eines Archipädagogi allhier und 1595 die Profeßion der Logik.

M. George Mylius oder Müller, aus Heiligenbeil in Preußen, geboren 1567, wurde 1592 Hypodidascalus und Subinspector, den 18. Mart. 1594 allhier Magister, 1595 Archipädagogus, und 1598 Professor der hebräischen Sprache.

M. Geoge Reimann aus Leobschütz in Schlesien, geboren 1570, war anfänglich Lehrer an der Schule in Jägerndorf, gieng darauf nach Wittenberg, und wurde daselbst 1595 Magister; 1596 aber erhielt er in Königsberg das außerordentliche Lehramt der Beredsamkeit, 1599 die Stelle eines Archipädagogi und 1601 die ordentliche Profeßion der Beredsamkeit.

Unter den Hypodidascalis haben sich unter andern hervorgethan:
*M. Bernhard Holtorpius und Michael Hecht, die beyde lateinische Gedichte herausgegeben, deren unten Meldung geschehen wird. 187.

Valerius Fidler, der nachher Doctor der Medicin, auch Fürstlicher Rath und Leibarzt geworden; und nachdem er darauf in Danzig practisiret, auch hernach Rector des Gymnasii in Elbing gewesen, 1575 wieder nach Königsberg als Stadtphysicus gekommen, und hier den 24. Aug. 1595 gestorben ist.

David Milesius, der gleichfals Doctor der Medicin und Bibliothecarius der hiesigen Schloßbibliothek geworden ist.

§ 76.

Ausser dem Pädagogio, wurden auch die übrigen Schulen im Lande seit der Stiftung der Universität immer in bessere Verfassung gesetzet. Hatte es bisher Mühe gekostet, geschickte Lehrer bey denselben zu erhalten, weil es mit Weitläuftigkeit und Kosten verbunden war, sie aus der Fremde her zu holen: weshalben zuweilen manche Schulen etliche Jahre verschlossen bleiben mußten; so fiel diese Schwierigkeit nunmehr weg, da man aus dem Schooße der Academie tüchtige Männer zu Besetzung der erledigten Lehrstellen bekommen konnte. Was insonderheit die drey großen Stadtschulen in Königsberg betrift; so wurden sie sämtlich in diesem Jahrhunderte erweitert und mit mehreren

Classen und Lehrern versehen. Bey der altstädtischen stieg die Anzahl der letztern bis auf sieben. Das Schulgebäude, welches bisher nahe an dem Schloßthurme gestanden hatte (§ 11), wurde an die jetzige Stelle auf den Kirchhof verleget und den 14. Aug. 1595 eingeweihet. Es haben dieser Schule im jetzigen Zeitabschnitte folgende Rectores vorgestanden:

M. Albrecht Melbius, aus Buckau in der Mark[1]). Er trat diese Stelle 1547 an, stand beym Herzoge Albrecht in großen Gnaden, und
188. wurde 1552 Erzpriester in Rasten*burg, wo aber seinetwegen, weil er es mit Osiander hielt, große Unruhen entstanden. Er starb daselbst den 10. Mart. 1566.

M. Martin Pflüger, ein Nürnberger, wurde den 11. Dec. 1554 in Königsberg Magister, und verwaltete in der damaligen verwirreten osiandrischen Unruhe eine Zeitlang das Rectorat.

M. George Sommius oder Sahme, aus Forchheim in Franken, war vorher Collega, darauf Cantor, und zuletzt Rector. Nachdem er zusammen 18 Jahre an dieser Schule gestanden, auch auf hiesiger Academie den 30. Sept. 1561 die Magisterwürde erhalten hatte, legte er den 21. Mart. 1567 sein Amt nieder, und begab sich an auswärtige Oerter.

Lucas Edenburg aus Wittenberg in Sachsen, ein Schüler Melanchthons, wurde 1552 in Bartenstein, 1568 aber in der Altstadt Rector; darauf 1570 Pfarrer in Neuhausen, 1574 Diaconus bey der Marienkirche in Elbing, und 1578 Prediger zu Bärenhof und Bärwalde, wo er bis 1592 gestanden hat.

M. Gerhard Rysvik aus Leiden in Holland, oder, nach anderen Nachrichten, aus Löwen in Brabant. Er ist den 24. Mart. 1569 als Rector der altstädtischen Schule in die academische Matrikel 1. B. S. 262 eingeschrieben; muß aber nur Vicarius gewesen seyn.

M. George Schönfeld ein Königsberger, wurde den 19. Mäy 1570 Rector, 1573 dabey ein Gehülfe der altstädtischen Prediger, 1574 ordentlicher Diaconus, 1577 aber als ein Anhänger Heshusii entsetzet. Nachher ist er 1579 Prediger zu Fürstenwerder im Marienburgischen, und 1584 Erzpriester in Preusch-Holland geworden.

M. Lazarus Hoensee, war vorher Rector in Schöneck, und darauf in Graudenz gewesen, erhielt 1574 das hiesige Rectorat, wurde dabey im folgenden Jahr ein Gehülfe der Prediger in der Altstadt, 1576 aber Erzpriester in Rastenburg, wo er den 19. May 1581 gestorben ist.
189. M. Isaac Metzker oder Methsieger aus Königs*berg, wurde hier 1575 Magister, und in demselben Jahr Rector. Er starb den 2. October 1579 an der Pest.

M. Lucas Bilang aus Rügenwalde in Pommern, geboren 1550, wurde 1572 Collega im Kneiphöfischen, und darauf Rector der Graudenzischen Schule. Nachdem er den 2. April 1576 hier die Magisterwürde erhalten hatte, gelangete er zum Pfarramte in der Stadt Mohrungen, und von selbigem den 9. Mäy 1580 zum hiesigen Rectorat.

---

1) Erl. Preußen III. Th. S. 674. — Hrn. Dr. Bock Leben Mgf. Albrechts S. 353. u. w.

Nachher wurde er dabey 1584 ein Gehülfe der altstädtischen Prediger, und bald darauf ordentlicher Diaconus. Sein Tod erfolgete den 25. Junii 1599.

M. Valentin Raschius aus Rößel im Bißthum Ermland, geboren 1549, wurde in Straßburg Magister, 1582 Conrector der Thumschule in Riga, und den 10. Dec. 1584 Rector in der Altstadt. Diese Stelle legte er den 4. Mäy 1608 nieder; nahm sie aber nachher wieder an.

Von anderen Lehrern dieser Schule haben sich bekannt gemacht:

M. Martin Winter, von 1576 bis 1579 Conrector. s. § 75.

Johann Gorius aus Saalfeld in Preußen, geboren den 27. Julii 1565, wurde 1586 Collega, 1588 Conrector; 1594 aber Gerichtsverwandter, 1601 Schöppenmeister, 1603 Rathsverwandter, 1607 Richter und 1625 Bürgermeister in der Altstadt, in welchem Jahr er den 27. Nov. starb. Von seinen Schriften s. § 128.

§ 77.

Die Thumschule im Kneiphof erhielt gleichfals ein neues Gebäude, und die Anzahl der Lehrer wurde bis auf sieben vermehret. Doch ward sie in diesem Jahrhunderte, wegen des nahe an ihr gelegenen Pädagogii, nicht eben von einer zahlreichen Menge der Lernenden besuchet. Sie hatte folgende Rectores.

*M. Martin Chemnitz. Dieser berühmte Theologe ist zu Treuenbritzen in der Mittelmark geboren, den 18. May 1547 nach Königsberg gekommen, und den 28. May 1548 Rector, auch in demselben Jahr den 27. Sept. der erste Magister auf hiesiger Universität geworden. Wegen der ausgebrochenen Pest, legte er den 28. Junii 1549 die Rectorstelle nieder, und begab sich nach Saalfeld im Oberlande in Sicherheit. Von seinen übrigen Lebensumständen und Verdiensten um die evangelische Kirche findet man in vielen Schriften Nachricht[1]). 190.

Johann Rücker von 1551 bis 1554 s. § 75.

Christoph Ortlob aus Schweidnitz in Schlesien, wurde 1554 Rector; aber auch noch in demselben Jahr, weil er mit seinen Collegen nicht aufhören wollte, Osianders Lehre in der Schule zu widerlegen, auch nebst ihnen sich weigerte, die neue Kirchenordnung anzunehmen, auf Befehl des Herzoges zum Gefängnisse verurtheilet, und dem Kneiphöfischen Rathe aufgegeben, ihn an die Academie in das Collegium zu überliefern. Weil er aber auf erhaltene Warnung entkommen war, wurde er nebst seinen Collegen ihrer Stellen verlustig erkläret, und den 8. Julii gar relegiret[2]).

Hierauf blieb die Schule eine Zeitlang ohne Lehrer, weshalb Fürstliche Befehle an den academischen Senat ergiengen, Sorge zu tragen, damit sie wieder mit einem Rector und Collegen besetzt werde.

M. Johann Campingius, ein friesischer von Adel, geboren in Gröningen 1527. Nachdem er 6 Jahre in Löwen studiret und von

1) Seine eigenhändige Lebensbeschreibung ist in Königsberg 1719. 8. gedruckt, auch in das Erl. Preußen III. B. S. 321. u. w. eingerücket.

2) Colbe Presbyterol. S. 44. Hartknochs Pr. Kirchenhist. S. 399, der aber diese Begebenheit unrichtig in das Jahr 1559 setzet.

einem bekehrten Juden Johann Isaak das Hebräische erlernet hatte, kam er, um den Verfolgungen der Papisten zu entgehen, 1553 nach Preußen, wurde 1554 Rector, 1556 aber Archipädagogus (§ 75).

191. *M. Paul von Stein oder Peträus, ein fränkischer von Adel, der aber in Königsberg geboren war. Hier wurde er den 19. Febr. 1555 Baccalaureus, und den 26. Mart. 1556 Magister, 1557 aber Rector, welche Stelle er 1560 niederlegete, und sich nach Italien und Frankreich begab, um die Medicin zu studiren. Nachdem er die Doctorwürde darinnen erhalten hatte; wurde er in Königsberg 1579 Professor der Arzeneywissenschaft.

M. Jacob Lange, oder Longus, aus Rastenburg, wurde 1553 Hypodidascalus bey dem Pädagogio, 1560 Rector, den 30. Sept. 1568 allhier Magister, und starb 1569.

M. Johann Fromm oder Pius von 1569 bis 1570, wurde darauf Prediger in Graudenz, und 1572 adjungirter Diaconus im Kneiphof; gieng aber schon 1573 wieder von hier weg, und starb 1588 in Graudenz an der Pest.

M. Petrus Martinus aus Braunsberg im Bißthum Ermland, wurde 1571 Rector in Friedland auf Natangen, 1572 im Kneiphof, 1577 aber Diaconus in der Altstadt, wo er den 9. April 1586 gestorben ist.

M. Caspar Frisius aus Thorn, von 1577 bis 1582, wurde nachher den 11. Dec. 1584 Rector des neu eingerichteten Gymnasii in Thorn, und nachdem er selbige Stelle den 20. Juni 1600 niedergeleget, und darauf eine Zeitlang mit der Buchdruckerey und dem Buchhandel sich beschäftiget hatte, ward er in Thorn 1603 Beysitzer des Schöppengerichts; aber den 13. April 1609 mit Beybehaltung dieser Stelle, wiederum Rector des Gymnasii. Er legete 1611 das Rectorat abermals nieder, und nachdem er 1623 Schöppenmeister geworden war, starb er den 3. Sept. desselben Jahres[1]).

M. Erasmus Tebelius aus Salzwedel in der Mark wurde den 7. April 1579 in Königsberg Magister, 1582 Rector, und starb den 7. Januar 1590.

192. *George Coquus oder Cocus aus Bartenstein, geboren 1572, wurde 1598 Rector, und starb den 15. Aug. 1602[2]).

Unter den übrigen Lehrern sind zu merken:

Johann Leukenroth, oder Leucorhodius, aus Meiningen in Thüringen. Er war 1547 geboren, wurde 1569 bey dieser Schule Collaborator, und nachdem er darauf Cantor in Friedland, und nachher Diaconus in Rastenburg, Diaconus im Löbenicht und zugleich allhier

1) Er hat eine Rede de Scholis earumque instauratione, auch, nach Prätorii Athenis Gedanensibus S. 203, einen Libellum cantionum Polonicarum herausgegeben. Aber Oloff in der Polnischen Liederhistorie S. 60 berichtet, daß er des Petri Artomii polnisches Gesangbuch in seinem Verlage 1601 aufgeleget habe.

2) In der akad. Intimation wird nicht nur gemeldet, daß er in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache eine große Stärke besessen, sondern es heißt auch: Exercitia etiam disputationum et declamationum cum laude saepius obiit. Verschiedene seiner lateinischen Gedichte sind im Druck ausgegangen.

Magister, Erzpriester in Preusch-Holland und zuletzt Pfarrer im Löbenicht gewesen war; starb er den 4. May 1616.

Johann Wolter aus Peina in Niedersachsen, kam 1570 nach Preußen, ward 1586 Collega bey der hiesigen Schule, und das Jahr darauf Pfarrer in Lichtenhagen, wo er 1636 gestorben ist. Er hat einige theologische und chronologische Schriften herausgegeben.

§ 78.

Bey der Schule im Löbenicht, an welcher bisher nur zweene Lehrer, ein Rector und Cantor, gestanden hatten, wurden noch zweene andere, ein Conrector und Collega, bestellet. So viel man Nachricht findet, haben ihr folgende Rectores vorgestanden:

Simon Leuker. Er war bis 1572 Rector, wurde darauf Gerichtsverwandter im Löbenicht, 1576 Rathsverwandter, 1585 Richter, 1592 Bürgermeister und starb den 4. Sept. desselben Jahres.

M. George Movius aus Parchim im Mecklenburgischen, von 1572 bis 1573, wurde Diaconus im Kneiphof, und dieser Stelle zwar 1577 entsetzet, aber den 2. April 1578 wieder angenommen. Er starb den 22. Febr. 1585.

*Heinrich Frank, zuvor Rector in Welau, wurde den 30. Jan. 1573 Rector, gieng aber noch in demselben Jahr ab. 193.

Christoph Benike oder Benichius von 1573 bis 1574 wurde Pfarrer in Postniken, 1579 Diaconus im Löbenicht, 1582 Magister, 1583 Diaconus im Kneiphof, 1598 Pfarrer in der Altstadt, und starb den 22. Octbr. 1601.

M. Justus Hedio aus Schleusingen im Hennebergischen, erhielt 1574 die Rectorstelle und den 20. Sept. 1575 allhier die Magisterwürde, wurde darauf in demselben Jahr Pfarrer in Steinbeck, 1577 Diaconus im Löbenicht, 1579 Pfarrer daselbst, und starb im Julio 1589.

Abraham Metzker von 1576 bis 1579.

Lucas Hohendorf oder Heckendorp von 1580 bis 1602.

Von den übrigen Lehrern haben vor anderen sich hervorgethan:

Petrus Dreier aus Lübeck. Er war von 1590 bis 1593 Conrector, und gab im letztern Jahr ein Carmen heroicum in adventum Ioannis Sigismundi Electoris Brandenburgensis in 4. heraus. Darauf gieng er nach Wittenberg, wurde daselbst Magister, 1596 aber Prediger an der Jacobikirche in Lübeck. Hier stand er 54 Jahre im Amte und starb den 25. Dec. 1649 im 87sten Lebensjahr.[1])

Philip Davel aus Zinten, wo er den 1. Mai 1555 geboren war. Er bekleidete die Cantorstelle im Löbenicht von 1578 bis 1584, da er sie freywillig niederlegte, und sich nach seiner Vaterstadt in Ruhe begeben wollte. Er wurde aber 1590 zum löbenichtschen Gerichtsverwandten erwählet, ward darauf 1591 Rathsherr und 1603 Bürgermeister. Dieses Amt, welches damals wechselte, verwaltete er auch 1611 und 1621. In Stadtangelegenheiten ist er verschie*dentlich an den 194.

---

1) Mehreres von ihm findet man in Möllers Cimbria literata I. Th. S. 152 und in von Seelen Athenis Lubicensibus I. Th. S. 293.

König von Polen, Churfürsten von Brandenburg und auf die Landesversammlungen verschickt, und hat durch ein gestiftetes Stipendium ein rühmliches Andenken hinterlassen.

§ 79.

Ausser Königsberg wurden in diesem Jahrhunderte die drey Provincialschulen errichtet. Die Landstände hatten verschiedentlich bey der Landesherrschaft Ansuchung darum gethan: weil damals in den wenigsten kleinen Städten die Schulen so beschaffen waren, daß die Jugend in denselben den Unterricht hätte erhalten können, der erfordert wird, wenn sie die Universität mit Nutzen besuchen soll, hingegen nicht eines jeden Umstände es erlaubeten, die Seinigen in das Pädagogium, oder in eine der dreyen großen Schulen nach Königsberg zu geben. Hiezu kam eine andere Ursache. Weil nämlich in Preußen drey Sprachen, die deutsche, polnische und littauische im Gebrauche sind, und der Gottesdienst darinnen gehalten wird; so fehlete es zuweilen an Leuten, die zu Predigtämtern, Schulstellen und anderen Bedienungen an solchen Orten erfordert wurden, wo eine von den beyden letztern, oder wohl beyde zusammen nebst der deutschen gesprochen werden. Um daher diesem Mangel abzuhelfen, war es nöthig, durch die Anlage dreyer großen Schulen in dreyen verschiedenen Provinzen denen, die eine oder andere dieser Sprachen erlernen wollten, Gelegenheit dazu zu verschaffen. Marggraf George Friedrich richtete dieses in den Jahren 1587 und 1588 ins Werk[1]). Die erste Schule wurde in Lyck für die Polen, die zweite in Saalfeld für die Deutschen, die dritte in Tilse für die Littauer angeleget. Da diese Provincialschulen bloß von der Landesherrschaft abhiengen, wurde ihnen durch ein den 16. Febr. 1599 ergangenes Rescript des
195. *Marggrafen, der Titel der Fürstenschulen ertheilet, und sie sollten die Stellen der Gymnasien im Lande vertreten. Die zu ihrer Stiftung und Unterhaltung erforderlichen Summen wurden aus den Gefällen der damals aufgehobenen Bißthümer genommen. Damit sie auch, als unmittelbare Pflanzgärten der Universität, desto genauer mit derselben verbunden würden: ward ihr, und insonderheit der philosophischen Facultät, die Oberaufsicht über diese Schulen aufgetragen, und in dem angeführeten Rescript verordnet, daß jedesmal einer aus der Anzahl der academischen Professorum Oberscholarcha über die Provincialschulen seyn sollte. Daher mußten auch die Lehrer vor erhaltener Vocation, von der philosophischen Facultät examiniret und mit einem Zeugnisse versehen werden[2]); und in den ersteren Jahren nach ihrer Anlage ist ihnen auch die Lehrart und Einrichtung der Lectionen, nebst den Büchern, die zum Grunde geleget werden sollten, von der Facultät vorgeschrieben worden. Die Universität stellete, so oft sie es für nöthig befand, oder solches ihr aufgetragen wurde, Visitationes derselben an, welches auch schon in diesem Jahrhunderte im Jahr 1593 geschah; und die zuweilen

1) Es meldet solches die academische Leichenintimation auf das Absterben dieses Fürsten, 1603. 4., ingleichen Fuchsen Scripta in honor. Princip. Pruss. Bl. N. n. n. Hartknoch in der Preuß. Kirchenhist. S. 504. Jac. Lydicius in der Notitia Ducatus Prussiae S. 177 u. a.

2) Erleut. Preußen IV. B. S. 856.

zwischen den Lehrern unter einander, oder zwischen ihnen und den Erzpriestern, entstandenen Streitigkeiten, wurden bey derselben angebracht und entschieden[1]).

§ 80.

Bey der ersten unter diesen dreyen Provincialschulen in Lyck[2]) standen anfänglich nur drey Lehrer, ein Rector, Conrector und Cantor. Sie kam vor den übrigen bald in Aufnahme: theils weil in den übrigen preußischen Städten, in denen damals polnisch geredet wurde, die Schulen in schlechter Verfassung waren; theils weil sie einen starken Zulauf von der adelichen Jugend aus dem Königreiche Polen bekam; als *in welchem um diese Zeit sehr viele Familien an den Gränzen 196.
von Preußen der evangelischen Religion noch zugethan waren, in ihrem Lande aber keine lutherische große Schule hatten. Unter den Rectoribus, die hier gestanden haben, ehe noch die Provincialschule errichtet worden, hat sich berühmt gemacht

Hieronymus Maletius. Er war ein Sohn des Erzpriesters Johann Maletius, bekleidete die Rectorstelle von 1546 bis 1552, wurde hernach polnischer Dolmetscher des Herzogs, hierauf Pfarrer in Pisanitzen und zuletzt Erzpriester in Lyck, wo er 1584 gestorben ist. Von ihm ist nicht nur die preußische Kirchenordnung und Luthers Hauspostille nebst desselben Catechismus in das Polnische übersetzet; sondern er hat auch eine Postille in polnischer Sprache in Folio, und polnische Catechismuspredigten, imgleichen eine Beschreibung von der Sudauer Bockheiligung herausgegeben[3]).

Nach gestifteter Provincialschule waren in diesem Jahrhunderte folgende Rectores:

Johann Kupzovius, der den 6. Julii 1587 von der philosophischen Facultät das Zeugniß zur Rectorstelle erhielt; aber selbige nur bis in das folgende Jahr bekleidete, da er Pfarrer in Kruglanken, und darauf 1589 in Marggrabowa wurde: wo er 1625 an der Pest gestorben ist.

Anton Clossäus war bis 1588 Rector in Bartenstein gewesen, darauf Conrector der altstädtischen Schule in Königsberg, aber auch noch in demselben Jahr den 26. Aug. Rector in Lyck geworden; welches Amt er bis 1598 bekleidet hat.

Peter Hagius oder von Hagen. Er war aus dem Gute Hennenberg bey Heiligenbeil gebürtig, und wurde, nachdem er in Königsberg und auf einigen deutschen Universitäten studiret hatte, 1598 hier Rector, 1602 aber Rector der *kneiphöfischen Schule in Königsberg. 197.

1) L. R. v. W. Nachricht von der Stadt Lyck S. 31, 36.

2) Eine Beschreibung dieser Provinzialschule und das, obwohl nicht vollständige Verzeichniß der Lehrer derselben findet man in eben angeführter Nachricht S. 26—37.

3) Wengierski Hist. Eccles. Slavon. S. 76. Die Uebersetzung der Hauspostille stehet unter den verbotenen Büchern in dem zu Crakau 1612. 12. herausgekommenen Indice librorum prohibitorum.

§ 81.

Die zweyte Provincialschule, welche zu Saalfeld für die Deutschen angeleget ward, hat von ihrer Stiftung an bis jetzt drey Lehrer, einen Rector, Conrector und Cantor gehabt. In einem vorzüglichen Flor ist sie zu keiner Zeit gewesen; wovon die Ursache vornehmlich darinnen zu setzen ist, daß diejenigen Polen und Littauer, welche die deutsche Sprache erlernen wollten, sich nicht leicht nach Saalfeld, sondern eher nach Königsberg in die Schulen begaben. Hiezu kam, daß schon zu damaliger Zeit in einigen benachbarten Städten, Riesenburg, Marienwerder und Preuschholland die Stadtschulen gut bestellet waren; und also nicht viele Fremde nach Saalfeld geschicket wurden. Insonderheit aber kam das nicht weit von hier entlegene Gymnasium in Elbing, bald nachdem die Provincialschule errichtet war, unter den beyden berühmten Rectoribus Johann Mylius und Michael Mylius, in großen Ruff; und die jungen Leute begaben sich, wie aus anderen Ländern, also aus Preußen, und besonders aus dem angränzenden Oberlande, hauffenweise dahin[1]): welches die Anzahl derer, die Saalfeld besuchten, schwächete. Das Rectorat führete bis zum Schlusse dieses Jahrhunderts

Justus Stephanus. Er war den 10. Octbr. 1573 in Königsberg Baccalaureus geworden, und wurde, nachdem er eine Zeitlang Rector in Graudenz gewesen war, 1587 zum ersten Lehrer der neuen Provincialschule berufen.

§ 82.

In Tilse war schon vorher eine wohl verfassete Schule, an der drey Lehrer arbeiteten. Diese Anzahl wurde mit zweenen neuen vermehret, als sie zu einer Provincialschule erhoben ward; und von dieser
198. Zeit an haben immer fünf das Lehramt *daselbst geführet. Wie aber damals das preußische Littauen bey weitem nicht so stark bevölkert war, als es nachher geschehen; auch viel wenigere Kirchen in demselben sich befanden, folglich nicht so viele der littauischen Sprache kundige Prediger erfordert wurden: also war die Anzahl derer, die, um selbige zu erlernen, die Schule in Tilse besuchet hatten, nicht eben sehr stark. Folgende Rectores haben derselben im sechszehnten Jahrhunderte vorgestanden.

M. Valentin Tenner aus Mellerstadt in Franken. Er wurde schon den 6. Nov. 1586, als man mit der Anlage einer Provincialschule erst den Anfang machte, durch ein Fürstliches Rescript zum Rector bestellet, und dem Amtshauptmann aufgegeben, ihm so lange bis das neue Schulgebäude aufgeführet seyn würde, seinen Gehalt nebst freyer Wohnung und Holzung aus den Gefällen des Amts zu liefern, und die dorten bereits befindlichen Schullehrer an ihn, als ihren Ober-Rector, zu weisen[2]). Dieses Amt bekleidete er bis 1598.

Daniel Korning, von 1598 bis 1600.

Caspar Wangelin, ein Doctorandus Medicinä, übernahm 1600 das Rectorat, ward aber noch in demselben Jahr entlassen.

1) Nic. Tollemit in der Elbingischen Lehrer Gedächtniß S. 232 u. 257.

2) Dieser Fürstliche Befehl stehet in dem lateinischen Programma, so der Rector M. Johann Arndt zur hundertfünfzigjährigen Jubelfeyer der Schule 1738 auf 3 Bogen in Fol. ausgefertiget hat.

§ 83.

Ausser diesen dreyen Fürstenschulen befanden sich nunmehr auch
fast in allen kleinen Städten des Landes Schulen, deren einige schon
lange vorher angeleget; andere durch die Sorgfalt des Herzoges Albrecht
noch vor der Stiftung der Universität, theils errichtet, theils in beßern
Stand gesetzet waren. Sie waren aber nicht alle von gleicher Be-
schaffenheit[1]). In einigen *wurden bloß die Lehren des Christenthums 199.
und was sonst in den Leseschulen getrieben zu werden pfleget, vorge-
tragen; andere beschäftigten sich schon ausführlicher mit der lateinischen
Sprache und den Anfangsgründen der Litteratur. Von der letzteren
Art waren um diese Zeit die Schulen insonderheit in folgenden Städten
im Ansehen:

Bartenstein. Diese war eine von den ersten, die gleich nach der Reformation in einen guten Stand kam, und sich auch nachher beständig dabey erhalten hat. Der Herzog Albrecht Friedrich erklärete sich daher gegen die Landstände, daß er sie nicht nur erhalten, sondern auch in bessere Aufnahme bringen wolle. Zu den zweenen Lehrern, die bey derselben standen, kam 1562 der dritte, und 1550 wurde ein massives Schulgebäude aufgeführet. Unter den Rectoribus verdienet vor anderen angemerket zu werden

Valentin Neukirch. Dieser gelehrte und beliebte Mann wurde, nachdem er das Rectorat in Rastenburg freywillig niedergeleget hatte, 1553 zum bartensteinischen berufen, welches er bis 1560 verwaltet hat. Die Schule kam vorzüglich durch ihn in Flor; und seine lateinischen Gedichte wurden zu damaliger Zeit hoch gehalten[2]).

Von den Cantoribus hat sich bekannt gemacht

Vitus Neuber, der diese Stelle bis 1560 bekleidete, nachher allhier, und darauf in Danzig, Braunschweig und Lauban Prediger gewesen ist, und wegen seiner Lehre vom H. Abendmahl viele Streitigkeiten gehabt hat[3]).

*Friedland. Daß hier bereits vor der Reformation eine Schule 200.
angeleget gewesen, und schon zwischen 1520 und 1530 mehr als Ein
Lehrer bey derselben gestanden, ist angeführet. Sie wurde 1584 neu
erbauet, und befand sich in diesem Jahrhunderte in besserem Stande,
als in den neueren Zeiten[4]). Unter ihrem Rectoribus erscheinet als
Schriftsteller

---

1) Zahmelius berichtet in seinem ungedruckten Werke de Scholis illustribus Prussiae S. 98, daß die böhmischen Brüder, welche 1547 nach Preußen gekommen, um die Anlage und bessere Einrichtung der Schulen in den kleinen Städten des Herzogthums Preußen sich verdient gemacht haben. Aber wenn solches seine Richtigkeit hat; so wird es wohl nur auf den Unterricht in den Anfangsgründen der Religion zu ziehen seyn; indem diese Leute, wie bekannt, von der eigentlichen Gelehrsamkeit nicht Profeßion machten, und wenige studirte Männer unter sich hatten.

2) Jöcher Gel. Lex. III, B. S. 881.

3) Hartknochs Preuß. Kirchenhist. S. 401. u. w. Unschuldige Nachrichten von 1714 S. 1070.

4) Von dieser Schule und ihren Lehrern ist eine besondere Nachricht in Königsberg 1761. 4. herausgekommen. Das Verzeichniß der letzteren stehet auch in Biedermanns Altem und Neuem von Schulsachen IV. Th. S. 328 bis 338.

Andreas Scheffler. Er war aus Bartenstein, wurde vom hiesigen Rectorat als deutscher Diaconus nach Marienwerder berufen, erhielt 1598 die Erzpriesterstelle daselbst, und starb 1617, nachdem er eine Widerlegung des Chymisten Kyntler, der wiedertäuferische und photinianische Irrthümer geheget und ausgebreitet haben soll, herausgegeben hatte.

Heiligenbeil. Die Schule in dieser Stadt gehöret mit zu denen, die damals gut bestellet waren, und einige nachmalige Gelehrte haben in ihr mit Nutzen den Grund ihrer Wissenschaften geleget.

Insterburg. Als dieser Ort 1572 zur Stadt erhoben wurde, ward auch eine lateinische Schule daselbst angeleget; welche aber allererst mit dem Schlusse dieses Jahrhunderts in Aufnahme kam, und in den folgenden Zeiten sich dabey erhalten hat.

Landsberg. In dieser Stadt errichtete Hans Jacob Truchseß von Waldburg, dem sie gehörete, etwa um das Jahr 1586 eine Schule, die besser bestellet seyn sollte, als die meisten anderen in den kleinen Städten. Zu dem Ende berief er den ehemaligen königsbergischen Schloßdiaconus und nachherigen Pfarrer in Lichtenhagen
201. M. Johann Werner, der in den *Schulwissenschaften, besonders in der lateinischen Poesie, wohl bewandert war, dahin, damit er ihm bey der Einrichtung derselben behülflich seyn, auch selbst in dieser Schule den Unterricht ertheilen möchte[1]). Aber sein nicht lange darauf erfolgtes Absterben, und das klägliche Ende des M. Werner, der sich mit Gift vergab, machten diese Anstalten bald rückgängig; und seitdem unterrichtet nur der Diaconus nebst dem Cantor die Jugend.

Marienwerder. Die Schule allhier war damals mit dreyen Lehrern versehen, und gehörte mit zu den besten im Oberlande. Unter denen, die ihr als Rectores vorgestanden haben, kommt vor

Johann Timäus. Er war bey Liegnitz in Schlesien den 26. Mart. 1576 geboren, studirte in Frankfurt, und wurde gegen das Ende dieses Jahrhunderts hier Rector. Von hier ward er zur Rectorstelle nach Fraustadt in Polen, 1600 aber zum Conrectorat am Gymnasio in Zittau berufen. Er ist nachher 1602 Pfarrer in Fraustadt geworden, und daselbst den 15. Decbr. 1660 als ein Jubellehrer gestorben. Ausser anderen Schriften hat er verschiedene Sammlungen von Gedichten unter dem Titel Menses, Symbola sacra, Anagrammata, Epigrammata, Horae subsecivae &c. herausgegeben[2]).

Preuß-Holland. Bei dieser Schule stand anfänglich nur Ein Lehrer, der zugleich Diaconus bey der Kirche war. Aber 1561 wurden beyde Aemter getrennet, und ein besonderer Rector bestellet. Darauf kamen noch in diesem Jahrhunderte zweene andere Lehrer, ein Con-
202. rector und ein Cantor dazu; *und die Schule befand sich in guter Verfassung. Das Rectorat führete unter anderen

---

1) Henneberger in der Erkl. der Landtaf. S. 247.

2) Mehr findet man von ihm in Großens Lexic. der Jubelprediger I Th. S. 415, in Ludovici Historia Scholarum et Rectorum II Th. S. 415, Wetzels Liederhistorie III Th. S. 295 und in den Sammlungen erbaul. Materien zum Bau des Reichs Gottes, XXI. Beytr. S. 578.

M. Johann Benichius, der von demselben 1591 als Ober-Inspector des Alumnats bey der Universität in Königsberg berufen wurde.

Rastenburg. In dieser Stadt wurde 1545 eine wohl bestellete Schule gestiftet[1]); die auch bald in einen solchen Flor kam, daß sie damals alle übrige in den kleinen Städten übertraf; wie sie denn auch in den folgenden Zeiten fast immer in guter Verfassung geblieben ist. Es standen schon in diesem Jahrhunderte vier Lehrer bey derselben, unter denen insonderheit folgende beyde Rectores sich berühmt gemacht haben:

Valentin Neukirch. Er war aus Lemberg (*?) in Schlesien bürtig, und wurde hier 1546 der erste Rector. Durch seine Gelehrsamkeit und bewiesenen Fleiß brachte er die Schule in großen Ruf, so daß sie „ein gar herrlich Particular" genennet wurde. Viele jungen Leute aus fremden Orten, und darunter eine zahlreiche adelige Jugend, wurden seinem Unterrichte anvertrauet, und er hatte beständig gegen zweyhundert Schüler; aus deren Anzahl viele nachmals gelehrte Leute geworden sind[2]). Die Stadt und ganze Gemeine, bey der er in ausnehmender Liebe und Achtung stand, baten 1552 einmüthig den Herzog, ihm die dortige erledigte Erzpriesterstelle zu ertheilen. Weil aber solches abgeschlagen, hingegen dieses Amt dem altstädtischen Rector in Königsberg M. Meldius, einem starken Anhänger Osianders, mit äusserstem Widerwillen der Gemeine, ertheilet wurde; nahm Neukirch im Junio 1553 freywillig seinen Abschied, erhielt vom Rathe ein sehr rühmliches Zeugniß, und gieng als Rector nach Bartenstein.

*Adam Prätorius aus Strausberg in der Mark, geboren den 203.
20. Mart. 1571. Er wurde 1593 Cantor, und 1594 Rector in Rastenburg; 1602 aber Erzpriester in Schacken, und 1616 in Rastenburg, wo er den 27. Febr. 1641 gestorben ist. Seine Widerlegung des Glaubensbekenntnisses Dr. Martin Fusselii hat zu einem Schriftwechsel mit demselben Gelegenheit gegeben.

Riesenburg. Die allhier vom pomesanischen Bischof von Dobeneck angelegte vortrefliche Schule war durch den Krieg und durch das Absterben ihres Stifters eingegangen; und obwohl die nach der Reformation errichtete ihr nicht gleich kam, so nahm sie doch unter denen, die um diese Zeit gut bestellet waren, einen Platz ein. Von den Lehrern, die dabei gestanden haben, ist in der preußischen Kirchengeschichte sehr bekannt geworden

M. Benedict Morgenstern. Er war 1525 zu Stolpe in Pommern geboren, wurde etwa 1548 Rector allhier; bekleidete darauf Predigerstellen in Eylau, Schöneck, Thorn, zu Königsberg im Kneiphof und in der Altstadt, und zuletzt in Graudenz. Sein Tod erfolgte in Königsberg den 13. April 1599, nachdem er fast sein ganzes Leben

1) Wie solches in der auf der Stadtbibliothek in Königsberg befindlichen geschriebenen Chronik der Stadt Rastenburg, im Anhange zum preußischen Calender vom Jahr 1707, und im Erl. Preußen III. B. S. 659 gemeldet wird.

2) Henneberger a. a. O. S. 390.

in mancherley Streitigkeiten mit verschiedenen Gegnern zugebracht, und unter anderen Schriften, auch das Buch de Ecclesia herausgegeben hatte[1]).

Welau. Daß diese Stadt bereits 1339 eine Verschreibung erhalten, ihrer Schule einen tüchtigen und gelehrten Mann vorzusetzen, ist (§ 13) angemerket. Im Jahr 1540 wurde ein neues Schulgebäude aufgeführet. Den Unterricht besorgete anfänglich der Diaconus nebst einem Cantor; nachher aber ward ein besonderer Rector bestellet[2]),
204. und die Schule *hat seitdem in guter Verfassung gestanden. Einer ihrer Rectorum aus diesem Jahrhunderte nimt unter den preußischen gekröneten Dichtern eine Stelle ein, nämlich

Johann Zeising oder Acantis. Er war zu Sonnenborn in Thüringen geboren, wurde 1594 Cantor, 1597 Rector, 1601 aber ein Mitglied des Raths. Den Lorbeerkranz hatte er vermuthlich von Barth. Bilovius, dessen im Folgenden gedacht werden wird, erhalten[3]).

§ 84.

Was die innere Beschaffenheit der Schulen betrifft; so waren selbige in den meisten Stücken nach den Vorschriften Melanchthons, jenes allgemeinen Lehrers von Deutschland, eingerichtet. Wie diese damals fast an allen Orten zur Richtschnur dieneten; also fanden sie in Preußen desto eher Beyfall: da die Rectores der ansehnlichsten Schulen, Abr. Culvensis beym Pädagogio, Roggius und Chemnitz bey der kneiphöfischen, Edenburg bey der bartensteinischen, und nachher bey der altstädtischen, Cursor bey der welauischen, vielleicht auch andere, seine Schüler gewesen waren. Es wurde auch daher sein Werk de aperiendo ludo litterario liberalium artium in Königsberg zweymal bald nach einander, nämlich 1544. 4. und 1546. 8. durch den Druck bekannt gemacht. Man richtete aber, wie die aus diesen Zeiten noch vorhandenen Lectionsverzeichnisse ausweisen, in den Schulen das vornehmste Augenmerk auf die lateinische Sprache. In den aus dem Stiftungsdiplom der Universität angeführten Worten saget der Herzog ausdrücklich, er habe darum die Anlage der Schulen in den Städten befördert, damit in denselben nebst den Grundlehren des Christenthums, insonderheit die lateinische Sprache vorgetragen werden
205. möge. Auch hierbey *dienete die von Melanchthon verfaßte lateinische Grammatik, nebst einigen anderen feiner dahin abzielenden Lehrbücher, zum Leitfaden. Von claßischen Schriftstellern erklärete man, außer der lateinischen Uebersetzung der äsopischen Fabeln[4]), den Cato[5]), den

1) S. Arnoldts Hist. der Univ. II Th. S. 529 und die häufig daselbst angeführten Schriftsteller; wozu man noch die Preußische Lieferung I Th. S. 244 und Schotten Memor. Theologor. semisaecular. Gedan. S. 8 setzen kann.

2) Nach dem Berichte Döhrings in der Chronik der Stadt Welau, die im Manuscript sich auf der königsbergischen Stadtbibliothek befindet. Das Verzeichniß der Lehrer dieser Schule stehet in den Actis scholasticis VIII. B. S. 240 u. w.

3) Man sehe die Schriften der königsbergischen deutschen Gesellschaft I Th. S. 401.

4) Diese sind in Königsberg 1597. 8. im Druck ausgegangen.

5) Catonis Praecepta moralia de instit. vit. commun. iuxta Erasmi Roterodami interpretationem traten in Königsberg 1577. 8. aus der Presse.

Terenz, die Briefe des Cicero und die Gedichte Virgils; womit man von neueren Schriftstellern die lateinischen Gespräche des Erasmus von Rotterdam[1]) und des Sebald Heyden, imgleichen Camerarii lateinische Reden, Petri Mosellani Pädagogie und Sabini Caesares verband. Mit Uebersetzungen aus dem Latein in das Deutsche beschäftigte man sich am meisten; und obwohl auch eigene Ausarbeitungen, besonders in der ersteren Sprache, nicht ungewöhnlich waren; so scheint es doch, man habe überhaupt einen höhern Grad der Fertigkeit im Lateinischen für die academischen Jahre verspart. Denn, nach den Statuten der Universität, mußte auf selbiger eben dieselbe lateinische Grammatik des Melanchthons getrieben, und den Studiosis Plautus, Terenz und Cicero erkläret werden. Weil auch dem academischen Professor der Poesie aufgetragen war, bloß mit der lateinischen Dichtkunst sich zu beschäftigen; so war diese nur dem Anfange nach eine Beschäftigung der Schulen. Man erlernete hier nur die vom Murmelius in eine Sammlung gebrachten Verse aus den römischen Poeten, und verfertigte höchstens einzelne Disticha. Auf die griechische Sprache wurde viel Fleiß gewendet, und dabey anfänglich die vom Melanchthon, weiterhin die von Johann Metzler verfaßte griechische Sprachlehre zu Grunde geleget. Aus dem Neuen Testamente wurden nur die sonn- und festtäglichen Texte erläutert, und aus den Prosanscribenten war eine Sammlung von Sentenzen, Sprüchwörtern und anderen zierlichen Stellen, zum Gebrauche der Anfänger zusammen getragen. Homer war der einzige claßische Autor, *den man in den Schulen, die vor anderen wohl 206.
bestellet waren, zu erklären anfieng[2]); und ihm setzte man zuweilen einige Reden des Isocrates und des Camerarius griechische Gedichte an die Seite. Im Hebräischen ward in den meisten Schulen der Unterricht gar nicht ertheilet: indem fast Niemand der damaligen Lehrer eine Kenntniß dieser Sprache besaß. Doch findet man Nachrichten, daß noch vor Stiftung der Universität Sorge getragen worden, die Anfangsgründe derselben den Schülern beyzubringen[3]). Das Nöthigste von der Dialectik erlernete die Jugend aus Melanchthons Erotematibus dialecticis: bis nachher der Rector Raschius eine besondere Einleitung in diese Wissenschaft zum Gebrauche der preußischen Schulen verfaßte[4]); die auch in der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts so

1) Diese sind gleichfals in Königsb. 1577. 8. gedruckt.

2) Solches bezeuget auch Andreas Aurifaber in der Vorrede zu dem in Königsberg 1547. 8. herausgegebenen Compendio Hermolai Barbari in libros Aristotelis physicos, wenn er Bl. A b a schreibet: Homeri plurimi fuere interpretes, in quibus Aristoteles quoque numeratur; hodie vero communi omnium consensu pueris etiam, primis grammaticae rudimentis degustatis, proponitur non sine protectu.

3) In dem ältesten Lectionscatalogo der hiesigen altstädtischen Schule, den der Rector Simon Stümer im Jahr 1542 verfertiget hat, meldet er, daß unter den Lehrern, die er zu Gehülfen beym Unterrichte in der Schule angenommen und zum Theil aus eigenen Mitteln besoldet, auch ein gewisser Magister Johann Fürst gewesen, der die hebräische und griechische Sprache zu lehren gehabt.

4) Diese Libri IV institutionum dialecticarum sind erstlich in Danzig 1589. 8. nachher in Königsberg 1595 und 1628. 8. herausgegeben Sie sind nach der Methode der Dialectik Melanchthons abgefasset, dessen Erklärungen

wohl in Preußen, als auf vielen hohen und niedrigen Schulen in Deutschland eingeführet wurde. Bey der Unterweisung in den Glaubenswahrheiten lag allein der kleine Catechismus Lutheri zum Grunde; als welcher in den unteren Classen in deutscher, in den oberen aber in lateinischer und griechischer Sprache getrieben wurde: wiewohl in den letzteren zuweilen auch Melanchthons und Chyträi Catecheses hinzu
207. kamen. Nachher gab der Bischof Wigand *eine etwas ausführlichere Einleitung in die Theologie unter dem Titel Corpusculum doctrinae sanctae pro Ecclesiis et Scholis in Episcopatu Pomezaniensi heraus; worinnen die vornehmsten Lehren der Dogmatik in drey und zwanzig Artikeln vorgetragen, und hinten die nöthigsten Definitionen aus der Moral nach den zehn Geboten hinzu gefüget sind. Es ist dieses Werk in Königsberg 1575. 8. lateinisch und 1578 deutsch gedruckt, nachher daselbst 1602 und 1619 wie auch in Lübeck 1604. 12. wieder aufgelegt, nachdem 1611 in Danzig ein gleiches geschehen war. Man führete es nicht nur in die pomesanischen, sondern in alle lateinische Schulen des Landes ein, und es ist auch in die polnische Sprache übersetzet worden[1]). Dem Gedächtnisse der Jugend zu Hülfe zu kommen, fassete ein gewisser Franciscus Wunsch die catechetischen Lehren poetisch ab, und ließ sie unter dieser Aufschrift „Begriff der fürnehmbsten Hauptstücke der Christlichen Lehre in deutsche Reime verfaßt" in Königsberg 1580. 8. drucken. Auf die Rechenkunst wurde einiger Fleiß[2]), ein größerer aber auf die Vocalmusik gewendet: indem dieser ihr Gebrauch beym Gottesdienste, bey Leichenbegängnissen und anderen Veranlassungen damals allgemeiner war, als zu unseren Zeiten. Die Comödien waren eine Hauptbeschäftigung der großen Schulen, und wurden in Königsberg nicht nur in den Hörsälen derselben, sondern auch auf den Arthushöfen, so wie in einigen kleinen Städten auf den Rathhäusern, von der Jugend aufgeführet. Nach dem Beyfall, den sie erhielten, ward der Flor einer Schule beurtheilet; und selbst die hohe Landesherrschaft, insonderheit Marggraf Albrecht, fand ein solches Wohlgefallen daran, daß die Schüler zuweilen auf der Residenz in Beyseyn des ganzen Hofes Schauspiele anstellen mußten[3]). Daher sind
208. noch verschiedene Fürstliche Verordnungen vor*handen, wie diese dramatische Uebungen nützlich eingerichtet, und alle Mißbräuche dabey abgestellet werden sollten[4]).

---

auch größtentheils beybehalten sind. Die Lehre de demonstrationibus ist aus dem Aristoteles im Auszuge hinzugefüget.

1) Man sehe von diesem Werke die Unschuldigen Nachrichten vom Jahr 1753 S. 503 u. w., imgleichen S. 605.

2) Nach dem genannten altstädtischen Lectionsverzeichniße sind damals die Nachmittagsstunden der Sonntage zur Erlernung der Arithmetik in der Schule ausgesetzet gewesen.

3) In den Renteyrechnungen findet man verschiedentlich angezeichnet, wie viel jedesmal den Lehrern und Schülern der dreyen königsbergischen großen Schulen zu einer Ergötzlichkeit aus der Fürstlichen Caße gezahlet worden, wenn sie auf dem Schloße eine Comödie aufgeführet hatten.

4) Z. E. 1585 wurde verordnet, daß nichts, welches dem Christenthum zuwider wäre, in die Schulcomödien einfliessen, auch keine Teufel, Narren,

Der dritte Abſchnitt.

Von den Bibliotheken, Buchdruckereyen und Buchladen.

§ 85.

Da unter den Hülfsmitteln der Gelehrſamkeit die nöthigen Bücher unentbehrlich ſind; ſo hat man in dieſem Zeitraume in Preußen nicht unterlaſſen, theils auf die Vermehrung der ſchon verhandenen Bibliotheken, theils auf die Vermehrung der ſchon vorhandenen Bibliotheken, theils auf die Anlage neuer, bedacht zu ſeyn. Was die öffentlichen betrift; ſo hatte die Schloßbibliothek, welche bey der Stiftung der Univerſität bereits einen zahlreichen Vorrath von Büchern enthielt[1], ſich nachher eines fortwährenden Wachsthums zu erfreuen. Albrecht ſorgete auf alle Weiſe für ihre Vermehrung; ſeinem Beyſpiele folgeten verſchiedene Privatperſonen; und ſelbſt auswärtige Fürſten überſandten ihm zuweilen Werke, die ſeinem Bücherſchatze zum *Schmucke gereichten[2]. 209.
Die Anlage war zwar anfänglich inſonderheit auf theologiſche Bücher gemacht; es kamen aber auch immer mehrere Werke von anderen Wiſſenſchaften hinzu; und da Chemnitz Bibliothecarius war, ſorgete er als ein Liebhaber der Mathematik, daß ein großer Vorrath von mathematiſchen Sachen angeſchaffet ward[3]). Der im Teſtamente des Herzoges enthaltenen Verordnung gemäß, ward dieſe Sammlung 1583 mit ſeiner ehemaligen Kammerbibliothek vereinigt; beide zuſammen wurden in einem Gemache des alten Schloſſes aufgehoben und ein Bibliothecarius zum Aufſeher darüber geſetzet. Die nachher regierenden Landesherren, inſonderheit George Friedrich, vermehreten ſie von Zeit zu Zeit mit neuen und theils koſtbaren Büchern; und da der

---

oder abſcheuliche, häßliche und ſcheusliche Larven auf der Bühne erſcheinen ſollten.

1) Denn ſchon in einem 1545 von Michael Hecht auf den Herzog abgefaßten Gedichte heißt es:

Hinc inſtructa Tuae nitidis penetralibus aulae .
Cernitur innumeris bibliotheca libris.
Quae tot habet veterum monumenta diſerta virorum,
Nequaquam rapidos digna ſubire rogos,
Vt citius viridis candentia lilia campi,
Quam poſſem celebres tot numerare libros.

2) Darunter gehöret z. E. eine vom Churfürſten von Sachſen Johann Friedrich überſandte deutſche Bibel in Folio, die 1541 gedruckt und 1543 von dem berühmten Maler Lucas Cranach mit überaus treflichen und künſtlichen Gemälden ausgezieret iſt. Ihre Schätzbarkeit iſt auch daraus zu beſtimmen, daß außer ihr, nur noch zwey andere Exemplare von gleicher Beſchaffenheit vorhanden geweſen. Eins derſelben befindet ſich unter den von Wittenberg nach Jena gekommenen Büchern auf der dortigen Univerſitätsbibliothek; das andere aber, ſo als ein Geſcheuk an den König von Dänemark geſchickt worden, iſt im unglücklichen Brande der Stadt Kopenhagen verloren gegangen, wie ſolches in Joh. Georg. Keyßlers Neueſten Reiſen II. Th. S. 1345 der Ausgabe von 1751 gemeldet wird.

3) Dieſes wird in der Gundlingiſchen Hiſtorie der Gelahrheit I. B. S. 523 berichtet.

letztere die Westseite des Schlosses von 1584 bis 1594 von Grund aus
neu und prächtig aufbauen ließ; wurden darinnen zwey große Zimmer
zu ihrem Aufbehältniße eingerichtet, in denen sie sich seitdem befindet.
Wie ansehnlich der Vorrath an Büchern bald nach ihrer Anlage ge-
wesen, ist daraus abzunehmen, daß schon damals auswärtige Gelehrte
in der Absicht Reisen hieher angestellet haben, um sich der Bücher
210. *und Handschriften derselben zu ihren auszuarbeitenden Werken zu be-
dienen[1]). Ein gleiches erhellet aus den Zeugnissen verschiedener Ge-
lehrten. Der Bischof Wigand nennet sie eine „zahlreiche Bibliothek"[2]);
und der ehemalige Präsident des pomesanischen Bißthums Draconites
schreibet von ihr: „Der Bibliotheca gleichen habe ich nie gesehen, voller
Bücher aller Facultät, die bräuchlich sind allen Gelehrten, die lehren
und schreiben wollen. Und gemahnet mich der mancherley Bücher, alß
einer grünen Wiese voller hübscher Blumen, deren keine so geringe ist,
die nicht herrlicher bekleidet wäre, denn Salomo in aller seiner Herr-
lichkeit[3])." Chemnitz beleget sie mit dem Namen einer „reichlichen Bücher-
sammlung", erkennet mit Dankbarkeit den großen Nutzen, den er aus
ihrem Gebrauche gehabt, und versichert, daß er ihr seine ganze theo-
logische Gelehrsamkeit zu verdanken habe[4]). Ja, er hält dieses für das
grössseste Glück, so ihm Gott zur Zeit seines Studirens gegeben habe,
211. daß er diese Biblio*thek sich zu Nutzen machen können[5]). Insonderheit
erhielt sie aus der Huld ihres Stifters den köstlichen Schmuck, womit
sie noch jetzt beynahe vor allen Büchersammlungen in Europa pranget,
nämlich die sogenannte silberne Bibliothek. Der Herzog Albrecht schaffte
einen ganzen Schranken voll Bücher an, die in prächtigen und schweren,
größtentheils vergoldeten silbernen Bänden eingebunden sind. Diese
zierlich emaillirte Silberplatten sind mit vielen überaus großen Gold-
stücken in der Mitte und auf den Ecken reichlich besetzet; welche theils
die Bildnisse Christi und der Evangelisten, theils des Herzoges und
seiner Gemalin, theils das preußische, brandenburgische und braun-

1) Daß Marcus Wagner von den Gottesgelehrten aus den Seestädten in dieser Absicht nach Königsberg abgefertiget worden, wird in Tenzels Monatl. Unterredungen vom Jahr 1694 S. 288 gemeldet; und Salig in der Hist. der Augsb. Confeßion III. Th. S. 281 berichtet, Wagner habe auf seiner Reise insonderheit Vorrath zu den Centuriis Magdeburgensibus gesammlet, und aus der königsbergischen Schloßbibliothek unter anderen eine Membrane von den rußischen Messen erhalten.

2) In einem Manuscripte, daraus Lilienthal in der Theol. Bibliothek S. 404 eine Stelle anführet. Auch Salig versichert a. a. O., diese Bibliothek sey schon zu Marggrafen Albrechts Zeiten zahlreich gewesen.

3) In der an den Herzog Albrecht gerichteten Zuschrift seiner in Königsberg 1561. 8. gedruckten Paßionspredigten.

4) So schreibet er in der Dedication seines Examinis concilii Tridentini an den Herzog Albrecht Friedrich: Volui etiam gratitudinem meam pro illo beneficio ostendere, quod in Bibliotheca instructissima per triennium et amplius non sine fructu versari clementer concessum fuit. Illa enim occasione accensus sum studio linguarum et amore cognoscendae verae et purae antiquitatis. Merito igitur cum debita gratitudine Prutenicae bibliothecae acceptum refero, quantulumcunque est, quod postea in hoc studiorum genere profeci.

5) In seiner eigenhändigen zu Königsberg 1719. 8. gedruckten Lebensbeschreibung S. 14—15.

schweigische Wapen, theils symbolische Abbildungen der Tugenden vorstellen, theils eingeprägete biblische Sprüche aufweisen. Auf den künstlich ausgearbeiteten Platten sind viele biblische Geschichten, die ganze Ordnung des Heils in Bildern, nebst beygefügeten Verßen zu ihrer Erklärung, und manche andere Gemälde sehr sauber eingegraben[1]). Der Innhalt dieser so kostbar gekleideten Bücher, die vierzehn Folianten, vier Quart- und zweene Octavbände ausmachen, bestehet aus lauter theologischen Materien, und es befinden sich darunter, ausser der deutschen Bibel, verschiedene zur Erbauung abgefaßte Werke Luthers, Brentii, Sarcerii, Dietrichs, Rabi, Osianders, Ritters und Musculi; ingleichen der Herzogin von Braunschweig und Lüneburg Elisabeth eigenhändig geschriebener Unterricht an ihren Sohn Erich[2]). Daß diese Bibliothek auch bey Auswärtigen im Ruhm gestanden, ist unter anderen daraus abzunehmen, daß der Herzog Julius von Braunschweig, als er eine Büchersammlung anlegete, in einem den 29. Febr. 1576 abgelassenen Schreiben den preußischen Herzog Albrecht Friedrich ersuchet hat, *ihm aus diesem königsbergischen Bücherschatze mit einem Beytrage 212.
von Schriften, Urkunden und Seltenheiten zu Hülfe zu kommen[3]). Es standen in diesem Jahrhunderte folgende Bibliothecarii*) der Bibliothek vor:

Polyphemus (*Felix König seit 1534).

Joachim Morlin, Pfarrer im Kneiphof (*1550—53), nachmahliger samländischer Bischof (*1568—71).

Martin Chemnitz vom 5. April 1550 bis den 3. April 1553.

---

1) Umständlicher Hr. Dr. Bock im Leben Albrechts S. 503—512.

2) Daß die Herzogin dieses Werk im Jahr 1545 geschrieben habe, meldet Mart. Silv. Grabe im Leben des Urb. Rhegii, welches er deßen in Königsberg 1672. 8. herausgegebenen Formulis caute loquendi beygefüget hat, S. 23.

3) Dieses Schreiben lautet also: Ew. Liebden mögen Wir freundlich unangezeigt nit lassen, daß Wir angefangen eine newe Bibliothecam oder Liberey Vns, Vnsern Erben, Landen vnd Leuten vnd den nachkommen zu gutten anzurichten, vnd haben zu der Behuef albereit hin vnd wider allerhandt alte monumenta an Büchern vnd sonsten zuwegegebracht. Wan Wir dan die erwehnte Vnsere Bibliothecam gerne mit mehrerem schmuecken vnd zieren wolten, vnd berichtet sein, das E. L. alß denen von Derselben Herrn vnd Vattern hochlöblicher christmilder gedächtnis eine wohl angerichtete vnd bestalte Liberey hinterlassen worden, Vns auch womit beholffen sein könne, So ersuchen Wir E. L. freundlichs fleißes bittende, E. L. möchten Vns mit etlichen alten monumentis, alß Büchern von Birken-Tafern oder Rinden vnd dergleichen, auch fürnemlich was E. L. noch an solchen Materien hat, so biß dahero noch niemals in Druck ausgangen vnd sonsten nicht zu bekommen ist, oder was E. L. sonsten sonderlichs haben vnd Vns am liebsten gonnen möchten, freundlich bedenken, auch den Cathalogum vber alle E. L. Bücher in Derselben Liberey, wie die sein vnd namen haben mugen, zur nachrichtung communiciren vnd sich also eine ewige gedechtnis in Vnser Liberey machen. Das wollen Wir im gleichen auch beschulden vnd seind E. L. freundlich zu dienen willig. Datum Heinrichstadt bey Unserm Hofflager am 29. Februarii Anno 76.

Von Gottes Gnaden Julius Herzog
zu Braunschweig vnd Lüneburg.
Julius mp.

*) Vgl. Erl. Pr. Bd. I. S. 734—735.

David Milesius[1]), Hypodidascalus (§ 75), 1553.

Heilreich Zeell (*eigentlich Heinrich Zell) 1563. Er nannte sich einen Fürstlichen Geographum, Historiographum und Historicum.

213. *Christian (*Johann) Steinbach, aus Annaberg in Meißen. Er führete den Titel: Domesticus Commilitii Regalis sive Heros (*?), Vice-Comes Palatinus, Eques Auratus, I. V. Doctor et Poeta laureatus, Ducis Borussiae Consiliarius et Bibliothecarius. Der Bibliothek stand er etwa seit 1564 vor; wurde aber, weil er an den Scalichischen Händeln Antheil genommen hatte, 1566 nach abgeschworner Urphede, auf ewig des Landes verwiesen.

M. Michael Serinius bis 1585.

M. Matthias Menius von 1586 bis 1601.

Von Subbibliothecariis findet man nur den

M. Jacob Ziegler, der 1586 mit einem Gehalte von 75 Mark dazu bestellet ward.

§ 86.

Von anderen öffentlichen Büchersammlungen nahm in diesem Zeitabschnitte die academische Bibliothek zugleich mit der Academie selbst den Anfang. Denn es wurden alle academische Documente und die hier gedruckten Disputationen auf derselben aufbehalten, welche auch von 1544 bis 1619 in unverrückter Ordnung sich daselbst befinden: wozu nach und nach verschiedene andere Schrifften und Bücher kamen. Dieser Vorrath ward in einem Gemache des academischen Collegii aufgestellet. Herzog Albrecht war auf die Vermehrung desselben bedacht und hatte dieser Bibliothek die sämtlichen Werke zugedacht, die in der seinigen sich doppelt befanden. Aber sein Absterben machte dieses Vorhaben rückgängig, und der Bücherschatz der Universität hat erst in den folgenden Jahrhunderten eines merklichen Zuwachses sich zu erfreuen gehabt. — Die 1541 durch Polianders Vermächtniß entstandene altstädtische Rathsbibliothek erfuhr in dieser Zeit eher eine Verminderung
214. als ein Wachsthum: *indem ihr keine Beyträge zuflossen, wohl aber von den vorhandenen Büchern manches verloren gieng. Günstigere Schicksale standen ihr erst in den folgenden Zeiten bevor. Eben dieser Poliander vermehrete die schon vor der Reformation errichtete altstädtische Kirchenbibliothek, die nachher stärker anwuchs und bis 1682 gewähret hat (*s. § 172).

§ 87.

Hat es aber in der Gelehrtenhistorie auch seinen Nutzen, die vornehmsten Privatbibliotheken eines Landes zu kennen: indem man aus der Beschaffenheit derselben einigermaßen auf den jedesmaligen Geschmack an den Wissenschaften, und auf die Kenntniß und Stärke der Besitzer in dieser oder jener Art der Gelehrsamkeit schliessen kann[2]);

1) Er ist mit einem andern dieses Namens, der 1550 Doctor der Medicin und nachher Leibarzt des Herzoges von Schleswig-Holstein geworden, und von dem Möller in Cimbria litterata II. Th. S. 554 handelt, nicht zu verwechseln. (*Arnold, Zusätze S. 167. Fortges. Zus. S. 169.)

2) Reimann nennet in der Einleit. in die Histor. litterar. der Deutschen I. Th. S. 95. die Beschreibung der Privatbibliotheken eine gar nöthige und

so sind dieselben nicht gänzlich mit Stillschweigen zu übergehen. Daß
es nun an dergleichen, auch schon in diesem sechszehnten Jahrhunderte,
in Preußen nicht werde gefehlet haben, ist leicht zu erachten: obwohl
in Ermangelung erforderlicher Nachrichten, wenig davon angeführet
werden kann. Außer dem Poliander hat auch der pomesanische
Bischof Paul Sperat eine zahlreiche Sammlung be*sessen[1]). Es 215.
zeugen davon noch viele jetzt verhandene Bücher, in denen sein Wapen
mit einigen darunter gesetzten Verßen eingeklebet ist[2]); von denen
nicht nur die Schloßbibliothek eine gute Anzahl aufbehält; sondern die
auch hin und wieder in Privatbibliotheken angetroffen werden. Da-
nächst wird die Büchersammlung des Fürstlichen Hofpredigers M. Jo-
hann Wedemann als eine zahlreiche und auserlesene gerühmet, die
zu jenen Zeiten bey anderen Gelehrten und Predigern wenige ihres
gleichen gehabt[3]). Insonderheit ist der Bücherschatz des pomesanischen
Bischofs Dr. Johann Wigand, wegen des vortreflichen Vorraths von
Handschriften, Acten, Urkunden, Briefen 2c. vorzüglich gewesen, und
hat in dieser Absicht zu seiner Zeit wohl keinen seines gleichen gehabt.
Diese ganze Bibliothek des Bischofs ist nach seinem Tode von der
wolfenbüttelschen erkauft worden, und daselbst noch jetzt verhanden.
Salig, der bey Abfassung seiner Hi*storie der Augsburgischen Con- 216.

---

nützliche Sache. Lilienthal schreibet in seiner Conſultatione de Hiſtor. litter. certae gentis ſcribenda Roſt. 1710. 8. S. 147: Quamvis et hoc verum ſit, privatorum semper majorem eſſe cultum ac solertiam in conquirendis libris rariſſimis ſingularis argumenti et minutioribus iis, qui ſe oculis emtorum facile ſubducunt, quam ſumtum apud Magnates; ita, ut ſi justa bonitatis bibliothecariae ex scopo illorum inſtitui debeat aeſtimatio, saepenumero contingat, privatas bibliothecas publicis quibusdam de praecedentia litem movere. Und in der Gundlingischen Historie der Gelahrtheit I. Th. S. 42. heißt es: „Man kann gleich sehen, wenn eines Gelehrten Bücher verkauft werden, was er vor ein Gelehrter gewesen; ob er nützliche oder nichtswürdige Bücher angeschaft habe."

1) Aus dem Empfehlungsschreiben, so die Stadt Yglau 1523 dem Sperat ertheilet hat, und welches im Gelehrten Preußen IV. Th. S. 304. u. w. stehet, ersiehet man, daß er schon vorher eine Anzahl guter Bücher, die hundert Gulden am Werthe ausgemachet, sich angeschaffet, selbige aber durch eine Feuersbrunst verloren, und darauf bloß aus dieser Ursache sich eine Zeitlang von Yglau in andere Länder begeben habe, damit er wieder einen Vorrath von Büchern zusammen bringen könnte.

2) Die Verße sind folgende:

Me ſibi Speratus proprio ere ſuisque paravit,
Aſt uſum voluit cuilibet eſſe bono.
Si bonus es, domino reddes, ſibi gratia dicens,
Rettineas, malus es, jure nec uſus erit.

3) In der ihm von M. Just. Hedio 1587 gehaltenen und 1590. 4. gedruckten Leichpredigt heißt es Bl. J 3: „Er lag mit großem Fleiß über seinen Büchern; wie er dann groß Lust dazu hatte, solches bezeuget seine herrliche Bibliotheca, die er hatte copiosam et ſelectiſſimam; und hatte nicht allein Bücher, sondern er laß auch, ja kondte sie wohl zu Nütze bringen. Er hatte kein Buch, welches er nicht fleißig durchsehen." In der dieser Predigt vorgesetzten Vorrede Bl. B 3 schreibet M. Conr. Schlüsselburg: „Er war ein belesener gewünschter Mann, hatte eine stadtliche, herrliche, schöne Bibliothecam, dergleichen ich nicht viel bey Predigern oder anderen Gelehrten gesehen, hatte darinnen außerlesene nützliche Bücher, die er alle mit einander hatte fleißig durchgelesen."

feßion sich ihrer nützlich bedienet hat, meldet[1]), daß allein die Handschriften wohl hundert Bände ausmachen, und daß Wigand ein großes Geld daran gewandt und viele Schreiber gehalten haben müsse: welches er, bey den reichen Einkünften, die er als pomesanischer Bischof genoß, auch wohl habe thun können. Es befinden sich darunter, als wahre Seltenheiten, viele Originalien der Reichstage, Religionsgespräche, Handlungen in den geheimsten Cabinetten der Fürsten, Briefe und andere Urkunden; von denen nicht zu begreifen ist, wie eine Privatperson zu ihrem Besitze habe gelangen können. Weil nun unter anderen auch Vieles, so Melanchthon für sich mit eigener Hand geschrieben, darunter vorhanden, und nicht zu vermuthen ist, daß selbiger es dem Wigand, der sein Gegner war, gegeben haben sollte; so geräth Salig gar auf den Argwohn, es müssen diese und andere Papiere durch Diebstal entwandt seyn. Er hält bey dieser That den Flacius Illyricus im Verdacht; als von welchem es nicht nur bekannt ist, daß er diese Griffe in vielen Bibliotheken gebrauchet, sondern von dem auch ausdrücklich gemeldet wird, er habe bey seiner Anwesenheit in Wittenberg, Melanchthons Stube und Schreibetisch aufgebrochen, und die geheimesten Nachrichten entwendet. Diese Beschuldigung gründet Salig darauf, weil in der Wigandischen Bibliothek auch viele Handschriften und Briefschaften Flacii vorhanden sind[2]).

§ 88.

Unter den Buchdruckereyen wurde so wohl die vom Joh. Maletio an der polnischen Gränze errichtete (§ 53) noch eine Zeitlang fortgesetzet, als auch die in Königsberg befindliche in einen immer besseren Stand
217. gesetzet. Um das *Jahr 1552 befanden sich hier zwo Buchdruckereyen[3]), und außer Hans Weynreich, der bis 1555, oder gar bis 1560 gelebet hat, haben folgende sich mit dem Abdrucke der Bücher beschäftiget:

Hans Lufft. Dieser berühmte, und insonderheit durch die Ausbreitung der Schriften Luthers, um die Reformation sehr verdiente Buchdrucker aus Wittenberg, legte mit Vorschub des Herzogs Albrecht, auch in Königsberg eine Buchdruckerey an, und erhielt den 29. Mäy 1549 ein Privilegium darüber. Er that selbst eine Reise hieher, wo seine Tochter an den Fürstlichen Leibarzt Dr. Aurifaber verheirathet war; und bey seiner Abwesenheit setzten seine Erben allhier das Werk fort[4]).

Alexander Aviezbecki (*Augeezbecki) aus Luthomisl in Böhmen, daher er sich mehrentheils Alexander Böhm genennet hat. Er kam auf

---

1) Historie der Augsb. Confess. III. Th. S. 286.

2) Da indeßen Melanchthon 1560, Flacius 1575, und Wigand erst 1587 gestorben sind; so können wohl die Handschriften des ersteren nach seinem Tode, auch ohne Diebstal, an einen oder an beyde von den letzteren gekommen seyn.

3) Schreiben des Oberburggrafen von Kreytzen an den Bischof Morlin in der Handschrift der Stadtbibliothek MSCta Morliniana II. B. S. 411.

4) Von einem Buchdrucker Cyprian findet sich ein 1549 hier gedrucktes Buch. Er hat aber keine eigene Druckerey gehabt, sondern der Luftischen vorgestanden.

Gutbefinden des Bischofs Sperat, mit den böhmischen Brüdern 1549 nach Preußen; wurde vom Herzoge mit einem Zuschub unterstützet, druckte insonderheit in polnischer Sprache verschiedene Schriften, und darunter auch das erste polnische Neue Testament, so Seclutian übersetzet hatte; begab sich nachher, weil er in Königsberg nicht sein weiteres Auskommen fand, nach Sambor in Polen, wo die böhmischen Brüder eine Buchdruckerey angeleget hatten.

Johann Daubmann aus Torgau in Sachsen. Ob er gleich schon 1554 hier druckte, auch den 9. Junii 1558 von der Academie zu einem academischen Buchdrucker angenommen ward; so erhielt er doch das Fürstliche Privilegium erst den 16. Aug. 1564. Er stand der Buchdruckerey bis 1573 vor.

Bonifacius Daubmann, ein Sohn des vorhergehen*den, druckte 218.
im Jahr 1575; hatte aber nur eine kurze Zeit die Druckerey: welche nachher seines Vaters Erben fortsetzten.

George Osterberger, ein Franke und Schwiegersohn Johann Daubmanns. Die von ihm geerbte Druckerey vermehrete er ansehnlich, und nachdem er den 14. Julii 1585 ein Fürstliches Privilegium darüber erhalten hatte, besorgete er den Druck der Bücher bis an sein den 10. Mart. 1602 erfolgtes Absterben. Er war dabey seit 1565 Marggräflicher Canzelleyverwandter, auch seit 1579 Notarius des samländischen Consistorii.*)

§ 89.

Auch der Buchhandel wurde mehr erweitert; da, außer den Buchbindern, sich nunmehr andere damit, als mit einem besondern Gewerbe, abgaben. Diese waren: Fabian Reich 1548—1560. Johann Seclutian. Dieser legte 1548 einen Buchladen an, worinnen er besonders polnische Bücher, die er zum Theil selbst geschrieben und auf eigene Kosten hatte drucken lassen, feil hatte. — Adrian Krüger 1555—1563. — Peter Peuter 1553—1554. — George Wiedemann 1555. — Hans Daubmann 1555—1573. — Martin Keyser 1561. — Christoph Berg 1566. — Johann Guttich 1567. — Moritz Guttich 1570. — Gottschalk Bremer, ein Hamburger 1572. — Christoph Hoffmann 1576—1580. — Christoph Schmidtner 1578. — Zacharias Behm 1580. — Fabian Meſtkerstein kam 1582 an. — Johann Morr 1583. — Josias Sprenklin, ein Straßburger 1584. Er erhielt den Titel Hofbuchbinder und Buchführer, und starb 1600.

*) Ueber diese Buchdrucker vgl. (A. Meckelburg) Gesch. der Buchdruckereien in Königsberg, 1840. S. 2—9.

Der vierte Abschnitt.

Von den philosophischen Wissenschaften.

§ 90.

219. *War die königsbergische Universität in Absicht ihrer äusserlichen Verfassung eine Tochter der crakauischen, so wurde sie nach ihrer innerlichen Gestalt ein Abdruck von Wittenberg1). Was bereits von den lateinischen Schulen angemerket worden, daß ihre Einrichtung den Entwürfen Melanchthons gemäß gewesen; das gilt auch von dem Innbegriffe der academischen Wissenschaften. Melanchthon stand wie anderwerts, also auch bey dem Herzoge Albrecht, in großem Ansehen2). Er ward bey der Anlage der Hohen Schule und bey Abfassung der Statuten zu Rathe gezogen; bey Besetzung der Lehrämter holete man seine Vorschläge ein, und ohne seine Genehmhaltung ward keine Veränderung von einiger Wichtigkeit vorgenommen. Die ersten Lehrer der Academie waren auch fast alle aus der Schule dieses allgemeinen Lehrers von Deutschland gekommen. Sabin, der erste Rector, sein gewesener Zuhörer, war sein Schwiegersohn. Unter den Theologen verehreten Rapagellan, Staphylus, Hegemon, Isinder, Venetus, Voit,
220. *Sickius, Vogel und Wigand in ihm ihren Lehrer. Jonas unter den Juristen, Placotomus, Aurifaber und der ältere Göbel unter den Aerzten; so wie unter den Philosophen Culvensis, Stancarus, Lauterwald, Preuß, Menius und andere hatten unter ihm studiret. Seine großen Verdienste um die Wiederherstellung und bessere Einkleidung der Wissenschaften, machten auch billig seine Vorschläge und Methoden des Beyfalls würdig, womit sie überall aufgenommen wurden. Es war fast keine Wissenschaft, an deren Verbesserung er nicht gearbeitet, und den Unterricht in derselben durch eine richtigere Lehrart zu erleichtern versuchet hätte. Er war der erste nach der Reformation, der die Theologie in ein System verfasset hat. Er hat die Philosophie von vielen Schlacken gereiniget, die Zierlichkeit der lateinischen Sprache befördert, die Kenntniß der griechischen, und zum Theil auch der hebräischen, allgemeiner gemacht; die Mathematik, Historie, Beredsamkeit, lateinische Dichtkunst und andere Wissenschaften in Schwung gebracht; und durch seine Vorlesungen, Schriften und eigenes Beyspiel den Studirenden einen kürzeren und anmuthigeren Weg gewiesen, zu ihrem Zwecke zu

---

1) Voit saget in seiner Oratione parentali auf den Herzog Albrecht, Acta Boruss. I. B. S. 657 von der wittenbergischen Academie: Cuius Academiae hanc nostram Scholam coloniam esse voluit.

2) Man ersiehet dieses unter andern auch daraus, daß der Herzog ihn und Luther neben sich auf einem Gemälde, so die Schloßbibliothek aufbehält, abmalen lassen; so wie Melanchthon seine Ehrerbietigkeit gegen den Herzog bey aller Gelegenheit geäussert hat: wie davon seine in öffentlichen Schriften abgestatteten Glückwünsche zu Albrechts beyden Vermälungen 1526 und 1550 zeugen. Jener gedenket Hartknoch in der Pr. Kirchenhist. S. 280; diese ist in die Preußischen Zehnden III. Th. S. 93 u. w. eingerücket.

gelangen. Insonderheit waren die Lehrbücher, welche er von den meisten Wissenschaften ausgearbeitet, und die sich durch Deutlichkeit, Ordnung und eine schöne Schreibart durchgehends beliebt gemacht hatten, die Richtschnur, wornach die academischen Vorlesungen so wohl in Deutschland, als in anderen Ländern eingerichtet wurden. Und hieraus lässet sich die damalige Beschaffenheit der Litteratur auch in Preußen abnehmen. Was nämlich Melanchthon für nützlich erkläret hatte, suchte man hier mit allem Fleiße, und seinen Absichten gemäß zu treiben; und übergieng dagegen, was er entweder nicht für so nöthig hielt, oder woran er keinen vorzüglichen Geschmack hatte. Seine Compendia wurden auf der königsbergischen Academie zum Grunde geleget, und den Professoribus der Dialectik, Physik, Beredsamkeit und Historie aufgegeben, ihre Vorlesungen darüber anzustellen. Daß diese auch solchen Vorschriften aufs genaueste nachgelebet, zeigen die im Druck ausgegange*nen 221.
Intimationen, worinnen sie ihre Collegia ankündigen, an; als welche fast alle mit Lobeserhebungen des Melanchthons und seiner Schriften angefüllet sind, und diese zum Leitfaden des mündlichen Unterrichts bestimmen.

§ 91.

Die Philosophie zeiget sich also ganz in derjenigen Gestalt, welche sie dazumal durch Melanchthon erhalten hatte. Die Cultur der Wissenschaften und die von Luther glücklich unternommene Glaubensreinigung hatten vielen die Augen geöfnet, das Unvollständige, Verworrene und Unnütze der scholastischen Weltweisheit zu bemerken. Indessen getrauete man sich nicht, selbst einen neuen Weg zu bahnen und eclectisch zu philosophiren; sondern wurde durch das Vorurtheil, die Philosophie sey von den griechischen Weltweisen schon völlig erschöpfet, verleitet, solche Anführer unter denselben aufzusuchen, denen man zuverläßig folgen könnte. Mit diesen hoffete man nunmehr desto genauer bekannt zu werden; da eben damals auf die griechische Sprache ein großer Fleiß gewendet, und die Gelehrten dadurch in den Stand gesetzet wurden, die Schriften der Griechen selbst zu lesen, und ihre wahre Meynung zu entdecken; nicht aber, wie es bisher geschehen war, schlecht gerathenen Uebersetzungen folgen durften. Hier schien nun bey den meisten Aristoteles den Vorzug vor allen übrigen zu behaupten. Er hatte in Europa schon einige Jahrhunderte im grössesten Ansehen gestanden; bey ihm glaubete man mehr Deutlichkeit und Ordnung anzutreffen, als in den Systemen der übrigen griechischen Philosophen, und seine Grundsätze hielt man für die bequemsten, dem darauf beruhenden Gebäude der Wahrheit die gehörige Festigkeit zu geben. Von seinem Lehrvortrage versprach man auch den übrigen Wissenschaften mehr Licht und Bündigkeit, und überhaupt dem menschlichen Erkenntnißvermögen die beste Anleitung, richtig zu denken und scharfsinnig zu urtheilen. Aus dieser guten Meynung entstand die beynahe allgemeine Anhänglichkeit an den Sätzen des Aristoteles. Jetzt kam es nur darauf an, seine Weltweisheit von den scho*lastischen Schlacken zu säubern, das 222
Dunkele darinnen aufzuklären, ihre Lücken auszufüllen, und sie also in ihrer ächten Gestalt darzustellen. Freylich bemerkete man an ihr auch noch einige Mängel; aber diese schienen nicht hinlänglich zu seyn, das

viele Wahre und Gute, so jene bey weitem überwieget, zugleich mit zu verwerfen; und man glaubete auch, sie könnten leichtlich verbessert werden. So urtheilete damals Melanchthon selbst[1]); und desto weniger war es zu verwundern, daß, aus den jetzt angeführeten Ursachen, nicht nur das ganze protestantische Deutschland, sondern auch die nach seiner Denkungsart gebildeten Gelehrten in Preußen, diesem Urtheile unterschrieben. Aristoteles erhielt hiedurch auf der königsbergischen Universität, gleich von ihrer Stiftung an, ein claßisches Ansehen[2]), und hat es auch eine geraume Zeit nachher behauptet. Gleichwohl gehen diejenigen zu weit, welche den königsbergischen Philosophen den Vorwurf machen, sie wären ehemals so blinde Verehrer des Aristoteles gewesen, daß sie so gar eidlich sich verpflichtet hätten, von seinen Lehrsätzen nicht ein Haarbreit abzuweichen. Denn zu geschweigen, daß ein solcher Eid auf des Aristoteles oder irgend jemandes philosophisches System auf der hiesigen Universität nie erhöret gewesen; so ist selbst die Verord-
223. nung, welche zu diesem unge*gründeten Vorgeben Gelegenheit gegeben hat, so beschaffen, daß daraus nichts weniger als eine sclavische Anhänglichkeit an die peripatetische Philosophie hergeleitet werden kann. Nichts mehr wird darinnen den academischen Lehrern der Weltweisheit anbefohlen, als daß Niemand die Philosophie des Aristoteles, die auf der Universität gelehret werden soll, aus unzeitiger Spott- und Neuerungssucht durchhecheln oder verächtlich behandlen; sondern wenn dieser Weltweise etwas nicht recht getroffen, selbiges mit Bescheidenheit zu verbessern sich bemühen soll[3]).

---

1) Unter vielen Stellen seiner Schriften, worinnen er mit großer Hochachtung vom Aristoteles spricht, und aus der Bekanntschaft mit seinen Lehrsätzen, die wichtigsten Vortheile erwarten lässet, nur ein Paar anzuführen; so lesen wir in den Crisibus Melanchthonianis S. 23 folgendes Urtheil: Plane ita sentio, magnam doctrinarum confusionem secuturam esse, si Aristoteles neglectus fuerit; qui unus ac solus est methodi artifex. In seinen Epistolis I. B. S. 156 saget er: Plurimum interest reipublicae, ut Aristoteles conservetur et exstet in Scholis ac versetur in manibus discentium. Nam profecto sine hoc autore non solum non retineri pura Philosophia, sed ne quidem iusta docendi aut discendi ratio ulla potuerit.

2) Die ganze philosophische Facultät trug kein Bedenken, sich den Titel einer Gesellschaft der aristotelischen Philosophie beyzulegen. In einem den 19. Junii 1599 in ihrem Namen ausgefertigten Programma lautet der Anfang also: Decanus Collegii Philosophiam Aristoteleam in Academia Regiomontana profitentium M. Georgius Mullerus Hebr. ling. Prof. Publ. has litteras lecturis s. d.

3) Die eigenen Worte dieser Verordnung lauten also: Philosophiam Aristotelis, qui in hac Academia docendus, nemo inani dicacitate et novitatis pruritu sugillet aut vilipendat: sed in quibus Philosophus ille insignis aliqua non tetigerit, modeste perficere ea quisque studeat. Der Professor Rabe, der doch selbst ein starker Aristotelicus war, drücket sich darüber in der Vorrede vor seinem Cursu philosophico also aus: Secuti in hoc Aristotelem veri quique Philosophi, et inter eos quoque Professores Regiomontani, qui licet Philosophum hunc tum propter ἀκρίβειαν et methodi elegantiam, tum propter dogmatum veritatem et rationum atque demonstrationum evidentiam ducem et ipsimet sequantur, et studiosae iuventuti prae aliis semper commendent; nunquam tamen in verba eius iurarunt, aut quidquid Aristoteles dicit, id verum esse dictarunt, ac ceu infallibilem aliquem Pontificem eundem adorarunt, sed contra potius, ubi humani quid passus est,

§ 92.

Diese in Preußen eingeführete Philosophie war allerdings gegen ihre vorige Gestalt sehr verbessert worden; aber es klebeten ihr doch auch noch manche Unrichtigkeiten an. Wenigstens ließ sich der Nutzen den man sich von der wahren Weltweisheit mit Recht versprechen kann, von der aristotelischen, wie sie damals beschaffen war, nicht erwarten. Jenes haben in den folgenden Zeiten selbst eifrige Anhänger des Aristoteles bey uns gestanden[1]); und dieses leuchtet einem, bey einiger Aufmerksamkeit auf die Sätze der damaligen Philosophen, und *den davon 224.
gemachten Gebrauch, bald in die Augen. Es waren allerdings gelehrte Männer, die sich mit der Erklärung der aristotelischen Meynungen beschäftigten; es fehlete ihnen auch weder an einer guten Kenntniß der griechischen Sprache, noch an critischer Einsicht, den Sinn ihres Philosophen in vielen Stellen richtiger zu treffen, als es bisher geschehen war. Dennoch aber war das Vorurtheil des Ansehens und die gar zu starke Anhänglichkeit an der Secte, eine Haupthinderniß, daß die Beurtheilungskraft nicht überall gehörig angewendet, und der Wahrheit unparteyisch nachgespüret wurde. Man begnügete sich größtentheils damit, daß man die philosophische Schriften des Aristoteles, die man nöthig hatte, mit der möglichsten Richtigkeit übersetzte, erläuterte, darüber paraphrasirte, sie von den Verdrehungen der Scholastiker rettete, und die scheinbaren Widersprüche verglich. Und so waren die größesten Philosophen der damaligen Zeit wirklich nichts anders, als die besten Ausleger des Aristoteles. Hingegen ließen sich wenige in eine gründliche Prüfung und Beurtheilung der von ihm vorgetragenen Sachen ein; sondern fast alle nahmen selbige als ungezweifelte Wahrheiten zuversichtlich an: weil sie sich einmal überredet hatten, daß dieser Weltweise entweder gar nicht, oder doch nur in Dingen von geringer Erheblichkeit geirret habe[2]). Da es auch danächst manchem zu schwer und mühsam wurde, alles aus den Quellen selbst zu schöpfen, und durch eigenes Nachsinnen sich das wahre System der peripatetischen Philosophie zu bilden: so fieng man bald an, mit gänzlicher Hintansetzung seiner Schriften, sich bloß an die vom Melanchthon und anderen verfertigten Compendia der Dia*lectik, Physik, Psychologie und Moral zu 225.

---

emendarunt, defectum suppleverunt, methodum atque ordinem subinde perfecerunt.

1) So schreibet der gedachte Prof. Rabe in seiner Methodologia S. 810. Eo tempore, cum fundaretur Academia et statuta haec legesque figerentur, Philosophia peripatetica nondum in isto flore erat constituta, sed colluctabatur adhuc cum Scholasticorum barbarie etc.

2) Pet. Hagius ließ in seiner zu Königsberg 1597. 4. auf acht Bogen gedruckten Ἐξετάσει de modo, quo sensus visus res obiectas apprehendit, die vornehmsten alten Philosophen, den Pythagoras, Empedocles, Democritus, Epicurus 2c., insonderheit aber den Plato und Galenus ihre Meynungen von dieser Frage nach einander ausführlich vortragen; setzete ihnen aber immer die Gründe des Aristoteles also entgegen, daß er jene durchgehends für unrichtig, diese dagegen ohne Ausnahme für wahr erklärete, und zwar bloß darum, weil Aristoteles sie gebrauchet hatte. Daher heißt es: Absurdus Plato, absurdus Galenus etc. Garriunt et ineptiunt, qui non Aristotelis recipiunt sententiam, etc.

halten[1]). Dieses aber mußte eine neue Hinderniß am Wachsthum in der philosophischen Einsicht werden: indem jene Lehrbücher nur eigentlich für Anfänger geschrieben, auch, nach Melanchthons eigenem Geständnisse[2]), nicht mit gehöriger Sorgfalt und Richtigkeit ausgearbeitet waren. Hiedurch entfernete man sich unvermerkt immer weiter von der eigentlichen Meynung des Aristoteles, und hielt Manches dafür, was solches doch nicht war[3]). Einige nahmen auch, bey angewandter Scharfsichtigkeit, diejenigen Sätze des Aristoteles bald wahr, die theils ungewiß, theils erweislich unrichtig sind, oder der geoffenbareten Religion widersprechen. Sie sahen ein, daß seine Lehren von Gott, der

---

1) Daß dieses bald nach Melanchthons Tode, selbst auf der Universität Wittenberg, die doch damals für die Mutter aller evangelischen Hohen Schulen gehalten ward, geschehen sey, ersiehet man aus Elswichs Tractat de varia fortuna Aristotelis in Scholis Protestantium, § 19. S. 51. u. w.

2) Adami in den Vitis Theologorum S. 361. berichtet von Melanchthon folgendes: Fatetur, nullum fere suorum librorum praesertim philosophicorum esse integrum aut absolutum; et ab amicis in Italia se interrogatum, cur tales nugas publicare sinerot? Sed respondisse, so commodum juventutis in scholis quaerere: et quamquam ipse multa in suis desideret ac deesse cognoscat, cx ingenii sui tarditate, injuriis fortunae et aularum quoque debilitate, atque otii penuria: tamen minus poenitere laborum, si superiorum annorum cogitet inscitiam.

3) Der königsbergische Arzt Dr. Andr. Aurifaber klaget darüber sehr in der Vorrede des von ihm in Königsberg 1547. 8. zum Gebrauche der Studirenden herausgegebenen compendii Hermolai Barbari in libros Aristotelis physicos; als welche de Compendiorum usu et Aristotelis loctione handelt, und über die damalige Beschaffenheit der Philosophie in Königsberg, viel Licht verbreitet. Er schreibet unter andern: Caeterum hac nostra memoria paucissimos reperiri, qui Aristotelem, citra controversiam summum Philosophum et methodi optimum artificem, diligenter legant, aut in scholis praelegendum censeant, non possum non dolere. Causas vero tantae negligentiae, ne ignaviam dicam, altius apud animum reputanti harum potissimum in mentem venit, quod obscuritatis affectatae condemnetur a quibusdam etc. Hierauf bemühet er sich weitläuftig darzuthun, die Schriften des Aristoteles seyn keinesweges so dunkel, daß man sie nicht bey angewandtem Fleiße verstehen könne. Denn er beobachte für anderen eine gute Ordnung, schreibe nicht verblümt, erkläre selbst viele Wörter, die einigen unverständlich werden könnten, und sey danächst von so vielen Auslegern, die nach der Reihe namhaft gemacht werden, zulänglich erkläret worden. Ja, er versichert, daß selbst die Schriften des Averroes, Alberti Magni, Augustini, Niphi und anderer Vieles zu seiner Erläuterung beygetragen, und bloß ihre schlechte Schreibart die Ursache sey, daß man sie nicht lese. Nachdem er darauf noch Vieles zur Vertheidigung und zum Lobe dieses Weltweisen beygebracht, setzet er hinzu: Quapropter Philosophiae candidatos hortor ac moneo, Aristotelis libros non modo de natura, et quae physica ordine sequuntur, ab ipso acroamaticos et encyclicos cognominatos (alii epopticos etiam dicunt) pervolvant; sed etiam quae de morali philosophia artibusque differendi edidit, exoterica dixit, recte cognoscant. Nam ordine optimo et certa methodo omnia perscripsit, et encyclopaediam ita absolvit, ut unus instar multorum merito habeatur. Aristotelem diligenter legamus, et ad huius imitationem totos nos componamus; propter methodum, cuius optimus est artifex, quaque nos nec in docendo, nec in discendo carere ullo pacto possumus. Cogitemus etiam, singulari Dei munere factum, quod post longam tempostatem ceu cx naufragio tabulas scripta Aristotelis continentes collegerit Sylla; quae summo excolamus opere, ne ingratitudinis condemnemur et, Turcis ingruentibus, haec tanta studiorum adminicula denuo amittamus involvamurque densissimis barbariei tenebris.

Vorsehung, der menschlichen Seele, und andere der H. Schrift zu merklich entgegen wären. Da man aber selbige gleichwohl durchaus für keine schädliche Irrthümer erklären wollte oder durfte; so mußte man nothwendig alle Mühe anwenden, sie, sollte es gleich mit grössestem Zwange geschehen, wo nicht zu vertheidigen, doch zu entschuldigen. So wurden willkühr*liche Muthmaßungen in sein System hineingetragen 226.
und für seine Lehrsätze ausgegeben: woraus nach und nach immer mehrere Verwirrungen und Streitigkeiten entstanden. Ueberdem ist es auch offenbar, daß man nicht auf alle Theile der Philosophie gleichen Fleiß gewendet; sondern einige beynahe gar zu übermäßig bearbeitet, andere dagegen gänzlich vernachläßiget hat: wie solches aus der genaueren Betrachtung einer jeden deutlicher erhellen wird.

§ 93.

Unter den philosophischen Wissenschaften war es die Dialectik, auf welche man den meisten Fleiß wandte. Das Lehr*amt derselben 227.
auf der Academie haben in diesem Jahrhunderte folgende verwaltet[1]): M. Nicolaus Jagenteufel, 1552—1567. — M. Martin Lauben, 1569—1578. — M. Michael Serinius, 1579—1585. — M. Laurentius Pantänus, 1585—1589. — M. Martin Winter, 1589—1595. — M. Johann von Geldern, 1595—1620. — Außer diesen haben verschiedene Privatdocenten, imgleichen Gelehrte aus anderen Facultäten, theils mit Vorlesungen über die Dialectik, theils mit schriftlichen Erläuterungen derselben, sich beschäftiget: obwohl die lezteren mehr aus Disputationen, als weitläuftigen Abhandlungen bestanden. Denn dieser konnte man entbehren; da nicht nur Melanchthons Erotemata dialectica in Königsberg 1562. 8. von neuem gedruckt wurden; sondern man auch andere Compendia hatte, die damals in Deutschland und anderwärts häufig herauskamen. Indeßen hat doch, außer dem Raschius, dessen Libri IV. institutionum dialecticarum schon angeführet sind, auch der Professor der Medicin Dr. Johann Placotomus seine Erotemata dialectica hier 1565. 8. herausgegeben; die bald nachher 1567 in Frankfurt wieder aufgeleget sind.

§ 94.

So wohl aus diesen, als aus den bey den academischen Vorlesungen zum Grunde gelegten Lehrbüchern, welche vornehmlich, nebst Melanchthons jeztgenannten Erotematibus, das Organon des Aristoteles selbst, und des Rudolph Agricola Bücher de Inventione waren, imgleichen aus den Vorreden einiger anderen Werke, kann man sich eine Abbildung von der damaligen Gestalt der Dialectik machen. Sie hatte Vieles von dem Trockenen und Rauhen der Scholastiker *abgeleget, 228.
und durch die wohlgewählten Exempel, welche Melanchthon überall zu den Lehrsätzen gefüget hatte, ein gefälligeres Ansehen erhalten. Allein sie blieb gleichwohl mehr eine Beschäftigung des Gedächtnißes, als der Beurtheilungskraft. Das Wesentliche dieser Wissenschaft wurde darinnen

1) Die Lebensumstände und Amtsveränderungen so wohl dieser, als der übrigen Professorum werden hier nicht angeführet: da man nicht eine Geschichte der Gelehrten, sondern der Wißenschaften zum Augenmerke hat. Man findet sie aber in Arnoldts Historie der königsbergischen Universität.

gesetzet, daß man vermittelst ihrer eine Fertigkeit erhalten könne, so-
wohl die Schriften anderer zu verstehen, als seine eigenen Gedanken
durch geschickte Worte, in guter Ordnung und im ungezwungenen Zu-
sammenhange vorzutragen. Das letztere wurde fast für die Hauptsache
gehalten, wozu die Dialectik den Weg zeigen sollte[1]): und da man eine
Fertigkeit in den Schlüssen für das bequemste Mittel dazu hielt; so
machte die Syllogistik das vornehmste Stück der Dialectik aus. Es
war aus derselben manches Unnütze, so die Scholastiker ehemals hin-
eingebracht hatten, ausgemerzet; aber man hatte doch noch einige Sub-
tilitäten beybehalten, von denen man insonderheit in theologischen
Streitigkeiten sich Nutzen versprach. Ueberhaupt wurde die Dialectik
für eine Stütze der Theologie gehalten, und sollte den Wahrheiten der-
selben Festigkeit, Ordnung und Deutlichkeit geben. Es waren zwar
damals die logischen und metaphysischen Kunstwörter noch nicht so
häufig in dem Lehrvortrage der Gottesgelahrtheit angenommen, als es
nachher geschehen ist: aber die Methode selbst war völlig den Vor-
schriften der Dialectik gemäß. Allein je genauer man solches zu be-
werkstelligen suchte, desto gezwungener gerieth es öfters. Vieles Nöthige
wurde dabey übergangen; vieles ohne Beweis angenommen, oder doch
229. nur unzulänglich *bewiesen, und manches Ueberflüßige weitläuftig aus-
geführet. Die Begriffe waren nicht überall deutlich und vollständig
bestimmet: welches zu Logomachien Gelegenheit gab, die nachmals zu-
weilen in heftige Streitigkeiten ausschlugen[2]). Weil auch die aristote-

1) Nur ein Paar einheimische Zeugniße davon anzuführen; so fasset Gnapheus den zweyten Satz in seiner im Septbr. 1546 gehaltenen Disputation de discrimine coelestis doctrinae et Philosophiae, in diesen Worten ab: Intellectui (homo) Physicam, voluntati Ethicam, sermoni vero Logicam accommodavit: und Raschius drücket sich in der Zuschrift seiner Dialectik, von dem Nutzen dieser Wissenschaft also aus: Dialectica mentem nostram, quasi coeno conspurcatam, iterum abstergit ac perpolit, ut principia causasque rerum videre, praeteritorum recordari, consequentia cernere, praesentibus futura annectere possimus. Haec nos sermonem nostrum ita formare docet, ut nihil absurdi aut fidei absoni exprimamus.

2) Wenn man den mit so großer Verbitterung geführeten osiandrischen Streit mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, und was Personalursachen und Nebenabsichten dazu beytrugen, davon absondert; so nimt man wahr, daß ein nicht gehörig bestimmter Ausdruck und eine Logomachie der erste Zunder dazu gewesen. Osiander gebrauchte das Wort „Rechtfertigung", vielleicht um den schon damals eingerissenen oder zu besorgenden Mißbräuchen der evangelischen Lehre von der Rechtfertigung vorzubeugen, in einer weitläuftigeren Bedeutung, als die man ihm gemeiniglich beyleget; und verstand dadurch die ganze Wiederherstellung des Gnadenstandes in dem Menschen; schloß folglich auch die Erneuerung oder Heiligung mit ein. Seine Gegner dagegen schränkten die Bedeutung dieses Worts allein auf die Lossprechung des Sünders ein, und nahmen es in dem genauen dogmatischen Verstande. Nach diesem aber mußten nothwendig Folgerungen aus Osianders Meynung fliessen, die dem theologischen Lehrbegriffe zuwider waren; und je weiter man diese trieb, desto mehr schienen beyde Parteyen in der Lehre selbst von einander abzuweichen. Das letztere erfolgete darauf wirklich, als der Streit immer heftiger getrieben wurde. Denn da Osiander durch allerley scholastische Kunstwörter und spitzfindige Einfälle seine Meynung zu bestätigen suchte, verfiel er dadurch in wirkliche Irrthümer. Auf gleiche Weise würde die Lehre Stancari vom freyen Willen, sich wohl noch haben rechtfertigen lassen, wenn er in seiner Confessione fidei schreibet: Omnibus hominibus est liberum arbitrium. Nam negare

lische Dialectik mehr eine Auslegungskunst, als eine rechte Vernunftlehre ist; so hinderte die Anhänglichkeit an derselben nicht wenig das eigene Nachforschen in den übrigen Wissenschaften: indem man sich größtentheils begnügete, nur das, was andere davon vorgetragen und behauptet hatten, recht zu verstehen, hingegen sich keine Mühe gab, selbst in das Wesentliche einzudringen, auf die Quellen zurück zu gehen, und nach einer sorgfältigen Prüfung, durch eigene Ueberzeugung von der Richtigkeit der Sache gewiß zu werden. Die Erfindung neuer
Wahrheiten fand also hiebey am *wenigsten statt; und das Mangel- 230.
hafte, so den Wissenschaften noch anklebete, ward durch Hülfe der Dialectik weder entdecket noch weggeräumet.

§ 95.

Mit der Dialectik wurde die Metaphysik verbunden, und beyde Wissenschaften von Einem Professor vorgetragen: weil Melanchthon von der letzteren kein besonderes Lehrbuch abgefasset, sondern das Nöthige davon in seiner Dialectik mitgenommen hatte. Es hatten verschiedene sich die Mühe gegeben, die Metaphysik, eben so wie die anderen Theile der Philosophie, von dem scholastischen Unrathe zu säubern, und alles darinnen nach dem Sinne des Aristoteles einzurichten, allein es war dabey weniger, als bey den übrigen, geleistet worden. Wegen der Dunkelheit der aristotelischen Metaphysik blieb, selbst bei ihrer sorgfältigsten Erläuterung, doch Vieles unerörtert, verworren und unbestimmet; und sie hatte nicht aufgehöret eine bloße Terminologie zu seyn. Dieses galt insonderheit von der Ontologie, die man auch nur für die eigentliche Metaphysik hielt, und die wirklich mehr scholastisch als peripatetisch war. Ihre Erklärungen waren desto unverständlicher, je abstracter sie seyn sollten; und desto weniger brauchbar, je genauer alles auf lauter Subtilitäten gebracht war[1]). Allein eben dieses erwarb

---

liberum arbitrium hominum est negare homines, sed eos bestias seu bruta constituere. Denn man siehet leicht, daß er das Wort liberum arbitrium mehr im philosophischen als theologischen Verstande nimmt, da seine Gegner es allein im letzteren nahmen.

1) Worinnen der in der preußischen Geschichte übel berüchtigte Paul Scalich, der in Preußen auch einen Philosophen vorstellen wollte, das Wesen der Metaphysik gesetzet, kann man aus dem kurzen Abriße, den er davon machet, ersehen. In seinen zu Königsberg 1563. 8. herausgegebenen Satiris Philosophicis sive Miscellaneis giebt er im 9ten Capitel folgende Erklärung davon, die an Dunkelheit der damaligen Metaphysik selbst nichts nachgiebt. De vera Metaphysica. In tractatu verae Metaphysices tria, oppido quam necessaria, respicienda sunt: vera forma, tum quod per se formale est, et modus procedendi. Vora forma est in hoc genere doctrinae primum subiectum. Quod porro secundum suum esse formale est, obiectum secundarium nuncupatur. Postremo modus procedendi, hic demonstrationem negligit prorsus. Non enim quae apparent ultro, demonstratione indigent. Ita de intelligentiis disserturo opus est, ut certo statuat intelligentiam illam non Chimaeram, sed veram formam esse. Pari rationo de homine disputaturo metaphysice operae pretium est, non de subiecto, sed de obiecto agere. Deprehendes tum quod primi subiectum et secundi obioctum concidant. Et obiectum enim hominis abstractum est atque incorporeum, quod secundum se formale dicitur, et vera forma veluti primum subiectum, prorsus separata forma est. Utrumque horum intellectui adaequatur: et

231. da*mals den königsbergischen Weltweisen den grösseſten Ruhm; und selbst auswärtige Gelehrte erhoben sie darum mit Lobsprüchen, weil sie sich in solche Untersuchungen einliessen[1]). Bey dieser schlechten Beschaffenheit der Ontologie war noch das beste, daß man sie nur sparsam in der Theologie gebrauchte; wodurch diese für mancher Verwirrung, die nothwendig daraus hätte entstehen müssen, und im Anfange des folgenden Jahrhunderts auch wirklich entstanden ist, bewahret blieb.

§ 96.

Die Geister- und Seelenlehre rechnete man nur zum Theil zur Metaphysik, und trug das meiste davon in der Physik, oder in der Medicin vor. Daher wird dem Professor der Physik in den Statuten aufgegeben, in seinen Vorlesungen Melanchthons Buch de anima zu erklären; und daß die Lehrer der Arzeneywissenschaft über eben dasselbe gelesen, bezeugen ihre ausgefertigten Programmata[2]). Es waren aber
232. damals in der Pneumatologie gar zu merklich Vernunft und *Offenbarung mit einander vermischet; und die aus der letztern geschöpfte Erkenntniß von den Geistern, mußte die Schlußsätze abgeben, wozu man nachher in der Philosophie die Vordersätze suchte, und oft sehr gezwungen herbey zog. Man handelte daher in philosophischen Werken von der Schöpfung und Natur der Engel[3]); vom Streite zwischen Fleisch und Geist[4]); von der Bedeutung der Worte Christi „Der Geist ist es, der da lebendig machet, das Fleisch ist kein nütze“[5]), und von anderen theologischen Materien. Leichtgläubigkeit und Vorurtheile erhielten manchen irrigen Wahn von den Geistern und abgeschiedenen Seelen im ungestöhreten Besitze, und die Geschichtbücher dieser Zeit sind eben so, wie

---

operationibus intellectus agitur; utpote apprehensione simplicium, divisione et compositione atque discursu. Instrumenta isthaec sunt. Illa porro res reique naturam complectentur. Eben so abstract und verworren handelt er nachher de esse et essentia; de natura uniali; de hoc ipso quod est; de proportione formarum, substantialium et accidentium und anderen metaphysischen Spitzfindigkeiten.

1) Willichius schreibet in der oben angeführeten Dedication seiner Exegeseos doctr. princip. natural. von den königsbergischen Philosphen: Veritas philosophica salva apud vos viget, quod haec, quae a magnatibus ac summis quibusque imperii proceribus, qui ludicris potius gaudent, studia abiiciuntur, in praecipuo sint vobis numero: cum alii doctrinam de materia prima, de forma, de privatione negligant.

2) Z. E. Severin Göbel der ältere kündiget 1583, und Abr. Memmius 1596 seine Vorlesungen über dieses Buch Melanchthons an.

3) Scalich handelt a. a. O. S. 14. Cap. 12. de origine Angelorum et animae, und S. 40. Cap. 39 de actu naturae Angelicae et rationalis. Das letztere Capitel fänget er mit diesen Worten an: Actus quo Angelica et rationalis natura felicitatis alienae particeps fit, neque est actus intellectus, neque voluntatis; sed est unio unitatis, quae est in alteritate animae cum unitate sine alteritate etc.

4) Daselbst S. 36.

5) Derselbe Scalich hat davon einen besonderen philosophischen Tractat abgefasset und dem Herzoge Albrecht zugeschrieben, der diese Aufschrift führet: De praesentia entium, et quomodo spiritus vivificet, caro non prosit quidquam.

die vorigen voll von Gespenstererscheinungen, wie unter anderen Henne-
bergers Chronik darthut.

§ 97.

Besondere Abhandlungen von der natürlichen Theologie treffen
wir um diese Zeit in Preußen nicht an: wie denn auch anderwerts
nicht viele sich mit ihr beschäftiget haben. Was man aber dazu rechnete,
war eine Verbindung der aristotelischen Sätze von Gott, zum Theil
auch der scholastischen Zusätze, mit den Wahrheiten der H. Schrift.
Die in anderen philosophischen Schriften hin und wieder davon vor-
kommenden Stellen zeigen deutlich, wie die Anhänger des Aristoteles
hier insonderheit sich in der grössesten Verlegenheit befunden haben;
wenn sie gewahr wurden, wie dieser Weltweise *von den dahin ge- 233.
hörigen Materien manche gefährliche Meynungen geheget, die der
Offenbarung geradezu entgegen sind, ja zur Atheisterey führen. Sie
sahen sich daher, um ihn gleichwohl bey Ansehen zu erhalten, genöthiget,
selbige wider den Sinn des Verfassers zu deuten, auf alle Weise zu
modificiren, und die Spitzfindigkeiten der Scholastiker zu Hülfe zu
nehmen; hinter denen sich seine Lehrsätze so verstecken liessen, daß
es wenigstens ungewiß blieb, welches ihr wahrer Sinn wäre. Bey
allen diesen Mängeln, die sich an den zur Philosophie gehörigen Wissen-
schaften erblicken lassen, ist es dennoch unleugbar, daß sie in Vergleichung
mit den vorigen Zeiten ihre Gestalt merklich verbessert habe. Dieses
sahen selbst diejenigen ein, welche den scholastischen Lehrsätzen, wegen
ihrer Verbindung mit dem Lehrbegriffe der römischen Kirche, eifrig
anhiengen. Sie sahen sich dadurch genöthiget, ihrer scholastischen Welt-
weisheit wenigstens in der Methode und Schreibart einigermaßen eine
bessere Einkleidung zu geben, und die Fehler aufs möglichste zu ver-
bergen. Dadurch fanden ihre Schriften, besonders was die Dialectik
und Metaphysik betrift, auch bey verschiedenen unter den Evangelischen
Beyfall; um so mehr, da die Verfasser sich wohlbedächtig gehütet
hatten, etwas einfliessen zu lassen, was sich auf den Unterschied beyder
Religionen bezog. Insonderheit wußte der in diesem Jahrhunderte ge-
stiftete Orden der Jesuiten durch seine Geschicklichkeit im Unterrichte
der Jugend, wie in anderen Kenntnissen, also auch in der Philosophie,
sich so beliebt zu machen, daß auch in Preußen manche dadurch ge-
blendet wurden, und an ihrer Weltweisheit etwas besseres zu finden
glaubeten, als am Aristoteles und Melanchthon. Daher kam es, daß
sie die Ihrigen Studirens halben in die Collegia dieses Ordens nach
Polen und anderwerts, insonderheit aber in das 1565 in der benach-
barten Stadt Braunsberg angelegete, hinschickten, um daselbst die thomisti-
schen und scotistischen Grundsätze einzusaugen[1]).

---

1) Der Professor der Beredsamkeit George Reimann eifert dawider in der auf das Absterben des Marggrafen George Friedrich 1603 gehaltenen Rede, wenn er Bl. D 2 saget: Non possum eorum probare iudicium, qui fucata et simulata Iesuitarum sanctitate et eruditione Thomistica et Scotistica decepti ac fascinati, liberos suos in extremum salutis aeternae discrimen scientes volentes coniiciunt. Gleiche Klagen darüber führet Henneberger in der Erkl. der Landtafel S. 189. Den Bürgern in der Stadt

§ 98.

234. *Es fehlete zu ſehr ſo an richtigen Grundſätzen, als an Obſer-
vationen und Experimenten, auf welche ein gründliches Syſtem der
Phyſik hätte gebauet werden können: weshalben ihr noch viel Unvoll-
ſtändiges ankleben mußte. Auf der Academie war kein beſonderes
Lehramt für ſie errichtet; ſondern den Lehrern der Medicin aufgetragen,
Vorleſungen darüber zu halten. Dieſes gab Gelegenheit, ſie für eine
Nebenſache zu achten. Nach den Statuten, ſollte ſie aus den phyſiſchen
Schriften des Ariſtoteles, und inſonderheit aus den acht Büchern
Phyſicae auſcultationis vorgetragen werden; von denen doch ſelbſt die
eifrigen Verehrer dieſes Philoſophen geſtehen müſſen, daß darinnen un-
gemein viel Dunkelheit, viele ohne Beweis angenommene Sätze, ja
offenbare Irrthümer vorkommen. Weil indeßen die Anhänglichkeit an
ſeinen Lehren durchgehends ſehr groß war; ſo wagte man es auch in
dieſer Wiſſenſchaft nicht leichtlich, von ihm abzugehen; ſondern gab ſich
deſto mehr Mühe, jene zu erklären, und den dunkeln Stellen durch
Muthmaſſungen einiges Licht zu geben, oder ſie vielmehr in eine gröſſere
Finſterniß zu hüllen[1]. Da es aber, wegen der Weitläufigkeit dieſer
Schriften, viel Zeit und Arbeit würde erfordert haben, ſie von An-
235. fange bis zu Ende zu *erläutern; ſo war man mehrentheils zufrieden,
nur den Kern daraus zu nehmen, und bedienete ſich einiger aus dieſem
größeren Werke verfertigten Auszüge. So ließ z. E. der Profeſſor
der Medicin Andr. Aurifaber des Hermolai Barbari Compendium
in libros Ariſtotelis phyſicos in Königsberg 1547. 8. zum Gebrauche
in ſeinen Vorleſungen neu auflegen, und that nachher ein gleiches mit
einem phyſiſchen Werke des Ariſtoteles ſelbſt, welches unter dieſem
Titel: Ariſtotelis Stagiritae meteorologicorum liber quartus, Petro
Alcyonio interprete, hier 1550. 4. gedruckt iſt. Wie wenig Aufklärung
aber die Phyſik durch dieſe ins Kürzere gezogene und in eine andere
Form umgearbeitete ariſtoteliſchen Schriften erhalten, fället einem beym
Durchleſen bald in die Augen[2]. Indeßen machte doch eben dieſer
Aurifaber ſich kein Gewißen, vom Ariſtoteles da abzugehen, wo er für

---

Heiligenbeil, die nahe an Braunsberg lieget, ward ſogleich, als das Collegium der Jeſuiten daſelbſt war errichtet worden, durch ein den 6. Sept. 1565 ergangenes Fürſtliches Reſcript aufs ſchärffſte verboten, ihre Söhne dorthin zum Unterrichte zu ſenden.

1) So urtheilet z. E. Hagius in der Abhandlung de modo, quo ſenſus viſus res obiectas apprehendit, Bl G 3 vom Himmel: Coelum mediae ſortis eſſe videtur inter materiatum et immateriatum. Etſi enim ſit cauſa efficiens generationis et corruptionis, et praeterea corpulentia quadam conſiſtat: ipſum tamen per ſe non generatur, nec corrumpitur. Ideoque omnis paſſionis naturalis expers eſt. Priori modo cum materia ſocietatem inire videtur, poſteriori cum formis a natura abſtractis.

2) Man wird davon überzeuget, wenn man in dieſem Compendio des Hermolai lieſet, was de privatione formae, de ordine finium, de motu, de motuum generatione, de loco, de vacuo u. ſ. w. mit ſo dunkeln und verworrenen Ausdrücken geſaget wird, daß man wohl ſicher vermuthen kann, der Verfaſſer habe ſelbſt nicht verſtanden, was er geſchrieben. Zur Probe mag die Beſchreibung, die er gleichfalls vom Himmel giebt, dienen: Coelum neque elementum eſt, neque rurſus ex elementis. Elementum enim cum contrarias habeat qualitates, contendatque ut corruptis iis, quae adverſantur,

die Gegenmeynung stärkere Gründe gefunden zu haben glaubte. Er
widerleget z. E. das Vorgeben desselben, daß der Bernstein aus dem
Safte der Bäume entstehe[1]): wiewohl er solches mit großer Bescheiden-
heit und Ehrerbietigkeit thut, und den hochberühmten Philosophen und
theuren Mann Aristote*les, wie er ihn nennet, dieser irrigen Meynung 236.
wegen bestens entschuldiget. Hingegen pflichtet er ihm in anderen
Lehrsätzen, die er billig nicht ohne Prüfung hätte annehmen sollen,
völlig bey, z. E. daß lebendige Thiere ohne Saamen und vorherge-
gangene Begattung, bloß aus der Erde, entstehen können[2]). Auf eben
diese aristotelischen Grundsätze sind auch des Claudius Campensis
Libri III. philosophiae naturalis, die in Königsberg 1562. 8. heraus-
gekommen, ingleichen des Val. Raschii Institutiones physicae, die da-
selbst 1590. 8. gedruckt sind, gebauet. Man setzte zwar den physischen
Werken des Aristoteles auch die Naturgeschichte Plinii, den Dioscorides
und Melanchthons Initia doctrinae physicae an die Seite, und zog sie
bey den academischen Vorlesungen mit zu Rathe. Aber wie Plinii
Schriften auch noch jetzt unter allen übrigen alten Schriftstellern am
wenigsten gehörig berichtiget sind, und so wohl wegen der Kürze und
Dunkelheit der Schreibart, als wegen der großen Menge der ver-
schiedenen Lesearten, hin und wieder unverständlich bleiben: also fand
solches damals desto mehr statt, je weniger sie zu selbiger Zeit durch
die Hände der Critik gegangen waren. Dioscorides dagegen handelt
mehr die Medicin und Botanik, als die Naturlehre in seinen Schriften
ab; und Melanchthons Werk ist ganz nach der peripatetischen Art ein-
gerichtet. Aus dem Vorurtheile des Ansehens, so man für den Aristo-
teles hegete, folgete auch die Vernachläßigung der Experimentalphysik,
die ohnedem damals erst in ihrer Kindheit war. Denn man hielt es
theils für überflüßig, Lehren, die durch eine allgemeine Uebereinstim-
mung so vieler Jahrhunderte für unstreitig gehalten waren, durch an-
zustellende Versuche zu prüfen oder zu bestätigen; theils ließ sich auch
solches bey ermangelnden Werkzeugen und anderen Hülfsmitteln, nicht
leicht ins Werk richten[3]). Da demnach die Einsicht in die Wirkungen
der Natur so unzulänglich war; wurden sie aus den unrichtigsten
Grundsätzen und willkührlich angenommenen Theorien hergeleitet. Es
*war z. E. nicht bloß ein Wahn des gemeinen Mannes, die Beschaffen- 237.
heit des Wetters eines bevorstehenden Jahres aus den sogenannten
Zwölften zu bestimmen; sondern selbst gelehrte Mathematiker erkläreten
diese Beobachtungen für gegründet. Der Professor Menius nennet sie

---

sua species propagetur. Si elementum aliquod coelum esset, sua potestate et viribus omnia in suam naturam convertisset. Ex elementis vero, qui fieri potest, ut constet: cum omnia, quae elementis fiant, minora sint elementis? Quapropter neque generatum est coelum, neque patens corruptioni. Ex principiis namque contrariis omnia generantur. Quod si ita est, neque frigescet, neque ullas recipiet qualitates. Dicitur autem luna humectatione plena; non quod humecta sit luna, sed quod vires habeat humectandi, quemadmodum Saturnus frigefaciendi, et Sol calefaciendi.

1) In seiner Historia succini Bl. F 3 u. w. der Ausgabe von 1551. 4.

2) Daselbst.

3) S. Heinrich von Sanden Sylloge experimentorum, quibus demonstrationes Physicae illustrantur, Königsb. 1712. 4. S. 4.

Regeln der alten Weisen und erfahrnen kunstreichen Sternkündiger, und theilet auf sieben Seiten eine in deutschen Versen verfaßte Vorschrift mit, welche Wahrnehmungen in den Zwölften anzustellen und was für Schlüsse daraus herzuleiten seyn[1]). Von preußischen Naturaliensammlungen findet man keine Nachrichten: wie sie denn auch in anderen Ländern um diese Zeit nur erst den Anfang nahmen[2]).

§ 99.

Dagegen wurde die Naturgeschichte nicht gänzlich vernachläßiget; wie davon folgende zu ihrer Erläuterung abgefassete Schriften zeugen:

Andr. Aurifaber, kurzer gründlicher Bericht vom Agt- oder Börnstein. Königsb. 1551. 4. Er wurde 1572. 8. wieder aufgeleget, nachher von Laur. Scholtz 1593 in das Lateinische übersetzt, auch in die Consilia des Crato von Krafftheim eingerücket.

Der Verfasser zeiget hier weniger Anhänglichkeit an dem Vorurtheile des Ansehens, als man an den Philosophen der damaligen Zeit wahrnimmt. Er waget es, eine Meynung zu bestreiten, die, wie er selbst saget, viel tapfere Leute über zwey tausend Jahre behauptet haben, nämlich daß der Bernstein ein Baumharz sey. Selbst dem theuren Aristoteles, wie er ihn nennet, widerspricht er, angezeigter maßen, ohne Bedenken; und versichert, daß die vielfältigen Untersuchungen und Proben, die er mit dem Bernstein angestellet, ein
238. stärkeres Gewicht bey ihm haben, als alle Meynungen der *Alten. Man findet auch in seinen angeführten Beobachtungen von den Bestandtheilen und medicinischen Wirkungen des Bernsteins viel Gründlichkeit.

Severin Göbel, Libri II de Succino, Königsberg 1558 und 1582. 4. Sie sind auch der von Conr. Gesner in Zürich 1565 herausgegebenen Sammlung de omni rerum fossilium genere, auch den Act. Bor. III. B. S. 67. u. w. eingeschaltet.

Desselben Einfältiger jedoch gründlicher Bericht und Bedenken vom Ursprung des Agat- oder Börnsteins. Königsb. 1567 und 1616. 4. 10. B.

Das letztere Werk ist nicht eine Uebersetzung des ersteren, sondern eine besondere Abhandlung. In beyden aber träget Göbel mehr moralische und allegorische, ja abergläubische, als physische Betrachtungen vor. Er lehret, von welchen Tugenden der weiße, von welchen der gelbe Bernstein ein Sinnbild sey; daß man den schwarzen nur alsdann gefunden habe, wenn neue Ketzereyen in der Kirche entstanden sind, u. dergl.

Johann Wigand, Vera Historia de Succino Borussico, de Alce Borussica et de Herbis in Borussia nascentibus; item de Sale, creatura Dei saluberrima. Diese 1584 zu Stande gebrachte Sammlung ist allererst nach des Verfassers Tode von Johann Rosinus, Pfarrern zu Wickerstadt, in Jena 1590. 8. herausgegeben.

Desselben Tractatus de Cuculo, Vmbra nocturna, Capella coelesti, Bubone et Margarita. Königsb. 1586. 4. 4 B.

---

1) In seiner Practica auf das Jahr 1592.

2) Nach Reimmanns Einleit. in die Histor. litterar. der Teutschen V. Th. S. 628. ist in Deutschland Marquard Freherus der erste gewesen, der ein Naturalieneabinet angelegt hat. Dieser aber lebte in der letzteren Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts.

Beyde Schriften legen ein Zeugniß ab, daß dieser gelehrte pomesanische
Bischof ein eben so großer Kenner und Liebhaber der Naturhistorie, als
gründlicher Theologe gewesen. Er ist der erste, der ein Verzeichniß der
preußischen Kräuter herausgegeben, die er in alphabetischer Ordnung be-
schreibet. In der Abhandlung de Alce, die auch in die Acta Boruss. III.
B. S. 610. u. w. eingerücket ist, giebt er von diesem Thiere eine richtige und
umständliche Beschreibung, und widerleget manche *irrige Berichte anderer. 239.
Die Betrachtung des Salzes nimt den grössesten Theil des Werkes ein, und
wird durch viele theologische Anmerkungen zur Erbauung angewandt. Vom
Bernstein, den er zu den Edelsteinen rechnet, kommen einige merkwürdige Be-
obachtungen vor, die andere Schriftsteller nicht haben[1]). Eben so träget er in
dem anderen Tractate manche, aus der Erfahrung gesammelte Anmerkungen
von den Vögeln, die er beschreibet, zusammen, und meldet z. E., daß er selbst
entdecket habe, der Gucku lege seine Eyer den Bachstelzen und Grasmücken
zum Ausbrüten unter, welche darauf die ausgebrüteten Jungen sorgfältig er-
ziehen und zum Fliegen gewöhnen. Er widerleget die Meynung, der Nacht-
rabe*) sey ein Milchsäuger; führet die Ursachen an, warum die Eyer des
Schubuths (*Uhu) so schwer zu finden seyn, und machet durch andere ein-
gestreuete Nachrichten seine Erzählungen lehrreich.

§ 100.

Die practische Philosophie auf der Academie zu lehren, war an-
fänglich das Amt des Professors der griechischen Sprache; als welcher
die Ethik des Aristoteles erklären mußte. Dieses ward nachher zu-
weilen anderen aufgetragen, bis endlich ein besonderer Lehrer für diese
Wissenschaft bestellet ward. Selbige waren in diesem Jahrhunderte:
M. Zacharias Orthus 1567—1571. — M. Andreas Iris
1572—1601. Aristoteles hatte die practische Philosophie in die Ethik,
Politik und Oeconomik eingetheilet; es kam aber unter den Philosophen
dieser Zeit vornehmlich nur die erste, und zum Theil die *zweyte in 240.
Betrachtung. Die Hochachtung gegen jene war vor der Reformation
so weit gegangen, daß man sie so gar auf der Kanzel, anstatt der
Bibel, erklärete. Luther nahm zwar nachher ihren schädlichen Einfluß
in die christliche Sittenlehre wahr, und verabscheuete sie daher aufs
äußerste[2]); aber Melanchthon suchte sie im Ansehen zu erhalten. Er
faßte seine Elementa doctrinae ethicae nach ihren Grundsätzen ab, und
der große Lobspruch, den er ihr in der Apologie der Augsburgischen
Confeßion, einem symbolischen Buche der evangelischen Kirche, beyge-
leget hatte[3]), trug nicht wenig dazu bey, ihren Werth wie anderwerts,
also auch in Preußen, zu erhöhen. Aus dieser Ursache bemerkte man
entweder die ihr anklebenden Fehler gar nicht, oder bemäntelte und
entschuldigte sie, und hielt ihre Widersprüche gegen die Offenbarung
nur für scheinbare, die durch eine richtige Erklärung leicht zu heben
wären. Es hatte auch Melanchthon seiner Sittenlehre eine solche Ein-

1) Eine Recension dieser Schrift stehet im Gelehrten Preußen I. Th. S. 326—336, und in von Werners Tractat de Scriptoribus historiam plantarum Porussicarum illustrantibus, 1756. 4. Bl. 4—5.

2) Nur Ein Zeugniß davon anzuführen; so saget er im I. Th. seiner lateinischen Schriften, in der Jenaischen Ausgabe S. 8: Tota Aristotelis Ethica est pessima gratiae inimica.

3) Seine Worte lauten daselbst also: Aristoteles de moribus civilibus adeo scripsit erudite, ut de his nihil requirendum sit amplius.

*) Der Druck hat „Nachtschatte". Der Vogel heißt auch „Ziegenmelker".

kleidung gegeben, und sie durch gute Erklärungen in ein solches Licht gesetzet, daß sie sich beliebt machte, und ohne Anstoß vorgetragen werden konnte. Daß das Recht der Natur damals noch nicht die Gestalt einer ordentlichen Wissenschaft gehabt, ist bekannt. Man hielt es wohl gar für ein Hirngespinst oder doch für eine Wissenschaft, die nicht den geringsten Nutzen habe; nachdem nunmehr die Pflichten der Menschen schon durch bürgerliche Gesetze hinlänglich bestimmet wären. Von der Politik finden sich um diese Zeit, außer Philip Cäsars magerem Tractat de salutari reipublicae gubernatione, Königsb. 1572, und einigen im Druck ausgegangenen Reden von ähnlichen Materien, keine bey uns herausgekommene Schriften. Auch hier folgete man dem Leitfaden des Aristoteles; als aus welchem Melanchthon diese Wissenschaft zum Theil erläutert, und über das Werk de republica einen besonderen Com-
241. mentarius herausgegeben hatte. *Joachim Camerarius hatte über die ganze Politik des Aristoteles ein gleiches gethan[1]); und da er bey den königsbergischen Gelehrten im großen Ansehen stand[2]), auch selbst einmal eine Reise nach Königsberg, wo sein Sohn Johann Camerarius Fürstlicher Rath war, gethan hatte: so wird vielleicht selbiger Commentarius, der, wie alle übrigen Schriften dieses Mannes, damals hochgeschätzet wurde, bey dem Vortrage der Politik zum Grunde geleget worden seyn. Es war aber die Staatslehre noch nicht in eine rechte Form verfasset, oder aus lauteren Quellen hergeleitet: daher sie mehr willkührliche Entwürfe, als feste Grundsätze und daraus richtig hergeleitete Regeln enthielt.

§ 101.

Da also Aristoteles und Melanchthon die einzigen Anführer in der Philosophie waren; und die allgemeine Hochachtung für sie es nicht erlaubte, von ihren Vorschriften abzugehen: so ist leicht zu erachten, daß Petrus Ramus, der eben um die Zeit, da die Universität in Königsberg angeleget ward, eine Verbesserung der Philosophie unternahm, auch damit ein großes Aufsehen machte, hier keinen Beyfall gefunden haben werde. Er hatte den Aristoteles, und insonderheit die Dialectik desselben, den damaligen Augapfel der Weltweisen, gar zu hart angegriffen, ihre Fehler zu sichtbar dargestellet, und Vieles aus ihr als unnütz und überflüßig herausgeworfen; mithin ihre Verehrer überall wider sich in Harnisch gejaget. Diese Neuerungen fanden in seinem Vaterlande Frankreich sogleich den stärksten Widerspruch, und zogen ihm die heftigsten Verfolgungen zu. Aber dem ungeachtet nahmen doch viele so wohl in Frankreich, als auch auf verschiedenen Universi-
242. täten *und Schulen in Deutschland[3]) sein neues philosophisches System

1) Dieser Commentarius ist zu Frankfurt 1581. 4. herausgekommen, und wird vom Gabriel Naudäus in seiner Bibliographia politica S. 39 mit großen Lobsprüchen beleget.

2) Von seinen Schriften hat allhier Dr. Isinder das Buch de invocatione Sanctorum aus dem Griechischen in das Lateinische übersetzet, und nebst seiner Epistola ad Matthaeum Irenaeum Francum in Königsb. 1546. 8. herausgegeben.

3) Z. E. auf den Universitäten Basel, Altorf, Helmstädt, Erfurt, Rostock, Leipzig, Jena und Wittenberg; und in den Schulen zu Dortmund, Düssel-

begierig an; und man sollte vermuthen, in Preußen werde ein gleiches geschehen seyn, da damals die Studirenden dieses Landes die deutschen Hohen Schulen häufig besuchten, auch unter den königsbergischen academischen Lehrern Ambrosius Lobwasser, in Frankreich sein Schüler gewesen war. Allein es findet sich keine Spur, daß jemand solches hier versuchet, oder andere sich dagegen gesetzet und den Ramus in Schriften widerleget hätten. Die peripatetische Weltweisheit hatte hier ihren Sitz zu stark befestiget, als daß man es auch nur hätte wagen dürfen, ihn wankend zu machen, ohne sich dem äusserſten Widerstande auszusetzen. Wenigstens bemerket man, daß erst im folgenden Jahrhunderte die preußischen Philosophen sich wider die Ramisterey in Schriften gereget haben.

§ 102.

Indeßen fand sich doch in Königsberg ein Widersacher des Aristoteles von einer andern Art, der das Ansehen desselben darum zu bestreiten suchte, um auf den Trümmern der peripatetischen, die platonische Philosophie zu gründen. Es war der, durch die in Preußen angerichteten große Zerrüttungen bekannt gewordene **Paul Scalich**[1]; als welcher hier auch einen Philosophen von Profeßion vorstellen wollte. Seine vorgegebene fürstliche Herkunft, die vorzügliche Gnade, in der er bey dem Herzoge Albrecht stand, und der große Antheil, den er an den Staatsgeschäften des Landes hatte, hielten ihn nicht ab, sich so herab zu lassen, daß er der academischen Jugend or*dentliche 243
Vorlesungen über die Weltweisheit hielt: ob er gleich kein Mitglied der Academie in irgend einem Verhältnisse war, auch, wegen seines angemaßten hohen Ranges und Ansehens, nicht füglich werden konnte[2]. In einem den 3. Sept. 1562 abgefaßten Schreiben statten ihm seine sämtlichen bisherigen Zuhörer den unterthänigsten Dank für den genossenen Unterricht ab. Sie verehren diese hohe Gnade „Seiner Durchlaucht“, wie sie ihn tituliren, desto dankbarer, da ein so erhabener Fürst sich damit beschäftigen wollen, sie zur göttlichen und wahren Weisheit zu führen, und ihnen die rechte Beschaffenheit und nutzbare Anwendung aller Wissenschaften, in denen sie bisher wie in einem Labyrinthe von Irrthümern und Zweifeln herum geirret hätten, huldreichst zu weisen. Sie erkennen dieses für eine theure Wohlthat Gottes; beklagen, daß man ihn unbillig beschuldige, er habe irrige, schädliche und gottlose Lehren vorgetragen; und betheuren, sie haben nie eine unanständige Sylbe, vielweniger ein gottloses Wort, aus seinem Munde gehöret. Sie ersuchen ihn inständig, er wolle wegen dieser ungegrün-

---

dorf, Corbach, Hannover, Göttingen, Hamburg, Lübeck rc., als unter deren Lehrern sich starke Anhänger und Vertheidiger der ramistischen Philosophie befanden.

1) Von seinem Leben und Schriften findet man ausführliche Nachrichten in der Bibliotheca Bremensi Class. VII. Fasc. VI. S. 1027 u. w. und in den Actis Boruss. I. Th. S. 305 u. w. 800 u. w.

2) Er war zwar in Wien 1549 Baccalaureus, darauf 1551 Magister der Philosophie, und nachher 1553 in Bononien Doctor der Theologie geworden; aber in Königsberg in keine von beyden Facultäten recipiret, sondern stand bey dem Herzoge in Hofdiensten.

deten Nachreden seine Vorlesungen nicht einstellen; sondern selbige nebst
den bisherigen Disputirübungen fortsetzen, und sein großes Talent nicht
vergraben. Zuletzt erwähnen sie auch, daß man ihm mit Unrecht bey=
meße, er habe in seinen Collegiis die academischen Professoren ver=
kleinert und verächtlich gemacht: da er doch vielmehr ein Mitleiden mit
ihnen gehabt, und sie entschuldiget, daß sie das, was sie selbst niemals
gelernet, der studirenden Jugend auch nicht vortragen könnten, und
daß man von keinem etwas unmögliches fordern müsse[1]). Lieset man
nun seine in Königsberg herausgegebenen philosophischen Schriften: so
lernet man daraus sein System kennen. Er bauet nämlich daßelbe auf
die Lehrsätze des Plato, und verbindet damit die Aussprüche der H.
244. Schrift, und die in der hebräischen Sprache verborgenen Ge*heim=
nisse[2]). Aus diesen Quellen getrauet er sich alle göttliche und mensch=
liche Wissenschaften herzuleiten; rühmet sich tiefer Einsichten in die
Geisterlehre; prahlet mit seiner Kenntniß der natürlichen Magie; be=
hauptet, daß durch Hülfe derselben der Stein der Weisen erfunden
werden könne; und giebet in verschiedenen räthselhaften Ausdrücken zu
verstehen, daß er selbst dieses Geheimniß besitze, und viele andere er=
staunliche Wirkungen der Natur zuwege bringen könne[3]). Daher ziehet
er bey aller Gelegenheit auf den Aristoteles und deßen Verehrer los;
als welche, seinem Vorgeben nach, auf einem ganz unrichtigen Wege
die Weisheit suchen, und sich dadurch in die gefährlichsten Abgründe
der Irrthümer stürzen. Dagegen erhebet er überall mit großen Lob=
sprüchen den Plato und die, welche in seine Fußstapfen getreten sind,
besonders den Picus Mirandulanus, auf dessen Schriften er seine Leser
häufig verweiset. Es ist leicht zu erachten, daß dergleichen Unter=
nehmungen bey den damaligen aristotelischen Philosophen in Königs=
berg viel Aufsehen werden gemacht, und einen großen Widerwillen
245. gegen den Scalich erreget haben: *so wie es von der andern Seite
begreiflich wird, daß solche mit einer so großen Ruhmredigkeit ange=
priesene neue Erfindungen und vorgegebene Geheimnisse, ihm bey der

---

1) Dieser Brief stehet in seinen Satiris Philosophicis S. 664—667.

2) Eine Stelle zur Probe anzuführen; so heißt es von der hebräischen Sprache a. a O. S. 48: Hinc est, ut qui ordinem Hebraicae linguae in promptu habuerit, eumque proportionabiliter in scientiis servare cognoverit, nullius non scibilis perfectam normam et regulam inveniendi habebit. Nam ut in heptaplo doctissime eius rei periculum fecit Princeps Mirandulanus, nihil est, quod non habeatur in Mosis libris, nulla denique scientia, quae sub verborum simplici illa serie non contineatur. Et quod maius est. Si saltem primi capitis Geneseos habeas vel mediocrem cognitionem et ordinem, totius mundanae machinae, nullo labore, perfectam scientiam tenebis. Qua de re nos in heptadibus nostris ex professo agimus. Von seinen cabbalistischen Geheimnissen zeuget auch das lateinische Gebet, so er dem Herzoge Albrecht gemacht hat, und welches in den Actis Boruss. I. B. S. 337 u. w. stehet; so wie in Hartknochs Pr. Kirchenhist. S. 455 von einer magischen Münze, und im Erl. Preußen III. B. S. 284 u. w. von einem magischen Ringe, die beyde vermuthlich von ihm herkommen, Nachricht ertheilet wird.

3) Davon hat er einen besondern Tractat verfasset und dem Erzbischofe in Riga, Wilhelm Marggrafen zu Brandenburg, zugeschrieben, welcher den Titel führet: De Magia naturali in Lapide Philosophorum et reliquis scientiis. Er kommt gleichfals in den Satiris Philos. S. 133—147 vor.

academischen Jugend Beyfall und Zulauf verschaffet haben. Doch dieses alles währete nicht lange. Sein wenige Jahre nachher erfolgter Abzug aus Preußen, und die darauf ergangene Landesverweisung, machten seiner philosophischen Neuerungssucht bald ein Ende, und werden ohne Zweifel auch seine bisherigen Anhänger abgeschrecket haben, sein System weiter auszubreiten.

Der fünfte Abschnitt.

Von der Theologie.

§ 103.

Die Theologie ist in diesem Jahrhunderte auf der Universität von folgenden vorgetragen worden[1]): Dr. Stanislaus Rapagellan, 1544—1545. — Wilhelm Gnapheus, 1545—1546. — M. Friedrich Staphylus, 1546—1548. — Dr. Petrus Hegemon, 1546—1549. — M. Johann Tetzel, 1546—1552. — Dr. Melchior Isinder, 1549—1552. — Andreas Osiander, 1549—1552. — Dr. George Venetus oder Venediger, 1551—1554. — *Dr. Franciscus Stancarus, 1551. — Dr. Rupert Durrius, 1554—1556. — M. Johann Sciurus, oder Eichhorn, 1554—1558. — M. Matthäus Vogel, 1557—1566. — M. Petrus Sickius, 1558—1575. — Dr. David Voit, 1558—1573. — Dr. Johann Wigand, 1573—1575. Dr. Tilemann Heshusius, 1573—1577. — Dr. Paul Weiß, 1581—1612. — Dr. Andreas Pouchenius, 1586—1613. — Dr. Christoph Gruner, 1593—1598. — Durch die Reformation war die Gottesgelahrtheit von den Flecken, die sie ehemals verunstaltet hatten, größtentheils gereiniget und in ihrer Lauterkeit hergestellet worden. Da nun Luther und seine Gehülfen dieses allein durch die göttlichen Wahrheiten der H. Schrift bewerkstelliget hatten; so setzten sie dieselbe zur einzigen und richtigsten Erkenntnißquelle aller theologischen Wissenschaften, und empfahlen das Forschen in derselben aufs nachdrücklichste. Auf diesen Grund sollte demnach das ganze Gebäude der Theologie, auch auf der neu gestifteten königsbergischen Universität, aufgeführet werden. Die älteren Statuten schreiben den Lehrern derselben vor, einzig und allein das Alte und Neue Testament aus den Grundsprachen, in ihren Vorlesungen zu erläutern; und also machte die Exegetik damals das Hauptstück der Theologie aus. Diesen Vorschriften wurde auch im Anfange genau nachgelebet. Der erste unter allen Theologen 246.

1) Da diese Männer hier nur in so weit angeführet werden, als sie auf der Academie theologische Vorlesungen gehalten haben; wobey der Unterschied, ob sie öffentliche oder Privatlehrer, ordentliche oder ausserordentliche gewesen; welche andere Aemter sie dabey bekleidet haben u. s. w. in keine Betrachtung kommt: so übergehet man diese Umstände so wohl bey ihnen, als bey den Lehrern der Rechtsgelahrtheit, Medicin rc. Man findet sie aber in Arnoldts Hist. der Univ. und im Jöcherischen Gelehrtenlexico.

der neuen Academie, Rapagellan, erklärete die Psalmen mit großem
Beyfall; und der Herzog selbst wohnete in hoher Person diesen Vor-
lesungen bey. Die stärkere Bekanntschaft mit den Grundsprachen kam
der richtigeren Erklärung der biblischen Bücher wohl zu statten, und
entdeckte die fehlerhaften Auslegungen, die sich bloß auf die lateinische
Uebersetzung, oder auf die größtentheils unrichtigen allegorischen und
mystischen Gloßen der scholastischen Theologen gegründet hatten. Feh-
247. lete es nun gleich der damaligen Zeit noch an manchen philolo*gischen
und critischen Hülfsmitteln, die nachher der Exegetik ein helleres Licht
anzündeten, so schafte gleichwohl auch diese, ohne vielen Schmuck von
Gelehrsamkeit erschienene Aufklärung der Bibel, den Nutzen, daß man
sich bloß an den göttlichen Aussprüchen hielt, und die Theologie
weniger gekünstelt, aber desto lauterer vortrug. Allein dieses währete
nicht lange. Verschiedene fanatische und enthusiastische Schwärmer der-
selben Zeit, insonderheit die Wiedertäufer, die sich auch in Preußen
eingeschlichen und hier an dem Freyherrn von Heydeck einen großen
Gönner gefunden hatten, legten den Gottesgelehrten die Nothwendigkeit
auf, die in der H. Schrift enthaltenen Wahrheiten in einer Verbindung
systematisch vorzutragen. Man konnte dadurch das Vorgeben jener
Irrgeister von unmittelbaren göttlichen Offenbarungen am besten wider-
legen, wenn man ihnen zeigete, wie alle zur Seligkeit nöthige Lehren
schon in dem Worte Gottes enthalten, und aufs genaueste mit einander
verbunden wären. Und so wurde die Dogmatik der Exegetik bald an
die Seite gesetzt. Weil aber auch die Nothwendigkeit erforderte, die
evangelische Wahrheit so wohl wider diese Widersacher, als insonder-
heit wider die Päbstler, von denen die Evangelischen ausgegangen
waren, nachher auch wider die sogenannten Sacramentirer, Philippisten,
neue Photinianer und andere, zu vertheidigen; so mußte die academische
Jugend zur Polemik angeführet und diese mit der Dogmatik verbunden
werden. Dieses war eine Veranlassung, daß die Erklärung der Bibel
bald aufhörete das Hauptwerk zu seyn; und wo nicht ganz hintange-
setzet, doch nicht mehr mit solchem Eifer getrieben wurde, als es an-
fänglich geschehen war[1]): ob es gleich auch bey uns an Aufmunterungen
248. dazu, und an Anweisungen, wie *die Grundsprachen zu diesem Zwecke
gehörig anzuwenden seyn, nicht fehlete[2]). Einige hier an das Licht ge-
tretene und zur Erklärung der H. Schrift dienende Abhandlungen an-
zuführen, so gehören folgende dahin:

1) Daß dieses noch bey Luthers Lebenszeit und zu seinem großen Miß-fallen auch anderwerts geschehen sey, ist bekannt. Man sehe z. E. Zierolds Kirchenhistorie I. Th. Cap. 7 S. 382 u. w. Salig in der Historie der Augsb. Confess. III. Th. S. 377 führet davon folgende Klage des Flacius Illyricus aus seiner Oratione inaugurali an: Nunc proh dolor! etiam in summis Academiis hoc negligitur studium exegeticum, ut profecto valde verendum sit, ne, abiectis ferme Bibliis, ad hominum scripta nouosque sententiarum magistros abducamur. Nescio qua infelicitate utique haec sacrosancti huius studii pars foede negligitur, ut, sicut et prius dixi, non leve periculum inde impendeat.

2) Dr. Christoph Gruner ertheilte dazu eine Anweisung in einer hier 1593. 4. herausgegebenen Abhandlung de Hebraeae linguae studio cum Theologia combinando.

Georgii Veneti Auslegung der Epistel an die Römer. Frankf. 1550. 8.

In diesem Commentar wird nicht so sehr der Wortverstand einzelner Redensarten, als der Sinn längerer Abschnitte im Zusammenhange erläutert, wider unrichtige Deutungen gerettet, insonderheit der Artikel von der Rechtfertigung wohl ausgeführet, und alles mit belehrenden Anmerkungen begleitet.

Dav. Voit de vero ufu et praecipuis finibus, ad quos lectio facrorum Librorum referenda Königsb. 1559. 8.

Joh. Wigand, Explicationes breves in XVI. XXII. CX. et CXVIII. Pfalmos Davidis Danz. 1575. 8. — Explicationes in Pfalmos graduum. Königsb. 1573. 8. — Annotationes in Iefaiam. Erfurt 1571. 8. und Frankf. 1574, wie auch 1581. 8. — Explicationes in duodecim Prophetas minores. Basel 1566. 8. und Frankf. 1569. 8. — Explicationes in Evangelium Iohannis. Königsb. 1575. 8. — Commentarius in Epiftolam ad Romanos, Frankf. 1580. 8. 1. Alph. — Commentarius in Epiftolam ad Galatas. Wittenb. 1580. 8. — Commentarius in Epiftolam ad Ephefios. Erf. 1581. 8.[1])

*Nic. Jagenteufel, Erklärung des neunzigsten Psalms. Königsb. 1565. 8. 249.

Johann Funk, Erklärung des neunten Psalms. Königsb. 1551. 4. — Erkl. des sechs und vierzigsten Psalms. Daselbst 1546. 4. — Erkl. des hundert und dritten Psalms. Daselbst 1549. 4. — Auslegung des anderen Theils des neunten Capitels Daniels. Wittenberg 1565. in Fol. — Erklärung der Offenbarung Johannis. (*Das Manuscript ist 1547 datirt.) Diese hat dreyßig Jahre nach seinem Tode Michael Sachs, Hofprediger zu Tonna und Ordruff, zu Frankf. 1596. 4. herausgegeben[2]).

Paul Scalichius, Acroamata aliquot in primum Caput Apocalypfeos. Königsb. 1563. 8. 5 B.

Der Verfasser, der oben als ein Reformator der Philosophie vorgekommen, zeiget sich hier als einen Theologen; vergleichet in diesem Werke die Offenbarung Johannis mit der Weissagung Daniels, und will der einen aus der andern ein Licht anzünden. Dabey träget er viele seltsame Dinge vor; und aus dem ganzen Werke erhellet, daß es ihm zwar nicht an Witz, aber wohl an Beurtheilungskraft und an einer gründlichen Einsicht in die Theologie gefehlet habe[3]).

---

1) Die übrigen exegetischen Schriften, die Wigand über viele biblische Bücher hat ausgehen lassen, werden hier nicht angeführet; weil sie nicht in Preußen verfasset sind. Ein gleiches gilt von anderen hieher gehörigen Werken, deren Verfasser zwar in Preußen gelebet, aber sie nicht hier ausgearbeitet haben, z. E. von Andr. Osianders Harmonia evangelica, als welche bereits ein paarmaal herausgekommen war, ehe er selbst nach Königsberg kam.

2) Sie wird von Vogt in dem Catal. libror. rar. S. 266 unter die raren Bücher gezählet; und Joh. Fabricius in der Hiftor. Biblioth. fuae, II. Th. S. 512 hat gezweifelt, daß sie jemals sey gedruckt worden.

3) Z. E. zur Ursache, warum in der Offenb. Johannis so oft der siebenten Zahl gedacht wird, giebt er Acroam. II. an: Weil im römischen Reiche 7 Könige regieret haben, und 7 bürgerliche Kriege geführet sind: weil 7 Könige 10000 Märtyrer haben hinrichten lassen; weil 7 Menschen in der H. Schrift eher genannt sind, als sie geboren waren, nämlich Ismael, Isaak, Simson, Jeremias, Johannes der Täufer, Jacobus der Bruder Christi, und

250. *Zur harmonischen Erklärung der Evangelisten wollte M. George Polczin[1]) durch folgenden Tractat einen Beytrag liefern:

Vergleichung der Geburtslini unsers Herrn Jesu Christi, nach beyden Evangelisten Matthäo und Luca. Königsb. 1588. 4. 3. B.

Er bemühet sich darinnen, die Verschiedenheit dieser beyden Geschlechtsregister, durch einige nicht immer glücklich gewagte Muthmassungen mit einander zu vergleichen. Daher nimt er an, daß Lucas eben dieselben Personen, die Matthäus hat, aber unter anderen Namen nenne; daß jener einige Könige ausgelassen, weil sie wunderliche Leute gewesen, die keine Einrede haben leiden oder den Propheten gehorchen wollen; und da er den Einwurf voraus sah, daß gleichwohl einige gottlose Könige wirklich genennet seyn; hilft er sich mit der Antwort: Es sey solches ihnen zur ewigen Schande geschehen, wie man Saul unter die Propheten zählet und des Pilati im zweyten Artikel gedenket. Wenn endlich seine Muthmaßungen nicht zureichen, den Knoten aufzulösen; zerschneidet er ihn ohne Bedenken[2]).

§ 104.

Wie in dem Vortrage der philosophischen Wissenschaften Melanchthons Compendia zum Leitfaden dieneten; also geschah bey der dogmatischen Theologie ein gleiches mit seinen Locis theologicis. Diese hatten sich in der ganzen evangelischen Kirche beliebt gemacht: insonderheit da
251. Luther selbst *die ersteren Ausgaben derselben mit dem Lobspruche beleget hatte: sie wären das schönste Buch nach der Bibel, darinnen die reine Theologie richtig und ordentlich zusammen gebracht wäre[3]). Weil nun die meisten der preußischen Gottesgelehrten Melanchthons Schüler gewesen waren; so wurde von ihnen dieses theologische Lehrbuch hier eingeführet, bey den Vorlesungen zum Grunde geleget und durch Disputationen erläutert. Dr. Gruner hat es in kurze Sätze zusammen gezogen, selbige in achtzehn Disputationen vertheidiget, und diese nachher unter folgender Aufschrift herausgegeben:

Disputationes XIIX. complectentes et exhibentes ʼεπιτομὴν seu brevem σωματοποίαν Locorum communium theologicorum Dr. Philippi Melanchthonis et Libri Christianae Concordiae Königsb. 1593. 4. 11 B.

Hier setzet er den Innhalt dieses Werks ordentlich aus einander, bestätiget alles mit Gründen und zeiget den Gebrauch davon. In gleicher Hochachtung stand auch Melanchthons Examen theologicum; als worüber auf der Academie gleichfals gelesen wurde, und welches von Johann Radomski Pfarrern in Neidenburg, in das Polnische übersetzt und in Königsberg 1566. gedruckt ist. Es hinderte auch nicht, daß einige hiesige Gottesgelehrte, insonderheit Wigand, mit Melanchthon in seinen letzteren Jahren nicht gänzlich zufrieden waren; sondern wider

---

Christus selbst; weil sieben Churfürsten in Deutschland sind; weil bey der Krönung des Kaisers 7 feyerliche Handlungen vorgehen ꝛc.

1) Er war von 1583 bis 1584 Subinspector der Alumnen in Königsberg, nachher bis an seinen 1602 erfolgten Tod Pfarrer in Schippenbeil.

2) So saget er Bl. a 4: „Durch unfleißiges Abschreiben sind etzliche Könige ausgelassen; da Matthäus spricht: Joram zeugete Osia, da soll stehen Ahasia, oder Ochozias, dafür hat der Schreiber gesetzt Osia; da doch für dem Osia, welchen Matthäus setzet, noch gewesen sind diese Könige: Ahasia, Joas, Amasia“ ꝛc.

3) Mathesius in dem Leben Lutheri 12. Pred. § 136.

die Neuerungen, die er nach Luthers Tode mit einigen Lehren vornahm, sich öffentlich erkläreten. Denn seine schon vorher herausgegebenen Lehrbücher, insonderheit die ersteren Ausgaben, waren von diesen Neuerungen frey; und behielten, ungeachtet des Mißfallens an seinen Unternehmungen, dennoch ihren Werth. Und schienen ja einige Stellen darinnen der Rechtgläubigkeit nicht völlig gemäß zu seyn; so machte man sich kein Gewissen, von Melanchthons Meynungen abzugehen. Gruner gestehet dieses selbst, und rechtfertiget es in der Vorrede vor dem jetzt*genannten Werke[1]). Wie aber Melanchthon in diese 252.
seine Schriften anfänglich nur sehr wenig aus der Philosophie hinein gebracht, ja die bloß speculativischen Lehren, so die Scholastiker in die Dogmatik eingeführet, mit ausdrücklichen Worten verworfen; in den folgenden Ausgaben dagegen nach und nach immer mehr dazu gethan hatte; also war auch der academische Lehrvortrag darnach eingerichtet. In den theologischen Disputationen und anderen Abhandlungen, die in den ersteren Jahren nach Stiftung der Universität herauskamen, wurden die Sätze fast nur mit lauter biblischen Redensarten, ohne alle philosophische Kunstwörter, vorgetragen; ihre Verbindung mit einander und ihr Einfluß in die Gottseligkeit erwiesen, und die Widersacher, insonderheit die Papisten, mit biblischen Zeugnissen widerleget[2]). Hingegen zeigen die in den letzteren Jahren dieses Jahrhunderts verfaßten schon merklicher, wie man die in Königsberg beliebte aristotelische Philosophie zur Aufklärung der Gottesgelahrtheit immer mehr anzuwenden versuchet habe[3]). Als eine Einleitung in die Dogmatik sind anzusehen

*Heshusii Definitiones vocum et rerum theologicarum in gratiam Studioſae Iuuentutis Academiae Regiomontanae Frankf. 1575. 8. 9 B. und wieder aufgelegt Helmst. 1597. 8. 253.

Es kommen darunter nicht nur dogmatische Lehrsätze, sondern auch Erklärungen aus der Moral vor; die aber nicht immer nach den strengsten Regeln der Logik abgefasset sind. Der Verfasser selbst gestehet in der Vorrede, daß

1) Er saget: Haud enim inficias eo, me in hoc Locorum theologicorum Epitoma non ſemper Philippi veſtigia ſecutum, et quidem ſequi nec voluiſſe, nec invulnerata conſcientia et veritate inviolata potuiſſe, adeoque nec debuiſſe. Sed idem, ut aliis Lutheri diſcipulis, ita et mihi, crimen, de quo dixi, iure objici, et nego et pernego. Weiterhin bezeuget er, daß er zu denen gehöre, qui Corpus doctrinae Philippicum non pro norma confeſſionis acceptare volunt, ſed cum iudicio legendum et ſecundum Scripturam S. S. et Libri Concordiae Formulam interpretandum eſſe cenſent. Indeßen setzet er hinzu: At Philippomaſtix dici nequaquam merebitur, qui non niſi cum iudicio legenda et intelligenda Dn. Philippi ſcripta receperit.

2) Ein Beyspiel ist Dr. Isinders 1549. 8. herausgegebene Diſputatio theologica de obedientia et fructibus iuſtificatorum per fidem Ieſu Chriſti; worinnen diese Lehre bloß mit biblischen Sätzen und Redensarten vorgetragen wird; ohne daß ein einziger von den nachher in diesen Artikel aufgenommenen Ausdrücken: Bona opera civiliter et ſpiritualiter ſpectata, abſolute et in ſuo genere talia, ratione quidditatis bona, cauſſa efficiens, materia circa quam, forma abſoluta et relata, affectiones, norma directrix, meritum ſtricte et late ſumtum und dergl. gebrauchet wäre.

3) Einen Beweis davon giebt z. E. die Disputation des Dr. Andr. Pouchenius, de Deo uno et trino, die den 14. April 1592 gehalten ist; als worinnen die aus der Philosophie genommenen Kunstwörter schon häufig gebraucht, und die theologischen Definitionen durch dieselben ausgedrücket werden. Ein gleiches nimt man in seiner 1587 gehaltenen Disputation de perſona Chriſti wahr.

einige zu lang gerathen seyn, und beklaget, daß er sie ohne Nachtheil der Vollständigkeit nicht kürzer habe fassen können. Indeßen bestehen sie doch größtentheils aus biblischen Ausdrücken; und er enthält sich der metaphysischen Terminologie, nach der in den folgenden Zeiten die Definitionen gebildet wurden. Doch gebrauchet er in dem Artikel von Christo und deßen beyden Naturen, diejenigen theologischen Kunstwörter, welche schon von lange her zur genaueren Bestimmung in der Kirche angenommen und von ganzen Concilien bestätiget waren.

Sonst hat auch der in der Kirchengeschichte dieses Jahrhunderts bekannte, ehemalige Bischof zu Capo in Istrien Peter Paul Vergerius, der nach seinem Uebertritt zur protestantischen Religion, sich von 1555 bis 1563 (*vielmehr 1555 und 1560) in Preußen aufgehalten, ein theologisches Compendium (*für die Jugend) unter dem Titel Lac spirituale hier ohne Jahrzahl im Druck ausgehen lassen.

§ 105.

Die Nothwendigkeit, die in ihrer Reinigkeit wieder hergestellete evangelische Lehre wider die Papisten zu vertheidigen, erforderte den Gebrauch aller dazu gehörigen Hülfsmittel. Man war genöthiget, in den Kirchenalterthümern sich fleißig umzusehen und die Schriften der Kirchenlehrer der ersteren Jahrhunderte nach Christi Geburt, zu lesen;
254. und das war *die Ursache, daß die Patristik in Königsberg zeitig in Ansehen kam, und nachher sich lange darinnen erhalten hat[1]). Die Hochachtung gegen die Kirchenlehrer ward von Zeit zu Zeit größer. Man gebrauchte nicht nur in den Streitigkeiten mit den Gegnern ihre Zeugnisse, zum Beweise, daß die Lehre der lutherischen Kirche mit der in ihren Schriften enthaltenen übereinstimme; sondern ihre Aussprüche wurden als Beweisstellen für die Wahrheit der Lehre selbst angesehen, und den Zeugnissen der H. Schrift an die Seite gesetzet. Auch wo man keinen Widersacher vor sich hatte, bestätigte man damit die Richtigkeit des Lehrbegrifs. Dadurch kam die Gewohnheit auf, die auch in den folgenden Zeiten fortwährete, bey dem Canzelvortrage sich auf die Uebereinstimmung mit den Kirchenvätern zu beruffen, und lange Stellen aus ihnen anzuführen. Um diese Arbeit den Predigern zu erleichtern, schrieb M. Ottomar Epplin[2]) ein großes Werk unter diesem Titel:

1) Von Stancar übertriebener Verehrung nicht nur der Kirchenväter, sondern auch der Scholastiker, schreibet Conr. Schlüsselburg im Catalogo Haereticorum IX. B. S. 41. Super astra extollit Patres et Scholasticos, quorum interpretationes exosculatur, et totus ab ipsis dependet, ita ut etiam in hanc sententiam erumpat: Plus valet unus Petrus Lombardus, quam centum Lutheri, ducenti Melanchthones, trecenti Bullingeri, quadringenti Petri Matryres et quingenti Calvini. Und S. 309 berichtet er, Stancarus nehme die Aussprüche der Väter und Scholastiker als untrügliche Grundsätze an, und habe in seinem Streit mit dem Osiander von dem Mittleramte Christi, diesen Schlußsatz gemacht: Quicquid Scholastici Doctores asseverant, id verum est. Sed Lombardus, Thomas, Bonaventura, Biel asserunt, Christum tantum secundum humanam naturam esse Mediatorem. Ergo sic est.

2) Er war von Geburt ein Schwabe, und vorher Pfarrer in Görlitz gewesen; wurde darauf 1555 Fürstlicher Hofprediger in Königsberg, und starb den 16. Feb 1567.

Selectiora vetuſtiſſimorum ac probatiſſimorum Patrum judicia
de praecipuis Evangeliſtarum narrationibus, quae ex primitivae
Eccleſiae ſententia et conſilio ſingulis diebus dominicis
certis de cauſis in Eccleſia recitantur, accurate ac
diligenter ex omnibus illorum ſcriptis et lu*cubrationibus 255.
collecta Königsb. 1560. in Fol. 13. Alphab. 21 Bogen.

Aus der an den König von Polen Sigismund August gerichteten Zuſchrift läſſet es ſich einſehen, was die damaligen Theologen von den Schriften der Kirchenväter und ihrem Gebrauche gehalten haben.

Der Verfaſſer lehnet nämlich zuvörderſt die Beſchuldigung der römiſchen Kirche ab, als ſtünden die Väter und Concilien bey den Evangeliſchen in keinem Anſehen, und man hielte von ihren Ausſprüchen nichts. Er verſichert das Gegentheil; daß man ſie nächſt der H. Schrift im großen Anſehen halte, bey Erklärung dunkler bibliſcher Stellen zu Rathe ziehe, und ihre Ausſprüche, die mit der H. Schrift und der Meynung der älteſten chriſtlichen Kirche übereinſtimmen, annehme. Man erkenne ſelbige für Zeugniſſe von der Wahrheit und Gewißheit der Lehre des göttlichen Worts; als nach deßen Richtſchnur die Väter ſelbſt ihre Schriften abgefaſſet haben. Doch verlanget er auch, daß man hiebey behutſam verfahre: weil ſie oft geirret hätten, und ihre Schriften zum Theil verſtümmelt auf uns gekommen wären; ſie auch manches Unrichtige enthielten, welches man der Zeit, da ſie gelebet, zu gut halten müſſe. Es rechnet aber Epplin zu den Kirchenvätern nicht nur die älteren, die in den erſteren Jahrhunderten nach Chriſti Geburt gelebet haben; ſondern auch viele Scribenten aus der folgenden Zeit, und bis an das fünfzehnte Jahrhundert. Daher machet das dem Werke vorgeſetzte Verzeichniß derſelben, eine Anzahl von hundert und vierzig aus[1]). Und aus dieſen hat er die Stellen zuſammen getragen, welche zur Erläuterung der ſonntäglichen evangeliſchen Texte vom erſten Sonntage des Advents an bis an den 24ſten nach Trinitatis dienen.

Einen nützlicheren Gebrauch von dem fleißigen Leſen der Väter hat
bey uns Chemnitz gemacht. Da er auf der hieſigen Schloßbibliothek, einen
reichen Vorrath dieſer Schriften antraf, und ſie ſich wohl zu Nutze machte;
ſammlete er dadurch den Stoff zu ſeinem berühmten Wer*ke, dem Examine 256.
Concilii Tridentini[2]), und zu der nützlichen Anweiſung, die Kirchenväter
zu leſen und von ihren Schriften gehörigen Gebrauch zu machen[3]). Wie er

---

1) Nicht 130, wie Joh. Fabricius in der Hiſtor. Biblioth. Fabric. I. Th. S. 243 annimt.

2) Wie er ſelbſt ſolches in der Zuſchrift des Examinis Concilii Tridentini, und in ſeiner zu Königsberg 1719. 8. herausgekommenen eigenhändigen Lebensbeſchreibung S. 16 meldet. Dr. Baumgarten erweiſet es auch in der Ergänzung und Fortſetzung der Gelehrtengeſchichte der Trident. Kirchenverſammlung, die dem Saligſchen Werke angehänget iſt, V. Th. S. 280—281, aus der kurzen Zeit, die Chemnitz nachmals auf die Ausarbeitung dieſes Examinis verwendet hat, daß er, bey ſeinen anderen Verrichtungen, dieſe mit ſo vieler Beleſenheit angefüllete Schrift nimmermehr ſo geſchwind würde haben fördern, oder ſo gut liefern können, als es wirklich geſchehen iſt, wenn er nicht vorher in Königsberg bey der Aufſicht über die Herzogliche Bibliothek, Zeit und Gelegenheit gehabt, auch ſorgfältig gebrauchet hätte, die Schriften der Kirchenväter und Ueberbleibſel des Alterthums durchzugehen und ſich zu Nutze zu machen: als wodurch ihn die göttliche Vorſehung zu dergleichen Arbeit vorbereitet, und zur glücklichen Bewerkſtelligung derſelben in den Stand geſetzet hatte.

3) Dieſes iſt ſeine Oratio de lectione Patrum ſeu Doctorum eccleſiaſticorum, die vor ſeinen Locis theologicis ſtehet, auch von Rechenberg dem Summario Hiſtoriae eccleſ. angehänget iſt.

hier mit vieler Belesenheit und gesunder Einsicht von den vornehmsten Kirchenlehrern und von ihren ächten und untergeschobenen Schriften handelt; das Gute, so man bey ihnen antrift, anführet; aber auch ihre Fehler freymüthig entdecket, und zeiget, in wie weit ihre Zeugnisse zur Bestätigung der Wahrheit gelten können: also hat er selbst die Anwendung davon in seinen Locis theologicis gemacht, bey jedem Artikel die auserlesensten Stellen aus den Vätern hinzu gefüget, und ihre Meinungen richtig beurtheilet.

§ 106.

So wohl diese Streitigkeiten mit den Papisten, als die mit anderen Gegnern in und ausserhalb der evangelischen Kirche um diese Zeit getriebenen, hatten gleich vom Anfange der Reformation an, die Polemik auf den Universitäten unentbehrlich gemacht. Auch in Königsberg verordnen nicht nur die Statuten der theologischen Facultät, daß die theo-
257. logischen Controversien mit Fleiß *und Treue in den Vorlesungen sollen erläutert werden[1]); sondern die mannigfaltigen Streitigkeiten, in welche die hiesigen Gottesgelehrten fast unabläßig verwickelt waren und die Schriften, so sie davon haben ausgehen lassen, zeugen zur Genüge, daß die Streittheologie hier eine Hauptbeschäftigung gewesen[2]). Wie diese aber zu allen Zeiten selten in ihren Schranken zu bleiben pfleget; also wurde sie insonderheit damals mehrentheils mit großer Heftigkeit und Verbitterung getrieben. Man erlaubte sich dabey die härtesten Ausdrücke und unanständigsten Schimpfwörter; ja diese mußten oft die Stelle der Widerlegungsgründe vertreten. Chemnitz äußerte schon zu seiner Zeit ein Mißfallen daran; und pflegte daher, wenn er, als Bibliothecarius der hiesigen Schloßbibliothek, den Fremden die Bücher derselben zeigte, und auf diese Streitschriften kam, von ihnen zu urtheilen: sie hätten weiter keinen Nutzen, als daß man die Schelt- und Schmähkunst daraus lernen könnte[3]). Eine ausführliche Anzeige von allen diesen theologischen Streitigkeiten, den Materien, worüber sie geführet worden, der Veranlassung und Folgen derselben, und anderen Umständen, die dabey in Betrachtung kommen, gehöret in die Kirchenhistorie. Hier ist nur anzumerken, daß die theologischen Wissenschaften, durch die genauere Erörterung mancher Streitpuncte zwar einige Aufklärung erhalten haben; dagegen aber auch der Schade daraus erwachsen
258. ist, daß viele nöthigere Dinge darüber hint*an gesetzet, oder doch mit

1) So heißt es Cap. IV. der Statuten der theologischen Facultät: Huius Facultatis Professores, partitis inter se operibus, tum Vetus et Novum Testamentum dextre explicabunt, tum controversias theologicas cum diligentia et fide tractabunt.

2) Und dennoch wurden von den hiesigen Gottesgelehrten Klagen geführet, daß hierinnen noch zu wenig geschähe. Heshusius in seiner Vorrede zu Morlins Predigten über die Psalmen, schreibet S. 3. 8: „Es sind wenig Theologi, die sich ferner der Lere herzlich annemen. Viel wollen bey so großer Mühe und Arbeit solchen Haß und Schmach auf sich nicht laden; die bisher das beste gethan haben, gehen dahin, einer nach dem andern; den Papisten und Rottengeistern wird wenig geantwortet; indes richten sie den Kopf auf, füllen die Welt mit ihren Büchern“ ꝛc.

3) Wie Salig a. a. O. III. Th. S. 531 berichtet.

wenigerer Emsigkeit getrieben sind, und überhaupt der vornehmste und eigentliche Zweck der Gottesgelahrtheit dadurch sehr aus dem Gesichte gesetzet worden. So löblich der Eifer für die Rechtgläubigkeit war; so sehr stärkte er manchen in dem irrigen Wahn, die Aufrechthaltung derselben und das Bekenntniß zu ihr, mache das Wesentliche der Religion aus. Man überredete sich, alle ihr schuldige Pflichten dadurch zu erfüllen, daß man für die Wahrheit muthig stritte, und nicht die geringste Abweichung vom angenommenen Lehrbegriffe zuliesse. Alle Abhandlungen dieser Art, die von den hiesigen Gottesgelehrten und anderen verfasset sind, hier nach einander namhaft zu machen, wäre zu weitläuftig: weshalben nur einige der vornehmsten angeführet werden sollen, die sich am füglichsten nach den Gegnern, denen sie entgegen gesetzet sind, eintheilen lassen. Es sind nämlich Streitschriften ausgefertiget

1. Wider die Päbstler.

Ausser den academischen Disputationen, die um diese Zeit größtentheils die zwischen der römischen und protestantischen Kirche streitigen Lehrsätze zum Gegenstande hatten, sind wider sie gerichtet:

Pet. Paul Vergerius, Scholia in binas Pauli IV. litteras, Königsb. 1556. 8. — Responsio ad Librum Antichristi Romani, Daselbst 1563. 4.

Hieher gehören auch seine übrigen hier gedruckten Schriften, worinnen er die Blösse des Pabstthums aufdecket, und seinen Austritt aus demselben rechtfertiget; unter denen folgende die vornehmsten sind: Catalogus Haereticorum Venetiis editus. Königsb. 1556. 8. 8 B. Er hat sich hier den Namen Athanasius Exul Christi beygeleget. — De Gregorio Papa eius nominis primo, in demselben Jahr. — De quaestione: Cur et quomodo Christianum Conci*lium debeat esse liberum? et de Coniuratione Papistarum. Dieser schon vorher in Wittenberg 1527 gedruckte Tractat wurde in Königsberg 1557. 8. neu aufgelegt. — Postremus Catalogus Haereticorum, Romae 1559 confectus, cum Annotationibus, Königsb. 1560. 8. — Imgleichen hat er den Briefwechsel des päbstlichen Gesandten Aloysius Lippomannus und des Fürsten Nicolaus Radzivil, über den Austritt des letztern aus der römischen Kirche, 1556. 4. in lateinischer, und 1557. 4. in deutscher Sprache, mit seiner Vorrede in Königsberg drucken lassen[1]). 259.

Joh. Wigand, Erörterung, welche Religion die älteste sey unter der evangelischen und papistischen. Königsb. 1586. 4. 7 B.

Von diesem preußischen Bischofe schreibet Buddeus mit Recht, daß er zu den berühmtesten polemischen Schriftstellern gehöre, und allen, die von unserer Kirche abweichen, mit seinen Schriften muthig entgegen

1) Eine ausführliche Nachricht vom Vergerius und seinen raren Schriften, verspricht Hr. Dr. Bock (in der Historia Antitrinitariorum I. B. S. 491) der gelehrten Welt mitzutheilen. Von einigen der hier angezeigten findet man in Hrn. Janozki „Nachricht von der Zaluskischen Bibliothek" I. Th. S. 62—65 und II. Th. S. 72—76 viele besondere Umstände angeführet. [*Sixt, P. P. Vergerius 1855. Briefe von Kausler herausgegeben.)

gegangen sey[1]). Daher kommt er auch in diesem Verzeichnisse am häufigsten vor.

2. Wider die so genannten Sacramentirer, Philipisten und Calvinisten.

Ihnen Schriften entgegen zu setzen, hielt man für desto nöthiger, da sie selbst unter den preußischen Geistlichen manche offenbare und heimliche Anhänger hatten. Folgende haben wider sie geschrieben:

Joh. Wigand de Sacramentariismo, Leipz. 1585. 4. Analysis Exegeseos Sacramentariae, Königsb. 1574. 4. Argumenta Sacramentariorum refutata, daselbst 1575. — Collatio et Repetitio doctrinae
260. de Commu*nicatione idiomatum. Basel 1568. und vermehrter Königsb. 1577. — Commonefactio contra Neministas et neministica scripta. Königsb. 1576. 4.

Durch Neministas verstehet er zwar überhaupt alle Schriftsteller, die zum Nachtheil der Religion gerichtete Schriften ausgehen lassen; insonderheit aber diejenigen, welche damals von der Lehre der Reformirten vom H. Abendmahl und von der Person Christi zu vortheilhaft urtheileten, und diese Abweichungen vom Lehrbegriffe der evangelischen Kirche nicht für sehr erheblich hielten.

Desselben Erinnerung von der Bekenntniß der Theologen in Meißen vom H. Abendmahl. Königsb. 1574. 4. 5 B.

Dieser von Wigand verfaßten Schrift haben auch Heshusius, Morgenstern, Cäsar, Morlin und Wedemann ihre Namen unterschrieben. Sie tadeln darinnen insonderheit, daß die meißnischen Theologen der Meynung Melanchthons vom H. Abendmahl beystimmen, und also den Irrthum der Sacramentirer billigen.

Desselben Erinnerung und Bericht: Ob die neuen Wittenberger stets bis daher mit den alten zusammen gelehret, und ob Lutheri und Philippi Schriften in allem einstimmig seyn. Das. 1575. 4.

Die Frage wird mit Anführung der eigenen Worte Melanchthons aus seinen Schriften verneinet, und die neuen Wittenberger werden für Sacramentirer erkläret.

Desselben Tractatio methodica de vbiquitate Dei et Christi. Königsb. und Tübingen 1589. 4.

Auch hier werden besonders die beyden Artikel von der persönlichen Vereinigung der beyden Naturen in Christo, und vom H. Abendmahl, wider die Reformirten vertheidiget.

Tilem. Heshusius, Warnung an seine liebe Preußen für der Gemeinschaft der Calvinisten. Königb. 1574. 4. 5 B.

261. *Wie dieser preußische Bischof schon von seiner Ankunft hieher, und nachmals nach seinem Abzuge von hier, verschiedenes wider die Reformirten geschrieben; also unterließ er solches auch nicht, da er sich hier befand. In diesem Tractate suchet er die Gefährlichkeit dieser Gemeinschaft aus biblischen Zeugnissen, und aus den daraus zu befürchtenden schädlichen Folgen zu erweisen. Er hat ihm ein Schreiben seines Vorgängers, des Bischofs Morlin, so derselbe in gleicher Absicht an die auf dem Landtage versammleten preußischen Landstände den 15. Jun. 1568 hatte abgehen lassen, angehänget.

1) In der Isagoge ad Theologiam S. 1211. Ein vollständiges Verzeichniß der zahlreichen Schriften dieses preußischen Bischofs liefert Conr. Schlüßelburgs Tractat de vita et obitu Wigandi, Frankf. 1591. 4. S. 64—84.

Desselben Adſertio S. S. Teſtamenti Ieſu Chriſti contra blaſphemam Calviniſtarum exegeſin. Königsb. 1574. 4.

Mit den gewöhnlichen Gründen wird hier die Lehre der Reformirten beſtritten.

3. Wider die Widertäufer.

Da ſelbige um dieſe Zeit nicht nur anderwerts viel Unfug angerichtet hatten, ſondern auch unter dem Schutze Friedrichs Freyherrn von Heydeck in Preußen geduldet wurden, und ſich hier immer weiter auszubreiten ſuchten; ſo waren unſere Theologen in die Nothwendigkeit geſetzet, ihnen Einhalt zu thun. Es war ſolches ſchon vorher bey einigen Unterredungen mit ihnen, und inſonderheit auf dem 1531 in Raſtenburg angeſtelleten Colloquio mündlich verſuchet worden, aber fruchtlos geweſen. Man ließ alſo auch Schriften wider ſie ausgehen, unter denen folgende die vornehmſte iſt:

Joh. Wigand, de Anabaptiſmo graſſante adhuc in multis Germaniae, Poloniae, Pruſſiae, Belgicae et aliis quoque locis Dogmata et Argumenta. Leipz. 1582. 4. 1 Alph. 18 B.

Dieſes ausführlich und gründlich abgefaßte Werk wird für eins der vornehmſten und beſten in den Streitigkeiten mit den Wiedertäufern und in der Geſchichte derſelben gehalten[1]).

*4. Wider die Schwenkfelder. 262.

Es hatten einige derſelben ſich hier eingefunden und zum Theil einen Anhang gemacht: daher man für nöthig erachtete, die Feder wider ſie zu ſchärfen. Dieſes geſchah inſonderheit in folgendem Werke: Joh. Wigand, de Schwenckfeldianiſmo. Leipz. 1586. 4.

Auch dieſe Abhandlung wird in ihrer Art für die vollſtändigſte und gründlichſte gehalten[2]).

5. Wider die Arianer, Photinianer und andere damalige Feinde der Gottheit Chriſti.

Auch hier hat abermals Wigand ſich durch folgende Tractate hervor gethan:

De Servetianiſmo. Königsb. 1575. 8.

Er träget darinnen von dem Urheber dieſes Irrthums und ſeinen Anhängern viel Liebenswürdiges vor, erzählet ihre Lehrſätze, und begleitet ſie mit einer richtigen Beurtheilung und gründlichen Widerlegung. Daher iſt dieſe Schrift von älteren und neueren Kennern mit Lobſprüchen beleget, und nur dieſes daran ausgeſetzet worden, daß nicht alles genauer und vollſtändiger darinnen vorgetragen iſt; indem der daran gewandte große Fleiß des Verfaſſers, und ſeine redliche Abſicht, die göttliche Wahrheit in ihrer Lauterkeit zu erhalten, noch mehr von ihm hätte erwarten laſſen[3]).

Nebulae Arianae per Raphaelem Ritterum Londinenſem ſparſae, luce veritatis diuinae diſcuſſae. Königsb. 1575. 8.

---

1) S. Zeltners Breviarium controverſiarum cum Enthuſiaſtis et Fanaticis S. 32 der Vorrede. In Salthenii Catal. libror. rarior. S. 254 wird dieſes Werk unter die ſeltenen gezählet, und die darinnen abgehandelten Materien werden Contenta praeſtantiſſima genennet.

2) Zeltner ſaget a. a. O. Contra Schwenkfeldium inſtar omnium legi poteſt Io. Wigandi Schwenckfeldianiſmus.

3) So urtheilet davon Reimmann im Catal. Biblioth. theol. S. 1044.

Ritters Werk, das die Aufschrift führet: Brevis demonstratio, quod Christus non sit ipse Deus, qui Pater, nec ei aequalis, ist hier ganz eingerücket, und eine Abfertigung seiner vorgebrachten Scheingründe hinzugefüget.

De Iesu Christo Deo et homine contra Antitrinitarios. Das. 1576. 4.

263. Er widerleget darinnen das von dem Socinianer Sim. Bud*näus 1574 herausgegebene Werk de duabus naturis in Christo. Eine gleiche Widerlegung des Tractats Confessio de Trinitate, den Joh. Val. Gentilis ausgehen lassen, ist von ihm unter diesem Titel aus der Presse getreten:

De Deo, contra Arianos novos in Polonia ortos. Wismar 1563[1]).

Danächst hat Wigand in dem zu Leipzig 1588. 4. gedruckten Manichaeismo renovato; so wie Heshusius in der zu Königsberg 1574. 4. herausgegebenen Abhandlung: An peccatum originis sit substantia, vel accidens? und in dem deutschen Tractat:

Gründlicher Beweis, daß die Erbsünde nicht sey des Menschen Wesen, sondern ein Accidens.

wider die Flacianer, andere auch wider die Synergisten, Interimisten, und andere damalige Gegner der Orthodoxen, Schriften ausgehen lassen.

§ 107.

Die einheimischen Streitigkeiten der preußischen Theologen kommen hier nur in so weit in Betrachtung, als sie einen Einfluß in den Zustand und die Veränderung der Gelehrsamkeit gehabt haben: da eine umständliche Nachricht davon in die Kirchenhistorie gehöret. Die osiandrischen, von denen verschiedene Geschichtschreiber einen ausführlichen
264. Bericht ertheilen[2]), scheinen, wie schon (§ 94) angemerket *ist, ihren Ursprung aus einem Wortstreite genommen zu haben[3]); obwohl nachher die streitenden Partheyen, insonderheit Osiander und seine Anhänger, auf wirkliche Abwege geriethen: weil sie alle ihre Sätze durchaus behaupten, und selbst in Ausdrücken nicht geirret haben wollten. Doch wäre vielleicht die Verbitterung wider einander nicht so groß geworden; wenn nicht Neid und Eifersucht viel Antheil daran gehabt hätten.

---

1) Hierher gehören auch einige academische Disputationen z. E. Andr. Pouchenius, de Deo uno et trino 1593 etc.

2) Von diesen Streitigkeiten sind folgende besondere Abhandlungen im Druck ausgegangen:

Johann Funk, Wahrhaftiger und gründlicher Bericht, wie die Spaltung von der Gerechtigkeit des Glaubens sich in Preußen erhoben. Königsb. 1553. 4. 13 B.

Joachim Morlin, Historia, welcher Gestalt sich die osiandrische Schwermerey in Preußen erhoben. Braunschweig 1554. 4. 1 Alph. 4 B.

Johann Wigand de Osiandrismo. Jena 1583. 8. und nachher vermehrter 1586. 4. 2 Alph. 7 B.

Danächst findet man ausführliche Nachrichten davon in des Mislenta Prolegomenis zu dem in Königsb. 1626. 8. gedruckten Manuali Prutenico, von Bl. E2 bis K; in Hartknochs Pr. Kirchenhist. II. B. Cap. 2 und 3; in Saligs Hist. der Augsb. Confess. II. Th. S. 915—1063 und in Arnolds Pr. Kirchengeschichte S. 412—446; der in großer Menge von beyden Seiten herausgegebenen Streitschriften, worinnen auch manche historische Umstände vorkommen, nicht zu gedenken.

3) Auch die würtembergischen Theologen, die bey diesen Streitigkeiten zu Rathe gezogen wurden, und insonderheit der gelehrte Joh. Brentius, erkläreten diese Streitigkeit für eine bloße Logomachie und Aequivocation. Nicht anders urtheilet Salig a. a. O. davon.

Osiander stand beym Landesherrn in vorzüglicher Gnade, und wurde von ihm sogleich zu ansehnlichen academischen und Kirchenämtern befördert, auch zum Vicepräsidenten des samländischen Bißthums bestellet. Da nun bald darauf die Stelle eines Bischofs, durch das Absterben des von Polenz, erlediget ward, schien er freylich der nähefte zu dieser Würde zu seyn: welches aber Staphylus, Isinder und andere mit scheelen Augen ansahen; da sie länger, als Osiander, bey der Kirche und Academie gestanden, Isinder auch selbst die Vicepräsidentenstelle eine Zeitlang bekleidet hatte[1]). Die angesponnenen Streitigkeiten gaben also die beste Gelegenheit, alles zu versuchen, ihn um das große Ansehen zu bringen, in welchem er beym Herzoge stand. Aber da solches fruchtlos war, und Osiander seine Lehre hartnäckig vertheidigte; vermehrte dieses von beyden Seiten die Verbitterung, welche nicht nur in dem Kirchen- und Gelehrten- sondern auch in dem politischen Stande die schädlichsten Folgen nach sich zog; und wodurch insonderheit die Universität *bald nach ihrer Stiftung einen sehr nachtheiligen Stoß 265.
empfinden mußte. Verschiedene Lehrer derselben, so wie der Kirchen und Schulen, als Sabin, Stancarus, Placotomus, Pontanus, Wagner, Stößer, Lauterwald, Hoppius, Morlin, Chemnitz, zweene Hypodibascali am Pädagogio, der Rector der kneiphöfischen Schule Ortlob nebst allen seinen Collegen, und andere giengen theils freywillig von hier weg; theils wurden sie vertrieben[2]). Ihnen folgete eine große Anzahl der Studirenden[3]); und dem einzigen Hoppius, der, weil er ein Gegner Osianders gewesen war, seine Erlassung erhalten hatte und darauf zum Rectorat des erneuerten Gymnasii in Culm berufen wurde, giengen gegen vierhundert königsbergische Studiosi nach, denen er dort Vorlesungen hielt[4]). Den zurückgebliebenen konnten die mit äusserster Heftigkeit und Unanständigkeit geführeten theologischen Streitigkeiten zu

1) Osiander selbst schreibet in einem Briefe, den er an Casp. Zeuner den 24. Sept. 1551 abgelassen, und der im Erl. Preußen III. B. S. 13 u. w. stehet, davon also: Hactenus tolerabilis fuit simultas. Verum ubi mortuus est Episcopus Sambiensis, veriti, ne ego Episcopus constituerer, quod tamen Principem nunquam cogitasse sensi etc.

2) Dan. Hermann schreibet davon in einem Gedichte, so unter seinen Poematibus Academicis vorkommt, Bl. C c 3 b

At queis recta fuit sanae sententia mentis,
Posthabitis abeunt rixis; cedente Sabino,
Aonidum studiosa cohors discedit et omnis.
Sic erecta sacris haud dudum Academia Musis
Labitur, et tabulis nullo discrimine sparsis,
Nave velut fracta, mediis exponitur undis.

3) Es war z. E. darunter der nachherige Professor der Beredsamkeit zu Frankfurt a. O. Johann Schosser, von welchem es in dem von Melanchthon im Namen der wittenbergischen philosophischen Facultät ihm den 5. Mart. 1555 ertheileten, und seinen Gedichten Bl. D d 4 angehängten Zeugnisse heißt: Cumque in Academia Regiomontana circiter quinquennium commoratus sit et posset ibi honestum locum habere, discessit inde, ut alii, quia a contentionibus ibi motis abhorruit. Aus gleicher Ursache begab sich der aus Neidenburg in Preußen bürtige und durch seine Stärke in den orientalischen Sprachen berühmte Johann Hermann, der nachher als Magister in Wittenberg gestorben ist, aus Preußen weg.

4) Wie solches Zamehlius in seinem Manuscript de Scholis illustribus Prussiae S. 50 meldet.

einem schlechten Beyspiele dienen; und da darüber der Vortrag der
übrigen theologischen Wissenschaften fast gänzlich vernachläßiget ward,
fehlete es ihnen auch an Gelegenheit, selbige zu erlernen. Der weiter-
266. hin zwischen den Bischöfen Heshusius und Wigand, und *ihren beyder-
seitigen Anhängern entstandene abstractisch-concretische Streit verur-
sachte neue Verwirrungen[1]). Sie betrafen zwar mehr die Kirche des
Landes, als die Academie und den Gelehrtenstand; wurden aber doch
auch für diesen nachtheilig: indem die Gemüther wider einander aufge-
bracht, nöthigere Dinge über diesen Streitigkeiten hintangesetzet und
verschiedene Gelehrte, die in Preußen den Wissenschaften nutzbar waren,
als Heshusius selbst, Schlüßelburg und andere, ihrer Aemter entsetzet
wurden, und sich von hier weg begaben.

§ 108.

Da die Kirchenhistorie bey den Streitigkeiten mit den Papisten und anderen Gegnern, gute Dienste leistete; so war eine Kenntniß derselben den Gottesgelehrten nöthig; und einige waren darinnen auch wohl bewandert. **Wigand** hat davon so wohl in den Centuriis Magdeburgensibus, an denen er mit gearbeitet, als in verschiedenen anderen zum Theil schon angeführeten Tractaten, in denen Vieles aus der ältern Kirchengeschichte erläutert wird, bewährte Proben abgeleget. Aber auch zur Aufklärung der neueren, ist von ihm verfasset:

Historia Augustanae Confessionis. Königsb. 1574. 8. 7 B.

Sie ist nachher mit einer Vorrede des Dr. Heinr. Mühlius in Kiel
1713. 8. wieder aufgeleget, und enthält einige litterarische Anmerkungen, die
man in anderen Abhandlungen von der Augsb. Confeßion nicht findet[2]). Der-
selbe Wigand hat auch die Augsb. Confeßion selbst, nach dem wittenbergi-
267. *schen Exemplar von 1531, deutsch und lateinisch mit einer Vorrede zu
Königsb. 1577. 4. herausgegeben.

In ihrem ganzen Umfange hat Niemand bey uns die Kirchenhistorie durch Schriften beleuchtet: obwohl außer dem, was von der Patristik angemerket ist, auch in anderen polemischen Schriften Manches zu ihrer Berichtigung dienliches vorkommt. — Die theologische Moral hatte man in diesem Jahrhunderte noch nicht als eine besondere Wissenschaft in ein System gebracht. Luther war wider die Sittenlehre der Scholastiker, wegen der groben Fehler, die ihr anklebeten, sehr aufgebracht, und verwarf sie gänzlich. Er sah die Nothwendigkeit ihrer

---

1) Umständlichere Nachrichten hievon kommen in folgenden Schriften vor:
Johann Wigand, wider den blauen Dunst eines neuen Propheten Königsb. 1577. 4. und Deßelben Methodus de abstracto et concreto theologica. Das. 1578. 4.

Dieser Schrift ist eine Abhandlung de Synodo Prutenica beygefüget, worinnen die Geschichte dieses Streits ausführlich berichtet wird. Es handeln auch davon Mislenta und Hartknoch a. a. O. und insonderheit **Joh. George Leukfeld** in der Vita et Historia Heshusiana, Quedlinb. 1716. 4. 1 Alph. 9 B.

2) **Reimmann** fället davon im Catal. Biblioth. theol. S. 63. dieses Urtheil: Brevis illa quidem, sed compressione rerum gravis et digna, cui plurimum tribuatur: tum quia non procul ab eo tempore abfuit auctor, quo haec, quae in hoc opusculum contulit, gesta sunt: tum quia non temere reperitur, qui de A. C. editionibus, mutationibus, impugnationibus, fatis etc. plura et accuratiora tradiderit, ipsa cognoscendi voluptate iucunda, et utilitatis varietate necessaria.

Verbesserung ein, trug auch durch manche von einzelnen moralischen Materien bündig abgefaßte Schriften, viel dazu bey: wurde aber durch die beständige Arbeit, so er auf die Befestigung der gereinigten Glaubenslehre verwenden mußte, durch so viele Streitigkeiten und andere Beschäftigungen gehindert, der christlichen Sittenlehre in ihrem ganzen Zusammenhange eine bessere Gestalt zu geben; und aus gleicher Ursache unterliessen solches auch seine nächsten Nachfolger. Man begnügete sich daher, das Nöthigste von den Pflichten der Christen, in der Dogmatik mitzunehmen; wie solches Melanchthon in seinen Locis theologicis, in den Capiteln vom freyen Willen, vom Gesetze, von der Sünde und von den guten Werken, Chemnitz und andere auch bey den Artikeln von der Obrigkeit, vom Predigtamte und vom Ehestande gethan haben. Es fehlete auch nicht an Schriften, die ein und anderes Stück der Moral besonders abhandelten. Hieher gehöret aus Preußen

Joh. Wigand, Doctrina de Coniugio, Frankf. a. M. 1578. 8. 1 Alph. 2 B.

Die Lehre vom Ehestande und den damit verbundenen Materi*en wird in diesem Tractat ausführlich und in guter Ordnung vorgetragen. 268.

Weil jedoch dergleichen Abhandlungen ausser dem Zusammenhange mit der ganzen Moral verfasset wurden; so ward auch auf die Bestimmung richtiger Gründe nicht so genau gesehen: woher es kam, daß man manche unerweisliche, ja offenbar falsche Folgerungen daraus herleitete. Etliche noch aus dem Pabstthum hergenommene Meynungen von dem moralischen Betragen der Menschen, wurden als gültige beybehalten; deren Unrichtigkeit doch, bey einer genaueren Prüfung, sich leicht hätte entdecken lassen. Die Beobachtung einiger äusserlichen Lebenspflichten wurde mit mehrerer Strenge gefordert und weiter ausgedehnet, als es das Wort Gottes erfordert. Dem Satan schrieb man eine grössere Gewalt und einen stärkern Einfluß in die menschlichen Handlungen zu, als die H. Schrift ihm beyleget. Er wurde für den einzigen und unmittelbaren Urheber aller Sünden erkläret, und auch alles physische Uebel in der Welt von seiner Wirkung hergeleitet[1]). In der Lehre vom Ehestande hieng man noch zu stark am canonischen Rechte[2]); untersagte Manches, wovon man selbst gestehen mußte, daß es weder durch göttliche noch durch bürgerliche Gesetze verboten wäre, und entschied Gewissensfragen nach einem irrigen Maaßstabe[3]). Zufällige

1) Matth. Waissel behauptet in seiner Summa Doctrinae sacrae S. 122—123 die Teufel haben ihre verschiedene Aemter, die unter sie vertheilet seyn; und jedes Laster, als Abgötterey, Zauberey, Fluchen, Schwören u. s. w., ja jeder Stand, als der Hof, Kriegesstaat, Jagd, Ehestand u. dergl. haben einen besondern Patron in der Gesellschaft der bösen Geister: wie er denn drey und dreyßig verschiedene Teufel herzählet, deren jeder bemühet seyn soll, in dem ihm besonders angewiesenen Fache Böses zu stiften.

2) So war z. E. durch ein vom Bischof von Polenz herausgegebenes Mandat das Heyrathen in tertio gradu inaequali verboten worden, welches auch nachher in der 1577 herausgekommenen Verbesserten Landesordnung S. 1 bestätiget ist.

3) Wigand hält in dem angeführeten Werke de Coniugio Bl. C 8 a die Ehe zwischen Brüder- und Schwester-Kindern nach dem göttlichen Rechte für erlaubt; verbietet sie aber dennoch aus dem Grunde, weil sie wider die Ehrbarkeit laufe. Er tadelt Bl. T 6 b, daß der Papst für die Dispensationen in

Folgen der Handlungen wurden zu Bestimmungsgründen ihrer inneren
Moralität gemacht; und da man mehr auf die Menge, als das Gewicht
269. der Gründe sah; schlichen sich manche bloß schein*bare mit unter[1]).
Weil auch, bey Ermangelung nöthiger philologischer und critischer
Hülfsmittel, der rechte Verstand biblischer Stellen nicht allenthalben
getroffen ward: so wurden oft Sprüche zum Beweise beygebracht, die
entweder nicht von der vorhabenden Materie handelten; oder wohl gar
das Gegentheil bestätigten.

§ 109.

In der Pastoraltheologie war, besonders in den letzteren Jahren
dieses Jahrhunderts, das von Conrad Porta zu Eisleben 1586. 4.
herausgegebene Pastorale Lutheri das gewöhnliche Handbuch für die,
welche sich mit dieser Wissenschaft bekannt machen wollten. Es traten
aber auch bey uns einige Werke an das Licht, worinnen manche, so
wohl in dieselbe, als in die Casuistik einschlagende Materien erörtert
270. wurden. Außer den verschiedenen preußischen Kirchen*ordnungen, die
nach einander herausgekommen sind[2]), und dem 1565 in Fol. gedruckten
Buche „Von Erwählung der beyden Bischöfe Samland und Pomezan“
gehören hieher:

Joach. Morlin, Von dem Beruf der Prediger. Königsb. 1597. 4. 14 B.

Es ist eine neue Auflage dieses in Eisleben 1565 zuerst herausgegebenen Tractats, und es wird darinnen von der Einsetzung des Predigtamts; der Nothwendigkeit und Beschaffenheit eines rechtmäßigen Berufs; denen, welchen das Recht zu beruffen zukommt; den Eigenschafften derer, die zu beruffen sind; der Entsetzung eines Predigers und anderen dahin gehörigen Dingen gehandelt. Der Verfasser suchet insonderheit zu erweisen, daß die Obrigkeit allein sich das Recht, einen Prediger zu berufen oder zu entsetzen, nicht anmaßen könne.

---

den Graden der Verwandtschaft, die in der H. Schrift nicht verboten sind, sich Geld bezahlen lasse; und verlanget gleichwohl, daß auch in der evangelischen Kirche in solchen Fällen eine Dispensation gesuchet, und nur kein Geld gezahlet werden soll. Bl. C 7 a dringet er aus diesem Grunde auf die Copulation in der Kirche, und nicht in einem Privathause, damit die angehenden Eheleute dadurch erinnert werden, auch weiterhin die Kirche fleißig zu besuchen. Bl. M 4 a giebet er das Recht Ehescheidungen vorzunehmen, an den Orten, wo keine Consistoria sind, den Predigern, u. s. w. Die Ausführung seiner Materie stimmet also nicht überall mit der Versicherung überein, die er davon in der Zuschrift giebt: Tantum fundamentis sacrarum litterarum nitor et ea, quae cum hisce fundamentis pugnant, libere reiicienda esse censui.

1) Der hiesige Hofprediger Johann Wedemann ließ einen vom Bischof Wigand verfaßten Tractat „Wider den Glückstopf“ in Königsberg 1580. 4. drucken. In der Vorrede will er die Sündlichkeit desselben unter andern auch daher erweisen, daß ein gewisser Glückstöpfer zuletzt im Kopf verrückt geworden. Im Tractate selbst wird der Glückstopf mit dreyzehn Gründen bestritten, die theils aus der H. Schrift, theils aus der Sache selbst, theils aus den römischen und sächsischen Rechten hergenommen, aber größtentheils so beschaffen sind, daß man sie auf gleiche Weise wider manches andere erlaubte Gewerbe gebrauchen könnte.

2) Man findet ein Verzeichniß derselben im Erl. Preußen II. B. S. 253 u. w. Von ihrem Innhalte ertheilet Arnoldt in der Pr. Kirchengeschichte S. 263, 270, 286. u. w. Nachricht.

Til. Heshusius, Vom Amt und Gewalt der Pfarrherrn Königsb. 1575. 4. 15 B. wieder aufgeleget in Magdeburg 1585. 4.

Nebst einigen Vorurtheilen von der Uebereinstimmung des jetzigen Predigtamts mit dem Amte der Apostel, enthält diese Abhandlung auch manche heilsame Vorschriften für Prediger, den rechten Zweck ihres Amts immer vor Augen zu haben, und alle Mittel anzuwenden, daß er erreichet werde.[1])

Desselben Frag und Antwort, ob ein Christ mit Unchristen, Juden, Türken, Heyden, Ketzern, Lästern und Götzendienern essen und trinken könne. Jena 1572. und wieder aufgelegt Königsb. 1575. 4. 2 B.

Die Streitfrage wird ziemlich richtig bestimmet, und die Ant*worten werden mit nöthigen Einschränkungen ertheilet. 271.

Joh. Wigand, de persecutione, exiliis, martyriis, fuga Ministrorum verbi, constantia et apostasia. Königsb. 1580. 4.

Er erörtert diese Gewissensfragen so wohl aus biblischen Zeugnissen, als anderen, nicht überall zuverläßigen, Gründen.

Andr. Pouchenius, Vom Beruff und Amt der Prediger. Königsb. 1597. 4. 4 B.

Diese Abhandlung kommt in der Hauptsache mit der Morlinischen überein.

Ueberhaupt haben diese Pastoralschriften alle den Fehler, daß sie manche Folgerungen mehr aus den Quellen des canonischen Rechts, als aus richtig erwiesenen Gründen der H. Schrift herleiten; die Vorzüge und Pflichten der unmittelbar von Gott berufenen Propheten und Apostel auf alle Prediger ohne Unterschied deuten; diesen ein förmliches geistliches Regiment zuschreiben, und vom Amte der Schlüssel unrichtige Vorstellungen haben. Der symbolischen Theologie konnte man bey den damaligen Streitigkeiten nicht entbehren, und wandte daher einigen Fleiß auf sie. Die Augsburgische Confeßion nebst der Apologie und den schmalkaldischen Artikeln traten hier 1567. in Fol. in deutscher Sprache aus der Presse; und von der ersteren, so wohl ungeänderten als geänderten, sind auch polnische Uebersetzungen in Königsberg gedruckt[2]). Die 1567 verfertigte Repetitio Corporis Doctrinae Prutenici, als ein eigenthümliches symbolisches Buch der preußischen Kirche, bestätigte die vorhin angenommenen symbolischen Bücher der Evangelischen; und dadurch wurden verschiedene zu ihrer Erläuterung abgefassete kleine Abhandlungen und academische Dissertationen veranlasset.

§ 110.

Luthers Verdienste um die Verbesserung des Canzelvortrages und seine geistreichen Predigten, leuchteten denen, *die seiner Lehre Beyfall 272.
gaben, zu stark in die Augen, als daß sie sich nicht bemühet hätten, in

1) Georg Conr. Rieger zählet in der Historie der Böhmischen Brüder XXI St. S. 234 diesen Tractat zu den vornehmsten Schriften der Lutheraner, die auf die Einrichtung einer guten Kirchenzucht dringen. Sonst hat Heshusius auch eine Schrift „von Eheverlöbnissen und verbotenen Gradibus" 1574 ausgehen lassen. Hingegen ist sein 1574. 4. gedrucktes „Examen der Pfarrherren" nicht eine Pastoral- sondern Catechetische Schrift.

2) Eine ausführlichere Anzeige davon findet man in den Preußischen Zehnden III B. S. 540. u. w.

diese Fußstapfen zu treten, und in ihren Predigten die göttlichen Wahrheiten verständlich, ungekünstelt und nachdrücklich vorzutragen. Die Homiletik erforderte daher anfänglich nicht viel Beystand von Regeln und Methoden. Der biblische Text wurde faßlich erkläret, ungezwungene Folgerungen daraus hergeleitet, und alles zur Erbauung im Glauben und Leben angewandt. Man verband in den Predigten Dogmatik und Moral mit einander, suchte den Zuhörern die nöthigsten Kenntnisse begreiflich zu machen; bestritte den Aberglauben, und fügete Aufmunterungen zu einem gottseligen Wandel hinzu. Von dieser Art waren die Canzelreden der ersten Reformatoren in Preußen und ihrer unmittelbaren Nachfolger, des von Polenz, Brißmann, Eplin, Sperat und anderer, die noch im Drucke vorhanden sind. Dem Osiander wird eine vorzügliche Stärke in der geistlichen Beredsamkeit zugeschrieben[1]); und vom Morlin gemeldet, daß Gott ihm vor vielen anderen eine schöne, zierliche und wohlfliessende Rede verliehen habe[2]). Des letzteren über die Psalmen gehaltene Predigten sind nach seinem Tode mit Vorreden, so wohl seines Sohnes, des Löbenichtschen Pfarrern Hieron. Morlin, als der beyden Bischöfe Heshusius und Wigand, zu Königsberg 1576. 4. in 3 Bänden herausgekommen, und empfehlen sich als Muster eines ordentlichen, porismatischen und erbaulichen Vortrages[3]). Ohne kunstmäßige Dispositionen und einen herbeygeholeten Schmuck von Gelehr-
273. samkeit, wird jeder Abschnitt im *Zusammenhange erkläret, von Mißdeutungen gerettet, und die darinnen enthaltene Wahrheit, wo es nöthig zu seyn schien, mit anderen biblischen Stellen bestätiget, auch zuweilen aus Zeugnißen der Kirchenväter erläutert; überall aber werden die heilsamsten Nutzanwendungen hinzugefüget. Von rednerischen Zierathen, womit in den folgenden Zeiten die Canzelreden ausgeschmücket wurden, hielt man damals noch nichts; sondern verwarf sie als überflüßig[4]). Dagegen fieng gegen das Ende dieses Jahrhunderts der Geschmack im Predigen an sich zu ändern: indem nicht nur mehr Polemik auf die Canzel gebracht, sondern auch der Vortrag gekünstelter und beblümter wurde, als er bisher gewesen war. Auch hiezu gab Melanchthons Lehrart Gelegenheit. Denn ob er selbst gleich kein Prediger war; so ertheilete er doch Vorschriften, wie ein Text zergliedert, erwiesen, erläutert und angewendet werden sollte; und führete also die

1) Arnoldt führet in der Kirch. und Ketz. Histor. II Th. XVI. B. Cap. 24. Bl. 804 B. diesen dem Osiander von den mansfeldischen Theologen beygelegten Lobspruch an, und setzet hinzu: „Wer seine Schriften mit Bedacht lieset, wird diese Zeugnisse für wahr halten müssen."

2) Solches versichert Wigand in der Vorrede zu Morlins Predigten über die Psalmen Bl. V B.

3) In dem Catal. libror. rar. Salthenii S. 227. N. 1111—1113 heißen diese Predigten „ein seltenes, aber erbauliches Werk. Man lese nur zuvörderst die vortreffliche Vorrede des jüngeren Morlini an Herzog Albrecht Friedrich und Heshusii an den Leser; so wird man es inne werden."

4) Heshusius saget in der angeführeten Vorrede: „Schöner Sprüchlein ein Blümlein zusammen lesen, und die Worte des H. Geistes mit den heydnischen Sprüchen erklären, das ist, die helle Sonne im Mittage mit einer finstern Laterne ohne Licht erleuchten, und lauten den gelerten Leuten so lieblich in den Ohren, als wenn einer auf dem Clavichordio schlüg; aber wenn der Klang aufhöret, so ist die Frucht und Nutz auch hinweg."

analytische Art im Predigen ein. Hiemit verband man seine Anweisungen zur Redekunst überhaupt; und so kamen die hier empfohlenen oratorischen Kunstgriffe der Beredsamkeit auch in die Canzelreden. Als nun nachher die Streitigkeiten mit den sogenannten Philippisten und Cryptocalvinisten angiengen, hatten sie auch in die Homiletik einen Einfluß. Es wurden dadurch immer mehrere Subtilitäten in die theologische Lehrart gebracht, die man nicht nur in dogmatischen und Streitschriften, sondern auch in Predigten anbrachte. Hiedurch verlor sich in diesen allmälig der bisherige sanfte und stille Vortrag. Das Natürliche und Ungekünstelte mußte einer zierlichen Einkleidung, gelehrten Erläuterungen und förmlichen Widerlegungen der Gegenmeynung weichen: worunter
aber die Erbauung nicht *wenig litt[1]). Zu Beyspielen können die in 274.
den letzteren Jahren dieses Jahrhunderts von M. Sebastian Artomedes[2]) und anderen im Druck ausgegebenen Predigten dienen. Von jenem sind so wohl Auslegungen der sonn- und festtäglichen Evangelien Leipz. 1607. und in einer neuen Auflage 1620. in Fol.; als auch Sechs und funfzig Predigten über den 51sten Psalm daselbst 1604. 4., imgleichen eine Sammlung von 12 Paßionspredigten, das. 1614. 4., eine andere von 22 Leichenpredigten Danz. 1615. 4., danächst vier Predigten über den Seegen Aarons, Leipz. 1603. 4., und viele einzelne vorhanden, die größtentheils erst nach seinem Tode gedruckt sind. Hiezu kommen noch seine Catechismuspredigten, deren bald gedacht werden wird. Allen siehet man es an, daß sie schon nach einer genaueren Disposition abgefasset sind; wie denn auch bey einigen die Benennungen der Sätze und Abtheilungen, nebst den lateinischen Kunstwörtern am Rande beygesetzet erscheinen. Der Verfasser zwinget sich oft, sinnreich zu predigen; verfällt aber darüber in das Niedrige und Frostige[3]).
Die Zeugniße aus den Kirchenvätern und *Profanscribenten werden zu 275.
häufig, und oft am unrechten Orte, angebracht; griechische und lateinische Verße, platte deutsche Reime, Sprüchwörter, Sinnbilder und Anspielungen machen den größesten Theil der Abhandlung, und einige angehängte

1) Eben dieser Heshusius hat nachher desselben Fehlers, den er hier tadelt, sich theilhaftig gemacht, wie aus verschiedenen Predigten, die in seiner zu Helmstädt 1582 Fol. gedruckten Postille vorkommen, erhellet.

2) Er war zu Langenzenn in Franken 1544 geboren, wurde in Wittenberg 1567 Magister, nachher Rector zu Crailsheim, und 1572 Hofdiaconus des Marggrafen George Friedrich in Anspach. Mit demselben kam er 1578 nach Preußen, erhielt hier die Pfarrstelle im Kneiphof, und starb den 11. Sept. 1602. Von seinen Gedichten wird unten Nachricht ertheilet werden. Außer ihm haben eben nicht viele Andere Sammlungen oder Jahrgänge von Predigten herausgegeben. Jedoch ließ Seclutianus (§ 62) eine über die evangelischen Texte in polnischer Sprache 1556. Fol., und Johann Brantke (*Bretke), littauischer Pfarrer in Königsberg, gleichfals über dieselben eine in littauischer 1569. 4. im Druck ausgehen.

3) Ein Exempel aus vielen anzuführen, so künstelt er in einer über Luc. 20 gehaltenen und 1593. 4. gedruckten Predigt also: „Wider die andere Pest, wider die Geldsucht, dienet das liebliche, kräftige, tugendhafte Kräutlein, das die Griechen nennen αὐτάρκειαν, bey den Lateinern hat es fast keinen rechtschuldigen Nahmen, wird auch selten in Italia gefunden, viel leicht daher, daß ihm der große Cacus auf dem Aventino monte zu Rom, der Bapst, sehr feind ist. Im Teutschland aber, und sonderlich in Frankenland wechst es gern, denn die gute, simple, und wie man sie schelt, die grobe

Moralien die Anwendung aus. Die Gegner werden bey jeder Gelegenheit genannt und widerleget, ja diese wird nicht selten mit Gewalt herbey gezogen, um nur auf jene losziehen zu können.

§ 111.

Was die catechetische Theologie betrift; so war dieselbe um diese Zeit selten ein Gegenstand des academischen Unterrichts, da das Catechisiren von den wenigsten Predigern getrieben wurde. Indessen fehlete es doch nicht gänzlich weder an Verfügungen, die den catechetischen Unterricht betrafen, noch an Anleitungen dazu. Dem Gnapheus ward schon 1543, da er Archipädagogus wurde, aufgetragen, sonntäglich in der Kirche zu catechisiren; und Bischof Morlin, dessen vorzüg-
276. liche Gaben im Catechisiren gerühmet werden[1]), leistete sol*ches mit großem Nutzen: wie er denn auch einen Catechismus herausgegeben; dergleichen auch von Epplin verhanden ist. Auch findet man, daß der Professor der griechischen Sprache M. Fabian Stoffer in einem Manuscript Lector Catechismi privatus genennet wird. Durch Veranstaltung des Herzoges Albrecht kam ein besonderes, mit seiner Vorrede versehenes Werk, als eine Anweisung zum Catechisiren, heraus, welches diesen Titel führet:

Catechismus, oder Kinderpredigt. Königsberg 1554. 4. 1 Alphab. 4 B.

Es ist nach dem Muster des Formulars abgefaßet, welches der Marggraf von Brandenburg in Franken George, nebst der Stadt Nürnberg, zu Stande gebracht hatten, und welches nachher auch in die Mark und in die Pfalz eingeführet worden. Die Hauptstücke des Catechismi sind zwar nicht durch Fragen und Antworten, aber ordentlich und faßlich zergliedert, alles ist mit biblischen Sprüchen bestätiget, und durch überall eingestreuete Anreden an die Jugend, zur Erbauung angewandt, so daß daraus die nöthigen Fragen leicht formiret werden können.

Auf gleiche Weise hat Hieronymus Maletius Catechismuspredigten in polnischer Sprache zu Königsb. 1560. 4. im Druck ausgehen lassen. Es kamen auch heraus:

Wigand, Explicationes catechisticae. Königsberg 1556. 4.

In der Vorrede wird gründlich erwiesen, wie nothwendig es sey, in Schulen und Kirchen nicht bloß die H. Schrift zu lesen; sondern auch die darinnen enthaltenen Wahrheiten, so wie sie im System zusammen gefasset sind, durch Fragen und Antworten zu zergliedern, wozu darauf eine Anleitung ertheilet wird.

Nachher erschien folgendes Werk:

Sebast. Artomedes, Fünf und zwanzig Predigten über den Catechismus. Leipz. 1605. 4. und daselbst wieder aufgeleget 1614. 4. 1 Alphab. 12 B.

Sie sind zwar faßlich, und den Begriffen der Einfältigen angemessen,

---

Franken, meine Landsleute, verstehen sich viel besser um den Karst, umbs hacken und reuten, als um die regulam falsi. Man siehet bey ihnen eh hundert zwillene Kittel, als einen Wolffsbeltz, daher auch Melanthon den Versum Virgilianum auf sie hat pflegen zu accommodiren:

Die Franken sind ein gutes Blut,
Arbeiten gern, nehmen für gut,
Was ihnen Gott bescheren thut.

Bei denen heißt nun das edle Kräutlein αυτάρκεια in teutscher Sprach: Gott und genug".

1) Heshusius saget a. a. O.: „Den Catechismum Lutheri hat der Hr. Morlinus mit solchem Ernst und Fleiß getrieben, daß unter den Theologen,

auch mit Erläuterungen, die den Kenntnißen ge*meiner Christen gemäß sind, versehen, haben aber auch die erwähnten homiletischen Mängel an sich. 277.

Uebrigens haben insonderheit die Böhmischen Brüder, bey ihrem Aufenthalte in Preußen, die Catechismusübungen fleißig getrieben, und dadurch auch andere zur Nachahmung aufgemuntert. Ihren Catechismus hat der Pfarrer in Neidenburg **Johann Girck** in einer Uebersetzung unter dieser Aufschrift ausgehen lassen:

Catechismus der rechtgläubigen Böhmischen Brüder, welche der Antichrist mit seinem gottlosen Anhang verfolget. I. Th. 1554. 8. 14 B. II. Th. 1560. 4.[1])

Es werden darinnen die Hauptstücke des Catechismi durch Fragen und Antworten erkläret, und sodann für jeden Stand einige besondere Lehren hinzu gefüget. Bey jeder Antwort stehen am Rande die biblischen Stellen, aus denen sie genommen ist.

Von ascetischen Schriften ist in diesem Jahrhunderte wenig zum Vorschein gekommen[2]).

Der sechste Abschnitt.

Von der Rechtsgelahrtheit.

§ 112.

Academische Vorlesungen über diese Wissenschaft sind von folgenden gehalten: Dr. **Abraham Culvensis**, 1544—1546. — Dr. **Christoph Jonas**, 1544—1554[3]). — ***Wolfgang von Köteritzsch**, 278.
1548—1553. — Dr. **George Lange**, 1553—1563. — Dr. **Johann Hoffmann**, 1559—1565. — Dr. **Ambrosius Lobwasser**, 1563 bis 1580. — Dr. **Angelus Vicenus**, 1570—1579. — Dr. **Hieronymus vom Stein**, 1580—1595. — Dr. **Christoph Heilsberger**, 1583—1600. — Dr. **Paul Crüger**, 1586—1593. — Dr. **Johann Derschow**, 1589—1591[4]). — Dr. **Levin Buchius**, 1593—1613. —

so sich für des Hrn. Lutheri Schüler bekennen, keiner ist zu finden, der es ihm zuvor gethan." Wie gern und fleißig er wöchentlich mit der Jugend catechisiret hat, wird in den Actis Boruss. II. Bd. S. 493. umständlicher berichtet. Der von ihm verfaßte Catechismus ist in Eisleben 1565. 8. gedruckt.

1) S. von diesem Catechismus Kraffts Theol. Biblioth. IX B. S. 232.

2) Von kleinen Schriften gehört hieher M. **George Schefflers**, der als Pfarrer in Preusch. Holland den 5. Aug. 1584 gestorben ist, Euthanasia, oder Sterbekunst. 1583. 4.

3) Um diese Zeit setzen Möller in der Cimbria litter. II. Th. S. 904, und die Nova litteraria Maris Balthici v. J. 1707. S. 157. den Dr. **Hermann von Bechteld**, einen Braunschweiger, als Professor der Rechte in Königsberg; welche Stelle er bis 1557 bekleidet haben, darauf Syndicus in Lübeck, und zuletzt Bürgermeister daselbst geworden und den 22. December 1572 gestorben seyn soll. Man findet aber in den hiesigen academischen Urkunden und Schriften nicht die geringste Nachricht von ihm.

4) Arnoldt, der in den Zusätzen zur Hist. der Univ. S. 131 Nachricht von ihm ertheilet, erwähnet nichts davon, daß er auch juristische Vorlesungen gehalten habe. Er erhielt aber 1589 vom Hofe, wider den Willen der Academie, die Erlaubniß dazu; und hielt sie bis 1591, da er zu anderen Bedienungen gelangete.

Dr. Abraham Henrici, 1594—1602. — Dr. Balthasar Braunsberger, 1595—1610.

Das römische Recht, welches im fünfzehnten Jahrhunderte fast in ganz Europa zur allgemeinen Richtschnur dienete, wurde auch in Königsberg zum Grunde geleget, worauf man das Gebäude der Rechtsgelahrtheit aufführete[1]). Daher bestand die Hauptbeschäftigung der Lehrer darinnen, daß sie dasselbe erkläreten und erläuterten. Dieses war desto nöthiger, da die Anwendung der justinianischen Gesetze in
279. den Gerichtsstuben und *Schöppenstühlen erfordert wurde, und also die künftigen Richter und Sachwalter damit gehörig bekannt seyn mußten; obwohl es schon von anderen erwiesen ist, daß diese Anwendung selten in der rechten Art gemacht worden, und vielmehr die größeste Verwirrung in den Gerichtshändeln veranlasset habe[2]). Darum ist in den academischen Statuten dem ersten Professor aufgetragen über den Codex oder die Pandecten, dem zweyten aber über die Institutionen Vorlesungen zu halten. Die juristischen Disputationen, die von den hiesigen Rechtsgelehrten, obgleich nicht in großer Anzahl, herausgegeben sind, haben auch nur bloß die Erläuterung jener Werke zur Absicht. Eigene Lehrbücher, die von ihnen verfasset wären, findet man nicht; sondern es scheinet, daß sie sich derer bedienet haben, über die man damals auf den Universitäten in Deutschland las, wie denn eines gewissen M. Sauer Breviarium Iuris in Königsberg 1592. 4. gedruckt ist. Es dienete zur Aufklärung des römischen Rechts, daß um diese Zeit die römischen Alterthümer genauer untersuchet wurden, und insonderheit in Italien und Deutschland große Gelehrte sich mit ihrer Erläuterung abgaben. Von diesen Hülfsmitteln machten daher auch unsere preußische Juristen Gebrauch, und wandten sie zu einer gründlicheren Bekanntschaft mit den römischen Gesetzen an. Da nun auf diesen Gegenstand aller Fleiß gerichtet wurde; die Anzahl der Lehrer und Zuhörer aber anfänglich auf der hiesigen Universität nur klein war: so blieben darüber die übrigen Theile der Rechtsgelahrtheit größtentheils hintangesetzet. Die ganze juristische Facultät bestand, nach der Stiftung, nur aus zweenen ordentlichen Professoren, von denen doch öfters nur Einer wirklich verhanden war. Kamen gleich zuweilen auch außerordentliche und Privatlehrer dazu; so stieg die Anzahl aller zusammen doch nicht leicht über drey: und auch diese hatten nicht selten als Fürstliche Räthe andere Verrichtungen zu besorgen; mußten in Angelegenheiten des Hofes Reisen thun; oder wenn die Arbeiten im Hof-
280. *gerichte sich mehreten, einen Theil davon übernehmen. Es waren auch zu mancher Zeit kaum vier oder fünf unter den Studirenden, die sich der Rechtsgelahrtheit widmeten; so daß man dafür hielt, diese wenige könnten sich auch wohl nur mit Einem Lehrer behelfen.

1) Dr. Joh. Reinh. Grube saget in dem Spicilegio de varia fortuna et utilitate Juris Romani in Prussia, S. 39. § 33: De saeculo XVto nemo dubitat, quin eo ipso fastigium autoritatis attigerit Jus Romanum; quandoquidem non tantum Albertina nostra hoc ipso saeculo fundata est, sed et aliae nationes eandem non parum promoverunt.

2) Von Sahme klaget darüber in einem 1733. 4. herausgegebenen Programma, worinnen er seine Vorlesungen über das Landrecht ankündiget.

§ 113.

Indessen wurde doch die Verbesserung der Rechtsgelahrtheit nicht
gänzlich aus den Augen gesetzet; und verschiedene haben dazu manches
Nützliche beygetragen. Das culmische Recht hatte in vielen Stücken
einer Berichtigung nöthig; die gemeinschaftlich von den Ständen des
Herzogthums Preußen und des polnischen Antheils vorgenommen wer-
den sollte. Diese Arbeit übernahmen von hiesiger Seite Johann
Reinicke[1]), so wie nach ihm Christoph Jonas[2]), weiterhin auch
Hieronymus Roth[3]) und Johann Heidenstein[4]). Einer gleichen
Verbesserung bedurfte das Lehn*recht: indem über dessen Unzulänglich- 281.
keit und andere Mängel öfters Klagen geführet waren. Es wurden
daher verschiedene Punkte desselben verändert, deutlicher bestimmet und
genauer auf die Verfassung der Lehngüter in Preußen angewandt[5]).
Crüger verfaßte auch ein besonderes Gutachten de Feudorum Boruſ-
ſicorum differentiis ſecundum indolem communem, Boruſſicam, Magde-
burgicam, ſexus unius et utriusque[6]), und Buchins erläuterte diese
Materie in einer den 18. Januar 1594 gehaltenen Disputation de Jure
Feudorum. Dagegen wurde das preußische Staatsrecht, dessen Kennt-
niß doch, nach der damaligen Regierungsverfassung des Landes, nöthiger
war, als in den neueren Zeiten, weder in academischen Vorlesungen,
noch durch Schriften erläutert[7]). Man hatte die dazu erforderlichen
Materialien, die Privilegia und Verschreibungen des Landes, die mit
Polen errichteten Friedensschlüsse und Verträge, manche Landes-

---

1) Er war Doctor der Rechte und Fürstlicher Rath. Ihm nebst dem ermländischen Thumherrn Tidemann Giese wurde 1534 auf dem polnisch-preußischen Landtage aufgetragen, gegen eine anständige Erkenntlichkeit, das culmische Recht in gewiße Titel und Bücher, und überhaupt in eine bessere Ordnung zu bringen.

2) Von ihm sind die Concordanten des sächsischen und culmischen Rechts 1551 zu Stande gebracht: wobey ihm jedoch auch andere rechtsverständige Männer, Dr. Franz Thege, Ambrosius Adler, Thomas Sackheim, Christoph Preuß und Bartholomäus Fichlau Hülfe geleistet haben.

3) Er war in Königsberg im Junio 1520 geboren, wurde 1562 zu Bourges in Frankreich Doctor der Rechte, und endlich Hofgerichtsrath in Königsberg; in welcher Bedienung er den 15ten Mart. 1606 starb. Mit einigen Abgeordneten des polnischen Preußens arbeitete er 1580 an der Ausbesserung des culmischen Rechts. S. Lengnichs Geschichte des poln. Preußens III. B. S. 359, 361, 365. Ein gleiches that er 1585 bey einer andern Zusammenkunft: wie daselbst S. 466 gemeldet wird.

4) Er erblickte in Königsberg 1552 die Welt, studierte hier, wie auch in Wittenberg, Crakau, Italien und Frankreich, und hörete insonderheit vier Jahre den Cujacius. Hierauf erhielt er in seiner Vaterstadt die Würde eines Fürstlichen Raths, und starb im März (*1600). Er befand sich mit unter denen, die 1585 das culmische Recht verbesserten. (*Hanow, S. 47.) Von diesen Verbesserungen überhaupt findet man eine ausführlichere Nachricht in der Hanowschen Ausgabe des culmischen Rechts (*von 1767) S. 36—56.

5) Urkunde in den Privilegiis der Stände des Herzogthums Preussen Bl. 44 b u. w.

6) Es ist selbiges der in Halle 1716 herausgegebenen Disputation des Dr. Volbrecht de differentiis juris feudalis communis atque Poruſſici beygedruckt.

7) R. F. von Sahme handelt in einem 1753 herausgegebenen Programma weitläuftiger von dieser damaligen Vernachläßigung des preußischen Staatsrechts.

ordnungen, Landtagesabschiede, und insonderheit die so genannte Regimentsnotel und das Testament des Herzogs Albrecht bey der Hand[1]), und berief sich gelegentlich darauf: aber an einem zusammenhangenden System fehlete es. Des canonischen Rechts wird zwar weder in den academischen, noch in den besonderen Statuten der juristischen Facultät, erwähnet, und der Gebrauch desselben schien auch nach der Reformation von selbst wegzufallen. Jedoch hatte man noch einige Achtung für
282. dasselbe, und räumte *ihm, insonderheit in Ehesachen, ein gar zu großes Ansehen ein[2]).

§ 114.

Obgleich eine Bekanntschaft mit dem Processualrechte desto nöthiger war, da es am häufigsten in die Ausübung gebracht werden mußte: so scheinet es doch in den academischen Lehrsälen nicht vorgetragen zu seyn. Jedoch fehlete es weder an Vorschriften von demselben, noch an Abhandlungen, wodurch es erörtert wurde. Die Hofgerichtsordnung, die bereits der Hohmeister Friedrich Herzog von Sachsen hatte abfassen lassen, wurde, in manchen Stücken verbessert und vermehret, 1578. 4. im Druck ausgegeben, und trat, nachdem man nachher noch etliche Mängel daran wahrgenommen hatte, mit Zusätzen von einigen neuen Artikeln 1583 abermals aus der Presse. Von Führung der Rechtshändel in Preußen hat insonderheit ein Notarius in Königsberg **Albrecht Polmann** folgende für jene Zeit sehr brauchbare Bücher ausgearbeitet, deren öftere Auflagen von dem Beyfall, den sie erhalten haben, zeugen:

Die laufende Urtel, so man täglich bey Gerichte braucht. Elbing 1558. 4. Königsberg 1563. 8. 1570. 8. 16 B. 1577. 4. 14 B.

Der ganze Proceß des ordentlichen Gerichtes in bürgerlichen Sachen, wie es bey den Untergerichten dieses Herzogthums Preußen gehalten wird. Königsb. 1566. 8. 13 B. 1577. 4. 12 B. und 1600. 4.

Ein kurzer, Jedoch ganz nöthiger und nützlicher Unterricht, wie sich die regierenden und Amtstragenden Personen, nemlich die Bürgermeister, Rathherren, Schultheißen, Stadtkämmerer, Stadt-
283. und Gerichtsschreiber in ihren *Aemtern halten sollen. Königsb. 1577. 4. 1600. 4. 6 Bogen.

Handbuch darinn zu finden, was sich bei Gerichte zuträgt, und was die Rechte davon sagen, samt einem Proceß der Execution im Erz-Stift Magdeburg. Wittenb. 1570. 4. 1576. 1590. Magdeburg 1603. 4.

Dieses letztere Werk hatte damals auch für Preußen seinen Nutzen, indem man hier nicht nur gewohnt war, an den Schöppenstuhl in Magdeburg zu appelliren; sondern auch nachher zuweilen Streitsachen durch ein Compromiß dahin gelangeten[3]). Das Wechselrecht war mehr

1) Diese beyden Hauptwerke des preußischen Staatsrechts jener Zeit in den Privilegiis der Stände d. H. P. Bl. 32 b — 51 b.

2 Daß dies auch in den folgenden Zeiten fortgewähret habe, meldet R. F. von Sahme in seiner 1719 herausgegebenen Dissertation de Iuramento Simoniae S. 10.

3) Z. E. im Jahr 1535 der Streit zwischen der Altstadt und dem

den Handelspersonen der Ausübung nach, als den Rechtsgelehrten nach seiner Theorie, bekannt, und machte demnach zu dieser Zeit keinen Gegenstand des academischen Unterrichts aus[1]). Man findet auch außer dem, so hin und wieder bey Abhandlung anderer Materien beyläufig vorkommt, keine besondere Schriften davon. Mit dem Seerechte hatte es eine gleiche Bewandniß. Denn obwohl das bekannte wisbysche Recht schon lange zuvor in Preußen angenommen[2]), auch verschiedene das Seewesen betreffende Verordnungen hier ergangen waren[3]); so hatte man dieselben doch nicht in eine Sammlung zusammen getragen,
und alles darinnen aus richtigen *Grundsätzen genau bestimmet: woher 284.
es geschah, daß bey ihrer Anwendung öfters Zweifel und Widersprüche sich äusserten.

§ 115.

Außer dieser Unvollständigkeit, lassen sich bey der Rechtsgelahrtheit auch noch andere Mängel wahrnehmen; aber auch die Ursachen davon leicht entdecken. Die ihrem Zwecke nicht gehörig angemessene Dialectik (§ 94), und das beynahe unbekannte Recht der Natur (§ 100) konnten ihr keinen Beystand zu einem richtigen System leisten; und selbst das römische Recht veranlassete, durch die Undeutlichkeit mancher darinnen vorkommenden Stellen, viele Verwirrung. Denn diese Undeutlichkeit dienete zur Verwickelung der Rechtshändel, machte in vielen Fällen die Entscheidung schwer, und verlängerte die Processe[4]). Bey der Verschiedenheit, die zwischen einigen römischen Gesetzen und anderen im Lande angenommenen Satzungen, Verordnungen und Gewohnheiten sich hervor that, war zuweilen kaum möglich, in Streitsachen den rechten Ausschlag zu geben; und mit dem culmischen Rechte hatte es eine gleiche Bewandniß. Die häufigen Abschriften, so man davon hatte, und die man zum Theil noch jetzt in den Bibliotheken und Gerichtsregistraturen antrift, stimmeten fast niemals mit einander überein; sondern giengen nicht selten sehr von einander ab. Die mehrmalen mit diesem Rechte vorgenommenen Veränderungen, welche von einigen angenommen, von anderen verworfen waren, hatten Manches darinnen durch Zusätze, Weglassungen, Einschränkungen und Ausnahmen so sehr verworren gemacht, daß es bey vielen Vorfällen gar nicht zur

Kneiphof wegen der neuen Brücke. S. Erleut. Preußen I. B. S. 211 und II. B. S. 465.

1) R. F. von Sahme in einer 1731 herausgegebenen Einladungsschrift zu seinen Vorlesungen über das Wechselrecht: „Dieses Wechselrecht ist bisher auf Academien, und fürnemlich unter uns, sehr sparsam dociret worden; so gar, daß viele zuweilen nach der gewöhnlichen Methode einen ganzen Cursum Juridicum absolviret, auch wohl gar ein Collegium practicum gehalten, und dennoch vom Wechselrecht entweder gar nichts gehöret, oder doch nichts gründliches erlernet, folglich auch nicht geschickt sind, weder einen Wechsel-Proceß gebührend auszuführen, noch darinnen Recht zu sprechen.“

2) S. Aug. Hypol. Bone, Vierfacher Beytrag zu Erläuterung des preußischen Seerechts, Königsb. 1740. 4. S. 14.

3) Derselbe machet sie a. a. O. S. 17 u. w. namhaft.

4) Mit mehrerem erweiset solches Dr. Zach. Heß in seiner Abhandlung de usu et auctoritate Iuris Romani in Foris Prussiae Ducalis. Königsb. 1698. 4. S. 7.

sichern Richtschnur gebrauchet werden konnte. Eben dieses war die
Ursache der für nöthig befundenen und oft versuchten Verbesserung
des culmischen Rechts, womit man aber doch nicht völlig zu Stande
285. kam. Es erschien endlich im Druck; und man hofte hiedurch *den bis-
herigen Abweichungen der geschriebenen Exemplare von einander abzu-
helfen. Allein diese Ausgabe fand nicht allgemeinen Beyfall; sondern
ward von verschiedenen für unvollständig und einer Verbesserung be-
dürftig erkläret. Dieses aber that der Ungerechtigkeit vielfältig Vor-
schub, und veranlassete die wehmüthigsten Klagen. Henneberger, der
selbst um diese Zeit lebte, bezeuget, man habe damals zum culmischen
Rechte gemacht, was man gewollt: wodurch in Preussen alles in Un-
ordnung gerathen, und Gewalt für Recht ergangen wäre[1]).

§ 116.

Insonderheit sah es um das Criminalrecht schlecht aus. Der noch
starke Hang an manchen Arten des Aberglaubens; die mangelhafte
Einsicht in die Geisterlehre, Natur- und Arzeneywissenschaft; viele ein-
gesogene grobe Vorurtheile; tadelhafte und theils widersinnige Mittel,
den Missethätern das Geständniß abzuzwingen; besonders die Folter-
bank[2]); der geglaubete unmittelbare Einfluß des Teufels in viele
menschliche Handlungen und andere unrichtige Vorstellungen und Grund-
sätze, machen uns eine Abbildung der mannigfaltigen Anomalien, die
bey peinlichen Untersuchungen und darauf gefälleten Urtheilen vorge-
gangen sind. Die mit Personen, welche der Zauberey beschuldiget
wurden, vorgenommene Wasserprobe, und nach dem Ausschlage der-
selben vollzogene oder erlassene Strafe, kann schon allein zum Beweise
286. davon dienen. Jene häufigen Brandpfähle, die ehemals *als fürchter-
liche Denkmäler des den Hexen begegneten Schicksals überall im Lande
zu sehen waren, thaten gleichwohl nicht die gewünschte Wirkung, andere
von diesem Verbrechen abzuschrecken. Die Anzahl der Zauberer ward
dadurch so wenig vermindert, daß sie vielmehr zunahm[3]). Die aus jenen
Zeiten noch vorhandenen Gerichtsacten weisen mehrere Beyspiele auf,
was für schädliche Wirkungen die mangelhafte Beschaffenheit der Rechts-
wissenschaft bei den Gerichtsschranken geäußert habe.

---

1) Er saget in der Erkl. der Landtafel S. 51: „Wo irgends ein Edelmann oder zween, in Colmischem Lande oder auch sonsten, was newes aufbringen, das muß ein Cölmisch Recht sein auch an andern Oertern, obs dem alten schon gar zuwider ist, denn es heißt: Sanctitas, pietas, castitas etc. priuata bona sunt. Reges, qua juvat, eunt. und hat zwar schier ein jeglicher Juncker sein sonderlich Recht, wie es ihm gefelt, und wie man saget: In Preußen kann man keine Ordnung leiden. Es heißt: Sic volo, sic iubeo, sit pro ratione voluntas, das ist jetzunder bey vielen das Colmische Recht.“

2) Ein merkwürdiges Exempel davon beym Henneberger a. a. O. S. 230.

3) In der 1577 gedruckten Landesordnung (Bl. 3 b) wird geklaget, daß die Zauberey im Lande gemein sey: ungeachtet nur wenige Jahre vorher, unter denen, die dieses Lasters beschuldiget waren, an mehreren auf einmal

Der siebente Abschnitt.

Von der Medicin.

§ 117.

Unter den hiesigen Aerzten dieser Zeit haben sich mit dem Vortrage der medicinischen Wissenschaften beschäftiget: Dr. Johann Placotomus oder Brettschneider, 1544—1549. — Dr. Johann Pontanus, 1552—1553. — Dr. Simon Titius, 1553—1576. — Dr. Matthias Stojus, 1560—1583. — *Dr. Paul vom Stein 1579—1584. 287.
— Dr. Severin Göbel, 1583—1593. — Dr. Valentin Pannonius oder Preuß von Springenberg, 1588—1601. — Dr. Abraham Remmius, 1594—1602.

Außer diesen academischen Lehrern, haben auch folgende, die sich mehr mit der medicinischen Praxis abgegeben, theils durch herausgegebene Schriften, theils auf andere Weise sich bekannt gemacht: Dr. Brisius (*Brysäus), ein Leibarzt des Fürsten, † 1546. — Dr. Valentin Krumteich, ein Königsberger. — Dr. Basilius Axt, ein guter Freund Luthers. Er kam aus Wittenberg 1531 nach Königsberg und wurde Leibmedicus des Herzoges, † 9. Mart. 1558. — Dr. Valerius Fiedler, ein Danziger, war gleichfals Leibmedicus der beyden ersteren Herzoge. — Dr. Jacob Montanus, aus Creutzenach am Rhein, bekleidete dieselbe Stelle bey dem Herzoge Albrecht, auf dessen Kosten er auch eine Officin anlegte, † 16. Febr. 1600.

Die Arzeneygelahrtheit ward mit der in Preußen so hoch geschätzten aristotelischen Philosophie verbunden, nachdem die Grundsätze der arabischen Aerzte, nach welchen sie vorher war abgehandelt worden, mit dem Anfange dieses Jahrhunderts ihr Ansehen zu verlieren angefangen hatten. Man wählete jetzt den Galen zum Anführer, dessen Schriften schon in der Grundsprache bekannt waren. Hier bemerkte man den großen Unterschied zwischen dem Original und den übel gerathenen Uebersetzungen einiger Stücke dieses griechischen Arztes, mit denen man sich bis dahin beholfen hatte. Denn diese waren aus den, von den Arabern in ihre Sprache sehr fehlerhaft übergetragenen Versionen, in noch schlechtere lateinische verwandelt worden und befanden sich, wegen ihrer Seltenheit, auch nur in wenigen Händen. Als aber nunmehr die sämmtlichen Werke Galens in *Venedig, Basel und Lyon 288.
einige male nach einander aus der Presse getreten waren[1]), konnte man den wahren Verstand seiner Lehrsätze richtiger einsehen und an-

die schärfsten Lebensstrafen vollzogen waren. In Heiligenbeil wurden 1571 sieben Frauenspersonen, worunter auch des Bürgermeisters Ehegattin war, zugleich verbrannt (Henneberger a. a. O. S. 157); und 1572 widerfuhr ein gleiches vielen anderen in Welau und Tapiau; unter denen sich eine Namens Katerkopsche befand, die, dem Vorgeben nach, auf der Farth nach dem Blocksberge, sich einen Zeh an der Kirchenspitze abgestoßen hatte (Acta Boruss. I. B. S. 78).

1) S. Fabricii Biblioth. Graeca IV. B. Cap. 17. S. 558 u. w.

wenden. Da er nun, wie bekannt, der peripatetischen Secte zugethan gewesen, und sein System auf ihre Grundsätze erbauet war; so empfahl sich dasselbe unseren Aerzten um desto mehr. Es war recht nach ihrem Geschmacke, daß er das meiste aus der Ontologie des Aristoteles in die Medicin übergetragen hatte; und sie legten ihm dafür in ihren Schriften die größesten Lobsprüche bei[1]). Ihm wurde Hippocrates an die Seite gesetzet[2]), und seine Aphorismi dieneten zur Grundlage der academischen Vorlesungen. Die in seinem Vortrage beobachtete Deutlichkeit und Ordnung, mußte denen, die sie jetzt im Grundtexte lesen konnten, nothwendig besser gefallen, als die bisherigen verworrenen Lehrsätze der arabischen Schule. Aus der Theorie dieser beyden griechischen Aerzte ist es demnach herzuleiten, daß man damals, in Bestimmung des gesunden und kranken Zustandes des menschlichen Körpers, das Augenmerk vorzüglich auf die vier Elemente, imgleichen auf das Trockene und Feuchte, Warme und Kalte, richtete[3]).

§ 118.

289. *Einige ungewöhnliche und gefährliche Krankheiten, die in diesem Zeitabschnitte in Preußen ausbrachen, und das Uebel der Pest, womit das Land einige male heimgesuchet ward, forderten die hiesigen Aerzte auf, ihre Kenntniße nach Möglichkeit zu erweitern, und alle Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände zu richten. Dieses gab zu folgenden Abhandlungen, die sie ausgehen ließen, Gelegenheit:

Joh. Placotomus, kurzer Bericht, wie man sich in Pestzeit halten soll, für die einfältige Einwohner in Königsberg. Königsb. 1549. 8.

---

1) So erhebet z. E. Pannonius in einem den 14. April 1594 abgefasseten Programma den Galen über alle andere Aerzte, aus dieser Ursache: quod nemo mortalium doctrinam de elementis, de qualitatibus primis et secundis. de humoribus, spiritibus, variis animae facultatibus, corporis humani partibus, harumque figura, situ, numero actionibusque plenius atque perfectius enucleaverit.

2) Paul vom Stein fället in einer den 19. Januar 1584 herausgegebenen Einladungsschrift zu seinen Vorlesungen, dieses Urtheil vom Hippokrates: In numero probatissimorum in medicina artificum, omnium et veterum et recentiorum medicorum iudicio, praecipuus est magnus ille Hippocrates, cuius scripta ob admirandam rerum et doctrinae, quas continent, ubertatem verborumque, ut gravem virum decet, gravitatem in scholis proponi consueverunt.

3) Man lese z. E. des Stojus Tagebuch über die Krankheit und den Tod des Herzoges Albrecht in den Actis Boruss. I. B. S. 675 u. w. In einem Gutachten, welches die sämtlichen hiesigen Aerzte, auf Befehl des Herzoges, über ein vom Scalich erfundenes Pulver abgestattet, so dieser mit einer Widerlegung in seine Satiras Philosophicas S. 149 u. w. eingerücket hat, bemerket man ein gleiches. So sagen sie z. E. S. 160: Proinde singula ingredientia medicamenta simplicia perspeximus omnia esse calida temperie et sicca, exceptis solis margaritis, quae frigidae et siccae afferuntur apud Arabes. Cumque pleraque sint calida et sicca in tertio gradu seu recessu a media temperie, totum proinde medicamentum facultate calidum et siccum, et quidem calidum in gradu ut minimum tertio remisso, seu in principio eius, aut ut loquuntur Arabum sectatores, in prima mansione tertii gradus, pronunciare non dubitamus, siccum vero in tertio gradu intenso etc.

Der preußischen Leibärzte Bericht von den Seuchen, so jetziger Zeit in Preußen regieren. Daselbst 1557. 4.
Sev. Göbel, Bericht und heilsame Arzeney in Sterbensläuften, die Pest zu verhüten. Daselbst 1564. 4.
Jac. Montanus, Kurz Regiment und Bericht, wie sich ein jeder für der Pest präserviren könne. Das. 1588. 4.
Abr. Memmius, Wohlgemeinter Bericht in der Pest. Das. 1601. 4.

Auch von einigen anderen Krankheiten, und der Weise sie zu heilen, sind Schriften herausgekommen; z. E. Aurifabers Tractat de podagra 1558, Memmii de ventriculi inflatione, u. a. m. Aber größtentheils kommen in allen diesen Aufsätzen mehr allgemeine, aus gewissen Grundsätzen hergeleitete Anmerkungen über den Ursprung und die Merkmale der *Krankheiten, als auf Beobachtungen und Erfahrung 290.
gegründete Anzeigen von ihrer wahren Beschaffenheit vor. Und darnach sind auch die dawider vorgeschriebenen Mittel bestimmet.

§ 119.

Die Anatomie ward zwar nicht gänzlich hintangesetzet; befand sich aber damals noch in einer großen Unvollkommenheit. Wenige Jahre vor Stiftung der königsbergischen Universität hatte man, nach der bisherigen langen Vernachläßigung dieser Wissenschaft, in Deutschland angefangen, mehreren Fleiß auf sie zu wenden. Der Lehrer der Medicin zu Wittenberg Augustin Schurff brach zuerst das Eis[1]). Nach ihm brachte es darinnen Andreas Vesalius noch weiter; wurde auch, nachdem er in Basel und auf einigen Academien in Italien, die Anatomie viel richtiger und ordentlicher, als es bisher geschehen war, vorgetragen hatte, zum ersten Professor derselben und der Chirurgie bestellet: welches bis dahin noch auf keiner Universität in Europa geschehen war[2]). Sein Werk de fabrica corporis humani ward mit großem Beyfall aufgenommen und war das academische Lehrbuch bey den Vorlesungen über die Zergliederungskunst. Da nun die damaligen meisten Aerzte, die hier bey Hofe oder bey der Academie standen, in Wittenberg, einige auch in Padua und an anderen Orten in Italien studiret hatten; so hatten *sie dort Gelegenheit gefunden, in dieser Wissenschaft sich fest zu 291.
setzen. Weil auch die erste Gemalin des Herzoges Albrecht, Dorothea, unter anderen Wissenschaften auch von der Anatomie (* !) eine Lieb-

1) Adami berichtet in den Vitis Medicorum German. S. 53 der frankf. Ausgabe von 1620. 8. folgendes, woraus zugleich die damalige Beschaffenheit der Anatomie zu ersehen ist: Schurfius ad docendam eadem in Schola (Wittenbergensi) Medicinam vocatus, singularem diligentiam et industriam in iuvando studio medico demonstravit, tum inprimis in Anatomicis promovendis. Ea enim artificiosa corporum humanorum dissecandorum ratio, medicinae admodum necessaria et utilis, diu fere in omnibus Germaniae Scholis neglecta iacuerat. Galenica enim nimis late fusa ac dispersa erant, et ad bestiarum corpora magis accommodata. Mundini vero, quae in manibus tunc erant scripta, et in ea Iacobi Carpi et Alexandri Achillini Bononiensium annotata, temporis iniuria manca erant et obscura, alicubi et a veritate aliena. In illis igitur tenebris destitutus necessariis adminiculis, Schurfius manum operi tandem admovit etc.

2) Derselbe a. a. O. S. 130 u. w.

haberin war und selbst eine nicht gemeine Kenntniß davon besaß[1]; so war solches für Manche ein Antrieb, mit diesem nöthigen Hülfsmittel der medicinischen Gelehrsamkeit sich genauer bekannt zu machen. Die Botanik war gleichfals erst in diesem Jahrhunderte in Europa wieder bekannt geworden[2]; und wir treffen auch in Preußen einige an, die sich mit ihr beschäftiget haben. Wigand hat das erste Verzeichniß der in Preußen wachsenden Kräuter zu Stande gebracht; und Elias Wolf, der von 1596 bis 1602 Pfarrer in Angerburg gewesen, wird als ein großer Kenner und Liebhaber der Kräuterkenntniß gerühmet[3]. Ob man aber von dieser schon damals auch in der Medicin einen vorzüglichen Gebrauch gemacht und dadurch etwas zu ihrer Erweiterung beygetragen habe, davon fehlet es an Zeugnißen.

§ 120.

Der Beystand, den die Heilkunst von der Chimie und Pharmaceutik erhält, mußte auch den hiesigen Medicis eine Bekanntschaft mit diesen Wissenschaften nothwendig machen. Die erstere war zwar um diese Zeit noch in großer Dunkelheit verhüllt, aus dem Cirkel der zur eigentlichen Gelehrsamkeit gehörigen Kenntniße ausgeschlossen, und
292. in eine Sprache ein*gekleidet, die nur Adepten, oder theologische Schwärmer verstehen konnten. Den meisten Aerzten war daher nicht viel mehr davon bekannt, als was bey Zubereitung der Arzeneyen nicht entbehret werden konnte. Und hiezu sind bey uns einige Anweisungen in folgenden Schriften herausgekommen:

Joh. Placotomus, Compendium Pharmacopoeae Leiden 1561. 12.

Desselben Dispensatorium, descriptionem utilissimorum medicamentorum continens. Daselbst 12.

Hausarzneybuch, Königsberg in Preußen durch Johann Daubmann 1555. 4. mit vielen in Holz geschnittenen Figuren. Es ist 1566 wieder aufgeleget.

Joh. Pontanus, Abhandlung de modo componendi Theriacam et Ambram factitiam. Sie ist so wohl besonders herausgekommen, als auch in des arnstädtischen Stadtphysici Joh. Wittich zu Leipzig 1604. 4. gedruckte Consilia illustrium Germaniae Medicorum eingerücket.

Auch wollte Scalich, der sich zu einem Reformator der Philosophie aufgeworfen hatte, in der Chimie gleichfals einige neue Entdeckungen gemacht haben, und gab davon einen Tractat unter dieser Aufschrift heraus:

---

1) Sabin in der auf diese Herzogin gehaltenen Trauerrede: In arte Medica vel mediocriter periti quantam varietatem rerum mente complectuntur! Membrorum in corpore positus, morborum caussas et genera, remediorum diversitatem. At de his non solum differebat ut artifex, sed etiam in usu prudentiam adhibebat artifice dignam.

2) Man hält den 1565 verstorbenen Professor der Anatomie in Tübingen Leonhard Fuchs für den ersten, der nach Wiederherstellung der Wissenschafften die Botanik in Europa empor gebracht hat.

3) S. Dr. Boretii Vorrede vor seiner in Leiden 1730 gehaltenen Disputation de hieraciis Prussicis, und seine „Nachricht von der Ananas" in den Königsb. Wöchentl. Nachrichten vom Jahr 1737. N. 27.

De Pulvere Tritemii, tum eius adversus varios morbos, videlicet Stomachi, Cerebri, Oculorum, Memoriae, Humorum, Pectoris, Nauseae, Nimiae Pinguedinis, Epilepsiae, Apoplexiae, Calculi, Chiragrae, Podagrae, Sciaticaeque admiranda efficacia. Königsb. 1563. 8.

In der Zuschrift an den Herzog Albrecht und in dem Tractate selbst
schreibet er diesem Pulver ganz wunderbare Kräfte zu, und versichert unter
anderen, daß Leute bloß durch den Gebrauch desselben ihr Leben bis auf
hundert Jahre verlängert, und dabey ein bis zum Erstaunen starkes Gedächtniß
bekommen haben; andere vermittelst desselben von unheilbaren Krank*heiten 293.
wären befreyet worden. Der Herzog wollte dieser Versicherung auf sein
bloßes Wort nicht Glauben zustellen; sondern ließ das Pulver durch seine
Aerzte untersuchen. Diese zogen in ihrem abgestatteten Berichte die demselben
beygelegten Wirkungen in Zweifel, und brachten Gründe dawider bey. Aber
Scalich blieb ihnen die Antwort nicht schuldig; sondern widerlegte sie, nach
seiner Gewohnheit, mit anzüglichen Ausdrücken; suchte mit lauter Geringschätzung und höhnischen Spöttereyen ihre Entwürfe zu entkräften, rückte ihnen
eine große Unwißenheit in der Chimie vor, und erklärete sie für gänzlich ungeschickt, von solchen hohen medicinischen Geheimnissen, die weit über ihre
Begriffe giengen, zu urtheilen.

Jedoch sein neues Wunderpulver hatte so wenig, als seine unternommene philosophische und politische Neuerungen, langen Bestand. Als danächst um diese Zeit Theophrast Paracelsus mit seinen chimischen Künsten, Panaceen und Wundercuren überall viel Aufsehens machte; wurden auch einige der hiesigen Aerzte darauf aufmerksam. Aber da seine medicinischen Grundsätze den hier angenommenen galenischen offenbar entgegen standen, konnten sie keinen Eingang finden. Daß Paracelsus selbst, wie einige vorgeben[1]), nach Preußen gekommen, auf dem Schlosse in Domnau sein Laboratorium gehabt habe, auch daselbst gestorben und unter einem Stein, den man noch jetzt zeiget, begraben sey, ist gänzlich ungegründet[2]). Was endlich die Chirurgie betrift; so wurde sie um diese, wie größtentheils auch in der folgenden Zeit, mehr practisch, als theoretisch getrieben; und von Schriften, die davon in Preußen herausgekommen wären, ist nichts vorhanden. Unter den hiesigen Wundärzten wird Rupert Gockel wegen seiner Geschicklich-
keit gerühmet. Er *war aus Königsberg bürtig (* ?), und wohnte 294.
auch daselbst. Seine glückliche Handgriffe im Steinschneiden brachten ihn seit 1550 in einen großen Ruf; so daß er von Personen, die mit diesem Uebel behaftet waren, und zum Theil von entferneten Orten herkamen, einen starken Zulauf hatte, auch vielfältig anderwerts hin geholet wurde, solche Curen zu verrichten; und daselbst Proben seiner Fertigkeit ablegete[3]).

1) Es berichtet dieses Joh. Arn. von Brand in seinen Reisen durch die Mark, Preußen ꝛc. Wesel 1702. 8. S. 46. Man sehe auch das Erleut. Preußen III. B. S 291.

2) Es ist außer Streit, daß Paracelsus in Salzburg den 24. Sept. 1541 gestorben und daselbst bey der Sebastianskirche begraben ist, wie solches alle Geschichtschreiber, die von seinem Leben handeln, bezeugen, und seine in des Chyträus Deliciis itinerariis S. 421 befindliche Grabschrift ausweiset.

3. Unter andern schnitt er 1557 einem jungen Menschen aus Danzig, Hermann Herfeld, an einem Tage 543 Steine aus der Blase.

§ 121.

Da demnach einige wesentliche Theile der medicinischen Wissenschaften wenig bearbeitet, und manche Wirkungen der Natur noch ganz unbekannt waren; so blieb die Arzeneygelahrtheit in vielen Stücken sehr unvollständig. Oefters konnte man gar keine Gründe der wahrgenommenen Vorfälle angeben; und mußte sich daher mit bloßen Muthmaßungen und willkührlichen Hypothesen behelfen. Die Folge davon war, daß so manche unbestimmte Ausdrücke, ja leere Töne, die Stelle richtiger und vollständiger Erklärungen vertraten. Eine facultas chylifica und sanguifica, ein bey Erzeugung des Blasensteins angenommenes ens lapidificum und spiritus petrificus, und andere solche Namen sollten die Veränderungen im menschlichen Körper erklären; von deren Ursprunge und wahren Beschaffenheit man keinen rechten Grund anzugeben wußte. Wollten auch diese facultates nicht überall zureichen; so nahm man seine Zuflucht zu den qualitatibus occultis[1]), zuweilen auch zu der natürlichen und übernatürlichen Magie. Manche Krankheiten, die sich aus natürlichen Ursachen hätten erklären lassen, wurden den unmittelbaren Wirkungen der bösen Geister zugeschrieben; und an
295. *Besessenen war in diesem Jahrhunderte kein Mangel. Weil weder die Wirkungen der Einbildungskraft in der Psychologie gehörig untersucht, noch die Zergliederungen menschlicher Körper mit der genauesten Aufmerksamkeit angestellet wurden, ward jede Mißgeburt für eine die Kräfte der Natur übersteigende Begebenheit gehalten. Durch das eigene Geständniß der Aerzte davon, wurden die Prediger in dem Wahn bestärket, daß dergleichen Vorfälle außerordentliche Vorbothen der göttlichen Strafgerichte wären, die wegen der Sünden des Landes ausbrechen würden: weshalben sie, zur Warnung ihrer Zuhörer, auf den Canzeln und in Schriften davon Gebrauch machten[2]). Ihrem Beyspiele folgeten Redner und Poeten, und kündigten der Welt aus dergleichen Begebenheiten die traurigsten Folgen an[3]).

1) So schreiben z. E. die königsbergischen Aerzte in ihrem oben angeführten gemeinschaftlichen Gutachten über den pulverem Tritemii S. 163: Etsi autem non ignoramus, operationes medicamentorum non ex solo temperamento apparenti et qualitatibus manifestis (quas gnarus methodi et exercitatus mediocriter explorare gustu et aliis indiciis potest) metiendas esse; sed etiam adscribendum esse aliquid proprietatibus, quas occultas et specificas vocant etc.

2) Außer einigen besonders im Druck ausgegangenen Beschreibungen solcher Mißgeburten und den darüber gehaltenen Predigten trift man verschiedene derselben nebst den daraus gezogenen Moralien in Hennebergers Erklär. der preuß. Landtafel an.

3) Eine zweyköpfige Mißgeburt, die in dem Dorfe Pobeten auf Samland 1581 zur Welt kam, gab dem Professor der Dichtkunst Cimdarsus Gelegenheit, eine lange lateinische Elegie davon herauszugeben, in welcher er aus diesem vermeynten Wunder der Natur, Preußen die härtesten Landplagen, Krieg, Hunger und Pest, ja den baldigen Einbruch des jüngsten Tages prophezeyet. So heißt es z. E.

Ecquis adhuc ducens securo pectore vitam
Huic nullum ostento pondus inesse putat?

Der achte Abschnitt.

Von der Sprachenwissenschaft.

§ 122.

*Melanchthons mannigfaltige Bemühungen, die Kenntniß der ge- 296.
lehrten Sprachen in ihrer Richtigkeit und Schönheit allgemeiner zu machen, mußte diese auch den preußischen Gelehrten empfehlen. Es ward daher nichts unterlassen, die dienlichsten Maaßregeln dazu zu ergreifen. Was die lateinische Sprache betrift, so hatte der Herzog schon vor Anlage der Universität Sorge getragen, damit die jungen Leute, welche aus den preußischen Schulen auf dieselbe kommen würden, eine Fertigkeit darinnen mitbringen möchten. Er erwähnet auch in dem Stiftungsdiplom der Academie mit ausdrücklichen Worten, er habe gelehrte und vortrefliche Männer zu Lehrern auf dieselbe berufen, damit sie der Jugend unter anderen auch die lateinische Sprachlehre beybringen, und sie so viel möglich zu einer reinen und ächten lateinischen Schreibart anführen sollten[1]). Die Bekanntschaft mit dieser Sprache war den Studirenden desto unentbehrlicher: da nicht nur, nach der auf Academien durchgängig eingeführeten Gewohnheit, die Disputationen, Reden und andere öffentliche Handlungen in derselben angestellet; sondern damals auch alle Vorlesungen der Lehrer in keiner andern, als in der lateinischen Sprache gehalten wurden. Es kam in Königsberg
noch eine besondere Ursache hinzu, die ih*ren Gebrauch nöthig machte; 297.
nämlich, weil viele Polen und Littauer, die des Deutschen unkundig waren, hier studirten: aus welchem Grunde auch nachher die Academie dem Begehren des Bischofs Heshusius, daß die academischen Statuten in die deutsche Sprache übersetzt und in derselben alle halbe Jahr öffentlich vorgelesen werden sollten, sich widersetzte[2]). Um nun das

---

Durior est scopulis, hominis nec nomine dignus,
    In tantis rebus qui leve pectus habet.
Nos exempla docent annalibus eruta priscis,
    Quod grave portendant talia monstra malum.
Nec sine clade abeant, sed multa incommoda secum
    Et regno et populis exitiosa trahant,
Quidquid erit, seu fatali iam lege ruina
    Instet, et hoc mundi flamma vorabit opus;
Aut trucis invadat nos saeva licentia ferri,
    Sive (quod heu! metuo) nos premat atra lues.

Eben derselbe erkläret in einem andern Gedichte, so er auf das Absterben der Gemalin des Herzoges Albrecht Friedrich verfertiget hat, ein Kind, welches kurz zuvor mit einer Haut auf dem Haupte, die einem Helme ähnlich sah, geboren war, für einen Vorboten so wohl dieses fürstlichen Todesfalles, als des häufigen Regens, der in selbigem Jahr einen Mißwachs verursachet hatte.

1) So lauten die Worte: Arcessivimus in Academiam Regiomontanam doctos et insignos viros, quorum alii tradant iuventuti Grammaticam Latinam, et ad puram ac nativam Latini sermonis formam in scribendo, quantum fieri potest, eam assuefaciant.

2) Arnoldt, Hist. der Königsb. Univers. I. B. S. 136, 137. Daß aber Heshusius selbst ein guter Lateiner gewesen, bezeuget so gar sein Gegner Wigand in der Lebensbeschreibung desselben, die in den Preußischen Zehenden

Lateinische aus den Quellen selbst zu schöpfen, wurden in den academischen Vorlesungen Plautus, Terentius, Cicero und andere claßische Schriftsteller erkläret, und die lateinische Wortfügung nach Melanchthons und Linacers Grammatiken gelehret. Die herausgegebenen lateinischen Schriften dieser Zeit zeugen auch, daß man nach Möglichkeit gesuchet, sich zierlich auszudrücken, und die Regeln der Grammatik nicht leichtlich übertreten habe: obgleich freylich der eine mehr als der andere die reine römische Schreibart in seiner Gewalt gehabt hat. Jener Fleiß, der damals, bey den Ausgaben der claßischen Schriftsteller, auf die Critik gewendet wurde, und im siebenzehnten Jahrhunderte noch mehr zunahm, lässet sich zwar unter den Gelehrten unseres Landes nicht eben wahrnehmen: woraus aber so wenig auf ihre Untüchtigkeit, als Abneigung von dergleichen Beschäftigungen zu schließen ist. Die Schuld lag vielmehr daran, daß in den hiesigen Bibliotheken, die um diese Zeit erst anfiengen zu entstehen, kein großer Vorrath von alten Handschriften verhanden war, und es also an Hülfsmitteln fehlete, den Text zu berichtigen. Hiezu kam die Schwierigkeit, Verlagbücher hier heraus zu geben; als wodurch auch die, welche sonst im Stande gewesen wären, hierinnen etwas zu leisten, von einer solchen Arbeit abgehalten wurden. Wir können daher, außer einigen zum Gebrauche der Schulen, in Königsberg gedruckten claßischen Schriftstellern (§ 84), keine
298. mit critischen Anmerkungen, verschiedenen Lesearten und weitläuftigen *Auslegungen versehene aufweisen. Doch haben einige mit Erläuterung der Schriften des Cicero sich abgegeben, wie folgende Abhandlungen zeugen:

Johann Lobart[1]) Commentarius in Ciceronis Quaestiones Tusculanas, Straßburg 1575. Er ist nachher in Basel wieder aufgeleget.

Hartwich Smidenstät[2]) Observationes oratoriae ad Ciceronis dilatatam copiam, Helmst. 1594.

Desselben Accommodatio Orationum Ciceronis ad res civiles. Daselbst 1590. 4.

Wolfgang Peristerus Vita Ciceronis a Iacobo Angelo de Scarparia descripta. Wittenb. 1564. 8., wieder aufgelegt Berlin 1581. 8.[3]) Er hatte das Manuscript von diesem

---

II. B. S. 73 u. w. stehet, wenn er saget: Facundia in Latina lingua maxime excellebat.

1) Er war in Preuschholland 1547 geboren, und wurde, nachdem er 10 Jahr in Straßburg studiret hatte, zu Dole in Burgundien Licentiat der Rechte, 1583 aber in Königsberg Fürstlicher Hofrath und Advocatus Fisci. Sein Tod erfolgte den 4. Junii 1617.

2) Professor der Beredsamkeit (§ 126) und wegen seiner netten lateinischen Schreibart zu seiner Zeit sehr werth gehalten. Man sehe davon Boissardi Icones illustrium Virorum, III. Th. S. 88, Morhoffs Polyhistor. III. B. S. 313 und 426 der lübeckischen Ausgabe von 1747 und Kriegks Constitut. rei scholast. Ilfeldens. S. 209, wo es von ihm heißt: Reconditas verae latinitatis opes maxima cura et studio pervestigaverat. Derselbe Kriegk saget von ihm in dem Commentario de vita Justi a Dransfeld Ien. 1717. 8. S. 226: fastiditas per multos annos verae latinitatis opes maxima cura ac studio pervestigavit.

3) S. Walchen Histor. crit. Lat. linguae S. 570, Clement Biblioth.

Werke in einer Bibliothek in Italien gefunden, davon eine Abschrift genommen und sie im Druck ausgehen lassen.

§ 123.

In der griechischen Sprache haben folgende Lehrer Unterricht ertheilet: *Dr. Abraham Culvensis, 1544. — M. Melchior Isinder, 299.
1544—1548. — M. Fabian Stoßer 1549—1550. — M. Johann Sciurus (Eichhorn), 1550—1554. — M. Wolfgang Peristerus (von der Taube), 1554—1564. — M. Johann Campingius, 1564—1568. — M. Paul Weiß, 1568—1579. — M. Laurentius Pantänus, 1579—1585. — M. Caspar Perband, 1586—1593. — M. Caspar Clee, 1594—1601.

Es wurde aber das Griechische nicht nur auf der Academie, sondern auch im Pädagogio und in den größeren lateinischen Schulen gelehret. Von verschiedenen hiesigen Gelehrten findet man ausdrückliche Zeugniße angeführet, daß sie in dieser Sprache eine vorzügliche Stärke besessen haben; als von Mart. Chemnitz[1]), dem Professor der Theologie Staphylus[2]), und dem Fürstlichen Hofprediger M. Joh. Wedemann[3]). Um die Studirenden mit dem Griechischen bekannt zu machen, lag, nach der Vorschrift der academischen Statuten, dem Professor dieser Sprache ob, so wohl die Sprachlehre vorzutragen, als die vornehmsten Schriftsteller, den Homer, Hesiod, Euripides, Sophocles, Isocrates, Demosthenes und andere zu erklären. Daß solches auch wirklich geschehen sey, erhellet aus den gedruckten Anschlägen, wodurch diese Vorlesungen angekündiget wurden. Die Studirenden hatten auch um diese Zeit, wie anderwerts, also in*sonderheit in Königsberg, die 300.
stärksten Aufforderungen, eine gründliche Kenntniß darinnen sich zu erwerben. Der Geschmack an dieser Sprache war damals allgemein; und überall bemühete man sich, griechische Werke zu erläutern, zu berichtigen, zu übersetzen und heraus zu geben, Grammatiken und Wörterbücher zu schreiben, auch eigene Abhandlungen in gebundener und ungebundener Schreibart griechisch zu verfassen. Die Theologen waren verbunden, die göttlichen Wahrheiten aus dem Grundtexte der H. Schrift vorzutragen und zu bestätigen. Den Aerzten dienete Galen, und dem Professor der Mathematik Euclides zum Wegweiser; so wie es dem Lehrer, der die Geschichte vorzutragen hatte, aufgetragen war, den Herodot zu erklären. Insonderheit aber machte die große Anhänglichkeit an Aristoteles die Kenntniß dieser Sprache nothwendig. Wer seine wahre Meynung recht fassen wollte, begnügte sich nicht mit den aus seinen Schriften gemachten Auszügen, oder der lateinischen Uebersetzung

---

curieuse I. B. S. 331; Stollens Histor. der Gelarth. S. 370 der Ausgabe von 1727. 4., wo er aber unrichtig „Wolfgang Presbyter" genennet wird.

1) Gundling Histor. der Gelahrth. II. Th. S. 2464. Das beste Zeugniß davon legen die Schriften des Chemnitz ab.

2) Melanchthon versichert solches von ihm, in seinen Epistolis S. 439 der leipzigschen Ausgabe von 1569.

3) Dieses bezeuget M. Just. Hedio in der ihm 1587 gehaltenen und in Königsberg in 4. gedruckten Leichpredigt Bl. F 2 b.

derselben; sondern las sie in der Grundsprache; und zu dieser mußte man auch bey zweifelhaften Stellen der Compendien, seine Zuflucht nehmen. Man siehet es auch an den damals herausgekommenen Abhandlungen und Disputationen, besonders die von philosophischen und theologischen Materien handeln, wie häufig überall Zeugniße und Erläuterungen aus griechischen Schriften angebracht sind.

§ 124.

Da die griechischen Sprachlehren, Wörterbücher und claßischen Schriftsteller an anderen Orten häufig aus der Presse traten, und in Preußen leicht zu bekommen waren; hatte man nicht nöthig, sie hier heraus zu geben. Man trift daher nur folgendes, von einem hiesigen Gelehrten zum Abdrucke beförderte Werk an:

301. Phaemonis κυνοσόφιον ἢ περὶ ἐπιμελείας κυνῶν, s. Demetrii Constantinopolitani Liber de cura canum, cum versione, notis ac variantibus *lectionibus editus ab Andrea Aurifabro[1]). Wittenb. 1545. 8.

Uebersetzungen griechischer Schriften in die lateinische Sprache haben verfertiget:

Melchior Isinder von diesen Schriften: Epistola Ioachimi Camerarii ad Bartholomaeum Latomum, de invocatione Sanctorum, qui ex hac vita excesserunt[2]). — Ejusdem Epistola ad Marcum Irenaeum, de Antonii Eparchi Corcyrei scriptis litteris ad Philippum Melantonem. — Antonii Eparchi Corcyrei Epistola ad Philippum Melantonem. — Locus ex Plutarcho, de mutatione Rerumpublicarum. Diese vier Uebersetzungen sind zusammen in Königsberg 1546. 8. gedruckt.

Johann Sciurus. Von ihm sind einige griechische Briefe vertiret, die man in Camerarii Collectione LXXXVII. Epistolarum Graecarum, welche in Tübingen 1540. 8. herausgekommen sind, antrift.

In einer Uebersetzung aus dem Lateinischen in das Griechische ist folgendes Werk hier an das Licht getreten:

302. *Wolfg. Peristeri Διήγημα μυθολογικὸν, Königsb. 1561. 8.

Es ist die Abhandlung Melanchthons, die den Titel führet: Narratio fabulosa de eo, quomodo Deus ab initio distinctiones ordinum in genere humano fecerit.

§ 125.

Das Lehramt der hebräischen Sprache haben bekleidet: M. Andreas Wißling, 1546—1551. — Dr. Franciscus Stancarus, 1551. — M. Johann Sciurus, 1554—1564. — M. Johann Cam-

1) Von dieser Ausgabe Aurifabers findet man auch Nachricht in Fabricii Biblioth. Graec. I. B. I. B. Cap. 25. S. 155; in der Preuß. Sammlung II. B. S. 266, 277, in Tollemits Elbing. Lehrer Gedächtn. S. 237 und in Freytags Apparatus libror. rar. I. Th. S. 428.

2) Griechisch findet man diesen Brief beym Fabricius a. a. O. XIII. Band VI. B. Cap. 10. S. 500—506.

pingius 1568—1590. — Dr. Christoph Gruner, 1593—1598. — M. George Mylius, 1598—1614.

Es hat auch unter anderen hiesigen Gelehrten einige gegeben, die im Hebräischen gut bewandert waren. Vom Osiander wird solches ausdrücklich gemeldet, und zugleich berichtet, daß er das Rabbinische wohl inne gehabt[1]). Ein gleiches lieset man von dem Präsidenten des samländischen Bißthums Johann Aurifaber[2]). Luthers nachdrückliche Aufmunterungen zur Erlernungen dieser Sprache waren auch hier nicht ohne alle Wirkung gewesen; und selbst der samländische Bischof George von Polentz ließ sich darinnen von seinem Substituten, dem Präsidenten des Bißthums, Brißmann unterrichten. Es wurde aber auf der Academie theils die hebräische Sprachlehre getrieben; theils wurden die Psalmen, oder ein anderes biblisches Buch aus dem Grundtexte *erklärt; hingegen im Pädagogio und in den Schulen gab man 303.
sich mit dieser Sache wenig oder gar nicht ab. Man trift auch keine Schriften an, die zu ihrer Erläuterung hier herausgekommen wären. Stancarus hatte kurz vor seiner Ankunft nach Königsberg, zwo hebräische Grammatiken herausgegeben, deren eine Institutio Ebraeae Grammaticae, die andere Ebraeae Grammaticae Compendium heißt, und beyde in Basel 1547. 8. gedruckt sind. Die erstere ist nachher in Straßburg, Venedig, Basel und Crakau wieder aufgeleget[3]); und wird ohne Zweifel von ihm zum Grunde seiner hiesigen academischen Vorlesungen geleget, auch nach seinem baldigen Abzuge von hier, von seinen nächsten Nachfolgern dazu gebrauchet seyn. Jedoch war, im Ganzen betrachtet, die Anzahl derer, die sich auf das Hebräische legten, gegen die, welche solches mit dem Griechischen thaten, nur geringe: weshalben man auch in den theologischen Schriften dieser Zeit selten hebräische Wörter oder Stellen aus dem Grundtexte des Alten Testaments findet.

Der neunte Abschnitt.

Von der Beredsamkeit, Dichtkunst und Musik.

§ 126.

Als öffentliche Lehrer der Beredsamkeit standen bey der Academie: M. Johann Hoppius, 1544—1553. — M. Urban Stürmer oder Sturmius, 1555—1565. — M. Valentin Lauben, 1566—1569.

1) Man sehe davon Saligs Hist. der Augsb. Confess. II. B. S. 924. Osiander hielt auch viel auf die Cabbala; so gar, daß er nach ihren Grundsätzen das Ende der Welt bestimmen wollen, und selbiges in das Jahr 1689 gesetzet hat: wie Balduinus in seinem Commentario in Epist. Pauli S. 1171 meldet.

2) Solches bezeuget Joh. Ernst Stief in der Historia Professorum linguae Hebraicae Wratislaviensium, welche in der zu Breslau 1762. 4. herausgekommenen Sammlung der Jubelschriften des Elisabeth. Gymnasii stehet, daselbst S. 246.

3) Dieses wird in den zu Warschau 1776. 8. herausgekommenen Janocianis I. B. S. 250 berichtet.

304. — *M. Hartwich Smidenstät, 1569—1579. — M. Christoph Preuß von Springenberg oder Panonius 1580—1590. — M. Caspar Perband, 1596—1601. — M. George Reimann, 1596—1599.

In dem Pädagogio und den größeren Schulen wurden gleichfals so wohl die Anfangsgründe der Wohlredenheit vorgetragen, als auch Reden in lateinischer und griechischer Sprache ausgearbeitet und declamiret. Melanchthons Rhetorik, die größtentheils nach der aristotelischen abgefasset ist, aber auch Verschiedenes aus dem Cicero, Quintilian und anderen enthält, war das Lehrbuch in dieser Wissenschaft. Es wurden aber auch die oratorischen Schriften des Cicero erkläret, und einige seiner Reden zergliedert, den Zuhörern der Entwurf und die Ausführung derselben entwickelt, und Nachahmungen ausgearbeitet. Gegen das Ende dieses Jahrhunderts kam hier eine Anweisung zur Beredsamkeit heraus, die in den folgenden Jahren nicht nur in den Schulen, sondern zum Theil auch auf der Universität zum Leitfaden dienete, nämlich:

Val. Raschii Institutiones rhetoricae. Königsb. 1599. 8. 1 Alph. 16 B.

Dieses Buch war zwar in den meisten Stücken nach Melanchthons Rhetorik eingerichtet; aber auch Manches weggelassen worden, was, nach der Meynung des Verfassers, für Anfänger entbehrlich zu seyn schien; wogegen die Lehre von den Tropen und Figuren desto ausführlicher vorgetragen war. Denn allmählig fieng man an, diese beynahe für das wesentliche Stück der Redekunst zu halten; und überhaupt scheinet es, daß man von dieser sich nicht den richtigen Begrif gemacht habe. Man bauete alles auf die Vorschriften des Aristoteles; aber man zog nicht in Betrachtung, daß nicht alles, was er nach der ehemaligen Regierungsform von Griechenland, seinem Redner vorgeschrieben hatte, bey veränderten Zeiten und Umständen sich überall
305. füglich anbringen ließe. Es konnte da*her nicht ohne Zwang abgehen, solches auf Reden von ganz anderer Gattung anzuwenden. Seine Erklärungen wurden zum Grunde geleget; wenn gleich die Unvollständigkeit einiger derselben erweislich war. Die Eigenschaften, welche er von einem griechischen Redner, der in einem freyen Staate auftreten und von Staatsangelegenheiten oder Gerichtshändeln einen Vortrag thun wollte, erfordert hatte, verlangte man von jedem ohne Unterschied und hielt dagegen alles übrige nicht für nöthig, wenn Aristoteles es nicht ausdrücklich vorgeschrieben hatte. So behauptet z. E. der Prof. Reimann[1]), Cato und Quintilian begehren etwas überflüßiges, wenn sie fordern, ein Redner solle ein ehrlicher Mann seyn; weil Aristoteles dieses nicht verlanget habe. Er widerspricht überall dem Ramus, wo derselbe vom Aristoteles abgehet und genauer, als dieser, das Verhältniß der Philosophie und Beredsamkeit bestimmet. Er lobet den Scaliger, daß er die Rhetorik zur Logik, die Oratorie aber zur Politik gerechnet: bloß darum, weil Aristoteles ein gleiches gethan hat. Von den um diese Zeit hier gehaltenen Reden sind verschiedene im Druck ausgegangene

1) In seiner Disputation de Oratoris definitione, im 7. Abschnitte u. w.

noch verhanden. Hoppius hielt ein Paar Gedächtnißreden bey dem Absterben hiesiger Gelehrten; Sabin, Stojus, Titius, Voit, Sickius und andere thaten ein gleiches auf die preußische Landesherrschaft und bey anderen feyerlichen Gelegenheiten[1]). Junge Leute betraten zur Uebung das (* !) academische Catheder, und legten Proben der Wohlredenheit ab; die nachher gedruckt wurden. Die meisten dieser Redner befleißigen sich in ihrem Vortrage der Reinigkeit der lateinischen Sprache und einer periodischen Schreibart; binden sich auch nicht gar zu genau an alle Kleinigkeiten einer gekünstelten Disposition: dagegen gebrauchen sie fast zu häufig die Erläuterungen; welche *überdem zuweilen gar zu 306.
weit hergeholet sind. Lange Stellen aus lateinischen und griechischen Werken, Verße aus Dichtern in beyden Sprachen, griechische Sentenzien und Sprüchwörter kommen nicht sparsam vor; und die Anwendung ist gemeiniglich im moralischen Tone abgefaßt, wenn gleich bloß ein speculativischer Hauptsatz abgehandelt wird.

§ 127.

Die Poesie lehrete zuerst auf der neugestifteten Universität ihr erster Rector George Sabin; als welcher zwar, da er Doctor Juris war, den Sitz unter den academischen Rechtsgelehrten hatte, aber nicht das Amt eines Professors der Rechte verwaltete; sondern poetische Vorlesungen hielt: wie solches unter andern seine im Druck ausgegangene Interpretatio Fabularum Ovidii ausweiset, die er hier den Studiosis vorgetragen hat. Nach ihm wurde es bald dem Professor der Beredsamkeit, bald anderen aufgetragen, über die Dichtkunst zu lesen, bis ein besonderer Professor dazu bestellet ward. Diese waren im sechszehnten Jahrhunderte folgende: Dr. Johann Funk, 1559—1562. — M. Caspar Schütz, 1562—1565. — M. Valentin Schreckius, 1567—1569. — M. Caspar Langerfeld, 1570—1571. — M. Andreas Iris, 1572—1579. — M. Martin Winter, 1582—1589. — M. Joachim Cimdarsus 1589—1618.

Es war aber damals insonderheit die lateinische Poesie der Gegenstand, auf den die Dichter allen Fleiß wandten; und womit man sich auch im Pädagogio und in anderen Schulen beschäftigte. Sie stand um diese Zeit wie überall, also auch in Deutschland, im größesten Ansehen; wurde von Gelehrten aller Facultäten getrieben, und war selbst bey Fürsten und hohen Standespersonen beliebet. Die nach Preussen beruffenen Lehrer der Academie und großen Schulen, verbreiteten hier den Geschmack an derselben, den schon vorher Eoban Heß und die riesenburgische gelehrte Gesellschaft *eingeführet hatten. Insonderheit 307.
munterte der Vorgang des berühmten Sabin, und sein durch die Dichtkunst erworbener Ruhm viele bey uns zur Nachahmung auf. Hiezu kam, daß man sich damals durch nette lateinische Gedichte am besten empfehlen konnte: indem nach solchen Proben die Geschicklichkeit der Verfasser beurtheilet ward, und mancher dadurch selbst zu Bedienungen,

1) Die meisten dieser Reden findet man in Fuchsen Scriptis in honorem divorum Principum Borussiae editis, die in Königsberg 1628. 4. aus der Presse getreten sind.

die keines Beystandes der Poesie bedurften, sich den Weg bahnete[1]). Daher stritten die Studirenden mit einander um die Wette, sich darinnen hervor zu thun, und bey feyerlichen academischen Handlungen, so wie bey anderen Veranlassungen, durch Glückwünsche und Trostschriften ihre Fertigkeit im Versmachen zu zeigen. Sie hatten oft das Glück, von Gönnern, und vom Herzoge selbst ansehnlich belohnet zu werden; und der poetische Lorbeerkranz, der damals noch nicht so gemein war, als er in den folgenden Zeiten wurde, ja selbst der Adelstand, den sich einige durch die Poesie erworben hatten, waren starke Anreizungen, nach der möglichsten Vollkommenheit in derselben aus allen Kräften zu streben.

§ 128.

Keine andere Schriften sind daher so häufig herausgekommen, als lateinische Gedichte, und insonderheit Elegien; als welche Versart am meisten beliebet war. Es wäre viel zu weitläuftig, alle, oder auch nur die meisten Dichter unseres Landes aus diesem Zeitabschnitte namhaft zu machen. Ich führe daher nur einige an, deren Gedichte vorzüglichen Beyfall erlanget haben. Dahin gehören:

M. Bernhard Holtorpius, Hypodidascalus beym Pädagogio, nachher Professor zu Frankfurt an der Oder. Von seiner Stärke in der Dichtkunst zeugen folgende Proben:

Elegia de obitu Dr. Staniſlai Rapagellani. Königsb. 1545. 4. mit
308. deutschen, und 1546. 8. mit *lateinischen Buchstaben gedruckt. Sie stehet auch im Erl. Preußen IV. B. S. 65 u. w. — Encomium Illuſtris Ducis Alberti. Daselbst 1545. 4. und 1547. 8. — Epicedion in funere Eliſabethae, Coniugis Sigiſmundi Auguſti Regis Poloniae. Das. 1546. 8. — Elegia in funere Dorotheae, Coniugis Ducis Alberti. Das. 1547. 8. Sie ist auch in Fuchsen Script. in honor. Princip. Boruſſ. Bl. h. u. w. befindlich. — Elegia Muſarum ad Principem Guilielmum Archiepiſcopum Rigenſem. Das. 1547. 8. — Duae Elegiae conſolatoriae ad Iohannem Bernekkerum et ad Iohannem Holtorpium Patrem ſuum. Das. 1547. 8. — De peregrinatione Staniſlai a Laſco, Equitis aurati, Palatini Siradienſis. Liber I. Das. 1548. 8.[2]) — Liber Elegiarum de rebus geſtis ac honoribus Marchionum Brandenburgicorum. Frankf. 1548. 8. — Catechiſmi Doctrina, elegiacis verſibus conſcripta. Lemgo 1584.

Michael Hecht, gleichfals Hypodidascalus am Pädagogio, schrieb Carmen panegyricum ad Illuſtriſſimum Ducem Albertum. Königsb. 1545. 4. Es nimt bey Fuchs a. a. O. den ersten Platz ein.

George Sabinus. Wie dieser berühmte Poet schon vor seiner Ankunft nach Preußen durch seine Gedichte sich in ein großes Ansehen gesetzet hatte; also faßte er hier noch viele andere ab, die theils einzeln gedruckt, theils in ganzen Sammlungen aus der Presse getreten

1) So meldet Henneberger in der Erkl. der Landtaf. S. 247, daß der Pfarrer in Landsberg M. Johann Werner dadurch, daß er gute Carmina schrieb, sich den Weg zum Hofdiaconat in Königsberg gebahnet habe.
2) S. Küsters Marchiae litteratae Specimen IV. S. 4.

sind. Kenner setzen sie den Elegien des Ovidius an die Seite, und
große Gelehrte haben den Verfasser in öffentlichen Schriften mit Lob-
sprüchen beleget[1]). Eine fließende Versart, hohe und sinnreiche Ge-
danken, wohlgewählte Erläuterungen und passende Ausdrücke geben 309.
ihnen eine besondere Anmuth. Er enthält sich so viel möglich der Eli-
sionen; so daß man einige Seiten fortlieset, ehe man eine antrift. Daß
seine Gedichte stark abgegangen seyn, zeugen die häufigen Auflagen der-
selben. Sie sind oft nach einander, und an verschiedenen Orten in
Sammlungen herausgegeben: obwohl diese in der Anzahl der Stücke
einander nicht überall gleich sind; sondern eine vor der andern voll-
ständiger ist. Man hat Ausgaben in Königsberg, Leipzig, Wittenberg,
Frankfurt a. O. und Straßburg, von folgenden Jahren: 1544 zweymal,
1550, 1551, 1558, 1563 zweymal, 1578, 1581, 1597, 1607 und 1613.
Sie sind auch in die zu Frankf. a. M. in etlichen Bänden in 12.
herausgekommenen Delicias Poetarum eingerücket, und kommen daselbst
im 5. Bande S. 920—1176 vor. Außerdem sind seine Elegien allein
in Straßburg 1544, in Leipzig 1550, und wieder in Straßburg 1589
jedesmal in 12 gedruckt; so wie man seine Epigrammata bey den von
Paul Prätorius 1579 herausgegebenen Caesaribus Romanis findet.

Felix Fidler.[2]) Von seinen hier herausgegebenen Gedichten sind vor anderen zu merken:

Idyllion de obitu Dorotheae Coningis Ducis Alberti. Königsb. 1547. 4. Es stehet auch bei Fuchs a. a. O. Bl. g. — Epithalamium de nuptiis Georgii Sabini. Das. 1550. 4. — Fluminum Germaniae Descriptio.

Diese poetische Beschreibung der vornehmsten Flüße nicht nur in
Deutschland, sondern auch in Preußen, ist nebst des David Milesius 310.
in Versen abgefaßten Descriptio Montium Germaniae, und des An-
dreas Müncer Ecloga in Nuptiis Ducis Alberti, in Königsberg bey
den Erben des Hans Lufft, ohne Anzeige des Jahres auf 7 Bogen in
4. gedruckt; auch nachher, nebst des Paul Melissus Schediasmata 1625.
8. wieder aufgelegt worden[3]).

Dr. Johann Funk hat herausgegeben:

Argumenta Evangelicarum Historiarum et Lectionum Apostolicarum Latinis Tetrastichis et Germanicis Octostichis exposita.

M. Caspar Schütz. Unter zahlreichen Gedichten kommen hier nur die in Betrachtung, welche er in Königsberg verfertiget hat. Diese sind:

---

1) Solches thut z. E. Barth. Amantius in einem Gedichte, welches Bayer in sein 1718. 4. herausgegebenes Programma von Eröfnung der altstädtischen Rathsbibliothek, eingerücket hat. Lotichius Lobgedichte auf Sabin findet man in seinen Operibus S. 78, 163 und 171 der leipz. Ausgabe von 1586. 8.

2) Er war aus der Schweitz bürtig, und mußte wegen seines Abfalls von der römischen Kirche, Vaterland und Güter verlassen. Kaiser Carl V. krönete ihn zum Poeten und machte ihn zu seinem Kriegesrathe. Er begab sich darauf nach Preußen, wo er 1553 gestorben ist.

3) Sabin schätzte dieses Fidlers Gedichte sehr hoch, und war Willens, sie in einer Sammlung heraus zu geben, wie Crusius zu des Albinus Vita Sabini S. 146 aus einem Briefe desselben an Schoßer anmerket.

Panegyricus folenni publicationi Privilegiorum Academiae Regiomontanae fcriptus. 1561. 4. Auch bey Fuchs a. a. O. Bl. i. 4. u. w. — Fuga Abfalonis, Carmine heroico celebrata, cui adiicitur Carmen de extremo iudicio. 1561. 4. 10 Bogen. — Eidyllion de Natalitiis Chrifti. 1562. 4. — Carmina in Fefti Pafchatos celebritate fcripta. 1563. 4. — Hymnus in Adfcenfione Chrifti. 1563. 4. — Hiftoria Pentecoftes, Carmine expreffa. 1563. 4. — Pruffiae Liber primus, fermone ligato. 1563. 4. ist der Anfang einer poetischen Chronik, die er in Versen zu verfassen Willens war. Er hat aber
311 *nachmahls diesen Vorsatz geändert, und die Historie von Preußen in ungebundener Schreibart ausgearbeitet. — Hiftoria de Diluvio, verfibus confcripta. 1563. 4. — Tragoedia Hecufti. 1564. 4. — Verschiedene andere Gedichte auf mancherley Feyerlichkeiten und Begebenheiten[1]).

M. Valentin Schreckius. In Königsberg sind von ihm folgende poetische Abhandlungen im Druck ausgegangen:

Doctrina de Angelorum natura et officio, fere integra Carmine comprehenfa ac defcripta; continens etiam παραίνεσιν ad Boruffiam de tuendis et confervandis excubiis Angelorum adverfus barbaricas incurfiones Mofcovitarum. 1560. 4. 7 B. — Carmen gratulatorium in felicem e caftris 1563 reditum Principis Alberti. 1563. 4. Auch bei Fuchs Bl. o. 4. u. w. — Epithalamion in honorem Nuptiarum Ducis Curlandiae Gotthardi. 1566. 4. 5 B. Er besinget darinnen weitläuftig die Thaten der sämmtlichen Heermeister in Liefland. — Carmen in Feriis natalitiis Chrifti. 1568. 4. — Parentalia Principi Alberto facta. 1568. 4. — Elegia in obitum Principis Alberti eiusque Coniugis. 1568. 4. — Parentalia anniverfaria Principi Alberto fecundo facta. 1569. 4. — Parentalia anniverfaria Principi Alberto tertio facta. 1570. 4. — Viele Gelegenheitsgedichte[2]).

312 Friedrich von Nostitz, ein preußischer von Adel[3]). Von seinen poetischen Talenten legen folgende Gedichte ein Zeugniß ab:

Carmen de creatione et lapfu Angelorum. Königsb. 1566. 4. 6 B. — Carmina diverfi generis de Coniugio. Daselbst 1567. 4. 5 B. — Carmen funebre ad Boruffiam de obitu Principis Alberti et eius Coniugis. Das. 1568. 4. 7½ B. Es stehet auch in Fuchsen angeführetem Werke.

In der Zuschrift an den Herzog Albrecht Friedrich machet er Hoffnung, ein ausführliches Homerisches Heldengedicht von Leben und Thaten des ersten Herzoges Albrecht zu verfassen: welches aber wohl nicht zu Stande gekommen seyn wird.

---

1) Ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften und Gedichte nebst seiner Lebensbeschreibung in der Preußischen Sammlung I. B. S. 596 u. w.

2) S. Prätorii Athenae Gedanenfes S. 173.

3) Er war 1545 geboren, und wurde, nachdem er 16 Jahre in Deutschland und Italien studiret hatte, 1569 in Königsberg Hofgerichtsrath, 1588 aber Präsident des Hofgerichts; in welcher Bedienung er den 11. Junii 1599 starb.

De praestantia, utilitate et suavitate artis poeticae. Wittenb. 1571. 4. 4 B.

In diesem Gedichte machet er alle ältere und neuere Poeten unter den Griechen, Römern, Deutschen, Preußen, Italiänern, Franzosen, Spaniern, Holländern und Schotten namhaft, und besinget kürzlich die Verdienste eines jeden.

Elegia in obitum Sophiae Burggraviae a Dohna, Coniugis Ioannis Iacobi Baronis in Waltburg, et in obitum Ioannis a Kreytzen I. V. D. et Cancellarii Prussici. Königsb. 1575. 4. 4 B.

Diese Elegie enthält ein ausführliches Geschlechtregister der Familien von Dohna und von Kreyzen.

Libri III. de praestantia et dignitate legitimi coniugii, Carmine heroico conscripti. Das. 1594. 4.

Dr. Paul Weiß. Daß dieser Theologe zugleich ein guter Poet gewesen, beweiset folgendes Gedicht:

Parentalia memoriae Serenissimi Alberti, septimo ab eius obitu anno facta. Königsb. 1575. 4. 3 B. Auch bey Fuchs.

M. Sebastian Artomedes. Seine anfänglich einzeln herausgegebenen Gedichte sind nachmahls in *Sammlungen zusammen gedruckt. 313.
Die erste Ausgabe erschien in Leipzig 1590. 4. Dieser folgte eine viel vollständigere, obwohl durch häufige Druckfehler verunstaltete, in Nürnberg 1593. 8.; nachher in Königsberg 1597. 8. in einem richtigern Abdrucke aufgeleget. Am letztern Orte kam danächst in demselben Jahr ein Mediolus micarum sacrarum et reliquiarum Artomedaearum Libellus in 8. heraus. Auch findet man einige seiner Gedichte in den von ihm zu Königsberg 1598. 8. zum Drucke beförderten Idiotismis sacris Conradi Leii. Sonst hat er auch eine poetische Uebersetzung der Bußpsalmen unter dem Titel Lacrymae Davidis 1590. 4. drucken lassen; und laut dem vom Prof. Cimbarsus auf sein Absterben herausgegebenen Gedichte, hat er daran gearbeitet, die sämmtlichen Psalmen in Verße zu bringen; ist aber durch den Tod an der Vollendung dieser Arbeit gehindert worden[1].

Andreas Müneer[2]. Seine im Drucke ausgegangenen Gedichte haben diese Aufschrift:

Elegiarum Libri III. Eiusdem aliquot Eclogae. Königsb. 1550. 8. Es sind aber außer den in dieser Sammlung befindlichen, auch viele einzelne verhanden.

Laurentius Fabricius[3]. In Königsberg hat er herausgegeben:

1) In der auf des Artomedes Absterben den 13. Sept. 1602 herausgegebenen academischen Intimation heißt es von ihm: Singulari studio et industria admirandam quandam suavitatem et elegantiam in Poesi, ad quam quodammodo natus videbatur, acquisiverat.

2) Ein Elbinger, und nachdem er in Wittenberg und Königsberg studiret hatte, Secretair in Diensten des Herzoges Albrecht, nachher Fürstlicher Rath, † 15. Januar 1572. Mehr von ihm in G. D. Seylers Elbingia litterata S. 9 u. w.

3) Ein Schlesier aus Rauden. Er wurde 1565 Diaconus im Löbenicht, gieng aber 1569 als Prediger nach Danzig, wo er den 7. Januar 1577 gestorben ist.

314. *Elegiam de discrimine Sacerdotum veteris, et Summi Sacerdotis novi Testamenti, ex Epistola ad Hebraeos. 1562. 4. — Concordiam Martis et artis. 1562. 4. — Carmen in nuptiis Matth. Horstii. 1565. 4.

Arnold von Hogenkamp. Er ließ drucken:

Belgiadum sive Heroidum Epistolarum, in quibus occasio et progressus Belgicorum motuum recensentur. Königsb. 1583. 4[1]).

Johann Gorius (§ 76). Von ihm sind verhanden:

Carmen de adventu et incarnatione Servatoris. Königsb. 1586. 4. — Ecloga de passione, resurrectione et adscensione Christi. Das. 1587. 4. — Encomia sanctorum Angelorum. Das. 1587. 4. — Canticum Salomonis. Das. 1589. 4. — Carmen de solenni natali pueri Iesu. Das. 1590. 4. — Historia de botulo mille et quinque ulnas longo, nec non de panibus octo, longis quinque ulnas. Das. 1601. 4.

Dieses letztere Gedicht ließ er unter dem durch einen Buchstabenwechsel veränderten Namen Josua Neigshorn drucken: fügte es aber nachher unter seinem rechten Namen, als einen Anhang zu seiner Prosodie hinzu. Es ist auch in die Acta Bor. II. B. S. 750 u. w. eingerückt*).

Verschiedene andere hiesige Gelehrte, die damals den Ruhm netter lateinischer Dichter behaupteten, z. E. die beyden Aerzte Val. Fidler und Matth. Stojus, denen Sabin und Lotichius deshalb in ihren
315. Schriften große Lobsprüche beylegen[2]), und andere *übergehet man mit Stillschweigen, da die angeführeten schon hinlänglich bestätigen, wie allgemein damals der Geschmack an der lateinischen Dichtkunst gewesen.

§ 129.

Damit es auch nicht an Anweisungen zur Poesie fehlen möchte, ließen einige sich angelegen seyn, selbige abzufassen. Sabin gab zu dem Ende heraus:

Praecepta de Carminibus ad Veterum imitationem artificiose componendis. Leipz. 1551. 8.

Diese erste Ausgabe hatte Joach. Camerarius besorget; und sie sind nachher nebst Micylli ratione examinandorum versuum zu Frankf. a. d. O. 1569. und abermals mit Joh. Schoßeri Scholiis daselbst 1580. aufgeleget, auch einigen Ausgaben der Gedichte Sabins beygedrucket, und Joh. Heinr. Acker hat sie in seine zu Rudolstadt 1711. 8. herausgegebene Selecta poetica S. 1 u. w.

---

1) In Salthenii Biblioth. S. 122, N. 601 wird dieses Werk unter die raren Schriften gezählet. H. war ein Licentiat der Rechte, als er den 10. Januar 1583 bey der königsbergischen Academie inscribiret wurde. Mehr ist von ihm nicht aufzufinden.

2) Henneberger nennet in der Erkl. der Landtaf. S. 243 den Stojus poetam et medicum insignem. und Nostitz in dem Gedichte de praestantia artis poeticae Bl. B 3 b sagt:

Inter praecipuos ad Balthica rura Poetas
Aonidum, Stoi, tu mihi cultus eris:
Namque tui vena labuntur divite versus,
Et nunquam, quod non congruat, illuc adest.

*) Ueber ihn s. auch Beitr. z. K. Pr. Bd. 3. S. 163 u. w.

mit seinen Anmerkungen eingerücket. Es handelt aber Sabin in diesem Werke nur von poetischen Wörtern und Redensarten, von der Wortfügung, dem Sylbenmaaße, den Figuren und anderen Zierrathen der Verße, und von einigen Fehlern, die beym Pentameter zu vermeiden sind. Seine Vorschriften betreffen also mehr die äußerliche Einkleidung, als das Wesentliche eines lateinischen Verßes. Dagegen beziehet sich mehr auf das letztere, seine

Interpretatio Fabularum Ovidii, tradita in Academia Regiomontana. Wittenb. 1554. 8. Königsberg 1559. 8. Cambridge 1584. 8. Leipz. 1590 und 1607. 8. Frankf. a. M. 1589. 16. Leipz. 1699. 8.

Denn hier erläutert er nicht nur die Mythologie; sondern streuet auch mancherley Anmerkungen mit unter, die die ei*gentliche Beschaffenheit der gebundenen Schreibart betreffen. 316.

Die ganze lateinische Prosodie handeln ab:

Joh. Gorii Praecepta Profodiae, collecta et exemplis illustrata. Königsb. 1599. 8. 1613. 8. 10 B.

Die Regeln sind darinnen deutlich vorgetragen und, so wie die Ausnahmen, mit Exempeln erläutert, auch am Rande die Stellen der Poeten angezeiget, aus denen sie genommen sind.

Einige Anmerkungen über die guten Eigenschaften eines Gedichts theilet Schütz in einer 1562 gehaltenen Disputation de libello Horatii de arte poetica, mit.

§ 130.

Den meisten lateinischen Gedichten dieser Zeit kann man es bald ansehen, daß ihre Verfasser die alten römischen Poeten fleißig gelesen, und selbige, besonders den Ovidius, nachzuahmen sich bemühet haben. Sie sind größtentheils in der Schreibart rein, im Sylbenmaaße richtig und im Vortrage fließend. An Belesenheit, Erläuterungen, Anspielungen und Mythologie fehlet es so wenig, daß vielmehr die letztere in manchen Gedichten zu häufig angebracht zu seyn scheinet. Hingegen hat es nicht allen in sinnreichen Erfindungen und einem ungezwungenen Schwunge der Gedanken geglücket. Wie es aber gemeiniglich zu geschehen pfleget, daß eine Sache, auf die man mit allzu großer Hitze fällt, nicht lange vom Mißbrauche frey bleibet; so gieng es auch mit der lateinischen Poesie in Preußen. Es überschritten einige bald das Maaß in derselben; beschäftigten sich mit ihr allein, und vernachlässigten darüber zu sehr andere nöthigere Kenntniße. Bey anderen brachte die gar zu große Hochachtung gegen die heidnischen Gedichte der alten Lateiner, unvermerkt eine Geringschätzung der christlichen Religion hervor; und wenigstens schien das Uebertriebene in der Mythologie einigen anstößig zu seyn. Dieses war die Ursache, daß Männer, die daraus einen *Nachtheil für das Christenthum und ein böses Exempel für die 317.
Jugend befürchteten, dawider öffentlich eiferten[1]).

§ 131.

Da man vielen Fleiß auf die griechische Sprache wandte; haben einige auch in gebundener Schreibart ihre Kräfte versuchet, und Ausarbeitungen in der griechischen Poesie hinterlassen. Dahin gehören:

1) In den Actis Bor. II. B. S. 75 wird aus den Möllerischen Annalibus angeführet, daß Heshusius solches auf öffentlicher Canzel mit diesen

M. Hartwich Bryoniger[1]). Man findet von ihm folgende griechische Gedichte:

'Επιθαλάμιον M. Casp. Langerfeldio dicatum. Königsb. 1564. 4.

'Επιθαλάμιον Nuptiis Ducis Curlandiae Gerhardi (sic) facrum. Daf. 1566. 4.

'Επικήδιον in Obitum Annae Viduae Truchfeffiae a Waldburg. Daf. 1567. 4.

'Ελεγεία in Funus Seren. Pruffiae Ducis Alberti eiusque Coniugis. Daf. 1568. 4.

M. Paul Denidus aus Stettin gab in Königsberg, wo er sich einige Jahre aufhielt, heraus:

318. *Sacrae Divinitatis Vota ad Confules et Senatores trium Oppidorum Regii Montis. Königsb. 1589. 4.

Es ist eine Sammlung von sieben griechischen Gedichten in verschiedener Versart, nebst einer gebundenen lateinischen Uebersetzung derselben.

M. Caspar Clee. Von ihm ist verhanden:

Elegia nuptialis Mart. Nagelio fcripta. Königsberg 1596. Fol.

Es soll aber auch um diese Zeit die griechische Poesie einen Feind in Königsberg an M. J. Cimdarsus gehabt haben. Dieser Mann, der doch nachher selbst Professor der Dichtkunst geworden, und eine große Menge lateinischer Gedichte verfasset hat, soll die griechische, und selbst die lateinische Poesie für unnütz erkläret, und auch andere verleitet haben, ein gleiches zu thun. Hiedurch aber erregte er einen ganzen Schwarm von Poeten, die ihn ihren darüber gefaßten Unwillen empfinden lassen wollten. Eine Menge griechischer und lateinischer Satiren und Sinngedichte kamen wider ihn an vielen Orten zum Vorschein, worinnen heftig auf ihn losgezogen und die Ehre der Dichtkunst wider seine Verleumdungen gerettet wurde. Damit auch diese einzelne Stücke sich nicht verlieren möchten; wurden sie in einer Sammlung unter dieser Aufschrift gedruckt: Poetarum illuftrium Satyrae et Epigrammata Graeca et Latina in Joachimum Cimdarsum, Archipaedagogum in Boruffia, Poetices calumniatorem. Dortmund 1589. 8[2]).

Worten getadelt habe: „Ihr Poeten seyd lose Buben; ihr machet Carmina von Venus, Iupiter und andern Planeten und treibet Abgötterey wider das andere Gebot. Es wäre besser, ihr übet die Jugend im Catechismo und nehmet den vor die Hand." Und Artomedes drücket sich in einem Gedichte an einige Freyherren, in der nürnbergischen Ausgabe seiner Werke von 1593 S. 155, darüber also aus:

Qui Chriftum colit et Mufas, his gratus et illi
Semper erit, victa morte fuperftes erit.
Excipite et Chriftum, precor, et famulantia Chrifto
Carmina, fed placidis vultibus excipite.
Nam vitam dabit ille, dabunt et carmina vitam:
Haec brevior tamen eft, illa perennis erit.

1) Er war aus Memel bürtig, und verwaltete von 1565 bis 1569 die Stelle eines Subinspectors der Alumnen.

2) Dieses meldet M. George Lizel in seiner Hiftoria Poetarum Graecorum Germaniae, die zu Frankf. 1730. 8. herausgekommen ist, S. 200–201. Bey Ermangelung der von beyden Theilen herausgegebenen Streitschriften lässet sich von dieser Sache und den beyderseitigen Gründen kein Urtheil fällen. Vielleicht hat Cimdarsus nur den Mißbrauch der Poesie tadeln wollen; wie es Heshusius und Artomedes gethan haben; oder vielleicht hat er an einem

§ 132.

*Dieses große Ansehen, in welchem die lateinische, und zum Theil 319.
auch die griechische Poesie stand, gereichte zur Vernachlässigung der deutschen Dichtkunst; die daher keiner Verbesserung sich zu erfreuen hatte. Die deutsche Sprache war selbst in der Prose noch nicht nach richtigen Regeln ausgebildet; und in der gebundenen Schreibart hielt man sich alle mögliche Freyheiten zu gut. Es fand sich auch selten eine Veranlassung deutsch zu poetisiren. Alles was einigermaßen gelehrt scheinen sollte, war ein Gegenstand der lateinischen Poeten; und selbst die Gelegenheitsgedichte bey Glückwünschen, Trauerfällen und sonst wurden fast immer in der Sprache der Römer abgefaßt, wenn gleich diejenigen, die sie zunächst angiengen, keine Gelehrte und des Lateinischen unkundig waren. Bloß Kirchengesänge und zuweilen einige andere Materien blieben für die deutsche Sprache übrig. Wie man nun diese, ohne Regeln und Vorschriften, aus dem blossen Gebrauche erlernet hatte; so war man der Meynung, daß man auch im Dichten aller Regeln entbehren könne. Daher sind die deutschen Lieder dieser Zeit ohne vielen Beystand der Kunst verfertiget, und größtentheils nach der Dichtungsart des damals im großen Ansehen stehenden Meistersängers Hans Sachs eingerichtet. Man beobachtete darinnen weder das Sylbenmaaß, noch eine richtige Wortfügung, und den gehörigen Abschnitt. Es wurde so wenig auf die Reinigkeit, als auf den Unterschied der männlichen und weiblichen Reime gesehen; sondern man begnügete sich, die Worte so zu fügen, daß sie sich zur Noth scandiren ließen, und die Endsylben sich einigermaßen reimeten. Der Innhalt enthält auch selten etwas Erhabenes oder Sinnreiches: welches man doch in den lateinischen Gedichten noch zuweilen wahrnimt. Entblößet vom Schmucke verblümter Redensarten und Figuren, machet eine matte und gedehnte Erzählung das Wesentliche der meisten deutschen Verße aus. Dieses hatte indessen bey den Kirchengesängen den Nutzen, daß sie von dem Dunkeln, Schwülstigen und Uebertriebenen befreyet blieben, und bey aller Un*regelmäßigkeit, dennoch durch eine natürliche Leichtig- 320.
keit auch dem gemeinen Manne faßlich waren. Wir treffen aber unter den Poeten dieser Zeit folgende Liederdichter an:

Johann Poliander[1]). Dieser ist Verfasser des Liedes „Nun lob meine Seel den Herren"[2]).

---

und andern Gedichte etwas auszusetzen gefunden; wovon man auf eine Verwerfung der Poesie überhaupt den Schluß gemacht hat.

1) Sein Leben stehet im Erl. Preußen II. B. S. 432 u. w.

2) Einen richtigen Abdruck dieses Liedes findet man im Erl. Preussen II. B. 667 u. w.; eine ausführliche historische Nachricht aber in P. Buschen „Theologischer und historischer Betrachtung des Te Deum laudamus, und des allgemeinen evangelischen Lobliedes: Nun lob meine Seel den Herren." Hanov. 1735. 8. Es wird darinnen gehandelt 1) von dem wahren Verfasser dieses Liedes; 2 von dem ersten correcten Aufsatze desselben, mit seinen Zusätzen, und vielen variantibus lectionibus; 3 von dem Gebrauche dieses Liedes bey unterschiedenen sonderbaren Begebenheiten und Umständen; 4) von allerhand Anmerkungen über dieses Lied. Man sehe auch Wetzels Lebensbeschreibungen der Liederdichter II. Th. S. 310 u. w. Adami nennet daher den Poliander in den Vitis Theologorum S. 201 den „preußischen Orpheus" und führet auch

Paul Sperat haben die beyden, in der ganzen evangelischen Kirche beliebten Lieder „Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ“ und „Es ist das Heil uns kommen her“ zum Verfasser. Das letztere wird ihm von einigen abgesprochen, und dem Erzpriester in Saalfeld Hadamarus, oder, wie er auch genennet wird, Adam Mirus, zugeschrieben; als welcher es dem Sperat zur Censur gegeben haben soll; der darauf seinen Namen darunter geschrieben, und daher für den Verfasser gehalten worden*). Dagegen behaupten andere daraus, daß es schon in Luthers allerersten gedruckten Gesangbüchern dem Sperat zugeschrieben wird, es sey wirklich seine Arbeit. Zur Ausbreitung der Reformation hat es
321. viel beygetragen[1]); und ist auch in ver*schiedene fremde Sprachen übersetzet; ja man findet es, obwohl verstümmelt und verändert, selbst in römisch-catholischen Gesangbüchern[2]). Es haben etliche Gelehrte dasselbe in Schriften erläutert, und einige darinnen vorkommende Ausdrücke wider die Mißdeutungen der Gegner gerettet[3]). Ausser diesem, stehen in einigen alten Gesangbüchern auch noch folgende vom Sperat verfaßte Lieder „Hilf Gott, wie ist der Menschen Noth“, „Erzürn dich nicht, sey nicht neidisch“ und „In Gott glaub ich“.

M. Sebastian Artomedes hat das Neujahrslied „Nachdem die Sonn beschlossen“ verfaßt.

Dr. Ambrosius Lobwasser. Seine vornehmste poetische Arbeit ist die bekannte Uebersetzung der Psalmen Davids in deutsche Reime.

Er übernahm sie auf Anrathen des ehemaligen wittenbergischen Professors und nachherigen Lehrers unter den Böhmischen Brüdern Esrom Rudinger[4]), und vertirte die Psalmen aus dem Französischen also in das Deutsche, daß hier eben so viel Sylben und Zeilen heraus kamen, als dort waren, damit sie nach denselben Melodeyen gesungen werden könnten. Dieser Zwang hat ihm, nach seinem eigenen in der Vorrede geäußerten Geständniße, viel Mühe und Arbeit gekostet, und daher ist es auch gekommen, daß man darinnen
322. so viel Dunkles und Un*verständliches antrift. Die Urtheile der Gelehrten über diese Gesänge sind für dieselben nicht gar zu günstig ausgefallen[5]). Man hat sie eine wäßerige Uebersetzung genennet, und den Verfasser des Mangels einer gehörigen Beurtheilungskraft beschuldiget: indem er weder den Wort-

---

ein anderes Lied: „Fröhlich wollen wir singen“ an, welches ihn zum Verfasser habe. Dieses aber findet man in den preußischen Gesangbüchern nicht.

1) S. Seckendorffs Historia Lutheranismi S. 271.

2) Z. E. in dem zu Hildesheim 1721. 8. gedruckten catholischen Gesangbuche. S. Reimmanns Catol. Biblioth. theol. S. 572. Es handelt auch davon G. H. Götze in seinem Commentariolo de odio Pontificiorum in hymnos Ecclesiae Lutheranae, Leipz. 1703. 4. Bey Gelegenheit der Streitigkeiten, die wegen des 1734 in Nordhausen herausgegebenen Gesangbuchs, worinnen auch dieses Lied ausgemerzet war, entstanden, sind verschiedene Schutzschriften für dasselbe zum Vorschein gekommen. Man sehe davon die Weimarischen Acta hist. eccles. I. B. S. 890 u. w. II. B. S. 310 u. w.

3) Z. E. wider die Päbstler: Serpilius in den Anmerkungen über dieses Lied S. 56 u. w.; wider den Dippel: Neumeister in den „Priesterlichen Lippen“ S. 284, 872 u. w.

4) Nach dem Berichte Saligs in der Hist. der Augsb. Confess. II. Th. S. 774.

5) Es handeln davon G. H. Götzen Christl. Liederpredigten Lübek 1703. 4. S. 57 u. w. In Tentzels Curieuser Bibliothek II. Repositor. S. 598 wird angeführet, daß Serpilius beynahe hundert varia variorum iudicia von Lobwassers Psalmen gesammlet habe.

*) S. Cosak, Speratus Leben und Lieder, S. 243.

verstand noch die Anwendung der Psalmen überall recht getroffen, und die Weissagungen vom Messia unbedachtsam auf David gedeutet. Man hat an der Versart ausgesetzt, daß die Länge und Kürze der Sylben nicht beobachtet und die Cäsur hintangesetzt sey. Dennoch ist diese Uebersetzung, ob sie gleich von einem Lutheraner herrühret, von den Reformirten mit großem Beyfall aufgenommen, und in allen deutschen Kirchen derselben bey dem öffentlichen Gottesdienste eingeführet, auch bey vielen bis jetzt beybehalten worden.

Sie trat zuerst 1565 an das Licht, und ist nachher sehr oft aufgeleget, auch in die holländische Sprache übersetzt. Lobwaßer hat, ausser ihr, auch folgende poetische Werke herausgegeben:

Biblia, darinnen die Summarien aller Capitel der ganzen Heiligen Schrift mit sonderlichem Fleiß in deutsche Reime verfasset und mit schönen Figuren ausgezieret sind. Leipz. 1584. 1587. 8.

Es wird darinnen der Innhalt eines jeden Capitels der Bibel in vier deutschen Reimen ausgedrückt.

Deutsche zierliche Epigrammata, von allen Ständen und Leuten insgemein. Magdeb. 1611. 8. auch ohne Benennung des Orts 1634. 12.

Er moralisiret darinnen über die vornehmsten Stände und Handthierungen der Menschen in lauter neunzeiligen Gedichten. Henneberger hat verschiedene derselben in seine Erklärung der Landtafel eingerückt[1]).

*Reimgebetlein über die evangelischen Texte auf alle Sonntage. 323.

Hier hat er die lateinischen Disticha des wittenbergischen Rechtsgelehrten Joachim von Beust, so wie die hebräischen und griechischen des dortigen Professors der Philosophie Abdias Prätorius, deutsch gegeben. Sie sind mit des ersteren Libello Christiados in Wittenb. 1572. 1589. 1603. 1607. in 12. auch mehrmalen herausgekommen: indem diese letztere Ausgabe in der Ordnung die sechste ist.

§ 133.

Außer diesen geistlichen Liederdichtern, haben einige allerley andere Materien in deutschen Verßen abgehandelt. Hieher sind zu zählen: ein Ungenannter, der ein Lobgedicht auf den Herzog Albrecht verfertiget hat. Es führet diese Aufschrift*)

Das große Lied von dem Preußenkrieg. 1550.

Dieser zwischen dem Marggrafen und den Polen von 1519 bis 1521 geführete Krieg wird in fünf und fünfzig Strophen also besungen, daß überall dasjenige, was zum Ruhme Albrechts gereichet, angemerket und von der glänzenden Seite vorgestellet wird.

Das Gedicht ist niemals gedruckt, sondern nur in der Handschrift verhanden**).

1) Eine Recension dieser Sinngedichte findet man in den Unschuldigen Nachrichten vom Jahr 1755 S. 163 u. w.

*) Wahrscheinlich in der P. einzig bekannt gewesenen Copie. Die Abschrift des Deutschen Ordens-Archivs zu Königsberg hat aber den Titel „Eyn newes Geticht von dem negstvorgangenen Krieg czu Preussen 1520". Auch ist dies politische Lied wohl parteiisch für den Orden, aber kein Lobgedicht auf den Hochmeister. Nach Inhalt und Entstehungszeit gehörte es in das erste Buch und den § 38. (S. S. 57 Anm.)

**) S. den Druck in Beitr. z. K. Pr. 2, 386 ff. und Meckelburgs Chroniken a. d. Z. des Herz. Albrecht S. VII., desgl. in Ser. r. Pr. 5, 340 ff.

Johann Hasentödter[1]). Das von ihm herausgegebene Buch hat diesen Titel:

Chronica, das ist Beschreibung der fürnehmbsten gedechtniswirdigen
324. Historien, Geschich*ten und Handlungen auß heiliger Göttlicher Schrifft und glaubwirdigen Geschichtschreibern für die einfeltigen mit allem Fleiß in diese kurze Ordnung verfaßt und in artliche deutsche Reime gebracht. Königsb. 1569. 4. 2 Alph. 17 B.

Es enthält, nach einem voran geschickten Gebet in Versen, die merkwürdigsten Begebenheiten der Welt, von ihrer Erschaffung an bis auf das Jahr 1569, nebst den überall beygefügeten Jahrzahlen, so wohl von der Schöpfung, als vor und nach Christi Geburt. Die Geschichte von Preußen, seit der Ankunft des Ordens, ist überall am gehörigen Orte kürzlich eingeschaltet.

Matthäus Waissel[2]). Außer seiner Preußischen Chronik, von der unten, hat er auch ein poetisches Werk unter folgender Aufschrift ausgehen lassen:

Summa Doctrinae sacrae. Die ganze wahre christliche Lehre in fürnehmen Historien und Heubtstücken kurz begriffen und mit feinen artlichen Reimen beschrieben. Königsb. 1596. 4. 1 Alphab. 17 B.

In vier und fünfzig Abschnitten handelt er darinnen die ganze Heilsordnung nebst den vornehmsten biblischen Historien ab. Daß er dazu die gereimte Schreibart beliebet, davon giebt er in der Vorrede zur Ursache an, „weil die Reime an sich selbst lustig zu lesen, den Leuten angenehmer sind, eher eingehen und leichter behalten werden, auch oftmals die Herzen und Gemüther mehr bewegen, denn sonst die schlechte oder gemeine Rede: daher man auch der deutschen Sprache ihre Art und Zierrath gönnen müsse."

Daniel Brobach. Er war ein deutscher Schulmeister in Königs-
325. berg, und hat ein Gedicht im Druck ausgehen *lassen, worinnen er, wie Gorius in lateinischen Versen den Aufzug der königsbergischen Fleischhauer mit der langen Wurst nach allen Umständen in platten Reimen beschreibet.

Ich übergehe andere kleinere Gedichte von geistlichen und weltlichen Materien, die um diese Zeit zum Vorschein gekommen sind. Wie aber aus dem angeführeten zu ersehen ist, daß man sich bemühet, von verschiedenen Gattungen der Poesie Proben zu liefern: indem darunter Lieder, Lobgedichte, Epigrammen, dogmatische Gedichte und andere vorkommen; ob man gleich sich nicht genau an die Regeln einer jeden Art gebunden hat; also hat es damals auch an poetischen Satyren und Pasquillen nicht gefehlet. Dazu gaben insonderheit die osiandrischen Streitigkeiten Gelegenheit; als in welchen beyde Parteyen ihre Federn

1) Er hat zwar nicht in Ostpreußen gelebet, sondern ist Stadtsecretair in Danzig gewesen, wo er auch 1649 im 91sten Jahr seines Alters gestorben ist. Da er aber nicht nur ein geborner Königsberger gewesen (Braun im Catalogo de Scriptor. Polon. et Pruff. S. 298, wo dieses Werk recensiret wird); sondern auch sein poetisches Werk in dieser Stadt hat drucken lassen, die Zuschrift desselben am Sonntage Palmarum 1569 in Königsberg datiret, und also damals sich hier aufgehalten hat; so nimt er billig unter den Poeten unseres Landes eine Stelle ein.

2) Aus Bartenstein in Preußen bürtig. Er stand gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts, vermuthlich bis 1593 als Pfarrer zu Langheim in Preußen, und soll 1602 gestorben seyn.

wider einander nicht nur zu Widerlegungen, sondern auch zu Spott- und Stachelschriften schärften. Doch waren die meisten wider den Osiander, der den Haß fast des ganzen Landes auf sich geladen hatte, gerichtet, und so wohl in lateinischer[1]), als noch häufiger in deutscher Sprache verfasset. Auf der königsbergischen Stadtbibliothek befindet sich ein Manuscript Acta Osiandrismi, manuscriptum Morlinianum de anno 1551, worinnen eine Menge auf ihn verfertigter Satyren in mancherley Versarten, als Acrosticha, als Nachahmungen geistlicher Lieder und sonst vorkommen, von denen man ein Paar auch schon gedruckt findet[2]). An den meisten aber haben Scharfsinnigkeit und Witz weniger Antheil, als Grobheit und Zoten.

§ 134.

Unter den hiesigen Dichtern in polnischer Sprache verdienet Jo-
hann Seclutian vor anderen genannt zu werden. Wie er in unge-
bundener Schreibart verschiedene theologische Werke theils selbst *aus- 326.
bearbeitet, theils in polnischen Uebersetzungen heraus gegeben[3]); also
hat er sich auch so wohl mit den Kirchenliedern, als weltlichen Poesien
beschäftiget. Das erste polnische Gesangbuch ist von ihm in Königs-
berg 1552 zum Druck befördert[4]): worinnen vermuthlich auch die von
ihm verfertigten Lieder vorgekommen seyn werden; wovon man aber
nichts gewißes melden kann: weil dieses Gesangbuch jetzt nirgend mehr
anzutreffen ist*). Er ist aber auch Verfasser von folgenden poetischen
Werken:

Kupiecz to jest kstalt a Podobienstwo sądu Bozego ostatecznego (Der Kaufmann, das ist Beschaffenheit und Abbildung des jüngsten Gerichts Gottes.) Königsberg 1549. 1 Alph. 8 B. in 8.

In der Vorrede meldet er, der Entwurf zu dieser Ausarbeitung sey ihm von einem Ungenannten zugestellet worden, um selbigen weitläuftiger auszuführen und poetisch einzukleiden: welches er denn auch gethan habe. Er stellet in einer sinnreichen Schilderung den Menschen unter dem Bilde eines Kaufmanns vor, der mit den von Gott ihm anvertraueten Gaben wuchern sollen; aber da er solches nicht gebührend gethan hat, vor Gericht gefordert wird und sein Urtheil empfängt. Alles wird in Gesprächen zwischen erdichteten Personen vorgetragen; wobey die, an den Höfen, unter den Bischöfen, Priestern, Mönchen, Aerzten, und Personen aus anderen Ständen, herrschenden Laster scharf durchgehechelt werden.

Narzekanie Smutnei Matki Corony Polskiei. (Weheklage der betrübten Mutter, der Krone Polen.) Daselbst in demselben Jahr in 8. 7 B.

Hier werden die mannigfaltigen Landplagen, die damals das Königreich

---

1) Man findet drey derselben im Erl. Preußen II. B. S. 528, und eins im III. B. S. 855.

2) Z. E. im Erl. Preußen III. B. S. 867 in den Actis Boruss. II. B. S. 308, 309. Ein Spottgedicht auf den Bischof Morlin stehet im Erl. Preußen IV. B. S. 747.

3) Das Verzeichniß derselben nebst seinem Lebenslaufe findet man in der Preußischen Sammlung III. B. S. 77 u. w.

4) Olofs Polnische Liedergeschichte S. 168, 367.

*) Irrthum, s. Döring, Choralkunde 1865 S. 433. Ein defectes Exemplar seit 1863 in Elbing.

Polen betrafen, z. E. die Einfälle der Türken und Tartaren, die innerlichen Zerrüttungen rc. rc. als Strafgerichte Gottes wegen der großen im Schwange
327. gehenden Sünden der Einwohner, vorgestellet, und bewegliche Ermah*nungen zur Besserung, insonderheit zu einer wahren patriotischen Gesinnung, hinzugefüget.

Rosprawa krotka a prosta o niektorich Ceremoniach a Ustavach kośćielnych (Kurze und richtige Entscheidung einiger kirchlichen Cärimonien und Ordnungen). Daselbst, ohne Benennung des Jahres in 8. 4 B.

Es ist eine Satyre über die abergläubischen Cärimonien des Pabstthums, in einer Unterredung zwischen einem Studenten, der aus Wittenberg nach seinem Vaterlande, Polen, zurückkommt; und zwischen seinen Aeltern, dem Priester des Orts, und anderen Personen.

Rosmowa o pogrzebie krzescianskym y papieskym (Ein Gespräch vom christlichen und päbstlichen Begräbniße). Königsb. 1547. 8. 2 B.

Es tadelt gleichfals in dialogischer Form die abergläubischen Begräbnißgebräuche der Päbstler, ihre Vigilien, Lichte, Crucifixe, das Räuchern, die Seelmessen rc. rc. Auch dieses Werk hatte Seclutian von einem andern Verfasser bekommen und es in Verße gebracht[1]).

Was endlich die littauische Gedichte betrift, so können bloß einige, und zwar größtentheils aus dem Deutschen übersetzte Kirchengesänge genennet werden. Der Erzpriester in Ragnit Martin Mosvidius gab 1547 zehn derselben heraus; und der littauische Prediger in Königsberg Barthol. Willentus vermehrete nachher diese Anzahl noch mit einigen anderen. Die stärkste Sammlung lieferte darauf Johann Bretke, der gleichfals bey der littauischen Kirche in Königsberg als Prediger stand, in seinem 1589. 4. gedruckten Gesangbuche. Sie bestehet aus 76 Liedern.

§ 135.

Der Musik hat es um diese Zeit an Liebhabern nicht gefehlet.
328. Herzog Albrecht selbst gehörete darunter; und *in seiner fürstlichen Capelle befanden sich geschickte Virtuosen der damaligen Zeit. So wohl im Pädagogio, als in den lateinischen Schulen wurde die Musik gelehret und geübet; und selbst auf der Universität war anfänglich ein besonderer Professor derselben bestellet: obwohl diese Stelle bald eingegangen ist. Die damals an den Sonn- und Festtagen in den Kirchen aufgeführeten, und bey den meisten Leichen und Hochzeiten gewöhnlichen Musiken, wovon viele Stücke im Drucke ausgegangen sind, vermehreten die Nothwendigkeit, mit der Tonkunst sich bekannt zu machen. Es sind auch theils Anweisungen dazu, theils Sammlungen von Musicalien an das Licht getreten, und folgende Verfasser haben sich damit beschäftiget:

Thomas Horner. Von seinen Lebensumständen weis man sonst nichts, als daß er aus Eger in Böhmen bürtig gewesen[2]). Seine Schrift hat den Titel:

1) In meinem Exemplar stehet von einer alten Hand folgendes beygeschrieben: Author est horum versuum Lucas N. Vir et doctus et pius, nec non egregius miles, militari disciplina apud Vngaros clarus.

2) Von seiner (* ?) 1551. 4. herausgegebenen Historia Livoniae s. Gade-

De ratione componendi cantus, Königsb. 1546. 8.

Theodor Riccius[1]) stand bis an seinen 1599 erfolgten Tod als Fürstlicher Kapellmeister in Königsberg. Seine musicalischen Werke sind:

Madrigalium Liber primus V vocum, nec non VI, VII, VIII, et XII vocum. Venedig 1567. 4.

Cantiones facrae V, VI, et VIII vocum. Nürnberg 1578. 4.

Introitus, qui in follennitatibus maioribus et praecipuorum Sanctorum Festis in Ecclesia decantari folent. Venedig 1589. 4.

Johann Eccard[2]). *Hat in Königsberg, außer sehr vielen einzelnen Compositionen, ausgehen lassen: 329.

Geistliche Lieder auf den Choral oder gemeine Kirchenmelodey gerichtet, und mit fünf Stimmen componiret, II Theile. Königsb. 1597. 5 Hefte 4. Sie sind nachher mit einigen Compositionen seines Nachfolgers im Amte, Stobäi, in Danzig 1634. 4. wieder aufgeleget.

Eccard hatte diese Arbeit auf Befehl des Marggrafen George Friedrich übernommen, und meldet in der Vorrede, es sey selbige die erste in ihrer Art: indem bis dahin noch kein Gesangbuch erschienen wäre, worinnen die Gesänge auf diese Weise musicalisch der Kunst gemäß vorkämen.

Preußische Festlieder durchs ganze Jahr, mit 5, 6, 7, 8 Stimmen. II Theile. Königsb. 1598. 6 Hefte 4. Auch diese sind nachher vom Stobäo von neuem heraus gegeben; und einige Hefte des Isten Theils sind in Elbing und Danzig 1642. 4; der zweyte Theil aber in Königsberg 1644. 4. im Druck ausgegangen.

Der zehnte Abschnitt.

Von den historischen Wissenschaften.

§ 136.

*Auf der Academie war in diesem Jahrhundert noch kein besonderer Professor bestellet die Historie zu lehren; sondern dieses Geschäfte ward anfänglich dem Lehrer der Beredsamkeit aufgetragen, und hernach mit dem Lehramte der Sittenlehre verbunden. Auch in diesem Stücke hatte man sich nach Wittenberg gerichtet; als woselbst gleichfals, so wie damals in Leipzig, und nachher auf den in Holland angelegten Universitäten, kein Lehrer der Geschichte verhanden war[3]). Nach dem da- 330.

bisch Abhandlung von Livländischen Geschichtschreibern S. 16, und in der Livländischen Bibliothek II. Th. S. 97.

1) Aus Brescia.

2) Aus Mühlhausen in Thüringen, hatte die Musik von dem berühmten Orlando erlernet, in welcher er es auch zu einer großen Fertigkeit gebracht hatte. Nach seiner Ankunft in Königsberg wurde er 1583 dem Riccius als Capellmeister adjungiret, und folgete ihm 1599 in dieser Stelle, die er bis 1608 bekleidete; da er an den Churfürstlichen Hof nach Berlin beruffen ward. Sein Bildniß ist in Königsberg in Kupfer gestochen. Er hat, ehe er hieher kam, in Mühlhausen zwanzig fünf- und mehrstimmige Cantiones facras, Helmoldi 1574. 4. drucken lassen.

3) S. Dr. Ernesti Opuscula oratoria, Leipz. 1762. 8. S. 236.

maligen Geschmack an der Litteratur, wurde es für nöthiger gehalten, mit der alten griechischen und römischen Historie sich bekannt zu machen, als mit der mittleren und neueren, die man nur für ein Nebenwerk hielt: und jene konnte daher am füglichsten von denen erkläret werden, welchen es ohnedem oblag, die griechischen und lateinischen Schriftsteller zu erläutern. Melanchthon hatte die Nutzbarkeit der älteren Historie zur Aufklärung dieser Schriftsteller eingesehen, und ihre Kenntniße in verschiedenen Schriften aufs beste angepriesen; auch selbst Manches davon ausgearbeitet. Dieses war die Ursache, daß man sie in Königsberg hoch schätzte[1]), und in den academischen Vorlesungen nebst dem Herodot, den Livius, Julius Cäsar und andere römische Geschichtschreiber zum Grunde legete. Hiebey fand man auch wenigere Schwierigkeiten und
331. mehr vorgearbeitet, als bey den Bege*benheiten der folgenden Zeiten. Selbst von der Universalhistorie hatte man, nach Melanchthons eigenem Geständniße[2]), noch kein brauchbares Werk, über welches auf Academien hätte gelesen werden können: indem das einzige ältere, so einigermaaßen hieher zu zählen wäre, des Justinus Epitome, ein verworrenes Werk ist, dem es an einer richtigen Chronologie fehlet, und wodurch Anfänger vielmehr irre gemacht werden können. Als demnach das vom Sleidan um diese Zeit ausgearbeitete Compendium de quatuor summis Imperiis heraus kam; fand es, unerachtet seiner großen Unvollständigkeit, dennoch allgemeinen Beyfall, und es wurden auch auf hiesiger Academie Vorlesungen darüber angestellet; und zuweilen Carionis Chronik ihm an die Seite gesetzet. Weitere Fortschritte in dieser Wissenschaft zu thun, blieb dem eigenen Fleiße der Liebhaber überlassen. Daß sie in den Schulen wäre getrieben worden, davon findet man keine Anzeige; und vermuthlich wird gleichfals nur das Nothwendigste aus der römischen, bey Erklärung der claßischen Schriftsteller mitgenommen seyn. Indessen waren unter den hiesigen Gelehrten einige in derselben wohl bewandert, wie solches aus manchen Stellen ihrer Schriften erhellet Der Herzog Albrecht selbst fand ein Belieben daran, und las gerne Geschichtbücher[3]). Aber Abhandlungen von der Universalhistorie, oder von der Methode, sie abzufassen, weiset uns diese Zeit nicht auf, man müßte denn Funkens Commentarium in Chronologiam ausnehmen, von dem unten. Was zur Erläuterung der Kirchenhistorie an Schriften herausgekommen, ist oben (§ 108) angezeiget.

§ 137.

332. *Mit der preußischen Historie haben einige sich beschäftiget; und ihre Werke sind theils gedruckt, theils in Handschriften noch verhanden.

1) Funk hält in der 1552 abgefaßten Zuschrift seiner Chronologie an den Herzog Albrecht, auf vielen Blättern der Historie eine lange Lobrede, und saget unter andern: Historiae cognitionem inter omnes artes, quibus honestatis nomen merito tribuitur, facile principatum obtinere, cum ex ea unica tot commoditates esse queant hominibus, quot ex artibus aliis fere omnibus.

2) In der Vorrede über das Chronicon Abbatis Urspergensis.

3) Bußmann in dem (§ 74) angeführeten Gedichte:
Tu legis annales, fastos quoque consulis omnes,
Qui varia rerum cognitione scatent.

Johann Daubmann, der Buchdrucker, gab ein Werk unter dieser Aufschrift heraus:

Kurzer Auszug der preußischen Chroniken, von dem Jahr 1200 bis auf diese jetzige unsere Zeit, in welchem alle Hohmeister samt ihren fürnehmbsten Kriegeshandlungen und Thaten erzählet werden. Königsb. 1566. auch 1567. 4. 12 B.

Er träget darinnen das Vornehmste aus der Ordenschronik und einigen anderen, nicht immer mit gehöriger Beurtheilungskraft, und daher auch manches Irrige und Fabelhafte, vor. Die Wapen der sämtlichen Hohmeister erscheinen dabey in Holzschnitten.

M. Lucas David. Allenstein im Bißthum Ermland war sein Geburtsort; und nachdem er das Pabstthum verlassen hatte, ward er in Leipzig Magister und hielte Vorlesungen. Darauf war er acht Jahr (*1541—1549) Canzler des culmischen Bischofs Tidemann Giese, und wurde (*1549 preußischer Historiograph, auch) endlich Fürstlicher Rath und Beysitzer des Hofgerichts in Königsberg; in welcher Würde er im April 1583 gestorben ist. Er hat mit großem Fleiße an einer preußischen Chronik gearbeitet und vierzig (*!) Jahre lang die dazu nöthigen Urkunden gesammlet; wurde daher auch in den letzteren Jahren seines Lebens von aller andern Arbeit befreyet, um desto ungehinderter jenes Werk zu Stande zu bringen. Er hat aber nur die zehn ersten Bücher fertig geliefert, welche die Historie von Preußen bis an das Jahr 1410 vortragen. Das Original dieser Handschrift*) in einem starken Bande in Folio ist auf der königsbergischen Schloßbibliothek; es sind aber auch ein Paar Abschriften davon in Privatbibliotheken verhanden.

Seine Chronik ist aus den ersten Quellen, und aus Geschichtbüchern, die zum Theil jetzt schon unter die verlornen gehören**), mit reifer Ueberlegung verfasset; *theilet daher viele wichtige Nachrichten mit, die sonst nirgends aufgezeichnet sind, und machet sich insonderheit durch die vielen eingerückten öffentlichen Acten, Diplomen, Friedensinstrumente, Briefe und andere Urkunden, welche er zuerst an das Licht gebracht und vom Untergange errettet hat, sehr schätzbar. Diese Vorzüge überwiegen die ihr noch anklebenden Unvollkommenheiten, z. E. daß der Verfasser zuweilen bey Kleinigkeiten zu weitläuftig ist, häufig biblische Historien zur Erläuterung anführet, einige Dinge mehr als einmal berichtet, und zur Nachahmung des Livius, Curtius, Sallustius und anderer römischen Geschichtschreiber, mit langen Reden, die doch seine eigene Erfindung sind, ganze Bogen anfüllet[1]). 333.

Nach seinem Absterben hat der Rector in Tilse Tenner (*§ 82) diese Chronik fortgesetzt: welche Arbeit aber verloren gegangen ist.

Caspar Henneberger. Er war zu Ehrlichen in Thüringen 1529 geboren, studirte in Königsberg und wurde 1561 Pfarrer in dem Kirchdorfe Mühlhausen, 1590 aber Pfarrer bey dem königsbergischen großen Hospital; wo er den 29sten Febr. 1600 gestorben ist[2]). Nebst der von ihm verfertigten Landcharte von Preußen, wovon § 139, hat er folgende beyden Werke zur Aufklärung der preußischen Historie herausgegeben:

1) Eine ausführliche Nachricht von ihm und diesem Werke im Erl. Preußen I. B. S. 569—614.

2) Lebensbeschreibung im Erl. Pr. V. B. S. 596 u. w.

*) Herausg. von E. Hennig u. D. F. Schütz 1812—1817. Königsb. (Hartung) 8 Bde. 4.

**) Vorwiegend aus S. Grunau.

Kurze und wahrhafte Beschreibung des Landes zu Preußen, nebst einer Beschreibung aller Hohmeister des deutschen Ordens, Königsb. 1584. 4. 1 Alphab. 13 B. Nebst einer Landcharte vom alten Preußen, und den in Holz geschnittenen Wapen der sämtlichen Hohmeister.

Außer dem, was er hier von der Historie des Ordens, aus Duisburg,
Jeroschin, Grunau und anderen zusammengetragen, empfiehlet sich dieses Buch
vornehmlich durch eine richtige Bestimmung und genaue Beschreibung der
334. preußischen *Landschaften und ihrer Gränzen, und durch manche Nachrichten
von den Sitten und Gebräuchen der alten Preußen. An diesen beyden Stücken
hat er alle seine Vorgänger übertroffen; die er danächst hin und wieder verbessert, und insonderheit ihre chronologischen Fehler berichtiget.

Erklärung der preußischen größern Landtafel oder Mappen. Königsb. 1595. Fol. 6 Alphab. 3 Bog.

Dieses Werk sollte eigentlich eine Anweisung seyn, jeden Ort auf seiner
Landcharte durch Hülfe der am Rande gesetzten Buchstaben und Zahlen, gleich zu
finden; weshalb die Oerter nach alphabetischer Ordnung nach einander vorkommen.
Bey dieser Gelegenheit aber führet er zugleich die Merkwürdigkeiten der meisten darunter, und die darinnen vorgegangenen Begebenheiten,
imgleichen eine kurze Historie der Hohmeister, das Verzeichniß der preußischen
Bischöfe und viele andere Geschichten an. Seine Nachrichten hat er theils
aus mündlichen Erzählungen, theils aus einer Menge gedruckter und ungedruckter
Schriften, deren viele jetzt nicht mehr (*meistens noch) verhanden sind, hergenommen.
Er selbst führet davon im Vorberichte 54 gedruckte Werke, und
darunter 18 preußische Jahrbücher; 20 Manuscripte von preußischen Sachen,
deren Verfasser sich genennet haben; und 23 geschriebene preußische Chroniken,
deren Verfasser unbekannt sind (*waren), an: wie er denn auch bey
jeder Erzählung am Rande seinen Gewährsmann nennet. Durch diesen mühsamen
Fleiß hat er demnach viele nutzbare Nachrichten, die vor ihm Niemand
aufgezeichnet hatte, der Nachwelt aufbehalten. Hingegen ist eine schwache Beurtheilungskraft
und allzu große Leichtgläubigkeit an ihm auszusetzen. Denn
überall mischet er vermeynte Wunderzeichen und Gespensterhistorien mit ein;
glaubet dem Grunau und anderen die offenbarsten Fabeln auf ihr bloßes Wort
und erzählet sie als Wahrheiten. Da er auch bey Abfassung dieses Buchs
die Absicht hatte, den Predigern, nach der damaligen homiletischen Methode,
Materien zu so genannten erbaulichen Realien auf der Canzel, zu liefern; so
335. *hat er das Register nach den zehn Geboten eingerichtet und dadurch ganz
untauglich gemacht.

Diesem Werke ist folgender Tractat angeschlossen:

Der See, Ströme und Flüsser Namen, welche in der preußischen Mappen verzeichnet sind. Königsb. 1595. 4 B.

Hier theilet er ein Verzeichniß dieser Gewässer, und der Fische, die darinnen gefangen werden, nach alphabetischer Ordnung mit, und führet von einigen das Merkwürdigste an.

Matthäus Waissel (§ 133). Von ihm ist eine preußische Chronik im Drucke ausgegangen:

Chronica alter preußischer, eiffländischer und curländischer Historien. Königsb. 1599. 4. 3 Alphab. 5 B.

Es ist darinnen fast alles aus der Hohmeisterchronik (§ 40) genommen, einiges auch aus anderen hinzu gefüget; und wo jene Chronik aufhöret, die Historie aus M. Dionysii Runau in Wittenberg 1582. 4. gedruckter „Historie des dreyzehnjährigen Krieges in Preußen“ fortgesetzt und bis an das Jahr 1525 gebracht. Der Innhalt kommt mit dem Titel nicht völlig überein: indem von Liefland wenig, von Curland fast gar nichts beygebracht wird. Einige Unrichtigkeiten seiner Vorgänger in der Zeitordnung hat Waissel zwar verbessert; die meisten aber ohne Prüfung beybehalten, und etliche in Absicht der

Jahrzahlen selbst begangen. Sonst aber hat er darinnen einen Vorzug vor anderen, daß er die älteren Gesetze und Landesordnungen häufiger und richtiger, als sie, und einige noch vollständiger, als Casp. Schütz, seiner Chronik einverleibet hat.

Die Untersuchung der preußischen Alterthümer haben zu ihrem Augenmerke gesetzet:

Johann Maletius. Von ihm schreibet sich her

*Epistola ad Sabinum scripta, de sacrificiis et idololatria veterum Livonum et Borussorum. Königsb. 1551. 4. Sie ist nachher daselbst 1563. 4. und 1582. 8. wieder aufgeleget, auch in die Acta Boruss. II. B. S. 401. u. w., imgleichen in die zu Frankfurt herausgekommene Collectio Scriptor. Polon. II. B. S. 419. u. w. eingerücket. 336.

Sie enthält viele merkwürdige Sachen von den gottesdienstlichen Alterthümern der Preußen, und ihren zu seiner Zeit noch nicht völlig erloschenen abgöttischen Handlungen; wovon man bis dahin noch keine im Drucke ausgegangene Nachricht hatte.

Hieronymus Maletius, ein Sohn des vorigen, hat ausgehen lassen

Wahrhaftige Beschreibung der Sudawen auf Samland, samt ihrem Bockheiligen.

Dieses Werk ist zweymal ohne Benennung des Orts und Jahres gedruckt, auch dem Erl. Preußen V. B. S. 701. u. w. einverleibet.

Er handelt darinnen nicht nur von dem Bockheiligen der alten Preußen; sondern auch von verschiedenen anderen Arten ihres abgöttischen Gottesdienstes, und machet dadurch die von seinem Vater davon ertheilete Nachricht vollständiger.

Zu den preußischen Geschichtschreibern dieses Jahrhunderts können auch die Annalisten gerechnet werden; welche die merkwürdigsten Begebenheiten in ihre Tagebücher aufgezeichnet, und dadurch das Andenken mancher wichtigen Vorfälle, die von anderen nicht angemerket sind, der Vergessenheit entrissen haben. Ihre Aufsätze dienen insonderheit dazu, daß man von vielen Begebenheiten den eigentlichen Tag, da sie sich zugetragen haben, erfähret. Aus diesem Zeitabschnitte sind hier zu merken:

Greger Möller. Er war ein Kaufmann in Königsberg, und hat alles, was in zehn Jahren, von 1571 bis 1581, fast von Tage zu Tage Merkwürdiges in dieser Stadt vorgegangen, in sein Tagebuch eingetragen. Dieses befindet *sich auf der academischen Bibliothek[1]; 337.
und das Vornehmste daraus ist auszugsweise in die Acta Borussica I. B. S. 74—99, II. B. S. 86—120, imgleichen S. 726—770 und S. 816—859. eingerücket.

Peter Michel. Dieser war den 29. Jun. 1552 geboren, wurde 1603 im Kneiphof Gerichts-, 1604 Rathsverwandter, 1614 Vicebürgermeister, 1618 Bürgermeister, und starb den 17. Aug. 1620. Seine Annalen*) enthalten Nachrichten von 1589 bis 1619; und das Brauchbareste daraus findet man im Erl. Preußen III. B. S. 221—242, S. 391—398, und S. 529—538.

---

1) Erl. Preußen IV. B. S. 741 u. w. *Das Msc. ist verloren.

*) Das Manuscript ist ebenfalls verloren, s. Meckelburg, die Chroniken 2c. S. VII.

§ 138.

Auf die Gelehrtenhistorie richteten um diese Zeit überall nur wenige ihr Absehen[1]): und so wohl diese Ursache, als die Vernachläßigung der mittleren und neueren Historie überhaupt, lässet für sie keine vorzügliche Aufklärungen aus Preußen vermuthen. Indessen finden wir doch unter den hiesigen Gelehrten einen Mann, der in einem Theile derselben, nach Beschaffenheit seiner Zeit, viel geleistet hat. Es ist der oft genannte Bischof Johann Wigand. Außer großen Bemühungen, einen reichen und auserlesenen Vorrath von Urkunden und Handschriften zusammen zu bringen (§ 87), hat er sich auch die Biographie der Gelehrten angelegen seyn lassen. Mit vielem Fleiße hat er die Lebensbeschreibungen von hundert und zwölf evangelischen Theologen dieses Jahrhunderts in lateinischer Sprache zusammen getragen. Sein Werk, so den Titel führet: Clari Viri Theologici, machet einen starken Folianten aus, und ist von des Bischofs eigener Hand geschrieben. Es befindet sich auf der königsbergischen Stadtbibliothek; und enthält nicht nur die vornehmsten Lebensumstände eines jeden, mit Bemerkung des Jahres,
338. und, wo es ausfündig zu machen gewesen, des Tages; son*dern berichtet auch von manchen darunter viele sonderbare Umstände und Anecdoten, die man anderwärts nicht angezeiget findet. Danächst schildert er der meisten ihren Character; erzählet Verschiedenes von ihrer Gemüthsbeschaffenheit, Eigenschaften und Sitten, und füget ein Verzeichniß ihrer Schriften hinzu. Man kann von der Beschaffenheit dieser Biographie aus einigen Proben urtheilen, die aus derselben in die Acta Borussica und Preußische Zehenden eingerücket sind[2]). Auch hat Bayer bey Verfassung der Lebensbeschreibungen Brißmanns und Polianders[3]), dieser Wigandischen Arbeit sich nützlich bedienet. Sie machet ihrem Verfasser desto mehr Ehre, da sie ihm damals durch gelehrte Zeitungen, Lexica und Journale nicht erleichtert werden konnte: und es ihm also nicht wenig Mühe, Kosten und einen weitläuftigen Briefwechsel wird verursachet haben, diese Nachrichten zusammen zu bringen. Er hat aber, außer diesem, noch in einem andern Werke, welches sich in der Handschrift auf der Bibliothek in Wolfenbüttel befindet, besondere Lebensbeschreibungen von eilf Gelehrten, darunter neun preußische und zweene auswärtige vorkommen, abgefasset[4]). Das Leben Luthers hat M. George Poltzin (§ 103) kürzlich beschrieben und unter dieser Aufschrift ausgehen lassen:

Historia vom Leben, Stand, Lehre und seligem Abschied des ehrwürdigen, hocherleuchten, treuen Mannes Gottes H. Doct. Mart. Luther, der letzten Zeit Heliae und deutschen Propheten. Ohne Anzeige des Druckorts und Jahres, in 4. 6 B.

---

1) Struve in der Introduct. ad notit. rei litter. VIII. Cap. § 4.

2) In den Actis Boruss. I. B. S. 149—164 stehet das aus diesem Wigandischen Werke genommene Leben des Hieron. Morlin; daselbst III. B. S. 382—385 des George Venetus; in den Preußischen Zehenden II. B. S. 459—464 des Flacius Illyricus, und S. 731—733 des Tilem. Heshusius.

3) Die erstere im Erl. Preußen II. B. S. 297—327, und III. B. S. 180—220; die letztere im II. B. S. 432—447.

4) Saligs Histor. der Augsb. Confess. III. Th. S. 286. Not. (x).

*Er erzählet darinnen, nach Art eines Geschichtcalenders, die vornehmsten 339.
Lebensumstände Luthers, nach der Ordnung der Jahre, und setzet fast bey jedem ein lateinisches Chronodistichon hinzu. Darauf macht er insonderheit zehn Hauptwohlthaten namhaft, die Gott der Kirche durch die Reformation erwiesen, und die eben so viele Beweise von Luthers großen Verdiensten seyn. Im Anhange erscheinet eine Kurze Auslegung des Vater unsers, die Caspar von Nostitz im 87sten Jahr seines Alters in Form eines Gebets gestellet hat[1]).

Uebrigens sollten auch die academischen Leichenintimationen, die hier fast mit der Universität zugleich den Anfang genommen haben, in dieser Absicht ausgefertiget werden, daß durch sie das Andenken der Gelehrten, und anderer verdienten Personen, der Vergessenheit entrissen werde. Aber diejenigen, welche in diesem Jahrhunderte erschienen, und anfänglich in Octav, nachher auf einem offenen Bogen gedruckt wurden, sind nicht zu diesem Zwecke eingerichtet. Beynahe ihren ganzen Innhalt machet die Ausführung eines allgemeinen Hauptsatzes aus, und des Verstorbenen wird nur gegen das Ende mit wenigen Worten erwähnet. Die den Leichenpredigten angehängten Lebensläufe ersetzen diesen Mangel nur zum Theil: indem nicht viele derselben gedruckt, und auch bey diesen die Personalien oft sehr kurz gefasset sind.

§ 139.

Um die Geographie von Preußen hat insonderheit Caspar Henneberger große Verdienste. Es waren zwar schon vor ihm einige Mappen von diesem Lande verhanden; und er selbst erzählet in der Vorrede vor seiner „Erklärung der Landtafel“, daß er schon in seinen Studentenjahren in Königsberg, selbige sorgfältig gesammlet, die größeren ins kleine gebracht und aus glaubwürdigen Nachrichten verbessert habe. Insonderheit befand sich eine bey dem *damals herausgekomme- 340.
nen Theatro Orbis (*Abrah. Ortelius 1590); die aber so elend gerathen war, daß sie der wahren Gestalt von Preußen nicht ähnlich sah, und dieses Land eher einer barbarischen Wüsteney, als einer wohlbebauten Gegend, ähnlich vorstellete. In Preußen selbst hatte der Aufseher der Schloßbibliothek Heilreich Zeell, der den Titel eines Fürstlichen Geographi und Historici führete, eine Landcharte von diesem Herzogthum stechen lassen; die aber gleichfals sehr fehlerhaft gerathen war[2]). Henneberger nahm sich daher vor, diese Arbeit ganz von vorne anzufangen, zu dem Ende das ganze Land zu durchreisen, alles in Grund zu legen und einen richtigen Abriß davon zu entwerfen.

Er that dies größtentheils auf Kosten des Herzoges Albrecht Friedrich: außer daß er das damalige polnische Preußen und Bißthum Ermland auf eigene Kosten bereisete. Sieben Jahre brachte er damit zu; und meldet selbst in gedachter Vorrede, was für unsägliche Mühe, Verdruß und Beschwerlichkeit er dabey gehabt: indem einige, besonders in dem damaligen polnischen Antheil von Preußen, ein solches Unternehmen für etwas ihnen Nachtheiliges und Gefährliches ansahen. Nachdem er endlich die einzelnen Abrisse aller Gegen-

1) In dem Catalogo libr. rar. Biblioth. Salthenianae S. 238. N. 1164 heißt es von diesem Tractat: „Diese Historie ist so rar, daß sie in keiner Bibliothek bisher zu finden; ja es ist dieses Buch weder dem Koenig, noch dem Auctori des Gelehrtenlex., noch Io. Alb. Fabricio im Centifol. Luther. bekannt gewesen.“

2) Man findet sie vor des Casp. Schützen Preuß. Chronik, in der zu Zerbst 1592 in Fol. erschienenen Ausgabe.

den des Landes zu Stande gebracht hatte; berichtigte er solche nach der Länge und Breite eines jeden Orts aufs genaueste; wobey ihm die damaligen stärksten Mathematici in Königsberg, Stojus und Neodomus, Hülfe leisteten. Hierauf schnitt er mit eigener Hand, so richtig als möglich war, seinen Abriß in Holzformen; wobey ihm in Absicht der Auszierungen der hiesige Formenschneider Caspar Felbinger behülflich war.

Und so wurde seine große Mappe oder Landtafel von Preußen auf 12 zusammen zu fügenden Bogen in Königsberg 1576 von Johann Osterberger abgedruckt; und ist nachher 1638 von Paschen Mense, und 1656 von Christoph Lange neu aufgeleget; welche beyde Nachstiche*) aber in der Richtigkeit von der ersten Ausgabe merklich abgehen.

Die erste Charte ward noch bey Hennebergers Lebenszeit zweymal an
341. auswärtigen *Orten im kleinen Format in Kupfer nachgestochen: obwohl nur auf der einen sein Namen genennet wird. Diese letztere hat das Verhältniß nach dem verjüngten Maaßstabe wohl beobachtet, und ihr Stich ist genau und nett gerathen: aber wegen des kleinern Formats hat nicht alles darauf abgebildet werden können, und durch Verwechselung der Buchstaben sind einige Oerter unrecht benennet. Hingegen ist der andere Abdruck sehr irrig und mangelhaft.

Es mußte daher Henneberger selbst, auf Befehl des Marggrafen George Friedrich, seine größere Landtafel ins Kleine bringen, welche der Marggraf in Kupfer stechen ließ. Auch entwarf Henneberger noch eine andere Abbildung des Landes Preußen, wie es vor der Ankunft des deutschen Ordens ausgesehen hatte; welche er im Holzschnitte seiner „Beschreibung von Preußen", (*S. 216) Hartknoch aber im Kupferstiche seinem „Alten und Neuen Preußen" vorgesetzet hat. Diese durch Hennebergers Fleiß zu Stande gebrachten Landcharten von Preußen sind das Original, von welchem alle in den folgenden Zeiten in Deutschland, Holland und anderwerts in allerley Formaten herausgekommene, bloße Abdrücke sind: die aber in der Richtigkeit sich von jenem immer weiter entfernet haben. Daß er zur Erläuterung dieser Mappen seine „Erklärung der preußischen Landtafel" ausgearbeitet, ist vorher gemeldet. Geographische Beschreibungen anderer Länder sind, außer des Martin de Rozice Kwiatkowski[1]) in polnischer Sprache abgefaßten und in Königsberg 1567. 4. 3 B. gedruckten „Beschreibung von Liefland", um diese Zeit allhier nicht zum Vorschein gekommen: obgleich die Reisen in fremde Gegenden, so wohl von Studirenden als anderen, häufig angestellet wurden. Einige derselben haben auch Reisebeschreibungen abgefaßt; die aber nicht gedruckt, und mit der Zeit verloren gegangen sind. So lieset man z. E., daß der den 15. Octob. 1614 verstorbene Landhofmeister Ludwig von Rauter seine von 1567 bis 1572 durch die Türkey, das gelobte
342. Land, Syrien Arabien, *Aegypten, die Inseln des Archipelagus, Italien, Frankreich, Deutschland und England gethanen Reisen umständlich beschrieben habe[2]). Von dem einzigen Michael Scrinius ist eine Be-

*) Sind vielmehr Abdrücke der alten Stöcke. Nach dem Abdruck von 1629 photolithographirt 1863. Königsberg (W. Koch). Ueber die Karte s. Meckelburg in d. Schriften der physikal. ökonom. Gesellschaft zu Königsberg 1863.

1) Er war ein Pole von Geburt, und hielt sich 1561 u. w. an dem Hofe des Herzoges Albrecht auf.

2) Nic. Rhodius Pfarrer zu Paryß und Großwolfsdorf meldet dieses in der ihm gehaltenen und 1615. 4. gedruckten Leichpredigt Bl. F 4. Nachtrag Pisanski's: Ein Fragment dieser Reisebeschreibung befindet sich in der Biblio-

schreibung der merkwürdigsten Alterthümer, Grabmäler und Steinaufschriften, die er auf seinen Reisen angemerket hatte, aus der Presse getreten. Sie führet die Aufschrift:

Antiquitates, ut funt Epitaphia, Elogia, Epigrammata aliaque. Königsb. 1583. 8[1]).

§ 140.

Der Herzog Albrecht war ein Liebhaber von der Genealogie; und dieses munterte einige auf, sich damit zu beschäftigen. Als er den 15. Jun. 1541 seinen Gesandten Christoph von Kreytzen in einigen Staatsangelegenheiten nach Deutschland schickte, trug er ihm zugleich auf, bey dem Marggrafen George um die deutlichsten und vollständigsten Geschlechtstafeln des brandenburgischen Stammes sich zu erkundigen: weil er dieselbe in seinem Gemache wollte abschildern lassen[2]). Dieses ist nachher auch geschehen; und man siehet sie noch jetzt in einem großen Saale über dem Thore des königsbergischen Schlosses aufs zierlichste abgebildet*), und so wohl die Gemälde der Personen dieses Fürstlichen Hauses, als ihre Namen und Abstammungen entworfen. Auf gleiche Weise hatte er auch den Stammbaum Kaisers Carl V. in seinem Gemache abmalen lassen. Sein schon ge*nannter Historiographus Heil- 343.
reich Zeell führete die genealogischen Nachrichten von den vornehmsten regierenden Häuptern in Europa in einem besondern Werke aus, das diese Aufschrift hat:

Genealogiae insignium Europae Imperatorum, Regum et Principum, a Gothis deducta per utrumque sexum, ab anno Christi LXXX. usque ad annum MDLXII. Königsb. 1563. 8.

Es enthält 34 genealogische Tabellen; davon die beyden ersteren die gothischen Könige in Dacien, Italien und Spanien; die folgenden aber die Kaiser, Könige, Fürsten und regierenden Grafen anzeigen. Weil er aber den Anfang seiner Stammtafeln selbst aus den dunkelsten Zeiten des Alterthums herholen will; beruhet Vieles, so er von den ältesten Jahrhunderten beybringet, auf sehr schwankenden Vermuthungen. Was dagegen die neueren Zeiten betrift, wo er schon zuverlässigere Urkunden vor sich fand, hat er es an seinem Fleiße, alles aufs richtigste zu setzen, nicht ermangeln lassen[3]).

---

thek des Herrn tit. J. Oelrichs in Berlin, wie er in seiner „Nachricht von seinen eigenen, meist zum Druck fertigen Manuscripten" S. 61 f. meldet. Der Titel ist: Itinerarium oder Reisebuch ꝛc. Es begreifet nur einen Theil der Reise, nämlich durch den türkischen Staat, von da nach Jerusalem zum heil. Grabe und nach Bethlehem bis zum 20. October 1568 in sich." *Ueber die Abschrift der von Wallenrodtschen Bibliothek zu Königsberg, die Pisanski nicht gekannt hat, s. Preuß Archiv von 1793 S. 391. Mittheilungen aus beiden Abschriften in Röhricht u. Meisner, Deutsche Pilgerreisen (1880) S. 430—461.

1) Man hatte erst seit dem Anfange dieses Jahrhunderts auf solche Dinge einige Aufmerksamkeit gerichtet, und hält den Conrad Peutinger für den ersten, der in Augsburg 1505 eine Sammlung von alten Aufschriften herausgegeben.

2) S. Hrn. Dr. Bock Leben Marggraf Albrechts S. 547.

3) Ludovici urtheilet davon in dem Vorberichte vor seinem Werke Germania Princeps S. XV. also: Id Auctoris industriae debemus, quod, cum alii Principum Imperii Germanici ortus a gente Romana petant, ipse plerorumque natales in Gothico, hoc est Germano sanguine sibi videatur invenisse.

*) Diese Wandmalereien des Hans Hemenberger existiren längst nicht mehr.

Eben derselbe ist der Urheber von dem Geschlechtsregister des oft genannten Scalich, welches dessen in Königsberg 1563. 8. gedruckten Satyris Philosophicis als ein Anhang unter diesem Titel beygefüget ist:

Maiores et Progenitores decem et sex, quos vocant, D. Pauli Scalichii C. R. D. Huniornm et Marchionis Veronensis, vulgo 16 Ahnen, ex fide dignissimis Authoribus et testimoniis, aut. H. Zeellio Agrippinate. Ohne Benennung des Druckorts und Jahres, in 8.

In der Zuschrift dieses Werks an den Grafen Ulrich von Helfenstein
erhebet er die Wissenschaft der Genealogie mit den größesten Lobsprüchen; und
behauptet so gar, man verfalle durch ihre Vernachläßigung in einen thieri-
344. schen Zu*stand[1]). Aber daß er selbst sich hiebey nicht als einen redlichen und
gewissenhaften Geschichtschreiber bewiesen, sondern seinem Gönner zu gefallen,
eine Geschlechtstafel, wider alle historische Wahrheit, aus seinem Gehirne ge-
schmiedet, ist schon von andern angemerket und getadelt worden[2]).

Außer ihm hat auch Johann Henneberger[3]) etwas von der Genealogie und Heraldik ausgearbeitet. Die Wallenrodische Bibliothek verwahret ein sauberes Manuscript von seiner Hand, worinnen er einige adliche und freyherrliche Familien aus Preußen, in genealogischen Tabellen bis an das Jahr 1600 vorstellig gemacht und dabey ihre Wapen zierlich abgebildet und mit Farben illuminiret hat.

§ 141.

Der Chronologie konnten diejenigen, welche sich mit der Historie
abgaben, nicht entbehren. Es fehlete aber, besonders in Absicht der
Universalhistorie, an einer richtigen und vollständigen Ausführung der-
selben; weshalben sich hin und wieder Lücken und Schwierigkeiten fan-
den. Der schon mehrmalen erwähnte Johann Funk hat daher kein
geringes Verdienst sich dadurch erworben, daß er den rühmlichsten Fleiß
angewendet, die Zeitrechnung nach aller Möglichkeit zu berichtigen, sol-
ches auch also ins Werk gerichtet, daß seine Arbeit einen fast allge-
meinen Beyfall zu seiner Zeit gefunden, und auch weiterhin von denen,
die sich mit dieser Wissenschaft beschäftiget haben, vortheilhaft gebraucht
ist. Er hatte schon vor seiner Ankunft in Preußen, da er als Prediger
zu Wöhrd bey Nürnberg stand, den Anfang damit gemacht, und den
ersten Theil seiner Chronologie, der von Erschaffung der Welt bis auf
die Auferstehung Christi gehet, in Nürnberg 1545 in Fol. drucken
345. lassen. Dieser war kaum in die Hände der Ge*lehrten gerathen; so
lagen sie ihm von allen Orten mündlich und schriftlich an, das Werk
fortzusetzen. Allein der damalige Krieg in Deutschland, die wegen des
Interims entstandenen Unruhen, und der nachher erfolgte Abzug des
Verfassers nach Preussen, verhinderten die Fortsetzung. Hier nahm er
zwar die Arbeit wieder vor die Hand: aber theils andere ihm aufge-
tragene Geschäfte, theils die Streitigkeiten, in welche er verwickelt ward,

---

1) Er saget: Quantum recedimus a Geneologia, tanto magis obbrutescimus: bruta siquidem, ubi adoleverint, protinus obliviscuntur ortus sui.

2) Acta Boruss. I. B. S. 850.

3) Er war ein Bruder (*vielmehr Sohn) des oben gedachten Geschichtschreibers, und stand am Ende dieses Jahrhunderts als Fürstlicher Hofmaler in Königsberg. *Er starb 31. Decbr. 1601. Vgl. § 148.

hielten ihn von Zeit zu Zeit ab, sie zu vollenden. Indessen drungen, wie andere, also insonderheit der pomesanische Bischof Sperat, aufs inständigste in ihn, und der Herzog Albrecht selbst munterte ihn auf, den zweyten Theil seiner Chronologie zu liefern. Er brachte ihn endlich zu Stande, und wurde 1550 mit dem ganzen Werke fertig. Der Herzog beförderte durch seinen Zuschub den Abdruck; und es trat in Königsberg 1552 in Fol. unter folgendem Titel aus der Presse:

Chronologia. Hoc est omnium temporum et annorum ab initio mundi usque ad annum a nato Christo MDLII. computatio. In qua methodice enumerantur omnium Populorum Regnorumque memorabilium origines ac successiones. Item omnes eorum Reges, quando quisque coeperit, quamdiu regnarit, quid dignum memoria gesserit, quis status Populi Dei fuerit, ac quemadmodum translata sint Imperia a populo in populum etc. Et si qui viri illustres, quae facinora egregia, ac si quid amplius memoratu dignum extitit, ea omnia breviter suis locis referuntur. Suntque in hac computatione omnia tempora, tum ex sacris Bibliis, tum ex optimis quibusque Autoribus, Historicis et Astronomorum observationibus summa fide ac diligentia conciliata.

Zur Erläuterung seiner Chronologie arbeitete er ein besonderes Werk unter diesem Titel aus:

Commentariorum in praecedentem Chronologiam Libri decem, in
quibus cum ordinis in eodem opere observati suis locis
ratio argumentis probabilibus *redditur; tum difficilia quae- 346.
dam Sacrosanctae Scripturae loca, utpote quae, remota diligenti temporum computatione, satis digne nunquam enarrari possunt, commode explicantur.

Hier führet er dasjenige weitläuftiger und umständlicher aus, was in der Chronologie selbst, aus Mangel des Raums, nur mit wenigen Worten angezeiget werden konnte; hebet die scheinbaren Widersprüche zwischen der Zeitrechnung der Bibel und der Profanscribenten, und suchet die Begebenheiten in einem richtigen Zusammenhange vorzustellen. Es kann daher dieser Commentarius für ein ausführliches Compendium der Historie von Erschaffung der Welt an, bis in die Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts gelten.

In den folgenden Ausgaben der Chronologie, die noch bey Funken Leben herauskamen, hat er eins und das andere verbessert, und die Zeitrechnung bis an das Jahr 1565 fortgesetzt. Nachher haben verschiedene andere ein gleiches gethan, und sie bis an den Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts gebracht. Es sind aber von diesem Werke folgende Ausgaben an das Licht getreten: In Nürnberg 1545. Fol. (Nur der erste Theil, der bis auf die Auferstehung Christi gehet.) In Königsberg 1552. Fol. Die erste vollständige Ausgabe[1]). In Basel, bey Oporin, 1554. 4.[2]) Daselbst 1560. Fol. In Wittenberg 1570. Fol. 1578. Fol. 1601. Fol.

---

1) Bayle im Hist. crit. Wörterbuche II. B. S. 558 setzet diese Ausgabe unrichtig in das Jahr 1554.

2) Diese Ausgabe wird in dem Catalogo Bibliothecae Sarryanae, Berlin 1762. 8. S. 113: editio ipsa raritate rarior genennet.

So wohl diese öfteren Ausgaben, als die günstigen Urtheile und Lob-
347. sprüche der Gelehrten[1]) zeugen von dem Beyfall, den *diese Chronologie erhalten hat. Anch in den neueren Zeiten hat besonders Funken Berechnung der siebenzig Wochen Daniels, bey vielen den Vorzug vor den übrigen, die selbige auf verschiedene andere Arten angestellet haben, behauptet[2]). Da er indessen bey dieser Arbeit fast zuerst das Eis brechen müssen, und die Zeitrechnung in ihrem weiten Umfange in Richtigkeit setzen wollen; hat er desto leichter hin und wieder Fehler begehen können. Etliche derselben sind von ihm selbst in den neueren Ausgaben, die noch bey seinem Leben herausgekommen waren, verbessert; andere sind von denen angemerket worden, die sich nach ihm mit der Chronologie beschäftiget haben. Abraham Buchholtzer, der bald nachher davon geschrieben, hat einige derselben berichtiget[3]). Heinrich Bunting will dem Funken Schuld geben, daß er die Verschiedenheit der Jahre bey den Hebräern, Chaldäern, Griechen und Aegyptiern nicht gehörig beobachtet, und daher manche Begebenheiten nicht in das rechte Jahr gesetzet habe[4]). Der königsbergische Theologe Johann Behm schrieb im folgenden Jahrhunderte vornehmlich zur Verbesserung der von Funken begangenen Irrthümer, seine Chronologie. Danächst sind einige gewesen, die vorgegeben, Funken Schwiegervater,
348. Osiander, habe an dieser Arbeit den mei*sten Antheil gehabt und es geschehen lassen, daß jener sie für seine eigene ausgegeben: damit er nur bey seiner Partey bleiben und ihm bey Hofe, wo er viel galt, in seinen Absichten beförderlich seyn möchte[5]). Allein dieses Vorgeben findet keine statt; wenn man dasjenige lieset, was Funk in der Zuschrift der Chronologie an den Herzog, von seiner nach und nach vollbrachten Arbeit so umständlich erzählet. Es war auch der erste Theil, wie jetzt gemeldet ist, schon in Nürnberg herausgekommen, und vom zweyten Vieles ausgearbeitet worden, ehe noch Osiander oder Funk nach Preußen gekommen und die bekannten Streitigkeiten ausgebrochen waren; jener also den Beystand dieses nicht nöthig hatte. Ja Osianders Sohn, Lucas Osiander, dem noch die Umstände wohl werden bekannt gewesen seyn, nennet den Funk mit ausdrücklichen Worten Chronologiae autorem[6]).

---

1) Einige anzuführen, so nennet sie Adami in den Vitis Theolog. S. 413: opus chronologicum, quod tanquam exactissima ratione putatum, ab eruditis maxime probatur. Thuanus in seiner Historie im 38sten Buch gebrauchet dieselben Worte; und Quenstädt de patriis illustr. Viror. S. 178 nennet den Verfasser chronographum sua tempestate principem. Bodinus schreibet in der Methodo Histor. Cap. 2: Inter eos, qui non tantum illustrium, sed omnium populorum initia, status, conversiones et lapsus descripserunt, nemo, ut mihi videtur, accuratius id perfecit, quam Ioannes Funccius, qui certissima ratione temporum ea collegit, quae ab Eusebio, Beda, Lucido, Sigismundo, Martino Phrygione tradita fuerunt. Dieses Lob ist desto unverdächtiger, da Bodinus bekanntermaßen gegen die Deutschen damit sehr sparsam ist, und vielmehr ihre Verdienste um die Wissenschaften überall zu verkleinern suchet. In des Frantzii Werke de Interpret. Scripturae Sacrae S. 427 heißt Funken Buch Chronologia studiosis Theologiae apprime utilis.

2) S. Berlinische Bibliothek III. B. S. 223.

3) In seiner 1576 herausgegebenen Isagoge chronologica.

4) S. des J. A. Fabricius Sylloge Opusculorum hist. crit. litterar. S. 25.

5) Dieses behauptet Mislenta in den Prolegomenis zum Manuali Prutenico Bl. O 6 b, und auf dessen Wort melden es auch andere.

6) In seiner Historia eccles. Centur. XVI. S. 802.

Der eilfte Abschnitt.

Von den mathematischen Wissenschaften und Werken der Kunst.

§ 142.

Die Mathematik hatte in Preußen einer guten Aufnahme sich zu erfreuen, und hier Verschiedene gefunden, die zu ihrer Aufklärung Manches beygetragen haben. Wer sie in den ersteren beyden Jahren nach Stiftung der Universität vorgetragen habe, findet man nicht angezeiget; aber seit 1546 sind immer ordentliche Lehrer dazu bestellet, und auch von anderen Vorlesungen darüber gehalten worden[1]). Folgende gehören zu diesem sechszehnten Jahrhunderte: *M. Bartholomäus 349.
Wagner 1546. — M. Johann Sciurus 1546. — M. Bonaventura vom Stein oder Petrejus 1548. — M. Matthias Lauterwald 1549. — M. Balthasar Sartorius 1551. — M. Nicolaus Jagenteufel von 1553 bis 1560. — M. Nicolaus Neodomus 1560—1578. — Dr. Matthias Stojus 1579. — M. Laurentius Pantänus 1579. — M. Matthias Menius 1579—1601.

Diesen academischen Lehrern der Mathematik war aufgegeben, den Euclides und des Johann de sacro Bosco Buch von der Sphäre, danächst die Arithmetik und Lehre vom Laufe der Planeten vorzutragen. Außer dem wurde über Sebastian Dietrichs Logistik und über Reinholds Tabulas Prutenicas gelesen. Mit dem Lehramte der Mathematik war auch gemeiniglich die Oberaufsicht über alle Landmesser in Preußen und die Verfertigung der Calender verbunden. Von anderen preußischen Gelehrten werden verschiedene genannt, die in den mathematischen Wissenschaften eine vorzügliche Kenntniß besessen haben. Osianders Stärke in der Geometrie, Astronomie und Musik wird gerühmet[2]), und von Johann Aurifaber gemeldet, daß er in der Meßkunst wohl bewandert gewesen[3]). Eine nicht gemeine Fertigkeit in derselben schreibet man dem Dr. Titius und dem Prof. Langerfeld zu[4]); und Dr. Stojus wird dem Copernicus, als der größeste Astronomus, den *Preußen in diesem Jahr- 350.
hunderte gesehen hat, an die Seite gesetzet[5]). Daß Mart. Chemnitz in der Astronomie kein Fremdling gewesen, ist bekannt, und er hat auch bey seinem Aufenthalte in Preußen Proben davon in den Calendern abgeleget, die er auf die Jahre 1549 und 1550 hier verfertiget hat.

1) Das Verzeichniß der Professoren der Mathematik und ihre vornehmsten Lebensumstände lieset man, außer in Arnoldts Histor. der Univ., auch in dem Preußischen Todestempel S. 262—270, und ausführlicher in Hrn. Dr. Buck Lebensbeschreibungen der sämtlichen preuß. Mathematiker Königsb. 1764. 8.

2) In Chyträi Continuation der Schützischen Chronik S. 507. In den Melanchthonianis S. 405 heißt es von ihm: Fuit excellenter doctus in mathematicis.

3) Buchholtzer im Indice chronolog. S. 622.

4) In der acad. Leichenintimation auf den Prof. Radenicius, 21. Decbr. 1603.

5) In des Prof. Radenicius Dedication seines auf das Jahr 1603 herausgegebenen Prognostici astrologici.

§ 143.

Diesen Flor der mathematischen Wissenschaften in Preußen beförderte nicht nur das hier viel geltende Ansehen Melanchthons, der ihre Aufnahme sich sehr angelegen seyn ließ[1], sondern auch die große Neigung des Herzogs Albrecht gegen dieselben. Es sind davon so wohl ausdrückliche Zeugniße[2], als thätige Proben vorhanden. Durch seinen Vorschub und freygebig dargereichte Kosten wurde der damalige gelehrte Sternseher in Wittenberg **Erasmus Reinhold**, der schon zuvor sein Stipendiat gewesen war und auf seine Kosten studiret hatte, in den Stand gesetzt, nach einer siebenjährigen mühsamen Arbeit, die nach dem copernicanischen System eingerichteten Tabulas Prutenicas an das Licht zu stellen; welche er in einer den 18. Julii 1551 datirten Dedication aus Dankbarkeit dem Herzoge zuschrieb. Dieser seltene Beweis einer huldreichen Gesinnung gegen die Wissenschaften, wird von den Schriftstellern ein bis auf die späteste Nachwelt daurendes Denkmaal der Mildigkeit Albrechts genennet[3]. Sein Beyspiel veranlaßete, daß viele andere in Preußen an der Meßkunst Geschmack fanden und sich um ihre Kenntniße bewarben. Der wittenbergische Professor George Joachim
351. Rheticus, der um diese Zeit eine Reise nach Preußen *that, versichert, er habe hier bey allen Männern von Ansehen eine Bekanntschaft mit der Mathematik angetroffen, und solches schon aus ihren mit geometrischen Figuren bezeichneten Wohnungen abnehmen können[4].

§ 144.

Von der Arithmetik sind ein Paar Werke im Druck ausgegangen. Das eine heißt:

Christoph Falconii Rechenbuch auf preußische Münz, Maaß und Gewicht. Königsb. 1552. 4.

Der Verfasser war ein Schreib- und Rechenmeister*), und träget nicht nur die gewöhnlichen Regeln der Rechenkunst vor, sondern bestimmet auch genau das Verhältniß der damals in Preußen gangbaren Münzen gegen die auswärtigen, wodurch das Buch für jene Zeiten sich brauchbar gemacht hat.

Das andere hat diese Aufschrift:

Preußisch Rechenbuch von aller Kaufmannschaft der Landt, auf der Feder und Linien, Innhalt eines ordentlichen Registers. Königsb. 1563. 8. 1 Alph. 3 B.

---

1) Man sehe Vossii Werk de Scientiis mathematicis S. 111.

2) Voit Leichenrede, in Fuchsen Scriptis in honor. Princip. Boruss. Bl. t 3 b: Inter has artes praecipue fovit studia mathematica. Man sehe auch Reimmanns Histor. litter. IV. B. S. 309 Not. (e), und Hrn. Dr. Bock Leben Marggr. Albrechts S. 546.

3) So Reinerus Reineccius, nach dem Berichte Hartknochs in der Preuß. Kirchenhist. S. 438.

4) In seinem Encomio Prussiae, welches im IIten Bande der Actor. Boruss. vorkommt, saget er daselbst S. 419: Cum Pruteni sint hospitalissimi, haud adhuc contigit mihi, ullius his in partibus magni viri adire aedes, quin aut statim in ipso limine geometricas figuras (*Pentagramma?) cernerem, aut illorum animis Geometriam insidentem deprehenderem.

*) Ueber ihn und seine Bücher s. Töppens Ausgabe der Elbingischen Chronik (1879) S. 1. 4.

Gleichfals ein Rechenmeister Simon Schweder, dessen Bildniß in einem Holzschnitte auf der Titelseite erscheinet, hat es verfasset. In 17 Capiteln bringet er das Vornehmste von der Rechnung mit ungebrochenen und gebrochenen Zahlen bey und zeiget, wie man sich dazu sowohl der Ziffern als der Rechenpfennige und Linien bedienen könne; auch was für Vortheile in Absicht der Behendigkeit sich dabey anbringen lassen. Am längsten hält er sich bey den verschiedenen Arten der Kaufmannsrechnung auf. Alles wird mit Exempeln erläutert, und hin und wieder sind auch Demonstrationen hinzu gefüget: denen aber, so wie den Definitionen, oft die Richtigkeit feh*let[1]). 352.

Die Geometrie ward stark getrieben, und durch sie die studirende Jugend zu den übrigen Theilen der Mathematik in guter Ordnung vorbereitet[2]). Auch auf die mechanischen Wissenschaften wurde theoretisch und practisch viel Fleiß gewendet. Unter denen, die durch sie sich berühmt gemacht haben, wird insonderheit Caspar Göbel genannt. Er war ein Königsberger, und hatte durch weitläuftige Reisen sich in der Mathematik eine vorzügliche Stärke erworben. Hierauf trat er in Kriegesdienste, und brachte es bis zur Stelle eines Obersten. Er soll das Münzwerk mit Wasserstempeln erfunden haben[3]). Von der Kenntniß der Hydrostatik und der Baukunst dieser Zeit legen noch manche vor unsern Augen stehende Denkmäler ein Zeugniß ab. Dem Oberburggrafen Caspar von Nostitz wird nachgerühmet, daß er durch geschickte Anlagen der Mühlen und Teiche, wohl angebrachte Wasserleitungen, regelmäßige Bauart der Häuser, so wie durch eine gute Einrichtung der Höfe, Dörfer und Städte, dem Lande viele Vortheile zugewandt; durch künstliche Werkzeuge und erfundene Handgriffe zu aller Verwunderung Flüsse schiffbar gemacht, und überhaupt den öconomischen Zustand von Preußen also verbessert habe, daß dadurch die Einkünfte des Herzogthums, ohne die geringste Beschwerde oder neue Abgaben der Einwohner, dreymal höher, als sie *vorher waren, gestiegen seyn[4]). Als ein geschickter Baumeister hat Blasius Berwart sich hervorgethan. Er lebte in den letzteren Jahren dieses Jahrhunderts, und es wird von ihm gemeldet, daß er der erste gewesen, der in Preußen die Regeln der Säulenordnungen weit richtiger, als seine Vorgänger, beobachtet, und 353.

1) So heißt es z. E. Bl. 1 b: „Die Unität ist, nachdem ein jedes eins genennet wird; die Zal, nachdem ein jedes gezelet wird" rc.

2) Aurifaber schreibet in der Vorrede des erwähnten Compendii Hermolai Barbari Bl. A 4 a: Geometriam nemo perinde ex ullo compendio, atque ex ipso Euclide didicerit. Propter imbecillitatem autem adolescentium et ne difficultate perterriti animum forte despondeant, proponuntur elementa quaedam Geometriae, in quibus principio exerceantur atque ad altiora difficilioraque assuefiant ac praeparentur.

3) Wie solches Mich. Kongehl im Cypressenhayn S. 733 meldet. Wenn aber derselbe schreibet, Göbel sey um das Jahr 1577 Commendant der Stadt Danzig gewesen; so ist solches ungegründet; indem zuverläßige, aus dem danziger Archive genommene Nachrichten versichern, daß unter den dortigen Commendanten keiner dieses Namens vorkomme, auch 1577 wirklich ein anderer diese Stelle bekleidet habe.

4) Dieses wird in der auf sein Absterben den 2. April 1588 ausgefertigten Leichenintimation berichtet; und in seiner Grabschrift, die in der kneiphöfischen Kirche im Chor befindlich ist, heißt es davon:

Huius inexhaustis curis multoque labore
Horrida, quae fuerat, Prussia culta nitet.

mit der Festigkeit zugleich die Schönheit zu verbinden gewußt habe[1]. Er hat auch die Westseite des königsbergischen Residenzschlosses von 1585 bis 1594 erbauet, und dieses prächtige und dauerhafte Gebäude zum Wohlgefallen des Marggrafen George Friedrich zu Stande gebracht[2]). An einer mathematischen Theorie der Schiffarth hatte Prof. **Neobomus** viele Jahre mit unausgesetztem Fleiße gearbeitet, und davon ein ausführliches Werk herausgeben wollen: vor dessen Vollendung er aber verstorben ist. Daß auch die mathematische Geographie nicht unbekannt gewesen, ist aus dem, was (§ 139) von den Aufrissen und Zeichnungen der preußischen Landcharten angeführet worden, abzunehmen.

§ 145.

Obgleich die Algebra um diese Zeit nur wenigen bekannt, auch die Gelegenheit, sie zu erlernen, eben so selten war, als die davon
354. handlenden Schriften[3]): so befand *sich doch in Preußen ein Mann, der darinnen wohl bewandert war, und zu ihrer Aufklärung ein weitläuftiges mit Beyfall aufgenommenes Werk verfasset hat. **Michael Stiefel**, damaliger Pfarrer in Haseströhm, nahe bey Königsberg[4]), der schon vorher durch seine theils in lateinischer, theils in deutscher Sprache herausgegebenen arithmetischen Schriften Ehre eingeleget hatte, setzte die Algebra durch folgendes Werk in ein helleres Licht

Die Coss Christoph Rudolffs mit schönen Exempeln der Coss durch Michael Stiefel gebessert und sehr gemehret. Königsb. 1553. 4. 5 Alphab. 11 B. nachher in Amsterdam 1615. 8. wieder aufgeleget.

Christoph Rudolph, ein Schlesier aus Jauer, war der erste gewesen, der im Jahr 1524 ein Buch von dieser Wissenschaft in deutscher Sprache herausgegeben hatte. Stiefel hatte sie daraus, ohne mündliche Anweisung, bloß durch eigenen Fleiß erlernet, und war in vielen Stücken noch weiter gekommen, als der Verfasser jenes Buchs. Weil selbiges damals schon vergriffen und schwer zu bekommen war, hingegen von einigen lehrbegierigen Studirenden sehr gesucht wurde, gab Stiefel es von neuem heraus. In dieser Ausgabe leget er zwar die Sätze Rudolphs zum Grunde; führet sie aber viel weitläuf-

---

1) Man findet diesen Umstand angemerket in einem geschriebenen Collegio, so M. Laur. Weger im Jahr 1620 auf hiesiger Universität über die Architectonik gelesen hat; in dessen Prolegomenis eine kurze Nachricht von den vornehmsten Baumeistern, die bis dahin in Europa sich berühmt gemacht hatten, vorkommt, und unter denselben auch dem Berwart eine Stelle eingeräumet wird.

2) Erl. Preußen I. B. S. 288 und Hennenberger, Erclerung S. 198. Ueber Berwart s. W. Lübke, Gesch. der deutschen Renaissance.

3) Für das erste gedruckte Buch, das von der Algebra handelt, wird des Lucas Paciolus seu de Burgo S. Sepulchri in Venedig 1494 herausgekommenes Werk gehalten.

4) Er war aus Eßlingen in Schwaben bürtig, und anfänglich ein Augustinermönch gewesen; hatte nachher die evangelische Religion angenommen, und nachdem er in Oestreich und Sachsen Predigtämter verwaltet, wurde er nach seiner Ankunft in Preußen, erstlich Pfarrer in Memel, hernach 1550 in Eichholz, und das Jahr darauf in Haseströhm. Er ist nachher Pfarrer zu Brück, und endlich Diaconus in Jena geworden, und daselbst den 17. April 1567 gestorben. Mehrere Umstände von ihm, und insonderheit von seiner Vorhersagung des jüngsten Tages, findet man anderwerts, z. E. in Bayle crit. Wörterbuche IV. B. S. 288—291.

tiger, deutlicher und richtiger aus; setzet zu den Lehrsätzen und Aufgaben die
Demonstrationes hinzu, die dort gar nicht vorkommen; bringet mehrere und
faßlichere Exempel bey, und hat jedes Capitel mit einem Anhange von seiner
eigenen Arbeit vermehret. Die Kosten zum Drucke *gab Christoph Ottendorfer, 355.
ein königsbergischer Bürger, der ein Liebhaber der Algebra war, und dem
daher das Buch auch dediciret ist. Von dem Werthe desselben zeugen die
guten Urtheile, so die größesten Kenner der Algebra und andere Gelehrte in
ihren Schriften davon gefället haben[1]). Hin*gegen hat ein anderes Werk, 356.
welches Stiefel noch in demselben Jahr hier heraus gab, nicht gleichen Beyfall erhalten. Es ist zwar eigentlich theologischen Innhalts; er hat aber darinnen vornehmlich seine arithmetische und algebraische Wissenschaft, obwohl bey ausschweifender Einbildungskraft und mit sehr gezwungener Anwendung, auf die Erklärung der H. Schrift richten wollen. Es heißt

Eine sehr wunderbarliche Wörter-Rechnung, samt einigen Merk-Zahlen Daniels und der Offenbarung Johannis. Königsb. 1553. 4.

Er will darinnen erweisen, die Buchstaben der biblischen Weissagungen haben die Bedeutung der Zahlen; und suchet solches durch viele Umschweife wahrscheinlich zu machen. Hieraus erzwinget er allerley Deutungen auf gewisse Begebenheiten. So will er z. E. in den Worten Offenb. 19, v. 11 und 13 eine ganz deutliche Weissagung von Erfindung der Buchdruckerey entdecket haben. Seine Erklärungsmethode hat überhaupt mit der cabbalistischen viele Aehnlichkeit.

§ 146.

Insonderheit ward auf die Astrononie viel Fleiß gewandt; und Preußen sah auch schon in diesem Jahrhunderte Männer, die sich darinnen rühmlich hervorthaten[2]). Man hieng in dieser Wissenschaft nicht so sehr, als in verschiedenen anderen, von dem Vorurtheile des Ansehens ab; und wagte es daher mit mehrerer Kühnheit, von manchen angenommenen Lehrsätzen abzugehen, und in Erforschung der Wahrheit weitere Fortschritte zu thun. So gefährlich es damals noch an den meisten Orten war, das copernicanische System zu vertheidigen; und so behutsam diejenigen, welche dasselbe annahmen, zu Werke gehen mußten, um nicht in den Verdacht zu gerathen, daß sie der Bibel widersprächen: so wenige Bedenklichkeiten trugen doch die preußischen Stern-

1 Jos. Blancanus in der Chronologia Mathematicorum S. 182 saget: Stifelius optima methodo Algebram totamque Arithmeticam tradidit. Quenstädt nennet ihn in dem Tractat de patriis illustr. viror. S. 164: Arithmeticum eximium, cuius libri arithmetici reconditiore numerorum scientia referti, in magno, uti debent, pretio inter doctos habentur. Der Freyherr von Wolf schreibet von ihm in den Elementis Matheseos universae, V. B. S. 29: Multa tradit de numerorum tum rationalium, tum irrationalium, immo etiam cossicorum praxi; quae alibi frustra quaesiveris, und S. 52: Christophorus Rudolphus, Iaroviensis Silesius, primus de Algebra seu Cossa, prout tunc dicebatur, in lingua germanica scripsit, cuius librum, additis regularum demonstrationibus et exemplis pluribus, recudi fecit Michael Stifelius. S. 75 rühmet er seine Deutlichkeit mit diesen Worten: Fundamentum Logarithmorum breviter quidem, attamen perspicue exposuit Stifelius. Auf gleiche Weise urtheilet davon Heilbronner in der Historia Matheseos S. 786—787. Hr. Prof. Meyen besinget in einem Gedichte de Mathematicorum in littore Balthico monumentis (1761) seine Verdienste um die Algebra, und nennet ihn den ersten, der diese Wissenschaft unter den Deutschen vorgetragen hat. (*Folgen die betreffenden 18 Hexameter.)

2) Gundling Historie der Gelahrtheit. III. B. S. 3298: Unter den Preußen sind trefliche Astronomi gewesen.

seher, sich öffentlich für selbiges zu erklären. Der Prof. Menius trat
357. freymüthig hervor, und behauptete den Vorzug desselben vor *den übrigen Systemen. Er hatte befunden, daß das ptolemäische mit den von ihm angestelleten Berechnungen des Laufs der Himmelskörper gar nicht überein stimmete; und daß die damals von den meisten Astronomen gebrauchten Tabulae Alphonsinae eben darum, weil sie auf die ptolemäischen Hypothesen sich gründen, gleichfals dazu unzulänglich wären. Er sah sich daher genöthiget, von ihnen abzugehen. Dagegen fand er an des Copernicus Büchern de Revolutionibus orbium coelestium, und den darauf gebaueten Tabulis Prutenicis des Reinhold, wo der erste Meridian auf Königsberg gesetzet war, eine weit genauere Richtigkeit und Uebereinstimmung mit seinen Berechnungen und Observationen: weshalben er sie auch zum Grunde seiner Vorlesungen über die Astronomie legete[1]). Eben dieser Menius entdeckte durch seine sorgfältig angestelleten Beobachtungen der Veränderungen am Himmel, viele neue Wahrheiten, von denen er so wohl selbst einen nützlichen Gebrauch machte, als auch den damaligen größesten Kennern der Sternwissenschaft selbige eröfnete. Er theilete sie nämlich dem Landgrafen Wilhelm von Heßen, einem großen Liebhaber und Beförderer der Astronomie, und den berühmten Sternsehern Stadius, Leovitius, Tycho de Brahe, Scultetus, Prätorius, Möstlinus und anderen mit: um sie genauer zu prüfen und mit ihren Beobachtungen zu vergleichen. Durch seine beständige Uebung im Observiren, hatte er in genauer Ausrechnung der Sonn- und Mondfinsternisse es zu einem höheren Grade der Vollkommenheit gebracht, als alle übrigen, die zu selbiger Zeit sich gleichfals damit beschäftigten. Seine bekannt gemachten Berechnungen wichen von der Zeit der wirklichen Erscheinung der Finsternisse kaum um zwo Minuten ab: wenn zwischen dieser und den Ankündigungen anderer Calenderschreiber der Unterschied anderthalb Stunden betrug[2]). Weiterhin wurde die
358. wahre Polhöhe von Königs*berg mit der möglichsten Accuratesse bestimmet. Denn da Tycho de Brahe, bey seinen unternommenen Verbesserungen der astronomischen Berechnungen, auch der Observationen, welche Copernicus in Frauenburg angestellet und aufgezeichnet hatte, sich bedienete, und von der Polhöhe selbigen Orts gerne gewiß seyn wollte: schickte er 1584 einen seiner geschicktesten Lehrlinge, mit den genauesten und hiezu tüchtigsten Instrumenten versehen, aus Dänemark nach Frauenburg, um dieselbe aufzunehmen. Als dieser sich daselbst befand, wurde vom Marggrafen George Friedrich der Prof. Menius dorthin abgefertiget; damit er ihn nach Königsberg einladen möchte, um auf gleiche Weise auch hier die Polhöhe zu untersuchen. Dieses geschah. Er stellete in Gesellschaft des gedachten Menius in dem fürstlichen Garten seine Observationen vier Wochen nach einander an: da denn die Polhöhe dieser Stadt 54 Grade 44 Minuten befunden ward[3]).

---

1) Auch in einem Programma, womit er 1595 seine Vorlesungen ankündigte, führet er den Vorzug des copernicanischen Weltbaues vor den übrigen weitläuftig aus.

2) Hievon ertheilet sein auf das Jahr 1582 herausgegebenes Prognosticon ausführlichere Nachricht.

3) Linemann in den Deliciis calendariographicis beym Jahre 1645 in

Die von demselben Menius den 1. May 1591 gehaltene Disputation de rotunditate terrae et aquae, so wie eine andere seines Vorgängers Neodomi de Eclipsibus und verschiedene hiesige Calender zeugen gleichfals von dem auf die Astronomie verwandten Fleiße. Diese Calender wurden zwar größtentheils von dem Professor der Mathematik, jedoch auch zuweilen von anderen ausgearbeitet. Der beyden von Chemnitz angefertigten ist schon gedacht; und es findet sich auch einer auf das Jahr 1566, von dem Dr. Titius Verfasser ist.

§ 147.

Aber diese immer weiter ausgebreitete Einsicht in die Astronomie war gleichwohl nicht vermögend, die Astrologie um das Ansehen zu bringen, in welchem sie ehemals gestanden und bis auf diese Zeiten sich erhalten hatte. Sie konnte ihren Werth desto leichter behaupten; da sie damals überall, so an den Höfen der Fürsten, als bey den Ge*lehrten, 359.
beliebt war[1]). In Preußen kam es ihr zu statten, daß nicht nur Melanchthon, und folglich auch seine hiesigen Schüler, viel darauf hielten; sondern auch der Herzog Albrecht selbst eine große Achtung gegen sie hegete. Auf der königsbergischen Schloßbibliothek befindet sich noch ein Manuscript, welches die Aufschrift hat: „Nativität gestellt Herrn Albrecht Marggrafen und etlichen zwanzig andern Marggrafen zu Brandenburg" 1551. 4. Auch Auswärtigen war seine Neigung gegen die Sterndeuterkunst nicht unbekannt: weshalben der Mathematicus in Nürnberg Johann Schoner ihm, als einem großen Gönner dieser Kunst, das Werk, so er davon geschrieben hatte, dedicirte. Daß **Poliander** ein Liebhaber davon gewesen, ist aus dem großen Vorrathe von astrologischen Schriften, die er sich angeschaffet hatte, abzunehmen[2]). **Chemnitz**, der gleichfals sich damit beschäftigte, ob er gleich, seinem eigenen Geständnisse nach, keine Gründlichkeit darinnen finden können, setzte sich dadurch bey dem Herzoge in eine große Gunst, und die Astrologie wandte ihm die reichlichsten Wohlthaten und Verehrungen von diesem Herrn zu. Ihrentwegen wollte Albrecht ihn nicht weglassen, als er um seine Entlassung angehalten hatte; und bot ihm eine Vermehrung seines Gehalts an. Durch sie erhielt er sich in der Gnade des Fürsten, als er, wegen seines gegen den Osiander geäußerten Widerspruchs, dieselbe beynahe verloren hätte, wie es anderen Gelehrten ergangen war. Und da er endlich seinen gesuchten Abschied erhielt; mußte er sich doch verpflichten, gegen eine Verehrung *von 200 Rthlr., dem Herzoge jähr- 360.
lich etliche astrologische Revolutiones zu stellen: so daß er selbst meldet,

der ersten Frage, S. 183 u. w. erzählet dieses umständlicher. Es hat auch Tycho de Brahe selbst einen besondern Brief davon an Joh. Rothmann abgehen lassen, der in seinen Epistolis S. 75 u. w. stehet.

1) Pauli saget in der Allgemeinen preußischen Staatsgeschichte II. B. S. 580 von der Regierung des Churfürsten Joachim I.: „Es war zu seiner Zeit die Sterndeuterey eine Beschäftigung gekröneter Häupter, der großen Staatsmänner und Gelehrten. Nach denen wahrscheinlichen Gründen, welche man damals anzugeben pflegte, war unser Churfürst in der Kunst, aus dem Himmelslauf künftige Dinge zu sagen, erfahren" ꝛc.

2) Erl. Preußen II. B. S. 442.

seine Sternkuckerey sey an den Höfen ein köstlich Ding gewesen[1]). Es war daher kein Wunder, daß sie in Königsberg starke Vertheidiger fand. Neodomus behauptet recht eifrig ihre Aechtheit wider die Einwürfe der Gegner[2]), und er sowohl, als Menius machten davon Gebrauch. Der letztere kündigte aus seinen astrologischen Grundsätzen, Leuten von allerley Stande, Geschlecht, Religion und Lebensart, die ihnen im Jahr 1581 bevorstehenden Schicksale an.

Alte Personen, Geizige, Juden, Abgötter und alle Arten von Wucherern, wie auch Ackers- und Bergleute würden sich in glücklichen Umständen befinden. Hingegen sollten Königen, Fürsten, Obrigkeiten, angesehenen und berühmten Männern die größesten Widerwärtigkeiten bevorstehen; und sie hätten sich in Acht zu nehmen, daß nicht etliche aus ihnen Reiche, Thronen, Vorrechte und Freyheiten, ja das Leben selbst verlören. Denn diese Schicksale würden sie, ohne daß eine lange Vorbereitung dazu nöthig wäre, betreffen; und sie sollten, wider alle Bündnisse und Verträge, ja wider alle Ehrbarkeit, den heftigsten Anfällen bloßgestellet seyn. Weiterhin wünschet der Verfasser zwar, daß er vielmehr von Friede und Glückseligkeit, als von Unglück und einem bevorstehenden Kriege, prophezeyen könnte: gestehet aber auch, wie leid es ihm thue, daß er gezwungen werde, einen bevorstehenden zwiefachen Krieg anzukündigen; davon der erste von Osten nach Süden, der andere von Westen nach Norden seinen Zug nehmen werde. Zuletzt füget er hinzu, daß wo Gott nicht mit diesen Drangsalen das Ende der Welt verbinden werde, eine sehr große Veränderung aller Königreiche und Monarchien zu erwarten stehe; und zwar eine solche, daß die, welche vorher Regenten gewesen, jetzt anderen würden gehorchen müssen; hingegen die bisherigen Unterthanen die Regierung der Länder
361. erhalten wür*den[3]).

Da der Verfasser nach diesen bekannt gemachten Weissagungen noch zwanzig Jahre gelebet hat; so hat seine eigene Erfahrung ihn belehren können, ob sie eingetroffen seyn. Indessen verursachte dieser herrschende Wahn von dem Einfluße des Gestirns in die Sitten und Begebenheiten der Menschen, nebst der mangelhaften Einsicht in die Wirkungen der Natur, daß man aus allen ungewöhnlichen und seltenen Erscheinungen abergläubische Vorbedeutungen hernahm. Sonnen- und Mondfinsternisse, neu erschienene Sterne, Cometen, Nordlichter, waren in den Augen der Menschen lauter Schreckbothen. Eine Sonnen- und drey Mondfinsternisse, die eben in dem Jahr, da die Universität gestiftet ward, erfolgten, ließen für ihren Flor nicht viel Günstiges vermuthen, und überhaupt für selbiges Jahr die traurigsten Folgen erwarten[4]). Dieselben kündigte M. Joachim Neresius aus den beyden Sonnenfinsternissen des Jahres 1588, der Welt an[5]). Der genannte Menius erklärete[6]) die Sonnenfinsterniß vom 20. Decbr. 1590 für einen

1) Er selbst erzählet dieses in seiner eigenhändigen Lebensbeschreibung. Königsb. 1719. 8. S. 15, 17, 18.

2) In der Zuschrift seines auf das Jahr 1567 herausgegebenen Prognostici.

3) In dem lateinischen Prognostico auf das Jahr 1581. Cap. 1, 3, 6. Ein eben so trauriger Prophet ist er in dem deutschen Prognostico auf das Jahr 1582.

4) So schreibet z. E. Freyberg Bl. 440: „In disem Jare (1544) seint vier Finsterniße erschienen, eine in der Sonne, und dreie im Monde, die Astronomi practicireten grewliche Dinge von disem Jare. Gott hat alles in seiner gewalt."

5) In seinem zu Königsb. 1588. 4. gedruckten Gedichte de Eclipsibus anno 1588 conspectis.

6) In seiner Practica auf das Jahr 1591. 4.

unglücklichen Bothen, der dem Lande schwere Auflagen an Schoß und Schatzungen, dabey Rebellionen der Unterthanen, und Empörung der Kinder wider ihre Aeltern, anzukündigen habe.

Er versichert, daß die in demselben Jahr den 26. Mart. erschienenen drey Nebensonnen, unter welchen man ein Thier, das einem Basilisken ähnlich sah, erblicket haben wollte, gewaltige Wolkenbrüche andeuten; und daß *der eben damals am Himmel strahlende Comet ein Herold von Krieg und Blutvergießen, Feuersbrünsten, Augenkrankheiten und Todesfällen hoher Häupter sey. 362.

Der neue Stern, der 1571 in dem Gestirne der Cassiopea sich sehen ließ, war, nach dem Ausspruch des Dichters Daniel Hermann, eine den Gesetzen der Natur gänzlich entgegen stehende Erscheinung, die der Erde die traurigsten Vorfälle befürchten lasse[1]). Auch der Bischof Wigand behauptet, der Comet von 1578 drohe der Welt Pest, Unfruchtbarkeit und anderes Uebel[2]); und in Hennebergers Erkl. der Landtafel trift man häufige Beyspiele von dergleichen eingebildeten Vorbedeutungen an. Außer der Sterndeuterkunst, fand auch die Chiromantie an einigen ihre Liebhaber: wie denn solches vom Osiander und Johann Rücker gemeldet wird[3]). Indessen hatte doch der Hang an diesen abergläubischen Zeichendeutungen nicht so allgemein Ueberhand genommen, daß nicht einige den Ungrund davon eingesehen und dafür, als für einer subtilen Abgötterey, gewarnet hätten[4]).

§ 148.

Die Ursachen, warum an den Werken der Kunst ehemals noch so viel Unvollkommenes war, waren nunmehr zum Theil weggefallen. Der Herzog Albrecht *würdigte dieselben seiner Zuneigung und seines Schutzes 363. nicht weniger, als die Wissenschaften; und daher fanden sie in Preußen eine gute Aufnahme. Es wird gemeldet, Königsberg habe unter seiner Regierung die geschicktesten Künstler und Handwerker aufzuweisen gehabt: welches die überbliebenen Stücke in der Malerey, in der Gold- und Silberarbeit, im Nähen und Sticken, Bildhauen, Bauen und dergleichen darthäten[5]). Wie aber oft Vorurtheile es hindern, daß der Werth geschickter Meister in ihrer Kunst, nicht gehörig geschätzet wird; also träget man auch nach ihrem Tode selten für die Erhaltung ihres Andenkens Sorge. Daher sind wir, aus Mangel erforderlicher Nachrichten, kaum im Stande, ein Paar preußische Künstler aus dieser Zeit namhaft zu machen. Außer den erwähnten Mechanicis und Baumeistern, haben unter den Malern sich hervor gethan:

1) In den Poematibus academicis, aulicis, bellicis.

2) In der Vorrede zu dem Tractat de Abstracto theologico, Königsb. 1578. 4.

3) Nach dem Zeugniße Hennebergers a. a. O. S. 182.

4) Der ungenannte Verfasser der § 111 angeführeten Catechismuspredigten saget Bl. b bey Erklärung des ersten Gebots: „Etlich halten dafür, wann die Sonn oder der Mond oder ein ander Planet in diesem oder jenem Zeichen ist; so soll man dis oder das nit anfahen, es sey unglücklich; fahen nichts neues an, dann sie glauben, es werde nicht wohl hinaus gehen. Und ist solches Aberglaubens viel unter den Leuten. Diese Leute halten alle das Gestirn und die Zeichen am Himmel für Götter, gleichwie vor Zeiten die Heyden auch thaten."

5) Hrn. Dr. Bock Leben Marggr. Albrechts S. 549.

Johann Henneberger*). Er war nicht nur in seinen Zeichnungen geschickt; sondern auch seine Malerey in großen Stücken ward zu dieser Zeit hoch geschätzet. Schilderungen von seiner Hand siehet man noch jetzt (*vgl. S. 221) auf dem großen Saale des königsbergischen Schlosses, der über die ganze Schloßkirche gehet. Er hat nämlich an den Wänden desselben rund umher die ganze Genealogie der Marggrafen von Brandenburg, von dem alten Geschlechte der Columneser aus Italien, und zwar von Ferfried an, bis auf den damaligen Marggrafen Johann Sigismund, folglich von 1102 bis 1594, zierlich abgebildet[1]).

Daniel Rose. Er war gleichfals Fürstlicher Hofmaler in Königsberg, und lebte gegen das Ende dieses, und im Anfange des folgenden Jahrhunderts. Durch seinen geschickten Pinsel erwarb er sich nicht nur den Vorzug vor den übrigen Malern in Preußen; sondern wurde auch den größesten Meistern in dieser Kunst aus anderen Län-
364. dern gleich geschätzet. *Insonderheit war er im Ausdrucke der Gesichtsbildungen glücklich, und diese mißlungen ihm nicht leichtlich**).

Unter den Orgelbauern legte Proben von seiner Geschicklichkeit ab Michael Sickermann. Seine Geburtsstadt war Camin in Pommern, wo er von seinem Vater Adrian diese Kunst erlernete[2]). Nachdem er 1574 nach Preußen gekommen war, bauete er hin und wieder Orgeln, die zu der damaligen Zeit unter die besten gerechnet zu werden verdieneten. Vornehmlich legte er mit der ehemaligen Orgel in der kneiphöfischen Kirche Ehre ein. Denn obwohl dieselbe der jetzigen bey weitem nicht gleich kam; so war sie doch zu ihrer Zeit die größeste und ansehnlichste in ganz Preußen, und übertraf die weitberühmte Orgel in der Pfarrkirche zu Danzig an Stärke und Anzahl der Stimmen[3]). Sickermann starb 1580 im 30sten Jahr seines Alters.

Der zwölfte Abschnitt.

Von gelehrten Preußen außer ihrem Vaterlande, und auswärtigen Gelehrten, die in Preußen studiret haben.

§ 149.

Die in diesem Zeitabschnitte um die Aufklärung der Wissenschaften
365. in Preußen, verdienten Männer, waren zwar, beson*ders in den ersteren Jahren nach gestifteter Universität, größtentheils nicht Landeskinder, sondern Ausländer: aber nach und nach hat die Anzahl der ersteren immer

1) Erl. Preußen I. B. S. 295. *C. Hennenberger Erclerung S. 198.

2) Es haben auch andere dieses Geschlechts als geschickte Orgelbauer sich in Preußen hervorgethan. Joachim Sickermann hat 1597 die Orgel in der Kirche zu Friedland, und Adrian Sickermann im Anfange des folgenden Jahrhunderts die in Welau erbauet.

3) S. Lilienthals Beschreibung der Kneiphöfischen Thumkirche S. 7.

*) Ueber ihn Philippi in den Neuen Preuß. Provinzialblättern. 3. Folge. Bd. IX. (1864.) S. 321 f.

**) P. merkt ein von Rose „gemaltes Bildniß" des S. Artomedes an.

mehr zugenommen. Einige derselben haben auch, nachdem sie hier einen guten Grund geleget, oder in Bedienungen gestanden hatten, sich nachher in auswärtige Länder begeben, und daselbst durch Gelehrsamkeit und Verdienste sich hervor gethan. Da nun auch aus ihren, so wie aus derjenigen Ausländer, die hier studiret haben und nachmals anderwerts befördert sind, nachherigen Beschäftigungen und Schriften die damalige Beschaffenheit der Litteratur in Preußen, sich einigermaßen abnehmen lässet: so wird es nicht wider den Zweck dieser Abhandlung seyn, sie hier namhaft zu machen[1]). Es gehören demnach zu diesen gelehrten Preußen, die außer ihrem Vaterlande gelebet haben, aus dem sechszehnten Jahrhunderte folgende: M. Christoph Cäsar aus Deutsch-Eylau. Er war den 24. April 1540 geboren, wurde 1572 Conrector an dem Gymnasio zu Halle, und darauf Rector desselben bis an sein den 16. Aug. 1604 erfolgtes Absterben. Seine Institutiones Grammaticae Latinae sind in Halle 1592. 8. herausgekommen[2]). Christoph Burggraf und Freyherr von Dohna, ein Preuß, war 1559 Rector Magnificus der Universität Wittenberg. *Melchior Guilandin, ein Königsberger[3]), berühmter Medicus und Vorsteher des botanischen Gartens in Padua. Daniel Hermann, aus Neidenburg, anfänglich Kaiserlicher Secretair und Supplikenmeister bey der Kammer; darauf, nachdem er war geadelt worden, Secretair der Stadt Danzig, und nachher des Königs von Polen. Er führete zuletzt ein Privatleben, und starb in Riga den 29. Decbr. 1601[4]). M. Johann Hermann, aus Neidenburg, des vorigen Bruder, hielt als Magister Vorlesungen in Wittenberg; hatte acht Sprachen in seiner Gewalt, und war besonders in der orientalischen und rabbinischen Litteratur wohl bewandert. Sein Tod erfolgte den 13. Januar 1568. M. Petrus Himmelreich, ein Königsberger, Rector des Gymnasii in Elbing, darauf Secretair, Vogt und endlich Rathsverwandter daselbst, *starb 1582.*) M. Christoph Jonas, ein Königsberger, Professor in Jena. M. Christoph Knoff, aus Friedland in Ostpreußen, Königlicher Hofprediger in Dänemark. Dr. Nicolaus Löper, aus Königsberg, Doctor und Professor der Rechte in Helmstädt. Dr. Michael Meyer, aus Osterode, wo er 1566 geboren war, wurde Königlicher polnischer Leibmedicus, und practicirte in Elbing und Marienburg. Lic. Josias Reich, ein Königsberger, Pfarrer an der Nicolaikirche in Rostock. M. Dionysius Runaw, aus Heiligenbeil, starb den 23. April 1605 als Pfarrer in Dir- 366.

1) Weil indessen von den meisten derselben schon in Arnoldts Historie der Universität, und in Jöchers Gelehrtenlexico eine Nachricht vorkommt; so soll dieser nur mit wenigen Worten erwähnet, von denen aber etwas mehr angeführet werden, die entweder in jenen beyden Werken gar nicht genannt sind, oder von denen ein und anderer Umstand übergangen ist.

2) S. Ludovici Historia Rectorum et Scholarum II. Th. S. 61.

3) Nicht aus Marienburg bürtig, s. Joh. Mich. Brutus in seinen Operibus variis selectis, Berl. 1698. 8. S. 330, sondern aus Königsberg, wie Henneberger Erkl. S. 243 und alle andere, die von ihm handeln, melden.

4) Von seinem Leben und Schriften habe ich in einer besondern Abhandlung, die in Königsberg 1758. 4. gedruckt ist, eine ausführliche Nachricht ertheilet.

*) S. über ihn vor Töppens Ausgabe der Elbing-Preuß. Geschichten (Preuß. Geschichtsschr. d. 16. u. 17. Jahrh. Bd. IV, 1) S. 3—8.

367. schau, und hat sich inson*derheit durch seine Beschreibung des dreyzehn-
jährigen Krieges in Preußen, die in Wittenberg 1582. 4. gedruckt ist,
bekannt gemacht. M. Albrecht Voit, ein Königsberger, stand an-
fänglich als Professor der Philosophie in Jena, darauf in Wittenberg
als Professor der Poesie, und zuletzt in Zerbst als Rector des Gym-
nasii; wo er den 28. Junii 1606 gestorben ist. Seine Disputationes
Dialecticae sind in einer Sammlung in Frankfurt 1610. 8. heraus-
gekommen.

§ 150.

Von auswärtigen Gelehrten, die entweder auf der hiesigen Uni-
versität studiret, oder academische Würden angenommen, oder auch theils
bey derselben, theils bey dem Pädagogio und den lateinischen Schulen
Lehrämter bekleidet haben, und hernach in andere Länder beruffen sind,
kommen gleichfals verschiedene in diesem Jahrhunderte vor. Der letzteren
zuerst zu gedenken; so sind dahin zu rechnen: Wilhelm Gnapheus,
nachheriger Bürgermeister zu Norden in Ostfrießland. M. Johann
Rücker, Kirchenrath und Probst zu Denkendorf im Würtembergischen.
M. Johann Olearius, Doctor und Professor der Theologie in Helm-
städt, darauf Superintendent in Halle. M. Martin Chemnitz, Super-
intendent in Braunschweig. M. Caspar Frisius, Rector des Gym-
nasii in Thorn. Petrus Dreier, Prediger bey der Jacobikirche in
Lübeck. Vitus Neuber, Prediger in Danzig, darauf in Braunschweig,
zuletzt in Lauban. Johann Timäus, Conrector am Gymnasio in
Zittau, nachher Prediger in Fraustadt. M. Zacharias Orthus,
368. Professor der Poesie und Historie zu Greifswalde. *M. Friedrich
Staphylus, Kaiserlicher und Bayerischer Rath und Inspector der Uni-
versität zu Ingolstadt. Dr. Franciscus Stancarus, Professor zu
Frankfurt an der Oder. Dr. Rupert Durrius, Generalsuperintendent
in der Marggrafschaft Baden. M. Matthäus Vogel, zuletzt General-
superintendent und Abt zu Albersbach. M. Petrus Sickius, Rector des
Gymnasii in Elbing, darauf in Brieg, zuletzt in Goldberg. M. Da-
vid Voit, Professor der Theologie in Jena, darauf in Wittenberg.
Dr. Christoph Gruner, Generalsuperintendent in Eisleben. Dr.
Tileman Heshusius, Professor der Theologie in Helmstädt. Wolf-
gang von Köteritzsch, Rath des Pfalzgrafen von Zweybrück, nachher
Canzler des Herzoges von Sachsen. Dr. Johann Placotomus, Phy-
sicus in Danzig. Dr. Johann Pontanus, Beysitzer der medicinischen
Facultät in Jena, auch Fürstlicher Gothaischer, und nachher Weimarischer
Leibarzt. M. Andreas Wißling, Professor der hebräischen Sprache
in Rostock. M. Johann Hoppius, Rector des Gymnasii zu Culm.
M. Hartwich Smidenstädt, Professor der Beredsamkeit in Helmstädt.
Dr. George Sabin, Churfürstlich Brandenburgischer Rath. M. Cas-
par Schütz, Secretair der Stadt Danzig. M. Valentin Schreckius,
369. Rektor der Marienschule in Danzig. *M. Bernhard Holtorpius,
Professor zu Frankfurt an der Oder. M. Matthias Lauterwald,
Prediger zu Eperies in Ungarn.

Ausser diesen haben folgende auswärtige Gelehrte den Grund ihrer
Wissenschaften allhier geleget: Dr. Conrad Battus, Medicus in

Rostock[1]). Johann Bocerus, Licentiat und Professor der Rechte in Rostock, ein geschickter Poet und Historicus[2]). Janus Gruterus, Bibliothecarius in Heidelberg, ein berühmter Philologus und Criticus. Dr. Ulrich Gutzmer, Fürstlich pommerischer Rath und Syndicus in Colberg. Er war in Königsberg den 7. April 1579 Magister geworden. Dr. Burchard Harbart, Professor primarius der Theologie in Leipzig, Decemvir der Academie und Canonicus in Meißen[3]). M. Gottfried Heshusius, Hofprediger in Aurich, nachher Inspector in Minden. M. Heinrich Heshusius, Doctor der Theologie in Rostock, und darauf Superintendent in Hildesheim. Beyde haben zusammen in Königsberg den 2. April 1576 magistriret. M. Heinrich Müller, Rector des Gymnasiii in Danzig. Lucas Osiander, Herzoglicher würtembergischer Hofprediger, Abt zu Adelsberg und Beysitzer des Consistorii. Christoph Ostorodus, ein durch seine Schriften bekannt gewordener Antitrinitarier in Polen. Stanislaus Sarnitius, ein berühmter polnischer Geschichtschreiber. Johann Schosser, Professor der Beredsamkeit zu Frankfurt an der Oder, ein geschickter lateinischer Poet. *Matthias Strubycz, Secretair in 370.
Liefland[4]), Verfasser der Beschreibung von Liefland. M. Abraham Ulrich, Superintendent des Fürstenthums Anhalt. Dr. Jodocus Willichius, Doctor der Philosophie und Medicin zu Frankfurt an der Oder.

Ferner*) haben saec. XVI. in Königsberg studirt:

Dr. Martin von Böckeln, der, nachdem er bey verschiedenen Fürsten und Reichsständen Rath und Gesandter gewesen, als Schwedischer Geheimer Rath und Canzler in Bremen und Verden gestorben ist. Dr. Johann Andreas Graba, Stadt- und Landphysicus in Erfurt. Johann David Müller, Rector zu Marienthal. Dr. Ludwig Ruelius, Pastor in Quedlinburg, dessen Werk de conciliis ecclesiasticis in 4 Bänden herausgekommen. Dr. Bartholomäus Elsner, Professor der orientalischen Sprachen und Senior Ministerii in Erfurt. Dr. Johann Golitz, Beisitzer des Consistorii und ältester Pastor der deutschen Gemeinde in Stockholm.

1) Adami Vitae Medicor. German. S. 397 u. w.
2) Albini Vita Sabini S. 147.
3) Rollii Bibliotheca Nobilium Theologorum S. 135.
4) S. Hrn. Justitzbürgermeisters Gadebusch Livländische Bibliothek III. Th. S. 236. Von seiner polnischen Uebersetzung einer Schrift des Herzoges Albrecht s. § 67.

*) Nachträge P.'s auf einem nach Abdruck dieser Paragraphen angelegten Bogen.

Beschluß.

§ 151.

Vergleichet man nun die Beschaffenheit der Gelehrsamkeit in Preußen, wie sie um diese Zeit gewesen, mit der im ersten Buche abgebildeten; so fällt es in die Augen, wie viel die Wissenschaften durch die Reformation und Stiftung der königsbergischen Universität gewonnen haben. Sie wurden merklich verbessert und erweitert; nachdem sie nunmehr aufgehöret hatten, ein Eigenthum der Klöster und ein Brodtgewerbe der Geistlichkeit zu seyn. Einige, die vorher kaum dem Namen nach bekannt gewesen waren, fingen hier an mit gutem Fortgange zu blühen; andere gediehen gar zu einem Wachsthum, welches auch in den folgenden Zeiten nicht höher gestiegen ist. Was man bisher von manchen Wahrheiten nur verworren, ohne Verbindung und Ordnung wußte, ward jetzt genauer entwickelt, auch wohl in einen richtigen Zusammenhang gebracht und regelmäßig vorgetragen. Die Cultur der gelehrten Sprachen und andere Hülfsmittel der Litteratur verbreiteten ein Licht über viele Kenntnisse, in denen man vorher größtentheils im Finstern getappet hatte. Manche Vorurtheile wurden glücklich bestritten, und bisher unbemerkte Irrthümer entdecket. Und obgleich der Aberglaube nicht auf einmal in allen seinen Ausbrüchen unterdrücket werden konnte;
371. so verlor *er doch viel von seiner fast allgemein behaupteten Herrschaft. Wie das Joch der knechtischen Anhänglichkeit an den Aussprüchen der römischen Clerisey abgeworfen ward; also bedienete man sich der wieder hergestelleten Freyheit zum weitern Nachforschen in vielen Wahrheiten; und dieses bahnete zu manchen neuen Wahrnehmungen den Weg. Hatte man zuvor Vieles mehr geglaubet und ohne Prüfung angenommen, als gehörig erwiesen; so bemühete man sich nunmehr schon sorgfältiger um Gründlichkeit und Gewißheit. Je neuer den meisten einige bekannt gewordene Lehren waren; mit desto schärferer Aufmerksamkeit suchten sie dieselben recht zu fassen, auch wohl ihnen weiter nachzuspüren. Hiezu wurde daher das Gedächtniß vortheilhaft angestrenget. Witz, Belesenheit und die Kunst nachzuahmen kann insonderheit einigen Dichtern dieser Zeit nicht abgesprochen werden; und die Bekanntschaft mit den besten Mustern des Alterthums verbesserte, wenigstens in dieser Gattung der Wissenschaften, den Geschmack. Der auf die Mathematik gewandte Fleiß dienete denen, die ihr oblagen, zu einem Hülfsmittel die Beurtheilungskraft zu schärfen; und die glücklichen Fortschritte, so einige darinnen thaten, sind Beweisthümer, daß sie nicht blinde Nachahmer ihrer Vorgänger, sondern beherzt genug gewesen, von den Meinungen derselben abzugehen. Ihre neuen Entdeckungen und ausgefertigten Schriften haben, auch außer Preußen, in die Berichtigung und Erweiterung einiger Wissenschaften einen Einfluß gehabt. Aber wie die Anzahl dieser Männer gerade nur die kleinste war; also konnten sie

nicht einmal sich selbst, vielweniger andere, von dem gar zu tief eingewurzelten Vorurtheile des Ansehens völlig losreißen. Wie würde sonst die Sterndeuterkunst mit einer gründlichen Einsicht in die Astronomie sich haben vertragen können? So aber wurden auch Scharfsichtige durch dieses Vorurtheil geblendet, den Ungrund eines damals fast allgemeinen Wahnes nicht zu bemerken. Und was war anderes die Ursache der so steifen Anhänglichkeit an der Philosophie des Aristoteles und an der vorgezeichneten Encyclopädie des Melanchthons, als eben dasselbe Vorurtheil des Ansehens? Dieses trug mehr, als die eigene Ueber*zeugung, dazu bey, daß man das wirklich Gute in jenen Systemen 372.
und Vorschriften sich zu Nutze machte. Aber es war auch zugleich eine schädliche Hinderniß, daß man das Fehlerhafte daran nicht nur übersah und entschuldigte; sondern wohl gar vertheidigte. Aus eben dieser Quelle lassen sich manche über Dinge von geringer Erheblichkeit erregte und mit großer Heftigkeit geführete Streitigkeiten herleiten. Da die meisten an den, von ihren Anführern eingesogenen Sätzen, ja selbst an ihren Worten, eifrig hiengen; so konnten sie es keinesweges gleichgültig ansehen, wenn andere davon abwichen. Und so brachte ein solcher, oft nur scheinbarer Widerspruch die Gemüther wider einander auf. Erwäget man danächst, was eine beynahe mit der Muttermilch eingesogene und immer für unwidersprechlich gehaltene Meynung für eine große Gewalt über das menschliche Gemüth hat; so wird man sich desto weniger wundern, daß der Rechtsgelahrtheit, der Arzeneywissenschaft, der Naturlehre und anderen Wissenschaften, so merkliche Mängel in der Theorie und Ausübung haben ankleben können. Es wird begreiflich, wie so viele Wunderzeichen am Himmel und auf Erden erschienen; so manche Kranke von bösen Geistern besessen gewesen; so häufig Gespenster sich sehen lassen; so viele Hexen mit dem Teufel Bündnisse geschlossen; die Folterbank und Wasserprobe im Ansehen geblieben, und viele andere Irrthümer nicht einst bemerkt, vielweniger ausgerottet sind. Jedoch dieses alles überwieget nicht die Vortheile, so durch die auf den preußischen Boden verpflanzte Gelehrsamkeit, sich über denselben verbreitet haben. Kaum würde es auch möglich gewesen seyn, ein so dunkles Gewölke, womit bisher alles verfinstert war, plötzlich also zu zerstreuen, daß der helleste Glanz der Wahrheit auf einmal überall durchgebrochen wäre. Dieses konnte nur allmählig erfolgen; und daher mußte für den Fleiß der Nachkommen noch Vieles übrig bleiben.

Drittes Buch.

Vom Zustande der Gelehrsamkeit in Preußen,

im siebenzehnten Jahrhunderte.

Der erste Abschnitt.

Von den Schicksalen der Gelehrsamkeit überhaupt.

§ 152.

Da bald nach dem Anfange dieses Jahrhunderts, im Jahr 1603, 375.
der Administrator von Preußen George Friedrich gestorben war; kam
die Regierung an die Churfürstliche Brandenburgische Linie; und die
Wissenschaften hatten an den Regenten aus derselben eben solcher Be-
förderer sich zu erfreuen, als sie bisher an deren hohen Vettern ver-
ehret hatten. Joachim Friedrich war der erste darunter. Wegen
einiger Hinderniße, die zuvor aus dem Wege zu räumen waren, über-
nahm er erst 1605 die wirkliche Verwaltung der Regierungsgeschäfte;
regierete aber nur drey Jahre, und starb 1608. Allein auch innerhalb
dieser kurzen Zeit, die noch dazu mit manchen innerlichen Unruhen im
Lande verbunden war, äußerte er für die Aufnahme der Gelehrsamkeit
so gnädige Gesinnungen[1]), daß Preußen sich nicht minder so viele Vor-
theile davon hätte versprechen können, als anderen Ländern schon wirk-
lich zugeflossen waren[2]), wenn er das Ruder des Regiments länger ge-
führet hätte. Er hatte *schon zur Verbesserung der Academie eine an- 376.
sehnliche Summe von dreißigtausend Gulden bestimmet; und nur der
Tod hinderte ihn, sein Vorhaben ins Werk zu richten[3]). Sein Sohn
und Nachfolger, Churfürst Johann Sigismund, der bis 1618 als
Curator, und nachher ein Jahr als wirklicher Herzog in Preußen re-
gierete, war nicht nur selbst ein gelehrter Fürst, der in seinen jüngern
Jahren auf der Universität Straßburg studiret hatte; sondern ließ sich
auch, wie anderwerts, also in Preußen, den Flor der Gelehrsamkeit
angelegen sein[4]). Die königsbergische Universität, deren Hörsäle er

1) Dr. Behm saget in einem am Sonntage Lätare 1619 ausgefertigten Programma, worin er seine Vorlesungen ankündiget, von diesem Churfürsten: Par adfectio erga Academiam nostram fuit Serenissimo et Potentissimo Electori Joachimo Friderico. Verum dum praeberet nobis ubera, animam ad Deum ablegabat. Ein gleiches rühmet von ihm die auf das Absterben seines Nachfolgers Johann Sigismund 1620 herausgegebene academische Leichenintimation, Bl. b 2.

2) Er hat unter andern das sehr reichlich dotirte Gymnasium in Joachimsthal gestiftet.

3) Arnoldts Histor. der Univers. I. B. S. 78.

4) In dem Diplom vom 23. Oct. 1609, worinnen der Academie die 528 Mark, welche bisher für die gelieferten Deputatstücke einbehalten waren,

öfters mit seiner hohen Gegenwart beehrete, und der er verschiedentlich wiederholete Merkmale seiner Gnade zufliessen ließ[1]), ward von ihm mit mehreren Lehrern besetzt, die Besoldungen derselben, so wie der Mitarbeiter am Pädagogio wurden erhöhet, und die Einkünfte der academischen Oeconomie, zum Besten der armen Studirenden, vermehret[2]). Er hatte auch einige nachherige hiesige Gelehrte, als den Dr. Mislenta[3]),
377. Dr. Lothus[4]) und andere auf seine Ko*sten in fremde Länder reisen lassen, um ihre Kenntniße zu erweitern.

§ 153.

Obgleich Churfürst George Wilhelm den preußischen Herzogsstab bis 1640 unter mannigfaltigen Trübseligkeiten führete; indem die Kriegesflammen wie seine deutschen Staaten, also auch Preußen ergriffen hatten: so unterließ er doch nichts, was nach den damaligen Umständen, zum Vortheil der Gelehrsamkeit verfüget werden konnte. Auch er vermehrete zu verschiedenen malen die Einkünfte so wohl des Convictorii, als der academischen Lehrer, und sorgete für ihren Unterhalt, da die Quellen desselben größtentheils verstopfet waren. Denn als 1630, nach dem 6ten Artikel des den 26sten Sept. 1629 geschlossenen sechsjährigen Stillstandes, durch den mit den Schweden errichteten Vertrag, diesen die Vogtey Fischhausen, aus der die königsbergische Universität bisher ihre Einkünfte und Deputatstücke erhalten hatte, eingeräumet wurde: schien es um dieselbe sehr mißlich auszusehen. Aber durch die huldreiche Fürsorge des Churfürsten, wurde sie gleichwohl aus anderen Zuflüssen versorget. Gleichwie er selbst seine academische Studien zu Frankfurt a. O. getrieben hatte; also äußerte er in Königsberg, wo er sich mehrentheils aufhielt, auch gestorben und beygesetzt ist, bey aller Gelegenheit gegen die academischen Gebräuche und Feyerlichkeiten eine gnädige Zuneigung. Den öffentlichen Disputir- und Redübungen wohnete er oft bey, und munterte durch seine hohe Gegenwart den Fleiß der Studirenden auf[5]). Durch seinen Zuschub kam allhier 1640 die erste Doctorpromotion in den dreyen obern Facultäten zu Stande; nachdem seit der Anlage der Universität, beynahe in hundert Jahren, immer so viele

---

erlassen werden, und welches in Arnoldts Hist. der Univ. I. B. als die 13te Beilage vorkommt, heißt es unter andern: „Neben dem aber, damit Ihrer Churf. Gn. Gewogenheit zu jetzo angetretener Derselben preußischen Regierung um so viel desto mehr zu verspüren, daß sie Derselben Universität gern in Aufnehmen erhalten sehen möchten“, u. s. w.

1) In den Actis der philosophischen Facultät S. 257 heißt es beym Jahr 1611: Hoc tempore aliquoties Serenissimus ipse actibus panegyricis interfuit, et toties professores in senatorio academico convivio excepit lautissimo.

2) Ausführlicher erzählet der Prof. Crebs in der Zuschrift seiner in Danzig 1611. 8. gedruckten Praxis Rethorica die Gnadenbezeugungen dieses Churfürsten gegen die königsbergische Universität.

3) Er meldet solches selbst in den Notae et animadversiones super litteras Theologorum extraordinariorum Regiomontanorum ad Theologos Helmstadienses. Danz. 1649. 4. S. 49.

4) Dieser mußte insonderheit Italien besuchen und die dortigen neuen Entdeckungen in den medicinischen Wissenschaften sich bekannt machen.

5) Dieses führet Weger in der an den Churfürsten gerichteten Zuschrift seiner 1627 herausgegebenen Pathologia generalis an.

Schwierigkeiten sich hervorgethan hatten, daß sie nicht eher vor sich
gehen können. Jetzt gab der Churfürst nicht nur die Kosten dazu her;
sondern beehrete auch, in Begleitung seiner Gemalin, des Churprinzen,
des Marggrafen Ernst und des ganzen Hofstaats, diese feyerliche Hand-
lung mit sei*ner Anwesenheit; ob er gleich sich unpäßlich befand. Nach 378.
ihrer Endigung bewirthete er die ganze Versammlung mit einem präch-
tigen Gastmahle an zehn großen Tafeln auf dem moskowitischen Saale[1]).
Seine Freygebigkeit unterstützte auch verschiedene einzelne Studirende in
Preußen: wie denn z. E. Michael Behm auf seine Kosten in Wittenberg
1638 Doctor der Theologie geworden und der nachherige hiesige Pro-
fessor der Logik Laurentius Weger durch seinen Vorschub so wohl hier,
als auf auswärtigen Academien studiret hat[2]). Nachtrag. Abr. Ca-
lovius hatte nicht nur zehn Jahre ein außerordentliches Stipendium
genoßen, sondern der Churfürst gab auch die Kosten zu seiner Doctor-
promotion her[3]).

§ 154.

Der große Churfürst Friedrich Wilhelm war zwar bey seiner
langen Regierung, die er von 1640 bis 1688 geführet hat, fast in be-
ständige Kriege verwickelt; aber dennoch richtete er auch auf die Wissen-
schaften ein gnädiges Augenmerk; und Preußen war so glücklich, manche
Proben davon zu erhalten. Er folgete in Verbesserung der academischen
Besoldungen und heilsamen Verfügungen zum Besten der Studirenden,
den Beyspielen seiner hohen Vorfahren[4]). Er beehrete gleichfals den acade-
mischen Hörsaal öfters mit seiner Gegenwart[5]), und gab reichlich die
Kosten her, damit 1644 das erste Jubelfest der Universität mit vielen
Solennitäten begangen und Promotiones angestellet werden könnten[6]).
Durch seine Mildigkeit wurde so wohl die im Kriege *eingeäscherte 379.
Provincialschule in Lyck[7]), als nachher die in Tilse, kostbar und an-
sehnlich erbauet[8]). Manche hiesige Gelehrte genossen danächst besondere
Beweisthümer seiner huldreichen Zuneigung. Der berühmte Poet Dach

1) Eine umständliche Nachricht von dieser ersten Doctorpromotion ist unter dem Titel Academiae Regiomontanae doctoralis promotio in superioribus Facultatibus prima, in Königsberg 1640. 4. auf 16 Bogen im Druck ausgegangen.

2) Weger a. a. O.

3) S. seine Histor. Syncretist. p. 838.

4) Puffendorff saget in seinem Werke de rebus gestis Frid. Wilhelmi XIX. B. § 104 S. 1633: Quia ad propagandam pietatem animique culturam scholae cumprimis faciunt, earum in sua ditione insignem curam habuit, ac Francofurtanam Academiam et eam, quae Regiomonti est, praeclaro redituum augmento mactavit. Eine weitläuftigere Nachricht hievon ertheilet Arnoldt in der Hist. der Univ. I. B. S. 82 u. w.

5) Wie solches George Schreiber in einer im Jubelfeste 1644 gehaltenen Rede, die in des Thilo Secularibus Borussicis die 9te ist, Bl. N a mit mehrerem erzählet.

6) Daselbst heißt es: Hanc praesentem solennitatem secularem magnifice exornandam instituit, dum praeter alia, promotiones omnium Facultatum sumptibus suis munificentissimis celebrandas clementissime voluit.

7) Man sehe des Lyckischen Erzpriesters M. Joh. Alb. Thilo Oratio pro inauguratione Scholae Provincialis Lyccensis. Königsberg, 1674. 4. Bl. A 4 u. w.

8) Erleut. Preußen IV. B. S. 618.

ward von ihm mit dem Landgute Cuckheim, welches auf zwey tausend Thaler geschätzet ward, beschenket[1]). Der große Mathematicus Otter erhielt ein jährliches Gnadengeld von tausend Thalern[2]); und der zum Professor der morgenländischen Sprachen ernannte Gorlovius that auf Kosten des Churfürsten eine Reise nach Holland, um in den zu seinem Lehramte erforderlichen Einsichten sich vollkommener zu machen. Die Gnadenbezeugungen, deren der Professor der Meßkunst Concius sich von ihm zu erfreuen gehabt, rühmet dieser selbst an verschiedenen Orten seiner Schriften[3]). Von der gegen die Wissenschaften bewiesenen Huld des nachherigen ersten Königes in Preußen, wird im folgenden Buche Nachricht ertheilet werden.

§ 155.

Es fehlte der Gelehrsamkeit auch unter den Großen des Landes und anderen angesehenen Männern nicht an Gönnern und Beförderern, die durch Sorgfalt, Freygebigkeit, milde Stiftungen und auf andere Weise, zu ihrer Befestigung und Ausbreitung das ihrige beygetragen haben. Dahin gehören aus diesem Jahrhunderte:

Boguslaus Fürst Radzivil, Statthalter des Herzogthums
380. Preußen. Er war ein Herr, der Religion und Ge*lehrsamkeit hochschätzete, auch unter den polnischen Liederdichtern eine Stelle einnimt[4]). Ein ansehnliches Geschenk an Geld und Büchern, welches die hiesige Schloßbibliothek von ihm empfangen, hat nicht weniger, als seine übrigen Verdienste um das Land, und die im Kriege bewiesene Tapferkeit, sein Andenken verewiget. In seinem den 27. Dec. 1668 abgefaßten Testamente vermachte er derselben alle Folianten seiner Bibliothek[5]), die 428 Bände ausmachten; nachdem er ihr schon vorher verschiedene andere Bücher nebst einer Summe von 300 Fl. verehret hatte. Weil aber einige dieser Bücher schon auf der Bibliothek verhanden waren; wurden nur 290 Bände in Folio und 65 in Quart ihr einverleibet, und für das aus dem Verkaufe der übrigen gelösete Geld neue angeschaffet. Zählet man diejenigen mit, welche er zuvor nach und nach auf die Bibliothek gegeben hatte; so hat diese ihm einen Zuwachs von mehr als 500 Bänden zu danken[6]). Seine einzige nachgelassene Prinzeßin Ludovica Carolina, die anfänglich an den Brandenburgischen Prinzen,

---

1) Erleut. Preußen I. B. S. 186.

2) Contin. Gelehrt. Preußen, III. Quart. S. 60..

3) In den an den Churfürsten gerichteten Dedicationen seiner Preussischen Calender, und in der Zuschrift des in Königsberg 1656. 4. herausgegebenen Tractats „Physischer Discurs vom Stein der Weisen."

4) Oloff in der zu Danzig 1744. 8. herausgegebenen „Polnischen Liedergeschichte" S. 135, 352 und 523 meldet, daß er das Morgenlied „Wach auf mein Herz und singe" in die polnische Sprache übersetzt hat.

5) Es heißt darinnen: „Sr. Churf. Durchl. zu Brandenburg vermache ich in die Königsbergische, nicht aber in die Berlinische Bibliothek, alle meine Bücher in Folio, auch das Wundermesser, so einem lebendigen Menschen aus dem Magen geschnitten worden."

6) Eine genauere Nachricht von diesem Vermächtniße ertheilt des damaligen Bibliothecarii Mart. Silv. Grabe d. ä. Catalogus librorum quarumlibet Facultatum a Duce Boguslao Radzivil Bibliothecae Electorali Regiomontanae 1668 legato donatorum. Königsberg, 1673 in Fol. 5 Bogen.

Marggrafen Ludwig, und nachher an den Pfalzgrafen von Neuburg
Carl Philip vermälet war, vermehrete nachmals aus den Gefällen
der Radziwillischen Güter diese Anzahl mit 60 Folianten und 10 Quar-
tanten[1]). Es befinden sich unter die*sen zweymaligen Beyträgen viele 381.
kostbare und seltene Werke, nebst einigen schätzbaren Manuscripten[2]),
und außer den Büchern noch manche andere Seltenheiten der Natur
und Kunst.

Ernst Boguslav Herzog von Croy und Arschott, der nach
dem vorigen die Würde eines Statthalters bekleidete. Dieser Fürst
war in den Wissenschaften vortreflich bewandert, hatte es in verschiedenen
fremden Sprachen zu einer großen Fertigkeit gebracht, und fand am
Lesen gelehrter Schriften viel Vergnügen. Hartknoch berichtet, er habe
den Ruhm einer ungemeinen Erudition nachgelassen; so daß man wohl
mit Bestand der Wahrheit schreiben könne, er habe darinnen den Kai-
sern und Königen Juliis, Antoninis, Carolis, Alphonsis, Robertis und
anderen nichts nachgegeben; woher auch seine große Zuneigung gegen
Litteratos entstanden sey. Er rühmet, daß er selbst seiner Gnade über-
flüßig genossen habe, und ihm dafür Lebenslang verbunden bleiben
werde[3]). Gundling zählet ihn unter die vornehmsten Mäcene und Be-
förderer der Gelehrsamkeit in diesem Jahrhunderte[4]); und Hr. Dr. Oel-
richs versichert, er sey zu seiner Zeit einer der gelehrtesten Fürsten in
Deutschland gewesen, und man habe von ihm zwo lateinische Reden,
welche Johann Philip Palthenius *1707 mit Anmerkungen heraus- 382.
gegeben[5]). Als einen solchen Musengönner hat er sich auch in Preußen
bewiesen: indem er nicht nur gleichfals die Schloßbibliothek mit einem
ansehnlichen Vorrathe an Büchern beschenket[6]); sondern auch auf manche
andere Weise seine gute Gesinnung gegen die Wissenschaften und Ge-
lehrte dargethan hat[7]).

Johann Truchseß von Wetzhausen, preußischer Oberburggraf.

---

1) Das Verzeichniß derselben hat der Bibliothecarius Mart. Silv. Grabe d. j. unter dieser Aufschrift: Series librorum, qui Bibliothecae in Prussia Regiae augmento Radziviliano post editum huius a. 1673 catalogum novi accessere, in Königsb. 1712 auf 2 B. in Fol. herausgegeben.

2) Unter den Manuscripten ist auch das seltene Werk befindlich „Rußische Historie, in selbiger Sprache abgefaßt von Theodosio, einem Mönchen im Petschurischen Kloster nahe bey Kiow, von der Sündfluth bis A. C. 1204." Von diesem hatte schon Kaiser Peter I., als er sich einst in Königsberg befand, eine Abschrift nehmen lassen, die aber nicht im Druck herausgekommen ist. Hingegen geschah solches nach diesem königsbergischen Original in Petersburg 1767; und Hr. Joh. Benedict Scherer gab darauf in Leipzig 1774 eine deutsche Uebersetzung dieser Chronik auf 310 Seiten in 4. heraus. Hr. Prof. Schlötzer hat sich dieses Werks zur Aufklärung der ältesten Geschichte von Rußland nutzbar bedienet.

3) Im „Alten und Neuen Preußen", auf der letzten Seite vor dem Register.

4) Histor. der Gelahrth. III. B. S. 3060.

5) In dem „Entwurfe einer Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin", S. 4

6) Dieses bezeuget der eben angeführete Catalogus des jüngern Grabe. Daß der Fürst auf gleiche Weise die Churfürstliche Bibliothek in Berlin vermehrt habe, meldet Küster in der Bibliotheca Histor. Brandenb. S. 871.

7) Zeugniße davon findet man in der S. 245 Anm. 7 angeführeten Einweihungsrede des Erzpriesters Thilo Bl. 4 b und C 2 b.

Er wird mit ausdrücklichen Worten „ein großer Patron der Academie" genannt[1]), und bewies solches unter andern durch ein Vermächtniß von 1000 Gulden, so nachher bis auf 2000 Gulden vermehret worden, und den Rectoren der Academie gewidmet ist; imgleichen durch ein anderes von 666 Gulden 20 Groschen, dessen Zinsen dem dritten Professor der Theologie, so lange er nicht salariret ist, oder außer der Professur eine andere Bedienung hat, sonst aber den Professoribus der Beredsamkeit und der practischen Philosophie zur Hälfte gezahlet werden soll[2]).

Andreas von Kreytzen, Landhofmeister in Preußen. Die Universität ist von seinem thätigen Eifer für ihre Wohlfarth durch vielfältige Proben versichert worden. In den verlegensten Umständen hat er ihr öfters Beystand geleistet, ihren Mängeln abgeholfen und ihren Flor zu befördern gesuchet, auch verschiedene ihrer Mitglieder seines vertrauten Umganges gewürdiget und ihnen häufige Wohlthaten zufliessen lassen[3]).

Martin von Wallenrodt, Canzler des Herzogthums Preußen.
383. Seine gründliche Gelehrsamkeit, Kenntniß ver*schiedener, selbst morgenländischer Sprachen, und große Stärke in der lateinischen Dichtkunst[4]), haben seinen Ruhm auch außer den Gränzen des Landes verbreitet, und von auswärtigen Gelehrten sind ihm Lobsprüche ertheilet worden[5]). Um die preußischen Studirenden hat er insonderheit durch die gestiftete Wallenrodtsche Bibliothek sich sehr verdient gemacht.

Johann Ernst von Wallenrodt, ein Sohn des vorigen, und Landhofmeister in Preußen. Schon in den ersten Jahren der Kindheit hatte er die lateinische Sprache gefaßt, und darauf in den Wissenschaften, insonderheit in der Mathematik, so geschwinde Fortschritte gethan, daß ihm, da er erst 12 Jahre alt war, als einem in der Meßkunst schon wohl erfahrenen Jünglinge, Bücher, die von dieser Wissenschaft handelten, dediciret wurden[6]). Er äußerte nachher bei aller Gelegenheit, wie werth er gelehrte Männer schätzete, unterstützte und beförderte sie, und gab sich alle Mühe, berühmte auswärtige Gelehrte
384. nach Preußen zu ziehen[7]). Seiner *Verdienste um die Vermehrung und Verbesserung der Familienbibliothek wird unten gedacht werden.

---

1) Im Erl. Preußen IV. B. S. 325.

2) Arnoldts Histor. der Univers. I. B. S. 91.

3) Davon findet man eine weitläuftigere Anzeige in der vom Prof. Thilo zu seinem Andenken gehaltenen Rede, die in seinen Orationibus Academicis S. 43 u. w. vorkommt.

4) Hievon zeugen z. E. seine Sinngedichte auf den preußischen Poeten Balthasar vom Grünendemwalde, in dieses seinen Virentibus Sylvis Epigrammatum, Königsb. 1636. 8. im VIII. Buch der Epigrammatum profanorum N. 29; im XIII. B. N. 56, und im XVI. B. N. 23, 60.

5) Taubmanns Gedicht auf ihn stehet im Erl. Preußen III. B. S. 617. Der pommerische Rechtsgelehrte Dr. Christian Schwarze hielt eine nachmals gedruckte lateinische Lobrede auf ihn; und Dr. Daniel Cramer schrieb ihm sein Werk de regno Christi zu; in welcher Dedication er Vieles zu seinem Ruhme anführet.

6) Der königsbergische Professor der Mathematik Strauß dedicirte ihm seine 1627 herausgegebene Introductio ad Architectonicam utramque.

7) In Hermann Sudens (Erdmann Uhsens) Gelehrtem Critico III. Th. S. 588 wird berichtet, daß der Landhofmeister den durch seine Schriften bekannten Erasmus Francisci im Jahr 1677 mit treflichen Erbietungen nicht

Balthasar von Fuchs, Landrath und Amtshauptmann in Oletzko, nachher in Neuhausen. Er vermachte 1635 der königsbergischen Universität 12000 Mark, damit ein außerordentlicher Professor der Theologie angenommen und jährlich mit 300 Mark besoldet werden, 60 Mark aber ein Studiosus als ein Stipendium bekommen sollte. Von seinen Stiftungen für die Provincialschule in Lyck wird unten Meldung geschehen.

Johann Schimmelpfennig, Churfürstlicher Rath und kneiphöfischer Vicebürgermeister, auch zuletzt Tribunalsrath. Seine Mildthätigkeit gegen Kirchen und Arme wird wenige Beyspiele ihres gleichen finden; aber sie floß mit eben so starken Ströhmen auch den Gelehrten zu. Sie hatten immer zu ihm einen freyen Zutritt, und genossen von ihm vielfältige Wohlthaten; so wie viele dürftige Studirende durch seinen Zuschub unterhalten wurden, und einige auf seine Kosten bey der Academie promovirten. Diese wurde verschiedentlich von ihm freygebig beschenket; und bey der kneiphöfischen Schule stiftete er nicht nur aus eigenen Mitteln eine neue Lehrstelle; sondern hinterließ auch den sämtlichen Lehrern ein ansehnliches Vermächtniß und stiftete für die Studirenden ein wichtiges Stipendium[1]).

Robert Robertin, Obersecretair der preußischen Regierung. Er verband mit einer großen Staatskenntniß und ausgebreiteten Gelehrsamkeit, eine beständige Sorgfalt, den Flor der Litteratur in Preußen zu befördern; und verschiedene hiesige Gelehrte, insonderheit Dach, hatten an ihm den zärtlichsten Freund und Gönner[2]).

§ 156.

Die Anzahl derer, die für die Studirenden, und zum Theil auch für die academischen Lehrer, Stipendien gestiftet, und dadurch zur Cultur der Wissenschaften viel beygetragen haben, ist in diesem Jahrhunderte sehr ansehnlich. Derer Stiftungen nicht zu gedenken, die von ganzen Gesellschaften, z. E. von verschiedenen kleinen Städten in Preußen, herrühren, noch die namhaft zu machen, die den lateinischen Schulen gewidmet sind; so haben Personen von allerlei Stande, Gewerbe und Geschlecht, Gelehrte und Ungelehrte, durch dergleichen der academischen Jugend gewidmete Vermächtniße sich ein rühmliches Andenken gestiftet. Es gehören nämlich folgende, nach der Zeitordnung angeführete Stipendien hieher[3]).

---

allein freyer Wohnung und Unterhalts, sondern auch der Würde eines Churfürstlichen Raths, nach Königsberg eingeladen; dieser aber solches mit gehorsamster Dankbarkeit verbeten habe. Von seiner Liebe zur Gelehrsamkeit findet man in des hiesigen Prof. Schreiber auf seinen Geburtstag 1689 auf 2 B. in Fol. herausgegebenem Glückwunsche, und in dem von ihm auf sein Absterben verfaßten „Unverwelklichen Ehrengedächtniße" Königsberg, 1698. 7. B. in Fol. mehrere Nachricht.

1) Von seinen großen und vielfältigen Verdiensten habe ich in einer 1771. 4. herausgegebenen Einladungsschrift umständlicher gehandelt.

2) Mehr davon trifft man in seiner Lebensbeschreibung an, die in des Kriegsraths von Werner zu Cüstrin 1755. 4. herausgegebenen „Gesammleten Nachrichten zur Ergänzung der preußisch-, märkisch- und polnischen Geschichte" S. 188—200 eingerücket ist.

3) Was bereits S. 116 Anm. 6 bey dem Verzeichniße jener Stipendien

§ 157.

390. *In Hinsicht des äußerlichen Zustandes des Landes thaten in diesem Jahrhunderte einige Ungemächlichkeiten sich hervor, die zum Theil auch der Gelehrsamkeit nachtheilig waren; jedoch im Ganzen ihren Flor nicht gehindert haben. Der innerlichen Zerrüttungen im politischen Stande, die sich zuweilen äußerten, und auch in die Umstände des gelehrten Ordens einen Einfluß hatten, nicht zu erwähnen; so verursachten die Kriegesunruhen und Pesten einige male Stöhrungen. Der erste schwedische Krieg, der 1626 ausbrach, traf zwar Königsberg nicht: indem diese Stadt den 10. und 20. Juli desselben Jahres mit dem Könige Gustav Adolph einen Neutralitätstractat schloß, und von allen Feindseligkeiten verschonet blieb[1]). Gerieth gleich die Universität durch die erfolgte Verpfändung des Hauptamts Fischhausen in Verlegenheit: so wurde sie doch, wie schon gemeldet ist, durch die huldreiche Fürsorge des Churfürsten George Wilhelm von derselben größtentheils befreyet. Dagegen fielen einem großen Theile des Landes die drückenden Kriegesbeschwerlichkeiten so von schwedischer als polnischer Seite desto empfindlicher. Der zweyte schwedische Krieg, der sich 1655 nach Preußen zog, wollte unserer Hauptstadt gefährlicher werden: indem das feindliche Heer sich schon vor ihren Thören gelagert hatte, sie von selbiger Seite zu Wasser und zu Lande sperrete, dadurch eine große Theurung der Lebensmittel verursachte, und sie endlich mit einem gewaltsamen Angriff und Bombardement bedrohete; so wie
391. innerhalb derselben alles in den Waffen war, *und sich zur Gegenwehr anschicken mußte. Hiedurch wurden die Beschäftigungen der Gelehrten stark unterbrochen, und viele Studirende flüchteten aus Furcht und Angst von hier[2]). Wurde nun gleich, durch den mit den Schweden geschlossenen Vergleich, diese nahe Gefahr noch zu rechter Zeit von Königsberg abgewendet; so erlitten doch durch die mannigfaltigen Drangsale, welche darauf das Land betrafen, auch die Wissenschaften manchen harten Stoß. Bei dem 1656 erfolgten Einfalle der Tartaren, und den nachherigen Ungemächlichkeiten des Krieges, die Preußen bis zum olivischen Frieden erdulden mußte, wurden nebst dreyzehn Städten, einer Menge Dörfer und vielen Kirchen, auch eine Provincial- und etliche Stadtschulen eingeäschert, und einige Lehrer der Kirchen und Schulen theils getödtet, theils in die Sclaverey geschleppet. Die durch diese und andere Trübseligkeiten entstandenen dürftigen Umstände des Landes, und die langen Nachwehen davon, mußte die Academie mit empfinden. Verschiedene Professoren, nämlich Concius, Teuber, Sahme, Steger, Thdens und Babatins sahen sich dadurch genöthiget,

angemerkt worden, gilt auch hier. *Da auch ein viel vollständigeres Verzeichniß (von dem Universitäts-Secretär Ewers) in den Preuß. Prov.-Blättern B. 26 und N. F. Band 3—7 in alphabet. Ordnung gedruckt ist, so lasse ich B.'s kurze Notizen auf S. 385—390 als jetzt zwecklos fortfallen.

1) Die Neutralitätspunkte sind 1626 in deutscher und lateinischer Sprache im Druck ausgegangen.

2) Die Acta der philosophischen Facultät sagen davon S. 577: A Suecis et Quartianis urbs haec Regiomontana obſeſſa totaque Pruſſia vaſtata eſt, und S. 604: Bellonae furor hoc tempore omnia in Pruſſia turbaverat. Prope ſilere miſerae Muſae et obmuteſcere coeperunt.

ihre Lehrämter niederzulegen und andere Bedienungen bei Kirchen
und Schulen anzunehmen. Der dritte Einfall der Schweden 1678
verursachte überhaupt mehr Schrecken als Schaden im Lande, und
war von keinen sehr nachtheiligen Folgen begleitet. Die Pest, mit
welcher in diesem Jahrhunderte Preußen, und insonderheit Königsberg,
sieben mal heimgesucht ward, hat zwar nicht immer mit gleicher Heftigkeit gewüthet; indessen doch einige mal den Wohlstand der Academie
und das Wachsthum der Wissenschaften unterbrochen. Im Jahr 1602
raffete sie in hiesiger Stadt 18000 Menschen, und darunter so wohl
verschiedene academische und Schullehrer, als manche studirende Jünglinge weg. Ein gleiches geschah 1620, da unter 15000, die in Königsberg aufgerieben wurden, acht Lehrer der Universität, und eben so
viele der dreyen großen *Schulen, nebst nicht wenigen academischen Bür- 392.
gern, ihr Leben einbüßeten, und die übrigen fast alle sich zerstreueten[1]).
Fünf Jahre darauf brach die Seuche wieder aus, brachte im ganzen
Lande an 100000 Menschen, und darunter 60 Prediger, in das Grab[2]);
wie denn bloß bei den an den polnischen Gränzen liegenden Kirchen
mehr als 20 derselben ein Raub des Todes geworden sind[3]). Bey den
königsbergischen dreyen Schulen hatten Lehrer und Schüler sich gänzlich
zerstreuet; weshalben sie den ganzen Sommer hindurch geschlossen blieben.
Die in den Jahren 1655 und 1656 mit den Drangsalen des damaligen
Krieges verbundene Pest übete zwar ihre Wuth nicht so sehr in Königsberg, als in anderen Gegenden des Landes aus, als woselbst
80000 Menschen durch sie aufgerieben wurden: indessen trafen die Folgen
derselben in mancher Hinsicht auch die Gesellschaft der Gelehrten. Aber
ganz eigentlich über diese war schon vorher ein tödtendes Uebel ausgebrochen, als 1649 eine epidemische Krankheit viele aus derselben plötzlich überfiel, und in kurzer Zeit die meisten dem Grabe überlieferte.
Sie äußerte sich zuerst den 9. April, *vornehmlich an denen, die im 393.
academischen Convictorio gespeiset wurden; gleich darauf aber auch an
verschiedenen academischen Lehrern und Studiosis, die dort keine Tischgenoßen waren. In dreyen Tagen lagen schon vierzig derselben, mit den
schmerzhaftesten Zufällen und einer starken Raserey behaftet, danieder;

1) In eben diesen Actis heißt es bei dem Jahr 1620: Musae longo tempore obmutuerunt, multis professoribus obeuntibus, reliquis se in tutum recipientibus. Ein Verzeichniß der academischen und Schullehrer, wie auch anderer in Bedienungen gestandenen Personen, die durch diese Pest weggerafft sind, hat Dr Johann Behm seiner 1621 gehaltenen und nachher gedruckten Neujahrspredigt beygefüget. In der Predigt selbst saget er von dieser Pest Bl. F 2: „Gott der Herr hat das vergangene Jahr in den grassirenden Sterbensläuften etliche starke Bäume und junge Pflanzen abgehauen, etzliche fürnehme Professores, Präceptores, Studiosos und Schülerchen hinweg genommen und in eine bessere Schul versetzet, wie auch die lieben Musas erbärmlich zerstreuet." Und Bl. G heißt es: „Viele herrliche und gar nützliche Leut in Kirchen, Schulen und Policeywesen hat der Pestilentzialische Würg-Engel mit großem Schaden hinweg gerichtet, und die edlen Musas dissipiret." Umständlicher handelt er davon in seiner, an dem, nach geendigter Pest gefeierten Dankfeste, gehaltenen Predigt S. 19.

2) Wie solches Dan. Bekher in seinem Tractat „von der zehnjährigen Pestilenz in Preußen", Königsb. 1630. 4. Bl. A 3 b meldet.

3) Derselbe Dr. Behm hat ein Verzeichniß der durch diese Seuche weggerafften Prediger 1625 drucken lassen.

und in einer Zeit von zwölf Tagen verbreitete sich die Krankheit mit einer solchen Geschwindigkeit und Strenge auch unter mehreren, daß nicht wenige daran ihren Geist aufgaben. Der Subinspector des Collegii, zweene Magistri, neun und zwanzig Studiosi, und einige Knaben, die im Convictorio aufwarteten, starben dahin. Hingegen kamen der Professor Gorlovius und ein und zwanzig Studiosi, die mit jenen zugleich von diesem Uebel angegriffen waren, durch angewandten Fleiß der Aerzte, mit dem Leben davon. Durch diesen Vorfall ward nicht nur den Wissenschaften mancher nutzbare Mann in der Blüthe seiner Jahre entrissen; sondern das weit und breit davon erschollene Gerüchte, welches die Sache noch sehr vergrößert hatte, veranlassete, daß theils verschiedene fremde Studirende von hier abgerufen, theils andere dadurch abgeschrecket wurden, her zu kommen[1]).

§ 158.

Zu den innerlichen Hindernissen, die das Wachsthum der Wissenschaften einigermaßen stöhreten, gehören insonderheit die syncretistischen Streitigkeiten; als welche fast die ganze letztere Hälfte dieses Jahrhunderts hindurch gewähret haben: ob sie gleich zuweilen eine Zeitlang unterbrochen wurden. Die große Verbitterung der streitenden Parteyen wider einander, manche von beyden Seiten unternommene harte Thätlichkeiten, nebst so vielen heftigen und anzüglichen Schriften, die in großer Menge heraus kamen, erweckten bey vielen kein gutes Vertrauen zu der hiesigen Academie. Verschiedene riefen daher die Ihrigen von derselben zurück; aus Furcht, sie möchten hier entweder zu irrigen Lehrsätzen,
394. oder zu einem *ungesitteten Betragen verführet werden; und andere wurden aus einer gleichen Besorgniß abgehalten sie hieher zu schicken[2]).

1) Eine ausführlichere Nachricht hievon findet man in Dr. Dan. Bekhern Historia morbi Academici Regiomontani 1649. 4. und in Dr. Christoph Tinctorii Disputation de affectu illo, qui in Academia Regiomontana in studiosos saeviit.

2) Das „königsbergische dreystädtische Ministerium" schreibet davon in seiner zu Danzig 1653. 4. gedruckten „Präliminar-Widerlegung Dr. Dreiers" S. 67, 68: „Was von des Dreieri Information und Führung der studirenden Jugend andere gottselige, rechtgläubige, verständige Leute halten, das haben sie hiemit bezeuget, indem sie ihre Kinder, Bevormundete, Clienten, Alumnos und Freunde treulich vor des Dreieri Institution, Unterweisung und Führung gewarnet und, aus Furcht der Verführung, sie gar von der königsbergischen Academie abgefordert und auf andere unverdächtige Universitäten verschicket. — — Nicht weniger hat die Ehrbare Löbliche Landschaft von allen Ständen auf dem 1649 gehaltenen Landtage ein Publicum gravamen daraus gemacht, daß diese Academie durch des Dreieri und seiner Calixtinischen Mitgesellen Schwärmerey und Verführung der studirenden Jugend bey den ausländischen Nationen stinkend gemacht und dahero ihrer viel in großer Anzahl von der Academie, nicht ohne merklichen Abbruch derselben, abgefordert worden." In des Dr. Mislenta „Abgenöthigte Beantwortung zweyer Schreiben der helmstädtischen Academie," Danz. 1651. 4. heißt es von den königsbergischen Syncretisten: „Sie haben diese gute Academie vor der Welt stinkend gemacht, derselben blühenden Zustand in einen verderblichen und jämmerlichen gesetzt, die herrliche Frequenz der studirenden Jugend aus allerhand löblichen Nationen, und zumahl die, so Theologiam zu studiren anhero verschicket waren, schändlich dissipiret und zerstreuet, und zugleich allen rechtschaffenen aufrichtigen Bekennern unserer Lutherischen Religion Beysorge und Gedanken eingejaget,

Dieser übele Ruf ward nachher für Preußen desto nachtheiliger, als ver-
schiedene academische Lehrer aus allen Facultäten, imgleichen Prediger
und Studiosi, von der lutherischen zur päbstlichen Religion übergingen.
Von Theologen that solches Dr. Pfeiffer; von Juristen Dr. Kerstein,
Dr. Döscher, Dr. Schimmelpfennig, Dr. Seth und Dr. von Ecken;
von Medicis Dr. Panring, Dr. Lepner, Dr. Behm und Dr. Stadt-
länder; von Magistris Hel*wich und Senkler; von Predigern Prä- 395.
torius, Damler und Ring, und demnächst mehr als zwanzig Stu-
diosi[1]). Der nachmals in England berühmt gewordene Dr. Grabe
war auch schon auf dem Wege, ein gleiches zu thun, wandte sich
aber nachher zur englischen Kirche[2]). Denn jetzt wurde es offenbar,
jene Besorgniß wäre nicht ganz ungegründet gewesen. Nicht minder
erwuchs in diesem Jahrhunderte ein dem Fleiße und den Sitten der
Studirenden schädliches Unheil durch den sogenannten Pennalismus
und die Nationalcollegia. Es hatte dieses Unwesen von den deutschen
Universitäten, wo es entstanden war, sich bald nach Königsberg gezogen,
und hier die Wirkung geäußert, daß fast alle Zucht und Ehrbarkeit
unter den Studiosis aufhörete, hingegen die ärgsten Schandthaten und
Ausschweifungen öffentlich im Schwange giengen. Nach vielen, zum
Theil gemeinschaftlich mit anderen Academien, aber vergeblich, ange-
wandten Bemühungen, diesem eingerissenen Uebel zu steuren, konnte
dessen gänzliche Abschaffung hier erst 1664 mit Nachdruck ins Werk
gerichtet werden. Daß indessen dadurch mancher einen Abscheu an dem
Studiren bekommen; andere, die in diese Unordnungen schon verflochten
waren, von Erlernung der Wissenschaften abgezogen, zur Ruchlosigkeit
angeführet, verwildert, um Ehre und Vermögen, ja um Gesundheit und
Leben gebracht worden, ist damals von vielen mit bittern Klagen be-
dauret[3]). Auf gleiche Weise gereichten einige andere selt*same und un- 396.

---

ihren Kindern, Clienten und Alumnis respective nicht mehr zu verstatten, auf die königsbergische Universität Studirens halber sich zu begeben, und die allhie vorhandenen, bey Verlust ihrer Promotion von der Academie abzufordern, damit sie von den Calixtinischen Schwärmern nicht möchten verführet werden."

1) Erl. Preußen III. B. S. 744 u. w.

2) Tentzels Curieuse Biblioth. III. Reposit. S. 41. Acta Bor. I. B. S. 8 u. w.

3) Unter andern handelt davon sehr ausführlich und nachdrücklich Dr. Jo. C. Matth. Meyfart in seiner zu Schleusingen 1636. 4. herausgegebenen „Christlichen Erinnerung von der aus den evangelischen hohen Schulen entwichenen Ordnung." Der Verfasser des zu Erfurt in demselben Jahr gedruckten „Unpaßionirten Bedenkens über Meyfarts Buch" nennet Bl. B 2 b unter den Universitäten, auf denen der Pennalismus die größesten Unordnungen angerichtet, Königsberg namentlich; und hält die hier 1636 durch den Blitz erfolgte Sprengung des Pulverthurms für ein göttliches Strafgericht, so diese Stadt deswegen betroffen habe. Dr. Bekher überlässet es in der kurz vorher angeführeten Historia morbi Academ. Bl. J 3 dem Urtheile anderer, „ob nicht diese wundersame academische Seuche eine verdiente Strafe Gottes sey, da von so vielen Studiosis inn- und außerhalb des Convictorii, mit freventlicher Hintansetzung aller Gesetze und academischen Verordnungen, unter dem Vorwande der Nationalcollegien, die schändlichsten Laster ausgeübet und viele tausend Sünden begangen wären." Und George Colbe schreibet in seinem Büchlein „vom Mißbrauch der Beicht und Communion" S. 19: „Unleugbar ist's, daß Leute auf Academien gefunden werden, die da meynen, eben das Studentenleben sey es, so da erfordere Schoßiren und Amorisiren, Agiren

nütze Gebräuche, die sich noch länger, als der Pennalismus, allhier erhielten, der Gelehrsamkeit zu keinem Vortheile; obwohl eingewurzelte Vorurtheile sie von der besten Seite ansahen, und wo nicht vertheidigten, doch entschuldigten, ja wohl gar für nützlich und nothwendig erkläreten. Dahin gehörete die mit abentheurlichen Cärimonien und verfänglichen Fragen vorgenommene Deposition der neu ankommenden Studenten; zu deren Verrichtung sogar eigene Depositores bey der Universität bestellet waren[1]). Sie stand damals bey manchen in so großer Achtung, daß einmal selbst ein alter Prediger sich in Königsberg freiwillig deponiren ließ; in der Einbildung, er wäre, da diese Cärimonie bey seiner ehemaligen Ankunft auf die Academie mit ihm nicht vorgenommen worden, niemals ein rechter Student gewesen[2]).

§ 159.

Doch waren um diese Zeit auch einige Umstände dem Flor der Gelehrsamkeit in Preußen günstig. Die Anzahl der Studirenden, und insonderheit derer, die aus fremden Ländern sich herbegaben, nahm vornämlich in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ungemein zu[3]). Sie
397. erstreckte sich ein*mal gar bis auf dreytausend[4]). Die academische Matrikel zeigt, wie viele fast aus allen Provinzen von Deutschland und anderen Orten sich hier eingefunden; und das Verzeichniß von auswärtigen Gelehrten, die hier studiret haben, welches beym Schlusse des III. Buchs vorkommen wird, weiset eine große Menge derselben auf. Als 1670 die Academie die bisherigen Nationalcollegia von den Mißbräuchen säuberte, und unter gehöriger Einschränkung auf einen andern Fuß setzte, wurden die hier Studirenden in vier Nationen, nämlich Preußen, Pommern, Schlesier und Westphälinger eingetheilet, und die aus andern Landschaften bürtigen zu einer von diesen vier Classen geschlagen. Die Ursache dieser starken Vermehrung der academischen Bürger war insonderheit der verderbliche dreyßigjährige Krieg, als durch welchen beynahe alle protestantischen Universitäten in Deutschland wüste geworden waren; dagegen Königsberg innerhalb selbiger Zeit, wie gemeldet ist, wenig oder nichts von den Kriegesunruhen zu empfinden hatte. Es war also für die Deutschen ein sicherer Zufluchtsort[5]); und

---

und Tumultuiren, Lermen und Schwermen, freveln und unsötes Leben führen, und insonderheit allen Muthwillen und Unwillen, alle Frechheit und Buberey, ja alles Rauben und Benehmen an denen, die sie Pennäle heißen, zu verüben."

1) Eine genaue Beschreibung dieser Gebräuche findet man in M. Arn. Heinr. Sahme Disputation de ritu depositionis. Königsb. 1703. 4.

2) Wie in Gundlings Hist. der Gelahrth. II. Th. S. 2302 gemeldet wird.

3) Als der Rector der Academie, Reimer, 1646 begraben wurde, folgten seiner Leiche 700 Studiosi nach.

4) Es bezeuget solches ein Schreiben des königsbergischen Ministerii an die Preußischen Landräthe, welches in die Unschuldigen Nachrichten vom Jahr 1747 S. 91 u. w. eingerücket ist. Ueber 3000 ist die Anzahl der hier Studirenden nie gestiegen; und es muß ein Druckfehler sein, wenn in Hrn. Erzpr. Goldbecks Nachr. von der Königsb. Univ. S. 27 gesagt wird, im Jahr 1704 seien 5000 Studirende hier gewesen.

5) Zamehlius de scholis illustr. Pruss. S. 122: Confluxerat Regiomontum ex Germaniae Academiis, longinquo bello exhaustis, cum Phoebi Sororibus paene totus Apollineus grex; und Christoph Stein saget in seiner

ihnen wurde hier der Auf*enthalt desto nutzbarer und angenehmer, da 398.
die damaligen hiesigen academischen Lehrer größtentheils in gutem Rufe standen, die Lebensart in Königsberg wohlfeil war, und die fremden Studiosi zu dem Genuße der, den Studirenden gewidmeten Wohlthaten, eben so leicht, als die Landeskinder, zugelassen wurden[1]). Außer den Deutschen, fanden auch viele *Polen, Ungarn und Siebenbürger sich 399.
hier ein: indem damals die Anzahl der Evangelischen in jenen Ländern viel stärker war, als nachher. Und obgleich die Cur- und Liefländer auch noch jetzt Königsberg, als die ihnen am nähesten gelegene Hohe Schule, häufig besuchen; so waren doch in diesem Jahrhunderte die öfteren dortigen Kriege und Verheerungen eine stärkere Veranlassung dazu: als welchen es auch zuzuschreiben ist, daß die damals in Dorpat ge-

1644 gehaltenen Jubelrede, die in des Thilo Secularia Academica die vierte ist: Etenim si Ciuium Academicorum ex omnibus Germaniae finitimorumque regnorum oris huc confluentium spectes frequentiam; si variorum exercitiorum solemnitatem perpendas; vix ullo tempore in statu aeque florente deprehensa fuit Nutritia haec nostra. In dem damals aufgeführeten Schauspiel „Prußiarchus" heißt es auf der letzten Seite:

Die Jugend seh ich als ein Heer,
Getrieben durch der Zeit Beschwer,
Nach Königsberg in Preußen ziehen.
Indem daß Deutschland untergeht
In Brand und seinem Blute steht,
Wird Fried und Kunst in Preußen blühen.

Der Prof. Röling saget in einem auf das Absterben des Churf. Raths Bal. Leitmann 1664 herausgegebenen Gedichte:

Gleichwie die Bienen Rauch,
Gestank die Tauben treibt; so hatten auch die Musen,
Das süße fromme Volk, aus Teutschlands ganzem Busen
Die Waffen weggejagt. Nur Preußen schien allein
Ihr einger Aufenthalt und liebster Sitz zu seyn.

Die Academie selbst bezeuget solches in der auf den Medicus Practicus Chr. von Lohen 1669. 4. ausgefertigten Leichenintimation mit diesen Worten: Furens Bellona in integra Germania ne angulum quidem relinquebat otio atque silentio Musarum. Tranquilla autem erat Borussia, et in ea Academia Regiomontana, fugientium tum ibi Studiosorum portus et hospitium. Auch ein holländischer Geschichtschreiber, Andreas Cellarius, saget in seiner zu Amsterdam 1659. 12. herausgegebenen Descriptione Poloniae, S. 564: Academia Regiomontana proximo bello Germanico, cum aliae Academiae collaberentur, magnum incrementum sumsit. Doch erwuchs aus diesem dreyßigjährigen Kriege der Litteratur in Preußen dadurch einiger Nachtheil, daß es hier zuweilen an nöthigen Büchern fehlete, weil das Büchergewerbe in Teutschland niederlag, wie solches in der Dedication der in Königsberg 1646. 8. gedruckten griechischen Grammatik des Joh. Rhenius angemerket wird.

1) Man kann solches z. E. aus der Historia morbi Academici des Dr. Bethern ersehen, wo unter den 26 Studiosis, die den Freytisch genossen und durch diese Krankheit hingeraffet wurden, nur 9 Preußen, dagegen 17 Ausländer aus der Pfalz, Holstein, Pommern, Sachsen, Magdeburg, Schlesien, Westphalen und Schwaben sich befanden. Diese Mildthätigkeit gegen die fremden Studirenden rühmet auch M. Martin Posner, der aus dem Voigtlande bürtig war, in der an die preußischen Regimentsräthe gerichteten Zuschrift seiner hier 1657. 12. gedruckten Metaphysik, wenn er schreibet: Nec digne eloqui possum summam vestram in studia litterarum propensionem, qua non indigenas solum, sed et caeteros quosvis, qui se iis abdiderunt, gratiose prosequimini. Testantur id e sympatriotis meis complures, qui, quamdiu vita ipsis supererit, de vestra clementia sibi gratulabuntur; imo testantur omnes docti, qui et huc maximo numero ad vos confluunt.

stiftete, und nachher nach Pernau verlegte Universität nie recht zu Kräften kommen können, und endlich gar eingegangen ist. Wie also hiedurch das Band der preußischen Gelehrten mit den Auswärtigen genauer befestiget ward; also geschah ein gleiches durch die gelehrten Reisen, welche die Studirenden dieses Landes um diese Zeit viel häufiger, als in den folgenden Zeiten, in fremde Länder thaten. Diese wurden damals fast für eine nothwendige Erforderniß angesehen; und man traf nicht nur unter denen, die von der Gelehrsamkeit eigentlich Profeßion machten, sondern auch unter angesehenen Männern aus anderen Ständen, nicht leicht einen an, der nicht einige Zeit auf Reisen zugebracht hätte. Mit Verwunderung lieset man in den Lebensbeschreibungen, in welche fern entlegene Gegenden und Oerter manche preußische Jünglinge sich hin begeben haben. Deutschland zu besuchen, war etwas ganz gewöhnliches. Die meisten giengen weiter, und besahen Holland, England, Frankreich und Italien. Ja verschiedene nahmen die Seltenheiten von Spanien, Sicilien, Griechenland, und wohl gar von Asia und Africa
400. in Augenschein[1]. Hiedurch geriethen *sie mit den gelehrtesten Leuten ihrer Zeit in Bekanntschaft, die sie zum Theil hernach durch einen Briefwechsel fortsetzten. Sie erwarben sich eine Kenntniß der Welt; machten sich den Zustand der Litteratur in anderen Ländern und manche neue Entdeckungen bekannt, und erweiterten dadurch nachher die Einsichten ihrer Landsleute; brachten auch öfters manche seltene Bücher und Handschriften mit sich zurück.

Der zweite Abschnitt.

Von den Schulen.

§ 160.

Das Pädagogium blieb, wie im vorigen Jahrhunderte (§ 75), also auch in diesem, noch eine Zeitlang in seiner bisherigen Verfassung; seine Einkünfte wurden verbessert, und die Statuten 1611 vermehrter im Druck ausgegeben. Seit 1601 standen ihm folgende Archipädagogi vor:

M. George Radicius oder Ratthiche, aus Friedland im brandenburgischen Preußen. Er wurde 1603 Professor der griechischen Sprache. — M. Andreas Crebs, aus Schippenbeil, von 1603—1611,

1) Davon legen ihre Lebensläufe, die bey den auf sie gehaltenen Leichenpredigten, in den Standreden, und den damals sehr häufigen Leichenintimationen vorkommen; imgleichen die Stammbücher, wovon die Stadtbibliothek eine ansehnliche Anzahl aufbehält, Zeugniße ab. Der Prof. Crebs saget daher in seiner 1614 gehaltenen und den Act. Bor. II. B. S. 500 u. w. einverleibten Rede de statu Borussiae: Patriis focis non contenta Prussiae iuventus exteras nationes omnesque mundi angulos perlustrat. Und im Erl. Preuß. I. B. S. 179—180 heißt es: „Es waren damals die Reisen der Unseren viel gemeiner, als jetzo, da denn von allen Orten die geschicktesten Köpfe bey unsern Preußen bekannt wurden, mit welchen einige der Unseren auch steten Briefwechsel unterhielten.“

da er das Lehramt der Sittenlehre und Geschichte erhielt. M. Friedrich Heilsberg, ein Königsberger, von 1611—1614, wurde Professor der griechischen Sprache. M. Matthäus Reimer, aus Königsberg, von 1614 bis 1616, wurde gleichfals Professor der griechischen Sprache. M. Crispin Klugmichel, aus Friedland im brandenburgischen Preußen, von 1616 bis 1620, gelangte zur Profeßion der praktischen Philosophie.

Hierauf wurde das Pädagogium, nachdem es 78 Jahre bestanden hatte, durch einen vom 17. Decbr. 1619 datirten *Befehl des Churfürsten Johann Sigismund[1]) völlig aufgehoben. Denn nachdem die 401. großen Stadtschulen in Königsberg in einen immer bessern Zustand kamen, nahm die Anzahl der Stadtkinder, die das Pädagogium besuchten, von Zeit zu Zeit immer mehr ab. Da nun auch die Provincial- und einige andere Schulen in den kleinen Städten gut bestellet waren, wurden wenige von fremden Orten in dasselbe geschickt. Das Pädagogium fing vielmehr an, den guten Einrichtungen anderer Schulen nachtheilig zu werden; indem junge Leute, die in diesen mehr eingeschränkt gehalten wurden, aus Hoffnung einer größeren Freyheit sich in dasselbe begaben; und gleichwohl, wie der Churfürstliche Abschied bezeuget, in den Wissenschaften es nicht so weit brachten, als in den Stadtschulen. Es wurden daher die Einkünfte des Pädagogii zur Verbesserung einiger Lehrstellen bey der Universität verwandt, die dabey gestandenen Lehrer anderwerts versorget, und das Gebäude zum Gebrauche der Academie eingeräumet.

§ 161.

Die drei großen Schulen in Königsberg kamen nach ihrer äußerlichen und innerlichen Verfassung in einen immer bessern Stand, und standen zuweilen in einem solchen Flor, zu dem sie nachher nicht wieder gelanget sind. — Bey der altstädtischen Schule wurde die Anzahl der Lehrer 1606 mit dem fünften Collegen oder Präcentor, und 1623 mit dem Prorector vermehret; daß also ihrer neun das Lehramt führeten, bey welcher Anzahl es auch bis jetzt geblieben ist. Im Jahr 1631 wurde das Pauperhaus errichtet.

Die Rectores in diesem Jahrhunderte waren: M. George Lothus, aus Werben in der Mittelmark, wo er den 24. Juni 1579 geboren war. Nachdem er eine Zeitlang als Hypodidascalus beym Pädagogio gestanden hatte, wurde er 1608 Rector; legte aber nach einem halben Jahr diese Stelle nieder, studirte die Arzeneywissenschaft auf Churfürstliche Kosten in Italien, und ist nach*her Doctor und Professor 402. der Medicin hier geworden. Seine medicinischen und poetischen Schriften werden unten angeführet werden. M. Valentin Raschius. Er nahm die 1608 niedergelegte Rectorstelle nach einem halben Jahr wieder an, und bekleidete sie bis an sein den 21. Novbr. 1616 erfolgtes Absterben. Seine Schriften sind § 84 und 126 angezeiget. M. Friedrich Funk, aus Oldenburg in Frießland, wo er 1568 die Welt er-

1) In Gruben Corp. Constit. Pruten. I. Th. N. 6. S. 262.

blicket hatte. Er war von 1616 bis 1621 Rector, und wurde darauf Diaconus in der Altstadt. M. Petrus Mauritius, geboren zu Treptow in Pommern den 28. Decbr. 1590. Nachdem er in Königsberg 1616 Subinspector des Collegii, 1617 Conrector in der Altstadt, und 1620 Rector im Kneiphof geworden war, nahm er 1621 das altstädtische Rectorat an, und verwaltete es bis an seinen den 6. April 1633 erfolgten Tod. Albrecht Grossius, aus Insterburg in Preußen, wo er den 12. Oct. 1594 geboren war. Nach vielen gethanen Reisen, ward ihm in Gießen die theologische Doctorwürde angetragen; die er aber verbat, und nach seiner Wiederkunft 1630 das Rectorat der löbenichtschen, und 1633 der altstädtischen Schule erhielt. Wegen seiner Ungesundheit legte er dasselbe 1636 nieder, begab sich auf sein Landgut, und starb daselbst den 22. Juli 1657. Christoph Schröder. Friedland im brandenburgischen Preußen war seine Geburtsstadt, in der er 1605 das Licht erblickte. Der Rectorstelle stand er von 1636 bis 1646 vor, da er das Diaconat in der Altstadt annahm. M. Hartwich Wichelmann, geboren zu Lüneburg den 5. März 1612. Nachdem er den 8. April 1638 hier Magister geworden war, und mit großem Beyfall philosophische Vorlesungen gehalten hatte, wurde er 1646 Rector, starb aber bald darauf den 27. Febr. 1647. Seiner Verdienste um die Philosophie und seiner herausgegebenen Schriften wird unten
403. gedacht werden. *Stephan Müller. Er war zu Osterburg in der Mark Brandenburg 1614 geboren, wurde 1647 als Rector berufen und starb den 1. April 1664. M. Andreas Concius aus Soldau. Er war den 25. Novbr. 1628 geboren, wurde 1654 Professor der Mathematik, dabey 1658 Oberinspector des Collegii, auch 1661 Bibliothecarius zu Schloß. Als er 1664 eben Rector der Universität war, erhielt er den Ruf zum altstädtischen Rectorat, welches er, nach Niederlegung aller bisherigen Aemter, bis 1682 verwaltete, da er den 16. May starb. Seine mathematischen Schriften werden unten namhaft gemacht werden. Matthäus Freund, aus Cöln an der Spree, wo er den 30. April 1620 die Welt erblickte. Nachdem er von 1653 Con-, und von 1656 Prorector gewesen war, stand er der Schule von 1682 bis 1695 als Rector vor. Diese Stelle legte er Alters und Schwachheit wegen nieder und starb den 17. Febr. 1696. M. Daniel Martini. In Zinten war er den 20. August 1646 geboren; wurde bey der altstädtischen Schule 1674 Collega, 1679 Conrector, 1682 Prorector und 1695 Rector. Sein Tod erfolgte den 13. Decbr. 1701.

Unter den Prorectoribus sind vor anderen zu merken: M. Laurentius Weger, ein Königsberger. Er wurde 1623 Prorector, 1624 aber Professor am Gymnasio Ruthenico in Wilda, und nachher Professor der Logik und Metaphysik in Königsberg. M. David Hoppius, aus Köslin in Pommern. Nachdem er die Prorectorstelle bis 1626 bekleidet hatte, wurde er deutscher Pfarrer in Ragnit. Seiner wird unter den lateinischen Poeten gedacht werden. M. Christoph Caldenbach, aus Schwiebus in Schlesien. Er erhielt 1640 das Conrectorat und 1646 das Prorectorat; wurde aber 1647 als Professor der Beredsamkeit, Dichtkunst und Geschichte nach Tübingen berufen, wo er den 17. Juli 1698 gestorben ist. Von seinen in Königsberg her-

*ausgegebenen deutschen und lateinischen Gedichten wird unten eine ausführlichere Anzeige geschehen. 404.

Unter den Conrectoribus haben sich insonderheit bekannt gemacht: M. Jeremias Nigrinus, aus Schlawe in Pommern. Er war von 1621 bis 1623 Conrector, wurde darauf als Rector der Schule nach Wismar berufen und erhielt später eine gleiche Stelle in Rostock. Hier gerieth er über die Vorstellung heidnischer Comödien in Streitigkeiten, welche zu einem Schriftwechsel Gelegenheit gaben[1]). M. Andreas Bröselius, aus Langenwürgen im Magdeburgischen. Die 1646 erlangte Conrectorstelle legte er im folgenden Jahre nieder, um sich desto ungehinderter mit den morgenländischen Sprachen zu beschäftigen, in denen er eine große Stärke besaß. Er starb aber 2 Jahre darauf, den 8. Mai 1649. M. Christian Langhansen, aus Friedland im brandenburgischen Preußen, wo er den 26. Sept. 1660 an die Welt trat. Er wurde 1687 Conrector, 1688 Diaconus, 1719 aber Pfarrer in der Altstadt und starb den 29. Febr. 1727. Seiner mathematischen und theologischen Schriften wird unten Erwähnung geschehen.

Folgende unter den Cantoribus verdienen wegen ihrer vorzüglichen Stärke in der Musik, und der davon herausgegebenen Schriften, von denen unten eine Anzeige vorkommen wird, genannt zu werden: Johann Wichmann, aus Wolgast in Pommern. Er war den 9. Jan. 1620 geboren und verwaltete dieses Amt von 1647 bis an sein den 24. Juli 1652 erfolgtes Absterben. George Hück, ein Lüneburger, der dem vorigen folgte, und 1654 starb. Conrad Matthäi. Er war in Braunschweig den 11. Febr. 1619 geboren, kam 1654 in seines Vorgängers Stelle, und gieng den 1. Januar 1667 aus der Welt. Christian Stephani, aus Altstettin in Pommern, wo er den 19. Mai 1639 das Licht erblicket hatte. Die Cantor*stelle bekleidete er von 1667 bis an seinen den 405.
16. May 1709 erfolgten Tod.

Einiger Collegen zu erwähnen, die sich merkwürdig gemacht haben, so gehören hieher: Johann Peregrinus, der 1605 Collega wurde, diese Stelle aber nach einem halben Jahr niederlegte, und den wegen der Aussprache der griechischen Sprache hier geführeten Streit erregete, dessen unten gedacht werden wird. Caspar Heisius, aus Stargard in Pommern, wo er 1586 geboren war. Nachdem er die Cantorstelle anfänglich in Christburg, und nachher in Saalfeld bekleidet hatte, wurde er 1608 Collega in der Altstadt, und starb den 13. Febr. 1612. Seiner musikalischen Schrift wird unten Meldung geschehen. M. Johann Grafft, aus Mengeringshausen in der Grafschaft Waldeck. Er erhielt 1645 die Stelle eines Collegen, und ist nachher Doctor der Theologie und Professor der Logik und Metaphysik, 1688 aber Abt zu Albersbach geworden, und den 30. Jan. 1695 gestorben.

§ 162.

Bey der kneiphöfischen Schule, die, nachdem das Pädagogium aufgehoben war, merklich zunahm, wurde die Anzahl der Lehrer von sieben gleichfals bis auf neun erhöhet; indem 1615 die Prorectorstelle

1) Grapii, Evangelisches Rostock S. 459 u. w.

gestiftet, 1649 aber der fünfte Collega angenommen wurde; dem der oben (§ 155) genannte Schimmelpfennig aus seinen eigenen Mitteln die Besoldung ausmachte. Auch ward ein Pauperhaus gestiftet, und das jetzige ansehnliche Gebäude dazu aufgeführt.

Als Rectores haben ihr in diesem Jahrhunderte folgende vorgestanden: M. Petrus Hagius, bisheriger Rector in Lyck (§ 80), erhielt 1602 eine gleiche Stelle im Kneiphof, und starb den 31. Aug. 1620. Von seinen Kirchenliedern und anderen Gedichten unten. M. Laurentius Peträus, aus Londin in Dithmarsen, wurde 1615 Prorector, und 1620 Rector, starb aber wenige Tage nachher an der Pest.
406. *M. Petrus Mauritius, von 1620 bis 1621, da er Rector in der Altstadt wurde (§ 164). Lic. Joh. Racius, aus Schlackenwalde in Böhmen. Er kam als Licentiat der Medicin 1620 nach Königsberg, erhielt 1621 die Rectorstelle, ging aber 1626 als Professor der Medicin nach Upsal, und bekam nachher ein gleiches Lehramt in Dorpat, wo er 1637 starb[1]). M. Johann Babatius, aus Varna im Mecklenburgischen, geboren den 16. Jul. 1596. Er wurde 1621 Prorector, 1624 Hofprediger bei der königlichen schwedischen Prinzeßin Anna, 1625 aber Rector. Sein Tod erfolgte den 3. Mart. 1640. M. Andreas Mylius, ein Königsberger. Er erblickte den 26. Mart. 1606 die Welt, wurde 1635 ordentlicher Professor der morgenländischen Sprachen allhier, 1640 aber Rector im Kneiphofe. Dieser Stelle stand er bis 1649 vor, da er den 22. Novbr. die Welt verließ. Von seinen zur orientalischen Litteratur gehörigen Schriften wird unten gehandelt werden. M. Conrad Neufeld, aus Danzig, wo er den 13. Jan. 1623 geboren war. Er trat das Rectorat 1650 an, und starb den 24. Jan. 1656. Seine philosophische und theologische Schriften werden unten vorkommen. M. Heinrich Bußenius, aus Salzwedel in der Mark. Nebst der Theologie hatte er sich auch auf die Medicin geleget und in derselben die Candidatur erhalten. Er wurde 1656 Rector, und starb den 1. Mart. 1665. Unten werden seine medicinischen Tractate angeführet werden. M. Johann Deutsch. Er war in Königsberg den 24. Juni. 1632 geboren, erhielt 1660 die Prorector- und 1665 die Rectorstelle. Sein Tod erfolgte den 27. Septemb. 1701. und er hat verschiedene philosophische Disputationen herausgegeben.

407. Unter den Prorectoribus sind vor anderen zu merken: *M. Michael Eisler, aus Zinten in Preußen, wo er den 13. May 1601 geboren war. Vom hiesigen ihm 1627 aufgetragenen Prorectorat rückte er 1630 zum ordentlichen Lehramte der Logik und Metaphysik auf. M. Conrad Vogt, aus Nienburg an der Weser, wo er den 15. Sept. 1634 an die Welt kam. Er erhielt 1663 die Stelle eines Con-, und 1665 die eines Prorectors, und wurde darauf 1669 Professor ord. der Politik. M. Johann Piker, aus Medenau in Preußen, war von 1669 bis 1681 Prorector, und hernach Rector in Insterburg. Eine Anzeige seines moralischen Tractats wird unten vorkommen.

Von Conrectoribus haben insonderheit folgende sich bekannt ge-

1) Seine medicinischen Schriften werden in Jöchers Gelehrt. Lexikon III. B. S. 1878 namhaft gemacht.

macht: M. Caspar Movius, aus Parchim im Mecklenburgischen, war von 1617 bis 1618 Conrector, und wurde darauf Prediger zu Canen im Großherzogthum Littauen. Durch seine den 27. Febr. 1624 zur Erlangung der Würde eines Licentiaten der Theologie, hier gehaltene Disputation gab er zu dem weitläuftigen theologischen Streite Gelegenheit, der mit großer Verbitterung ist geführet worden[1]). Simon Dach, aus Memel, wo er den 29. Jul. 1605 geboren war. Nachdem er seit 1633 Collega, und seit 1636 Conrector gewesen, erhielt er 1639 das ordentliche Lehramt der Dichtkunst allhier. Mit ihm fänget eine neue Epoche der Poesie in Preußen an, wie unten gemeldet werden wird. M. Balthasar Voy, aus Riga in Liefland. Er war den 5. Okt. 1652 geboren, wurde 1681 Conrector, und 1691 gleichfals Professor ord. der Poesie.

Unter den Cantoribus hat sich durch seine große Verdienste um die Musik ein rühmliches Andenken erworben Johann Stobäus. Er erblickte in Graudenz den 6. Jul. 1580 das Licht, wurde 1602 Cantor im Kneiphof, und *1626 Kapellmeister bey der hiesigen Schloßkirche. 408.
Sein Absterben erfolgte den 11. Sept. 1646, und von seiner Stärke in der Tonkunst wird unten mehr vorkommen.

Aus der Anzahl der Collegen sind vor anderen zu merken: Simon Rippius, aus Soldau, wo er den 28. Okt. 1575 geboren war. Er stand als Collega an der Schule von 1603 bis 1612, da er diese Stelle niederlegete, und nachher 1619 Gerichts- und 1632 Rathsverwandter im Kneiphof ward. Er starb den 14. Mart. 1648, und hat eine Abhandlung von der polnischen Sprache herausgegeben, s. unten. Johann Coster, aus Gadebusch im Mecklenburgischen, wurde 1639 Collega; nachdem er einige Male von philosophischen und medicinischen Materien disputiret hatte, ging er nach Holland, und erhielt den 23. May 1645 in Leiden die Doctorwürde in der Medicin. Nachher ist er Leibarzt zuerst des Königes von Schweden, und zuletzt des Czaaren von Moskau geworden, auch mit dem Zunamen von Rosenburg in den Adelstand erhoben. Er hat es ausgewirket, daß in der Stadt Moskau für die Lutheraner eine Kirche erbauet worden.

§ 163.

Die Schule im Löbenicht erhielt nicht nur 1614 ein neues Gebäude, und nachher ein Pauperhaus; sondern sie wurde auch in diesem Jahrhunderte mit mehreren Lehrern besetzet; indem 1607 der fünfte, und nachher auch ein Prorector nebst noch einem Lehrer bestellet wurde; so daß sieben Mitarbeiter den Unterricht besorgeten: bey welcher Anzahl es auch bis jetzt geblieben ist. Die Rectorstelle ist von folgenden bekleidet worden:

Laurentius Otto, von 1603 bis 1608, da er dieses Amt niederlegte, und nachher Gerichts-, darauf Rathsverwandter, und zuletzt Bürgermeister im Löbenicht wurde. M. Petrus Luchs oder Lynx, von 1608 bis 1614. *Hadrian von Wendt, aus Rödern bei Soest in West- 409.

1) Von diesem Streite s. m. Hartknoch, Preuß. Kirchenhist. S. 546 u. w. und Arnoldt, Kirchengesch. des Königr. Preuß. S. 499 u. w.

phalen, wurde 1600 Collega in der Altstadt, 1605 Rector in Tilse, 1613 in Goldap und 1614 im Löbenicht. Er starb den 21. Jul. 1620. George Colbe, aus Neuhausen in Preußen, geboren den 27. Januar 1594, gelangte 1620 zum Rectorat, 1625 aber zum Diaconat im Kneiphof. Seine Schriften werden unten vorkommen. Daniel Lucius, aus Belitz in der Mark oder, nach andern Nachrichten, aus Belzig in Sachsen. Er wurde 1621 Conrector in der Altstadt, aber noch in demselben Jahr im Löbenicht Prorector, und 1625 Rector. Er dankte 1627 freywillig ab, und starb im Aug. 1629. Adrian Kurius, von 1627 bis 1630. Albrecht Grossius, von 1630 bis 1633, wurde Rector in der Altstadt (§ 161). M. Zacharias Putzius, aus Morau in Steyermark, geboren den 9. Febr. 1579. Nachdem er zuvor Rector in Bartenstein, und darauf in Tilse gewesen, wurde er 1636 zum löbenichtschen Rectorat berufen. Dieses legte er seiner Kränklichkeit wegen 1639 nieder, und starb den 23. Mart. 1640. M. George Löselius, geboren zu Brandenburg in Preußen den 30. Jan. 1602. Er war vorher Subinspector im Collegio, wurde 1649 Rector, und starb den 4. Decemb. 1658. Samuel Stobbius, ein Elbinger, geboren den 18. Jun. 1619. Er wurde 1645 Prorector, 1651 Gerichtsverwandter, 1654 Schöppenmeister im Löbenicht; 1659 aber Rector der Schule, und blieb solches bis an seinen den 28. Mart. 1661 erfolgten Tod. M. Joachim Babatius in Königsberg, geboren den 9. Aug. 1635, zum Rectorat 1661 berufen, 1671 Diaconus auf dem Haberberg. M. Friedrich Rücker, ein Königsberger, geboren den 13. May 1644,
410. wurde 1672 Rector und starb den *15. Febr. 1680, nachdem er verschiedene philosophische Disputationes sowohl hier, als vorher in Jena herausgegeben hatte. M. George Rackmann, aus Königsberg. Nachdem er seit 1666 die Conrectorstelle in Lyck bekleidet hatte, wurde er im Löbenicht 1674 Prorector, und 1680 Rector; war auch dabey Beysitzer des samländischen Consistorii. Wegen seiner schwächlichen Gesundheit legte er 1690 die Rectorstelle nieder, und starb den 11. Novbr. 1694. Von ihm sind gleichfals einige politische Disputationes im Druck ausgegangen. M. Michael Hoynovius, aus Milken bei Lötzen in Preußen, geboren den 10. Mart. 1659, wurde 1690 Rector der löbenichtschen, und 1702 der altstädtischen Schule.

Unter den Prorectoribus sind zu merken: Christoph Willkow, ein Königsberger, geboren den 3. Febr. 1598, wurde 1626 Archivarius bey dem hiesigen Archiv, 1629 aber Prorector, und dabey 1638 königl. polnischer Notarius. Das Prorectorat legte er 1641 nieder und starb den 2. Nov. 1647. Er wird unter den deutschen Dichtern vorkommen. Christian Donat, ein Königsberger, trat den 21. Aug. 1622 in die Welt, wurde 1651 Prorector, 1663 aber Gerichts- und 1669 Rathsverwandter im Löbenicht. Sein Tod erfolgte den 21. Dec. 1679. Er war ein Mitglied der Fruchtbringenden und Pegnitzgesellschaft, und seine poetischen Arbeiten werden unten angeführet werden. M. Leonhard Kreutner, aus Weßolowen bei Oletzko in Preußen, wo er den 29. May 1650 geboren war. Er bekleidete seit 1672 die Con-, seit 1680 die Prorectorstelle, und starb den 4. Aug. 1688. Er wird gleichfals unter den Dichtern vorkommen.

Unter den Conrectoribus hat sich nachmals als Schriftsteller bekannt gemacht Abraham Hartwich. Er war in Königsberg 1663 geboren, wurde 1693 Collega, 1697 aber Conrector, und erhielt darauf 1698 das Pastorat zu Lindenau, und nachher *zu Bährenhoff im 411.
marienburgischen Werder, wo er 1722 gestorben ist, nachdem er eine „Geographisch-historische Beschreibung der im polnischen Preußen gelegenen Werder" ausgearbeitet hatte, die nach seinem Tode in Königsberg 1722. 4. gedruckt ist.

Ein Schriftsteller unter den Cantoribus war Laurentius Ribovius, aus Greifswald in Pommern, wo er den 27. Nov. 1601 geboren war. Das Cantorat verwaltete er von 1629 bis an sein Absterben den 15. Aug. 1644. Von seinem musicalischen Werke wird unten Anzeige geschehen.

§ 164.

Die drey Provincialschulen hatten, in Absicht ihrer äußerlichen Beschaffenheit, in diesem Jahrhundert eben keiner Verbesserung sich zu erfreuen. Die bey ihrer Stiftung für sie ausgesetzten Gefälle fiengen nach und nach an, bey dem immer höher steigenden Preise der Lebensmittel, zu ihrer Unterhaltung unzulänglich zu werden: wie solches aus den von den Ständen auf den Landtagen wiederholentlich darüber geführeten Klagen abzunehmen ist. Man sah die Nothwendigkeit ein, ihrem weiteren Verfalle durch Vermehrung der Einkünfte vorzubeugen; aber es war schwer, die Quellen dazu ausfündig zu machen. In der Resolution der Regimentsräthe auf die deshalb im Jahr 1621 von den Landständen angebrachten Beschwerden, wird N. 14 für nöthig erachtet, daß zur nothwendigen bessern Bestellung und Unterhaltung dieser Fürstenschulen, auch Vermehrung der Salarien, das ganze Land einen Beytrag thue; auch Hoffnung gemacht, daß Ihro Churfürstl. Durchl. an Dero Mildigkeit es gleichfals nicht werden ermangeln lassen. Es kam aber nichts zu Stande; und fünf Jahre darauf führete der Hofprediger Dr. Behm darüber diese Klagen: „Also sind diejenigen gar dünne gesäet, welche an die Provincialschulen im Lande gedenken, damit dieselbigen dem lieben Vaterland, und sonderlich der lieben Jugend zum Besten, an etwas besser möchten bestellet, und den Präceptoribus in diesen *schweren Zeiten bessere Besoldung gemacht werden. Mancher 412.
will andere neue Schulen im Lande aufrichten; und wäre viel nöthiger, daß diejenigen Schulen, welche schon aufgerichtet sind, möchten erhalten oder vielmehr in einen bessern Wohlstand gesetzet werden"[1]. In der vom Churfürsten Friedrich Wilhelm, nach erhaltener Souverainetät, den 1. Dec. 1661 den preußischen Ständen ertheilten Assecuration und Instrumento Regiminis, verbindet sich derselbe für sich und seine Nachkommen, diese drey Fürstenschulen beständig zu erhalten und für ihre Aufnahme Sorge zu tragen[2]. Gleichwohl wiederholeten die Stände auf dem 1690 gehaltenen Landtage, in ihrer den 8. April übergebenen Replik über die Churfürstliche Resolution ad Gravamina, N. 2 die

1) In seinen 1626 herausgegebenen „dreyen Landtagespredigten." Bl. G 4 a.
2) Nach Anweisung der Landtagesacten von 1661.

vorigen Klagen, daß diese drey Schulen ganz in Abnahme geriethen, theils die Gebäude verfielen, theils den Bedienten die Gehalte nicht gereichet würden; weshalben sie baten, die Ursachen dieses Verfalles untersuchen zu lassen und die Schulen wieder in guten Stand zu bringen. Der Churfürst versprach darauf in seiner ertheilten Resolution, daß solches geschehen sollte[1]). Was ihre innerliche Beschaffenheit betrift; so that 1616 der academische Senat bey der Landesherrschaft Ansuchung, damit eine Visitation dieser Provincialschulen von einigen aus seinen Mitteln angestellet werden möchte: weil es nöthig wäre, anstatt der bisher gebräuchlichen, andere Bücher einzuführen. Es ward auch nachher 1631 eine solche Visitation durch den Professor der Theologie Dr. Johann Behm vorgenommen und den befundenen Mängeln nach Möglichkeit abgeholfen. Ein gleiches geschah 1638 durch den Professor der Theologie Dr. Cölestin Mislenta und den Professor der Logik M. Michael Eisler.

§ 165.

Die Provincialschule in Lyck betrafen theils einige glückliche,
413. theils traurige Schicksale. Zu jenen gehöret, daß *die Anzahl der Lehrer, die bisher nur aus dreyen bestanden hatte, im Jahr 1635 mit dem vierten, der den Titel Prorector und die nächste Stelle nach dem Rector erhielt, vermehret wurde. Sie hat diese Wohlthat der patriotischen Gesinnung eines ihrer ehmaligen Schüler, des oben (§ 155) genannten Balthasar von Fuchs, zu verdanken; als welcher aus eigenen Mitteln soviel dazu widmete, daß aus den Zinsen der Prorector besoldet werden konnte. Er richtete bey dieser Stiftung sein Absehen vornehmlich darauf, damit die polnische Sprache, zu deren Erlernung die Schule eben in Lyck angeleget worden war, daselbst desto fleißiger getrieben werden möchte. Denn in seinem Testamente heißt es davon also: „Weil denn auch die polnische Sprache in diesen Landen sehr üblich, und bei Kirchen und Schulen vonnöthen; so habe ich dieses auch bedacht, und zehn tausend Mark Hauptstuhl der Fürstenschule zu Lyck deputiret, welche an einen gewissen Ort auf Zins sollen ausgethan, von welchen Zinsen ein polnischer Collega, so der rechten und reinen polnischen Sprache kundig und mächtig ist, von den Interessen, so davon gefallen, gehalten werden, welcher nicht anders als die polnische Sprache profitiren soll; und wo so einer zu bekommen, der in Musica instrumentali zugleich geübet ist, die Studiosos auch darinnen zu unterweisen, demselben sollen von den Interessen der zehn tausend Mark, jährlichen hundert und fünfzig Mark pro Salario gereichet werden." Eben dieser von Fuchs errichtete bei der Schule ein Alumnat für neun Schüler, von denen jeder jährlich 50 Mark zu genießen hatte; und denen aus dieser Schule auf die Academie dimittirten widmete er ein Stipendium, so jährlich 26 Rthlr. 60 Gr. trägt. Auch erneuerte der Churfürst George Wilhelm die der Provincialschule ertheileten Gesetze, und der Churfürst Friedrich Wilhelm vermehrete die Besoldungen der

1) Ausführlicher findet man dieses in den Landtagesacten von 1690.

Lehrer[1]). So vortheilhaft dieses für sie war: so un*glückliche Verhäng- 414.
niße betrafen sie nachher. Bey dem Ueberfalle der Tartaren ward den
9. Octbr. 1656 die ganze Stadt Lyck, und auch das Schulgebäude in
die Asche geleget; wobey die Einwohner theils erschlagen, theils in die
Sclaverey geführet wurden; und die übrig geblieben waren, sich hin
und wieder zerstreueten. Hiedurch hörete die Schule eine Zeit lang
gänzlich auf; bis die Stadt allmälig wieder bebauet ward, und der
Unterricht in gemietheten Bürgerhäusern angestellet werden konnte. Bey
dieser Verheerung gieng auch das errichtete Alumnat ein, und das dazu
gewidmete Kapital verloren. Es währete länger als 18 Jahr, ehe ein
neues Schulgebäude durch die Milbigkeit des Churfürsten Friedrich
Wilhelm zu Stande kam. Aber dieses hatte kaum 14 Jahre gestanden,
so wurde es 1688 durch eine Feuersbrunst eingeäschert und ein neues
allererst im folgenden Jahrhunderte wieder erbauet. Die Landstände
thaten daher auf dem Landtage 1698 den Vorschlag, die Provincial-
schule von Lyck nach Rastenburg zu verlegen: welches aber vermuthlich
darum nicht erfolget ist, weil in dieser Stadt die polnische Sprache
nicht so stark im Gebrauche ist, als in jener.

Unter den Lehrern[2]) sind vor anderen zu merken: M. George
Rhetelius, aus Gerdauen in Preußen. Er war vorher bis 1626
Professor am Gymnasio Ruthenico in Wilda gewesen, wurde 1629
hier Rector, auch in selbigem Jahr in Königsberg Magister, und ist
1652 als Pfarrer zu Groß-Leßwitz im marienburgischen Werder ge-
storben[3]). M. Joachim Columbus. Er war in Marggrabowa
den 14. Febr. 1649 geboren, erhielt 1671 die Conrector- und 1674
die Rectorstelle, auch in demselben Jahre den 29. Mart. in Königsberg
die Magisterwürde. Nachdem er darauf 1686 Pfarrer in Liebstadt,
1697 aber Erzpriester in Lyck geworden war, starb er den 5. August 1710
an der Pest. Er hat eine Abhandlung de causis exstructae Turris
Babylonicae 1675 herausgegeben. *Martin a Deyka. Er war 415.
von 1630 bis 1633 Lector der polnischen Sprache am Gymnasio in
Danzig gewesen[4]), wurde 1635 in Lyck Prorector, dankte aber nachher
ab. Von ihm sind einige lateinische Gedichte im Druck ausgegangen.

§ 166.

Die Provincialschule in Saalfeld blieb in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts größtentheils in derselben Verfassung, in welcher sie im vorigen sich befunden hatte. Nachher mußte sie seit 1655 an den Plagen, die der schwedische Krieg über diese Gegend verbreitete, Antheil nehmen. Insonderheit litte sie einen harten Stoß, als die Schweden

1) Wie solches der Rektor Boretius in der zur Feier des preußischen Krönungsfestes 1735 in Fol. ausgefertigten Einladungsschrift meldet.

2) Ein vollständiges Verzeichniß der sämmtlichen Lehrer stehet in „L. R. v. W. Historischen Nachricht von der Stadt Lyck. Königsberg. 1751. 4." S. 30—37.

3) Bergau, Marienburgische Priesterschaft S. 42.

4) Mehreres von ihm findet man in Praetorii Athenis Gedanensibus S. 83 und in Andr. Schotten additamentis ad Praetorii Athen. Gedanens. S. 12, die auch in den Jubelschriften des Danzigischen Gymnasii 1758 stehen, daselbst S. 225.

die Stadt Saalfeld einnahmen, mit einer starken Brandschatzung belegten und die Einwohner in die äußerste Dürftigkeit versetzten. Dadurch gieng die Schule fast zu Grunde, und innerhalb sieben Jahren blieben bald das Rectorat, bald das Conrectorat, bald beyde zugleich unbesetzet, bis die Stadt nach und nach sich wieder erholete.

Unter ihren Lehrern hat sich insonderheit berühmt gemacht M. Balthasar Voidius, in Wernigerode den 2. May 1592 geboren. Nachdem er seit 1613 Rector zu Isenburg in der Grafschaft Stollberg, gewesen, und 1615 in Helmstädt Magister geworden war, kam er nach Preußen, und wurde 1616 Rector in Saalfeld. Diese Stelle bekleidete er bis 1618, da er anfänglich zu Katzenase, nachher in Morungen, und zuletzt bei der Marienkirche in Elbing Pfarrer und Senior des Ministerii geworden ist. Er war ein Kaiserlicher gekrönter Poet, und seine netten lateinischen Gedichte wurden mit vielem Beyfall aufgenommen. Weil auch aus seinem Namen durch einen Buchstabenwechsel das Wort Ovidius heraus kam; wurde er „der preußische Ovidius" genennet[1]).

§ 167.

416. *In Tilse war die Provincialschule glücklicher daran, daß Kriege und Feuersbrünste ihr keinen Schaden zufügeten. Wurde gleich die Stadt Tilse 1699 von den aus Liefland in Preußen eingefallenen Schweden besetzt; so hatte dieses doch keine sehr gefährlichen Folgen für sie; vielweniger zog es ihren gänzlichen Ruin nach sich: wie denn auch bald darauf, nach der bei Splitter erlittenen Niederlage des schwedischen Heeres, die Stadt Tilse dieser Gäste los wurde. Dagegen erhielt die Schule 1684 ein neues und vortrefliches Gebäude, welches Churfürst Friedrich Wilhelm mit großen Kosten von einem holländischen Baumeister aufführen ließ[2]). Da aber die Anlage dieser Schule vornehmlich die Cultur der littauischen Sprache zur Absicht gehabt hatte, und solches nicht immer beobachtet ward; so, daß zuweilen unter den Lehrern kein einziger derselben kundig war: suchte man diesem Mangel abzuhelfen. Es wurde daher 1638 in dem „Insterburgischen Kirchenreceſſe" Cap. 3. N. 1. festgesetzet, daß ein besonderer, der littauischen Sprache recht kundiger, sehr wohl erfahrner und geübter Collega angenommen werden sollte, der zwanzig, dreyßig, auch wohl mehrere Knaben, von der Pfarrer, Bürger oder geborner Littauer Kindern in dieser Sprache aufs gründlichste zu unterrichten hätte[3]). Allein dieser Vorschlag kam vermuthlich darum nicht zu Stande; weil keine Quellen zur Besoldung eines solchen Lehrers ausfündig zu machen waren. Dagegen wurde bey der Schule ein Pauperhaus im Jahr

1) Die vollständigste Nachricht von seinem Leben, nebst dem Verzeichniße seiner Schriften findet man in Tolckemits Elbingischer Lehrer Gedächtniße S. 46—57, und einige Zusätze dazu in Arnoldts Hist. der Univ. Zus. S. 110 und 111.

2) Es wurde den 11. Decbr. desselben Jahres vom Rector M. Hehl durch eine nachmals gedruckte Rede eingeweihet. Eine Beschreibung des Gebäudes stehet im Erl. Preußen IV. B. S. 618.

3) Gruben Corp. Constitut. Pruten. 1. Th. S. 43.

1698 errichtet: welche Stiftung Tilse vor allen anderen Schulen in den kleinen Städten voraus hat; und wozu der Vicebürgermeister und Medicinalapotheker George Falk die Mittel hergegeben.

Folgende sind unter den Lehrern vor anderen zu merken: *Heinrich Crusius. Er war von 1613 bis 1617 Rector, und bekleidete nachher Predigtämter in Brandenburg, Saalfeld, Sensburg, Wilda und Tapiau, wo er den 8. Mart. 1665 gestorben ist. Von 1642 bis 1644 hat er in Königsberg theologische Vorlesungen gehalten. M. Caspar Devitz, aus Pasewalk in Pommern. Er erhielt 1643 das Rectorat, welches er bis 1664 verwaltete. Außer einer gelehrten Abhandlung de luna hat er auch eine Sammlung kurzer lateinischer Gedichte unter dem Titel Murmelius continuatus herausgegeben, die in Königsberg 1653, 1666, 1678 und 1707. 8. gedruckt, und viele Jahre in den preußischen Schulen als eine Vorübung zur lateinischen Dichtkunst gebrauchet ist. M. Jacob Reich. Vom hiesigen Rectorat, welches er von 1665 bis 1667 verwaltet hatte, wurde er als ordentlicher Professor der Beredsamkeit nach Königsberg berufen; von seinen herausgegebenen Reden unten. M. Burchard Heyl. Er war vorher 6 Jahre Feldprediger bei dem Döhnhoffischen Regimente gewesen, wurde darauf hier Conrector und 1682 Rector. Eine von ihm verfaßte Schrift, die den Titel führet: Specimen de barbara et ethnica religione veterum Ducatus (Prussiae) incolarum, und 1680 in Folio gedruckt ist, erläutert die preußischen Alterthümer. M. Samuel Friedrichs, ein Danziger, wurde 1668 hier Conrector und in demselben Jahr von Sigismund von Birken zum gekröneten Poeten erkläret[1]). Von ihm sind verschiedene deutsche Gedichte im Druck ausgegangen. *George Motz aus Augsburg, wo er den 24. Decbr. 1653 geboren war. Er stand anfänglich als Musicus bey der päbstlichen Capelle in Rom; wurde 1682 bey einer Durchreise durch Tilse unvermuthet zum Cantorat berufen, und bekleidete diese Stelle 51 Jahre bis an sein den 2. Sept. 1733 erfolgtes Absterben. Seine zur Vertheidigung der Kirchenmusik herausgegebenen Schriften werden im folgenden Buche vorkommen.

417. 418.

§ 168.

Unter den Schulen in den kleinen Städten erhielten einige sich in der guten Verfassung, in welcher sie im vorigen Jahrhunderte sich befunden hatten (§ 83). Andere geriethen durch verschiedene äußerliche oder innerliche Veranlassungen in Verfall; wogegen etliche, die vorher schlecht bestellet waren, auf eine Zeitlang in Aufnahme kamen. Zu denen, die vor anderen gut bestellet waren, gehören:

Bartenstein. Sie hat in diesem ganzen Jahrhunderte geblühet. Die Anzahl der Lehrer ward 1625 mit dem vierten vermehret, nachdem schon 1621 die Leges Scholae durch den Druck waren bekannt

1) Der königsbergische Poet Martin von Kempen hat ihm in einem langen Gedichte Glück dazu gewünschet. In der „Nachricht von den gekrönten Poeten in Preußen", die in der 1sten Sammlung der „Schriften der königsbergischen deutschen Gesellschaft" S. 372—402 stehet, kommt Friedrichs, wie verschiedene andere, nicht vor.

gemacht worden. Unter den Rectoribus ist zu merken: M. Nicolaus Harder, aus Demin in Pommern. Er wurde vom Rectorat der lutherischen Schule in Wilda 1626 hieher beruffen. Der bekannte Unitarier Michael Gittichius hatte schon im Jahr 1624 durch einige an ihn abgelassene Briefe[1]) versuchet, ihn zu seinen Irrthümern zu verleiten. Diese widerlegte Dr. Mislenta in einer besondern Disputation de Christi persona vere divina, die Harder als Respondens 1627 unter ihm vertheidigte.

Friedland. Diese Schule blieb größtentheils noch in guter Verfaßung und war mit dreyen Lehrern besetzet, von denen der dritte gegen
419. das Ende dieses Jahrhunderts den Titel als Con*rector nebst einem vermehrten Gehalt erhielt. Als einen Liederdichter hat unter den Lehrern sich bekannt gemacht: George Weissel. Er war in Domnau 1590 geboren, und stand dieser Schule von 1614 bis 1617 als Rector vor. Nachher ist er Pfarrer auf dem Roßgarten in Königsberg geworden; seine Kirchengesänge werden namhaft gemacht werden.

Heiligenbeil. Bei dieser Schule standen gleichfals drey Lehrer, welche Anzahl sie auch nachher behalten hat. Unter ihnen kommt ein lateinischer Dichter vor, Erasmus Rothmaler, ein Kaiserlicher gekrönter Poet. Nachdem er von 1628 Cantor in Rastenburg, und von 1629 Rector in Riesenburg gewesen, wurde er 1636 Rector in Heiligenbeil, und ging darauf 1639 als Prediger nach Neukirch und Schönhorst im marienburgischen, 1642 aber nach Gütland im danziger Werder, wo er den 28. Novbr. 1662 gestorben ist. Seine Deliciae poeticae s. Epigrammata sind in drey Abtheilungen in Danzig 1651, und in den beyden folgenden Jahren in 8. herausgekommen[2]).

Insterburg. Die lateinische Schule in dieser Stadt, welche im vorigen Jahrhunderte ihren Anfang genommen hatte, kam bald in Flor, und es haben seitdem immer vier Lehrer bey derselben gestanden. Verschiedene nachmals berühmte und gelehrte Männer haben um diese Zeit des Unterrichts darinnen genossen. — Unter ihren Rectoribus haben sich durch Schriften bekannt gemacht: M. Bartholomäus Bilovius, aus Stendal in der Mark, wo er den 14. Septbr. 1573 geboren war. Er hatte den 13. Aug. 1596 in Prag den poetischen Lorbeerkranz erhalten, war auch in Italien Comes Palatinus geworden, und führte danächst den Titel eines Eques auratus und Civis Romanus. Nach
420. seiner Ankunft in Preußen wurde er 1603 Rec*tor in Welau und 1604 in Insterburg. Von hier ging er 1608 wieder in sein Vaterland[3]). Seine Gedichte werden angeführet werden. M. Christoph Langhansen, aus Friedland im brandenburgischen Preußen. Er war von 1660 bis 1662 Subinspector des Collegii in Königsberg gewesen, wurde sodann hier Rector, und starb 1673, nachdem er 12 Disputationen von verschiedenen philosophischen Materien herausgegeben hatte[4]).

1) Diese stehen in des Hrn. Dr. Bock historia Antitrinitariorum I. Th. S. 386—392.

2) Mehrere Nachricht von ihm findet man in den „Schriften der königsbergischen deutschen Gesellschaft" 1. Samml. S. 394—395.

3) Ebendas. S. 375—376.

4) Die vier Disputationen de coeli politici planetis septem werden in

M. Johann Piker, vorher Prorector im Kneiphofe, wurde hier 1681 Rector und starb den 29. Septbr. 1693[1]). Unter ihm stand die Schule in ihrem größesten Flor, und er hat sehr viele geschickte Leute auf die Academie dimittiret. Außer der 1669 herausgegebenen Abhandlung de prudentia, arte et scientiis de iis, verschiedenen Einladungsschriften zu Redeübungen und einigen Predigten, hat er auch die Aretologia Christiana geschrieben, von der unten. *Dr. Johann Piker, ein Sohn 421.
des vorigen. Er war Doctor der Medicin, folgte 1693 seinem Vater im Rectorat, und verwaltete es bis an sein 1699 erfolgtes Absterben. — Unter den Conrectoribus hat sich hervorgethan Simon Segers, aus Tangermünde in der Mark, wo er den 2. Dezbr. 1623 in die Welt trat. Er war von 1648 bis 1652 hier Conrector, legte darauf diese Stelle nieder, und that eine Reise fast durch alle Länder in Europa, die Inseln des mittelländischen Meeres und die Küsten von Africa und Asia. Nach seiner Wiederkunft wurde er 1665 Churfürstlicher Legationssecretair, darauf Beysitzer des samländischen Consistorii, auch nachher Churfürstlicher Rath und Aufseher der Wallenrodtischen Bibliothek. Er starb den 11. May 1684, und hinterließ eine Reisebeschreibung im Manuscript. Sein Bildniß ist in Kupfer gestochen[2]).

Liebstadt. In der hiesigen Schule ist sonst niemals der Unterricht in den Anfangsgründen höherer Wissenschaften ertheilet worden, und sie hatte in diesem Jahrhunderte das betrübte Schicksal, daß, als den 30. May 1659 die Stadt, welche von den Schweden besetzt war, durch das Bombardement fast gänzlich eingeäschert wurde, das Schulgebäude gleichfals im Feuer aufgieng; und allererst 50 Jahr nachher, 1710, wieder erbauet ward. Indessen befand sich um diese Zeit unter ihren Lehrern ein Mann, der sie auf eine Zeitlang in eine solche Aufnahme brachte, als weder zuvor noch nachher geschehen ist. Es war der Rector Christian George Klöttner. Er wurde 1686 Conrector in Pillau, erhielt darauf 1689 das hiesige Rectorat und bekleidete es bis an seinen 1733 erfolgten Tod. Durch seine Geschicklichkeit und Treue kam die Schule in einen guten Ruf, und erhielt einen starken

---

Hambergers „Zweitem Nachtrage zu dem gelehrten Teutschland" S. 773 irrig dem Dr. Langhansen, Prof. der Theol. u. Math. zu Königsberg, zugeschrieben.

1) Dr. Spener hielt ihn sehr werth und stand mit ihm im Briefwechsel. Ein Schreiben an ihn, nebst den Anmerkungen über die Aretologia Christiana, stehet in den „Theol. Bedenken" 3. Th. S. 328—334. Eben daselbst S. 376 zählet er den Piker unter die drey christliche gottselige Schullehrer, die ihm bekannt wären; und im 4. Th. S. 184 nennet er ihn „seinen lieben durch Correspondenz gewordenen Freund, dessen christliche Arbeit an der Jugend Gott sehr gesegnet". Es lobet ihn auch Arnoldt in der Kirchen- und Ketzer-Historie 4. Th. 3. Absch. N. 18 sehr und zählet ihn unter die Zeugen der Wahrheit. Ein gleiches thut Lysius in seiner Synopsi controversiarum S. 7, und Lilienthal bezeuget in der „Exeget. Bibliothek" S. 689, daß er Speners Lehrsätze vom thätigen Christenthum wohl gefasset und dieselben zuerst in Preußen bekannt gemacht, auch deßhalben manche Widerwärtigkeiten habe erdulden müssen. Unter Pikers Namen ist auch des Bartholomäi Georgieviz Epitome de moribus Turcarum zu Hanau 1686. 12. herausgekommen. Daß aber darunter ein Betrug begangen sei, hat Bayer in den Preußischen Zehnden, 2. B. S. 150 angemerket.

2) Ausführlich stehet sein Lebenslauf bey der ihm von Bernh. von Sanden gehaltenen und 1684. 4. gedruckten Leichenpredigt.

Zulauf von Lehrlingen; von denen er nach und nach dreißig zur Academie tüchtig gemacht und auf dieselbe dimittiret hat[1]).

422. *Marienwerder. Diese Schule erhielt sich eine Zeitlang in guter Verfassung, fieng aber zuletzt an, in einige Abnahme zu kommen; weshalben 1684 die bisherige Conrectorstelle eingieng. Unter den Rectoribus sind zu merken: Adam Volland, aus Sprottau in Schlesien. Er wurde 1663 Rector, und war ein gekrönter Poet[2]). M. Bartholomäus Wilhelmi, gleichfals ein gekrönter Poet, wurde 1601 Professor am Gymnasio in Thorn, 1605 Conrector daselbst, 1607 Rector in Marienwerder, 1612 Hypodidascalus am königsbergischen Pädagogio, 1613 Oberinspector des Alumnats daselbst, und 1618 Professor der lateinischen Sprache auf dortiger Academie. Als hiesiger Rector hat er Triumphum Poetices scholasticum in Danzig 1609 herausgegeben.

Preusch-Holland. Es hat dieser Schule nicht an geschickten Lehrern gefehlet, die verschiedene junge Leute tüchtig gemacht haben, die academischen Vorlesungen mit Nutzen zu besuchen. Sie erhielt auch 1618 ein neues Gebäude, wozu der Churfürst Johann Sigismund die Baumaterialien schenkte[3]). Doch waren ihr einige male theils die Drangsale des Krieges, theils andere widrige Umstände nachtheilig: wie denn das Rectorat von 1662 bis 1674 unbesetzet blieb, und so lange vom Diacono verwaltet werden mußte. Als ein poetischer Schriftsteller kommt unter den Rectoribus vor George Werner. Er war in Preusch-Holland den 22. Mart. 1589 geboren, wurde 1614 Collega im Löbenicht, 1616 Rector in seiner Vaterstadt, 1621 aber Diaconus im Löbenicht, wo er den 15. Julii 1653 starb. Seiner poetischen Uebersetzung der Psalmen wird gedacht werden.

423. *Rastenburg. Die gute Beschaffenheit, in welcher die hiesige Schule sich im vorigen Jahrhunderte befunden hatte, währete im jetzigen so lange fort, bis einige empfindliche Trübsäligkeiten ihr einen harten Stoß gaben: wodurch sie beynahe zu Grunde gieng, aber doch auch bald sich wieder erholete. Eine wütende Pest raffte im Jahr 1620 zweene Lehrer nebst 130 Schülern weg; und eine andere entvölkerte 1625 die Stadt fast gänzlich: indem drittehalb tausend Einwohner daran starben, und auch die Schule leer ward. Im Jahr 1658 war ihr die Seuche abermals gefährlich; da durch sie zweene Rectores nach einander, und nicht wenige Schüler ihr Leben einbüßeten. Das Unglück, so Rastenburg im ersten schwedischen Kriege, durch den feindlichen Ueberfall und eine barbarische Plünderung betraf, mußte auch die Schule empfinden; als deren Gebäude 1629, bey der Einquartirung der irrländischen Soldaten, sehr beschädiget und fast unbrauchbar gemacht wurde[4]). Diese Plage war noch nicht verschmerzet; so ward 1631

---

1) Unter seinen Schülern war auch der nachmals berühmt gewordene M. Lilienthal, der in den Actis Boruss. III. B. S. 791 Klöttners unermüdeten Fleiß und Treue, die er an die Jugend gewandt, sehr rühmet.

2) Schriften der königsbergischen deutschen Gesellschaft. 1. Samml. S. 400.

3) Erl. Preußen. IV. Bd. S. 500.

4) Weitläuftigere Nachricht ertheilet davon des dortigen Erzpriesters Prätorius „Danksagungspredigt für die Befreyung von dieser Einquartirung". Königsb. 1630, Bl. C 2.

in der nur zwo Meilen von hier entlegenen Stadt Rößel im Bißthum Ermland, ein Jesuitercollegium angeleget. Selbiges kam bald in einen solchen Ruf, daß Adliche und Bürgerliche aus dieser Gegend sich haufenweise dahin begaben: wodurch die Schule in Rastenburg gänzlich in Verfall gerieth; weshalben auch die beyden Stellen eines Conrectors und Collegen aufgehoben werden mußten. Es währete aber nur wenige Jahre, so kam die Schule wieder in Flor, die beyden Lehrämter wurden besetzet, und 1691 ein neues wohl gelegenes Gebäude aufgeführet. Vor anderen hat sich unter den Rectoribus um diese Schule verdient gemacht: Johann Waldau. Er erhielt das Rectorat 1625, und wurde darauf 1632 Pfarrer in Schönfließ. Aber aus stärkerer Neigung zum Lehramte in der Schule, als in der Kirche, legte er 1638 sein Predigtamt nieder, und nahm die vorige Rectorstelle wieder an. Durch seine unermüdete *Sorgsalt wurde die verfallene Schule 424.
nach und nach wieder in einen blühenden Stand gesetzt.

Welau. In dieser Stadt blieb die Schule gut bestellet, erhielt 1612 ein neues Gebäude, welches den 16. Okt. eingeweihet ward, und die Anzahl der Lehrer wurde 1623 mit dem dritten vermehret, der anfänglich den Titel eines Collegen, nachher eines Conrectors führete. Unter diesen letzteren hat sich bekannt gemacht Johann Christoph Diezel, der aus Walterkemen bey Insterburg bürtig war, und diese Stelle von 1695 bis 1700 bekleidete. Er hat einige sehr sinnreiche Gedichte im Druck ausgehen lassen.

§ 169.

In Absicht der inneren Beschaffenheit dieser Schulen blieb es, was die Lectionen und Lehrart betrift, in den meisten Stücken bey dem vorigen (§ 84), außer daß einige bisherige Lehrbücher mit anderen verwechselt wurden. Bey dem Vortrage der Theologie beliebte man, anstatt des bisher gebräuchlich gewesenen Corpusculi doctrinae des Bischofs Wigand, nunmehr Conrad Dieterici Praecepta catechetica zum Leitfaden. Dieses Buch ward zuerst in die kneiphöfische Schule eingeführet; wo man es in den oberen Classen in lateinischer, in den unteren in deutscher Sprache erklärete. Die übrigen großen Schulen folgten diesem Beyspiele und zu ihrem Gebrauche ward es in Königsberg 1642. 8. gedruckt und 1674 von neuem aufgeleget. Es empfahl sich insonderheit dadurch, daß darinnen die Kunstwörter der in Preußen so sehr beliebten aristotelischen Philosophie zur Erklärung des Catechismi angewandt sind. Da aber die Polemik damals fast die vornehmste theologische Wissenschaft ausmachte, und man es für nöthig hielt, daß auch schon in den Schulen die Jugend einen Vorschmack davon bekäme; so waren diese Praecepta catechetica dem Zwecke nicht völlig angemessen. Daher wurden, nebst ihnen, auch desselben Dieterici Institutines catecheticae, worinnen die *über jeden Glaubensartikel entstandenen 425.
Streitigkeiten vorgetragen werden, in den oberen Classen eingeführet; und diese fanden desto mehr Beyfall: da das Dogmatische und Polemische darinnen den Regeln der damaligen Dialectik und Analytik gemäß abgehandelt war[1]) Hienächst blieb die Erlernung der lateinischen Sprache

1) Dr. Missenta lobet daher in der Vorrede, die er dieser königsbergi-

die vornehmste Beschäftigung in den Schulen. Anfänglich wurden die bisher zum Grunde gelegten Sprachlehren noch beybehalten; und für die Anfänger gab der damalige Professor der griechischen Sprache George Ratiche Donatum puriorem atque correctiorem zu Königsberg 1611. 8. heraus. Aber nachher ward des Johann Rhenius lateinische Grammatik mit allgemeiner Uebereinstimmung in die Schulen eingeführet; die auch, wie es ausdrücklich auf dem Titel heißt, in usum scholarum in Ducatu Prussiae, in Königsberg 1677. 8. gedrucket wurde; so wie eben dieses Verfassers Tirocinium Latinae linguae gleichfals pro scholis in Prussia ducali in Königsberg 1692. 8. aus der Presse trat[1]). Allein die lateinische Sprache, in der diese Grammatiken abgefasset sind, so wie die Weitläuftigkeit und Dunkelheit mancher Regeln, vermehreten sehr die Schwierigkeiten des Unterrichts; und die übrigen hiebey zu Hülfe genommenen Lehrbücher, waren auch nicht hinlänglich, sie überall
426. zu erleichtern. Die in dieser Absicht von dem bekannten Jo*hann Amos Comenius ausgearbeiteten Schriften waren fast in allen Ländern von Europa bekannt geworden und erhielten auch in den preußischen Schulen ein claßisches Ansehen. Seine Janua linguarum aurea reserata oder Seminarium ward daher nicht nur in Königsberg 1678. 8. neu aufgeleget; sondern auch, um sie für Preußen desto brauchbarer zu machen, mit einer polnischen Uebersetzung versehen; so wie desselben Comenii Vestibulum gleichfals hier 1690. 8. in einem neuen Abdrucke erschien. Unter den römischen Schriftstellern wurden Terenz und Cicero am häufigsten, seltener Cornelius Nepos, und zuweilen auch Valerius Maximus, von den neueren aber Muretus erkläret. Auf die lateinische Wohlredenheit wandte man so wohl theoretisch als praktisch vielen Fleiß. Nebst des Aphthonius Progymnasmatibus, dieneten hier anfänglich die Institutiones rhetoricae des Raschius zum Leitfaden; und der Archipädagogus Crebs gab auch zum Gebrauche des Pädagogii seine Praxin rhetoricam 1611. 8. heraus. Allein beyde wurden nachher von des Voßius Rhetorik, die vor ihnen allerdings den Vorzug behauptete, verdränget; und diese trat in einer neuen Auflage, zum Gebrauche der Schulen dieses Landes, zu Königsberg 1654. 12. an das Licht. Doch mußte sie bald des Joh. Martini Rudimentis Rhetoricae weichen, die in Danzig 1643. 8. und in Königsberg 1673. 8. nachgedruckt wurden. Es ward aber bey dem Unterrichte in der Beredsamkeit vornehmlich die Lehre von den Tropen und Figuren eingeschärfet, danächst wurden ge-

---

schen Ausgabe der Praeceptorum catecheticorum vorgesetzet hat, dieselben insonderheit aus diesem Grunde, „weil darinnen der Text des Catechismi nach der Logik-Kunst fein artig resolviret und analysiret wird; hingegen die irrige und schwermerische Meynungen der Ketzer und Irrgeister gründlich widerleget werden.“ Und M. Hoynovius nennet in seiner Abhandlung de vitio Apostasiae a Lutheranismo ad Papatum 1710. 4. S. 4 den Dietericus communem in scholis nostris Theologiae orthodoxae doctorem.

1) Preußen war eins der ersten Länder, wo des Rhenius Grammatik in die Schulen eingeführet ward, als man noch in Sachsen selbst, wo sie verfasset und herausgekommen war, Bedenklichkeiten deshalben trug, und die Universität Wittenberg verschiedene Fehler daran bemerket haben wollte; wie dieses in Erasmi Schmidii Centuriis praecipuarum falsitatum in libris grammaticis Rhenii, Wittenb. 1618. 8. Bl. A 5 b gemeldet wird.

nau zergliederte Entwürfe der Reden abgefasset und häufige Ausarbeitungen geliefert. Da man nun bey diesen oratorischen Uebungen hauptsächlich die Cultur der lateinischen Sprache zur Absicht hatte, welches auch von den poetischen galt; hingegen nach der damaligen Einrichtung einige Sprachen und Wissenschaften, die jetzt in den Schulen gelehret werden, in denselben theils gar nicht, theils nur dem Anfange nach, getrieben wurden; so ward dadurch desto mehr Zeit auf das Lateinische verwandt, und die Jugend konnte es darinnen zu einer größeren Fertigkeit bringen. Hiezu trug auch die damals durch*gängige Gewohnheit, in den 427.
Schulen lauter Latein zu sprechen, zwar etwas bei; aber sie ward zugleich eine starke Hinderniß, die ächte Reinigkeit und Zierlichkeit in dieser Sprache zu erlangen: indem die deutschen Wortfügungen sich in die lateinischen einschlichen, und unvermerkt so geläufig wurden, daß es nachmals zu spät war, sie sich abzugewöhnen. Nächst der lateinischen war die griechische Sprache einer der vornehmsten Gegenstände des Unterrichts in den Schulen; und man gieng darinnen schon weiter, als es in den vorigen Zeiten geschehen war. Anstatt Metzlers Grammatik, ward nunmehr die von Otto Gualperius, und nachher die von Johann Rhenius verfaßte gebraucht; letztere auch von den Rectoribus der dreyen großen Schulen in Königsberg verbessert und vermehret. Sie trat hier 1646. 8., und darauf in einer neuen Auflage 1680 aus der Presse. Das Neue Testament und des Posselius Colloquia wurden von den Anfängern, so wie Hesiod, Isocrates und Plutarch, zuweilen auch Herodian und Pindar, von denen, die schon weiter gekommen waren, übersetzt; und einige junge Leute brachten es damals, schon in ihren Schuljahren, zu einer vorzüglichen Stärke im Griechischen[1]). Zu dem Ende wurden sie auch in allerley Ausarbeitungen in derselben in gebundener und ungebundener Schreibart geübet. Desto weniger beschäftigte man sich mit der hebräischen Sprache. Sie blieb entweder aus dem Umfange der Schulwissenschaften gänzlich ausgeschlossen; oder es wurden nur ihre ersten Anfangsgründe vorgetragen[2]). Ein beßeres Glück hatte die lateinische Poesie; als *mit deren Regeln man sich genau bekannt machte, 428.

1) Dahin gehöret z. E. der nachmals berühmte hiesige Professor der Mathematik Linemann, von dem Thilo in der auf ihn gehaltenen Laudatione funebri Bl. B 3 meldet, er habe schon in der hiesigen Cathedralschule den Lucian, Isocrates, Hesiod und Homer durchgelesen, insonderheit aber den Pindar sich so bekannt gemacht, daß er ihn fast auswendig gekonnt.

2) Rittangel schreibet in der „Erinnerung an den christlichen Leser,“ gleich nach der Dedication seiner „Hochfeyerlichen Solennitäten, Gebete und Collecten der Juden“ von den orientalischen Sprachen: „Weil die Sachen in den Schulen nicht getrieben werden, muß die Jugend alsdenn erst die Buchstaben kennen lernen, wenn schon eine vollkommene Uebung in den Sprachen seyn sollte.“ Zwar saget Dr. Johann Behm in der Vorrede vor dem in Königsberg 1625. 4. herausgegebenen Littauischen Psalter: „Die liebe Jugend muß bey uns in Schulen die beste Blüthe ihres Lebens zubringen, ehe sie die lateinische, griechische und ebräische Sprache recht fasset.“ Aber in Absicht der letztern wird er wohl mehr die hohen als die niedrigen Schulen gemeynet haben. Daß indessen zuweilen auch in diesen das Hebräische, wenn die Lehrer desselben kundig waren, getrieben sey, ersiehet man z. E. aus der Lebensbeschreibung des Bischofs von Sanden, in welcher im Erl. Preußen IV. B. S. 435 gemeldet wird, daß er in der Schule zu Insterburg nicht nur die griechische, sondern auch die hebräische Sprache wohl gefasset habe.

und aus den besten Dichtern, Virgil, Ovid, Horatz, auch zuweilen aus dem Prudentius und Buchanan, ihre eigenthümliche Schönheiten zu schöpfen suchte. Zum Gebrauche für Anfänger war vom Rector Devitz der Murmelius continuatus (§ 168) herausgegeben. An Ausarbeitung lateinischer Gedichte wetteiferte die Jugend desto emsiger, da eine darinnen erworbene Fertigkeit für das stärkste Zeugniß von ihrer Geschicklichkeit überhaupt gehalten ward. In der Logik ward das Augenmerk vornehmlich auf die Syllogistik gerichtet, und diese nach allen Subtilitäten der Figuren, Moden, Reduction und Fallacien vorgetragen. Hiebey dienete des Raschius Dialectik (§ 84.) eine geraume Zeit zum Wegweiser, bis weiterhin Johann Scharff's Manuale logicum vor ihr den Vorzug erhielt. Dieses ist daher in Königsberg dreymal nach einander, 1650, 1662 und 1685 im Druck ausgegangen, und vom kneiphöfischen Rector Neufeld mit besondern Anmerkungen, die 1651. 12. herauskamen, begleitet und erläutert worden. Dramatische Handlungen sind das ganze Jahrhundert hindurch sehr häufig in den Schulen angestellet; und eine Menge im Druck ausgegangener Einladungsschriften zeuget so von dem Fleiße, den man auf diese Schauspiele verwandt, als von den Regeln, nach denen sie verfasset sind. Die Vocalmusik ward aus gleichen Ursachen, als vorher, stark getrieben, und einige
429. herausgegebene Anweisungen dazu werden *unten angeführet werden. Im Gegentheil blieben die Anfangsgründe der Mathematik, die Rechenkunst ausgenommen, so wie die historischen und geographischen Wissenschaften in den Schulen größtentheils unbekannt.

Der dritte Abschnitt.

Von den Bibliotheken, Buchdruckereyen und dem Buchhandel.

§ 170.

Die schon vorher angelegeten öffentlichen Bibliotheken sind in diesem Jahrhunderte zum Theil vermehret worden; und danächst einige neue hinzu gekommen. Von dem Beytrage, den die Schloßbibliothek von den beyden preußischen Statthaltern, dem Fürsten Radzivil und Herzoge von Croy erhalten hat, ist (§ 155) Anzeige geschehen. Ihrem Beyspiele folgten viele unter den Großen des Landes und andere Beförderer der Gelehrsamkeit[1]); und aus der Mildigkeit der hohen Landesherrschaft empfieng sie seit 1680 jährlich eine Summe von 190 Gulden, theils aus den Gefällen des Licents, theils aus der Rentkammer. Die Bücher, welche bisher noch sehr unordentlich durch einander gelegen hatten, wurden 1667 in eine bessere Ordnung gebracht, und nach ihrem Innhalte in gewisse Classen getheilet. Da auch bisher die Bibliothek

1) Die Namen derer, die auf diese Weise bey der Bibliothek sich ein Andenken gestiftet, nebst dem Verzeichniße der geschenkten Bücher, sind in einem besondern Buche verzeichnet.

nicht an gewissen dazu bestimmten Tagen offen gestanden, sondern ihre
Eröfnung von dem Gutbefinden des Aufsehers abgehangen hatte; so
wurde jenes im gedachten Jahr ins Werk gerichtet, und sie wird seit-
dem beständig an jedem Mittwoch und Sonnabend von 2 bis 4 Uhr
nach Mittage geöfnet; weshalben auch damals ein beständiger *Unter- 430.
bibliothecarius bestellet worden. Daß diese Bibliothek jetzt schon eine
Stelle unter den ansehnlichsten Büchersammlungen eingenommen habe,
erhellet aus den Zeugnißen derer, die sie selbst in Augenschein genommen,
und in ihren Reisebeschreibungen oder anderen Schriften ihrer rühmlich
erwähnen[1]), oder bey Ausarbeitung ihrer Schriften sich derselben mit
Nutzen bedienet haben[2]). Die Aufsicht über sie haben folgende Biblio-
thecarii gehabt, die insgesamt academische Professores waren: M. Jo-
hann von Geldern, von 1605. — M. George Reimann bis 1612.
— M. Sigismund Weier von 1612 bis 1661. — M. Andreas
Concius von 1661 bis 1664. — M. Lambert Steger von 1664
bis 1667. — Dr. Martin Silvester Grabe von 1667 bis 1679.
— Dr. Johann Philipp Pfeiffer von 1679 bis 1694. — M. An-
dreas Hedio von 1694 bis 1703. — Unterbibliothecarii sind gewesen:
Paul Nicolai von 1667 bis an sein den 15. Julii 1694 erfolgtes
Absterben. — *Andreas Schreyer. Er wurde 1684 dem vorigen 431.
adjungiret, folgte ihm 1694 und starb den 14. October 1713[3]).

§ 171.

Das Wachsthum der academischen Bibliothek war nicht sehr be-trächtlich, und entstand mehrentheils aus freywilligen Beyträgen einiger academischen Lehrer, denen sie auch nur vornehmlich zum Gebrauche die-nete. Seit 1639, da die Reußnerische Buchdruckerey eine academische ward, ist von allem, was in derselben gedruckt worden, ein Exemplar auf diese Bibliothek geliefert. In den Jahren 1684 und 1685 ward sie in einen bessern Stand gesetzet, der Oberinspector des Collegii zu

---

1) Z. E. Adam Olearius in seiner Orientalischen Reise S. 48., Joh. Arnh. von Brand in den Reisen durch die Mark, Preußen, rc. S. 38, Christian Helwich in dem „Lebenslaufe Dr. Joh. Phil. Pfeiffers", Oliva 1695. 8. S. 16 u. andere. In den zu Riga 1681. 12. herausgekommenen Memorabilibus Europae S. 161 heißt sie eine „stattliche Bibliothek"; und der nachherige königsbergische Theologe Gottfr. Wegner, der unter dem Namen George Finwetter ein Biblidion de bibliothecis per societatem augendis 1686. 12. herausgegeben, räumet ihr S. 13 unter den berühmtesten Bibliotheken, und S. 118 ihrem Bibliothecarius Concius unter den verdientesten Aufsehern der Bibliotheken, eine Stelle ein.

2) Casp. Ledebur erkennet es, in der Vorrede zu seinem in Leiden 1647. 8. gedruckten Tractat de ratione accentuum, für eine göttliche Wohlthat, daß er bey Ausarbeitung dieses Werks, der Bücher dieser Bibliothek, und insonderheit des daselbst befindlichen Manuscripts vom hebräischen Codex, sich habe bedienen können. Daß Joh. Hallervord sich den Besuch dieser Bibliothek bey Ausarbeitung seines Specilegii de Historicis Latinis und der Bibliothecae curiosae wohl zu Nutze gemacht, meldet er an verschiedenen Stellen dieser Bücher.

3 Eine Beschreibung dieser Schloßbibliothek hat gegen das Ende dieses Jahrhunderts Christian Helwich in den Novis litterariis maris Balt. vom Jahr 1699 S. 196 versprochen. Sie ist aber nicht herausgekommen.

ihrem ordentlichen Bibliothecarius bestellet, und ihm dafür eine jährliche Besoldung von 60 Mark ausgemacht[1]).

§ 172.

Die altstädtische Rathsbibliothek nahm etwas stärker zu: indem nicht nur im Anfange dieses Jahrhunderts ein Rathsverwandter Johann Lohmöller ihr seinen Büchervorrath geschenket, sondern auch seit dem Jahr 1612 die Mitglieder des altstädtischen Raths ihre Freygebigkeit gegen sie durch viele nach einander verehrete Bücher bewiesen haben. Sie erhielt auch manche Zuflüße aus der Stadtcasse, so wie aus einigen Strafgeldern; und 1682 wurden so wohl die altstädtische Kirchen-, als Schulbibliothek (§ 174) ihr einverleibet. Ihr Behältniß blieb noch das
432. altstädtische Rathhaus; außer daß 1630 einige Bü*cher auf das damals neu erbauete Pauperhaus gebracht sind[2]). Sie ward aber nicht zu einer festgesetzten Zeit zum öffentlichen Gebrauche geöfnet, und hatte auch keinen besonderen Bibliothecarius. Indessen wurde doch denen, die es verlangten, die Freyheit verstattet, sich ihrer Bücher zu bedienen: wie denn Hartknoch der hier befindlichen geschriebenen Chroniken und anderen Werke, die er bey Ausarbeitung seiner Schriften gebraucht hat, in diesen hin und wieder erwähnet.

§ 173.

Zu den öffentlichen Bibliotheken, die in diesem Jahrhunderte den Anfang genommen, gehöret die Wallenrodtische. Ihr Stifter war der Canzler Martin von Wallenrodt. Als ein starker Kenner und Liebhaber der Litteratur, hatte er sich einen schönen Vorrath alter und neuer Bücher aus allen Theilen der Gelehrsamkeit, danächst viele rare geschriebene Werke[3]), imgleichen kostbare Schildereyen und andere Seltenheiten angeschaft. Aber diese ganze Sammlung, die aus mehr als dreytausend Bänden bestand, betraf das traurige Schicksal, daß sie durch eine den 23. Oct. 1623 in seinem Hause entstandene Feuersbrunst gänzlich in Rauch aufgieng. Er ließ sich hiedurch nicht abschrecken, auf
433. die Anlage einer neuen Bibliothek bedacht *zu seyn, und sparete keine

---

1) Zuvor waren diese beyden Stellen nicht immer mit einander verbunden. So wird z. E. vom Martin von Kempen in den Prolegomenis zum 2ten Bande von Morhoff's Polyhistor, S. 24 der lübeckischen Ausgabe von 1747, angemerket, daß er bibliothecae Academicae Regiomontanae praefectus gewesen: da er doch weder Professor noch Oberinspector war.

2) Zu dem geschriebenen Diario der altstädtischen Kirche S. 239 stehet folgendes: „Anno 1630 den 20. Sept. sind Hrn. Dr. Poliandri und Lohmüllers legirte Bücher vom Rathhause, da sie etliche Jahr keinem Menschen zu Nutz verschlossen gewesen, aufs neue Pauperhaus gebracht, und waren 312 in Folio, 169 in Quarto, 122 in Octavo."

3) Unter diesen befand sich auch des Ritters (*Erzbischofs von Riga) Johann von Wallenrodt Historia concilii Constantiensis; als welcher Kirchenversammlung er persönlich beygewohnet hatte, und als ein Augenzeuge die richtigste Beschreibung davon hat verfassen können. Der Verlust dieses raren Manuscripts war um so mehr zu bedauern, da es das einzige Exemplar in der Welt war. Hermann von der Hardt, der, wie bekannt ist, eine ausführliche Historie des costnitzischen Concilii herausgegeben, hat, ohne zu wissen, daß es verbrannt war, sich dasselbe zum Behuf seines Werks durch zwey Schreiben von der Bibliothek ausgebeten.

Kosten, sie mit auserlesenen und brauchbaren Büchern anzufüllen. Verschiedene hiesige Gelehrte und ganze Collegia unterstützten sein Vorhaben durch Beyträge an Büchern; so daß die Anzahl derselben in kurzer Zeit ansehnlich anwuchs. Weil er nun diesen Bücherschatz nicht allein für sich, sondern auch zum Gebrauche seiner Nachkommenschaft bestimmet hatte; ließ er 1629 in lateinischer Sprache eine väterliche Ermahnung an seine Söhne und Erben im Druck ausgehen, worinnen er ihnen eine Vorschrift ertheilete, wie es damit nach seinem Absterben gehalten werden sollte. Er verfüget nämlich und bindet ihnen auf Seele und Gewissen, daß die Bibliothek unzertheilet in seinem am Flüßchen Katzbach gelegenen Hause verbleiben, von seinen Nachkommen gemeinschaftlich besessen und jährlich vermehret werden soll. Die Aufsicht darüber soll der Besitzer desselben Hauses, wenn er selbst studiret hat, führen; widrigenfalls aber ein anderer, der sich der Gelehrsamkeit gewidmet hat, sie zu sich nehmen. Dieser Vorschrift wurde von seinen Erben aufs genaueste nachgelebet; und die Bibliothek hat darauf einen Zuwachs nach dem andern, sowohl an Büchern und Manuscripten, als an allerley Seltenheiten, Gemälden, Münzen und Medaillen erhalten[1]). Insonderheit übernahm die Sorgfalt für sie der dritte seiner Söhne, Johann Ernst von Wallenrodt, der nachherige Landhofmeister in Preußen. Er vermehrete sie mit vielen kostbaren und raren Werken, und sorgete auch dafür, *daß 434.
sie im Jahr 1673 aus dem bisherigen Hause an einen öffentlichen und vor Feuersbrünsten mehr gesicherten Ort, auf die kneiphöfische Thumkirche, gebracht ward, wo sie in zweyen zierlichen Gemächern sich jetzt befindet. Der vierte Sohn des Stifters, George Heinrich von Wallenrodt, Hauptmann zu Neidenburg und Soldau, vermachte ihr 1658 ein Capital von 9000 Mark, welches sein älterer Bruder, der gedachte Landhofmeister, mit 1000 Mark vermehrete, aus dessen Zinsen so wohl der Aufseher besoldet, als jährlich neue Bücher angeschaffet werden sollen. Derselbe Landhofmeister gab 1688 gleichfals eine lateinische Ermahnungsschrift an seine Nachkommen heraus, worinnen er ihnen die beständige Erhaltung und Vermehrung der Bibliothek aufs nachdrücklichste empfiehlet. Sobald sie an die jetzige Stelle gebracht war, ist sie auch zum Gebrauche der Studirenden und anderer, wöchentlich zweymal, Dienstags und Freytags nach Mittage eröfnet[2]), nachdem schon zuvor ein ordentlicher Bibliothecarius dabey war bestellt worden. In diesem Jahrhunderte haben folgende diese Stelle bekleidet:

1) Daß sie schon im Jahr 1636 ansehnlich gewesen seyn müsse, erhellet aus folgendem Gedichte, so Balth. von Grünendemwalde auf sie verfertiget hat, und welches in seinen im selbigen Jahr gedruckten Silvis virentibus im 1. Buch der Epigrammatum profanorum Nr. 15 vorkommt:

Prussiacum quisquis spectatum veneris orbem
Doctus. et Aonidum cernere dignus opes.
Bibliotheca tibi Wallnrodi visa nec unquam est?
Ne dicas cuiquam: Prussia visa mihi est.

Und im VI. B. N. 54 schreibet er an den M. Joh. Grund:

Bibliotheca tibi Wallnrodi visane, Grundi est?
Hanc superat paulum bibliotheca Ducis.

2) Der damalige Bibliothecarius Pfeiffer machte solches durch ein den 24. Octob. 1673 herausgegebenes Programma bekannt.

Petrus Schele aus Pretz in Holstein. Er führete die Aufsicht bis 1656, da er sie den 24. Oct. niederlegte und sich in sein Vaterland begab. — M. Sigismund Pichler, Professor der practischen Philosophie, von 1656 bis 1668. — Simon Segers, ehemaliger Conrector in Insterburg, war von 1668 bis etwa 1673 Bibliothecarius. — Dr. Johann Philipp Pfeiffer, Professor der Theologie und griechischen Sprache, von 1673 bis 1694. — M. Michael Schreiber, Professor der Beredsamkeit, und nachher Dr. und Prof. der Theologie, von 1694 bis 1717.

§ 174.

435. *Unter den Bibliotheken, welche zum Gebrauche einiger Societäten errichtet, und in diesem Jahrhunderte theils fortgedauret haben, theils neu angeleget, theils eingegangen sind, befanden sich folgende:

Die Bibliothek der königsbergischen Geheimen Canzelley. Ihr Ursprung fällt in die ersteren Jahre dieses Jahrhunderts, da einige Mitglieder dieser Canzelley etliche Bücher zum gemeinschaftlichen Gebrauche zusammen brachten. Diese Anzahl ward nachher durch die Beyträge ihrer Nachfolger, verschiedener anderen Schloßbedienten, Gelehrten, Buchführer, und selbst einiger hohen Standespersonen[1], nach und nach vermehret, und hat im folgenden Jahrhunderte neue Zuflüße erhalten.

Die altstädtische Kirchenbibliothek. Sie hatte schon vor der Reformation den Anfang genommen (§ 50), und befand sich in der Sacristey der altstädtischen Kirche. In diesem Jahrhunderte ward sie von Zeit zu Zeit vermehret, und enthielt insonderheit eine starke Sammlung von Büchern, Handschriften und Urkunden, die zur preußischen Kirchenhistorie und vornehmlich zu den Religionsstreitigkeiten gehöreten: wie denn die vollständigen Acten der osiandrischen, heshusischen und syncretistischen Händel sich darunter befanden. Hartknoch hat daher bey Ausarbeitung seiner preußischen Kirchenhistorie sich ihrer nützlich bedienet: wie er es daselbst an verschiedenen Orten meldet. Die Aufsicht darüber führete einer von den altstädtischen Diaconen; und sie vertrat gleichsam die Stelle eines Archivs des königsbergischen dreystädtischen Ministerii. Weil aber der Ort, wo sie aufbehalten wurde, nicht eben der bequemste war,
436. und durch Unachtsamkeit manches Buch verloren gieng; wurde sie *1682 der Rathsbibliothek einverleibet[2]).

Die kneiphöfische Kirchenbibliothek. Sie entstand 1620, als der Professor der Geschichte Wagner, der Diaconus dieser Kirche Grund und der Rector der Thumschule Hagius der Kirche etliche Bücher vermachten. Es ward ihr ein besonderes Zimmer unter dem Glockenthurm eingeräumet, in welchem sie sich noch jetzt befindet. Zu ihrer Vermehrung hatte sie zwar um diese Zeit noch keine gewisse Gefälle; erhielt

1) Die Namen der meisten, die gegen diese Bibliothek sich freygebig bewiesen haben, stehen im Catalogo verzeichnet; und es befinden sich darunter der Fürst von Croy, einige Regimentsräthe, Amtshauptleute und andere. Die sämtlichen preußischen Landstände thaten 1656 einen Beytrag zu ihrer Vermehrung. *Der erwähnte Katalog dieser Handbibliothek ist noch vorhanden.
2) Erl. Preußen II. Bd. S. 49.

aber durch Geschenke nach und nach einigen Zuwachs[1]). Die Aufsicht darüber war dem ersten Diaconus aufgetragen, und man legte es auch hier auf eine Sammlung solcher Werke an, welche die Kirchengeschichte von Preußen erläuterten: wie denn insonderheit die Anzahl der in die osiandrischen und syncretistischen Controversien einschlagenden Schriften vorzüglich stark ist[2]). Mehrerer Zuflüße hat sie im folgenden Jahrhunderte sich zu erfreuen gehabt.

Die sackheimische Kirchenbibliothek. Durch Beförderung des sackheimischen Pfarrern George Neuschilling, der sich um die Anlage und Erbauung dieser Kirche sehr verdient gemacht hat, wurde bey derselben 1649 der Anfang zu einer Büchersammlung gemacht, die aus den Geschenken verschiedener Wohlthäter entstand. Selbst die Schloßbibliothek that auf Churfürstlichen Befehl einen Beytrag an Büchern dazu[3]). In den folgenden Jahren ward sie vermehret, hatte aber das Unglück, in der großen Feuersbrunst den 12. Nov. 1764 samt der Kirche eingeäschert zu werden.

*Die lyckische Kirchenbibliothek. Von ihrem Ursprunge und Beschaffenheit fehlet es an Nachrichten, und man findet nur, daß sie vorhanden gewesen, und eine „auserlesene Bibliothek" genannt wird. Sie mußte gleichfals das betrübte Schicksal erfahren, daß sie bey der den 9. Oct. 1656 von den Tartaren verübten Einäscherung der Stadt Lyck ein Raub der Flammen ward[4]). 437.

Die mühlhausische Kirchenbibliothek. Der den 18. Oct. 1611 verstorbene Lehnspatron der Kirche in dem Dorfe Mühlhausen auf Natangen, George von Kunheim, ein Schwiegersohn Dr. Luthers, stiftete sie: indem er ihr alle lateinische und deutsche Bände von dieses seines Schwiegervaters Schriften nebst anderen theologischen Büchern im Testamente vermachte[5]). Sie ist in der Folge durch andere Zugänge vermehret worden.

Die altstädtische Schulbibliothek. Sie entstand 1624 durch die Sorgfalt des Rectors Mauritius. Das Geld dazu legten theils die Schüler zusammen; theils beförderten einige andere dieses Vornehmen durch ihren Zuschub. Innerhalb neun Jahren waren 160 Bände angeschaft, die 626 Mark 15 Gr. kosteten. Es befand sich darunter nicht nur ein guter Vorrath der damaligen besten Ausgaben claßischer Schriftsteller, sondern auch verschiedene andere für jene Zeit kostbare Werke. Als aber Mauritius 1633 mit Tode abgieng, gerieth dieses Werk ins Stocken. Seine Nachfolger waren auf die Vermehrung des Büchervorraths nicht bedacht; und da man diesem keinen besondern Ort ein-

1) Unter ihren Wohlthätern wird der Obersecretair der Regierung Gottfried Schmidt von dem kneiphöfischen Diacono Conrad Göritz in der Dedication seines 1687 herausgegebenen Buchs Syncretista calumniator gerühmet.

2) M. Lilienthals Schediasma de praecipuis rerum Prussicarum scriptoribus S. 29 und in den Selectis historicis et litterariis II. Th. S. 113.

3) Wie solches Neuschilling in seiner an den Churfürsten Friedrich Wilhelm gerichteten „Danksagung für die neu erbauete Kirche" Bl. A 4 meldet.

4) L. R. v. W., Nachricht von der Stadt Lyck S. 21, wo aber diese Einäscherung unrichtig in das Jahr 1657 gesetzet wird.

5) Dieses berichtet M. Andr. Voglerus in der auf ihn gehaltenen und in Königsberg 1611. 4. auf 11 Bogen gedruckten Leichpredigt Bl. H 2 a.

geräumet hatte, sondern er in der Behausung des Rectors aufbehalten und den Nachfolgern im Amte nach einander überliefert wurde; gieng bey solchen Veränderungen manches Buch verloren. Damit nun den übrigen nicht ein gleiches widerführe, wurden sie den 28. Oct. 1682 der Rathsbibliothek einverleibet.

438. *Die kneiphöfische Schulbibliothek. Ihr Anfang fällt in das Jahr 1643; da der um diese Schule in vielfältiger Absicht sehr verdiente Rector Mylius sie errichtete. Er ließ den 1. Oct. desselben Jahres eine Intimation in lateinischer und deutscher Sprache ausgehen, worinnen er sein Vorhaben eröfnete, und alle Gönner der Wissenschaften ersuchte, selbiges durch ihren Zuschub zu unterstützen. Dieses hatte die Wirkung, daß fast alle academische Lehrer, mehr als hundert Studiosi, einige Bürger und andere, durch ihre Beyträge an Büchern und Gelde, die Anlage der Bibliothek beförderten; wie denn auch ein jeder, der aus der Schule auf die Academie erlassen wurde, ihr ein Buch verehrete. So ward in kurzer Zeit eine Sammlung von etwa tausend Bänden zusammen gebracht. Für diese und ihren künftigen Zuwachs wurden zwey besondere Zimmer auf der Schule bequem und ordentlich eingerichtet, und der Büchervorrath nahm auch nach dem Absterben des Mylius unter seinem Nachfolger Neufeld immer mehr zu. Nachher ist sein Wachsthum eine Zeitlang vernachläßiget und allererst im folgenden Jahrhunderte wieder fortgesetzet worden[1]).

§ 175.

439. *Unter den Privatbibliotheken, von denen Nachrichten vorhanden sind, kommen in Betrachtung die Bibliotheken der Burggrafen von Dohna. Man findet mehr als Eine Büchersammlung genannt, welche dieses in Preußen blühende Geschlecht im siebenzehnten Jahrhunderte angeleget hat.

1) Die Bibliothek in Carwinden. Diese stiftete auf selbigem Rittersitze Fabian von Dohna, der nach verschiedenen im Civil- und Militairstande bekleideten Würden, zuletzt von 1607 bis 1612 Regimentsrath und Oberburggraf in Preußen gewesen war, nachher aber diese Stelle niedergeleget hatte, und den 4. Juni 1621 gestorben ist. Als

1) Da also die altstädtische Schulbibliothek im Jahr 1624, und die kneiphöfische 1643 den Anfang genommen, so findet die in dem „Magazin für Schulen" 6. Bd. S. 361 geäußerte Vermuthung, daß öffentliche Schulbibliotheken allererst nach dem dreyßigjährigen Kriege entstanden seyn, wenigstens in Absicht Preußens, nicht statt. Daß man hier die Nutzbarkeit, sowie der Kirchen-, also auch der Schulbibliotheken um diese Zeit eingesehen habe, erhellet unter andern aus des Dr. Bernhard Derschows in Königsb. 1630. 8. auf 17 B. gedrucktem Tractat „Lazareth- und Schulhaus", wo er S. 199 schreibet: „Bey solchen wol erbauten Kirchen und Schulen wird billig für ein edel Kleinod, oder (wie der erste Herzog in Preußen Albertus christseliger Gedächtniß in seinem fürstlichen Testament davon redet) für ein Schatz des Landes und der Stadt gehalten, die Stiftung der Libereyen und Bibliotheken; sintemal dadurch manchem guten Schul- und Kirchenmann gewaltig kann gedienet und zugleich das reine Wort Gottes samt den freyen Künsten und Sprachen auf die Nachkommen fortgepflanzet werden." Und S. 222 saget er von dem damals neu erbaueten altstädtischen Pauperhause: „daß eine gute Bibliothek oder Liberey an selbigem Orte sich sehr fein schicke."

ein großer Liebhaber der Lectur brachte er einen schönen Vorrath auserlesener Werke zusammen, und es befanden sich darunter lateinische, griechische, französische, italienische, spanische, engländische, polnische und deutsche Bücher[1]).

2) Die Bibliothek in Morungen. In dieser Stadt, über welche die Grafen von Dohna eine Zeitlang die Erbhauptmannschaft führeten, hatten sie an der Stadtmauer ein zierliches Schloß erbauen lassen, welches mit einem ansehnlichen Bücherschatze prangete. Er enthielt, außer einer Menge gedruckter Werke, auch verschiedene rare Manuscripte, und darunter einige preußische Chroniken[2]); ingleichen den Briefwechsel, welchen derselbe Fabian von Dohna mit den höchsten Standespersonen und gelehrtesten Leuten seiner Zeit von wichtigen Materien geführet hatte, worunter auch eigenhändige Briefe waren, die der König von England Jacob I. und der König von Polen Sigismund III. an ihn abgelassen
hatten[3]). Hiezu kam ein Vorrath von kostbaren mathema*tischen Instru- 440.
menten[4]). Allein diese trefliche Sammlung mußte das traurige Schicksal erfahren, daß sie, nebst dem Schlosse, worauf sie sich befand, und fast der ganzen Stadt Morungen durch eine den 24. Sept. 1697 entstandene Feuersbrunst in Asche geleget ward[5]).

3) Die Bibliothek in Schlobitten. Auf diesem prächtigen Schlosse, so gleichfals dem Gräflichen Hause von Dohna zugehöret, befand sich schon damals eine besondere Bibliothek[6]), die nachmals immer mehr zugenommen hat, und noch jetzt daselbst verhanden ist.

Die von Kreytzensche Bibliothek. Sie ist in Pehsten, einem dem adlichen Geschlechte von Kreytzen gehörigen Rittersitze, befindlich, und hat 1630 den Anfang genommen; da Wolfgang von Kreytzen sie für seine Familie anlegte. Von dieser ist sie nachher stark vermehret worden, und von ihrer jetzigen Beschaffenheit wird im folgenden Buche Nachricht ertheilet werden.

Die Rappische Bibliothek. Sie gehörete dem den 21. Julii 1619 verstorbenen gelehrten preußischen Regimentsrathe und Canzler Christoph von Rappe, an den unter den Schriftstellern gedacht werden wird; und wird so wohl wegen der starken Anzahl, als guten Wahl der darinnen befindlichen Bücher gerühmet. Ihr Vorzug bestand insonderheit darinnen, daß der Canzler, der sie alle fleißig gelesen hatte, bey

1) Gerh. Joh. Vossius, der einen besondern Commentarium de rebus pace belloque gestis Fabiani Burggravii a Dhona in Leiden 1628. 4. herausgegeben, ertheilet daselbst S. 92 von dieser Bibliothek Nachricht.

2) Eines in dieser Bibliothek befindlich gewesenen Chronici Prutenorum erwähnet Braun, de Scriptoribus Polon. et Pruss S. 292.

3) Wie solches Vossius a. a. O. Seite 95 meldet.

4) Im Erl. Preußen II. B. S. 871 heißt es zwar von dieser Bibliothek: „In dem 1692 von dem reformirten Prediger Michael Thomae verfertigten und annoch vorhandenen Catalogo werden zwar alle Volumina MSCta, auch mathematische Bücher recensiret, aber nichts an Instrumenta Mathematica gedacht: auch hat man nicht gehört, daß einige solten vorhanden gewesen seyn.“ Aber Caspar Stein, der seine in die Acta Boruss. I. B. S. 195 u. w. eingerückten Memorabilia Prussica lange vorher abgefasset hat, erwähnet daselbst S. 231 der mathematischen Instrumente namentlich.

5) Erleut. Preußen II. B. S. 279.

6) Stein a. a. O. Seite 223.

den meisten gelehrte Anmerkungen hinzu geschrieben, sein Urtheil über
441. ihren Innhalt gefället, ihre Feh*ler angezeiget und verbessert hatte[1]). Sie sind aber schon längstens zerstreuet.

Die Thiloische Bibliothek. Der Professor der Beredsamkeit Valentin Thilo, von dem unten, hatte sie gesammlet; und sie prangete mit den auserlesensten historischen Werken, Reisebeschreibungen, Schriften von Alterthümern, und mit den damaligen kostbaresten und besten Ausgaben der claßischen Schriftsteller. Nach seinem Absterben wurde sie den 25. Junii 1664 und in den folgenden Tagen durch einen öffentlichen Ausruf veräußert[2]).

Die Grabische Bibliothek. Ihr Besitzer war der damalige hiesige Theologe und Schloßbibliothecarius, nachherige Generalsuperintendent in Pommern, Dr. Martin Silvester Grabe. Auf seinen zehnjährigen Reisen hatte er sich einen reichen Vorrath auserlesener und seltener Bücher angeschaffet, und denselben nachmals immer vermehret, so daß er an 6000 Stücke ausmachte. Mit ungemeinem Fleiße hatte er sie alle durchgelesen, die verschiedenen Ausgaben von jedem, und die Urtheile der Gelehrten darüber vorne angezeichnet, im Texte selbst die verschiedenen Lesearten am Rande angemerket, die Druck- und andere Fehler verbessert, dunkele Stellen durch Anmerkungen erläutert, und überall auf Schriftsteller verwiesen, bey denen man von den abgehandelten Materien Nachrichten antrift. So vortheilhaft er aber auf diese Weise seine Bibliothek für sich nutzete, so willig dienete er andern damit[3]). Nach seinem Tode ist dieser Bücherschatz theils verauctioniret,
442. theils von *seinen Erben unter einander vertheilet worden; von denen einer seiner Söhne, der nachmahls in England sehr berühmt gewordene Dr. Johann Ernst Grabe, seinen Antheil mit nach diesem Lande genommen hat[4]).

§ 176.

Die Buchdruckerey hatte nicht nur ihren Fortgang; sondern es nahm auch die Anzahl der Pressen zu; und es sind in diesem Jahrhunderte viele brauchbare und wichtige Werke hier an das Licht getreten, die auch außer Preußen mit Beyfall aufgenommen, und zum Theil in anderen Ländern neu aufgeleget sind. Zum Aufwachs der Academie, und insonderheit zur Beförderung der academischen Buchdruckerey schenkte der Regimentsrath und Obermarschall Ahasverus von

---

1) Wie solches in der auf ihn 1619. 4. ausgefertigten Leichenintimation gemeldet wird.

2) Der Catalogus dieser Bibliothek ist auf 10 Bogen in 4. gedruckt; und es scheinet, daß die öffentlichen Bücherauctionen allererst um diese Zeit in Königsberg üblich geworden seyn. Denn auf dem Titelblatte eines auf 6 B. in 4. gedruckten Verzeichnißes von Büchern, die den 3. Nov. 1663 durch einen Ausruf verkauft sind, heißt es: qui more in Gallia et Batavia laudatissimo et hic quoque locorum feliciter nuper introducto, publica auctione distrahentur.

3) Unter anderen rühmet diese, ihm bey Ausarbeitung seiner Schriften erwiesene Willfährigkeit Johann Hallervord.

4) Mit mehrerem handelt von dieser Bibliothek M. Lilienthal in den Selectis hist. et litt. I. Th S. 163–164 und nennet ihren Besitzer polyhistorem et helluonem librorum.

Brand den 14. Febr. 1636 eine Summe von tausend Mark. Es standen aber, nach dem Absterben Osterbergers (§ 88), folgende der Buchdruckerey vor: Bonifacius Daubmann, ein Sohn des Johann Daubmann. George Neyke, ein Canzelleyverwandter, in den Jahren 1604—1606. Johann Fabricius oder Schmid, ein Schwiegersohn des Osterberger, der den 28. Mart. 1623 starb. Laurentius Segebad, ein Pommer; er erhielt den 6. Julii 1626 ein Churfürstliches Privilegium, und starb den 22. Aug. 1638. Nach seinem Tode setzte seine Wittwe die Buchdruckerey fort. Paschen Mense; dieser heyrathete die Wittwe seines Vorgängers, erhielt den 16. Febr. 1646 das Privilegium und setzte das Werk in Gesellschaft seines Stiefsohnes Josua Segebad fort. Der letztere setzte seinen Namen auch nachher auf die Schriften, die 1671—1673 gedruckt sind: ob sie gleich nicht aus seiner eigenen, sondern aus der Reichischen Presse traten. *M. Ja- 443.
kob Reich, Professor der Beredsamkeit; er brachte die Buchdruckerey käuflich an sich, und behielt sie bis an sein den 24. Junii 1690 erfolgtes Absterben[1]). Hierauf kaufte dieselbe Johann Sigismund Langens Wittwe und erhielt darüber den 29. Julii 1697 das Privilegium.

Nebst dieser wurde im jetzigen Jahrhunderte die zweite Buchdruckerey in Königsberg angeleget, welche länger als hundert Jahre bey dem Reußnerischen Geschlechte geblieben und zugleich die academische gewesen ist. In diesem Zeitabschnitte standen ihr folgende vor: Johann Reußner, aus Rostock; er kam hier 1639 an, erhielt den 5. Oct. 1640 das Privilegium, und ward zum Buchdrucker der Academie angenommen. In dem mit selbiger geschlossenen Contracte machte er sich anheischig, seine Werkstatt auch mit orientalischen Lettern zu versehen, und die nöthigen Schulbücher so wohl in hinlänglichem Vorrathe als billigem Preise zu liefern. Sein Absterben erfolgte den 30. April 1666. Friedrich Reußner, ein Sohn des vorigen, der noch vor seinem Tode ihm die Buchdruckerey abtrat. Diese besorgete er bis 1678, da er starb; worauf das Werk von seinen Erben fortgesetzet wurde.

Außerhalb Königsberg befand sich in diesem Jahrhunderte eine Zeitlang eine Druckerey in Marienwerder, die aber nur bloß zum Abdrucke eines Buches aus Elbing hingebracht war. Es ließ nämlich der Amtshauptmann dieses Orts, Otto Friedrich von der Gröben, seine orientalische Reisebeschreibung, die unten angezeiget werden wird, in Marienwerder 1694. 4. abdrucken. Außer dieser ist sonst nichts mehr daselbst aus der Presse getreten.

§ 177.

Auch der Buchhandel wurde nunmehr immer weiter ausgebreitet, und die Academie erhielt den 14. Novbr. 1616 von der hohen Landesregierung vor dem Schlosse einen besonderen Platz, der zu einem Buchladen eingerichtet werden sollte, *und von allem Grundzinse befreyet 444.
ward. Der dreyßigjährige Krieg, welcher das Büchergewerbe in Deutsch-

1 Matth. Gilbert, dessen Namen auf einigen um diese Zeit gedruckten Schriften vorkommt, war sein Factor.

land unterbrach und den Besuch der Messen gefährlich machte, verursachte zwar auch in Preußen einigen Mangel an nöthigen Büchern: aber eben dieser veranlaßte auch den Abdruck verschiedener derselben hier zur Stelle. Danächst gab er Gelegenheit, daß damals die in Holland gedruckten Bücher aus der ersten Hand und in größerer Menge hergebracht wurden, als es nachher geschehen ist. Nach hergestelltem Frieden kam der Buchhandel in Deutschland bald wieder in Flor, und hatte auch in Königsberg einen guten Fortgang: indem nicht nur die einheimischen, sondern auch die fremden Buchführer Zollfreiheit zu genießen hatten. Diese letzteren fanden sich daher hier häufig ein; und versorgeten anfänglich das Land fast hinlänglich mit Büchern, weshalben von Buchführern, die hier angesessen gewesen, nur folgende vorkommen:

Laurentius Segebad, der (§ 176) angeführete Buchdrucker. Er trieb von 1626 an eine Zeitlang den Buchhandel. Petrus Hendel, aus Senftenberg in Meißen. Nach der auf ihn gedruckten Leichenintimation ist er hier „der erste" Buchführer gewesen: welches also zu verstehen ist, daß er sich ganz allein mit dem Buchhandel beschäftiget und dabey weder die Buchdruckerey besorget, noch mit dem Einbinden der Bücher sich abgegeben hat. Er ließ sich hier 1632 nieder und starb 1648. Paul Nicolai, der (§ 173) angeführte Unterbibliothecarius zu Schloß. Den Buchladen hielt er von 1658 bis an seinen 1694 erfolgten Tod. Martin Hallervord d. ä. Er war aus Rostock, hielt sich schon 1646 hier auf, breitete den hiesigen Buchhandel ansehnlich aus, und machte sich durch den Verlag vieler nützlicher Werke um die Litteratur sehr verdient. Er starb 1693, und seine Nachkommen haben nach ihm den Buchhandel hier immer fortgesetzet; so daß er von
445. diesem Geschlechte länger als hundert Jahre getrieben ist. *Heinrich Boye, d. ä. Nachdem er 1683 das Privilegium erhalten hatte, trieb er das Büchergewerbe bis an sein 1711 erfolgtes Absterben. Martin Hallervord d. j., ein Sohn des ältern, der nach dessen Tode den Buchhandel gleichfals bis in das folgende Jahrhundert fortsetzte.

Es findet sich auch ein Catalogus librorum theologicorum, iuridicorum, medicorum, politicorum, historicorum, philosophicorum, mathematicorum, literatorum, et idiomate germanico, gallico, italico, hispanico et belgico conscriptorum Officinae Janssonianae, quae est Regiomonti Borussorum, der in Königsberg ohne Anzeige des Jahres in 4to gedruckt ist und mit den beyden Appendices 1 Alph. 3 B. ausmachet, in welchem die Bücher nach den Facultäten und dem Format in alphabetischer Ordnung vorkommen. Da kein nach dem Jahr 1656 gedrucktes Buch darunter befindlich ist, so wird dieses Verzeichniß vermuthlich in demselben oder im folgenden Jahr herausgekommen seyn. Es muß aber dieser Janssonische Buchhandel in Königsberg nicht lange Bestand gehabt haben: indem keine andere Nachrichten davon angetroffen werden. Vermuthlich hat der Danzigsche Buchhändler Aegidius Jansson von Waesberge hier eine Zeitlang einen offenen Laden gehabt.

Der vierte Abschnitt.

Von den philosophischen Wissenschaften.

§ 178.

Alle diese äußerlichen Vortheile trugen das ihrige dazu bey, daß die Gelehrsamkeit ihren Sitz in Preußen behaupten und befestigen konnte. Ihre innerliche Beschaffenheit, die selten lange sich gleich zu bleiben pfleget, veränderte sich nach und nach auf verschiedene Weise, je nachdem bald diese, bald jene *Ursache solches veranlassete. Waren bisher 446.
Melanchthons Einrichtungen die Richtschnur gewesen, so gieng man nunmehr allmälich davon ab; nachdem diejenigen ausstarben, welche als ehemalige Lehrlinge den Fußstapfen dieses ihres Lehrers genau gefolget waren. Denn wie hiedurch die Verehrung gegen ihn abzunehmen anfieng; so verminderte sich auch der allgemeine Beyfall, welchen seine Vorschriften bisher überall erhalten hatten. Da auch in diesem Jahrhunderte die Zahl derjenigen, die von auswärtigen Orten zu den hiesigen Lehrstellen berufen wurden, gegen die vorige Zeit, immer kleiner ward; so erfolgete daraus, wenigstens in den meisten Stücken, mehr Uebereinstimmung in den Grundsätzen und im Lehrvortrage. Hingegen geschah es durch mancherley Veranlaßungen, daß bald eine, bald die andere Wissenschaft stärker blühete, und einige für mehr, andere für weniger nöthig gehalten wurden. Die häufigen Reisen der hiesigen Studirenden in fremde Länder bahnten manchen neuen Entdeckungen auswärtiger Gelehrten desto geschwinder den Weg nach Preußen, und hiernach änderte sich zuweilen der Geschmack. Man fand aber auch bey uns selbst Originale, nach denen andere sich bildeten, und deren Ansehen viele aufmunterte, dieses oder jenes Feld der Litteratur vorzüglich zu bearbeiten. Und hiezu gaben zuweilen auch die Streitigkeiten Gelegenheit, die theils unter den hiesigen Gelehrten selbst sich entspannen, theils, wenn sie anderwerts entstanden waren, hier einige fanden, die Antheil daran nahmen.

§ 179.

Mit der Philosophie gieng in diesem Jahrhunderte in Preußen eine merkliche Veränderung vor; und ihre Geschichte theilt sich dadurch in zweene Abschnitte. Anfänglich blieb sie in derselben Beschaffenheit, in der sie im vorigen Jahrhunderte sich befunden hatte (§ 91 u. w.). Man fuhr fort, sie aus den eingeführeten Compendiis vorzutragen, wider die Einwürfe zu vertheidigen und ihren Nutzen für die übrigen Wissenschaften anzupreisen. Alles war dabey auf des Aristoteles und Melanchthons Ansehen gegründet. Man stand in *der Meynung, daß 447.
man die ächten Lehren des ersteren inne habe; da man doch wirklich in manchen Stücken von ihnen abwich; ja wohl gar Dinge behauptete, die seinen Sätzen gerade entgegen standen. Solches verursachte theils die Dunkelheit vieler Stellen in seinen Schriften, denen eine unrichtige Deutung gegeben ward; theils und vornehmlich kam es daher, daß die

wenigsten die Schriften dieses Philosophen selbst zu Rathe zogen, und den wahren Sinn derselben mit eigenen Augen aufsuchten. Ohne eine so mühsame Arbeit zu übernehmen, folgten sie zuversichtlich denen, die ihn übersetzet, durch Anmerkungen erläutert, und aus seinen Werken kürzere Auszüge verfertiget, aber nicht überall seine wahre Meynung getroffen hatten. Hiebey aber wollten dennoch unsere Weltweisen nicht das Ansehen haben, als hiengen sie blindlings dem Aristoteles an: indem eine sclavische Anhänglichkeit ihnen zur schlechten Ehre gereichet hätte. Daher rühmeten sie vielmehr ihre Freyheit im Philosophiren, bezeugeten ihren Abscheu an allem sektirerischen Wesen, und versicherten, die Wahrheit wäre ihre einzige Handleiterin[1]). Gleichwohl leuchteten ihnen manche Mängel und Widersprüche ihrer beliebten Philosophie zu sehr in die Augen, als daß sie selbige völlig hätten entschuldigen oder heben können. Sie bemerkten auch, daß solche mehr auf die Rechnung der Dolmetscher und Ausleger, als des Aristoteles selbst, zu setzen wären. Allein sie sahen zugleich die Schwierigkeiten ein, diesen Steinen des Anstoßes so auszuweichen, daß nicht das Ansehen derer, welchen man bisher so sicher gefolget zu haben glaubete, darunter leiden möchte. Aus dieser Verlegenheit zu kommen, faßten endlich einige das Herz, mit gänzlicher Beyseitsetzung der bloßen Uebersetzungen, Auslegungen
448. und Anmerkungen über die aristo*telischen Schriften, zu den Quellen selbst zu gehen, die eigentliche Meynung der lautern peripatetischen Philosophie zu ergründen und auf diese Weise ihr rechtes System zu fassen. Hiezu trugen nun auch verschiedene unter den preußischen Weltweisen viel bey, und so erhielt die Philosophie in der letzteren Hälfte dieses Jahrhunderts eine sehr veränderte Gestalt.

§ 180.

Der erste unter diesen sogenannten „ächten aristotelischen Philosophen" war der (§ 161) unter den altstädtischen Rectoren angeführete M. **Hartwich Wichelmann**. Seine ausgebreitete Kenntniß des Griechischen hatte ihn in den Stand gesetzet, die Schriften des Aristoteles in der Grundsprache richtig zu verstehen[2]). Er erforschte den wahren Verstand derselben, trug ihn in seinen Vorlesungen und Schriften vor, und zeigete die Abweichungen vieler neueren Ausleger. Dieses fand bald großen Beyfall, und man verehrete ihn als denjenigen, welcher die bisherige Finsterniß in der peripatetischen Weltweisheit zerstreuet und über diese Wissenschaft ein neues Licht verbreitet hätte[3]). Sein früher

1) So saget z. E. der Prof. Laur. Weger in der Vorrede vor seinen 1628. 4. herausgegebenen Quaestionibus in omnes Organi Aristotelici libros: Libertatem philosophicam ego mihi salvam cupio. Tyrannis est, ingenia ad huius vel illius authoritatem ita adstringere velle, ut contra hiscere non audeas. Sit amicus Plato, sit Socrates; sed magis sit amica veritas etc. Aber in dem Werke selbst herrschet überall die strengste Anhänglichkeit an dem Aristoteles.

2) Eben wegen dieser Stärke in der griechischen Sprache war ihm die ordentliche Professur derselben auf der hiesigen Universität ertheilet worden, die er aber wirklich anzutreten durch den Tod verhindert wurde.

3) In seiner in der altstädtischen Kirche befindlichen und in das Erl. Preuß. II. B. S. 65—66 eingerückten Grabschrift heißt es: principem fer[illegible] locum in peripato obtinuerat; so wie er in der Leichenintimation auf de[illegible]

Hin*tritt unterbrach die große Hofnung zu weiteren Aufklärungen, so die Philosophie von ihm noch würde zu erwarten gehabt haben. Indessen zeugen folgende Schriften, wie tief er in die Abgründe des Aristoteles eingedrungen ist: 449.

Doctrina de fapientia prima. Königsb. 1641.

Clinodium Ariftotelicum. Helmst. 1661. 4.

Es befinden sich darinnen einige zur Erläuterung des Aristoteles von ihm gehaltene Disputationes, die nebst ähnlichen Abhandlungen des Michael Falk und Michael Wattson, in dieser Sammlung zusammen gedruckt sind.

Analytica, seu Doctrina de demonftratione. Diese hat Joh. Ernst Bußmann in Helmstädt 1679 herausgegeben.

Dialectica Regiomontana, five compendium Topicorum Ariftotelis. Derselbe Bußmann ließ sie in Helmstädt 1680 drucken.

Fafciculus differtationum mifcellanearum. Dieselben waren zuerst einzeln herausgekommen, sind aber nachher mit den Anmerkungen des M. George Funk in Danzig 1690 zusammen gedruckt worden.

Diese Schriften empfehlen sich durch Deutlichkeit und Ordnung, und die Methode kommt der mathematischen nahe.

§ 181.

Unter seinen Schülern legte Melchior Zeidler, von welchem unter den Professoribus der Dialectik und Theologie mehr vorkommen wird, die größeste Ehre ein, und übertraf fast an tiefer Einsicht in die aristotelischen Sätze seinen Lehrer. Da er in den Alterthümern überhaupt sehr bewandert war, dabey die Schriften der übrigen philosophischen Secten unter den Griechen fleißig gelesen und sorgfältig geprüfet hatte; war er dadurch in den Stand gesetzet, sie gegen die Lehren des Ari*stoteles zu halten, und diese desto genauer zu bestimmen. Man leget ihm daher einmüthig das Lob bey, daß er, nach dem Urtheile der besten Kenner, an Einsicht in die aristotelische Philosophie keinen seines gleichen gehabt habe[1]). Seine Bekanntschaft mit den alten Weltweisen Griechenlandes, und eine ausgebreitete Belesenheit in den Schriften, wodurch sie erläutert werden, leuchtet auch aus seinen theologischen Werken hervor: indem er darinnen Vieles von der Lehrart derselben, ihrer Weise Wahrheiten zu erfinden und zu vertheidigen, ihrem Verfahren in Widerlegung der Irrthümer, und anderen zur philosophischen Historie gehörigen, damals wenig bearbeiteten Materien beybringet[2]). 450.

Churfstl. Rath Heinr. Colb: magnus peripateticus et abfolutiffimus philofophus genennet wird. (*Folgen Verse aus dem Epicedium des S. Dach und von W.'s gestochenem Portrait, auch aus Kongehl's „Cypressenhayn" S. 70.)

1) Bruckers Hiftor. Philofoph. IV. B. I. Th. S. 334.

2) Wie man solches z. E. aus der gelehrten Vorrede von seinem in Königsberg 1686. 4. herausgegebenen Keddius refutatus ersiehet, als in welcher er die Lehre von Beurtheilung der Wahrheit mit vieler Belesenheit abhandelt. Ausführlicher haben von dem Gebrauche der aristotelischen Philosophie in der Theologie, unter den hiesigen Gelehrten gehandelt: Dreier in einem besondern Tractat de ufu Philofophiae in Theologia 1638, Eifler de concordia Theologiae cum Philofophia 1639, und M. Christoph Schönfeld de ufu Philofophiae in Theologia 1655.

Seine dialectischen Schriften werden unten angezeiget werden. Als eine allgemeine Einleitung in die peripatetische Philosophie, sind hier folgende Werke anzuführen:

Prodromus introductioni in lectionem Aristotelis praemissus. Königsb. 1680. 4. 20 Bog.

In dieser vorläufigen Abhandlung kommt eine gelehrte und ausführliche Nachricht von dem Unterschiede des acroamatischen und exoterischen Vortrages der alten Philosophen vor. Diese wird besonders auf die Werke des Aristoteles angewendet und das Eigenthümliche und Vorzügliche seiner Methode gezeiget. Alles ist mit vieler Belesenheit aus den Quellen selbst angeführet und mit den eigenen Worten der Philosophen bestätiget.

Introductio in lectionem Aristotelis, causas aperiens obscuritatis in hoc Philosopho, quoad verba pariter ac res, nec non modum ambo tractandi, et remedia eius circa singula ista suggerens. Königsb. 1681. 4. 3 Alphab. 10 B.

451. *Die 9 Bogen lange Vorrede enthält eine weitläuftige Apologie für den Aristoteles, oder vielmehr eine förmliche Lobrede auf ihn; worinnen seine große Einsicht in die Philosophie erhoben, und die Fehler, so man in seinem System bemerken wollen, theils geleugnet, theils entschuldiget werden. Das Werk selbst ist eine vollständige Hermeneutik zu des Aristoteles Schriften. Z. giebt sich alle Mühe, sie von der Beschuldigung der Dunkelheit zu retten, und untersuchet daher zuvörderst, ob die Ursache derselben dem Verfasser oder den Lesern beizumessen sei. Darauf gehet er alle für dunkel und unverständlich gehaltenen Stellen seiner Schriften nach einander durch, betrachtet sie im Zusammenhange und nach der Absicht des Verfassers und entdecket, wo entweder die Worte, oder die Sachen, oder die Art des Vortrages zur Dunkelheit Gelegenheit geben. Nun folgen ausführliche Regeln, wie man alle solche Stellen gleichwohl so erklären könne, daß überall der wahre Sinn des Aristoteles herausgebracht werde. Alles wird mit häufigen Exempeln, Manches auch hin und wieder mit eingezeichneten mathematischen Figuren erläutert. Sondert man an dieser Arbeit dasjenige ab, was aus dem Vorurtheil des Ansehens geflossen ist; so muß man bekennen, daß Z. für seine Zeiten einen guten critischen Geschmack gehabt habe.

Ihm steht sein Zeitgenosse Christian Dreier, dessen unter den Theologen Meldung geschehen wird, würdig zur Seite. Er hatte den Aristoteles in der Grundsprache so fleißig gelesen, daß er ganze Capitel und Abschnitte aus den Werken desselben auswendig hersagen konnte. Da er nun mit dieser Kenntniß eine gute Beurtheilungskraft verband; fiel es ihm nicht schwer, selbst die dunkelsten Stellen zu erklären. Seine Schriften, deren bald gedacht werden wird, legen einen Beweis davon ab, und bestätigen die günstigen Zeugniße der Gelehrten, die dem Dreier unter den „ächten aristotelischen Philosophen" eine der vornehmsten Stellen einräumen[1]). Daß Conr. Neufeld, Andr.
452. Hedio, *George Thegen, Paul Rabe und andere hiesige Philosophen, welche theils in diesem, theils im folgenden Jahrhunderte gelebet, gleichfals in diese Fußstapfen getreten sind, wird aus der Anführung ihrer herausgegebenen Abhandlungen erhellen. Joachim Crell, der als Magister auf hiesiger Universität eine Zeitlang lehrete,

1) Gerh. Joh. Vossius, de Philosophorum sectis S. 182; Brucker a. a. O. S. 333; Walch, Religionsstreitigk. d. luther. Kirche 4. Th. S. 674; Stolle, Histor. d. Gelahrth. S. 466; J. A. Fabricius, bibl. Graeca III. B. Cap. 6. S. 149; Joh. Fabricius, histor. bibl. IV. Th. S. 332.

und nachher Professor der Politik und Geschichte in Dorpat ward, hatte den Aristoteles mit so erstaunlichem Fleiße und Aufmerksamkeit gelesen, daß er seine Schriften in griechischer Sprache von Wort zu Wort auswendig wußte[1]). Durch diese mit allgemeinem Eifer und angestrengten Kräften unternommene Aufklärung der peripatetischen Philosophie, machte die königsbergische Universität bey Auswärtigen sich sehr berühmt; indem sie es in diesem Stücke der altdorfischen und helmstädtischen, die deshalben damals gleichfals im guten Ruffe waren, nicht nur gleichthat, sondern sie auch übertraf. Und dieses war mit eine Ursache, daß so viele Fremde sich hieher begaben, um hier den philosophischen Vortrag dieser ächten Aristoteliker zu nutzen.

§ 182.

Diese ächte aristotelische Philosophie schafte vornehmlich den Nutzen, daß man sich in Lehre und Schriften einer genauen Methode befliß, die Sätze richtig bestimmete, und wo Beweise nöthig waren, selbige in ihrer regelmäßigen Form abzufassen suchte[2]). Hiedurch wurden manche Zweydeutigkeiten, unrichtige Erklärungen und versteckte Trugschlüsse vermieden; und in so weit kam diese Weltweisheit insonderheit den Theologen, so wohl bey ihren dogmatischen als polemischen *Arbeiten 453.
zu statten[3]). Dagegen ward dieselbe in anderer Absicht, der wahren Gelehrsamkeit zu einer wirklichen Hinderniß, und schränkte die Einsichten, selbst der größesten Kenner und Verehrer des Aristoteles unvermerkt also ein, daß sie selbige nicht mehr erweiterten, und ihre Scharfsinnigkeit in gehöriger Anwendung bekannter, und Erfindung unbekannter Wahrheiten übten. Denn je genauer sie sich mit den eigentlichen Grundsätzen dieses Philosophen bekannt gemacht hatten; desto mehr nahm ihre Hochachtung gegen dieselben zu, und desto eifriger suchten sie alles, was er behauptet hatte, zu vertheidigen[4]). Die Einbildung, sie

---

1) Christ. Kelch, liefl. Chronik. S 558.

2) Dieses rühmet an den königsbergischen Gelehrten der von der evangelischen zur päpstlichen Kirche übergegangene Christian Helwich, wenn er in seiner Manuductione Theologorum Regiomontanorum ad Cathol. Eccles., die in Glatz 1698. 12. gedruckt ist, S. 240 schreibet: Immo lectorem scire cupio, Regiomontanos esse Philosophiae Peripateticae, prout eam Graeci interpretes explicarunt, deditissimos; hinc fit, ut ad leges eius omnia rigide examinent et definitiones conformari velint.

3) Wie vielen Beystand man sich von der Philosophie in der Theologie versprochen, erhellet z. E. aus folgenden Worten des Prof. Crusius in der 1. Decade seiner Problematum illustrium Königsb. 1621. 4. auf der letzten Seite: In Philosophia exercitatus uno anno tantos facit in Facultate theologica profectus, quantos sibi alius per triennium non pollicebitur.

4) Hievon könnten sehr viele Zeugniße angeführet werden. So schreibet z. E. Dreier in seiner Philosophia prima S. 7: Soli Aristoteli hanc laudem tribuere possumus, quod exacte tractarit philosophicas scientias, qui instrumenta earum primus invenit seu perfecte elaboravit, et usum earum cognovit: sicut is demum artem fabrilem perfecte tradidit, qui malleum invenit et eius usum ostendit. Zeidler fängt die Dedication seines Prodromi Introduct. in lect. Aristotel. mit diesen Worten an: Quod Aristoteles palmam praeripuerit omnibus, quotquot philosophiae solidiori operam navarunt, nullus hactenus eorum, qui absque praeconceptis opinionibus iudicare amant, in controversiam vocare est ausus. Cum enim alii philoso-

sähen jetzt weiter, als ihre Vorgänger, die nicht aus den Quellen selbst geschöpfet hätten, war eine starke Versuchung, sich zu überreden, daß sie die Wahrheit selbst richtiger inne hätten: da sie doch oft nicht diese, sondern nur den Sinn des Aristoteles deutlicher einsahen. Dieses Vorurtheil hatte sich ihrer zu sehr bemächtiget, als daß sie es für nöthig erachtet hätten, überall eine unpartheyische Prüfung anzustellen, ob die
454. Aussprüche dieses Philo*sophen auch immer wirklich mit der Wahrheit übereinkämen. Das größeste Verdienst wurde vielmehr darinnen gesetzet, die Stellen, so in seinen Schriften einander widersprechen, für bloße Scheinwidersprüche zu erklären; einigen unrichtig scheinenden Ausdrücken eine bessere Deutung zu geben, und vornehmlich die, der geoffenbarten Religion entgegen stehenden Sätze in eine solche Gestalt umzubilden, daß sie entweder mit ihr überein zu stimmen, oder doch in der Hauptsache ihr nicht nachtheilig zu seyn scheinen mußten. Aber alles dieses verrieth zu merklich eine sectirerische Verehrung, die Manchen, welche nicht mit einer so blinden Anhänglichkeit für den Aristoteles eingenommen waren, in die Augen leuchtete. Denn da man seine Unfehlbarkeit nicht nur in der Dialectik, Metaphysik und practischen Philosophie behauptete, sondern sie auch auf seine physische Lehrsätze ausdehnete, worinnen doch unstreitig viel Unrichtiges und Willkührliches vorkommt: so ward diese übertriebene Hochachtung von denen, die sich in eine tiefere Erkenntniß der Mathematik und Physik einließen, gar zu sichtbar bemerket; und bestärkte sie in dem Argwohn, daß man sich vielleicht auch in den übrigen Meynungen von dem Vorurtheile des Ansehens blenden liesse. Und diese Männer waren es auch, welche kein Bedenken trugen, ihr Mißfallen an einer solchen Sectirerey öffentlich zu äußern, und dem fast vergötterten griechischen Weltweisen offenbar von ihm begangene Irrthümer zu zeigen. Der Professor der Mathematik Strauß widerlegte daher freymüthig seine Meynung von Erzeugung neuer und Vernichtung alter Substanzen in den Gegenden unter dem Monde[1]); seine den Cometen innerhalb der Atmosphäre unserer Erde angewiesene Laufbahn[2]), und den irrigen Satz, daß diese Himmelskörper aus den Ausdünstungen der Erde entstehen[3]). Auf gleiche Weise zog sein Nach-
455. folger *Linemann die sclavischen Verehrer des Aristoteles höhnisch

phiam fabulis aut aenigmatibus involverent, alii dialogis includerent, alii numeris et figuris mathematicis obscurarent, alii alia ratione ac via traderent: solus hic analyticam seu demonstrativam methodum, ex principiis certis et inductione manifestis procedentem, qua antehac soli ferme Mathematici usi fuerant, quaeque sola scientiis, naturae lumine collustratis, docendo idonea est, aptavit. Ex quo tanta demonstrationibus eius vis inest, ut nullus, qui eam penetravit, iis valeat repugnare.

1) In seiner Disputation de eclipsibus solaribus § 6 Bl. a 4.

2) In der Disputation de Philosophia astrali.

3) In einem den 26 Jan. 1626 ausgefertigten Programma saget er: Doctrina cometica in Peripateticorum schola per tot secula plus quam Cimeriis involuta fuit tenebris, dum Aristoteles Cometas usque in aëris confinia trusit, eosque ex terrae vaporibus generari statuit. Discussit hasce tenebras fulgentissima lux Astronomiae observatricis. — — Eat nunc Aristoteles, et terram tantum vaporum exspirare posse adfirmet, qui terram ipsam superent.

durch, und tadelte die unbesonnene Leichtgläubigkeit, womit sie ihm alles auf sein bloßes Wort glaubten[1]).

§ 183.

Die vornehmste Absicht bey Verbesserung der Philosophie nach der Vorschrift des Aristoteles, ward auf die Logik gerichtet, und um diese suchten daher die meisten Anhänger derselben durch Lehren und Schriften sich verdient zu machen. Auf der Academie verwalteten nach dem von Geldern (§ 93), der in diesem Jahrhunderte noch zwanzig Jahre seine Stelle bekleidete, folgende das Lehramt derselben: M. George Crusius, von 1621 bis 1625; M. Levin Pouchenius 1626; M. Laur. Weger (§ 161), 1626 bis 1629; M. Mich. Eifler (§ 162),
1630 bis 1657; M. Melch. Zeidler, 1658 bis 1663; *M. Lambert 456.
Steger, 1663 bis 1667; M. Andr. Hedio, 1667 bis 1703. — Unter den Privatdocenten der philosophischen Facultät haben beynahe alle über die Logik Vorlesungen gehalten, indem selbige um diese Zeit den stärksten Zulauf hatten. Daher sind auch so wohl von dieser Wissenschaft überhaupt, als von einzelnen dahin einschlagenden Materien, Disputationes in großer Menge herausgekommen, und verschiedene derselben nachmals in ganzen Sammlungen zusammen gedruckt erschienen[2]). Alle hier namhaft zu machen, würde unnöthig sein: da viele darunter von einerley Innhalt sind, und nur in den Worten oder einer veränderten Ordnung der Materien von einander abgehen; andere die Wahrheiten nicht im Zusammenhange ausführen, sondern nur aus einzelnen Sätzen bestehen: als in welcher Gestalt, insonderheit im Anfange dieses Jahrhunderts, auch die meisten Disputationen, welche von anderen Wissenschaften handeln, zum Vorschein kamen. Bey einer so allgemeinen Bearbeitung der zur Logik gehörigen Materien, mußte dieselbe beynahe erschöpfet werden. Da aber gleichwohl ein jeder gerne etwas

1) So schreibet er in seinen Deliciis calendariographicis auf das Jahr 1646 in der 6ten Frage S. 178: „Anjetzo finden sich unter den Gelehrten, welche meynen, es habe Aristoteles (welchen ich hoch achte) alle seine Sachen ex Apollinis tripode und aus der Wahrheit Speise-Kammer ihm verschrieben, so daß man auch nicht einsten der vornehmsten und klügsten Leute, so nach Aristotele gelebet, observationes würdig achtet sie zu compariren mit Aristoteles Opinionen. Nun solchen Phantasten setze ich diese Frage nicht zu gefallen; sondern denen, die da verstehen, daß solche Eygensinnigkeit für eine sehr große Thorheit zu halten sey, und ein gut stück klüger in natürlichen Dingen verfahren, wenn sie ihnen belieben lassen das vornehme Wahrwort: Amicus Plato, amicus Aristoteles; maxime amica veritas, und lassen die Andersmeynende speculiren wie ein Krebs." In der 7ten Frage desselben Jahres S. 181 heißt es: „Mancher eyfrige Peripateticus ist an den Aristotelischen principiis Physicis gleichsam angepechet, aus einer unschuldigen Gewohnheit, oder vielmehr, daß ers möge, wie jener Littaw im votiren sagte, mit dem grösten Hauffen halten." Und in der 5ten Frage auf das Jahr 1651 S. 315 drücket er sich so aus: „Die neugebackene Peripatetische Physici und Astronomi glauben meistentheils, was gesaget, und wissen nicht, was demonstriret ist."

2) Hieher gehören z. E., außer den jetzt angeführeten, die nachmals als Tractate herausgekommen sind, auch folgende: M. Phil. Arnoldi, dessen noch gedacht werden wird, Disputationes XV ex Organo Aristotelis, 1610. — M. Georg Meier, XVI. disputationes logicae, 1611. — M. Joh. Grafft (§ 161) Collegii Philosophici disputationes XII, 1651 und andere.

Neues sagen und seine Gelehrsamkeit zeigen wollte; verfiel man oft auf die abstractesten Subtilitäten, unbedeutende Kleinigkeiten, unnütze Fragen und Sophistereyen[1]). Es mangelt aber auch nicht an ausführ-
457. lichern *Werken, welche theils die Logik in ihrem ganzen Umfange erläutern, theils einige der vornehmsten Lehren derselben genauer beleuchten. Aus diesen kann man sich am besten einen Begrif von der damaligen Beschaffenheit dieser Wissenschaft machen. Einige anzuführen; so gehören, außer Wichelmann's Schriften, hieher:

George Crusius, Collegium logicum. Königsb. 1618. 4. 1 Alph. 5. B.

Es enthält eine Sammlung von 15 zuvor einzeln herausgegebenen Disputationen und trägt das Vornehmste aus der Vernunftlehre also vor, daß zuerst kurze Sätze und Definitionen, und darauf ausführliche Beantwortungen zweifelhafter Fragen aus der Logik, welche aber fast alle sehr unerheblich sind, vorkommen. Nach vier Jahren gab Crusius eine Sammlung von sieben anderen Disputationen über die Logik, auf 12 B. heraus, worinnen die in jener ersteren übergangenen Materien, und insonderheit die Lehre von den Schlußreden, vorgetragen und theils durch Exempel erläutert werden, die problematischen Aufgaben aber weggelassen sind.

Laur. Wegers Quaestiones in omnes Organi Aristotelici libros. Königsb. 1628. 4. 2 Alph. 7 B.

458. *Dieses Werk beantwortet diejenigen Fragen, über welche damals unter den Auslegern der zur Logik gehörigen Schriften des Aristoteles gestritten zu werden pflegte, z. E. An Logicae genus sit habitus speculativus? An obiectum Logicae sit ens rationis? An genus definiri possit? An divisio qualitatis sit in species, et quidem inter se realiter et essentialiter distinctas? An verbum vocale significet solas res, excluso conceptu? und andere dergleichen wenig erhebliche Speculationen. Die Antworten bestehen in langen Allegationen verschiedener Meynungen aus einer Menge Schriften der Scholastiker und anderer, die von W.'s mühsamen Fleiße im Nachschlagen aller dieser Bücher zeugen; in weitläuftigen Erklärungen der vorgelegten Fragen, und in Einschränkung und Bestimmung der darin enthaltenen Wörter. Hierauf eröfnet er seine eigene Meynung und hebt die Zweifel, die dawider gemacht werden könnten.

---

1) Zur Probe einer solchen philosophischen Disputation mögen die Sätze dienen, welche M. Joh. Schienemann d. 12. Mai 1635 vertheidiget hat, und die also lauten: I. Classis Praedicabilium et Subiicibilium, quidquid Entis rationem habet, includit. — II. Omnes particulae modales propositiones causantes ad praedicatum pertinent. Id quod patet ex praedicati determinatione, harum propositionum conversiono, ut et syllogistica constructione. — III. Contradicendi modus in simplici negatione consistit. Dum hic modus omnibus propositionibus ex asse convenit, quod de Aristotelico dubitatur. — IV. Numerus ternarius affectiones Entis unitas haud complet. Quod perfectio, alicubietas etc. demonstrat. — V. Ens in potentia est Non-Ens. Eo quod non habeat Essentiam vel Existentiam, quamvis eam habere possit. — VI. Physica non magis affectiones intrinsecas agnoscit, quam quaevis alia ex sapientiis. Natura enim pro principio demonstrativo Affectionum externarum tamquam contingentium habenda minime. — VII. Coelum et sidera causae naturales non sunt. Utpote quia Effectum rerum sublunarium nullatenus intendunt. — VIII. Elementa intransmutabiliter subsistunt. Tamquam Corpora simplicia pugnam Qualitatum respuentia. — IX. Atomi vera sunt Corporum naturalium principia, quamvis non omnium. Ratio illius, quia mixtio non in Penetratione, sed Corporum Appositione consistit. Huius, quia non omnia Corpora ex atomis aut composita sunt, aut necessario integrantur. — X. Animarum Triplicitatis Autoritatem, non Rationem vel Experientiam urgent. Quae si consulas, has animas subordinatas, alias plures esse palam erit.

Desselben Prima mentis operatio, Logica. Königsb. 1630. 8.

Sie ist nach des Verfassers Tode herausgekommen, und beschäftigt sich mit Erörterung der verschiedenen Meynungen, Einwürfe und Beantwortungen von den Wirkungen des Verstandes und der Art derselben.

Michael Eiflers Frontispicium Logicum, Königsb. 1648. 8. 22 B.

Es soll eine Einleitung in die Logik vorstellen, und enthält allgemeine Sätze von ihrer Beschaffenheit, Absicht und Nutzbarkeit. Er folget überall dem Aristoteles, dessen Worte er auch hin und wieder beybringet. Diese bestätiget er mit den Zeugnißen älterer und neuerer Ausleger der aristotelischen Schriften. Die Zuschrift enthält eine Lobrede auf die Logik, als die Sonne aller Gelehrsamkeit, wie er sie nennet. Er erhebet sie mit so prächtigen und schmeichlenden Ausdrücken, wie vielleicht noch in keiner andern Schrift geschehen ist.

Desselben Methodologia particularis, Synthesin et Analysin thematicam, quae praxis Logicae vulgo dicitur, perspicuis praeceptis et exemplis succincte *proponens. Königsb. 1643. 8. 459.
Daselbst 1653 unter dem Titel: Methodologia recognita wieder aufgeleget.

In dieser Sammlung einzelner, vorher gehaltenen Disputationen werden die Lehrsätze der Logik also erörtert, daß von jedem eine Erklärung, Erläuterung und Einschränkung beygebracht, und sodann ihre rechte Anwendung gezeiget wird. Die Bestätigung ist theils aus Stellen des Aristoteles, theils des Thomas Aquinas und anderer Ausleger hergenommen.

Desselben Primordia Pansophiae, Königsb. 1645. 8. und daselbst 1652 wieder aufgeleget.

Desselben Lineamenta Logicae, instar Directorii succinctarum Dissertationum Logicarum, Königsb. 1645.

Desselben dilucidationes, Königsb. 1645.

Alle diese Tractate, nebst vielen Disputationen, haben die genaue Zergliederung und weitere Aufklärung der in der Logik vorgetragenen Wahrheiten zum Augenmerke.

Christian Dreiers Dialectica Regiomontana f. compendium Topicorum Aristotelis.

Diese Abhandlung wurde anfänglich vom Verfasser in seinen Vorlesungen den Zuhörern in die Feder dictiret, und nachher von Bußmann, der auch Wichelmanns Dialektik und Analytik zum Druck befördert hat, in Helmstädt herausgegeben. Dreier träget hier diese Wissenschaft nach den ächten Grundsätzen des Aristoteles deutlich und bündig vor, und weiset insonderheit, wie man sie in der Redekunst gehörig anzuwenden habe. Das Werk fand bey den Liebhabern der aristotelischen Philosophie großen Beyfall, und Morhoff nennet es elegantem sane librum[1]).

Melchior Zeidlers Analytica, sive de variis sciendi generibus et mediis eo perveniendi Libri III. Königsberg 1676. 4. 4 Alph. 12 B.

Auf dem Titelblatte heißt diese Ausgabe editio priori auctior et emendatior. Es leget diese gelehrte Arbeit von des Verfassers tiefer Einsicht in die verschiedenen Systeme der alten Philosophen, und von seiner ausgebreiteten Belesenheit ein unver*werfliches Zeugniß ab. Er gehet darinnen die aristote- 460.
lische Analytik aufs genaueste durch; füget einiges in eine andere und bequemere Ordnung; füllet hin und wieder, besonders in der Lehre von der Methode, ihre Lücken aus; bringet alles in einen geschickten Zusammenhang; führet

1) Polyhist. II. Band, 5. Buch, Cap. I, S. 477.

überall die übereinstimmenden oder abweichenden Meynungen der Ausleger, vornehmlich der griechischen, an; setzet das Dunkele ins Licht, und erläutert alles durch häufige, aus allerley Wissenschaften hergenommene Exempel. Mit Recht ist demnach dieses Werk für ein Hauptbuch in der aristotelischen Analytik zu halten[1]). Doch hat Dr. Eccard Leichner einiges daran aussetzen wollen nämlich, daß Z. keinen Vorbericht von der Natur und Beschaffenheit der Analytik vorangesetzet; eine andere Methode im Vortrage gebrauchet, als die Conring empfohlen hatte; den Aristoteles übermäßig erhoben, und ihn auch da zu vertheidigen gesucht habe, wo es unstreitig ist, daß er sich geirret hat[2]).

M. Zeidlers de genuino Veterum docendi modo, exoterico et acroamatico, sive, quod idem est, dialectico et accuratiore analytico. Königsb. 1685. 4.

Auch hier leuchtet Z's. großer Fleiß und gründliche Bekanntschaft mit den Alten allenthalben hervor. Er schöpfet alles aus den Quellen und bestätiget es mit ausgesuchten Zeugnißen. Der weitläuftige Umfang der Materie, die er bearbeiten wollen, entschuldiget ihn, wenn er Manches übergangen, hingegen Einiges, so nicht eigentlich dahin gehöret, besprochen hat, und zuweilen einerley an verschiedenen Stellen zweymal saget[3]).

Andreas Hedio, Organon Aristoteleum, ad veram Aristotelis et Graecorum mentem et methodum ex optimis interpretibus
461. vetustioribus ac recentioribus *concinnatum. Königsb. 1686. 8. 2 Bde. 4 Alph. 14 B.

In diesem Buche träget der Verfasser alles vor, was unter dem Namen des Organon im Aristoteles von der Logik vorkommt, so daß im ersten Theil die Dialektik, im zweyten die Analytik erscheinet. Alles ist aus dem Aristoteles selbst hergenommen; die Stellen seiner Schriften sind überall angeführet und das Mangelnde ist hin und wieder ersetzet worden. Er hat aber auch die besten Ausleger desselben unter den Griechen, und von neueren den Wichelmann und andere ächten Peripatetiker fleißig zu Rathe gezogen; so wie er unter den damals noch lebenden insonderheit den Beystand rühmet, den ihm Zeidler bei dieser Arbeit geleistet hat. Eine gute Ordnung und Deutlichkeit, nebst wohl ausgesuchten Exempeln zur Erläuterung, machen die Vorzüge dieses Werks aus[4]).

§ 184.

Da die Logik nach dem aristotelischen System in die Dialektik und Analytik eingetheilet war; gewannen beyde Theile durch die auf sie verwandte Bearbeitung der ächten Peripatetiker etwas. Manches Ueberflüßige, so von den scholastischen Philosophen hinzugethan war, ward weggelassen, das Unvollständige aus dem Aristoteles berichtiget, das Verworrene deutlicher auseinander gesetzt, und was in unrechter Bedeutung genommen war, nach dem eigentlichen Sinne des griechischen

---

1) Gundling nennet es zweimal in der „Hist. der Gelahrth." I. Th. S. 945 u. 4. Th. S. 6019 einen „schönen Commentarium".

2) In der zu Erfurt 1679 gedruckten Elenchtica epicrisi, qua Analysis posterior Zeidleriana cum quavis id genus alia perquam erroneae viae convincitur.

3) Diese Mängel rüget Reimmann an ihm in der Biblioth. Histor. Litterar. S. 183—84.

4) Rabe setzet in der Vorrede vor seinem Cursu Philosophico, die Verdienste des Hedio bei Ausarbeitung dieses Organi darinnen Aristotelis methodum non solum in Analyticis posterioribus, sed et libro primo Topicorum perfecit, defectus praesertim in prioribus Analyticis supplevit, atque dogmata quaedam ad sensum veritati magis congruum accommodavit.

Weltweisen ausgedrückt[1]). Allein das Vorurtheil des Ansehens äußerte
doch auch hiebey, zum Nachteil dieser Wissenschaft, eine zu große Ge-
walt: indem man schlechterdings keine Neuerung zulassen, noch die ge-
ringste Abweichung von den Lehrsätzen des Aristoteles leiden wollte[2]).
Ja, wenn *man es gleich zuweilen nicht leugnen konnte, daß die Ein- 462
sichten einiger Neueren in manchen Stücken der Wahrheit gemäßer
wären, als die Meynungen des Aristoteles, suchte man dennoch diese aufs
äußerste zu vertheidigen; oder, wenn dieses nicht möglich war, wenigstens
ihnen eine solche Wendung zu geben, daß sie neben ihnen bestehen
konnten[3]). Hiedurch wurden manche nützlichen Versuche, die Logik auf-
zuklären und besser anzuwenden, niedergeschlagen, und diejenigen, welche
im Nachforschen der Wahrheit weiter hätten gehen können, von einem
solchen Unternehmen abgeschrecket. Dieses konnte desto leichter geschehen;
je größere Vorzüge der aristotelischen Logik von ihren Liebhabern zu-
geschrieben wurden, und je ausgebreiteter der Nutzen seyn sollte, den
man sich von ihr nicht nur in Erfindung und Beurteilung der Wahr-
heit, sondern auch selbst im bürgerlichen Leben, und im Umgange mit
anderen versprach[4]). Schon die viel versprechende Definition der Dialec-
tik, daß sie eine Kunst sey, die uns in den Stand setze, jede vorgelegte
Frage richtig zu beurteilen, mußte Anfänger, die gemeiniglich alles ohne
Prüfung anzunehmen pflegen, zu stark blenden, als daß sie sich nicht
die vortheilhaftesten Begriffe von ihr hätten machen sollen. Da *sie 463.
nun in der weitern Ausführung dieser Wissenschaft lauter Lobsprüche
auf den Aristoteles und seine Dialectik antrafen; so richtete dieses ihre
ganze Aufmerksamkeit auf dieselbe, und sie bildeten sich ein, vollkommene
Philosophen zu seyn, wenn sie ihr System gut gefasset hatten. Durch
eine so schmeichlende Vorstellung wurden die Schwierigkeiten über-
wunden, das Gedächtniß mit so vielen Subtilitäten und Abstractionen,
die in dieser Wissenschaft vorkamen, anzufüllen. Sah man gleich keinen
merklichen Nutzen davon ein; so hielt man sich doch schon dadurch hin-
länglich belohnet, daß man nunmehr selbst den wahren Sinn des
Aristoteles einsähe. Weil auch die Lehre von den Syllogismen einen
großen Theil der Logik ausmachte, und die in derselben vorkommenden

1) Man sehe davon des Hedio Vorrede vor dem Organo Aristotelis.

2) Derselbe schreibet a. a. O.: Neque his me obtrudo, qui habita recondita illa et abeunte quasi priscorum, inprimis Aristotelis, cuius sententiam praesente opere explicavi, sapientia, recentiorum quorundam sequuntur statuta; cum magnam oporteat esse doctrinam, quae invitis placeat, meaque insuper parum referat, sive quis ex ipso fonte bibat, sive rivulos qualescunque amet; modo id sine me rivali fiat.

3) M. Albr. Kiper, der nachmals ein berühmter Medicus in Holland geworden, disputirte in Königsberg 1637 über die Frage: Uter contradicendi modus, Aristotelicus an neotericus praestet? So sehr er sich bemühet, den Vorzug dem ersteren vor dem letzteren, den Albertus Magnus allererst in die Logik gebracht hatte, einzuräumen; so hell leuchtete es ihm gleichwohl ein, daß der letztere in vielen Fällen brauchbarer wäre. Um aber doch seinen Aristoteles bey Ehren zu erhalten; giebt er den Ausschlag: der modus neotericus habe zwar einige Vorzüge überhaupt; allein der Aristotelicus sey dagegen in den syllogismis brauchbarer; und da diese das Hauptstück der Logik ausmachten: müsse jener bei allen seinen Vorzügen ihm dennoch nachstehen.

4) Von diesem Nutzen der Dialektik im gesellschaftlichen Umgange handelt Zeidler in der Vorrede zum Keddius refutatus S. 17 u. w.

häufigen Regeln und Ausnahmen einen anhaltenden Fleiß erforderten, ehe man darinnen geläufig ward; so gereichte es zu einer desto größern Ehre, darinnen wohl bewandert zu seyn. Darum beschäftigte man sich in den Vorlesungen und Schriften am meisten mit denselben; und es können mehr als hundert um diese Zeit auf der königsbergischen Universität herausgekommene Disputationes angeführet werden, die einzig und allein die Syllogismen und Fallacien zum Gegenstande haben. Die Anwendung derselben sollte vornehmlich in der Theologie Nutzen äußern; und aus dem, was von der Beschaffenheit dieser Wissenschaft gesagt werden wird, wird erhellen, daß die damalige Logik allerdings eher zu viel, als zu wenig Einfluß in dieselbe gehabt; aber auch mehr Schaden angerichtet, als Nutzen gestiftet habe. Selbst in der Polemik hielt man Manches, welches sonst an einem Theologen als unanständig wäre getadelt worden, darum für erlaubt, weil Aristoteles es genehm
464. gehalten hatte[1]). Was die übrigen *Wissenschaften betrift, so bedienete man sich zwar bey einigen derselben der Logik, um die Beweise zu berichtigen, oder begangene Trugschlüsse zu entdecken; als welches z. E. bei physischen und mathematischen Wahrheiten geschah[2]). Allein nicht selten war diese Anwendung nur eine Veranlassung, etwas mit vielen Umschweifen und unnöthiger Weitläufigkeit darzuthun, was ohne jenes Hülfsmittel kürzer hätte erwiesen werden können. Es wurde aber auf der Academie anfänglich Barth. Keckermanns, nachher Mich. Piccarts Lehrbuch der Logik in den Vorlesungen zu Grunde geleget. Das letztere hatte sich insonderheit dadurch beliebt gemacht, daß darin alles aus dem Aristoteles selbst zusammen getragen war, und daß es an Deutlichkeit und guter Ordnung die meisten anderen Einleitungen in die Logik übertraf. Es erhielt sich auch so lange im Ansehen, bis die hiesigen Philosophen, wie schon angezeigt ist, einige Lehrbücher von dieser Wissenschaft abfasseten, oder auch das Organon des Aristoteles selbst erklärten.

§ 185.

Mit gleichem Fleiße, wie die Logik, ward auch die Metaphysik bearbeitet. Die ächten aristotelischen Weltweisen gaben sich desto mehr Mühe, die wahre Meynung ihres Anführers von dieser Wissenschaft, aus seinen davon handlenden Schriften herzuleiten; je dunkler dieselbe

1) Zeidler behauptet a. a. O. S. 26, ein Dialecticus könne in Streitfragen auch strategemata gebrauchen, weil Aristoteles im 8ten Buche seiner Logik solches für erlaubt hält. Hingegen beschuldiget der ungenannte Verfasser des „Calixtinisch-Babelischen Seelengifts“ Bl. G b den Dr. Dreier einer großen Vernachläßigung der Logik in der Theologie, und wirft ihm grobe Fehler vor, die er dawider in der Lehre vom H. Abendmahl begangen habe; z. E. daß er einen falschen Sorites gemacht; in prima Figura ex Minori exclusiva virtualiter negante geschlossen; in tertia Figura eine Conclusionem absolutam inferiret u. dergl. Weshalben er über seine so sehr gerühmte Stärke in der Philosophie sich höhnisch lustig machet.

2) So erweiset z. E. Wichelmann in seinem Discursu philosophico de Sophisticationibus in genere et in specie Königsb. 1647. 4. S. 25 u. w. durch eine lange Reihe von Schlüssen und einen beigefügten Kupferstich, daß der Beweis des Tetragonismi per lunulas, dessen Erfindung man dem Hippokrates zuschreibet, nicht richtig sei; setzet aber doch am Ende hinzu: Falsita-

darinnen vorgetragen ist. Außer einer Menge academischer Disputationen, die *einzelne Materien beleuchten[1]), sind auch ausführlichere Abhandlungen an das Licht getreten, worinnen die ganze Metaphysik im Zusammenhange vorgetragen wird. Es war aber, wie schon bemerkt, vornämlich die Ontologie, die beynahe das Wesentliche dieser Wissenschaft ausmachte, und deren Aufklärung desto rühmlicher für einen Philosophen gehalten wurde: da man dabey seinen Verstand in den schweresten und abstractesten Materien anstrengen mußte. Um diese Schwierigkeiten nach Möglichkeit zu erleichtern; versuchte man den Vortrag der metaphysischen Lehren in mancherley Methoden einzukleiden, ihren Gebrauch in anderen Wissenschaften zu erweisen, oder sie mit selbigen zu verbinden. Hieher gehören, außer Wichelmanns (§ 180) angeführter Sapientia prima, folgende Schriften: 465.

Abraham Calovius, Metaphysica divina, e principiis primis eruta, in abstractione entis repraesentata, et ad SS. Theologiam applicata. Rostock 1640. 8.

Dieser berühmte Theologe, dessen unten mit mehrerem gedacht werden wird, machte schon 1632, da er auf der hiesigen Universität die Philosophie zu lehren anfing, den ersten Entwurf, die Metaphysik in Tabellen vorzustellen, sie insonderheit in der dogmatischen und polemischen Theologie anzubringen, und durch ihren Beystand die Socinianer und andere Irrgläubige desto bündiger zu widerlegen. Er arbeitete seitdem diesen Entwurf immer vollständiger aus, und gab endlich das Werk in dem angeführeten Jahr im Druck heraus; worauf es auch in seine Scripta philosophica, welche in Lübeck 1651 in einem starken Quartbande herausgekommen sind, eingerücket ist. Die erste Ausgabe enthält nur Partem generalem; fand aber gleich, *nicht nur bey den Evangelischen, sondern auch bey anderen Religionsverwandten vielen Beyfall. Man las darüber auf den meisten lutherischen Universitäten in Deutschland, und sie war auch noch in den neueren Zeiten in Wittenberg beliebt[2]). Die reformirten Theologen in Holland, insonderheit Gisbert Voetius, rühmeten sie in öffentlichen Schriften, und empfahlen sie den Studirenden. Auch die Päbstler hielten sie im Werth, und in Rom ward sie in den öffentlichen Buchladen feil gehalten[3]). Wie hoch Calovius selbst die Metaphysik überhaupt gehalten habe, zeigen die Benennungen, womit er sie beleget. Sie heißt bei ihm scientia divina, regina scientiarum, sapientia eminentissima u. s. w. 466.

Desselben Gnostologia. Königsb. 1633. 8.

Unter diesem Namen wollte er eine neue Wissenschaft zum Aufschlusse der Metaphysik bekannt machen. Er trug sie anfänglich in einigen Disputationen vor, und gab diese darauf vollständiger heraus. Seinen Scriptis philosophicis ist sie gleichfals einverleibet, und nimmt daselbst die erste Stelle ein. Sie hatte aber nicht das Glück, so viel Beyfall zu erhalten, als seine

tem hanc monstrare non est, nisi Geometrae; quia non in communibus et dialecticis rationibus, sed in sumptione geometrica consistit; hinc syllogismus Hippocratis non est sophisticus. Auf gleiche Weise verfährt er nachher mit dem Beweise des Lehrsatzes aus der Physik, quod generatio fiat per σύγκρισιν Atomorum.

1) So hat z. E. M. George Meier, außer 16 Disputationen über die Logik und 6 über die Physik, im Jahr 1612 zehn über die Metaphysik gehalten. Auf gleiche Weise hat Prof. Crusius 10 metaphysische Disputationen 1618 im Druck ausgehen lassen, welche, wie (§ 183) von seinen logischen angemerket ist, ebenfals aus kurzen Sätzen und allerley problematischen Abhandlungen bestehen.

2) Wie Struve in seiner Bibliotheca philosophica p. 65 bezeuget.

3) Nach dem Berichte Reimmanns in der „Einleitung in die Histor. litterar. der Deutschen“ IV. Th. S. 76 u. w.

Metaphysik; und es scheinet, daß die damaligen Weltweisen eine solche Wissenschaft für unerheblich und überflüßig gehalten haben: daher auch dieses Buch bald ins Vergeßen gerathen ist.

Michael Eiflers Institutiones e Metaphyfica succinctae. **Königsberg** 1650. 8.

Hier wird der Hauptinhalt der Metaphysik in kurzen Sätzen vorgetragen und erläutert.

Desselben Subtilitas intelligentiae contemplantis. **Königsb. 1651. 8**

Dieses Werk hat insonderheit die Ontologie zum Augenmerke, und führt den Titel mit der That, indem darinnen alles auf die einfachsten Subtilitäten zurückgeführet wird.

Desselben Gnoftologia. **Königsb.** 1653. 8.

Es scheinet, daß er diesen Titel nicht sowohl aus Nachahmung des eben
467. genannten Werkes des Calovius, son*dern darum seiner Schrift gegeben habe; weil er dasselbe hier auf eine verbesserte Weise vortragen will, was dort vorkommt.

Christian Dreiers Sapientia f. Philofophia prima, ex Ariftotele et optimis antiquis, Graecis praefertim, commentatoribus methodo fcientifica confcripta. **Königsb. 1644. 4. 2 Alph. 2 Bog.**

Dieses gelehrte Werk ist aus zwanzig zuvor gehaltenen Disputationen erwachsen, und giebt ein Hauptbuch ab, zum rechten Verstande der ächten aristotelischen Metaphysik. Der Verfasser selbst saget in der Vorrede, daß er in dieser Art die Metaphysik vorzutragen noch keinen Vorgänger gehabt, und daß daher dieses Buch von allen bisherigen Einleitungen in die Metaphysik, die in so großer Anzahl heraus gekommen wären, gänzlich abgehe. Es hat nämlich dieses vor allen voraus, daß es unmittelbar aus den Schriften des Aristoteles und seiner älteren griechischen Ausleger genommen ist, und die Wahrheiten in ihrer genauesten Verbindung vorträget; hingegen alle unnütze Streitfragen, welche die Scholastiker und Jesuiten hinein gebracht haben, wegläßet. Er schätzet sich glücklich, daß er die Werke aller alten und neuen Weltweisen, die sich mit der Erläuterung der Metaphysik beschäftiget, auf der hiesigen Schloßbibliothek angetroffen und sich habe zu Nutze machen können. Das ganze Werk zeuget wie von seiner tiefen Einsicht in die schwersten, philosophischen Materien, also von einer sehr weitläuftigen Belesenheit in den dahin gehörigen Schriften; die er theils zur Bestätigung und Erläuterung anführet, theils widerleget, oder aus dem Aristoteles berichtiget. Sein Absehen ist dabey vornehmlich auf die Theologie gerichtet; und er bemühet sich darzuthun, die ächte aristotelische Philosophie liefere weit tüchtigere Waffen zur Widerlegung der Socinianer und Papisten, als alle metaphysische Abhandlungen der neueren Weltweisen. Insonderheit hat diese Arbeit D.'s dadurch sich schätzbar gemacht, daß er ihr einen gelehrten Vorbericht: de origine et progreffu Philofophiae vorangesetzet, und darinnen die Historie der Philoso-
468. phie, die damals eine größtentheils unbekannte Sache war, aus guten *Quellen vorgetragen hat. Die günstigen Urtheile, welche Kenner von diesem Buche gefället haben, sind Zeugniße von der Vorzüglichkeit desselben[1]).

Martin Posners Sapientia prima, quam Metaphyficam vocant, methodo fcientifica confcripta. **Königsberg** 1657. 12. **10 Bog.**

Der Verfasser lehrete als Magister auf hiesiger Universität die Philosophie, auch eine Zeitlang die Theologie; wurde darauf 1659 Superintendent zu Saalburg im Voigtlande, 1667 aber zu Lobenstein, wo er 1669 gestorben ist[2]). Dieses Werkchen ist gleichfals aus Disputationen entstanden, deren er

1) Man sehe davon Fabricii, biblioth. Graeca III. B IV. Cap. § 26. S. 149. Stolle, Histor. der Gelahrth. S. 166. Reimmann a. a. O. S. 33 u. w. Bruckers, Hiftor. Philof. IV. B. I. Th. S. 333 u. w.

2) Mehr über ihn in den Weimarischen Acta hiftor. ecclef. X. Bd. S. 411.

16 über die Hauptstücke der Metaphysik gehalten, und nachher als ein Handbuch bei seinen Vorlesungen in diesem Format hat abdrucken lassen. Gleichwie er alles kürzer als Dreier abgefasset, also hat er auch nicht überall den Aristoteles selbst zu Rathe gezogen, sondern, nach seinem eigenen Geständniße, mehrentheils nur das zusammen getragen, was die damaligen berühmtesten philosophischen Schriftsteller, Stahl, Slevogt und Zeisold in ihren Werken weitläuftiger abgehandelt hatten.

§ 186.

So rühmlich aber auch die Bemühungen dieser und anderer Männer um die Aufklärung der Metaphysik waren; so wenig entsprach doch der Erfolg dem Nutzen, der, nach ihrer Versicherung, daraus gewiß zu erwarten stünde. Nicht diese Wissenschaft selbst, sondern wirklich nur die davon handlenden Schriften des Aristoteles, waren der Gegenstand der damaligen Philosophen. Von diesen versprach man sich so große Vortheile. Sie allein sollten die wahre Weisheit enthalten; und ihre rechte Anwendung selbst zur Verbesserung der Kirche dienen[1]). In ihnen sollte der Kern der Wahrheit, *die richtigsten Beweise, ja 469.
die vollkommenste Wissenschaft, welche durch natürliche Kräfte zu erlangen einem Menschen nur irgend möglich wäre, anzutreffen seyn[2]). Daher kam es, daß die Liebhaber und Anhänger dieser Philosophie in allen Sätzen, ja fast in allen Worten der aristotelischen Metaphysik lauter wichtige und verborgene Wahrheiten zu finden glaubten; und deshalben öfters, mit Hintansetzung nöthigerer Kenntniße, einzig diesen vermeyten Geheimnißen nachspüreten. Gegenstände, die in die Sinne fallen, wurden für philosophische Köpfe zu niedrig; hingegen lauter abstracte Begriffe von den subtilesten Dingen und verworrensten Streitfragen, ihnen angemessen gehalten[3]). Hiedurch aber gerieth man in Labyrinthe von unbestimmten Ideen, Zweydeutigkeiten und Wortstreitigkeiten. Es entstanden daraus so viele verwickelte Fragen und Zweifelsknoten de Ente ejusque affectionibus, de Quidditate Substantiae, de Reductione potentiae et actus ad sua principia u. dergl.; wovon man

1) So saget z. E. Dreier in der Vorrede vor seiner Philosophia prima: vera Philosophia (er redet von der aristotelischen) palmam obtineat; et melius habebit Ecclesia. Und Jsing schreibet in der Vorrede zu den Exercitationes biblicae (von denen unten): Quid dicam de Metaphysica? Sane, quo generalior est haec disciplina, tanto major est ejus usus in solida Scripturae explicatione.

2) Bei Dreier heißt es a. a. O.: Excellit unus Aristoteles, quam laudem obtinet a tot seculis omnium, qui solide Philosophiam tractarunt, indicio: evolvat, legat aliquis, perpendat diligenter, quae dicit, nec prius iudicet, quam omnia intelligat; sentiet profecto, quae Aristoteles posuit, non temere esse prolata; sed adeo ante ponderata, limata, perpolita, confirmata, ut quousque humana perfectio pervenire possit, ipse velut in speculo nobis exhibeat. Und weiterhin: Aristoteles non verba pro rebus, non nugas pro demonstrationibus nobis obtrudit, sed exactam rerum omnium descriptionem, quantam homo naturaliter assequi potest, exhibet.

3) Morhoff fällt im Polyhistor. II. Bd. V. B. S. 479 von der Metaphysik dieser Zeit folgendes Urtheil: Si verum fatendum est, quaedam in illis studiis intemperantia fatigavit Academias; nam omissis solidioribus studiis, et quae a sensu magis dependent, multi ad notionalia illa dilabuntur, atque tricas e tricis nectunt inexhausto labore, quibus tantum abest, ut iuventur cetera studia, ut perplexiora potius reddantur.

doch weder in den übrigen Wissenschaften, noch im gemeinen Leben,
470. den geringsten Gebrauch machen konnte. Denn obwohl, wie *gezeiget werden wird, die metaphysischen Ausdrücke sich häufig in die Theologie einschlichen; so wird doch erhellen, daß dieser daraus keine wirkliche Vortheile zugeflossen sind. Die studirende Jugend verdarb mit Erlernung dieser Metaphysik unnützer Weise viel Zeit, die sie nöthigeren Kenntnissen hätte widmen können; ja diese, welche doch die Hauptsache ausmachen sollten, wurden darüber gänzlich vernachläßiget[1]). Hingegen richtete der Einfluß dieser Metaphysik in der Natur- und Sittenlehre, zum Theil auch in der Rechtsgelehrsamkeit und Medicin, wirklichen Schaden an. Manche Wissenschaften konnten ihrer völlig entbehren; und befanden sich besser dabey, als solche, die mit ihr vermischt wurden: wie die Mathematik zum Beyspiele dienen kann. Endlich entstand auch dieser Nachtheil daraus, daß die in des Aristoteles metaphysischen Schriften vorzüglich herrschende Dunkelheit die Meynungen der Ausleger über manche Stelle theilete; woraus zuweilen die bittersten Streitigkeiten entstanden, die sich nachmals auch außer ihren Gränzen verbreiteten, und dem Wachsthum einer gründlichen Gelehrsamkeit hinderlich waren.

§ 187.

Da demnach insonderheit die Ontologie das Nachsinnen der damaligen Philosophen am meisten beschäftigte; so ward auf die übrigen Wissenschaften, die zur Metaphysik gezählt werden, desto weniger Fleiß gewandt. Die Psychologie ist ohnedem von Aristoteles so undeutlich und verworren vorgetragen, daß auch seine besten Ausleger den wahren Sinn nicht überall errathen können. Selbst dasjenige, so sie darinnen zu verstehen glaubten, war doch mehr auf Hypothesen, als auf Wahrnehmungen und Empfindungen von den Wirkungen der Seele gebauet;
471. und daher mußte es ihrem System von *der Seelenlehre an Festigkeit fehlen. Unsere preußische Weltweisen haben auch keine neue Entdeckungen in dieser Wissenschaft gemacht, und, außer einigen Disputationen über eine und andere Materie, von vollständigeren Abhandlungen nichts geliefert. Aber auch aus jenen kann man sich schon zum Theil eine Vorstellung von der damaligen Beschaffenheit der Psychologie machen. Vor anderen dienen dazu:

Dr. George Lothus, acht Disputationes psychologicae, in einer Sammlung heraus gegeben. Königsb. 1615. 4.

Hier träget er zuvörderst die Meynungen des Aristoteles, Galen, Thomas Aquinas, Zabarella, Melanchthons und anderer älteren und neueren Philosophen von der menschlichen Seele und ihren Kräften, nach einander vor; und giebt, nach angestellter Prüfung, dem Aristoteles den Vorzug: als dessen ἐντελέχεια den Begriff einer Seele am vollständigsten ausdrücken soll. Das Daseyn derselben nimt er ohne Beweis, als eine völlig ausgemachte Wahrheit, an; ihre Unkörperlichkeit aber suchet er zu beweisen:

1) Davon findet man verschiedene Klagen, die Männer von Einsicht darüber geführet. So saget z. E. Andr. Holländer in dem „Spiegel guter und böser Regenten,“ S. 197: „Besonders ist zu bedauren, daß die beste Zeit der blühenden Jugend mit den philosophischen, metaphysischen, logicalischen und andern Disputationen, darinnen mehrentheils die termini schwerer und langsamer zu verstehen, als die res ipsae gefasset und erlernet werden, zugebracht wird.“

bedient sich jedoch dazu gerade der schwächsten Gründe, noch mehr aber der Zeugniße anderer. Hierauf handelt er von den bey den Scholastikern angenommenen dreyen Arten von Seelen, der anima vegetativa, sensitiva und rationalis; da er denn bey der zweiten nicht nur die innerlichen Empfindungen, sondern auch die Werkzeuge der fünf äußerlichen Sinne, aus der Physik in Betrachtung ziehet. Dieses giebet ihm Gelegenheit, von dem Zustande der Seele im Wachen und Schlafen zu reden: wobey er die Traumdeuterkunst nicht gänzlich verwerfen will; unter andern auch aus dieser Ursache: weil dabey der Einfluß des Gestirns seine Wirkung äußern könne[1]). In Hinsicht des Ursprunges der menschlichen Seele, erkläret er sich für die Fortpflanzung derselben von den Aeltern, insonderheit von der Mutter. Dagegen hält er es für überflüßig, *ihre Unsterblichkeit zu erweisen, weil kein vernünftiger Weltweise dieselbe in Zweifel ziehe. Eine künftige Auferstehung des Leibes getrauet er sich aus der bloßen Vernunft zu erweisen, und suchet solches durch fünf beygebrachte Gründe zu bewerkstelligen. 472.

Unter den Werken, welche einen Theil der Psychologie etwas ausführlich behandeln, nimmt auch eine Stelle ein:

Laur. Wegers Pathologia generalis. Königsb. 1627. 4. 15 Bog.

Es wird hier diese Lehre nicht nur philosophisch, sondern auch theologisch abgehandelt. Der Verfasser untersucht weitläuftig, ob und welche Affecten sich bey Christo nach der menschlichen Natur, bey den Engeln und bey den ersten Aeltern im Stande der Unschuld befunden haben: wobey biblische Zeugniße und Stellen aus den Kirchenvätern zum Beweise beygebracht werden. Neben manchen richtig erwiesenen Wahrheiten, kommt auch viel Ueberflüßiges vor, z. E. eine sehr verworren angestellete Untersuchung, ob die Affecten etwas Leidendes oder Thätiges seyn? Von seiner Art einen Beweis zu führen, kann die Bestätigung des Satzes, daß die Affecten an sich selbst nichts Böses seyn, zum Beyspiele dienen. Denn er saget ausdrücklich, es werden viererley Gründe erfordert, dieses darzuthun, welche er denn auch nach einander vorträget; nämlich: 1) Sprüche der H. Schrift, 2) Gründe der gesunden Vernunft, 3) Zeugniße der Kirchenväter. 4) Zeugniße der Philosophen.

§ 188.

Um die Mitte dieses Jahrhunderts entstand unter den königsbergischen Weltweisen eine heftige psychologische Streitigkeit über den Ursprung der menschlichen Seele. Neufeld (§ 162) hatte in vier 1650 gehaltenen Disputationen die Fortpflanzung derselben von den Aeltern erweisen wollen; wobei er behauptete, die Hypothese derer, die eine unmittelbare Schöpfung der Seele annehmen, thäte den Irrthümern der Pelagianer, Päpstler, Calviner und anderer Vorschub. Ihn widerlegete Dreier so wohl in seinen Vorle*sungen, als in einigen herausgegebenen Schriften; und mit ihm machten zweene Professoren in Jena, Joh. Zeisold und Dan. Stahl, nebst einem dortigen Magister Joh. Elias Lölius gemeinschaftliche Sache. Sie liessen verschiedene mit vieler Bitterkeit angefüllete Schriften wider den Neufeld ausgehen; und dieser gab ihnen, in seinen Antworten, an Heftigkeit nichts nach. Er bemühete sich, seinen Satz aus biblischen Stellen, aus den symbolischen Büchern, den Schriften Luthers und anderer evangelischer Theologen zu bestätigen; hingegen das Lehrgebäude seiner Gegner als höchst schädlich und dem Christenthum gefährlich vorzustellen. Er hatte gleich- 473.

1) In der sechsten Disputation N. 23 saget er: Licita est ὀνειρομαντεία, si ex similitudine imaginis somniatae ad eventum in naturis, quas constat esse praesagas et certo influxu astrorum praeditas, probabiliter, non certo aliquid praesagimus.

fals seine Anhänger, die auch nach seinem Absterben den Streit noch fortsetzten. Aber hierüber verlor man allmälich die eigentliche Streitfrage aus dem Gesichte, verfiel auf Nebensachen und Personalien; ja man grif einander von beyden Seiten mit den anzüglichsten Pasquillen an. Die Streitigkeit verwandelte sich darauf aus einer philosophischen, ganz in eine theologische; wodurch neue Nebenstreitigkeiten, Beschuldigungen und Verketzerungen veranlasset wurden. Nachdem endlich dieser Zank viele Jahre gewähret, und eine Menge heftiger Streitschriften hervorgebracht hatte[1]; wurde man zuletzt von beyden Seiten des Schriftwechsels müde, und jeder Theil blieb bey seiner Meynung.

§ 189.

Das die natürliche Theologie eine zur Metaphysik gehörige Wissenschaft sey, wurde von einigen in Zweifel gezogen[2]; von andern
474. zwar nicht geläugnet, aber nur ein und *anderes daraus in philosophischen Disputationen erörtert; hingegen das Vornehmste, insonderheit was das Daseyn und die Eigenschaften Gottes betrift, mit dem Vortrage der Dogmatik verbunden. Dr. Dreier d. ä. unternahm es bei uns zuerst, diese Wissenschaft in einer zusammenhangenden Abhandlung zu verfassen[3]. Er hatte sie stückweise in einigen academischen Disputationen vorgetragen; und diese gab nach seinem Tode sein Sohn gleiches Namens, Professor der Theologie, als einen Tractat unter folgendem Titel heraus:

De credendi regula, contra Gentiles et Iudaeos, libri II. Disputationibus XV. publicis in Academia Regiomontana, accurata methodo, in Ecclesiae et studiosae Iuventutis commodum antehac propositi. Königsb. 1689. 4.

Die genaue philosophische Methode, die der Verfasser durch sein scharfsinniges Nachdenken in der peripatetischen Weltweisheit sich geläufig gemacht hatte, ist in diesem Werke wohl angebracht. Er füget seine Gedanken in einer richtigen Ordnung; leitet mehrentheils ungezwungene Folgerungen her, und widerleget die Gegner aus ihren eigenen Grundsätzen. Was andere vor ihm von dieser Materie geschrieben, hat er sich vortheilhaft zu Nutze gemacht, das Vornehmste daraus in eine schöne Verbindung gebracht, und die Quellen, aus denen er geschöpfet, angezeigt. Nachdem er im ersten Buche zuvörderst die Gründe der natürlichen Erkenntniß von Gott beleuchtet und geprüfet, erweiset er nicht nur das Daseyn des höchsten Wesens aus dem Lichte der Vernunft, sondern auch in bündigen Schlußfolgen seine Regierung der Welt und Fürsorge für die Geschöpfe. Hierauf versucht er ein gleiches mit der Unsterblichkeit der Seele zu thun, als welche er für eine Lehre hält, die ohne viele Mühe aus der Ver-

1) Sie sind theils in Königsberg, theils in Jena, theils in Danzig und anderwerts im Druck ausgegangen. Noch lange hernach gab Zeidler eine Exercitatio de origine animae in Jena, 1671, 8. heraus, die auf diese Streitigkeiten sich beziehet.

2) Prof. Crusius untersuchet in der 1622 herausgegebenen Decas quaestionum illustrium (Probl. II.) die Frage: Num qui Theologiam naturalem ad Philosophiam referunt, impingant in legem iustitiae? Und M. Christoph Landenberg, der nachmals Pfarrer im löbenichtschen Hospital geworden und den 7. Novbr. 1698 gestorben ist, hielt eine Disputation über die Materie: Num naturalis Dei consideratio ad Metaphysicam pertineat, an peculiarem disciplinam constituat?

3) Schon in der Vorrede vor seiner Philosophia prima saget er: Neque enim cum fructu in Theologia supernaturali versari potes, sine earum rerum, quae ad Theologiam naturalem pertinent, accurata cognitione.

nunft erwiesen werden könne: obwohl seine Gründe vornehmlich nur von einem innern Bewußtseyn unserer Seele[1]), und von einer allgemeinen Uebereinstimmung aller Völker hergenommen sind. Er beschreibet darauf die wahre Glückseligkeit des Menschen; zeiget, wie das natürliche Erkenntniß nicht hinlängliche Mittel darbiete, derselben theilhaftig zu werden, oder den beleidigten Gott zu versöhnen; und leitet daraus die Nothwendigkeit einer näheren göttlichen Offenbarung her. Von dieser setzet er vornehmlich vier Kennzeichen fest; nämlich daß sie die älteste seyn, zu allen Zeiten in der Welt vorhanden gewesen seyn, nichts, so der Vernunft widerspricht, enthalten, und den Menschen einen Weg zur wahren Glückseligkeit zeigen müsse, den ihnen die bloße Vernunft nicht zeigen kann. Diese Kennzeichen werden auf die für göttlich ausgegebenen Offenbarungen verschiedener Völker angewendet, und es wird erwiesen, daß sie bey keiner derselben anzutreffen seyn: wobey die heidnische Götterlehre, die Lehrsätze der alten Philosophen, die delphischen und andere Götteraussprüche, Wahrsagungen und mancherley Arten des Gottesdienstes mit vieler Gelehrsamkeit beleuchtet werden. Hier zeiget sich die schon gerühmte Stärke des Verfassers in der Historie der Philosophie, und seine Belesenheit in den Schriften der alten Weltweisen im vollen Lichte. Nachdem er auf diese Weise die Falschheit der heidnischen Religion erwiesen, wendet er sich zu der jüdischen, in soweit sie im Alten Testamente enthalten ist, und erweiset ihren göttlichen Ursprung so wohl aus den angeführeten vier Kennzeichen, als aus verschiedenen historischen Gründen, aus Zeugnißen heidnischer Schriftsteller, und selbst aus der Mythologie: als in welche viele verfälschte Nachrichten des Alten Testaments übergetragen seyn. Insonderheit hält er sich bey der Erfüllung der prophetischen Weissagungen auf, und bringet davon viele Exempel bey. Nun erweiset er im zweyten Buche die Wahrheit der christlichen Religion wider die Juden, aus der von ihnen selbst für göttlich erkannten Offenbarung des Alten Testaments; erläutert alle Weissagungen desselben vom Meßias, 476.
und zeiget, wie selbige auf keinen anderen, als auf Jesum, gedeutet werden können. Auch hier nimt er die Historie und Chronologie nutzbar zu Hülfe, und hebet verschiedene Einwendungen, so von den Juden dawider gemacht werden. Er machet aber auch Manches zu einem Vorbilde auf Christum, was solches nicht ist[2]). Endlich beschliesset er das Werk mit dem Beweise, daß Christus nach seinem Mittleramte die Erlösung der Menschen wirklich vollbracht und ihnen dadurch den Zugang zu der ewigen Glückseligkeit eröfnet habe. Es hat diese Schrift ihrem Verfasser Ehre gemacht und ist von Kennern immer werth geschätzet worden[3]).

§ 190.

Die Physik auf der Academie zu lehren, war auch in diesem Jahrhunderte noch kein besonderer Professor bestellet, sondern diese Arbeit blieb anfänglich, wie im vorigen (§ 98), den Lehrern der Medicin überlassen; und wurde nachher seit 1637 bald diesem, bald jenem Professor aus der philosophischen Facultät aufgetragen. Diese giengen auf der Spur ihrer Vorgänger nach dem aristotelischen Leitfaden fort, und blieben bloß bey allgemeinen Sätzen und Abstractionen stehen; ohne die

1) Er drücket sich davon also aus: Natura ipsa hominem docet, ut suae saepe animae metuat; etiamsi nullam de eius immortalitate informationem susceperit.

2) Z. E. die Aufopferung der Tochter des Jephtha soll ein Vorbild des unverschuldeten Todes Christi gewesen sein.

3) Thomasius hat sie in seinen „Freymüthigen Gedanken" vom Jahr 1690 S. 226—60 recensiret und merket zum Beschluße an, daß obgleich D. die Schriften des Grotius, Mornäus und anderer über diese Materie nicht gebraucht hat; dennoch zwischen seinem und ihren Werken eine große Aehnlichkeit wahrzunehmen sey; und daß insonderheit der erstere in dem Buche „von der Wahrheit der christlichen Religion" der von D. gebrauchten Methode sehr nahe komme.

Erfahrung gehörig zu Rathe zu ziehen, oder durch angestellete Versuche sich von der Wahrheit der angenommenen Lehrsätze zu überzeugen[1]):
477. daß also die Naturlehre eben keiner großen *Verbesserungen oder Erweiterungen sich zu erfreuen hatte. Einige Dienste leistete ihr, wie angemerkt, die Mathematik, als welche vom Joche der peripatetischen Philosophie am meisten frey war. Jedoch, da solches nur beyläufig in Erklärung einiger Wahrheiten, nicht aber im ganzen System geschah; blieb das meiste auf dem alten Fuße. Die vom wittenbergischen Professor Joh. Sperling abgefaßten und oft aufgelegten Institutiones physicae waren das Lehrbuch, dessen die meisten sich bedieneten. Das Licht, so der berühmte Engländer Baco a Verulamio dieser Wissenschaft aufzustecken anfieng, scheinet mit seinen Strahlen Preußen nicht erreichet zu haben. Die von anderen hin und wieder gemachten neuen Entdeckungen in der Naturlehre, fallen größtentheils in die letzteren Zeiten dieses Jahrhunderts; und in diesen fieng man erst an die Experimentalphysik zu treiben. Den preußischen Philosophen mußte auch jede neue Entdeckung sogleich dadurch verdächtig werden, daß sie von den Meynungen des Aristoteles abgieng; den man gerne auch von den geringsten Irrthümern freysprechen wollte; und von diesem Vorurtheile eingenommen, manche Wahrnehmung anderer schon verwarf und bestritt, ehe man sie geprüfet hatte[2]). Daher erhielten sich noch so viele Irrthümer in dem ganzen Umfange der Naturlehre, die dem Aberglauben Vorschub thaten. Der Einfluß des Gestirns, die Qualitates occultae, die Magie, Sym-
478. pathie und Antipathie stan*den noch immer im großen Ansehen; und dieneten wenigstens dazu, zu ihnen seine Zuflucht zu nehmen, wenn man den wahren Ursachen mancher Wirkungen nicht nachspüren konnte oder wollte.

Der Doctor der Theologie Bernh. Derschow leitete den Ursprung ansteckender Krankheiten aus den schädlichen Einflüssen der Sterne und bösen Adspecten der Planeten, imgleichen aus den Cometen, Sonn- und Mondfinsternissen her[3]). M. Andr. Scheffler hielt den 1618 erschienenen Cometen

1) Der Prof. Strauß bezeuget solches selbst in der Zuschrift seines Prognostici Astrologici auf das Jahr 1624 mit diesen Worten: „Man hat auf Academiis oder Gymnasiis etliche Jahr Philosophiam profitiret, den Cursum Philosophiae zu etlichen malen absolviret, viel Quaestiones nodosas subtiliter resolviret: da doch manchmal ein Weydemann von dieses oder jenes Wildes Natur, ein Falkner von der Vögel, ein Ackermann von der Bäume und Pflanzen Eigenschaften besser zu discuriren gewußt, als ein solcher Philosophus, der oftmal viel Jahr Physicam profitiret.

2) Unter vielen Beispielen nur eins anzuführen; so verwirft Dr. Friedr. Lepner in der Compendiosa Introductio in Medicinam S. 192 die von Kepler und anderen Mathematicis erfundene Theorie des Sehens nach den Erscheinungen, die sich in einer Camera obscura wahrnehmen lassen, bloß darum, weil sie neu war und von der bisher angenommenen peripatetischen Meynung abgieng. Er saget: Nos novitatem hanc merito suspectam habemus; neque enim quicquam similia probant, sed saltem illustrant, et Rhetorem potius quam Philosophum decent. Der Grund aber dieses verweigerten Beyfalls ist bey ihm: Peripateticorum schola humorem crystallinum praecipuam partem, quae imagines recipit et repraesentat, esse vult.

3) In seinem zu Königsberg 1623. 4. herausgegebenen „Gottseligen und Christlichen Bedenken von den letzten Plagen der Welt, insonderheit von der Pestilenz" S. 15. Eben dieser Derschow schreibet daselbst S. 264 die in den Jahren 1622 und 1623 in Preußen entstandene Theurung zum Theil den

für einen Vorbothen des Absterbens Herzoges Albrecht Friedrichs[1]), und der
Professor der Medicin Dr. **Beckher** fand in den Constellationen und Ver-
änderungen der Himmelskörper die Ursachen der Pestilenz[2]). Derselbe nimmt
in seinem Tractat von dem, im academischen Convictorio entstandenen Sterben
an, dergleichen epidemische Krankheiten entstünden aus dem verborgenen Ein-
flusse des Gestirns: ob er wohl nicht glaubet, daß solches auch in gegenwärti-
gem Falle geschehen sey; weil um selbige Zeit keine bösen Adspecten in den
Calendern vorgekommen wären[3]). Mit ihm stimmet hierinnen sein Collega
Dr. **Tinctorius** in der von eben dieser Materie herausgegebenen Ab*hand- 479.
lung völlig überein[4]). Der erstere setzet unter die Ursachen der mancherley
Drangsale, die vor dem Jahre 1630 Preußen betroffen hatten, die Conjunction
des Saturns und Mars nebst anderen schädlichen Constellationen[5]). Er
schreibet es einer unmittelbaren Wirkung des Teufels zu, wenn Kranke zu-
weilen Würmer oder Haare und andere seltsame Dinge von sich geben. Ja,
er erzählet es als eine unleugbare Wahrheit, daß der Teufel in dem Magen
eines gewissen Mannes vier stählerne Messer erschaffen habe[6]); und Dr. **Rot-
ger Hemsing** berichtet einen ganz ähnlichen Vorfall, da durch die Wirkung
des bösen Geistes in dem Magen eines anderen Menschen, drey Messer, ein
spannenlanges Stück Eisen, ein gleich langes Stück Holz und andere Dinge
hervorgebracht wären[7]). Dagegen spricht Dr. **Beckher** den Teufel von Her-
vorbringung der 1633 bei Liebstadt nach einem Regen bemerkten Materie, die
dem Schwefel ähnlich sah, frey; sondern erkläret selbigen Vorfall für ein von
Gott unmittelbar gewirktes Wunder; und glaubet, daß, gleichwie die 1628 in
Preußen durch den starken Westwind veranlasseten ungewöhnlichen Ueber-
schwemmungen, Vorbothen des schwedischen Krieges gewesen; also dieser
Schwefelregen den nahe bevorstehenden jüngsten Tag vorbedeute[8]). Die vielen
Mäuse, welche damals in Preußen am Geträyde großen Schaden thaten, sollen,
nach seyner Meynung, gleichfals durch ein Wunderwerk hervorgebracht seyn:
welches er mit der Geschichte von dem polnischen Herzoge Popielus und Erz-
bischof in Mayntz Hatto, die von den Mäusen verzehret seyn sollen, bestätiget[9]).

Eben diese mangelhafte Kenntniß der *Naturlehre war der Grund, 480.
daß man aus allen ungewöhnlichen Begebenheiten, unmittelbare göttliche
Vorbedeutungen machte[10]). Nicht minder ward dadurch der Wahn von
den außerordentlichen Kräften, die man der Zauberey beylegete, bestärket.

Alphen oder gewissen bösen Geistern zu, die den Bauren das Geträyde entwendeten; und S. 21 leugnet er nicht, daß aus Gottes gerechtem Zorn und Verhängniß der Teufel in den Gräbern der Todten ein Schmatzen und Freßen der Leichname verursache, welches man den Vampyren zuzuschreiben pfleget. Er beruffet sich auf unleugbare Exempel, die im Jahr 1564 sich zugetragen haben sollen. In der Vorrede zum „Wetter- und Wasserspiegel", Königsb. 1628. 8. versichert er, die damaligen öfteren Gewitter und großen Gewässer hätten nicht nur den eingebrochenen Krieg, die Theurung und Pestilenz angedeutet; sondern wären auch Vorboten des nahen jüngsten Gerichts.

1) In seinen „Predigten über das Absterben Herz. Alb. Friedrichs." Elbing, 1619. 4. Bl. C 2.

2) In dem zu Königsberg 1653. 4. gedruckten „Pestregiment" Bl. B 2.

3) Bl. G 3.

4) In der angeführeten Disputation de Affectu illo, qui in Academ. Regiom. in Studiosos saeviit Bl. B 2.

5) Man sehe seine „Fünfzehn Fragen von der zehnjährigen Pestilenz in Preußen." Königsb., 1630. 4. Bl. D 4 b und F 3 a.

6) De Cultrivoro Prussiaco Königsb., 1636. 4. S. 10 u. w.

7) In seiner „Ablehnung etzlicher ungeräumter Dinge in Dr. Lothi Messertractat" Elbing, 1635. 4. Bl. F 2.

8) Er handelt davon in dem „Einfältigen Bedenken von dem Schwefelregen bey Liebstadt und den vielfältigen Mäusen auf dem Felde" Königsb., 1633. 4. S. 21 u. w.

9) Daselbst S. 28 u. w.

10) Hievon könnten sehr viele Beyspiele angeführet werden. Was ist

Der Prof. der Mathematik Strauß vertheidigte ihre Wirklichkeit, und giebet verschiedene Gattungen derselben an. Sie könne nämlich geschehen 1. durch eine bloße Verblendung des Gesichts; 2. durch Eingebung des Satans in einer Entzückung; 3. durch teuflische Eröffnung verborgener Ursachen in der Natur; 4. durch unmittelbare Wirkungen des Satans in die Leiber der Zauberer: zu welcher letzteren Gattung er auch die Verwandlung der Menschen in Warwölfe rechnet, und selbige für eine ungezweifelte Wahrheit ausgiebet. Zur Bestätigung bringet er viele zum Theil lächerliche und alberne Histörchen bey[1]). Dagegen behauptet er, es gehe ganz natürlich und ohne Zauberey zu, wenn es zuweilen Milch, Blut, Steine, Eisen, Frösche, Fische und Würmer regne[2]). Der nachherige Dr. und Prof. der Theologie Sam. Werner gestehet den Hexen das Vermögen zu, durch Gottes Zulassen Sturmwinde und Ungewitter
481. hervor zu bringen[3]). Selbst ansehnliche Gerichtsstühle verordneten, alle Vorsicht anzuwenden, damit nicht die den Missethätern zuerkannten peinlichen Fragen durch Beystand der Zauberkunst unkräftig gemachet werden[4]).

Diese ohne gehörige Prüfung, aus bloßen Vorurtheilen, angenommenen Grundsätze thaten auch der Chiromantie und Physiognomik Vorschub.

Von jener gab M. Stephan Cimdarsus[5]) einen Tractat unter dieser Aufschrift heraus:

Opus chiromanticum. Greifswald 1625. 8.

---

wohl z. E. natürlicher, als daß Kirchenthürme von einem Wetterstrahle getroffen werden? Dennoch erkläret Heinr. Hornig, Pfarrer in Thrau, in seiner „Trauerschrift über das Absterben des Bürgermeisters in Zinten Jacob Grening" Königsb., 1667. 4. Bl. B 1 einen solchen Vorfall, der in selbigem Jahr in Zinten sich zugetragen hatte, für eine göttliche Ankündigung des darauf erfolgten Absterbens dieses Bürgermeisters.

1) Im Prognostico Astrologico auf das Jahr 1626.

2) Im Prognostico auf das Jahr 1629.

3) Man sehe seine „Bußpredigt von Sturmwinden" Königsb., 1670. 4. S. 10 u. w., wo er auch folgende Anecdote berichtet: „Noch vor kurzer Zeit sind Leute unsern unsern Gränzen gewesen, die sich unterstehen dürfen, den Kaufleuten zu ihrer Schiffahrt guten Wind umb Geld zu verkaufen. Ist zu wissen, daß solches geschehe theils aus Gottes gerechtem Gerichte, der dem Teufel und seinen Werkzeugen zuweilen verhängt und zuläßt, Wind und dergleichen Ungewitter aus der Materia, die Gott und die Natur zuvor bereitet hat, zu machen, zur Strafe den Kindern des Unglaubens, die entweder aus Fürwitz oder aus Geiz, ihre Reise geschwinde zu verrichten, von solchen Leuten Wind begehren; theils aus List des Teufels ꝛc."

4) In Dr. George Gruben Compendium iuris Regni Prutenici, Königsb. 1708. 4., findet man verschiedene Verfügungen dieser Art. So wird z. E. lib. VI. Tit. II. Art. 5 in einem d. 16. Octob. 1671 gefälleten Urtheile des Hofgerichts, die an einer der Zauberey verdächtigen Person vorzunehmende Tortur betreffend, befohlen, derselben zuvor alle Kleider aus zu ziehen; weil in denselben vielleicht heimliche Zaubermittel, sich unempfindlich zu machen, versteckt sein könnten; weshalben ihr auch alle Haare abgeschnitten werden sollten. Ueber Personen, die des Beyschlafs mit dem Satan beschuldiget waren, unter denen auch einige Mägdchen von 13 Jahren sich befanden, und die dafür theils lebendig verbrannt, theils durchs Schwerdt hingerichtet sind, kommen daselbst verschiedene Urtheile vor. Joh. Christ. Jsing sagt in den Exercitat. histor. chronol. S. 11: Dari daemones incubos et succubos, eosque non quidem proprio, sed alieno semine congredi cum hominibus, ob multorum exemplorum magnorumque virorum attestationem non negari debet. So schreibet auch Dr. Beckher in der „Preußischen kleinen Hausapothek" S. 525 u. w. einige Recepte aus Wacholderbeeren und andern Ingredientien vor, Personen, die besessen oder bezaubert sind, von solchem Uebel zu befreyen.

5) Er war von 1626 bis 1627 Subinspector des academischen Convictorii, wurde nachher Pfarrer in Zinten, und starb daselbst d. 31. Mart. 1641.

Er vertheidiget darinnen die Gültigkeit dieser vermeynten Kunst; obwohl mit sehr wankenden Gründen: und zeiget darauf durch eine Menge von Regeln ihre rechte Anwendung[1].

*Ein Gleiches leistete in Absicht der Physiognomik der Prof. der Beredsamkeit Fuchs in folgender Schrift: 482.

Metoposcopia et Ophthalmoscopia. Straßburg 1615. 8.

Er selbst trauete in dieser Wissenschaft sich eine große Stärke zu, und stand im allgemeinen Ruf, daß er aus der Gesichtsbildung der Menschen ihre Gemüthsneigungen richtig zu errathen im Stande wäre, und davon viele bewährte Proben abgeleget habe[2].

Mit eben dieser Kunst beschäftigte sich der Prof. der Theologie M. Andr. Otto, dessen davon handlendes Werk den Titel führet:

Anthroposcopia, seu iudicium hominis de homine ex lineamentis externis. Königsb. 1642. 12., vermehrt und verbessert Leipzig 1664 und 1668.

§ 191.

Mit Erläuterung der Naturgeschichte, besonders des Vaterlandes, haben einige Liebhaber sich nutzbar beschäftiget, und über verschiedene Theile derselben Schriften herausgegeben. Zur Botanik gehören:

Michael Titius, Catalogus plantarum horti Electoralis Regiomontani. Königsb. 1654. 12.[3]).

Der damalige hinter dem Schlosse gelegene Churfürstliche Garten war mit einheimischen und ausländischen Kräutern so reichlich besetzt, daß er zugleich die Stelle eines botanischen für die, so die Medicin studirten, vertrat. Titius beschreibt daher in diesem Tractate nach alphabetischer Ordnung alle, die damals darinnen wuchsen. Darnächst mußte er auch auf Churfürstlichen Befehl alle preußische Pflanzen überhaupt sammlen und sie in Herbaria viva eintragen[4].

*Johann Loeselius, Plantae in Borussia sponte nascentes. Königsb., 1654. 4. 12 B. 483.

Dieser Professor der Medicin hatte gegenwärtiges Verzeichniß zusammengebracht, wurde aber durch eine anhaltende Krankheit abgehalten, es herauszugeben; weshalben sein Sohn gleiches Namens solches ins Werk richtete. Es enthält 761 in Preußen, insonderheit in der Gegend um Königsberg, wild wachsende Pflanzen, nach ihren lateinischen und deutschen Benennungen, nebst der Anzeige des Orts, wo jede anzutreffen ist, und Anführung der vornehmsten botanischen Werke, wo man mehrere Nachrichten davon findet. Einige

1) Allererst gegen Ende dieses Jahrhunderts kamen Widerlegungen dieser falschberühmten Kunst heraus. Dahin gehöret des M. Christoph Schultz d. 18. Aug. 1691 gehaltene Disputation de Chiromantiae vanitate.

2) Wie solches in der auf ihn den 4. April 1630 herausgegebenen academischen Leichenintimation gemeldet wird.

3) Der Verfasser, bei Brandenburg in Preußen d. 28. Septbr. 1614 geboren, war academischer Depositor und legte sich stark auf die Kräuterwissenschaft; die er auch, mit Erlaubniß der Universität, in öffentlichen Vorlesungen vortrug.

4) Ein solches Herbarium vivum von 212 auserlesenen Pflanzen hat er, nach Anzeige schriftlicher Nachrichten, 1656 der kneiphöfischen Schulbibliothek geschenkt: welches aber jetzt daselbst nicht mehr verhanden ist. Nach der Vermuthung des Hrn. Dr. Bock „Wirthschaftl. Naturgeschichte von Preußen" Vorrede vor dem III. B. S. 7—8 ist auch das auf der Schloßbibliothek befindliche und ihr vom Fürsten Radzivil geschenkte Kräuterbuch von mehr als 800 Pflanzen, eine Arbeit des Titius.

Verbesserungen dieses Verzeichnißes trift man in Dr. Breyns Vorrede zu Helwings Flora Quasimodogenita an; von der im folgenden Buche. Von den seltenen preußischen Pflanzen hatte Löselius ausführlichere Beschreibungen verfasset, auch jene in Kupfer stechen lassen; wurde aber durch den Tod gehindert, das Werk heraus zu geben. Die Kupfer sind indessen nachher bey Gottscheds Flora Prussica angebracht.

Auf die Untersuchung des Bernsteins richteten gleichfals einige ihre Aufmerksamkeit, wie folgende Tractate ausweisen:

Joh. Barthol. Crüger, Dissertatio de Succino. Königsb. 1636. 4.

Der Verfasser, ein Licentiat der Medicin, trägt hier mehr summarisch das Vornehmste von der Beschaffenheit des Bernsteins vor, als daß er sich in eine nähere Untersuchung der Eigenschaften desselben und ihrer Ursachen einlassen sollte.

Andreas Concius, Exercitatio physica deSuccino. Königsb. 1660. 4.

484. *In dieser Abhandlung wird hauptsächlich untersucht, zu welchem unter den dreyen Reichen der Natur der Bernstein gehöre; und nachdem vielerley Meynungen darüber vorgetragen und widerlegt worden, wird ihm seine Stelle im Mineralreiche angewiesen, und er für ein verhärtetes Erdpech erkläret.

Isaak Thilo, Dissertatio physico-historica de Succino Borussorum. Leipzig, 1663. 4.

Der Verfasser, welcher aus Preußen bürtig war, befand sich damals als Magister und Collegiat in Leipzig, und verfähret in diesem Tractate fast auf gleiche Weise wie sein Vorgänger; indem er, nach einer weitläuftigen etymologischen Untersuchung der Benennung des Bernsteins, erweislich zu machen suchet, es sey derselbe ein unterirdisches Erdpech; weshalben er alle nach einander widerleget, die seinen Ursprung aus dem Pflanzen- oder Thierreiche herleiten wollen.

Phil. Jac. Hartmann, Succini Prussici physica et civilis historia, cum demonstratione ex autopsia et intimiori rerum experientia deducta. Frankf. a. M. 1677. 8. 19 Bog. mit Kupfern.

Dieser berühmte Arzt und Naturforscher liefert hier das gründlichste und vollständigste Werk, so bisher vom Bernstein an das Licht getreten ist. Er hat dasselbe nicht aus andern Schriftstellern zusammen getragen, oder nach willkührlich angenommenen Hypothesen entworfen, sondern dem Ursprunge des Bernsteins an seinem Geburtsorte aufs genaueste nachgespüret; zu dem Ende das Ufer der Ostsee am sudauischen Winkel, wo er angespület, und die Schachten der Berge, wo er gegraben wird, drei bis vier mal sorgfältig untersuchet[1]), viele tausend Stücke aufmerksam betrachtet, und bey den Strandleuten so wohl, als Bernsteinarbeitern, von vielen ihnen bekannten Umständen und Eigenschaften dieses Steins, sich belehren lassen. Hiedurch war er in den Stand gesetzt, die vielen unrichtigen Nachrichten anderer zu widerlegen, die
485. *verschiedenen Arten des Bernsteins zu bestimmen, und aus einer Menge gesammleter Erfahrungen eine wahrscheinliche Vermuthung von dessen Ursprunge und Beschaffenheit zu eröfnen. Er zählt ihn nämlich zu den Edelsteinen: weil er, seiner Meynung nach, sich zu keiner andern Art der Foßilien und Mineralien bringen lasse; und daher erkläret er seinen Ursprung auf gleiche Weise, als die Entstehungsart der Edelsteine. Es ist dieses gelehrte Werk mit vielem Beyfall aufgenommen[2]), und Mich. Bernh. Valentin hat es in sein Arma-

---

1) Als im Jahre 1698 der nachherige König Friedrich I. alle Ufer und Gegenden des sudauischen Winkels, wo der Bernstein gesammlet wird, in hoher Person besuchte, und alles Merkwürdige in Augenschein nahm; mußte Hartmann ihn überall begleiten und ihm alle erforderliche Nachrichten mittheilen.

2) Die Recension in den Actis Erudit. Lips. vom Jahr 1700 S. 333 u. w. und in den Ephemerid. Naturae Curiosorum, Decenn. III. Ann. I. im An-

mentarium naturae eingerückt. Hartmann hat auch nachmals einen kürzern Auszug daraus verfasset, der den Titel führet:

Succincta Succini Prussici historia et demonstratio. Berlin 1699. 4. 7 Bog.

Er ist in London noch in demselben Jahre, auf Kosten der Königlichen Societät der Buchdrucker, nachgedruckt; imgleichen in die Transactiones Anglicanas Nr. 248 S. 5 u. w., so wie in den von Joh. Lowthorp aus denselben gemachten Auszug II. Bd. S. 473 u. w. eingerückt.

Ueber einige zum Thierreiche gehörige Materien sind von eben diesem Hartmann ein Paar kleine Abhandlungen, nämlich de Phoca s. Vitulo marino, Königsb., 1683. 4. und de Xiphia s. Gladio das. 1693. 4. herausgegeben, worinnen er diese Thiere nach ihrer innerlichen und äußerlichen Beschaffenheit beschreibet, und Verschiedenes verbessert, was Aristoteles, Plinius, Oppianus und andere ältere Naturforscher von ihnen melden.

Daß die Liebhaberey der Naturgeschichte in diesem Jahrhunderte immer mehr zugenommen habe, ist auch daraus zu schliessen, weil man von einigen angelegten Naturaliencabinetten Nachricht findet. Der eben erwähnte Hartmann *hatte eine vortrefliche Sammlung von 486.
Bernstein zusammen gebracht; die ihm nachher vom Könige Friedrich I. abgekauft ist. Die beyden Professores der Medicin, Dr. Löselius und Dr. Wosegin, besaßen einen ansehnlichen Vorrath von allerley Seltenheiten der Natur[1]), und von dem Prof. der Rechte Dr. Fichlau wird ein gleiches gemeldet[2]).

§ 192.

Wie also der theoretische Theil der Weltweisheit das Nachdenken und die Federn der preußischen Gelehrten beschäftigte, also ward von ihnen auch auf die praktische Philosophie ein gleicher Fleiß gewandt. Die Professores, so dieselbe auf der Academie vorgetragen haben, sind folgende: M. Caspar Clee von 1601 bis 1602. — M. Otto v. Hülsen 1602—1611. — M. Andreas Crebs 1611—1615. — Dr. Dan. Halbach v. d. Pforte 1615—1619. — M. Crispin Klugmichel 1619—1638. — M. Wilh. Witzendorf 1638—1640. — M. Sigism. Pichler 1640 bis 1668. — M. Conr. Vogt 1669—1679. — M. George Thegen 1679—1726. — Was oben von der Logik angemerket worden, daß fast alle academische Privatdocenten in der philosophischen Facultät sich mit dem Vortrage derselben beschäftiget haben, das gilt größtentheils auch von der praktischen Philosophie. Es hatte diese aber hinsichtlich ihrer Beschaffenheit sich jetzt in so weit geändert, daß man anfieng, außer der Ethik auch die Politik mit mehrerem Fleiße zu treiben, die bisher größtentheils hintangesetzet war. Beyde wurden aus dem Aristoteles geschöpfet; ob man wohl insonderheit die Ethik anfänglich noch nach

bange S. 256 u. w. Dr. Joh. Phil. Breyn saget in der Vorrede zu Helwings Flora Quasimodogenita: Si veram succini originem et generationem non exhausit, certe omnium verosimillimam et maxime plausibilem de ea fovet opinionem.

1) Diese beiden Naturaliensammlungen sind in den neueren Zeiten dem Saturgusschen Cabinet einverleibet worden, wie in der „Nachricht vom Saturgusschen Cabinet" Königsb., 1764. 8. S. 6. gemeldet wird.

2) In des von Brandt „Reisen durch Preußen zc." S. 276.

487. des Melanchthons Elementis doctrinae ethi*cae vortrug; nachher aber, als die ächte peripatetische Philosophie die Oberhand bekam, sich allein an die Quellen des Aristoteles hielt. Seine ethischen Schriften wurden daher in den academischen Vorlesungen erkläret, und die darinnen enthaltenen Sätze durch eine Menge Disputationen erläutert. Aber in diesen Abhandlungen leuchtet überall das Vorurtheil des Ansehens merklich hervor: als auf welches allein die Wahrheit der meisten Lehren gebauet, hingegen alles verworfen wurde, was seinen Meynungen zuwider zu seyn schien. Ein paar Beweise davon anzuführen; so fängt der Prof. v. Hülsen seine in kurzen Sätzen abgefaßte Abhandlung von der Sittenlehre gleich mit diesen Worten an: Definitionem ὀνοματώδη Ethicae suppeditat Philosophorum Princeps Lib. II. Ethic. cap. I. etc. und leitet sodann, ohne die Richtigkeit dieser aristotelischen Definition zuvor zu prüfen oder zu erweisen, alle Folgerungen aus derselben her. Er wirft § 33 die Frage auf: Wer der Urheber der Sittenlehre sei? und beantwortet sie also, daß diese Wissenschaft zwar überhaupt unmittelbar und entfernet ihren Ursprung von Gott habe; daß aber Aristoteles der besondere, mittelbare und nächste Urheber derselben sei: weil er sie methodisch und in einer solchen Vollkommenheit abgefasset habe, daß daran nicht das geringste auszusetzen wäre. Daher nimmt er auch alles, was Aristoteles vorträget, ohne weiteren Beweis als eine unleugbare Wahrheit an; insonderheit alsdann, wenn Dominus Praeceptor, wie er Melanchthon immer nennet, solches genehm gehalten hatte[1]). Auf gleiche Weise leitet M. Mart. Waldow[2]) den Ursprung der Ethik gleichfals unmittelbar von Gott, mittelbar aber von Aristoteles her; jedoch setzet er diesem auch andere gelehrte und weise Männer an die Seite[3]). Ein System dieser aristotelischen Ethik gab Dr. Dan. Halbach unter folgendem Titel heraus:

488. *Collegium ethicum, doctrinam Aristoteleam de moribus, XXIV disputationibus succincte comprehendens. Königsb., 1618. 4. 1 Alphab.

Hier trägt er das Wichtigste aus des Aristoteles Ethicis Nicomacheis, Magnis Moralibus und Ethicis Eudemiis in kurzen Sätzen vor, erläutert vieles aus den Scholastikern, besonders dem Suarez; widerleget die Stoiker, bemühet sich, den Vorzug der aristotelischen Sittenlehre vor allen übrigen zu erweisen, und beantwortet die Einwürfe, welche wider einige Lehrsätze derselben gemacht werden.

§ 193.

Diese sectirerische Anhänglichkeit war die Ursache, daß das Naturrecht nach wie vor vernachläßigt blieb, und die Aufklärungen, welche es von Grotius und Puffendorf erhalten hatte, bey den preußischen Weltweisen anfänglich keinen Eingang fanden. Sie wurden vielmehr zum Theil eben darum heftig bestritten; weil sie hin und wieder die

1) S. seine Themata doctrinae ethicae. Königsb., 1603. 4.

2) Er war erst Rektor in Soldau, wurde 1607 in Königsberg Magister, nachher Rektor in Marienburg, und 1610 Hypodidascalus am Pädagogio in Königsberg.

3) In seiner 1sten Dissertation de Ethica § 21, nach welcher er noch 15 andere über denselben Gegenstand herausgegeben hat.

Mängel der peripatetischen Sittenlehre entdeckten. Gleichwohl waren etliche derselben so beschaffen, daß sie bei einiger Aufmerksamkeit gar zu sichtbar in die Augen fielen, und nicht leicht entschuldiget werden konnten: weshalben auch den, mit den Grundsätzen des Aristoteles am richtigsten übereinstimmenden Systemen ihre Unvollkommenheiten anklebten. Insonderheit fehlete es allen, in denselben so sehr angepriesenen Pflichten an festen Gründen: da jener Weltweise, wie bekannt ist, weder die göttliche Fürsehung, noch die Unsterblichkeit der Seele in seinem Lehrgebäude angenommen hatte; folglich diese Wahrheiten auch nicht zu Bestimmungsgründen der menschlichen Handlungen gebraucht werden konnten. Hieraus entstand demnach eine Moral, die höchstens eine sittsame Ehrbarkeit im Wandel bewerkstelligte; obwohl auch dieses nicht einmal bey allen vorgeschriebenen Pflichten statt fand; indem einige so abstract vorgetragen waren, daß ihre Anwendung im menschlichen Leben fast nirgends angebracht werden konnte[1]. Wie *mühsam es daher unsern Weltweisen werden mußte, die Lehren ihres so hochgepriesenen Anführers also einzukleiden, daß sie nicht offenbar wider das Christenthum stritten, ist leicht zu erachten. Man ersiehet solches aus vielen von dergleichen Materien abgefaßten Disputationen, und noch besser aus den von Pichler und Thegen darüber gehaltenen Vorlesungen, die noch in Handschriften verhanden sind. 489.

§ 194.

Weil die Politik eine Wissenschaft war, mit der die Scholastiker sich am wenigsten abgegeben hatten, und sie auch nachher nur als ein Nebenwerk angesehen ward; so kam sie in Königsberg allererst durch die ächten Peripatetiker empor. Denn diese faßten sie nach dem Sinne des Aristoteles, aus seinen davon handlenden Büchern ab, und seitdem fehlte es nicht an Tractaten und Disputationen zu ihrer Erläuterung. Zu den vollständigern Werken, worinnen das Vornehmste daraus im System vorgetragen wird, gehören folgende:

Wilh. Witzendorfs Prudentia civilis. Rostock 1639. 12. Königsberg 1642. 8.

Sie trägt die Hauptlehren aus dem Aristoteles im Zusammenhange vor. Hin und wieder sind auch Erläuterungen, darunter aber manche sehr unerhebliche eingestreuet.

M. Andr. Gartzäus Disputationes XXXII Schonbornerianae, Königsb. 1648. 4.

In dieser zusammen gedruckten Sammlung leget der Verfasser des George Schönborners VII. Libros Politicorum, die zuerst in Leipzig 1610. 8. gedruckt, nachher sehr oft aufgeleget sind und sich überall beliebt gemacht hatten, zum Grunde, ziehet das Weitläuftige in kurze Sätze zusammen, und verweiset bey jedem auf eine Menge älterer und neuerer Schriftsteller, bey denen man sich Raths erholen könne. Zu Principiis cognoscendi dieser Lehre nimt er an das Jus divinum, naturae, gentium, honestatem und publicam salutem.

---

1) Selbst Piccart, der doch ein starker Anhänger des Aristoteles war, kann solches in seiner Isagoge in lectionem Aristotelis S. 21 u. w. nicht leugnen.

490. *Ausführlicher hat der Prof. Pichler das Meiste aus der aristotelischen Politik in vielen sorgfältig ausgearbeiteten Disputationen, die aber nicht in einer Sammlung herausgekommen sind, erörtert[1]); und darin Verschiedenes, was in jener nur allgemein vorgetragen ist, auf besondere Fälle angewendet. Auf gleiche Weise haben einige andere einzelne Stücke aus der Staatswissenschaft beleuchtet[2]). Aber fast bey allen lässet sich der Fehler wahrnehmen, daß sie dem Aristoteles zu genau folgen; den Staat nur immer aus demselben Gesichtspuncte ansehen, aus welchem er ihn zu seiner Zeit betrachtet hat; die Historie dabey fast gar nicht zu Rathe ziehen; und wenn sie auf die Verfassung der Staaten neuerer Zeiten kommen, die von den alten griechischen weit abgehet, diese dennoch mit jenen in eine Gleichheit zu setzen, und, ungeachtet ihrer verschiedenen Verfassung, alle Vorschriften des Aristoteles hier schlechterdings anzubringen suchen. Daher wurden alle Neuerungen in der Politik verworfen, und man wollte bloß darum keine Verbesserungen in dieser Wissenschaft gelten lassen: weil man sonst die Schriften des Aristoteles für unvollkommen hätte erklären müssen. Als demnach Hermann Conring in einigen Punkten vom Aristoteles abgieng, und durch seine gelehrten Abhandlungen manchen die Augen öfnete, das Mangelhafte daran wahrzunehmen; mußte solches nothwendig unsere Philosophen
491. wider ihn aufbringen. Seiner *Disputation de summae potestatis subiecto (Helmstädt, 1649. 4.) setzte der nachherige hiesige Rechtsgelehrte Joh. Fichlau unverzüglich eine heftige Widerlegung entgegen, die den Titel führet:

Consideratio iuridico-politica de Imperio absolute et relative considerato eiusque iure. Dissertationi de summae potestatis subiecto ab Hermanno Conringio in lucem proditae opposita. Leipzig 1650. 4. 18 Bog.

Sie zeugt von seiner ausgebreiteten Belesenheit, die er aber oft gar zu übermäßig anbringet, und manche Sätze mehr mit einer großen Menge allegirter Stellen, als mit Gründen bestätiget. Er bestreitet Conrings Meynung nicht nur aus der Historie und Politik, sondern auch selbst aus der H. Schrift: obwohl zuweilen mit sehr schwachen Gründen und bloßen Allegorien[3]), hingegen öfters mit übertriebenem Eifer und sehr harten Ausdrücken[4]). Dieses war die Ursache, daß

1) Dahin gehören folgende: de Republica 1644; de Legibus 1644; de incrementis Rerumpublicarum 1645; de statibus Rerumpublicarum 1647; de ratione status Aristocratici vera 1652; de praesagiis Rerumpublicarum 1657; de non contemnendo in Republica exiguo 1662; de Interregno 1663; de Comitiis 1666; de potentia Reipublicae 1667; de praemiis ac poenis, etc.

2) So hat z. B. M. George Funk, der nachher Erzpriester in Insterburg und zuletzt Diakonus im Kneiphofe wurde, verschiedene Materien aus der Staatslehre der neueren Zeit, als de controversia inter Papam Paulum V et Rempublicam Venetam; de polis orbis Christiani politicis; de ampulla Remensi; de principe Borgia; Machiavellici principis idea etc. in Disputationen erläutert. M. Christian Helwich, der nachmals zum Papstthum übergegangen, hat gleichfals viele zur Politik gehörige Abhandlungen auf hiesiger Universität ausgehen lassen.

3) Z. E. saget er S. 85: per Ezechielis animalia Principes intelliguntur, per currus et rotas populares viri.

4) Bald im Anfange S. 3 heißt es: Pestilentissimorum eiusmodi ho-

Dr. Naaman Bensen, der Conrings Disputation als Respondent vertheidiget hatte, eine Schutzschrift wider Dr. Fichlau zu Helmst. 1651. 4. auf 19 Bog. im Druck ausgehen ließ; in welcher so wohl, als auch in dem vorgedruckten Schreiben Conrings, Fichlau gleichfals nicht geschonet und seine Schrift für ein Pasquill erkläret wird, welches verdienete vom Scharfrichter verbrannt zu werden.

§ 195.

Die Unzulänglichkeit des aristotelischen Lehrbegrifs veranlassete, daß einige sich nach anderen Grundsätzen umsahen, *auf welche sie die 492.
Regeln der Staatslehre, und insonderheit der Regierungskunst, sicherer bauen könnten. Andreas Holländer[1]) hielt die in der H. Schrift angeführeten Beyspiele der Könige und Fürsten, die wohl oder übel regieret haben, für die brauchbarsten Muster, von einem guten und bösen Regenten sich eine richtige Vorstellung zu machen; und versuchte daher, aus ihrem Verhalten politische Vorschriften der Klugheit herzuleiten. Nachdem er in dieser Absicht zuerst das Leben des jüdischen Königes Rehabeam, und nachher seiner Regierungsnachfolger, des Abia, Assa und Josaphat, herausgegeben hatte; beleuchtete er auf diese Weise die Regierung aller Könige in Juda. Sein davon abgefaßtes Werk ward erst nach seinem Tode unter diesem Titel herausgegeben:

Andr. Holländers Spiegel guter und böser Regenten, im Lebenslauf der XIX Könige Juda und Benjamin, nach getrennten 12 Stämmen Israel, mit ihrer Regierung Anfang, Fort- und Ausgang. Frankfurt 1682. 8. 2 Alphab. 6 Bog.

Der Verfasser versichert in der Vorrede, er habe von Jugend auf den Unterschied des Guten und Bösen, der Tugenden und Laster, des Rechten und Ungerechten, lieber aus den Schriften des H. Geistes, als aus der Ethik und Politik des Aristoteles oder seines gleichen, erlernen wollen. Weil er nun die Bibel für ein Buch hält, in welchem die Gründe aller Wissenschaften anzutreffen seyn; so habe er, nach dem Beyspiele Reinkings in seiner „Biblischen Policey", Schuppii in seinem „Salomo" und D. Leblaws in „Erläuterung der Regierung Davids", nebst dem vornehmsten Zwecke des Bibellesens, sich auch bemühet, seine Kenntniß der Rechtsgelahrtheit und Politik aus derselben zu erweitern, und hiemit einen Versuch machen wollen, aus der Abschilderung dieser *Jüdischen Könige, Regeln der Weisheit für die, welche am Ruder des 493.
Regiments sitzen, zu sammlen und sie hiedurch vor Abwegen zu warnen. Bey der Regierung eines jeden Königes bemerket er daher insonderheit die schon

---

minum exempla, etsi in veteri et recentiori historia quam plurima extent, quae ab Anton. Guevara in Institut. vitae aulicae. item ab authore Inculpati Aulici collecta. recens huius rei monumentum habemus in Herm. Conringio, Illustriss. Ostfrisiae Comitis consiliario titulato, qui nescio, an privato, an vero status popularis vel Optimatum odio accensus, an spe privati commodi ductus, palam Disputatione de summae potestatis subiecto in lucem prodita, adeo in horum patronos ac defensores, quos totus terrarum orbis summa persequitur veneratione, tot et tam multa convitiorum plaustra coniicit, ut si hominem non insanire, maxime tamen impotentia quadam et rationis imbecillitate laborare, iuramento firmares.

1) Er war zu Ottendorf im Lande Hadeln 1602 geboren, kam 1621 auf die hiesige Universität und hielt hier als Kandidat der Rechte Vorlesungen; wurde 1632 Hofgerichtsadvokat, zugleich auch Gerichts- und nachher Rathsverwandter, 1656 aber Bürgermeister im Kneiphof, war auch von 1658 bis 1661 Beysitzer des neu errichteten Tribunals und starb den 25. Juni 1667.

damals üblichen falschen Staatsgriffe, erläutert alles durch häufige Beyspiele, Historien und Anmerkungen aus dem Tacitus, Seneca und anderen älteren und neueren Schriftstellern, und leitet daraus moralische und politische Folgerungen her[1]).

Wider die falsche Staatskunst hat auch, außer dem Professor der Rechte Dr. **Phil. Lau**, der einen Discursus politico-militaris über des Machiavells Maxime: Pecunia non est nervus belli (lib. II. cap. 10) herausgegeben, der preußische Regimentsrath und Canzler **Christoph von Rappe** ein Werk verfaßet, welches viel Aufsehen gemacht hat. Es trat unter einem erdichteten Namen des Verfassers und Druckorts an das Licht, und führet diesen Titel:

> **Pacificus a Lapide** Homo politicus, h. e. Consiliarius novus, Officiarius et Aulicus, secundum hodiernam praxin. Cosmopoli, 1654. 4. Die zweyte und vermehrte Ausgabe ist 1665. 4. und die dritte, bey der auf dem Titel noch diese Worte stehen: Accesserunt monita privata Societatis Jesu. 1668 im Druck erschienen.

Daß v. Rappe der wahre Verfasser sei, ist schon von andern erwiesen[2]),
494. und die in einigen Exempla*rien zum Beschlusse der Vorrede stehenden Buchstaben C. R. C. B. sollen ohne Zweifel Christophorus Rappius Cancellarius Borussiae bedeuten. Er schildert aber in dieser Abhandlung einen Staatsmann, nicht wie er billig seyn sollte, sondern wie er sehr oft an den Höfen zu seyn pfleget: wie dieses auch schon die auf dem Titel stehenden Worte secundum hodiernam praxin anzeigen. Denn er entdeckt mit vieler Scharfsichtigkeit die schädlichen Grundsätze und Ränke, die eine unächte Politik anwendet, dem Privatinteresse die allgemeine Wohlfahrt aufzuopfern. So leicht es demnach ist, aus dem ironisch eingekleideten Vortrage des Verfassers abzunehmen, daß seine Absicht keinesweges sey, dieser falschen Staatskunst das Wort zu reden; sondern sie vielmehr in ihrer abscheulichen Gestalt darzustellen: so haben doch einige dieses nicht bemerken, und daher den v. Rappe für einen andern Machiavell, ja für einen Atheisten, erklären wollen. Dieses geschah nicht nur in einer gewissen Disputation, die wider diesen Tractat herausgekommen war, und deren Beschuldigung der Canzler in der Vorrede der zweyten Ausgabe
495. hinlänglich entkräftet[3]); sondern ein Rechtsgelehrter in Nürnberg, Dr. **Chri*stoph**

---

1) Reimmann, Einl. in die Hist. litter. der Teutschen V. Bd. S. 156 urtheilet von diesem Tractate, daß er dem Verfasser wohl gerathen sey; und in dem Catol. bibl. theol. pag. 321—22 saget er, derselbe würde noch besser gerathen seyn, wenn Holländer bei seiner Abfassung den Witz des Schuppius, die politischen Einsichten des Bodinus und die Kenntniße des Naudäus zusammen gehabt hätte.

2) Vincent. Placius, de scriptoribus anonymis Cap. VIII. S. 62—63 bezeichnet zwar den Verfasser sehr genau, träget aber doch Bedenken, seinen Namen zu nennen: weil er glaubet, daß in diesem Buche die ärgsten Gottlosigkeiten, ja der offenbare Atheismus, vorgetragen werde. Im Erl. Preuß. V. Bd. S. 360 wird v. Rappe ausdrücklich als Verfasser genannt, und danächst angemerket, daß er, nach einiger Meynung, auch der Autor der bekannten Dissertation contra mulieres, qua probatur. eas non esse homines seyn soll: welches auch Lilienthal in der „Theolog. Biblioth." S. 1162 berichtet.

3) Denn so lauten seine Worte: Ego loquor de praxi, et ostendo, quod sic hodie fiat; ille mentem meam sinistre interpretatur, et quod de facto ibi disserui, quasi de iure id fieri proposuissem, vane et imprudenter cornicatur. Vocat me scriptorem pessimum, et ille pessime mecum agit, dum scriptum meum pessime pervertit. Ait, me pestiferis meis consiliis iuventutem non tam inficere, quam interficere; proh lepidum (verius dixissem insipidum) caput! Si distinguere factum s. praxin a iure scivisset, melius docuisset. Ego scriptum illud non ad iuris, sed ad praxeos normam ador-

Peller schrieb gar ein ganzes Buch zur Widerlegung des Homo politicus unter der Aufschrift: Politicus ſceleratus impugnatus, notis ubique atque ſtricturis illuſtratus, welches einige mal nach einander aufgeleget ist[1]). Wie unredlich aber dieser Mann dabey zu Werke gegangen, erhellet nicht nur daraus, daß er die angeführeten Worte ſecundum hodiernam praxin vorsätzlich ausgelassen; sondern so gar sich nicht entblödet, in dem Tractate selbst die Worte des Verfassers muthwillig zu verfälschen, und ihn dadurch in den Verdacht zu setzen, es sey alles seine wahre Meynung, was er von anderen erzählet[2]). Es hat auch nicht an Gelehrten gefeh*let, welche seine Unschuld er- 496.
kannt und ihn wider die Verleumdungen vertheidiget haben[3]). Um desto mehr ist es zu bewundern, daß auch noch in den neueren Zeiten einige dieses Buch unter die gottlosesten und schändlichsten gezählet haben[4]). Daß es aber in

---

navi; non quod ibi relata probarem, ſed quod vere a Pſeudopoliticis (qui tamen veri Politici vocari et haberi volunt) ſic hodie fieri oſtenderem etc. Der Augenschein überzeuget auch einen jeden davon, der das Werk ohne vorgefaßte Meynung lieset. Wer sollte sich wohl vorstellen, der Verfasser rede im Ernst, wenn er z. E. im 4. Capitel also spricht: In hoc vero cardo rei conſiſtit, ut artem excolas. Primo quidem tibi omnigenam ſcientiam artium quarumvis, ſi non exquiſitam et diſtinctam, tamen aliqualem et confuſam compares, ut de omni ſcibili diſſerere poſſis. Si vero ingenii viam praecludit ſtupiditas, non pudeat, neque religio tibi ſit, ad artes confugere alias: Memorativam, Lulliſticam, Cabbaliſticam, minorem Magiam, Doctrinam Spirituum et Coniurationum arcana et ſimiles; quarum beneficio, ſi fidos praeſertim praeceptores, quales ſunt Jeſuitae, nactus fueris, quasvis non ſolum artes comprehendere perfecte, ſed ad abſtruſiora naturae, arcana conſiliorum, praeviſos rerum eventus pervenire poteris! Imo hoc inde tibi datur beneficii, ut, quod natura tibi denegatum prorſus, id artes hac ſuppleant, ut nec ingenio, nec arte, nec (quod inter homines magnum et ſingulare habetur) te quisquam ſit maior futurus.

1) Die in Nürnberg 1698. 8. gedruckte Ausgabe ist die vierte. Nach dem Berichte Helwigs in dem Lebenslaufe Dr. Joh. Phil. Pfeiffer's, Oliva, 1695, S. 43—44, hat der nachherige preußische Bischof Bernh. v. Sanden diesen Politicus ſceleratus in die deutsche Sprache übersetzet.

2) So beschließt z. E. der Verfasser das 1ste Kapitel mit diesen Worten: Proinde operae pretium exiſtimavi, partim ex meo ingenio inventa *aliorum* moribus actionibusque probata, partim ex Jeſuitarum placitis, moribus, conſiliis, et denique ex veterum *et noſtri ſeculi* exemplis hauſta praecepta, qua potuerit fieri, brevitate et compendio in chartam coniicere; *unde conſpici poſſit, quibus mediis hodie Politici ad honorem et dignitatis culmen adſcendant, et ad divitiarum ingentes theſauros, Regum denique et Principum gratiam adſpirent.* Diese Stelle hat Peller also geändert angeführet: Proinde operae pretium exiſtimavi, partim ex meo ingenio inventa, moribus actionibusque probata, partim ex Jeſuitarum placitis, moribus, conſiliis et denique ex veterum exemplis hauſta praecepta, qua potuit fieri, brevitate et compendio in chartam coniicere; *unde ſi non alii inſtruantur, dum ſaltem videant, quibus ego mediis in hac republica ad hoc honorum et dignitatis culmen, divitiarum ingentes theſauros, Regum denique et Principum gratiam adſpiraverim.* So schändlich sind die Worte verdrehet!

3) Zu diesen gehören Stolle (Neue Zusätze zur Hist. der Gelahrtheit, S. 87—88 und Nachr. von den Büchern seiner Biblioth. XV. Th. S. 621 u. w.), Heumann (de Anonymis et Pſeudonymis, II. Absch. Cap. 2. S. 95) und Walch in der Anmerk. zu Menkenii charlataneria eruditorum (Amstelod., 1747. 8.) S. 172.

4) Reimmann (Catol. bibl. theol. p. 134 u. 1112) will darin principia nefaria, execranda et oppido atheiſtica gefunden haben, und wider Heumann behaupten, v. Rappe habe diese gottlose Staatskunst nicht satyrisch, sondern didaktisch vorgetragen; weshalb Peller's Widerlegung gebilligt und gelobt wird. Es scheint aber, Reimann habe nur diese, nicht aber den Homo politicus selbst gelesen.

römisch catholischen Ländern, so wie Holländer's angeführeter Regentenspiegel unter die verbotenen Schriften gesetzet worden[1]), ist eben nicht befremdlich.

Zu den Schriften, worinnen besondere Materien, welche in die Politik einschlagen, abgehandelt worden, gehöret unter andern:

Adam Rassius, Tractatus de mercatura, in quo idea eius et ea omnia, quae ad exercitia negotiationum faciunt, e variis authoribus succincta methodo delineantur. Königsberg 1611. 8. 11 Bog.

Der Verfasser war ein geborner Pole, der sich in Königsberg aufhielt. Er handelt diese Materie ganz nach der aristotelischen Lehrart ab; so daß er im 1sten Capitel Definitionem et divisionem mercaturae, im 2ten Causam efficientem, im 3ten finalem, darauf materialem, formalem u. s. w. durchgehet, und alles mit Zeugnissen aus des Aristoteles Politik, zum Theil auch aus anderen Schriftstellern bestätiget. Er schweifet aber auch hin und wieder aus. Wenn er z. E. Bl. C 3 auf den Mißbrauch der Kaufmannschaft kommt, handelt er auf 27 Seiten von den Lastern der Unmäßigkeit, des Geizes und des Hochmuths, auch außer dem Verhältnisse gegen die Kaufmannschaft betrachtet. Er zeiget aus des Aristoteles *Sittenlehre ihren Ursprung, Wirkung
497. und Schädlichkeit, fasset seine Beweise in ordentlichen Schlußreden zusammen[2]), und bestätiget sie mit beygebrachten Zeugnißen. Er verbietet Bl. E 7 den Kaufleuten schlechterdings, mit Gift zu handeln, und erlaubet es allein den Aerzten. Gewehr und Waffen zu verkaufen, soll ihnen zwar freystehen, doch nur an Einheimische, nicht aber an Fremde; weil es möglich sey, daß diese sich einmal derselben wider die Verkäufer selbst bedienen können. Den Rang weiset er den Kaufleuten also an: post Spirituales et Nobiles, inter Doctos et Artifices, medium locum obtineant. Bl. T 4 b verspricht er einen besondern Tractat über die Frage: an mercatura deroget nobilitati? herauszugeben. Wenn er zum Beschlusse bestimmen will, welche Wissenschaften ein Kaufmann erlernen soll: so verlanget er, selbiger solle die Logik und Metaphysik wegen ihrer Vortrefflichkeit mehr bewundern, als studiren; hingegen in der Grammatik, Rhetorik und Astronomie einigermaßen, in der Physik und Geographie mehr, in der Arithmetik aber und practischen Philosophie ganz vollkommen bewandert seyn.

§ 196.

Da aus dem bisher angeführeten erhellet, daß in der Philosophie einzig und allein Aristoteles die Herrschaft behauptet hat; so ist leicht abzunehmen, daß unsere Weltweisen keinen Nebenbuhler an seiner Seite werden gelitten haben. Wie demnach schon im vorigen Jahrhunderte der Ramistischen Philosophie der Eingang hieher versperret war (§ 101); also erkläreten sich jetzt unsere Philosophen für offenbare Feinde derselben, und ergriffen die Waffen, sie zu bestreiten. Der Professor von Geldern übernahm insonderheit die Vertheidigung der aristotelischen Logik wider des Ramus Neuerungen, und grif diese mit größestem
498. Eifer als unnütze, schädliche und gefähr*liche Unternehmungen an[3]). Er ist zwar so billig, daß er dem Ramus einen scharfen Verstand nicht

1) Catalogus libror. prohibitorum (Viennae, 1758. 8.) S. 86.

2) Um eine Probe davon anzuführen, so macht er wider den Geitz diesen Schluß: Divitiae sunt bonum quid Bono utuntur solum boni, non vero mali. At pecuniis indifferenter boni et mali. Ergo pecuniae non sunt divitiae.

3) In seinen Disputationen de constitutione Logicae, Königsb., 1604. 4. Man sehe insonderheit Thes. XXX, XXXIV, XXXVI. und von XLVIII bis LII.

abspricht. Er erkennet und lobet es, daß durch ihn die Anwendung der
Logik gemeinnütziger gemacht, und ihr rechter Gebrauch, außer den
Wänden der Studirstube, auch im ganzen menschlichen Leben gewiesen
worden. Allein dieses tadelt er sehr ernstlich, daß Ramus sich unter-
standen, die Lehren des vortreflichen Aristoteles verdächtig zu machen,
aus dessen Schriften er doch seine ganze Gelehrsamkeit geschöpfet habe.
Nicht minder setzet er aus, daß er in seiner Logik keine theologische
Exempel zur Erläuterung beygebracht hat[1]). Weniger Nutzbarkeit
schreibet ihr M. Phil. Arnoldi[2]) zu: indem er es schlechterdings
leugnet, daß ein Studirender sich vermittelst ihrer zu den oberen Fa-
cultäten so tüchtig machen könne, als durch Hülfe der aristotelischen,
von welcher sie so weit abgehe, daß er es für unmöglich hält, zwischen
ihr und den Lehrsätzen des Aristoteles und Melanchthons, eine Verei-
nigung zu Stande zu bringen[3]). Der Professor Radwald ziehet heftig
auf den Ramus los und erkläret es fast für eine Ketzerey, daß er sich
nicht entblödet, wider den klaren Ausspruch des Aristoteles zu behaupten,
die Praedicamenta und Praedicabilia gehöreten zur Metaphysik, und
nicht zur Logik[4]). So *scheinet auch M. George Meier die Erläu- 499.
terung der Logik durch einige nach einander gehaltene Disputationen
bloß darum übernommen zu haben, um fast auf allen Seiten am Ra-
mus sein Müthlein zu kühlen[5]). Es konnte auch nicht anders sein, als
daß eine so allgemeine Abneigung gegen diesen philosophischen Re-
formator entstehen mußte; da er den Aristoteles, der hier so sehr ver-
ehret ward, nicht nur mit dürren Worten auf das anzüglichste ange-
griffen, und viele seiner Sätze für ein unnützes Geschwätz erkläret[6]),
sondern auch den Augapfel unserer Philosophen, die aristotelische Logik,
hart angetastet, diese Wissenschaft in eine ganz andere Form gegossen,
und zu dem Ende Vieles aus der stoischen Philosophie zu Hülfe ge-
nommen hatte[7]). Denn hiedurch wurden die Grundpfeiler des bisherigen

---

1) Seine Worte zum Beschlusse des ganzen Tractats heißen: Etsi Rami ingenium vehementer commendandum est, quod Logicam non scholarum modo umbraculis inservire, sed in tota humana vita usum habere docuit, eundemque acriter ursit: sed tamen quod Praeclarissimi Aristotelis praecepta suspecta reddidit, ex quibus ipse tamen omnem eruditionem habuit, nec alia sufficientia substituit; et quod usum Logicae poëtis et oratoribus saltem commensuraverit, quia ne unum quidem exemplum Theologicum adducit, cum tamen pro Christianis Dialecticam scripsit; vehementer reprehendendus est

2) Er war 1582 bey Zinten geboren, wurde in Wittenberg Magister, docirte darauf an hiesiger Universität, und nachdem er eine Zeitlang Hofprediger des Herzogs von Kurland, und nachher Pfarrer in Goldingen gewesen war, wurde er Erzpriester in Tilsit, und starb hier 1642.

3) In seiner Disputatio de Syllogismo expositorio et hypothetico, 1610. 4.

4) In der Disputatio de rerum serie, 1611. 4. gleich zu Anfange.

5) Man sehe seine 1611 gehaltene XVI disputationes Logicas.

6) Dieses bezeugen seine Animadversiones Aristotelicae IV. B. S. 137 u. w. In der Vorrede zu seinen Scholis metaphysicis saget er ausdrücklich: quatuordecim libri Metaphysici Aristotelis quatuordecim Logicarum Tautologiarum cumuli sunt.

7) Da Aristoteles die Dialektik per artem argumentandi erkläret hatte, Ramus dagegen sie pro arte differendi hielt; so mußte schon dieser Widerspruch zwischen den Anhängern beyder Philosophen eine Scheidewand ziehen.

Systems erschüttert; und so wohl diese gar zu große Verschiedenheit der Denkungsart, als die Gefahr, der man sich bey Ergreifung der Partey des Ramus würde bloß gestellet haben, waren die Ursachen, daß Niemand in Königsberg solches wagte.

§ 197.

Nicht viel besser ergieng es der Cartesianischen Philosophie. Denn obwohl dieselbe überhaupt der aristotelischen darinnen nahe kam, daß sie auf abstracte Begriffe hielt, und mehr die Eigenschaften und Verhältniße der Dinge, als ihr Wesen, in Betrachtung zog; so gieng sie
500. doch in andern Stücken gar zu weit von ihr ab; und danächst machten die Anhänger des Cartesius die peripatetische Philosopie gar zu sehr herunter, als daß diese sie neben sich hätte leiden können. Nimt man also einige physische Grundsätze des Cartesius aus, die, wie gezeiget werden wird, bei unsern Aerzten sich zum Theil beliebt gemacht hatten; so konnten seine in der Philosophie unternommene Neuerungen, wegen der allgemeinen Herrschaft des Aristoteles, in Preußen keinen Eingang finden. Seine Vorschrift, man müsse zuvor an allem zweifeln, ehe man es für wahr halte, hätte auch auf des Aristoteles Lehren müssen angewendet werden. Dieses aber reimete sich am wenigsten mit dem Vorurtheile, nach welchem man sie für untrüglich hielt. Seine übrigen Meynungen, daß das Wesen der Seele im Denken bestehe; daß die Sinne trügen; daß das Daseyn Gottes sich aus dem bloßen Begriffe von ihm erweisen lasse; daß die Thiere keine Seele haben; daß Gott unmittelbar die beständig übereinstimmenden Handlungen der Seele und des Leibes wirke, und andere mehr kamen ihnen gar zu seltsam und unerhört, ja gar zu gefährlich und schädlich vor, als daß sie nicht aus allen Kräften dawider sich hätten setzen sollen. Daher bestritt Dreier in einer besondern Abhandlung gleich den ersten Grundsatz des Cartesius: cogito, ergo sum[1]). Zeidler verfuhr auf gleiche Weise in Absicht der den Sinnen zugeschriebenen Betrüglichkeit; und folgerte daraus, daß der Urheber dieser Meynung noch weiter gehe, als die alten Sceptiker, und daß eine solche Behauptung schlechterdings alle Gewißheit des menschlichen Erkenntnißes aufhebe[2]); weshalb er sie ausführlich widerleget, ja für ungereimt und lächerlich erkläret[3]). Verschiedene andere suchten theils in besondern Schriften, theils beyläufig, ihren Widerwillen wider
501. den Cartesius an den Tag zu legen; und da man auf diese Weise seine Weltweisheit aus den philosophischen Hörsälen verbannete; konnte desto weniger davon in den theologischen geduldet werden: als woselbst

---

Die Ramisten erkläreten sich zwar deutlich genug, daß dadurch keine bloße Redekunst zu verstehen, sondern die Kunst, Vernunftschlüsse zu machen, mit darunter begriffen wäre; aber ihre Gegner wollten dieses nicht gelten lassen. Daher widerleget Neufeld den Ramus wegen dieser Erklärung gleich auf der ersten Seite seiner Breves notae in Scharfii Logicam. 1651. 12.

1) Sie ist seiner oben gedachten Dialectica Regiomontana angehänget.

2) In seiner Analytica S. 10—11. Auch schrieb M. Joh. Hirt, der als designirter Erzpriester in Wehlau den 22. Jan. 1695 starb, eine Dissertation wider den Cartesius, de infallibilitate sensuum ad mentem Aristotelis.

3) A. a. O. Seite 31 u. w.

man noch viel schlimmere Folgen davon befürchtete, und sie gar für ein atheistisches Gift ansah, wofür insonderheit die Anfänger in der Theologie gewarnet werden müßten.

Der fünfte Abschnitt.

Von der Theologie.

§ 198.

Von denen, die im vorigen Jahrhunderte die Theologie auf der Akademie gelehret hatten (§ 103), lebten im jetzigen noch Weiß bis 1612, und Pouchenius bis 1613. Ihre Nachfolger waren[1]): Dr. Joh. Behm von 1609 bis 1648. — Lic. George Mylius oder Möller 1614 bis 1626. — *Dr. Cölestin Mislenta 1619 bis 1653. — M. Mich. 502.
Eifler 1631 bis 1657. — Dr. Levin Pouchenius 1632 bis 1648. — Dr. Abrah. Calovius 1637 bis 1643. — Dr. Mich. Behm 1639 bis 1650. — M. Heinr. Crusius 1642 bis 1644. — Dr. Christian Dreier d. ä. 1644 bis 1688. — Dr. Joh. Latermann 1647 bis 1652. — M. Andr. Otto 1652 bis 1658. — Dr. Christian Colbe 1655 bis 1657. — M. Mart. Posner 1657 bis 1659. — Lic. Reinhold von Derschau 1661 bis 1664. — Dr. Mart. Sylvest. Grabe 1660 bis

---

1) Eine Abschilderung einiger dieser Theologen aus der letztern Hälfte dieses Jahrhunderts, findet man in der Vorrede vor M. Christian Helwich's Manuductio Theologorum Regiomontanorum ad catholicam Ecclesiam, Glatz, 1698. 12. Da der Verf. von der evangelischen zur päpstlichen Religion abgefallen war; so wird man freylich von ihm keine Lobrede auf lutherische Gottesgelehrte erwarten; aber auch desto mehr ihn für einen unverdächtigen Zeugen halten, wenn er, von der Wahrheit gedrungen, das Lobenswürdige nicht leugnen können, was er an einigen dieser Männer wahrgenommen hatte. Er schreibet aber also: Familiam inter eos ducit Christianus Dreierus, Theol. Doct., natione Pomeranus, qui per dimidii fere seculi intervallum Regiomonti docuit, donec eum a Sparta mors a. seculi huius 88. avocaret; vir foecundi ingenii, nec minus iudicii accurati, Philosophus Aristotelicus insignis, ac in lectione S. S. Patrum egregie versatus. Huic proximus Dr. Melch. Zeidlerus, Prussus, qui Dreieri vestigiis insistens, labore et diligentia sua id consecutus est, ut praeceptorem in cognitione Philosophiae superaret; in Theologia fere aequaret. Methodi callentissimus ab anno 1663 usque ad annum 86 sacra professus est. Nescio tamen, an non idem de utroque iudicium ferri possit, quod de Brissonio tulit Scaliger his verbis: nihil antiquius habuisse videtur, quam veterum testimonia congerere; nihil tam metuisse, quam ne liber nimis brevis esset. Hunc excipit Dr. Mart. Sylv. Grabe, Thuringus, multae vir lectionis, historiarum ac rei literariae gnarus: is per octodecim circiter annos Electorali bibliothecae praefuit et publice Sacra docuit: qui, si magis a philosophicis disciplinis instructus ad Spartam hanc accessisset, nescio, an non palmam collegis praerepturus fuisset. Eodem nisi fallor anno 1686 in vivis esse desiit, quo Zeidlerum fuisse mortuum jam innuimus. Ex horum disciplina prodierunt: Sam. Wernerus, Polonus, Dr. Joh. Phil. Pfeiffer, Norinbergensis, Dr. Christianus, Dreierus, senioris filius, omnes Theologiae Professores. Et medii quidem vitam veraci calamo iam alibi fuse descripsimus: isti et huic hoc laudi cedit, quod, quas a praeceptoribus hauserunt veritates, eos vano hominum

503. 1673. — *Dr. Melchior Zeidler 1663 bis 1686. — Dr. George Damm 1667 bis 1679[1]). — Dr. Bernh. von Sanden d. ält. 1674 bis 1703. — Dr. Joh. Phil. Pfeiffer 1680 bis 1694. — Dr. Christ. Dreier d. j. 1686 bis 1691. — Dr. Friedr. Deutsch 1686 bis 1709. — Dr. Gottfr. Wegner 1694 bis 1709. — Dr. Bernh. von Sanden d. j. 1695 bis 1721. — Dr. Paul Pomian Pesarovius 1696 bis 1707.

§ 199.

In Absicht der inneren Beschaffenheit, hatte die Theologie ihre ehemalige weniger gekünstelte Gestalt merkwürdig verändert, und erschien nunmehr völlig in einem gelehrten Gewande. Die entferntere Gelegenheit dazu hatte, wie (§ 104) erwähnet ist, Melanchthons Methode, die Theologie durch philosophische Sätze und Kunstwörter zu erläutern, gegeben, als welche sich hier desto beliebter machte; je größer das Ansehen war, in dem die peripatetische Weltweisheit stand. Es waren auch schon die flacianischen und philippistischen Streitigkeiten, an denen die preußischen Theologen Antheil genommen hatten (§ 106), in einer philosophischen Schreibart geführet worden; und jetzt gaben die, so mit den Papisten, und besonders mit den Jesuiten, noch immer fortwähreten, eine nähere Veranlassung dazu. Denn da diese Gegner zur Vertheidigung ihrer Sache der metaphysischen Redensarten sich häufig bedieneten, und dadurch die Evangelischen irre zu machen suchten, waren selbige genöthiget, gleiche Waffen wider sie zu gebrauchen, und
504. philosophische Ausdrücke, *Eintheilungen, Schlußfolgen und Lehrformen in die Theologie einzuführen. Dieses geschah insonderheit seit dem in Regensburg 1601 gehaltenen Religionsgespräche; als auf welchem von päbstlicher Seite die Jesuiten das Wort führeten, und durch Hülfe dieser Terminologie die Lutheraner einzutreiben hofften[2]). Denn darauf

---

favore priores habuerint ac pro virili propugnarint; ac Wernerum quidem in concione, qua imputativae iustitiae commentum reiecerat, attonitus morbus, et post paucos dies mors oppressit anno, nisi memoria me decipit, 85. Paucos etiam ante annos naturae debitum persolvit Dreierus filius. In vivis adhuc est Dr. Bern. Sanden, qui importuna sua dicacitate in viros multo meliores, quam ipsus est, libros extorsit, ut eum vivis coloribus depingi utile censerent, moderati alias ingenii viri. Id quod etiam factum. — — — Ceterorum mentionem cur faciam, causam non invenio: illi enim prius elegerunt esse Lutherani, quam quid Lutheranismus esset, intelligerent: nisi forte Frider. Deutschium Dr. excipiam, in humanioribus versatum ac linguarum orientalium peritum variaeque lectionis virum; sed qui vix tyrocinium in Philosophia posuit, etc.

1) Arnoldt, der in der Hist. der Königsb. Univers. II. Th. S. 494 von seinem Leben und Schriften Nachricht ertheilet, meldet nicht, daß er auf der Academie theologische Vorlesungen gehalten habe. Aber es bezeugen solches die auf sein Absterben von seinen Zuhörern herausgegebenen Monumenta lugubria; wo auch diejenigen theologischen Wissenschaften namhaft gemacht werden, welche er vorgetragen hat.

2) Man sehe davon Buddei Isagogen in Theol. universam S. 338 u. w. Hr. Dr. Walch in seiner „Gesch. der Glaubenslehren" (2te Ausg.) S. 69 N. 3 machet diesen Gebrauch älter, und hält den Strigelius und die mit ihm im Streite verwickelt waren, für die Urheber dieser philosophischen Sprache in der Theologie.

breitete sich der Gebrauch derselben auf allen lutherischen Universitäten in Deutschland aus, und kam auch bald nach Preußen: da damals fast alle hiesige Theologen die Hohen Schulen in Deutschland besuchet hatten. Als nun nachher die aristotelische Philosophie in ihrer Lauterkeit hergestellet wurde; konnte man ihren Einfluß in die Theologie dadurch von einer vortheilhaften Seite zeigen, daß man sie mit den geoffenbareten Wahrheiten übereinstimmend darstellete[1]). Zudem dienete auch dieser philosophische Vortrag in den öfteren Streitschriften, die man mit den Papisten zu wechseln hatte, dazu, daß man dadurch die Prahlereyen von ihrer vorgegebenen Stärke in der Philosophie entkräften konnte. Ja, da es damals zuweilen Gelegenheit gab, auch mündlich in öffentlichen Disputationen mit den Jesuiten und anderen Papisten zu streiten: war es nöthig, in dieser Streitsprache eine Fertigkeit zu erlangen, um ihnen gehörig zu begegnen. Eine solche Disputation wurde unter andern in Königsberg den 25. April 1653 von Dr. Dreier de cultu imaginum gehalten; bey welcher ihm ein Jesuit einige Stunden lang opponiret hat. Ihre ganze Unterredung ist von einem, und zwar wie es scheinet, römischcatholischen Zuhörer von Wort zu Wort nachgeschrieben und nachher im Druck ausgegeben[2]). Aus dieser ersiehet man,
wie der *Jesuit mit allen nur möglichen Kunstgriffen und Subtilitäten 505.
der Dialektik, mit scholastischen Distinctionen und Limitationen und mit anderen Fechterstreichen den Dr. Dreier anzugreifen versuchet; dieser aber, als ein nicht minder geübter philosophischer Streiter, ihm so wohl geschickt auszuweichen, als ihn selbst irre zu machen gewußt. Derselbe Dr. Dreier behauptete deshalben, daß einige Irrthümer der Papisten, z. E. von der Transsubstantiation und von der Buße, bloß daher ihren Ursprung hätten, weil sie ihre Philosophie nicht aus dem Aristoteles selbst, sondern aus den Scholastikern, erlerneten. Er hoffete gewiß, sie würden selbige fahren lassen, sobald ihnen die ächte peripatetische Philosophie aus dem griechischen Grundterte des Aristoteles recht bekannt werden möchte[3]).

§ 200.

Es entstanden aber aus diesem Einflusse der Philosophie in die Theologie, für die letztere manche nachtheilige Folgen. Das Forschen in der H. Schrift, so wie die Bekanntschaft mit den Grundsprachen und anderen philologischen Hülfsmitteln wurde sehr vernachläßiget; dagegen entbehrliche Lehrsätze und unnütze Streitfragen immer häufiger in den Lehrbegriff gemischet. Man bestimmte den Werth theologischer Abhandlungen vornehmlich nach der darinnen mehr oder weniger ge-

1 Die Schriften, worinnen unsere Philosophen und Theologen solches darzuthun gesuchet, sind oben (§ 181) angezeiget.

2) Sie führet diese Aufschrift: Copia literarum Clariss. Magistri Dom. Andifacii von Sicherstein ad Eruditiss. Dom. Gamophilum Stillium, de concertatione Dom. Dr. Christiani Dreieri habita in auditorio maiori Regiomontano cum quodam Jesuita, 1653 ad diem 25. Aprilis. 4. Movius in seiner Schrift Mislenta Tyrannus S. 298 meldet, daß auch ihm, als er de baptismo disputirte, ein Papist opponiret habe.

3) In der den 5. Jan. 1646 gehaltenen Disputation de Transsubstantiatione panis et vini in Eucharistia, § 24.

brauchten philosophischen Sprache; und dadurch ward nicht selten der
Kern verächtlich, weil man an der Schaale keinen Geschmack fand.
Wenn Calovius berichtet, Dreier habe in seiner Gegenwart von Joh.
Gerhard's Locis theologicis so geringschätzig geurtheilet, daß er sie für
ein Buch gehalten, welches nicht werth wäre von der Erde aufgehoben
zu werden; da doch Gerhard sein Lehrer gewesen war[1]): so ist solches
506. aus keinem andern Grunde geschehen, als weil Gerhard in *selbigem
Werke, in welchem doch die philosophischen Kunstwörter gewiß nicht
gesparet sind, nach Dreiers Meynung, noch zu wenig darinnen möchte
gethan haben. Es that die Vermischung der Philosophie mit der Theo-
logie ferner den Schaden, daß man den Begrif mancher Ausdrücke nicht
nach dem biblischen Sprachgebrauche, sondern nach der Erklärung des
Aristoteles bestimmete. Denn dadurch wurde man entweder zu unrich-
tigen Folgerungen verleitet oder in Wortstreitigkeiten verwickelt[2]). Ja
507. vielleicht irren diejenigen nicht, *welche aus dieser Quelle die starke
Neigung einiger damaligen preußischen Theologen gegen manche pa-
pistische Irrthümer, und den öffentlichen Uebergang anderer zur sel-
bigen Kirche (§ 158) herleiten. Daß man dem helmstädtischen Theologen
Dr. George Calixtus damals vorgeworfen, sein unleugbarer Hang
zum Papstthum käme aus Geringschätzung und Vernachläßigung der
Grundsprachen, hingegen aus unmäßiger Hochachtung der philosophischen
Lehrform und der scholastischen Subtilitäten her, ist bekannt[3]). Wenn

1) In der Historia Syncretistica pag 609.

2) Hieher gehöret z. E. der Streit über die Frage: An Deus sit caussa peccati per accidens? welche Dreier in der Schrift: Vindicatio sanctitatis Dei (1654. 4. 20 Bog.) unter gewissen Einschränkungen des philosophischen Ausdrucks per accidens bejahet hatte; seine Gegner aber, die diesen Ausdruck in einer andern Bedeutung nahmen, solches durchaus nicht wollten gelten lassen. Daher erkläreten so wohl Calovius in seiner solida discussio Tractatus Dreieriani de Deo, causa peccati per accidens (1654), als auch Neufeld in der Causa Dei sanctitatem ac bonitatem eius concernens adversus Dreierum (1655. 4.), ingleichen in einer andern Schrift, die er 1656 in deutscher Sprache ausgehen ließ, diesen Satz für höchst gottlos und gefährlich. Indessen haben auch andere, die an diesem Streite keinen Antheil nahmen, es gemißbilliget, daß Dreier schon vorher in seiner „Erörterung schwerer theol. Fragen", von der unten, S. 40 es für nothwendig gehalten, die Redensart per accidens in der Theologie zu gebrauchen, um die harten Ausdrücke der H. Schrift dadurch zu mildern. S. Fabricii histor. biblioth. IV. Th. S. 332. Eine gleiche Bewandniß hatte es mit dem Streite de peccato actuali infantum; da Zeidler in einer 1669 von dieser Materie gehaltenen Disputation, und dem 1670 dazu gedruckten Appendix, nicht zugeben wollte, daß Kinder wirkliche Sünden begiengen; worinnen ihm auch Dreier und Grabe beypflichteten, ihre Gegner aber solches behaupteten. Denn die ersteren nahmen das Wort actualis in der aristotelischen Bedeutung, wo es eine προαίρεσιν, ein Bewußtseyn und eine Einwilligung voraussetzet; und folgeten hierin, wie in andern Dingen, dem Calixtus, der in seiner Epitome Theol. S. 123 nur die wissentlichen Sünden für wirkliche hält. Die letzteren aber erkläreten das Wort nach den symbolischen Büchern, durch das wirkliche Böse, so auch ohne Vorsatz und Einwilligung geschiehet. Es fällete auch das samländische Consistorium in seinem darüber ertheileten Bedenken das Urtheil, die Frage sey ein bloßer Wortstreit, und man könne nach der verschiedenen Bedeutung der Redensart peccatum actuale beides behaupten. S. Acta Boruss. III. B. S. 711.

3) Man sehe Calovii Vorrede zu seiner Isagoge ad sacram Theologiam, Wittenberg, 1653. 8.

man nun weiß, wie genau Dreier, Zeidler, Latermann und andere hiesige Theologen, die Syncretisten genennet wurden, in seine Fußstapfen getreten waren und seine Grundsätze eingesogen hatten; wird jene Vermuthung nicht unwahrscheinlich. Gleichwohl that dieser philosophische Geschmack in der Theologie nicht die Wirkung, daß die Gottesgelehrten jetzt für Leichtgläubigkeit, Aberglauben und Vorurtheilen mehr wären bewahret worden, als vormals. Verschiedene Beyspiele erweisen vielmehr das Gegentheil. Eine Magd gab 1633 vor, sie wäre von einem Engel durch ein mit eisernen Gegittern versehenes Fenster entführet und in den Himmel gerücket worden, auch allererst am dritten Tage wiedergekommen. Dieses Vorgeben fand sogleich nicht nur bey dem gemeinen Manne, sondern auch bey Predigern, Glauben. So wohl der Diaconus der hiesigen polnischen Kirche, Battalovius, der nebst anderen Geistlichen diese Person verhöret und die Geschichte von ihr beschrieben hat, giebet sie für eine unleugbare Wahrheit aus, die verdiene in die Chroniken gesetzt zu werden[1]); als auch der Pfarrer im Löbenicht und Beysitzer des Consistoriums M. Stimer ließ, auf Gutbefinden dieses Collegii, einen so genannten „Wahrhaftigen Bericht" davon im Druck ausgehen[2]). Diese Leichtgläubigkeit gab selbst den Papisten, die doch dergleichen vorgegebene Wunder, wenn sie sich in ihrer Kirche zutragen, überall als Wahrheiten auszubreiten pflegen, *Gelegenheit darüber in öffentlichen 508.
Schriften zu spotten[3]). Im Jahr 1683 machte die Geschichte einer Jungfer, die man für besessen hielt, in Königsberg viel Aufsehen; und der Pfarrer auf dem Tragheim Maseovius hielt sich für verbunden, die, welche an der Aufrichtigkeit dieser Person, und der von ihr vorgegebenen Dinge zweifelten, durch einen davon im Druck ausgegebenen und vom Oberhofprediger von Sanden mit einer Vorrede begleiteten Tractat von der Wahrheit dieser Begebenheit zu überzeugen[4]): da doch der dabey gespielete Betrug nachher an das Licht kam.

§ 201.

Die in die Theologie eingeführete philosophische Einkleidung und Terminologie lässet sich insonderheit in der Dogmatik bemerken; als in welcher jeder Artikel nach der schon bey den scholastischen Theologen

1) Seine Nachricht ist in die Acta Boruss. I. Bd. p. 601 eingerücket.

2) Er ist in Königsberg 1633. 4. gedruckt.

3) Es that dieses insonderheit der Jesuit Thomas Clagius unter dem Namen Didymus Hermannovillanus in seinen lateinisch geschriebenen Anticyris Pruteno-Praedicanticis, die an einem erdichteten Orte, Nicopolis, 1640. 8. gedruckt sind; und in deutscher Sprache in dem „Mercurius Elysio-Borussus" oder „Neu-Keulen-Schilling" oder „Erster Postreuter ex campis Elysiis" Augustae Gediminiadum, 1641. 8. Auf beide Schriften hat Calovius in der Vorrede zu seinem Examen Aetiologias Kircheri geantwortet. Derselbe bezeuget aber auch, daß weder er, noch alle königsbergische Gottesgelehrte diese Erzählung für wahr gehalten, sondern daß vielmehr die meisten sie verlachet haben; wenn er Bl. C4b saget: Legenda de Barbara ne credita quidem a nostris, sed a plerisque irrisa est.

4) Er führet den Titel: „Wahrhaffte und umbständliche Beschreibung der wunderbahren Geschichte, so sich mit einer angefochtenen Jungfer in dem 1682 und folgenden Jahren zu Königsberg in Preußen zugetragen." Königsb., 1695. 8.

gebräuchlichen Methode per genera caussarum aufs genaueste zerglie- dert und durch häufige metaphysische Ausdrücke erkläret ward. Hutters Compendium, und nachher Königs Theologia positiva waren vor an- deren die gewöhnlichsten Handbücher in den dogmatischen Lehrstunden; in denen auch zugleich das Vornehmlichste aus der Polemik vorgetragen ward. Diese erweiterte sich von Zeit zu Zeit bey den fortwährenden und zum Theil neu erregten Streitigkeiten der Gottesgelehrten; und daher erforderte sie auch immer mehr Beystand von der damaligen
509. Philosophie. Weil *demnach die Lehrer der Theologie hauptsächlich auf diese Abweichungen vom angenommenen Lehrbegriffe ihr Augen- merk gerichtet hatten; beschäftigten sie sich in der Dogmatik am meisten mit demjenigen, was gegen jene streitigen Lehrpunkte im Verhältniße stand. Es ist daher um diese Zeit fast kein vollständiges Werk von der eigentlichen Dogmatik bey uns herausgekommen: obgleich über ein- zelne Artikel sehr viele Disputationen und andere Abhandlungen ge- schrieben sind. Von jenen verfaßte allein Johann Behm 39, die zur Erläuterung der Dogmatik und Polemik dienen; und M. Peter Gar- pius[1]) erklärete die Catechesis des Dietericus in 20 vom academischen Catheder vertheidigten Dissertationen. Diese sind nachher unter fol- gendem Titel zusammen herausgegeben:

Fasciculus Thesium theologicarum e Dieterici Institutionibus catecheticis, in Academia Regiomontana XX Disputationibus propositarum. Thorn 1634. 4.

Zur Erläuterung und Bestätigung der Dogmatik faßte ein hiesiger Rechtsgelehrter Joh. Fichlau (§ 194) folgendes Werk ab:

Centuria Thesium illustrium theologicarum ad rubricam Codicis Iustinianaei de Summa Trinitate et fide catholica. Königsb. 1655. 12. 1 Alphab. 2 Bog.

Er träget darinnen die Lehren der Dogmatik in hundert Hauptsätzen vor, beweiset sie mit Stellen aus der H. Schrift, und bringet Zeugniße der älteren Kirchenväter und einiger neueren Theologen, imgleichen Schlüsse der Con- cilien bey. Indem er auf die dreyfache Eintheilung des göttlichen Gesetzes kommt, schaltet er im 82sten Hauptsatze eine weitläuftige Erklärung der zehn Gebote ein, und ein gleiches thut er an füglichen Stellen mit dem Vater unser und den übrigen Hauptstücken des Catechismus. Die irrigen Lehren der Pa-
510. pisten und anderer *werden überall widerleget; und zum Beschlusse ist des Patriachen von Constantinopel Cyrillus im Jahr 1629 herausgegebene Con- feßion angehänget.

Gegen das Ende dieses Jahrhunderts gab Dr. Wegner heraus:

Isagogen ad Theologiam positivam acroamaticam B. Jo. Frid. Koenigii, qua iuxta ductum ipsius veritas Religionis Christianae per quaestiones breviter proponitur, et controversiae potiores strictim expediuntur. Wittenberg 1699. 8. 1 Alph. 11 Bog.

Dieses damals beliebte thetische Werk Königs wird hier in einer guten Ordnung und mit vieler Deutlichkeit zergliedert, um es auf diese Weise den Studirenden desto faßlicher zu machen; so, daß sie den Hauptinhalt desselben fast wörtlich dem Gedächtniße einprägen könnten.

---

1) Er war aus Itzehoe im Hollsteinischen bürtig, wurde 1642 in Königs- berg Magister, und nachher Prediger zu Beienflet in Stormarn.

Den richtigen Vortrag in der Dogmatik durch angemessene Ausdrücke unverfälscht zu erhalten, ließ Dr. Grabe des Urban Rhegius Formulas caute et citra scandalum loquendi de praecipuis Christianae doctrinae locis, mit seinen Anmerkungen und anderen Zusätzen in Königsberg 1672. 8. 16 Bog. neu auflegen[1]). So wohl aus diesem Werke, als aus manchen anderen dogmatischen Tractaten ist zu ersehen, daß man vornehmlich auf eine richtige Bestimmung und kunstmäßige Eintheilung der Materien bedacht gewesen, und dadurch dem Gedächtniße zu Hülfe gekommen. Hingegen veranlaßte auch die überall angebrachte methodus caussarum, daß manche Artikel widernatürlich gezerret, vieles Ueberflüßige mitgenommen und das Nöthigere übergangen werden mußte, wenn es sich nach diesem Entwurfe nicht zwingen ließ. Die zum Beweise beygebrachten Schriftstellen sind nicht gesparet; aber auch vielfältig solche angeführet, die den Beweis nicht enthalten. Selbst bey den richtig angeführeten wird doch beynahe niemals die eigentliche Beweiskraft angezeiget; dagegen sind Stellen aus den Kirchenvätern und Zeugniße aus den symbolischen Büchern reich*lich eingestreuet. Die lateinische Sprache ist in diesen Schriften größtentheils scholastisch, und 511.
die Schreibart trocken. Eine solche Anführung auf der Academie konnte nun freylich bey den Studirenden nicht viel Gründlichkeit bewirken. Ein Augenzeuge, der selbst gegen das Ende dieses Jahrhunderts die Theologie in Königsberg studiret hat, machet uns keine günstige Abbildung von ihrer damaligen Beschaffenheit. Er meldet, man habe sich mit dem Hebräischen und Griechischen am wenigsten zu thun gemacht; die Bibel und die ersteren Patres bey Seite gesetzet; hingegen aus den neueren Patribus, Realconcordantien und aus anderer Leute Collectaneis und Registern sich einen Vorrath von Locis communibus gesamlet; wozu man seine Zuflucht nehmen, und mit leichter Mühe von Sachen, wovon man selbst nichts wußte, etliche Bogen zusammen schreiben konnte. Hiedurch sey der Kopf mit Wind und das Herz mit Hochmuth angefüllet worden[2]).

§ 202.

Es war aber, wie gesagt ist, die Dogmatik eigentlich nur eine Einleitung in die Polemik; und das größeste Verdienst eines Theologen bestand darinnen, daß er in dieser geläufig war. Hier ließen die aus dem Zeughause der Metaphysik entlehneten Waffen sich am besten anbringen, und unsere aristotelischen Theologen legten durch ihren Gebrauch nicht wenige Ehre ein[3]). Die vielfältigen auswärtigen und ein-

1) Joh. Fabricius hat diese Ausgabe Grabe's in Helmstädt 1713. 8. von neuem abdrucken lassen. In seiner Histor. biblioth. V. Th. S. 411, wo er dieses selbst meldet, nennet er sich Grabiani nominis et meritorum amicum et cultorem.

2) Dr. Heinr. Lysius in der Schrift „Das von Wahrheit und Liebe verlassene Papstthum" 1730. 4. S 5. Ein gleiches bezeuget ein anderer Augenzeuge, Holländer, in dem § 195 angeführeten „Regentenspiegel" S. 199.

3) Man ersiehet es z. E. aus Dreiers angeführter Disputation de Transsubstantiatione S. 23 u. w., wie genau er dieselbe aus den Grundsätzen der ächten aristotelischen Metaphysik bestreitet, und diese dazu für brauchbarer erkläret als die scholastische. Denn nachdem er zuerst auch selbige zu Hülfe ge-

heimischen Streitigkeiten, wodurch die preußische Kirche in diesem ganzen Jahrhunderte beunruhiget ward, erforderten geübte Männer, die den
512. Gegnern die Spitze bieten konnten; und auf der *Universität dazu mußten zubereitet werden. Unter den Gegnern waren ehedem die Papisten die vornehmsten gewesen; und noch jetzt lag man beständig wider sie zu Felde: obwohl nach so vielen und unzähligen in der ganzen evangelischen Kirche wider sie abgefaßten Schriften alles, was zu ihrer Widerlegung dienete, schon also erschöpfet war, daß nicht leicht etwas Neues mehr gesaget werden konnte. Gefährlicher schienen jetzt unseren Gottesgelehrten die Reformirten zu werden: da sie in Preußen selbst festen Fuß setzten und sich immer mehr auszubreiten suchten: weshalben es nöthig zu seyn schien, ihnen desto nachdrücklicher Widerstand zu thun. Die Wiedertäufer waren im Lande fast gänzlich gedämpfet; und daher fielen die Ursachen weg, um derer willen man vorher ihnen Schriften entgegen gesetzet hatte. Mit den Enthusiasten und anderen Schwärmern durfte man sich nur dann und wann einlassen; wenn etwa einige sich hervor thaten, oder Schriften zu ihrer Begünstigung in Preußen ausgestreuet wurden. Hingegen mußte man wider die Socinianer desto mehr Nachdruck gebrauchen; da selbige nicht nur in dem benachbarten Königreiche Polen in der ersteren Hälfte dieses Jahrhunderts im größesten Flor waren; sondern nachher auch in Preußen ihren Aufenthalt suchten, und zum Theil fanden; ja selbst unter den hiesigen Gelehrten ein Paar zu dieser Secte übertraten und die Vertheidigung ihrer Irrthümer übernahmen. Dieses machte Widerlegungen derselben und Warnungen für ihrer Verführung nothwendig.

§ 203.

Doch diese Streitigkeiten insgesamt veranlaßten nicht eine so heftige Erbitterung und so schädliche Zerrüttungen unter unsern Theologen, als die, welche im Schooße der preußischen Kirche selbst, und auf der königsbergischen Universität entstanden waren. Den Anfang machte der Movische Streit, dem nicht lange darauf der Latermannsche folgte; welcher nachher sich in den syncretistischen verwandelte, der allein länger als vierzig Jahre gewähret hat und mit anhaltender Heftigkeit geführet ist[1]). Sie dieneten, den Gebrauch der philosophischen Waffen in der Theologie allgemeiner zu machen, und beförderten das Forschen in den Kirchenalterthümern und in den Werken der älteren Väter. Sie bestimmten manche streitige Punkte genauer, und befreyeten andere von der Zweydeutigkeit. Sie gaben manchem einen Wink, auf die Erhaltung der reinen Lehre in ihrer Lauterkeit mit mehrerem Ernste bedacht

nommen, spricht er: Haec ita ex Scholasticorum hypothesibus habemus: rectius autem fortassis Aristotelem audiverimus, ex quo termini isti Accidentis et Substantiae primum sunt desumpti. Is vero longo clarius hoc, quod Accidens nullo modo a Substantia separatum existere possit, docet etc.

513. 1) Da eine umständliche Ab*handlung von diesen Religionsstreitigkeiten ein Gegenstand der Kirchengeschichte ist (man findet sie in Hartknochs und Arnoldts Preußischen Kirchenhistorien); so kommen sie hier nur in so weit in Betrachtung, als sie einen Einfluß in den Zustand der Gelehrsamkeit gehabt haben.

zu seyn, und gegen Neuerungen, wenn sie gleich anfänglich noch nicht das Gepräge der Schädlichkeit an sich trugen, nicht immer eine Gleichgültigkeit zu beweisen. Im Gegentheil waren die dadurch entstandenen Parteyen und getheileten Meynungen der Gottesgelehrten schon an sich selbst dem Wachsthum der theologischen Litteratur hinderlich. Die studirende Jugend ward verwirrt, zur Zanksucht und Sectenmacherei gewöhnet, und durch das Beyspiel ihrer Lehrer verleitet, nachmals auch bey anderer Gelegenheit, Privatabsichten unter dem Deckmantel des Eifers für die reine Lehre zu verbergen. Dabey wurden diejenigen Wissenschaften, welche sich nicht unmittelbar auf die Polemik bezogen, wo nicht gänzlich vernachläßiget; doch nur kaltsinnig getrieben. Der Bibelfleiß, die Exegetik, theologische Sittenlehre und Asceetik konnten vor der herrschenden Streittheologie wenig empor kommen; und da die Gemüther in beständiger Zerstreuung waren, legte solches der Beförderung des thätigen Christenthums große Hinderniße in den Weg[1]). Daß
außerdem diese Religions*kriege den Abfall verschiedener Personen zum 514.
Papstthum, so wie die Abnahme der Studirenden veranlasset und dem guten Ruf, in welchem die Academie gestanden, einen Stoß gegeben, ist angemerket.

§ 204.

Die Streitschriften zwischen den uneinigen Parteyen sind von beyden Seiten in so großer Anzahl herausgekommen, daß ein bloßes Verzeichniß derselben etliche Seiten füllen würde. Sie sind auch nicht alle von gleicher Erheblichkeit; und in den meisten stehet nicht viel mehr, als was schon in anderen vor ihnen gestanden hatte. Manche betreffen auch nur einen oder andern streitigen Lehrpunkt; ohne sich in die Beleuchtung der übrigen, oder des ganzen Systems, einzulassen. Viele enthalten mehr Personalien und Schmähungen, als Dinge, die zur Sache gehören. Einige der vorzüglichsten, aus denen man sich eine Vorstellung von der damaligen Beschaffenheit der Polemik machen kann, möchten folgende sein:

Wider die Juden.

Steph. Rittangel de veritate Religionis Christianae in Articulis de Trinitate et Christo, ex Scriptura, Rabbinis et Cabbala probata. Franecker 1699. 8.

Der Verfasser erweiset aus sehr vielen Stellen jüdischer Scribenten, daß die alte jüdische Kirche das Geheimnuß der H. Dreyeinigkeit und die ewige Gottheit des Sohnes erkannt und geglaubet habe.

Wider die Papisten.

Abr. Calovius, Examen Aetiologias M. Joh. Kircheri, quo rationes migrationis eius in Synagogam Papalem neque veras,

1) Dieses geschah damals, aus gleicher Veranlassung, auch auf anderen evangelischen Universitäten. Der (§ 158) erwähnte Meyfart schreibet davon a. a O. S. 572: „Die Professores der H. Schrift treiben nur Zänkereyen, und weisen die studirende Jugend fast nicht auf das wahre Christenthum. Man hört wenig von der Theologia practica. Die Eristica werden stark getrieben; oftmals verhaßte Kriege von einigen Stücken geführet" u. s. w. Ausführlicher handelt er davon S. 116—120 und an andern Stellen.

neque solidas, sed falsas atque levieulas esse ostendit. Königsberg 1642. 4. 1 Alphab. 8 Bog.

Dieses Werk ist aus fünf Disputationen entstanden, deren Verfasser die
515. Respondenten waren, die aber nachher der *Präses Calovius in Form eines Tractats zusammen herausgegeben hat. Indem darinnen die ungegründeten Beschuldigungen, die Kircher wider die lutherische Religion beygebracht hatte, widerlegt werden; wird zugleich die Falschheit der ihr entgegen gesetzten päpstlichen Lehren dargethan.

Melch. Zeidler, Keddius refutatus, oder Examen des Examinis über die lutherische Religion P. Jodoci Kedd, eines Jesuiten, in welchem er die lutherische Religion und Kirche vermeynet mit unwidertreiblichen Gründen bestritten und übermeistert zu haben, deren Nichtigkeit aber in folgender Schrift gezeiget worden. Königsberg 1686. 4. 1 Alphab. 4 Bog.

Nach einer gelehrten Vorrede, worinnen die Vorschriften der Philosophie, wie eine gelehrte Streitigkeit zu führen sey, genau aus einander gesetzet werden, gehet der Verfasser die Einwürfe des Jesuiten fast von Wort zu Wort durch; entdeckt überall mit philosophischer Scharfsichtigkeit die in seinen Schriften versteckten Sophistereyen, irrigen Grundsätze, falschen Wort- und Sacherklärungen und unrichtigen Folgerungen; stellet seine Einwürfe in ihrer Blöße dar, und beantwortet sie; bringet auch zur Bestätigung lange Stellen aus den älteren Kirchenlehrern bey. Doch leuchtet auch hin und wieder ein gar zu starkes Vorurtheil für die Untrüglichkeit der Kirche in den ersteren Jahrhunderten hervor. Er behauptet z. E. S. 13, über dasjenige, was von den öcumenischen Concilien als wahr angenommen ist, müsse nicht einmal disputiret, oder daran gezweifelt; sondern alles ohne Prüfung eben so zuverläßig angenommen werden, als erwiesene Wahrheiten in der Geometrie. Er will daher auch (S. 126) keinem Theologen erlauben, andere Redensarten von Religionsmaterien zu gebrauchen, als die von der alten Kirche eingeführet sind.

Desselben Lutherus defensus, das ist: Widerlegung des Büchleins, welches den Titel führt eines falsch-genannten Johannis Angeli Praedicanten-Beruffs, oder treuherzige Er-
516. *mahnung an die Prädicanten, ihren Beruf wohl zu erwegen, darinnen gar grausame Lästerungen so wohl wider Lutherum, als die ganze also genannte lutherische Kirche enthalten sind. Königsberg 1687. 4. 5 Alphab. 12 Bog.

Ob er wohl in diesem weitläuftigen Werke eigentlich nur die Absicht hat, den rechtmäßigen Beruf der evangelischen Prediger überhaupt, und insonderheit Luthers, zu vertheidigen, so führet ihn doch die Verbindung der Materie auch auf die Widerlegung der meisten anderen päpstlichen Irrthümer. Dieses thut er mit gleicher Gründlichkeit, als es in der vorhergehenden Schrift geschehen war; folget dem Gegner Fuß vor Fuß nach; zergliedert alle seine Sätze nach den subtilsten Regeln der Dialektik und mit Anführung der davon handlenden Stellen des Aristoteles; entdeckt seine Trugschlüße, und erläutert alles durch beygebrachte Zeugniße der Kirchenväter: als auf welche er auch hier fast zu viel bauet, und sie den göttlichen Aussprüchen an die Seite setzet.

Christian Dreiers, Controversiae cum Pontificiis praecipuae, eum in modum pertractatae, ut non solum ex Scriptura et Antiquitate vera sententia solide confirmata, sed et origo Antitheseos oculis subiiciatur. Königsb. 1688. 4.

Seine näheste Absicht bei diesem Werke, welches aus einzelnen zuvor gehaltenen Disputationen entstanden ist, gehet dahin, den Verdacht, in welchen er gerathen war, als hielte er es heimlich mit den Päpstlern, von sich abzu-

lehnen. Dieses aber thut er auf eine solche Weise, daß er das Papstthum in seinem ganzen Umfange, nach dessen wahrer Gestalt, recht kenntlich darstellet. Seine Scharfsinnigkeit im Denken, Gründlichkeit im Urtheilen, große Kenntniß der Kirchenalterthümer und starke Belesenheit in den Schriften der Kirchenväter, hatten ihn in den Stand gesetzet, in dieser Abhandlung ein Hauptbuch zur Widerlegung der päpstlichen Lehre zu liefern: welches daher auch große Lobsprüche erhalten hat[1].

*Bernh. von Sanden d. ä., Beantwortung der Dubiorum M. Joh. Ern. Graben, in welchen die Evangelische Lutherische Kirche des Schismatis und einiger alter Ketzereyen beschuldiget wird. Königsb., 1695. 4. 3 Alph. 18 Bog. 517.

Derselbe, Festes Sand-Ufer der evangelischen Lehre, entgegen gesetzt Ananiae Meiers Sandgründigem Lutherthum. Königsberg, 1697. 4. 2 Alph. 4 Bog.

Diese Streitschriften lehnen zwar hauptsächlich einige der evangelischen Kirche gemachten Vorwürfe ab; erschüttern aber auch die Stützen, worauf das Papstthum seine Lehren zu befestigen suchet. Die erstere ward mit vorzüglichem Beyfalle aufgenommen. Der Churfürst bezeigte in sehr gnädigen Ausdrücken sein hohes Wohlgefallen daran[2]), und der berlinische reformirte Hofprediger Jablonski pries sie mit ungemeinen Lobeserhebungen an[3]).

§ 205.

*Wie aber diese und andere die evangelische Lehre wider die Papisten zu vertheidigen bemühet waren; also machte im Gegentheil ein Buch in Preußen viel Aufsehen, welches den Unterschied zwischen beyden Religionen für sehr gering erklärete, und Vorschläge that, beyde mit einander zu vereinigen. Es war: 518.

M. Matthäus Prätorius, Tuba pacis ad universas dissidentes in Occidente Ecclesias, seu Discursus theologicus de unione Ecclesiarum Romanae ac Protestantium, nec non amica compositione controversiarum fidei inter hosce coetus[4]). Nach

1) Reimmann rühmet es sehr in den Accessionibus ad Catalog. bibl. theol. S. 327 und saget unter andern: Vix quisquam ex nostratibus eos (Pontificios) oppugnavit acrius, aut graviore impetu eorum propugnacula concussit, si Mart. Chemnitium excipias et Ulricum Calixtum; a quibus ita abest hic noster, ut propior sit primo quam alteri, si dictionem spectes; ut alteri vicinior, quam primo, si ingenii acumen, et S. S. et S. Patrum stupendam lectionem, et H. E. notitiam et argumentorum molem et pondus, et singularem plane aciem contra hostes recte instruendi facultatem. — — Dignus vir, cuius fama nunquam consenescat, et cuius hoc Systema Polemicum Anti-Pontificium denuo sub prelum mittatur etc. Pfaff in der Histor. Theol. litterar. III. Th. S. 185 nennet es egregium contra Romanenses opus polemicum. Stolle in der Histor. d. theol. Gelahrth. S. 735 zählet es unter die besten Widerlegungen des Papstthums; und Buddens in der Isagoge S. 1335 lobet es gleichfals, und erinnert nur überhaupt, daß man Dreiers Schriften mit Behutsamkeit lesen müsse: weil er zuweilen den Papisten mehr als billig ist, einräumet.

2) Das deshalben ergangene Churfürstliche Rescript vom 15. Dezbr. 1694 lieset man im Erleut. Preuß. IV. Bd. S. 449.

3) Sein den 28. Novbr. 1694 an v. Dankelmann abgelassenes Schreiben, welches in den Actis Boruss. I. B. S. 7—8 stehet, ist mit lauter Lobsprüchen dieses Werks angefüllet.

4) Von dieser Tuba pacis und den dawider herausgekommenen Schriften findet man in Pfaffs Introd. in Hist. theol. litterar. II. Th. S. 158—59

Anweisung des ersten Titelblatts vor dem Verzeichniße der angeführten Schriftsteller, ist es in Amsterdam, nach dem darauf folgenden aber in Cöln 1685. 4. gedruckt und besteht aus 12 Bogen.

In der an den Papst gerichteten Zuschrift meldet Prätorius, daß die königsbergischen Theologen Dreier, Zeidler, Werner und Pfeiffer den Papst für das Oberhaupt der Kirche erkennen; und in dem darauf folgenden Schreiben an den Kaiser, die Könige von Frankreich, England, Dänemark, Schweden und Polen, imgleichen an die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, wie auch an die Reichsstädte und endlich an alle Dißidenten, ermuntert er sie, die Vereinigung der Päpstler und Protestanten zu befördern. Im Werke selbst eröfnet er seine Vorschläge dazu; die zwar einigen Schein der Billigkeit haben, aber bey genauerer Prüfung auf eine gänzliche Unterwerfung der Protestanten unter den römischen Stuhl hinauslaufen.

Hiewider ließ nicht nur ein Ungenannter, welches Dr. Fecht gewesen *seyn soll, ein „Kurzes Bedenken" 1686. 4. 5 Bog., und Dr. Schelwig in Danzig widerlegte 1689 die Tuba pacis in sechs Dissertationen; sondern es erfolgten auch von den hiesigen Theologen folgende Widerlegungen:
519.

Melch. Zeidler, Refutatio Tubae pacis, h. e. Detersio suspicionis, qua ipsum apud suos, quasi Papatui faveret, aspergere sibi volupe duxit Matthaeus Praetorius. Helmst., 1688. 4.

Er rettet hier insonderheit seine Unschuld wider den Vorwurf, daß er dem Papst eine Oberherrschaft über die Kirche zugestanden habe, und führet Gründe an, daß eine solche Oberherrschaft mit dem Begriffe von einer christlichen Kirche nicht bestehen könne.

Desselben Notae et animadversiones in Scrutatorem veritatis. Helmstädt, 1689. 4.

Der ungenannte Gegner, wider den diese Schrift gerichtet ist, war, wie nachher bekannt geworden, der Jesuit Franciscus Hacki; von dem man dafür halten wollte, daß er dem Prätorius die in der Tuba pacis verschossenen Pfeile geschmiedet habe. Derselbe hatte die vom Joh. Angelus vorgetragenen, und in dem angeführten Werke Lutherus defensus widerlegten Einwürfe mit einiger Veränderung wieder aufgewärmet. Hier empfängt er demnach von Zeidler eine Abfertigung, die seine gebrauchten Sophistereyen in ihrer Blöße darstellet. Diese beyden Schriften sind erst nach Zeidlers Tode aus seinen Manuscripten herausgegeben.

Bernh. von Sanden d. ä. Diatriba brevis, opposita Tubae pacis Matth. Praetorii, 1688. 4. Sie stehet im Appendice seiner Theologia symbolica Lutherana (von der unten) S. 229–252.

Der Verfasser zeiget hier die Unzulänglichkeit dieser zur Vereinigung der päpstlichen und evangelischen Kirche vorgeschlagenen Mittel; entdecket die darunter verborgenen unlauteren Absichten, und widerlegt vornehmlich dasjenige, was Prätorius von der Anbetung der Engel und Heiligen also *bey-
520. gebracht hatte, als hätte von Sanden solches in seinen Vorlesungen behauptet.

---

und in Lilienthals Theol. Biblioth. S. 820—21 Nachricht. Prätorius war anfänglich lutherischer Pfarrer in Niebudzen im Hauptamte Insterburg, trat aber 1684 zur katholischen Religion; erhielt 1688 die Parochie zu Straßburg im polnischen Preußen, und wurde später Präpositus zu Weiherstadt in Cassuben, wo er 1707 gestorben ist.

§ 206.

An Schriften überhaupt, und insonderheit an Predigten und Disputationen, welche den Reformirten entgegen gesetzet sind, ist kein Mangel: obwohl selbige nicht alle bloß theologischen Innhalts, sondern zum Theil nur wider die Einführung und Ausbreitung dieser Religionspartei in Preußen, gerichtet sind. Jene bestritten mehrentheils nur die beyden vornehmsten Unterscheidungslehren, worinnen die reformirte Kirche von der lutherischen abgehet, von der Gnadenwahl und vom H. Abendmahl. Einige anzuführen, so gehören dahin:

Joh. Behm, Octo disputationes de voluntate Dei. Königsb. 1609. 4.

Diese hielt er zur Widerlegung der unbedingten Gnadenwahl; kam aber dadurch selbst in den Verdacht, daß er es mit den Reformirten hielte; weil er behauptet hatte, Gott wolle nicht alle Menschen selig haben; welches man auf den vorhergehenden Willen Gottes deutete, da doch Behm es vom nachfolgenden verstanden haben wollte. Um sich demnach von dieser Beschuldigung los zu machen, gab er bald darauf heraus:

Disquisitiones sex de differentia promissionum evangelicarum. Königsb. 1610. 4.

In diesen träget er seine Meynung deutlicher und ohne alle Zweideutigkeit vor, bestimmet die Ausdrücke genauer, erweiset die Wahrheit mit Schlüssen und biblischen Zeugnißen, und hebt die dawider erregten Zweifel.

Desselben Ganz treuherzige Warnung an alle und jede des Herzogthums Preußen Untersassen, sich für der verdammlichen Zwinglianischen oder Calvinischen Secte zu hüten. Königsb., 1614. 4. 13 Bog.

Er führet darinnen vier und zwanzig theils theologische, theils politische Ursachen an, warum die freye Ausübung der reformirten Religion in Preußen nicht zu gestatten sey.

Sonst sind von Behm auch noch andere Schriften, die sich auf die *Streitigkeiten mit den Reformirten beziehen, herausgegeben, z. B. 521.
de b. Lutheri libello, cui nomen Servum Arbitrium Königsberg, 1631. 4.; de maiestate carni Christi communicata; imgleichen: „Christlicher und nothwendiger Unterricht vom Exorcismo“ Königsb., 1618. 4. Dieser Tractat ist nachher in Stettin 1664. 12. wieder aufgeleget; und der Prediger zu Kaltzig im Croßenschen, George Polius, hat ihn in einem „Wiederholeten Bedenken vom Exorcismo“, 2te Ausg. Frankf. a. d. O., 1704. 4. S. 365 u. w. weitläuftig zu widerlegen gesucht. Als auch Behm 1615 eine Disputation de Sacra Coena hatte drucken lassen; kam dawider folgende Schrift heraus:

Joh. Montanus, Virgae in Dr. Behmium et M. Ungrundium, Enckenbaci, 1615. 4. 18 Bog.

Unter dem Namen Montanus sollte, wie man vermuthete, der reformirte Hofprediger Bergius sich verborgen haben, und durch den M. Ungrundius wurde M. Joh. Grund angedeutet, welcher bei der Disputation Respondent gewesen war. Die ganze Schrift ist voll von Personalien und groben Anzüglichkeiten, über welche selbst verständige Reformirte ihr Mißfallen äußerten: Behm ließ dawider folgendes Werk ausgehen:

Resolutio virgarum, quas personatus Joh. Montanus in Dr. Joh. Bohm et M. Joh. Grund expedierat. Wittenb., 1617. 4. 3 Alph.

Dieses Werk enthält nicht nur eine Vertheidigung des Verfassers und Respondenten der gedachten Disputation wider die Verläumdungen des Geg-

ners; sondern handelt auch den Unterschied der lutherischen und reformirten Lehre vom H. Abendmahl ausführlich ab.

M. Phil. Arnoldi (§ 196), Confeffio vera et Lutherana adverfus M. Fuffelium. Königsb. 1614. 4.

Desselben Gründliche Antwort auf das Brutum fulmen Mart. Fuffelii. Königsb., 1618. 4.

522. *Sein von den Cärimonien der lutherischen Kirche geschriebenes Buch (wovon unten) hatte zu diesen Streitschriften die Veranlassung gegeben, in welchen von beiden Seiten die gewöhnlichen Beschuldignngen und Widerlegungen mit vieler Bitterkeit vorgetragen werden.

Friedr. Wagners Finkenspiegel, zuentgegen dem vermeynten, blinden, abergläubigen Sacrament-Spiegel des verführten auch verführischen Apoftatae Salomonis Finken, in Behauptung des Artikels vom H. Abendmahl. 2 Theile, 1614. 4. 19 Bog.

Desselben Monftrum Cinglio-Calvinianum, das ist: Eigentliche Abbildung der erschrecklichen und ganz ungeheuren Mißgeburt, welche ohngefähr 1035 zu Touron in Frankreich geboren worden. Königsb., 1617. 4. 1 Alphab.

Desselben Bericht, was in der lutherischen Kirche von der H. Taufe, den dabey üblichen Ceremonien und dem Exorcifmo gelehret wird. Königsb., 1618. 4.

Der Verfasser, welcher hier nachmahls Professor der Historie wurde, streitet in der ersten Schrift wider Salom. Fink, der in Königsberg am löbenichtschen Hospital lutherischer Prediger gewesen, nach seinem Uebertritte zur reformirten Kirche aber Churfürstlicher Hofprediger in Berlin geworden war, und in einem Tractate die Lehre vom H. Abendmahl nach den Sätzen der Reformirten vorgetragen hatte. In der zweiten verstehet er durch die Mißgeburt den Berengarius, den er für den Vorläufer der Reformirten hält; und in der dritten vertheidiget er die Lehren und gottesdienstlichen Gebräuche der Lutheraner. In allen dreyen hält er sich manche harte und beleidigende Ausdrücke zu gut.

Casp. Movius, Demonftratio horrendorum dogmatum Calvinianorum de electione et reprobatione. Königsb., 1622. 4.

523. *An Heftigkeit giebt er dem vorigen nichts nach; handelt übrigens seine Materie gelehrt und in guter Ordnung ab.

Joh. Christian Ising, Anweisung, seinen Glauben von der Person Christi, auch der ewigen Fürsehung und Gnadenwahl recht zu gründen. Danzig, 1673. 4. 2 Alph. 8 Bog.[1]).

In dieser weitläuftig und ausführlich abgefaßten Abhandlung gehet der Verfasser mit mehrerer Bescheidenheit, als es damals gebräuchlich war, die streitigen Lehrpunkte durch; setzet die wahre Lehre der Evangelischen deutlich aus einander, bestätiget sie, und beantwortet die dawider gemachten Einwürfe der Gegner. Das Werk ist in Fragen und Antworten abgefaßt, und mit häufigen Zeugnißen der Väter, Luthers und der symbolischen Bücher angefüllet; auch mit einem wider die Syncretisten gerichteten Anhange versehen.

1) Ising war zu Steyer in Oesterreich den 24. Octbr. 1617 geboren, wurde in Königsberg 1642 Magister, 1646 Erzpriester in Schaaken, 1652 Pfarrer auf dem Haberberg und 1656 Diakonus im Kneiphof. Er starb den 4. Juli 1684.

§ 207.

Die Irrthümer der Socinianer zu bestreiten, ließen sich viele angelegen seyn, insonderheit wenn jene einen Versuch machten, durch ausgestreuete Schriften ihren Lehren hier Eingang zu verschaffen. Unter diesen Widerlegungen nehmen eine Stelle ein:

M. Joh. Leukenroth (§ 77), Treuherzige und nothwendige Warnung für dem schrecklichen, teuflischen und hellischen Seelengift, so in Christoph Osterothen Buch, welches er Unterricht von allen vornehmbsten Artikeln christlicher Religion nennet, enthalten. Königsberg, 1604. 4. 3 B.

Nachdem er erst überhaupt gezeiget, und mit vielen biblischen Sprüchen bestätiget hat, wie gefährlich es sey, wenn unbefestigte Gemüther verführerische Schriften lesen und daher den Rath ertheilet, solches nicht zu thun; führet er vierzehn ketzerische Sätze an, welche in Osteroth's Buche behauptet *werden, 524.
die er aber nicht widerleget; sondern glaubet, ein jeder, der in der H. Schrift nicht ganz unbewandert ist, werde selbst ihren Ungrund einsehen.

Von Rittangels Libra veritatis, die einem verkappten Arianer entgegen gesetzet ist, wird unten, bey Erwähnung der Veranlassung zu dieser Schrift, Meldung geschehen. Es hat ferner der Prof. Weger (§ 183) in einer 1626 hier herausgegebenen Widerlegung eines Socinianers Peter Richter, die Wahrheit wider einige Angriffe der Antitrinitarier vertheidiget. Ein gleiches hat Dr. Joh. Behm mit einem Hauptartikel der christlichen Religion, von der Gottheit Christi, in folgendem ausführlichen Werke gethan:

Theologicum thema de aeterna filii Dei divinitate, firmatum ab aeternitatis attributo, oppositum hodiernorum Ebionitarum in Hungaria et Polonia blasphemiis. Leipzig, 1607. 8. 1 Alphab. 1 B.

Es ist hauptsächlich gegen desselben Osteroth's oder, wie er eigentlich heißt, Ostorod's Disputatio cum Powodovio, de unico Deo etc. gerichtet. Da in selbiger insonderheit wider die Ewigkeit des Sohnes Gottes viele Scheingründe beygebracht waren; so werden diese hier nach einander geprüfet und entkräftet. Bey dieser Gelegenheit stellet der Verfasser auch eine Beleuchtung einiger anderen damals aus der Presse getretenen socinianischen Tractäte an, und entdecket das Unrichtige darinnen.

Außer dieser Schrift hat J. Behm verschiedene andere Abhandlungen in gleicher Absicht ausgehen lassen, als: Disputationes V. de Deo uno in essentia; de vero Veteris Testamenti Deo, uno eodemque cum eo, qui Pater est Domini nostri Jesu Christi; de generatione filii Dei ab aeterno etc. Sein Sohn Dr. Mich. Behm faßte eine Disputation de usu vocis ἀναστήσας ex Act. XIII, 32. contra Socinianos; und eine andere: de quaestione, utrum Christus se ob missionem in mundum (Joh. X, 36.) filium Dei adpellarit? contra Crellium, ab. Vorzüglich hat Calovius zur Widerlegung der Socinianer mit vieler Gelehrsamkeit die Feder geführet, und seine hievon so wohl in Königsberg, als *vorher in Rostock, und nach seinem Abzuge von hier, 525.
in Danzig und Wittenberg ausgearbeiteten Schriften haben ihm Ehre gemacht[1]). Die hiesigen sind: De Theologia Photiniana; de immorta-

1) Buddeus urtheilet in der Isagoge in Theol. S. 1237 von diesen

litate primi hominis ante lapſum; de gemino aſcenſu Chriſti in coelum a Socinianis ficto; de Satisfactione Chriſti, und „Schriftmäßiger Gegenbericht, auf die Frage: Ob der Herr Jeſus ſich ſelbſt aus eigener Kraft von den Todten auferwecket habe? wider den Socinianer Michael Schäffer;“ welche letztere Schrift er auf Churfürſtlichen Befehl, im Namen der königsbergiſchen theologiſchen Facultät 1641. 8. herausgegeben hat. Alle dieſe, nebſt den nachherigen Abhandlungen, ſtehen in ſeinem großen Werke: Scripta Anti-Sociniana, Ulm., 1684, 3 Bde. fol. Sonſt hat auch Dr. Joh. Behm die Irrthümer der Socinianer und Wiedertäuſer, welche ein Chymicus Kyntler 1611 in Preußen zu verbreiten ſuchte, in einer 1613. 4. auf 1 Alph. 2 B. gedruckten Widerlegung entkräftet; und oben (§ 83) iſt ſchon angemerket, daß der damalige Erzprieſter in Marienwerder, Andr. Scheſſler, ihm gleichſals eine Ab-
526. fertigung, die in demſelben Jahre heraus*kam, entgegen geſetzet hat. Weiterhin veranlaßte der Oberſekretair der preußiſchen Regierung, Chriſtoph Sand, der die Lehre der Arianer annahm, auch ſeinen Sohn gleichen Namens, der nachmals in Holland ſich durch Schriften bekannt gemacht hat, dazu verleitete; daß nicht nur Zeibler wider ihn Vorleſungen hielt, ſondern auch die kneiphöfiſchen Prediger ihn ſchriftlich widerlegten[1]). Obgleich alſo ſo wohl die ſo genannten Orthodoxen, als Syncretiſten es an ihrem Eifer wider die Socinianer nicht ermangeln ließen; ſo wurden doch die letzteren von den erſteren beſchuldiget, daß ſie ſolches nicht ſo thäten, wie es ſich gebührete. Es wurde getadelt, daß ſie mehr mit Zeugnißen der Väter, als mit bibliſchen Sprüchen wider ſie ſtritten; und noch mehr, daß ſie durch einige irrige Sätze, die ſie behaupteten, dieſen Widerſachern in ihren Irrthümern wirklich Vorſchub thäten[2]). Es hat auch der ungenannte Verfaſſer des ſocinianiſchen Buchs Revelatio Catholiciſmi, welches ohne Benennung des Druckorts und Jahres damals heraus kam, mit ausdrücklichen Worten

---

Schriften alſo: Eximius quidem in omni genere controverſiarum eſt Calovius; ſed in iis, quae cum Socinianis nobis intercedunt, ita excellit, ut neſciam, an aliquis cum eo comparari queat; quod et nonnulli ex ipſis adverſariis fatentur. Und S. 1355 ſaget er: Inter Abrah. Calovii ſcripta, ea, quae Socinianis oppoſuit, eruditis maximo in pretio ſunt, et reliquis omnibus a quibusdam praeferuntur. Stolle ſchreibet in der Hiſtor. der theol. Gelahrth. S. 690: „Gewiß iſt, daß Calovius ſich wider die Socinianer am allerbeſten gehalten. Wie denn ſelbſt ein Jeſuite, wo mir recht iſt, Dionyſius Petavius, an einen ſeiner guten Freunde geſchrieben: Er glaube, dieſer Ketzer (ſo nennet er Calovium, als ein Catholike): ſey von Gott ſelbſt erwecket worden, die Lernäiſche Schlange des Socinianiſmi zu erlegen.“ Dieſes wiederholet er S. 758 und ſpricht: „Calov hat ſich wider die Unitarios oder Socinianer als ein Held gezeiget.“ In Baumgartens Geſchichte der Religionsparteyen S. 940 heißt es: „In Abſicht des exegetiſchen und polemiſchen Gebrauchs dieſer Streitigkeiten gehören Calovii Scripta Anti-Sociniana unter die fruchtbareſten und vollſtändigſten.“

1) Erleut. Preuß., I. B. S. 766 u. w. Acta Boruſſ. II. B. S. 317 u. w.

2) Man rechnete folgende dahin: Daß das Geheimniß der H. Dreyeinigkeit im A. Teſtamente unbekannt geweſen; daß der Sohn Gottes in demſelben niemals perſönlich erſchienen ſey; daß die Patriarchen von ſeiner Gottheit nichts gewußt; daß die Gläubigen des A. Teſt. den Vater niemals im Namen des Sohnes angeruffen, und andere mehr. S. Iſing (§ 206), Von der Perſon Chriſti S. 418 u. w.

sich darauf berufen, daß die königsbergischen Theologen Dreier, Latermann und Mich. Behm in den meisten Punkten mit ihm übereinstimmeten. Uebrigens hat man auch nicht unterlassen, die Reinigkeit der Lehre wider andere Secten und Personen, die davon abwichen, durch polemische Schriften aufrecht zu erhalten. Den Chiliasten setzte der schon genannte Arnoldi seinen „Anti-Nagelius oder Widerlegung Philip Nagels"[1]) entgegen[2]). Nic. Pa*scha[3]) gab ein „Bedenken 527.
über die Confeßion der neuen Brüderschaft des Ordens vom Rosencreutz" in Königsb. 1618. 4. heraus; und Dr. Joh. Behm ließ sein Collegium Anti-Rathmannianum, das aus achtzehn wider die Lehre des danzigschen Predigers Rathmann von der Kraft des Wortes Gottes, gehaltenen Disputationen entstanden war, hier 1629. 4. drucken.

§ 208.

Insonderheit hat in den einheimischen, unter den preußischen Theologen selbst entstandenen Streitigkeiten, worunter die syncretistischen die vornehmsten waren, die Polemik sich in ihrer rechten Stärke gezeiget und eine sehr große Menge Schriften an das Licht gebracht. Ein Verzeichniß derselben her zu setzen, würde desto unnöthiger seyn: da die meisten in der Hauptsache beynahe gleichen Innhalts sind, und nicht viel mehr, als wechselsweise Beschuldigungen und Verantwortungen, Vorwürfe und Schmähungen enthalten. Man findet sie auch bereits größtentheils bey den Schriftstellern, die in der Kirchenhistorie von diesen Streitigkeiten handeln[4]), oder die zur theologischen Litteratur gehörigen Abhandlungen namhaft machen, angeführet[5]). Um indessen eine der vornehmsten und weitläuftigsten zu nennen, worinnen die meisten der damals unter den hiesigen Gottesgelehrten streitigen Punkte erzählet und nach einseitigen Grundsätzen vertheidiget werden; so gehöret folgende hieher:

Dr. Dreiers Gründliche Erörterung etzlicher schwerer theologischer Fragen, bey unterschiedenen Stücken der christlichen Lehre — darinnen etzliche die Theologos zu Königsberg in Preußen gar großer Irrthümer, wie *sie vermeynen, beschuldigen dürfen, 528.
aus göttlicher Schrift, der Antiquität und Kirchenhistorie, wie auch unser Theologorum Schriften und Kirchenbüchern angeführet. Königsb., 1651. 4. 4 Alphab. 16 B.

In diesem auf Befehl der Landesherrschaft ausgefertigten Werke beurtheilet Dreier ausführlich die Lehrsätze, welche man bis dahin als irrig an

---

1) Er war Rektor zu Torgau in Sachsen, und hatte seine apocalyptischen und chiliastischen Schriften durch seine Anhänger in Preußen ausstreuen lassen.

2) S. Sammlungen von alten und neuen theol. Sachen, vom J. 1733. S. 713 u. w.

3) Berlin brachte ihn d. 28. Febr. 1561 an die Welt. Nachdem er 1580 in Frankfurt Magister geworden war, und darauf verschiedene Lehrämter bekleidet hatte, wurde er 1618 Diaconus in der Altstadt, und starb den 11. Decbr. 1623.

4 Insonderheit bey Arnoldt, Preuß. Kirchengesch. S. 511 u. w. und S. 595 u. w.

5) Pfaffs Histor. Theol. litterar. II. Th. S. 433 u. w.

den königsbergischen Syncretisten bemerket haben wollte. Ueberall leuchtet
scharfe Einsicht, Kenntniß der christlichen Alterthümer und Belesenheit in den
Vätern hervor; so wie im Gegentheil seine gar zu große Anhänglichkeit an
den letzteren, und große Hochachtung gegen alle Lehrsätze und Meynungen der
Kirche aus den ersteren Jahrhunderten, sich gleichfals wahrnehmen läßet.

Ohne in eine Prüfung der streitigen Artikel selbst sich einzulassen,
kann man in Absicht der damaligen Beschaffenheit der theologischen
Lehrform, auch aus diesem Werke ersehen, daß die aristotelische Philo-
sophie zu manchen unrichtigen Begriffen und zu Zweydeutigkeiten in
der Theologie, Anlaß gegeben. Solches geschah z. B. in den Streit-
170. fra*gen: Ob die Erbsünde formaliter betrachtet nur privativi quid sey?
Ob die Seele per creationem oder per traducem entstehe? und an-
deren. Man ersiehet ferner daraus, daß die Neigung des Verfaßers
zur Vereinigung der christlichen Parteyen, bey einigen Lehren seinen
Eifer für die Rechtgläubigkeit überwogen habe; so, daß diese, den Geg-
nern zu gefallen, für unerheblich und bloß problematisch erkläret sind.
Ueberhaupt aber ist es gar zu sichtbar, daß man selbst bey solchen Ma-
terien, die allein aus der Offenbarung erkannt werden können, mehr
philosophiret als exegesiret, und der philologischen und critischen Hülfs-
mittel sich wenig bedienet habe. Dreiers Gegner haben gar in diesem
Werke grobe Irrthümer und Ketzereyen, gottlose Lehrsätze und eine
Unwißenheit in der Philosophie antreffen wollen[1]); sind aber in ihren
Beschuldigungen und**) Folgerungen zuweilen zu weit gegangen. Und
eine solche Bewandtniß hat es auch mit allen übrigen, bey diesen
Streitigkeiten gewechselten Schrifften; in so weit darinnen, außer den
Personalien, theologische Lehrsätze erörtert werden. Von beyden Seiten
wird die Sache übertrieben; nachtheilige Consequentien werden offt mit
offenbarem Zwange hergeleitet, und die behauptete Meynung wird mehr
mit harten Ausdrücken oder beygebrachten Zeugnißen anderer, als mit
richtigen Gründen und recht erkläreten biblischen Stellen erwiesen.

§ 209.

Daß schon im vorigen Jahrhunderte die Exegetik der Polemik
171. nachstehen müßen, ist oben (§ 103) angemerket. Im jetzigen *ward sie
von dieser noch mehr verdränget, da, wie aus dem bisher Beygebrachten
erhellet, die Theologie fast ganz polemisch wurde. Obgleich also zu-
weilen exegetische Vorlesungen über biblische Bücher gehalten wurden[2]);
so betrachtete man solches doch nur als ein Nebenwerk. Die meisten
hielten es weder für eine Sache von allgemeiner Nothwendigkeit, noch
von großer Nutzbarkeit, in eine gründliche Untersuchung ganzer Bücher
oder einzelner Abschnitte der H. Schrifft sich einzulaßen, sondern begnü-
geten sich mit den Beweisstellen der Dogmatik, oder den Erklärungen,

---

1) Dieses hat vornehmlich Neufeld in seinen Vindiciis Manualis Prutenici dem Dreier Schuld geben wollen. Auch Calovius hat wider dieses Werk seine Harmonica Calixtino-haeretica in Wittenb., 1655. 4. und den Syncretismus Calixtinus daselbst in demselben Jahr herausgegeben.

2) So führet z. E. Dr. Mislenta seine Vorlesungen über den Propheten Hesekiel, in der Vorrede zu Neufelds Vindiciis Manualis Prutenici. an.

*) Von hier an ist das Manuscript des III. Buches Bl. 170 ff. erhalten.

**) Hier bricht der erste Druck mit Bogen K k ab.

welche die Kirchenväter davon gegeben hatten. Zudem verfuhr man auch in Erklärung der Bibel nicht immer nach gehörigen Grundsätzen. Die Grundsprachen wurden zwar von einigen fleißig getrieben; aber nicht immer zur Erforschung des rechten Verstandes biblischer Stellen angewendet. Ja, die so genannten Syncretisten wurden beschuldiget, daß sie die Grundsprachen bloß für ein äußerliches, nicht schlechterdings nothwendiges Hülfsmittel der Exegetik gehalten, und ihnen höchstens einigen Nutzen in Bestimmung des Wortverstandes, nicht aber zu beßerer Einsicht in die Materie selbst, zugestanden hätten[1]). Dieses aber verursachte bey der studirenden Jugend eine Geringschätzung und Vernachläßigung derselben. Hiezu kam, daß einige wider die Aechtheit des biblischen Grundtextes, besonders des alten Testaments, verschiedene Bedenklichkeiten hegeten. Dreier hielt ihn in vielen Stellen für verfälscht, und gab der griechischen Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher den Vorzug vor demselben[2]). Der Professor der griechischen Sprache Babatius trug sogar kein Bedenken, dieser Uebersetzung eine Theopneustie zuzuschreiben[3]). So behauptete auch Dreier mit den Päbstlern, es sey unleugbar, daß einige Stellen in der Bibel mehr als einen Wortverstand haben[4]); und dieses dienete, die, so sich auf die Exegetik legen wollten, mehr zu verwirren, als ihnen zur Gewißheit zu verhelfen. Jedoch ungeachtet dieser Mängel, hat es gleichwohl an Männern nicht gefehlet, die so wohl *die Nothwendigkeit der Exegetik und 172.
die richtige Anwendung der Grundsprachen eingesehen und die Studirende dazu aufgemuntert[5]), als auch selbst mit Erläuterung einiger biblischen Bücher sich beschäfftiget haben. Einige haben den Wortverstand nach den Grundsprachen zu berichtigen gesuchet; andere auf die Erörterung historischer, geographischer und chronologischer Umstände ihr Augenmerk gerichtet. Von verschiedenen sind aus den biblischen Büchern Glaubenslehren und Lebenspflichten hergeleitet, oder selbige in Predigten erkläret und zur Erbauung angewendet. Bey den meisten vermißet man zwar den rechten Gebrauch der hermeneutischen Regeln: indem sie mehrentheils nur auf der Bahn der Vorgänger fortgehen, und die Erklärungen derselben ohne weitere Prüfung als richtig annehmen.

1) In den geschriebenen Actis von den Streitigkeiten des königsbergischen Ministerii mit Dr. v. Sanden d. ä. wird ihnen zur Last geleget, daß sie gelehret haben: adminicula linguarum S. Codicis dicuntur externa; ipsa pars studii illius non sunt. Necessitas illarum non est tam absoluta, quam ad bene esse. Est enim tota haec disciplina non doctrinarum, sed vocum.

2) In dem 5. Corollario seiner 20. Disputation de regula credendi saget er: Non dubium est, quin LXX interpretum versio, prae codice Hebraeo Masoretico, quem nunc habemus, multas habeat praerogativas. In der Predigt „von der ewigen Geburt und Gottheit Jesu Christi" schreibet er S. 14 den siebenzig Dolmetschern bei ihrer Arbeit einen unbetrüglichen Beistand des heiligen Geistes zu. Man sehe auch seine 1689 herausgegebene Abhandlung de principiis fidei Christianae § 116—118.

3) In der 1688 gedruckten Disputation de veritate et auctoritate LXX interpretum.

4) Dieses behauptet er in dem 9. Corollario der 7. Disputation de regula credendi.

5) Solches that unter andern Dr. Levin Pouchenius in einem besondern, d. 23sten Sonnt. nach Trinitatis 1626 unter die Studiosos ausgetheileten Programma.

Aber bei etlichen kommen doch auch gegründete Erklärungen, Folgerungssätze und Anwendungen vor, die sich von dem Fleiße und Nachdenken der Verfaßer selbst herschreiben. Hieher gehören folgende Werke:

Joh. Christ. Isings Exercitationes historicae, chronologicae, geographicae et philologicae in Pentateuchum Mosis et Librum Josuae. Frankf., 1683. 4. 1 Alph. 7 B. Sie sind nachher in Königsb. 1688. 4. 1 Alph. 10 B. wieder aufgeleget.

Der Verfaßer hatte schon im Jahr 1644 diese Materien durch einzelne Disputationen abgehandelt, die auch in Deutschland mit Beyfall aufgenommen waren. Da sie sich aber mit der Zeit selten gemacht hatten, arbeitete er sie vollständiger aus, und faßte sie in diesem Werke zusammen. Es werden darinnen fast auf dieselbe Weise, als es nachher Pfeiffer in seinen Dubiis vexatis gemacht hat, 78 dunkele und schwere Stellen aus den Büchern Mosis und 61 aus dem Buche Josua, gelehrt erläutert. Bey jeder führet er die verschiedenen Meinungen der Ausleger an, prüfet ihre Gründe, giebt nach denen, die er für die wahrscheinlichsten hält, den Ausschlag, bestätiget diesen, und hebet die Einwürfe dawider. Hingegen gehet er auch bey vielen Stellen von
173. allen andern Auslegern ab und träget *seine eigenen Gedanken vor, die öfters der Wahrheit näher kommen als jene; und unter denen einige vorkommen, die in den neueren Zeiten von manchen Exegeten als ihre eigene Erfindungen bekannt gemacht sind. Ueberall zeiget er sich als einen Kenner des Hebräischen, der Geschichte und Zeitrechnung.

M. Christoph Schultz[1]), Weg der Gerechten aus dem Buche Ruth. Königsb., 1688. 4.

Dieses Werk bestehet aus ein und fünfzig Predigten, die der Verfaßer über selbiges biblisches Buch gehalten hat. Er giebet sich zwar darinnen auch mit Erklärung des Wortverstandes ab, leitet aber hauptsächlich Lehren zur Erbauung daraus her.

Dr. Levin Pouchenius, Erklärung des Propheten Jone. Königsberg, 1649. 4.

Sie kam nach des Verfaßers Tode heraus, und enthält nicht so wohl eine gründliche Erläuterung des Wortverstandes, als vielmehr allerley dogmatische und polemische Anmerkungen über diesen Propheten[2]).

M. Andr. Mylius, Commentarius grammatico-criticus in Jonam editus. Königsb., 1640. 4. 12 B. Ist auch in den zu Amsterdam 1701 in Fol. herausgekommenen Thesaurum theologico-philosophicum I. Th. S. 967—984 eingerücket.

Er erläutert jedes Wort dieses prophetischen Buchs im Grundtexte sehr ausführlich, analysiret sie nach allen Regeln der Sprachlehre, bestimmet die Bedeutung sowohl überhaupt, als in dem jedesmaligen Zusammenhange und bestätiget sie mit Parallelstellen und den übrigen orientalischen Uebersetzungen. Er läßet sich aber auch in die Erklärung der Sachen selbst ein; führet bey den wichtigsten Stellen die Meinungen vieler jüdischen und christlichen Ausleger an, beurtheilet sie und hebet die vorkommenden Schwierigkeiten.

---

1) Er war in Königsberg den 5. April 1636 geboren, erhielt in Rostock 1657 die Magisterwürde, wurde darauf Diaconus und zuletzt Erzpriester in Memel, wo er den 13. Mai 1696 starb.

2) Aug. Calmet sagt daher in seiner „Biblischen Bibliothek", welche dem 4ten Theile seines Deutsch übersetzten „Biblischen Wörterbuches" beygedruckt ist, S. 438: Pouchenius habe diesen Propheten auf eine ganz scholastische Art ausgeleget.

Dr. Gottfr. Wegners Annotata in Matthaeum, historiam infantiae, baptismi, tentationis et concionis Jesu Christi in monte habitae, illustrantia. Königsb., 1699. 4. Sie sind nachher in Königsberg und Leipzig 1705 von neuem herausgekommen.

Es werden darin die sechs ersten Capitel Matthäi mit vieler Belesenheit erläutert: indem der Verfasser alles, was er von der vorhabenden Materie bey anderen Brauchbares gefunden, zusammen getragen: obwohl solches nicht überall mit sorgfältiger Prüfung und der besten Auswahl geschehen ist.

*Dr. Joh. Behm, Auslegung des ersten Briefes Johannis. Ohne Benennung des Jahres. 8. 174.

Sie ist theils exegetisch, theils porismatisch, und empfiehlt sich durch ihre Deutlichkeit.

Joh. Wolters Erklärung der Offenbarung Johannis und des zweyten Capitels Daniels. Königsb., 1605. 4. 2 Alphab. mit vielen eingedrückten Holzschnitten. Eine neue Auflage ist in Rostock 1620. 4. aus der Presse getreten.

Wolter hält weder die Offenbarung Johannis noch die Weißagung Daniels für dunkele Schriften und glaubet, durch Hülfe der Glaubensanalogie und Kirchenhistorie, beyde sehr leicht erklären zu können. Er bauet aber alles auf willführliche und unerwiesene Hypothesen; und daher wird es ihm leicht, die Gesichte und Weißagungen in chronologischer Ordnung auf solche Begebenheiten zu deuten, die einige Aehnlichkeit mit denselben zu haben scheinen. Den Anfang des tausendjährigen Reiches setzet er in die Regierung des orientalischen Kaisers Justinus, und das Ende in die Zeit der Reformation. Der Engel mit dem ewigen Evangelio soll der augsburgische Religionsfrieden, und das Thier, dessen Zahl 666 ist, Kaiser Karl V. sein; als welcher eben 666 Monate alt war, da er die Kaiserliche Würde niederlegte und in ein Kloster gieng. Den jüngsten Tag hält er nach seiner Ausrechnung für ganz nahe.

Es wäre zu weitläuftig, alle diejenigen hier anzuführen, die Erklärungen einzelner Abschnitte, Capitel und Verse biblischer Bücher haben ausgehen lassen: da ihrer eine ziemliche Anzahl ist. So hat z. B. Walth. Magirus[1]) eine Erklärung des 133sten Psalms in Königsberg 1619. 8., und M. Christoph David Blum[2]) ein und vierzig Betrachtungen über das eilfte Capitel Johannis in Küstrin 1672 drucken lassen. Dr. Bernh. Derschow hat den 103ten Psalm in weitläuftigen und erbaulichen Betrachtungen, und Dr. Levin Pouchenius die Passionshistorie erläutert. Anderer zu geschweigen[3]).

§ 210.

*Weder die Syncretisten noch ihre Gegner konnten des Beystandes 175.
der Kirchenhistorie, besonders der ersteren Jahrhunderte nach Christi
Geburt, entbehren, da sie zu richtiger Beur*theilung der unter ihnen 176.
obwaltenden Streitigkeiten nothwendig war. Ihre Schriften beweisen

1) Nach verschiedenen im polnischen und brandenburgischen Preußen bekleideten Predigtämtern, starb er als Pastor der Katharinenkirche in Danzig den 6ten Decbr. 1657.

2) Er starb als Erzpriester in Preusch-Holland 1684.

3) Johann Cluver, dessen Harmonia Evangelistarum in Königsb. 1642. 4. gedruckt, hat nicht in Preußen gelebet; sondern sein Sohn hat dieses Werk hier herausgegeben.

es, daß sie in dieser Wißenschafft keine Fremblinge gewesen[1]); wie denn auch in den academischen Vorlesungen die Kirchenhistorie nicht hintan gesetzet wurde. Man untersuchte insonderheit die eigentliche Meynung der Kirchenlehrer jedes Jahrhunderts von den Glaubenswahrheiten, imgleichen die Lehrsätze der alten Ketzer und die dawider auf den Concilien gemachten Schlüße. Diese Kenntniß wandte man bald zur Bestreitung des Pabsthums an; bald bedienete man sich derselben zu Ablehnung der von den Päbstlern der evangelischen Kirche gemachten Beschuldigungen; oder auch zur Vereinigung der christlichen Religionen mit einander und Umbildung derselben nach dem Muster der apostolischen Kirche. Vor andern besaß der nachmals in England berühmt gewordene Königsberger Johann Ernst Grabe[2]) eine ausnehmende Stärke in der älteren Kirchengeschichte; die er mit vielem Beyfall vortrug, als er noch auf der hiesigen Universität lehrete. Seine Ausarbeitung ist noch hin und wieder im Manuscript vorhanden, und zeuget, wie sorgfältig und mit welcher Auswahl er alles aus den besten Quellen geschöpfet, die ächten und untergeschobenen Schriften mit critischer Genauigkeit von einander abgesondert, die Meynungen der Kirchenlehrer und Ketzer ohne Partheylichkeit fast überall mit ihren eigenen Worten vorgetragen, und überhaupt eine ausgebreitete Belesenheit mit einer gesunden Beurtheilungskrafft verbunden hat[3]). Von andern gedruckten Schrifften, die in dieses Fach gehören, verdienen angemerkt zu werden:

Dr. Phil. Jac. Hartmanns Origines societatis Christianae, seu de rebus gestis Christianorum sub Apostolis. Berlin, 1699. 4. 3 Alphab.

Nachher ist diesem Werke folgender neue Titel vorgesetzt:

Philippi Jacobi Selerandri Historia Antiquitatum Ecclesiae Christianae, a Christi et Apostolorum temporibus concinnata. Leipz. 1710. 4.[4]).

---

1) Beweisthümer davon findet man insonderheit in den Werken Dreiers, Zeidlers und Graben. Den ersteren zählet Reimmann, in seiner Einleit. in die Histor. litter. der Deutschen III. Th. S. 141 nebst dem Chemnitz und Calixtus zu den vornehmsten evangelischen Theologen, die in den Alterthümern der christlichen Kirche vortrefflich bewandert gewesen. Dreier hat auch eine gelehrte und ausführliche Abhandlung von dem Zustande der älteren christlichen Kirche unter dem Titel Demonstratio theologica ausgearbeitet, die aber nicht im Druck ausgegangen ist. Dr. Joh. Berent fället in seinem Regio Evangelicorum Philadelphianismo, im indice auctorum S. 9. dieses Urtheil davon: Liber est manuscriptus, qui ot raram eruditionem et solidam ecclesiasticae antiquitatis, quam in se comprehendit, cognitionem, in doctorum virorum scriniis sedulo asservatur.

2) Sein Leben stehet in den Actis Boruss., I. B. S. 1 u. w.

3) Diese Arbeit fand sogleich, als sie nur in einigen Nachschrifften bekannt ward, viel Beyfall. Grabe selbst meldet in seiner 1696. 4. gedruckten „Ehrenrettung wider Dr. v. Sanden" S. 13: „er sey von mehr als Einem angefrischet, sie heraus zu geben, und es haben sich Verleger dazu angeboten: er habe es aber nicht thun wollen, um den Schein einer Ruhmsucht zu vermeiden."

4) Daß dieses keine neue Auflage sey, beweiset Küster in seinem Specimine XXIII. Marchiae literatae S. 8.

Der Verfaßer *verbreitet über diesen Gegenstand viel Gelehrsamkeit, und beleuchtet ihn von allen Seiten. Genau bestimmet er den Begriff einer christlichen Gesellschaft, zeiget ihren Ursprung, ihre Rechtmäßigkeit, Ordnung und Gesetze, und wendet dieses auf die von den Aposteln gepflanzte und von ihren Nachfolgern weiter ausgebreitete Kirche an. Diese ihre äußerliche und innerliche Verfaßung, so wie ihr Verhältniß gegen den Staat und gegen andere gottesdienstliche und bürgerliche Gesellschafften betrachtet er nach allen Umständen, und beweiset das Beygebrachte mit glaubwürdigen und unverdächtigen Zeugnißen. 177.

Sonst hat Hartmann außer diesem Werke auch noch Animadversiones quasdam in Baronii annales im Drucke ausgehen laßen, darinnen er diesen päbstlichen Scribenten in vielen Stellen zurecht weiset und manches in der Kirchenhistorie heller aufkläret. Als eine Anleitung zu dieser Wißenschafft gab M. Jacob Börger[1]) folgenden Tractat heraus:

Breve seu Inventarium alphabeticum phrasium et terminorum ecclesiasticorum, cuius beneficio facile quisquam ad necessariam Historiae ecclesiasticae cognitionem adspirabit. Rostock, 1669. 4. 9 Bogen.

Anderer kleinerer Schrifften und Disputationen, die verschiedene Materien aus der älteren und neueren Kirchengeschichte erläutern, nicht zu gedenken; so hat M. George Fischer[2]) drucken laßen:

Erneuertes Ehrengedächtniß des seligen Mannes Gottes Dr. Martin Lutheri. Danzig, 1695. 4. 19 Bogen.

Es ist eine Sammlung von fünf Predigten, und erläutert Manches in der Geschichte der Reformation.

Um die preußische Kirchenhistorie hat insonderheit Dr. Mislenta durch seine dem Manuali Prutenico vorgesetzte Dissertationem prooemialem historico-chronologicam, die nebst jenem Werke in Königsberg 1626. 8. gedruckt und 1 Alph. 6 B. stark ist, sich wohl verdient gemacht.

Er hat darinnen so wohl von der ehemaligen heidnischen Religion in Preußen, *als von der nachherigen Einführung der christlichen, ihrer Beschaffenheit unter dem Pabstthum, der Reformation, und den darauf erfolgten Veränderungen, Trennungen, Glaubensbüchern und andern Umständen, viele merkwürdige Nachrichten, zum Theil aus geschriebenen Aufsätzen, Landesrecessen und archivischen Urkunden, zusammen getragen. Hartknoch hat nachmals bei Ausarbeitung seiner Preußischen Kirchenhistorie[3]) dieses Werks des Mislenta sich nutzbar bedienet. 178.

Die Königsbergische Predigergeschichte beschrieb George Colbe (§ 163) in einem Tractat, der die Aufschrifft hat:

Episcopo-Presbyterologia Prussico-Regiomontana, ab anno 1520 ad annum 1656. Königsb., 1657. 4. 12 B.

Er ist nach des Verfaßers Tode auch in das Deutsche übersetzt und mit einer Continuation versehen, unter diesem Titel gedruckt:

1) Er war ein Königsberger, und lehrete als Magister auf hiesiger Academie bis 1675, da er Rector des Gymnasii in Elbing wurde; wo er d. 13. April 1688 gestorben ist.

2) Er hat von 1677 bis an seinen d. 29. Septbr. 1696 erfolgten Tod die Pfarrstelle zu Friedland in Ostpreussen bekleidet.

3) Da Hartknoch seine Kirchenhistorie allererst nach seinem Abzuge von Königsberg zu Stande gebracht hat, kann sie hier nicht in Betrachtung kommen.

Kurze Verzeichniß der ehemaligen samländischen und pomezanischen Bischöffe, wie auch aller evangelisch-lutherischen Prediger in Königsberg, auch des Colbii Episcopo-Presbyterologia ins Deutsche gebracht, und von 1656 bis 1699 fortgesetzt. Leipzig, 1699. 4. 9 Bogen[1]).

§ 211.

179. *Dieselben Ursachen, welche die Bekanntschafft mit der Kirchen-
historie erforderten, erhielten auch die Patristik in dem Ansehen, wo-
rinnen sie im vorigen Jahrhunderte gestanden hatte[2]). Außer dem Ge-
brauche, den man bisher von den Schrifften der Kirchenväter wider
die Papisten gemacht hatte, um die Beschuldigung, daß die Lehre der
Evangelischen von der alten Kirche abweiche, abzulehnen; bedieneten
nunmehr die Syncretisten sich derselben zu einer andern Absicht. Sie
suchten nämlich aus den Zeugnißen der christlichen Lehrer in den fünf
ersteren Jahrhunderten nach Christi Geburt, zu erweisen, daß die vier
christliche Religionen im Grunde des Glaubens einig wären. Daher
beriefen sie sich bey aller Gelegenheit auf sie; und fülleten mit Citationen
180. derselben, ja mit langen Stellen aus ihnen, alle ihre *Schrifften an.
Selbst die im Druck ausgegangenen Predigten sind fast auf allen Seiten
mit solchen Zeugnißen um und um eingefaßet. Diese Hochachtung gieng
zuweilen so weit, daß sie selbige der H. Schrifft an die Seite setzten
und beynahe gleich schätzten. Sie behaupteten, in zweifelhafften Fällen
könnten diese Zeugniße zu Entscheidungsregeln dienen, und erklärten
nur diejenigen Lehren für Grundartikel, die zur Seligkeit nöthig wären,
in denen die Kirchenväter der fünf ersteren Jahrhunderte mit einander
übereinstimmeten. Hieraus folgerten sie, daß, wenn alle christliche Par-
teyen in Annehmung derselben übereinkämen, die übrigen streitigen
Punkte von keiner Erheblichkeit wären und den Grund des Glaubens
nicht umstießen[3]). Daß diese übermäßige Verehrung der Kirchenväter

1) Der Verfaßer dieser Uebersetzung soll ein gewißer Studiosus Hey-meyer gewesen seyn.

2) Im Erleut. Preuß. III. Bd. S. 699 wird berichtet, daß um diese Zeit das Studium antiquitatis ecclesiae und patristicum in Königsberg à la mode gewesen; und der ältere Dr. Lysius meldet in seiner eigenhändigen Lebensbeschreibung, aus der ein Auszug in die „Neuesten Mannigfaltigkeiten“ 150ste Woche S. 721—751 eingerücket ist, daß. da er 1690 als Studiosus auf die Königsbergische Universität gekommen, hier damals viel von dem Beweise der Wahrheit aus dem Zeugniße der Kirchenväter sey geredet worden, worauf er angefangen, sich mit ihnen auf der Schloßbibliothek bekannt zu machen; aber über die Unmöglichkeit, sie alle durchzulesen, erschrocken sey.

3) Diesen Mißbrauch tadeln die Berlinischen Geistlichen in ihrem über den hiesigen Syncretismus abgefaßten Gutachten, welches in das Erl. Preuß. I. B. S. 553 u. w. eingerücket ist. Sie sagen daselbst S. 560: „Die Professores erheben der Patrum placita gar zu hoch, nennen sie principium fidei secundarium. — — Sie gebrauchen der Patrum dicta gar zu offt, canonisiren sie gleichsam, setzen sie gar zur Norma, und allegiren die Patres nicht als Testes veritatis, sondern gar als Judices doctrinae.“ Das Königsbergische dreistädtische Ministerium schreibet in seinem zu Danzig 1653. 4. gedruckten Prodromo Antapologias S. 91 von Dr. Dreier also: „Hie gehet nun das rechte Antiquitäten-Wesen, und präsentiret sich Dr. Dreier als einen ansehnlichen Antiquarium, daß wenn man seine Maculatur ansiehet, man sich über seinen

bey Manchem einen Hang zum Pabstthum, ja den öffentlichen Abfall zu demselben, veranlaßet habe, ist schon von andern angemerket[1]). Eben hieraus floß die Bemühung, viele Satzungen und Gewohnheiten der älteren Kirche, die doch schon von ihrem Verfall zeugen, wieder einzuführen, und sie als rechtmäßig und nützlich anzupreisen. **Dreier**, **Zeidler** und **Grabe** drungen auf die Beobachtung der vierzigtägigen Fasten[2]), und die beyden ersteren wollten es durchaus nicht zugeben, daß alsdann im academischen Convictorio Fleisch gegeßen würde[3]). Die dem Exorcismus und dem Gebete für die Todten zugeschriebene Krafft, so wie andere Lehrsätze, wodurch sie sich dem Pabstthum näherten, hatten gleichfals in der gar zu großen Hochachtung gegen das Ansehen der Väter ihren Grund. Aus den nachgelaßenen Handschriften des Obersecretairs **Sand** (§ 207) hat man ersehen, daß er vornehmlich dadurch in die arianischen Irrthümer verfallen, weil er die Schrifften der griechischen Kirchenlehrer fleißiger als die Bibel gelesen hatte[4]). Diese und andere schlimme Folgen, die man daraus besorgete, veranlaßten *die so genannten Orthodoxen wider den Mißbrauch der Patristik zu 181.
eifern und derselben zwar nicht allen Nutzen abzusprechen; aber sie doch gehörig einzuschränken: indem auch noch dieses Unheil, ihrer Meynung nach, daraus erwuchs, daß die Studiosi der Theologie über dem übermäßigen Forschen in den Kirchenvätern das Lesen der H. Schrifft hintan setzten[5]).

---

blinden Affecten zu verwundern hat. Er preßet die Antiquität also, daß sie auch Theodoten, Donatisten, Luciferianer und Tripolitaner ihm in Königsberg ausschwitzen muß. Wunder seltsam Ding!"

1) Heumann saget in der „Neuen Bibliothek" 3. Bd. S. 600: „Ich bin versichert, und kann es mit Exempeln beweisen, daß diejenigen, so von den Lutheranern zu der papistischen Kirche übergetreten, und zwar im rechten Ernst und ohne Heucheley, daß, sage ich, diese meistens durch die fleißige Lesung der Patrum dazu bewogen worden." Daher faßet der Jesuit Hacius in seinem Divo Johanne Chrysostomo vindicato 1663 in der Vorrede S. 3 vom Dr. Dreier die gute Hoffnung, er werde durch seine große Bekanntschafft mit den Vätern zur Römischen Kirche geführet werden. Seine Worte lauten also: Praecipue Christianus Dreierus, eximius Doctor Regiomontanus, qui sane ex lectione patrum eam sibi comparavit notitiam totius antiquitatis, ut rarus admodum e Lutherana familia eidem in hac eruditione aequiparari possit, qua adeo plene imbutum eius scripta loquuntur, ut nihil ipsa rei aequitas ab illo requirere videatur, praeterquam solennem et in facie Orbis Confessionem, Romanam Ecclesiam esse vere Catholicam et Orthodoxam. Haec quippe sola est, quae vivum verae Christianae Ecclesiae a. S. S. Patribus adumbratum retinet retinuitque colorem Quod faxit Deus, ut faciat quam primum!

2) Man sehe des königsbergischen Ministerii „Gegensätze auf die Sätze der Syncretisten," in Calovii historia Syncretistica p. 884 u. w. Grabe schreibet in seinen Anmerkungen zu Rhegii formulis caute loquendi S. 69 not. f.: Utique ieiunium quadragesimale ad Apostolicam institutionem vel traditionem referamus. und beruffet sich auf die Uebereinstimmung der Kirchen in Rußland, Asia und Africa.

3) Acta Boruss. 1. Bd. S. 297 u. w.

4) Solches bezeuget Dr. Schumann, der diese Manuscripte von des Sand Tochter zum Durchlesen erhalten hatte, in seinen zu Königsberg 1763. 8. gedruckten „Hirtenbriefen".

5) In der Antierisi Ministerii Regiomontani contra Latermannum heißt es S. 133: Suadere nequit Dr. Mislenta tironibus Theologiae, imo

§ 212.

183. Wie man aber von der einen *Seite in der Hochachtung gegen die Kirchenväter zu weit gieng, also geschah von der andern ein gleiches gegen die symbolischen Bücher. Diese stunden bey den Syncretisten nicht in einem solchen Ansehen, als bey ihren Gegnern[1]); welche daher verbunden zu sein glaubeten, für daßelbe zu streiten. Sie sahen sie als eine Schutzwehr der Rechtgläubigkeit an, die allen Neuerungen in der Lehre entgegen gestellet werden müßte, und erhoben ihren Werth gar zu hoch[2]). Auch die geringste Abweichung von diesen Büchern, selbst in Nebendingen; oder eine gebrauchte Redensart, die nicht alles so wörtlich als sie ausdrückte, obgleich sie wirklich nichts anderes sagte; und überhaupt jede Aeußerung, daß man sie nicht ohne alle Einschränkung zum allgemeinen Bestimmungsgrunde annehmen könne, waren hinlänglich, einen der Abweichung von der evangelischen Religion, wo nicht gar der Ketzerey, verdächtig zu machen[3]). Daher ließen diejenigen, welche man Orthodoxen nennete, sich sehr angelegen seyn, den Studirenden das fleißige Lesen der symbolischen Bücher bestens zu empfehlen, die Verbindlichkeit gegen sie einzuschärfen, sie durch Vorlesungen und Schriften zu erläutern, und die Scheinwidersprüche darinnen zu vergleichen. Und dieses geschah so wohl mit denen symbolischen Büchern, welche die ganze evangelische Kirche, oder doch der größeste Theil derselben angenommen hatte, als mit dem in diesem Lande zur Richtschnur der Lehre bestimmeten „preußischen Lehrbuche". Außer einigen Disputationen[4]) haben folgende Schrifften dieses zur Absicht:

Abrah. Calovii Commentarius in Augustanam confessionem. Königsberg, 1643. 4. 1 Alph. 12 B. Er ist 1646 in Leipzig 4. wieder aufgeleget.

Der Verfaßer erkläret darinnen die Artikel der augsburgischen Confession sehr genau und rettet sie gründlich wider die Mißdeutungen. Die Streitfragen werden richtig bestimmet, die Sätze mit Zeugnißen der H. Schrifft bestätiget und die dawider gemachten Einwürfe beantwortet.

Bernh. von Sanden d. ä. Theologia symbolica Lutherana, hoc
184 est *ecclesiae Lutherano-Catholicae Libri symbolici in ordinem et compendium redacti. Frankf. und Leipz., 1688. 4.

---

notitia mediocri praeditis, ut statim ingenium suum multa lectione Patrum obruant, sed potius methodum a sapientibus nostratibus Theologis praescriptam observent, cuius ductu ante omnia S. Biblia diligenter evolvant, sensum Scripturae sacrae genuinum ex fontibus et interpretibus sibi notum reddant, capita doctrinae fundamentaliter imbibant, ac tum demum ad lectionem Patrum sese accingant.

1) Insonderheit urtheilet Dreier in seiner oratione de Syncretismo, die in Königsberg 1680. 4. auf 13 B. gedruckt ist, geringschätzig von ihnen, und hält sie nicht für nothwendig zur Erhaltung der Einigkeit in der Lehre.

2) Wie solches auch die Berlinischen Geistlichen in ihrem kurz vorher angeführeten „Gutachten vom Syncretismo" anmerken.

3) Die Streitschrifften wider den Movius, Lattermann und überhaupt wider die Syncretisten enthalten Beweisthümer davon.

4) J. E. Dr. Lev. Pouchenii de Augustana confessione in genere und de normali Augustanae confessionis principio; Dr. Wegners Enantiophaniae in libris symbolicis Lutheranis occurentes conciliatae u. a.

Die deutsche Uebersetzung trat in demselben Jahr daselbst an das Licht, und führet diese Aufschrifft:

„Der lutherisch-katholischen christlichen Kirchen Glaubens Bekäntniß und Bücher, in richtige Ordnung und kurtzen Begriff gebracht, auch um der Einfältigen Willen in deutlichen Fragen und Antworten fürgestellet." 4. 2 Alphab.

Man findet hier ein System der Dogmatik aus den eigenen Worten der symbolischen Bücher zusammen getragen, und jeden Artikel durch Fragen und Antworten aus denselben abgefaßet, und überall am Rande angezeiget, aus welcher Stelle jede Antwort hergenommen ist. Dem lateinischen Werke ist eine wohl ausgearbeitete Abhandlung de forma faniorum verborum, fervanda Theologo Doctori in Ecclefia Lutherana vorgesetzt, und die darauf folgende Vorrede giebt von älteren und neueren symbolischen Schrifften gute Nachricht. In der Zuschrifft der deutschen Uebersetzung handelt von Sanden ausführlich von dem Nutzen und rechten Gebrauche der symbolischen Bücher und vertheidiget sich weitläufftig wider die Beschuldigungen, als wäre er von selbigen abgewichen.

Cölest. Mislenta, manuale Prutenicum feu repetitio corporis doctrinae Ecclefiarum Prutenicarum, commentario explicata. Königsberg, 1626. 8. 2 Alph. 7 B.

Nach der § 210 angezeigten ausführlichen Differtatione proemiali kommen hier 18 Disputationen, die er zur Erläuterung des preußischen Lehrbuchs gehalten, vor. Er gehet die sämmtlichen Abschnitte deßelben nach der Ordnung durch, erkläret und bestätiget alle Sätze, und hält sich insonderheit bey Widerlegung älterer und neuerer Gegner auf.

Als nachher nach mehr als zwanzig Jahren, in den syncretistischen Streitigkeiten, Dr. Dreier dieses Werk des Mislenta theils in seinen Vorlesungen, theils in der (§ 208) angeführeten „Erörterung etlicher schwerer theol. Fragen" angegriffen hatte, trat zur Vertheidigung deßelben folgende Schrifft an das Licht:

*M. Conrad Neufeld (§ 162), vindiciae manualis Prutenici, mit des Mislenta Vorrede. Ohne Benennung des Druckortes, 1652. 4. 17 Bogen. 185.

Neufeld rechtfertiget hier bey ein und dreyßig Sätzen, worinnen Dreier von Mislenta abgieng, den letztern. Sie sind nicht alle von gleicher Erheblichkeit, und bei einigen scheinet mehr ein Mißverstand und Wortstreit, als eine Verschiedenheit der Meynungen gewesen zu seyn[1].

§ 213.

Da die Gottesgelehrten sich so stark mit der Polemik und den dazu erforderlichen Hülfsmitteln beschäfftigten; so ward die theologische Sittenlehre darüber sehr vernachläßiget. Wurde sie gleich in der letzteren Hälfte dieses Jahrhunderts von Dr. George Calixtus von der Dogmatik abgesondert und als eine besondere Wißenschafft vorgetragen[2];

---

1) Z. E. wenn Mislenta behauptete, man könne richtig sagen, Christus sey von Ewigkeit zu seinem Mittleramte gesalbet: Dreier aber dieses nicht zugeben wollte; wenn jener das Leiden und den Tod Christi für eine Handlung hielt: dieser aber für einen bloß leidenden Zustand erklärete; wenn der erstere das Moralgesetz ein instrumentum fidei indirectum et inadaequatum nannte, und der letztere solches leugnete; u. s. w.

2) In seiner Epitome theologiae moralis, die in Helmstädt 1662. 4. gedruckt ist.

und stand derselbe auch bey den hiesigen Syncretisten in so großem
186. Ansehen, daß sie seine Sätze in den meisten *Stücken annahmen: so waren sie doch zu sehr in die Streitigkeiten über die Glaubenswahrheiten verwickelt, als daß sie Zeit übrig gehabt hätten, Systeme von den Lebenspflichten abzufaßen. Außer des Dr. Deutsch vier Disputationen de natura et constitutione theologiae moralis und einigen in anderen Schrifften beyläufig abgehandelten moralischen Materien, kann man nur folgenden Tractat als einen solchen anführen, der die christliche Sittenlehre im Zusammenhange obwohl nur kurz entwirft:

Joh. Pikers (§ 162, 168) Aretologia Christiana, praeeunte potissimum Sacra Scriptura. Frankf., 1681. 12. 12 Bog.

Der Verfaßer hatte dieses Büchlein vor dem Abdrucke dem Dr. Spener zur Durchsicht und Prüfung zugeschickt; und dieser begleitete es mit einer Vorrede, worinnen von der rechten Anwendung der Philosophie bey theologischen Wahrheiten gehandelt, und diese Arbeit des Piker sehr gelobet und empfohlen wird.

Er träget die christliche Sittenlehre in Fragen und Antworten also vor, daß er die Pflichten gegen Gott, sich selbst und den Nächsten aus der H. Schrifft herleitet, sie deutlich erkläret und mit biblischen Sprüchen bestätiget. Zur Erläuterung wird vieles aus Luthers, Arndts und anderer auf die Erbauung gerichteten Schrifften beygebracht, und überall werden Aufmunterungen zu einem thätigen Christenthum hinzu gefüget[1]).

Da demnach auf die Aufklärung der Moral und den richtigen Zusammenhang ihrer Wahrheiten der nöthige Fleiß nicht gerichtet wurde; folglich auch nicht überall feste Grundsätze angenommen waren, aus denen sichere Folgerungen hätten hergeleitet werden können: so veranlaßete solches zuweilen unrichtige Urtheile über die Sittlichkeit mancher Handlungen. Man erklärete Dinge schlechthin für sündlich, die es nicht waren; oder doch nur zufälliger Weise und durch den Mißbrauch sündlich werden konnten.

Ein Beyspiel davon anzuführen; so behauptete Dr. Werner in einer
187. 1684 *herausgegebenen Disputation de capillis peregrinis et ascititiis, maxime Clericorum, ohne alle Einschränkung, daß es eine Sünde sey, wenn ein Geistlicher eine Perüke trage. Seine Gründe aber sind nicht so wohl aus der Moral, als von dem Beyspiele der Alten und aus Zeugnißen der Kirchenlehrer hergenommen. Er führet nämlich an, daß diese niemals ein fremdes Haar auf ihr Haupt kommen laßen, solches auch keinem Christen, am wenigsten einem Lehrer gestattet; hingegen die Glätte für einen Schmuck des Alters und für ein Zeichen der Weisheit gehalten haben. Darauf widerleget er, obwohl mit eben so schwachen Gründen, die Einwürfe, so dawider gemacht werden könnten; nämlich von der Nothwendigkeit das Haupt für der Erkältung zu bewahren; von dem erlaubten Gebrauche anderer Kleidungsstücke zur Erwär-

2) Von diesem Büchlein hat Spener, außer der gedachten Vorrede, auch noch ein ausführliches Bedenken darüber und einige Anmerkungen dazu verfaßet, die in seinen „Theologischen Bedenken" 3. Th. S. 328—334 vorkommen. Man findet auch von dieser Aretologia Nachricht in Buddei Isagoge in Theol. S. 656, 657, deßelben Theologia morali S. 25, Rambach's christl. Sittenlehre S. 35; Stolle Hist. d. theol. Gelahrth. S. 497 u. 499, Bruckers Fragen aus der philos. Hist. 6. Th. S 1001, und Lilienthals fortges. theol. Biblioth. S. 689. In dem Catalogo der 1733 in Königsberg verkauften Bibliothek des Geh. Secretairs Lübeck kamen S. 266 Nr. 3598 dieses Pikers orationes IX ex Ethica Christiana im Manuscript vor.

mung des Körpers, und selbst den damals bey den Predigern gewöhnlichen Canzelmützen und Calotten; imgleichen von der bey Personen weltlichen Standes schon eingeführeten und unanstößigen Gewohnheit Perüken zu tragen. Man findet daher, daß ein gewißer Prediger die Erlaubniß, sich eine Perüke zuzulegen, bey dem Consistorio habe suchen müßen; welches ihm auch durch eine d. 6. Nov. 1660 gegebene Verabscheidung dieselbe aus dieser Ursache ertheilet hat, weil es die Noth und seine Gesundheitsumstände erforderten[1]).

§ 214.

*Wie also die theologische Moral in vielen Stücken mangelhafft war; also zeigen sich die Pastoraltheologie, Casuistik und andere damit verwandten Wißenschafften in gleicher Gestalt. Schrifften, worinnen sie ausführlich und systematisch abgehandelt wären, sind zwar bey uns nicht herausgekommen: aber in allerley anderen theologischen Abhandlungen kommt Verschiedenes von den dahin einschlagenden Materien vor. Nur fehlet es denselben mehrentheils an richtigen Gründen; und daher wird Manches darauf gebauet, das seine Festigkeit nicht behauptet. Es werden Stellen aus der H. Schrifft zum Beweise angeführet, aus denen doch dieser, nach einer genaueren Prüfung, nicht hergeleitet werden kann. Diesen stehen als Gründe von gleichem Gewicht, Zeugniße theils der Kirchenväter, theils Luthers und anderer Theologen, so wie Beyspiele aus den ersteren Jahrhunderten nach Christi Geburt, zur Seite. Was insonderheit die Kirchengebräuche betrifft, so veranlaßten die darüber mit den Päbstlern und Reformirten geführeten Streitigkeiten, einige genauere Beurtheilungen derselben. Das vollständigste Werk, so davon handelt, ist 188.

M. Phil. Arnoldi (§ 196), Caeremoniae Lutheranae, das ist ein christlicher gründlicher Unterricht von allen fürnehmsten Cäremonien, so in den Lutherischen Preußischen Kirchen in Verrichtung des Gottesdiensts adhibiret werden. Kö*nigsberg, 1616. 4. 1 Alphab. 14 B. 189.

Er hat es hier vornehmlich mit den Reformirten zu thun und vertheidiget in zwey und dreißig Capiteln die gottesdienstlichen Gebräuche der evangelischen Kirche überhaupt, und insonderheit der preußischen, wider ihre Einwürfe. Dieses thut er mit einer guten Beurtheilungskraft, bestimmet mehrentheils die Streitfrage richtig, sondert überall den rechten Gebrauch vom Mißbrauche sorgfältig ab und weiset, wie man in Bestimmung des wahren Werths der Cärimonien und in Behauptung der christlichen Freyheit die Mittelstraße zu halten habe. Die aus älteren und neueren Schrifftstellern beygebrachten Zeugnisse sind größtentheils mit guter Auswahl zusammen getragen[2]). Daß aber die Schreibart hin und wieder in eine allzu starke Hefftigkeit ausbricht, war der damalige allgemeine Fehler in Streitschrifften. Von den durch dieses Werk veranlaßten Controversien ist § 206 Anzeige geschehen[3]).

Ein casuistisches Buch eines auswärtigen Verfaßers ist bey uns nachgedruckt und durch Zusätze brauchbarer gemacht worden. Es gab

1) Christoph Boltz, de Consistorio S. 133.
2) Desselben Arnoldi Schola pastoralis, die in Königsberg 1616. 4. gedruckt ist, gehöret nicht, wie der Titel es anzuzeigen scheinet, hieher; sondern ist eine Predigt, die er in Tilse bey der Introduction eines Diaconi über das ordentliche Evangelium Marc. 8, 1–9 gehalten hat.
3) Von den Schrifften, die ihm von den Reformirten entgegen gesetzet sind, findet man in Küsters Biblioth. histor. Brandenburg. S. 228 Nachricht.

nämlich M. Martin von Kempen, deßen unter den Dichtern gedacht werden wird, des Engländers Joseph Halle „Gewißensrath" mit Anmerkungen und Erläuterungen heraus. Eine Probe beurtheilter Gewißensfälle giebt unter anderen folgender Tractat:

Melchior Zeidler, tractatus de Polygamia et disquisitio de matrimonio cum sorore uxoris defunctae. 1690. 4.

Die letztere Abhandlung stehet auch in der Sammlung der Schrifften, die bey Gelegenheit des, dieser Frage wegen, zu Oettingen angestellten Colloquii herausgegeben sind, No. 12.

Z. will erweisen, daß die Vielweiberey nicht wider das Naturrecht streite, auch im alten Testamente von Gott nicht ausdrücklich untersaget sey. Doch habe Christus sie im N. Testamente verboten; und daher sey sie nunmehr in keinem Falle erlaubet. In Absicht der Ehe mit der verstorbenen
190. Ehegattin Schwester ist er der *Meinung, sie widerspreche weder dem Gesetze der Natur, noch denen positiven göttlichen Gesetzen, die alle Menschen ohne Ausnahme verbinden: weshalben man aus wichtigen Ursachen eine solche Ehe nachgeben könne.

§ 215.

Daß die Homiletik schon gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in das Gekünstelte verfallen, ist § 110 angemerket; und so erscheinet sie auch in dem jetzigen. Die große Anzahl von Predigten, welche theils in ganzen Sammlungen, theils einzeln, im Druck ausgegangen sind; geben von ihrer Beschaffenheit eine Abbildung. Die meisten enthalten eine trockene Erklärung des Textes; sind aber desto reicher an schematischen Hauptsätzen, allegorischen Deutungen, spielenden Erläuterungen, Sentenzen, Sprüchwörtern, Sinnbildern und häufigen Zeugnißen christlicher und heidnischer Schrifftsteller; insonderheit aber, wie § 211 erwähnet ist, der Kirchenlehrer. Ließ man sich je ausführlicher in die Erkärung des Textes ein; so bestand diese in Anführung der verschiedenen Meynungen der Ausleger von demselben. Alte und neue Streitigkeiten wurden bey jeder Gelegenheit auf die Kanzel gebracht, und die Widerlegung der Gegner hatte an den Predigten mehr Antheil, als die Erbauung der Zuhörer[1]). In den academischen Vorlesungen ward die Homiletik nicht verabsäumet; aber größtentheils nach der aristotelischen Redekunst und Philosophie eingerichtet. Man wollte in diesem Stücke den Papisten, insonderheit den Jesuiten, die sich damals
191. mit ihren Predigerkünsten breit machten, nichts nachgeben; *sondern zeigen, daß man es eben so gut, wie sie verstünde, die Philosophie mit der Theologie auf der Kanzel zu verbinden. Da auch in diesem Jahrhunderte von Carpzov, Hülsemann und anderen neue Methoden zu kunstmäßiger Abfaßung der Predigten bekannt gemacht waren, um da-

---

1) Im Erleut. Preuß. III. B. S. 707 heißt es davon: „Nach der damaligen Prediger-Methode wurden auf der Canzel die zu der Zeit movirte Controversiae Syncretisticae tractiret, und ex Patribus der ersten fünf Seculorum entschieden." Unter den in großer Menge gedruckten Predigten dieses Jahrhunderts machen sehr wenige eine Ausnahme hievon und richten, ohne rednerischen Schmuck, ihr Augenmerk einzig auf die Erbauung. Zu diesen gehören ein Paar des Pfarrern in Gerdauen, Friedrich Andreä, der dieses Amt von 1636 bis 1641 bekleidete.

durch dem Gedächtniße des Predigers und der Zuhörer zu Hülfe zu kommen; ließen die preußischen Gelehrten an ihrem Fleiße es in diesem Stücke gleichfals nicht ermangeln. Außer Lev. Pouchenii methodo concionandi, gab der Professor Crebs (§ 192) einen Entwurf der Homiletik unter dieser Aufschrifft heraus:

Delineatio praxeos rhetoricae ecclesiasticae, de formandis concionibus. Danzig, 1611. 8. 8 Bog.

Seine Absicht in diesem Werke gehet dahin, die allgemeinen Regeln der Beredsamkeit auf die Ausarbeitung der Kanzelreden anzuwenden. Er handelt zuvörderst von den Naturgaben und gelehrten Kenntnißen, die sich bey einem Prediger befinden müßen; zeiget darauf, wie derselbe einen Text nach der Vorschrifft der Rhetorik zergliedern, ausführen, erläutern und anwenden soll, und führet zum Beschluße den Unterschied zwischen einer gesetzlichen und evangelischen Predigt nicht übel aus. Ueberall sind allerlei Beyspiele und Formeln des Canzelvortrages in deutscher Sprache beygebracht, und auch sonst hin und wieder manche nützliche Anmerkungen eingestreuet[1]).

Hierauf gab Dr. Dreier eine Rhetorica ecclesiastica in Jena, 1669. 8. heraus, die methodisch abgefaßet ist; aber ehe sie noch recht bekannt geworden war, von einer andern verdränget wurde, die drey Jahre nachher an das Licht trat, vielen Beyfall erhielt und eine geraume Zeit die allgemeine Richtschnur der Canzelberedsamkeit in Preußen geblieben ist, nämlich:

Dr. Melch. Zeidler, Rhetorica ecclesiastica. Königsb., 1672. 8.

Sie gieng in kurzer Zeit stark ab und wurde so rar, daß sie mehrmalen mit einem Ducaten bezahlet worden, und aus Mangel gedruckter Exemplare viele dieselbe sich abschreiben ließen. Daher ward sie in Königs*berg 1704. 4. neu aufgeleget, mit den eigenhändigen 192.
Anmerkungen und Verbeßerungen des Verfaßers, wie auch mit seinem aus der Handschrift genommenen discursu darüber vermehret und durch Besorgung des Professors der Dichtkunst Georgi in einem netten Abdrucke auf 6 Alphab. 3 Bog. herausgegeben.

Z. leget in diesem Werke die Regeln der Rhetorik aus dem Aristoteles, Cicero, Hermogenes, Quintilian und andern alten Rednern zum Grunde und wendet sie auf die Ausarbeitung einer geistlichen Rede an. Daher ertheilet er die Vorschrift, den Text, über welchen man predigen will, unter eins der dreien generum causarum zu bringen, die daraus gezogenen Hauptsätze nach den locis topicis zu zergliedern, darauf eine Definition davon abzufaßen, diese mit argumentis probantibus, illustrantibus und amplificantibus zu bestätigen, die Anwendung per consequentiam oder per hypothesin daraus herzuleiten und mit der Erweiterung derselben auf gleiche Weise als mit dem Hauptsatze zu verfahren. Nach diesem soll das Exordium hinzugefüget, der Entwurf in guter Verbindung ausgeführet, die ausgearbeitete Predigt dem Gedächtniße wohl eingepräget und alsdann mit einem geschickten Anstande auf der Canzel hergesaget werden. Ein jedes dieser Stücke wird durch besondere Regeln noch genauer bestimmet, durch häufige Exempel erläutert, und insonderheit wird im Discursu ausführlich gewiesen, wie alles auf besondere Fälle zu appliciren sey.

---

1) So giebt er z. E. S. 103 nützliche Vorschrifften, Klugheit und Behutsamkeit zu gebrauchen, wenn Streitigkeiten mit Gegnern der Religion auf die Canzel gebracht werden. S. 98 belehret er junge Candidaten, die zur Uebung predigen, in welchen Stücken sie sich den ordentlichen Predigern nicht gleich stellen sollen, und wie selbst im Gebrauche einiger Redensarten ein Unterschied beobachtet werden müße.

So wohl die gute Ordnung und Deutlichkeit dieser Schrifft, als ihre Abfaßung nach der damals beliebten aristotelischen Lehrart, machten sie den Kennern schätzbar[1]), und die von Z. darin vorgeschriebene analytische Methode ward, besonders in Preußen, gegen das Ende des 17. und im Anfange des 18. Jahrhunderts in den Predigten durchgehends beobachtet und erhielt die Benennung der Zeidlerischen Methode[2]).

193. Aber ob*gleich der Verfaßer, der, wie gesagt, ein großer aristotelischer Philosoph war, die Homiletik nach einer sehr genauen Lehrart abgefaßet und gewiesen hat, eine Predigt nach den schärfsten Regeln der Kunst zu disponiren; so hat doch eben diese zu weit getriebene Regelmäßigkeit in den Entwürfen und Abtheilungen, die Predigtkunst vielen nur desto schwerer gemacht und zu unnöthigen Künsteleyen Anlaß gegeben. Durch die strenge Befolgung dieser Vorschrifften, die sich doch nicht allenthalben erfüllen ließen, entfernete man sich unvermerkt von dem Wesentlichen und Natürlichen der geistlichen Beredsamkeit, und insonderheit ließen die bey jeder Predigt erforderlichen fünffachen Anwendungen sich öfters ohne offenbaren Zwang aus der abgehandelten Materie nicht herleiten. Ueberhaupt siehet man es diesen Predigten an, daß, wenn sie gleich exegetisch und homiletisch betrachtet, untadelhaft sind, ihnen doch fast durchgängig das Ueberzeugende und Rührende fehlet; so daß sie mehr für das Gedächtniß als das Herz sind, und zur wahren Erbauung wenig dienen. Indeßen hat Zeidler es bey dieser Anweisung nicht bewenden laßen, sondern auch viele Muster, die darnach eingerichtet sind, selbst ausgearbeitet. Diese kamen nach seinem Tode unter folgender Aufschrifft heraus:

Homiliae ſelectae, in duas partes diviſae. Pars I in evangelia dominicarum. Pars II in evangelia feſtorum. Opus poſthumum, copia argumentorum et exemplorum ad doctrinam evangelicam et praxin chriſtianam demonſtrandam maxime illuſtre. Königsberg, 1702. 4. 6 Alphab. 7 Bog. Ein diesem zum Theil ähnliches Werk ist:

Bernh. von Sanden d. ä. Theologia homiletica, textibus XLII S. Scripturae rite explicatis et ſecundum artem rhetoricam expreſſe additam tractatis, omnia dogmata fidei et morum, prout ea ad populum proponi debent, complectens. Königsberg, 1681. 4. 2 Alphab. 11 Bog.

194. *Hier erscheinen zwey und vierzig Predigten, die über eben so viele Hauptsprüche, nach der Ordnung der in den dogmatischen Lehrbüchern vorkommenden Artikel, abgefaßet sind, und deren jede nach den rhetorischen Regeln, mit Anzeige der Kunstwörter, analytisch disponiret und tabellenmäßig ent-

1) In Morhoffs Polyhiſtor. 1. B. 6. Cap. 4. S. 986 der Ausgabe von 1747 heißt es: E noſtris. ut ſexcentos ſilentio praetereamus, Melchior Zeidlerus Rhetoricam Eccleſiaſticam ſcripſit, ad methodum oratoriae civilis, quam Ariſtoteles, Cicero aliique praeſcripſerunt, adornatam editamque Regiomonti 1672. 8. Bonus autem omnino liber eſt, multisque exemplis uſum Ariſtotelicorum praeceptorum oſtendit; ut ego quidem exiſtimem, hoc et Schradero ducibus optimas poſſe conciones formari, quod argumenta ſpectat et enthymemata.

2) Lilienthals fortgeſ. theol. Biblioth. S. 794 und Arnoldts Anfangsgründe d. homiletiſch. Gottesgelahrtheit S. 88.

worfen ist. Die Ausführung und Erweiterung ist nach den Zeidlerschen Vorschriften eingerichtet.

Da demnach zur Abfaßung einer Predigt eine so große Pünktlichkeit erfordert ward, und eine lange Uebung dazu gehörete, ehe man es hierinnen zu einer Fertigkeit bringen konnte, so verleitete dieses viele von den Studirenden, die Homiletik für den Hauptheil der Theologie zu halten, und auf sie den größesten Fleiß zu wenden. Sie fielen gleich beym Anfange ihres Studirens mit großem Eifer darauf, ehe sie sich mit der Dogmatik, Exegetik und anderen Wißenschafften bekannt gemacht hatten: in der Hoffnung, es in der Predigtkunst desto weiter zu bringen, je zeitiger sie anfiengen, sich darinnen zu üben. Hatten sie dieses eine kurze Zeit gethan, so wagten sie es schon, voll von Einbildung und leer an Wißenschafft, die Canzel zu betreten, daraus denn nichts anderes als ein safftloses Geschwätz entstehen konnte. Vernünftige Männer jener Zeiten sahen solches ein und klagten darüber in öffentlichen Schrifften[1]). So sorgfältig aber die Homiletik bearbeitet und angewendet ward, so sehr blieb die catechetische Theologie hintangesetzet. Die Catechismuspredigten schaffeten keinen großen Nutzen und wurden auch wenig geachtet[2]). Der Unterricht der Unwißenden und

---

1) Wenn Prof. Concius in der Zuschrifft seiner Geographia mathematico-historica Königsb. 1656. 4. den Schaden anführet, der bey Studirenden aus Verabsäumung der Mathematik und anderer Vorbereitungswissenschaften entstehet; saget er von den Studirenden der Theologie: inde vides eos, quantumvis nondum lanugine contectum habeant mentum, audere viris publice monstrare iter ad coelestia, ipsi tamen ignari, qua eundum sit; pari quoque temeritate audent indignari, audent accusare erroris, imo et plane condemnare eos, quos deflexisse a tramite arbitrantur. Deflexisse autem, agite, unde scitis, miseri! cum vosmet primum quaerere os viae discatis? Und Crebs saget a. a. O. pag. 99: Deplorandum itaque, quod studiosi Theologiae penitissime studium oratorium negligant, exercitiaque omnia ex alto despiciant, stolida opinione ducti, non melius se exercere posse, quam si in suggestum prorumpant. Hinc fit, si sentiunt, aliqua dona sibi a Deo concessa esse, ut nec ab artibus formati, adeo buccas inflent cristasque attollant, ut putent, doctiores et aptiores Ministerio Candidatos esse nullos. Piker eifert über diese und andere Mißbräuche in seiner d. 2. Januar 1675 gehaltenen und 1691 in länglich Sedez gedruckten „Bußpredigt", die nach Anzeige des Erl. Preuß. III. Bd S. 384 viel Auffsehen verursachet und dem Verfaßer Ungelegenheit zugezogen hat. Er saget S. 28: „Da man aus dem Geiste Christi predigen, und nach dem Exempel der lieben Propheten und Apostel, ja des hochwerthen Heylandes selbsten, seine Predigten geringe, schlecht und unansehnlich vor der Welt einrichten sollte; da ist leider Gottes! von dem Geiste Christi fast nichts mehr übrig blieben, als der bloße Nahme; und da prediget man öffters aus dem großen Welt-Geiste, nicht zur Ehre Gottes, sondern zu eigener Ehre, und damit man vor der Welt gesehen werde. Da müßen die Predigten nach der blinden Heyden und fleischlichen Meister, nehmlich des Ciceronis und Aristotelis praeceptis disponiret oder eingerichtet werden, und je bunter und kräuser solche nach heydnischer Weise eingerichtete Orationes vorgebracht werden; je mehr werden sie von den fleischlichen Titul-Christen oder Welt-Menschen beliebet; obgleich nicht eine mica göttlicher Krafft und Bewegung daraus empfunden wird."

2) Dieses meldet Colbe in dem Tractat „vom Mißbrauch der Beicht", wenn er S. 25 schreibet: „Unleugbar ists, daß viel, viel, viel Menschen ohne einige rechtschaffene Erkenntniß der Sünde, dazu sie nicht einst die Zehen Gebote recht verstehen, auch sie zu verstehen nicht begehren, wenn nemlich sie die Catechismus-Predigten so schändlich versäumen — — zum H. Abendmahl gehen."

der Jugend durch Fragen und Antworten war zwar den Predigern in der Kirchenordnung anbefohlen, aber die wenigsten gaben sich damit ab, und die Anzahl derer, von welchen man gemeldet findet, daß sie
195. es wirklich gethan haben, ist so klein, daß sie gegen die übrigen *in keine Vergleichung kommt[1]). Es ward auch auf der Akademie selten eine Anleitung dazu, oder Gelegenheit zu praktischen Uebungen im Catechisiren gegeben[2]): obwohl einige catechetische Büchlein im Drucke ausgegangen sind[3]).

§ 216.

197. *Die fast beständigen Streitigkeiten und Verbitterungen der Theologen und andere (§ 158) angeführeten Hinderniße verursachten, daß die Ascetik sehr aus der Acht gelaßen wurde. Jedoch fanden sich von Zeit zu Zeit so wohl unter den academischen Lehrern und anderen, Männer, die es an mündlichen und schrifftlichen Aufmunterungen zur
198. wahren Gottseligkeit nicht *ermangeln ließen. Selbst unter solchen, die nicht Theologen von Profession waren, werden einige gerühmet, die ihr Augenmerk darauf gerichtet haben[4]). Ja wir treffen hohe Staatsmänner und vornehme Rechtsgelehrte an, die zur Beförderung des thätigen Christenthums die Feder angesetzet. Was in diesem Stücke, wie vorher gezeiget worden, den meisten Predigten mangelt, ersetzen einige andere zu dieser Absicht abgefaßeten Schrifften. Außer Pikers erwähnter Aretologia Christiana, als welche mit der Moral die Ascetik verbindet; hat auch M. Petrus Hagius diesen Zweck durch folgende beyde Werke zu erreichen gesuchet:

Praxis pietatis maximo quaestuosae, das ist, Ubung der christlichen und hochnutzbaren Gottseligkeit, aus dem H. Kern aller Sonn- und Feyertags-Evangelien und Episteln, und aus Betrachtung des Leidens und Sterbens Christi, mit Fleiß zusammen gebracht. Königsberg 1611. 12. 1 Alphab. 1 Bog.

---

1) Drey oder vier findet man in Arnoldt's Kirchengesch. d. Königr. Preußen S. 654 genannt. Zu diesen kann noch nach Anzeige des Erl. Preuß. III. Bd. S. 680 der Erzpriester in Rastenburg Lic. von Derschau gefüget werden.

2) Dr. Wegner meldet in der Vorrede vor seinen Observationibus ad Lutheri versionem Bibliorum Germanicam, daß er in den Jahren 1697 und 1698 catechetische Vorlesungen über Dieterici Institutiones auf der Academie gehalten habe.

3) Eines der besten darunter ist M. Andreä Friedrichs, der von 1672 bis 1685 Pfarrer in Drengfurt, und nachher in Ludwigswalde war, „Ubung und Anweisung zur himmlischen Wahrheit, oder Catechismus-Ubung." Königsb. 1688. 12. Die Vorrede enthält nützliche Vorschrifften zum Catechisiren und eine Vertheidigung des Catechismi Lutheri.

4) Dr. Lysius d. ä., der gegen das Ende dieses Jahrh. in Königsberg studiret hat, schreibet in seinem zu Frankfurt 1712. 4. gedruckten „Kurzen Begriff der Religion Salomons und aller Gläubigen" S. 6: „Ich muß denen vormaligen Herren Professoribus allhier die Ehre geben, und Dank wißen, daß sie zuerst wiederum in mir erwecket die Liebe der Gottseligkeit, die durch die stetige Disputir- und Zanksucht über unnütze Fragen, ziemlich erkaltet war; und zwar nicht allein denen Herren Theologis, sondern auch dem fürtrefflichen und gottseligen Medico, Herrn Doctori Beckern, welchem den Ruhm geben muß, daß ich in einem unter ihm gehaltenen Collegio anatomico mehr Ermahnung zur Gottseligkeit gehöret, als zu Zeiten in einem Collegio theologico."

Er hat dieses Büchlein zunächst zum Gebrauche der Schuljugend verfertiget, und dadurch die Furcht Gottes in ihre Herzen zu pflanzen sich bemühet. Um es ihr beliebt zu machen, ist es fast auf allen Seiten mit Holzschnitten, welche die in jedem evangelischen Texte enthaltene Geschichte vorstellen, ausgezieret. Es bestehet aus lauter lateinischen und deutschen Verßen gleichen Innhalts. Nach einigen vorangeschickten erwecklichen Betrachtungen in gebundener Schreibart, über die göttlichen Wohlthaten im Reiche der Natur und der Gnade, und Anweisung, sie zur Ehre Gottes zu gebrauchen, folgen über jedes sonntägliche Evangelium und über jede Epistel, ein Paar geistreiche und erbauliche Disticha und deutsche Verße; deren eins eine Ermahnung, das andere ein Gebet enthält, zwischen denen hin und wieder auch längere Gedichte in beyden Sprachen eingestreuet sind. Alle insgesamt zeugen von des Verfaßers redlichem Eifer, das Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit anzuwenden.

Desselben Prosopopoeia veri et sinceri amoris Christiani, das ist: Das tiefe Seufzen, große Wehklagen *und die herzliche Warnung der recht christlichen brüderlichen Liebe an die Patrioten der löblichen Stände in Preußen. Königsb. 1618. 4. 6½ B. 199.

Das Werk ist in deutschen Verßen abgefaßet und an die Landstände in Preußen gerichtet. Er entwirft darinnen freymüthig, aber auch mit großer Wehmuth, das allgemeine Verderben des Landes, die erkalteten patriotischen Gesinnungen, die vielen Zerrüttungen in der Kirche und Policey, und andere im Schwange gehende Laster; kündiget die traurigen Folgen, so daraus entstehen werden, an, und füget die beweglichsten Gründe hinzu, solche durch eine wahre Bekehrung zu Gott abzuwenden.

Ferner gehören zu den ascetischen Schrifften:

Abraham Burggrafen und Grafen zu Dohna, Christliche Gedanken über die Ausführung des Volks Israel aus Aegypten. Frankfurt a. d. O. 1647. 4. 2 Alph.

Der Verfaßer war Churf. Brandenburgischer Oberster und Geheimer Rath. Er stellet hier die Ausführung der Israeliten aus Aegypten, und die göttlichen Führungen einer gläubigen Seele aus der Welt in die selige Ewigkeit, in eine Parallele; und streuet erbauliche Betrachtungen über das Leiden der Gläubigen, den wunderbaren Beystand Gottes, ihren Kampf wider die geistlichen Feinde und ihre beständige Zubereitung zum Ausgange aus diesem Leben, mit unter[1]).

George Colbe (§ 163), Gründliche und recht gewißenhaffte Aussöhnung mit dem Nächsten. Königsberg, 1651. 12.

Deßelben Abscheulicher Mißbrauch der Beicht und Communion, und Seelengefährliche Einbildungen bey denselben. Daselbst 1653. 12. und wieder aufgeleget 1622. 12. 11 Bog. Eine neue Auflage veranstaltete in Altona 1710 der dortige lutherische Prediger Daniel Saße, und dedicirte sie der Königin von Dänemark.

Colbe hat in diesen beiden Tractätchen seine Materie zwar nicht völlig erschöpfet, auch nicht alles mit den bündigsten Gründen bestätiget; aber doch das Nöthigste faßlich, und auch Ungelehrten verständlich vorgetragen. Seine redliche Absicht, eine wahre Sinnesänderung, einen heiligen Wandel und insonderheit die christliche Versöhnung zu befördern, blicket überall hervor.

Dr. Theodor Wolder, Des Trübseligen Wandersmanns geistlicher Pilgerstab. Königsb. 1671. 12.

1) Es wird dieses Buch in dem Catol. libr. rarior. biblioth. Salthen. S. 235. Nr. 1154 unter die seltenen gezählet.

Der Verfaßer, welcher unter den Professoribus der Rechtsgelahrtheit
200. (§ 217) *vorkommen wird, hat nur mit den lateinischen Anfangsbuchstaben seinen Namen angedeutet; der Verleger aber diesen in der Dedication völlig ausgedrücket. Das Buch enthält Betrachtungen, Gebete und Gesänge auf jeden Morgen und Abend der Wochentage; Buß-, Dank-, Bet- und Todesgedanken; kurze Seufzer aus allen evangelischen und epistolischen Texten der Sonn- und Festtage, und allerley kurze Gebete auf mancherley Vorfälle des menschlichen Lebens.

Reinhold von Derschau, Hodosophia viatoris Christiani, das ist: Christliche Wanderschafft des christlichen Wandersmanns auf dem Wege des Lebens, denselben zu finden und zu gehen; hingegen den Weg des Verderbens zu fliehen und zu meiden, in einer Tafel Bildnißweise vorgestellet, und mit heilsamer Erklärung ausgeleget. Frankf. a. M., 1675 und wieder aufgeleget 1684. 8.

Dieser von Derschau war gleichfals Professor der Rechte[1]), und hat in diesem Werke, zur Nachahmung der Tafel des Cebes, die Lebenstafel eines nach der Ewigkeit wandernden Christen entworfen; dem auf derselben der Weg vorgezeichnet wird, durch die Irrgänge der Welt in das Paradies zu kommen. Das Buch zeiget, daß er eine gute theologische Kenntniß und Belesenheit, so wie eine tiefe Einsicht in das Verderben seiner Zeit gehabt. Er bestrafet freymüthig viele damals wie anderwerts, also auch in Preußen eingerißene Mißbräuche und Laster; widerleget den falschen Wahn, den sich die Menschen vom wahren Christenthum machen; dringet auf eine ernstliche Buße, und äußert ein brünstiges Verlangen, die Furcht vor Gott und ein frommes Leben unter seinen Landesleuten zu verbreiten. Das Buch ward von ihm in der Handschrifft hinterlaßen, und von seinem Sohne, dem Erzpriester in Rastenburg, zum Drucke befördert.

Albrecht von Kalnein, Andächtige und kräfftige Opferbringung auf dem Altar des Herzens. Königsberg, 1675. 8. 1 Alphab. 15 B. Nachher daselbst 1692. 8. mit Dr. von Sanden des ältern Vorrede, auch deßelben Anhange einiger Gebete und
201. *dem Lebenslaufe des Verfaßers in einer neuen Auflage erschienen.

Eine Arbeit des den 10. April 1683 verstorbenen preußischen Regimentsraths, Oberburggrafen und Präsidenten des Oberappellationsgerichts. Sie bestehet aus zwo Abtheilungen. Die erste enthält eine Sammlung der von ihm verfaßten geistlichen Lieder, denen ein Anhang von 36 Gebeten beygefüget ist. Die andere ist eine ausführliche Abhandlung von der Freude und Traurigkeit bey den Menschen, worinnen diese Materie gründlich, deutlich und auf eine recht evangelische Weise vorgetragen, alles aus der H. Schrifft hergeleitet und mit Zeugnißen aus derselben bestätiget wird. Der ganze Vortrag ist voll von sehr erbaulichen Anmerkungen, liebreichen Aufmunterungen und Anweisungen der Mittel, zu einer wahren Glaubensfreudigkeit zu gelangen[2]).

Johann Ernst von Wallenrodt, Himmelsleiter über die sieben Worte Christi am Creutz. Berlin, 1702. 8.

Das Buch ist aus der Feder des genannten preußischen Landhofmeisters gefloßen, und zwar erst im folgenden Jahrhunderte gedruckt, aber schon in diesem, vor seinem d. 21. Mart. 1697 erfolgten Hintritte aus der Welt völlig ausgearbeitet und im Manuscript hinterlaßen. Die Ausgabe hat darauf seine Stieftochter Eleonora Margaretha Baronesse von Eulenburg besorget. Es ist

1) Arnoldt, Kirchen- und Ketzerhist. II. Th. 17. B. Cap. 5. § 23 giebt unrichtig vor, Verfasser sey der altstädtische Pfarrer Dr. Bernhard Derschow.
1) Dr. Schumann hat in seinen „Hirtenbriefen" S. 289 u. w. diesen Tractat weitläuftig recensiret und sehr angepriesen.

in Capitel, oder, wie sie hier genennet werden, Stuffen eingetheilet, davon die 7 ersteren die sieben Worte Christi am Creutze, die fünf letzteren aber die fünf Wunden Christi betrachteten und daraus erbauliche Lehren und Pflichten herleiten. Darauf folgen Todesbetrachtungen, Anmerkungen über einige biblische Sprüche und eine Abbildung der seligen Zusammenkunft der Gläubigen im ewigen Leben[1]).

Der sechste Abschnitt.

Von der Rechtsgelahrtheit.

§ 217.

*Unter den academischen Lehrern der Rechtsgelahrtheit aus dem vorigen Jahrhunderte hielten in dem jetzigen Henrici bis 1602, Braunsberger bis 1610 und Buchius bis 1613 Vorlesungen. Zu diesen kamen folgende nach einander, die theils als Professores bestellet waren, theils als recipirte Doctores, oder als examinirte Candidati, die Studirenden unterrichteten: Dr. Gottfried Schart von 1610 bis 1618; Dr. Christoph Wegner 1612—1618; Dr. Henning von Wegner 1612—1627; Dr. Andreas Crebs 1615—1617; Dr. Christian Radewald 1618—1620; Dr. Caspar Perband 1618—1663; Friedrich Winnenpfenning 1623—1630; Andreas Holländer 1624—1626; Joachim Westphal 1624; Dr. Christian Ohm 1628—1638; Dr. Reinhard von Derschau 1639—1643; Dr. Adam Riccius 1640—1662; Dr. Christoph Heilsberger 1643—1652; Dr. Christoph von Derschau 1644—1645; Dr. Reinhold Lübnau von Lilienklau 1645—1651; Dr. Christoph Tetsch 1649—1661; Johann Dieterich Kühnemann 1651—1658, und nachdem er Doctor geworden war, von 1661—1663; Dr. Christoph Zilhort 1651—1655; L. Abraham von Ecken 1654—1657; Dr. Theodor Wolder 1654—1672; Dr. Philip Lau 1655—1682; Dr. Johann Fichlau 1657—1679; Dr. Christian Seth 1667—1681; Dr. Johann Mitzel 1670—1677; Dr. Theodor Pauli 1673—1716; Dr. Michael Preuke 1673—1679; Dr. Johann Christoph Boltz 1676—1713; Dr. Achatius Christian Ranger 1676—1694; Dr. Martin Jeschke 1679—1703; Dr. Carl Heinrich Charisius 1681—1709; Dr. Sigismund Döscher 1684—1694; Dr. Carl Friedrich Lau 1684—1694; Dr. Johann Philip Pott 1685; Dr. Johann Berent 1687—1694; Dr. Johann Stein 1690—1725; Dr. Jacob Zetzke 1692—1713; Dr. Christoph Schimmelpfennig 1695—1697; Dr. Heinrich Schönfeld 1695—1717; Dr. Johann Stanislaus von Kalinski 203.

1) Einige kleine ascetische Schrifften dieser Zeit übergehet man mit Stillschweigen, z. E. des Erzpriesters in Welau George Meyer 1692. 12. herausgegebene „Anleitung zur Sterbekunst", deßelben 1702. 12. gedruckte „Anleitung zur täglichen Buße" u. a.

1695—1699[1]); Dr. Johann Amsel 1696—1732; Dr. Johann Friedrich von Sanden 1697—1713; Dr. David Stavinski 1697—1722; Dr. Zacharias Hesse 1698—1730; Dr. Simon von Zywicki 1669—1706; L. Peter Schwenner 1699—1707.

§ 218.

204. *Das römische Recht blieb auch jetzt der vornehmste Gegenstand
der Rechtsgelahrtheit. Die Hülfsmittel zur Erläuterung deßelben waren
von Zeit zu Zeit beßer bearbeitet worden: und insonderheit hatte der
Fleiß, den so viele Gelehrte auf die Aufklärung der römischen Alter-
thümer verwandten, seine Erlernung sehr erleichtert. Es war auch die
Anzahl der Lehrer und Studirenden der Rechtsgelahrtheit auf der
Königsbergischen Universität, gegen die vorigen Zeiten (§ 112) stark
angewachsen; und daher ließen jene sich desto mehr angelegen seyn, et-
was dazu beyzutragen, um die Justinianischen Gesetze faßlicher zu zer-
gliedern, oder ihre rechte Bedeutung zu bestimmen; sie mit den Landes-
gesetzen in Verbindung zu setzen, die Scheinwidersprüche zu heben und
205. ihre Anwendung bey den *Gerichtsstühlen zu zeigen. Andere bemüheten
sich, gute Methoden zu erfinden, um die römische Rechtsgelahrtheit bün-
diger vorzutragen, und dem Gedächtniße zur Verbindung der darinnen
vorkommenden und nicht überall in ihrer natürlichen Ordnung gefügeten
Materien, zu Hülfe zu kommen. Vornehmlich war dieses Jahrhundert
bey uns an juristischen Disputationen überaus fruchtbar; und eine in
ihrer Vertheidigung bewiesene Fertigkeit war damals die beste Empfeh-
lung, zu Bedienungen zu gelangen[2]). Hiedurch wurde nun zwar Vieles
aus dem weiten Umfange der Rechtswißenschafft gründlich erörtert; aber
auch auf manches Ueberflüßige viel Zeit und Arbeit verwendet. Die
Gewohnheit, alles mit Zeugnißen und Allegaten älterer Rechtsgelehrten
zu bestätigen, und diese übermäßig zu häufen, ward von den meisten
noch immer beobachtet. Indeßen suchten doch die Königsbergischen Ju-
risten den Ruhm zu behaupten, daß sie auf eine gründliche und voll-
ständige Kenntniß der Rechte drangen, und in Ertheilung der acade-
mischen Würden nicht so freygebig wären, als einige andere Universi-
täten; sondern dieselben, nach der sorgfältigsten Prüfung, nur gelehrten
und tüchtigen Candidaten ertheileten[3]). Und dieses war mit eine Ur-

1) Arnoldt hat weder in der Histor. der Univers. noch in den beyden Verzeichnißen der preußischen Gelehrten, die in den Zusätzen und Fortges. Zusätzen vorkommen, seiner erwähnt. Er war ein polnischer von Adel, trat 1690 von der päbstlichen zur evangelischen Kirche, und wurde d. 1. Jul. 1694 bey der Einweihung der Universität Halle auf Churfürstliche Kosten Doctor Juris. Hierauf kam er nach Königsberg, lehrete 4 Jahr die Rechtsgelahrtheit, gieng aber heimlich von hier weg, und wandte sich wieder zum Pabstthum.

2) von Sahme saget in seiner 1736 herausgegebenen Excitatione ad specimina publica: Ita cum officiis publicis laudabiliter comparatum erat, ut nemo facile ad eadem fuerit admissus, qui non publicum aliquod studiorum suorum rite exantlatorum specimen exhibere potuerit.

3) Riccius schreibet in der Dedication seines (§ 219) anzuführenden Tractats de librorum iuris Romani quant. etc. S. 3: Eventus docuit, nonnulla studendi compendia non tam propter bonum publicum, quam ob privatum commodum atque turpe lucrum adinventa fuisse. Unde factum, quod hodie passim, in Germania etiam, Doctores creentur Juris, qui non modo non

sache, daß allhier im siebenzehnten Jahrhunderte so wenige Promotiones in der juristischen Facultät vorgenommen sind: indem Verschiedene, die sich nicht getraueten in dem scharfen Examen zu bestehen, sich auf auswärtige Academien begaben: wo sie leichter durchkamen.

§ 219.

*Einige Werke anzuführen, durch welche die preußischen Rechtsgelehrten in diesem Jahrhunderte sich um das römische Recht verdient gemacht haben; so gehören dahin: 206.

Andr. Crebs, Tyrocinium iuris, meris confectum tabulis. Frankf., 1613. 8.

Der Verfaßer stellet hier das römische Recht in Tabellen vor; und suchet dadurch seinen Innhalt den Anfängern faßlicher zu machen. Da aber seine Methode sehr willkührlich ist; scheinet diese Arbeit dem Gedächtniße eben nicht sehr zu Hülfe zu kommen.

Henning von Wegner, Imperatoris Justiniani Institutionum Juris Analysis nova et succincta. Königsberg, 1629. 4. 2 Alphab. 15 B.

Dieses Werk hat Andr. Holländer aus der Handschrifft, die v. W. ihm vor seinem Tode eingehändiget hatte, auf eigene Kosten zum Drucke befördert.

Es wird die Gelehrsamkeit des Verfaßers und seine Geschicklichkeit, die schwersten Stellen deutlich zu machen, sehr gerühmet[1]). Man findet darinnen, wider die Gewohnheit der damaligen Zeit, sehr wenige Allegationen juristischer Schrif*ten, die in andern Abhandlungen dieser Art ganze Seiten füllen; der Verfaßer träget vielmehr alles aus eigener Meditation vor, und machet es durch eine gute Ordnung und genaue Eintheilungen deutlich. 207.

Er hat aber auch danächst verschiedene Disputationes zur Erläuterung der Institutionen und Pandecten abgefaßet. Achtzehn über die ersteren gehaltenen sind in einer Sammlung zu Jena 1620. 4. herausgekommen; und die über den Titel der Pandecten de rerum et verborum significatu, hat der Geheime Rath des Herzogs von Sachsen-Gotha, Dr. George Frantzkius, der unter dem v. Wegner in Königsberg studiret, auch einige male disputiret hatte, mit seinen Anmerkungen in Gotha, 1656. 8. auf 1 Alphab. 8 Bogen neu auflegen laßen[2]).

---

omnia, quae Tribonianus eiusque collaboratores tradiderunt, perlegerunt, sed ne quidem a nomine norunt; immo vix ac ne vix novorum Justinianeorum pensum absolverunt. — — Sed illo nostra ut Academia, Deo sit laus! nondum inquinata est vitio: ita etiam numquam eiusmodi perfunctorium docendi discendique Jura modum, sive privatim, sive publice introduci passa est: veluti id consignationes lectionum, omni hic tempore habitarum, abunde contestantur.

1) Gottlob Jacob Sahme saget in seiner Abhandlung de inclutis Academiae Regiomontanae ICtis Nobilibus, S. 6: Erudita Wegneri scripta amorem erga litteras satis loquuntur. Duo saltem ex illis allegare placet. In commentario, quo prima Juris elementa, Institutiones, illustravit, tanta reperitur eruditio, tam plana locorum Juris difficillimorum enucleatio, ut eum sine ullo dubio clarissimis aevi sui ICtis adnumerare audeam. Schediasma eius, quod inscribitur: De Jure non provocandi Prussiae Ducalis, et suam in Jure publico patriae peritiam, et minus fucatam erga patriam loquitur propensionem.

2) In der an die preußische Regierung gerichteten Zuschrifft erhebet

Adam Riccii Erotemata super Institutiones Juris Romani. Königsb., 1654. 12. 13 Bogen.

Es sind sieben in den Jahren 1646 und 1647 gehaltene Disputationes, die nachmals zusammen in diesem Formate abgedruckt sind.

Deßelben Tractatus Rapsodicus de librorum Juris Romani, tam civilis, quam canonici, tam orientalis, quam occidentalis, nec non praecipuorum municipalium in Germania receptorum Jurium quantitate et qualitate. Königsb., 1654. 8. 1 Alphab.

Es kommen darinnen zuerst einige allgemeine Abhandlungen von der Einrichtung des römischen Rechts, den dazu gehörigen Stücken und von der Verbindlichkeit gegen daßelbe vor. Hierauf beleuchtet Riccius die Pandecten, nach ihrem Ursprunge, Ordnung der Materien, der Weise sie zu allegiren, ihrer verschiedenen Eintheilung und dreyfachen Ausgabe derselben; der gemeinen, florentinischen und nürnbergischen. Es folget nachher eine gleiche Nachricht von den Institutionen, dem Codex, den Novellen, dem Lehn- und canonischen Rechte, den Reichsabschieden, den sächsischen Rechten, dem magdeburgischen Weichbilde, dem culmischen Rechte und preußischen Landrechte. Zu-
208. letzt füget er noch etwas von den so genannten *Präjudicaten und anderen nicht verbindenden Rechtssprüchen hinzu. Zum Beschluße kommt eine ziemlich gezwungene Vergleichung zwischen der großen Welt, und den Büchern des römischen Rechts, als der kleinen Welt vor: indem er die vier Bücher der Institutionen mit den vier Elementen; die sieben Theile der Pandecten mit den 7 Planeten, die zwölf Bücher des Codex mit den 12 himmlischen Zeichen u. s. w. vergleichet.

Deßelben Deliciae Academicae. 1657. 4.

Dieses ist eine Sammlung von fünf Disputationen über einige auserlesene Materien aus den Pandecten, die er im May und Junius deßelben Jahres gehalten hatte.

Johann Fichlau, Summa Jurisprudentiae Justinianeae illustrata. Königsberg, 1657. 4. 16 B.

Die Erläuterungen bestehen größtentheils aus allegirten Stellen anderer Schriftsteller; und nur hin und wieder wird mit wenigen Worten angemerket, was etwa in einem und andern Gesetze in neueren Zeiten verändert ist.

Deßelben Selecta Juris publici Romani. Königsb., 1658. 4.

Auch hier wird Verschiedenes, so zum römischen Rechte gehöret, mehr aus gesammleten Stellen und Zeugnißen berühmter Juristen, als aus eigener Meditation zusammengetragen.

Theod. Wolders Tyrocinium Justinianeum. Königsb., 1663, imgleichen 1673. 12. 2 B.

Dieses für angehende Studiosos der Rechtsgelahrtheit abgefaßte Handbüchlein trägt die abgehandelten Materien in Fragen und Antworten vor, und hat damals durch seine Deutlichkeit und Ordnung sich so beliebt gemacht, daß

Franzkius die Gelehrsamkeit und Verdienste des v. W. mit ungemeinen Lobsprüchen. Er nennet ihn consummatum Jurisconsultum, und rühmet, daß er die Institutionen so gründlich erläutert habe, ut si ceteris commentatoribus palmam non praeripuisse, dubiam certe reddidisse videri posiit. Er fähret fort: Tam nervose omnia mira brevitate cum summa perspicuitate proposuit, ut in quo illi saepius aliquot paginas insumserunt, is illud paucis versiculis expresserit. — — Quo quidem docendi modo non scriptis saltem, sed et viva voce adeo praecelluit, ut paucos pares, superiorem certe neminem tum temporis habuerit; adiutus maxime praeter naturalem facundiam, summo iudicio, quo valuit, et adminiculis politioris litteraturae, et Philosophiae, quibus instructus vastissimo Juris Oceano in Academiis sese credidit.

es auch auf einigen auswärtigen Academien zum Grunde der Vorlesungen geleget ist. Wolder hat danächst auch die Materie de verborum et rerum significatione durch funfzehn im Jahr 1666 gehaltene Disputationes erläutert.

Joh. Christoph Boltz, Disputationes in Pandectas et Institutiones. 1696 u. w. 4.

Außer vielen anderen gelehrten Streitschrifften von juristischen Materien, die dieser arbeitsame Rechtsgelehrte vom Catheder vertheidiget, hat er insonderheit die Pandecten und Institutionen in ihrem ganzen Umfange zu erläutern sich vorgesetzet. Mit jenen machte er den Anfang im Jahr 1686, und brachte nach und nach die Anzahl der Disputationen bis auf acht und vierzig. Weil er aber vor Vollendung des ganzen Werks starb, hat sein Sohn, der unter den Rechtsgelehrten des folgenden Jahrhunderts vorkommen wird, diese Arbeit nachher fortgesetzet und sie bis an die neun und funfzigste Disputation gebracht: ist aber durch den Tod gleichfals gehindert worden, das noch fehlende hinzu zu fügen. Auf gleiche Weise hat der ältere Boltz zwischen den Jahren 1680—1683 acht und zwanzig Dißertationen zur Erläuterung der Institutionen herausgegeben. 209.

Sonst hat auch Dr. Christoph Tetsch Vindiciae Juris civilis Romani contra censuram Gallicam Bernhardi Autumni drucken laßen; und Dr. Martin Jeschke eine Concordanz über das Jus civile ausgearbeitet; die aber nicht unter die Preße gekommen, sondern in einem Manuscript von dreyen Bänden von ihm hinterlaßen ist[1].

§ 220.

*Durch diesen auf das römische Recht gewandten großen Fleiß erwarben sich viele eine tiefere Einsicht in den Innhalt deßelben und deßen gehörige Anwendung. Aus Vergleichung der im Anfange dieses Jahrhunderts abgefaßten Schrifften, mit denen, die gegen das Ende deßelben ausgearbeitet sind, läßet sich bald wahrnehmen, daß die Kenntniße immer aufgekläreter geworden. Manche bisherige irrige Deutungen der Gesetze wurden entdecket, und der wahre Verstand durch Hülfe der Antiquitäten und der Critik herausgebracht. Die häufigen Beleuchtungen vieler einzelnen Materien durch eine Menge Disputationen veranlaßeten eine sorgfältigere Untersuchung derselben, und brachten zuweilen die Verfaßer auf die Spur solcher Wahrheiten, die sie sonst nicht bemerket haben würden. Da aber ihre davon handlenden Schrifften, insonderheit die kleinen Tractate und academischen Disputationen, selten auswärtig bekannt wurden, konnte es leicht geschehen, daß nachmals auswärtige Gelehrte sich für die ersten Erfinder mancher Wahrheiten hielten, die doch schon lange zuvor von den hiesigen Juristen aufgespüret waren. So hat z. B. Riccius in einer academischen Rede[2]) die 210.
bis dahin von allen *Rechtsgelehrten angenommene Erklärung eines 211.
gewißen römischen Gesetzes, nach welchem den Gläubigern erlaubt gewesen seyn soll, ihren gemeinschafftlichen Schuldner nicht nur zum leib-

1) Unter andern kürzeren Einleitungen in die Rechtsgelahrtheit, insonderheit in die römische, sind auch des rostockischen Juristen Christ. Woldenbergs Axiomata Juris universalis in Königsberg 1623. 12. herausgekommen.

2) Sie ist in Königsberg 1662 auf 7 B. in 4. gedruckt, und war von ihm aufgesetzet, um sie bey Niederlegung des academischen Rectorats, so er damals führete, zu halten: woran er aber durch eine Krankheit verhindert wurde.

eigenen Knechte zu machen, sondern auch seinen Leib zu zerstücken und unter sich zu vertheilen, mit bündigen historischen und critischen Gründen bestritten, und gezeiget, die wahre Meynung dieses Gesetzes wäre, daß der Schuldner verbunden gewesen, einem jeden seiner Schuldforderer durch Frohndienste so viel abzuarbeiten, als die schuldige Summe ausmachte[1]). Diese Erklärung des Gesetzes hat allererst lange nachher der holländische Rechtsgelehrte Cornelius van Bynkershoek für eine von ihm zuerst erfundene ausgegeben[2]). Gundling hat ihm zwar die Ehre dieser Erfindung abgesprochen; aber darinnen gefehlet, daß er sie dem Professor in Jena George Schubert zugeschrieben[3]); indem Riccius sie bereits bekannt gemachet hatte, da dieser Schubert kaum eilf Jahre alt war. Woferne also nicht einer von diesen beyden, oder beyde, sie dem Riccius abgeborget; so haben sie doch nur etwas entdecket, was der preußische Rechtsgelehrte schon viele Jahre zuvor der Welt mitgetheilet hatte.

§ 221.

212. *Man ließ es aber, dabey nicht bewenden, zur Erklärung des römischen Rechts alle Hülfsmittel zu gebrauchen, sondern es ward nunmehr daßelbe nebst einigen andern Rechten, genauer auf die Verfaßung von Preußen angewendet, und für dieses Herzogthum ein besonderes Landrecht zu Stande gebracht. Die Veranlaßung dazu gaben die vielfältigen Verwirrungen, so im Lande aus den verschiedenen Rechten entstanden; und vornehmlich die mannigfaltigen Abweichungen der Exemplare des culmischen Rechts von einander. Denn obgleich im vorigen Jahrhunderte eine sorgfältige Berichtigung deßelben war vorgenommen worden (§ 113); so war doch noch Manches unentschieden geblieben, und den daher entstandenen Anomalien nicht abgeholfen (§ 115). Auf das öftere Anhalten der preußischen Landstände ward daher das Werk endlich vor die Hand genommen, und die Ausfertigung insonderheit dem Professor der Rechte Dr. Levin Buchius aufgetragen; der auch das meiste daran gearbeitet hat. Dabey wurde ihm aber auch von anderen, nämlich von dem Hofgerichtsrathe Dr. Michael Friese, dem Churfürstlichen Rathe und altstädtischen Bürgermeister Dr. Michael Wilhelmi, dem löbenichtschen Bürgermeister M. Hieronymus Behm und dem

1) So saget er Bl. C 2: Alius ergo ſenſus aut intellectus iſtius legis quaerendus eſt. — — Quod fiet, ſi dicamus, debitorem obaeratum uni vel pluribus ſuis creditoribus addictum fuiſſe: uni totum, pluribus pro rata debiti portione, mediante partium ſectione ſeu aſſignatione, ut pro ratis debiti portionibus, creditoribus inserviret, h. e. ut debitas cuique pecunias operis et laboribus ſuis compenſaret, ſuſpenſo interim libertatis uſu, quem ipſo iure recipiebat ingenuus homo, quamprimum aes alienum exſolveret.

2) In seinen Obſervat. Jur. Rom. I. B. Cap. 1.

3) In der Historie der Gelahrtheit III. Th. S. 4483. Ihm stimmet Heumann in der Poecile I. Bd. S. 84 hierinnen bey. Indeßen ist es zu bewundern, daß gleichwohl auch noch in den neuesten Zeiten einige dieses Gesetz nach dem Buchstaben von einer wirklichen Zerstückung des Schuldners verstanden haben; wie solches der Verfaßer des Tractats: Theorie des loix civiles, der in London 1768 herausgekommen ist, im II. Bd. S. 379 gethan. Er setzet noch hinzu, die Gläubiger hätten das Fleisch eines solchen zerstückten Menschen jenseit der Tiber öffentlich verkauft.

Subinspector des Alumnats Eberhard Huberin Hülfe geleistet. Dieses preußische Landrecht ward größtentheils aus den römischen Rechten in so weit dieselben auf den hiesigen *Staat angewendet werden konnten, 213.
genommen[1]); doch hat man auch bey einigen Materien, als in Berechnung der Grade der Blutsfreundschafft und Schwägerschafft, nach dem canonischen, so wie in anderen nach dem sächsischen, sich gerichtet. Insonderheit aber ist das culmische, da es schon vorhin in Preußen eine allgemeine Gültigkeit hatte, in der Materie von der Erbfolge und anderen Stücken, zur Richtschnur gesetzet. Nachdem es auf diese Weise in 8 Büchern, die wieder in ihre Titel, Artikel und Paragraphen eingetheilet sind, ausgefertiget, von verschiedenen Abgeordneten aus allen Collegiis durchgesehen[2]), in einigen Stellen verändert, und endlich durch einen einmüthigen Schluß der Landstände bestätiget worden war, trat es i. J. 1620 in Fol. aus der Preße[3]). Drey Jahre nachher ward es auch in einer lateinischen Uebersetzung zu Rostock gedruckt: welches darum geschah, weil damals die Appellationen in einigen Fällen von den hiesigen Gerichten an die Tribunale in Polen giengen; diese aber alsdann nicht nach den polnischen, sondern preußischen Rechten sprechen mußten[4]). Es höreten aber diese Appellationen, nach der von den preußischen Beherrschern 1657 erhaltenen Souverainetät, auf; und da durch diese Veränderung auch sonst manche Sachen auf einen anderen

1) Indeßen ist die Beschuldigung des Hallischen Canzlers von Ludwig ungegründet, daß die Verfaßer des preußischen Landrechts bloß das römische Recht, und zwar auf eine ungeschickte Weise, in das Deutsche übersetzet haben sollen. Er schreibet nämlich in seiner Vita Justiniani Cap. III. § 24: Igitur ex Codice Juris Porussici (dem preußischen Landrecht) forte promiseris tibi in Germanico Jure plurimum. Cave, hoc tibi persuadeas. Nam eius conditores verterunt loco eius Pandectas Latii, ratione indigna legislatore et moribus Regni istius. Aber dieses ohne allen Grund gefällte Urtheil wird selbst durch die eigenen Worte der Churfürstlichen Confirmation dieses preußischen Landrechts, welche der Ausgabe derselben von 1620 vorgedruckt ist, widerleget. Denn von dem römischen und sächsischen Rechte heißt es daselbst: „Wir haben daneben befunden, seynd auch deßen genugsam berichtet, daß dieselbe sehr weitläuftig und dem gemeinen Mann unverständlich, zudem mehrentheils unrichtig, zweiflich, disputirlich, auch wohl ihnen selbst, wie auch das Culmische Recht, widerwärtig seyn, und dahero offtmals vielerley beschwerliche Unrichtigkeiten und Confusiones in den Gerichten im Urtheilsprechen, und bey den Unterthanen im Verstand und ungleicher Meynung ermeldten Sächsischen und Culmischen Rechtens mit nicht geringem deroselben Nachtheil und Schaden daraus erfolget und entstanden. Ist demnach unser Will und Meynung, da sich je einiger Fall, der in gegenwärtiger unser Ordnung und Landrechten nicht begriffen, künfftiglich begeben oder zutragen würde, so soll derselbe fortmehr nicht nach den obberührten alten und nunmehro aufgehobenen Rechten, Gewohnheiten und Gebräuchen gerichtet und geurtheilet: sondern zu unserer und der Stände hiezu deputirten decision und diiudication ex aequo et bono der Sachen Umstände und Gelegenheit nach gestellet werden."

2) Wer diese Abgeordneten gewesen, findet man in der eben angeführeten Churfürstlichen Confirmation.

3) Was für ein günstiges Urtheil der berühmte Rechtsgelehrte Samuel Struve von der guten Einrichtung dieses preußischen Landrechts gefället, ist aus seiner ersten Dissertation de Succesfione ab intest. IV. Cap. § 28 zu ersehen.

4) Wer diese Uebersetzung verfertiget hat, ist unbekannt. Daß er aber nicht überall den rechten Sinn getroffen, bezeuget Dr. Christoph v. Wegnern in seiner Disputation de differentia iuris civilis Caesarei et Provincialis Prutenici. Königsb. 1640. Bl. b. th. 9.

Fuß kamen, wurde das Landrecht von neuem übersehen; die vorige Ordnung zwar beybehalten, Verschiedenes aber nach dem veränderten Zustande eingerichtet. An dieser Verbeßerung hat der preußische Canzler Johann Dietrich von Tettau das meiste gearbeitet[1]), und das Werk trat in dieser Gestalt 1685 an das Licht, hat selbige auch bis in das folgende Jahrhundert behalten; da abermals eine Veränderung damit vorgenommen ist, wie unten gezeiget werden wird. Nachdem also das Landrecht herausgekommen war, unterließen die hiesigen Rechtsgelehrten nicht, zur beßern Einsicht in daßelbe allerley Erläuterungsschrifften abzufaßen, und theils seine Uebereinstimmung mit dem römischen Rechte,
214. *theils die Abweichungen von demselben, theils andere Umstände zu beleuchten. Außer einer Menge academischer Disputationen, die davon handeln[2]), sind auch einige andere Abhandlungen zum bequemeren Gebrauche deßelben im Drucke ausgegangen. Der jetzt genannte Bürgermeister Behm ließ ein Repertorium über das Landrecht in Königsberg 1625. 8 B. in Fol. drucken, und Dr. Crebs hatte schon vorher 1623 mit einem Register über daßelbe ein gleiches gethan. Weiterhin gab Christoph Hellwich Epitomen contractus mutui ad Lib. IV. Tit. 1. des preußischen Landrechts allhier 1671, und Dr. Mitzel eine Oeconomiam Juris provincialis Ducatus Borussiae generalem et specialem, 1673. Fol. 7 B. heraus.

§ 222.

215. *Da von dem canonischen Rechte noch einiger Gebrauch gemacht wurde (§ 108. 113), und solches selbst im Landrechte geschehen war; so ward einige Bekanntschaft mit demselben nicht gänzlich hintan gesetzet: ob man wohl keine Schrifften findet, die davon bey uns abgefaßet wären. Zu dem Processualrechte lieferte im Anfange dieses Jahrhunderts Dr. Schart einen Beytrag: indem er seines Vaters M. Niclas
216. Schart, der als preußischer Advo*catus Fisci d. 6. Junii 1597 gestorben war, in der Handschrifft nachgelaßenes Werk davon unter folgendem Titel herausgab:

Nicolai Schardii, Processus iudiciarius a Godofredo filio additionibus et quaestionibus e Jure Saxonico scitu necessariis illustratus. Cöln, 1601. 8.

Weit wichtiger für die preußische Rechtsgelahrtheit war ein gegen das Ende dieses Jahrhunderts von der Prozeßordnung des Landes herausgegebenes Werk:

Dr. George Gruben[3]), Tractatus iuridicus de Processu fori se-

1) Wie Gottfr. Erasmi im „Geistlichen Pallast" S. 330 meldet.

2) In dem langen Verzeichniße der Schrifften, die zur Erläuterung der preußischen Rechte gehören, und in der „Preußischen Bibliothek", insonderheit S. 61—66 namhafft gemacht sind, findet man eine große Anzahl von Disputationen aus diesem und dem folgenden Jahrhunderte, die dieses preußische Landrecht erläutern.

3) Er war aus Memel bürtig, wurde in Frankfurt a. d. O. 1684 Doctor der Rechtsgelahrtheit, darauf in Königsberg Hofgerichtsadvocat, 1695 aber Hofgerichtsrath, welche Stelle er bis an sein 1723 erfolgtes Absterben bekleidet hat.

cundum ordinationem, ſtylum et conſuetudinem tam inferiorum, quam ſuperiorum in Boruſſia Judiciorum. Danzig, 1696. 4. 6 Alphab. 11 B., in Königsberg, 1699. 4. wieder aufgelegt.

Der Verfaßer träget darinnen alles, was nach der damaligen Art der Proceſſe, bey Führung derſelben zu beobachten nöthig war, ausführlich und in guter Ordnung vor; bringet die dabey gewöhnlichen Formalitäten bey, beſtätiget alles mit reichlich hinzugefügeten Stellen aus dem Landrechte, mit landesherrſchaftlichen Verordnungen und Urtheilsſprüchen der Landesgerichte; und führet überall die Schrifften anderer Juriſten, in denen von den abgehandelten Materien mehr vorkommt, häufig an[1]). Es hat daher dieſes, angehenden Richtern, Sachwaltern und Notarien, wie auch den Studirenden der Rechtsgelahrtheit nützliche Buch in- und außerhalb Preußen viel Beyfall gefunden[2]). Der Sohn des Verfaßers*), Dr. George Chriſtoph Grube, der unter den Lehrern der Rechte im folgenden Jahrhunderte vorkommen wird, hat nachher dieſen Proceſſum fori verbeßert, und mit vielen Anmerkungen aus dem bürgerlichen, preußiſchen, ſächſiſchen, curiſchen, lübeckiſchen, hamburgiſchen, elbingiſchen, danzigiſchen und rigaiſchen Rechte, imgleichen mit zahlreichen Exempeln von den in den Gerichten gewöhnlichen Formalien, vermehret und zum Drucke ausgearbeitet[3]); welche Arbeit aber nicht erſchienen iſt.

*Vom Criminalrechte gab Dr. **Wolder** ein Lehrbuch unter dieſem Titel heraus: 217.

Tyrocinium criminale. Königsberg, 1667. 12. 20 B.

Es iſt aus zwanzig über dieſe Materie gehaltenen Disputationen entſtanden, mit vieler Deutlichkeit in Fragen und Antworten verfaßet, und wo es nöthig ſchien, mit kurzen Allegationen der Geſetze verſehen.

Von gleicher Beſchaffenheit iſt:

Deßelben Tyrocinium matrimoniale. Daſelbſt 1668. 12.

Es enthält eine Sammlung von eilf Disputationen, und ſtellet das Nöthigſte von dieſer Materie im Zuſammenhange vor.

§ 223.

Was von der Vernachläßigung des Staatsrechts im vorigen Jahrhunderte (§ 113) angemerket iſt, gilt zum Theil auch von dieſem. Die Unvoll*ſtändigkeit des Natur- und Völkerrechts, ſo wie der Politik 218.
(§ 193. 194), und die unzulängliche Bearbeitung der mittlern und neuen Hiſtorie, waren, beſonders in der erſteren Hälfte dieſes Jahrhunderts, die vornehmſten Urſachen davon. Trat je zuweilen eine Disputation an das Licht, die eine hier einſchlagende Materie betraf[4]), ſo war doch alles darinnen entweder auf Grundſätze der ariſtoteliſchen Politik, oder auf das 12te Buch des Codicis Juſtinianei gebauet. Der Profeſſor **Witzendorff** hatte das Staatsrecht von Deutſchland in einem beſondern

1) In der Vorrede ſaget er davon: Cum non lateret, anguſtam eſse noſtri ingenii ſcientiam et cognitionis' venam, niſi aliorum traditionibus, quali multiplici lucernarum appoſitione iuvetur; aliorum doctorum uſus ſum auxilio, quorum verba et rationes non numquam appoſui.

2) Davon zeuget das von Samuel Stryk an den Verfaßer abgelaßene Schreiben, imgleichen des hieſigen Rechtsgelehrten Dr. Heinr. Schönfelds Zuſchrift an Grube, welche dem 1708. 4. herausgegebenen Compendio Juris Regni Prutenici vorgedruckt iſt.

*) „Nicht der Sohn, ſondern noch der Vater ſelbſt," ſagt eine kritiſche Notiz auf einem beiliegenden Blatte von Bocks Hand.

3) Man ſehe die „Preußiſche Bibliothek" S. 61.

4) So disputirte z. E. Dr. Ohm de Repreſaliis 1634 und de Regalibus 1636; Dr. Riccius de Juribus maieſtatis 1642; Dr. Wolder de Felonia 1655

Tractate ausgearbeitet, und hielt darüber vielen Deutschen vom Adel, die im dreyßigjährigen Kriege sich hieher begeben hatten, Vorlesungen. Er ist aber nicht im Druck erschienen; sondern auf ihr Verlangen gab er folgenden kurzen Auszug deßelben heraus:

Discursus de status et administrationis Imperii Romani forma hodierna. 1641. 4. 4 Bogen.

Er hatte darinnen, bey den damaligen Streitigkeiten über diese Materie, die zwischen dem anspachischen Rathe, Johann Limnäus, und dem Dr. Theodor Reinking geführet wurden, die Partey des letzteren wider den ersteren genommen, diesen unrichtiger Schlüße beschuldiget und die Regierung eines römischen Kaisers für monarchisch erkläret: weshalben Limnäus dagegen eine Dissertationem apologeticam de statu Imperii Romano-Germanici, Anspach 1643. 4. auf 12 Bogen herausgab und ihn zu widerlegen suchte.

In Absicht des eigenen Staatsrechts von Preußen war man nicht ganz unbekümmert. Es ward dafür gesorget, daß die eigentlichen Quellen, woraus daßelbe zu schöpfen ist, eröffnet wurden, und zu dem Ende veranstaltete man die Ausgabe einer Sammlung der vornehmsten Privilegien, auf denen die Staatsverfassung des Landes beruhet. Sie trat unter dieser Aufschrifft an das Licht:

Privilegia der Stände des Herzogthumbs Preußen, darauf das
219. *Land fundiert, und bis itzo beruhen. Braunsberg, 1616. Fol. 2 Alphab. 14 B.

In dieser Sammlung kommen sieben und siebenzig wichtige Staatsurkunden in chronologischer Ordnung vor; unter denen das culmische Privilegium die erste Stelle einnimmt. Wer sie zusammen getragen und herausgegeben, ist unbekannt: er hat sich aber dadurch nicht wenig um Preußen verdient gemacht, daß er manches Stück dem Untergange entrißen. Außer den, dem ganzen Lande ertheileten Verschreibungen und Freyheitsbriefen, trifft man hier die Friedensschlüße und Verträge mit auswärtigen Staaten, die testamentarischen Verfügungen der Landesherrschaft, die Belehnungsdiplomata der Herzoge, verschiedene commissorialische Verabscheidungen und Verfügungen der Könige von Polen, und andere solche öffentliche Staatsschrifften an[1]). Diese, nebst den Landtagesacten, die von jenen Zeiten noch jetzt in vollständiger Folge verhanden sind, hätten schon den hinlänglichsten Stoff geliefert, um das preußische Staatsrecht in ein ordentliches System zu faßen; es hat sich aber Niemand damit abgegeben. Doch kann zu einer Einleitung in daßelbe folgendes kleine Werk dienen:

Notitiae Ducatus Prussiae delineatio generalis et specialis Jacobi Lydicii Hohensteina-Prussi. Witteberg., 1677. 12. 12 Bog.[2])

---

und de Regalibus Principum 1669 2c. Danächst hat M. Conr. Neufeld (§ 162) einige Disputationes über Materien aus dem Staatsrechte 1651 gehalten, und darinnen auch Verschiedenes aus dem preußischen Staatsrechte beygebracht. Weil nun der damalige Rector der Academie, Dr. Riccius, das letztere zu drucken nicht erlauben wollte, gab solches zu einem hefftigen Schrifftwechsel zwischen Beyden Gelegenheit, der in Personalien und Anzüglichkeiten ausbrach.

1) Dr Volbrecht saget in der (§ 113) angeführeten Disputation de differentiis Juris feud. S. 6 von dieser Sammlung: Liber dici solet rarus, magnique fit illis, qui moribus vivere gestiunt antiquis in nova republica.

2) Der Verfaßer war vermuthlich ein Sohn des Erzpriesters in Hohen-

Es ist in acht Abschnitte eingetheilet. Der erste handelt von dem Landesherrn, deßen sämtliche Titel aus der Historie, Genealogie und dem Staatsrechte erläutert werden. Im 2ten wird von dem damaligen preußischen Statthalter, der Regierung, den Landräthen, dem Oberappellations- und Hofgerichte; so wie im 3ten vom academischen Senat, den Hauptmannschaften und Consistoriis Nachricht ertheilet. Der 4te hat die Amtsstube, das Hofhalsgericht, die Königsbergischen Magisträte und Gerichte, die Wettgerichte, die Gerichte auf den Freyheiten, imgleichen die Magisträte in den kleinen Städten, wie auch den Landesobersten, die Gouverneurs und Comman*danten der dreyen Festungen, die Kriegeskammer, die Bedienten bey den Forst-, Jagd-, Licent- und Bernsteinämtern, die ehemaligen Hausvögte, Landrichter, Landgeschwornen, Schöppen und Burggrafen zum Gegenstande. Im 5ten wird von der Geistlichkeit, den Lehrern bey der Academie und bey den Schulen, den Vorstehern milder Stifftungen, wie auch von der geheimen Canzeley, der Rechnungs- und Rentenkammer, den Advocaten, Kastenherren, desgleichen von den Grafen, Baronen und dem Adel des Landes gehandelt. Im 6ten kommen die Bürger in den Städten, die Cölmer, Freyen und Bauern vor. Der 7te handelt von den Bundesgenoßen und Feinden von Preußen, und der 8te von den preußischen Rechten. Ueberall werden die Pflichten, Rechte und Vorzüge eines jeden Standes gezeiget, alles wird mit Zeugnißen aus den Landesordnungen bestätiget, auch das Verzeichniß der sämtlichen Personen, die damals in Preußen in öffentlichen Bedienungen standen, hinzu gefüget. Der Verfaßer meldet selbst, er habe wohlbedächtig eine geographische und physische Beschreibung des Landes, so wie eine Anzeige von den Einkünften des Landesherrn aus Preußen, seinem Staatsinteresse, den Gesinnungen der Landstände und andern Stücken, nicht mitgetheilet: theils weil solches zuverläßig zu bestimmen nicht immer möglich; theils bekannt zu machen bedenklich sey[1]). So kurz auch dieser Tractat ist; so viel Nützliches hat Lydicius doch darinnen zusammen getragen, und damit bey Vielen Beyfall gefunden[2]); obgleich es auch nicht an Verächtern und Tadlern seiner Arbeit gefehlet hat[3]). 220.

---

stein, Andr. Lydicius. Von ihm ist weiter nichts bekannt, als daß er sich, da er dieses Buch herausgab, als ein Studiosus auf der Leipzigschen Universität befunden hat. Es scheinet, daß er gestorben sey, ehe er zu einer Bedienung gelanget ist; weshalben auch von den übrigen Schriften, die er zur Erläuterung des preußischen Staatsrechts heraus zu geben sowohl beym Schluße der Vorrede, als in der am Ende beygefügeten Anrede an den Leser, verspricht, nichts zum Vorschein gekommen ist.

1) Seine Worte sind: Verum cum haec pleraque aulae facra concernere videantur, nec cuique haecce penetralia pateant; et fi quoque paterent, ea propalare haud conveniret: itaque ego fpicilegiis iftis collectis abeo. Dabei machet Braun im Catalogo fcriptor. Pol. et Pruſſ. S. 351 folgende Anmerkung: Quid ab homine adeo timido exspectes? qui in conclufione plenam de ftatu patriae relationem, arcana Principum et non propalanda aulae facra appellat eoque praetextu torporem fuum vel ignorantiam velat.

2) Davon leget das dem Buche vorgedruckte Empfehlungsschreiben des berühmten Schurtzfleisch, welches auch in seinen Orationibus et Adlocutionibus III. Th. S. 25 vorkommt, ein Zeugniß ab. Auch befindet sich eine günstige Recension im „Gelehrten Preußen" I. Th. S. 127—130, wo es heißt: „Man kann den damaligen Zustand des Brandenburgischen Herzogthums Preußen, was deßen Regierung oder Estat anlanget, deutlich genug daraus erlernen; und wäre zu wünschen, daß auf solchen Fuß eine zu unseren Zeiten revidirte und verbeßerte Arbeit möchte heraus kommen." — — „Das Büchlein hat die Hiftoriam pragmaticam feiner Zeiten, und nach Gelegenheit der Umstände nicht übel und im Compendio beschrieben." Im Catalogo biblioth. felect. Danz. 1748. S. 139 und in Salthenii Catal. libror. rar. S. 410 wird es zu den seltenen Büchern gezählet.

3) Zu diesen gehöret insonderheit Braun a. a. O., als welcher es notitiam admodum macram et famelicam nennet, und überhaupt kein vortheilhaftes Urtheil davon fället.

Ein Stück des preußischen Staatsrechts wird in folgender Abhandlung beleuchtet:

Henning von Wegner, Discursus de iure non provocandi Prussiae Ducalis. Danzig, 1633. 4. 8 Bogen.

Er hatte zuvor in seinen Vorlesungen bey Gelegenheit der Materie von den Appellationen Verschiedenes, was die Verfaßung derselben in Preußen in den älteren und neueren Zeiten betrifft, beygebracht. Dieses findet man
221. hier zusammen getragen, einiges *weitläuftiger ausgeführet und alles mit gültigen Zeugnißen bestätiget.

Um das polnische Staatsrecht hat sich bey uns Christoph Hartknoch verdient gemacht: indem er nicht nur die Disputationen de forma Reipublicae Polonicae; de electione et coronatione Regum Poloniae und de Senatu Regni Poloniae auf der hiesigen Universität gehalten; sondern auch noch vor seinem Abzuge aus Königsberg folgendes vollständigere Werk ausgearbeitet hat:

Respublica Polonica, duobus libris illustrata. Jena, 1678. 4. 2 Alphab. Es ist nachher in Leipzig 1687, imgleichen 1698 wieder aufgeleget.

Hartknoch ist der erste, der diese Materie im richtigen Zusammenhange verfaßet; alles, was zum polnischen Staatsrechte gehöret, aus zuverläßigen Quellen hergenommen, mit einer reifen Beurtheilungskrafft geprüfet und in einer guten Ordnung vorgetragen hat[1]). Staatsleute und Gelehrte haben daher seinem hiebey bewiesenen Fleiße Gerechtigkeit widerfahren laßen[2]).

§ 224.

223. *Man hat den preußischen Rechtsgelehrten den Vorwurf machen wollen, sie hätten das Lehnrecht gänzlich vernachläßiget und keine Schriften davon ausgefertiget[3]). Aber diese Beschuldigung widerlegen, wenn man auch nur bey diesem Jahrhunderte bleibet, verschiedene zur Erläuterung deßelben geschriebene Abhandlungen. Es gehören nämlich hieher:

Joachim Westphals sylloge Juris feudalis succincta et methodica. Königsberg, 1624. 4.

Diese Sammlung enthält sieben von ihm über das Lehnrecht gehaltene Disputationen, deren erste de feudorum origine, autoritate, definitione et divisione, die zweite de personis feudum constituentibus et rebus in feudum dandis, die dritte de feudi novi acquisitione, die vierte de feudi antiqui ac-

1) Des Nicol. Chwalkowski Jus publicum Regni Poloniae ist zwar in Königsberg 1676. 12. gedruckt, und nachher 1688. 4. daselbst vermehrter aufgeleget; aber der Verfaßer lebte nicht in Preußen, sondern war ein polnischer von Adel und Resident des Herzoges von Curland am Königlichen polnischen Hofe.

2) Die großen Lobsprüche, welche Braun dieser Arbeit beyleget, stehen a. a. O. S. 210—212.

3) Dieses thut der hallische Kanzler von Ludwig in dem Schreiben, so Volbrechts angeführeter Disp. de different. Jur. feud. angehänget ist, indem er saget: Prussicae clientelae nullum unquam habuerunt interpretem: cum Schwendendoerferus, Kleinius et Gruben, Porussiacarum legum commentatores versati tantum sint in civilibus. Dr. Joh. Gottlieb Olearius hat in dem Vorberichte vor seiner 1726 herausgegebenen Disp. de insignibus processus civilis differentiis etc. diesen den preußischen Rechtsgelehrten gemachten Vorwurf ausführlicher abgelehnet.

quisitione, die fünfte de obligatione mutua inter dominum et vasallum, die sechste de amissione et devolutione feudi und die siebente de iudicio feudali handelt.

Andr. Holländers Dissertationes VIII feudales. Königsb., 1632. 4.

Er erläutert darin fast auf gleiche Weise die vornehmsten Theile des Lehnrechts.

Dr. Reinh. von Derschau, Sciagraphia Juris feudalis. Das. 1639. 4.

Hier ist das Lehnrecht zum Gebrauche für Anfänger kurz zergliedert, und die Materien sind in ihrer Verbindung vorgestellet.

Dr. Theod. Wolder, Tyrocinium Juris feudalis communis et Prutenici. Das. 1666. 12.

Es ist auf gleiche Weise, wie seine oben angeführeten tyrocinia über die übrigen Theile der Rechtsgelehrsamkeit abgefaßet.

Dr. George Christoph von Perband, dissertatio de differentia Juris feudalis communis et Prutenici. Königsberg, 1695. 4. 7 Bogen[1]).

Sie zeichnet sich durch eine gute Anordnung und deutliche Schreibart vor andern aus.

Dr. Joh. Stein, XV Disputationes Juris feudalis. Königsberg, 1691—1710. 4.

Von diesen sind die eilf ersteren in diesem, die vier letzteren im folgenden Jahrhunderte herausgekommen. Sie haben nicht nur das allgemeine, sondern auch das preußische Lehnrecht zum Augenmerke, und empfehlen sich insonderheit durch ihre Ausführlichkeit.

*Da von dem Wechsel- und Seerechte Verschiedenes dem neu verfertigten Landrechte einverleibet war; auch eine genaue Wißenschafft von demselben nicht eben für so nothwendig für Studirende gehalten ward, daß man ihnen durch besondere Abhandlungen eine Anleitung dazu geben müßte: so sind dergleichen auch nicht zum Vorschein gekommen. Von einzelnen Materien aus diesem Fache verdienet folgende Schrift eines preußischen Gelehrten eine Anzeige: 224.

Dan. von Wegnern[2]), de Banceiruptoribus. Franecker, 1650. 12.

Sie ist aus einigen Disputationen entstanden, welche er als Verfaßer unter dem holländischen Rechtsgelehrten Laur. Bank gehalten hat, und welche nachmals mit einer Vorrede deßelben in diesem Tractate zusammen gefaßet sind. Dieser Umstand hat zu dem Irrthume Veranlaßung gegeben, daß einige den Bank für den Urheber deßelben gehalten; andere aber geglaubet haben, daß er ihn unter dem angenommenen Namen Dan. v. Wegnern heraus gegeben[3]).

---

1) Der Verfaßer, ein preußischer von Adel, war d. 24. Octob. 1674 geboren, ist nachmals Hof- und Legations- auch Cammerrath geworden, und von 1731—1737 Vicepräsident im hiesigen Oberappellationsgerichte gewesen. Er schrieb diese Dissertation, als er in Königsberg d. 14. Juli 1695 Doctor juris wurde. Vgl. Holmia literata. Stockholm 1701. 4. I. Th. p. 759.

2) Dieser war gleichfals ein preußischer Edelmann, der in Königsberg im März 1628 die Welt erblicket hatte. Nachdem er hier und in Holland studiret hatte, wurde er 1654 Mandatarius, 1657 aber Substitutus Fisci, und 1664 Präsident des samländischen Consistoriums, in welcher Bedienung er d. 5. November 1689 gestorben ist.

3) H. E. Witten im Diario biograph., beim Jahr 1662. Bayle im hist.-crit. Wörterb. Bd. 1. S. 444. Jöcher im Gel.-Lexic. Bd. 1 S. 755. In Widekinds

§ 225.

225. *War aber gleich durch diese Bemühungen der preußischen Rechtsgelehrten Verschiedenes in ein helleres Licht gesetzet, und durch das verfaßte Landrecht einigen bisherigen Unordnungen, die aus den von einander abweichenden Abschrifften des culmischen Rechts, und aus der unrechten Anwendung einiger römischen Gesetze entstanden, größtentheils abgeholfen worden: so blieb gleichwohl noch manches Mangelhafte in der Rechtsgelahrtheit zurück. Wegen des noch nicht gehörig aufgeklärten Rechts der Natur (§ 193), fehlete es hin und wieder an richtigen Grundsätzen zur Bestimmung der Sittlichkeit einer Handlung. Der gar zu starke Hang an dem römischen Rechte (§ 219) veranlaßete mühsame Untersuchungen vieler für die damalige Zeit überflüßigen und entbehrlichen Dinge, worüber nöthigere und brauchbarere Kenntniße hintan gesetzet blieben. Da man auch öffters diese römischen Gesetze zu Entscheidung solcher Fälle gebrauchete, die sich nach denselben nicht entscheiden ließen; so wurden dadurch die Streitpunkte nur in eine desto größere Verwirrung gesetzet. Indeßen war die Ehre, im Justinianischen Codex bis auf die geringsten Kleinigkeiten wohl bewandert zu seyn, für manchen Studirenden so reitzend, daß er allen Fleiß nur allein auf denselben wandte, unbekümmert, ob er auch in der Zukunft einigen Nutzen davon haben, oder Gelegenheit finden werde, seine erworbene Wißenschaft am gehörigen Orte anzubringen. So wurde bey der gar zu eifrig getriebenen Theorie an die practische Anwendung wenig gedacht; und daher konnte nachher diese in vielen Fällen nicht anders als unrichtig ausfallen[2]. Nicht zu gedenken, daß die starken Vorurtheile für die übernatürliche Wirkung der Zauberey, wovon oben (§ 190) Beyspiele und Zeugniße beygebracht sind, so wie der nicht gehörig einge-
226. schränkte Gebrauch *der Tortur, manche Illegalitäten im peinlichen Rechte nach sich zogen.

Verzeichniße von raren Büchern S. 303 wird dieser Tractat unter die sehr seltenen gesetzet.

2) Ein Zeitgenoße, der auch selbst juristische Vorlesungen auf der Universität gehalten hat, Andr. Holländer, führet in seinem „Regentenspiegel" S. 199—200 diese wehmüthigen Klagen darüber: „O welche edle Zeit der Jugend, Mühe und Unkosten wird angewandt in den Rechten, auf lauter unnütze theoretische Subtilitäten und Quaestiones, welche von den meisten, so nicht Professores in Academiis bleiben, in spem futurae oblivionis, damit sie nur als Ornamenta Cathedrae disputiren können, und nur nicht für Ungelahrte in Jure bey den Academien angesehen seyn mögen, erlernet werden; mit welchen allen sie doch hernach, wann sie ad Praxin sollen, weder schwimmen oder wahten können; ja wohl solche Materien und Res aufs fleißigste sich bekandt machen, wovon sie nicht einen Legem oder Articulum die Zeit ihres Lebens zu practiciren bekommen, oder davon einen Heller gewinnen können."

Der siebente Abschnitt.

Von der Medicin.

§ 226.

Von denen, die im vorigen Jahrhunderte die Medicin auf der Universität gelehret hatten (§ 117), erlebten nur zweene das jetzige, und beyde starben auch zu Anfange deßelben: Panonius 1601, und Memmius 1602. Ihre Nachfolger waren: Dr. Severin Göbel d. j. 1603—1613; Dr. Johann Papius 1603—1622; Dr. George Lothus d. ä. 1613—1635; Dr. Daniel Halbach von der Pforte 1616—1635; Dr. Daniel Beckher d. ä. 1623—1655; L. Johann Bartholomäus Crüger 1635—1638; Dr. Christoph Tinctorius 1636—1662; Dr. Hieronymus Schultz 1639—1660; Dr. Johann Löselius 1639—1655; Dr. Johann Masius 1641—1642; Dr. Ahasverus Schmittner 1643—1654; *Dr. Friedrich Möller 1644—1659; 227
Dr. George Lothus d. j. 1650—1684; Dr. Johann Michaelis 1650—1656; Dr. Johann George Straßburg 1651—1681; Dr. George Wosegin 1652—1704; Dr. Daniel Beckher d. j. 1653—1670; Dr. Friedrich Lepner 1663—1701; Dr. Heinrich Friese 1664—1690; Dr. Peter Moller 1668—1680; Dr. Johann Heinrich Starke 1677—1707; Dr. Philip Jacob Hartmann 1679—1707; Dr. George Rast 1682—1728; Dr. Gottfried Sand 1682—1710; Dr. George Friedrich Wagner 1683—1709; Dr. Daniel Christoph Beckher 1686—1691; Dr. Johann George Goltz 1691—1720; Dr. Johann Heinrich Panring 1693—1694; Dr. George Emmerich 1693—1727; Dr. Christian Lepner 1694; Dr. Johann Gottsched 1694—1704; Dr. Adam Harweck 1695—1703; Dr. Heinrich von Sanden 1697—1728; Dr. Christoph Cunrad 1700—1709.

Von andern Aerzten, die entweder medicinische Schrifften herausgegeben, oder auf andere Weise etwas zur Beförderung der Arzneywißenschaft in Preußen beygetragen haben, sind folgende zu merken:

Dr. Erasmus Treschenberg. Er war in Königsberg 1565 geboren, wurde 1598 in Heidelberg Doctor, und nachdem er hier eine Zeitlang Medicus der Schloßfreyheit und Vorstädte gewesen war, 1620 altstädtischer Physicus. Er starb den 6. Febr. 1645.

Dr. Christoph Glückrad, aus Insterburg, wo er d. 7. Nov. 1590 geboren war. Nachdem er in Marburg 1614 doctoriret hatte, practisirte er in Königsberg, bis an sein d. 31. Aug. 1620 erfolgtes Absterben.

L. Johann Raicus, deßen schon (§ 162) unter den Rectoribus der kneiphöfischen Schule gedacht ist.

L. Caspar Stein, ein Königsberger, geboren d. 9. Juli 1592. Er wurde in Jena 1618 Licentiat der Medicin, durchreisete darauf in 15 Jahren Italien, Frankreich, England und Holland, beschäfftigte sich

darauf in Königsberg mit der Medicin theoretisch und practisch; schlug
228 auch den an ihn 1633 ergan*genen Ruff zur Professorstelle in Jena aus, und starb d. 1. Febr. 1652. Von seiner nachgelaßenen Reisebeschreibung wird unten Meldung geschehen.

L. Johann Bernhard Varenhagen. Zu Iserloh[n] in Westphalen war er 1603 geboren, studirte in Rostock, wurde Leibmedicus der Königin in Schweden, und trieb nachher von 1643 bis an seinen d. 12. April 1647 erfolgten Tod die medicinische Praxis in Königsberg.

Dr. Johann Schleupner von Schleupenberg, aus der Grafschaft Glatz, wo er im August 1594 geboren war. In Padua wurde er 1620 Doctor, und nachdem er eine Zeitlang Physicus der Stadt Welß in Oestreich gewesen, nachher an verschiedenen Orten in Deutschland, Ungarn und der Schweitz die Medicin getrieben hatte, auch Kaiserlicher Feldmedicus gewesen war, kam er nach Preußen, hielt sich zuletzt in Königsberg auf, und starb hier im Junio 1647.

Dr. Rotger Hemsing. Er erblickte in Riga d. 8. Januar 1604 die Welt, erhielt in Padua 1632 die Doctorwürde, und nachdem er in Frankreich, England, Riga und Wilda sich aufgehalten hatte, kam er nach Königsberg, wurde Königlicher polnischer Medicus ordinarius, auch dabey 1639 altstädtischer Physicus; in welcher Bedienung er den 2. Febr. 1645 gestorben ist. Er hat sich insonderheit mit der Anatomie stark abgegeben und die Studiosos dazu angeführet.

M. Heinrich Bussenius, Candidat der Medicin und Rector im Kneiphof (§ 162). Seiner medicinischen Schriften und Streitigkeiten wird unten gedacht werden.

Dr. Ludwig Kepler, ein Sohn des berühmten Mathematici Joh. Kepler, geboren in Prag d. 21. Decbr. 1607, oder, nach andern Nachrichten, im Februar 1608. Er kam schon 1635 nach Königsberg und practisirte hier als Medicus; gieng darauf nach Padua, wurde daselbst Doctor, hielt sich 3 Jahr in Ungarn auf, und begab sich darauf wieder hieher. Hier lebte er als Königl. poln. und Churf. brandenb. Hofmedicus, auch altstädtischer Physicus und Medicus der Königsbergischen Freyheiten, bis an sein den 9. Septb. 1663 erfolgtes Absterben.

Dr. Michael Nurock, ein Danziger, geboren d. 29. Sept. 1625. In Basel erhielt er d. 8. Decbr. 1649 die Doctorwürde, darauf 1651
229. die Stelle eines *Fürstl. Radzivillischen Medici, und zog 1655 nach Königsberg, wo er auch im folgenden Jahre Kneiphöfischer Stadtphysicus ward, aber d. 6. Decbr. deßelben Jahres an der Pest starb. Er unterrichtete die Studirenden besonders in der Pharmacentik.

§ 227.

In Absicht der innerlichen Beschaffenheit der Medicin blieb das aristotelisch-galenische System (§ 117) noch größtentheils in dem bisherigen Ansehen; und je eifriger man die peripatetische Weltweisheit trieb; desto mehr nahm auch die Hochachtung für Galens darauf gebauete Lehrsätze zu. Hiedurch erwarben die Königsbergischen Aerzte sich einen allgemeinen Ruhm, und wurden, als Männer, die zugleich große Philosophen wären, von Auswärtigen in besondern Ehren gehalten. Ihre Schrifften legen auch Beweisthümer davon ab, wie sie

die aristotelische Lehrart genau beobachtet, ihre philosophischen Sätze
zum Grunde geleget, und die Theorie der Medicin damit verbunden
haben. Alle Neuerungen, die hievon abgiengen, mußten demnach ihnen
verdächtig und mißfällig werden. Zum bequemeren Gebrauche zog
Dr. Kepler das zweyte Buch der Schrifft*) Galens de Symptomatum
caussis, in kurze Sätze zusammen und ließ diese im Drucke ausgehen.
Indeßen konnten doch selbst die stärksten Anhänger dieses griechischen
Arztes nicht überall mit seinen Hypothesen fortkommen: insonderheit
da hin und wieder Männer aufstanden, welche die Unrichtigkeit einiger
derselben offenbar darthaten. Sie bemüheten sich daher, so viel mög-
lich ihn zu rechtfertigen, oder wenigstens zu entschuldigen; und wenn
auch dieses nicht angieng, sahen sie sich genöthiget, von ihm abzu-
gehen: ohne jedoch das einmal angenommene System gänzlich zu ver-
lassen[1]). Nach diesem haben daher im gegenwärtigen Jahrhunderte
unter den Königsbergischen Medicis Göbel, Papius, der ältere und
jüngere Lothus, Halbach, der ältere und jüngere Beckher, Tinctorius,
Straß*burg, Friese, Wosegin, Friedr. Lepner, Sand, Rast, Starke und 230.
Hartmann die Arzneiwißenschaft vorgetragen und ausgeübt[2]). Als
aber um diese Zeit Cartesius mit seinen neuen physischen Grundsätzen
viel Aufsehen machte, und einige Aerzte, vornehmlich in Deutschland,
dieselben annahmen; folgten ihnen auch etliche der hiesigen darinnen
nach. Denn obwohl die cartesianische Philosophie in ihrem ganzen
Umfange, für der aristotelischen hier nicht Wurzeln schlagen konnte; so
sahen doch einige bald ein, daß selbige wenigstens der Physik in man-
chen Stücken ein helleres Licht anzündete. Da sie nun versuchten, die
Ursachen der Gesundheit und Krankheit des menschlichen Körpers, nebst
den Wirkungskräften der Arzeneyen aus denselben herzuleiten: schienen
sie ihnen dazu brauchbarer zu seyn, als die peripatetischen. Daher
wurden sie insonderheit von Wagner, Goltz, Emmerich, Gott-
sched, Harweck, v. Sanden, Emrad und einigen aus dem folgen-
den Jahrhunderte in ihren medicinischen Vorlesungen, Schrifften und
der Praxi zum Grunde geleget[3]). Es fehlete ihnen auch nicht an Bey-
fall: da diese Lehrart nicht nur, als etwas Neues, viele aufmerksam

---

1) Daher schreibet das Königsbergische Collegium Medicum in seiner Widerlegung des Verfahrens Petri Molleri" S. 7: „Er nennet die Medicos dogmaticos fälschlich Galenicos; weil ein großer Theil derselben nicht achtet, was Galenus saget, sondern was er cum ratione et experientia redet."

2) Ausführlicher handelt hievon Dr. Christ. Dan. Meltzer in seiner bey der Doctorpromotion der medicinischen Facultät im academischen Jubelfeste 1744 gehaltenen Oratione panegyrica: wo er S 9—16 die Verdienste der meisten dieser Männer um die medicinischen Wißenschaften umständlich erzählet und mit diesen Worten beschließet: Omnes hactenus nuncupati et laudati Medicinae Doctores et Professores Systema Aristotelicum philosophicum duce Galeno in scientiam medicam introduxerunt, et hypotheses Aristotelis in medicina receptas acriter semper defenderunt, et ab eis nec unguem latum recedere voluerunt, inde etiam Litterati in Germania hoc proverbio de nostris Professoribus sunt usi, quod sint redivivi Aristotelici et Galenici; quare in magno honore celeberrimos nostros viros habuerunt, quod tam in scientia medica quam philosophica optime fuerint versati.

3) Derselbe handelt auf gleiche Weise von ihnen a. a. O. S. 16—19.

*) Hdschr. Schrifften.

machte; sondern auch denen, die von allem gerne einen zureichenden Grund haben wollten, wirklich mehr Genügen leistete, als manche dunkele Ausdrücke und wankende Lehrsätze der aristotelischen Physik[1]). Aber es fehlete ihnen auch nicht an Widersprüchen: indem die Anhänger der letzteren sich auf den langen Besitz beriefen, und aus der Erfahrung darthun wollten, wie unsicher, ja schädlich die Grundsätze des Cartesius wären[2]). Hienächst fand auch der Lehrbegriff des berühmten wittenbergischen Professors der Medicin Daniel Sennert, der damals das sectirische Joch in der Physik abwarf und eclectisch zu philosophiren
231. anfieng, bey einigen preu*ßischen Aerzten Eingang. Die eigentlichen Philosophen setzten sich zwar mit allem Eifer dawider. Einige seiner Meinungen, z. E. von den Geistern und Intelligentien, welche die Metalle in der Erde bilden sollten, und mehrere dergleichen mußten ihnen freylich gar zu parador vorkommen; andere dagegen, als: daß er von einer anima vegetativa und sensitiva im Menschen nichts wißen wollte, schienen eine Grundfeste der aristotelischen Seelenlehre umzustoßen. Allein scharfsichtige Aerzte sahen gleichwohl ein, daß die Materialität der Seelen der Thiere nicht ohne wahrscheinliche Gründe von ihm bestritten würde; daß er die sogenannten virtutes plasticas der Aristoteliker nicht eben mit Unrecht eine nichtsbedeutende Redensart nannte; und daß sie ihn nicht widerlegen könnten, wenn er versicherte, mit den Worten: Formae educuntur e potentia materiae und andern ihnen gleichen könne kein vernünftiger Gedanke verbunden werden. Welche daher unter ihnen von dem Vorurtheil des Ansehens nicht zu stark verblendet waren, trugen kein Bedenken, Sennerts physische Grundsätze, und insonderheit die Hypothese, daß die Seele die Ursache der Organisation des Leibes sey, in die Medicin aufzunehmen. Der vornehmste derselben bey uns, war Dr. Löselius; als welcher seine medicinische Wißenschaft größtentheils von ihm erlernet, und aus den Vorlesungen alles ausführlicher vernommen hatte, was in seinen Schrifften vorkommt. Er gieng daher in den Fußstapfen dieses seines Lehrers fort; und in der Folge der Zeit fehlete es ihm desto weniger an Anhängern; da außer ihm, auch verschiedene andere hiesige Aerzte die

1) So meldet Joh. Chr. Strodtmann in der „Geschichte jetztleb. Gelehrten“ X. Th. S. 289 von dem nachherigen Königlichen preußischen Geheimen Rathe und Leibmedico Dr. Horch, der in diesem siebenzehnten Jahrhunderte die Medicin in Königsberg studiret hatte, folgendes: „Es war damals die Mode so, daß man die Medicin auf die aristotelische Philosophie bauete, die doch weder zur Erklärung der Zufälle und Ursachen der Krankheiten, noch auch der Verrichtungen der Theile des menschlichen Körpers geschickt war. Herr Horch aber wollte gerne Gründe wißen, und deswegen legte er sich stark auf die Philosophie des Cartesius; weil ihm die angenommenen Sätze derselben doch viel vernünftiger schienen, als die vier Humores, die mehr aus Mangel einer rechtschaffenen Kenntniß des menschlichen Körpers und des Umlaufs des Geblüts erdacht, als in der Natur gegründet waren.“

2) In der jetzt angeführten „Widerlegung Molleri“ S. 20 saget das Königsbergische Collegium medicum, Cartesius habe durch seine Grundsätze sich selbst um das Leben gebracht: weil er nach denselben, obgleich wider die Warnung aller anderen Aerzte, im hitzigen Fieber spanischen Wein getrunken und dadurch seinen Tod beschleuniget.

Medicin bey Sennerten studiret hatten[1]). Jedoch befand sich unter denselben auch einer und der andere, der von den galenischen Sätzen sich noch weiter entfernete, und dagegen den hermetischen zu stark anhieng; aber auch dadurch bey den übrigen einen desto größeren Widerwillen erweckte. *Dieses thaten insonderheit Dr. Glückrad und Dr. Pet. Moller. Dr. Kepler that einen Versuch, diese verschiedenen Meynungen der damaligen Aerzte zu vereinigen, und gab daher heraus: Methodum conciliandarum sectarum in Medicina. Königsberg, 1648. Fol. Er hatte aber mit seiner Arbeit das gewöhnliche Schicksal solcher Vereinigungsvorschläge, daß er es keiner Partey zu Danke machte[2]). 232.

§ 228.

*Zur Erweiterung der medicinischen Kenntniße haben die preußischen Aerzte in diesem Jahrhunderte viele gelehrte Schrifften ausgefertiget, die mit Beyfall aufgenommen und zum Theil in Wittenberg, Leipzig, Rostock, Nürnberg, ja in England *und Holland wieder aufgeleget, auch einige derselben auswärtigen Sammlungen einverleibet sind. Dänächst ist um diese Zeit eine Menge Disputationen von medicinischen Materien auf der hiesigen Universität zum Vorschein gekommen; die man desto höher schätzte; da sie damals anderwerts nur selten zu erscheinen pflegten[3]). Eine Einleitung in die Medicin überhaupt sollte folgendes Werk seyn: 233. 234.

Dr. Friedr. Lepners compendiosa in medicinam introductio, continens doctrinas de partibus praecipuarum humani corporis regionum, earum morbis, morborum caussis, prognosi curandique ratione, ad mentem tum veterum, tum recentiorum; artem medicam inventis suis illustrantium. Königsberg, 1669. 4. 1 Alphab. 5 B.

Er hatte diese Materie in dreyzehn Disputationen nach und nach abgehandelt, die schon 1664 in Form eines Tractats unter dem Titel: Doctrina de partibus corporis humani earumque morbis, heraus gekommen waren, und nachmals unter der angeführeten Aufschrifft von neuem an das Licht traten. Das Werk ist in fünf Abschnitte, und diese sind wieder in Capitel abgetheilet. Von jenen ziehet der erste die Theile des menschlichen Körpers über-

1) Schon vor dem Löselins bezeugete Dr. Lothus d. ä.. der gleichfals Sennerts Zuhörer in Wittenberg gewesen war, seine Hochachtung für die Verdienste deßelben, in einem auf das von Dr. Glückrad 1618. 8. vermehret herausgegebene Tyrocinium chymicum Jo. Beguini verfertigten und demselben hinten beygedruckten Gedichte. Denn nachdem er darinnen der Streitigkeiten erwähnet hatte, die damals zwischen den galenischen und hermetischen Medicis obwalteten, erkläret er den Sennert für denjenigen, der selbige beylegen könne, und schreibet:

Fallor? an id tentat Sennertus? tentat, et ausim
Dicere, pertentat sat cito satque brevi.

2) Man sehe von Haller, Bibliothec. anatom. I. Th. S. 297; wo aber durch einen Irrthum auch ein anderes Werk Dioptrice unserem Kepler zugeschrieben wird; welches doch nicht ihn, sondern seinen Vater zum Verfaßer hat.

3) Melzer saget in der angeführeten Rede S 10 bei Erwähnung der zahlreichen Disputationen des älteren Dr. Beckhern: Eo tempore in magno pretio Disputationes publicae habebantur; quia ob deficientia adminicula in arte medica, paucae in lucem sunt editae.

haupt, insonderheit die Beschaffenheit des Geblüts, die aus deßen Corruption entstehenden Krankheiten und besonders die mannigfaltigen Fieber in Betrachtung. Hierauf gehet L. im zweyten die innerlichen Theile des Leibes und die darinnen entstehenden Krankheiten nach derjenigen Ordnung durch, die damals bei dem Anatomiren der Leichname beobachtet wurde; der er jedoch die aristotelische Ordnung vorziehet. Der dritte beschäfftiget sich mit der Brust und dem Unterleibe nebst den Zufällen, denen diese Theile ausgesetzet sind. Im vierten wird auf gleiche Weise der Hals, und im fünften der Kopf betrachtet. Der Titel verspricht also mehr, als das Werk selbst enthält: indem daßelbe nicht alles vorträgt, was zu einer Einleitung in die Arzneywißenschafft erfordert wird. Daß der Verfaßer darinnen für den Aristoteles sehr eingenommen sey, davon ist schon oben etwas angeführet, und daher läßet eine
235. gleiche Hochach*tung für den Galen fast auf allen Blättern sich wahrnehmen. Ueberall vertheidiget er deßen Sätze aufs eifrigste, und suchet ihre Richtigkeit auch da zu behaupten, wo Vesalius und andere Zergliederer des menschlichen Körpers aus den neueren Zeiten, Manches anders wahrgenommen hatten. Daher suchet er, bald den Worten des Galen eine andere Bedeutung beyzulegen; bald leugnet er die Folgerungen, so einige neuere Anatomici aus ihren Entdeckungen wider die galenischen haben herleiten wollen; bald berufft er sich auf seine eigenen Wahrnehmungen bey vorgenommenen Zergliederungen, die jenen entgegen stünden. Indeßen träget er seine Sachen deutlich und in guter Ordnung vor, und bestreitet hin und wieder manche Vorurtheile und abergläubische Meynungen, die einige damals in der Medicin hegeten.[1])

§ 229.

Die Physiologie hat insonderheit Dr. Halbach in 48 Disputationen ausführlich abgehandelt; und die Anatomie erscheinet, gegen das vorige Jahrhundert (§ 119), in einer sehr verbeßerten Gestalt. Man war nunmehr von ihrem großen Nutzen in der Medicin stärker als ehemals überzeuget, und sah, daß man ohne ihren Beystand in der Cur innerlicher und äußerlicher Krankheiten leicht Fehler begehen könne[2]). Außer dem jetzt genannten Werke des Dr. Lepner, welches mehr eine Einleitung in die Anatomie, als in die ganze Arzeneywißenschafft in sich faßet, ließ auch Dr. Beckher d. ä. im Drucke ausgehen:

Anatomia intimi ventriculi. Königsberg, 1634. 4.

236. Es ist eine Sammlung von zwölf zu*vor über diese Materien gehaltenen Disputationen. Er nennet sie Microcosmologias Partem I; und muß also Willens gewesen seyn, noch mehrere Abhandlungen davon heraus zu geben: welches aber nicht geschehen ist.

Es legten aber auch die Medici an die anatomischen Operationen selbst Hand an, und unterwiesen methodisch ihre Zuhörer in der genauen Erkenntniß der Structur des menschlichen Körpers. Hemsing[3]), Crüger[4]),

---

1) Solches thut er z. E. S. 195 mit dem Wahne, daß beim Sehen wirkliche Strahlen aus den Augen des Sehenden ausführen, und daß man durch selbige andere bezaubern könne.

2) Davon handelt insonderheit Dr. Halbach's d. 27. Januar 1623 gehaltene Disputation de Anatomiae in Medicina usu et necessitate.

3) Er bezeuget solches in der „Verbeßerten Relation vom Meßerschlucker", wenn er Bl. B4 schreibet: „Ich habe den Studiosis Medicinae, die es an mir ersuchet, im Exercitio anatomico so viel genützet, als ein ander mit seinem Disputiren, eine Profession vielleicht zu erhalten und auszubringen: indem ich viele sonderliche Observationes in corporibus tam viventibus, quam demortuis, welche von vielen auch allhie vor diesem verneinet, mit communiciret."

4) Als er 1637 d. 5. März und in den folgenden Tagen einen männ-

Löselius und Friedr. Lepner[1]) thaten solches öffentlich und mit vielem Beyfall. Ihnen folgten andere darinnen nach, unter denen besonders Starke sich sehr hervor that[2]). Diese Beschäfftigungen mußten nothwendig Vieles in der Arzeneywißenschafft aufklären; und nur die starke Anhänglichkeit an Aristoteles und Galen hinderte es, daß der Nutzen davon sich nicht noch weiter erstreckte.

Die Geschichte der Anatomie ward durch folgenden Tractat in ein helleres Licht gesetzet:

Dr. Phil. Jac. Hartmann, Disquisitiones historicae de re anatomica veterum. Königsberg, 1693. 4.

Er ist aus einigen Disputationen, die der Verfaßer innerhalb den Jahren 1683—1693 gehalten hatte, entstanden. Hartmann wendet hier seine große Stärke in der alten Historie und weitläuftige Belesenheit in den medicinischen Schrifften dazu an, um dem Ursprunge der Zergliederungskunst bis in den ältesten Zeiten nachzuspüren, ihr Wachsthum und ihren nachherigen Verfall zu beschreiben, und so wohl die Unvollkommenheit der Alten darinnen, als auch das Wahre und Brauchbare, so sie entdecket haben, und worinnen man ihnen Gerechtigkeit wiederfahren laßen muß, zu zeigen. Dieses hat er mit vieler Gelehrsamkeit geleistet: weshalben seine Arbeit von Kennern wohl aufgenommen ist, und bis auf unsere Zeiten ihren Werth behalten hat.

Dr. Andreas Ottomarus Golike hat in seiner Historia Anatomiae nova et antiqua p. 8. u. w. einen Auszug daraus geliefert, und Dr. Chri*stian Wilhelm Kestner in der Bibliotheca medica S. 15 gewünschet, damit das Buch wieder aufgeleget würde. Das letztere ist 237.
auch nachher geschehen, indem Dr. Ernst Gottfried Kurella daßelbe seinem Fasciculo dissertationum ad historiam medicam spectantium, der in Berlin 1754. 4. herausgekommen ist, einverleibet hat.

§ 230.

Dieser der Anatomie gewidmete Fleiß beförderte auch eine genauere Einsicht in die Pathologie; und die häufig davon herausgegebenen Disputationen, besonders des Dr. *Beckhern d. ä. und des Dr. Tinctorius, 238.
zeugen von der sorgfältigen Aufmerksamkeit, womit man die Krankheiten und Genesungsmittel dawider untersuchet hat. Außer denselben, schrieben einige auch besondere Abhandlungen von gewißen Krankheiten, z. E.

Dr. Dan. Beckhern Nützlicher Bericht vom Blutgange. Königsberg, 1650. 4. 12 B.

Dr. Joh. Löselius, de Podagra. Leiden, 1639. 12.

Insonderheit gaben die Peste und andere epidemische Krankheiten, die in diesem Jahrhunderte einige male stark wüteten, den Aerzten zu

lichen, und d. 23. d. M. einen weiblichen Körper zergliederte, hatte er dazu durch zwey in 4. gedruckte Programmata eingeladen, und darinnen von der Unentbehrlichkeit der Anatomie in der Medicin, und von dem großen Schaden, der aus ihrer Vernachläßigung entstehet, gelehrt gehandelt.

1) Von den Verdiensten dieser beyden Männer um die Zergliederungskunst handelt Meltzer a. a. O. S. 12 und 14.

2) Wie solches aus seinen vielen im Druck ausgegangenen Einladungsschrifften zu anatomischen Sectionen erhellet. Man sehe auch die Nova litt. Mar. Balth. vom Jahr 1698. S. 92.

Ausfertigung mancher Schrifften Gelegenheit. Außer des Dr. Beckhern und Dr. Tinctorius § 157 erwähnten Tractaten von dem unter den Studiosis entstandenen Sterben, gehören dahin:

L. Raici Abhandlung von der Pest. Königsb., 1620. 4.

Dr. George Lothus d. ä. Nützliches Bedenken bey jetzt gefehrlichen Pestzeiten. Das., 1620. 4.

Dr. Beckhern d. ä. Fünfzehn nützliche Fragen von der zehnjährigen und noch jetzo schleichenden Pestilenz in Preußenland. Das., 1630. 4.

Deßelben Pest-Regiment. Daselbst, 1639. 4; wieder aufgelegt 1653.

Dr. George Lothus d. j. de contagio febrili et variolarum Regiomonti grasſante. Königsb., 1656. 4.

Dr. Ludw. Kepler, de febri epidemica Regiomontana anni 1649. Elbing, 1649. 4.

Deßelben Idea de Peſte. Lübeck, 1657. Fol.

In diesen und andern ähnlichen Abhandlungen tragen die Verfaßer ihre Meynung zwar nicht nach einerley Grundsätzen vor, behaupten auch manches bloß auf guten Glauben eines Galen, Hippocrates, Erato, Matthiolus und anderer Gewährsmänner; welches doch in den folgenden Zeiten nicht zuverläßig befunden ist, und hängen noch an manchen Vorurtheilen[1]). Aber man siehet auch, daß sie es an Erfahrungen und eigener Meditation nicht haben ermangeln laßen; und hält man die älteren und späteren Schrifften der Aerzte von einerley Ma-
239. terien, gegen einander, so läßet sich bald wahr*nehmen, daß von ihnen nach und nach immer mehrere Irrthümer in der Medicin entdecket und daraus verbannet sind.

Von den zur Botanik gehörigen Schrifften ist schon § 191 Anzeige geschehen. Unter denen, die eine Anleitung gegeben haben, die Kräuterkenntniß zum medicinischen Gebrauche anzuwenden, wird insonderheit Dr. Starke gerühmet[2]).

§ 231.

Sennert war, wie bekannt, der erste gewesen, der die Chimie auf Universitäten vorgetragen hat. Da es ihm nun auch in Königsberg an Anhängern nicht fehlete (§ 227), so fieng sie nunmehr an hier einen Theil der medicinischen Gelehrsamkeit auszumachen. Doch gieng solches nicht ohne alle Schwierigkeiten ab. Einige waren schon darum dawider eingenommen, weil es eine Neuerung war; andere hielten es einem Arzte für unanständig, sich mit etwas abzugeben, was ihrer Meynung nach, eine Handthierung des Apothekers wäre[3]). Weil danächst die

1) Der ältere Lothus verwirft in seinem jetzt genannten „Nützl. Bedenken bey Pestzeiten" S. 32 nicht gänzlich die amulota als ein Verwahrungsmittel wider die ansteckende Krankheiten.

2) Gottsched berichtet solches von ihm in der Vorrede zur Flora Pruſſica.

3) Glückrad saget in der Vorrede des Tyrocinii Bl. C 5: Multo minus etiam concludunt adverſus nos, dum regerunt, Medicum debere tractare ſua, Pharmacopoeum pharmaca, Chirurgum chirurgica. Verum nos dicimus, haec non tam conſiderari debent, ut artes ſubalternae, quam unius

Chimie mit der Alchimie von manchen für einerley gehalten ward, die letztere aber im übelen Ruff war; so traf diese Verachtung die erstere mit: um so mehr, da einige wirklich die Kunst Gold zu machen zur ächten Chimie rechneten[1]). Hiezu kam, daß etliche sich auf ihre chimische Wißenschafft, woran sie die übrigen Aerzte zu übertreffen glaubten, gar zu viel einbildeten; vermittelst derselben allerley Arcana, neue und Universalarzeneyen erfunden haben, und damit beynahe Wundercuren verrichten wollten. Denn dieses gab zu Neid, Zwiespalt und Streitigkeiten Gelegenheit; wovon unten Beyspiele werden beygebracht werden. Indeßen machte der unparteyische Theil der Aerzte einen *Unterschied 240.
zwischen dem rechten Gebrauche und Mißbrauche der Scheidekunst und konnte jenem die Nutzbarkeit nicht absprechen. Ihre damalige Beschaffenheit in Königsberg läßet sich insonderheit aus folgendem Werke erkennen:

Dr. **Christoph Glückrad**, Tyrocinium chymicum, e naturae fonte et manuali experientia depromptum, autore Joanne Beguino, Regis Galliae Eleemosynario. Hac quarta editione non tantum vera medicamentorum ibidem contentorum explicatione et correctione, verum etiam notis elegantibus ex ipsa ἐγχειρήσει desumptis, ut et aliorum medicamentorum formulis optimis et secretis illustratum, plus duplo auctum et elaboratum, publici iuris denuo factum. Königsberg, 1618. 8. 1 Alph. 1 B. Es ist nachher in Wittenberg 1640, imgleichen 1656 von neuem herausgekommen.

Nach Peter Scavenii zu Koppenhagen 1665 4. gedruckten catalogo auctorum, qui suppresso vel ficto nomine prodierunt, welcher auch des Vincent. Placcius Tractate de scriptis et scriptoribus anonymis atque pseudonymis beygefüget ist, soll nicht Glückrad selbst, sondern sein gewesener Lehrer **Johann Hartmann**, Professor der Medicin in Marpurg, der Verfaßer dieser Anmerkungen seyn. Allein obgleich Glückrad in der Vorrede meldet, er habe die hier beschriebenen chimischen Experimente in dem berühmten Laboratorio dieses Hartmanns angestellet, und nachmals daselbst wiederholet; so schreibet er doch dieses Werk nicht ihm, sondern sich selbst zu. Er würde sich auch weniger unterstanden haben, eine fremde Arbeit für seine eigene auszugeben: da Hartmann damals noch lebte; indem deßen Tod allererst 1631 erfolget ist; und selbiger also ein so unverschämtes Plagium der Welt gewiß entdecket haben würde. Noch irriger ist, was andere vorgeben[2]), daß Hartmann diese Noten unter dem angenommenen Namen **Glückrad** herausgegeben habe, und also der letztere Namen nur ein erdichteter sei. Es machen aber in diesem Buche die An*merkungen den größesten Theil aus, und die Absicht des Ver- 241.
fassers gehet dahin, die ältere und neuere Arzeneywißenschaft, den Hippocrates mit dem Hermes, und den Paracelsus mit dem Aristoteles zu vereinigen. Er hält dieses für möglich und leicht, und glaubet, daß die Medicin allererst auf

integrae Medicinae partes seu membra. Nec didicit unquam Medicinam totam, qui unam partem neglexit.

1) Derselbe Glückrad ist für sie sehr eingenommen. Er ziehet a. a. O. Bl. a4 auf die Marktschreyer und Afterärzte los, die die Chimie verachten, und schreibet darauf: Sunt enim hi nebulones in causa, ut Chymia non solum male audiat, sed etiam Chrysopoeia plane contemnatur, et pro otiosorum hominum speculatione, aut inani insanae mentis somnio ac deliro figmento habeatur; cum tamen eiusdem fallere nescia veritas, authoritate, exemplis et rationibus firmissimis satis superque probari possit.

2) Dieses geschieht im Jöcherischen Gelehrten-Lexico II. Th. S. 1381.

diese Weise zu ihrer Vollkommenheit gelangen könne. Daher werden, Sal, Sulphur und Mercurius, nebst der Materia, Forma und Privatione zum Grundstoffe angenommen; worinnen er aber doch vornehmlich den Paracelsus zum Anführer nimt, überall eine vorzügliche Hochachtung gegen ihn äußert und auf ihn sich offt berufft. Er bezeiget sein Mißfallen an denen, die mit lauter chimischen Panaceen prahlen, und leget zwar der Chimie ihr verdientes Lob bey, tadelt aber auch, daß einige sie übermäßig erheben und ihr mehr zuschreiben, als sie leisten kann. Gleichwohl führet er selbst, unter den angestelleten chimischen Proben und beobachteten Wirkungen, auch solche an, die mancher für unglaublich halten dürfte. Er erzählet S. 493—507 verschiedene Wundercuren, die man vermittelst des menschlichen Blutes verrichten könne, handelt von einer daraus verfertigten Lebenslampe; von der magnetischen Heilungskrafft des Blutes eines Kranken; von Liebestränken; von Arzeneyen, die aus Menschenblute bereitet werden und die Krafft haben sollen, daß auch Personen, die einander tödtlich haßen, ja eine so natürliche Antipathie wider einander empfinden, daß einer bey dem Anblicke des andern sogleich in Ohnmacht fällt, gleichwohl einander brünstig lieben müßten, und dergl. Diese und andere Behauptungen, deren Wahrheit einen starken Glauben erfordert, werden daher wohl die Ursachen gewesen sein, daß Glückrad mit seinen chimischen Künsten und Geheimnißen in Königsberg nicht bey allen Eingang finden können: als worüber er in seinen Anmerkungen hin und wieder Klagen führet.

§ 232.

Diese nähere Bekanntschaft mit der Chimie wurde auch der Pharmaceutik vortheilhafft, und sie gewann dabey so in Absicht der Theorie als der Anwendung. Als eine Einleitung in sie kam heraus:

Dr. **Johann Papius**, Tractatus de medicamentorum praeparationibus earumque causis. Wittenberg, 1612. 8.

Es wird darinnen eine Vorschrifft ertheilet, wie die gewöhnlichen Arzeneymittel unverfälscht zu verfertigen, aus welchen Bestandtheilen sie zusammen zu setzen seyn, und in welchem Verhältniße diese gegen einander stehen. Sie gründet sich aber mehr auf Zeugniße, als auf angestellete Versuche[1]).

Von andern pharmaceutischen Schrifften sind einige Disputationen des ältern Dr. **Beckhern**, z. E. de Myrrha 1634, de natura et constitutione Spagyricae 1634, de Opio 1652, und die 1647 herausgegebenen drey Disputationen de Therapeutica, zu merken. Unter den be-
242. sondern Abhandlungen von Ma*terien, die hier einschlagen, kommen in Betrachtung:

Deßelben Spagyria Microcosmi, tradens medicinam e corpore hominis, tum vivo, tum extincto, docte eruendam, scite praeparandam et dextre propinandam. Wittenberg, 1623. 8. 14 B. Die zweyte um ein Drittheil vermehrete Auflage trat zu Leiden in Holland unter dem Titel: Medicus Microcosmus seu Spagyria etc. 1633. 4. 1 Alphab. 1 B., und die dritte zu London in England 1660. 12. aus der Preße[2]).

1) Von diesem Buche ertheilet Joh. Ant. van der Linden de Scriptis medicis S. 377 Nachricht.

2) Andr. Charitius hält in seiner zu Wittenberg 1715. 4. S. 14 gedruckten Commentatio de viris eruditis Gedani ortis S. 14 die zweyte und dritte Auflage dieses Buchs für ein besonderes und von dem in Wittenberg gedruckten unterschiedenes Werk; welchen Fehler aber sein Bruder Christ. Friedr. Charitius in dem zu Danzig 1729. 4. herausgegebenen Spicilegio zu jener Abhandlung S. 3 angemerket und verbeßert hat.

Diese widerholeten Auflagen zeugen von der guten Aufnahme des Buchs; in welchem der Verfaßer Manches vorträget, was man bey andern, die vor ihm darüber geschrieben haben, nicht findet. Doch kommt auch einiges vor, welches kaum die Probe aushalten dürfte; so wie die schon (§ 190) bemerkten Vorurtheile des Verfaßers, von übernatürlichen Wirkungen und von dem Einfluße der bösen Geister in die Leiber der Menschen, sich auch hier wahrnehmen laßen[1]).

Dr. Dan. Beckhern, Preußische kleine Hausapotheke, darin enthalten theils die Beschreibung des Hollunders, theils des Wacholders. Königsberg, 1642. 8.; und wieder aufgeleget daselbst 1665. 8. 1 Alph. 14 B.

Der erstere Tractat vom Hollunder ist eine Uebersetzung des lateinischen Werks, welches Dr. Martin Blochwitius von dieser Materie geschrieben; das aber von Beckhern mit vielen Anmerkungen und ganzen Capiteln stark vermehret worden; die durch einen größern Druck und die Buchstaben D. B. vom Texte unterschieden sind. Der letztere Tractat ist seine eigene Arbeit und lehret, wie mannigfaltige Arzeneyen aus dem Wacholder zubereitet werden können, und wie sie zu gebrauchen seyn; darunter auch S. 525 u. w. Vorschrifften vorkommen, wie man sich vermittelst deßelben vor der Zauberey zu bewahren habe. Es ward dieses Buch in Preußen, besonders unter dem Landvolke sehr beliebt, und ist nicht nur ehemals häufig von ihm gebraucht worden; sondern auch noch jetzt werden nach der darinnen vorgeschriebenen Weise hin und wieder Hausmittel zubereitet.

Deßelben Theriacologia. Es kommen darinnen einige Disputationen vom Theriak vor, die er zwischen 1638 und 1642 gehalten hat. Von dem*selben Gegenstande handelt auch: 243.

Dr. Joh. Löselius, de Theriaca Andromachi, a Christophoro Meyero confecta. Königsberg. 1654. 4.

Da damals der Theriak einen größeren Werth hatte, als zu unsern Zeiten; so ist er verschiedene male von den hiesigen Medicinapothekern mit vielen Feyerlichkeiten, im Beysein sämtlicher Aerzte, anderer Gelehrten und Standespersonen, ja zuweilen selbst der sämtlichen Regimentsräthe[2]) verfertiget worden. Dieses war auch 1654 von dem Apotheker Meyer geschehen; und Löselius ertheilet von den Ingredientien und der Composition umständliche Nachricht. Sonst findet man auch, daß schon vor ihm, im August 1648 Caspar Panzer[3]) und d. 9. Febr. 1652 Michael Wilde[4]), so wie nachher 1662 George Heydrich, dergleichen öffentliche Zubereitungen des Theriaks vorgenommen haben.

§ 233.

Die Chirurgie ward nicht vernach*läßiget, und ist so wohl in 244.
Schrifften abgehandelt, als auch von einigen mit vorzüglicher Geschicklichkeit getrieben worden. Die im Jahr 1635 von den preußischen

1) So schreibet er z. E. S. 68 der leidenschen Ausgabe eine Arzeney vor, wenn jemand durch Zauberey oder andere verbotene Mittel, die durch die Hülfe des Satans kräfftig wirken, unvermögend geworden ist.

2) Nach dem Zeugniße Beckhers im Pest-Regiment Bl. D b ist solches bey der von Panzer vorgenommenen Verfertigung geschehen.

3) Dach hat auf diese Handlung ein lateinisches Gedicht im Druck ausgehen lassen, worinnen er anführet, der Panzerische Theriak stehe in so großem Ruffe, daß man ihn nach Littauen, Polen, Moskau, Ungarn und Dänemark verschreibe.

4) Derselbe Dach ließ gleichfals darauf ein deutsches Gedicht ausgehen.

Aerzten und Wundärzten glücklich bewerkstelligte Cur des Meßerschluckers machte ihren Kenntnißen und Handgriffen Ehre. Folgende Schrifften ertheilen davon eine umständlichere Nachricht:

Dr. George Lothus d. ä. Relation von dem abgeschluckten und wieder ausgeschnittenen Meßer. Danzig, 1635. 4.

Er war zwar, wegen seiner Unpäßlichkeit, bey dem vorgenommenen Schnitte nicht zugegen gewesen; hatte aber zuverläßigen Bericht davon eingezogen und ihn durch den Druck bekannt gemacht. Als nun auf diese seine Relation ein Pasquill verfertiget und in Danzig gedruckt ward; gab dieses zu einer Streitigkeit zwischen dem Dr. Lothus und der medicinischen Facultät von einer, und dem Dr. Hemsing von der andern Seite, Gelegenheit, und dadurch wurde folgende Schrift veranlaßet:

Dr. Rotger Hemsing, Ablehnung etzlicher ungeräumbter Dinge, so in dem neulich ausgegangenen Hrn. Dr. Georgii Lothi Meßer-Tractat zu finden, nebst einer, allen nothwendigen Umbständen nach verbeßerten Relation. Elbing, 1635. 4. 6 Bog.

Er vertheidiget sich darinnen wider einige seiner Meynung nach unglimpfliche Begegnungen, so ihm in der Relation widerfahren wären; beschuldiget den Verfaßer derselben, daß er Manches darinnen verschwiegen, hingegen einiges unrichtig erzählet habe, und verbeßert darauf die Erzählung durch Anführung der eigentlichen Umstände der Operation und Cur. Hierauf kam heraus:

Dr. Dan. Beckhern d. ä. Abhandlung de Cultrivoro Prussiaco observatio et curatio singularis, decade positionum, variis rariorum observationum historiis refertarum illustrata et proposita. Königsberg, 1636. 4. 11 B. Sie ist nachher in Leiden 1638 und 1640. 8. wieder aufgeleget, auch in das Deutsche übersetzet, in Königsb. 1643. 4. gedruckt, und diese Ueber-
245. setzung in Hartknochs „Alt und Neues Preußen" *S. 349—355 eingerücket; wie man sie denn auch in Zieglers „Schauplatz der Zeit" S. 551 u. w. in Happelii Relationibus curiosis I. Th. S. 121 u. w. und anderwerts lieset.

Diese bald darauf weit und breit bekannt gewordene Cur war ein Beweis, daß die preußischen Aerzte etwas wirklich geleistet hatten, an deßen bloßer Möglichkeit einige auswärtige Medici zweifelten.

Denn es fanden sich in Holland Dr. Cranerius nebst einigen anderen Cartesianischen Medicis und in Breßlau Dr. David Grabner, die diese ganze Begebenheit für eine Erdichtung erkläreten; so wie ein Ungenannter in der herausgegebenen Oeconomia animali ad circulationem sanguinis br. viter delineata, dieselbe gleichfals in Zweifel zog. Man sah sich also genöthiget, durch glaubwürdige Zeugniße der medicinischen Facultät in Königsberg, und durch ein den 18. Januar 1641 vom hiesigen altstädtischen Rathe aufgenommenes Instrument, welche beyde Urkunden noch jetzt im anatomischen Theater zu Leiden im Original verhanden sind, die unstreitige Wahrheit dieser Sache zu bestätigen. Es haben auch selbst einige gelehrte Aerzte in fremden Ländern, als Dr. Menzel in Berlin, Dr. Albrecht in Hildesheim und andere sie wider die dagegen gemachten Einwürfe hinlänglich gerettet[1]).

---

1) Gleichwohl haben auch noch im gegenwärtigen achtzehnten Jahrhunderte einige an der Wahrheit dieser Begebenheit zweifeln wollen. Hr. Justizbürgermeister Gadebusch erzählet in seiner „Livländischen Bibliothek" II. Th. S. 37 folgendes: „Ich habe auf der Königsbergischen Schloßbibliothek einen holländischen Arzt gesehen, der, als man ihm das ausgeschnittene Meßer zeigte, und die Geschichte erzählete, seinen Unglauben deutlich merken ließ, und alle Magenwunden für unheilbar hielt."

Eine brauchbare Einleitung in die Chirurgie enthält dieses Werk:

Peter Bürger, Candidatus Chirurgiae, das ist, kurze doch gründliche Erörterung aller und jeden fast erdenklichen anatomischen und chirurgischen Fragen, von allerhand äußerlichen und innerlichen Wunden, Schäden und Gebrechen des ganzen menschlichen Körpers. Königsb., 1674. 8". 2 Alphab. 9 B., wieder aufgelegt in Hannover 1692. 8.[1]).

Er handelt alles durch Fragen und Antworten in einer guten Ordnung und mit großer Deutlichkeit ab, so daß er nach einer vorangeschickten anatomischen Erklärung der innerlichen und äußerlichen Theile des menschlichen Leibes und des Umlaufs des Geblüts, im ersten Theile von Geschwülsten, im zweyten von den Wunden, im dritten *von Geschwüren, im vierten von Verrenkungen, und im fünften von Brüchen Nachricht ertheilet. Der Anhang enthält einige nöthige Cautelen bey der Heilkunst, nebst einem Verzeichniße der chirurgischen Instrumente, Pflaster und Arzeneyen. Von seiner guten Belesenheit zeugen die überall häufig angeführeten Stellen vieler medicinischer und chirurgischer Schriftsteller; und man ersiehet auch, daß er nicht eben allen Vorurtheilen seiner Zeit ergeben gewesen sey[2]). Dieses Buch hat sich daher in seinem Werthe erhalten, und ist noch lange hernach von berühmten Aerzten für eins der besten in seiner Art erkläret worden[3]). 246.

Dr. Dan. Beckher d. ä. verfaßte eine Observation de unguento armamentario, s. magnetica vulnerum curatione, die damals Aufsehen machte, und auch dem zu Nürnberg 1662. 4. herausgegebenen Theatro sympathetico variorum auctorum einverleibet ist.

Durch die chirurgische Praxis haben unter andern folgende beyde Männer sich ein gutes Andenken erworben:

Daniel Schwabe. Er war in Danzig d. 16. Decbr. 1592 geboren, erlernete die Wundarzeneykunst bey seinem Vater, und erweiterte seine Kenntniße durch viele Reisen. Nachdem er darauf in Königsberg sich niedergelaßen hatte, setzte er sich durch seine Geschicklichkeit im Heilen der Wunden und im Steinschneiden, in großes Ansehen, wurde auch vom Churfürsten George Wilhelm zu seinem Hof-, und von den dreyen Städten zum Stadtchirurgus bestellet. Er verrichtete den glücklichen Schnitt am Meßerschlucker, und dieser Umstand wandte ihm die besondere Gnade des Königs von Polen Vladislaus des vierten zu, der ihn nicht nur durch ein ausgefertigtes Diplom zu seinem Hofwundarzte ernannte, sondern ihm auch nachher ein sehr huldreiches Privile-

1) Er war aus Königsberg bürtig und der Sohn eines zwanzigjährigen Wundarztes bey dem hiesigen großen Hospital. Dieser führete ihn zu seiner Profession an; er ließ sich aber danächst auch in den übrigen medicinischen Wißenschaften so wohl hier, als nachher in Nürnberg von Dr. Joh. George Vollkammer, und in Leipzig von den dortigen Medicis unterrichten. Nach seiner Wiederkunft trieb er in Königsberg nicht nur die chirurgische Praxis, sondern hielt auch für hiesige und fremde Lehrlinge chirurgische Vorlesungen. Sein Sterbensjahr findet man nicht angemerket.

2) So verordnet er z. E. S. 779 u. w., man soll beym Aderlassen auf die Adspecten und den Wechsel des Mondlichts gar nicht Acht haben.

3) In den „Breßlauischen Sammlungen von Natur- und Medicin-Geschichten" vom Jahr 1718. S. 1685 heißt es bey der Recension des in selbigem Jahr herausgekommenen Tractats Vademecum anatomico-chirurgicum: „Doch dürfte mancher zweifeln, ob diesem Vademecum der Preiß vor Peter Bürgers Candidato Chirurgiae zu laßen sey."

gium, das sogar auf seine Nachkommen sich erstrecken sollte, ertheilete. Er starb aber bald darauf den 25. Oct. 1635[1]).

247. *Albrecht Lange. Seine Geburt fällt in das Jahr 1619, und er hatte die Chirurgie in Paris bey dem Hofchirurgus des Königes von Frankreich erlernet, und darauf bey der französischen Armee in den Niederlanden als Feldarzt Dienste gethan. Der Fürst Boguslav Radzivil, der damals auf einer Reise begriffen war, nahm ihn zu seinem Leibmedico an, und in deßen Gefolge besuchte er Frankreich, Spanien und andere Länder. Darauf brachte der Fürst ihn nach Königsberg, wo er so wohl von ihm, als vom Churfürsten Friedrich Wilhelm, der ihn zu seinem Hofchirurgus bestellete, ein ansehnliches Gehalt erhielt. Sein Tod erfolgte im Februar 1686, nachdem er durch viele Curen der gefährlichsten Schäden sich sehr verdient gemacht hatte[2]).

§ 234.

248. *Es fehlete in diesem Jahrhunderte so wenig, als in andern, an medicinischen Streitigkeiten, die theils zwischen den Anhängern des Galen und Cartesius, theils zwischen jenen und den hermetischen Aerzten entstanden waren. Unter denen von der letzteren Art veranlaßte insonderheit die von Dr. Peter Möller erregete viele Unruhen und Streitschrifften. Er gieng nicht nur in manchen Grundsätzen von den übrigen Aerzten gänzlich ab, und verwarf insonderheit das Aderlaßen schlechthin und ohne Ausnahme[3]), sondern wollte auch durch seine hermetischen Geheimniße eine Universalmedicin erfunden haben, der er ganz außerordentliche Kräffte in Heilung aller Krankheiten zuschrieb. Diese mußte den galenischen Aerzten nothwendig verdächtig vorkommen, insonderheit da bey einigen von Möller damit vorgenommenen Curen die ganz gewiß versprochene Wirkung nicht erfolgete; weshalben sie es für ihre Pflicht hielten, ihre Bedenklichkeiten dagegen zu äußern.

Dr. Tinctorius, als damaliger Senior der medicinischen Facultät, that
solches in der Disputation de medicamento universali sive Chymicorum Pa-
249. nacea. Diese hielt er im May 1661, wie ge*wöhnlich im großen academischen
Hörsaale, und Friedrich Lepner, nachheriger Professor der Medicin, vertrat
dabey die Stelle eines Respondenten. Als man im Disputiren begriffen war,
trat Möller in den Hörsaal; nicht nur in der Absicht zu opponiren, sondern
auch seine neue Erfindung durch eine augenscheinliche Probe zu bestätigen, und

1) Nach dem Berichte Hemsings in der angeführeten „Verbeß. Relation ꝛc." Bl. D b.

2) Eine merkwürdige Probe davon legte er unter andern an dem nachherigen Kneiphöfischen Diaconus Theodor Schröder ab; deßen rechten Fuß er, obgleich der kalte Brand schon da war, und selbiger daher nach dem Urtheile aller Aerzte und Wundärzte, unverzüglich abgenommen werden sollte, glücklich curirete: wie solches in dem Lebenslaufe Schröders bey der ihm gehaltenen Leichenpredigt, weitläufftiger angeführet wird.

3) In seiner „Verantwortung wider die medicinische Facultät" S. 26 schreibet er: „Was soll ich viel vom Aderlaßen sagen? Ein Kind weis nunmehro, daß man die Ursache der Krankheit dadurch nicht ziehen wird, sondern vielmehr die besten Lebensgeister; wie es die erfahren, so entweder bald bey der Aderlaß gestorben, wenn sie nur etwas frey gezapfet, oder das Blut bey der Cur öffters vergießen laßen, daß sie von 7 Jahren her keine rechte Stärke noch Farbe erhalten können."

also die dawider in der Disputation vorgetragenen Einwürfe thätlich zu entkräfften. Er ließ Ziegel und Kohlen mitbringen; setzte vor dem Catheder einen Ofen zusammen, schüttete Kohlen hinein, schürete sie an, that seine Ingredientien in den Tiegel und fieng an sein Universalpulver vor den Augen aller Zuschauer zu präpariren. Weder das Zureden des Präses, daß eine so ungewöhnliche Weise bey einer Disputation zu opponiren, nicht statt finde, noch die Bemühungen anderer, den Möller von seinem Vorhaben abzuhalten, richteten etwas bey ihm aus. Dagegen fand er unter den anwesenden Studiosis Anhänger, die ihm beystanden und diejenigen zurück hielten, welche ihn in seiner Arbeit hindern wollten. Es wäre bald zu einem Handgemenge und zu blutigen Auftritten gekommen; wenn nicht Tinctorius es für das rathsamste gehalten hätte, dieser seltsamen Art zu disputiren, dadurch ein Ende zu machen, daß er vom Catheder herabstieg und aus dem Hörsaale sich weg begab. Hiedurch hörete der Tumult zwar nach und nach auf: aber der Federkrieg ward von beyden Theilen mit desto größerer Hefftigkeit fortgeführet[1].

§ 235.

*Die von den Aerzten angenommenen verschiedenen Lehrgebäude trugen nicht wenig zu den Mängeln der Medicin bey. Da jeder für das seinige eingenommen war; suchte er mehr daßelbe zu vertheidigen und die entgegen stehenden zu bestreiten; als durch Versuche und Wahrnehmungen von deßen Gewißheit überzeuget zu werden. So mußte die Natur sich einem erkünstelten System unterwerfen lassen; anstatt daß man aus aufmerksamer Beobachtung ihrer Wirkungen und gehöriger Verbindung derselben, ein ihr angemeßenes System hätte entwerfen sollen. Von einer Seite war die große Hochachtung für das Alterthum, von der andern die starke Anhänglichkeit an allem, was durch den Schein der Neuigkeit blendete, eine Hinderniß, die Wahrheit überall zu erkennen. Die unzulängliche Kenntniß der Physik (§ 190) hatte gleichfals in die Unvollkommenheit der Arzeneywißenschafft einen Einfluß, und bestärkte viele Vorurtheile. Selbst unsere gelehrtesten Aerzte behaupteten noch die Wirkungen der Adspecten in den Gesundheitszustand der Menschen. Sie erkläreten natürliche Begebenheiten bald für unmittelbare göttliche Wunder, bald für Handlungen und Gaukeleyen der bösen Geister. Der Wahn von Bezauberungen war nicht selten die Ursache, daß man den Gebrauch natürlicher Heilungsmittel unterließ; weil sie für unzureichend wider Zufälle gehalten wurden, deren Ursprung die Kräffte *der Natur zu übersteigen schien. Dieses alles war eine starke Hinderniß, daß die Aerzte bey den guten Fortschritten, die sie vor den vorigen Zeiten in der Heilkunst gethan hatten, nicht noch weiter gekommen sind.

(Randzahlen: 250. bei „*Die von den Aerzten“; 251. bei „*der Natur“)

---

1) Die dadurch veranlaßten Schrifften sind folgende: „Schreiben eines Königsbergischen Studiosi an einen wittenbergischen.“ — „Ungewöhnliches, jedoch rechtmäßiges Verfahren, welches seine Ehre und Unschuld zu retten höchstgezwungen vornehmen müßen Petrus Mollerus.“ — „Heinr. Bussenii Gegenbericht wider das ungewöhnliche Verfahren Molleri.“ — „Des Königsbergischen Collegii Medici Widerlegung des Molleri.“ — Molleri Medicinischer Schwamm wider das Collegium Medicum.“ — Alle sind im Jahr 1661. 4. herausgekommen.

Der achte Abschnitt.

Von der Sprachenwißenschafft.

§ 236.

Man fuhr fort, die gelehrten Sprachen also zu treiben, daß sie Hülfsmittel der Wißenschafften würden. Wie solches mit der lateinischen in den Schulen geschehen, ist § 169 angezeiget. Auf der Universität wurden alle Vorlesungen nicht anders als lateinisch gehalten, und es ward auch, obwohl nur auf eine kurze Zeit, ein besonderer Professor der lateinischen Sprache bestellet, nämlich: M. Bartholomäus Wilhelmi (§ 168) von 1620—1623. Es war aber die grammaticalische Richtigkeit dieser Sprache das vornehmste, worauf man sein Absehen richtete, und eine Abweichung von derselben nicht allein im Schreiben,
252. sondern auch *im Reden, zog einem, der sich zu den Gelehrten zählete, die größeste Schande zu. Hierin gieng man zuweilen so weit, daß man auch Fehlern, die bloß aus Uebereilung begangen waren und die im geschwinden Reden entwischten, keine Verzeihung widerfahren laßen wollte. Dem Professor der Rechtsgelahrtheit Dr. Riccius sollten einmal auf dem academischen Catheder die Worte: Hoc auditoribus nihil iuvabit, entfahren sein. Diese grammaticalische Sünde ward ihm in gedruckten Schrifften aufs höchste aufgemutzet, und er genöthiget, in Gegenschrifften sich zu verantworten[1]). Nicht anders war es dem M. Casp. Movius ergangen, als er in seiner Zuschrifft etliche lateinische Redensarten gebrauchet hatte, die man als untadelhafte gelten laßen kann, und die gleichwohl sein Gegner M. Christoph Sperber als solche, die wider die reine Latinität wären, in einer Disputation durchhechelte[2]). Allein da man auf diese grammaticalische Richtigkeit alle Sorgfalt wandte; ward darüber die Bildung der lateinischen Schreibart nach den Mustern claßischer Schrifftsteller von wenigen versuchet, und von noch wenigeren erreichet. Die meisten bestimmeten ihre Zierlichkeit nach ei-

---

1) S. Riccii, „Gründliche Widerlegung der Pasquil, welche wider ihn ausgetheilet und öffentlich verkaufet worden." Königsb., 1651. 4. und „Contemtum Adami Riccii, das ist, Gründliche Beantwortung des D. Riccii Pasquils." Daselbst in demselben Jahr.

2) In seiner „Apologie wider der Deutschen Kawer Diffamation. Thorn, 1634." 4. saget er S. 63—64: „In meiner Epistel gebrauche ich folgende phrases 1) Cane et angue peius detester. 2) Probatur illud luce meridiana clarius. 3) Ego quidem prohibere non possum. 4) Non potui agere Harpocratem. 5) Qui vos hominem sanguine Christi redemptum a corpore Ecclesiae abscindere audetis Diese phrases werden in besagter Disputation strigiliret, wie auch in der nächsten Disputation die phrasis: Susque deque habeo; ja werden pro vitiis grammaticalibus, crassis, stercoreis et tremendis ausgeschrien. Daß aber diese phrases nicht nur allerdings richtig und mit der Grammatic-Kunst einstimmig, sondern auch rein lateinisch und zierlich seyn, als welche bey den vornehmsten Philologis, Terentio, Plauto, Cicerone etc. zu finden, wißen auch die Halbgelehrten; ja zum Theil wißens die Discentes Primarii in allen dreyen Particular-Schulen."

gener Willkühr, oder nach Beyspielen einiger neueren Scribenten, die im Rufe standen. Insonderheit fand Justus Lipsius, der schon im Anfange dieses Jahrhunderts durch seine philologische Gelehrsamkeit sich ein großes Ansehen erworben hatte, und deßen Werke überall mit Beyfall aufgenommen wurden, viele Nachahmer. Sein Stil war nicht ein Abdruck des güldenen und silbernen Zeitalters; sondern durch eine gewiße Kühnheit nach einer eigenen Form eingerichtet: wobey er sich Wörter und Redensarten zu gut hielt, die sich durch kein classisches Ansehen empfahlen. Bey den übrigen Vorzügen seiner Schrifften wurde dieses von Kennern übersehen; aber viele nicht nur auf den meisten Academien in Deutschland, sondern auch in Königsberg, ahmeten den Lipsius in dieser schimmernden Schreibart nach; wenn es ihnen gleich an Geschicklichkeit fehlete, *durch eine gleiche Zierlichkeit des Vortrages 253.
diese Flecken etwas unkenntbar zu machen[1]). Sie setzten den Schmuck der lateinischen Schreibart in gekünstelten Lehrsprüchen, witzigen Einfällen, abgebrochenen Sätzen und fast übermäßigen Anspielungen auf Mythologie und Alterthümer; entferneten sich aber dadurch von dem natürlichen Fluße der Worte und der Deutlichkeit des Ausdrucks. Indeßen war die genaue Beobachtung der grammaticalischen Regelmäßigkeit in der lateinischen Sprache manchem auch in anderer Absicht vortheilhafft. Denn der Fleiß und die Sorgfalt, welche viele von Jugend auf darauf verwandten, und dabey auch nicht die geringste Kleinigkeit übersahen, wurde unvermerkt bey ihnen zu einer Fertigkeit, nachmals auch bey Erlernung anderer Wißenschafften, nicht bloß die Oberfläche derselben zu übersehen; sondern mit aller Aufmerksamkeit sich zu bestreben, sie richtig, gründlich und ausführlich zu faßen. Die Grammatik ward also wirklich bey manchem eine angewandte Logik; und zum Theil wird man auch hierinnen den Grund finden, daß einige Wißenschafften damals unstreitig mit mehrerer Genauigkeit bearbeitet sind, als in den folgenden Zeiten. Daß von den hiesigen Gelehrten in diesem Jahrhunderte, so wenig als im vorher gegangenen, claßische Schrifftsteller mit Noten und Erläuterungen heraus gegeben sind, ist gleichfals aus den oben (§ 122) angeführeten Ursachen her zu leiten. Es waren sonst unter ihnen Männer, die dieses zu leisten wohl im Stande gewesen wären und theils Proben davon abgeleget haben: Robert Robertin (§ 155), hat zuerst den römischen Geschichtschreiber Florus in Abschnitte getheilet[2]) und Anmerkungen über ihn geschrieben[3]). Prof. Crebs gab nicht nur Synopsin Officiorum Ciceronis 1605 heraus; sondern erläuterte auch dieses Werk des Cicero in einigen darüber gehaltenen Disputationen; und der Prof. Weier hat so wohl über den Tacitus als Vellejus Paterculus Commentarios *im Manuscript hinterlaßen[4]). 254.

1) Ausführlicher handelt davon Pet. Burmanns oratio funebris in obitum Joannis Georgii Graevii. Utrecht, 1703. 4.

2) Dieses meldet Matthias Bernegger in der Vorrede vor seiner Ausgabe des Florus, und aus ihm Heumann im Conspectu Reipublicae litterariae S. 53 der hannöverischen Ausgabe von 1763. 8.

3) Sie stehen in der von Joh. Freinshemius in Straßburg 1636. 8. besorgten Ausgabe dieses römischen Geschichtschreibers. Man sehe den Catalogum Auctorum.

4) Wie solches in der auf ihn d. 30. May 1662. 4. ausgefertigten Leichenintimation gemeldet wird.

§ 237.

Der Fleiß, den man auf die griechische Sprache wandte, war nicht
geringer. Das academische Lehramt derselben bekleideten folgende:
M. Caspar Perband 1601—1603; M. George Ratiche, auch Radike
255. oder Radicius 1603—1614; *M. Friedrich Heilsberg 1614—1616;
M. Matthäus Reimer 1616—1646; M. Jacob Bolius 1647—1651[1]);
M. Jacob Sahme 1658—1662; M. Christian Teuber 1664—1667;
M. Martin Babatius 1667—1671; M. Johann Philip Pfeiffer
1671—1685; M. Paul Rabe 1685—1703.

Dieselben Ursachen, welche ehemals eine genaue Bekanntschafft mit dieser Sprache nöthig gemacht hatten (§ 123), fanden auch jetzt noch statt. Aristoteles und Galen blieben vorzüglich die Anführer der Philosophen und Aerzte; und die Theologen konnten des Griechischen ohnedem nicht entbehren. Es ward so gar einigen hiesigen Gottesgelehrten von päbstischer Seite ein Vorwurf daraus gemacht, daß sie daßelbe übermäßig in ihre Schrifften einmischeten[2]). Die um diese Zeit hier herausgegebenen philosophischen, theologischen und zum Theil auch medicinischen Werke, beweisen es hinlänglich, wie stark ihre Verfaßer in der griechischen Litteratur bewandert gewesen[3]). Dr. Mislenta hatte sich diese Sprache so geläufig gemacht, daß er sie aufs fertigste ohne Anstoß sprechen konnte; weshalben auswärtige starke Griechen nach Königsberg kamen, um in derselben mit ihm sich zu unterreden[4]). M. Matth. Freund gab ihm darinnen nichts nach, so daß selbst geborne Griechen, insonderheit ein Metropolit aus Griechenland, Arsenius, der 1679 sich hier aufhielt, diese große Fertigkeit an ihm bewundert haben[5]). M. Balthasar Scheidius, der einige Jahre in Königsberg sich aufgehalten hatte, und nachher Doctor und Professor der Theologie in Straßburg geworden ist, hat bey uns zwölf Disputationen nach einander herausgegeben, die nicht nur ganz griechisch geschrieben waren, sondern auch allein in griechischer Sprache im academischen Hörsale bestritten und vertheidiget wurden[6]); so wie auch der Professor der Rechtsgelahrtheit Dr. Jeschke einstens bey der Inauguraldisputation eines neuen Pro-

---

1) Nach ihm blieb diese Stelle 7 Jahr unbesetzt.

2) Der Jesuit Thomas Clagius, der unter dem angenommenen Namen Didymus Hermanovillanus eine Lästerschrifft wider die Königsbergischen Theologen, und insonderheit wider den Dr. Calovius, unter dem Titel Anticyrae Pruteno-Praedicanticae 1640. 8. hatte ausgehen laßen, treibet damit ein höhnisches Gespött. So heißt es z. E. Bl. C 2 b unter der Aufschrifft Calovio Graeculo audaci: Non video, Calovi, qua tu causa Graecis dictiunculis omnes prope pagellas farcis. Vin, ut te Graecum aliquem esse ne nesciamus? Scimus, mi Calovi, scimus abunde, te Graeca mercari atque agere fide etc.

3) Insonderheit die Schrifften Wichelmann's, Dreier's und Zeidler's.

4) Wie solches M. Neufeld. in den Vind. Manual. Prut. S. 125 berichtet.

5) Nach Anzeige der auf ihn 1696 in Fol. herausgegeben Leichenintimation.

6) Die erste Disputation hielt er d. 20. Febr. 1641 über den Evangelisten Lucas, und die übrigen folgten nach einander noch in demselben Jahr. Nach seinem Abzuge von hier nach Straßburg, hat er daselbst diese Arbeit fortgesetzt und die Anzahl der griechischen Disputationen über den Lucas bis an zwanzig gebracht. Unter ihm hat auch hier in Königsberg Johann Mantzius als Verfaßer eine griechisch abgefaßte Disputation „von der Geburt Christi" den 21. Januar 1643 in griechischer Sprache vertheidiget.

fessors der griechischen Sprache, gleichfals in derselben *mit größester 256.
Fertigkeit opponiret hat. Wie bereits (§ 169) von den Schulen angemerket ist, daß darinnen griechische Redeübungen in gebundener und ungebundener Schreibart, häufig angestellet worden; also geschah dieses auch auf der Universität: wie denn viele solcher griechischen Reden und Gedichte gedruckt verhanden sind. Da man also selbige Sprache auch zu diesem Zwecke erlernete, um darinnen schreiben und reden zu können; so konnte man in Absicht der verschiedenen Aussprache des Griechischen nicht gleichgültig seyn. Es war aber unter den hiesigen Gelehrten fast durchgängig die reuchlinische gewöhnlich; und daher entstand ein hefftiger Federkrieg, als jemand es wagete, davon abzugehen. Johann Peregrinus, Collega der altstädtischen Schule (§ 161) that solches und suchte es in einer herausgegebenen Schrifft zu vertheidigen. Der Rector der Schule M. Raschius nebst dem Conrector M. Gorius widersetzten sich ihm; und so wohl der academische Senat, als der altstädtische Rath waren bemühet, die dadurch entstandenen Streitigkeiten zu unterdrücken. Aber Peregrinus wollte nicht nachgeben; sondern legte lieber sein Amt nieder; ließ auch gleich darauf eine Schrifft zu Stettin im Drucke ausgehen, in der er sein Verfahren zu rechtfertigen suchte, und seine beyden Gegner hefftig angriff. Diese setzten ihm daher eine in Königsberg 1606. 4. auf 7 Bogen gedruckte Apologie entgegen; vertheidigten ihre Aussprache aufs beste; gestanden aber auch, die Sache wäre nicht von der Erheblichkeit, daß darüber mit so großer Verbitterung gestritten werden müßte. Auch an den bekannten Streitigkeiten, die damals über der griechischen Schreibart des N. Testaments unter einigen Gelehrten entstanden waren, nahm man in Preußen Antheil, und der Prof. Bolius gab davon folgenden Tractat heraus:

Justa et moderata absentiae ab exequiis et iustis funebribus, funeri linguae Hellenisticae paratis, excusatio et venia, quam ab iis, qui Idiotismum Ebraeum in tabulis testamentariis Novi Foederis Salva*toris nostri Christi Jesu negando, funus linguae Hellenisticae procurant, iis vero, qui Soloecismos et Barbarismos eidem impingendo, prorsus efferunt et contumulant, impetrare conabitur. Königsberg, 1647. 4. 257.

Der Verfaßer hat diese 1689 wieder aufgelegte Schrifft dem Funeri linguae Hellenisticae des Salmasius, welches Buch in Leiden 1643. 8. herausgekommen war, entgegen gesetzt. Er giebt darinnen zu, daß in der Schreibart des N. Testaments allerdings einige nach dem Hebräischen gebildete Redensarten und Wortfügungen vorkommen; leugnet aber, daß barbarische Sprachfehler und unregelmäßige Ausdrücke darinnen anzutreffen seyn.

§ 238.

Dieser Geschmack an der griechischen *Sprache munterte einige auf, 258.
theils Hülfsmittel zu ihrer leichteren Erlernung bekannt zu machen; theils mit Erläuterung der Schrifftsteller und Alterthümer Griechenlands sich zu beschäfftigen. Zu jenen gehören, außer der vermehrten Ausgabe der griechischen Grammatik des Rhenius, folgende Werke:

Dr. Gottfried Wegners Specimen hierolexici commentariique philologico-theologici in N. Testamentum Graecum; novi

quidem, sed et plenioris et nusquam antea hac methodo editi. Frankf. a. d. O., 1679. 4. 4 B. Die zweyte Auflage erschien 1690.

Das Buch liefert einen Versuch, alle Wörter des N. Testaments so wohl nach ihrer allgemeinen, als nach derjenigen besondern Bedeutung, die sie in jeder Stelle haben, in aller nur möglicher Absicht zu erklären. Zur Probe nimt er den ersten Buchstab, das Alpha, in so weit selbiger als ein besonderes Wort in der Offenb. Johannis I. v. 8. vorkommt, vor. Er betrachtet 1) deßen Etymologiam, 2) Syntaxiologiam, 3) Homonymiam, 4) Synonymiam, 5) Harmoniam, 6) Enantiophaniam, 7) Syngenealogiam, 8) Phrasiologiam, 9) Emphaseologiam, 10) Criticam, 11) Philologo-theologo-polemosophiam und 12) Historiologiam. Auf gleiche Weise verspricht er es mit den übrigen Wörtern zu machen. Es ist aber nichts davon weiter zum Vorschein gekommen; und diese Probe weiset es auch aus, was für ein ungeheures Wörterbuch daraus erwachsen wäre: deßen größester Theil doch nur aus entbehrlichen Subtilitäten und einer weit hergeholeten Belesenheit bestanden, zum Gebrauche aber wenig gedienet haben würde.

Dr. Gottfr. Wegners Clavis Graecae s. analyseos grammaticae difficiliorum vocum in Codice Graeco N. Testamenti, cum lexico marginali.

Dieses Werk ist von ihm zwar ausgearbeitet worden; aber nicht im Drucke erschienen[1]). Ein gleiches Schicksal haben folgende beyde Schrifften des Prof. Rabe gehabt:

Institutiones Grammaticae linguae Graecae und
Etymologicum Graecum Novi Testamenti.

Denn beyde sind nur in der Handschrifft verhanden: obwohl besonders das letztere, so gegen 4 Alphab. stark ist, des Abdrucks nicht unwürdig gewesen
259. wäre: indem der Verfaßer darinnen *mehr leistet, als man von einem Wörterbuche dieser Art vermuthen sollte; und Manches hier vorkommt, was man in andern ähnlichen Werken vergeblich suchet. Er erläutert nämlich die Bedeutung vieler Stellen des N. Testaments sehr gründlich und ausführlich; bestätiget sie aus Parallelstellen der Profanscribenten, und thut dieses insonderheit sorgfältig bey denen Wörtern, die nur einmal vorkommen.

In Berichtigung und Erklärung einiger griechischen Profanscribenten hat vor anderen M. Friedrich Bessel sich viel Mühe gegeben[2]). Auf der Königsbergischen Stadtbibliothek befindet sich ein von seiner eigenen Hand geschriebener Foliant, worinnen viele gelehrte Anmerkungen aus der Philologie, Critik und Poesie, insonderheit aber die Werke einiger lateinischen und griechischen Schrifftsteller, größtentheils aus der mittleren Zeit vorkommen, die er aufs sorgfältigste abgeschrieben, mit andern gedruckten Ausgaben und mit Handschrifften mühsam verglichen, die verschiedenen Lesearten beygesetzt, manche Stellen erläutert, von einigen Abhandlungen auch lateinische Uebersetzungen geliefert, und sie also zum Abdrucke völlig ausgefertigt hinterlaßen hat. Unter diesen

1) Die auf ihn herausgegebene Leichenintimation ertheilet Nachricht davon.

2) Er war aus Tilse bürtig, studirte in Königsberg, wurde in Helmstädt 1666 Magister, und hielt darauf in Königsberg Vorlesungen; begab sich aber nachher nach Holland, wo er auch gestorben ist. Eine ausführliche Nachricht von seinem Leben und seinen größtentheils noch ungedruckten Schrifften stehet vor seinen Miscellaneis philologico-criticis, die in Amsterdamm 1742. gr. 8. auf 17 Bogen herausgekommen sind.

kommen folgende griechische Scribenten vor; deren Bearbeitung von seiner vorgüglichen Stärke in dieser Litteratur zeuget:

Demetrii Constantinopolitani *περὶ τῆς τῶν ἱεράκων ἀνατροφῆς τε καὶ θεραπείας*.

Phaemonis Philosophi *βίβλιον περὶ κυνῶν ἐπιμελείας* (§ 124).

Procli *χρηστομαθία*.

Sallustii Philosophi *περὶ Θεῶν καὶ κόσμου*[1]).

Nicht weniger hat der Prof. Rabe auf die Erläuterung einiger alten griechischen Schrifftsteller einen mühsamen Fleiß gewandt, und folgende Werke im Manuscript hinterlaßen:

Paraphrasis in omnes libros Aristotelis.

Discursus in loca Aristotelis obscuriora, ex Philologia Graeca illustrata.

Commentarius in aurea Pythagorae carmina.

Commentarius in poëmata Pindari.

Liber I. Odysseae Homeri notis explicatus.

Danächst hat er viele Jahre daran *gearbeitet, die sämtlichen 260.
Werke des Aristoteles, welche er aus Handschrifften, gedruckten Ausgaben und Conjecturen auf das sorgfältigste berichtiget hatte, in einer neuen und genau übersehenen Ausgabe, mit seiner beygefügeten Paraphrase im Drucke ausgehen zu laßen; welches Vorhaben ins Werk zu richten der Tod ihn verhindert hat[2]).

Die griechischen Alterthümer hat Prof. Pfeiffer ausführlich und mit vieler Gelehrsamkeit aufgeklärt. Sein Buch heißt:

Libri IV antiquitatum Graecarum, gentilium, sacrarum, politicarum, militarium et oeconomicarum, ea methodo, qua par est, congestarum. Königsb., 1689. 4 Alphab. 15 B. Die zweyte Auflage kam daselbst 1707 heraus.

Pfeiffer ist der erste gewesen, der die Alterthümer der Griechen in ihrem ganzen Umfange zusammen gefaßet und in ein System gebracht hat[3]). Er hat dieses gründlich, deutlich und in einer guten Ordnung gethan; allenthalben aus den Quellen selbst geschöpfet; zur Bestätigung deßen, so er beybringet, die eigenen Worte der Schrifftsteller nebst einer lateinischen Uebersetzung hinzu gesetzet; auch viele Stellen des N. Testaments, des Aristoteles und anderer griechischen Scribenten, durch Hülfe der Alterthümer gelehrt erläutert. Das Werk ist in vier Bücher, so wie diese in Capitel eingetheilet; und die vollständigen Register machen es zum Gebrauche recht bequem. Daher ist es von der gelehrten Welt mit vielen Lobsprüchen beleget, und dem Verfaßer das Verdienst zugestanden, daß er alle, die vor ihm an eine solche Arbeit sich gewaget hatten, weit übertroffen habe[4]). Die hin und wieder eingeschlichenen Fehler, welche bey einer so weitläuftigen und aus vielen hundert Stellen anderer Schrifftsteller zusammen getragenen Abhandlung, schwerlich vermieden werden können, sind eben nicht von großer Erheblichkeit[5]).

---

1) Sonst hat Bessel auch eine Sammlung der verschiedenen Lesearten über den Diogenes Laertius aus Manuscripten zusammen getragen, die nachher der in Amsterdamm 1692. 4. prächtig herausgegebenen Wetsteinischen Edition einverleibet sind.

2) Wie solches die auf ihn ausgefertigte Leichenintimation bezeuget.

3) Nach dem Zeugniße Morhoffs im Polyhist. V. B. Cap. 2. S. 931.

4) Man sehe die Acta Eruditorum vom Jahr 1689. S. 593 u. w.

5) Pfeiffers eigener Schwiegersohn, der (§ 198) genannte Christian Hel-

§ 239.

261. *Die morgenländischen Sprachen sind in diesem Jahrhunderte in Preußen mit stärkerem Eifer getrieben, als es vorher und nachher geschehen ist; und nicht wenige haben in mannigfaltiger Absicht sich um dieselben verdient gemacht. Als Professores haben, nach dem Mylius, der dieser Stelle bis 1614 vorgestanden hat, folgende darinnen Unterricht ertheilet: M. George Ratiche 1614—1620; Dr. Cölestin Mislenta 1621—1626; M. Levin Pouchenius 1626—1635; M. Andreas Mylius 1635—1641; M. Hieronymus Ernesti 1641—1644; Johann Stephan Rittangel 1646—1652; M. Stephan Gorlovius 1647—1678; M. Laurentius Weger 1679—1715. Zu welcher Fertigkeit in den orientalischen Sprachen einige der hiesigen Gelehrten es gebracht haben, erhellet aus verschiedenen Zeugnißen und
262. Beweisthümern. *Dr. Mislenta hatte d. 16. Mart. 1616 in Gießen eine ganz hebräisch geschriebene Disputation öffentlich in hebräischer Sprache vertheidiget, und die gelehrtesten Rabbiner aus Frankfurt am Mayn waren dorthin gekommen und opponirten ihm hebräisch[1]). Dieses war das erste Beyspiel in seiner Art: indem vor ihm noch niemals jemand auf irgend einer Universität sich gewaget hatte ein gleiches zu thun[2]). Nicht weniger ist seine große Kenntniß des Chaldäischen und Syrischen von Auswärtigen bewundert; und was das Arabische betrifft, ihm der Ruhm beygeleget worden, daß er darinnen alle Theologen seiner Zeit übertroffen habe[3]). Seinem Exempel folgten in Königsberg verschiedene nach. M. Samuel Bohlius, der sich hier von 1632 bis 1635 aufgehalten, auch d. 20. April 1634 die Magisterwürde erhalten hatte, und nachher als ein berühmter Professor der Theologie in Rostock d. 10. May 1639 gestorben ist, hielt auf gleiche Weise d. 14. April 1635 auf hiesiger Universität eine rabbinische Disputation. Scheibius, der solches in griechischer Sprache zwölf mal gethan hatte, leistete es auch mit zwo hebräischen; davon die erstere d. 14. Decbr. 1641, die zweyte d. 15. Febr. 1642 vom Catheder vertheidiget ist. Vom Prof. Ernesti war d. 27. Aug. 1637, d. 13. Mart. 1638, und d. 11. April 1642 mit dreyen hebräischen Disputationen ein gleiches geschehen. Auch haben durch ihre gründliche Kenntniß der morgenländischen Sprachen, nebst andern, M. Philip Arnoldi[4]),

---

wich führet sie in den zu Breßlaw 1711. 8. herausgegebenen Vitis selectis virorum illustrium S. 581 u. w. an. Danächst haben auch einige ihm zur Last legen wollen, daß er fast alles, was er von den Festen der Griechen beygebracht, aus des Joh. Meursius in Leiden 1619. 4. gedruckten Graecia feriata genommen habe.

1) Wie solches Dr. Calovius in seiner zu Wittenberg 1654 gedruckten Oratio panegyrica in obitum Mislentae Bl. C 3 b meldet. Man sehe auch Rollii Bibliothecam nobilium Theologorum, Rostock, 1709. 8. S. 183.

2) Nach der Versicherung Reimmanns in der Histor. litter. der Deutschen IV. B. S. 355.

3) Calovius a. a. O. Selbst einer seiner hefftigsten Gegner, Movius, gestehet ihm in dem Werke: Mislenta Tyrannus, Elbing, 1637. 4. S. 200 eine vorzügliche Stärke in den orientalischen Sprachen zu.

4) Er hatte, ehe er von seinen Reisen nach Preußen zurück gekommen war, in Wittenberg zwo Disputationen in chaldäischer, und sechs in hebräischer Sprache gehalten: wie solches die dortige theologische Facultät in ihrem

M. Caspar Ledebur[1]), M. Christian Walther[2]), M. Andreas Bröselius, Dr. Christian Colbe[3]), M. Johann Bazelius[4]) und M. Huldreich Schönberger[5]) sich hervorgethan. Wie emsig man sich darauf geleget, beweisen die vielen öffentlichen Redeübungen, so in diesen Sprachen in den academischen Hörsälen angestellet sind: wie folgendes Verzeichniß von wenigen Jahren zeiget:

Im Jahr 1633 im März hielt Bohlius eine arabische Rede, 1633 im December derselbe eine hebräische, 1634 im Juni Andr. Mylius eine hebräische. *1634 im April wurden unter des Bohlius Aufführung fünf hebräische Reden gehalten. 1634 im October hielt Mylius eine hebräische. 1635 im April wurden unter Bohlius drey syrische und eine chaldäische gehalten, 1637 im Januar unter Ernesti eine hebräische, 1637 im August unter demselben wieder eine hebräische, 1638 im Januar unter demselben abermals eine hebräische, 1639 im April hielt Matthäus Eifler eine hebräische, 1639 im May derselbe eine syrische. 1640 im März hielt Ledebur eine hebräische. 1640 im März wurden unter Aufführung des Scheidius drey hebräische gehalten. 1640 im Herbste führete Ledebur an verschiedenen Tagen neunzehn Peroranten nach einander auf, die sich im Hebräischen hören ließen. 1640 im December ward unter Scheidius eine hebräische gehalten. 1642 263.

dem Arnoldi d. 21. April 1608 ertheileten, und seiner (§ 214) angeführeten Scholae Pastorali beygedruckten Zeugniße ausführlicher berichtet.

1) Er war aus Cöslin in Pommern bürtig und studirte nicht nur in Königsberg, sondern hielt hier auch nachher seit 1639 etliche Jahre als Magister Vorlesungen über die orientalische Litteratur.

2) Sein Geburtsort war Werben in der Mark; er wurde in Königsberg d. 24. April 1642 Magister, und lehrete bis 1646 die morgenländischen Sprachen; worauf er Erzpriester in Rastenburg ward, wo er d. 21. Decbr. 1663 gestorben ist.

3) Er hatte vorher in Wittenberg Collegia über das Hebräische mit großem Beyfall gelesen.

4) Er war zu Zandersdorf in Preußen d. 20. Decbr. 1616 geboren, wurde in Königsberg d. 8. Sept. 1644 Magister und 1647 Subinspector: wobey er auch die Stelle des auf Reisen abwesenden Prof. Gorlovius vertrat. Sein Tod erfolgte d. 13. May 1649; und Dr. Becher nennet ihn in der Historia morbi Academici N. 20 virum clarissimum et in linguis orientalibus informatorem fidelissimum.

5) Dieser berühmte blinde Gelehrte war zu Weida in der Oberpfalz d. 1. Decbr. 1601 geboren, verlor im dritten Jahr den völligen Gebrauch des Gesichts, legete sich aber doch auf das Studiren, wurde 1625 in Leipzig Magister; und nachdem er darauf in Kopenhagen und Holland sich aufgehalten hatte, kam er 1645 nach Königsberg, wo er d. 1. May 1649 gestorben ist. Er war sieben fremder Sprachen mächtig und hat, wie über andere Wißenschafften, also insonderheit über die hebräische, chaldäische, syrische und arabische Sprache Vorlesungen gehalten, auch verschiedene Disputationes im Drucke ausgehen laßen und öffentlich vertheidiget. Nach ihm hat sich ein anderer blinder Gelehrter M. Johann Burchard Griesinger in Königsberg nicht weniger berühmt gemacht. Er war zu Worms den 17. Decbr. 1638 geboren, hatte gleichfals im dritten Jahre beyde Augen verloren, und es dennoch in den Wißenschafften so weit gebracht, daß er 1670 in Jena Magister wurde. Er kam 1686 nach Preußen, hielt einige Jahre auf der Academie Vorlesungen, und dabey von 1693 bis an sein d. 15. Julii 1701 erfolgtes Absterben, die Predigten im St. George-Hospital. Auch er verstand außer der Muttersprache noch sieben andere, und hat de genuina nominis tetragrammati lectione 1698 disputiret.

im März hielt Bazelius eine syrische, 1642 im April Bröselius eine hebräische. 1642 im April wurden unter Ernesti zwo hebräische, eine chaldäische und eine syrische gehalten, 1644 im Sept. unter demselben eine hebräische, eine syrische, eine chaldäische und eine arabische. 1644 im Sept. hielt Colbe eine hebräische, 1644 im Sept. Walther eine hebräische, 1645 im Juni Colbe eine hebräische.

§ 240.

264. *Von Schrifften, die theils zur Erlernung der morgenländischen Sprachen, theils zur Erläuterung derselben, theils zur Aufklärung der jüdischen Alterthümer und Gebräuche dienen, sind hier verschiedene an das Licht getreten[1]). Hieher gehören von Sprachlehren:

Andreas Mylius, Grammatica Chaldaea. Danzig, 1637. 4.

Deßelben Syntaxis Ebraea, in complementum Syntaxeos Troſtianae *conformata. Königsberg, 1639. 4. 265.

Deßelben Conſilium de Ebraeo ſtudio bene inſtituendo, et manuductio in Troſtii Grammaticam. Daſelbſt, 1648. 4.

Caspar Lebebur, Grammatica Ebraica. Leiden, 1640. 8.

Hieron. Ernesti, Compendioſa in Grammaticam Ebraicam introductio. Königsberg, 1645. 4.

Dr. Gottfried Wegner, Iſagoge ad Wasmuthi Grammaticam Hebraicam. Daſelbſt, 1678. 8., und wieder aufgeleget 1703. 8.

Ein Wörterbuch lieferte Anton Laymarius[2]) unter diesem Titel:

Dictionarium ſacrum Ebraico-Latinum, in quo omnes et ſingulae dictiones, nomina et verba, quotquot in Codice ſacro occurrunt, continentur; non tantum iuxta quantitatem ſyllabarum, ſed etiam ſecundum qualitatem vocalium, unde omnes mutationes ſuboriuntur, diſpoſitae. Königsberg, 1668. 8.[3])

Er ordnet hier die hebräischen Wörter in gewiße Columnen, nicht nach dem Alphabet; sondern nach der Aehnlichkeit, die eins mit dem andern in der Aussprache hat. Die lateinische Bedeutung stehet nicht gleich dabey; sondern kommt im zweyten Theil besonders vor, und die beygedruckten Zahlen weisen, wo man sie zu suchen habe. Dr. v. Sanden d. ä. hat in einer vorgesetzten Schrifft dieses Werk und die darinnen beobachtete Methode den Anfängern im Hebräischen sehr empfohlen.

---

1) In des Prof. Crusius zehn Decadibus problematum illuſtrium, die 1621 und 1622 hier herausgekommen sind, werden verschiedene Materien aus der hebräischen Sprache und Critik abgehandelt, z. E. vom Keri und Kethib; ob die hebräische Selbstlauter mit den Mitlautern ein gleiches Alter haben? ob das Wort אלהים eine Vielheit anzeige? vom Urim und Thummim; von der eigentlichen Bedeutung einiger hebräischen Wörter ꝛc.

2) Er war in Augsburg 1611 geboren, wurde 1632 lutherischer Prediger zu Friedrichsstadt im Herzogthum Schleswig; aber, weil er den Exorcismus unterließ, des Dienstes entsetzt: worauf er eine Zeitlang sich in Hamburg aufhielt. Er kam 1667 nach Königsberg, las hier Collegia über das Hebräische, und erhielt 1669 die Pfarrstelle in Quednau, von der er aber 1678 removiret ward. Nach gethaner Reise kam er aus Deutschland wieder nach Königsberg und starb hier 1684.

3) Möller setzet in der Cimbria litterata II. Th. S. 463 unrichtig dieses Dictionarium unter die Werke des Laymarius, die nicht gedruckt sind.

Er hatte viele Jahre auch an einem Opus concordantiale ebraeo-sacrum, wie er es nannte, gearbeitet. Dadurch wollte er die rechte Leseart derjenigen Stellen des Alten Testaments, die durch die Masorethen in Unrichtigkeit gebracht sind, wieder herstellen, und zu dem Ende alle Wörter, Redensarten, Partikeln und Wortfügungen des Hebräischen unter gewiße Claßen bringen, die Masora verbeßern, und sodann nach gewißen zum Grunde gelegten Regeln zeigen, wie ein ganz richtiger Text des A. Test. geliefert werden könne. Das Werk sollte vier Bände in Folio stark werden; und er ließ deshalben 1674 ein deutsches und lateinisches Avertissement in Folio drucken, worinnen er sein Vorhaben näher anzeigte, deßen Nutzbarkeit darthat, und alle Gönner und Beförderer um einen Zuschub zu Ausführung deßelben ansprach; wie er denn auch in gleicher Absicht in selbigem Jahr *ein 266.
Schreiben an die auf dem Landtage versammleten preußischen Stände ergehen ließ. Als aber die Unterstützung nicht nach seinem Wunsche erfolgte: that er 1679 unerachtet seines Alters persönlich eine Reise nach Deutschland; in Hoffnung, sein Vorhaben daselbst leichter ins Werk zu richten. In Wittenberg, wohin er sich zuerst verfüget hatte, ließ er folgenden Tractat drucken:

Animadversiones in notas et observationes Masorethicas, praeter omnem modum et solidam rationem valde vehementer a nonnullis hactenus laudatas. 1679. 4 Bogen.

Hier führete er die Ursachen seines mühsamen Unternehmens und den davon zu erwartenden Nutzen an, und theilete einen Entwurf deßelben mit. Ob er nun wohl daselbst, wie auch in seiner Vaterstadt Augsburg und etlichen andern Städten, die er besuchte, einigen Beytrag an Gelde erhielt: so reichte derselbe doch zu Bestreitung der Druckkosten eines so großen Werks nicht zu. Er kam also unverrichteter Sache nach Preußen zurück, und es ist unbekannt, wo das Manuscript nachmals geblieben seyn möge[1]).

Sonst hat auch Dr. Wegner an Vermehrung des hebräischen und rabbinischen Lexici des wittenbergischen Professors Johann Forster gearbeitet[2]), wovon aber nichts zum Vorschein gekommen ist.

§ 241.

*Um die hebräische Accentuation haben die beyden Männer Boh- 267.
lius und Ledebur große Verdienste. Sie sind die ersten gewesen, die diese Lehre in ein System gebracht und mit ihrer Arbeit Ehre eingeleget haben[3]). Bohlius hatte seine gelehrte Abhandlung hievon, welche nachher unter diesem Titel gedruckt ist:

---

1) S. Möller a. a. O. und Tentzels Monathl. Unterredungen vom Jahr 1691. S. 467 u. w.

2) Dieses berichtet Friedr. Opfergeld in seiner „Nachricht von jüdischen Lehrern" S. 244.

3 Solches bezeugen Morhoff in Polyhist. litter. IV. B. Cap. 5. S. 766; Aug. Pfeiffer in der Critica sacra S. 93; Reimmann in der Hist. litter. der Deutschen III. B. S. 311 und andere. Calovius nennet in seinem Critico sacro S. 378 den Bohlius in Ebraica f. f. litteratura versatissimum et vere incomparabilem. Gleiche Lobsprüche leget Wasmuth ihm und dem Ledebur bey in

Scrutinium ſenſus Scripturae ſacrae ex accentibus Roſtock, 1636. 4. 9 Bogen

in Königsberg ausgearbeitet und den Vorleſungen über die Accentuation zum Grunde geleget. Ledebur trat gleich in ſeine Fußſtapfen und ließ folgende Schrift ausgehen:

De natura accentuum Hebraicorum tonicorum. Königsb., 1644. 4., die ihm in ſeinen Collegiis gleichfals zum Leitfaden dienete. Hierauf gab er ein vollſtändigeres Werk unter dieſer Aufſchrifft heraus:

Catena Scripturae ſacrae, in quo tractatu ratio accentuum Ebraeorum S. Scripturae exponitur. Leiden, 1647. 8. 1 Alphab. 9 Bogen.

In beyden bemühet er ſich, dieſe Lehre auf richtige Grundſätze zu bauen, und zündet dadurch vielen Stellen des A. Teſtaments ein Licht an. Seine ſo wohl, als des Bohlius Schrifften wurden von Kennern wohl aufgenommen, und fanden Anhänger, Nachahmer und Vertheidiger; obwohl einige Theologen mit Ledeburs Erklärungen etlicher Schrifftſtellen, die zuweilen von den damals angenommenen abweichen[1]), nicht allerdings zufrieden waren. Nachher hat zwar der Profeſſor in Kiel Matthias Waſmuth mit ſeinen 1664 herausgegebenen Inſtitutionibus methodicis accentuationis viel Beyfall gefunden; aber es iſt ſchon von andern angemerket, daß Ledebur ihm vorgearbeitet und er deßen Schrifften wohl genutzet habe[2]). Bohlius hat überdem einen mühſamen Fleiß auf die hebräiſche Sprache verwandt, da er den ſo genannten Significatum formalem der hebräiſchen Wörter unterſuchet, und dadurch den
268. *Wortverſtand des A. Teſtaments in ſehr vielen Stellen richtiger zu beſtimmen geglaubet hat; obwohl ſolches nicht überall mit glücklichem Erfolge geſchehen iſt[3]). Seine davon handlenden zwölf Disputationen ſind zwar allererſt nach ſeinem Abzuge von hier, in Roſtock 1637. 4. auf 1 Alphab. im Druck erſchienen; aber er hat nicht nur den Stoff dazu auf der Königsbergiſchen Univerſität zuſammen getragen; ſondern auch den Anfang hier ausgearbeitet[4]).

---

den Vindiciis S. Hebraeae Scripturae S. 8. Daſelbſt S. 360 ſaget er von dem letzteren: Caſpar Ledobuhrius in Catena Scripturae omnium quidem aliorum ante ſe conatus tanto feliciori ſucceſſu, quanto maiori labore exſuperavit; dum ſtupenda ſane diligentia, octenni ſcrutinio (ut docet dedicatio eius operis) varios accentuum poſitus conquiſivit, et innumera fere exemplorum capita ita adauxit, ut viſus pene ſit, collapſam et intermortuam pridem accentuum ſcientiam noſtro rurſum ſeculo extuliſſe.

1) So erkläret er z. E. die Stelle Jeſaia IX, 6, nach der Accentuation, nicht von Chriſto, ſondern von Hiskia

2) Gundling ſaget in der „Hiſtor. der Gelahrth." III. Th. S. 4421 vom Waſmuth: „Was er von den hebräiſchen Accenten geſchrieben, iſt mehr dem Ledebur, als ihm ſelbſt, zuzuſchreiben."

3) Daß er dabey manche Fehler begangen, haben Pfeiffer a. a. O. S. 175, Rambach in den Inſtitut. Hermenout. S. 266 u. w., und in der Erläuterung derſelben II. Th. S. 50, Carpzov in der Critica ſacra Vet. Teſt. S. 195 und andere dargethan. Indeßen hat Bohlius Gelegenheit gegeben, daß nachmals Jacob Guſſetius in ſeinem Commentar. ling. Hebr. dieſe Materie ſorgfältiger erörtert hat.

4) Dieſes erſiehet man aus dem von der Königsbergiſchen Academie dem Bohlius ertheileten Zeugniße, in Frehers theatro virorum eruditorum.

§ 242.

*Die Erläuterung der jüdischen Alterthümer und Gebräuche hatte 269.
insonderheit Rittangel sich zum Augenmerke gesetzet, und seine davon abgefaßten Schrifften sind den Gelehrten nicht unbekannt[1]). Es sind folgende:

Liber Jezirah, qui Abrahamo Patriarchae adscribitur, una cum commentario R. Abraham F. Dior super XXXII semitas sapientiae, a quibus liber Jezirah incipit, translatus et notis illustratus. Amsterdamm, 1642. 4. Daselbst 1660 wieder aufgelegt.

Es war dieses jüdische Buch zwar schon vorher einigemal im Druck ausgegangen und stehet auch im ersten Theil der von Johann Pistorius, zu Basel 1587 in Fol. herausgegebenen Scriptores artis Caballisticae, hoc est, reconditae Theologiae et Philosophiae. Aber Rittangel liefert es hier viel vollständiger und verbeßerter; und seine gelehrte Anmerkungen darüber machen es noch schätzbarer. Er hat nicht nur eine Uebersetzung deßelben hinzu gefüget; sondern auch das Dunkle darinnen erläutert, und das Ungereimte, als z. E. S. 27 u. w. die Cabbala der Juden u. s. w. widerleget. Weil er in seinen Noten behauptet hatte, daß die chaldäische Paraphrasis zur Widerlegung der Juden und Antitrinitarier gute Dienste leiste; gab ein ungenannter arianisch gesinnter Scribent, welches Wilhelm Heinrich Vorstius gewesen seyn soll, unter dem Namen Irenopolita eine Schrifft wider ihn heraus, die aber Rittangel in einer andern beantwortete:

Libra veritatis. Qua Irenopolitae cuiusdam Ariani innumeri, in citandis Scripturae Doctorumque utriusque Judaicae et Christianae Ecclesiae contra Aeternum et per se subsistentem Logon autoritatibus, errores aut falsitates accurate expenduntur. Elbing, 1650. 4. 20 Bogen.

Sie ist in Form eines Gesprächs zwischen Irenopolita und Rittangel abgefaßet, und hiedurch die Streitfrage deutlich aus einander gesetzt, die Einwürfe vorgetragen und beantwortet. Hiewider hat Vorstius nachher seine Bilibra veritatis herausgegeben; wogegen Johann von
der Wayen *Rittangels Libra veritatis zu Franeker 1698. 8. wieder 270.
auflegen laßen, und in der Vorrede ihr große Lobsprüche beyleget[2]).

1) Joh. Fabricius in der Histor. Biblioth. VI. Th. S. 183 nennet ihn daher de litteris hebraicis et rebus iudaicis praeclare meritum; tadelt aber auch an ihm, daß er mit seiner Wißenschafft gar zu ruhmredig geprahlet, welcher Fehler auch von andern, die seiner erwähnen, gemißbilliget wird. Daß damals, außer dem Rittangel, auch andere allhier mit den jüdischen Gebräuchen und Schrifften sich bekannt gemacht, ersiehet man daraus, weil selbiger in der Vorrede zu den „Hochfeyerlichen Soleunitäten" Bl. B 3 bezeuget, daß es an Büchern, die davon handeln, nicht fehle. Er schreibet: „Bey uns zu Königsberg in Preußen findet man auch dergleichen jüdische Bücher, so in Italien, theils zu Venedig, Ferrara, Mantua etc., theils auch zu Constantinopel gedruckt sind, als Schaaloth, Vtschubhoth, Chasdanus, Liphna Liphnim, Hechal Adonai, Daamo ha Daamim etc."

2) Stolle in der Nachricht von seiner Biblioth. II. Th. S. 205 saget: „Diese Auflage ist sehr rar." Bey Reimmann heißt es im catal. biblioth. theol. S. 880: Quia semel tantum prodiit haec editio, rarioribus etiam ac-

Liber rituum paschalium, mit was für Ceremonien die Juden das Osterlamm gegeßen haben. Königsb., 1644. 4. 19 Bog.

Hier zeiget der Verfaßer seine große Belesenheit in den Schrifften der Rabbinen. Aber man hat, wie überhaupt an seinen Schrifften, also auch an dieser, ausgesetzt, daß er für die Alterthümer der Juden zu sehr eingenommen gewesen, und selbigen zur Erklärung des N. Testaments eine größere Brauchbarkeit zugeschrieben habe, als von ihnen zu erwarten ist. Dieser Tractat ist nachher 1698 mit der jetzt gedachten Libra veritatis zusammen, wieder aufgeleget.

Hochfeyerliche Solennitäten, Gebete und Collecten anstatt der Opfer, nebenst anderen Ceremonien, so von der jüdischen Kirche am ersten Neujahrstage vor Mittag in ihren Synagogen hochfeyerlich gebetet und abgehandelt werden müßen. Königsberg, 1652. 4. 3 Alphab. 10 Bog.

Dieses Buch ist ein Zeugniß von der gründlichen Gelehrsamkeit und ausgebreiteten Bekanntschaft Rittangels mit jüdischen Schrifften und Gebräuchen. Es enthält Anmerkungen, die nicht so leicht bey andern gefunden werden, und von Kennern hochgeschätzet sind[1]). In der an alle christliche Potentaten und Obrigkeiten gerichteten sehr langen Vorrede, critisiret er scharf über einige Fehler, die andere Uebersetzer hebräischer Stellen, insonderheit Kircher, Cappel, Scaliger, Bechner, Vorstius, Constantin, Empereur, Slevogt, Misslenta und Schickardt begangen haben sollen: wodurch er sich aber viel Streit und Widerspruch zugezogen hat[2]). Uebrigens äußert er sehr nachdrücklich den Wunsch, daß man auf die orientalischen Sprachen mehreren Fleiß richten möge, und verspricht daraus der Kirche große Vortheile[3]).

Ein von ihm an einen gewißen Juden in hebräischer Sprache abgelaßenes Sendschreiben hat Wagenseil mit einer lateinischen Uebersetzung in sein Buch: Tela ignea Satanae S. 328 u. w. eingerücket; und es wird wegen seiner Nettigkeit und Anmuth sehr gelobet.

271. *Er hatte auch mehrere Schrifften ausgearbeitet[4]); als er sich aber

---

censeri suo iure potest. Ein gleiches bezeuget er in der „Historie der jüdischen Theologie" S. 353 u. w. Auch in Salthenii, Catal. libr. rar. S. 261 wird dieses Buch unter die raren gezählt.

1) Man sehe Lilienthals Fortges. theol Biblioth. S. 73 und Wolffs Biblioth. Hebraic. I. B. S. 477, III. B. S 359. Weil das Werk nur in wenigen Exemplarien gedruckt ist, hat es gleichfals sich selten gemacht. S. Vogt, Catal libr. rar. S. 499.

2) Wie ihm Aug. Pfeiffer begegnet, ist aus seiner Introductio in Orientem S. 39 der zweyten Ausgabe, Wittenb. 1685. 4. zu ersehen.

3) So saget er zum Beschluße der Vorrede: „Und das ist es, was ich der lieben Obrigkeit durch Bewegung meines Gewißens offenbaren und nicht verschweigen können. Der liebe getreue Gott erleuchte und regiere alle christliche Potentaten und Obrigkeit, daß sie hierinnen mit heilsamen Rathschlägen der lieben christlichen Kirchen vorstehen und darauf bedacht seyn möchten, wie die Orientalischen Sprachen, sonderlich die hebräische, chaldäische und syrische, in eben denselben Paß, wie die andern, als die lateinische und griechische, gerathen möchten. Denn dem Studio theologico viel daran gelegen ist. Sonderlich wegen der neuen Redensarten, die jetzunder auch in der Kirche Gottes vorfallen.

4) Am Ende der Vorrede vor dem Buche Liber rituum Paschalium

mit selbigen zu Schiffe nach Holland begab, um ihren Abdruck in Amsterdamm persönlich zu besorgen; gerieth er auf der See den Kapern in die Hände, die alle Handschrifften, welche sie bey ihm fanden, zerrißen[1]).

Eine Widerlegung der Juden, besonders des Jarchi, Aben-Esra und Kimchi faßte auch Naphthali Hirsch, ein gewesener Rabbi zu Premislav in Böhmen, der 1642 in Königsberg die christliche Religion angenommen hatte, ab. Er erweiset darinnen wider sie, daß die Stelle Jesaia IX., 6. 7 vom Messias handelt, und das Werk trat in Königsberg 1643. 4. 3 B. hebräisch und lateinisch aus der Preße.

§ 243.

*Obgleich verschiedene hiesige Gelehrte auf ihren Reisen in fremde 272.
Länder, und bey dem zuweilen langen Aufenthalte in denselben, der
französischen, englischen, holländischen, italienischen und anderer europäischen Sprachen kundig geworden waren, wie ihre Schrifften und Uebersetzungen ausweisen: so sind doch bey uns keine Sprachlehren, Wörterbücher oder andere Hülfsmittel zur Erlernung jener Sprachen an das Licht getreten. Zur Berichtigung der deutschen sollte folgender Tractat dienen:

Kurze doch nutzbare Vorstellung der rechten deutschen Schreibkunst,
darin gezeiget wird, wie man nicht nach der bisher gewöhnlichen irrigen Weise, sondern in der, der Natur und Ver*nunft 273.
gemäßigen Ordnung, die Wort und Rede zierlich, deutlich und vollkommen aufs Papier bringen könne. Königsberg, 1676. 8. 3 B. Der Verfaßer, welcher sich unter der Dedication nennet, war M. Andreas Friedrich (§ 215).

Ein patriotischer Eifer wider die damals in der deutschen Sprache sehr eingerißenen Unrichtigkeiten trieb ihn an, diese Schrifft abzufaßen, die auch wirklich auf wenigen Blättern mehr Brauchbares enthält, als man vermuthen sollte. Er bringet fast durchgängig richtige Grundsätze von den Sylben und Wörtern, ihrer Rechtschreibung und gehöriger Fügung bey; merzet fremde Wörter aus dem Deutschen aus; theilet ein Verzeichniß von mehr als dreyhundert deutschen Wörtern mit, die einen fast gleichen Laut haben, und doch in der Bedeutung verschieden sind; zeiget die verschiedenen Mundarten einiger deutscher Provinzen, und giebt eine Anleitung, wie die Sätze in guter Ordnung den grammaticalischen Regeln gemäß zu verbinden seyn[2]).

---

schreibet er: „So du, günstiger Leser, diese meine Gabe mit gutem Herzen annehmen wirst, wirst du mich bewegen, noch mehr und köstlichere Bücher zu verdolmetschen, welche noch unter meinen Händen und in meiner schlechten Bibliotheca als ein Schatz verborgen liegen." Und die jetzt angeführete Vorrede über die „Feyerlichen Solennitäten" beschließet er mit diesen Worten: „Mit nechstem wollen wir, (wills Gott) alle Fundamenta und Haupt-Articuln unsers christlichen Glaubens erstlichen aus Moseh, dann aus den Propheten, sonderlichen aber aus der allgemeinen jüdischen Kirchen einhelliger Lehre, der lieben Christenheit vortragen: und also allen Arianern, Photinianern, Socinisten ꝛc. ihre öffentliche Irrthümber und Hartnäckigkeit gründlichen erweisen."

1) Wie er selbst solches in der Vorrede zum Buche Jezirah meldet.

2) In Elias Casp. Reichards zu Hamburg 1747. 8. herausgekommenem Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst, worinnen eine große Anzahl von Schrifften, die so wohl die ganze Sprachlehre überhaupt, als die einzelnen Theile derselben, die Rechtschreibung, Wortfügung ꝛc. erläutern, angeführet und beurtheilet werden, ist an diesen Tractat nicht gedacht.

Eine solche Anweisung war damals um so nöthiger, da man anfieng, von der Regelmäßigkeit und Zierlichkeit der deutschen Schreibart, die etwa um die Hälfte dieses Jahrhunderts durch den Dach und andere gute Dichter eingeführet war, sich sehr zu entfernen, Wörter aus fremden Sprachen ohne Noth in das Deutsche zu mischen, und Abweichungen von der richtigen Wortfügung sich zu erlauben; welches auch bis an das Ende dieses und im Anfange des folgenden Jahrhunderts fortgewähret hat.

Von der polnischen Sprache gab Rippius (§ 162) eine Abhandlung heraus:

De linguae Polonicae prima origine et antiquitate, Königsberg, 1603. 4.,

worinnen er einige wahrscheinliche Muthmaßungen von ihrem Ursprunge und nachherigen Veränderungen beybringet.

Anweisungen zur littauischen Sprache sind von M. Daniel Klein[1]) und Gottlieb Schulz verfaßet. Jenes seine littauische Grammatik
274. ist in Königsberg 1653. 8., und das Compendium Litvanico-*Germanicum daselbst 1654. 8. im Drucke ausgegangen. Schultz folgte seinem Beyspiel und gab eine etwas vollständigere Sprachlehre heraus, die daselbst 1673. 8. aus der Preße getreten ist[2]).

Der neunte Abschnitt.

Von der Beredsamkeit, Dichtkunst und Musik.

§ 244.

Nachdem Reimann das Lehramt der Beredsamkeit bis 1615 bekleidet hatte, waren seine Nachfolger: M. Friedrich Heilsberg 1616. M. Samuel Fuchs 1618—1630. M. Valentin Thilo 1634—1662. M. Jacob Sahme 1662—1666. M. Jacob Reich 1667—1690. M. Michael Schreiber 1691—1710. Selbst auswärtige Schrifftsteller bezeugen, daß die Beredsamkeit um diese Zeit in Preußen in Ansehen gewesen und stark getrieben sey[3]): wie denn auch einige hiesigen Redner im guten Ruffe standen. Fuchs setzte man dem Dan. Heinsius an die Seite[4]). Thilo machte sich durch seine zur Wohlredenheit ge-

1) Er war aus Tilse bürtig, wurde in Königsberg d. 2. Octbr. 1636 Magister, 1637 aber littauischer Pfarrer in Tilse, wo er 1666 gestorben ist.

2) Vor beyden hatte schon der Pfarrer von Gr. Rudupönen Christoph Sappuhn so wohl eine littauische Grammatik, als einen so genannten Nomenclator völlig zum Drucke ausgearbeitet, auch 1651 von der philosophischen Facultät in Königsberg die Censur darüber erhalten; es ist aber nichts davon im Drucke erschienen; obwohl aus der ersteren das meiste in Schultzen Sprachlehre vorkommt.

3) Gundling saget in der Historie der Gelahrth. III. B. S. 4873: „Die Eloquentz ist in Preußen zu diesen Zeiten aestimiret worden."

4) Erleut. Preußen 1. Bd. S. 163.

hörigen Schrifften so berühmt, daß man diese auch anderwerts mit Beyfall aufnahm, zum Grunde academischer Vorle*sungen legte und an 275.
verschiedenen Orten nachdruckte. Den Reich empfahl ein vorzüglicher äußerer Anstand und eine einnehmende Suade, die bewundert wurde[1]). Die Anzahl derer unter den Studireuden, die sich auf die Beredsamkeit legten, war nicht geringe; und daher wurden so häufig Redeübungen in den academischen Hörsälen angestellet. Man hielt es zuletzt für etwas alltägliches, solches in der lateinischen Sprache zu thun; und daher bemüheten sich viele, in der griechischen und den orientalischen Sprachen ihre Rednerstärke zu zeigen. Selbst unter den Hohen des Landes befanden sich Männer von ausbündiger Beredsamkeit. Der durch Gelehrsamkeit, Staatsklugheit und Verdienste fast in ganz Europa berühmt gewordene Canzler Christoph v. Rappe hatte durch seine männliche Beredsamkeit sich so hervor gethan, daß man ihn so wie seinen Vorgänger in der Canzlerwürde Johann von Kreytzen gleichfals den preußischen Cicero nannte[2]). Da auch damals die geistliche und weltliche Beredsamkeit, wie bereits (§ 215) bey der Homiletik angemerket ist, aufs genaueste mit einander verbunden, der Hauptsache nach aus einerley Quellen geschöpfet und nach gleichen Regeln bearbeitet wurden: so machte dieses die Kenntniß der Oratorie jedem angehenden Gottesgelehrten desto nothwendiger. In den academischen Vorlesungen über diese Wißenschafft wurden theils des Vossius und Martini Anweisungen zum Grunde geleget, die man auch in den großen Schulen erklärete; theils arbeiteten einige der hiesigen Lehrer der Beredsamkeit selbst Lehrbücher zum academischen Vortrage aus.

§ 245.

*Unter diesen Anweisungen zur Beredsamkeit nehmen eine Stelle ein: 276.

Andr. Crebs, Praxis rhetorica, hoc eſt perſpicua et methodica in eloquentiam introductio. Danzig, 1611. 8. 1 Alph. 3 B.

---

1) Ausführlicher handelt davon die Vorrede der nach seinem Tode herausgekommenen „Geist- und Weltlichen Reden."

2) In der auf seinen Sohn, den Oberstwachtmeister Christoph von Rappe, d. 12. Febr. 1658. 4. ausgefertigten Leichenintimation heißt es: Magnus Boruſſiae Cancellarius, Rappius, ita laude ac virtute ſua reſplenduit, ut non Boruſſiae ſolum ſed Europae fere univerſae, vix ullus locus, quo incomparabilis Viri fama non penetraverit, habitetur: dum in eo alii ſapientiae Deum Platonem, alii prudentiae Principem Socratem, alii eloquii, quo parem certe nullum habuit, Patrem Ciceronem, cuius ſolenni cognomento iure meritiſſimo ubique fuit honoratus, mirantur. In des Königl. poln. Secretairs Felix Fidler Libro II. de rebus geſtis Regiis, so ohne Benennung des Ortes und Jahres in 4. gedruckt ist, heißt er Bl. F 3 b: Rara eloquentia celebris Chriſtophorus Rapp. Im Erleut. Preußen V. B. S. 360 wird angeführet, der Churfürst Johann Sigismund habe von ihm im Scherze zu sagen pflegen: Wenn er vier solche Rappen hätte, so wollte er mit denselben sehr gut fahren, daß ihn Niemand aufhalten sollte. Es leget ihm auch der Rector des Gymnasii in Thorn, Conrad Graser, in der Zuschrift seines in Thorn 1617. 8. gedruckten und dem Sohne des Canzlers, Ernst von Rappe, dedicirten Judicii repetundarum, wegen seiner Gelehrsamkeit und Beredsamkeit große Lobsprüche bey.

Er hatte, als Archipädagogus, sie insonderheit zum Gebrauche für die Alumnos aufgesetzet, und darinnen die Vorschrifften der älteren Lehrer der Beredsamkeit auf seine Zeiten anzuwenden gesucht. Man findet in diesem Werke weniger Ueberflüßiges, als in den meisten andern damaligen Anleitungen zur Rhetorik; und der Verfaßer tadelt besonders, daß man die Jugend unnöthiger Weise mit der ungeheuren Menge der Figuren quälet. Uebrigens träget er seine Sätze größtentheils nach der aristotelischen Redekunst vor; folget aber in der Ordnung des Vortrages dem Kedermann. Vornehmlich ist er in der Lehre von Erregung der Affecten weitläuftig, und erläutert alles durch
277. beygebrachte Exempel. Von *seinem Entwurfe einer Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit ist schon gehandelt worden.

Nach ihm hat vor andern der Prof. Thilo verschiedene Einleitungen in die Redekunst abgefaßet, die sehr beliebt geworden und fast alle in Deutschland und Holland nachgedruckt sind. Es sind folgende:

Exercitia oratoria, tribus fectionibus comprehenfa: quarum I. Aphthonii Progymnafmata aliorumque actuum oratoriorum, II. Omnium e generibus caufarum orationum, III. Thematum Philofophiae practicae ideas exhibet. Königsberg, 1645. 8. Sie sind nachher in Helmstädt und Jena 1663. 8. wieder aufgeleget.

Anfänglich hatte er diesen Aufsatz bloß zum Gebrauch in seinen Vorlesungen entworfen und den Zuhörern in die Feder dictiret. Einige derselben nahmen diese Nachschrifften auf auswärtige Universitäten mit, gaben sie daselbst für ihre eigene Arbeit aus, und fanden auch Verleger, die sich erboten, sie zu drucken. Diesem zuvor zu kommen, gab Thilo selbst sie heraus. Das Buch enthält eine Menge von Dispositionen zu vollständigen Reden über allerley Materien, wozu der Stoff größtentheils aus der Historie und Sittenlehre genommen ist, die Entwürfe selbst aber nach den vier generibus caufarum abgefaßet sind. Es befinden sich auch verschiedene Nachahmungen kurzer Reden aus den römischen Schriftstellern, besonders aus dem Livius, darunter; und zwar nicht allein über wahre und nützliche, sondern auch über sophistische Hauptsätze, z. E. Laus prodigalitatis; Contemtus fapientiae u. dgl.

Q. Curtius Orator, five orationes Curtianae, brevi analyfi et pleniori locorum communium evolutione illuftratae. Königsberg, 1646. 12. Nachgedruckt sind sie in Amsterdamm 1656. 12., auch 1664. 12.; in Leipzig 1667. 12. und 1685. 12.; in Frankfurt 1673 und 1694. 8.

Thilo zergliedert hier die Reden, so in des Curtius Werke de rebus geftis Alexandri häufig eingeschaltet sind, nach den Regeln der Redekunst, zeiget die dabey angebrachten oratorischen Kunstgriffe und Schönheiten, und erweitert sie durch Versuche ausführlicherer Abhandlungen[1]).

Pathologia oratoria. Königsberg, 1647. 12. Man hat sie nachher so wohl in Magdeburg 1665, als in Leipzig 1687. 12. wieder
278. heraus*gegeben.

1) Der altdorfische Professor Dan. Wilhelm Moller saget davon in seiner 1683 gedruckten Disputation de Q. Curtio S. 12: Praeter varias variorum autorum operas ad Q. Curtii Rufi hiftoriam illuftrandam maxima cum diligentia collatas, illius quoque induftriae meminiffe placet, quam plures ante annos Valentinus Thilo, Eloquentiae in Academia Regiomontana Prof. Publ. celeberrimus, adhibuit in orationibus, quas in Curtio fparfim reperire licet, unum in libellum collectis lucique publicae expofitis. An vero cum fructu Oratoriae deditis adolefcentibus orationes Curtianae exempli vice queant proponi, valde dubito etc.

Aristoteles und Caussinus sind hier die vornehmsten Anführer des Verfassers, und er träget das meiste, was sie von Erregung der Affecten einem Redner vorschreiben, weitläuftiger vor, bestätiget es mit Beyspielen, und weiset insonderheit die rechte Anwendung einer jeden Figur, um diesen oder jenen Affect hervor zu bringen. Vier und dreyßig Dispositionen von Reden geben eine Anweisung, wie solches in einzelnen Fällen zur Erregung aller Arten von Affecten ins Werk zu richten sey.

Rudimenta rhetorica, de periodis, amplificatione et connexione. Königsb., 1651. 8., und daselbst noch viermal, 1654, 1659, 1673 und 1683 aufgelegt.

Sie geben ein zum academischen Gebrauche nach damaligem Geschmacke vor andern wohl eingerichtetes Lehrbuch ab. Man findet darinnen die Regeln der oratorischen Schreibart faßlich vorgetragen, die Periodologie nach den gewöhnlichen Eintheilungen entworfen, von allem Exempel beygebracht, und die Quellen zur Erweiterung der Reden angezeiget.

Topologia oratoria, seu praxis locorum dialecticorum in Oratoriis. Königsb., 1653. 8. Sie wurde sogleich im folgenden Jahr in Amsterdamm in 12. nachgedruckt, welches darauf auch in Frankfurt 1659, in Halle 1666. 12., und in Königsberg 1687. 12. geschehen ist.

Es sind darinnen die Loci topici des Aristoteles, Cicero und Quintilians in kurzen Sätzen zusammen gefaßet, Exempel aus den besten Rednern hinzu gefüget, und Vorschrifften ertheilet, eigene Ausarbeitungen darnach einzurichten. Auch hier weiset der Anhang, der großen Menge von Tropen und Figuren ihre Stellen an. Da alle Entwürfe der Reden aus den topischen Fächern hergeholet sind; so hat es nicht fehlen können, daß nicht hin und wieder manches Unnütze und Ueberflüßige mit untergelaufen wäre[1]). Und dieses läßet sich auch in andern kürzern Abhandlungen und Disputationen von der Oratorie, die um selbige Zeit zum Vorschein gekommen sind, wahrnehmen[2]).

§ 246.

*Außer den in sehr großer Anzahl im Druck ausgegangenen 279.
einzelnen Reden, die so wohl von Professoribus als Studiosis bey mannigfaltiger Gelegenheit, theils bloß zur Uebung und als Proben

---

1) Wenn er z. E. S. 138 zeiget, wie dieser Hauptsatz: „Man muß den Anfang der Arbeit von Gott machen," ausgeführet werden soll: verlanget er zuvörderst, die Etymologie des Wortes Deus so wohl per arsin als per thesin anzuzeigen; darauf zur Erläuterung einige Anagrammata aus den Buchstaben dieses Wortes herauszubringen, die sich durch eine Anspielung darauf deuten laßen, als Dues, Sude etc. Alsdenn sollen Hyperbolen und Paronomasien auf gleiche Weise angebracht, die Synonyma des Namens Gottes genannt werden, und andere oratorische Verzierungen hinzu kommen.

2) Diese insgesamt sind auf einerley Art aus den Grundsätzen des Aristoteles zusammen getragen, und es gehören dahin: M. Paul Raben IV Disputationes de natura et constitutione Rhetorices. Königsb., 1684. 18 Bogen. M. Paul Overbeck, der in Königsberg d. 24. Novbr. 1674 geboren, d. 26. April 1696 Magister wurde und d. 28. August 1698 starb, de actionis oratoriae necessitate 1696; Prof. Schreiber: de eo, quod ab Aristotele in eloquentia τὸ πρέπον dicitur 1691; Deßelben de argumentis affectuum 1691; de eo, quod in eloquentia divinum est 1696; II disputationes de vario locorum topicorum in oratione usu 1699. M. Christoph Gottsched, der in Königsberg d. 9. April 1666 die Welt erblickte, und nachdem er 1689 Conrector in Wilda, 1692 Conrector im Löbenicht, auch dabey d. 26. April 1696 Magister, und in demselben Jahr Pfarrer in Liebstadt geworden war, den 1. Oct. 1698 starb, de Panegyricis Principum 1696.

des Fleißes, gehalten sind, kommen auch ganze Sammlungen derselben vor, wormter folgende die beträchtlichsten sind:

Sam. Fuchs, In honorem divorum Principum Borussiae Brandenburgensium Pars I. Academicorum Scriptorum. Königsberg, 1628. 4. 2 Alphab. 7 B.

Von des Verfaßers eigener Arbeit erscheinen in dieser Sammlung nur
280. einige *wenige Stücke gegen das Ende; die übrigen insgesamt sind von fremden Federn. Sie begreifen alle, vom Jahr 1525 bis 1619 zum Ruhm und Andenken der preußischen Regenten, bey feierlichen Begebenheiten und anderen Veranlaßungen herausgekommene Schrifften in sich und bestehen nicht nur aus eigentlichen Reden, sondern auch aus Gedichten, Intimationen und Leichpredigten. Fuchs hat hiedurch manche lesenswürdige Abhandlung vor dem Untergange bewahret, die einzeln jetzt kaum mehr zu finden ist. Da er diesen Band den ersten Theil nennet, so wird er ohne Zweifel Willens gewesen seyn, im folgenden diese Arbeit fortzusetzen, welches aber, vermuthlich wegen seines zwey Jahre nachher erfolgten Absterbens, unterblieben ist.

Val. Thilo, Secularia Borussa. Königsberg, 1644. 4. 13 B.

Deßelben Secularia Regiomontana. Daselbst 1644. 4. 6 B.

Beyde Werke enthalten vierzehn Reden, die an dem academischen Jubelfeste 1644 unter der Aufführung des Thilo von verschiedenen Studirenden gehalten sind.

Deßelben Panegyrici academici vel orationes sollemnes, Regibus Poloniae et Electoribus Brandenburgicis sacrae. Königsb., 1650. 4. 2 Alphab. 14 B.

Diese Sammlung kann für eine, obwohl nicht vollständige, Fortsetzung der von Fuchsen angefangenen, angesehen werden. Sie fänget da nicht an, wo jene aufhöret; sondern es kommen bloß die vom Verfaßer selbst, als academischem Redner, und also von 1635 bis 1649 auf mancherley feyerliche Begebenheiten der Könige von Polen, der Landesherren von Preußen und ihrer Familie, wie auch auf ihre Geburts- und Vermählungstage, Antritte der Regierung, Lehnsempfängniße, Huldigungen und Absterben, auf ihre Ankunft nach Königsberg und bey anderer Gelegenheit gehaltenen Reden vor.

Deßelben orationes academicae varia occasione habitae, cum alloquiis natalitiis et eius generis aliis. Königsberg, 1653. 4. 2 Alphab. 12 B.

Hier erscheinen auf gleiche Weise die Reden des Verfaßers, so er beym Antritte seines Lehramts, Ablegung des academischen Rectorats, bey Magister-
281. promotionen, imgleichen auf das Absterben hoher Standespersonen, *Gelehrten und anderer verdienten Männer gehalten; so wie seine an gute Freunde bey allerley Vorfällen abgelaßenen Glückwünsche.

Jac. Reich, Geist- und weltliche Kunstreden. Königsb., 1691. Fol. 4 Alphab. 19 B.

Sie sind nach dem Tode des Verfaßers herausgegeben, und man trifft hier lauter deutsche Reden über biblische Texte und Materien aus der Litteratur, imgleichen Lob- Trauer- und Hochzeit-Reden auf verschiedene Personen, so wie einige von ihm ausgearbeitete Lustspiele an.

§ 247.

Aber so viel Mühe man sich auch gab, die alten Griechen und Römer zu Anführern in der Beredsamkeit zu wählen; so folgete man doch nicht überall ihrer Spur: sondern entfernete sich durch allzu vieles

Künsteln merklich von derselben[1]). Man beliebte zu sehr die schematischen Hauptsätze, verließ das Natürliche, und verfiel zuweilen in der Abhandlung auf unerträgliche Abschweifungen[2]). Der strenge Zwang, alles nach den subtilesten Regeln der Methode abzufaßen, verleitete die Redner, Dinge herbey zu bringen, die mit der abgehandelten Materie kaum eine entfernte Aehnlichkeit hatten. Ueberließ man sich von einer Seite zu sehr dem Spiele des Witzes; so mußten von der andern die so genannten Realien der Armuth an Gedanken aushelfen; und Langens Polyanthee, Picinelli Mundus symbolicus, nebst anderen Vorrathskammern dieser Art, den Stoff dazu liefern. Man erblicket schon um diese Zeit Weisianer und Weidlingianer; und siehet es manchen Reden bald an, daß sie nicht aus dem Ganzen geschnitten, sondern aus Verbindung vieler zusammen gelesener Stücke entstanden sind. Die Erläuterungen sind mehrentheils gar zu reichlich verschwendet; und kühne Metaphoren, schimmernde Figuren, halbe und ganze Verße aus den Poeten, Sinnbilder, Münzen, Ueberschrifften und andere erborgete Zierrathen haben den größesten Antheil daran. Die Erregung der Affecten ist nicht selten bey Ge*genständen, wo sie es am wenigsten seyn 282.
sollte, übertrieben. Selbst Thilo verfällt hin und wieder in diesen Fehler, so sehr er auch in seinen oratorischen Lehrbüchern dafür warnet[3]). Allein durch diese und andere Kunstgriffe sollte dasjenige, was den Beweisgründen öfters an Stärke fehlete, ersetzet werden: indem man die Zuhörer mit so vielen Schönheiten zu blenden suchte, daß sie die Schwäche derselben desto weniger bemerken möchten. Was § 236 an der lateinischen Schreibart in Absicht der Reinigkeit und richtigen Wortfügung ausgesetzet ist, läßet sich vornehmlich in den lateinischen Reden wahrnehmen; und Kunstrichter haben solches in des Thilo Panegyricis angemerket[4]). Denn ob er wohl die periodische Schreibart in seiner Gewalt hat, und vermittelst ihrer seinen Reden viel Anmuth zu geben weis: so erlaubet er sich doch manche Ausdrücke und Redensarten, die durch das Ansehen claßischer Schrifftsteller sich nicht rechtfertigen können. Die deutsche Sprache, der man nunmehr, außer den geistlichen Reden, auch bey weltlichen, mehr als zuvor, sich zu bedienen anfieng, erscheinet

1) Schon Morhoff hat solches am Thilo bemerkt, und saget daher a. a. O. S. 949: Thilo laudabilior rhetor, quam orator fuit.

2) Man lese z. E. des Prof. Reimann auf das Absterben des Marggrafen George Friedrichs gehaltene und 1603. 4. gedruckte Rede. Wenn er daselbst des von diesem Fürsten gestiffteten Gymnasii in Heilsbrunn erwähnet, veranlaßet dieses ihn zu einer Abschweifung, die fünf volle Seiten einnimmt. Er beschreibet nicht nur die Lage dieses Orts, die daselbst befindlichen Quellen, Flüße, Kirchen, Begräbnißörter, Alterthümer ꝛc., sondern läßet sich auch in eine Untersuchung des Ursprunges der Quellen ein; führet seine Meynung davon an, und widerleget andere. Hierauf folgen erbauliche Betrachtungen über die fließenden Quellen, als Bilder des ewigen Lebens; und sodann allererst besinnet er sich, wie weit er sich von seinem Thema entfernet habe, und fängt an wieder einzulenken.

3) In der Patholog. orat. S. 6 der Ausgabe von 1647 schreibet er: Saepe omnis gratia affectuum perit, si res tenuiores nimis exaggerando modus prudentiae exceditur, aut ea inter amplificandum afferuntur, quae magis mimum scenicum, quam gravem prudentia oratorem decent.

4) Morhoff saget a. a. O: Val. Thilonis Panegyrici non ubique purae latinitatis sunt.

in denselben noch weniger in ihrer Nettigkeit; und ist überall nicht nur mit vielen lateinischen Wörtern, sondern auch mit langen Sätzen, angeführeten Zeugnißen aus römischen Schriftstellern und lateinischen Kirchenvätern, und mit Versen der Poeten durchwebet. Die Reden werden hievon, so wie von den ganz übermäßig angebrachten Gleichnißen, Beyspielen, Lehrsprüchen, Mythologie und Wortspielen fast erstickt; daß, wenn man diese absondert, sehr wenig übrig bleibet, was eigentlich zur Sache gehöret[1]). Weil die Redner gerne ihre große Belesenheit zeigen, oder vielmehr den zuvor gesamleten Vorrath von Realien aus ihren Excerptenbüchern bey aller Gelegenheit anbringen wollten, mußte alles zusammen gestoppelt werden, was sich nur einiger-
283. maßen *hinziehen ließ; und daher ist manche Rede so gerathen, daß sie zum vollkommenen Muster eines wahren Galimathias dienen kann[2]).

§ 248.

Die Poesie wurde auf der Universität bis 1618 vom Prof. Cimdarsus, und nachher von folgenden gelehrt: M. **Christoph Eilard** von 1618 bis 1639; M. **Simon Dach** 1639 bis 1659; M. **Joh. Röling** 1661 bis 1679; M. **Conrad Vogt** (§ 192) 1679 bis 1691; M. **Balthasar Boy** 1691 bis 1694; M. **Hieronymus Georgi** 1694 bis 1717. Der Geschmack an der lateinischen Dichtkunst, der im vorigen Jahrhunderte allgemein geworden war, erhielt sich auch noch im jetzigen: obwohl mehr in der ersteren, als letzteren Hälfte deßelben. Die meisten Gelegenheitsgedichte wurden anfänglich noch lateinisch abgefaßet. In den Schulen und auf der Academie trieb man die römische Poesie mit großem Fleiße, und stellete öffentliche Uebungen darin an. Selbst hohe Standespersonen fanden daran ein Wohlgefallen und übeten sich darinnen[3]). War das vorige Jahrhundert vornehmlich an Elegien fruchtbar gewesen; so lieferte das jetzige desto mehr Oden und Sinngedichte. Als aber nachher die deutsche Poesie, wie bald angeführet werden wird, sich in einer verbeßerten Gestalt zeigete; nahm die Liebhaberey an der lateinischen in demselben Verhältniße ab, in welchem sie an jener zunahm: wiewohl die eine von der andern nicht gänzlich verdränget wurde.

§ 249.

Die Anzahl derer, die durch herausgegebene Proben ihre Stärke in der lateinischen Dichtkunst haben zeigen wollen, ist sehr groß. Da

1) Reichen angeführete Kunstreden liefern häufige Beyspiele davon. Man lese z. E. die Lobrede auf die Landhofmeisterin Maria v. Wallenrodt, auf den Advocaten Christoph Wecker u. a. In der auf Agnes v. Kohlen kommt fast mehr Latein als Deutsches vor.

2) **Heinrich Horning**, der von 1658 bis 1662 Rector in Angerburg, darauf bis 1665 Notarius und Stadtschreiber daselbst gewesen, nachher Pfarrer in Deutsch-Thierau geworden und in diesem Amte 1696 gestorben ist, hat verschiedene Reden drucken laßen, die solches bestätigen, als: das Angerburgische Scheibenschießen, Königsb., 1664. 4.; Angerburgisches Vale, Danzig, 1664. 4.; Echo Tyraviana, oder Glückwunsch an den neuen Hauptmann in Balga, das., 1677. 4.; u. a. Insonderheit übertrifft die letzte alles, was man sich von einer pedantischen und phantastischen Schreibart nur immer vorstellen kann.

3) Unter diese gehöret auch der Canzler v. **Wallenrodt**.

es zu weitläuftig und überflüßig seyn würde, ein langes Verzeichniß derselben herzusetzen: so sollen nur diejenigen namhafft gemachet werden, die durch vollständige Abhandlungen und ganze *Sammlungen sich bekannt gemachet haben. Selbige sind: 285.

M. Bartholomäus Bilovius. Folgende seiner poetischen Werke sind im Drucke ausgegangen:

Libri III amorum. Königsb., 1605. 8. Sie waren schon vorher in Frankfurt a. O. 1597 herausgekommen.

Libri V curarum. Elbing, 1609. 8.

Anagrammatismorum Pleiades VII libris distinctae. Erfurt, 1614. 8. Sie sind nachmals in Leipzig wieder gedruckt.

Libri XXXVI. Epigrammatum. Sie sind nach und nach herausgegeben.

Er hat danächst die Psalmen in lateinische Verße gebracht, auch Fabulas Aesopicas ausgehen laßen[1]).

Prof. Reimann, ein gekrönter Poet und fertiger Dichter, wie folgende poetische Werke ausweisen:

Manipulus Melisseorum elegio-phaleucus. Königsberg, 1601.

Manipulus Epigrammatum sacrorum, ex agro passionis dominicae demessus. Daselbst, 1612.

Conrad Dumstrup von Dumsdorff, Notarius des pomesanischen Consistorii und Rathsverwandter in Saalfeld, gab seine Gedichte unter dieser Aufschrifft heraus:

Libri IV Paediae. Elbing, 1619. 8. 8 Bog.

Es ist eine Sammlung von vierhundert Distichis, deren jedes eine Sittenlehre für die Jugend in sich enthält.

Philip Frenking[2]). Unter verschiedenen andern seiner Gedichte verdienet insonderheit folgendes angemerket zu werden:

Satyra ad L. Oppiam oppido optandam hodiernoque aptandam luxui, qua statum, qua aetatem, qua sexum, qua sessum, qua incessum. Königsb., 1618. 4. 6 B.

Sie war schon 1610 von ihm unter dem angenommenen Namen Curius Censorius herausgegeben, erscheinet aber in dieser Ausgabe viel vermehrter, und ist ein sinnreiches und beißendes Strafgedicht auf die Kleiderpracht. Man kann daraus eine Abbildung der damaligen Moden in der Kleidung der Manns- und Frauenspersonen ersehen. Das angeschloßene Gedicht heißt Epos sacrum, und besinget die göttlichen Wohlthaten der Schöpfung, Erlösung und Heiligung. Es ist 1625. 4. besonders wieder aufgeleget worden[3]).

Dr. George Lothus. Seine im Druck ausgegangenen Gedichte sind:

Centuria Epigrammatum. Königsb., 1626. 12.

---

1) Umständlicher handelt von seinen Gedichten Küster im Specimine XIX Marchiae litteratae S. 4—12.

2) Er war ein Danziger, und kam, nachdem er in Wittenberg und auf andern Universitäten studiret hatte, 1612 nach Königsberg. Hier ward er nachher Churfürstlicher Secretair und Archivarius, und starb d. 16. May 1628.

3) Schon vorher hatte er einen Manipulus Florum epigrammaticorum in Wittenberg 1599. 8. ausgehen laßen, von dem der bekannte Poet Taubmann dieses Urtheil fället:

Frenkingi solidae plus frugis in hocce maniplo est,
Quam saepe in grandi mergite Versificum.

Sie ist nachher dem Gedichte Homo destitutus etc. beygedruckt, und enthält moralische Sinngedichte, deren Innhalt in zwey Distichis verfaßet ist.

Itinerarium Christi metricum. Königsb., 1627. 12.

Euthanasia metrica. Das. 1627. 12.

Centuria Miscellaneorum. Das. 1627. 12.

286. *Psalmodia Davidica. Lüneburg, 1632. 12. 14 B.

Nach dem Vorgange des Eoban Heß, Buchanan und anderer hat er hier die sämmtlichen Psalmen in allerley Arten lyrischer Oden ausgedrückt, und ohne sich vom Wortverstande zu entfernen, in den meisten Stellen die poetischen Schönheiten wohl angebracht.

Homo destitutus, restitutus, institutus. Königsb., 1635. 12. 5 B.

Hier besinget er den Sündenfall und die Erlösung des menschlichen Geschlechts, und erläutert alles mit wohl gewählten und lebhafft ausgedrückten Bildern. Der Anhang enthält einige in Verßen abgefaßte Gebete und Danksagungen an Gott.

M. Balthasar von Grünendemwalde[1]). Seine Sinngedichte sind unter folgendem, auf seinen Namen anspielenden Titel herausgekommen:

Virentes Sylvae Epigrammatum. Königsb., 1636. 8. 1 Alphab. 6 B.

Sie enthalten drey Bücher Epigrammatum sacrorum, und 23 Bücher Epigrammatum profanorum. Unter einer so großen Anzahl kommen viele mittelmäßige, und manche schlechte vor: indem er nicht nur hin und wieder wider das Sylbenmaß verstößt; sondern auch offt mit witzlosen Einfällen, bloßen Wortspielen, Acrostichen und Bilderreimen[2]) tändelt; dabey freye Scherze und verliebte Verße häufiger einstreuet, als es sich für seinen Stand schickte.

M. David Hoppius. Ihm hat insonderheit folgende poetische Arbeit viel Ehre gemacht:

Parodiae in libros Odarum et Epodon Q. Horatii Flacci, rebus sacris maximam partem accommodatae. Adiecta est in fine Satura, ad primae Juvenalis imitationem conscripta. Stettin, 1634. 12. 9 B.

Diese Parodien machten sich so beliebt, daß sie nachher in Braunschweig viermal nach einander, nämlich 1640, 1655, 1668 und 1690 in längl. 12. wieder aufgeleget sind[3]). Hoppius beweiset sich darinnen als einen, der die poetische Schreibart in seiner Gewalt hat: indem er die Worte des Horaz, mehrentheils mit weniger Veränderung, theils auf geistliche Materien, theils auf mancherley Personen und Begebenheiten seiner Zeit, sehr paßend anwendet.

Danächst sind auch von ihm verhanden:

Bucolica sacra. Königsberg, 1635. 8.

In diesen hat er auf gleiche Weise den Virgil in den Hirtengedichten nachzuahmen versucht.

---

1) Er war ein sächsischer von Adel, wurde in Königsberg d. 8. April 1609 Magister, auch hier d. 21. Januar 1612 zum Poeten gekrönet. Nachdem er darauf eine Zeitlang in Wilda als lutherischer Prediger gestanden hatte, wurde er Pfarrer zu Petersdorf bey Welau; wo er auch 1650 gestorben ist.

2) Man sehe z. E. im 5ten Buch der Epigramm. profanorum n. 53 das von großen und kleinen Buchstaben bunt in einander gewebte Epigramm auf die Stadt Insterburg, und die auf den Namen Insterburgum durch ein Anagramm herausgebrachten Worte: Urbs integra.

3) Diese Ausgaben werden in der zu Leipzig 1775. 8. herausgegebenen Bibliotheca Horatiana S. 77 u. w. angeführet, aber die erste stettinische ist dem Verfaßer nicht bekannt gewesen.

*M. Christoph Caldenbach. Von seiner Stärke in der lateinischen Dichtkunst leget dieses Werk ein Zeugniß ab: 287.

Lyricorum libri III, Rhythmicorum Liber I, alterque Miscellaneorum. Accesserunt ex Heroicis, Aquila et Cupressus, item de Borussa Philaenide. Braunsberg, 1651. 12. 13 Bog.

Es empfiehlet sich nicht nur durch den netten Druck, der dem holländischen wenig nachgiebt, sondern vornehmlich durch die Schönheit des Inhalts: indem insonderheit die Oden einen horazianischen Schwung und einen im Dichten geübten Meister zeigen[1]).

Dr. Simon Dilger[2]). Nebst manchen einzelnen Gedichten sind von ihm in einer Samlung an das Licht gestellet:

Libri II Epigrammatum. Königsb., 1659. 12. 7 B.

Die meisten dieser Sinngedichte sind ihm wohl gerathen, und verbinden Scharfsinn und Anmuth zusammen[3]).

Rütger zum Bergen[4]). Seine zusammen gedruckten Poesien führen den Titel:

Apollo acerbo-dulcis. Königsb., 1655. 4.

Es kommen darinnen allerley Gedichte auf verschiedene feyerliche Begebenheiten und andere Vorfälle des Königlichen Hofes in Polen vor, die sich durch sinnreiche Gedanken und fließende Verße empfehlen.

M. Leonhard Krentner. Von ihm sind sehr viele so wohl deutsche, also insonderheit lateinische Gelegenheitsgedichte, die größtentheils wohl gerathen sind, im Drucke ausgegangen. Er hat aber auch den Catechismus Lutheri in lateinischen Verßen in der Handschrifft hinterlaßen, der allererst viele Jahre nach seinem Tode unter diesem Titel gedruckt ist:

Catechismus Lutheri poeticus. Thorn, 1722. 8. $2^1/_2$ B.

Unter den lateinischen Poeten, deren ausgearbeitete poetische Werke nicht an das Licht getreten sind, findet man den 1654 verstorbenen

---

1) Daher nennet Morhoff a. a. O. I. B. S. 676 u. 682 einiger seiner Oden, die als Muster der Nachahmung würdig seyn.

2) Er war aus Steinbach in Bayern bürtig, und in Wien Doctor der Philosophie und Rechtsgelahrtheit, nachher aber Professor der Pandecten in Wilda geworden. Als diese Stadt 1655 von den Rußen war eingeäschert worden, kam er nach Königsberg, und lebte hier bis an seinen Tod im Privatstande.

3) Dach fället von ihm in dem Leichengedichte auf den Medicinapothecker Pautzer 1656. 4. dieses Urtheil:

Herr Dilger, dem in seinen Nöthen
Der Ruhm noch bleibet der Poeten,
Den selber Maro liebt,
Der sich nicht kann verlaßen schätzen,
So lang ihm Phöbus, mein Ergötzen,
Den Ruhm der Sayten giebt,
In ihm erweckt das edle Feuer.
Auf geh voran mit Deiner Leyer!
Ich folge Deiner Hand.

4) Er wurde in Riga d. 10. Jan. 1603 geboren. Nachdem er in Königsberg studirt und darauf 6 Jahre in Holland, England, Frankreich und Deutschland sich aufgehalten hatte, kam er 1633 wieder hieher zurück, wurde 1636 Königl. polnischer Secretair, und 1661 Churfürstl. Brandenb Rath; starb aber noch in demselben Jahr d. 16. Martii.

Secretair des Hofgerichts, Johann Sand[1]), und den 1674 mit dem Tode abgegangenen Candidaten der Rechte, Daniel Nicolai[2]) genannt. Von Anweisungen zur lateinischen Dichtkunst ist, außer einigen Disputationen und kleinen Abhandlungen[3]), nur des angeführeten Bilovii, Libellus metricus de vocum difficiliorum quantitate aus der Preße getreten.

288. Der griechischen Poesie fehlete es in diesem Jahr*hunderte so wenig als im vorigen, an Liebhabern; und es sind verschiedene Proben davon an das Licht getreten, die jedoch fast alle nur Gelegenheitsgedichte sind[4]). Ein dogmatisches Gedicht hat Christoph Basel[5]) unter diesem Titel herausgegeben:

Ἱστορία τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ Κυρίου Ἰησοῦ Χριστοῦ. Königsb. ohne Anzeige des Jahres, 4. 1½ B.

Er beschreibet darinnen in griechischen Hexametern die vernehmsten Umstände der Geburt Christi.

§ 250.

290. *Die deutsche Dichtkunst zeiget sich in dem Anfange dieses Jahrhunderts noch in derselben Gestalt, als im vorigen (§ 132): obwohl unter den Gedichten eins vor dem andern, so wohl in Absicht des Innhalts, als der äußerlichen Einkleidung, Vorzüge hat. Es fehlete noch größtentheils an richtig bestimmten Regeln, welche die Verfaßer hätten beobachten sollen; und daher folgten sie bloß der Gewohnheit, oder den Beyspielen anderer. Um die Reinigkeit der deutschen Sprache war man auch noch wenig bekümmert, und erlaubete sich merkliche Abweichungen von derselben. Dieses währete so lange, bis Simon Dach auftrat, und mit ihm eine neue und günstige Periode für die deutsche Poesie anfieng. Er war es, der zu ihrer Verbeßerung in Preußen die Bahn brach; und es glückte ihm, bald andere zu finden, die in seine Fußstapfen traten. Durch eine genaue Bekanntschafft mit den grie-

1) In der d. 21. Jul. 1654 auf ihn ausgefertigten Leichenintimation heißt es: Poesin tanta cum felicitate excoluit, ut et carminum passim divulgatorum, et epigrammatum, quae in scriniis manu scripta latent (ne invideatis, quibus in ea ius est, lucem et libertatem!) vonustate ac acumine primas suo merito obtineret. Einige seiner deutschen Gedichte stehen in Alberti Arien.

2) Nach Mich. Kongehls Lorbeerhayn S. 174 hat er ein lateinisches Heldengedicht de Heroibus Prussiae, deßen viertes Buch daselbst erwähnt, auch der erste Vers des 2ten Buchs angeführt wird, handschriftlich hinterlassen. In Kongehls Cypreßenhayn S. 435 heißt es von diesem Gedichte:

Schad! daß dein Werk, darinn mit Fleiß beschrieben
Der Preußen Staat, nach Marons Sprach und Art,
Biß diese Stund im Dunkeln ist geblieben.

3) Dahin gehören z. B. Röling, de metro poetico 1661; Hartknoch, de natura et constitutione Poetices; M. Joh. George Spieß, Mensa poetica, in qua perfecti carminis idea grammatica, logica et rhetorica exhibetur 1686 etc.

4) Sie sind in meiner Historia Graecae linguae in Prussia S. 33. u. 34 angezeiget.

5) Vermuthlich ist es derselbe, der von 1677 bis 1685 Conrector in Lyck gewesen, s. L. R. v. W., Beschreibung der Stadt Lyck S. 34.

chischen und römischen Poeten hatte er seinen Geschmack nach diesen Mustern gebildet und aus ihren Werken das Wesen der Dichtkunst kennen gelernet. Er versuchte es, ihre eigenthümlichen Schönheiten in der deutschen Sprache nachzuahmen, und zu zeigen, daß man in derselben nicht nur reimen, sondern auch dichten könne. Diese Nachahmung gelang ihm desto glücklicher: da er mit einem muntern Naturell und lebhafften Witze, eine ausgebreitete Gelehrsamkeit und gute Weltkenntniß verband. Das Beyspiel seines Zeitgenoßen und vertrauten Freundes Opitz, der ihn auch in Königsberg besuchte[1]), munterte ihn auf, der deutschen Poesie in seinem Vaterlande die Aufklärung zu geben, die sie damals von jenem in Deutschland erhielt. Hiedurch wurden die deutschen Verse von der bisherigen Rauhigkeit größtentheils befreyet, richtige Gedanken in einem fließenden Sylbenmaße vorgetragen, und also die innerliche und äußerliche Gestalt der Gedichte verbeßert. *Da 291.
er auch durch seine Dichtkunst, selbst bey Königen und Fürsten, bekannt und beliebt ward, und das ganze Land eine Hochachtung gegen ihn hegete; so entstand dadurch ein Wetteifer der besten Köpfe, es ihm gleich zu thun; und der verbeßerte Geschmack in der Poesie nahm in Preußen immer mehr zu[2]). Doch währete es nicht lange, so fiengen einige wieder an, ihn dadurch zu verderben, daß sie ihre Gedichte allzu gekünstelt machten. Das Beyspiel der Fruchtbringenden-, Pegnitz- und Zesianischen Gesellschafften, von denen einige hiesige Poeten Mitglieder waren, verleitete sie, neumodische Ausdrücke zu bilden, ihre Verse mit Wortspielen und buntscheckigten Reimen zu schmücken und darüber das Wesentliche der Dichtkunst aus der Acht zu laßen. Indeßen ließen sich nicht alle von diesem Strohme hinreißen; sondern die besten Dichter blieben auf der Spur des Dachen. Die Geschichte der deutschen Dichtkunst theilet sich daher in diesem Jahrhunderte in zweene Abschnitte, nämlich vor und nach Dachen Zeiten.

§ 251.

*In den ersteren dreißig bis vierzig Jahren dieses Jahrhunderts 292.
haben insonderheit verschiedene Verfaßer der Kirchengesänge und geistlichen Gedichte sich hervorgethan und ihre Lieder haben sich auch bald

1) Die Musik und das Gedicht, womit ihn die Studiosi bey seiner Ankunft in Königsberg d. 29. Juli 1638 beehreten, stehet in Alberti Arien II. Th. No. 20 u. w.

2) Ausführlichere Nachrichten von diesem berühmten Dichter findet man in seiner von dem nachherigen petersburgischen Professor Bayer abgefaßten Lebensbeschreibung, die im Erleut. Preußen I. Th. S. 159—195 stehet, wozu in den Actis Borusſ. II. B. S. 942—946 Zusätze gekommen sind: wo auch die günstigen Urtheile der Gelehrten von seiner Poesie angeführet werden. Zu diesen gehören noch Reimmann, welcher in der „Hist. litter. der Deutschen" 3. St. S. 446 den Dach für denjenigen erkläret, „der die deutschen Oden zu einer größern Vollkommenheit gebracht hat"; und Neukirch, der ihn „unvergleichlich in geistlichen Liedern und ungemein glücklich in Uebersetzung der Psalmen" nennet. Man sehe in der „Sammlung der Zürcherischen Streitschrifften" 1. Bd. die „Nachrichten von dem Ursprunge der Critik bey den Deutschen" S. 96; imgleichen den „Neuen Büchersaal der schönen Wißenschafften und freyen Künste" VII. B. S. 261 u. w., wie auch die in Rostock 1721 herausgekommenen „Poetischen Meisterstücke" im 2. Th. Als 1759 hundert

so beliebt gemacht, daß man sie nicht nur in die preußischen[1]), sondern auch in manche auswärtige Gesangbücher aufgenommen: wie sie denn noch jetzt in den Kirchen gesungen werden. Viele derselben, und die meisten von denen, die weiterhin vorkommen werden, sind in die polnische und litauische, einige auch in die curische und wendische Sprache übersetzet worden. Zu diesen Liederdichtern gehören:

M. Peter Hagius. Außer seinen unter den ascetischen Schrifften angeführeten poetischen Werken, sind auch folgende Kirchenlieder seine Arbeit: Nun laßt uns mit den Engelein ꝛc. Uns ist ein Kind geboren ꝛc. Ich weis, daß mein Erlöser lebt ꝛc. Weil unser Trost der Herre Christ ꝛc. Wir danken dir, Herr, insgemein ꝛc. Mein Leben sich hier endet ꝛc. Ich schlaf in meinem Kämmerlein ꝛc. Traurt nicht ihr Christen gut ꝛc.[2]).

M. Valentin Thilo[3]). Er hat das Lied verfertiget: Mit Ernst ihr Menschenkinder ꝛc. In einigen Gesangbüchern wird es seinem Sohn, dem Professor der Beredsamkeit, der gleichfals unter den Liederdichtern vorkommen wird, zugeschrieben: wogegen man den Vater zum Verfaßer einiger Lieder machet, die sich vom Sohne herschreiben. Es ist auch schwer, bey jedem Liede zuverläßig zu bestimmen, weßen Arbeit selbiges sey, da beyde einerley Vornamen geführet, beyde Magistri gewesen und ihre Dichtkunst sehr mit einander übereinkommt.

George Weissel. Seine Kirchengesänge sind: Macht hoch die
Thür, die Thor macht weit ꝛc. Gar wohl mein Herz entschloßen ist ꝛc.
Kurz ist die Zeit, kurz sind die Jahr ꝛc. Wenn meiner Seele bange
293 wird ꝛc. *Der Herr fährt auf mit Lobgesang ꝛc. Ich bin dein satt,
o schnöde Welt ꝛc. Nun liebe Seel, nun ist es Zeit ꝛc. Such, wer
da will, ein ander Ziel ꝛc. Im finstern Stall, o Wunder groß ꝛc.

Dr. Bernhard Derschow[4]). Folgende Lieder sind seine Arbeit: Ach Gott, wie ist dein Zorn so groß ꝛc. Gar lustig jubiliren die lieben Engelein ꝛc. Danket Gott an allen Enden ꝛc.

In einigen Gesangbüchern kommen noch mehrere Lieder vor, die ihn zum Urheber haben sollen; welches aber nicht mit Gewißheit behauptet werden kann. Hingegen werden wirklich von ihm verfaßete,

---

Jahre nach Dachen Absterben verfloßen waren, hielt der damalige Collega der Kathedralschule, Hr. Johann Friedrich Lauson, d. 18. April in derselben eine Gedächtnißrede auf ihn, die nachher in 4. auf 6 Bogen gedruckt ist.

1) Das große „Preußische Gesangbuch", welches zuerst 1650. 8. gedruckt und nachher verschiedene male aufgeleget ist, imgleichen das vom Löbenichtschen Diacono M. Sahme herausgegebene, enthalten die größeste Anzahl der Lieder, die in diesem Jahrhunderte vor und nach Dachen in Preußen verfertiget sind.

2) Ein auf das Absterben des Herzogs Albrecht Friedrich von ihm verfaßtes Lied stehet in Stobäi Todtenseulen. II. Th. S. 1.

3) Er war in Zinten d. 2. Januar 1579 geboren, wurde 1603 Pfarrer in Preusch-Eylau, zu Ausgange deßelben Jahres aber Diaconus der altstädtischen Kirche in Königsberg, auch hier d. 23. Mart. 1607 Magister, und starb 1620.

4) Königsberg brachte ihn d. 17. Juli 1591 an die Welt. Nachdem er 8 Jahr in Deutschland studiret hatte, wurde er d. 3. Aug. 1619 in Jena Doctor der Theologie, und 1621 Pfarrer der altstädtischen Kirche in Königsberg Sein Tod erfolgte d. 13. Mart. 1639.

durch ein Versehen dem Rechtsgelehrten Dr. Reinhold von Derschau von einigen zugeschrieben[1]). Daß das Lied: Im finstern Stall rc., wovon die meisten den Bernhard Derschow als Verfaßer angeben, nicht seine Arbeit, sondern Weissels sey, erhellet aus Eccardi und Stobäi 2. Th. der „Preußischen Festlieder" Elbing, 1642. 4. in dem Register über den Alt; imgleichen aus Joh. Reinhardts 1. Th. der „Preuß. Kirchen- und Festlieder" Königsb., 1653. 8. im Register der Verfaßer: welche beyde seine Zeitgenoßen waren und es ihm ausdrücklich zuschreiben. Sonst gehören von poetischen Werken über geistliche Materien des von Derschow noch hieher:

Kurze Reimgebetlein auf alle Sonntage und Feste des Jahres. Königsbg., 1624. 8.

Es ist darinnen der Hauptinhalt eines jeden Evangelii in ein aus vier Zeilen bestehendes Gebet gefaßet.

Der ganze Catechismus in einem Liede verfaßet. Er ist so wohl besonders gedruckt, als auch in Joh. Rists Catechismus-Andachten S. 44 eingerücket.

Auserlesene geistreiche Buß-, Glaubens- und Trost-Lieder. Königsb., 1629. 8. 4 B.

Auserlesene geistreiche Lieder auf die christliche Feste. Daselbst, 1628. 8. 6 B. Das letztere Werk ist 1638 und 1650 wieder aufgeleget.

In beiden Sammlungen kommen außer seinen eigenen, auch einige Lieder anderer Verfaßer vor, die man damals für die besten hielt.

George Werner. Er hat diese, größtentheils nicht übel gerathenen Kirchengesänge verfaßet: Herr Jesu Christ, ich weis gar wohl, daß ich von hinnen scheiden soll rc. *Ihr Kinder, kommet her zu 294.
mir rc. (Dieses hält die fünf Hauptstücke des Catechismi in sich.) Ihr Christen auserkohren rc. Nun treten wir ins neue Jahr rc. Jesus, das zarte Kindelein rc. Ihr Alten mit den Jungen rc. Ich hab, Gott Lob! das mein vollbracht rc. Außerdem hat er auch den Anfang gemacht, die Psalmen Davids in Verße zu bringen; wovon aber nur das erste Drittheil das Licht unter diesem Titel erblicket hat:

Fünfzig Psalmen Davids, nach der Melodey und Art christlicher evangelischer Kirchengesänge zu singen. Königsb., 1638. 8. 12 B.

Dieses Werk beweiset, daß er für seine Zeit ein guter Dichter gewesen. Er hat bey dieser poetischen Umschreibung der Psalme den Grundtext vor Augen gehabt und den Verstand fast überall deutlich ausgedrücket, in den Verßen die Construction, das Sylbenmaaß und die Reinigkeit der Reime größtentheils genau beobachtet und überhaupt in dieser den Lobwaßer weit hinter sich zurückgelaßen.

Fabian v. Ostau[2]). Aus seiner Feder sind die Lieder gefloßen: Ach Herre Gott, groß Angst und Noth rc. und Ach Gott, wie kurz ist unsre Zeit rc.

---

1) Z. E. in Erasmi Geistlichem Pallaste, Königsb., 1729. 4. S. 388.

2) Er war ein preußischer von Adel, und d. 3. Jul. 1595 geboren, hatte sich einige Jahre in Deutschland, Frankreich, Holland und England aufgehalten; worauf er 1628 hier Hofgerichtsrath, 1638 aber Regimentsrath und Canzler wurde, und d. 22. Jan. 1645 starb.

Von weltlichen Gedichten hat um diese Zeit eine Sammlung herausgegeben:

Joachim Christoph Finx[1]). Sie hat die Aufschrifft: Preußischer Ehrenpreiß. Königsb., 1645. 8. 8 B.

Man trifft darinnen eine Sammlung von allerley Gedichten und Lobliedern, Glückwünschen und anderen Poesien auf adliche und bürgerliche Personen an, darunter einige Acrosticha vorkommen, und andere beym Schluße der Strophe ein Echo haben. Sie sind aber fast alle sehr mittelmäßig gerathen[2]).

§ 252.

295. *Die verbeßerte Gestalt der deutschen Dichtkunst, die sie Dachen zu verdanken hatte, zeigete sich vornehmlich in den Kirchengesängen, die so wohl von ihm selbst, als nach seinem Muster von andern, welche mit ihm zugleich oder gleich nach ihm lebeten, verfaßet sind. Seine geistlichen Lieder sind ihm vor den übrigen Gedichten sehr wohl gerathen, und nach dem Urtheile aller Kenner kommen darunter vortreffliche Meisterstücke vor. Tiefsinnige Gedanken, eine ungeschminkte Reinigkeit der Redensarten, eine brünstige Andacht, und Ausdrücke, die sich nie
296. übersteigen, werden für ihre wesentliche *Vorzüge gehalten[3]). Sie sind daher nicht nur in die preußischen Gesangbücher aufgenommen und bisher beständig zur allgemeinen Erbauung in den Kirchen gesungen; sondern die meisten haben auch fast in allen evangelischen Gemeinden in Deutschland Beyfall gefunden. Mit einigen ist in einem zu Lemgo gedruckten Gesangbuche eine unzeitige Verbeßerung vorgenommen; wodurch sie in manchen Stücken ihrer Anmuth und des geistreichen Nachdrucks beraubet sind. Etlichen darunter ist auch in verschiedenen Gesangbüchern der neuesten Zeit, worinnen die meisten älteren Lieder verändert worden, ein gleiches widerfahren. Die Anzahl dieser von Dachen verfaßten Lieder ist nicht klein, und folgende sind die bekanntesten: Ich steh' in Angst und Pein 2c. O theures Blut, o rothe Fluth 2c. Wer, o Jesu, deine Wunden 2c. Ich bin bei Gott in Gnaden 2c. Jesu, Quell gewünschter Freuden 2c. Du, Gott, bist außer aller Zeit 2c. Gott herrschet und hält bei uns Haus 2c. O du aller Wohlfahrt Quelle 2c. Die große Nichtigkeit 2c. Schöner Himmelssaal 2c. Seelge Ewigkeit, Lohn der 2c. Was hat ein frommer Christ doch Noth 2c.

---

1) Tangermünde in der Mark Brandenburg war sein Geburtsort, und er hielt sich als Studiosus der Theologie in Königsberg auf.

2) Von den meisten jetzt genannten preußischen Liederdichtern findet man auch in Joh. Casp. Wetzels „Historischer Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter," Herrnstadt (*?) 1719 u. w. 8. Nachricht. Imgleichen handelt von einigen derselben: Neumeister in der 1695 herausgegebenen Dissertatio critica de poetis Germanicis huius saeculi praecipuis. Auch kommt in dem „Neuen Büchersaale der schönen Wißenschafften und freyen Künste" IV. B. 4. St. S. 371—384 und 5. St. S. 429–451 eine „kurzgefaßte historische Nachricht von den bekanntesten preußischen Poeten voriger Zeit" vor; und es werden nebst anderen, Hagius, Derschow, Robertin, Dach, Möllerin, Kempe, Reinh. v. Derschau, Kongehl, Bredelo, Otto Friedrich von der Gröben und Pietsch dahin gezählet.

3) Dieses Urtheil wird von ihnen im Erleut. Preußen I. Th. S. 187 gefället.

Mit was Gefahr bist du, o Mensch ꝛc. Wie ist Gott abermal im Zorn ꝛc. Was soll ein Christ sich freßen ꝛc. Wie lang soll deine Zornfluth sich ꝛc. Gleichwohl hab' ich überwunden ꝛc. Nim mich weg, Gott, für dem Jammer ꝛc. Gott, unsre Zuflucht in der Noth ꝛc. Was willst du armes Leben ꝛc. Herr, wohin soll ich mich wenden ꝛc. Ich bin ja, Herr, in deiner Macht ꝛc.[1]). War dieses nicht mein Hoffen ꝛc. Wer weis Bescheid der Sterblichkeit ꝛc. Wirst du, Herr, mich ewig haßen ꝛc. Du siehest, Mensch, wie fort und fort ꝛc. Herr, wir wallen sämtlich dir ꝛc. O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen ꝛc. Wenn Gott von allem Bösen ꝛc. O wer doch überwunden hätte ꝛc. Es vergeht mir alle Lust ꝛc. O Christe, Schutzherr deiner Glieder ꝛc. *Was ich heut von dir gebeten ꝛc. 297.

§ 253.

Unter den preußischen Liederdichtern, die Dachen nicht unglücklich nachgeahmet haben, verdienen insonderheit folgende eine Stelle:

M. George Mylius[2]). Er hat das Lied verfertiget: Herr, ich denk an jene Zeit ꝛc. Es wird von einigen irrig dem wittenbergischen Theologen George Mylius zugeschrieben. Denn gleich nach dem Absterben unseres Mylius 1640 ist es unter seinem Namen gedruckt, vom Stobäus in die Musik gesetzt, und dabey ausdrücklich angezeiget, daß dieser brandenburgische Pfarrer es noch bey gesunden Tagen im Jahr 1639 zur seligen Todeszubereitung verfertiget habe: wie es denn auch unter seinem Namen in Stobäi Todtenseulen 1. Th. S. 69 stehet. Einige andere Gedichte von Mylius findet man in Alberti Arien 2. Th. No. 6. und 4. Th. No. 19.

Johann Stobäus. Folgendes Lied ist seine Arbeit: Es ist gewiß ein große Gnad ꝛc. Es ist auch eine von ihm zusammen getragene Sammlung von Liedern der damaligen besten Dichter in Königsberg, die er in Noten gesetzet hat, unter dieser Aufschrifft im Drucke ausgegangen:

Todtenseulen, zum Gedächtniß unterschiedlicher abgelebter christlicher Personen aufgerichtet. 2 Theile. 1648. 12. 8 B.*).

Heinrich Albert[3]). Seine Lieder sind: Gott des Himmels und der Erden ꝛc. Unser Heil ist kommen ꝛc. Mein Dankopfer, Herr, ich

1) Wie Scaliger versichert hat, er wolle nicht ein Königreich dafür nehmen, wenn er die Geschicklichkeit besäße, solche Oden zu verfertigen, als die 9te im 3. Buch und die 3te im 4. B. des Horaz ist; so hat Leibnitz zu sagen pflegen, er würde es sich zur größesten Ehre rechnen, wenn er ein solches Lied verfertigen könnte, als des Dachen Gesang: Ich bin ja, Herr, in deiner Macht. Siehe Freywillige Beyträge zu den hamburg. Nachrichten vom Jahr 1779. Nr. 53. S. 25.

2) Er war in Königsberg d. 1. Mart. 1613 geboren, wurde d. 8. Mart. 1637 in Wittenberg Magister, 1639 Pfarrer zu Brandenburg in Preußen und starb den 18. Octob. 1640.

3) Sein Geburtsort war Lobenstein im Vogtlande, wo er d. 28. Juni 1604 das Licht erblickte. Nachdem er in Leipzig studiret, und in Dresden insonderheit sich auf die Musik geleget hatte, kam er nach Königsberg, wurde 1631 Organist bey der Thumkirche, und starb den 6. Octob. 1651. *P. schreibt den Namen fälschlich stets „Alberti".

*) Mir ist niemals ein Exemplar davon bekannt geworden.

bringe ꝛc. O wie mögen wir doch unser Leben ꝛc. Einen guten Kampf hab ich ꝛc. Allein zu Gott mein Hoffnung steht ꝛc.

M. Valentin Thilo. Ihn haben folgende Kirchengesänge zum
298. Verfaßer: *Groß ist, Herr, deine Güte ꝛc. Gnug, mein Herz, der Tag sich neigt ꝛc. Sey freudig, arme Christenheit ꝛc. Sollte denn das schwere Leiden ꝛc. Dieß ist der Tag der Fröhlichkeit ꝛc. Bedenk, o Mensch, die Angst und Noth ꝛc. Wenn deine Christenheit ausziehen soll ꝛc. Herr, unser Gott, wenn ich betracht ꝛc.

In einigen Gesangbüchern kommen noch mehrere vor.

Dr. Theodor Wolder. Außer den Liedern, die in seinem angeführeten ascetischen Tractate vorkommen, hat er auch andere gefertiget, die man in einige Gesangbücher eingerücket findet, und die ehemals mehr, als jetzt, im Gebrauche waren. Sonst ist von seinen einzelnen Gedichten eine sehr große Menge, und darunter manches wohl gerathene, im Druck ausgegangen, die zusammen einen starken Band ausmachen würden.

Joachim Lorenz Plön[1]). Außer manchen einzelnen Gedichten hat er herausgegeben:

Geistliche Lieder. Königsberg, 1674. 12.

Er beobachtet darinnen ziemlich die Regelmäßigkeit der Verße und bringet manche gute Gedanken an.

M. Johann Röling. Wie er Dachen Nachfolger im Lehramte war; so gab er ihm in Ausarbeitung netter Gedichte und besonders geistreicher Kirchenlieder nichts nach. Die bekanntesten darunter und in viele Gesangbücher aufgenommenen sind diese: Ach kommst du endlich in die Welt ꝛc. Ich komme, Jesu, her zu dir ꝛc. Was soll ich, liebster Jesu du ꝛc. Liebster Jesu, Trost der Herzen ꝛc. Aber weit mehrere hat er in einer Sammlung herausgegeben, welche diese Aufschrifft führet:

Teutscher Oden sonderbares Buch von geistlichen Sachen. Königsberg, 1672. 8. 14 B.

In selbiger kommen acht und neunzig geistliche Gesänge vor, die so durch edle Gedanken, sinnreiche Wendungen und erbauliche Betrachtungen, als durch eine ordentliche Wortfügung und ein richtiges Sylbenmaaß sich empfehlen.

Albrecht von Kalnein. Seines unter dem Titel: „Andächtige und kräfftige Opferbringung" herausgegebenen Werks ist schon gedacht.
299. In dem ersten Theile *deßelben befinden sich acht und sechszig von ihm verfaßte geistliche Lieder, deren Melodien theils nach andern bekannten Kirchengesängen, theils nach beigesetzten musicalischen Noten eingerichtet sind. Ihr Innhalt hat Gottseligkeit und Andacht zum Gegenstande, und entdecket die Herzenssprache eines wahren Christen. In Absicht der äußerlichen Einkleidung kommen sie an poetischer Regelmäßigkeit den besten andern Liedern dieser Zeit gleich.

Andreas Wedecke[2]). Er hat sechszig Lieder aus dem Polnischen in das Deutsche übersetzt; die nach seinem Tode, sein Sohn Johann Wedecke, Diaconus in Saalfeld, in Königsberg 1694. 8. heraus-

1) Er war Advocat bey dem Hofgerichte und den städtischen Gerichten in Königsberg.

2) Angerburg hatte ihn d. 28. Febr. 1632 zur Welt gebracht, und nachdem er anfänglich Rector in Ortelsburg, darauf 1655 Diaconus in Lötzen, 1657 aber Pfarrer daselbst geworden war, starb er d. 21. Jul. 1693.

gegeben hat. Diese Uebersetzungen sind weder ganz fehlerhaft, noch vorzüglich gut gerathen.

Michael Kongehl[1]). Die größeste Anzahl seiner Ausarbeitungen bestehet zwar aus weltlichen Poesien, deren bald gedacht werden wird; er hat aber auch verschiedene geistliche verfertiget, von denen etliche unter die Kirchenlieder aufgenommen und in die preußischen, zum Theil auch in die nürnbergischen und altdorfischen Gesangbücher eingerücket sind, als: So bist du nun zugegen, du Heyland aller Welt 2c. So bleibt dennoch ein gut Gewißen das edle Kleinod 2c. Nur frisch hinein; es wird so tief nicht sein 2c.

Für den Verfaßer des letzteren Liedes haben einige den hallischen Theologen Dr. Herrnschmidt halten wollen; daß es aber Kongehl verfertiget, ist unstreitig: da es schon in seiner 1683 gedruckten „Belustigung bey der Unlust" I. Th. S. 260 stehet, und von ihm zur Nachahmung der 222sten Betrachtung aus „Müllers Erquickstunden" abgefaßet ist.

Dr. Gottfried Wegner. Unter der großen Anzahl von Schrifften, die er heraus gegeben hat, befinden sich auch folgende poetische:

Geistliche Parodien. 2 Theile. Cöln an der Spree, 1668. 12.

Geistliche Oden, Psalmen und Lieder. 4 Theile. Das., 1674 und in den folgenden Jahren. 12.

Deutsche Lieder und Gedichte. 1700. 8.

Man siehet es seinen Versen an, daß er insonderheit Dachen nachahmen *wollen; und sie zeichnen sich mehr durch andächtige Gedanken, als durch Kunst und Feuer aus[2]). 400.

§ 254.

Außer den jetzt genannten Liederdichtern, haben in diesem Zeitabschnitte viele andere deutsche Poeten in Preußen gelebet, die sich um die Wette beeifert haben, den verbeßerten Geschmack allgemeiner zu machen. Es *sollen hier nur die vornehmsten angeführet werden, von 401.
deren Gedichten entweder herausgegebene Sammlungen verhanden, oder die sonst durch vorzügliche Proben ihrer Fertigkeit in der Poesie berühmt geworden sind, auch in auswärtigen Schrifften genennet werden[3]). Und hier nimmt wieder die erste Stelle ein

1) Zu Creutzburg in Preußen war er d. 19. Aug. 1646 geboren, studirte in Königsberg und auf einigen deutschen Academien; wurde hier 1656 Churf. Canzelleiverwandter, 1681 Notarius des Consistorii, 1682 Sekretair der Stadt Kneiphof, 1696 Rathsverwandter und 1710 Bürgermeister derselben; war auch ein gekrönter Poet und Mitglied der Pegnitzgesellschafft.

2) Zu den Liederdichtern dieser Zeit wird auch M Heinrich Bußenius (§ 162) gezählet, und im Erleut. Preußen III. B. S 380, im Lilienthalischen Gesangbuche No. 453, und in Arnoldt's Hist. der Univ. II. Th. S. 124 ihm das Lied: „Laß mich jetzt spüren, Jesu, dein Erbarmen" 2c. zugeschrieben. Allein wenn er einigen Antheil daran hat; so kann er es nur aus dem Polnischen übersetzet haben: indem es in dieser Sprache schon lange vorher, ehe er geboren war, verhanden gewesen; wie es denn bereits in einem in Thorn 1620 gedruckten polnischen Gesangbuche stehet.

3) Von des bekannten Liederdichters Barthol. Ringwald Gedichten sind viele Sammlungen in Königsberg gedruckt, als sein „Epithalamium" 1595. 8., „Lautere Wahrheit" 1644. 8., „Warnung vor der Hölle" 1644. 8., „Warnung des treuen Eckarts" 1644. 12., Die Comödie Speculum mundi 1645. 8., „Der betrübte Wittwer" 1645. 8., „Lob frommer Weiber" 1645. 8., „Der sächsische

Simon Dach. Von seinen zahlreichen Gedichten ist nur eine einzige Sammlung, welche die auf die preußische Landesherrschaft und einige feyerlichen Begebenheiten verfertigten enthält, allererst lange nach seinem Tode unter diesem Titel aus der Preße getreten:

Churbrandenburgische Rose, Adler, Löw und Scepter poetisch besungen. Königsberg, 1680. 4. 1 Alphab. 10 B. und wieder aufgeleget (*Titelauflage) daselbst 1696. 4.

Allein hier erscheinet nur ein kleiner Theil seiner poetischen Arbeit: indem die Anzahl seiner einzeln abgefaßten Gedichte so groß ist, daß man billig in Verwunderung gerathen muß, wenn man erwäget, wie ein Mann, der sein Leben nur bis an das 54. Jahr gebracht, den besten Theil deßelben mühsamen Aemtern widmen, und dabey mit einer fast beständigen Unpäßlichkeit kämpfen müßen, so viel hat ausarbeiten können. Der Herr Professor in Breslau Arlet besaß eine Sammlung der Dachischen gedruckten Gedichte in sechs Bänden, die zusammen an drey und dreyßig Alphabete ausmachten. Das Verzeichniß, so er davon geliefert[1]), enthält eine Anzahl von tausend und zwey und zwanzig; wozu die Königsbergische Deutsche Gesellschafft noch neunzig andere gefüget hat[2]). Man*) hat aber nachher noch mehr als siebenzig ausfündig gemacht, die in jenen beyden Verzeichnißen nicht vorkommen. Wenn also auch nur diese diejenigen in sich begreiffen, die im Druck ausgegangen sind, so würden sie doch schon eine Anzahl von 1182 ausmachen. Aber vermuthlich dürften nicht nur von gedruckten noch mehrere hin und wieder sich antreffen laßen; sondern es sind auch noch
402. verschiedene niemals gedruckte in der Handschrifft *verhanden. Unter den gedruckten kommen manche vor, die nicht kurz sind, sondern einige Bogen füllen. Betrachtet man nun diese ungemein große Menge, den kränklichen Zustand des Dichters und die Kürze der Zeit, die er auf die meisten verwenden können; indem der größeste Theil aus Gelegenheitsgedichten bestehet, und die Leichenverse so geschwind von ihm verfertiget werden mußten, daß sie schon gedruckt am Begräbnißtage vertheilet werden konnten: so wird man leicht urtheilen, daß sie ihm nicht alle gleich gut haben gerathen können. Indeßen wird man doch auch nur wenige antreffen, die unter die ganz matten zu zählen wären. Verschiedene seiner Gedichte sind in einigen von andern Verfaßern besorgten Sammlungen befindlich, als in Stobäi Todtenseulen, in Alberti Arien und in Wichmanns Sorgenlägerin. Auch stehen etliche in Gabriel Voigtländers Oden und Liedern, die in Lübeck, 1650 in Fol. herausgekommen sind, imgleichen in dem „Preußischen Tempe", in der zu Zürich 1782 herausgegebenen „Allgemeinen Blumenlese" und andern

---

Prinzenraub" 1646. 8., „Die Evangelia in Reimen" 1646. 8. ꝛc. Aber der Verfaßer gehöret nicht zu den preußischen Poeten, sondern hat in der Mark als Prediger gestanden, und sein Leben hat Joh. Jac. Wippel in einer zu Berlin 1751. 4. gedruckten Abhandlung beschrieben.

1) Es stehet in dem „Neuen Büchersaale der schönen Wißenschafften und freyen Künste". IX. B. S. 350–361.

2) Daselbst im X. B. S. 153–156.

*) B. selbst, wie der Auctionskatalog der von ihm hinterlassenen Bibliothek S. 164–165 ausweist, vgl. H. Oesterley in d. Einleit. zu seiner größeren Ausgabe der Gedichte D.'s (1876) S. 5.

Sammlungen. Der Registrator des Königsbergischen Magistrats Heinrich Bartsch hatte sie alle mit großer Mühe gesammlet, und war willens, sie zum Drucke zu befördern[1]); welches aber nicht geschehen ist. Sie wurden darauf an den Professor Gottsched nach Leipzig geschickt, der Hoffnung gemacht hatte, sie herauszugeben[2]); aber dieser versichert, sie nicht empfangen zu haben[3]).

§ 255.

*Mit Dach zugleich, und nach ihm, haben durch ihre deutsche Gedichte sich bekannt gemacht: 403.

Robert Robertin. Seine netten Poesien und Uebersetzungen stehen in den 6 ersten Theilen von Alberti Arien, einige Lieder auch in Stobäi Todtenseulen. Sie verdienen die Hochachtung, der Kenner sie gewürdiget haben*).

Heinrich Albert. Außer den angeführeten Kirchenliedern, hat er auch verschiedene andere Gedichte verfertiget, sie nebst den Poesien anderer preußischen Dichter in die Noten gesetzt, und in seinen „Arien" herausgegeben.

M. Christoph Caldenbach. Seine Stärke in der Dichtkunst hat er nicht nur in der lateinischen, sondern auch eben so geschickt in der deutschen Sprache bewiesen; und danächst sind auch griechische und polnische Gedichte von ihm verhanden. Dach selbst gestand ihm ohne Neid und Schmeicheley den Vorzug vor sich zu[4]); und folgende Werke legen einen Beweis von seinem poetischen Naturell, witzigen Gedanken und fließender Versart ab.

Babylonienschafft, oder Tragödie aus Daniel III. Königsb., 1646. 4.
Deutsche Grabgedichte. 3 Theile. Elbing, 1648. 12. 1 Alphab. 5 B.
Hirtengedichte. Königsb., 1648. 12.
Die deutsche Sappho. Daselbst, 1651. in Fol. 6 B.

Man findet auch einige seiner Gedichte in Alberti Arien, Stobäi Todtenseulen und Gottscheds Critischer Dichtkunst.

Andreas Adersbach[5]). Einige seiner wohlgerathenen Poesien und Uebersetzungen kommen bey Albert und Stobäus a. a. O. vor.

*Christoph Willkow. Von seiner Dichtkunst weisen die jetzt genannten beyden Werke gleichfals verschiedene Proben auf. 404.

Rütger zum Bergen, der schon unter den lateinischen Poeten vorgekommen ist. Er hat außer dem Tractat „Discurse zur nützlichen Betrachtung des Leidens Christi" (Königsb., 1654. 8.) auch „Trauer- und Trostlieder" drucken laßen.

1) Acta Borusf. II. B. S. 928.
2) Daselbst S. 945 und „Preuß. Bibliothek" S. 109.
3) Im „Neuen Büchersaal" a. a. O.
4) In einer Ode in Alberti Arien 4. Th. No. 20.
5) Er war in Königsberg 1610 geboren, hielt sich eine Zeitlang in Holland, England, Frankreich, Italien und Deutschland auf, wurde 1643 Churf. außerordentlicher Secretair, 1645 Agent in Warschau, 1650 Rath und Resident am polnischen Hofe, auch nachher, mit Einwilligung des Churfürsten, Rath des Herzoges von Curland. Er starb in Königsberg d. 24. Junii [1660].
*) Gesammelt von H. Oesterley in Reicke's Altpr. Mon.-Schrift 12. Bd. S. 27—50.

M. Johann Röling. Abgesehen von den Kirchenliedern und Oden, deren gedacht ist, hat er auch eine starke Anzahl deutscher Gedichte auf allerley Begebenheiten, nach und nach herausgegeben, die größtentheils in Folio gedruckt sind, und alle zusammen einen dicken Band ausmachen möchten*). Sie nehmen sich durch scharfsinnige Gedanken, hohe Einfälle und sinnreiche Betrachtungen vor vielen andern aus.

Christian Donat. Er hat nebst verschiedenen einzelnen Poesien folgendes Werk ausgehen laßen:

Jesu Lebenslauf auf Erden, mit vielen Herzens-Seuffzern der gläubigen Seele begleitet, und in gebundener Redensart abgebildet. Königsb., 1676. 12. 18 Bog.

Es sind darinnen die vornehmsten Lebensumstände Christi in verschiedenen Arten von Verßen, als Madrigalen, Sonetten, Oden ꝛc. entworfen. In den Sonetten hat ihn zuweilen der Zwang der Reime auf seltsame Wörter und wunderlich gekünstelte Redensarten verleitet. Die Oden dagegen sind größtentheils beßer gerathen.

Heinrich Bredelo[1]). Seine herausgegebene Sammlung von Gedichten führet diesen Titel:

Poetischer Tisch, mit allerhand herrlichen, lieblichen auch gemeinen, in Freud und Leid üblichen Speisen besetzet. Frankf., 1682. 8.

Weil er in der Vorrede einige kauderwelsche Kunstreden der römischcatholischen Geistlichkeit, besonders des bekannten Abraham a Sancta Clara, durchgehechelt hatte; zog er sich dadurch ihren bittern Haß zu, der in anzüglichen Schrifften ausbrach, unter denen eine die Aufschrift hat: „Der übern Hauffen geworfene Bredeloische Tisch.“ 1682. 8. Dieser wurde von ihm entgegengesetzt:

Der annoch fest stehende poetische Tisch. Frankf., 1682. 8.

Er hat auch eine Sammlung von Madrigalen in Helmstädt,
405. 1689. 8. heraus ge*geben, und seine Gedichte thun es dar, daß er ein sinnreicher und aufgeweckter Poet gewesen, der die Schreibart nach Verschiedenheit der Umstände einzurichten gewußt.

M. Martin v. Kempen[2]). Seine zur Poesie gehörigen Schrifften sind:

Neugrünender Palmzweig der deutschen Heldensprache und Poeterey. Jena, 1664. 12.

---

1) Königsberg brachte ihn 1640 an die Welt, und er studirte bis 1676 auf hiesiger Universität, worauf er eine Reise nach Moskau that, und nachher in Jena und auf andern deutschen Academien sich aufhielt. Er wurde Professor der Rechte und Geschichte auf der Ritteracademie in Wolfenbüttel, und hat im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts noch gelebet.

2) Auch er war ein Königsberger und hier d. 5. Juni 1637 geboren. Nach einer zweymal in die Fremde gethanen Reise, wurde er d. 3. Jan. 1665 in Jena Magister, auch daselbst zum Poeten gekrönet, und in den Pegnitzer Blumenorden aufgenommen; wie er denn auch ein Mitglied der Elb-Schwanengesellschafft, der Teutschgesinnten Genoßenschafft und des Palmenordens gewesen. Darauf hielt er in Königsberg Vorlesungen, reisete nach Dänemark, England und Holland, und erhielt nach seiner Wiederkunft 1671 den Titel eines Churf. Brand. Historiographi; wurde auch mit allen seinen Nachkommen 1677 vom Kaiser in den Adelstand erhoben, und starb d. 31. Juli 1683. Er stand bey den damaligen berühmtesten Poeten in Deutschland im großen Ansehen, wie aus ihren Lobsprüchen auf ihn erhellet.

*) Die hiesige Stadtbibliothek besitzt eine sehr vollständige Sammlung seiner Gedichte.

Salauische Musenlust, oder poetische Lustgedanken 1665. 12.
Ruhm und Eigenschafft der deutschen Poesie. 1666. 12.
Ergötzliche Frühlingsstunden. Königsb., 1667. 12.
Von der Art und Eigenschafft der itzigen Zeit, wie sie gegen die liebliche Dichtkunst gesinnet ist. Das., 1668. 4.
Die Geschichte vom gezwungenen Prinzen Turbino, aus dem Lopez de Vega, in ein Freudenspiel reimweise gebracht."
Geistliches je länger je lieber. Königsb., 1675. 12.

Dabey ist ein Anhang von zwölf deutschen „Obschriften," wie er sie nennet; oder Inscriptionen nach Art der Lateiner.

Lobgedichte. Sie stehen im 2. Theil der „Balthis", die in Lübeck, 1675. 12. herausgekommen ist.
Siegespracht der Dichtkunst gegen die übel gesinnete Zeit, in dreyen Strafgedichten. Königsb., 1676. 12.

Michael Kongehl. Unter seinen Gedichten, deren er nicht wenige herausgegeben, übergehen wir sowohl die „Hirtengespräche", als die verschiedenen Lust- und Trauerspiele: „Sorbusia", „Iphigenia", „Innocentia", „Andromeda", „Phönicia" rc. und führen nur die stärkeren Sammlungen an. Diese sind:

Belustigung bey der Unlust, aus allerhand geist- und weltlichen Gedichtarten. Stettin, 1683. 8. 2 Theile. 2 Alphab.
Immer grünender Cypreßen-Hayn. Danzig, 1694. 8. 2 Alphab. 2 B., nebst vielen in Kupfern gestochenen Bildnißen.
Lustquartier neben dem Cypreßen-Hayn. Daselbst, 1694. 8. 12 B.
Siegprangender Lorbeer-Hayn, nebst einer Fortpflanzung des Cypreßen-Hayns und Lustquartiers. Königsb., 1700. 8. 2 Alphab. 10 B.

Seine Gedichte sind zwar nicht alle vollkommene Muster, und werden insonderheit durch die Wortspiele, an denen er einen großen Geschmack fand, oft verunstaltet; doch kommen auch manche darunter vor, die ihm wohl gerathen sind. Vornehmlich aber empfehlen sich diese Sammlungen dadurch, daß *er darinnen das Andenken sehr vieler verdienten Männer nebst ihren 406.
Bildnißen vor dem Untergange bewahret hat.

Johann George Bedaun[1]). Er gab, als er noch auf der Universität studirete, heraus:

Zweyhundert und vierzig Madrigalen nach Anleitung einiger Sprüche aus allen Büchern heiliger Schrifft. Königsb., 1697. 8. 10 B.

Die Madrigalen halten nicht immer eine gleiche Anzahl von Zeilen, und der Schluß ist in den wenigsten sinnreich gerathen.

Otto Friedrich von der Gröben[2]). Seine Reise nach dem Morgenlande war die Veranlaßung zu folgendem poetischen Werke:

Des edlen Bergonen und seiner tugendhafften Areteen denkwürdige Lebens- und Liebesgeschichte. Danzig, 1700. 4. 4 Alphab. 8 B.

---

1) Er wurde 1710 Conrector und 1711 Rector in Friedland, wo er auch 1719 gestorben ist.

2) Er war ein preußischer von Adel, brachte es in polnischen Kriegsdiensten bis zur Stelle eines Generalmajors und wurde darauf in Preußen Amtshauptmann in Marienwerder und Riesenburg, welche Stelle er noch 1726 bekleidete.

Daß in dem Worte Bergone der Name Gröben unter einem Buchstabenwechsel stecke, wird beim Schluße des Buchs S. 798 angezeiget. Es sind darinnen die Reisen des Verfaßers nach Asia und dem gelobten Lande, die ihm zugestoßenen Vorfälle, die Beschaffenheit der Länder, die Sitten der Einwohner, die er besuchet hat, und seine Liebesangelegenheiten mit der sogenannten Aretee, in elegischen Versen, mit hin und wieder eingestreueten Arien und Oden, beschrieben. Alles wird in einer beständigen Allegorie auf das menschliche Leben, und die Abwechselungen des Glücks und Unglücks, der Tugenden und Laster in demselben, angewendet[1]). Ob v. d. Gröben selbst diese ganze Poesie ausgearbeitet oder nur den Stoff dazu gegeben, und ein anderer denselben in Verße eingekleidet hat, ist nicht zuverläßig bekannt. Einige schreiben das letztere dem Erzpriester in Marienwerder M. Christian Klein, andere dem deutschen Diaconus daselbst Bartholom. Klügesmann, und noch andere dem Beysitzer des pomesanischen Consistorii und Notarius in Saalfeld, Friedrich Klinger zu.

Gertraut Mollerin[2]). Ihre Gelegenheitsgedichte würden zusammen einen ziemlichen Band füllen; und danächst sind folgende ihrer poetischen Ausarbeitungen und ganzen Sammlungen im Drucke ausgegangen:

407. *Parnaßblumen, oder geist- und weltliche Lieder, in Melodeyen übersetzet von Johann Sebastiani, preußischem Capellmeister. Hamburg. 1. Theil. 1672. 2. Theil. Daselbst. 1675. in Fol. 1. Alph. 19 B.

Gedichte. Königsberg. 1692. 8.

Das Wort des Vaters in der Krippe. Das., 1692. 8.

Jesus, das A und O. Das., 1693. 8.

Geistliche Oden. Das., 1696. 8.

Kräuter- und Blumengarten aus den Evangelien. Das., 1704. 4. Geistliche Sonetten.

Die wundervollen Liebeswerke des dreyeinigen Gottes. Königsb., o. J. 4. 16 B. u. a. m.

Es könnten hier noch verschiedene namhafft gemacht werden, die um diese Zeit deutsche Gedichte in nicht geringer Anzahl heraus gegeben haben, als: der Erzpriester in Riesenburg Heinrich Julius Hagemann[3]) u. a. Da aber selbige nur einzeln heraus gekommen sind, auch eben nichts Vorzügliches vor andern haben; so übergehet man sie.

§ 256.

408. *Wie stark zu Dachen Zeiten die Neigung zur Dichtkunst gewesen, erhellet auch daraus, daß die damaligen besten Poeten in Königsberg

1) Man sehe von diesem Werke Gottscheds Critische Dichtkunst. II. Th. Cap. 9.

2) Sie war eine Tochter des Professors der Logik Eifler (§ 183), erblickte in Königsberg d. 13. Oct. 1641 die Welt und wurde d. 11. Sept. 1655 an den Professor der Medicin, Dr. Moller (§ 226) verheirathet. Mit diesem hat sie 24 Jahre in der Ehe gelebt, 9 Söhne und 6 Töchter geboren, und darauf 25 Jahre im Wittwenstande zugebracht. Sie war eine gekrönte Poetin und Mitglied der Pegnitz-Gesellschafft, wurde durch ihre sinnreiche und nette Gedichte weit und breit berühmt, und genoß von dem nachherigen Könige ein Gnadengehalt bis an ihr Lebensende. Dieses erfolgte d. 16. Febr. 1705; sie wurde auf königliche Kosten in der Thumkirche begraben, und ihr Grab mit einer in den Leichenstein gegrabenen Aufschrifft gezieret.

3) Eine zahlreiche Sammlung seiner Poesien befindet sich in einem starken Folianten in der Bibliothek der Königl. Geheimen Kanzeley in Königsberg.

in eine gelehrte Gesellschaft zusammen traten, um mit vereinten Kräfften
den Flor der*selben zu befördern, und das Vergnügen, so sie daran 409.
fanden, mit einander zu theilen. Robertin, der auf seinen dreymali-
gen Reisen nach Deutschland, Italien und Frankreich dergleichen Ver-
bindungen der Gelehrten in andern Ländern, und insonderheit die häu-
figen so genannten Academien in Italien, kennen zu lernen Gelegenheit
gehabt hatte, brachte die hiesige im Jahre 1636 zu Stande[1]. Hatte
sie gleich nicht die förmliche Verfaßung einer nach entworfenen Gesetzen
errichteten Societät, deren Mitglieder durch ausgefertigte Diplomata
aufgenommen und zu bestimmten Arbeiten verpflichtet gewesen wären;
so war sie jenen doch im Wesentlichen gleich, und hatte die Aufklärung
der Wißenschafften überhaupt, und besonders der Poesie, zu ihrem
Augenmerke gesetzet. Er verband sich zu diesem Zwecke mit verschiedenen
hiesigen Gelehrten, vornehmlich mit solchen, welche in der Dicht- und
Tonkunst eine vorzügliche Stärke besaßen. Die vornehmsten waren der
Churfürstliche Geheime Rath Michael Adersbach und deßen Sohn
Andreas Adersbach; der nachherige Tribunalsrath Johann Schim-
melpfennig, der Professor der Medicin Dr. Christoph Tinctorius,
der Professor Simon Dach, der Rath Rütger zum Bergen, der
altstädtische Prorector Christoph Caldenbach, sein Nachfolger Johann
Baptista Faber, der löbenichtsche Prorector Christoph Willkow,
der academische Secretär Erasmus Landenberg, die angeführeten
Tonkünstler Johann Stobäus und Heinrich Albert, imgleichen
Christian Rose, der nachher Hofhalsrichter ward und unter den
Mathematicis unten vorkommen wird, und einige andere. Es wurde
aber der Zutritt auch verschiedenen andern hiesigen Gelehrten verstattet,
und selbst einige auswärtige, als der bekannte Geschichtschreiber und
lateinische Dichter Joachim Pastorius von Hirtenberg, der Pro-
fessor in Danzig Petrus Titius, der Poet und Rathsherr in Elbing
Gottfried Zamehlius, und der Prediger daselbst Balthasar Voi-
dius, hatten vermittelst eines Briefwechsels an diesen gesellschafftlichen
Beschäfftigungen Antheil. Die anwesenden Mitglieder hatten es ent-
weder von den italiänischen Academien, oder von der Fruchtbringenden
Gesellschafft angenommen, ihre Namen *durch einen Buchstabenwechsel, 410.
oder durch eine Anspielung an ähnliche Namen des Alterthums, zu
verändern; und daher nannte sich Robertin „Berinto", Simon Dach
„Sichamond oder Chasmindo", Faber „Sarnis", der jüngere
Adersbach „Barchedas" und Albert „Damon". Ihre Versammlungen
stelleten sie entweder beym Geheimen Rathe Adersbach, oder beym
Dr. Tinctorius, des Sommers aber in den Gärten an. Hier waren
ihre Betrachtungen und Unterredungen der Ehre Gottes, den Werken
der Natur, der Beurtheilung älterer und neuerer Schrifften, der Rei-
nigkeit und Schönheit der deutschen Sprache, insonderheit aber den
Uebungen in der Poesie und Musik gewidmet. Nicht minder hielten

1) Einige Nachrichten von dieser Gesellschafft findet man in der Lebensbeschreibung Dach's im Erleut. Preußen I. B. S. 189 u. w. Verschiedenes zu ihrer vollständigeren Kenntniß trifft man in den Leichenintimationen auf einige Mitglieder, wie auch in einigen Stellen der Schrifften und Gedichte des Thilo, Dach, Caldenbach, Zamehlius und Albert an.

sie die Erinnerung der Sterblichkeit und die Zubereitung zum Tode für eine Hauptpflicht ihres freundschafftlich geschloßenen Bündnißes, woher man auch demselben den Namen einer „Gesellschafft der Sterblichkeit Beflißener" beygeleget hat[1]). Selbst ihre Gartenbelustigungen mußten ihnen Erinnerungsbilder dazu liefern. Albert bezeichnete in seinem Garten zwölf Kürbse mit eben so vielen Namen seiner Freunde, und setzte unter jeden einen Gedächtnißreim, der die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens zum Innhalte hatte. Robertin fand so viel Wohlgefallen daran, daß auf sein Verlangen diese Sinngedichte in die Musik gesetzet, und bey ihrer Versammlung abgesungen, auch nachmals nebst den Melodien im Drucke herausgegeben und die Kürbshütte im Kupferstiche abgebildet werden mußte[2]). Durch diese gesellschafftliche Bemühungen beförderten sie nicht nur ihr gemeinschafftliches Vergnügen, sondern bildeten auch ihren Geschmack und ihre Schreibart immer beßer, und breiteten durch ihre herausgegebenen Gedichte beydes weiter aus. Es währete diese Gesellschafft so lange, bis sie durch das 1648 erfolgte Absterben Robertins, und darauf einiger anderen Mitglieder, nach und nach aufhörete.

Obgleich indeßen so viele sich practisch mit der deutschen Poesie beschäfftigten, und ein fast allgemeiner Wetteifer sich überall wahr-
411. nehmen ließ: so findet man doch nicht, daß eine gleiche Emsigkeit *auf ihre Theorie verwandt, und Anleitungen dazu verfaßet worden wären. Martin von Kempen soll eine Abhandlung „von der heroischen Poesie" herausgegeben haben[3]), die aber so selten geworden ist, daß man sie jetzt nicht leicht zu Gesichte bekommt, und daher von ihrer Beschaffenheit zu urtheilen nicht im Stande ist. Eben dieser Gelehrte hat auch ein critisches Werk von der Dichtkunst der Deutschen, unter folgendem Titel ausgehen laßen:

Unvorgreiffliches Bedenken über die Schrifften der bekanntesten Poeten hochdeutscher Sprache. Königsberg, 1681. 12. Es ist nachher in Hamburg ohne Benennung des Jahres nachgedruckt.

Der Verfaßer hat sich nur mit den Anfangsbuchstaben M. K. C. P. angezeiget; vermuthlich weil er manche scharfe Censuren über diese Abhandlung befürchtet hat. Sie ist sonst mit guter Beurtheilungskraft und gehöriger Bescheidenheit abgefaßet, und die Urtheile, welche er von den deutschen Dichtern und ihren Arbeiten fället, sind größtentheils mit Gründen bestätiget.

§ 257.

Die polnische Poesie dieses Jahrhunderts kann bey uns nur wenige Originalwerke aufweisen. Fast alle, die sich mit ihr abgegeben haben, sind Liederdichter, die jedoch mehr deutsche Gesänge in das Polnische übersetzt, als eigene Ausarbeitungen in dieser Sprache geliefert haben. Daß unter selbigen der Statthalter von Preußen Boguslaus

---

1) So nennet sie Bayer im Erl. Preußen I. B., S. 191.

2) Das Werk ist unter dem Titel: „Partitura oder Tabulatur Heinrich Alberts Musicalischer Kürbs-Hütten in Königsberg, 1645" in Fol. 3 B. herausgekommen.

3) Arnoldts Hist. der Univers. II. Th. S. 519.

Fürst Radzivil eine Stelle einnehme, ist gemeldet. Unter den übrigen sind die vornehmsten[1]):

Thomas Molitor, Pfarrer zu Rozynsko im Hauptamte Johannisburg.

Er *hat ein Paar polnische Lieder verfertiget; unter denen das eine Oyczyżno teskliwa, zaleway się tzami, den 1656 geschehenen Einfall der Tartaren in Preußen, in 43 Versen rührend beschreibet, und ehemals, da noch das Friedensdankfest in Preußen d. 3. May jährlich gefeyret wurde, an demselben in den Gränzkirchen mit großer Bewegung der Gemeine gesungen zu werden pflegte[2]). 412.

Johann Malina, Erzpriester in Tilse.

Von ihm sind verschiedene Lieder theils verfaßet, theils in das Polnische übersetzet, die in dem polnischen Gesangbuche, welches er in Königsberg 1671. 12. herausgegeben hat, vorkommen, und nachher auch in andere aufgenommen sind.

Friedr. Mortzfeld, Diaconus bei der polnischen Kirche in Königsberg.

Fünfzig Lieder, welche zuerst theils in dem Königsbergischen Gesangbuche von 1684, theils in dem Danzigschen vorkommen, haben ihn zum Uebersetzer.

George Skrocki.

Er stand bei derselben polnischen Kirche in Königsberg als Pfarrer, und hat viele Kirchengesänge polnisch vertiret; von denen aber nur einige gedruckt sind: indem er vor Ausgabe des Gesangbuchs, worinnen sie einen Platz einnehmen sollten, starb.

Joh. Baßkovius, polnischer Diaconus in Bartenstein.

Seine gegen das Ende dieses Jahrhunderts übersetzten Lieder sind erst etliche Jahre nach seinem Tode in das zu Königsberg 1708 herausgegebene Gesangbuch eingerückt.

Auch die littauischen Dichter haben sich nur mit Uebersetzungen der deutschen, zum Theil auch einiger lateinischen und polnischen Kirchengesänge beschäftiget. Unter ihnen gebühret dem Pfarrer in Walterkehmen (1650—1663) Melchior Schwabe der Vorzug, als welcher alle übrigen an Kunst und Zierlichkeit übertroffen hat. Ostermeyer nennet ihn den „Fürsten der littauischen Dichter"[3]). Nächst ihm haben sein Amtsnachfolger Ernst Ditzel, der Pfarrer in Niebudzen M. Wilh. Joh. Lüdemann und der Pfarrer in Szillen Friedr. Prätorius sich verdient gemacht. M. Daniel Klein, littauischer Pfarrer in Tilse, vermehrete die Anzahl der bisherigen Lieder (§ 134) mit so vielen von ihm selbst und von anderen übersetzten, daß das von ihm im Jahre 1666 zum Drucke beförderte Gesangbuch 220 derselben aufweisen konnte.

---

1) Von allen diesen polnischen Liederdichtern und ihren Liedern findet man eine umständlichere Nachricht in Ephr. Oloff's „Polnischer Liedergeschichte". Danzig, 1744. 8.

2) Eine deutsche Uebersetzung dieses Liedes ist meiner „Nachricht von dem im Jahr 1656 geschehenen Einfalle der Tartarn in Preußen" Königsb., 1764. 4. S. 27—31 beygefüget.

3) In seiner „Untersuchung der Bedeutung des littauischen Verbi Gaissti" S. 7.

§ 258.

413. *Daß einige der angeführeten Poeten zugleich große Tonkünstler, oder doch Liebhaber der Tonkunst gewesen, ist schon angemerket; und die Musik hat in diesem Jahrhunderte einer guten Aufnahme in Preußen genoßen. Unter den Landesherren war insonderheit der Churfürst Friedrich Wilhelm ein gnädiger Beförderer derselben, und that einen ansehnlichen Zuschub an Gelde, damit des Stobäus musicalische Werke gedruckt werden könnten[1]). Auch unter den Privatpersonen werden der Amtschreiber in Tapiau Ludwig Teßmer, der Königsbergische Großbürger Laurentius von Harlem und andere gerühmet, daß sie aus eigenen Mitteln manche Summe Geldes auf musicalische Compositionen und den Abdruck derselben verwandt haben[2]). Auf der Universität wurden die Grundsätze der Musik in dem Umfange der mathematischen Wißenschafften mit vorgetragen, und die erwähnte gelehrte Gesellschafft hatte [sich] auch sie zum Augenmerke gesetzet. Weil zunächst die Musiken in den Kirchen und bey allerley Feyerlichkeiten, wie schon beim vorigen Jahrhunderte (§ 135) angezeiget ist, vielfältig aufgeführet wurden; so erforderte es die Nothwendigkeit, sie fleißig zu treiben. Zu dem Ende wurden von verschiedenen Lehrbücher zu ihrer Erlernung abgefaßet, und von andern Proben und Muster zur Uebung und Nachahmung herausgegeben. Zu der ersteren Gattung gehören:

Laurentius Ribovius, Enchiridion musicum, oder Kurzer Begriff der Singkunst. Königsb., 1638. 8. 17 Bog.

Er handelt in diesem Tractate alles, was zur Singkunst gehöret, in Fragen und Antworten deutlich ab, erkläret die aus der italiänischen und anderen Sprachen hergenommenen Ausdrücke, ertheilet die nöthigen Regeln, erläutert alles mit häufigen Exempeln und füget mancherley Stücke zur Uebung für Anfänger hinzu. Die Schreibart ist verständlich, fällt aber zuweilen in das Niedrige[3]).

Michael Weida[4]), Methode, der Jugend aus rechtem Fundament,
414. ohne *einige Beschwer, die Vocalmusik fast spielend beyzubringen. Königsb., 1650. 4.

In diesem Werke weiset der Verfaßer, wie man Kinder, die auch nur das A B C verstehen, nach einer faßlichen Lehrart so weit bringen könne, daß sie das Nöthige von der Musik zu begreifen, und sodann sich selbst fortzuhelfen im Stande seyn.

---

1) Thilo saget in der lateinischen Vorrede zu dem 2. Theil der Festlieder des Stobäus: Elector nullis sumtibus pepercit, ad maturandum hoc opus, eique rei certam et satis amplam argenti summam destinavit; und Stobäus selbst rühmet diese Gnade in der an den Churfürsten gerichteten Dedication des Tenors.

2) Wie solches aus einigen von Dach auf sie verfertigten Gedichten erhellet.

3) So schreibet er z. E. S. 131: „Im singen soll man aber nicht über macht schreyen, damit es nicht für ein Ochsen- oder Wald-Esel-Geschrey angehöret werde, auch nicht mit der Stimme nöbbicken oder mäcken, als wenn man eine alte Bauerkobbel oder Ziegenbock höret."

4) Er war bis 1630 Organist bey der Thumkirche gewesen, wurde aber wegen einiger ihm beygemeßenen irrigen Lehren entsetzet, und verwaltete darauf länger als 20 Jahre eine gleiche Stelle bey der hiesigen reformirten Gemeine, obgleich er selbst lutherisch blieb.

Sonst hat er auch ein Werk, so er Discursus musicus nannte, in Danzig 1628 drucken lassen, in welchem man schädliche Irrthümer bemerkt haben wollte, wovon die preußische Kirchenhistorie mehrere Nachricht giebt[1]).

Conrad Matthäi, Bericht von denen Modis musicis, aus den besten, ältesten und bewährtesten Autoribus der Musik zusammen getragen. Königsberg, 1652. 4. 16 Bogen.

Er zeiget in dieser Abhandlung, daß es ihm so wenig an einer gründlichen Kenntniß der Musik, als an einer guten Belesenheit in den davon handlenden Schriftstellern gefehlet habe: indem er von diesen mehr als siebenzig allegiret. Seine Sätze gründet er nicht auf das bloße Ansehen und die Beyspiele anderer; sondern tadelt solches vielmehr (S. 12) an einigen, die bey ihren Compositionen keine andere Ursache anzugeben wißen, als daß sie es so und nicht anders practisch erlernet haben; dabey gleichwohl sich für große Musicos halten und über jede Stimme ihre Namen mit großen Buchstaben setzen laßen. Dagegen bauet er seine Theorie auf mathematische Grundsätze, erläutert sie durch geometrische Figuren, und leitet alles aus den Verhältnißen der Töne gegen einander, die nicht willkührlich, sondern in der Natur gegründet sind, her. S. 55 verspricht er, die Theoriam Musicae in einem besonderen Werke ex professo auszuführen: welches aber nicht herausgekommen ist.

Christian Stephani, Rudimentum Musicae, oder erste Anweisung zur Singkunst. Königsberg, 1667. 8. 1 Bog.

In dieser kurzen Einleitung träget er nur für Anfänger das Nothwendigste von der Musik in Fragen und Antworten vor.

Sonst findet man noch, daß Casp. Heisius außer einigen Compositionen einen Tractat von der Musik *in Stettin im Drucke habe 415.
ausgehen lassen[2]), der mir aber nicht zu Gesichte gekommen ist.

§ 259.

Zu denen, die durch herausgegebene musicalische Compositionen Proben von ihrer Stärke in der Tonkunst abgeleget haben, sind vor andern zu zählen:

Johann Stobäus. Seiner ist schon unter den Verfaßern der Kirchenlieder gedacht, auch des Antheils erwähnt, den er an den vom Kapellmeister Eccard in die Noten gesetzten Gesängen hat. Die ausnehmende Stärke in der Musik erwarb ihm sowohl bey seinem Leben, als nach seinem Absterben einen großen Ruhm. Selbst berühmte Virtuosen aus Italien kamen persönlich nach Königsberg, um von ihm in der Musik zu profitiren; oder *unterhielten mit ihm einen Briefwechsel. 416.
Dach bezeuget, die damaligen größesten Musiker in Europa, Orlandus, de Weert und Sweling hätten öffentlich versichert, daß Deutschland und Welschland noch Manches in der Composition von ihm lernen könne[3]). Sein Bildniß wurde in Kupfer gestochen; und nach seinem Tode erwies ihm der Professor Thilo die Ehre, daß er im großen

1) Hartknochs Pr. Kirchenhistor. S. 578, und Arnoldts Kirchengesch. des Königreichs Preußen, S. 549.

2) In der d. 16. Febr. 1612 auf ihn ausgefertigten Leichenintimation heißt es: Composuit harmonias dulcissimas typis editas, ac opusculum musicum Sedini excusum dedit.

3) In dem Sonett, welches vor dem von Stobäus in Musik gesetzten 1ten Verße des 12ten Kapitels Jesaia steht.

academischen Hörsaale eine Lobrede auf ihn hielt[1]). Er hat nebst dem Albert, zu Dachen und anderer Lieder die schönen Melodien verfertiget, und, nebst vielen einzelnen Stücken, auch folgende musicalische Werke drucken laßen:

Cantiones facrae decem Vocibus. Frankf., 1624. Fol.
Geistliche Lieder in vier bis zehn Stimmen gesetzt. Daselbst 1624. 4.
Leichen-, Hochzeit- und andere Gesänge auf allerley gelehrte und ansehnliche Personen in Preußen, in Noten gesetzt. 7 Bände. 4. Königsberg, in verschiedenen Jahren.

Heinrich Albert. Die von ihm zu seinen eigenen und fremden Liedern verfertigten Melodien sind in folgendem Werke herausgekommen:
Arien etlicher theils geist- theils weltlicher Lieder, zur Andacht, guten Sitten, keuscher Liebe und Ehrenlust dienender Reime. Königsb., 1643—1648. Fol. 8 Theile[2]). 2 Alphab. 13 Bog.

Ein gewinnsüchtiger Buchführer hat sie nachher unter dem Namen eines „Poetisch-musicalischen Lustwäldleins" in Leipzig 1648. 8. nachgedruckt, welcher Nachdruck aber sowohl im Texte als in den Noten sehr fehlerhaft gerathen ist, weshalben Albert ihn nicht für seine Arbeit erkannt hat. Hierauf sind die Arien in Leipzig 1657. 8. wieder aufgeleget.

Johann Wichmann. Er hat zu einigen Liedern des Dachen die Melodien gemacht, und außer vielen einzelnen musicalischen Stücken, auch eine Sammlung unter diesem Titel aus der Preße treten laßen:
Sorgen-Lägerin, das ist etliche Theile geistlicher und weltlicher zur Andacht und Ehrenlust dienende Lieder. Königsb., 1648. in Fol. 3 Theile. 1 Alphab.

417. Die hier in Noten gesetzten Gedichte haben *die damaligen berühmtesten Poeten in Preußen und Deutschland, einen Mylius, Wolder, Opitz, Joh. Franke, Zesen und andere zu Verfaßern.

Johann Reinhard, Organist bey der Thumkirche in Königsberg. Er gab heraus:
Preußische Kirchen- und Festlieder, samt dero Melodeyen und einem Generalbaß. Königsb., 1653. 3 Theile.

Er hat die von Eccard, Stobäus und Albert verfertigten Melodien der in den preußischen Kirchen damals gewöhnlichsten Lieder beybehalten; selbige aber so abgefaßet, daß sie auf einem Positiv und andern musicalischen Instrumenten, bey Einstimmung der Mittelstimmen, angestimmet werden können, und zu dem Ende die Accorde mit den gewöhnlichen Zahlen beygefüget.

1) Sie stehet in seinen Orationes Academicae p. 126—144, und es heißt darin unter andern S. 138: Eft fano conftans omnium opinio, confirmata etiam excellentisfimorum in illustrisfimis locis degentium Muficorum calculo, ea Muficae artis peritia Borusfiao Muficum Stobaeum excellnisfe, ut cum paucisfimos in antecesforibus fimiles haberet, vix quemquam sua aetate parem numeraret, etiam hoc accedente certamine, Eccardine magiftri, an difcipuli Stobaei doctior Mufa esfet.

2) Einige rechnen auch die (§ 256) angeführte „Musicalische Kürbs-Hütte" zu diesen Arien, welche doch ein besonderes und von ihnen verschiedenes Werk ist. Da die Theile dieser Musicalien nicht auf einmal, sondern nach und nach im Druck ausgegangen, so sind einige, die geschwinder vergriffen wurden, mehrmalen als andere, einzeln aufgeleget.

Johann Sebastiani[1]). Daß er die „Parnaßblumen" der Mollerin in musicalische Noten gesetzet, ist schon gemeldet. Danächst ließ er an das Licht treten:

Musicalische Passion von fünf singenden und sechs spielenden Stimmen, nebst dem Basso continuo. Königsberg, 1672. 4. 12 Theile.

Außerdem finden sich von ihm viele Compositionen deutscher Gedichte auf mancherley fröhliche und traurige Vorfälle.

Der zehnte Abschnitt.

Von den historischen Wißenschafften.

§ 260.

*Es wurde in diesem Jahrhunderte zuerst ein Lehrer der Historie 418.
auf der Universität bestellet, und folgende haben dieses Amt verwaltet: M. **Friedrich Wagner** von 1618 bis 1620; M. **Sigismund Weier** 1621 bis 1658; M. **Jacob Tydäus** 1658 bis 1669; M. **Bartholomäus Goldbach** 1671 bis 1688; Dr. **Philip Jacob Hartmann** 1689 bis 1701.

Die Universalhistorie war der vornehmste Gegenstand der academischen Vorlesungen, obwohl nicht viele Mühe darauf verwendet wurde, neue Entdeckungen darinnen zu machen, das Dunkele aufzuklären und das Unrichtige durch critische Hülfsmittel zu berichtigen. Daher ist, außer dem, was einige in der Chronologie geleistet, und einigen kleinen
Abhandlungen von *einzelnen historischen Materien, eben nichts von 419.
Erheblichkeit zur Aufklärung dieser Wißenschafft hier an das Licht getreten. Auf die alte Historie wurde, wie vorher, noch immer mehr Fleiß gewandt, als auf die neuere; und bey jener blieb Sleidans Büchlein von den vier Monarchien größtentheils auch in diesem Jahrhunderte der Leitfaden. Als ein Hülfsmittel, sie dem Gedächtniße leichter einzuprägen, ist folgendes Werk anzusehen:

Dr. **Mart. Silv. Grabe**, Tabulae synopticae IV Monarchiarum et XV Regnorum parallelorum. Königsb., 1670 in Fol.

Der Verfaßer, der in der Historie wohl bewandert war, weiset hier nach einer leichten Methode, den synchronistischen Zusammenhang der alten politischen Historie zu faßen, und füget zur Erläuterung nöthige Anmerkungen hinzu.

Einen gleichen Zweck, dem Gedächtniße bey Erlernung der Geschichtskunde zu Hülfe zu kommen, hat der durch seine Gedächtnißkunst bekannte M. **Joh. Buno** bey seinem Aufenthalte in Preußen zu erreichen gesucht.

---

1) Er war in Weimar d. 30. Sept. 1622 geboren, setzte in Italien sich in der Musik fest, kam darauf 1650 nach Königsberg, wurde hier 1661 Capellmeister bey der Schloßkirche, und starb 1683.

Nachdem er im Junio 1645 in Königsberg angekommen war; fieng er gleich an, andere darinnen zu unterweisen; vereinigte die fertigsten seiner Zuhörer in eine Gesellschafft, die aus zwanzig bis dreyßig Mitgliedern bestand, und ließ sie unter seiner Anführung theils häufige Uebungen in der Mnemonik anstellen, theils öffentliche Proben davon ablegen. Außer einer historischen Disputation de Imperio Romano, die er den 23. Mart. 1647 vertheidiget hat, sind auch diese Tractate von ihm herausgegeben:

Clavis tabularum historico-chronologicarum. Königsb., 1647. 12.

Syllabus Imperatorum Romanorum, virorum celebrium rerumque praecipuarum, annos regiminis et successionis cuiuslibet Imperatoris annexos habens. Das. 1647. 4.

Syllabus Patriarcharum, Judicum et Regum, cum populi Israelitici, tum trium Monarchiarum priorum, videlicet Assyricae, Persicae, Graecae, itemque virorum celebriorum, Epocharum praecipuarum rerumque memorabilium. Daselbst, 1648. 4.

420. *Die beyden letzteren wurden von zweenen seiner Zuhörer vor einer zahlreichen Versammlung, im großen academischen Hörsaale auswendig hergesaget, ohne daß sie in Anführung der großen Menge von Namen und so vieler Zahlen, so wie in Anzeige der Epochen und Jahre, und wo es ausfindig zu machen ist, der Monathe und Tage, auch nur im geringsten verstoßen hätten. Doch nahm dieser große Eifer, der bey den Studirenden in Absicht dieser Kunstgriffe die Historie zu faßen, sich anfänglich geäußert hatte, auch bald wieder ab; und Buno, deßen Lehrzimmer leer zu werden anfieng, sah daher sich genöthiget, von hier weg zu gehen; obwohl seine zu Erlernung des römischen Rechts erfundenen Bilder, als ein Hülfsmittel des Gedächnißes, so wohl in diesem als im folgenden Jahrhunderte von den hiesigen Juristen gebrauchet sind.

An der Erläuterung der Geschichte arbeitete auch **Martin von Kempen**, und machte sich dadurch inn- und außerhalb seinem Vaterlande berühmt[1]). Da er zu einem Churfürstl. Brandenburgischen Historiographo bestellet war; wurde ihm vornehmlich aufgetragen, die Brandenburgische Historie zu beschreiben. Dieses that er in einem Werke, welches er den „Brandenburgischen Adler" nannte. Er überschickte es in einem zum Abdrucke völlig fertigen Manuscripte d. 22. May 1673 an den Churfürsten nach Berlin; aber es ist niemals im Drucke herausgekommen[2]). Ein gleiches Schicksal hat ein anderes von ihm verfaßtes großes Werk de origine Marchionum Brandenburgicorum gehabt; als von welchem man nur so viel angezeiget findet, daß er es geschrieben hinterlaßen habe[3]).

---

1) Phil. Cluverius saget in seiner Introduct. in univers Geographiam S. 441 der wolfenbüttelischen Ausgabe von 1686. 4.: Clarus est non solum in Prussia, sed et in tota Germania Martinus Kempius, vir valde ac egregie doctus.

2) Daß es damals abgeschickt worden, meldet v. Kempen selbst in der an den damaligen Churprinzen Friedrich gerichteten Dedication seines oben angeführeten „Geistlichen Je länger, je lieber."

3) Herr Dr. Oelrichs schreibet in seinem in Berlin 1752. 8. gedruckten Supplemento ad commentat. de Historiographis Brandenburgicis S. 24: Utrum vero hoc opus, idem ac ille liber sit, quem paulo ante nominavi? (er meynet den Brandenburgischen Adler) num hoc vel illud opus sit servatum? ubique extet? ignoro iuxta cum ignarissimis.

Etwa um die Hälfte dieses Jahrhunderts wurde der Anfang gemacht politische Zeitungen in Königsberg heraus zu geben; worinnen das Merkwürdigste, insonderheit aus Deutschland, bekannt gemachet ward[1]).

§ 261.

*Um die preußische Historie scheinet man in diesem Jahrhunderte 421.
anfänglich sich wenig bekümmert zu haben; bis Christoph Hartknoch[2]) anfieng sich mit ihr zu beschäfftigen, auch durch den auf sie gewandten Fleiß sich so verdienet gemacht, daß er darinnen alle seine Vorgänger übertroffen hat. Die drey vornehmsten Werke, so er zur Erläuterung der Geschichte des Vaterlandes abgefaßet, nämlich die Ausgabe der Chronik des Duisburg, das „Alte und Neue Preußen" und die Preußische Kirchenhistorie sind zwar von ihm allererst nach seinem Abgange aus Königsberg an das Licht gestellet. Aber er hat schon allhier nicht nur den meisten Stoff dazu gesammlet; sondern auch in den gehaltenen Disputationen de Originibus Prussicis, de Idololatria et superstitione veterum Prussorum, de juris Prussici origine und de antiqua Prussorum republica, manche Materien be*kannt gemacht, die er in seinen 422.
nachherigen Werken vollständiger ausgeführet hat[3]). Er fand einen Nebenbuhler an dem § 205 genannten Michael Prätorius[4]); der eine Ankündigung seines Werkes von den preußischen Alterthümern in folgender Schrifft bekannt machte:

Syllabus materiarum in opere intitulato: Deliciae Antiquitatum Prussorum exponendarum. 4. $1^1/_2$ B.

Hier theilete er den Innhalt der zehn Bücher, aus denen es bestehen sollte, und der in jedem enthaltenen Capitel mit[5]). Er arbeitete dasselbe auch wirklich unter diesem Titel aus:

Historia Prutenica absolutissima, oder Preußische Schaubühne.

Es ist aber dieses Werk nicht im Drucke herausgekommen, obwohl der Verfaßer es völlig dazu ausgefertiget hinterlaßen hat. In der Handschrifft machet es einen starken Folianten aus, und ist mit den erforderlichen Rißen versehen. Er übergab es 1703 dem Königl. Preußischen Residenten Adam Rubach, damit es auf Königliche Kosten gedruckt werden möchte: welcher es auch nach Berlin überschickte. Aber es wurde nicht gedruckt, sondern als Prätorius vier Jahre nachher starb, in die Königl. Bibliothek in Berlin gegeben, wo es noch jetzt sich befindet[6]). Es sind aber ein Paar Capitel daraus durch den Druck

1) Sie wurden wöchentlich zweymal, Sonntags und Donnerstags, gedruckt.

2) Er war zu Jablonken ohnweit Paßenheim 1644 geboren, studirte in Königsberg, wurde 1665 Rector der lutherischen Schule in Wilda; legte aber 1667 diese Stelle nieder; ward darauf in Königsberg d. 21. April 1672 Magister und hielt bis 1677 academische Vorlesungen, da er Professor am Gymnasio in Thorn wurde, wo er d. 3. Jan. 1687 gestorben ist.

3) S. Ephr. Prätorii Athenae Gedanenses S. 116.

4) Von dieser Aemulation stehet Hartknochs eigenhändige Nachricht im Erl. Preußen I. Th. S. 114 u. w.

5) Man findet den Innhalt derselben in den Königsbergischen Selectis historicis et litterariis II. Th. S. 108 u. w.

6) Daß es in der Bibliothek, nicht aber, wie im Erleut. Preußen I. Bd. S. 115, in den Actis Boruss. II. Bd. S. 55 und in der „Preußischen Biblio-

bekannt gemacht, nämlich das „von der Münze in Preußen" im Erleut. Preußen III Th. S. 243, und das „von der alten preußischen Sprache" in den Actis Boruſſ. II Th. S. 55 u. w. 534 u. w. und 780 u. w.

Von des **Lydicius** notitia Ducatus Pruſſiae ist schon oben, so wie von den Schrifften, die die Naturgeschichte von Preußen erläutern (§ 191), Anzeige geschehen. Es meldet auch Hartknoch[1]), daß der kneiphöfische Diaconus **Colbe** eine Preußische Chronik ausgearbeitet habe, die aber niemals im Druck erschienen ist.

Die polnische Historie hat allhier ein gewißer (*§ 265) **Joseph Naronski** in einem ausführlichen Werke in polnischer Sprache zusammen getragen. Von seinen [Lebens-]Umständen weiß man nur dieses anzuzeigen, daß er ein geborner Pole gewesen, sich in Königsberg aufgehalten und den
423. Titel eines Churfürstl. Brandenburgischen *Mathematicus geführet habe. Er brachte seine Chronik 1671 zu Stande und gab ihr diese Aufschrifft:

> Dowod prawdźiwy Iſtoryi o naywyzſzey Monarchyey Scythiey Sarmacyi, od wieku swiatow krolującey, ſtarożytnego narodu pierwotnego języka ſłowienſkiego, a o dziśieyſem Krolewſtwie Polſkim y W. X. Litewſkim z inſzemi Panſtwy Sarmackiemi do niego przynależącemi. W Krolewcu 1671[2]).

Dieses Werk ist aber nicht im Drucke herausgekommen. Es befand sich in einem sauber geschriebenen und zum Abdrucke völlig ausgearbeiteten Manuscripte in 2 Bänden in Folio in der Bibliothek des Subbibliothecarius der Wallenrodtschen Bibliothek Tschepius[3]), von der im folgenden Buche eine Nachricht erfolgen wird. Da diese aber 1761 in die Asche geleget ward, gieng es mit im Feuer auf, und man weiß nicht, ob noch etwa eine Abschrifft davon irgendwo verhanden sey.

§ 262.

424. *Von der Beschaffenheit der Kirchenhistorie ist schon § 210 gehandelt; und was die Gelehrtengeschichte betrifft: so sah man um diese Zeit theils noch nicht recht ihren Nutzen ein; theils fehlete es noch sehr an den nöthigen Hülfsmitteln, zu einer gründlichen Kenntniß von ihr zu gelangen. Gelehrte Zeitungen, Journale von neuen Schrifften und andere dergleichen Nachrichten aus dem Reiche der Wißenschafften fiengen größtentheils an erst in den letzteren Jahren dieses Jahrhunderts, und

---

thek" S. 6 gemeldet wird, im Archiv aufbehalten werde, bezeuget Hr. Dr. Oelrichs in seiner Geschichte der Königl. Bibliothek in Berlin S. 6. *Die Hdschr., neuerdings in zwei Bände gebunden, wurde im Geh. Staatsarchiv aufbewahrt. Jetzt befindet sich dieselbe im Staatsarchiv zu Königsberg. Mittheilungen aus dem Werke findet man auch in W. Pierson's „M. Prätorius Preuß. Schaubühne" Berlin 1871. 8.

1) In der Vorrede zu seiner Preußischen Kirchenhistorie.

2) D. i. Innbegriff der wahren Geschichte der höchsten Monarchie vom scythischen Sarmatien, die von den urältesten Zeiten her regieret, des ältesten Geschlechts der ursprünglichen slavonischen (*!) Sprache und des jetzigen Königreichs Polen und Großherzogthums Littauen, nebst den übrigen sarmatischen dazu gehörigen Herrschafften. Königsberg, 1671.

3) Er meldet solches in den Preußischen Zehnden II. Th. S. 882, und verspricht, bey einer andern Gelegenheit eine Nachricht von diesem Manuscripte mitzutheilen, die aber nicht erfolget ist.

auch damals nur sparsam zum Vorschein zu kommen; und an Werken, die der älteren Geschichte der Gelehrsamkeit ein Licht anzünden, war auch noch kein Ueberfluß. Gleichwohl befanden sich unter den hiesigen Gelehrten einige, die in der Geschichte der Litteratur wohl bewandert waren, und davon nicht nur in ihren Schrifften, die von andern Materien handeln, Beweisthümer abgeleget, sondern auch besondere Werke zu ihrer Erläuterung herausgegeben haben. Von dem Dr. Grabe ist solches schon § 175 angemerket; und seine mit großer Belesenheit abgefaßte Vorrede zu der von ihm veranstalteten neuen Ausgabe der Formulae caute loquendi des Urb. Rhegius, nebst dem hinzu gefügeten weitläuftigen Anhange, sind Zeugniße davon. In dem letzteren verspricht er auch, seine in dieser Wißenschafft erworbenen Kenntniße zum Besten der Studirenden gemeinnütziger zu machen[1]): woran ihn aber sein bald nachher erfolgter Abzug von hier verhindert hat. Mit der gelehrten Bücherkenntniß hat vor andern beynahe seine ganze Lebenszeit hindurch Joh. Hallervord[2]) sich beschäfftiget, und durch seine zu dreyen verschiedenen malen in fremde Länder gethanen Reisen, durch den Besuch der Bibliotheken und Buchläden, und durch Unterredungen und Briefwechsel mit vielen Gelehrten, sich darinnen eine ausgebreitete Wißenschafft erworben, auch einen reichen Vorrath von seltenen Büchern, Handschrifften und Auszügen zusammen gebracht. Er fieng an, einen nutzbaren Gebrauch davon zu machen, und hatte sich vorgenommen, alle seine Bemühungen auf *die Gelehrtenhistorie zu richten[3]), als ein früher 425.
Hintritt ihn der Welt entrückte. Indeßen hat er doch folgende beyde Werke, als die Erstlinge seines gelehrten Fleißes hinterlaßen:

Spicilegium de Historicis Latinis, operi maiori praemissum. Jena, 1672. 8. 11 B.

Dieses sollte eine vorläufige Probe von einer weit stärkeren Abhandlung seyn; und er ertheilet darinnen von 504 lateinischen Geschichtschreibern, die in des Vossius dreyen Büchern de Historicis Latinis fehlen, ihren Schrifften, deren verschiedenen Ausgaben, und den Bibliotheken, worinnen sich Manuscripte von ihnen befinden, Nachricht. Da dieser Tractat mit der Zeit sich selten machte; ließ Dr. Joh. Albr. Fabricius ihn, nebst des Bernh. von Malinkrot Paralipomenis, des Ludwig Nagarola de Viris illustribus genere Italis, qui graece scripserunt, und des Christoph Sand Notis in Vossium, in Hamburg 1709. 8. wieder auflegen.

1) Wenn er S. 131 auf die von den Papisten vorgenommene Verstümmelung vieler Schrifften der Kirchenväter kommt, saget er: De qua temeritate, ne dicam impietate, in commodum studiosae iuventutis pluribus aliquando et ex professo agere, Deo ita volente, constitui; quo ea in librorum delectu et coemtione iudicium adhibere, atque ab eorum mancis, corruptis et quoquo modo depravatis editionibus sibi cavere addiscat.

2) Er war in Königsberg d. 15. Nov. 1644 geboren, wandte allen Fleiß darauf, mit der gelehrten Historie sich aufs genaueste bekannt zu machen, und starb d. 22. August 1676. Ausführlicher habe ich von seinem Leben und Schriften in einer 1779 4. auf 2 Bog. gedruckten Einladungsschrifft gehandelt.

3) So schreibet er in der Vorrede des Spicilegii: Tu lector benevole, interim hac opella fruere, et conatibus nostris, quibus doinceps, si Deus vitam, vires, fautores ac sumptus suppeditaverit, historiam imprimis literariam illustrare pro virili nunquam desistemus, fave.

Bibliotheca curiosa, in qua plurimi rarissimi atque paucis cogniti scriptores, interque eos antiquorum Ecclesiae Doctorum praecipuorum et Classicorum auctorum fere omnium aetas, officium, professio, obitus, scripta horumque optimae ac novissimae editiones indicantur. Königsberg, 1676. 4. 2 Alphab. 7 Bog.

Hier ertheilet er auf gleiche Weise von 2896 alten und neuen Schriftstellern in lateinischer, griechischer, hebräischer, portugisischer, spanischer, italiänischer, französischer, deutscher, engländischer, holländischer, dänischer, schwedischer, polnischer, rußischer, jüdischdeutscher, syrischer, arabischer, persischer und äthiopischer Sprache; von ihrem Vaterlande, Bedienungen, dem Jahr und Tage ihres Absterbens, von ihren Schrifften, deren Ausgaben, Verlegern und Manuscripten Nachricht; entdecket verschiedene anonymische und pseudonymische Verfaßer, und erläutert hin und wieder manche Umstände.

Außer diesen beyden hatte er auch folgende Abhandlungen heraus zu geben versprochen, und theils schon völlig ausgearbeitet:

Supplementa ad Vossii libros III. de Historicis Latinis.
Volumen II. Bibliothecae curiosae.
Syntagma de claris Bibliothecariis eorumque scriptis.
Monumenta sepulchralia, cum observationibus.

Welches Vorhaben aber sein Absterben fruchtlos machte.

426. *Ein Werk, dem die Gelehrtenhistorie einen nützlichen Beytrag zu danken hat, und welches seinem Verfaßer Ehre machet, hat Martin von Kempen ausgehen laßen; nämlich seine:

Bibliotheca Anglorum theologica, in qua praestantissimorum huius nationis Theologorum, qui integro currente seculo ad praesens usque tempus floruerunt, scripta recensentur; cum appendice de Regia Societate Londinensi. Königsb., 1677. 4. 5 Alphab.

Da er selbst eine geraume Zeit in England sich aufgehalten hatte, der engländischen Sprache kundig und mit den dortigen Gelehrten bekannt geworden war, auch die öffentlichen und Privatbibliotheken dieses Landes fleißig genutzet hatte; war er mit reichlichen Hülfsmitteln versehen, eine ausführliche Nachricht vom Zustande der theologischen Gelehrsamkeit in England, und von der dortigen berühmten Gesellschaft der Wißenschafften abzufaßen. Die Nachricht von der letzteren hatte er schon zuvor in einem aus London an seinen Bruder, der sich damals in Amsterdamm aufhielt, abgelaßenen Schreiben in deutscher Sprache entworfen; und selbiges kommt hier als ein Anhang vor. Er war der erste unter den Deutschen, der von dieser Societät eine Beschreibung herausgab; und man trifft in seinem Werke eine Menge der merkwürdigsten Nachrichten und Anmerkungen von dem Zustande der Litteratur in England, insonderheit von mehr als anderthalb tausend Gelehrten dieser Nation, die im siebenzehnten Jahrhunderte gelebet haben, und ihren herausgegebenen Schrifften an; wovon man damals nirgend eine so ausführliche Anzeige fand. Es ist daher von Kempens Arbeit mit vielem Beyfall aufgenommen[1]). Bentham, der den „Engelländischen Kirchen- und Schulenstaat" beschrieben, hat in dem Vorberichte deßelben § 32 versprochen, sie zu vermehren und bis auf seine Zeiten fortzusetzen; so aber nicht geschehen ist. Dr. Christ. Matth. Pfaff setzet zwar daran aus, daß die Titel der angeführeten Bücher, der Ort und das Jahr

1) Reimmann saget davon in seiner Historia literar. der Deutschen I. Th. S. 369: „Sie ist wohl werth, daß sie von den Liebhabern der Historiae Literario-Anglicanae durchgelesen werde; weil in derselben viel remarquable Sachen von den Englischen Schrifften und Scribenten des vorigen Seculi insonderheit enthalten sind."

ihrer Ausgabe und das Format nicht allenthalben angezeiget, *auch nicht angemerket sey, welche Schrifften vor andern vorzüglicher wären: aber er gestehet auch selbst, daß Mängel dieser Art bey dergleichen Nachrichten kaum zu vermeiden seyn[1]). Hingegen würde es mehr auf sich haben, wenn der Vorwurf, den Dr. Joh. Friedr. Mayer diesem Werke machet, gegründet wäre; nämlich daß von Kempen fast alles, was er darinnen von den engländischen Auslegern der h. Schrifft beybringet, aus dem von einem gewißen Vernelius in London 1668. 8. herausgegebenen Verzeichniße genommen habe, ohne diesen Schriftsteller zu nennen[2]). Da aber die leztere Schrifft außer England fast gar nicht bekannt ist, so läßet sich keine Zusammenhaltung derselben mit der Bibliotheca Anglorum anstellen, um zu ersehen, ob diese Beschuldigung Grund habe. Sie wird aber höchst unwahrscheinlich, wenn man lieset, wie von Kempen so wohl in der Zuschrifft an den Canzler von Tettau, als in dem Vorberichte seines Werks, mit so großer Freymüthigkeit auch den geringsten Schein eines Plagii von sich ablehnet, und es für eine Verleumdung erkläret, dieserhalb einen Argwohn wider ihn zu hegen. 427.

Einen andern Beweis seiner weitläuftigen Belesenheit hat von Kempen in folgendem Werke hinterlaßen:

Opus polyhistoricum de osculis. Frankfurt, 1681. 4.

Den Grund dazu hatten zwo Disputationen geleget, die er von dieser Materie in Jena gehalten hatte. Diese hat er nachmals auf Anrathen des Isaac Vossius so stark vermehret, daß 25 Abhandlungen daraus erwachsen sind, die diesen starken Quartanten ausmachen. Der prahlerisch scheinende Titel saget nicht zu viel: indem der Verfaßer wirklich eine so mannigfaltige Gelehrsamkeit darinnen wahrnehmen läßt, und so viele Stellen und Zeugniße aus allerley Arten von Schrifften, die in öffentlichen und Privatbibliotheken anzutreffen sind, beybringet, daß man ihm den Namen eines *Polyhistors nicht absprechen kann. 428. Und ob ihn gleich die Abhandlung zuweilen von der Hauptsache auf Nebendinge verleitet, so sind doch auch diese so gelehrt und anmuthig abgefaßet, daß sie sich wohl lesen laßen. Es sind daher auch von dieser Arbeit rühmliche Urtheile gefället[3]).

Daß M. Bessel (§ 238) nicht nur in der Philologie und Critik, sondern auch in der Gelehrtenhistorie wohl bewandert gewesen, bezeugen seine auf der hiesigen Stadtbibliothek befindlichen Manuscripte. Ihm hat man auch die Abschrifft von des Luc. Holstenius Catalogo librorum bibliothecae Mediceae zu danken[4]).

Die philosophische Historie, vornehmlich der älteren griechischen Weltweisen, ihrer Schrifften und Lehrgebäude dienete zur Erläuterung des von den hiesigen Philosophen angenommenen aristotelischen Systems; und einige unter ihnen hatten es darinnen weit gebracht. Insonderheit zeugen die oben weitläuftiger angeführeten Schrifften Dreiers und Zeidlers, daß diese Männer selbiger Hülfsmittel sich vortheilhafft bedienet haben.

Was endlich die Gelehrtenhistorie von Preußen, und besonders die Biographie der hiesigen Gelehrten betrifft; so wurden die academischen Leichenintimationen nunmehr etwas brauchbarer hiezu eingerichtet, als im vorigen Jahrhunderte (§ 138). Sie wurden nicht nur

1) In der Introduct. in histor. theol. I. Th. S. 41.
2) In seiner Bibliotheca biblica S. 48.
3) Reimmann erhebet dieses Werk sehr in den Accessionibus ad Catalog. bibl. theol. S. 115–116. In Baylens Histor. crit. Wörterbuche III. Bd. S. 842. wird es eine „gelehrte und artige Sammlung" genennet. Man sehe auch Christ. Ad. Kloß Acta litteraria, II. B. S. 367.
4) Er ist nachher in die Königsbergischen Selecta historica et litteraria I. Th. S. 91—113 eingerücket.

von Zeit zu Zeit immer allgemeiner und auf Personen beyderley Ge-
schlechts, von allerley Ständen und Alter, anfänglich auf einem offenen
Bogen, nachher im Quart-, und zuletzt im Folioformate ausgefertiget;
sondern man brachte auch mehr von den Lebensumständen des Ver-
storbenen hinein und ließ es nicht bloß bey der Abhandlung eines mo-
ralischen oder andern Satzes und einer kurzen Anwendung auf den
Todten bewenden. Dagegen kommt auch fast niemals etwas mehr, als
eine trockene Erzählung eines solchen Lebenslaufs mit hinzugefügeten
429. Lobsprüchen darinnen vor; und die Schil*derung des Characters, so wie
das Verzeichniß der Schrifften, fehlet beynahe in allen. Da auch diese
Leichenschrifften in größester Eilfertigkeit verfertiget wurden, weil sie
am Begräbnißtage schon gedruckt seyn und vertheilet werden mußten;
so entschuldiget solches zum Theil das Mangelhaffte daran und die zu-
weilen recht häufigen Druckfehler. Die den Leichenpredigten ange-
hängten Lebensläufe sind größtentheils nach einerley Form im Canzel-
stil abgefaßet, und enthalten gleichfals selten etwas mehr, als eine mit
rednerischen Blumen geschmückte Anzeige von der Geburt, Ehe und dem
tödtlichen Hintritte des Verstorbenen.

§ 263.

430. *Was man bey Erlernung der Historie von der Geographie nö-
thig hatte, ward theils in dem Vortrage derselben mitgenommen, theils
wurden, insonderheit gegen das Ende dieses Jahrhunderts, besondere
Vorlesungen darüber von einigen gehalten: welches desto nöthiger war,
da die Geographie in den Schulen wenig oder gar nicht getrieben
wurde. Es sind auch keine Einleitungen in dieselbe in Preußen heraus-
gekommen; außer daß Coucins seiner mathematischen Geographie im
zweyten Theile auch eine politische Erdbeschreibung beygefüget hat. Der-
selbe hat auch durch den 1659. 4. herausgegebenen Tractat: *Historia
Asphaltitis, Palaestinae lacus*, und die 1662. 4. gedruckte Disputation
de finibus Palaestinae, die Geographie des gelobten Landes erläutert.
Des M. Mich. Hoynovins 1687. 4. gehaltene Dißertation *de situ
Regiomonti* beleuchtet die Lage dieser Stadt mehr mathematisch, als
historisch. Geographische Beschreibungen auswärtiger Länder entwarfen
einige in ihren Reisebeschreibungen, welche zu verfaßen die um diese Zeit
häufiger, als sonst, gewöhnlichen Reisen der preußischen Studirenden,
Gelegenheit gaben. Die wenigsten derselben sind im Drucke ausge-
gangen; oder auch nur in Handschrifften auf die Nachkommen ge-
kommen; verschiedene mögen auch noch hie und da im Verborgenen
liegen; daher man von ihrer Beschaffenheit nichts anzeigen kann. Von
denen, die entweder gedruckt sind, oder im Manuscripte auf öffentlichen
Bibliotheken aufbehalten werden, sind folgende die Verfaßer:
L. Caspar Stein. Seine weitläuftigen Reisen[1]) hat er in la-
431. teini*scher Sprache in zweenen starken Quartbänden beschrieben, wovon

1) Dach erwähnet in dem auf sein Absterben verfertigten Gedichte, so
1652. 4. gedrucket ist, daß er fast seine ganze Lebenszeit auf einer beständigen
Wanderschafft zugebracht, bloß zur See fünf weite Reisen gethan und beynahe
alle Länder in Europa nebst ihren Academien besuchet habe. Er versichert,
seine Reisebeschreibung mit großem Ergötzen gelesen zu haben.

sein eigenhändiges Exemplar sich auf der Schloßbibliothek befindet. Es enthält die Merkwürdigkeiten nicht nur der vielen Länder und Städte, die der Verfaßer selbst in Augenschein genommen, sondern auch verschiedener anderer, die er nicht besuchet, aber die Nachrichten davon aus den Berichten und Schrifften anderer zusammen getragen hat. Die Merkwürdigkeiten von Preußen sind aus diesem Werke in die Acta Borussica I. B. S. 195—246 eingerücket, und der darinnen vorkommenden weitläuftigen Beschreibung von Königsberg haben die Verfaßer des „Erleuterten Preußens" sich nützlich bedienet, als sie daselbst eine vollständige Nachricht von dieser Stadt lieferten[1]).

Simon Segers. Das Tagebuch, so er auf einer neunjährigen angestellten Reise durch Europa, Asia und Africa geführet hat, machet einen starken Folianten aus, der auf der Wallenrodtischen Bibliothek aufbehalten wird[2]); und es kommen darinnen viele seltene Nachrichten und Anecdoten von manchen Oertern vor, die man in anderen Reisebeschreibungen vergeblich suchet.

Otto Friedrich von der Gröben. Seine nach den Morgenländern gethane Reisen hat er in folgenden beyden Werken beschrieben:

Orientalische Reisebeschreibung des Brandenburgischen adlichen Pilgers. Marienwerder, 1694. 4. 2 Alphab. 2 Bogen und

Guineische Reisebeschreibung, nebst einem Anhange der Expedition in Morea. Marienw., 1694. 4. 17 Bog.

Beyde sind mit vielen, aber schlecht gerathenen Kupfern versehen. Es kommen darinnen außer den Beschreibungen der Oerter, die der Verfaßer gesehen hat, und ihrer Merkwürdigkeiten, auch theologische, moralische und politische Betrachtungen häufig vor. Was er selbst in Augenschein genommen hat, berichtet er aufrichtig und nach der Wahrheit; hingegen bey den von andern ihm mitgetheilten Nachrichten verräth er eine *gar zu merkliche Leicht- 432.
gläubigkeit. Das Mehreste, so er vorträget, findet man zwar auch schon vor ihm in andern Reisebeschreibungen; Verschiedenes aber ist von ihm selbst zuerst wahrgenommen und aufgezeichnet. Eine neue, aber etwas veränderte Ausgabe dieses Buchs ist in Danzig 1779. 8. 21 B. herausgekommen. In dieser sind die meisten zur Hauptsache nicht gehörigen Dinge theils ausgelaßen, theils verkürzt; die Schreibart ist hin und wieder verbeßert und zur Erläuterung sind einige Anmerkungen hinzu gefüget[3]).

1) Wie in den Actis Borusf. I. Th. S. 197 gemeldet wird.

2) Erl. Preußen III. Th. S. 639.

3) Von einigen anderen Reisebeschreibungen hiesiger Gelehrten, die nicht im Drucke ausgegangen sind, findet man hin und wieder Anzeigen. Reich meldet in der 1 Abth. seiner Geist- und weltlichen Kunstreden S 57, daß der Tribunalsrath Schimmelpfennig (§ 155) eine Beschreibung seiner Reisen abgefaßet habe; und in der 2. Abth. S. 199 u. w. saget er von dem d. 10. Decbr. 1684 verstorbenen Ludwig Göbel, den er „der politischen und mathematischen Wißenschafften wohl erfahren" titulirt: „Besonders verzeichnete er alles Denkwürdige mit ungemeinem Fleiß; wie solches in seinen nachgelaßenen Reisebüchern mit Verwunderung zu lesen. . . . Seinen Zug nach Engelland hat er in englischer Sprache weitläuftig beschrieben. . . . Die in allen Hauptstädten von Italien befindlichen Palatien und seltsamen Gebäude hat er abgerißen, und was immer anmerkungswürdig ist, in italiänischer Sprache aufgeschrieben. In Frankreich ist ebensals kein besehungswürdiger Platz, welchen er nicht bestiegen, wie solches wiederumb von ihm in französischer Sprache aufgesetzet" 2c. Auf der hiesigen Stadtbibliothek befinden sich mehrere geschriebene Journäle, die Gelehrte aus Preußen auf ihren Reisen geführet haben, und die manche Merkwürdigkeiten und unbekannte Nachrichten enthalten.

Heinrich Bartsch. Dieser nachherige Registrator der Stadt Königsberg hat alles, was er auf seinen von 1689 bis 1692 durch viele Länder in Europa gethanen Reisen der Beobachtung werth gehalten, seinem Vater in Briefen mitgetheilet; welcher Briefwechsel sich auf der Stadtbibliothek befindet, und viele merkwürdige Nachrichten enthält.

Von Schrifften, die zur Genealogie gehören, hat dieses Jahrhundert nichts Beträchtliches bey uns aufzuweisen. Daniel Kaufmann von Hohenstein[1]) hat das Geschlechtregister des Brandenburgischen Hauses in einer besondern Schrifft ausgearbeitet, die er dem hiesigen academischen Senat 1641 eingehändiget[2]), welche aber nicht im Drucke ausgegangen ist. Zweene polnische von Adel, Johann Stanislaus Kalinski und Simon Zywicki, die damals in Königsberg studirten, nachher in Halle bey der Einweihung der dortigen Universität Doctores der Rechte wurden, und § 217 unter den hiesigen Lehrern der Rechtsgelahrtheit genennet sind, thaten ein gleiches unter dieser Aufschrifft:

Aquila magnarum alarum in Serenissima Brandenburgicae domus stirpe nidificans, sive Serenissimorum Electorum prosapia in Comitibus, Burggraviis, Principibus per palmarios fastos elogiis politico-historicis deducta.

Die Vorrede ist in Königsberg 1694 datiret, das Werk aber gleichfals nicht gedruckt worden; sondern es befindet sich in der Handschrifft in der Königlichen Bibliothek zu Berlin[3]). Hingegen trat des Dr. Grabe Schema genealogicum Nassovio-Arausio-Solmense in Königsberg 1667 in Fol. aus der Preße und M. Andreas Vogler, der als Erzpriester in Welau d. 5. Aug. 1625 gestorben ist, hat 1611 genealogische Nachrichten von der Familie von Kunheim, und 1614 von der von Kreytzen herausgegeben.

§ 264.

434. *War der Chronologie im vorigen Jahrhunderte durch das gelehrte Werk des Funken ein helleres Licht angezündet, so geschah in gegenwärtigem ein gleiches, da der hiesige Gottesgelehrte Dr. Joh. Behm folgende Arbeit ausgehen ließ:

Chronologica manuductio et deductio annorum a conditu mundi ad exterminium usque prioris et posterioris templi: vera item, firmis argumentis et chronologicis characteribus stipata alligatio celebratissimarum Epocharum, Olympiadicae, Urbis, Nabonazaraeae, cum anno exterminii prioris templi falsa-

---

1) Von seinen [Lebens-]Umständen ist nur so viel bekannt, daß er sich in Königsberg aufgehalten und diesen Titel geführet habe: Nobilis Borussus, Apostolica et Imperiali authoritate Notarius Publicus, Protonotarius Judicii Regii Ordinarii et Poëta laureatus. So lieset man ihn z. E. in dem zu Königsberg d. 17. Sept. 1614 von Christian Theodor Schosser dem Friedr. Zamehl und deßen Bruder Cyriak Zamehl ertheileten Adelsdiplom, welches in den „Preußischen Sammlungen" II. B. S. 240 vorkommt.

2) Wie solches in der academischen Matrikel S. 815 angemerket wird; wo ihm auch noch der Titel Regii Fisci Substitutus generalis beygeleget wird.

3) Wie Küster in den zu Berlin 1768. 8 herausgekommenen Accessiones ad Biblioth. hist. Brandenb. S. 250 meldet.

rumque alligationum Funccianae et Beroaldicae per vera fundamenta refutatio, duobus libris exhibita. Frankfurt a. M., 1619. in Fol. 4 Alphab. 15 B.

Die Schwierigkeiten in Absicht der biblischen Zeitrechnung hatten ihm, da er noch auf Universitäten studirte, anfänglich viele Zweifel verursachet, und die darüber zu Rathe gezogenen Schrifften kein Genüge gethan; bis Calvisii Chronologie herauskam, die seine meisten Zweifel hob. Er begab daher sich persönlich zu ihm hin, ließ sich zwey Jahre von ihm in der Chronologie unterrichten; und da er bey fleißigem Nachforschen Verschiedenes in dieser Wißenschafft selbst entdeckte: brachte er endlich dieses Werk nach seinem eigenen System zu Stande. Er berechnet darinnen zuvörderst mit vieler Genauigkeit die Jahre der biblischen Geschichte, und bemühet sich, die vornehmsten Scheinwidersprüche zu heben: worauf er von den vornehmsten Epochen der Griechen, Römer, Aegyptier, Juden, Syrer, älteren Christen und anderer, Nachricht ertheilet. Alsdann suchet er insonderheit die Fehler, die er in des Funken und Matth. Beroalds Chronologien bemerket zu haben glaubete, zu verbeßern. Bei jenen und denen, die seine Meynung an*nehmen, will er den Grund der 435.
irrigen Zeitrechnung darinnen entdecket haben, daß sie den assyrischen König Nabonasser, von dem Ptolemäus handelt, für den in der h. Schrifft vorkommenden Salmanasser, und den Nabopolasser für den Nebucadnezer halten; und nach diesem unrichtigen Grundsatze die Jahrzahlen der biblischen und weltlichen Geschichte verbinden. Er gehet die Gründe, welche Funk für seine Hypothese beygebracht hatte, nach einander durch, und widerleget sie weitläufftig; füget auch auf etlichen Seiten eine Tabelle hinzu, worinnen er eine richtigere Jahrrechnung und Vergleichung dieses Zeitabschnittes nach der biblischen und Profanhistorie entwirft. Darauf verfähret er auf gleiche Weise mit der Meynung Beroalds und anderer, die ihm gefolget sind, und die Zeitrechnung der h. Schrifft allein aus ihr selbst, ohne irgend einen weltlichen Geschichtschreiber damit zu vergleichen, von Erschaffung der Welt an bis auf den Tod Christi, haben bestimmen wollen. Er zeiget, es werde von ihnen unrichtig angenommen, daß der Anfang der siebenzig Wochen Daniel's mit dem Ende der babylonischen Gefangenschafft unmittelbar verbunden sey; rettet den Herodot, Thucydides, Xenophon, Diodorus Siculus und Dionysius Halicarnassensis wider die Beschuldigungen, als hätten sie in der persischen Historie unrichtige Jahrzahlen angenommen und dem persischen Reiche eine längere Dauer beygeleget, als daßelbe wirklich gehabt. Insonderheit giebt er sich viele Mühe, den wahren Anfang der siebenzig Wochen Daniel's fest zu setzen. Hier widerleget er Beroald, der solchen in das Jahr setzet, da Cyrus den ersten Befehl an die gefangenen Juden ergehen ließ, sich in ihr Land zu begeben; und behauptet, die Endschafft dieser Wochen sey nicht in die Zeit des Todes Christi, sondern der zweyten Zerstörung Jerusalems zu setzen. Nachdem er dieses alles zum Grunde geleget, bringet er endlich die, seyner Meynung nach richtigste Vergleichung der biblischen Zeitrechnung mit den bekanntesten Epochen der übrigen *Völker bey, und erläutert selbige vermittelst der angeschloßenen 436.
ausführlichen Tabellen durch alle Jahre, von Erschaffung der Welt an, bis an das Jahr der Welt 4019. Als ein Anhang sind zwanzig kurze Abhandlungen von einigen in die Chronologie einschlagenden Materien hinzu gefüget. Behm hat durch dieses Werk von seiner großen Stärke so in den historischen als astronomischen Wißenschafften einen Beweis abgeleget, und dadurch viel Ruhm erworben[1]);

1) Vossius de universae Matheseos natura et constitut. S. 405 versichert von dieser Chronologie, daß sie magno eruditorum applausu aufgenommen sey und nennet sie operam egregiam; rühmet auch am Verfaßer, quod Scripturarum momenta accurato expenderit. Es hat aber Behm danächst einige kleinere Abhandlungen von chronologischen Materien abgefaßt, als: de modo colligationis exterarum et antiquissimarum Epocharum Wittenberg 1608; Terminus, a quo et ad quem LXX annorum captivitatis Babylonicae Königsb. 1633; Epocha annorum in libris Maccabaeorum daselbst 1641 ꝛc., wie er denn auch in einigen Festprogrammen manche hieher gehörige Materien beleuchtet hat. Doch bauet er auch zuweilen da, wo er mit

obwohl freylich einige auch Mancherley daran auszusetzen gefunden haben[1].

Schon vor Behm hatte Johann Wolter (§ 77) zur Aufklärung der biblischen Zeitrechnung folgenden Tractat ausgehen laßen:

Chronologia, oder Zeit- und Jahr-Rechnung, in welcher etliche schwere Oerter der Bibel, was Zeit und Jahr anlanget, erkläret werden. Königsb., 1611. 4.

Hier versuchet er, etliche scheinbare Widersprüche einiger Schrifftstellen zu vergleichen, worinnen von einerley Begebenheiten verschiedentliche Jahre angegeben werden. Dieses aber thut er zuweilen mit allzu kühner Freyheit, nach schwachen Gründen und bloßen Vermuthungen[2]; scheinet auch mit den erforderlichen Hülfsmitteln der Mathematik und Historie nicht gehörig bekannt gewesen zu seyn.

Der eilfte Abschnitt.

Von den mathematischen Wißenschafften und Werken der Kunst.

§ 265.

437. *Auf der Academie lehrten folgende Professores die Mathematik: M. Joach. Radenicius 1603; M. Sigism. Weier 1605 bis 1621; M. Joh. Strauß 1621 bis 1630; M. Albrecht Linemann 1634 bis 1653; M. Andr. Concius 1654 bis 1664; Dr. George Wosegin 1667 bis 1690; M. Dav. Bläsing 1690 bis 1719.

Außer ihnen haben durch ihre Stärke in den mathematischen Wißenschafften oder durch Vorlesungen über dieselben und herausgegebene Schrifften sich hervorgethan:

M. Hulbreich Schönberger. Ungeachtet seiner Blindheit war
438. er in der Mathematik sehr wohl bewandert *und unterrichtete die Studirenden darinnen mit vieler Geschicklichkeit. Mittelst einiger weniger Kerbstöcklein wußte er die schweresten Aufgaben in der Arithmetik aufzulösen; verfertigte selbst verschiedene Maschinen, und zeigte ihren Gebrauch in der Mechanik und Artillerie. Auf gleiche Weise bereitete er mit eigenen Händen einige musicalische Instrumente sehr künstlich, und wußte darauf so regelmäßig zu spielen, daß es bewundert ward.

---

chronologischen Gründen nicht fortkommen kann, auf wankende Hypothesen. So behauptet er z. E. im Pfingstprogramma vom Jahr 1626, Christus sey um die Zeit des Laubhüttenfestes geboren; weil dieses Fest seine Menschwerdung am besten abbilde; da die göttliche Natur in der menschlichen gleichsam ihre Hütte aufgeschlagen, nach Joh. I, 14, und die Fülle der Gottheit in ihm gewohnet hat, nach Col. II, 9.

1) Unter andern widerleget Just. Heinr. Jungmann in dem Daniel Propheta, modo novo reseratus. II. B. 2. Sect. Cap. 3. weitläuftig Behmens Meynung vom Halljahre.

2) Wenn er z. E. die I. B. der Könige VI, 1 vom Ausgange der Israeliten aus Aegypten bis an den Tempelbau Salomons angegebenen 480 Jahre mit anderen Stellen nicht vergleichen kann, nimmt er nach bloßem Gutdünken an, es müße 580 Jahre heißen, und durch den Ausgang aus Aegypten, der Durchgang des Josua durch den Jordan verstanden werden.

George Reimer[1]). Ob er gleich kein Mitglied der Academie war; so unterwies er doch viele in der Meßkunst; als in welcher er sehr bewandert war. Insonderheit beschäfftigte er sich mit der Astronomie, stellete unausgesetzt Observationen an, und hat auch einige Calender verfertiget.

Jacob Löbel[2]). Ein angeborner Trieb zur Mathematik und ein beständiger Umgang mit derselben waren ihm zu ausgebreiteten Kenntnißen beförderlich geworden. Da er im Privatstande lebete, konnte er desto ungehinderter alle seine Zeit auf diese Lieblingswißenschafft verwenden und manche neue Wahrheiten darinnen entdecken. Zu dem Ende unterhielt er auch mit auswärtigen berühmten Mathematicis und besonders mit dem Hevelius in Danzig, einen gelehrten Briefwechsel, und hat den letztern auch öffters besuchet.

Christian Otter[3]). Außer seinen Verdiensten um die zur Mathematik gehörigen Wahrheiten überhaupt, hat er vornehmlich durch die neuen Erfindungen in der Fortification, und durch die verfertigten mathematischen und musicalischen Instrumente, für deren eines, so er Tuba harcotectonica nannte, der König von Dänemark Christian IV ihn mit zweyhundert Thalern beschenkte, einen großen Ruhm erworben.

M. Andr. Marquard[4]). Bey seinem Aufenthalte in Königsberg hat er nicht nur de diametro Solis apparente und de Cometarum sede et Galaxiae materia geschrieben; sondern auch 1664 vier astronomische Disputationen heraus gegeben.

M. Daniel Lagus[5]). Er dienete, so lange er sich hier befand,

1) Er war in Königsberg 1604 geboren, wurde Schöppenmeister in der Altstadt, und starb d. 12. Aug. 1652. Dach erhebet in dem auf ihn verfertigten Leichengedichte, so 1652. 4. gedruckt ist, seine Stärke in der Mathematik mit großen Lobsprüchen.

2) Ragnit war sein Geburtsort, und er erlernete die Mathematik so wohl in Königsberg, als nachher in Holland, bey seinem Landsmann und Verwandten Otter, der sich damals daselbst befand. Nachdem er darauf Frankreich und England in gleicher Absicht durchreiset, und alles, was in die Mathematik einschlug, in einer Menge genauer Abriße verzeichnet hatte, lebte er nach seiner Wiederkunft zu Königsberg, außer Bedienung, und starb hier den 12. Aug. 1652.

3) Er war gleichfals in Ragnit 1598 geboren, hatte in Königsberg studiret, und darauf viermal weitläuftige Reisen nach Polen, Deutschland, Schweiz, Holland, England, Frankreich, Italien und Dänemark gethan, sich mit den größesten Gelehrten seiner Zeit bekannt gemacht, auch in Holland verschiedene mathematische Vorlesungen gehalten. Churfürst Friedrich Wilhelm ernannte ihn 1647 zu seinem Hofmathematicus mit einem jährlichen Gnadengelde von tausend Reichsthalern (§ 154); worauf er sich zehn Jahre in Königsberg aufhielt, auch hier die Festung Friedrichsburg anlegte. Im Jahr 1658 gieng er zum fünften Mal in die Fremde, und wurde darauf Professor der Mathematik zu Nimwegen in Holland, wo er d. 9. Aug. 1660 gestorben ist. Sein Leben ist von M. Bayer im „Continuirt. Gelehrt. Preußen" III. Quart. S. 27—63, und umständlicher von Hrn. Dr. Buck in den „Lebensbeschreibungen der preuß. Mathematiker" S. 201—304 beschrieben. Von seinen auf die hiesige Stadtbibliothek gelieferten mathematischen Instrumenten und Handschrifften wird im folgenden Buche Nachricht ertheilet werden.

4) Pommern war sein Vaterland; und er wurde, nachdem er sich seit 1662 einige Jahre in Königsberg aufgehalten hatte, Diaconus in Stralsund, wo er auch gestorben ist.

5) Zu Schönberg in Mähren war er etwa 1610 geboren und in Witten-

439. den Studirenden mit seinen mathe*matischen Vorlesungen, und gab auch nach einander einige Pentedecades theorematum uranographicorum heraus.

Joseph Narouski (*§ 261). Da er den Titel eines Churf. Brandenb. Mathematici*) in Königsberg geführet hat, ist es wahrscheinlich, daß er sich mit der Mathematik müße abgegeben haben, wovon man aber weder Nachrichten anzeigen, noch Proben aufweisen kann.

M. Mich. Hoynovius. Nebst vielen theologischen und historischen Abhandlungen, sind auch folgende mathematische von ihm ausgearbeitet:

De situ Regiomonti 1687.
De caussis diversi inter Planetas ordinis, 2 Disputationen 1688.
De descensu Solis ad terram 1689.
De medio in superficie telluris 1689.
De Architectura 1697.

M. Christian Langhansen. Seine mathematischen Schrifften sind:
De corona Hieronis, quantum auri ex ea ablatum fuerit. 1686.
De quinque corporum regularium soliditate, ex dato uno latere invenienda. 2 Disputationen 1687.
Disquisitio stereometrica de doliorum dimensione. 1687.

M. Christian Sahme. Von mathematischen Schrifften hat dieser Theologe in Königsberg drucken laßen:
De regressu Solis tempore Hiskiae, 2 Disputationen 1689, 1696.
De Eclipsium caussis et calculo. 1689.
De divisione circuli. 1692.
De occultatione stellarum fixarum per lunam. 1701.

§ 266.

440. *Die meisten Anhänger der aristotelischen Weltweisheit waren eben keine Freunde von der Mathematik; sondern hielten sie für eine Hinderniß in der Philosophie[1]). Da sie nun um diese Zeit in Preußen die Oberhand hatten (§ 179 u. w.), konnten die mathematischen Wißenschafften wenige Beförderung von ihnen erwarten; und man lieset Klagen, daß die Studirenden selbige sehr vernachläßiget haben[2]). In-

berg Magister geworden. Nachdem er von 1638 bis 1640 auf der Königsbergischen Academie verschiedene mathematische Collegia und einige Disputationen gehalten hatte, wurde er Professor in Danzig, darauf Doctor der Theologie und Professor der Logik in Greifswald, und starb daselbst, nachdem er diese Stelle niedergeleget hatte, den 30. May 1678.

*) Er nannte sich vielmehr „Churf. Durchl. Geometer, Ingenier und Geograph". Als solcher entwarf er in den Jahren 1660—1670 eine Reihe von Aemterkarten, die einen wichtigen Fortschritt in der Projection aufweisen, auch sonst von Bedeutung sind.

1) Galilaeus a Galilaeis schreibet in seinem Systema cosmicum, das in Leiden 1641 herausgekommen ist, S. 294: Cogniti mihi fuere summi Philosophi peripatetici, qui discipulos suos dehortati sunt a studio Mathematicarum disciplinarum, utpote quae reddant intellectum cavillationibus inhiantem et ad bene philosophandum inhabilem.

2) Linemann klaget in den Deliciis calendariographicis zum Jahr 1653, beym Schluße der 5ten Frage, „daß die peripatetischen Studiosi rerum mathematicarum ignari, die Optik und Statik zu der damaligen Zeit leider! wenig

sonderheit hielten viele die Mathematik zu Aufklärung der theologischen Wahrheiten für sehr entbehrlich, und drangen vielmehr auf eine *genaue 441.
Bekanntschafft mit der Philosophie, als von welcher sie sich einen viel größeren Beystand versprachen. Nur wenige sahen die Sache von einer andern Seite an, und priesen den Nutzen, den die Mathematik besonders in Erklärung der h. Schrifft leistet, aufs beste an[1]). Da es indeßen, wie jetzt angeführet ist, an Männern, die es in der Meßkunst weit gebracht hatten, und andern darinnen Unterricht ertheileten, nicht fehlete; so setzten diese daher der peripatetischen Weltweisheit sich am meisten entgegen und widersprachen der sectirerischen Anhänglichkeit an derselben desto freymüthiger. Welche Wißenschafften um diese Zeit den so genannten mathematischen Cursus ausgemacht haben, kann man aus einem vom Prof. Weger im Jahr 1620 darüber gehaltenen und noch in der Handschrifft verhandenen Collegio ersehen. Sie folgen in dieser Ordnung auf einander: 1) Arithmetica vulgaris, 2) Logiſtica figurata, 3) Logiſtica algebraica, 4) Logiſtica aſtronomica, 5) Logiſtica popularis, 6) Geometria theoretica, 7) Trigonometria, 8) Geodeſia, 9) Aſtronomia, 10) Dioptrica, 11) Mechanica, 12) Gnomonica, 13) Aſtrologia, 14) Geographia, 15) Optica, 16) Catoptrica, 17) Sciagraphia, 18) Muſica, 19) Architectonica. Der schon mehrmalen genannte Theologe Calovius hielt in Königsberg gleichfals Vorlesungen über die Mathematik, und ließ selbige nachmals unter dem Titel: Encyclopaedia mathematica mit seinen übrigen philosophischen Schrifften zusammen in Lübeck, 1652. 4. drucken. Sie hatten Beyfall gefunden: weshalben der Prof. Linemann ihn aufgemuntert, sie heraus zu geben, als welcher versicherte, daß diese Arbeit des Alstedius Admiranda mathematica, die damals als ein Lehrbuch auf den Academien gebraucht wurden, weit überträffe. Linemann hatte auch einige Anmerkungen hinzu gefüget, die Calovius mit abdrucken ließ. In diesem Werke sind die zur Mathematik gehörigen Stücke in folgender Ordnung vorgetragen: 1) Matheſis univerſalis, 2) Arithmetica, 3) Geometria, 4) Coſmographia, 5) Uranoſcopia, 6) Geographia, 7) Architectonica, 8) Muſica, 9) Optica, 10) Statica. Die mathematische Methode ist darinnen genau beobachtet,

salutirten; und Concius bekräftiget solches in der Zuschrifft seiner Geographia mathematico-hiſtorica, füget auch hinzu: Cur noſter Mathematicorum ordo tam iniquo deſpectui eſt? Ago ergo quisquis es, qui nos tamdiu mordaciter oppugnaſti, pone tela; et immerentes oppugnas, et fruſtra oppugnas.

1) So schreibet z. E. Ising in der Vorrede zu seinen Exercitationibus hiſtoricis: Si ad reales et principales diſciplinas adſcendimus; extra controverſiam aleam poſitum eſt, quin ſolida Scripturae explicatio Mathematicas ſcientias requirat. Quis enim annos ab orbe condito ad Diluvium, a Diluvio ad ortum Abrahae, ab ortu Abrahae usque ad primam promiſſionem ipſi factam, dehine usque ad exitum Iſraelis ex Aegypto et fundationem templi Salamonaei feliciter numerabit, horumque temporum intervalla imputabit ſine Arithmetica? Quis Pleiadum, Orionis, Arcturi, Luciferi aliorumque aſtrorum, quorum mentio fit Jobi cap. 9. v. 9; cap. 38. v. 31. 32. Amos 5. v. 8., naturam, ſitum et curſum ſine Aſtronomia explicabit? Nemo ſine geometricis principiis ex profeſſo tractabit cap. 40 Ezechielis; nemo niſi Mechanicae non nihil peritus, aſſequetur ſtructuram arcae Noachicae, tabernaculi foederis, templi et aliorum aedificiorum Salomonis.

442. *alle Ausdrücke sind gehörig erkläret und die Lehrsätze bewiesen. Indeßen gestehet der Verfaßer selbst, daß noch Manches darinnen zu verbeßern, und er selbst mit seiner Arbeit nicht überall völlig zufrieden sey. Er merket an, an seinen Definitionen der allgemeinen Mathematik, der Cosmographie und Statik sey einiges auszusetzen; welches aber beßer zu geben er selbst nicht im Stande sey: da er vornehmlich in der letztern keinen Vorgänger gehabt habe. Uebrigens empfiehlet dieses Werk vor andern der damaligen Zeit sich insonderheit auch dadurch, daß beym Schluße jeder Wißenschafft die vornehmsten Schriftsteller, die ausführlicher davon handeln, angeführet sind. Nachher findet man, daß Professor Concius in dem vorgetragenen mathematischen Cursus, wovon sein eigenhändiges Manuscript auf der Stadtbibliothek aufbehalten wird, diesen Wißenschafften eine Stelle eingeräumet hat: 1) Arithmetica, 2) Geometria, 3) Musica, 4) Optica, 5) Astronomia, 6) Geographia, 7) Chronologia, 8) Statica, 9) Fortificatoria.

§ 267.

443. *Zur Erläuterung einiger einzelner Wißenschafften aus dem Umfange der Mathematik sind etliche Abhandlungen an das Licht getreten. Mit der Arithmetik ist solches insonderheit durch folgendes Werk geschehen:

Joh. Jespers Rechenbuch auf der Feder, in welchem der Algorithmus in ganzen und gebrochenen Zahlen, und allerley nützliche Kaufmannsregeln nebenst einem Anhang einiger lustigen Regeln und Exempeln zur Recreation deutlich erkläret werden. Königsb., 1682. 8. 2 Alphab. 7 B.

Der Verfaßer, welcher Churfürstlicher Buchhalter beym Königsbergischen Licent war, hat dieses Werk theils aus verschiedenen anderen zusammengetragen, theils vieles aus langwieriger Uebung in der Rechenkunst selbst erfunden, alles aber nach den in Preußen gebräuchlichen Münzen, Maaßen und Gewichten eingerichtet, und hiedurch das Buch besonders der Kaufmannschafft brauchbar gemacht. Er verbindet darinnen die Deutlichkeit mit einer guten Ordnung. Zu gleichem Zwecke ließ er auch einen anderen Tractat ausgehen, nämlich: „Handbüchlein von Reduction ausländischer Münzen in polnische und preußische.“ Königsb., 1682. 8.

Auch hat Concius die ganze Arithmetik in einem Werke, das einen dicken Quartband ausmachet, abgehandelt; welches aber nicht im Drucke ausgegangen ist; sondern geschrieben auf der Stadtbibliothek verwahret wird.

444. *Die Astronomie hat vor anderen mathematischen Wißenschafften in diesem Jahrhunderte allhier stark floriret. Weier erläuterte in etlichen Disputationen einige Sätze aus derselben; und Strauß that nicht nur ein gleiches, sondern machte auch die neuen astronomischen Beobachtungen des berühmten Keplers, bey dem er eine Zeitlang sich aufgehalten und viel von ihm erlernet hatte, hier zuerst bekannt. Er hatte, ehe er Professor geworden war, folgendes astronomisches Werk herausgegeben:

Logistica astronomica. Lintz, 1616. 8.

In diesem lehret er insonderheit, wie manche Observationen genauer angestellet und richtiger berechnet werden können; so wie er in der

Disputation de Philosophia astrali Tychonica die Erscheinung neuer
Sterne aus richtigen Grundsätzen erkläret, und die irrige Meynung derer
widerleget, die selbige für übernatürliche Wunder und Vorboten gött-
licher Zorngerichte hielten (§ 147). Den Vorzug des Copernicanischen
Weltbaues vertheidiget er auf das nachdrücklichste[1]), und widerleget den
Wahn, daß die Sonnenfinsterniße Vorboten des jüngsten Tages seyen;
wobey es ihm aber an öffentlichen Widersprüchen nicht gefehlet hat[2]).
Insonderheit hat Linemann durch seine große Stärke in der Astro-
nomie inn- und außerhalb Preußen sich ein vorzügliches Ansehen er-
worben. Die Gelehrten in Holland Burgersdicius, Golius und Hor-
tensius rühmeten ihn öffters vom öffentlichen Katheder, und als der
erstere in seinen Vorlesungen auf die Materie de scintillatione stellarum
kam, von welcher Linemann damals eine Dißertation geschrieben hatte,
verwies er seine Zuhörer nur bloß auf diese; und schloß damit die
ganze Stunde. Der große Sternseher Hevelius unterhielt mit ihm eine
vertraute Freundschafft und einen beständigen Briefwechsel über astro-
nomische Materien; that auch, bloß um ihn zu besuchen, eine Reise
nach Königsberg[3]). Nicht minder räumete der berühmte Ricciolus in
Italien dem Linemann eine Stelle unter den vornehmsten Mathematicis
seiner Zeit ein[4]). *Seine zahlreichen Disputationen enthalten größten- 415.
theils lauter auserlesene Abhandlungen, besonders aus der Sternwißen-
schafft. Er stellete in Königsberg mit größester Genauigkeit astrono-
mische Beobachtungen an, und berichtigte dadurch manche Fehler, die
andere in ihren Tabellen begangen hatten. Die Wahrheit des Coper-
nicanischen Weltsystems, welches damals noch viele Widersprüche fand,
bemühete er sich mit den besten Gründen darzuthun, und die dawider
gemachten Einwürfe zu heben. Seine den preußischen Calendern ange-
hängten Abhandlungen wurden bald nach seinem Absterben in folgender
Sammlung herausgegeben:

Deliciae Calendariographicae. Das ist die sinnreichsten und aller-künstlichsten Fragen und Antwort, darinnen die edelsten Geheimniße der Physik, Astronomie, Astrologie, Geographie ꝛc. ausgeführet werden. Königsberg, 1654. 4. 2 Alphab. 4 B.[5]).

---

1) Im „Prognostico auf das Jahr 1627" handelt er von allen dreyen Systemen, die er auch im Abdrucke vorstellet, und urtheilet endlich vom Copernicanischen also: „Daß man daher wohl schließen möchte, daß dieses Systema daßelbige sey, wie es warhafftig von Gott dem Schöpfer geordnet: weil doch die Natur allwege den nehesten und leichtesten Weg gehet."

2) Eben daselbst meldet er, daß Prediger in Königsberg und Erzpriester im Lande ihn auf öffentlicher Canzel widerleget haben, denen er aber hier gehörig antwortet.

3) Wie in der an ihn gerichteten Dedication der Deliciarum Calendariographicarum berichtet wird.

4) In dem seinem Almagesto vorangesetzten Catalogo Mathematicorum S. 28—29. Besonders leget er Linemanns 1644 herausgegebener Abhandlung de longitudine invenienda große Lobsprüche bey.

5) In der 1720. 4. gedruckten Nachricht von dem 1636 durch den Donner zerschmetterten Pulverthurm in Königsberg" wird S. 4 von diesen Deliciis geurtheilet: „sie seyn ein Buch, das so wohl seiner Artigkeit als Rarität halber verdienete, wieder aufgeleget zu werden."

Die astronomischen Ausführungen nehmen darunter den meisten Raum ein, und enthalten mehrentheils anmuthige und zum Theil seltene Materien, die nicht immer der gehörigen Aufmerksamkeit gewürdiget werden; und deren Ursachen nachzuspüren Scharfsinn und Nachdenken erfordert werden, die daher auch den wenigsten zuverläßig bekannt sind. Diese hat er nicht nur, so weit die damalige Einsicht in die Sternwißenschafft und Naturlehre reichte, gründlich, sondern auch faßlich und ohne Schmuck von Gelehrsamkeit, so ausgeführet, daß selbst Ungelehrte alles leicht begreifen können. Einiger darinnen vorkommenden Vorurtheile, die seiner Zeit noch gemein waren, wird unten gedacht werden.

Coneius, der sein Nachfolger war, gab ihm an Kenntniß der Astronomie und an sorgfältigem Fleiße sie aufzuklären, nichts nach. Er begleitete auf gleiche Weise seine Calender, die er 27 Jahre hindurch verfertiget hat, mit allerley gelehrten und wohl ausgeführten Abhandlungen; arbeitete viele gründliche Disputationen über die Mathe-
446. matik aus, und gab sich insonderheit Mühe, den damals noch *bey vielen eingewurzelten Wahn von den astrologischen Vorherverkündigungen zu bestreiten. Zu dem Ende schrieb er diese zweene Tractate:

De vanitate ex astris de rebus arbitrariis et fortuitis divinantium. 1656. 4.

Vorbereitung zur nothwendigen Umstoßung der grundlosen und aller Christenheit sehr schädlichen mit dem gestirneten Himmel beschöneten astrologischen Vorherverkündigungen. 1661. 4.

Ein gleiches that er verschiedentlich in den jetzt genannten Anhängen zu den Calendern und gerieth darüber mit dem Stephan Fuhrmann, einem Prediger zu Liebstadt in Westphalen, der solche Prognostica in seine Calender setzte, in Streit und Schriftwechsel[1]. An angestelleten Observationen der Veränderungen am Himmel hat es nicht gefehlet; und außer den schon genannten, haben auch andere sich damit abgegeben, z. E. der unter den Medicis angeführete Dr. Hemsing[2]. Die preußischen Calender haben dieses ganze Jahrhundert hindurch mehrentheils die Professores der Mathematik ausgearbeitet, den Dr. Wosegin ausgenommen: indem sein Vorgänger Coneius auch nach niedergelegter Profeßion, diese Arbeit bis an seinen Tod fortgesetzet hat. Doch haben neben ihnen zuweilen auch andere solches gethan. Der auf das Jahr 1605 verfertigte hat einen Hypodibascalus des Pädagogii, M. Heinr. Hermann, zum Verfaßer; und § 265 ist angezeiget, daß auch einige vom Schöppenmeister Reimer verfertigte verhanden sind.

§ 268.

447. *Coneius war in Preußen der erste, der eine mathematische Geographie unter diesem Titel im Drucke ausgehen ließ:

Mathematico-historica Geographia, seu totius Orbis habitabilis descriptio, in usum studiosae inventutis in Prussia literaturae operam navantis edita. Königsberg. 1656. 4. 1 Alph. 9 B. nebst 6 Kupferstichen.

1) Man sehe die Anhänge zu den Calendern vom Jahr 1663 und 1683.
2) Wie dieses Linemann in den jetztgenannten Deliciis calendar. beym Jahr 1642 in der 7ten Frage meldet.

Von dem historischen Theile dieses Werks ist § 263 Anzeige geschehen. In dem mathematischen setzet er die Grundsätze dieser Wißenschafft fest, erkläret die Terminologie, erweiset die Lehrsätze und löset die Aufgaben auf. Insonderheit träget er die Anweisung Landcharten richtig zu entwerfen und zu zeichnen, ausführlicher und deutlicher vor, als man sie in den meisten andern Büchern dieser Art zu selbiger Zeit findet.

Zehn Jahre nachher gab der nachmalige Theologe Gottfried Wegner eine kürzere Einleitung in die mathematische Geographie unter dieser Aufschrifft heraus:

Sciagraphia Geographiae mathematicae. Königsberg, 1666. 8.

Sie enthält nur die nöthigsten Grundsätze dieser Wißenschafft zum Gebrauche für Anfänger.

Einige Beyträge zu derselben lieferte auch der Professor Goldbach in folgenden Dißertationen:

De prima origine Geographiae eiusque obiecti prioribus affectionibus absolutis, globi scilicet terraeque rotunditate et magnitudine 1678.

*De terrae motu et situ. 1680. 448.

De distantiae locorum computatione. 1685.

Man hat ihm aber auch die Veranlaßung einer neuen Erfindung zu danken, wodurch die geographische Kenntniß der Erdkugel erleichtert wird. Die Beschwerlichkeit, einen gewöhnlichen Globus auf Reisen mit sich zu führen, brachte ihn im Jahr 1677 auf allerley Versuche, ihr abzuhelfen; die aber nicht von statten gehen wollten. Da er nun auch viele Bücher deshalben vergeblich nachgeschlagen hatte; that er in seinen Vorlesungen gegen die Zuhörer Erwähnung davon, und munterte sie auf, der Sache nachzusinnen. Einer derselben, Daniel Erasmi, der nachmals als Königl. Großbritannischer Geheimer und Legationsrath, unter dem Namen Baron von Huldeberg, in den Reichsfreiherrenstand erhoben worden, und die angeführeten beyden ersten Disputationen als Respondent vertheidiget hatte, führete ihn auf die Spur, ein Planisphärium zu erfinden, auf welchem die ganze Ecliptik also vorgestellet wäre, daß man alle Himmelsgegenden und Monate darauf sehen könne; und doch der Durchschnitt der Ecliptik und des Aequators nicht im Mittelpunkte des Planisphärii, sondern in den beyden äußersten Enden deßelben käme. Weiterhin brachte Erasmi durch ferneres Nachdenken dieses Planisphärium immer zur größeren Vollkommenheit: indem er anstatt des bisherigen einfachen, ein Parallellineal zum beweglichen Horizonte anbrachte, dem Thierkreise eine elliptische Figur gab, die Eintheilungen trigonometrisch ausrechnete, und nach und nach auf andere Vortheile kam, die zur Verbeßerung deßelben dieneten. Goldbach trug daher kein Bedenken, die Ehre dieser Erfindung nicht sich, sondern dem Erasmi öffentlich beyzulegen; und obgleich dieser nach einigen Jahren in Isaak Habrechts Planiglobium coeleste ac terrestre fand, daß schon andere vor ihm auf ähnliche Versuche gekommen wären; so waren doch ihre Angaben so unvollständig, weitläuftig, verworren, aus vielen Stücken zusammen gesetzt, und bey verschiedenen Pol*höhen unbrauchbar, 449.
daß seine [Erfindung] sie in allem weit übertraf[1]). Es haben daher

1) Eine umständliche Nachricht hievon findet man in Danielis Erasmi

auch Kenner das Urtheil gefällt, Erasmi Arbeit sey in Vergleichung mit jener, eine ganz neue, sinnreiche und besondere Erfindung, die von jener nicht den geringsten Beystand erhalten, und vor derselben in dem vornehmsten Stücke, nämlich in einer leichten und deutlichen Ausführung, den Vorzug behaupte[1]).

§ 269.

Von der Mechanik und den mit ihr verwandten Künsten, wollte der unter den Rechtsgelehrten genannte Dr. Fichlau ein ausführliches Werk, an dem er viele Jahre gearbeitet hatte, unter dem Titel: Theatrum omnium artium, in primis mechanicarum, herausgeben; starb aber, ehe er es zu Stande brachte. Indeßen hat es an Männern, die so wohl darinnen, als in der Hydraulik und andern Wißenschaften dieser Art viele Einsicht und Fertigkeit gehabt haben, nicht gefehlet. Johann Scarlet, ein Königsbergischer Kaufmann, erfand um das Jahr 1680 u. w. verschiedene nützliche Maschinen, insonderheit zum Vortheil der Schiffarth in Königsberg. Es war darunter ein gewißes Werkzeug, vermittelst deßen allerley Schiffe, Bordinge und Wittinnen so wohl auf dem Pregel, als auf dem Frischen und Curischen Hafe mit großer Behendigkeit hin und her gezogen werden konnten. Einige andere von ihm angegebenen Maschinen sollten dienen, Canäle mit viel leichterer Mühe zu graben, Flüße abzuleiten, zu durchschneiden und
450. schiffbar zu machen. *Es wurden damit in Beysein des damaligen preußischen Statthalters Herzogs von Croy, Proben angestellet, die Beyfall fanden. Der Herzog berichtete es auch an den Churfürsten und pries diese Erfindungen aufs beste an; obwohl Scarlet, weil er den zu Bestreitung der Kosten nöthigen Vorschuß nicht erhielt, sondern von einer Zeit zur andern vertröstet ward, nicht im Stande war, sein Vorhaben ins Werk zu richten. Er hatte auch eine andere Maschine erfunden, durch die das Tief in Pillau immer auf fünfzehn und mehrere Schuh gehalten werden könnte; zu deren Verfertigung er nur 500 Thlr., und sie beständig im guten Stande zu halten, jährlich 100 Thlr. verlangte: aber aus gleichen Ursachen gerieth die Sache ins Stocken. Sonst sind auch von ihm unter dem angenommenen Namen Philo Brandenburgiens ein Paar in das preußische Finanz- und Oeconomiewesen einschlagende Werke herausgegeben; nämlich:

Agricultura Borusso-Brandenburgica, commerciis et navigationi Brandenburgicis ancillans, oder Politischer Discurs, anweisende, nicht allein, was vor eine Dependenz die hiesigen Commercien und Navigation auf die Agricultur haben, et vice versa; sondern auch in specie einige gewiße modos, dadurch die Domainen, adliche Landgüter, Reichthum der Bürger und Intraden des Churfürsten verbeßert werden. Königsb., 1684. 8. 9 B.

---

ab Huldeberg Opusculis mathematico-curiosis, die Johann Wilhelm v. d. Lage zu Jena 1710. 4. herausgegeben hat; wo eine besondere Abhandlung davon unter der Aufschrifft: Inventum novum Planisphaerii vorkommt.

1) So urtheilen davon die Verfaßer des „Neuen Büchersaales der gelehrten Welt" im II. Bd. S. 183.

„Oculare und mathematische Remonstration, wie Ihro Churf. Durchl. zu Brandenburg Licenten in Preußen und Pommern also eingerichtet werden können, daß die Intraden gewaltig vermehret, die Commercien in höchsten Flor gesetzt ꝛc. werden." Ohne Benennung des Orts in Fol. 4 B.

Als einen geschickten Waßerleiter hat der hiesige Churfürstliche Mühlenmeister Joh. Stavinski sich her*vor gethan. Er lebte in den 451.
letzten Jahren dieses Jahrhunderts, und hat seine besondere Geschicklichkeit im Nivelliren, so wohl durch die Anlage mancher Waßerfälle bey den Mühlen, als Beförderung der Schiffarth auf den Ströhmen, nutzbar angeleget. Vornehmlich hat ihm der zum großen Vortheil des Handels d. 11. Jul. 1689 angefangene, und 1696 vollendete Friedrichsgraben, welchen er nach ungemein großen Schwierigkeiten glücklich zu Stande gebracht, viel Ehre gemacht[1]).

§ 270.

Die Baukunst hat in Preußen Liebhaber gefunden, die theoretisch und practisch sich mit ihr beschäfftiget haben. Prof. Strauß, der für seine Zeit vorzüglich darinnen bewandert war, gab dazu folgende Einleitung heraus:

Introductio ad Architectonicam utramque, continens principia tam arithmetica, quam geometrica, quibus instructus fit necesse est Studiosus, cui ad studia praesertim architectonica accedere animus est. Königsberg, 1627. 8.

Sie enthält deutliche und in guter Ordnung vorgetragene Regeln, und weiset ihre Anwendung in einzelnen Fällen.

Otter legte unter anderen Proben seiner Geschicklichkeit in der Architectur, eine bey der damals erbaueten hiesigen neuroßgärtischen Kirche ab: indem, nach seiner Angabe das ziemlich breite Gewölbe derselben ohne [einen] einzigen Pfeiler aufgeführet ward[2]). Insonderheit war er in der Fortification zu der damaligen Zeit einer der berühmtesten in Europa, *hatte viel Neues darinnen entdecket und diese Wißenschafft an- 452.
sehnlich erweitert. Von seinen davon abgefaßten Schrifften und Rißen, wovon die hiesige Stadtbibliothek einen großen Vorrath besitzet, ist zwar nur das wenigste im Drucke erschienen, nämlich:

Specimen problematum hercotectonico-geometricorum, quo ut Fortificationis (vulgo ita dictae) modi universalis, ita fectionis rationalis linearum vestigium exhibetur. Amsterdamm, 1646. 4. 3 B.

Principia architecturae militaris. Königsb., 1763. 8. 3 B.[3])

1) Von der Anlage und Vollendung dieses Canals handelt Joh. Gottfr. Buchners Epistola ad Cel. Ill. Dn. de Montesquiou, qua commerciis clarissimi istius Aquaeductus in Borussia, e torrente Gilge in fluvium Deime circa molam apud oppidum Labiau influentis, accurata traditur descriptio. Accedit fossae huius delineatio aeri incisa. Schneeberg, 1720. 8. und das Erl. Preußen IV. Th. S. 273 u. w.

2) Contin. Gelehrt. Preußen. III Quart. S. 44.

3) Sie ist der oben angeführeten von Hrn. Dr. Buck verfaßten Lebensbeschreibung Otters angehänget.

Aber seine neue Erfindungen, und der Unterricht in der Kriegesbaukunst, den er anderen in verschiedenen Ländern ertheilet hat, haben in die nachher immer höher getriebene Verbeßerung dieser Wißenschafft einen merklichen Einfluß gehabt. Die Ehre der Erfindung der holländischen Befestigungsmanier, welche ihm einige zugeschrieben haben, und die nachher Adam Freytag von ihm gelernet und für seine eigene ausgegeben haben soll, kommt ihm, nach genauer Prüfung, nicht zu[1]); ob es gleich wahr ist, daß Otter die Regeln davon auf eine kurze, leichte und faßliche Weise, ohne Berechnungen und durch bloße mechanische Zeichnungen vorgetragen; wogegen Freytag selbige weitläuftiger, schwerer und durch Anwendung trigonometrischer Rechnungen mühsamer abgefaßet hat. Strauß hat durch die Anlage des Walles, der die Stadt Königsberg in einem Umfange von mehr als zwo deutschen Meilen umschließet, einen Beweis von seiner guten Kenntniß der Fortification abgeleget; und von Linemann ist zu ihrer Erlernung ein Tractat unter dem Titel Manuductio ad Fortificationem Belgicam herausgegeben. Es hat auch Preußen an geschickten Baumeistern und Ingenieurs nicht gefehlet. Ist gleich das Andenken aller nicht auf die Nachwelt gekommen, so kann man doch einige nennen, die vor anderen sich hervor gethan haben. Dahin gehören:

453. *Albrecht Jonas, ein Königsberger. Er war d. 2. Sept. 1610 geboren, studirte hier und in Leipzig und legte sich vornehmlich auf die Mathematik. Von der schwedischen Armee, die damals in Deutschland stand, erhielt er den Ruff als Ingenieur; schlug solchen aber aus, und kam nach Königsberg zurück; von wo er doch, nach einem kurzen Aufenthalte sich wieder in fremde Länder begab, um insonderheit in der Befestigungskunst sich vollkommener zu machen. Nach seiner Wiederkunft in die Vaterstadt, unterrichtete er hier eine große Anzahl junger Leute in der practischen Geometrie und Fortification, und zog viele geschickte Männer zu, die nachmals bey dem Kriegsheere des Churfürsten nutzbar gebraucht sind. Sein Tod erfolgte d. 14. Mart. 1650.

Christian Rose. Er erblickte in Königsberg d. 31. Jan. 1607 die Welt, ließ sich hier vom Prof. Strauß und darauf in Frankfurt a. d. O. vom Prof. Ursinus in der Meßkunst unterrichten, und erweiterte nachher durch gelehrte Reisen seine Kenntniße. Als er zurück gekommen war, trug Churfürst George Wilhelm 1628 ihm auf, bey dem ausgebrochenen schwedischen Kriege, Memel und Johannisburg mit beßern Befestigungswerken zu versehen; und nachdem er solches gethan hatte, ernannte er ihn zum Fähnrich bey der Leibwache der Brandenburgischen Prinzeßin Catharina, als sie an den Fürsten von Siebenbürgen vermälet wurde. Aus Siebenbürgen ward er 1631 vom Churfürsten zurück geruffen, und bey der Fortification verschiedener Plätze in der Mark und anderwerts gebrauchet, bis er 1634 wieder nach Königsberg kam, wo ihm aufgetragen ward, den einige Jahre vorher um die Stadt angelegten Wall unter Auffsicht zu haben und im guten Stande zu erhalten. Danächst mußte er mit dem Prof. Linemann Reisen durch das Land thun, und die vornehmsten Schlößer

1) Wie Hr. Dr. Buck in der angeführt. Lebensbeschreib S. 294 u. w. erwiesen hat.

befestigen. Zuletzt wurde er Director des Hofhalsgerichts, und starb d. 12. Jan. 1659. Daß er ein Mitglied der Robertinischen Gesellschaft gewesen, ist (§ 256) gemeldet.

George Neumann, aus Dreugfurt in Preußen. Nachdem er in Königsberg und Rostock in der Fortification *einen guten Grund geleget 454.
hatte, leistete er bey Anlage der Festung Friedrichsburg Dienste; und wurde darauf vom Statthalter Fürsten Radzivil nach Berlin mitgenommen und dem Churfürsten vorgestellet, der ihn zum Ingenieur in der Festung Pillau bestellete. Hier machte er sich insonderheit durch die wider die Fluthen des Meeres angelegten starken Dämme und Bollwerke sehr verdient. Mit Churfürstlicher Erlaubniß that er verschiedene male Reisen in auswärtige Länder, um sich [mit] den neuesten Erfindungen in der Fortification bekannt zu machen. Bey der von den Danzigern unternommenen Belagerung der Festung Haupt machte er den Entwurf zu ihrer Eroberung, und führete ihn glücklich aus. Als er 1679 der, wider die in Preußen eingefallenen Schweden ausgeschickten Armee als Ingenieur zugegeben wurde, zog er sich bey der damaligen strengen Kälte eine Krankheit zu, an der er den 12. Mart. deßelben Jahres starb[1]).

Lybbe Lorentzen, ein Preuße, bewies sich um d. J. 1639 als einen der geschicktesten Kriegsbaumeister in der Mark. (*Nachtrag P.'s.)

Martin Grünberg. Er war im Hauptamte Insterburg in Preußen geboren, studirte in Königsberg die Mathematik nach allen ihren Theilen, hatte aber vornehmlich eine starke Neigung zur Baukunst, der er sich darauf gänzlich widmete. Auf Kosten des Hofes that er eine Reise nach Italien und Frankreich, um dort mit den größesten Baumeistern sich bekannt zu machen, und Riße von den besten Gebäuden aufzunehmen. Nach seiner Wiederkunft ward er Hofbaumeister, und nachher Baudirector in Berlin, auch bey Errichtung der Königlichen Societät der Wißenschafften, ein Mitglied derselben[2]). Seitdem hat er in Berlin viele vortreffliche Gebäude aufgeführet, als das Observatorium der Societät von 1700 bis 1703; die Parochialkirche in der Klosterstraße, das köllnische Rathhaus und viele Privathäuser. Zu der neuen Kirche auf der Friedrichsstadt verfertigte er den Riß, und mit dem Bau des Friedrichshospitals in der Stralauer*straße machte er 455.
1702 den Anfang. Er starb 1707, und in Vogels „Moderner Baukunst", die 1708. in Fol. herausgekommen ist, sind verschiedene Gebäude, die er gebauet hat, in Kupfer gestochen[3]).

---

1) In der d. 12. April 1679 auf ihn ausgefertigten Leichenintimation heißt es: Quot arces, quot fortalitia Prussia nostra numerat, tot habebit testes ingenii et manus; quibus adversus adversa robur habent, tot ille gloriari post fata potest se monumenta condidisse et perenniora aere et regali situ altiora.

2) In der „Kurzen Erzählung von der Berl. Societ. der Wißensch. Berlin, 1711. 4." stehet er in dem Catalogo membrorum als Architectus Regius Berolini.

3) Man sehe von ihm die in Leipzig 1768. 8. herausgekommene „Nachricht von Künstlern und Kunstsachen" S. 94; imgleichen „Beschreibung der Residenzstädte Berlin und Potsdam." Berlin, 1769. 8. S. 385 u. w. und die Allgemeine deutsche Bibliothek IX. Bd. 1 St. S. 289.

§ 271.

Weil aber in den mathematischen Wißenschafften, insonderheit in der Astronomie, Manches allererst in der folgenden Zeit entweder neu entdecket, oder richtiger bestimmet und gründlicher erwiesen worden; so waren die Einsichten in diesem Jahrhunderte in einigen Stücken noch nicht gehörig aufgekläret; und es laßen sich daher hin und wieder einige Mängel und Unrichtigkeiten in der Mathematik, die sich zum Theil auf eingewurzelte Vorurtheile gründeten, wahrnehmen. Der Prof. Weier leugnet zwar nicht, daß die Vorhersagungen der Astrologen nicht allezeit eintreffen, mißet aber die Ursachen davon nicht
456. *dieser Wißenschafft selbst, sondern der unvollkommenen Einsicht vieler Sterndeuter bey[1]). Der Prof. Strauß, von deßen mangelhafter Kenntniß der Physik oben (§ 190) Beyspiele angeführet sind, eifert sehr nachdrücklich wider den Mißbrauch der Astrologie, und will ihr nicht einen Einfluß in die Witterung, viel weniger in Begebenheiten, die von der Willkür der Menschen abhängen, einräumen[2]); behauptet aber doch an einem andern Orte[3]), man könne allerdings aus einer regelmäßigen Kenntniß der Adspecten die Beschaffenheit des Wetters voraussagen. Der Einwurf, daß offt die Witterung bey einerley Adspecten, an verschiedenen Orten verschieden sey, suchet er dadurch zu heben, daß er die Schuld auf die verschiedene Beschaffenheit des Erdreichs schiebet. Strauß hielt noch die Sonnenflecken für gewiße Sterne, die ihre ordentliche Laufbahn um die Sonne haben[4]). Linemann war gleichfals für die Adspecten noch stark eingenommen und behauptete, ihre Stellung in der Geburtsstunde und in den ersten Lebensjahren des Menschen, habe einen gewaltigen Einfluß in seine künftige glückliche oder unglückliche Schicksale[5]). Ob er gleich das Nativitätstellen aus den bloß willkürlichen Benennungen der Sternbilder und anderen gänzlich unzureichenden Gründen richtig widerleget; so will er es doch nicht schlechterdings verwerfen: wenn es nur regelmäßig auf die eigentliche Wirkung des Gestirns gebauet wird[6]). Zur Ursache des Wetterstrahles, der 1636 den Pulverthurm in Königsberg zersprengete, giebet er die

1) In der Dedication seines Prognostici auf das Jahr 1609.

2) Im 1sten Cap. seines Prognostici auf das Jahr 1623.

3) In dem Prognostico auf das Jahr 1626.

4) In seiner Disputation de Eclipsi solari Bl. A 3. § 5. 6.

5) So schreibet er in den Deliciis calendariogr. bey d. J. 1645 in der 7ten Frage: „Aber endlich mit wenigem astrologisch davon zu reden: so finden sich fast artige Ursachen des menschlichen Lebens in den Geburtsstellen und insonderheit in Speculo astrologico. Da ich denn anfänglich praesupponire, daß eine gewaltige Macht der Configurationen und eine generalrichtige Zeitbenennung bey den Directionibus vorhanden. Welcher Mensch nun in seiner Jugendblühenden Zeit, oder in den ersten Jahren die besten Adspecten zur Direction der Significatorum anbringet, selbiger wird bey solcher Zeit nirgends anders, als von gesundem Leben, guten Wohlstande, Favor, Glückseligkeiten zu sagen wißen“.

6) Daselbst beim J. 1643 in der 8ten Frage heißt es: „Nun halte ich selbst viel aufs Nativitätsstellen, und kann ohne Ruhm zu melden sprechen, daß ich mich ziemlicher maßen darinnen geübet habe.“ Und zum Beschluße saget er: „Ich habe solches nicht erwehnet, daß ich nichts von solchem prognosticiren sollt halten; sintemal ich eine Profession daraus mache.“ Man sehe auch seine Disputation de veritate fati astrologici 1647.

Abspecten der gestirneten Zwillinge, die Gemeinschafft des Mars mit
dem Arcturus, und des Saturnus mit dem Mars an[1]); so wie er das
Daseyn der Donnerkeile in den Wolken als eine unstreitige Wahrheit
annimmt[2]). Die Cometen hält er für Himmels*wolken, die aus Aus- 457.
dünstungen erzeuget wären, eine Zeitlang währeten, und sodann wieder
in ihre einfachen Theile aufgelöset würden[3]). Concius, der die Astro-
logie bündig bestritten hat, behauptete gleichwohl die Wirkungen der
Sympathie und Antipathie, so wie der sogenannten Qualitatum occul-
tarum[4]), und leitete den Ursprung eines im Jahr 1655 zur Winterzeit
entstandenen Blitzes aus der damaligen Constellation der Planeten her[5]).
Hatte gleich das Copernicanische Weltsystem schon im vorigen Jahr-
hunderte hier seine Anhänger gefunden; und wurde es im jetzigen wie
von Weier, also insonderheit von Linemann wider die dagegen gemachten
Einwürfe gründlich vertheidiget; so äußerten dennoch einige noch eine
gewiße Furchtsamkeit, daßelbe anzunehmen, oder lehneten wenigstens
vorher den Vorwurf von sich ab, als widersprächen sie dadurch den
Zeugnißen der h. Schrifft[6]). Ungewöhnliche Luftbegebenheiten, insonder-
heit die Erscheinung eines Cometen, wurden von den meisten für über-
natürliche Wirkungen der göttlichen Strafgerechtigkeit angesehen, und
verbreiteten überall Furcht und Schrecken. So erklärete der Prof. Fuchs
den im Jahre 1618 erschienenen, welchen man in Deutschland durch-
gängig als den Ankündiger des dreyßigjährigen Krieges angesehen hat,
für einen Vorboten des darauf erfolgten Absterbens des Herzoges
Albrecht Friedrich[7]); und als ein anderer im Jahr 1681 sich sehen
ließ, veranlaßte er nicht nur viele Bußpredigten, deren einige im Drucke
ausgegangen sind, sondern es ward auch ein besonderes Gebet zu Gott
um Abwendung der dadurch vorbedeuteten Plagen abgefaßt, auf 2 B.
in 4. gedruckt, an alle Kirchen des Landes verschickt, und an dem
d. 26. Febr. deßelben Jahres gefeyreten Bußtage von den Canzeln
abgelesen.

§ 272.

*Der Flor der Mathematik pfleget auch in die Werke der Kunst 459.
seinen Einfluß zu äußern, da die geometrischen, mechanischen, optischen

1) Das. d. J. 1638, in der 4ten Frage.

2) Das. d. J. 1636, in der 2ten Frage.

3) Dieses hat er in zwo 1636 herausgegebenen Dissertationen de natura Cometarum aethereorum zu erweisen sich bemühet.

4) In seinem 1656. 4. herausgegebenen Tractate „vom Stein der Weisen" § 3 u. w.

5) In der „Continuation des Bedenkens über den Blitz und Donnerknall." 1655. 4.

6) In Goldbachs angeführeter zweyter Disputation de terrao motu et situ heißt es § 3: Equidem fatemur, suscepimus disputationem plurimorum hic loci opinioni contrariam; attamen non prorſus hic inauditam; ſiquidem multi clarisſimorum patriae huius Academiae Profesſores non semel Copernici defenderunt et profesſi ſunt ſententiam. Interea religiosisſime ſanctisſimeque obteſtamur et proteſtamur, nos non Sacrae Religioni aut Sacratisſimo Codici contradicendi, neque damnata intentione ſcandalum praebendi, neque ſacrilega, sed pia manu, hanc nobilem aeque ac paradoxam controverſiam elaborasſe.

7) In der d. 4. Febr. 1619 auf den Herzog ausgefertigten Leichenintimation.

und andere Wißenschafften zur größeren Vollkommenheit derselben viel beytragen können, und dem Künstler Gründe und Regelmäßigkeit zur Richtschnur vorzeichnen. Vielleicht hat dieses in gegenwärtigem Jahrhunderte ihre Aufnahme in Preußen einigermaßen befördert; so wie die um diese Zeit häufig angestelleten Reisen der preußischen Jünglinge in auswärtige Länder, und errichtete Bekanntschaft mit den dortigen geschicktesten Kunstverwandten gleichfals etwas dazu beygetragen hat[1]). Aber in keinem Theile der Geschichte fehlet es so sehr an Nachrichten, als in diesem: weshalben man nur folgende wenige nennen kann, die entweder in Preußen durch ihre Kunst sich berühmt gemacht, oder aus diesem Lande bürtig gewesen und nachmals anderwerts durch ihre Geschicklichkeit Ehre eingeleget haben.

Unter den Malern gehören hieher:

Philip Westphal. Er war in Königsberg Churfürstlicher Hofmaler, und setzte sich nicht nur durch seine geschwinde Verfertigung eines Gemäldes, sondern vornehmlich durch die immer getroffene Aehnlichkeit seiner Portraits mit den Originalen in großes Ansehen. Ein besonderes Kunststück von ihm konnte die ehemalige löbenichtsche Kirche aufweisen: indem er im Altar unter den vier Propheten, dem in persischer Tracht abgebildeten Daniel, das Gesicht in Gegenwart vieler Bürger, nicht mit dem Pinsel, sondern mit dem kleinen Ohrfinger also
460. gemalet, daß es dem damaligen löbenichtschen Orga*nisten ganz ähnlich werden mußte[2]). Nach einem vom löbenichtschen Rathe d. 2. Mai 1650 ihm ertheileten Originalzeugniße, hat er bey dieser Gelegenheit an des Altars Thürflügeln zwey Bilder, mit den sie umgebenden Zierrathen, in Gegenwart des Raths und einiger abgeordneten Bürger, ebenfals ohne Gebrauch des Pinsels, bloß durch Hülfe der rechten Hand und der Finger an derselben, so genau in Lebensform abgebildet, daß nach dem Urtheile aller Kenner, nicht mehr Zierde, Anmuth und Lieblichkeit darinnen hätte erscheinen können, wenn auch der allersubtileste Pinsel dabey gebrauchet wäre[3]). Die schöne Malerey an der Canzel zu Insterburg ist gleichfals seine Arbeit, welche er 1644 zu Stande gebracht hat.

Greger Sinnknecht. Er war von Geburt ein Holländer, ließ sich in Königsberg nieder und erwarb sich durch seine Schildereyen viele Achtung. Als im Jahr 1624 die hiesige Kaufmannsbörse neu erbaut wurde, hat er inwendig an der Decke die sinnreichen emblematischen Gemälde, so der Professor Fuchs angegeben hatte, sehr zierlich gemalet; welche nachher, da sie durch die Länge der Zeit fast unkenntlich geworden waren, 1729 von dem Maler Joh. Friedr. Bayer erneuert sind[4]).

1) Joh. Aug. Wardenhagen rühmet in seinem zu Leiden 1631. 4. gedruckten Tractat: de rebus publicis Hanseaticis S. 737, daß in Königsberg außer der Schifffarth, auch alle Arten von Künsten blühen.

2) Erleut. Preußen IV. Th. S. 12.

3) Wie solches in der 1764. 8. herausgekommenen „Nachricht von den großen Feuersbrünsten in Königsberg" S. 18 berichtet wird.

4) Diese Gemälde nebst den dabey befindlichen poetischen Unterschrifften sind in einem besondern, zu Königsberg 1731. 8. 1½ B. gedruckten Tractate, der auch in das Erleut. Preußen V. Th. S. 461—483 eingerücket ist, beschrieben. Eine polnische Uebersetzung deßelben, die M. Basilius Corvin Cwasowski verfertiget hat, ist in Königsberg 1735. 8. herausgekommen.

Mathias Czwiczik, auch Schwetzge genannt. Böhmen war sein Vaterland, wo er 1601 an die Welt trat. Er erlernete die Malerey mit größestem Fleiße; wurde aber, als die Unruhen in Böhmen ausbrachen, gezwungen, ein Soldat zu werden: wie er denn in der Schlacht auf dem weißen Berge mit gefochten, und nachher verschiedene Feldzüge gethan hat. Da er in den Nebenstunden das Malen fortsetzte, fügete es sich, daß eins seiner Gemälde dem Grafen von Schwarzenberg, damaligem ersten Minister am Churfürstl. Brandenb. Hofe, zu Gesichte kam. Als ein Kenner von der Malerey erkannte er daraus sogleich seine große Geschicklichkeit, machte ihn vom Soldatenstande los, und stellete ihn dem Churfürsten George *Wilhelm vor. 461.
Dieser ließ ihn auf seine Kosten reisen, und er machte sich bey den größten Meistern in Deutschland, Frankreich und Holland, in seiner Kunst vollkommener. Darauf erwählete er Königsberg zu seinem Wohnorte, wurde vom Churfürsten Friedrich Wilhelm zu seinem Hofmaler bestellet, und lieferte Schildereyen, von denen man urtheilete, daß sie mit den besten Stücken des Rubens (*!) um den Vorzug stritten*). Da sie ihm theuer bezahlet wurden, sammlete er sich dadurch ein gutes Vermögen. Sein Tod erfolgte d. 29. Novbr. 1654[1]).

Jacob Willmann. Er war in Königsberg 1630 geboren, und nahm unter der Anführung seines Vaters Peter Willmann, eines geschickten Malers, so zu, daß er schon in seinem zwanzigsten Jahr die vortrefflichsten Historienstücke schilderte. Nachdem er darauf in Holland sich wohl geübet hatte, gieng er, auf Veranlaßung eines holländischen Malers, nach Berlin, wo er um das Jahr 1660 arbeitete. Man findet in den Cabinetten noch zuweilen Stücke von ihm; und insonderheit waren verschiedene in dem Königlichen zu Charlottenburg verhanden, die aber 1760 bey der Plünderung verloren gegangen sind. Willmann begab sich aus Berlin nach Polen, und endlich nach Schlesien, ließ sich im Kloster Leubus als einen Mönchen einkleiden, malete daselbst eine große Anzahl vortrefflicher Historienstücke, die noch jetzt in der dortigen Kirche und im Kloster verhanden sind, und starb im letzteren gegen das Ende dieses Jahrhunderts. Seine Tochter Anna Elisabeth, die auch eine gute Malerin war, wurde an einen seiner Schüler Namens Lißka verheirathet, der durch die Historienmalerey in dortigen Gegenden sich berühmt gemacht hat[2]).

Anton Müller. Dieser aus Danzig bürtige Maler hatte viele Jahre in Rom von den besten Meistern den Unterricht genoßen, hierauf hielt er sich eine Zeitlang in Königsberg auf, und that sich hier durch seine Kunst hervor. Ein Meisterstück *von seiner Geschicklichkeit 462.
legte er 1673 durch die Malerey in der hiesigen polnischen Kirche ab. Die in dem Altar befindlichen Abbildungen des jüngsten Gerichts, des

1) Dach beehrte sein Begräbniß mit einem auf 1 Bogen in 4. gedruckten Leichengedichte.
2) Man sehe die „Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdamm“ S. 568.
*) Ein Werk von ihm wird in einem Saale auf dem Königlichen Schlosse zu Königsberg gesehen: die lebensgroßen Portraitfiguren des Churfürsten Friedrich Wilhelm und der Churfürstin. Das Bild ist datirt: Königsberg 1649.

Himmels und der Hölle, werden von Kennern bewundert: wie denn einmal ein hier durchreisender italiänischer Maler selbige sehr gern an sich handeln wollen, und dafür, obwohl vergebens, viel Geld geboten hat[1]).

Matthias Buchinger. Er war 1674 geboren, und hatte durch einen unglücklichen Zufall Hände und Füße verloren; gleichwohl aber durch Versuche und Uebung es zu einer seltenen Fertigkeit gebracht, recht zierliche Gemälde mit der Feder zu reißen, die man nicht nur in Preußen noch hin und wieder antrifft, sondern die auch in England sehr geschätzt und theuer bezahlet werden. In dem Helwingischen Cabinette befand sich ein nettes Stück von seiner Arbeit, und in einem Exemplar von Hennebergers Erkl. der Preuß. Landtafel hatte er ein feines Bildniß Christi am Creutze eingezeichnet[2]).

Nachtrag P.'s. Berühmte Maler waren auch Johann Oestreicher und Gabriel Wetzel. Der erstere ward als ein Gehülfe des Czwiezik aus Königsberg nach Berlin als Hofmaler verschrieben. Beide sollen geborne Preußen gewesen sein.

Unter den Kupferstechern verdienen angemerket zu werden:

Joh. Hermann. Von seinen Lebensumständen ist weiter nichts bekannt, als daß er um das Jahr 1646 in Königsberg verschiedene Kupferstiche geliefert, die für die damalige Zeit recht fein und sauber gerathen sind.

Gottfried Bartsch. Nachdem er vorher sich in Berlin aufgehalten und um das Jahr 1670 verschiedene Gemälde aus der vom Churfürsten Friedrich Wilhelm in Potsdamm angelegten Galerie in Kupfer gestochen hatte[3]); wählete er (*1686) Königsberg zu seinem Wohnorte. Hier machte er sich durch seine netten Stiche sehr beliebt, und übertraf in dieser Kunst die beyden andern hiesigen Kupferstecher, den Hellwich, und den gleichfals geschickten Pietesch. Außer vielen Bildnißen preußischer Gelehrten, die seine Arbeit sind, war sein Griffel besonders in seinen Zeichnungen emblematischer Vorstellungen sehr glücklich[4]).
463. Nebst seiner Kunst beschäfftigte er sich auch mit der Litteratur, *und besaß eine gute Belesenheit. Er brachte des Andreä Müllers Werk de Eclipsi Sinica nach Königsberg, deßen hernach Bayer bey Aussertigung seiner chinesischen Schrifften sich mit Nutzen bedienet hat[5]). Auch hat er die Kupferplatten zu der zahlreichen Sammlung von Uebersetzungen des „Vater Unsers" gestochen, die gedachter Müller unter dem Namen Barnimi Hagii 1680 herausgegeben. Als dieser nachher die

1) Erleut. Preußen II. Th. S. 845.

2) Es befand sich in der Paschkeschen Bibliothek, und wird in dem Verzeichniße derselben S. 174 No. 9 angeführet. Umständlichere Nachrichten von seinen mannigfaltigen künstlichen Arbeiten ertheilen die „Breßlauischen Sammlungen" v. J. 1719 October S. 504—505. Sein Bildniß ist von Elias Beck in Kupfer gestochen.

3) Das Verzeichniß derselben findet man in den „Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen". Leipzig, 1768. 8. S. 9 u. w.

4) Zum Beweise dienet z. E. das auf den Woywoden von Liefland und Erbhauptmann von Nordenburg, Grafen von Schlieben, in Kupfer gestochene Mausoleum.

5) Wie Bayer in der Vorrede des Musei Sinici S. 50 solches selbst meldet.

Platen dem Bartsch überließ, gab selbiger das Werk viel ansehnlicher unter folgendem gleichfals in Kupfer gestochenen Titel heraus:

Alphabeta universi aliaque affinis argumenti, quorum indicem versa ostendet pagina, editore Godofredo Bartschio Chaleographo Regiomonti Borussorum CIↃIↃCXCIV.

Er begab sich zuletzt von Königsberg nach Danzig, wo er am Podagra gestorben, seine zahlreiche Bibliothek aber, weil er keine Erben hinterließ, auf das Rathhaus in Verwahrung gebracht ist[1]).

Ein geschickter Künstler in der Gold- und Silberarbeit war Joh. Müller. Er war in Stettin d. 1. Jan. 1602 geboren, erlernete daselbst die Goldarbeiterkunst, setzte in Hamburg und Dänemark sich darinnen fester, und kam in gleicher Absicht nach Königsberg. Nach einigem Aufenthalte begab er sich von hier nach Polen und Littauen, und darauf in die vornehmsten Handelsstädte Deutschlands. Von 1634 bis 1636 hielt er sich in Utrecht bey dem dortigen berühmten Künstler Viani, und in London gleichfals zwey Jahre bey dem Königlichen Hofgoldarbeiter von Dürken auf, und kam 1638 wieder nach Königsberg. Durch die vortrefflichen Stücke, die er in Gold und Silber verfertigte, und besonders durch seine Geschicklichkeit in der getriebenen Silberarbeit, worinnen ihm damals wenige in Europa gleich kamen, erwarb er sich einen vorzüglichen Ruhm, und wurde selbst dem Churfürsten George Wilhelm bekannt. Als derselbe mit dem Könige von Polen eine Zusammenkunft in Ortelsburg anstellete, mußte Müller gleichfals sich dahin begeben und Probstücke seiner Kunst aufweisen, die bey beyden hohen Häuptern Beyfall fanden. Der Churfürst ertheilete *ihm in einem 1640 ausgefertigten Privilegio viele Gnadenbezeugungen und Vorrechte, und nachdem er darauf zum hiesigen Münzmeister war bestellet worden, starb er d. 22. Juli 1663[2]). 464.

Als einen kunstreichen Glockengießer zeigete sich in Preußen Joachim Hannibal Brors. Aus Görlitz in der Lausitz hatte er sich nach Königsberg begeben, wo er gegen das Ende dieses Jahrhunderts Churfürstlicher Hofstückgießer wurde. Seine vieljährige Uebung im Gießen der Glocken und ein aufmerksames Nachdenken brachten ihn auf die Entdeckung mancher Fehler, die gemeiniglich in Anfertigung der Gießösen, Aussonderung des Metalls, Zubereitung der Glocken und Anlage des Glockenstuhles begangen werden. Durch vieles Nachsinnen und mancherley angestellete Versuche, war er in den Stand gesetzt, die genauesten Regeln zu bestimmen, um diesen Mängeln abzuhelfen. Er ersand mechanische Werkzeuge, wodurch das Ziehen und Läuten der Glocken ungemein erleichtert ward; wovon er auch unverwerfliche Proben ablegete, so daß ein einziger Mann im Stande war, eine Glocke zu läuten, wozu vorher sechszehn nöthig gewesen waren. Verschiedene mit einem harmonischen Klange versehene Glocken in Preußen und im Bischofsthum Ermland hat er gegossen und gehörig aufgehängt. Seine neuen Erfindungen war er Willens, der Welt in einem ausführlichen Werke mitzutheilen:

1) Preuß. Zehenden II. Th. S. 135—136 und Bayer a. a. O.

2) Man sehe die auf sein Absterben d. 3. Aug. 1663. 4. abgefaßte Leichenintimation.

wovon er einen vorläufigen Tractat unter diesem Titel herausgab „Kurze Entdeckung der Hauptmängel der Glocken“, Königsb. 1701 in Fol. 2 Bogen. Vermuthlich hat sein Absterben ihn gehindert, dieses Versprechen zu erfüllen.

Der zwölfte Abschnitt.

Von gelehrten Preußen außer ihrem Vaterlande, und auswärtigen Gelehrten, die in Preußen studiret haben.

§ 273.

466. *Die Anzahl gelehrter Preußen außer ihrem Vaterlande stieg in diesem Jahrhunderte höher, als sie im vorigen gewesen war (§ 149); und nicht nur in den benachbarten, sondern auch in entferneten Ländern laßen sich Männer erblicken, die mit ihrer in Preußen gesammleten Wißenschafft der gelehrten Welt genutzet haben. Folgende gehören hieher[1]): M. Valentin Baumgart, aus Memel. Er trat zu den Socianern über, ward Rector der Schule zu Kießeln und darauf zu Luclav in Polen, nachher zu Clausenburg in Siebenbürgen, wo er zuletzt als Superintendent und Rector 1673 gestorben ist. Dr. Johann Behm, ein Königsberger. Er wurde etwa 1671 in Franeker Doctor der Medicin, nahm nachher die päbstliche Religion an, practisirte in der Medicin in Tyrol, und ist daselbst gestorben. M. Friedrich Bessel aus Tilse, ein berühmter Criticus in Holland. M. Jac. Börger aus Königsberg, Rector des Gymnasii in Elbing. Heinrich Bredelo, aus Königsberg, Professor der Rechte und Geschichte auf der Ritteracademie in Wolfenbüttel. Dr. Abraham Calovius, aus Mohrungen, Rector des Gymnasii in Danzig, nachher erster Professor der Theologie und Generalsuperintendent in Wittenberg. M. Abraham Calovius d. j., in Königsberg d. 26. Aug. 1641 geboren. Er ward Magister auf der Universität Wittenberg, ließ eine hebräische Rede im Druck ausgehen
467. und starb sehr jung 1662 daselbst. *M. David Caspari, ein Königsberger, Superintendent und Pastor, auch Professor der Theologie an dem Gymnasio in Riga. Johann Cretius aus Johannisburg, Diaconus zu Medzibor in Schlesien; der durch die Ausgabe eines polnischen Gesangbuchs sich verdient gemacht hat. S. Oloffs Poln. Liederhist. S. 40. M. Peter Crüger, ein Königsberger, Professor der Mathematik und Poesie am Gymnasio in Danzig. Dr. Christoph von Derschau, ein Königsberger, Rath und Gesandter des Herzoges von Curland

1) Was § 149 erinnert worden, ist auch hier anzuwenden. Es hat nämlich zwar schon Arnoldt in der Histor. der Univers. II. Bd. S 400 u. w., in den Zusätzen S. 87 u. w. und in den Fortges. Zusätzen S. 50 u. w. die meisten Gelehrten, die in diesem und dem folgenden Paragraph vorkommen, namhafft gemacht: aber auch viele derselben, die ihm unbekannt waren, übergangen. Es wird also dieses Verzeichniß hier vollständiger geliefert.

am Kaiserlichen Hofe. M. Johann Engelbrecht aus Marienwerder, Professor am Gymnasio in Thorn, darauf Rector in Stolpe und zuletzt Propst zu Neugard. Felix Fidler aus Königsberg, Königl. polnischer Secretair, der vom Kaiser in den Adelstand erhoben worden, ein berühmter Poet und Geschichtschreiber. M. Andreas Gnospius aus Königsberg, Prediger an der Kirche zur h. Dreyfaltigkeit in Danzig. Seine Schrifften führet an Prätorius, in den Athenis Gedanensibus S. 187. M. Christoph Gorlovius, ein Königsberger, der als Magister legens in Leipzig 1678 starb. M. Christoph Hartknoch aus Jablonken bey Paßenheim, Professor am Gymnasio in Thorn. Dr. Andreas Hedio, ein Königsberger, wurde 1698 Doctor der Rechtsgelahrtheit in Franeker, und endigte sein Leben in Leiden den 16. Mai 1701. Nova litter. Mar. Balth. v. J. 1702 S. 96. Dr. George Hegewald aus Königsberg, Doctor der Rechte in Greifswald, nachher Syndicus in Stargard. — Dr. Christian Hellwich aus Domnau, anfänglich Magister legens in Königsberg, darauf, nach seinem Uebergange ins Pabstthum, Doctor der Medicin in Altorf, und nachher Practicus in Breßlau und Mitglied der Academie der Naturforscher. Er wurde vom Kaiser in den Adelstand erhoben. David Heppen, aus Königsberg, schwedischer Kriegessecretair und Protonotarius in Riga. Seine Schrifften werden in den Nov. litter. Mar. Balth. v. J. 1703 S. 203 und v. J. 1704 S. 300 angeführt. Bernhard Herlin aus Riesenburg, Medicinä Practicus zu Coburg in Franken.
Joh. Jac. Hoynovius, aus Milken bey Lötzen, polnischer Pre*diger 468.
der Kirche zum h. Geist in Danzig. Von seinen polnischen Liedern handelt Oloff a. a. O. S. 95 u. 96. M. Albrecht Kiper, ein Königsberger, Professor der Medicin in Leiden. Dr. David Kluge aus Tilse. Nachdem er in Marienwerder, Saalfeld, Elbing, Wismar und Danzig ansehnliche Predigtämter verwaltet, und in Greifswalde die Doctorwürde erhalten hatte, starb er als Senior des Ministerii in Hamburg. M. Christian Kluge, ein Saalfelder, Prediger am Wäysenhause in Hamburg. Von seinen Schrifften ertheilen Fabricius, im 2. Th. seiner Memor. Hamburg. S. 912 und Möller in der Cimbria litter. II. Bd. S. 426 Nachricht. M. Joh. Jac. Kluge aus Saalfeld, Prediger zu St. Jacob in Hamburg. Seine Schrifften führet Möller a. a. O. an. Adrian Langerfeld, aus Königsberg. Er hat sich von 1661 bis 1685 in Deutschland, Frankreich und Schweden aufgehalten, und durch das in Lübeck 1673. 8. herausgegebene Buch Verus homo politicus bekannt gemacht. Dr. Joh. Lignau, ein Königsberger, Medicus der französischen, engländischen und holländischen Nation zu Aleppo in Syrien, und nachher Practicus in Amsterdamm. Dr. Joh. Mahraun, aus Königsberg, Doctor der Medicin in Koppenhagen. Dr. Joh. Michaelis, ein Königsberger, Leibarzt des Herzoges von Curland. Dr. Joh. Neander, ein Rastenburger, Professor der Pandecten zu Frankfurt a. d. O. Christian Otter, aus Ragnit, Professor der Mathematik in Nimwegen. M. Michael Pinsdörfer, ein Königsberger, Professor der Philosophie am Gymnasio und Rector der Thumschule in Riga. M. Matthäus Prätorius, aus Memel, Präpositus zu Weiherstadt. Dr. George Radov, aus Liebewalde bey Saalfeld,

Doctor und Professor Juris in Rostock, auch Syndicus der meklenburgischen Landstände, nachher Syndicus in Lübeck, Präses des Consistorii und Thumprobst. Seine Schrifften führet Möller a. a. O. S. 676 u. w. an. Dr. Bernhard von Rosenburg, aus Königsberg, ein Sohn des
469. § 162 *genannten Costers, Dr. der Medicin und Leibmedicus des Czaars von Moskau. Christoph Sand, ein Königsberger, der nebst seinem Vater die Sätze der Arianer annahm, und nachmals in Holland sie durch seine Schrifften zu vertheidigen und auszubreiten sich bemühete. Dr. Theodor Friedrich Stadtländer aus Memel, Doctor der Medicin. Er trat zu der römischen Kirche [über] und practisirte in Tyrol. Dr. Christian Sterlik, aus Königsberg, Doctor der Rechte in Jena. Geor. Stendel, aus Schippenbeil, Hofprediger des Herzogs von Holstein und Bischofs von Lübek in Eutin. Dr. Christoph Jac. Sternberg, ein Königsberger, Doctor der Medicin, und anfänglich Stadtphysicus in Thorn, darauf nachdem er die päbstliche Religion angenommen hatte, Practicus zu Posen in Polen. Adam Ignatius Stobbäus, ein Königsberger, Mönch in einem Kloster in Steyermark, der in Wien verschiedene Sammlungen deutscher Gedichte hat drucken lassen. M. Matthäus Vogel d. j., aus Königsberg, Probst zu Herbrechtingen im Herzogthum Würtemberg. Dr. Gottfried Weiß oder Albinus, aus Preusch-Holland, Professor der griechischen Sprache in Rostock, nachher Prediger bey der Nicolaikirche daselbst, und zuletzt Superintendent in Lüneburg und Doctor der Theologie. L. Joh. Albrecht Weiß, ein Königsberger, wurde in Rostock Lic. der Rechte, und hielt sich nachher als Juris Practicus in Lübeck auf.

§ 274.

Da die hiesige Universität in diesem Jahrhunderte von Studirenden aus fremden Ländern sehr häufig besuchet wurde, von denen viele
470. *nach ihrem Abzuge von hier, durch Würden, Gelehrsamkeit und Schrifften sich berühmt gemacht haben; so ist die Anzahl auswärtiger Gelehrten, die vorher in Preußen gelebet haben, nicht klein. Von denen, die hier in öffentlichen Aemtern gestanden hatten, und darauf anderwerts befördert sind, gehören hieher: M. Christoph Caldenbach, nachher Professor der Beredsamkeit, Dichtkunst und Geschichte in Tübingen. Joh. Coster, Dr. der Medicin und Leibarzt anfänglich des Königs von Schweden, nachher des Czars von Moskau. Dr. Mart. Silvester Grabe, Generalsuperintendent von Hinterpommern. M. Joh. Grafft, Dr. der Theologie, Professor der Logik und Metaphysik in Tübingen. Abrah. Hartwich, Pastor zu Lindenau, darauf zu Bährenhoff. Dr. Joh. Latermann, Generalsuperintendent in Halberstadt. Dr. Fried. Möller, Churfürstl. Brandenburgischer Leibarzt in Berlin. M. Jerem. Nigrinus, Rector der Schule in Wismar, und darauf in Rostock. L. Joh. Raicus, Professor der Medicin in Upsal, nachher in Dorpat. Erasmus Rothmaler, Prediger in Neukirch, darauf in Schönhorst und zuletzt in Gütland. M. Christian Teuber, Rector zu Frankfurt a. d. O., darauf Inspector zu Neuruppin, und zuletzt Probst bey der Nicolaikirche in Berlin. M. Balthasar Voidius, Senior des Ministerii in Elbing.

Unter denen, die in Königsberg theils die Wißenschafften erlernet, theils academische Würden angenommen, oder Vorlesungen gehalten, disputiret, Schrifften herausgegeben, und sonst bey ihrem hiesigen Aufenthalte mit der Litteratur in Verbindung gestanden, nachmals aber entweder noch in diesem, oder im folgenden Jahrhunderte anderwärts sich hervorgethan haben, verdienen angemerket zu werden: Dr. Joh. Acoluthus, Pastor, Inspector und Beysitzer des Consistorii in Breßlau. Geor. Dietlof v. Arnim, Königl. Preuß. Etats-Minister und Curator der berlinischen Academie der Wißenschafften. Joh. Just. Arnoldi, Rector des Gymnasii zu Trarbach. Siehe Ludovici Historia Scholarum. IV. Th. S. 24. Dr. Abrah. Battus, Professor primarius der Theologie, auch Generalsuperinten*dent und Präsident des 471.
Consistorii in Greifswalde. Dr. Nicol. Beemann, Professor der Rechte zu Lund in Schweden. Dr. George Conr. Bergius, Hofprediger in Berlin. Joh. v. Beßer, Königl. polnischer Churf. sächsischer Geheimer Kriegsrath und Ceremonienmeister, ein berühmter deutscher Dichter, der in Königsberg d. 29. Mart. 1674 Magister geworden war. Dr. Christian Bielefeld, Dr. der Theologie und Superintendent zu Delitsch in Sachsen, der auf hiesiger Universität d. 9. Juli 1643 die Magisterwürde erhalten hatte. D. Balthasar Bleck, Archidiaconus in Rostock, nachher Pastor in Stettin. M. Samuel Bohlius, Professor der Theologie in Rostock. Dr. Joh. Botsack, Rector des Gymnasii und nachher Senior des Ministerii in Danzig. M. Joh. Bremer, Königlicher dänischer Hofprediger in Copenhagen, und Canonicus zu Alsloe in Norwegen. M. Christian Bruhn, Conrector des Gymnasii zu Bordesholm, der hier d. 8. April 1638 als Magister promoviret hat. M. Joh. Buno, Prediger und Profeßor am Gymnasio in Lüneburg. Dr. Joh. Eberh. Busmann, Professor der Theologie und Generalsuperintendent in Helmstädt. Dr. Matthias Clausenius, Leibarzt des Herzogs von Holstein-Gottorp. Ehregott Dan. Colberg, Professor der Moral und Historie in Greifswald; nachher Pastor und Beysitzer des Consistorii in Wismar. Dr. Joh. Colberg, Professor der Theologie, Beysitzer des Consistorii und Pastor der Marienkirche in Greifswald, der d. 8. Sept. 1644 in Königsberg Magister geworden war. Friedr. Cramer, Senior des Ministerii und Pastor bey der Jacobikirche in Stettin. Florian Crusius, ein berühmter Antitrinitarier, der sich an verschiedenen Orten aufgehalten. M. Joach. Crell, Professor der Staatskunst und Geschichte in Dorpat. Joh. Conr. Dieterichs, Professor der griechischen Sprache in Gießen. Joh. Jacob von Döbeln, Dr. und Professor der Medicin zu Lund. Er hatte 1695 doctorirt und starb 1743. Dr. Barthol. Elsner, Professor der Theologie und Senior des Ministerii in Erfurt. *Wilh. 472.
Engelke, Vice-Generalsuperintendent und Consistorialrath zu Stargard in Pommern. M. Mich. Falk, Professor am Gymnasio und Pastor der Bartholomäuskirche in Danzig, der d. 8. Sept. 1644 in Königsberg magistriret hatte. Joh. Frimel, Professor der hebräischen Sprache, auch Prediger und Beysitzer des Consistorii in Wittenberg. Dr. Ortolph Fomann d. j., Professor der Historie und Poesie, nachher auch der Rechte in Jena. Joh. Franke, Bürgermeister und

Landesältester zu Guben in der Lausitz, ein bekannter Liederdichter. Dr. Joh. Franke, Syndicus des niedersächsischen Kreises, darauf hessischer Rath, und zuletzt Hofrath in Gotha. Dr. George Frantzkius, Canzler des Herzoges von Sachsen-Gotha, ein berühmter Staatsmann und Gelehrter. Steph. Gerlach, Professor der Kirchengeschichte zu Heidelberg, und nachher der Kirchenalterthümer zu Tübingen. Dr. Jac. Gerschow, Doctor der Rechte, Professor der orientalischen Sprachen und der Poesie in Greifswalde. Wilh. v. Göbel, ein Rechtsgelehrter in Helmstädt. Heinr. Gösecken, Probst in der Wiek und Beysitzer des Consistorii in Reval, von deßen Verdiensten um Kirche und Sprache Hr. Gadebusch Liefländ. Bibliothek I. Bd. S. 436—444 ausführliche Nachricht ertheilet. David von Grebner, römisch-kaiserlicher Hofmedicus in Wien. Dr. Janus Gruterus, Dr. der Rechte, Professor und Bibliothecarius in Heidelberg. Dr. Aegidius Gutbier, Dr. der Theologie und Professor am Gymnasio in Hamburg, der insonderheit durch seine orientalische Sprachkenntniß sich berühmt gemacht hat. Joh. Conr. Hedenus, Professor der Theologie und Prediger in Altorf. M. Joh. Herbinius, Prediger in Graudenz, der durch seine Cryptae Kiovienses sich bekannt gemacht hat. M. Christian Hiltebrand, Professor der Logik in Rostock. S. Rostochium literatum S. 172. Christian Hohburg, Prediger an verschiedenen Orten, und zuletzt bei den Mennonisten in Altona, deßen mystische Schrifften nicht unbekannt sind. Dr. Bartholomäus Hornius, Kgl. Schwedischer Etats- und Garnisons-Medicus von Vorpommern, starb aet. 77 i. J. 1694. L. Valerius Jaschius, Beysitzer des Consistorii und Prediger in Stargard. M. Joh. Jonsius, Prorector der Schule zu Frankfurt a. M., Verfaßer des Buches de Scriptoribus historiae
473. philosophicae. *Dr. Engelbert Kämpfer, Leibmedicus des Grafen von der Lippe, der durch seine fast durch die ganze Welt gethanen Reisen und die davon herausgegebenen Beschreibungen sich berühmt gemacht hat. Dr. Thom. Friedr. Karstens, Protonotar und Syndicus in Lübeck. Dr. Steph. Kenkel, Präpositus zu Tundern in Hollstein. Gottfr. Kirch, Astronom bey der Societät der Wißenschafften in Berlin. Dr. Dan. Gottfr. Klugius, Medicus in Stettin. Dr. Christian Gottlieb Koch, Propst zu Apenrade. Dr. Immanuel König, Generalsuperintendent zu Camin. Gottlieb Kranz, Rector und Professor der Physik und Geschichte am elisabethanischen Gymnasio in Breßlau, auch Inspector der evangelischen Schulen. Dr. Balth. Krüsing, Practicus in Flensburg, nachher in Lübek. Dr. Daniel Lagus, Professor der Theologie in Greifswalde. Ernst Lange, Rathsherr in Danzig, der die Psalmen in deutsche Verse übersetzet hat. M. Gottfr. Christoph v. Lankisch, Pfarrer zu Schwerta in der Oberlausitz, der in Königsberg den 23. Sept. 1678 Magister geworden war. M. Caspar Ledebur, deßen Verdienste um die hebräische Accentuation angeführet sind. Dr. Rosinus Lentilius, Leibmedicus des Marggrafen von Durlach, nachher des Herzoges von Würtemberg. Dr. Casp. v. Lilien, Marggräflich bayreuthischer Geheimer Rath, Generalsuperintendent, Oberhofprediger und Präses des Consistorii. Dr. Christoph Lorch, Geh. Rath und ältester Leibmedicus in Berlin.

Dr. Dan. Ludemann, Generalsuperintendent über Bremen und Verden, auch Beysitzer des Consistorii. Jac. Ludovici, Senior des maßowischen Synodi in Pommern; deßen Schrifften Bauselow im „Gelehrten Pommern“ S. 62 u. 63 anführet. Dr. Jac. Fried. Ludovici, Professor primarius der Rechtsgelahrtheit in Gießen, landgräfl. darmstädtischer Geheimer Rath und Vicecanzler. Dr. Wilh. Ludwell, Professor der Rechte in Altorf. Joh. Lysius, Prediger in Berlin. M. Andr. Marquard, Diaconus in Stralsund, von deßen hier herausgegebenen astronomischen Schrifften Anzeige geschehen ist. *Dr. Casp. 474.
Mauritius, Professor der Theologie und Superintendent in Rostock, nachher Pastor bey der Jacobikirche in Hamburg. Dr. Aug. Meier, Doctor der Rechte und Geheimer Rath des Bischofs von Lübeck. Dr. Heinr. Michaelis, Professor der Rechtsgelahrtheit in Kiel, nachher Syndicus in Lübek. Dr. Joh. Michaelis, Professor der Theologie, Pastor der Jacobikirche und Beysitzer des Consistorii in Greifswald. Dr. Johann Mieräling, Dr. der Theologie und Rector des Gymnasii in Stettin. Joh. Möller, Landrath und Assessor des Hofgerichts in Hinterpommern. Dr. Joh. Gottlieb Möller, Dr. der Theologie und Professor am Gymnasio in Danzig. Nicol. Möller, Professor der Kirchengeschichte in Kiel. Dr. Paul Mothe, Practicus in der Medicin zu Lübek, hernach Leibarzt des Königes von Dänemark. Andr. Müller, Probst in Berlin, der eine vorzügliche Kenntniß in den orientalischen Sprachen besessen. Mich. Mylius, Rector des Gymnasii in Elbing. M. Dav. Nerreter, Generalsuperintendent und Consistorialrath in Stargard, der d. 1. April 1672 in Königsberg die Magisterwürde erhalten hatte. Dr. Paul Neucrantz, Stadtphysikus in Lübek. M. George Neufeld, Professor am Gymnasio in Danzig. M. Joh. Neunachbar, Senior des Ministerii und Professor der Theologie am Gymnasio in Thorn. Joh. Niecamp, Hofprediger und Consistorialrath in Wolfenbüttel, nachher Superintendent in Hildesheim. Dr. Sebast. Niemann, Professor der Theologie in Jena, darauf Generalsuperintendent, Oberhofprediger und Consistorialrath in Gottorp. L. Christian Nifanius, Superintendent und Kirchenrath in Ravensberg. M. Christoph Notnagel, Professor der Mathematik in Wittenberg. Dr. Peter Oelhaf, Professor der Rechte und Geschichte, auch Inspector des Gymnasii in Danzig, der hier d. 14. Mart. 1640 Doctor geworden war. M. Olaus Ohdelius, Professor der Theologie in Dorpat, der in Königsberg d. 26. April 1683 magistriret hatte. *Dr. Aaron Alex. Olizar, Professor der Rechtsgelahrtheit in 475.
Wilda, der hier d. 26. April 1685 die medicinische Doctorwürde erhielt. Friedr. Opfergelt, Prälat und Probst in Magdeburg. Dr. George Paschius, Professor der Logik und Theologie in Kiel. Dr. Christian Franciscus Paullini, Doctor der Medicin und Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschafften, zuletzt Physicus in Eisenach. M. Joh. Dan. Pfeifius, Professor der Theologie in Kopenhagen. M. Joh. Jac. Pfeiffius, Bischof in Esthland und Präses des Consistorii in Reval, der allhier d. 30. Sept. 1638 Magister geworden war. Dr. Claud. Plum, Professor der Rechte in Kopenhagen. M. Mart. Posner, Superintendent zu Lobenstein. Dr. Joh. Phil. Pott, Lehrer der

Weltweisheit und Rechtsgelahrtheit in Jena. Dr. George [illegible], Professor der Theologie in Dorpat, nachher Superintendent in [illegible]and. Dr. Joh. Quistorp, d. j., Professor der Theologie und Pastor in Rostock. Dr. Joh. Nicol. Quistorp, Professor der Theologie, Pastor und Superintendent in Rostock. Christian Ravius, Professor der orientalischen Sprachen in Oxford, nachher zu Utrecht, Amsterdam, Upsala, Kiel und Frankfurt a. d. O., gestorben 21. Juni 1677. M. Joh. Rudolph Rehtmeyer, Pastor und Subsenior des Ministerii in Braunschweig, der hier 1672 zum Magister war creiret worden. Dr. George Reich, Leibarzt des Bischofs von Lübek. M. Joh. Reich, Senior des Ministerii in Lübek, der in Königsberg d. 12. April 1640 die Magisterwürde erhalten hatte. Dr. Pet. Rehbinder, Superintendent zu Lüneburg. L. Nicol. Ridemann, Prediger bey der Marienkirche in Rostock. L. Joh. Ritter, Bürgermeister in Lübek. M. Joachim Roseno, Professor der Mathematik in Greifswalde. L. Christian Roßteuscher, Professor der Rechte und Geschichte, auch Inspector des Gymnasii in Danzig. Dr. Heinr. Schävius, Dr. der
476. Philosophie und Medicin, Rector des *Gymnasii in Thorn, Dr. Balth. Scheidius, Professor der griechischen und morgenländischen Sprachen in Straßburg. Dr. Sebast. Schmidius, Professor der Theologie in Straßburg. Dr. Heinr. Schmidt, Rath des Königs von Dänemark. Dr. Joh. Balth. Schuppius, Professor und Hofprediger in Marpurg, nachher Pastor bey der Jacobskirche in Hamburg. Dr. Erasmus Senkenschiöld, Professor der Medicin in Lunden und Königlicher schwedischer Leibmedicus. Dr. Matth. Stein, Professor der Rechte und Senior der Juristenfacultät in Rostock. Caspar v. Stieler, der unter dem Namen „des Spaten" in Jena, Weimar und Erfurt viele Schrifften herausgegeben hat. Bartholomäus Stosch, Hofprediger und Consistorialrath in Berlin. M. Enoch Svantenius, Professor in Rostock, nachher Rector des Gymnasii in Lübek. Dr. Olaus Svebelius, Erzbischof, Procancellarius und Präses des Consistorii in Upsal. Dr. Matthäus Tabbert, Professor der Theologie in Greifswalde, und Generalsuperintendent in Vorpommern. Dr. Joach. Timmermann, Physicus zu Odensee in Fünen. Dr. Aug. Varenius, Professor der Theologie in Rostock. Dr. Andr. Virginius, Professor der Theologie in Dorpat, nachher Bischof in Esthland und Präses des Consistorii in Reval. Joh. Mich. Wansleb, Gesandter des Herzoges von Gotha nach Habyßinien, der an verschiedenen äthiopischen Schrifften mitgearbeitet hat, und nachher, da er zu den Papisten übergegangen war, als Vicarius bey Paris gestorben ist. Dr. Mich. Wattson, Dr. der Theologie und Professor der Historie in Kiel, der hier d. 25. April 1647 magistriret hatte. Mich. Weber, Professor der Logik und Metaphysik am Gymnasio in Elbing. L. Christian Mart. Willich, Superintendent zu Burchdorf im Braunschweigischen, der in Königsberg d. 8. April 1638 Magister geworden war. Dr. Sebast. Wirdigen, Professor der Medicin in Dorpat, nachher in Rostock, und Leibmedicus des Herzoges von Mecklenburg, der auf
477. *hiesiger Academie d. 1. Sept. 1644 die Doctorwürde erhalten hatte. M. Nicol. Zimmermann, Rector der Johannisschule in Lüneburg.

Beschluß.

§ 275.

Die bisherige Abbildung der Gelehrsamkeit thut dar, daß sie in diesem Jahrhunderte in Preußen in ihren meisten Theilen sich erweitert habe. Fast in alle Wißenschafften drang man tiefer ein, entdeckte Verschiedenes, so bis dahin unbekannt gewesen war, und vermehrete dadurch seine Kenntniße. Nur gieng dieses Forschen zuweilen auf ganz entbehrliche Subtilitäten, wodurch zwar von einer Seite das Nachdenken geschärfet, von der anderen aber, bey der zu stark darauf gerichteten Aufmerksamkeit, das Nützlichere und Nöthigere darüber hintan gesetzet ward. Der Lehrbegriff der mehresten Wißenschafften wurde richtiger bestimmet; aber auch bey einigen *in so genaue Gränzen eingeschränket, daß diese ihrer weiteren Aufklärung hinderlich waren. 478.
Insonderheit kann man diesem Jahrhunderte das Verdienst nicht absprechen, eine ordentlichere, obwohl nicht überall leichtere Methode, als es bisher geschehen war, in den Vortrag der Wahrheiten eingeführet zu haben. Dieses war der beträchtlichste Nutzen von dem großen Fleiße, den man auf die Philosophie, und besonders auf die Dialectik gewandt hatte. Nicht nur die eigentlichen philosophischen Schrifften; sondern auch die Werke der Theologen, Rechtsgelehrten, Aerzte, Redner und anderer erscheinen, gegen die vorige Zeit, in einer merklich regelmäßigeren Einkleidung; so gar, daß der Zwang hiebey nicht selten zu weit getrieben, und durch den allzu sehr gekünstelten Zuschnitt die Materie sehr verunstaltet wurde. Hieraus erwuchs für manche Abhandlungen der Nachtheil, daß darinnen Vieles beygebracht ward, was nicht zur Hauptsache gehörete, und gegen sie kaum in einem entfernten Verhältniße stand: indem man dabey mehr die Absicht hatte, viel Gelehrsamkeit anzubringen, als den Gegenstand seiner wahren Beschaffenheit gemäß zu bearbeiten. Daher mußten auch die Abhandlungen größtentheils trocken gerathen: weil der philosophische Geschmack dieser Zeit zu stark an das Abstracte gewöhnet war, und weil man befürchtete, die Gründlichkeit werde bey angebrachten Erläuterungen und einem zierlichen Vortrage zu viel *verlieren; welches insonderheit für die 479.
schönen Wißenschafften kein günstiges Schicksal war. Daß es einigen großen Geistern nicht an Muth gefehlt habe, selbst eine neue Bahn zu brechen, und, aller Schwierigkeiten ungeachtet, auf derselben fortzugehen, zeiget unter anderen die glückliche Verbeßerung der deutschen Poesie; so wie auch der auf die hebräische Accentuation verwandte Fleiß einen Beweis davon ableget. Hingegen blieb man bey einigen anderen Kenntnißen nur da stehen, wohin schon das vorige Jahrhundert gekommen war. Die lateinische Dichtkunst erreichte ihren Wendepunkt; und so wohl ihr Ansehen, als die Anzahl derer, die sich darauf legten, hat seitdem immer stärker abgenommen. Das Gedächtniß hatte an der Gelehrsamkeit, im Ganzen genommen, noch immer größeren Antheil, als die Beurtheilungskrafft und der Witz. Es schwächte zum Theil die letzteren

beiden Seelenkräffte auch bey denen, die vermittelst ihrer, weitere Fortschritte im Erkenntniße mancher Wahrheiten hätten thun können. Doch wie die meisten Mathematici eine Ausnahme davon machten; also lehren auch die Schrifften einiger Philosophen und Theologen, daß sie nicht bloße Gedächtnißgelehrte gewesen; und aus manchen Gedichten der vorzüglichsten Poeten leuchten Witz und Scharfsinn sichtbar hervor. Ueberhaupt aber war die noch immer fortdaurende Herrschafft des Vorurtheils eine große Hinderniß, daß in der Litteratur manches nicht heller aufgekläret werden konnte. Sie war es, die schon den Anfängern das Ansehen der aristotelischen Philosophie als unverletzlich einprägete,
480. und unvermerkt bey ihnen ein gleiches Vorurtheil für die *in andern Wißenschafften angenommenen Lehrsätze hervorbrachte. Man gab daher diesen offt ohne vorher gegangene Prüfung Beyfall, und war mehr auf ihre Aufrechterhaltung, als richtige Befestigung bedacht. Dieses war die Ursache, daß in der Psychologie auf die Wirkungen der Seele, und in der Physik auf die Kräfte der Natur und auf gehörig angestellete Erfahrungen so wenig Aufmerksamkeit gerichtet wurde. Dieser starke Hang an dem Vorurtheile des Ansehens schlug endlich so tiefe Wurzeln, daß man auch nicht die geringste Abweichung, selbst in Nebendingen, leiden wollte; und sobald sie sich äußerte, die hefftigsten Widersprüche dagegen erregete: wie solches nicht nur die in der Philosophie und Theologie; sondern auch in der Medicin und anderwärts entstandenen Streitigkeiten genugsam bekräfftigen. So schädlich indessen diese dem Flor der Gelehrsamkeit waren; so nachtheilige Zerrüttungen daraus entstanden und so sehr dadurch Männer, die darinnen verwickelt waren, von nützlicheren Arbeiten zurückgehalten wurden: so schafften sie doch in anderer Absicht noch einigen Nutzen. Sie schreckten wenigstens einige ab, mit den unreifen Früchten ihrer Einsichten sogleich öffentlich hervor zu treten und dadurch Verwirrungen anzurichten. Die Furcht vor dem allgemeinen Widerspruche derer, die von der einmal angenommenen Richtschnur nicht ein Haar breit abwichen und durchaus keine Neuerungen gelten ließen, war in so weit für die Gelehrsamkeit eine gute
481. Schutzwehr so wohl wider den *Scepticismus, als wider die Ausschweifungen der Einbildungskrafft und eine unzeitige Neuerungssucht. Hiedurch blieb dieses Jahrhundert vor manchen gefährlichen Abwegen, auf welche nachher nicht wenige gerathen sind, größtentheils gesichert; so wie man es der standhafften Vertheidigung derer Sätze, die als unstreitige Wahrheiten angenommen waren, zu verdanken hat, daß die folgenden Zeiten mit wenigeren Schwierigkeiten darauf haben fortbauen können.

Viertes Buch.

Vom Zustande der Gelehrsamkeit in Preußen

im achtzehnten Jahrhunderte.

Der erste Abschnitt.

Von den Schicksalen der Gelehrsamkeit überhaupt.

§ 276.

Preußen erhielt mit dem Anfange dieses Jahrhunderts einen neuen Glanz an der Königlichen Würde; und unter dem Scepter seiner gekröneten Beherrscher hat die Gelehrsamkeit der beständigen Huld derselben sich zu erfreuen gehabt. Friedrich, der erste unter den preußischen Königen, der schon im vorigen Jahrhunderte seit 1688 regieret hatte, bewies seine Zuneigung gegen sie nicht nur in seinen übrigen Ländern; da er unter andern in Halle eine Universität, und in Berlin eine Societät der Wißenschafften errichtete: sondern auch Preußen, welches sein Geburtsland war, wurde durch viele Beweisthümer davon überzeuget. Er vermehrete die Einkünfte der Königsbergischen Universität und verbeßerte durch manche heilsame Verordnungen ihre Verfaßung[1]). Er stifftete aus Königlicher Mildigkeit das ansehnliche und reichlich begabte Wäysenhaus in Königsberg; ließ die eingeäscherte Provincialschule in Lyck wieder aufbauen und bestätigte das nach seinem Namen genannte Collegium Fridericianum als eine öffentliche Schule. Danächst floßen verschiedenen preußischen Gelehrten thätige Proben seiner Gnade zu. Der Professor der Rechtsgelahrtheit Dr. Jeschke erhielt von ihm eine außerordentliche jährliche Besoldung von 100 Rthlr., die nachher bey der Academie blieb; und eine gleiche Summe wurde dem Professor der Beredsamkeit Schreiber als eine Zulage seines Gehalts jährlich gegeben, nachdem er den 25. Januar 1701 in höchster Gegenwart des Königes eine Rede auf die Erhöhung Preußens zu einem Königreiche gehalten hatte[2]). Daß die Poetin Gertrud Mollerin ein Gnadengeld von ihm genoßen, und nach ihrem Absterben auf Königliche Kosten begraben worden, ist schon *(§ 255) angezeiget. Durch seinen Vorschub 2.
wurden die 85 Kupferplaten zu des Dr. Gottscheds Flora Prussica

---

1) Die hieher gehörigen Verordnungen findet man in Gruben Corpore Constitut. Pruten. 1. Th. S. 295 und in Arnolds Hist. der Univers. 1. B. Beyl. 21. S. 55 u. w.

2) Wie solches in der auf ihn ausgefertigten Leichenintimation Bl. E b gemeldet wird.

von den Erben des Dr. Joh. Löselius erkauft[1]). Die beyden hiesigen Doctores der Rechte Ziwicki und Kalinski (§ 217) hatten auf Königliche Kosten die Doctorwürde zu Halle angenommen, und der erstere empfieng bis an seinen Tod ein jährliches Gnadengehalt von 200 Rthlr. aus der hiesigen Rentkammer. In der Berlinischen Societät der Wißenschafften erhielten gleich bey ihrer Stiftung verschiedene hiesige Gelehrte, sowie in den folgenden Jahren andere aus ihrer Anzahl, eine Stelle[2]). Sein Nachfolger in der Regierung Friedrich Wilhelm I., der von 1713 bis 1740 Preußen beherrschte, hat die rühmlichste Sorgfalt angewandt, die Gelehrsamkeit der Kirche und dem Staate auf alle Weise nutzbar zu machen; und die deshalben ergangenen Verordnungen legen unverwerfliche Zeugniße davon ab[3]). Da auch durch eine Generalordre verfüget worden war, daß kein evangelischlutherischer Studiosus der Theologie in allen Königlichen Ländern befördert werden sollte, der nicht wenigstens zwey Jahre in Halle studiret hätte; so wurde doch durch eine aus Berlin d. 8. Januar 1737 ergangene Declaration solches dahin erkläret, daß es auf das Königreich Preußen nicht zu ziehen sey, sondern die Studiosi aus demselben ihre Studia nur in Königsberg treiben dürften[4]). Diese zur weiteren Ausbreitung und zweckmäßiger Anwendung der Wißenschafften in Preußen getroffenen Verfügungen sind von dem hochseligen Könige Friedrich II. nicht nur allergnädigst bestätiget; sondern es ist auch durch so viele andere heilsame Veranstaltungen alles in die Wege gerichtet worden, daß die Gelehrsamkeit in beständigen Flor erhalten werden, und die Früchte davon über das ganze Land sich verbreiten mögen. Aus Königlicher Mildigkeit sind die löbenichtsche Schule in Königsberg, die Provincialschule in Saalfeld und verschiedene Schulen in anderen Städten neu erbauet, und die

---

1) Gottsched rühmet diese Königliche Gnade in der Vorrede der Florae Prussicae.

2) Unter den ersteren Mitgliedern dieser Gesellschaft befanden sich von preußischen Gelehrten: der Prof. der Mathem. Bläsing, der Prof. der Medicin Dr. Hartmann der ältere, der Prof. der Theologie Dr. Walther und der reformirte Hofprediger Mell. Hiezu kamen nachher die Professores der Theol. Dr. Wegner und Dr. Segers; der Doctor aller Facultäten von Collas, der Probst in Angerburg M. Helwing, der altstädtische Diaconus M. Lilienthal, der Prof. der Medicin und Physik Dr. von Sanden, die Professores der Mathem. Rust und Hermann, der Doctor der Rechte Volbrecht, der Doctor der Theol. und Erzpriester in Memel Pauli, der Prof. der Theol. und Mathem. Dr. Langhansen, die beyden Professores der Medicin Dr. Charisius und Dr. Boretius, der Prof. der Poesie Bock, der löbenichtsche Diaconus M. Sahme u. der Prof. der Physik Rappolt, *sowie Herr Prof. Kant 1786 unter die Mitglieder der jetzigen Berlinischen Academie aufgenommen ist.* S. „Kurze Erzählung der in Berlin gestiffteten Societät der Wißenschafften," Berl. 1711. 4. Gottscheds Erhöhetes Preußen, Leipz. 1750. 4. S. 23—24 und die Berlinischen Addreßcalender.

3) Unter vielen anderen gehöret insonderheit hieher die „Königliche erneuerte und erweiterte Verordnung, wie es in den lateinischen Schulen, bey der Universität ꝛc. im Königreich Preußen zu halten ist," Königsb. 1735. Bl. 13b, die auch in Arnolds Hist. der Univ. 1. Th. Beyl. 54 S. 314 u. w. vorkommt. Von den großen Verdiensten dieses Königes um den Kirchen- und Gelehrten-Zustand in Preußen handelt ausführlich des Dr. Schultz an ihn gerichtete Zuschrift der in Königsberg 1738 herausgegebenen polnischen Bibel.

4) Man lieset sie in Arnolds Hist. der Univ. 1. Th. Beil. 43. S. 53.

400 Rthlr., welche sonst aus der Königlichen Caße zur Unterhaltung
eines Freytisches in Halle jährlich aus *Preußen dorthin geschickt wurden, 3.
sind zur Verbeßerung des Königsbergischen academischen Convictorii
angewiesen worden. ‡Se. jetzt regierende Königliche Majestät haben
bald nach angetretener Regierung im Jahr 1787 zur Vermehrung der
Besoldungen der academischen Lehrer und Officianten eine jährliche
Summe von zwey tausend Rthlr. allergnädigst ausgesetzt und durch
die zur beßern Einrichtung der Schulen ergangenen Verordnungen für
die Cultur der Wißenschafften die huldreichste Sorge getragen.

§ 277.

Daß die Wißenschafften auch an verschiedenen Privatpersonen Be-
förderer gefunden, erhellet aus den zu ihrer Aufnahme *in mannig- 4.
faltiger Absicht angewandten Bemühungen. Von denen, die den öffent-
lichen Bibliotheken ihre Freygebigkeit haben zufließen laßen, wird unten
Anzeige geschehen. Es fanden sich aber auch nicht wenige, die den
Fleiß der Jugend zu ermuntern und die dürftigen zu unterstützen zum
Theil reichliche Stipendia für sie gestifftet haben.

*Pisanski läßt Bl. 4—8 chronologisch die Stipendienstiftungen des 18. Jahrh, deren Reihe er bis 1788 fortgesetzt hat, folgen. Für die Jetztzeit scheint selbst die dürftige Aufzählung, die er für nöthig hielt, entbehrlich, daher ich mich begnüge, auf die gedruckten Verzeichnisse zu verweisen.

*Es giebt aber auch Stipendia, die nicht von einzelnen Personen, 6.
sondern Theils von ganzen Collegiis in den ältern und neuern Zeiten
gestifftet sind, Theils aus der Mildigkeit der höchsten Landesherrschaft
den Studirenden zufließen. *Alle diese hier und § 72, § 156 angefüh- 8.
reten Vermächtnüße machen eine Summe von mehr als drey Tonnen
Goldes aus; und dienen zum Beweise, daß man die Cultur der Gelehr-
samkeit in Preußen nach aller Möglichkeit zu befördern immer bemühet
gewesen. Es haben daher Auswärtige über die Mildthätigkeit gegen die
Studirenden sich billig verwundert und daraus auf die große Neigung
der preußischen Nation zu der Gelehrsamkeit den Schluß gemacht[1]).

§ 278.

Der äußerliche Zustand des Landes war so beschaffen, daß daraus
für die Litteratur keine nachtheiligen Folgen fließen durften; außer daß
einmal die Pest und einmal der Krieg einige Stöhrungen veranlaßet
haben. Jene, *die in den Jahren 1709 und 1710 fast im ganzen Lande 9.
hefftig wütete, hat darinnen an 247000 Menschen weggerafft, worunter

1) Die Verfaßer der Berlinischen Bibliothek schreiben davon im 1. B. S. 624: „Die Anzahl der preußischen Stipendien ist sehr groß, und die Capitalien, so durch milde Stiftungen dazu ausgesetzet sind, so ansehnlich, daß solche zusammen gerechnet eine Summe weit über hundert tausend Rthlr. austragen, davon jährlich mehr denn hundert arme Studirende eine Hülfe zu ihrem Unterhalt bekommen: woraus man also die große Liebe der preußischen Nation zu den Wißenschafften und beständigen Eifer zu Beförderung der Studien zur Genüge ersiehet." Eben so wird im Neuen Büchersaal der schönen Wißenschafften IV. Bd. S. 128 geurtheilet. Man sehe auch die Preußische Lieferung 1. Bd. S. 304 u. w. ‡und Hrn. Prof. Mangelsdorf Preußische Nationalblätter 1. Bd. S. 76 u. w.

auch verschiedene Prediger und Schullehrer, nebst etlichen Medicis gewesen: wie denn auch die academischen Arbeiten dadurch einigen Anstand genommen haben und einige lateinische Schulen leer geworden sind[1]). Indeßen hat diese Seuche überhaupt und besonders in Königsberg mehr die Personen geringeren Standes, als Vornehmere und Gelehrte, betroffen; so, daß nach ihrem Aufhören alles bald wieder in den vorigen Schwung hat kommen können. Durch den 1757 ausgebrochenen Krieg ist zwar bey dem ersten Einrücken der rußischen Völker dem Lande einiger Schaden zugefüget, und etliche Oerter sind eingeäschert worden: wovon aber die Gelehrsamkeit keinen hefftigen Stoß empfunden hat. Diese erhielt vielmehr alle Sicherheit und allen Schutz, als die Rußen den 22. Januar 1758 Königsberg besetzten, und darauf das ganze Königreich Preußen in Besitz nahmen. Denn in der Capitulation wurden dieser Stadt nicht nur überhaupt alle Privilegien, Gerechtsame und Prärogativen bestätiget; sondern es ward auch versprochen, alle milde Stifftungen in ihren Verfaßungen zu laßen, und sowohl der Privat- als publiquen Bibliotheken sich nicht anzumaßen. Danächst bekam die Academie noch die besondere Versicherung, es sollte bey ihr alles auf dem vorigen Fuße bleiben; sie sollte ihre Einkünfte, und sowohl Lehrende als Lernende ihre Freyheiten und Vorzüge ungekränkt beybehalten; die Studiosi könnten auff derselben bleiben und ihre Studia absolviren, und die zur Unterhaltung der Academie festgesetzten Fonds sollten zu ihrer Disposition gelaßen werden[2]). Da auch nachmals dieses alles aufs genaueste gehalten wurde, blieb der Zustand der Gelehrsamkeit in seiner ungestöhrten Verfaßung; die Litteratur hatte an einigen rußischen Befehlshabern Gönner und Freunde, und die Academie erhielt einen Zuwachs von Studirenden aus den rußischen Ländern. Es ward
10. auch der Professor der *Poesie Bock von der rußischen Kaiserin Elisabeth mit einem Geschenke von 500 Rubeln beehret und von aller Contribution befreyet[3]). Die große Feuersbrunst, womit Königsberg den 11. und 12 November 1764 heimgesuchet ward, äscherte zwar eine der großen Schulen, eine Kirchen- nebst einigen Privatbibliotheken und darunter

---

1) Dieses Schicksal betraf größtentheils auch die großen Schulen in Königsberg: wie denn in der altstädtischen mehr als hundert Schüler Theils starben, Theils von hier sich weg begaben. Hiebey aber war es zu bewundern, daß aus allen dreyen, mit diesen Schulen verbundenen Pauperhäusern kein einziger Knabe gestorben: ob sie gleich nicht nur täglich den gewöhnlichen Gesang vor den Thüren verrichtet, sondern auch die Leichen zu Grabe begleitet haben: wie in den Actis Boruss. II. B. S. 163 berichtet wird. In den Schulen der kleinen Städte richtete diese Seuche nicht weniger Verwüstung an. So meldet z. E. von der angerburgischen der Rector Andreas Ernst Dorn in dem 1712 in Fol. ausgefertigten Einladungsprogramma zur Jubelfeyer der Schule, daß dadurch beyde Lehrer und die sämtlichen Schüler weggeraffet worden, und von den letzteren nur ein einziger am Leben geblieben sey.

2) Man findet diese Capitulationspunkte in den zu Regensburg (wie es auf dem Titelblatte heißt,) 1758. 4. herausgekommenen „Nachrichten den jetzigen Krieg in Preußen betreffend" S. 109 u. w.

3) Wie solches in seinem zu Königsberg 1762. 4. gedruckten Leben S. 6 berichtet wird. Sein Vorgänger, der Prof. Pietsch, hatte von der rußischen Kaiserin Anna einer ähnlichen Gnade genoßen und war von ihr mit 1000 Rubeln beschenkt worden.

eine der zahlreichsten, ‡so wie ein Paar gelehrte und zum Drucke völlig ausgearbeitete Werke in Handschriften,‡ ein; verschonete aber so wohl die academischen Gebäude als die sämtlichen öffentlichen Bibliotheken, Buchdruckereien und Buchläden. Die nachher den 25. May 1769 und den 10. May 1775 ausgebrochenen Feuersbrünste hatten in die zur Litteratur gehörigen Anstalten gar keinen Einfluß.

§ 279.

*Von innerlichen Hindernißen wuchs der Gelehrsamkeit in Preußen 11.
nicht mehr so viel Nachtheil zu, als in der letzteren Hälfte des vorigen Jahrhunderts. (§ 158). Die syncretistischen Streitigkeiten hatten mit dem Schluße deßelben ein Ende genommen, und der Uebergang hiesiger Gelehrten in das Pabstthum, wodurch ehemals die Universität in einen üblen Ruff gekommen und mancher von ihrem Besuche abgeschrecket worden war, fieng gleichfals an aufzuhören. Zogen gleich bald darauf die in Deutschland entstandenen pietistischen Streitigkeiten sich auch hieher, so brachen sie doch nicht in eine solche Hefftigkeit aus, daß schädliche Zerrüttungen zum Verfall der Academie und zum Schaden der Studirenden daraus entstanden wären. Die Furcht vor der Werbung verursachte zwar unter diesen anfänglich einige Bewegung, veranlaßete manchen, Preußen zu verlaßen[1]), und schreckete andere ab, sich hieher zu begeben. Nachdem aber durch Königliche höchsteigenhändige Cabinetsordres den Studirenden alle Sicherheit dawider verschaffet war[2]), fielen jene Bedenklichkeiten weg.

§ 280.

Hingegen beförderten auch manche günstige Umstände den Flor der Litteratur. *Durch die in academischen und Schulsachen verschiedent- 12.
lich ergangenen heilsamen Verordnungen war einigen bisherigen Mängeln abgeholfen worden, und der Unterricht in den Wißenschafften wurde in vielen Stücken gründlicher, ausgebreiteter und ordentlicher eingerichtet. Die Anzahl der academischen Professoren nahm in der ersteren Hälfte dieses Jahrhunderts in allen Facultäten immer zu und stieg zuweilen bis an fünfzig[3]), verminderte sich aber in den folgenden Zeiten nach und nach. Die Anzahl der Studirenden war gleichfals anfänglich[4])

---

1) Doch war diese Flucht aus dem Vaterlande für einige der Weg, in auswärtigen Ländern ihr Glück zu machen, z. E. für den Professor in Leipzig Gottsched, den Präpositus zu Liebau in Kurland Tetsch, den Oberpastor in Riga Heling und andere. S. Abhandlung von livländischen Geschichtschreibern, Riga 1772. 8. S. 223. In dem „Raisonnemeut über die protestantischen Universitäten" III. Th. Frankf. 1773. 8. S. 166 heißt es von diesen Studiosis, die sich der Werbung wegen entfernten: „Sie giengen außer Landes und suchten als Studirte in der Fremde ihr Brodt, welches sie wegen der guten Einrichtung der lateinischen Schulen, und weil man sie gerne zu Informatoren nahm, ziemlich leicht finden konnten.

2) Sie stehen in Arnolds Fortgeſ. Zusätzen Beyl. 4—8. S. 202 u. w.

3) Man sehe zum Exempel das Verzeichniß der Königsbergischen Professoren vom Jahr 1745 in Strodtmanns Geschichte jetztlebender Gelehrten IX. Th. S. 207 u. w. und in den Weimarischen Actis hist. eccles. IX. B. S. 64 u. w. Ihre Anzahl machte damals sechs und vierzig aus.

4) Daß im Jahr 1704 noch über tausend auf der Königsbergischen Uni-

zahlreich, nahm darauf eine Zeitlang sehr ab, wurde jedoch wieder stärker[1]) und machte im Jahr 1744, da das academische Jubelfest gefeyret wurde, mehr als Tausend aus[2]). Der Ruhm der guten Verfaßungen der Königsbergischen Universität, und das Ansehen, in welches einige der hiesigen Gelehrten durch Fleiß und Verdienste sich gesetzet hatten, zog viele aus fremden Ländern her[3]). Königsberg war eine der ersten hohen Schulen, die zur Fortpflanzung der Wißenschafften in Rußland die Hände bot, da von dort eine Anzahl junger Leute nach der andern hieher, so wie weiterhin auff andere Academien geschickt und

---

versität studiret haben, ersiehet man aus M. Arn. Heinr. Sahmen in selbigem Jahr gehaltenen Disputation de Quaestione: An Academiae in emporiis sint erigendae S. 11. ‡Aber unrichtig ist es, wenn in dem in Hamburg 1735. 8. herausgegebenen Werke „Leben und Thaten Königes Friedrich Wilhelms" S. 596 ihre Anzahl in selbigem Jahr auf drey tausend gesetzet wird.

1) Dr. Schultz saget in der angeführeten Dedication der polnischen Bibel an den König Friedrich Wilhelm: „Nachdem im Jahr 1728 auff hiesiger Academie noch nicht 300 Studiosi studiret haben, wie solches der vom hiesigen academischen Senat an Ew. Majestät den 17. Juni erwehnten Jahres abgestattete allerunterthänigste Bericht besaget; so kommen aus den Stadtschulen die jungen Leute nunmehro nicht nur mit beßern Profectibus auff die Academie, sondern, obgleich die hiesige Universität von Ew. Majestät übrigen Provinzen weit entlegen und von den meisten evangelischen Ländern auch sonst sehr entfernet ist; so hat dieselbe von A°. 1732 bis hieher doch jedes Jahr gegen 5- bis 600 Studiosos gezählet: welches Ew. Majestät besagter academischer Senat in seinen allerunterthänigsten Berichten jährlich angezeiget hat. Es würde auch die Anzahl derselben fortmehr ohne Zweifel noch höher anlaufen, wenn Ew. Majestät nicht Allerhöchst Selbst nützlich gefunden und anbefohlen hätten, nur diejenigen unter dero Landeskindern zum Studiren zu laßen, welche dazu die nöthige Fähigkeit besitzen; die andern aber zu ihrem und des Landes Besten an andere Professionen zu verweisen."

2) Nach dem damals verfertigten genauesten Verzeichniße befanden sich im Monath August 1744 auf der Königsbergischen Universität an Studirenden folgende: Preußen, und zwar Königsberger 143, Deutsche 184, Polen 119, Littauer 62, Danziger 13, Elbinger 21, Thorner 17, aus dem übrigen polnischen Preußen 31; Curländer 58; Liefländer 62; Ingermannländer 13; Rußen 4; Cosaken 2; Hochpolen 17; Ungarn 3; Siebenbürger 5; Pommern 106; Märker 62; Magdeburger 5; Halberstädter 2; Hannoveraner 1; Braunschweiger 3; Pfälzer 1; Holsteiner 7; Mecklenburger 5; Westphälinger 8; Heßen 1; Ostfrießländer 3; Schwaben 2; Franken 5; Sachsen 11; Böhmen 1; Schlesier 27; Lausitzer 8; Dänen 5; Schweden 7; Holländer 1; Lothringer 1; Franzosen 3; Schweitzer 1; Italiener 1. Summa 1032. Darunter waren nach Verschiedenheit des Standes: 1 Prinz, 6 Grafen, 4 Freyherren; 73 Adliche; 948 Bürgerliche. Nach Verschiedenheit der Facultäten: 591 Theologen; 428 Juristen; 13 Mediciner. Nach Verschiedenheit der Religion: 992 Lutheraner; 21 Reformirte; 13 Römischkatholische; 6 Griechen. ‡Daß 5 Jahre vorher, i. J. 1739, auf der Königsbergischen Universität mehr als 3500 Studenten gewesen, wie in des Freyherrn von der Trenck Lebensgeschichte 1. Th. S. 21 gesaget wird, ist ein Gedächtniß- oder Druckfehler.

3) In der „Ablehnung der Beschuldigungen, mit welchen die theologische Facultät bey dem Landtage 1740 beleget worden," S. 36 heißt es: „Von der Zeit an, daß Dr. Salthenius mit uns allhie auf der Academie gestanden, ist dieselbe fast noch einmal so stark an Studiosis angewachsen; also, daß auch die größesten Theologi aus Berlin und andere geschickte Männer aus Vorpommern, der Mark und Hinterpommern, Liefland u. s. f. ihre Kinder Theils hieher wirklich gesandt, Theils, und wenn das Gute, wie bisher, also auch noch ferner hier fortgehet, annoch zu senden uns bezeuget und geschrieben haben."

in den nöthigen Kenntnißen unterrichtet wurde. Preußen gab nachher verschiedene seiner Gelehrten an Rußland ab, die um die weitere Ausbreitung der Gelehrsamkeit in diesem Reiche und um die Aufnahme der neugestiffteten Academie der Wißenschafften in St. Petersburg nicht geringe Verdienste gehabt haben. Von Goldbach, Beckenstein, Beyer, Schreiber, Rieger 2c. legten daselbst viel Ehre ein. Auch viele andere Länder erhielten aus dem Schooße der hiesigen Universität Männer, die durch Gelehrsamkeit, Schrifften, Ehrenstellen und rühmliche Handlungen sich hervor gethan haben, deren Verzeichniß zum Beschluße dieses Buchs mitgetheilet werden wird. Paris, London, Oxford, Utrecht, Kopenhagen, Stockholm, Wien, Leipzig, Halle, Helmstädt, Braunschweig, Osnabrück, Lübek, Hamburg, Durlach, Zerbst, Altenburg, Breßlau, Schweidnitz, Greifswald, Frankfurt an der Oder, Berlin, Warschau, Wilda, Mitau, Riga, Reval, ja Astrachan, *Casan, Smyrna, Ostindien 13.
und Amerika weisen uns geborne Preußen auf, die mit den im Vaterlande erlerneten Wißenschafften nachmals anderen Staaten gedienet und größtentheils Ruhm erworben haben. Wurden gleich die Reisen der preußischen Studirenden in die Fremde jetzt nicht mehr so häufig, als ehemals angestellet und dadurch eine nähere Verbindung in der Litteratur zwischen Preußen und auswärtigen Ländern unterhalten, so ersetzten doch solches die im gegenwärtigen Jahrhunderte nach und nach immer zahlreicher herausgekommenen gelehrten Journale und andere periodische Schrifften, als vermittelst welcher der Zustand und die Veränderungen der Gelehrsamkeit sehr bald allenthalben bekannt wurden. Diesen Dienst leisteten Preußen und deßen benachbarten Gegenden anfänglich insonderheit die Nova literaria Maris Baltici et Septemtrionis, die in Lübek von 1698 bis 1708. 4. im Druck ausgegangen sind, und in welchen man ausführliche Anzeigen von allen Schrifften, die innerhalb diesen zehn Jahren hier zum Vorschein gekommen, und von andern gelehrten Merkwürdigkeiten antrifft. Es gaben auch nachher die den hiesigen „Wöchentlichen Frag- und Anzeigungsnachrichten" vorgesetzten gelehrten Artikel, die 1736 den Anfang nahmen, Gelegenheit, viele zum Theil gründlich ausgearbeitete und gemeinnützige Abhandlungen bekannt zu machen, die sonst nicht zum Vorschein gekommen wären.

Der zweyte Abschnitt.

Von den Schulen.

§ 281.

*Die Anzahl der Schulen überhaupt, und auch der lateinischen, 16.
hat in diesem Jahrhunderte in Preußen sich ansehnlich vermehret, der Dorfschulen nicht zu gedenken, die durch die huldreichste Verfügung des Königs Friedrich Wilhelm, der dazu fünfzig tausend Thaler schenkte, errichtet, und deren jetzt mehr als tausend und achthundert vorhanden sind, wozu von Zeit zu Zeit noch immer neue kommen; noch die in

Königsberg angelegten Armen- oder Charitätschulen, in welchen über zwey tausend Kinder des Unterrichts genießen, anzuführen. Da beyderley Anstalten sich nicht eigentlich auf die Gelehrsamkeit beziehen: so sind auch einige neue gestifftet, die besonders die Cultur der Wißenschafften zur Absicht haben, und von denen bald Anzeige geschehen wird. Dagegen ist keine von denen, die bereits vorhanden waren, eingegangen.

Die drey großen Stadtschulen in Königsberg blieben, was ihre äußerliche Einrichtung und die Zahl der Lehrer betrifft, in dem bisherigen Zustande. Die altstädtische hatte folgende Rectores:

M. Michael Hoynovius, vorher Rector im Löbenicht (§ 163), wurde 1702 hieher beruffen, und starb den 8. Nov. 1711; nachdem er mehr als fünfzig Abhandlungen von allerley theologischen, philologischen, mathematischen und philosophischen Materien herausgegeben hatte.

Friedrich Kozik aus Lyßewen bey Lyck, wo er den 16. Aug. 1676 geboren war. Er wurde 1702 Con- und 1706 Prorector im Löbenicht, 1711 aber in der Altstadt Prorector, und noch in demselben Jahr Rector, welche Stelle er bis an sein den 11. Juni 1743 erfolgtes Absterben bekleidete.

Christian Colberg. Er erblickte zu Storkow in der Mai 1685 die Welt, war von 1713 bis 1717 Conrector in Marienburg, hielt sich darauff bis 1726 in Danzig auf, erhielt im letztern Jahr das Conrectorat im Kneiphof, 1728 aber in der Altstadt, wo er nachher
17. 1735 Prorector, 1743 *aber Rector ward, und den 4. May 1744 starb. Eine seiner Schrifften wird unten angeführet werden.

Hermann Richter aus Riesenburg, gelangte 1729 zum Conrectorat im Löbenicht und noch in demselben Jahr im Kneiphof, darauf 1743 zum Prorectorat in der Altstadt und 1744 zum Rectorat daselbst. Sein Tod erfolgte den 17. Decbr. 1750.

Johann Christian Daubler aus Creutzburg in Preußen, wo er den 1. May 1712 geboren ist. Nachdem er von 1732 adjungirter Rector in Schippenbeil, von 1739 Conrector in Welau und von 1742 Rector daselbst gewesen war; ward er 1744 Conrector in der Altstadt, 1746 Prorector und 1751 Rector. Er starb den 13. Decbr. 1784.

M. Daniel Weymann aus Brieg in Schlesien. Er wurde 1759 Conrector im Löbenicht, auch in demselben Jahr den 26. Sept. allhier Magister, 1762 aber in der Altstadt Con-, 1774 Prorector und 1785 Rector. Von seinen philosophischen Abhandlungen wird unten Anzeige geschehen.

Unter den Prorectoribus kommen als Schriftsteller, deren Werke unten werden angezeiget werden, vor:

M. Michael Stobäus. Er war in Widminnen bey Oletzko den 28. Sept. 1664 geboren, erhielt 1695 die Prorectorstelle und im folgenden Jahr den 26. April auf hiesiger Academie die Magisterwürde. 1711 ward er Professor der morgenländischen Sprachen am Gymnasio in Danzig und starb daselbst den 21. Juni 1719.

M. Theodor Reinhold Thal aus Dietrichsdorf bey Rastenburg, wo er den 18. May 1698 an die Welt trat. In Jena ward

er 1722 Magister, darauf 1728 Conrector im Löbenicht und 1729 Prorector in der Altstadt, wo er den 30. Juli 1735 starb.

Durch seine Stärke in der Musik hat unter den Cantoribus sich bekannt gemacht:

Georg Riedel aus Sensburg, wo er den 3. Juni 1676 geboren war. Er wurde 1701 Präcentor bey der hiesigen Schloßkirche, 1706 Präcentor in der Altstadt, daselbst 1709 College und nach 4 Wochen Cantor. Sein Tod erfolgte den 5. Febr. 1738, und von seiner musicalischen Arbeit wird unten Nachricht ertheilet werden.

§ 282.

Der kneiphöfischen Schule standen als Rectores vor:

M. Johann George Spieß. Er war zu Kattenhofenstadt in Franken den 5. April *1660 geboren, wurde in Wittenberg 1681 Magister, kam 1684 nach Königsberg und docirte hier auf der Academie, bis er 1692 Conrector im Kneiphof wurde, worauf er 1695 zur Pro- 18.
rector- und 1701 zur Rectorstelle rückte, die er bis an sein den 18. Febr. 1716 erfolgtes Absterben bekleidete.

Johann Joel Uswald aus Dresden in Meißen, wo er den 15. Januar 1658 das Licht erblicket hatte. Nachdem er seit 1696 College, seit 1699 Conrector, und seit 1701 Prorector gewesen, erhielt er 1716 das Rectorat und starb den 14. Sept. 1718.

M. Albrecht Columbus war zu Liebstadt in Preußen den 1. Mart. 1692 geboren, wurde in Jena 1712 Magister, 1716 hier Conrector und 1719 Rector. Sein Tod erfolgte den 13. Mart. 1731.

Dr. Daniel Salthenius aus Marken in Schweden. Er trat den 16. Mart. 1701 in die Welt, wurde 1728 Inspector der lateinischen Schulen des Waysenhauses in Halle, auch daselbst den 30. April 1729 Magister, und in dem letztern Jahr Inspector des Collegii Fridericiani, auch dabey außerordentlicher Professor der Logik und Metaphysik in Königsberg. Das hiesige Rectorat erhielt er 1731, ward daneben im folgenden Jahr Professor und den 26. Aug. Doctor der Theologie. Er starb den 29. Januar 1750.

M. Cölestin Christian Flottwell, ein Königsberger, geboren den 5. April 1711. In Jena wurde er den 17. Oct. 1733 Magister, 1743 in Königsberg Professor der deutschen Beredsamkeit und Director der neu gestiffteten Deutschen Gesellschaft, auch dabey 1750 Rector, welches er bis an sein den 2. Januar 1759 erfolgtes Absterben blieb.

Dr. George Christoph Pisanski aus Johannisburg, wo er den 13. August 1725 geboren ist. Er wurde bey der altstädtischen Schule 1748 Collaborator, 1750 Conrector und 1751 Prorector; 1759 aber Rector im Kneiphof und Director der deutschen Gesellschaft, auch in selbigem Jahr den 9. April Magister, und den 25. Novbr. 1773 Doctor der Theologie,* dabey 1789 Consistorialrath.

Unter den Prorectoribus hat sich vorzüglich berühmt gemacht:

M. Gottlieb Siegfried Bayer ein Königsberger. Er war den 6. Januar 1694 geboren, ward den 11. Februar 1717 in Leipzig

Magister, 1718 allhier Bibliothecarius der damaligen altstädtischen Bibliothek, dabey 1720 Conrector und 1721 Prorector im Kneiphof.
19. Er gieng 1726 als Professor *der Alterthümer nach St. Petersburg, erhielt 1738 auf sein Ansuchen die Erlaßung von dieser Stelle und war im Begriff nach Königsberg zurück zu kommen, als der Tod ihn den 10. Febr. deßelben Jahres der Welt entriß. Seiner Schrifften, die vornehmlich die griechischen, preußischen, rußischen und chinesischen Alterthümer erläutern, ist eine große Anzahl, und sie sind Theils besonders herausgekommen, Theils in das Erleuterte Preußen, die Acta Borussica, das Gelehrte Preußen, die Preußischen Zehnden, Acta eruditorum, Selecta historica et litteraria Regiomontana, in den Thesaurum epistolicum La-Crozianum und insonderheit in die Commentarios Academiae Scientiarum Imperialis Petropolitanae eingerücket; auch die meisten unter dem Titel Opuscula ad Historiam antiquam, Chronologiam, Geographiam et rem nummariam spectantia in Halle 1770. 8. zusammen gedruckt. Von einigen wird auch unten eine Anzeige geschehen.

Als ein deutscher Dichter kommt unter den Collegen vor: Johann Friedrich Lauson, ein Königsberger. Er erhielt 1751 die Stelle eines Collaboratoris im Löbenicht, und in demselben Jahr eines Collegen im Kneiphof, legte sie aber 1765 freywillig nieder, ‡lebte eine Zeitlang im Privatstande und wurde nachher Licenteinnehmer in Königsberg, wo er den 4. October 1783 starb.‡ Seiner Gedichte und des der Stadtbibliothek geschenkten Büchervorraths wird unten gedacht werden.

§ 283.

Das Gebäude der löbenichtschen Schule wurde den 12. November 1764 bey dem großen Brande in die Asche geleget; nachher aber auf Königliche Kosten neu erbauet und den 23. Mart. 1768 eingeweihet[1]). Ihre Rectores sind gewesen:

M. Matthäus Kunstmann. Er war in Königsberg den 28. April 1650 geboren, wurde 1683 in Jena Magister, 1691 hier Prorector, 1702 Rector und starb den 14. Aug. 1726. Er hat verschiedene philosophische Disputationen herausgegeben.

M. Jacob Passarge aus Rothen im Hauptamte Preusch-Eylau. Nachdem er 1711 das Protectorat und den 20. April 1713 dabey die Magisterwürde erhalten hatte, gelangete er 1726 zum Rectorat, und verwaltete selbiges bis den 1. Novbr. 1743, da er starb.

M. Johann Friedrich Danovius aus Gerdauen. Er wurde
20. den 10. Octbr. 1735 *in Königsberg Magister und im folgenden Jahr außerordentlicher Professor der Beredsamkeit und Geschichte, auch dabey 1737 Subinspector des Collegii und Alumnats, 1744 aber Rector und starb den 12. Nov. 1748.

Johann Christoph Thack aus Altstettin in Pommern, wurde 1747 Conrector, 1749 Rector und blieb solches bis an sein den 4. Febr. 1776 erfolgtes Absterben.

---

1) Das Einladungsprogramm des Rectors Thack zu dieser Feyerlichkeit und die Einweihungsrede des löbenichtschen Pfarrers Klinger sind 1768. 4. im Druck ausgegangen.

Johann Christoph Hampus, wurde 1744 Collega, 1749 Conrector, 1759 Prorector, 1776 Rector *und starb den 28. Mart. 1784.

Wilhelm Benjamin Conrad, ein Königsberger, erhielt 1766 die Stelle eines Collegen, ward 1770 Con-, 1776 Prorector, *1784 Rector.*

Unter den Prorectoribus kommt als Schriftsteller vor:

Carl Friedrich Müller. Er war aus Berlin bürtig, wurde in seiner Kindheit aus Königsberg in das Pabstthum entführet, und erhielt nachher die Stelle eines Lectoris Philosophiae in Warschau. Nachdem er wieder zur lutherischen Religion getreten, war er eine Zeitlang Candidat des Ministerii in Danzig, wurde 1743 College, 1744 Conrector und 1747 Prorector im Löbenicht. Er starb den 20. May 1751; seiner polnischen Grammatik wird unten gedacht werden.

§ 284.

Zu diesen in Königsberg befindlichen lateinischen Schulen kamen im jetzigen Jahrhunderte noch drey andere; nämlich das Königliche Wäisenhaus, das Collegium Fridericianum und die reformirte Schule. Das Wäisenhaus stifftete König Friedrich I. zum Andenken seiner den 18. Januar 1701 in Königsberg geschehenen Krönung, und fertigte an selbigem Tage das Stifftungsdiplom darüber aus[1]). Die Wäisen, welche Theils adlichen, Theils bürgerlichen Standes sind und deren eine Hälfte der lutherischen, die andere der reformirten Religion zugethan seyn soll, finden in dem schönen Gebäude nicht nur ihren ganz freyen Unterhalt; sondern es wird auch für sie an den Sonn- und Festtagen ein öffentlicher Gottesdienst in der dazu erbauten zierlichen Kirche gehalten, und sie werden von zweenen Predigern und zweenen Informatoribus beyder Religionen, imgleichen von einem Schreibmeister und Musicus unterrichtet. Nach der Vorschrift der Fundation soll *dieser 21.
Unterricht sich nicht so weit erstrecken, daß sie tüchtig gemacht werden, die Academie zu beziehen, sondern es wird darinnen verordnet, daß wenn sie von dem Alter und Stärke sind, daß sie ein Handwerk oder andere ehrliche Profession erlernen können, sie dazu angehalten werden sollen: wenn aber hurtige und geschickte Ingenia unter ihnen wären, die zum Studiren taugeten, so sollen die Geistlichen und Informatores dieselben desto fleißiger in der Latinität unterweisen und darnach anhalten, daß sie in die großen Schulen und ferner bey der Academie aufgenommen werden. Aber nachher ist der Unterricht daselbst auf den Fuß gesetzet, daß diejenigen, welche zum Studiren eine Neigung haben, unmittelbar aus diesen Anstalten auf die Universität gehen können: wie denn auch für diese die oben (§ 277) angezeigten Stipendia bestimmet sind[2]).

---

1) Es stehet in Gruben Corpore Constitut. Prutenic. 1. Th. S. 331 u. w.

2) Außer dem Erl. Preußen 1. B. S. 697 u. w. findet man von diesem Waisenhause auch einige Nachrichten in Schultzen „Leitungen des Höchsten nach seinem Rath" 1. Th. S. 351 und 358 *und in Hrn. Fabri Neuem geograph. Magazin IV. B. S. 554. *N. Pr. Prov. Bl. a. F VIII, 92.

§ 285.

Das Collegium Fridericianum entstand mit dem Anfange dieses Jahrhunderts durch folgende Veranlaßung. Der Holzkämmerer Theodor Gehr hatte 1698 einen Hauslehrer für seine Kinder, und, da nachher auch andere die Ihrigen zur Unterweisung zu ihm schickten, neben demselben noch einen andern angenommen, daß daraus eine kleine Schule entstanden war. Als nun die benachbarten Schulen darüber Klagen führeten, auch den Holzkämmerer und die Informatores irriger Lehre beschuldigten; wurde im folgenden Jahr eine Commission niedergesetzt, die alles genau untersuchte; aber in ihrem abgestatteten Berichte bezeugete, daß sie bey dem Gehren und den Lehrern keine Irrthümer, bey den jungen Leuten dagegen eine große Fertigkeit in denen Wißenschafften, worinnen sie unterrichtet waren, befunden hätte: weshalben sie auch den Vorschlag that, es möchten diese Anstalten zu einer öffent-
22. lichen Schule *privilegiret werden. Darauf ergieng 1700 die Churfürstliche Verabscheidung, daß wenn die Prediger in Königsberg die öffentlichen Catechisationen mit den Kindern fleißig treiben würden, jenes nicht geschehen; widrigenfals aber nicht nur diese, sondern auch andere solche Privatinformationen zugelaßen werden sollten. Weil es nun mit diesen anbefohlnen Catechisationen keinen beständigen Fortgang hatte, ward diese vom Holzkämmerer Gehr angelegte und indeßen immer stärker angewachsene Schule durch ein Königliches Rescript den 4. Mart. 1701 als eine öffentliche bestätiget. Da nun bisher die Claßen in verschiedenen Privathäusern zerstreuet waren, wurde 1703 ein besonderes Gebäude dazu erkauft und sowohl zum Unterrichte der Schüler, als zur Wohnung derer, die von auswärtigen Orten herkämen, eingerichtet; die Schule selbst aber erhielt den Namen des Collegii Fridericiani. Mit der Zeit sind diese Anstalten erweitert, auch in dem Gebäude eine besondere Capelle, den Gottesdienst darinnen zu halten, ingleichen eine Oeconomie zur Speisung der jungen Leute und eine Büchersammlung angeleget. Die Direction über diese Schule führet seitdem ein Professor der Theologie, nächst welchem ein Inspector und Subinspector die beständige Aufsicht über die äußerliche und innerliche Verfaßung haben. Die Lehrer aber sind academische Studiosi[1]).

§ 286.

Die reformirte Schule war zwar schon im vorigen Jahrhunderte 1664 angeleget; kam aber im jetzigen in eine beßere Verfaßung, und die Anzahl der Lehrer war bis auf vier angewachsen. Sie erneuerte das Andenken ihrer vor 108 Jahren geschehenen Anlage durch einen den 31. August 1772 gefeyreten oratorischen Actus; und ward

---

1) Eine ausführlichere Nachricht von diesem Collegio Fridericiano findet man im Erl. Preußen 1. B. S. 370 u. w., die auch in den Preußischen Todestempel S. 81 u. w. eingerückt ist. *Auch handeln von der Einrichtung deßelben, sowie der übrigen Schulen in Königsberg des Hrn. Erzpriesters Goldbek Nachrichten von der Universität und den Lehr-, Schul- und Erziehungsanstalten in Königsberg 1782. 8. S. 153—252. *J. Horkel, der Holzkämmerer Gehr u. d. Anfänge des Königl. Friedr.-Collegiums. Einladungsschrift zur Einweihung des neuen Gebäudes am 17. Oct. 1855.

1779 auf einen andern Fuß gesetzt[1]). Unter ihren Lehrern sind vor andern zu merken:

Gottfried Schävius, der von 1714 bis an sein den 15. Februar 1720 erfolgtes Abster*ben Rector war. Er war von der luthe- 23.
rischen zur reformirten Kirche übergegangen, und von den deshalben mit einigen Theologen gewechselten Streitschrifften wird unten Anzeige geschehen.

Jacob Elsner. Saalfeld in Preußen war sein Geburtsort, und er erblickte im Mart. 1692 die Welt. Er bekleidete die Conrectorstelle von 1715 bis 1719, und wurde nachher Professor der Theologie und Philologie am Gymnasio in Lingen, 1722 aber Rector und Professor am Gymnasio in Berlin; auch nachher Doctor der Theologie, Kirchenrath, Hofprediger und Director der philologischen Claße bie der Academie der Wißenschafften[2]).

§ 287.

In Absicht der Provincialschulen gieng keine Veränderung vor, außer daß den Rectoribus derselben durch eine den 3. Febr. 1700 ergangene Churfürstliche Verordnung der Rang über die Diaconos und Landprediger ertheilet, und durch einen abermaligen Königlichen Befehl vom 22. Januar 1704 diesen wiederholentlich angedeutet wurde, ihnen denselben nicht streitig zu machen[3]).

Die Schule in Lyck, welche 1688 abgebrannt war, wurde aus Königlicher Mildigkeit massiv und ansehnlich aufgebauet, und dieses neue Gebäude 1707 eingeweihet[4]). Seit dem wird in ihr jährlich der Königliche Geburtstag feyerlich begangen, und zu Bestreitung der Kosten werden aus den Amtsgefällen jedesmal 15 Rthlr. 50 gr. gezahlet[5]). Von ihrer Bibliothek wird unten Nachricht ertheilet werden. Unter den Rectoribus haben Schrifften herausgegeben:

Johann Victorin Gregorovius. Er war *in Schippenbeil im 24.
Sept. 1681 geboren, wurde 1705 Conrector in Gerdauen, 1710 aber in Lyck, und noch in demselben Jahr Rector, 1717 aber Erzpriester allhier. Er starb den 26. Aug. 1732 und hat eine Abhandlung de aeterna Protoplastorum post lapsum salute, auch einige Programmata theologischen Innhalts im Druck ausgehen laßen.

Hieronymus Kozik. Er kam 1712 als Conrector an die Schule, wurde noch in demselben Jahr Prorector, 1717 aber Rector, welches er bis an sein den 14. April 1731 erfolgtes Absterben blieb.

---

1) Von dieser neuen Einrichtung ertheilen die „Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitungen“ vom Jahr 1779 im 64sten St. S. 253—254 eine Anzeige. Auch findet man in Hrn. Pred. Ulrichs Schrifft „Ueber den Religionszustand in den preußischen Staaten“ IV. B. S. 203—204 eine Nachricht davon.

2) Umständlicher wird sein Leben beschrieben in der Bibliotheca Bremensis nova Clasſ. I. Fascic. 1. S. 357—378.

3) Diese Verordnung stehet in den Novis Actis scholasticis. II. B. S. 378—379.

4) Einen Beytrag zu diesem Bau thaten die herum liegenden Hauptämter Lyck, Oletzko, Rein, Lötzen und Johannisburg.

5) Wie solches in L. R. v. W. „Historischer Nachricht von der Stadt Lyck“ S. 28 gemeldet wird.

Johann Andreas Boretius aus Angerburg, wurde 1733 Rector und starb den 13. Januar 1759. Beyde letztere haben viele lateinische Einladungsschrifften herausgegeben.

§ 288.

Auch die Schule in Saalfeld erhielt 1750 aus Königlicher Huld anstatt des bisherigen baufälligen, ein neues und wohl eingerichtetes Gebäude. Unter den Rectoribus kommt als ein Schriftsteller vor:

Michael Lungwitz, ein Saalfelder. Er wurde 1709 Conrector, 1715 Rector, 1724 aber Pfarrer in Herzogwalde bei Liebstadt. Nebst einigen deutschen Einladungsschrifften hat er auch Abhandlungen de salutifera nativitate Christi, de infallibili mortuorum resurrectione ex gloriosissima resurrectione Christi demonstrata, und de Bacchanaliis Pontificiorum, imgleichen eine dissertationem epistolicam de S. R. J. Burggraviis, cui celebritas Familiae Burggraviorum de Dohna occasionem dedit, in Elbing 1720. 4. drucken laßen[1]).

Unter den Cantoribus ist zu merken:

Johann Andreas Edler, der diese Stelle von 1719 bis 1723 bekleidete. Er hielt im May 1720 unter dem Vorsitze des hiesigen Erzpriesters und Beysitzers des pomesanischen Consistorii Dr. Gottfried
25. Albrecht Pauli in der Provincial-*Schule eine öffentliche Disputation de choris Prophetarum symphoniacis, die in Rostock auf 7 Bogen in 4. gedruckt war.

§ 289.

Die Schule in Tilse feyrete 1738 ein Jubelfest wegen ihrer vor anderthalb hundert Jahren geschehenen Anlage[2]), und weiset unter ihren Rectoribus folgende Schrifftsteller auf:

M. Johann Christoph Teuber, ein Königsberger. Er wurde 1703 Rector, dabey im folgenden Jahr den 18. Sept. in Königsberg Magister, 1711 aber Erzpriester in Tilse, und starb den 4. Januar 1747. Außer verschiedenen Einladungsschrifften, lateinischen und deutschen Gedichten hat er auch eine Abhandlung über die Frage: Utrum Sophistae nomen apud veteres Graecos scriptores in deteriori significatu semper acceptum sit? 1704. 4. imgleichen eine „Erklärung des Catechismi Lutheri," die auch in die littauische Sprache übersetzt ist, geschrieben.

M. Christian Schwenkenbecher aus Königsberg. Nachdem er den 10. Febr. 1707 in Leipzig Magister geworden war, erhielt er 1711 das Rectorat und starb 1728. Ihn hat die Disputation de *ἀποσπασματίοις τῶν ἱερῶν γραμμάτων* zum Verfaßer.

M. Johann Arnd, ein Danziger, geboren den 6. Julii 1682, wurde in Rostock Magister, 1716 Professor am Gymnasio in Thorn, 1721 außerordentlicher Professor der Beredsamkeit und Geschichte in Königsberg, 1728 aber Rector in Tilse. Sein Tod erfolgte den

1) Ein Auszug aus derselben stehet im „Contin. Gelehrt. Preußen" III. Quart. S. 170–184.

2) Das bey dieser Gelegenheit vom Rector Arnd auf 3 Bogen in Fol. ausgefertigte Programma theilet verschiedene Nachrichten von der Provincialschule mit.

26. October 1748, und von seinen physischen und astronomischen Schrifften wird unten eine Anzeige geschehen.

M. Gottfried Schuster aus Elbing. Er kam 1744 als Prorector nach Rastenburg, 1746 als College an die Kneiphöfische Schule in Königsberg, 1748 als Rector nach Marienburg, 1752 nach Tilse, nachdem er den 1. Sept. 1748 in Königsberg Magister geworden war. Außer einer Abhandlung „von den Insecten, besonders von den Heuschrecken," Königsberg 1750. 4. hat er auch verschiedene deutsche Gedichte herausgegeben.

Unter den Cantoribus hat Joachim Heinrich Hertel, der diese Stelle von 1734 bekleidet, eine „Musicalische Vorstellung des Leidens und Sterbens Jesu Christi" Königsb. 1752. 8. im Druck ausgehen laßen.

§ 290.

*Die Anzahl der lateinischen Schulen in den kleinen Städten hat gleichfalls zugenommen, da in diesem Jahrhunderte verschiedene neue Städte in Ostpreußen angeleget sind: Aris, Bialla, Darkehmen, Gumbinnen, Nicolaiken, Pilkallen, Pillau, Ragnit, Rein, Schirwind, Stallupönen, Tapiau und Willenberg erhielten die Stadtgerechtigkeit und zugleich Schulen, in denen nunmehr der Unterricht sich weiter erstreckt als in den bey den Landkirchen und auf den Dörfern befindlichen: indem in einer jeden wenigstens die Anfangsgründe der lateinischen Sprache und Litteratur gelehret werden; in einigen auch die Jugend tüchtig gemacht wird, die Academie zu besuchen. Unter den in den älteren Städten befindlichen Schulen, die schon vorher in guter Verfaßung waren (§ 83, 168), erhielten sich die meisten dabey, und neben ihnen kamen auch andere in Aufnahme. Einige dagegen sind nicht mehr in dem Flor, in welchem sie ehemals gewesen waren. Zu denen, die vor anderen gut bestellet gewesen, oder unter deren Lehrern einige sich durch Schrifften bekannt gemacht haben, gehören 26.

Angerburg. Diese Schule wurde zwar, wie schon (§ 278) gemeldet ist, durch die Pest gänzlich wüste, erholte sich aber bald und kam nachher in Absicht ihrer innerlichen und äußerlichen Verfaßung in beßere Umstände. Sie feyrete 1712 ihr Jubelfest[1]) und erhielt 1732 den dritten Lehrer, der den Titel eines Prorectors führet. Unter ihren Rectoribus sind zu merken:

M. Johann Christoph Helwing, ein Angerburger. Er wurde 1701 Rector, erhielt in Halle den 15. Aug. 1702 die Magisterwürde und starb 1710 an der Pest. In der Mathematik und lateinischen Poesie besaß er eine große Stärke, und es sind noch viele seiner sehr netten und fließenden Oden in der Handschrifft verhanden.

Carl Friedrich Helwing, gleichfals ein Angerburger und Brudersohn des Vorigen. Die Rectorstelle bekleidete er von 1723 bis 1756, da er Pfarrer zu Gerswalde in der Uckermark wurde, wo er

1) Davon handelt des Rectors Dorn 1712 in Fol. herausgegebenes lateinisches Programma.

den 6. April 1774 gestorben ist. Von ihm sind verschiedene lateinische Programmata im Druck ausgegangen[1]).

27. *Bartenstein. In dieser Stadt wurde das Schulgebäude 1771 auf Königliche Kosten neu erbauet[2]), eine Büchersammlung zu Stande gebracht, und die Schule erhielt sich in der guten Verfaßung, in welcher sie bisher gestanden hatte. Unter den Rectoribus hat sich insonderheit verdient gemacht

Johann Friedrich Kepler. Er war in Königsberg den 26. Aug. 1696 geboren, erhielt 1730 das Rectorat und starb den 26. Decbr. 1767.

Gumbinnen. Nachdem dieser Ort 1724 eine Stadt geworden war, wurde eine lateinische Schule darinnen angeleget, an der zweene Lehrer, ein Rector und Cantor standen. Im Jahr 1764 ward diese Anzahl noch mit zweenen andern, einem Conrector und Subrector, vermehret, imgleichen ein prächtiges und wohl eingerichtetes Schulgebäude aufgeführet; welches 45000 Floren gekostet hat und den 24. May 1764 eingeweihet wurde[3]). Auch ward der Anfang mit Errichtung einer Bibliothek gemacht. Einen Tractat, der angeführet werden wird, hat herausgegeben

Friedrich Pastenaci, der aus Stürlack bey Lötzen bürtig war, 1746 hier Rector und zugleich Hospitalprediger, 1763 aber Diaconus wurde, und den 11. April 1770 starb.

Heiligenbeil. Es hat diese Schule den guten Ruff, in dem sie im vorigen Jahrhunderte gestanden, größtentheils auch in dem jetzigen behauptet, vornehmlich seitdem ihr als Rector vorstehet

Christoph Arndt, der diese Stelle 1750 angetreten hat.

---

1) In L. R. v. W. Beschreibung der Stadt Angerburg wird S. 28 von ihm gesaget: „Durch ihn ist die Schule sonderlich in Aufnahme gerathen."

2) Die Nachricht davon lautet in den Königsberger Wöchentlichen Nachrichten vom Jahr 1771 nr. 40 also: „Die neue Schule, so wir durch die Gnade des Königes Majestät bekommen haben, wird in diesen Tagen auf das allerfeyerlichste eingeweihet werden. Das Gebäude ist schön. Vor der Schule siehet man die Statue des Hartknochs. Das Andenken dieses Gelehrten muß den Preußen werth seyn; uns Bartensteinern aber besonders lieb: da er in unserer Schule die ersten Gründe seiner Wißenschafften geleget hat." Der letztere Umstand ist unrichtig: indem Hartknoch selbst in seinem eigenhändigen Lebenslaufe, der in das Contin. Gel. Preußen IV. Quart. S. 66 u. w eingerücket ist, daselbst S. 68 meldet, daß er die ersten Gründe der Wißenschafften in der Schule zu Paßenheim von dem Rector Battalovius erlernet habe. Aus dieser kam er in die altstädtische in Königsberg, wo er in der dritten Claße eine Stelle erhielt; und darauf allererst nahm ihn der Rector Caspari nach Bartenstein. Von hier begab er sich wieder nach Königsberg, besuchte 2 Jahre die Kneiphöfische Schule und wurde aus dieser auf die Universität dimittiret. Von seiner Statue in Bartenstein sehe man Dr. Bocks Wirthschaftliche Naturgeschichte von Preußen 1. B. S. 68.

3) Hievon wird in den Thorn. Nachrichten von gelehrt. Sachen 1765, nr. 24 S. 192 folgendes gemeldet: „Nachdem die Schule in der Stadt Gumbinnen im preußischen Littauen, bey welcher bisher nur zween Lehrer gestanden, auf einen beßern Fuß gesetzt und für höhere Wißenschafften eingerichtet, auch mehrere Lehrer daran bestellet, und denenselben gute Gehalte ausgemacht worden; so ist sie den 24. May durch den dortigen Hrn. Probst Mühlenkampf mit vielen Feyerlichkeiten eingeweyhet. Das sehr ansehnliche Schulgebäude giebt der ganzen Stadt eine Zierde, und übertrifft an Schönheit und Bequemlichkeit alle übrige in den kleinen Städten des Königreichs Preußen."

Insterburg. Durch eine niedergesetzte Commission ward 1734 in dieser Schule in verschiedenen Stücken eine neue Einrichtung gemacht und diese durch ein Rescript vom 25. Sept. bestätiget; auch im folgenden Jahr eine Nachricht von der Verfaßung der Schule von Rector **Johann Jacob Wagner** durch den Druck bekannt gemacht. Als die Stadt 1757 von den Rußen eingenommen wurde, erhielten die Lehrer der Schule für ihre Personen, Angehörigen und Güter einen besondern Schutzbrief[1]).

Als Schriftsteller kommen unter den Rectoribus vor:

M. **Hieronymus Voglerus**, ein Königsberger. Er wurde in Jena den 17. Sept. 1699 Magister, 1706 hier Rector und starb 1732. Verschiedene Programmata, als de Angelopaedia scholastica; de b. Mart. Luthero Assertore Scholarum Christianarum etc. sind von ihm herausgegeben.

***Johann Daniel Danies** aus Königsberg, war anfänglich 28.
zweyter Inspector des Collegii Fridericiani in Königsberg, wurde 1751 Rector in Marienwerder, 1753 in Marienburg und 1757 in Insterburg. Die von ihm verfaßten Elementa Logicae characteristicae werden unten angezeiget werden.

Johannisburg. In dieser Schule ward im jetzigen Jahrhunderte der Unterricht also erweitert, daß die Schüler, welche sich dem Studiren widmen, tüchtig werden können, die Universität zu beziehen. Sie wurde 1766 maßiv erbauet, und unter ihren Lehrern hat sich hervorgethan

Johann Arnold Pauli. Er war in Johannisburg den 21. Febr. 1721 geboren, wurde hier 1703 Rector, 1705 Feldprediger bey des polnischen Feldmarschalls von Steinau Regiment, 1708 aber rußischer Hofprediger und Inspector aller evangelischen Prediger unter der Armee; besorgete auch eine Zeitlang die Amtsverrichtungen bey der lutherischen Gemeine in Petersburg. Nachdem er darauf 1712 in Frankfurt an der Oder Doctor der Theologie geworden war, ward er als außerordentlicher Professor der Gottesgelahrtheit in Königsberg bestellet, trat aber diese Stelle nicht an, sondern wurde 1713 Erzpriester in Memel, wo er den 13. Mart. 1741 starb. Seine „Gedanken von der altpreußischen Sprache" stehen in den Actis Boruss. III. Th. S. 58. u. w.

Lötzen. Auch in dieser Schule brachte man es jetzt so weit, daß aus ihr viele junge Leute auf die Academie erlaßen wurden. Dieses Verdienst um sie erwarb sich insonderheit der Rector **Wilhelm Horn**, der von 1726 bis 1774 acht und vierzig Jahre das Lehramt geführet hat.

Unter ihren Cantoribus kommt als ein Schriftsteller vor

Gottlieb Grabovius. Er war zuvor Rector in Rosengarten,

---

1) Man lieset ihn in den „Zuverl. Nachrichten den jetzigen Krieg in Preußen betreffend" S. 42–43. Wenn in der „Unpart. Kirchenhist A. u N. Testaments" IV. Th. Jena 1766. 4. S. 1003 „die Sorgfalt, welche selbst die Rußisch-Kaiserliche Feldherren für die Schulen im Königreiche Preußen getragen," gerühmet und gemeldet wird, daß „daselbst während des Krieges so gar neue errichtet seyn"; so ist das letztere von einigen neu angelegten Dorfschulen zu verstehen.

wurde 1734 Cantor in Lötzen und starb 1747, nachdem er „Einige curieuse Anmerkungen über das Leiden und Sterben Jesu“ 1731. 8. 6 B. hatte drucken laßen.

Rastenburg. In der guten Verfaßung, worinnen diese Schule gestanden hatte, hat sie sich ununterbrochen erhalten. Es wurde in ihr eine Bibliothek errichtet und folgende Rectores haben Schrifften ausgefertiget:

Adam Huldreich Schaffer. Er war in der Reichsstadt Speyer 1671 geboren, begab sich, nachdem selbige von den Franzosen gänzlich
29. zerstöret war, nach Preußen, wurde hier *1697 Prorector, 1705 Rector und starb den 18. April 1707. Seiner „Beschreibung einiger preußischen Städte“ wird unten gedacht werden, und auf der Stadtbibliothek in Königsberg befindet sich die von ihm verfaßte Chronik der Stadt Rastenburg im Manuscript.

Christian Heinrich Gasser aus Colberg in Pommern. Er erhielt 1707 hier die Prorector- und 1709 die Rectorstelle, wurde darauf 1710 Rector in Marienburg, 1712 aber Pfarrer in Dollstädt. Diese Stelle legte er 1728 nieder, lebte 7 Jahre außer Bedienung, wurde aber 1735 Pfarrer in Liebstadt und starb daselbst den 27. April 1753. Eine ausführliche Anzeige einer von ihm verfaßten Schrifft wird unten vorkommen.

Johann Christoph Wolff. Er war zu Friedland in Ostpreußen den 4. May 1734 geboren, wurde 1759 Rector, 1771 aber adjungirter Pfarrer in Rastenburg und starb den 13. Nov. 1772. Außer einigen Einladungsschrifften hat er auch „Verzeichniße der preußischen Feldmarschälle, Generals“ 2c. 2c. und „Lebensumstände der preußischen Generals en chef“ 1757. 4. herausgegeben.

30. ‡Schippenbeil. *Hier kam die Schule, insonderheit in den letzteren Jahren in eine gute Aufnahme und wurde von Fremden adlichen und bürgerlichen Standes häufig besucht, von denen verschiedene zur Academie tüchtig gemacht sind. Unter den Rectoribus sind zu merken:

M. Johann Theuerlein aus Königsberg, wo er den 26. April 1696 Magister geworden war, und so wohl daselbst, als nachher in Halle Vorlesungen über die Mathematik gehalten hat. Er war von 1705 bis an seinen Tod 1710 Rector und hat Abhandlungen de Annis de Periodo Juliana und de Proportione vulgo geometrica dicta im Druck ausgehen laßen.

Christian Hintzke, ein Schippenbeiler. Er hat als Cantor und Rector von 1702 bis 1752, über 50 Jahre an der Schule gearbeitet.

George Wilhelm Hausdorf aus Königsberg, von 1740 bis 1783, da er hier Diaconus wurde.‡

29. *Welau. Es hat dieser Schule jetzt so wenig, als ehemals, an geschickten Lehrern, zahlreichen Schülern und einer guten Einrichtung gefehlet. Sie wurde 1729 von Grund auf neu erbauet[1]) und zu den

1) Davon ertheilet des Rect. Röhsa Programm de inauguratione Scholae Velaviensis novae et a fundamento aedificatae, Königsberg 1729. Fol. Nachricht.

bisherigen dreyen Lehrern kam noch der vierte. Beynahe ein halbes Jahrhundert hat ihr als Rector mit großem Nutzen vorgestanden

Jacob Röhsa. Er war zu Welau 1660 geboren, wurde 1690 Rector und verwaltete dieses Amt bis in das neun und vierzigste Jahr[1]). Sein Tod erfolgte den 18. Febr. 1739, und außer einer in Jena 1688 gedruckten Disputation de descensu Christi ad inferos hat er auch de necessitate Scholarum in republica Christiana und de vana principatus summi inter litteratos affectatione geschrieben.

§ 291.

Die innerliche Verfaßung der lateinischen Schulen hat von Zeit
zu Zeit zu ihrer Verbeßerung sich verän*dert, und es ist in selbigen 32.
nicht nur manches Unnöthige abgeschaffet, und dagegen der Unterricht in nöthigern Kenntnißen eingeführet; sondern es sind auch richtigere Lehrbücher und eine beßere Methode gebraucht worden. Ueberhaupt ist man immer mehr darauf bedacht gewesen, nicht bloß das Gedächtniß der Jugend zu bereichern, sondern auch ihre Beurtheilungskraft zu schärfen und ihr die Wißenschafften faßlicher zu zergliedern. Wie aber diese Verbeßerung der Schulen nicht schnell und auff einmal vor sich gehen, noch allenthalben zu einem gleich hohen Grad gebracht werden konnte; also läßet sich hier in Absicht der Zeiten, Oerter und anderer Umstände ein merklicher Unterschied wahrnehmen. Man kann indeßen von der Einrichtung der preußischen Schulen im jetzigen Jahrhunderte zum Theil aus den Nachrichten, die von einigen derselben im Drucke ausgegangen sind, sich eine Vorstellung machen. Dahin gehören folgende Schrifften:

Derer in der Königlichen privilegirten Schule zu Königsberg Informatorum Erklärung, was sie von Studiis halten, nebst angehängter Nachricht, wie obbenannte Schule itzo eingerichtet sey. Stargard 1702. 4.

Joh. Christ. Teuber Einrichtung der Lectionen in der Provincialschule zu Tilse. Königsberg 1708. 4.

Jo. Jac. Wagner Nachricht von der eigentlichen Verfaßung der Insterburgischen Schule. Das. 1735. 4.

Nachricht von den jetzigen Anstalten des Collegii Fridericiani. Das. 1741. 8. Stehet auch im Erl. Preußen V. B. S. 487 u. w.

Nachricht von der jetzigen Einrichtung der altstädtischen Schule in Königsberg, Leipz. 1749. 8. Ist auch in die Nova Acta scholastica 11. B. S. 103. u. w. eingerückt, und nachher erweitert in Königsberg 1774. 4. herausgekommen.

Der Lehrer an der Schule in Rastenburg Nachrichten von der Einrichtung des Unterrichts in derselben. In verschiedenen Einladungsschrifften, die in Königsberg 1765 und in den folgenden Jahren jährlich gedruckt sind.

1) Im Erl. Preußen IV. B. S. 703 wird gemeldet, daß schon im Jahre 1728 von denen von ihm dimittirten Schülern viele nachmals Prediger geworden, doctoriret, magistriret und obrigkeitliche Ehrenämter bekleidet haben.

Nachricht von der Verbeßerung der löbenichtschen Schule in der Preußischen Monatsschrifft im Januar 1789. S. 286—295.

Umständlicher und genauer läßet sich aus den beyden Königlichen Verordnungen, die wegen der lateinischen Schulen in Preußen ergangen sind,
33. *und davon die erste den 30. Sept. 1718[1]), die andere den 25. Oct. 1735[2]) datiret ist, ersehen, was in Absicht des Unterrichts in diesen Schulen verfüget worden. Er muß nämlich in den erforderlichen Wißenschafften und Sprachen in gehöriger Ordnung also ertheilet werden, daß die Jugend auff dem kürzesten Wege zum Ziele geführet werde. Darum sind anstatt der bisherigen in lateinischer Sprache abgefaßten, nunmehr deutsche Sprachlehren und andere paradigmatische Bücher eingeführet worden. Bey dem Vortrage der Theologie wurden Dieterici catechetische Schrifften, die eine geraume Zeit ein allgemeines und fast symbolisches Ansehen in den preußischen Schulen gehabt hatten[3]), Theils von Freylinghausen Definitionibus und Compendio, Theils von Starkens Tabellen oder Hrn. Dr. Seilers und anderer Lehrbüchern abgelöset, in der Theologie mehr Dogmatik und weniger Polemik, als ehemals, gelehret, die philosophische Terminologie sparsamer gebraucht; hingegen der Beweis theologischer Wahrheiten genauer aus den Kernsprüchen der heiligen Schrifft in den Grundsprachen hergeleitet; auch zu dem Ende in den unteren Claßen Hübners biblische Historien tractiret, welche daher nicht nur verschiedentlich in Königsberg aufgeleget, sondern auch in die polnische und littauische Sprache übersetzt sind; in den oberen aber eine ausführlichere Einleitung in die Bibel

---

1) Sie stehet in Gruben Corpore Constitut. Pruten. 1. Th. S. 126 u. w. und in den „Unschuldigen Nachrichten" vom Jahr 1719 S. 537 u. w.

2) Sie ist in Königsberg auf 13 B. in Fol. in Druck ausgegangen, auch in Arnolds Hist. der Univ. 1. Th. S. 314 u. w. der Beylagen, imgleichen in die „Sammlungen zum Bau des Reichs Gottes" im V. u. VI. B. stückweise eingerückt. In den „Hamburg. Berichten von gel. Sachen" vom Jahr 1738 Nr. 22 S. 189 heißt es davon: „Nicht weniger sind die Schulen in Preußen, nach derselben Verordnung, in eine sorgfältige und erwünschte Einrichtung gebracht, daß es scheinet, daß zu derselben Verbeßerung nichts weiter hinzugethan, noch angeordnet werden könne."

3) Als Herbert, von deßen Streitschrifften unten Nachricht ertheilet werden wird, 1714 in Dieterici Catechesi einige Fehler entdecket haben wollte; wurde solches mit unter die Irrthümer, um derer willen er beym Consistorio verklaget ward, gezählet, und zwar aus der beygefügeten Ursache: „weil Dietericus im ganzen Lande angenommen ist," wie aus seinem „Zeugniße der Wahrheit" S. 12 erhellet. Dr. Göritz hat daher in seinem „Entlarvten Quäker" S. 19—21 den Dietericus wider diese Beschuldigungen weitläuftig vertheidiget. Wie indeßen in einigen Schulen dieses catechetische Buch fast wörtlich dem Gedächtniße eingepräget ward; also verfuhr man in anderen in diesem Stücke gar zu nachläßig. Der Oberpastor in Riga Heling meldet in seinem Lebenslaufe, der in die zu Königsberg 1778. 4. gedruckte „Nachricht von der Stadt Schippenbeil" eingerücket ist, daselbst S. 179, daß, als er im Anfange des jetzigen Jahrhunderts die Provincialschule in Lyck frequentiret, Dieterici Catechismus daselbst nur als ein Nebenwerk getrieben sey. Weiterhin saget er, daß man des Aristoteles Philosophie und des Vossius Rhetorik stark getrieben, hingegen die hebräische Sprache gar nicht gelehret habe. Daß man auf die letztere in den preußischen Schulen damals wenigen Fleiß gerichtet, beklaget auch Dr. Wegner in der Vorrede vor seiner Epitome Bibliorum S. 5—6.

nach Hrn. Dr. Moldenhawers Introductione in omnes libros canonicos ertheilet. Zu Erlernung der lateinischen Sprache bedienete man sich anstatt des Rhenius Grammatik der von Lange herausgegebenen; als welche durch eine ergangene königliche Verordnung in alle Schulen des Landes eingeführet ist. Eine größtentheils nach ihr eingerichtete lateinische Grammatik kam in Königsberg 1752. 8. 1. Alphab. 6 B. heraus, wozu auch ein Vocabularium und 1778 ein Lexicon manuale gekommen ist. Diese Sprachbücher machten jetzt des Donatus und Commenius ähnliche Werke entbehrlich. Auf die Erklärung und Nachahmung der claßischen Schriftsteller *ward mehr Zeit verwandt, 34.
als vormals. Phädrus, Nepos, Cicero, Plinius, Tacitus, Curtius und Muretus werden vor anderen zu diesem Zwecke gebraucht, wogegen Terentius sein Ansehen in den Schulen verloren hat[1]). Zum beßern Verstande dieser Schriftsteller machte man sich mit den römischen Alterthümern mehr bekannt, als zuvor; und des Cellarius Breviarium dienete dabey zum Leitfaden. Da aber, wie gleich angezeiget werden wird, nunmehr verschiedene Wißenschafften in den Schulen getrieben werden, die man ehemals allererst auf der Academie zu erlernen anfieng; so entgiengen dadurch dem Latein manche Stunden, die in den vorigen Zeiten ihm allein gewidmet waren. Die Oratorie, so weit sie der Fähigkeit der Jugend angemeßen ist, wurde für dieselbe gemeinnütziger vorgetragen, indem man das Augenmerk mehr auf das wirklich Nutzbare, als auf die Erlernung der Namen der Figuren richtete. Freyer und nachher Baumeister waren die Anführer, und des letzteren Anfangsgründe der Redekunst sind daher hier einige male vermehrter heraus gegeben. Mit den Regeln wurden oratorische Vorübungen nicht nur, wie vormals, in lateinischer, sondern auch in deutscher Sprache verbunden: obwohl öffentliche Redehandlungen nicht mehr so häufig in den Schulen angestellet worden. Die in den vorigen Zeiten fast ganz unterlaßene Anführung zum Briefschreiben wurde nunmehr als ein nöthiges Stück des Unterrichts in den Schulplan aufgenommen. Was die griechische Sprache betrifft, so ward der ehemals gebräuchlichen Grammatik des Rhenius im Anfange dieses Jahrhunderts Wellers seine an die Seite gesetzt, die aber beyde hernach der in Halle deutsch herausgekommenen weichen mußten. In den angeführeten Verordnungen wird die Erlernung des Griechischen hauptsächlich zum Verstande des Neuen Testaments den Schulen eingebunden, woher es gekommen ist, daß man sich mit den griechischen *Profanscribenten nicht mehr so viel als zuvor 35.
beschäfftigen und außer Gesners Chrestomathie selten einen andern Schriftsteller von Anfang bis zu Ende hat erklären können. Doch geschah das letztere in der Kneiphöfischen Schule mit dem Antiphon, als zu deren Gebrauche er von dem oben (§ 282) genannten Prorector Beyer 1719 hier herausgegeben und 1724 wieder aufgeleget ist, von welchen Ausgaben unten Meldung geschehen wird, wo auch von einer kleinen Sammlung einiger neueren griechischen Schriftsteller, die der

---

1) Wider den Gebrauch dieses Auctors in den Schulen schrieb der kneiphöfische Rector M. Columbus eine besondere Disputation de Publio Terentio Afro e Scholis eliminando Königsberg 1718. 4.

Prorector Thal (§ 281) in gleicher Absicht für die altstädtische Schule 1731 im Druck hat ausgehen laßen, eine Nachricht vorkommen wird. Hingegen wird jetzt die hebräische Sprache in den meisten Schulen getrieben, und in manchen bringen die Lernenden es zu einer größeren Fertigkeit darinnen, als in den vorigen Zeiten viele Studirende auf der Academie es hatten bringen können. Anfänglich gebrauchte man Michaelis Grammatik, bis Dr. Rau für die preußischen Schulen eine besondere verfaßte; der auch zum Gebrauche der Anfänger das erste Buch Mose in der Grundsprache abdrucken ließ. Außer diesen dreyen Sprachen ward nunmehr auch die französische ein Gegenstand des Unterrichts in wohl bestelleten Schulen; da der Geschmack dieses Jahrhunderts ihre Kenntniß nicht nur den Studirenden, sondern auch anderen nöthig gemacht hat. Mit den lateinischen Dichtern beschäfftigte man sich nach wie vor; so wie die Uebungen in der lateinischen Dichtkunst, obwohl in einer Schule mehr, als in der anderen, fortgesetzet, in einigen auch die Jugend zur deutschen Dichtkunst angeführet wird. In Absicht der lateinischen ward Freyers Fasciculus als eine Sammlung ausgesuchter Stücke der alten und neuen Poeten dienlicher befunden, als die bisherige Weise, einen derselben von Anfang bis zu Ende durchzugehen. Da auch dieses Buch so abgefaßet ist, daß es so wohl von Anfängern als von denen, die schon weiter gekommen sind, gebraucht werden kann, so wurde dadurch Dewitzens Murmelius, der noch in diesem Jahrhunderte 1706 in Königsberg aufgeleget ist, entbehrlich. Daßelbe Schicksal hatte Scharffens Manuale Logicum[1]); nachdem das bisherige Ansehen der Aristotelischen Dialectik immer mehr abnahm, und auch in
36. den Schulen die Anfangsgründe der Ver*nunftlehre von überflüßigen Zusätzen gereiniget wurden. Nebst ihnen werden auch hin und wieder die faßlichsten und nützlichsten Wahrheiten aus der Physik der Jugend beygebracht; und ein gleiches geschieht mit der Mathematik, als aus welcher außer der Rechenkunst, in verschiedenen Schulen die Geometrie, auch Manches aus der Trigonometrie und Astronomie vorgetragen wird. War im vorigen Jahrhunderte die Historie meistens nur obenhin getrieben; so widmete man ihr in dem jetzigen mehreren Fleiß, und legte dabey die Werke bald eines Curas, bald Freyers, Zopfen, Schröckhs rc. zum Grunde; so wie man bey der Geographie der hier gedruckten Einleitung in dieselbe sich bedienete. Die Musik ward in den Schulen nicht vernachläßiget; wiewohl jetzt nicht so häufige Gelegenheiten sie öffentlich aufzuführen sich ereigneten: da sie in den Kirchen fast überall aufhörete; bey Leichenbegängnißen aber nur selten statt findet. Die Comödien in den Schulen sind dagegen durch einen den 6. Jannar 1701 ergangenen Befehl gänzlich verbothen, und dieses Verbot ist in der oben angeführeten Verordnung vom 30. September 1718 wiederholet worden. Diese in den Schulen vorgenommenen Veränderungen waren in verschiedener Absicht den Wißenschafften vortheilhafft; obwohl freylich hiebey nicht alles überall zur Vollkommenheit gebracht

1) Schon im Jahr 1717 sollte anstatt Scharffens Logik des Professor Raben Compendium Dialecticae, von dem unten gehandelt werden wird, in die Königsbergischen Schulen eingeführet werden; aber man setzte sich damals so sehr dawider, daß jenes Lehrbuch beybehalten ward.

werden konnte. Es klebten ihnen vielmehr, und zwar der einen stärker als der andern, noch einige Mängel an; die auswärtige Gelehrte, welche zuvor selbst des Unterrichts hier genoßen hatten, in öffentlichen Schrifften aus eigener Erfahrung anzeigten[1]). Unter diese wird insonderheit das gar zu frühe Eilen vieler Jünglinge aus der Schule auf die Universität, nicht ohne Grund gerechnet. Denn obwohl bey der jetzigen sehr verbeßerten Lehrart, der ganze Innbegriff der Schulwißenschafften nunmehr in einer viel kürzern Zeit völlig gefaßet werden kann[2]); so dünket manchen doch selbst diese noch zu lange: woher es kommt, daß auch bey den besten Anstalten die erforderliche Zubereitung zu den academischen Vorlesungen nicht bey allen gehörig ins Werk gerichtet werden kann.* Diesem Unwesen zu steuern und andern Mängeln abzu-

---

1) Der aus Preußen bürtige und aus der Schule in Welau auf die Academie dimittirte Rector des Gymnasii in Osnabrück Johann Christoph Strodtmann schreibet im „Neuen Gelehrten Europa“ II. Th. S. 308—309: „In Preußen gehen die Leute sehr jung auf die Universitäten, wenn sie gleich noch nöthig hätten 4 bis 5 Jahre in der Schule zu sitzen Ich selbst muß es beklagen, daß ich mit 17 Jahren meine Schulstudien geendiget habe, wovon ich den Schaden frühe genug empfunden; weil ich manches Jahr dafür Tag und Nacht den Kopf anstrengen und das lernen mußte, was ich auf der Schule hätte lernen können und sollen. Die öffentlichen Schulen aber, sonderlich außer Königsberg, waren damals so schlecht bestellet, daß man ein klein wenig Griechisch, Latein ohne Alterthümer und Historie, folglich ohne Verstand, und vom Hebräischen auch nicht einmal das א lernete. — — Doch ich muß es einigen preußischen Gelehrten zum Ruhme nachsagen, daß das Schulwesen durch ihre Vorstellungen und Bearbeitungen hernach auf einen beßern Fuß gesetzet worden.“ Er schrieb dieses im Jahr 1753. Im „Preußischen Sammler“, der 1773 und 1774 herausgekommen ist, wird im II. B. S. 1652 gesaget: „Nur noch vor fünfzig Jahren kamen Leute von solchem Alter kaum auf die hohe Schule, die jetzo schon zu einem Amte gelangen.“ Daß aber solches nicht allein den preußischen Schulen zur Last geleget werden könne, erhellet aus Zeugnißen von andern Ländern. In Göttens „Jetztlebend. gel. Europa“ 1. B. S. 469 wird gleichfals geklaget, „daß die Studirende seit verschiedenen Jahren mehr als sonst anfangen, früher auf die Academien zu gehen, als im Anfange dieses Jahrhunderts geschahe“. Und der Hr. Verfaßer des „Raisonnements über die protestantischen Universitäten in Deutschland“ nennet im III. Th. S. 204 dieses zu frühe Eilen zur Universität „eine jetzt einreißende Gewohnheit, die, wenn sie so weiter fortgehet, den Wißenschafften und den Universitäten selbst nachtheilig werden muß, ohne den Kindern nützlich zu sein, die mit so großer Gefahr für ihre Sitten zu früh an den Ort der Freyheit, und wo viel Verführung ist, geschickt werden“. Derselbe hält gleichwohl S. 222 die preußischen lateinischen Schulen für diejenigen, „die zu Beyspielen guter Schulen angeführet werden können“. Hr. Pred. Ulrich behauptet in der Schrift „Ueber den Religionszustand in den preußischen Staaten“ IV. Th. S. 206 das Gegentheil; bringet aber keinen Beweis bey; *und eben so ist das nachtheilige, in das „Intelligenz-Blatt der Allgem. Litteratur-Zeitung“ 1789 Nr. 70 S. 591 eingerückte Urtheil von der jetzigen Beschaffenheit der preußischen gelehrten Schulen ohne allen Grund und wider die Wahrheit als ein bloßer Machtspruch abgefaßt.

2) In Gundling's „Historie der Gelahrth.“ III. B. S. 3176 heißt es: „Man betrachte nur, wie lange Zeit man sonst brauchte, ehe man Schulen und Universitäten ohne seinen Schaden und Nachtheil verlaßen konnte. Z. E. auf Gymnasiis ward man Leute gewahr von 30 und mehreren Jahren; da hergegen jetzo Einer, der nur das 20. oder 21ste Jahr seines Alters erreichet hat, schon gedenket, wie er wieder von Academien ziehen und sich um ein Amt bewerben wolle.“

helfen, ward 1789 ein mit dem ostpreußischen Consistorio verbundenes Provincial-Schulcollegium errichtet, und durch die den 23. Decbr. 1788 ergangene Verordnung eine Vorschrifft ertheilet, wie die aus den gelehrten Schulen des ganzen Landes auf die Universität zu erlaßenden jungen Leute zuvor von einer besondern Prüfungs-Commission aufs genauste examinirt, und nur die reif befundenen für tüchtig erkläret, die unreifen aber abgewiesen werden sollen.

§ 292.

39. *Da auch in den neueren Zeiten die Erziehung der Jugend ein allgemeiner Gegenstand der Aufmerksamkeit geworden, den selbst Regenten und Staatsmänner mehr als ehemals ihrer Sorgfalt würdigen; so hat dadurch die Pädagogik die Form einer fast neuen Wißenschafft erhalten; und es werden nunmehr auf der Königsbergischen Universität unausgesetzt Vorlesungen darüber gehalten. Unter der sehr großen Anzahl derer, die in Schrifften davon gehandelt, haben auch aus Preußen einige dazu Beyträge geliefert. Der Anweisungen nicht zu gedenken, die für die sogenannten deutschen Schulen verfertiget sind[1]); indem diese sich nicht eigentlich auf die Litteratur beziehen; fehlet es auch nicht an Schrifften, die vornehmlich den gelehrten Unterricht zum nähern Augenmerke haben. Dahin gehören z. E.

Anweisung zur leichten und gründlichen Information der Kinder, so zum Studiren gewidmet, welches den Herren Studiosis, die in Condition stehen und treten wollen, wie auch denen Docenti-
40. bus an den Schulen in kleinen Städten, auch denen, so *Informatores halten, nützliche Dienste thun kann. Königsberg, 1731. 12. 5 B.

Der Verfaßer ist der Dr. und Prof. der Theol. Kypke, und bey seiner

---

1) Zu diesem Zwecke sind abgefaßt:

Dr. Bock, Wohlunterwiesener Dorf- und Landschulmeister. Königsb., 1739. 8. und aufgelegt in Züllichau, 1744. 8.

Deßelben Wirthschafftliches Lehrbuch für die preußische Landjugend. Berl., 1778. 8. 12 Bog., daselbst 1779 vermehrter aufgelegt.

Zergliederung der Sonn- und Festtages-Evangelien für die Dorfschulmeister. Königsb., 1767. 8. 17 B., aufgelegt 1775.

Zergliederung der biblischen Geschichten des alten Testaments zur Anweisung für Dorfschulmeister. Daselbst, 1769. 8. 12 B.

Versuch eines Schulbuchs zum Gebrauche der Dorfschulen. Daselbst, 1772. 8. 10 B.

*Gespräche. Aeltern und Kinderfreunden gewidmet, von J. G. Bötticher. Mit einer Kupfertafel. Königsb., 1785. 8. 5½ B.

Es kommen sieben Gespräche vor und darunter auch solche, die eine Anweisung enthalten, wie man sich zu verhalten habe, wenn von Kindern Fragen geschehen, bey deren Beantwortung man in Verlegenheit ist, die Schamhafftigkeit zu beleidigen, und doch auch nicht den Kindern ein Stillschweigen gebieten, oder ein vorgegebenes Nichtwißen vorschützen darf. Nächstdem werden den Kindern verschiedene Kenntniße aus der Physik auf eine faßliche Art beygebracht.

Neue Ausgabe des von Rochowschen Kinderfreundes, als ein Lesebuch für die Schulen des Königreichs Preußen, mit 5 Anhängen. 23 B. 8.

Kürze enthält dennoch dieses Büchlein viele gegründete und heilsame, zum Theil aus eigener Erfahrung und genauer Beobachtung gesammlete Regeln zu einer leichten, methodischen und nutzbaren Unterweisung der Jugend. Auf denselben Endzweck zielen auch seine Abhandlungen de dono docendi und de cura individuali circa iuventutem scholastico-academicam.

Hrn. Consist.-Raths Dr. Reccard Lehrbuch, darinnen ein kurzer Unterricht aus verschiedenen philosophischen und mathematischen Wißenschafften, der Historie und Geographie gegeben wird, zum Gebrauche der Schulen. Berl., 1765. 8. mit Kupfern; nachher einige male aufgelegt.

Es ist zwar die erste Ausgabe, nebst dem in demselben Jahre herausgekommenen Auszuge, von dem Hrn Verfaßer noch vor seiner Ankunft nach Königsberg ausgearbeitet; aber die Vermehrungen und Berichtigungen in den folgenden Auflagen sind hier von ihm zu Stande gebracht; und unter denen, die ihm Zusätze zu selbigen mitgetheilet haben, befindet sich auch aus Preußen Herr Pfarrer Ostermeyer, von deßen historischen Werken unten Nachricht vorkommen wird. Bey der sechsten Auflage, Berl. 1782, hat Hr. Prof. Hecker in Bützow dieses Lehrbuch zum Theil umgearbeitet und vermehret. Von dem Auszuge ist die 4te Auflage in Berlin 1785 herausgekommen.

Dr. Bock Lehrbuch der Erziehungskunst für christliche Eltern und künftige Jugendlehrer. Königsberg, 1779. 8. 19 B.[1])

Dieses Werk erstrecket sich über die Erziehungswißenschafft in ihrem ganzen Umfange, so wohl bey dem häuslichen Unterrichte, als bey öffentlichen Schulanstalten. Es enthält Vorschrifften, nach denen die moralische und christliche Bildung der Jugend überhaupt, und der, dem Studiren gewidmeten insbesondere, einzurichten ist. Der Anhang liefert ein sehr zahlreiches Verzeichniß der neueren pädagogischen Schrifften[1]).

Der dritte Abschnitt.

Von den Bibliotheken, Buchdruckereyen und Buchladen.

§ 293.

Die öffentlichen Bibliotheken haben eines reichlichen Zuwachses sich zu erfreuen gehabt, und einige sind so ansehnlich vermehret, daß sie doppelt, ja dreyfach stärker geworden, als sie bisher waren[2]). Die Schloßbibliothek verlor zwar im Jahre 1713 die ihr 1680 jährlich angewiesenen 190 fl. (§ 170); erhielt aber dagegen einen einträglichern Zufluß an einigen ihr zugewandten Dispensationsgeldern. Da auch bisher die sämtlichen hiesigen Buchdruckereyen ein Exemplar von allen

---

1) Es kommen auch in dem Preußischen Sammler 1. B. S. 289—302 manche gegründete Anmerkungen über den öffentlichen und Privatunterricht der Jugend vor.

2) Im Jahr 1738 wurde beschloßen, einen Universalcatalogus von allen vier öffentlichen Bibliotheken in Königsberg heraus zu geben und ihn so einzurichten, daß er als ein Realindex gebraucht werden könnte, auch alle zwey Jahr eine Continuation bekannt zu machen. Dieses Vorhaben wurde durch die „Wöchentl. Nachrichten" deßelben Jahres Nr. 51 eröffnet; aber das Werk kam aus Mangel an Pränumeranten nicht zu Stande.

Sachen, die aus ihren Preßen traten, auf diese Bibliothek liefern mußten; so ward nunmehr verordnet, daß ein gleiches überhaupt von den Buchdruckereyen in allen königlichen Ländern, außer Schlesien, geschehen sollte: welche Verordnung den 7. April 1755 wiederholet, und da
42. die Einsendung durch den eingefallenen *Krieg unterbrochen war, unterm 17. October 1763 durch einen an alle Universitäten und Regierungen ergangenen Befehl erneuert wurde[1]). Es ist auch diese Bibliothek im jetzigen Jahrhundert durch eine ausführliche Beschreibung derselben und der darauf befindlichen Merkwürdigkeiten der gelehrten Welt bekannter geworden[2]). Die Aufsicht über sie haben als erste Bibliothecarii folgende geführet:

Dr. Martin Silvester Grabe, der jüngere, von 1703—1727[3]). Dr. Johann Behm, von 1728—1751. Dr. Friedrich Samuel Bock, von 1751—1778. M. Carl Daniel Reusch, von 1778.

Als zweyte Bibliothecarii haben ihr vorgestanden:

M. Michael Lilienthal, von 1714—1715[4]). Johann Christoph

---

1) Man findet ihn in dem Novo Corpore Constitutionum Prussico-Brandenburgensium III. B. S. 296.

2) Sie hat den M. Lilienthal zum Verfaßer und stehet im Erl. Preußen 1. B. S. 725—766. Aus ihr hat Hr. Bernoulli dasjenige genommen, was in seinen Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen rc. 3. Bd. S. 47—58 von dieser Bibliothek vorkommt. Eine viel vollständigere Nachricht von ihr hat Dr. Bock ausgearbeitet und größtentheils zu Stande gebracht, wie er selbst in der Dedication seines (§ 292) angeführeten Lehrbuchs der Erziehungskunst meldet. Sie ist aber nicht im Drucke ausgegangen. Indeßen hat er sich der vielen hier verhandenen raren Bücher und Handschrifften, die zur Geschichte des Socinianismus Beyträge liefern, mit Nutzen bedienet, und solches so wohl in den Vorreden als an verschiedenen Stellen seiner Historiae Antitrinitariorum gemeldet. Von einem auf dieser Bibliothek befindlichen Manuscripte der hebräischen Bibel hat Dr. Lilienthal in seiner Commentatione critica de duobus Codicibus msctis Biblia Hebraica continentibus, qui Regiomonti Borussor. asservantur, Königsb. 1770. 8. eine ausführliche Anzeige gethan. Eine daselbst verhandene sinnreiche astronomische Maschine ist von Prof. Knutzen in den hiesigen „Wöchentl. Nachrichten" vom Jahr 1743 Nr. 24—25 beschrieben, welche Abhandlung auch besonders abgedruckt ist. In der Preußischen Sammlung 1. Bd. S. 503—516 findet man eine Nachricht von der auf dieser Bibliothek (*jetzt von der „Prussia") aufbewahrten großen eisernen Pfeilspitze, welche E. von Reitzenstein 14 Jahre im Kopfe getragen hat. Herr Dr. Stark ertheilet in seinem Commentar. in Psalmos 1. B. S. 309—311 Nachricht von den schon im zwölften (*!) Jahrh. geschriebenen lateinischen Bibeln, die sich hier befinden, ‡so wie des Hrn. Dr. Metzger Verzeichniß und Beschreibung der hiesigen medicinischen Handschrifften, die größtentheils lateinische Uebersetzungen der Araber sind, im „Medicinischen Briefwechsel" 1. St. Halle, 1785 8. vorkommt.‡ Daß die mit Ketten versehenen Bücher, welche man hier antrifft, nicht, wie der gemeine Wahn noch immer dafür hält, Schrifften des Doctor Faust sind, wird in dem Preußischen Sammler 1. B. 37ste St. S. 377 u. w. erwiesen; jedoch auch vermuthet, es sei nicht unwahrscheinlich, daß einige Bücher aus der Verlaßenschafft dieses berüchtigten Mannes erkauft und der Bibliothek einverleibet seyn.

3) Er war in Königsberg d. 14. Jul. 1674 geboren, wurde in Leiden 1700 Doctor der Medicin, nachher auch Königl. preuß. Rath und Leibmedicus, und starb d. 5. Decbr. 1727. Die übrigen werden unter den Professoribus unten vorkommen.

4) In Liebstadt im Oberlande hatte er d. 8. Sept. 1686 die Welt erblickt, wurde in Jena 1706 Magister, 1713 in Königsberg Subinspector, dabei

Grabovius, von 1715—1720[1]). Christoph Albrecht Kowalewski, von 1720—1721[2]). Johann Abraham Hibelet, von 1722—1731[3]). Johann Barthold Goraiski, von 1725—1766[4]). M. Immanuel Kant, von 1766—1771. Friedrich Ernst Jester, von 1772—1773[5]). M. Carl Daniel Reusch, von 1773—1778. M. Johann Gottlieb Kreutzfeld, von 1779* —1784. George Wilhelm Sommer, von 1784.

§ 294.

*Die academische Bibliothek erhielt zu verschiedenen malen 44.
einen so beträchtlichen Zuwachs, daß sie dadurch fast dreyfach stärker geworden ist, als sie bisher gewesen war. Der jährliche Beytrag, den sie aus der academischen Caße bekommt, und wozu auch ein jeder, der bey der Academie inscribiret wird, 18 Gr. erleget, ist zwar nicht von großer Erheblichkeit: aber desto reichlichere Zuflüße hat sie aus anderen Quellen gehabt. Der 1719 verstorbene Professor der Mathematik Bläsing hat nicht nur durch Stipendia, sondern auch durch andere Proben der Mildthätigkeit gegen die Litteratur, und besonders auch gegen diese Bibliothek, sein Andenken verewiget. Er vermachte der philosophischen Facultät seinen Garten, nebst allen dazu gehörigen Pertinentien; der academischen Bibliothek aber seine ganze Büchersammlung, einen vortrefflichen Vorrath von mathematischen Instrumenten und ein zahlreiches Münzcabinet; von dem unten mehr vorkommen wird. Die Bücher machten über drey Tausend Bände aus: und weil sie in dem bisherigen Gemache nicht Platz fanden; sind von ihm noch besonders hundert Thaler legiret, wofür selbiges durch Hinzufügung eines anstoßenden, nach weggebrochener Scheidewand, erweitert und der Büchersaal bequemer eingerichtet ward. Die mathematischen Instrumente sind so wohl ihrer Anzahl als Kostbarkeit nach schätzbar, und nebst ihnen erhielt die Bibliothek auch seine Sammlung von allerley Seltenheiten der Natur und Kunst. Die Universität bezeugete gegen diese ruhmwürdige Freygebigkeit ihre dankbare Gesinnung, durch einen ihm zu Ehren im Octbr. 1720 feyerlich begangenen oratorischen Actus[6]), und ließ Bläsings zierlich eingefaßtes Bildniß mit einer darunter gesetzten Inscription, auf der Bibliothek aufstellen. Bald nachher im
*Jahr 1722 wurden ihr einige Bücher aus dem Nachlaße des Doctors 45.

1714 Subbibliothecarius, 1715 Diaconus im Kneiphofe, 1719 aber in der Altstadt und starb d. 23. Januar 1750.

1) Er war aus Rein in Preußen bürtig, hat nachher verschiedene Civil- und Militairbedienungen bekleidet, ist unter dem Namen von Grabowski in den Adelstand erhoben und 1762 als Vicepräsident des hiesigen Oberappellationsgerichts gestorben.

2) Er wurde nachher Pfarrer in Neidenburg, wo er 1737 starb.

3) Er erhielt die Stelle eines reformirten Predigers bei dem hiesigen Wäisenhause und darauf in Wilhelmsberg.

4) Er war zugleich Hofrath und Hofgerichtsadvocat, und starb bald darauf, nachdem er diese Stelle niedergeleget hatte.

5) Er wurde darauf Königl. preußischer Krieges- und Domainen-Rath.

6) Man sehe die d. 6. Octbr. 1720 abgefaßte Einladungsschrifft zu dieser academischen Feyerlichkeit.

und Professors der Medicin Goltz geschenket; und etwa hundert Bände bekam sie damals aus dem nachgelaßenen Büchervorrathe des Doctors und Professors der Medicin Hartweck[1]). Weit ansehnlicher aber ist das Vermächtniß, welches ihr von dem academischen Canzler und Director Kowalewski 1771 zugewandt worden: indem er ihr seine ganze Bibliothek, die etwa aus drittehalb Tausend Bänden bestand, vermacht hat. Es befinden sich darunter nicht nur wichtige Werke von der Rechtsgelahrtheit, Historie und den schönen Wißenschafften; sondern auch fast alle holländische Ausgaben der claßischen Schriftsteller; imgleichen die Scriptores historiae Byzantinae und die Biblia polyglotta Londinensis; wie auch eine Sammlung von auserlesenen Disputationen in 170 und eine gleiche Sammlung von den besten lateinischen Reden in 105 Bänden. Außer den Büchern erhielt die Bibliothek auch das Bildniß des Canzlers, nebst 54 Bildnißen einiger seiner ehemaligen Zuhörer, die in seinem Hause gewesen waren, und nachmals zum Theil zu den höchsten Würden im Civil- und Militairstande erhoben sind; darunter sich 5 Grafen, 3 Freyherren, 38 von Adel und 8 bürgerlichen Standes befinden. Durch dieses Vermächtniß ist der Vorrath an Büchern so stark vermehret worden, daß man auf eine neue Erweiterung des Behältnißes bedacht sein müßen; welche im Jahr 1773 durch den hinzu gefügeten Raum bisheriger zwo Stuben und einer Kammer, nebst dem dazwischen gewesenen Gange, bewerkstelliget ist. Der Gebrauch der Bücher dieser Bibliothek ist zwar schon zuvor nicht nur den academischen Lehrern, sondern zuweilen auch den Studirenden, an Ort und Stelle verstattet worden; aber 1724 wurden zu ihrem öffentlichen Besuche die Vormittagsstunden von 9 bis 10 am Mittwoche und Sonnabende festgesetzet, und im September deßelben Jahres der Anfang damit gemacht[2]). Es bestehet der Vorzug dieser Bibliothek vor allen übrigen öffentlichen und Privatsammlungen allhier, in der großen Anzahl
46. mathematischer *Bücher, deren über vierhundert vorhanden sind; unter denen die prächtigsten und seltensten Werke der berühmtesten Mathematiker aus allen Ländern, nebst vielen Kupferstichen, Rißen und Zeichnungen sich befinden. Nicht minder enthält sie viele bald nach erfundener Buchdruckerey herausgekommene Werke, die ihrer Seltenheit wegen den Handschrifften fast gleich geschätzet werden[3]).

§ 295.

48. *Auch die Wallenrodtische Bibliothek hat ansehnlich zugenommen. Die zu ihrer Unterhaltung ausgesetzten 10000 Mark (§ 173) wurden durch ein Vermächtniß des Wirklich Geheimen Etats-Ministers

---

1) Warum der Büchervorrath des Prof. Knutzen, den er dieser Bibliothek zugedacht hatte, ihr nicht zu Theil geworden, wird unten bey der Anzeige von demselben angeführet werden.

2) Erleut. Preußen IV. B. S. 789.

3) Eine kurze Nachricht von dieser Bibliothek findet man in Arnoldts Histor. der Univ. II. Th. S. 45; eine etwas umständlichere in Hrn. Bernoulli Reisen 3. Th. S. 39–42, wo aber unrichtig gesaget wird, daß sie sich im Stipendienhause befinde. (*Folgt ein Verzeichniß von Incunabeln der Bibliothek „für Bücherfreunde".)

und Landhofmeisters in Preußen Christoph Grafen von Wallenrodt im Jahr 1711 noch mit 1000 Mark vermehret, und diese Summe von 11000 Mark hafftet nunmehr als ein immerwährendes Capital auf dem Gute Irrgelaken; so daß von den jährlich davon fallenden 440 Gulden der Bibliothecarius besoldet wird, und neue Bücher angeschaffet werden. Außer dem hat besonders der Tribunalsrath Ernst von Wallenrodt gegen diese Büchersammlung sich freygebig bewiesen, und sie mit mehr als zweytausend Bänden vermehret; auch auf gleiche Weise, wie seine Vorfahren, in einer 1722 in fol. herausgegebenen lateinischen Schrifft, die Sorgfalt für sie seinem einzigen Sohn, dem nachherigen Wirklich Geheimen Etats-Minister und Obermarschall in Preußen Johann Ernst von Wallenrodt in den bündigsten Ausdrücken empfohlen. Es wurde danächst von der von Wallenrodtischen Familie eine auf 3 Bogen in Fol. gedruckte „Fürschrifft und Constitution, wie es mit Bestellung und Verwaltung der Bibliothek zu halten sey" den 13. Januar 1721 abgefaßt, und den 13. Februar selbigen Jahres von der Königlichen Regierung in Preußen bestätiget; darinnen verfüget wird, wer die Aufsicht darüber führen; wie die Gefälle angewendet werden sollen; was bey Bestellung eines Bibliothecarii zu beobachten sey; wann die Bibliothek zum öffentlichen Gebrauche geöffnet werden soll; und was sonst zu ihrer Unterhaltung und Aufnahme dienet. Auch ist eine umständliche Beschreibung von ihr herausgekommen[1]): nach deren Bekanntmachung sie aber bisher noch mit vielen kostbaren Werken sehr bereichert ist[2]). Ihre Bi*bliothecarii sind folgende 49.
gewesen:

---

1) Sie hat den Dr. Volbrecht zum Verfaßer und ist in das Erl. Preußen III. Bd. S. 617—655 eingerückt. Aus ihr hat Hr. Bernoulli das meiste genommen, was er davon a. a. O. S. 30—36 beybringet. Mit einer vollständigern Geschichte soll nach dem „Neuen Gel. Europa 10. Th. S. 352 Prof. Gütther sich beschäfftiget, und der größeste Theil derselben bereits vor seinem Hintritte die Preße verlaßen haben. Es ist aber nichts davon zum Vorschein gekommen. Eben so wenig ist das alphabetische Verzeichniß aller auf dieser Bibliothek befindlichen gedruckten Bücher und Manuscripte, das, nach dem Erl. Preußen III. Bd. S. 641, im Jahr 1727 hatte im Druck ausgehen sollen, an das Licht getreten. Von dem hier verhandenen Original des von Kaiser Karl V. dem Luther ertheileten Geleitsbriefe stehet eine besondere Abhandlung, nebst dem Abdrucke fünf eigenhändiger Briefe von Luther, die gleichfals hier befindlich sind, im Erl. Preußen IV. B. S. 143—156. Wenn aber, nach Junkers „Güldenem und silbernem Ehrengedächtniße Lutheri", auch auf der Rathsbibliothek in Leipzig ein Original dieses Geleitsbriefes gezeiget wird, deßen Abschrifft daselbst S. 51–52 eingerückt ist; so ist solches kein Widerspruch: indem selbiges Geleit doppelt ausgefertiget und das eine Exemplar dem Luther, das andere dem kaiserlichen Herolde, der ihn begleitete, zugestellet worden. Von dem auf dieser Bibliothek befindlichen Münzcabinete wird unten gehandelt werden. ‡(Memorienzettel.) Unter den Manuscriptis der Wallenrodtischen Bibliothek befinden sich:

Eylenburgsche und Lehndorffsche Reisebeschreibung von Simon Segers.
Itinerarium Friderici von Rauter von 1567—1571. (*Vgl. S. 220 Anm. 2.)
Des Tribunals-Raths Ernst von Wallenrodt Reisebeschreibung.

2) Dahin gehöret unter anderen die aus der Bibliothek des Hofraths und Advocati Fisci Dr. Rabe erkaufte starke Sammlung der genealogischen Nachrichten der preußischen adlichen Familien. ‡Auch ist der ansehnliche Bücher-

Dr. Johann Christoph Volbrecht von 1717—1738[1]. M. Christian Heinrich Gütther von 1738—1755. M. Jacob Friedrich Werner von 1755—1756. Dr. Johann Heinrich Daniel Moldenhawer von 1756 bis 1763. M. Carl Andreas Christiani von 1763* —1780. Dr. Wilhelm Bernhard Jester von 1780—1785. George Ernst Sigismund Hennig 1785.

§ 296.

Nicht minder hat die altstädtische Rathsbibliothek sehr gün-
50. stiger Schicksale sich zu erfreuen gehabt, und nach ihrer *äußerlichen und innerlichen Einrichtung eine vortheilhafftere Gestalt erhalten. Nachdem sie bisher in einem engen und dunkeln Gemache des Rathhauses war aufbehalten worden, wurde sie 1700 in ein räumlicheres und lichteres auf das altstädtische Pauperhaus gebracht. Hier erhielt sie gleich im folgenden Jahr einen wichtigen Zuwachs, da vom altstädtischen Magistrat die zahlreiche und auserlesene rabbinische Bibliothek des berühmten lübeckischen Superintendenten Dr. August Pfeiffer erkauft und ihr einverleibet ward. Hiezu kam nachher eine ganze mathematische Bibliothek, die unzertrennt aus Thorn erkauft und nebst den Originalbildnißen verschiedener berühmter Mathematiker hieher gebracht wurde. Es fehlete ihr auch weiterhin nicht an Wohlthätern, besonders unter den Mitgliedern des Raths, die ihr Wachsthum sich angelegen seyn ließen. Vor anderen thaten sich hiebey die drey Söhne des Rathsverwandten George Tetzel, George, Christian und Friedrich, welche sämtlich nachher ansehnliche Bedienungen in der Stadt bekleidet haben, durch ihre Freygebigkeit hervor. Der Vicebürgermeister Heinrich Bartsch machte ihr im Jahr 1702 ein Geschenk von mehr als tausend fünfhundert Büchern, nebst vielen schönen mathematischen Instrumenten; und sein Sohn gleiches Namens, der anfänglich altstädtischer Secretair, und nachher Registrator der dreyen Städte war, hat nicht nur in vielen Jahren nach einander diese Anzahl durch Herbeyschaffung der kostbaresten und raresten Werke und anderer Seltenheiten, ansehnlich vermehret; sondern auch auf andere Weise um die Bibliothek sich ungemein verdient gemacht[2]. Durch seine Beförderung erhielt sie den vortrefflichen Vorrath an mathematischen Instrumenten, die der oben (§ 265) erwähnte große Mathematicus Otter sich angeschafft und zum Theil selbst verfertiget hatte, und die nach seinem Tode aus Holland nach Preußen gekommen waren. Sie wurden nachher mit 97 andern vermehret, die vorher der Professor Hedio beseßen

vorrath des Pfarrern in Gilge Carl Friedrich Geelhar durch das Testament seiner 1787 verstorbenen Witwe dieser Bibliothek vermacht.

1) Er war aus Goslar bürtig, wurde 1716 in Halle Doctor der Rechte, in selbigem Jahr Inspector des hiesigen von Gröbenschen Stipendienhauses, und war auch königlicher Hofrath. Nachdem er das Bibliothecariat niedergeleget hatte, führete er in den letzteren Jahren auf seinem Landgute Bönigkeim ein Privatleben, und starb im Octbr. 1753. Die folgenden Bibliothecarii werden unter den Professoribus vorkommen; *und der jetzige, Hr. Hennig, ist Kirchenrath und Pfarrer im Löbenicht.

2) Man sehe sein Leben in den Actis Boruss. II. Bd. S. 927 u. w.

hatte, und die nach deßelben Absterben für die Bibliothek* erkauft sind[1]). 51.
Da auch diese Büchersammlung bisher noch nicht zum öffentlichen Gebrauche wöchentlich zu gewißen Stunden offen gestanden hatte; geschah solches nunmehr seit dem 21. April 1718, und es ward durch ein vom Bibliothecarius M. Bayer herausgegebenes Programma angekündiget[2]). Als darauf 1724 die bisherigen drey Rathscollegia in Eins vereiniget wurden, ward dieser Büchervorrath eine allgemeine Stadtbibliothek, und je mehrere jetzt Antheil an ihr hatten, desto reichlicher waren die Zuflüße für sie. Es wurde 1728 beschloßen, daß alle, welche in städtischen Bedienungen bey dem Rathe, Gerichte, den Kirchen, Schulen und sonst stehen, wenn sie ihre Aemter antreten, einen Beytrag an Gelde oder Büchern thun möchten: wie denn auch das von den angehenden Bürgern bisher an das Zeughaus gezahlete Geld der Bibliothek zugewandt ward. Durch diese und andere Zugänge wuchs sie innerhalb 8 Jahren, von 1728 bis 1736, so an, daß sie um den dritten Theil stärker ward, und in dieser Zeit für sechstausend Gulden Bücher für sie erkauft sind. Dieses machte den bisherigen Ort für sie schon wieder zu enge; und sie erhielt daher 1736 ein neues Behältniß auf der altstädtischen Schule; als woselbst sie in sechs Zimmern aufgestellet ward. Durch eine d. 16. Juni selbigen Jahres vom M. Lilienthal ausgefertigte Einladungsschrifft wurde angezeiget, daß sie an jedem Montage nach Mittage von 2 bis 4 Uhr den Liebhabern offen stehen werde[3]). Nachher ist nicht nur verordnet worden, daß außer dem bisherigen Zuschub, auch ein jeder, der das Großbürgerrecht gewinnet, 5 Rthlr. zu ihrer Vermehrung zahlen muß; sondern sie erhielt auch 1769 abermals ein wichtiges Geschenk, da der oben (§ 282) genannte Collega der Kneiphöfischen Schule, nachherige Licenteinnehmer Lauson ihr seinen Büchervorrath übergab, und sich nur den Gebrauch davon auf seine Lebenszeit vorbehielt. Hiedurch wurde sie mit etwa sechstausend Büchern, die größtentheils zur Historie, Poesie und den schönen Wißenschafften ge*hören, vermehret[4]). Als auch seit 1754 das 52.
altstädtische Rathhaus von Grund auf neu erbauet ward; wurde auf

1) Dieser mathematischen und physischen Instrumente hat der Professor der Physik Heinrich v. Sanden bey seinen Beschäfftigungen mit der Experimentalphysik, von denen unten gehandelt werden wird, sich mit Nutzen bedienet, wie Bayer in dem gleich anzuführenden Programma Bl. A 4 berichtet. In dem Leben des Prof. Rappolt, welches im Neuen gel. Europa 5. Th. S. 138–153 stehet, wird daselbst S. 142 angemerket, er habe offt gerühmet, „daß die auf dieser Stadtbibliothek befindlichen schönen Werke, bey dem fast täglichen Besuche derselben, seine vornehmsten Lehrmeister in der Naturlehre gewesen seyn.“

2) Es hat diese Aufschrift: Bibliothecam Senatus Palaeopolitani incrementis litterarum consecratam a. d. XI. Cal. Maii ad usus bonorum omnium apertum publice iri edicit et denuntiat Theophilus Sigefridus Bayer Bibliothecarius Senatus. Königsberg, 1718. 4. 2 B. In seinen zu Halle 1770. 8. herausgegebenen Opusculis findet man es nicht.

3) Sie ist in Königsb. 1736. 8. 1 B. gedruckt, auch in das Erl. Preußen V. Th. S. 615 u. w. eingerückt.

4) Diese sämtlichen Bücher sind inwendig mit einem schwärmenden Bienenkorbe bezeichnet, über welchem das Motto: Sic vos non vobis, und darunter diese Aufschrift stehet: Deliciae Lavsoniae Dulciori Patriae Dicatae MDCCLXVIIII.

demselben ein großer Saal für sie angeleget, auf welchen sie 1774 gebracht ist. Dieses für sie eingerichtete neue Behältniß und ihre vermehreten Einkünfte hat sie insonderheit dem Commercien- und Stadtrathe Jacob Heinrich Liedert, der von 1746 bis an sein den 16. Januar 1776 erfolgtes Absterben ihr Curator war, zu verdanken[1]. Von ihren Merkwürdigkeiten und Seltenheiten, unter denen vorzüglich die über anderthalb Tausend starke Anzahl von Bibeln sich herausnimt, findet man in den davon herausgegebenen Beschreibungen Nachricht[2]). Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts ist ihr auch ein besonderer Bibliothecarius vorgesetzt, und nachher demselben zuweilen noch ein anderer zum Beystande gegeben worden. Jene sind gewesen:

M. Michael Hoynovius (§ 281). Er stand der Bibliothek in den ersteren Jahren dieses Jahrhunderts vor[3]). M. Johann Jacob Quandt 1714—1718. M. Gottlieb Siegfried Bayer (§ 282) 1718 bis 1726. M. Michael Lilienthal (§ 293) 1726—1750. Dr. Theodor Christoph Lilienthal 1750—1782. ‡Dr. Friedrich Johann Buck 1782—1786. M. Christian Jacob Kraus 1786.‡

Assistirende Bibliothecarii waren:

M. Johann Jacob Mekelburg 1726—1729[4]). M. Johann Bernhard Casseburg 1729—1746. Dr. Friedrich Johann Buck 1747‡ bis 1782. M. Christian Jacob Kraus 1782—1786.

---

1) S.: Leben, Charakter und Verdienste des Hrn. Jacob Heinrich Liedert. Königsb., 1776. 4. S. 17—18.

2) Eine kurze Beschreibung stehet im Gelehrten Preußen II. Th. S. 210—212, und in der Gundlingischen Historie der Gelahrtheit 4. Th. S. 5883; eine ausführlichere in den Actis Borusf. III. Bd. S. 676—695, womit man aber die beyden jetzt genannten Einladungsschrifften zusammen halten muß. Aus dieser Abhandlungen ist die Nachricht zusammen getragen, die Hr. Bernoulli in seinen Reisen 3. Th. S. 58—66 von dieser Bibliothek ertheilet.*) Von einigen darauf befindlichen deutschen Uebersetzungen der Bibel, die vor Luthers Zeiten herausgekommen sind, kommt eine Nachricht in den Preußischen Zehnden II. B. S. 36—90 vor. Den daselbst verhandenen hebräischen Codex beschreibet Dr. Lilienthal in der (§ 294) angeführeten Commentatione critica; und von den vier Manuscripten lateinischer Bibeln, deren eine im zehnten, zwo im dreyzehnten und eine im vierzehnten Jahrhunderte geschrieben sind, theilet Hr. Dr. Stark in seinem Comment. in Psalmos 1. Bd. S. 311—314 eine Beschreibung mit. Aus einem alten sehr sauber geschriebenen Manuscripte in 8., das die Aufschrifft hat: Ἀνωνύμου τινὸς Διάλεξις δωρικῇ διαλέκτῳ περὶ τοῦ ἀγαθοῦ καὶ τοῦ κακοῦ, welches nach dem Urtheil des Frankfurtischen Professors Jablonski im eilften oder zwölften Jahrhunderte geschrieben und aus einer Handschrifft von gleichem Alter, die dem Werke des Sextus Empiricus adversus mathematicos beygefüget ist, stehen die verschiedenen Lesearten in dem zu Lemgo 1774 in 8. herausgegebenen Museo critico Vol. I. S. 1—7. Es hat dieselben der Professor zu Frankfurt a. d. O. Friedr. Wilh. Roloff, da er in Königsberg studirte, abgeschrieben und dem Prof. Jablonski mitgetheilet.

3) Er kommt zwar in dem Verzeichniße der Aufseher der Bibliothek in den Actis Borusf. a. a. O. nicht vor; daß er es aber gewesen, ersiehet man aus dem in Leipzig 1705. 12. gedruckten „Jeztlebenden Königsberg“, wo er S. 39 Bibliothecarius der neu angelegten Bibliothek in der Altstadt genennet wird.

4) Er wurde 1729 adjungirter und 1734 wirklicher Diaconus im Löbenicht, und blieb solches bis an sein d. 29. Aug. 1770 erfolgtes Absterben.

*) Neueste Schrift zur Gesch. der Biblioth. als Msc. gedruckt: „Die Stadtbibliothek der — Stadt Königsberg. Aktenmäßige Darstellung — von W. Hensche.“ 1873.

§ 297.

*Waren unter den Bibliotheken, die im vorigen Jahrhunderte für 54.
gewiße Collegia und Gesellschafften angeleget worden, so wohl die altstädtische Kirchen- als die Schulbibliothek schon damals eingegangen (§ 174), und wurde in dem jetzigen durch die Feuersbrunst d. 12. November 1764 der Büchervorrath der sackheimischen Kirche eingeäschert: so nahmen dagegen nicht nur die übrigen zu; sondern es entstanden neben ihnen noch einige neue. Selbst die Mitglieder des Militairstandes errichteten hin und wieder dergleichen gemeinschaftliche Büchersammlungen, z. B. in Insterburg und anderwerts; und andere, die schon verhanden waren, wurden durch neue Zuflüße vermehret.

Die Bibliothek der Königsbergischen Geheimen Canzelley wuchs, wie vorher, durch den Beytrag der Canzelleyverwandten immer mehr an; und erhielt danächst durch ein Paar Vermächtniße einen Zuschub: indem 1713 der Geheime Canzelley-Taxator Wilhelm von Harten und 1715 der Secretair des Hofgerichts Johann Statius Kleffmann sie mit einem guten Vorrathe vermehreten[1]). Die Anzahl der darinnen befindlichen Bücher ist hiedurch bis an Tausend angewachsen, unter denen die juristischen, historischen, politischen, Anleitungen zur guten Schreibart, Sammlungen gehaltener Reden und die zum Cärimonialwesen gehörigen, den beträchtlichsten Theil ausmachen. Nebst ihnen werden auch einige alte, seltene und kostbare Werke hier angetroffen[2]).

Die Bibliothek der deutschen Gesellschafft nahm mit dieser Gesellschafft selbst, von deren Stifftung unten gehandelt werden wird, 1743 den Anfang, und befindet sich in dem Zimmer derselben auf dem Königsbergischen Schloße*). Sie entstand aus den freywilligen Beyträgen an Geld und Büchern der damaligen Mitglieder, und ist durch die Geschenke ihrer Nachfolger immer stärker angewachsen: wie denn auch die meisten auswärtigen Ehrenglieder zu ihrer Vermehrung ansehnliche Werke eingeschickt haben. Die historischen, moralischen und zu den schönen Wißenschafften, besonders zur Critik der deutschen Sprache, gehörigen, machen die größeste Anzahl darunter aus.

*Das Behältniß der Kneiphöfischen Kirchenbibliothek wurde, 55.
da sie nach und nach zugenommen hatte, 1714 räumlicher gemacht,

---

1) Erl. Preußen, I. Bd. S. 300.

2) Des hier befindlichen auf Pergament sehr schön geschriebenen Sachsenspiegels und des ehemals in Preußen üblich gewesenen Processus judiciarii erwähnet Hartknoch im A. u. N. Preußen S. 577, so wie er S. 570 das hier aufbehaltene Manuscript anführet, welches die etwa im Jahr 1435 von Eberhard von Wesentauer dem Bißthum Ermland gegebenen Gesetze, nebst den dreyen Büchern Distinctionum und anderen Rescriptis der Schöppen von Magdeburg, wie auch das alte culmische Recht in sich enthält. Ein anderes gleichfals auf Pergament sauber geschriebenes, und mit netten Figuren und eingelegten Goldblättlein prächtig ausgezieretes preußisches Manuscript, welches in einem starken Folianten die sämtlichen Propheten, eine poetische Uebersetzung des Buchs Hiob und die Apostelgeschichte begreift, ist in den hiesigen Wöchentlichen Nachrichten vom Jahr 1772 Nr. 45 u. w. ausführlich beschrieben; und von dem Innhalte der darin befindlichen Abhandlungen ist schon oben (§ 28 und 35) Einiges beygebracht.

*) Jetzt bei der Handbibliothek der Universität.

1718 aber noch weiter ausgerücket und in einen bequemern Stand gesetzet. Unter anderen Zuflüßen bekam sie im Jahr 1701 von der v. Drostischen Familie für tausend Gulden auserlesene Bücher geschenkt, als eine Erkenntlichkeit, daß man den entseeleten Körper des Vicebürgermeisters Carl v. Drost darinnen so lange hatte stehen laßen, bis sein Erbbegräbniß verfertiget war. Bisher hatte sie noch keine gewiße Gefälle zu Anschaffung neuer Bücher gehabt; aber 1722 erhielt sie einen jährlichen Beytrag durch das d. 20. August deßelben Jahres ihr zugewandte Vermächtniß der Wittwe des Kaufmanns Hermann Werner, Dorothea geb. Gerlachin. Denn diese legirte ihren auf der Kneiphöfischen Holzwiese gelegenen Speicher und Garten in der Art der Thumkirche, daß von den Zinsen ein Drittel den Hausarmen zufließen, ein Drittel zu den Begräbnißkosten armer Leichen angewandt werden, und ein Drittel an diese Bibliothek fallen soll. Es bestehet aber ihr Vorrath vornehmlich aus Erklärungen der Bibel und aus Werken, die zur Homiletik und Pastoraltheologie gehören[1]).

Die Vermehrung der Kneiphöfischen Schulbibliothek hatte schon im vorigen Jahrhunderte einen Anstand genommen (§ 174), und in der ersteren Hälfte des jetzigen war auch nicht viel daran gedacht worden. Doch floß ihr 1727 ein kleiner Zuwachs zu, als von der Stadtbibliothek einige classische Schriftsteller und etliche andere zur Latinität und den schönen Wißenschafften gehörige Bücher ihr zu Theil wurden[2]). Seit dem Jahr 1759 ist man mehr auf ihren Anwachs bedacht; und so wohl durch den Zuschub einiger Wohlthäter, als insonderheit durch den freywilligen Beytrag derer, die aus der Schule auf die Academie erlaßen werden, sind schon für mehr als tausend und vierhundert Gulden neue Bücher angeschafft. Ihre Anzahl macht jetzt etwa zweytausend aus; worunter die griechischen und römischen Schrifftsteller in mancherley Ausgaben, nebst den theologischen, historischen und zur Gelehrtenhistorie gehörigen Werken die vorzüglichsten sind[3]).

---

1) Eine kurze Nachricht von dieser Bibliothek stehet in Lilienthals Beschreibung der Thumkirche S. 9., wozu im Erl. Preußen III. Bd. S. 476 einige Zusätze gekommen sind.* Die am letztern Orte I. Bd. S. 389 angezeigte Büchersammlung der Tragheimischen Kirche gieng, da das Kirchengebäude den 11. Sept. 1783 durch einen Wetterstrahl eingeäschert wurde, in Feuer auf.*

2) Wie solches in den Actis Borusſ. III. Bd. S. 685 gemeldet wird.

3) Unter den hier befindlichen alten Ausgaben und Handschrifften kommen nebst anderen vor (*und werden bis auf die mit o bezeichneten, welche fehlen, jetzt in der Handbibliothek des Kneiphöf. Gymnasiums aufbewahrt):

Thomae Aquinatis Commentarius in Novum Testamentum, Fol., ein sehr alter Druck, ohne Benennung des Ortes und der Jahrzahl, mit schön gemaleten und mit glänzenden Goldblättlein erhöheten Verzierungen.

Summa que Destructorium viciorum appellatur, fol., ohne Anzeige des Druckorts und Jahres, auch ohne Anfangsbuchstaben, die einzumalen ein leerer Raum gelaßen ist.

o Biblia sacra. Nürnb., 1479. gr. Fol., mit nett verguldeten Anfangsbuchstaben und anderen Zierrathen. (In Hrn. M. Panzers Geschichte der nürnbergischen Ausgaben der Bibel. Nürnb. 1778. 4. wird S. 11 angemerkt, es sey ein seltenes und beynahe unerhörtes Glück, deßen selbst Nürnberg sich nicht rühmen könne, von dieser La-

*Die Bibliothek des Wäisenhauses ward bald nach der Anlage deßelben (§ 284), zum Gebrauche der Geistlichen und Lehrer errichtet und zu ihrer Vermehrung eine jährliche Summe ausgesetzt, wodurch sie seitdem angewachsen ist. Die Bücher sind größtentheils theologischen Inhalts. 56.

Die Bibliothek des Collegii Fridericiani hat auf gleiche Weise bald nach der Einrichtung des jetzigen Gebäudes ihren Ursprung genommen und ist von Zeit zu Zeit vermehret worden. Die Anzahl der Bücher beläuft sich etwa auf tausend.

Die Bibliothek der reformirten Schule ist erst vor wenigen Jahren angeleget, da einige Mitglieder derselben Gemeine und andere Beförderer dieses Vorhabens durch ihre Freygebigkeit es zu Stande brachten. Sie besitzet schon einige ansehnliche Werke, nebst der Anlage zu einer Naturaliensammlung.

Die Schulbibliothek in Lyck nahm ihren Anfang in dem neuen Gebäude, welches, wie oben (§ 287) gemeldet ist, 1707 fertig ward. In selbigem ist für sie ein räumlicher Saal eingerichtet, und zu Anschaffung der Bücher erhält sie jährlich 40 Gulden[1]). Philologische und historische Werke sind es vornehmlich, die man hier antrifft.

Die Schulbibliothek in Tilse bestehet größtentheils aus Büchern gleichen Innhalts und danächst aus einer ansehnlichen Sammlung musicalischer Schrifften; als welche nebst seinen zu den schönen Wißenschafften, der Weltweisheit und Geschichte gehörigen Büchern, der oben (§ 167) genannte Cantor Motz ihr durch ein Vermächtniß zugewendet hat[2]). Außer ihr ist auch vor wenigen Jahren in Tilse eine Lesebibliothek durch den gemeinschafftlichen Beytrag einer Gesellschafft von Liebhabern entstanden; die 1776 einen guten Zuschub erhielt, als der dortige Kreisphysicus Dr. Galleski ihr seinen ganzen Büchervorrath nebst einer auserlesenen Naturaliensammlung und einen Fond zur Besoldung eines Bibliothecarii vermachte[3]).

Von der neu errichteten Schulbibliothek in Bartenstein ist 1772 folgende Nachricht bekannt gemacht worden[4]): „Unsere Bibliothek

---

teinischen Bibel, die Coburger herausgegeben, nicht nur die erste Ausgabe von 1475, sondern auch die darauf erfolgten drey von 1477, 1478 und 1479 zu besitzen.)

Ciceronis officia. Vened. 1492. Fol.

Virgilii Opera. Nürnb. 1492. Fol.

o Aristotelis Opera. Lateinisch. Vened. 1496. Fol.

Silius Italicus de bello Punico. Fol. 1404. (So ist die Jahrzahl ausgedrückt; es soll aber 1504 heißen, wie aus des Fabricius, biblioth. lat. II. B. S. 175 der Ausgabe von 1773 zu ersehen ist.)

o Ein Manuscript, worinnen die mit Farben illuminirten Wapen der sämtlichen Hochmeister in Preußen, nebst einer in alten deutschen Versen verfaßten Beschreibung der Thaten eines jeden, enthalten sind.

o Die preußischen Landtages-Acta von den meisten Jahren.

1) Dieses meldet L. R. v. W. in der Historischen Nachricht von der Stadt Lyck. S. 28.

2 Erl. Preußen IV. Bd. S. 619.

3) Wie in den Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitungen vom Jahr 1776 im 51sten Stück gemeldet wird.

4) In einem sogenannten „Schreiben eines Schülers aus Bartenstein an einen alten Mann in Königsberg" 1772. *Nach Dr. Bocks Wirthschaftlicher

ist bereits über tausend Bände angewachsen, unter welchen die vornehmsten sind: Bücher von den Lehren unserer geoffenbarten Religion;
57. von der Geschichte; von der *Erdbeschreibung, besonders unseres Vaterlandes; von den Regeln des Ackerbaues, der Viehzucht, und von der ganzen Wirthschafft überhaupt. Der Platz dieser Bibliothek ist ungemein anständig; es ist solcher einer von den vier großen Sälen unserer neu erbaueten Schule, und von welchen nur drei zu unserem Unterricht gebrauchet werden. Ihr Namen ist, wie auch die Namen aller anderen Wohlthäter unserer Bibliothek, in den Catalogus der Bibliothek sorgfältig und dankbarlich aufgezeichnet worden, da bey einem jeden Buch der Namen des Gebers aufgezeichnet wird. Obgleich diese Stifftung vornehmlich zu unserer Wohlfarth geschehen; so scheinet jedoch, wie der Soldat, der Bürger, der Landmann aus unserer Gegend, und unsere Lehrer selbsten, sich dieser Büchersammlung mit Gefallen und mit Vortheil bedienen." Eine andere Nachricht meldet davon dieses[1]): „Die Stadt Bartenstein in Preußen hat seit Kurzem das Glück, daß in ihrer Stadtschule die Anlage zu einer Sammlung von Büchern gemacht ist, die in die mehresten Fächer der Wißenschafften einschlagen; besonders aber die Geschichte und Alterthümer des Vaterlandes, die Erziehungswißenschafft und das öconomische Fach zum Gegenstande haben; und nicht nur zur Beyhilfe der Lehrer und zum Unterricht der Schüler, sondern auch zum nützlichen Gebrauch eines jeden, der diese Gelegenheit nutzen will, vortheilhafft dienen können."

In Gumbinnen entstand eine Schulbibliothek, als daselbst vor einigen Jahren etliche Bücherfreunde in eine Gesellschafft zusammen traten, und durch einen monathlichen Beytrag eine Casse errichteten, aus der die Bücher zu ihrem gemeinschafftlichen Gebrauche angeschaffet wurden. Für diese ward in dem 1764 aufgeführeten Schulgebäude (§ 290) ein besonderes Behältniß eingerichtet, und seitdem wurde die Sammlung auf gleiche Weise vermehret. Da aber verschiedene Mitglieder dieser Gesellschafft außer Gumbinnen wohneten, sind durch Verschickung und unrichtige Ablieferung manche Bücher oder auch Theile von Werken, die aus mehreren Bänden bestehen, offt verloren gegangen[2]); und als nach und nach die meisten Mitglieder abgiengen, hat, aus Mangel an Beyträgen die Vermehrung der Sammlung aufgehöret.

58. *Zur Schulbibliothek in Rastenburg legte der oben (§ 290) genannte Rector Schaffer 1707 den Grund: indem er der Schule seinen aus 300 Bänden bestehenden Büchervorrath vermachte, der darauf nach und nach vermehret ist.

Naturgeschichte von Preußen 1. Bd. S. 68 hat „ein großer Mann" (der damalige Hr. Generalmajor Graf von Anhalt, der mit seinem Regiment in Bartenstein stand), zu dieser Schulbibliothek den Grund geleget, und dadurch, daß er sich so sehr herabließ, bey allen Gelehrten und anderen um Beyträge anzuklopfen, ihr schnelles Wachsthum befördert.

1) In der Beylage zum 101sten St. der Königsb. gel. und polit. Zeitungen vom Jahr 1772.

2) Solches wurde durch ein Avertissement in den Königsbergischen Intelligenzzetteln vom Jahr 1778 Nr. 83 S. 1719 bekannt gemacht, und die, bey denen selbige Bücher sich befanden, ersuchet, sie an die Bibliothek einzusenden.

§ 298.

Die Privatbibliotheken haben sich desto stärker vermehret, je häufiger von Jahr zu Jahr neue Schrifften an das Licht treten, je wohlfeiler die alten werden, und je mehrere jetzt, in Vergleichung mit den vorigen Zeiten, am Bücherlesen Geschmack finden. Daher trifft man nicht nur bey denen, die vornehmlich mit der Gelehrsamkeit sich beschäfftigen, sondern auch bey anderen Personen vom Civil- und Militairstande, bey Kaufleuten, Professionsverwandten und Handwerkern, zuweilen zahlreiche Büchersammlungen an[1]). Eben diese so sehr angewachsene Anzahl derselben, und die von einer jeden schwer zu erhaltenden Nachrichten, machen es beynahe unmöglich, auch nur von denen, die vor anderen beträchtlich sind, eine ausführliche Anzeige zu thun: nicht zu gedenken, daß die Besitzer einiger derselben, da sie um Nachrichten davon ersuchet worden, geäußert haben, wie sie die Bekanntmachung nicht gerne sehen würden[2]). Obgleich also im Lande viele
*gräfliche, freyherrliche und adliche Rittersitze mit prächtigen Büchersälen 60.
prangen; so kann doch davon, aus angeführten Ursachen nichts Umständliches gemeldet werden.

Von der schon im vorigen Jahrhunderte (§ 175) angelegten von Kreytzenschen Bibliothek in Pehsten weiß man anzuzeigen, daß sie im jetzigen immer stärker angewachsen ist, und schon aus etlichen tausend Bänden bestehet, die in einem räumlichen Saale des Schloßes zu Pehsten aufgestellet sind. Unter den Büchern übertreffen die theologischen und historischen an der Zahl die übrigen. Nebst manchen seltenen und kostbaren Werken sind auch viele mathematische Werkzeuge verhanden, unter denen insonderheit ein Paar Erd- und Himmelskugeln von vorzüglicher Größe sich befinden; so wie die Sammlung von Seltenheiten der Natur und Kunst ansehnlich ist. Es sind auch zuweilen besondere Bibliothecarii bestellet worden, die Bücher in Ordnung zu halten und neue anzuschaffen; wie denn in den neuern Zeiten der Candidat J. G. Perschke diese Stelle viele Jahre bekleidet hat. Ob nun wohl diese Bibliothek eigentlich nur zum Gebrauche der Familie errichtet ist; so wird der Besuch derselben doch auch Fremden gerne verstattet, und einige haben sich ihrer an Ort und Stelle mit Nutzen bedienet[3]).

‡Von der Büchersammlung Sr. Excellenz des Königl. Preuß.

---

1) Dergleichen waren z. E. die vor wenigen Jahren in Königsberg verauctionirten Bibliotheken des Kaufmanns Boy und des Bäckers Thimm. ‡Noch jetzt befindet sich in Tilsit ein ansehnlicher Bücherschatz, den ein dortiger gelehrter Kaufmann Johann Daniel Gorback, der schon vor einigen Jahren verstorben, sich angeschafft hat, und der insonderheit an zahlreichen und kostbaren mathematischen Werken die meisten Privatbibliotheken übertrifft.

2) ‡Jedoch findet man von den jetzigen vorzüglichsten in Königsberg eine obwohl größtentheils nur allgemeine Anzeige in des Hrn. von Baczko's Beschreibung der Stadt Königsberg (*1789) im 5ten Heft S. 453—472.

3) In der Intimation zu den Lectionibus cursoriis des nachherigen academischen Canzlers und Directors Dr. L'Estocq, 1744. Fol., wird angeführet, daß derselbe, bey seinem Aufenthalte in Pehsten, dieser Bibliothek zur Erweiterung seiner Kenntniße viel zu danken gehabt habe. Sie heißt daselbst: Mirabilis locupletissimaque Bibliotheca, quam Eliae Gotthardi de Kreytzen maiores eruditione conspicui fundaverunt, filius vero iam pie defunctus

Wirkl. Geheimen Etatsministre von Braxein wird folgendes gemeldet: „Sie faßet mehr als zehntausend Bände in sich; und hat ihren ersten Ursprung von dem gelehrten und bekannten Candidato Juris Peter Steophas, der in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts auf der Universität zu Königsberg das Glück hatte, denen Königlichen Preußischen, Rußischen und vielen andern Staaten große Krieges- und Staatsmänner unter seiner besondern Führung zuzuziehen und zu bilden. Von diesem verdienten Manne erhielt diese Bibliothek, so wie sein ganzes übriges Vermögen, durch ein Testament, einer seiner ruhmvollsten Schüler, der verstorbene rechtschaffene und gelehrte Etats-Ministre v. d. Gröben. Dieser Herr, ein ächter Kenner der Gelehrsamkeit und Freund der Wißenschafften zugleich, vermehrete diese Bibliothek mit Geschmack und Kosten, ansehnlich, bis zu seinem Tode 1760. Jetzt kam sie durch Erbschafft an des Herrn Etats-Minister von Braxein Excellenz, der sie seitdem mit ausgewählten wichtigen Werken und Sammlungen ansehnlich bereichert und sie aus patriotischen Gesinnungen zu einem künftigen öffentlichen Gebrauch bestimmet hat. Siehe hievon auch Goldbecks Litt. Nachr. (*1. Th.) S. 245. Außer vielen seltenen Handschrifften von Privilegien, Documenten, preußischen Landes- und Familien-Nachrichten hat sie auch eine vorzüglich starke Sammlung preußischer Landtags-Acten, und viele Verzeichniße und Nachrichten, welche die Landesstände, Städte, auch die Genealogie, Privilegia und Wapen vieler adligen Preußischen Familien betreffen. Der Catalogus dieser ansehnlichen Bibliothek wird vielleicht im Publico erscheinen, wenn sie erst völlig in ihre zweckmäßige Ordnung gebracht seyn wird[1])."‡

Hingegen sind auch einige andere Familienbibliotheken, die ehemals unter die vorzüglichsten gezählet wurden, eingegangen, zerstreuet und veräußert. Zu diesen gehöret die Freyherrliche von Hoverbeckische Bibliothek, die sich noch 1714 auf dem Schloße in Hohenstein befand, und der vom M. Lilienthal unter den preußischen Merkwürdigkeiten, die er näher beleuchten wollte, eine Stelle angewiesen war[2]). Sie ist nämlich schon längst nicht mehr daselbst anzutreffen, sondern, wie man aus mündlichen Erzählungen vernommen hat, einige Jahre nachher theils unter die Anverwandten vertheilet, theils in Königsberg verkaufet worden. Und dieses gewöhnliche Schicksal der Privatbibliotheken hat desto häufiger diejenigen betreffen müßen, welche die Besitzer nur zu ihrem eigenen Gebrauch zusammen gebracht hatten. Von diesen werden hier einige Nachrichten mitgetheilet: da schon oben (§ 87) dargethan und mit Zeugnißen gelehrter Männer bestätiget ist,
61. daß eine Kenntniß auch von dergleichen bereits zerstreuten *Bücherschätzen

magnis fumtibus auxerat, et quotidie augebat, atque ad ordinem scientiarum disposuerat; commercio pro re litteraria promouenda adeo proficuo.

1) ‡S. Histor.-geneal. Nachricht. der Familie von Braxein. (1783.) 4. Bl. C3.

2) Zu seinem 1714. 8. herausgegebenen „Entwurfe eines Collegii historici über die Antiquitäten und andere Merkwürdigkeiten des Königreichs Preußen" S. 41. Daselbst S. 40 wird auch ein gleiches von der schon im vor. Jahrh. (§ 175) angelegten Bibliothek der Grafen von Dohna in Schlobitten versprochen; so wie S. 24 zu einer Nachricht „von den besten Privatbibliotheken in Königsberg und ihren Memorabilibus" Hoffnung gemacht war.

in der Gelehrtenhistorie ihren Nutzen habe. Unter vielen anderen verdienen folgende bemerket zu werden:

Die Bäringsche. Ihr Besitzer war Johann Heinrich Bäring, ein Magister in Königsberg, der den 9. Decbr. 1732 verstorben ist, und ein großer Bücherkenner war, auch zu seiner Zeit die meisten Bücherauctionen besorgete[1]). Da er weder in einem öffentlichen Amte stand, noch academische Vorlesungen hielt; war das Bücherlesen sein Zeitvertreib. Hiezu hatte er nach seinem Geschmacke eine sehr weitläuftige Bibliothek gesammelt, die folglich nicht darauf angeleget war, in dieser oder jener Gattung von Büchern es zu einer vorzüglichen Vollständigkeit zu bringen. Sie ist seit 1733 in verschiedenen Terminen verkauft und der Catalogus derselben machet 4 Bände in 8. aus.

Die Baumgartenische. Den Grund dazu hatte der Dr. und Prof. der Theologie Rogall geleget; worauf sie an den d. 29. Decbr. 1748 verstorbenen altstädtischen Diaconus in Königsberg Johann Adolph Baumgarten gekommen war, der sie ansehnlich vermehret hat. Sie enthielt insonderheit einen nicht kleinen Vorrath von Bibeln und Erklärungen biblischer Bücher, wie auch viele philologische, historische und andere zum Theil kostbare und rare Werke, und ward 1749 durch einen öffentlichen Ausruff veräußert.

‡Die Christianische. Sie enthielt außer dem ansehnlichen Vorrathe von philosophischen und mathematischen Schrifften und Hauptwerken von diesen beyden Wißenschafften, auch auserlesene und brauchbare Bücher aus allen Fächern der Litteratur, die der d. 21. Jun. 1780 verstorbene Professor der pract. Philosophie Christiani nach einer guten Wahl und Ordnung zusammen gebracht hatte. Dabey besaß er eine Sammlung von 263 zum Theil kostbaren Instrumenten zur Erläuterung aller Theile der Mathematik und Physik. Beyde Sammlungen wurden 1781 durch den Ausruff versteigert[2]).‡

Die Dietericische. Diese war von dem Diaconus der Altstadt, Johann Dieterici, der d. 31. May 1712 aus der Welt gieng, gesammlet, und ist zu ihrer Zeit so wohl an der Zahl der Bücher, als an guter Auswahl derselben und einer ordentlichen Einrichtung, eine der vornehmsten in Königsberg gewesen. In der d. 9. Junii 1712 auf ihn ausgefertigten academischen Leichenintimation heißt es davon: Quantum ex varia eruditionis penu thesaurum sibi collegerit, vel ex lectionum quotidianarum volumine, vel ex multiplicibus electorum commentariis, vel ex instructissima, quam multo et labore et iudicio conquisivit, Bibliotheca, quivis etiam tacentibus nobis judicat. M. Lilienthal giebt dieser und der Hedionischen Bibliothek, an die bald gedacht werden wird, wegen ihrer guten Einrichtung den Vorzug vor den damaligen anderen[3]), und an einem andern Orte, wo er das *Verzeichniß von ihr, so wie von der Waltherschen und von Sandenschen 62.

1) Sein Leben stehet in den Actis Bor. III. Bd. S. 778.

2) ‡Ein gleiches Schicksal hatte der ansehnliche Vorrath von mathematischen und physikalischen Werkzeugen des Dr. Buck, der aus mehr als 550 Stücken bestand und nach seinem Tode 1787 verauctioniret wurde.

3) In den Anmerkungen zu Struvens Introduct. in notit. rei litterar. S. 134 der Ausgabe von 1754.

anführet, nennet er diese „drey beträchtliche Bibliotheken dreyer preußischer Theologorum; unter welchen dennoch die Dieterieische so wohl was die Anzahl, als auch das Gewicht betrifft, unstreitig den Rang behält." Er saget weiter: „Der A. 1712 verstorbene geistreiche Prediger in der Altstadt Dieterici war ein großer Liebhaber der Lectur, und weil er keine Kinder hatte, so hat er ein gut Theil seines Vermögens an seine Bibliothek, ein Theil aber auch auf Stipendia und milde Stifftungen verwendet[1])." Sie wurde in demselben Jahre, da ihr Besitzer verstorben war, verauctioniret.

Die Fischersche. Der Professor der Physik Christian Gabriel Fischer hatte sie angeschafft, und sie empfahl sich nicht so wohl durch die Anzahl der Bücher, welche nur mittelmäßig war, als vornehmlich durch den dabey befindlichen ungemein schätzbaren und zahlreichen Vorrath an mathematischen Instrumenten. Dieser war in 14 Claßen eingetheilet, und es gehöreten davon zur Arithmetik 1, zur Geometrie 49, zur Mechanik 49, zur Hydrostatik 62, zur Aerometrie 172, zur Hydrotechnik 31, zur Optik 72, zur Astronomie 4, zur Gnomonik 11, zur Architectonik 1, zur Pyrotechnik 8, zur Phonurgie und Acustik 5, zur Lehre von Magneten 5, und danächst noch 6 Misceallaninstrumente.

Von den Büchern*) so wohl, als von den Instrumenten sind besondere Verzeichniße heraus gekommen, und der Verkauf geschah 1752.

Die Funkische. Sie gehörete dem d. 8. Mart. 1704 verstorbenen Kneiphöfischen Diaconus M. George Funk und bestand zwar nur aus einer nicht sehr zahlreichen Sammlung von Bänden, unter denen aber viele theologische Werke von großem Werthe, und insonderheit eine vollständige Sammlung der damaligen besten Ausgaben der Kirchenväter sich befand. Sie wurde 1704 verkauft.

Die Gregoriische. Franz Christian Gregorii, Königl. preußi-
63. scher Krieges- und *Hofrath hatte sich diesen zahlreichen Vorrath in mehr als dreyßig Jahren angeschaffet und große Kosten darauf verwandt. Es befanden sich darunter Bücher aus allen Wißenschafften und Sprachen, und zwar viele derselben in mannigfaltigen Ausgaben; alle insgesamt aber in zierlichen Bänden gebunden und in 23 nett gemaleten Bücherschränken aufgestellet. Die zur Staatslehre und Historie gehörigen machten die stärkste Anzahl aus und beliefen sich auf einige tausend. Viele hundert Bände enthielten auserlesene und mühsam zusammen gebrachte Sammlungen kleiner Abhandlungen von einerley Materien. Eine vorzügliche Seltenheit dieser Bibliothek machte eine Sammlung von mehr als 80 Päcken aus, jedes von 5 bis 6 Alphabeth, worinnen alle vom Jahr 1520 bis 1709 im Drucke ausgegangene öffentliche Staatsschrifften sich befanden: welcher Sammlung ein Werth von dreyhundert Thalern beigeleget ward. Das angehende Alter und die zunehmende Leibesschwachheit des Besitzers dieser zahlreichen Biblio-

---

1) In der Fortges. Theol. Biblioth. S. 73.

*) Jedem Buche war sein Wapen vorgesetzt, worunter diese Verse standen:

Non sua Piscator concedit retia furtis,
 Usum si poscis, dat tibi, quando vacat.
Expete quisquis eges, tenues, mea retia, libros.
 Non nego, sed iusto tempore redde datos.

thek, insonderheit aber sein Abzug aus Königsberg bewogen ihn, sie noch bei seinem Leben, 1730 und 1731 durch einen öffentlichen Ausruff zu verkaufen. Ihr Verzeichniß machet 2 starke Octavbände aus.

Die Hedionische. Ihr Besitzer war der Professor der Logik und Metaphysik Hedio; und es ist schon angeführet, daß sie nebst der Dietericischen für die am besten eingerichtete zu ihrer Zeit gehalten worden. Es befanden sich viele wichtige Werke aus allen Theilen der Gelehrsamkeit und darunter manche von großer Seltenheit darinnen[1]). Wie stark sie an philosophischen Schrifften gewesen, ist schon daraus abzunehmen, daß bloß die zur Erläuterung der platonischen und aristotelischen Philosophie gehörigen 175 Bände ausmachten; so wie 384 mathematische Bücher darinnen angetroffen wurden. Diese Bibliothek ward 1705 im Ausruffe losgeschlagen, und aus den wirklich verkauften Büchern*) sind 12550 Flor. 10 gr. gelöset; indem eine gute Anzahl keine Liebhaber fand und unverkauft blieb. Daß der dabei verhanden gewesene Vorrath von mathematischen Instrumenten auf die jetzige Stadtbibliothek gekommen, ist schon (§ 296) angezeiget. Von dem Naturalien- und Münzcabinete wird unten Nachricht erfolgen.

*Die Helwingische. Der Propst in Angerburg M. George 64.
Andreas Helwing, ein großer Kenner der Botanik, deßen Schrifften unten werden angeführet werden, besaß eine so zahlreiche und vollständige Sammlung von Büchern, die zur Kräuterwißenschafft gehören, daß keine andere in Preußen ihr gleich kam. Diese hatte er in mehr als fünfzig Jahren theils auf seinen Reisen in auswärtigen Ländern, theils nachher aus den Buchladen und Auctionen zusammen gebracht; auch viele mit großen Kosten aus Deutschland, Frankreich, Schweitz und Holland kommen laßen. Er verkaufte sie bey heran nahendem Alter, noch bei seinem Leben, ungetrennt an einen curländischen von

---

1) Unter anderen war daselbst auch das Buch Pasquillorum Tomi duo Eleutheropoli, 1544. 8. verhanden, welches von Daniel Heinsius für so selten gehalten ist, daß er es für 100 Ducaten erkauft und dieses sein Exemplar für das einzige in der Welt gehalten, auch daher in daßelbe diese Verse eingeschrieben hat:

Roma meos fratres igni dedit, unica Phoonix
Vivo aureisque veneo centum Heïnsio.

Das Hedionische Exemplar ist nachher an den M. Lilienthal gekommen und wird in der Theol. Biblioth. S. 1147 u. w. recensiret. In Preußen hat sich auch noch ein anderes in der von Schlippenbachischen Bibliothek befunden und wird in dem Verzeichniße derselben unter den Rarioribus S. 44 Nr. 1016 angeführet. Es ist auch dieses Werk, ob es gleich confisciret ist, nicht so hauptrar, als man glaubet. Nach Hrn. Bernoulli, Sammlung kurzer Reisebeschreib. 5. B. S. 12 findet man es in Wittenberg, nach S. 117 in Göttingen; nach S. 151 in Hannover und nach S. 255 in Speyer. Nach der Allgem. Deutschen Biblioth. 65sten Band 1 St. S. 219 sind auch an mehreren Orten Exemplare davon verhanden: obwohl dennoch geurtheilet wird, daß dieses Buch immer eine große Seltenheit bleibe.

*) Unter dem, jedem Buche vorgesetzten Wapen des Besitzers standen diese Verße:

Me sibi iure suum Dominus propriumque paravit,
Usum concessit sponte cuique bono,
Sed tu. si bonus es, Domino me reddito gratus;
Si retines, malus es, nec bonus usus erit.

Adel; und seine übrigen Bücher vertheileten, nach seinem d. 3. Januar 1748 erfolgten Absterben, die Erben unter sich: nachdem er seine Naturaliensammlung, von der unten Meldung geschehen wird, gleichfals schon bey Lebzeiten losgeschlagen hatte.

Die Knutzensche. Ihr Besitzer war der außerordentliche Professor der Logik und Metaphysik Martin Knutzen, und sie bestand aus 3300 Stück brauchbarer Bücher, unter denen besonders die philosophischen und mathematischen so an der Zahl als Würde die übrigen übertrafen. Dabey befanden sich 169 mathematische und physische Instrumente; die nebst der Bibliothek 1752 verkauft wurden. Man fand nach seinem Tode eine von ihm eigenhändig aufgesetzte Verfügung, daß sein ganzer Büchervorrath der hiesigen academischen, und die mathematischen Instrumente der Schloßbibliothek zu Theil werden sollten. Aber weil dieser Verfügung die rechtliche Formalität eines Testaments fehlete, ward sie nicht erfüllet[1]).

Die Kreuschnerische. Sie war ein Eigenthum des Kneiphöfischen Diaconi M. Johann Heinrich Kreuschner, der den 5. Januar 1730 die Welt verließ[2]), und enthielt in 20 Claßen eine beträchtliche Anzahl vortrefflicher Schrifften, vornehmlich theologischen, philologischen und
65. philosophischen Innhalts. Die vielen sel*tenen, paradoxen und verbotenen Bücher, so darunter angetroffen wurden, erhöheten ihren Vorzug; und danächst gab ihr die dabey befindliche Pinacotheca Prussica ein besonderes Ansehen. Diese bestand aus einer Sammlung der Bildniße 55 gelehrter Preußen, die von einem berühmten Maler nach den Originalen, alle in gleicher Größe, nämlich 10 Zoll lang und 7 Zoll breit, auf Holz gemalet waren; worunter 32 Theologen, 5 Juristen, 3 Medici und 15 Philosophen sich befanden. Die Bibliothek wurde 1730 verauctioniret.

Die Kreutzerische. Es hatte sie Johann Kreutzer gesammlet, der anfänglich Hofgerichtsadvocat in Königsberg war, nachher ein Privatleben führete, und im Nov. 1736 starb. Nicht nur die ansehnliche Menge der Bücher*), sondern auch insonderheit die bey Anschaffung derselben beobachtete kluge Wahl legen ein Zeugniß ab, daß er in der Litteratur stark bewandert gewesen: indem die besten Ausgaben der claßischen Schrifftsteller nebst anderen Werken, die ihr hoher Werth und ihre Seltenheit schätzbar machet, in dieser Bibliothek eine Stelle einnahmen. Sie sind nach seinem Tode durch einen öffentlichen Ausruff zerstreuet.

Die Kurellasche. Sie gehörete dem Doct. und Prof. der Rechtsgelahrtheit Jacob Heinrich Kurella, und ihr Vorzug bestand, bey

1) Wie in Hrn. Dr. Buck Lebensbeschreibungen der preußischen Mathematiker S. 195 gemeldet wird.

2) Von seinem Leben ertheilen die Acta Boruss. I. Bd. S. 291 u. w. und von seiner Bibliothek S. 766 u. w. Nachricht. In Strodtmanns Geschichte jetztlebender Gelehrten 9. Th. S. 77 wird angeführet, daß der nachherige Professor Knutzen in seinen academischen Jahren sich dieser Bibliothek nützlich bedienet habe.

*) Unter seinem Wapen, so jedem Buche eingeklebet war, standen diese Worte: In Jesum Christum crucifixum, tanquam unicum meum Salvatorem sperabo, dum spirabo.

einer nicht eben sehr großen Anzahl, in einer wohl ausgesuchten Samm-
lung von Büchern aus allen Theilen der Rechtsgelahrtheit, nebst vielen
zum Staatsrechte und zur Historie, besonders von Polen und Preußen
gehörigen. Sie ward 1764 verkauft.

Die Liedertische. Der den 16. Januar 1776 verstorbene
Commercien- und Stadtrath Jacob Heinrich Liedert hatte länger als
sechszig Jahre unausgesetzt daran gesammlet, alle zur Historie von
Preußen gehörige Schrifften aufs vollständigste zusammen zu bringen,
und bey seinen guten Glücksumständen keine Kosten dabey gesparet.
Es war ihm auch gelungen, sich einen so großen Vorrath davon anzu-
schaffen, als in diesem Fache keine andere Bibliothek hier jemals ge-
habt hat. Nebst allen gedruckten Chroniken und historischen Werken,
die von Preußen, Polen, Cur- und Liefland han*deln, und fast allen 66.
Tractaten, die nur jemals in Preußen herausgekommen sind, oder in
einem Verhältniße mit der Historie dieses Landes stehen, befanden sich
bey ihm die seltensten Manuscripte in großer Anzahl, z. E. Luc. Davids,
Grunaus, Lindenblatts und anderer geschriebene Chroniken, viele alte
Originalurkunden, Landtages- und andere Acta, Verschreibungen, Briefe
preußischer Gelehrten, genealogische Stammtafeln und Nachrichten von
adlichen und den ansehnlichsten bürgerlichen Geschlechten; starke Samm-
lungen von preußischen Landcharten, Rißen, Kupferstichen, Wapen und
was nur immer zur Aufklärung der Geschichte des Vaterlandes ge-
höret[1]). Dieser Bücherschatz ward 1779 durch einen Ausruff veräußert.
Von dem Münz- und Medaillencabinet, so sich dabey befunden hat,
wird unten gehandelt werden.

Die Lilienthalische. Wie stark ihr Besitzer, der altstädtische
Diaconus M. Michael Lilienthal (§ 293), wie in der Gelehrtenhistorie
überhaupt, also in der Bücherkenntniß bewandert gewesen, ist aus
seinen Schrifften bekannt. Seinen zahlreichen und auserlesenen Bücher-
vorrath hatte er in vielen Jahren, mit großen Kosten und nach viel-
fältig damit vorgenommenen Veränderungen, endlich zu einer seiner
Absicht gemäßen Vollkommenheit gebracht, der wenige andere sich rühmen
können. Er selbst meldete von dem Ursprunge und Wachsthume
deßelben schon im Jahr 1740 folgendes: „Zu den mancherley Wohl-
thaten, womit der treue Gott mich, seinen unwürdigen Knecht, im
Leiblichen überschüttet hat, rechne ich auch billig einen ziemlichen Bücher-
vorrath, welchen er mir aus Gnaden zuwenden wollen. Es sind nun
schon etliche dreißig Jahre verfloßen, daß ich denselben in meinen
Studentenjahren von dem ersten Blatt an zu sammlen angefangen.
Nachher habe auf auswärtigen Academien und Reisen diesen Apparatum
beständig vermehret und A. 1711 in mein Vaterland gebracht. Meine
Absicht war damals fürnehmlich auf die Litteratur, Philologie, Critic,
Historie und andere Studia humanitatis gerichtet, welche denn auch den
größesten Theil meiner Sammlung, die eben nicht geringe war, aus-

1) Mehr Nachricht davon ertheilet der Tractat „Leben, Charakter und
Verdienste des Hrn. J. H. Liedert", Königsb. 1776. 4., wo auch diejenigen ein-
heimischen und auswärtigen Gelehrten namhafft gemacht werden, denen er zu
Ausarbeitung historischer Schrifften aus seiner Bibliothek reichliche Beyträge
geliefert hat.

machten. Nachdem mich aber der wunderbare Gott A. 1715 wider
mein Wißen und Denken ins Predigtamt beruffen, so habe von solcher
67. Zeit an eine ganz andere Gattung von Büchern mir *anschaffen müßen.
Zu solchem Ende habe ein groß Theil meiner ehemaligen Bibliothek
mit ziemlichem Verlust theils verkauft, theils loßgeschlagen; hingegen
andere zu meinem Amte nützlichere Bücher angekauft: Wobey aus
Mangel der nöthigen Kenntniß, zumahl der theologischen, exegetischen
und practischen Bücher, abermahl viel Unkosten anwenden und ein gut
Lehrgeld geben müßen. Es ist auch daher geschehen, daß in Zeit von
etlichen zwanzig Jahren meine Bibliothek vielmahl ist verändert worden;
indem wenn diese oder jene Bücher nicht nach meinem Geschmack be-
funden, ich dieselbe parteyweise, mir bald wieder vom Halse geschafft
und brauchbarere an ihre Stelle gekauft; bis endlich nach vielem
revidiren und ausmustern mir eine Handbibliothek zurück geblieben ist,
welche meiner Meynung und Endzweck nach, in gewißer Maaß einen
Selectum brauchbarer Bücher in sich faßet, mit deren Vermehrung auch
bis auf den heutigen Tag fortfahre"[1]). Und im folgenden 1741. Jahre
schrieb er: „Die Lilienthalische Bibliothek hat sich, zeitwährendem Druck
dieser Recension ziemlich stark, und dem Besitzer fast zur Last ver-
mehret"[2]). Er hat aber die sämtlichen darinnen befindlichen theologischen
Bücher, nach ihrem Inhalte und Werthe, den verschiedenen Ausgaben
und anderen Umständen ausführlich beschrieben, von den Verfaßern
manche merkwürdige Anecdoten beygebracht, und die Urtheile anderer
Gelehrten von jedem Buche hinzu gefüget. Hievon handeln seine

Biblisch-exegetische Bibliothek. Königsb., 1740. 8. 3 Alph. 13 B.
Theologische Bibliothek. Das., 1741. 8. 3 Alphab. 8 B.
Fortgesetzte theologische Bibliothek. Das., 1744. 3 Alph. 7 B.

Die Schätzbarkeit dieses Büchervorraths erhellet aus der auserlese-
nen Sammlung der besten Schrifften in jedem Theile der theologischen
Wißenschafften, und besonders aus der großen Anzahl atheistischer,
naturalistischer, socinianischer, paradoxer und verbotener Bücher, die
fast insgesamt von ungemeiner Seltenheit sind[3]). Nach dem Tode ihres
Besitzers wurde ein Theil dieser Bücher verauctioniret; da die übrigen
68. sein Sohn, der Kirchenrath Doctor und *Professor der Theologie und
Pfarrer der Thumkirche, seiner Büchersammlung*) einverleibet hat.

---

1) In der Vorrede zu seiner Bibl.-exeget. Bibliothek.

2) In der Vorrede zu der „Theologischen Bibliothek".

3) Es heißt daher diese Bibliothek in den „Hamburgischen Berichten von gel. Sachen" vom Jahr 1739 S. 239 eine „theologische Büchersammlung, die an Wahl, Vollständigkeit und Schätzbarkeit vielleicht nicht viele ihres glei-chen hat." Dr. Lilienthal meldet in der Vorrede zum 1sten Theil seiner „Guten Sache der in der H. Schrift enthaltenen göttlichen Offenbarung" S. 6, daß die darinnen befindlichen vornehmsten Schrifften der Naturalisten, für ihn eine reitzende Gelegenheit gewesen seyn, dieses Werk zu schreiben. Sein eigener Büchervorrath enthielt nicht minder eine zahlreiche und kostbare Sammlung vortrefflicher, insonderheit theologischer Werke, die in 35 Claßen eingetheilet waren und nach seinem Tode 1782 verkauft wurden.

*) M. Lilienthal hatte seinen Büchern nebst dem Wapen dieses Distichon vorgesetzet: Utere concesso, sed nullus abutere libro,
Lilia non maculat, sed modo tangit apis.

Die Lübeckische. Sie hatte den Königl. Geheimen und Commercien= auch Königsbergischen Stadtsecretair Melchior Lübeck, von deßen Schrifften unten gehandelt werden wird, zum Besitzer; und enthielt etwa sechstehalbtausend insgesamt zierlich eingebundene Bücher. Werke aus allen Fächern der Wißenschafften kamen darinnen vor, unter denen doch die zur politischen und Gelehrtenhistorie, den Alterthümern und der Numismatik gehörigen, so wohl wegen ihrer Menge als Kostbarkeit den Vorzug behaupteten; so wie auch verschiedene sehr rare sich darunter befanden[1]). Der bey ihrer erfolgten Auction herausgekommene Catalogus ist 1 Alph., 2 B. stark.

Die Lysiussche. Sie befand sich bey dem Doct. und Prof. der Theologie Johann Heinrich Lysius, und prangete vornehmlich mit einem schönen Vorrathe von Bibeln, worunter auch die antwerpische und londonische Polyglotta waren, so wie von exegetischen und zur orientalischen Litteratur gehörigen Büchern und vielen Rabbinen. Dazu kamen verschiedene Manuscripte in hebräischer, persischer, arabischer, syrischer, türkischer und malabarischer Sprache, nebst vielen mathematischen Instrumenten und seltenen Originalschildereyen. Von dem Raritäten= und Münzcabinete wird unten gehandelt werden. Die Bibliothek wurde 1745 im öffentlichen Ausruffe verkauft.

Die Moldenhawersche. Der damalige hiesige Doct. und Prof. der Theologie, nachherige Domprediger in Hamburg Hr. Johann Heinrich Daniel Moldenhawer besaß einen Büchervorrath, der zu seiner Zeit der stärkste in Königsberg war, und worinnen sich ein Schatz von theologischen Schrifften, Manuscripten und einer Menge seltener Bücher befand. Er hatte aber das traurige Schicksal, durch die d. 11. November 1764 entstandene große Feuersbrunst gänzlich in Asche geleget zu werden. Der Besitzer ertheilet davon folgende Nachricht: „Ich habe in diesem Brande ein vieles und besonders eine Bibliotheque verlohren, an welcher ich 34 Jahre lang mit großem Fleiß und vielen Kosten gesammlet habe, und welche nicht nur bey 3000 Stück rarer Bücher, sondern auch alle die Bücher in sich gefaßt hat, welche bey meiner academischen Pro*fession gebraucht habe, auch viele Manuscripte und 69.
vornehmlich die Zeitrechnung der biblischen Geschichte in Vergleichung mit der weltlichen Geschichte und deutlicher Anzeigung, wann die in der H. Schrifft befindlichen Weißagungen erfüllet worden sind; worauf 14 Jahr lang mit unausgesetztem Fleiß gearbeitet habe, und vermittelst welcher alle chronologische Zweifel aufgelöset werden konnten. Der Verlust dieses Manuscripts schmerzet mich fast mehr, als der Verlust der ganzen Bibliotheque, welche gleichwohl von Privat=Bibliothequen in Königsberg die größeste gewesen[2])." Sein Bruder, der

1) Das berüchtigte Buch J. Meursii, elegantiae Latini sermonis 12. befand sich auch darunter und kommt im Catalogus S. 264 Nr. 3576 vor. Von demselben heißt es im Catalog. libror. rarior. Bibliothecae Salthenianae S. 562 Nr. 2828, wo die französische Uebersetzung dieses Buchs angeführet wird: Latinum exemplar in auctione Lubeckii, ne in manus Studioſorum Nobilium quorundam turpiter eidem inhiantium perveniret, emtum pretio 18 floren. moxque diſſectum eſt.

2) In einer Note zu seiner bey Gelegenheit dieser Feuersbrunst gehal=

Königl. Preuß. Hofrath und Obersalzfactor Matthias Heinrich Moldenhawer hatte gleichfals eine ziemlich zahlreiche Bibliothek sich angeschafft, die aus mehr als siebentausend Büchern bestand, unter denen insonderheit die von Chimie, Alchimie, Zaubereyen und Wahrsagungen handlenden in größerer Anzahl, als in irgend einer andern, anzutreffen waren. Ihr Verkauf geschah 1758.

Die Paschkische. Es hatte sie Dr. Daniel Heinrich Paschke gesammlet[1]) und die Anzahl der Bücher machte an viertausend aus. Fast die Hälfte derselben bestand aus historischen und geographischen Werken; worunter viele seltene und kostbare vorkamen, nächst welchen die chimischen, pharmaceutischen und botanischen beträchtlich waren. Dabey befand sich eine Sammlung von 374 Gemälden und Kupferstichen, welche die Bildniße von 64 Standespersonen und 310 Gelehrten aller Facultäten aus Preußen und anderen Ländern aufzeigeten. Sie wurden nebst den Büchern 1746 veranctioniret. Des auserlesenen Bernsteincabinets wird unten gedacht werden.

Die Quandtische. Sie war ein Eigenthum des Doct. und Prof. der Theologie und Oberhofpredigers Quandt, und faßte gegen 8000 Bände in sich. Eine ansehnliche Anzahl rabbinischer Schrifften, über vierhundert engländische und gegen dreyhundert holländische Werke, nebst einer sehr starken Sammlung kleiner Abhandlungen von einzelnen Materien aus der Theologie und Philosophie, die an fünftehalb Tausend Bände ausmachten, erhöheten die Vorzüge, welche ihr die theologischen
70. Bücher und andere Tractate, *die zum Theil von großer Seltenheit waren, gaben[2]). Sie ward 1773 im öffentlichen Ausruffe losgeschlagen.

Die Rabische. Diese 1713 verkaufte Sammlung hatte dem Prof. der Logik Rabe gehöret; und sie erhob sich nicht so wohl durch eine große Menge Bücher überhaupt über andere, als vielmehr durch eine zahlreiche Sammlung griechischer Werke von verschiedenen theils raren Ausgaben, und durch die fast vollständige Suite aller philosophischen Schrifften älterer Zeit, besonders der Scholastiker.

Die Reyerische. Johann Reyer, Königlicher Preußischer Hof- und Legationsrath, der den 18. April 1642 in Soldau geboren war, und nachdem er dem Churfürstlichen und Königlichen Hause durch seine in den wichtigsten Angelegenheiten in Polen, Moskau und Schweden verrichtete Gesandtschafften große Dienste geleistet hatte, in Königsberg

---

tenen Predigt, die in der Sammlung der damals gehaltenen Predigten, Königsb. 1765. 8. S. 231 stehet.

1) Er war aus Königsberg bürtig, wurde in Kopenhagen d. 25. Januar 1724 Doctor der Medicin, practisirte darauf in seiner Geburtsstadt und starb im May 1745.

2) In der auf ihn 1772 auf 2 B. in Fol ausgefertigten Leichenintimation heißt es: Supellectili libraria, quae ad oras nostras rarius defertur, instructus erat. Unter den raren Büchern befand sich auch der berüchtigte Tractat Frid. Wilh. Stoschii Concordia rationis et fidei, Amsterd. 1692. 8., von deßen ungemeiner Seltenheit Küster im Specimino III. Marchiae litteratae S. 7 u. w. und die daselbst angeführten Schrifftsteller Nachricht ertheilen, und zu deßen Geschichte Hr. Dr. Oelrichs in seinen „Beyträgen zur Geschichte und Litteratur", Berl. 1760. 8. S. 305—310 einen Beytrag mitgetheilet hat. Dieses Exemplar ist aus der Quandtischen in die v. Wallenrodtische Bibliothek gekommen.

d. 16. Mart. 1718 gestorben ist, war ihr Besitzer. Sie wurde 1719 verkauft; und enthielt insonderheit Hauptwerke aus der Staatswißenschafft und Historie, die von vorzüglichem Werthe waren, weshalben sie auch eine rare Bibliothek genennet wird[1]).

Die von Sandensche. Der Oberhofprediger Doct. und Prof. der Theologie Bernhard von Sanden hatte schon von seinem Vater, dem preußischen Bischofe, einen reichlichen Büchervorrath geerbet und denselbigen nachher immer vermehret, so daß diese Bibliothek, besonders an theologischen Werken und Schrifften der Kirchenväter, unter die stärksten zu ihrer Zeit gehörete[2]). 1721 wurde sie durch eine Auction verkauft.

Die Salthenius'sche. Sie gehörete dem Doct. und Prof. der Theol. Salthenius, und war eine der zahlreichsten, die jemals in Preußen bey Privatpersonen vorhanden gewesen. Denn sie enthielt gegen zwey und zwanzig tausend Bücher, worunter an 300 Bibeln, anderthalb tausend Auslegungen der biblischen Bücher und mehr als siebentehalb tausend zur Kirchen-, politischen und Gelehrtenhistorie gehörigen Werke sich befanden. Von jeder Wißenschafft traf man hier die Hauptwerke, und andere nach einer guten Wahl gesammlete Schrifften in mancherlei Ausgaben an. Die Anzahl der raren Bücher machte 3202 aus, und das 1751 auf 1 Alphabeth 21 B. 8. herausgegebene Verzeichniß derselben enthält bey einem jeden die Zeugniße anderer Gelehrten von der Seltenheit deßelben und ihrer Ursache, nebst manchen gelehrten Anmerkungen und Anecdoten. Befanden sich gleich unter diesen letzteren auch einige Bücher, die eben nicht zu den raresten gehören; sondern nur an gewißen Orten selten sind: so waren dagegen andere in großer Anzahl vorhanden, deren ausnehmende Seltenheit unleugbar ist. Dahin gehöreten auch die vielen hebräischen, rabbinischen, syrischen, arabischen, persischen, armenischen, türkischen, slawonischen, rußischen und andere Manuscripte[3]). Das vortreffliche Gedächtniß und die ungemeine Belesenheit des Besitzers dieser Bibliothek kamen ihm bey dem Gebrauche derselben wohl zu statten: indem er auch den

1) Im Erl. Preußen 1. Bd. S. 419.

2) Man sehe von ihr Lilienthals theol. Bibliothek S. 73.

3) Der ehemalige Missionarius unter den Juden und nachherige Prediger bey der Ulrichskirche in Halle M. Stephan Schultz, der anfänglich als Amanuensis beym Dr. Salthenius im Hause gewesen war, und seine Bibliothek genutzet hatte, schreibet in seinen zu Halle 1771. 8. herausgegebenen „Leitungen des Höchsten nach seinem Rath" 1. Th. S. 352, da er von seinem abermaligen Aufenthalte in Königsberg im Jahr 1745 handelt: „Der Hr. Dr. Salthenius, ein helluo librorum, hatte in seiner großen Bibliothek verschiedene Bücher in fremden Sprachen, als der rußischen, persischen, türkischen und arabischen, deren Titel ich auf sein Verlangen in das Lateinische übersetzte und dazu schrieb. Ich setzte wöchentlich 3 Stunden dazu an, damit ich auch zugleich meine andere Arbeit verrichten könnte." Die in dieser Bibliothek befindliche älteste und rareste Ausgabe der Officiorum Ciceronis, welche Johann Faust 1465. 4. gedruckt hat, und die in des Crenius Bücherauction in Holland für 50 Thaler weggegangen war, hat der hiesige Theologe Dr. Kypke in einer besonderen Abhandlung, die in die „Königsbergischen wöchentl. Nachrichten" vom Jahr 1736 Nr. 30 und vom Jahr 1742 Nr. 11 und 23 eingerücket ist, auch in der „Potsdammischen Quintessenz" vom Jahr 1741 Nr. 93, 94 stehet, ausführlich beschrieben.

kleinsten Tractat nicht nur sogleich zu finden, sondern auch von jedem Buche den Hauptinnhalt, die Vorzüge oder Mängel, die verschiedenen Ausgaben und andere Umstände genau anzuführen wußte. Dieser Bücherschatz wurde 1751 verkauft, und der davon, außer dem jetzt gedachten Verzeichniße der raren Bücher, herausgekommene Catalogus ist 3 Alphab. 11 B. stark.

Die Sellische. Ihr Besitzer war der d. 24. Octbr. 1710 verstorbene Erzpriester in Tilse M. Friedrich Selle und sie prangete mit einer schönen Sammlung von hebräischen und anderen Bibeln, zahlreichen Werken der Kirchenväter und Auslegungen der H. Schrifft; wie auch mit einigen raren Handschrifften, unter denen sich auch etliche littauische befanden. Sie wurde 1712 in Königsberg verauctioniret.

Die Spießische. Der schon oben (§ 282) genannte Kneiphöfische Rector M. Spieß hatte sie zusammen gebracht, und sie enthielt über 6000 Bücher, die in 12 Claßen eingetheilet waren. Die zur Philologie, den Alterthümern und der Historie gehörigen, insonderheit aber eine vortreffliche Sammlung der claßischen Schriftsteller und der besten Ausgaben derselben machten ihren Vorzug aus. Ihr Verkauf geschah 1716, und das Verzeichniß ist 1 Alph., 8 B. stark.

Die Stobbenische. Johann Stobben, Advocat bey der Akademie in Königsberg, war ihr Besitzer, und nebst den juristischen hatten die historischen Werke an ihr den größesten Antheil. Unter den letztern zeichnete sich insonderheit eine starke Collection der polnischen Geschichtschreiber aus, als welche in so großer Anzahl selten zusammen an-
72. getroffen werden. Der erste Theil dieser Sammlung wurde 1714, *der zweyte nebst den dabey befindlichen 60 mathematischen Instrumenten 1715 verkauft.

Die Tschepiussche. Beynahe funfzig Jahre hindurch hatte Samuel Ernst Tschepius, Unterbibliothecarius bey der Wallenrodtischen Bibliothek[1]), mit unausgesetzter Bemühung sie gesammlet; wodurch ihre Bände zu einer starken Anzahl angewachsen waren. Den vorzüglichsten Werth ertheilete ihr die nicht leicht anderwerts anzutreffende Sammlung gedruckter und ungedruckter Schrifften, die entweder die Geschichte von Polen betrafen, oder von anderen Materien in polnischer Sprache abgefaßet waren. Diese von allen Orten herbeyzuschaffen, hatte er keine Kosten, Reisen und Briefwechsel gesparet; und dadurch es dahin gebracht, daß auch in der zu Warschau befindlichen weltberühmten Zaluskischen Bibliothek, von deren polnischen Büchern Hr. Janotzki ausführliche Verzeichniße herausgegeben hat, viele Bücher fehleten, die hier vorhanden waren, und die mit Recht zu den größesten Seltenheiten gehören. Als daher selbst der hohe Stiffter dieser Zaluskischen Bibliothek bey seiner Anwesenheit in Königsberg die Tschepiussche Sammlung in Augenschein nahm, gerieth er in Erstaunen, da er hier eine Menge Schrifftsteller antraf, die er für jenen Büchervorrath längst vergeblich gesuchet, ja von deren Daseyn er bisher nichts gewußt hatte. Er wollte

1) In den Preußischen Zehenden II. B. S. 835, wo der Anfang von seiner im folgenden III. B. fortgesetzten „Polnischen Bibelhistorie" vorkommt, heißt er „ein gelehrter und in der polnischen Sprache und Litteratur überaus geübter Studiosus Theologiae".

viele derselben für reichliche Bezahlung käuflich an sich bringen, die aber Tschepius nicht veräußern wollte. Aber es betraf diesen in seiner Art unvergleichlichen Vorrath das Unglück, daß er 1761 durch eine in dem Hause, worinnen er aufbehalten wurde, ausgebrochene Feuersbrunst gänzlich in Asche geleget ward.[1])

Die Volbrechtische. Sie gehörete dem oben (§ 295) angeführeten Dr. Volbrecht, und enthielt zwar nur eine mäßige Anzahl Bücher, prangete aber vornehmlich mit einigen hauptraren ungedruckten, preußischen Chroniken, z. E. des Luc. David, S. Grunau, Lindenblatt, der Hohmeisterchronik, dem Chronico Canonici Sambiensis und anderen Manuscripten, die fast alle nachher in die Liedertische Sammlung gekommen sind. Auch befanden sich darinnen drey Bände in Folio von genealogischen Tabellen und Nachrichten zur Geschichte des preußischen *Adels, imgleichen verschiedene seltene preußische Urkunden. Sie wurde 73.
1755 verkauft.

Die Wagasche. Obgleich diese von dem Doct. und Prof. der Rechtsgelahrtheit Waga zusammen gebrachte Sammlung nicht eine von den stärksten war; so übertraf sie doch an guter Auswahl der besten Bücher überhaupt und an Kostbarkeit vieler darunter befindlichen Hauptwerke, manche andere weit zahlreichere Bibliothek. Eine besondere Zierde gaben ihr die prächtigen Ausgaben der griechischen und lateinischen claßischen Schriftsteller, die in Frankreich, England und Holland herausgekommen sind, und fast in vollständigen Suiten hier anzutreffen waren. Nachdem der Besitzer seine academische Profession niedergeleget hatte, verkaufte er sie noch bey seinem Leben 1753 durch einen öffentlichen Ausruff.

Die Waltherische. Daß dieser Büchervorrath des Doct. und Prof. der Theologie Walther zu seiner Zeit unter die beträchtlichsten gezählet worden, ist schon oben bey dem Dietericischen, aus Lilienthals Zeugniße angemerket. Der Augenschein zeiget auch, daß die Worte, welche auf dem Titel des 1717 bey ihrem Verkaufe heraus gegebenen Verzeichnißes stehen: „Bibliotheca et pretiositate operum, et raritate editionum illustris" nicht zu viel sagen. Der seltenen Sammlung von Bibeln in hebräischer, griechischer, chaldäischer, syrischer, arabischer, lateinischer, französischer, engländischer, holländischer und deutscher Sprache, worunter auch die antwerpischen und londonsche Polyglotta waren, nicht zu gedenken; so befanden sich darinnen viele theure Wörterbücher der orientalischen Sprachen, zahlreiche Concordantien, eine große Menge von Commentarien über die H. Schrifft, die Bibliothecae Patrum, vollständige Sammlungen aller Kirchenväter in mancherley Ausgaben, Corpora Conciliorum und die raresten Hauptwerke von der Kirchenhistorie. Hiezu kamen 123 rabbinische Werke und 31 Bände von Manuscripten, welche auserlesene Nachrichten und vollständige Acta aus der Kirchenhistorie, insonderheit von den syncretistischen Streitigkeiten in sich enthielten.

1) In dieser Feuersbrunst ist auch das Manuscript, welches die weitere Fortsetzung der „Polnischen Bibelhistorie", und zwar den stärksten und beträchtlichsten Theil derselben enthielt, ehe es im Druck erschien, verbrannt. S. Tetschen Curländische Kirchen-Geschichte III. Th. Königsb. 1770. 8. S. 53.

74. *Die von Wernerische. Ihr Besitzer war der Kriegs- und Domainenrath Dr. Ludwig Reinhold von Werner; von dem und seinen Schrifften unten eine Nachricht vorkommen wird. Da er mit ungemeinem Fleiße sich auf die preußische Historie geleget hatte; brachte er mit vieler Mühe und Kosten alle Schrifften, die zu ihrer Aufklärung etwas beytragen, und deren er nur immer habhafft werden konnte, zusammen. Daher befanden sich in seiner Bibliothek mehr als anderthalb tausend größere und kleinere Werke, die zur Geschichte von Preußen gehören, und darunter viele seltene Tractate, Manuscripte und alte Urkunden. Er würde diese Anzahl noch immer stärker vermehret haben, wenn er nicht schon in seinem 31sten Lebensjahr den 19. Nov. 1756 verstorben wäre[1]), worauf sein Büchervorrath*) im folgenden Jahr in Königsberg im Ausruffe verkauft wurde.

Die Zetzkische. Sie gehörete dem Doct. und Prof. der Rechtsgelahrtheit Zetzke, und war so wohl zahlreich, als in einer guten Ordnung gesammlet. Viele kostbare Werke waren darinnen anzutreffen, unter denen die zur Historie und dem Staatsrechte gehörigen, imgleichen die Geschichte von Preußen erläuternden Handschriften vor andern sich auszeichneten[2]). Ihr öffentlicher Ausruff geschah 1739.

Es könnten noch viele andere Privatbibliotheken der preußischen Gelehrten aus dem jetzigen Jahrhunderte namhafft gemacht werden, die an Stärke und Schätzbarkeit den angeführeten nichts nachgeben; wohin z. E. die Heßische, von Fuchsische, von Schlippenbachische, Schultzische, Wegnerische, Wittische und andere gehören: wenn solches nicht zu weitläuftig werden würde. Die in dem jetzt mitgetheilten Verzeichniße genannten sind auch nicht darum vor anderen angezeiget, als ob die übrigen ihnen in aller Absicht nachstehen müßten, sondern sie sollen nur zum Beweise dienen, daß es Preußen an wohl eingerichteten Büchersammlungen so wenig ehemals gefehlet habe, als es jetzt daran fehlet. Aus gleichen Ursachen übergehet man so manche vorzüglich
75. zahlreiche *und auserlesene Sammlungen von Landcharten[3]), Kupfer-

1) Von ihm und seiner Bibliothek ertheilet auch Küster in den Accessionibus ad Bibliothecam histor. Brandenburg. Berl. 1768. 8. S. 211—212 Nachricht, wo aber unrichtig gesaget wird, er sey nach zurückgelegtem 34sten Lebensjahre gestorben.

2) Nebst mehreren raren Werken befand sich auch daselbst der zweyte Theil von Jo. Hevelii machina coelesti; als wovon in allem nur 7 Exemplare vertheilet gewesen seyn sollen, da die ganze kaum abgedruckte Auflage im Feuer aufgieng, wie Vogt im Catalogo librorum rariorum S. 341 u. w. berichtet; zwogegen Hr. Diac. Lengnich in den „Anecdoten und Nachrichten zur Geschichte des Hevelius, Danz. 1780" meldet, daß von diesem zweyten Theile wohl noch etwas über 50 Exemplarien verhanden seyn mögen; indem, nach Anzeige seines 2ten Theils der „Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde" S. 487, Hevelius noch vor dem Brande schon 90 Exemplare davon verschenkt hatte.

3) Unter diesen möchte wohl die vortreffliche Sammlung des Königl. Raths und Königsbergischen Stadtsecretairs Johann Daniel Nicolai, welche 1759 verkauft ist, alle andere übertroffen haben.

*) Vor den Büchern standen unter seinem Wapen diese Verße:

Ostentent alii spirantia signa Myronis:
Daedala sit mihi delicium farrago librorum.
Quid tum? si multo mihi conquisita sit auro:
Plus scire est mihi, quam coeco ditescere Pluto.

stichen[1]) und anderen Hülfsmitteln der Litteratur dieser Art. Von den Naturalien- und Münzcabineten wird unten das Nöthige angeführet werden.

§ 299.

*Zu den bisherigen beyden Buchdruckereyen kamen nunmehr noch zwo andere, daß also ihre Zahl auf vier anwuchs. 78.

Die erste und älteste, welche Johann Sigismund Langens Wittwe an sich gebracht hatte (§ 176), war bey ihr bis an das Ende des vorigen Jahrhunderts geblieben; und darauf kam sie an

M. Hieronymus Georgi, Professor der Poesie, der den 26. Jul. 1701 das Privilegium darüber erhielt und sie bis an sein *den 12. Jul. 1717 79.
erfolgtes Absterben besaß. Ihm folgeten

Johann David Zänker von 1717 bis 1727, da er starb. Er hatte schon vorher als Buchdrucker der Polnischen Kirche einige polnische Bücher gedruckt.

Gabriel Dreyer von 1727 bis 1739.

Martin Eberhard Dorn von 1739 bis 1752.

Johann Friedrich Driest von 1752 bis 1766, da er im May starb; seit welcher Zeit seine Wittwe die Druckerey bisher fortgesetzet hat.

Die zweyte, welche zugleich die Hof- und academische Buchdruckerey ist, blieb anfänglich bey den Reußnerischen Erben, und es besorgte sie zuletzt

Johann Friedrich Reußner, ein Enkel des Friedrich Reußner. Er war zugleich Secretair der hiesigen Krieges- und Domainen-Kammer, und das Privilegium war ihm d. 6. Nov. 1726 ertheilet worden. Als 1740 d. 27. und 28. Decbr. das dritte Jubelfest wegen der erfundenen Buchdruckerey von den sämtlichen hiesigen Buchdruckern feyerlich begangen ward; feyrete er zugleich ein besonderes: weil eben damals sein Geschlecht dieser Buchdruckerey allhier hundert Jahre vorgestanden hatte. Sein Tod erfolgte d. 22. Decbr. 1742.

Dr. Johann Ludwig L'Estocq, Prof. der Rechtsgelahrheit, auch Krieges- und Stadtrath. Die Buchdruckerey kam 1745 an ihn und er behielt sie bis 1751.

Franz Aemilius Cabrit, hiesiger Hofgerichtsrath. Er erkaufte sie 1751, verkaufte sie aber noch in demselben Jahr.

Johann Heinrich Hartung, der bereits eine eigene Buchdruckerey

1) Dahin gehöret z. E. die 1772 verauctionirte „Sammlung von Kupferstichen, die von Originalien der berühmtesten Maler durch nicht minder berühmte Kupferstecher verfertiget sind" des Stadtraths Daniel Dullo, als welche aus 3241 auserlesenen Stücken bestand. Eine andere Sammlung des 1778 verstorbenen Stadtraths Johann Ludwig Mohr, die lauter prächtige Stücke der berühmtesten Kupferstecher von Originalen der größesten Maler, eines Rubens, Rembrandts, Raphael d'Urbin, van Dyrer (*?), Hald, Oestreich u. a. in neunzehn Bänden, danächst eine Menge einzelner illuminirter Stücke in Rahmen, nebst vielen trefflichen Schildereyen, Landcharten und Rißen enthielt, wurde 1779 verkauft. Von dem kostbaren Vorrathe von Bildnißen, Kupferstichen und Handzeichnungen, die sich zu Königsberg in dem Gräflich Kayserlingischen Pallaste befinden, ertheilet Hr. Bernoulli in seinen Reisen 3. Th. S. 73 u. w. eine ausführliche Nachricht.

hatte und darauf beyde bis an sein d. 5. May 1756 erfolgtes Absterben besorgte. Hierauf übernahm sie sein Sohn.

Michael Christian Hartung, der aber den 17. April 1759 starb. Ihm folgete sein Bruder

Gottlieb Lebrecht Hartung.

Die dritte Buchdruckerey entstand 1714, da das Privilegium dazu ertheilet wurde. Dieser standen vor:

Johann Stelter von 1714 bis an seinen 1734 erfolgten Tod.

Johann Heinrich Hartung, deßen kurz vorher gedacht ist. Er besaß sie anfänglich mit dem Stelter gemeinschafftlich und nach deßen Absterben allein; nachdem er d. 30. Aug. 1734 das Privilegium dazu erhalten hatte. Nach seinem Tode ward sie von seinen Erben fortgesetzet.

Die vierte nahm 1721 den Anfang, und ist von folgenden verwaltet worden:

M. Basilius Corvinus Kwasowski, Königlicher Geheimer Secre-
80. tair. Nachdem er in gedachtem Jahr ein Privilegium *erhalten hatte, brachte er einen Theil von des Danzigschen Professors Paul Pater Druckerey käuflich an sich, verfertigte auch mit eigenen Händen rußische Lettern und setzte die Buchdruckerey bis an sein Absterben immer in einen beßern Stand.

Philipp Christoph Kanter. Er kaufte sie von den Erben des vorigen, bekam den 19. Decbr. 1736 ein Privilegium darüber und starb den 23. Aug. 1764.

Daniel Christoph Kanter, ein Sohn des vorigen. Er übernahm sie 1764 und erhielt im folgenden Jahr das Prädicat eines Hofbuchdruckers. ‡Sein Tod erfolgte 1786.

Außer Königsberg ist in diesem Jahrhunderte an keinem andern Orte von Ostpreußen eine Buchdruckerey verhanden gewesen[1]), bis 1773 die in Marienwerder von Johann Jacob Kanter angeleget worden.

§ 300.

Der Buchhandel ist ununterbrochen fortgesetzet und immer mehr erweitert worden. Die gegen die vorigen Zeiten beßer eingerichteten Postanstalten und andere Hülfsmittel haben zu seiner Beförderung Manches beygetragen; so wie es zur Bequemlichkeit der Käufer gereichet, daß nunmehr die Verzeichniße der in den Buchladen verhandenen Schrifften, und des Zuwachses, den sie mit jeder Meße erhalten,

1) Auf dem Titel des Buchs: „Der reisende Aeneas, oder Staats-Moral und historische Gedanken über die heutigen Affairen in Europa", das 1701. 8. herausgekommen ist, stehet zwar, es sei in Rastenburg gedruckt: welches aber ein erdichteter Namen, und nicht diese in Preußen gelegene Stadt ist. Viel weniger ist (Lengnich's) Polnische Bibliothek 1718. 8. in dem oberländischen Dorfe „Tanneberg wo Vladislaus Jagello die Creutzherren schlug", wie es auf dem Titel heißt, gedruckt.

*) Eine Bemerkung zu dem Schluß des § 299, von Bock's Hand auf einem eingelegten Zettel geschrieben, erklärt B.'s Behauptung für irrig. „So befindet sich z. B. in Braunsberg seit länger als hundert Jahren eine Druckerey, welche viele Bücher gedruckt hat. Wahrscheinlich finden sich noch in mehreren Städten solche. Ich würde namentlich Gumbinnen und Insterburg anführen können, nur gehören diese nicht zu Ostpreußen. Wahrscheinlich rechnete der Verf. auch Braunsberg nicht dahin."

herausgegeben werden: welches vorher niemals, oder doch nur sehr selten, geschehen war. Nachdem, wie (§ 177) gemeldet ist, Martin Hallervord d. j. den Buchhandel bis an sein d. 23. Juli 1714 erfolgtes Absterben fortgesetzet hatte; geschah dieses darauf von seinen Erben; bis der letzte dieses Geschlechts Gottfried Hallervord den 21. April 1759 die Welt verließ.

Nebst ihm hielt der gleichfals oben genannte Heinrich Boye d. ä. seinen Buchladen bis 1712, da er starb; und sein Sohn Heinrich Boye d. j. setzte nachher *dieses Gewerbe bis an seinen im Februar 1760 81.
erfolgten Tod fort.

Danächst haben sich damit beschäfftiget:

Paul Friedrich Rhode, († 1709), Michael Lange, George Jacob Heerdan, Johann Heerdan, († 1736), Christoph Gottfried Eckard von 1723 († 17. Febr. 1750), Carl Wilhelm Kahl von 1745 († 23. April 1761), Johann Heinrich Hartung, der unter den Buchdruckern vorgekommen ist, von 1750 bis 1756. Gerhard Ludwig Woltersdorf von 1759 († d. 17. Octbr. dess. J.) Johann Daniel Zeise von 1762 († 11. Juni 1766), Christoph Schultz († im Mart. 1764), Johann Jacob Kanter, ein Sohn des Buchdruckers Phil. Christ. Kanter. Er erhielt 1762 das Privilegium, verkaufte aber 1780 den Buchladen. Gottlieb Lebrecht Hartung, der oben genannte Buchdrucker, von 1766. Friedrich David Wagner, in Gemeinschafft mit Carl Gottlieb Dengel, 1780—1783, worauf der letztere allein den Buchhandel fortsetzte, bis er ihn 1786 niederlegte.

Der vierte Abschnitt.

Von den philosophischen Wißenschafften.

§ 301.

Wie die innerliche Gestalt der Gelehrsamkeit nach allen ihren Theilen, sich in keinem Jahrhunderte so merklich verändert hat, als in dem gegenwärtigen; also hebet sich insonderheit in der Philosophie eine ganz neue Epoche an. Die wichtigen Dienste, welche Thomasius den Wißenschaften dadurch leistete, daß er muthig anfieng Vorurtheile zu bestreiten, die bisher im ungestöhreten Besitze sich erhalten hatten, und die Philosophie gemeinnütziger zu machen, kamen ihr vornehmlich zu statten. Die Augen wurden nunmehr vielen geöffnet, das Mangelhaffte an manchen Lehrsätzen wahrzunehmen, die bloß das Alterthum ehrwürdig gemacht hatte; und die Freyheit zu denken führete sie auf neue Spuren zu Entdeckung der Wahrheit. Hiedurch *ward das bisher so 82.
wohl befestigte Lehrgebäude der aristotelischen Philosophie anfänglich erschüttert, und endlich gar umgestoßen. Ihre so sehr gepriesene Nutzbarkeit wollte jetzt nicht mehr allen einleuchten; und die von Zeit zu Zeit immer stärker ausgedehnete Weitläufigkeit im academischen Vor-

trage, war nicht, wie vorher, nach dem Geschmacke der Zuhörer[1]). Nach und nach sah sie sich immer mehr der Geringschätzung und Verachtung bloß gestellet; bis sie endlich offenbar bestritten wurde. Hiebey konnten nun freylich unsere Philosophen nicht gleichgültig bleiben. Die Hochachtung gegen den Aristoteles war bey ihnen so tief eingewurzelt, daß sie jede Abweichung von seinem System für eine philosophische Ketzerey erkläreten, und daher verbunden zu seyn glaubeten, in ihren Vorlesungen und Schrifften sich dieser Neuerungssucht aus allen Kräfften zu widersetzen. Sie konnten nicht zugeben, daß die studirende Jugend dadurch, ihrer Meynung nach, verderbet würde[2]), und befürchteten auch für die übrigen Wißenschafften, die größtentheils auf peripatetische Grundsätze gebauet waren, die gefährlichsten Folgen, wenn diese Grundpfeiler derselben sinken sollten. Zudem sahen sie, daß die, welche jetzt anfiengen vom Aristoteles abzugehen, mit einander selbst nicht in allen Stücken übereinstimmeten; welches sie in der Meynung bestärkete, daß man durch eine solche Abweichung nothwendiger Weise auf Abwege gerathen müße. Diese, obwohl unrichtige, Vorstellungen, und die große Ueberwindung, welche es kostet, dasjenige für einen Irrthum zu erklären, was man immer für eine ungezweifelte Wahrheit gehalten hat, entschuldigen einigermaßen den bisweilen zu weit getriebenen Eifer, den Manche für die peripatetische Weltweisheit äußerten. Sie wurden auch dazu von ihren Gegnern bisweilen gereitzet: indem dieselben nicht immer glimpflich zu Werke giengen; sondern offt Satiren und Spöttereyen zu Hülfe nahmen; auch wohl aus dem einmal wider den Aristoteles gefaßten Vorurtheile und Widerwillen, manches Wahre und Gute an ihm tadelten und verwarfen.

§ 302.

83. *Es waren aber insonderheit folgende, die das sinkende Ansehen der aristotelischen Philosophie durch Schrifften aufrecht zu erhalten sich alle Mühe gaben.

Prof. Rabe. Er hat nicht nur in denen Werken, worinnen er den ganzen aristotelischen Lehrbegriff ausführlich abgehandelt, von welchen bald eine Anzeige geschehen wird, selbigen aufs beste zu vertheidigen gesuchet; sondern in gleicher Absicht auch andere Abhandlungen und Disputationen herausgegeben. Seiner Meynung nach, soll der Widerspruch gegen den Aristoteles aus bloßer Unwißenheit der eigentlichen ächten Lehrsätze dieses Weltweisen, entstanden seyn: indem seine Gegner theils die Schrifften deßelben in der Grundsprache nicht verstünden, theils ihm falsche Sätze andichteten; theils diese außer dem Zu-

1) In den ersteren Jahren dieses Jahrhunderts wurde von einem hiesigen Professor ein öffentliches Collegium über die Dialectik fleißig und unausgesetzt gelesen, und er brachte darinnen allein mit den Prolegomenis sieben volle Jahre zu, ehe er zur Abhandlung der Dialectik selbst fortgieng; in der er aber nach einigen Jahren nur erst das fünfte Capitel de Praedicabilibus angefangen hatte, als er darüber starb.

2) M. Lilienthal berichtet in seiner eigenen Lebensbeschreibung in den Actis Borusf. III. Bd. S. 795, daß man ihm, da er auf auswärtige Academien gieng, genau eingebunden habe, in der Fremde ja nicht lange zu bleiben, „um sich in seiner Philosophie nicht zu verderben."

sammenhange herausnähmen; theils unrichtige Folgen daraus herleiteten.
Daher empfiehlet er aufs nachdrücklichste ein fleißiges Forschen in seinen
Schrifften und eine unparteyische Beurtheilung derselben; und versichert,
man werde alsdann weit mehr Gründliches bey ihm antreffen, als in
dem leeren Geschwätze der Neueren[1]). Dieses will er jedoch keinesweges
für eine sclavische Anhänglichkeit halten; sondern behauptet, daß eben
darinnen die wahre philosophische Freyheit be*stehe, wenn man unter 84.
allen Systemen der Philosophen, durch eine freye Wahl, das beste
wählet Nun sey dieses unstreitig das aristotelische, als welches die
ganze Welt dafür erkläret habe; weshalben man demselben so folgen
müße, daß man die darinnen enthaltenen Wahrheiten mit eigenen Augen
einsehe und davon völlig überzeuget werde. Denn nur alsdann handle
man frey, wenn man nicht aus bloßem Eigensinn etwas für wahr hält;
sondern durch unumstößliche Gründe gelenket, einem Satze darum Bey-
fall giebet; weil man, nach einer frey angestelleten Prüfung, ihn richtig
befunden hat. Aber mit dergleichen Gründen habe Aristoteles seine
Philosophie bestätiget[2]).

Prof. Georgi. Als ein treuer Anhänger Zeidlers und Raben, schrieb er seine Einleitung in die Philosophie, der im folgenden erwähnet werden wird, hauptsächlich in der Absicht, um die aristotelische wider die hefftigen Anfälle, denen sie damals bloßgestellet war, zu retten. Er will zwar den Vorwurf der Sectirerey von sich ablehnen; behauptet aber doch, das Vorurtheil des Ansehens sey einem angehenden Philosophen nicht unanständig, und bekennet, daß er selbst kein Bedenken trage, aus wahrer Hochachtung in die Fußstapfen der berühmten Männer zu treten, die diese Philosophie in Königsberg empor gebracht, vorgetragen und erläutert, mithin durch sie viel Gutes gestifftet haben[3]).

---

1) Wie nachdrücklich er den im Jahr 1704 von ihm ernannten neuen Magistris die Aufrechterhaltung dieser Philosophie eingeschärfet, bezeugen folgende Worte aus seiner an sie gehaltenen Anrede, die in der in selbigem Jahr gedruckten Promotione Magisteriali publica et solemni S. 55 stehen: Libros vobis aperio; ne putetis, vos omnes iam sapientiae fontes absorpsisse, contemptisque optimorum Virorum scriptis, genio indulgentes vestro, et cum novella nudius tertius exortorum Philosophorum turba, vana τερετίσματα, quin absurda dogmata, orbi erudito obtrudatis; sed ut antiquorum, imprimis Aristotelis per bis mille annos doctissimis quibusque laudatissimi Philosophi, libros diligenti manu versetis et acquisitam hactenus scientiam tum confirmetis, tum indies augeatis etc. Einen gleichen Eifer wider alle Neuerungen in der Philosophie äußert er in seiner Methodologia und anderen Schrifften, insonderheit aber in der Rede de Novellis Philosophis eorumque Philosophia, die seinen Primitiis, von denen unten gehandelt werden wird, beygedrucket ist. Es hat auch Dr. Kowalewski eine Dissertation de Orthodoxia Aristotelis philosophica, a recentioribus temero impugnata, 1728 herausgegeben.

2) Weitläuftig und ausführlich handelt er davon in der Vorrede zu seinem Cursu philosophico.

3) Er beschließet die Vorrede seiner Philosophiae propaedeuticae mit diesen Worten: Caeterum cave, servitutis nos arguos, qui cum B. Rabio, aliisque Viris clarissimis νῦν ἐν ἁγίοις Wichelmanno, Dreiero, Zeidlero, Hedione, ducem Aristotelem sequendum Juventuti suademus. Non enim, ut ista Philippi Scherbii, ex dissertatione pro philosophia peripatetica, adversus Ramistas Cap. I. de moderat. iudiciorum iuvenil: et libertate philosophica

Prof. Thegen. Er übernahm insonderheit die Vertheidigung der aristotelischen Moral und Politik, und eine Menge Disputationen, die er zu dem Ende gehalten, hatten hauptsächlich zur Absicht, ihre Vortrefflichkeit zu zeigen, und die Einwürfe dawider zu entkräften.

Dr. Gregorovius d. ä. Nach dem Beyspiele seines Vorgängers,
gab er sich gleichfals alle Mühe, vornehmlich die Sittenlehre des
Aristoteles zu rechtfertigen, und der neueren die ihr beygelegten Vorzüge
streitig zu machen. Er war einer der letzteren, der für das
gekränkte Ansehen des Aristoteles stritte, und so wohl in lateinischen[1]),
85. als deutschen[2]) Schrifften als mög*liche versuchte, selbiges aufrecht zu
erhalten.

Nebst diesen waren aber noch Verschiedene, die in ihren Vorlesungen, Disputationen und andern Tractaten, ein gleiches thaten; als

---

nostra faciamus, est foeda et turpis servitus, si quis in cunis adhuc philosophiae iacens et vixdum balbutire incipiens, sequatur (tanquam vocem nutricis) autoritatem eorum, qui tot iam seculis sapientes fuerunt habiti.

1) Hieher gehören insonderheit seine Observationes Aristotelicae, die er 1730 u. w. herausgegeben hat. Er schreibet in der Vorrede: Quas hactenus de Jure Naturae meditationes publicis praelectionibus ex manuscripto germanico Candidati iuris meritissimi Petri Steophas explicavi, iam Eruditorum disquisitioni, alia tamen facie pauloque immutata methodo, subiicio, tentaturus, num forte hac via odium ac praeiudicium, quod innocens iuventus in Aristotelis vel solum nomen concepit, semoveri, numque auctoritate et exemplo viri plus quam sexagenarii, probitate morum vitaeque sanctimonia et ex formatis tot eruditorum nominibus insigni prudentia ac eruditione inter nos clarissimi, ad aliquid mitius de philosophia sentiendum perduci queat.

2) Er hat in dieser Absicht einige Abhandlungen in die hiesigen „Wöchentl. Nachrichten" von verschiedenen Jahren einrücken laßen; als 1738. Nr. 8 u. w., 1741. Nr. 13 u. w. In der letzteren saget er unter andern N. 16: „Ich kann nicht verhehlen, daß als insonderheit mit Anfang dieses Seculi, so viele neue Systemata nach und nach bis diesen Tag zum Vorschein kamen, darinnen besonders die ersten Reformatores Philosophiae den Aristotelem dergestalt herunter und so ridicul gemacht, daß nicht ein Hund von ihm ein Stück Brodt (wie man zu reden pfleget) nehmen möchte, wenn er gleich in fünf Tagen nichts gefreßen hätte; geschweige, daß die zu Neuigkeiten geneigte Jugend nur den bloßen Namen Aristoteles hätte vertragen können. Solche damalige öffentliche Verachtung des Alterthums hat mich auch, wiewohl zu meinem Besten, so weit verleitet, daß ich die vorhin getriebene aristotelische Philosophie aus redlicher Einfalt gänzlich aufgegeben. Ich habe mir aber nachher nicht müßen verdrießen laßen, so offt eine neue Philosophie aufkam, dieselbe aufs neue zu erlernen, und der neugierigen Jugend, die nichts anders, als splitterneue Philosophien hören wollte, nach jeder Secte ihren Principiis zu erklären. Wie denn auch schon als Professor Extraord. an den Aristotelem in meinen publiquen Collegiis etliche Jahre durch nicht gedacht, und doch dazumalen, da nach jedem aufsteigenden Winde meine Lectiones eingerichtet, dergleichen Zulauf und Applausum gehabt, als jemals einer hat haben mögen. Nachdem ich aber des so öftern Veränderns allmälig müde worden, weil mit mir selbst nicht zufrieden seyn konnte, und mit meinem im Leben lieb gewesenen Lehrer, sel. Herrn cand. iur. Pet. Steophas mündlich und schrifftlich vieles überleget, und die wahre Realitaet der aristotelischen Philosophie auch aus deßen unterschiedenen Observationibus reifer einzusehen Gelegenheit bekommen, so habe nachhero alles neue gegen das Alterthum zu halten angefangen, aber mir auch müßen gefallen laßen, daß der leyder noch bey den meisten der Sache unerfahrnen tief eingewurzelte Haß und Verachtung des guten und unschuldigen Aristotelis auch mir zu Theil geworden."

der Prof. Oelmann[1]), M. George Reber[2]), M. Gottfried Heinrich Grube[3]), Prof. Burchard[4]) und andere. Jedoch ihre Bemühungen blieben größtentheils fruchtlos; die Anzahl der Anhänger des Aristoteles verminderte sich immer merklicher; und endlich war Niemand mehr übrig, der an der peripatetischen Weltweisheit, so wie sie bis dahin war vorgetragen worden, einen Geschmack gefunden hätte.

§ 303.

*Andere waren zwar nicht für die peripatetische Weltweisheit so 87.
sehr eingenommen, daß sie selbige für ganz fehlerfrey gehalten, oder
ihr ausschließungsweise in allen Stücken den Vorzug eingeräumet hätten;
doch mißbilligten sie die gänzliche Verwerfung derselben. Sie suchten
daher zwischen ihr und den Lehrsätzen einiger neueren Philosophen, eine
Mittelstraße zu treffen, und lehreten, man schätze den Aristoteles alsdann
am würdigsten, wenn man seinem Beyspiel folge und eclectisch philosophire;
mithin das viele Gute, so bey ihm zu finden ist, nicht darum mit verwerfe,
weil auch manches Unrichtige darunter eingestreuet ist. Auf
diese Weise nahm anfänglich *der Prof. Fischer sich der aristotelischen 88.
Dialectik an[5]), und außer dem M. Ammon, von deßen philosophischem
Lehrbuche unten gehandelt werden wird[6]), trat auch der Prof. Rhode
auf diese Seite[7]). Weil aber solches anderen ein philosophischer

1) Hievon legen seine philosophische Dißertationen Zeugniße ab.

2) Er ist als Pfarrer in Lindenau 1711 gestorben, und hat die aristotelische Weltweisheit in einer besondern Disputation de praerogativa Philoſophiae Peripateticae prae reliquis 1705 vertheidiget.

3) Er wurde nachher adjungirter Erzpriester und Diaconus in Labiau und starb 1723. Seine 1716 gehaltene Disputation de dignitate Dialecticae Ariſtotelicae hat eine gleiche Absicht.

4) Er gab sich insonderheit alle Mühe, durch Verkleinerung der wolfischen Philosophie, die aristotelische zu erheben; wie seine in die „Königsb. Wöchentl. Nachrichten" 1739. N. 21 u. w. eingerückten Abhandlungen darthun: worinnen er zu zeigen suchet, daß jene viele falsche und unrichtige Definitionen enthalte.

5) In seinen problematibus dialecticis, von denen unten Anzeige geschehen wird.

6) Er eröffnet hierüber seine Gedanken in der Abhandlung: „Wie die Freyheit zu philosophiren 'Ordnung und Unordnung in den Wißenschafften zuwege bringen könne", die in den hiesigen „Wöchentl. Nachrichten" 1740. Nr. 34 stehet.

7) In der 1722 herausgegebenen Meditatione philoſophica, qua Ariſtoteles sapientisſimus de veritate iudex et eclecticae Philoſophiae amantisſimus evincitur, saget er: Ut bilem maxime id mihi commovet, cum Franc. Patricius ignominioſa quae fingi posſunt nomina Ariſtoteli imponit; aut cum Thom. Bournetius nihil ſani, nihil ſolidi eundem Philoſophum in ſuis habere ſcriptis asſerit; ita deteſtor id genus hominum, qui in adeo abſonas adulandi formulas progrediuntur, ut Ariſtotelem ſummum ſapientiae Dictatorem, infallibilem regulam et exemplum, quod natura invenit ad demonſtrandam ultimam perfectionem humanam, denique hunc Philoſophum a Spiritu ſancto cum ſcriberet actum edoctumque dicere, non verentur etc. etc. Er fähret darauf fort: Aſt media heic quoque incedendum via, modumque in Philoſophi laude pariter ac reprehenſione ſervare, par eſt. Mirandum eſt illud Ariſtotelis ſubtile ingenium, ex quo ceu fonte, tot et plus quam unius ſcientiae nobilisſimae profluxerunt dogmata, a recentioris aevi hominibus limatius poſt haec propoſita; inſimul autem fa-

Syncretismus zu seyn schien; auch die meisten zu sehr mit Vorurtheilen wider den Aristoteles eingenommen waren: fand dieses Betragen nicht bey vielen Beyfall. Die Geringschätzung dieses griechischen Weltweisen ward desto allgemeiner; da die wenigsten seine Schrifften in der Grundsprache gelesen, daraus seine wahre Meynungen recht gefaßet und gehörig beurtheilet hatten. Eine so mühsame Arbeit, als die preußischen Philosophen des vorigen Jahrhunderts in dieser Absicht übernommen hatten, deren einige den Aristoteles fast auswendig gelernet (§ 181), war nicht nach der Mode der neueren Zeit. Man kam leichter davon, wenn man das auf guten Glauben tadelte und verwarf, was andere an ihm aussetzten. Da indeßen sein Ansehen nun schon gefallen war, und man gleichwohl sich nicht getrauete, ohne einen philosophischen Anführer fortzukommen; schlug man hiebey verschiedene Wege ein. Von den älteren hatte keiner das Glück, beliebet zu werden. Ramus, der hier niemals hatte empor kommen können (§ 101, 196), war jetzt schon fast ins Vergeßen gerathen, außer daß die strengen Verfechter des Aristoteles noch dann und wann ihn ihren Widerwillen empfinden ließen[1]. Cartesius hatte gleichfals, außer der Medicin, niemals einer günstigen Aufnahme in Preußen sich zu erfreuen gehabt (§ 197); und ward zwar nicht mehr so hefftig angefeindet, sondern zum Theil von einigen vertheidiget[2], ja über seine Philosophie wurden zuweilen Vorlesungen gehalten[3]: jedoch hatte diese auch anderwerts schon zu sehr ihr Ansehen verloren, als daß sie jetzt in eine vorzügliche Betrachtung hätte kommen können. Man fand also mehr Wohlgefallen an den Neuen, die auf verschiedene Weise die Verbeßerung der Philosophie unternommen hatten; und auch mit diesen wechselte man, wie Gregorovius in der kurz vor-

---

tendum, quod nec sciverit nec dixerit omnia; et cum errare humanum sit, nec ipse Aristoteles ab omni errore immunis fuit.

1) So eiferte z. E. Rabe wider ihn in der Methodologia S. 140, wenn er schreibet: Equidem Ramus, communis ille scientiarum turbator, et infelix atque inanis censor Aristotelis, optimum hunc Philosophum exagitat.

2) Wider die Beschuldigung des Atheismus hat M. Wilhelm Heinrich Bekher, der als Erzpriester emeritus in Labiau d. 2. Oct. 1768 gestorben ist, den Cartesius in einem besondern Tractate zu vertheidigen gesucht, welcher die Aufschrifft hat: Schediasma critico-philosophico-litterarium, de eo: Utrum Cartesius, qui de omnibus dubitandum esse credidit, numinis divini quoque existentiam in dubium vocaverit, exindeque recte Atheis annumeretur? Königsb. und Leipz., 1724. 4. 8 B. Es ist ihm ein Verzeichniß der Schrifftsteller, die von der cartesianischen Philosophie handeln, vorgesetzet. Wider diese Abhandlung schrieb M. Johann Caspar Suchland, der in Göttingen d. 6. Decbr. 1734 sein Leben endigte, eine Disputation de Cartesio, de Dei existentia dubitante et Atheo, 1725. 4. Schon vorher hatte M. Sam. Masecovius, nachheriger Pfarrer im hiesigen Königlichen Hospital, wo er d. 28. Febr 1738 gestorben ist, eine Disputation de dubitatione Cartesiana, eaque a Sceptica et Aristotelica distincta, perniciosa tamen, 1705 herausgegeben.

3) Prof. Gottsched erzählet in der „Historischen Lobschrifft des Freyherrn von Wolf" S. 85, von sich selbst, daß er in Königsberg Vorlesungen über die cartesianische Philosophie gehöret habe; welches auch Dr. Kleinfeld in der „Entdeckung der Ursachen, um welcher willen er die Pietisten für Jesuiten halte", von der unten Meldung geschehen wird, S. 1 von sich bezeuget. Ein gleiches wird im „Neuen Gel. Europa" 5. Th. S. 141 vom Professor Rappolt berichtet.

her angeführeten Stelle anmerket, vielfältig ab. Thomasius, Tschirn-
hausen, Rüdiger, Bud*deus, Gundling und andere fanden ihre Ver- 89.
ehrer; konnten sich aber nicht gar zu lange in gleichem Ansehen erhalten.

§ 304.

*Hingegen glückte es der wolfischen Philosophie, nach überwundenen 90.
Hindernißen, die anfänglich sich ihr in den Weg geleget hatten, endlich
doch, die Oberhand zu erhalten. Das große Aufsehen, so sie anderwerts machte, und die Schicksale, die ihren Urheber betrafen, richteten aller Aufmerksamkeit auf sie; und theils die Gründlichkeit, Deutlichkeit und Ordnung, woran sie in vielen Stücken die peripatetische unstreitig übertraf, theils das Vorurtheil der Neuigkeit, verschafften ihr immer mehrere Anhänger. In Königsberg war M. Christoph Friedrich Baumgarten[1]), der einer der ersten Schüler des Prof. Wolf gewesen war, derjenige, von dem diese Philosophie zuerst in academischen Vorlesungen vorgetragen wurde[2]). Darauf trat M. That (§ 281) mit einer öffentlichen Empfehlung derselben an das Licht; erhob mit großen Lobsprüchen ihre Vorzüge vor den bisherigen philosophischen Systemen, und pries insonderheit die von Wolfen verbeßerte Ordnung im Vortrage der philosophischen Wahrheiten, an[3]). Ihnen folgeten bald andere so wohl in Collegiis, die sie über diese Philosophie lasen, als in Disputationen und anderen Schrifften, nicht ohne Beyfall nach[4]). Jedoch gieng solches nicht ohne Schwierigkeiten ab. Es hatte diese Philoso-
phie, wie kurz vorher angezeiget ist, *unter den hiesigen Gelehrten an- 91.
sehnliche Gegner, die sich ihrer Einführung aus allen Kräften widersetzten; und überdem wurde durch eine den 13. May 1727 ergangene Königliche Verordnung bey hoher Strafe verboten, über Wolfs metaphysische und moralische Schrifften öffentliche oder Privatcollegia zu halten, oder seine metaphysische und moralische Bücher einzuführen und zu verkaufen: indem diese vielmehr als schädliche und detestable Schrifften fort und aus dem Lande geschaffet werden sollten[5]). Es waren

1) Er war ein Königsberger, und d. 10 Febr. 1720 in Leipzig Magister geworden; worauf er in seiner Vaterstadt Vorlesungen hielt. Nachher ward er 1731 Feldprediger und zuletzt Inspector zu Wefferlingen im Halberstädtischen, wo er d 28. Aug. 1746 gestorben ist.

2) S. Strodtmanns Geschichte jetztleb. Gelehrten XI. Th. S. 61. Einer der ersten, der überhaupt die wolfische Philosophie in Schrifften vertheidiget hat, ist gleichfals ein Preuß gewesen, nämlich der aus Tilse bürtige M Balthasar Heinrich Tilesius; wie solches Ludovici in der „Historie der wolfischen Philosophie" III. Th. S. 90 berichtet.

3) In seinem Specimine Philosophiae Wolfianae illustratae et facilitatae, Systema Philosophiae Wolfianum, ordine Veterum systematico destructo, defendente, et ordinis systematici in Philosophiae partibus tradendis hactenus servati, a nostro vero Philosopho immutati, rationem ipsi sufficientem fuisse, evincente. Königsb. 1723. 4. In der Vorrede vergleichet er alle bisherige philosophische Systeme, in Gegeneinanderhaltung mit dem wolfischen, mit jenem Bilde, welches Horaz zum Anfange seines Gedichts de arte poetica, entwirft.

4) Die meisten findet man bey Ludovici a. a. O. im II. Th. Cap. 16. und im III. Th. Cap. 18. genannt.

5) Diese Königliche Verordnung stehet bey Ludovici u. a. O. III. Th S. 135—136.

auch schon vorher einige aus dieser Philosophie hergenommenen Säze, die einer d. 18. May 1724 gehaltenen medicinischen Disputation des Dr. Boretius, vom Respondenten, dem nachherigen Medicus in Warschau Johann Gottfried Arnoldt, angehänget waren, sofort von der Disputation abgesondert und verboten worden[1]); und Prof. Fischer hatte, nach dem d. 15. Nov. 1725 ergangenen Königlichen Befehl, auch darum das Land räumen müßen: weil er den Principiis des Wolfen in öffentlichen Schrifften gefolget war, und sie defendiret hatte[2]). Dieses machte die weitere Ausbreitung der wolfischen Philosophie eine Zeitlang rückgängig; und die es mit ihr hielten, hatten viel Behutsamkeit nöthig, ihre Neigung gegen sie nicht öffentlich zu äußern[3]). Doch währete es nicht lange; so konnte sie wieder ungehindert vorgetragen werden; und nunmehr erhielt sie ein so allgemeines Ansehen, als ehemals die aristotelische gehabt hatte. Fanden gleich einige Meynungen ihres Stiffters, als von den Monaden und der vorherbestimmeten Harmonie, nicht durchgehends Beyfall; so verminderte solches doch nicht die Hochachtung gegen seine übrigen Lehrsätze. Eine Menge Disputationen und anderer Abhandlungen trat zu ihrer Erläuterung an das Licht; und der schädliche Einfluß in die Theologie, deßen sie beschuldiget worden war, ward jetzt so wenig befürchtet, daß man sie vielmehr mit der Dogmatik und theologischen Moral verband, und diesen Wißenschafften dadurch mehr Festigkeit, Ordnung und Deutlichkeit zu geben suchte. Dieser philosophische Eifer wurde zwar, nachdem er eine geraume Zeit gedauret hatte, nach und nach etwas schwächer; hörete aber
92. nicht gänzlich auf. Wolf *behielt seine Verehrer und Vertheidiger; auch nachdem die crusische Philosophie hier bey einigen beliebt zu werden anfieng[4]): über die jedoch Vorlesungen auf der Universität zu halten, durch einen unter d. 25. Decbr. 1775 ergangenen Königlichen Befehl verboten ward.

§ 305.

93. *Mit der wolfischen Philosophie machte sich auch die mathematische Lehrart, der Wolf in seinen philosophischen Schrifften sich bedienet hatte, sehr beliebt; und eine Zeitlang konnte keine zur Weltweisheit ge-

1) Umständlichere Nachricht davon ertheilen die von Arnoldt in den Zusätzen zur Hist. der Univ. S. 114–115 angeführeten Schrifften.

2) Das deshalben ergangene Königliche Rescript stehet im Contin. Gel. Preußen IV. Quart. S. 7 u. w.

3) Prof. Knutzen meldet in der Vorrede zu dem in Leipzig 1745 8. herausgekommenen Systemate caussarum efficientium, daß seine von dieser Materie 1735 gehaltene Disputation, ob sie gleich wider die wolfische vorherbestimmete Harmonie gerichtet war, dennoch wegen einiger Säze, die er aus derselben Philosophie genommen hatte, und wegen der gegen Wolfen geäußerten Hochachtung, eine Zeitlang sey aufgehalten worden, und daß es Schwierigkeiten gekostet habe, ehe ihr der Druck und die öffentliche Vertheidigung nachgegeben ward.

4) Von einigen Abhandlungen, die Herr M. Weymann (§ 280) für selbige herausgegeben, wird unten bey der Metaphysik Anzeige geschehen. Ihren Vorzug überhaupt zu erweisen, hat er zwo „Betrachtungen über den Unterschied der crusianischen und wolfischen Weltweisheit" im Drucke ausgehen laßen.

hörige Materie auf den Beyfall Ansprüche machen, wenn sie nicht in dieser Einkleidung erschien. Aber nicht hier allein, sondern auch in anderen Wißenschafften suchte man sie anzubringen; und solches gieng zuweilen so weit, daß es auch bey Materien unternommen ward, die schlechterdings sich nach ihr nicht abhandeln laßen[1]). Danächst zeigete ihre unrechte Anwendung sich nicht selten darinnen, daß die aus den ersten Grundsätzen hergeleiteten und durch eine lange Reihe von Schlüßen verbundenen Vordersätze beynahe die ganze Abhandlung ausmachten; und sodann die Hauptsache, welche eigentlich abgehandelt werden sollte, nach vielen Umschweifen erst gegen das Ende zum Vorschein kam. Diese Demonstrirsucht veranlaßete auch sonst in dem mündlichen und schrifftlichen Vortrage der Wahrheiten, manche unnöthige Weitläuftigkeit; da man durch Ketten von Vernunftschlüßen und vielmalige Wiederholungen der Vordersätze, Sachen erwies, deren Wahrheit offenbar war und die Niemand in Zweifel zog. Eine Folge davon war der, bis zur Ausschweifung eingerißene Mißbrauch der Definitionen; als welche häufig von solchen Dingen gegeben wurden, die jedermann ohne eine logische Erklärung verstand. Nicht minder wurden von vielen die in der wolfischen Philosophie gebrauchten Kunstwörter in allen übrigen Wißenschafften, bey jeder Gelegenheit, auch wo es gar nicht nöthig war, angebracht, um der abgehandelten Sache eine philosophische Gestalt zu geben. Der Satz des Widerspruchs, der zureichende Grund, die Möglichkeit und Wirklichkeit, der klare und deut*liche Begriff, das Vorder- 94.
und Hinterglied, mußten überall zu Hülfe genommen werden, und selbst die Canzelberedsamkeit sich in ein solches philosophisches Gewand einkleiden laßen.

§ 306.

Indeßen hinderten diese Mißbräuche nicht den wirklichen Nutzen, den die verbeßerte Philosophie, bey ihrem rechten Gebrauche, zur Aufklärung der Wahrheiten leistete. Sie gab zum eigenen Nachdenken, welches, bey dem Hang an der aristotelischen, zu enge eingeschränket war, reichlichere Gelegenheit und machte den Prüfungsgeist rege. Sie verbreitete über manche bisher dunkele und verworrene Vorstellungen, durch genauere Erklärungen der Worte und Sachen, ein Licht. Sie übete die Beurtheilungskrafft in richtigen Beweisen der Sätze; schlug das Vorurtheil des Ansehens nieder, und bewahrete dadurch für manchen Irrthümern. Ihre rechtmäßige Anwendung in den höheren Wißenschafften wurde diesen dadurch nicht wenig vortheilhafft, daß deutlichere Begriffe manches Unverständlichere aufheiterten; daß die Materien in einem richtigeren Zusammenhange mit einander verbunden, die Lücken hin und wieder ausgefüllet und die Wahrheiten selbst schärfer erwiesen wurden. Hiedurch fiel die Beschuldigung weg, daß die Philosophie eine bloße Speculation sey, die außer ihrem Umkreise keine Brauchbarkeit äußere; wohl aber diejenigen, welche sich mit ihr beschäfftigen, zu Welthändeln nur ungeschickt mache. Da auch nicht alle Abhandlungen, die

1) Z. E. bey bloß willkührlichen Gesetzen des römischen Rechts. Man sehe die „Berlinische Bibliothek" 2. Bd. S. 429.

davon geschrieben waren, oder sonst philosophische Gegenstände beleuchteten, in einem trockenen Vortrage erschienen, sondern viele die Gründlichkeit mit der Anmuth verbanden, welches bey Schrifften, die aristotelische Sätze vortrugen, nicht eben offt wahrgenommen war: empfahl sie sich hiedurch bey vielen von der besten Seite. Manche ihrer fruchtbaren Wahrheiten führeten auf die Spuren neuer Kenntniße in dem Umfange der Gelehrsamkeit; oder machten die bisherigen Einsichten vollständiger, und schafften überhaupt den Nutzen, daß man
95. we*niger auf Hypothesen, und mehr auf richtig erwiesene Grundsätze bauete.

§ 307.

Von Schrifften, worinnen die zur Philosophie gehörigen Wißenschafften nach verschiedenen Systemen vorgetragen werden, kommen insonderheit folgende in Betrachtung:

Prof. **Raben** Cursus philosophicus, seu Compendium praecipuarum scientiarum philosophicarum, Dialecticae nempe, Analyticae, Politicae, sub qua comprehenditur Ethica, Physicae atque Metaphysicae, ex evidentioribus rectae rationis principiis deductum, methodo scientifica adornatum, et brevi atque perspicuo stylo concinnatum, in gratiam non solum Philosophiae cultorum ex professo, sed et imprimis eorum, qui tantum ex ea modo haurire desiderant, quantum sibi in superioribus Facultatibus usui esse potest. Königsb., 1704. 8. 4 Alphab. 4. B.

Er träget in diesem Werke die Lehren der peripatetischen Philosophie nach allen dazu gehörigen Wißenschafften sehr deutlich vor, suchet sie in einen richtigen Zusammenhang zu bringen und durch Exempel zu erläutern. Die weitläufftige Vorrede soll zwar eigentlich von der rechten philosophischen Freyheit handeln; ist aber vielmehr ein lange Lobschrifft auf den Aristoteles. Er bringet hier die günstigen Zeugniße von ihm der alten und neuen, heidnischen und christlichen Gelehrten, bey; und suchet den vielen Stellen in Luthers Schrifften, worinnen er mit den härtesten Ausdrücken auf ihn losziehet, eine gelindere Deutung zu geben. Aristoteles ist auch in diesem Werke überall sein Anführer, deßen dunkele Stellen er aber durch deutliche Erklärungen seiner Sätze durchgehends in ein helleres Licht setzet, und seine Meynungen wider die Einwürfe einiger neuen Philosophen vertheidiget. Das letztere hatte er schon vorher in einigen Disputationen gethan, die nachmals als ein besonderer Tractat, unter dem Titel de Contradictionibus Aristotelis apparentibus herausgekommen sind, und worinnen er annimmt, Aristoteles habe sich nirgend widersprochen; sondern alle vermeynte Widersprüche in seinen Schrifften seyen nur scheinbar, und leicht zu heben. Bey verschiedenen ist es ihm auch gut
96. gelungen; bey anderen aber bemer*ket man bald, daß das Vorurtheil des Ansehens ihn zu stark eingenommen habe.

Ferner sind von ihm zwo ausführliche Schrifften zur Erläuterung des Aristoteles ausgearbeitet, die er aber im Druck ausgehen zu laßen durch den Tod verhindert ward, nämlich:

Paraphrasis in omnes Libros Aristotelis, und

Discursus in loca Aristotelis obscuriora, ex Philologia Graeca illustrata.

Danächst hatte er lange daran gearbeitet, alle Werke des Aristoteles aufs richtigste und mit einer neuen Paraphrase der Welt in einer

sehr verbeßerten Ausgabe zu liefern; welches aber wegen seines erfolgten Absterbens nicht zu Stande gekommen ist[1]).

Prof. Georgi Philosophia propaedeutica sivo Philosophiae Fundamenta praerequisita, ad ductum et methodum Cursus Philosophici b. Professoris Raben in tres Tomos iuxta triplicem Philosophiam breviter et perspicue distributa. Königsb. 1716. 8. 1 Alphab. 16 B.

Da Raben Cursus philosophicus zu academischen Vorlesungen fast zu weitläuftig gerathen war, so träget Georgi hier das Vornehmste und Nöthigste aus der Philosophie, so wohl zum Gebrauche der Anfänger, als derer, die nicht alles, was Aristoteles davon schreibet, begreifen können, in der vom Raben beobachteten Ordnung und fast überall mit den eigenen Worten deßelben, nur etwas kürzer und in manchen Stellen faßlicher, vor. Um dem Gedächtniße desto beßer zu Hülfe zu kommen, hat er die Materien in Abtheilungen und Bücher, und diese wieder in Capitel und Paragraphen zergliedert, auch überall die Marginalien hinzu gesetzet. Denen, die es in der Weltweisheit weiter bringen wollen, empfielet er vornehmlich Zeidlers Schrifften; und wenn sie sich diese wohl bekannt gemacht haben, sollen sie allererst an die Quellen des Aristoteles selbst sich machen.

M. Christian Friedrich Ammon[2]) Lineae primae eruditionis humanae in usum auditorii ductae. Königsb. 1737. 4. 17 B.

Es enthält dieses Werk im kurzen Auszuge das Vornehmste aus den Wißenschafften, die den sogenannten philosophischen Cursus auszumachen
pflegen. Der Verfaßer folget weder in allem der aristotelischen, noch der 97.
wolfischen *Weltweisheit; sondern philosophiret eclectisch.

Zur Erläuterung und Berichtigung der Philosophie überhaupt, haben Verschiedene mancherley Beyträge geliefert, die alle anzuführen zu weitläuftig wäre. Unter andern nimmt hier eine Stelle ein

Hrn. Prof. Kant Versuch, den Begriff der negativen Größen in der Weltweisheit einzuführen. Königsb. 1763. 8. 5 B.

Darinnen wird angemerket, daß aus Verabsäumung des Begriffs der negativen Größen eine Menge von Fehlern oder Mißdeutungen der Meynungen anderer in der Weltweisheit entsprungen sey; weshalben so wohl der rechte Begriff davon entwickelt, als ihr Gebrauch in der Cosmologie, Psychologie, Naturwißenschafft und Moral gezeiget, und durch angeführete Beyspiele bestätiget wird.

§ 308.

Was die einzelnen Theile der Philosophie betrifft, so hat die Logik folgende academische Lehrer gehabt, die auch zugleich die Metaphysik vorgetragen haben: M. Paul Rabe (§ 237) 1703—1713. — M. Johann Böse 1713—1719. — M. Heinrich Oelmann 1715—1725. — M. Johann Jacob Rhode 1720—1727. — Dr. Johann David Kypke 1725—1758. — Johann Gottfried Teske 1728—1729. — M. Daniel Salthenius 1729—1732 (§ 282). — M. Martin Knutzen

1 Wie solches die auf ihn d. 1. Jul. 1710 abgefaßte Leichenintimation bezeuget.

2) Er war in Königsberg d. 10. März 1696 geboren, wurde in Jena d. 22. Junii 1720 Magister, hielt darauf auf hiesiger Universität ununterbrochene Vorlesungen über die Philosophie und Mathematik, und starb d. 1. Decbr. 1742.

1734—1751. — Dr. Friedrich Johann Buck 1759—1770. — M. Immanuel Kant 1770.

Außer den § 307 genannten Werken, worinnen alle zur Philosophie gehörigen Wißenschafften, und also auch die Logik abgehandelt worden, sind einige verfaßet, die von ihr besonders handeln. Die vornehmsten darunter sind

Paul Raben, Dialectica et Analytica, scientiarum biga utilissima, omnibusque ad solidam eruditionem contendentibus maxime necessaria. Berlin, 1703. 8. 20 B.

Er entwarf dieses Werk vornehmlich zum Gebrauche des damals ge-
98. stiffteten Colle*gii Fridericiani; welchem er, nebst andern, als Inspector vorgesetzet war. Daher hat er nur das Vornehmste aus diesen beyden Wißenschafften zusammen gefaßet; um hiedurch die Jugend zu den ausführlichern Vorlesungen, die auf der Academie darüber gehalten werden, vorzubereiten[1]). Ueberall bringet er häufige Exempel zur Erläuterung bey, und ist insonderheit in der Lehre von den Schlußreden und Fallacien sehr ausführlich.

Deßelben Methodologia nova atque scientifica, sive tractatus de ordine genuino in quavis Pragmatia scientifica sive vocum sive rerum observando, regulis non tantum atque praeceptis perspicuis in parte priori adornatus, sed et exemplis integre elaboratarum XXX dissertationum copiose in parte posteriori illustratus. Königsberg, 1708. 4. 6 Alphab. 13 B.

Dieses weitläuftige Werk leget von des Verfaßers tiefer Einsicht in die ächten Lehren des Aristoteles, von seiner großen Belesenheit in den Schrifften, die selbige erklären, und von dem mühsamen Fleiß, den er angewendet hat, alles deutlich und im guten Zusammenhange vorzutragen, ein Zeugniß ab. Er erinnert sorgfältig, daß er diese Schrifft keinesweges darum Methodologiam novam genannt habe; weil sie etwa von der alten aristotelischen Lehrform abgienge, und versichert vielmehr aufs Theureste, er habe sie einzig und allein aus den Schrifften des Aristoteles und aus den besten Commentarien darüber, mit vieler Arbeit zusammen getragen. Sie heiße nur darum eine neue; weil sie von allen bisher herausgekommenen Methodologien darinnen abgehe, daß sie alles deutlich und in einer richtigen Ordnung vortrage. Er handelt aber darinnen vornehmlich die Regeln der Dialectik, von der Weise Wahrheiten zu erfinden, zu erklären, zu beweisen, zu beurtheilen, vorzutragen und zu vertheidigen, ausführlich ab, erläutert alles durch ausgesuchte Beyspiele, und bestätiget es mit Zeugnißen des Aristoteles und seiner Anhänger. Die dreyßig angehängten Dißertationen, welche den größesten Theil des Buchs ausmachen und die Anwendung der vorgetragenen Regeln zeigen sollen, sind
99. so wohl aus der Philosophie, *als Theologie, Geschichte, Redekunst und andern Wißenschafften hergenommen und mit vieler Gelehrsamkeit ausgearbeitet. Man findet darinnen Sachen, die man da nicht vermuthen sollte, und die zur Erklärung mancher Stellen des Neuen Testaments, der politischen und philosophischen Historie und anderer Wahrheiten brauchbare Beyträge liefern. Es verdienet daher dieses Werk noch immer im Werth gehalten zu werden, und wird nur darum wenig geachtet, weil sein Innhalt den wenigsten bekannt ist.

Derselbe Rabe hat auch viele Materien aus der Vernunftlehre

---

1) Er selbst leget beym Schluße der Vorrede seinem Werke diese Vorzüge bey: Brevissimis aphorismis complexus sum omnia, luculentis tamen atque perspicuis, methodo insuper scientifica et ordine exquisito concinnatis, quo nexum rerum omnium naturalem atque necessarium quisque apprehendat, neque cerebrum in calcaneo quaerere opus habeat, sed singula convenienti loco suo invenire queat.

durch eine starke Anzahl besonderer Disputationen erläutert[1]), und die meisten derselben sind nachher in einer Sammlung unter diesem Titel an das Licht getreten:

Primitiae professionis logico — metaphysicae, sive Commentarius in librum categoriarum Aristotelis. Königsberg, 1704. 4. 1 Alph. 17 B.

Er hat ihnen eine Rede de novellis philosophis eorumque philosophia, worinnen er wider die Neuerungen in der Weltweisheit eifert, imgleichen eine Sammlung von kurz gefaßten Abhandlungen über manche nützliche Wahrheiten aus der Philosophie beygefüget.

Prof. Fischers Problemata dialectica, quibus extantiora dialecticae capita sub expresso problematis schemate ex locis topicis ventilanda exhibentur, 3 Theile. Königsberg, 1716. 8. 8 B.

Es ist eine Sammlung von 33 kurzen Disputationen, die einige Zuhörer in seinen Privatvorlesungen zur Uebung gehalten hatten, worinnen Aufgaben aus der aristotelischen Dialectik vorgetragen, und fast bey jeder in den Anmerkungen die Schrifften allegiret werden, welche ausführlicher davon handeln. Fischer war damals noch ein stärkerer Anhänger von Aristoteles als nachher. Obgleich daher in diesen Aufgaben nicht eben alle Erklärungen, Sätze und Meynungen deßelben durchgängig gebilliget werden; so wird doch behauptet, daß die meisten derselben, und insonderheit die, welche damals bestritten wurden, als von den categoriis, ante- und postpraedicamentis und dergl. richtig seyn und in der Logik ihren Nutzen haben: wogegen den neueren Erklärungen kein Vorzug zugestanden wird[2]). Die mathematische Lehrart wird nicht für die bequem*ste zum Vortrage philosophischer Wahrheiten gehalten[3]), 100.
jedoch auch der analytischen und synthetischen das Lob und die Gründlichkeit, so ihre Verehrer ihr beylegen, nicht zuerkannt[4]).

Brevissima delineatio scientiarum dialecticae et analyticae ad mentem philosophi. Königsberg, 1729. 8. 3 B.

Der Verfaßer, der sich nicht genannt hat, ist Dr. Kypke, und sie ist ganz nach dem Aristoteles, für deßen Analytik er eine große Hochachtung äußert[5]), eingerichtet. Aus dieser Wißenschafft wird hier das Vornehmste bloß in kurzen Sätzen und ohne beygebrachte Exempel vorgetragen.

---

1) Die meisten derselben findet man in den Nov. liter. Mar. Balth. vom Jahr 1705. S. 77, 101, 103, 135, 176, 273 angezeiget.

2) So heißt es z. E. im 2ten Theil S. 73: Nihil aliud in doctrina de investigandis definitionibus praestiterunt recentiores, quam quod optimam Aristotelis doctrinam interpolarint, obscurarint, depravarint.

3) S. 78 saget er: Praestat subinde thesibus, problematibus aut schematibus doctrinam facilitare, quam omnem methodo mathematica, utut in se accuratissima, inculcare.

4) Daselbst S. 79 urtheilet er also: Quidquid de methodo analytica et synthetica vulgo a Logicis traditur, et usu laudabile et debito fundamento destituitur. Dieses wird S. 80 mit folgenden, aus des Thomasius Introd. log. S. 240 genommenen Worten erläutert: Quod ad inanes speculationes de methodo synthetica et analytica attinet, id eiusmodi est, ac si duo homines rixosi mensae assidentes acriter inter se disputarent, num in dissecando capone praestaret primam sectionem in ala fieri, an in cruce? Sursumne ea facienda sit, an deorsum? Num in dextro latere, an in sinistro? Reliqui vero convivae interea periculum facerent horum modorum omnium, ac capones omnes consumerent, dum hi quaestiones istas agitarent.

5) Es stehen daher hinter dem Titelblatte diese aus Rüdigers Tractat de sensu veri et falsi genommenen Worte: Ceterum nulla vel recentiorum vel antiquorum perfectior aut accuratior est Analyticis Aristotelis; quae si

Deßelben Logices Synopticae, prima eiusdem elementa in uſum incipientium exhibentes, ohne Anzeige des Jahres, auf zwei offenen Bogen.

Hier hat er zum Gebrauche für Anfänger und als ein Hülfsmittel zur Wiederholung, so wohl den theoretischen als practischen Theil der Logik in Tabellen gebracht, und beyde sehr faßlich entworfen.

Prof. **Marquardts** Philoſophia rationalis methodo naturali digeſta. Königsberg, 1733. 8. 16 B.

Diese Logik soll, nach Versicherung des Verfaßers in der Vorrede, eclectisch seyn; und sie ist es auch in soweit, daß sie nicht in allen Stücken nach einem gewißen philosophischen System aufs genaueste eingerichtet ist. Sonst aber folget sie in den Erklärungen, Lehrsätzen, Beweisen und der ganzen Ausführung größtentheils der wolfischen Vernunftlehre und hat sich durch ihre Deutlichkeit und gute Ordnung Beyfall erworben[1]).

Prof. **Knutzen**, Elementa philoſophiae rationalis ſeu logicae, quum generalioris, tum ſpecialioris, methodo mathematica demonſtrata. Königsberg, 1747. 8. 1 Alph. 6 B.

Es werden in diesem Buche die Regeln der Logik so verständlich und bündig vorgetragen, daß in dieser Absicht wenige andere ihm gleich kommen. Die genaue Zergliederung der Begriffe und natürliche Fügung der Sätze, nebst den sehr begreiflichen Demonstrationen und einer reinen Schreibart machen vornehmlich seine Vorzüge aus und haben ihm hier und auswerts eine gute Aufnahme verschafft[2]). Was man daran hat aussetzen wollen, ist von keiner Erheblichkeit[3]).

Hrn Rect. **Danies** (§ 280.) Elementa logicae characteriſticae particula I. Königsberg, 1754. 8. 3 B.

101. *Da schon Leibnitz den Nutzen der Characteristik angepriesen und gewünschet hat, damit man sie in den Wißenschafften anbringen möchte; so machet der Hr. Verfaßer hier einen Versuch, wie selbiges in der Vernunftlehre geschehen könne, und will darüber die Urtheile der Gelehrten erwarten. Nachdem er von der eigentlichen Beschaffenheit und dem Nutzen der Charactere überhaupt gehandelt; entwickelt er dieselben bey den Vorstellungen und Worten, die einen Begriff ausdrücken, und führet darauf eine Probe von einer characteristischen Demonstration an. Die Fortsetzung dieser Arbeit ist nicht erfolget.

---

intellexiſſent, quibus ea interpretandi demandatum erat, fieri nunquam potuiſſet, ut in tantum adduceretur contemtum Logica Stagiritae, quo nunc depreſſa iacet, vigentibus interea et per manus ſtudioſorum volitantibus tot inanibus recentiorum libellis logicis, qui omni ſuo ſtrepitu ne unum quidem caput Analyticorum Ariſtotelis, incomparabili ἀκριβείᾳ conſcriptorum, aequant.

1) In Ludovici Hist. der wolf. Philos. 1. Th. S. 336 heißt es: „Dieses ist eins der schönsten compendiorum logicorum, welches ich selbst mehr als einmahl nicht sonder großen Nutzen durchgelesen."

2) S. Neuer Büchersaal der schönen Wißenschafften IV. B. S. 231—243, imgleichen die „Hamburgischen freyen Urtheile und Nachrichten vom Jahr 1747" Nr. 24. Hr. Köster urtheilet davon in der „Anweisung die Sprachen und Wißenschafften vernünftig zu lernen" S. 241 also: „Knutzens Logik ist ein ungemein deutlich Buch, und es wäre zu wünschen, daß man seiner Methode in allen Wißenschafften folgen möchte."

3) Im N. Büchersaal a. a. O. will man, unerachtet des dieser Logik beygelegten Lobes, dem Verfaßer nicht zugestehen, daß die Erkenntniß von den Quellen und Gegenmitteln der Irrthümer nützlicher seyn soll, als das Barbara-Celarent. Man zweifelt auch daran, daß viele Sätze, die er als ungezweifelte Grundwahrheiten annimmt, solches wirklich seyn.

Einzelne Abschnitte aus der Vernunftlehre sind von verschiedenen in kleinern Abhandlungen[1]) und Disputationen theils deutlicher aus einander gesetzt und richtiger erwiesen, theils auch bestritten. Von der letztern Art ist

Hrn. Prof. Kant Falsche Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren. Königsberg, 1762. 8. 35 Seiten.

Es wird hier erwiesen und mit Beyspielen erläutert, daß reine Vernunftschlüße nur allein in der ersten Figur möglich sind, die drey übrigen aber lauter vermischte enthalten; folglich nicht nur unnütz, sondern auch falsch seyn, wenn man sie als solche Figuren ansiehet, die einen reinen und einfachen Schluß enthalten. Zum Beschluße werden noch ein Paar Fehler der Logik entdecket; nämlich daß sie eher von deutlichen und vollständigen Begriffen, als von Urtheilen und Vernunftschlüßen handelt; Verstand und Vernunft für verschiedene Grundfähigkeiten hält und die obere Erkenntnißkrafft der Seele nicht ganz allein aus dem Vermögen zu urtheilen herleitet.

§ 309.

*Zum Leitfaden der academischen Vorlesungen über die Logik dieneten außer den eigenen schrifftlichen Aufsätzen mancher Lehrer, theils die jetzt genannten gedruckten Lehrbücher einiger hiesigen Philosophen; theils nachher, und in Verbindung mit der Metaphysik, Wolfens, Baumeisters, Thümmigs, Gottscheds, Baumgartens, Meiers, Feders und anderer Anleitungen. Eine Vergleichung dieser Schrifften der neueren Zeit mit den älteren, läßet es bald bemerken, daß die Vernunftlehre in vielen Stücken sehr verbeßert worden, und gegen die peripatetische fast eine ganz neue Gestalt bekommen habe: wie solches selbst die Anhänger der letztern gestanden haben[2]). Nicht nur die Sätze, welche beyde mit einander gemein haben, sind in größere Deutlichkeit gesetzet; sondern es ist auch Verschiedenes weggeschaffet, was vormals die Logik unnöthiger Weise weitläuftig machte, und doch von keinem Nutzen war[3]). Dagegen ist sie durch nützlichere Ergänzungen erweitert, in eine genauere Verbindung mit anderen Wißenschafften gestellet und dadurch brauchbarer gemacht worden. Der Weg, die Wahrheiten durch eigenes Nachsinnen zu erfinden, ist ebener gebahnet, und führet durch wenigere Umschweife zum Ziele. Die Anweisung, Erfahrungen anzustellen, Wahrheiten zu beurtheilen und Schrifften gehörig zu erklären, nebst anderen dahin gehörigen Kenntnißen, sind nach Regeln bestimmet, die man in der aristotelischen Dialectik und Analytik theils gar nicht, theils unvollständig antrifft. Wie hiedurch die Vernunftlehre eine Handleitung zur gesunden Critik geworden; also hat sowohl ihr theoretischer als practischer Theil einen stärkern Einfluß in den ganzen *Umfang der Gelehrsamkeit geäußert, als vorher. Dieser Nutzen und die beßere Einkleidung, in der sie nunmehr erschien, konnte sie allgemeiner beliebt machen, und auch

103. (margin, beside first line of § 309) — 104. (margin, beside "Umfang")

1) J. E. Dr. Buck Elementa artis disputandi. Königsb., 1749. 8.

2) In Fischers Problem. dialect. S. 3 heißt es: Tantum recentior Logica distat ab Aristotelis Dialectica, ut pro distinctis merito accipiantur scientiis.

3) Man sehe des Prof. Rhoden Disputation de praecipuis Logicae ac Methaphysicae recentioris naevis, 1720. 4.

denen empfehlen, die bisher an ihr, als einem verworrenen Gewebe von Lehrsätzen, einen Abscheu hatten.

§ 310.

Die Metaphysik hat bey der Verbeßerung der philosophischen Wißenschafften das meiste gewonnen; und die vielen neuen Wahrheiten, so darinnen vorgetragen worden, die deutlichere Erklärung ihrer Terminologie, nebst der systematischen Verbindung der Sätze, gaben ihr jetzt eine ganz veränderte Gestalt. Der Vorwurf, sie sey bloß ein Wörterbuch abstracter und unverständlicher Ausdrücke fiel nun weg; da man gewahr ward, daß sie sich mit Entwickelung der Sachen selbst beschäfftigte. Die häufigen Streitigkeiten, die über allerley metaphysische Materien ausbrachen, und zum Theil in der Theologie und anderen Wißenschafften von wichtigen Folgen zu seyn schienen, machten die Aufmerksamkeit vieler rege, und erwarben ihr auch an solchen Liebhaber, die sich sonst um eine Bekanntschafft mit ihr nicht bemühet haben würden. Sie zeigete sich in ihrem verbeßerten Gewande, in einem so sichtbaren Abstande von der aristotelischen Metaphysik, daß jeder, der nicht mit Vorurtheilen eingenommen war, ihr den Vorzug einräumen mußte. Die (§ 302) genannten Vertheidiger des Aristoteles gaben sich zwar alle Mühe, das Ansehen dieser Wißenschafft auf dem alten Fuße aufrecht zu erhalten; aber es wollte ihnen nicht gelingen. Sie suchten, so viel es immer möglich war, das Anstößige darinnen aus dem Wege zu räumen und manches Dunkele in ein helleres Licht zu setzen: wie dieses besonders in Raben und Georgi angeführeten Lehrbüchern geschehen ist. Der erstere verfaßte auch eine eigene Abhandlung, worinnen er sie von der besten Seite abschilderte[1]), und arbeitete überdem ein besonderes
105. Werk aus, *worinnen sie nach allen Stücken und zwar in einer beßern Einkleidung, als die bisherige war, ausführlich vorgetragen werden sollte[2]); welches aber nicht im Drucke erschienen ist. Allein die neuen metaphysischen Lehrsätze eines Leibnitzen, Wolfen, Baumgarten und anderer behielten die Oberhand, und wurden das Augenmerk derer, die in die eigentlichen Tiefen der Weltweisheit eindringen wollten. Ein Lehrbuch der Metaphysik nach Leibnitzschen Grundsätzen, das alle in den neuern Zeiten dazu gerechneten Theile enthalten hätte, ist bey uns nicht zum Vorschein gekommen: obwohl verschiedene academische Lehrer dergleichen Aufsätze zum Gebrauche in ihren Vorlesungen verfaßet, einige auch Hoffnung gemacht haben, sie an das Licht zu stellen[3]).

1) Sie stehet im 2ten Theil seiner Methodologie S. 511 u. w.

2) Wie solches in den N. liter. Mar. Balth. v. J. 1699, S. 246 angezeiget wird. Das Werk sollte diesen Titel führen: Metaphysica secundum mentem Aristotelis plane diversa a libellis vulgaribus metaphysicis; und war damals schon völlig zum Drucke ausgearbeitet.

3) Von Prof. Marquardt meldet solches Ludovici a. a. O. 1. Th. S. 344 aus einem eigenhändigen Briefe deßelben, und setzet hinzu: „Wer deßen Vernunftlehre gelesen hat, der wird billig wünschen, daß dieser Königsbergische Philosoph seine Hauptwißenschafft nicht länger den Gelehrten vorenthalten möchte."

§ 311.

Hingegen hat es an mancherley Abhandlungen von einzelnen Materien aus der Metaphysik nicht gefehlet; unter denen auch solche vorkommen, die verschiedene Wahrheiten neu entdecket oder genauer bestimmet und mit neuen Gründen bestätiget, oder auch die von anderen behaupteten Sätze bestritten haben. Alle hieher gehörigen Disputationen und Tractate nach einander anzuführen, wäre überflüßig; und daher sollen nur die namhafft gemacht werden, welche besonderer Umstände wegen zu bemerken sind, oder zu Streitschrifften Gelegenheit gegeben haben, und sonst zu einiger Aufklärung metaphysischer Materien dienen. In der Ontologie fanden einige bey der von Leibnitzen in seiner Theodicee behaupteten, und nachher von Wolfen in seine Metaphysik aufgenommenen unumgänglichen Nothwendig*keit, Bedenklichkeiten, und Dr. Langhansen 106.
schrieb dawider 1724 eine Dißertation[1]), die noch in demselben Jahr in Halle wieder aufgeleget ward, und woraus ein Auszug von Dr. Joachim Lange in eine seiner Streitschrifften eingerückt ist[2]). Er hatte darinnen auch wider den Satz des zureichenden Grundes, als die Quelle der unumgänglichen Nothwendigkeit, Einwürfe vorgetragen, und dadurch den hallischen Professor Strähler veranlaßet, ihn in einer Gegenschrifft zu widerlegen[3]). Derselben setzte er im folgenden Jahr eine Apologie entgegen[4]), die aber Strähler wiederum beantwortete[5]). Auch Wolf selbst hat sich wider Langhansens Dißertation vertheidiget[6]). Nachher sind zuweilen einige ontologische Sätze theils von einigen angefochten, theils von anderen wider die Einwürfe gerettet worden. Wider die ersten Grundsätze dieser Wißenschafft trug Herr Prof. Kant in einer 1755 gehaltenen Disputation einige Zweifel vor[7]), und bemühete sich darzuthun, daß überhaupt kein Grundsatz als der einzige, erste und allgemeine aller Wahrheiten, ausschließungsweise angenommen werden könne; daß der Grundsatz des Widerspruchs sich auf den Grundsatz der Identität gründe, und der Grundsatz des zureichenden Grundes genauer bestimmet werden müße; so wie er die Unzulänglichkeit des Satzes des Nichtzuunterscheidenden erwies. Auf gleiche Weise suchte ein hier studirender Ruße Johann Chmelnitzki, der nachher den 10. April 1767 auf hiesiger Universität Magister geworden, diese

---

1) Sie hat die Aufschrift: De necessitate omnium, quae existunt, absoluta, in Theodicea Leibnitii, cui Wolfianae Metaphysicae Systema superstructum est, asserta, 1724.

2) In der „Ausführlichen Recension, der wider die wolfianische Metaphysik auf neun Universitäten und anderweitig edirten Schrifften", S. 105 u. w.

3) In seiner ersten Disputation de existentia Dei atque creatione ex nihilo, § 277 und in der Vorrede zur zweyten.

4) Sie heißt Apologia dissertationis de absoluta omnium, quae existunt, necessitate, 1725. 4.

5) Dieses geschah in seiner Succincta commentatio de sensu atque usu principii rationis sufficientis. Halle, 1727. 4. Hierauf hat Dr. Langhansen nicht weiter geantwortet, hingegen Prof. Teske in der 1728 gehaltenen Disputation de intellectu divino, ihn dawider vertheidiget.

6) In der „Nöthigen Zugabe zu Dr. Buddei Bedenken", Frankf. a. M., 1724. 8.

7) Ihr Titel heißt: Nova dilucidatio principiorum primorum cognitionis metaphysicae. 1755. 4.

Grundsätze der Metaphysik zu bestreiten, und insonderheit dasjenige, was Baumeister in seiner Einleitung in die Metaphysik davon vorgetragen hat, zu widerlegen[1]). Die Grundwißenschafft von den Begriffen der Möglichkeit auf die Begriffe der Wirklichkeit zu bringen, hatte George Heinrich Püschel, ein Mitglied der hiesigen deutschen Gesellschafft in folgendem Werke zur Absicht:

Versuch einer Wißenschafft aller wirklichen Dinge, in so weit sie wirklich sind. Königsberg, 1754. 8. 17 B.

Er bestimmet hier die Merkmale der Wirklichkeit, und setzet die Anlage zur Einheit zum vornehmsten derselben, entwirft darauf die Theorie der Wirklichkeit, und wendet solche auf die sichtbare Welt, auf die menschliche Seele und auf den ungezweifelten Beweis von der Wirklichkeit oder dem Daseyn Gottes an.

§ 312.

107. *Die Cosmologie war, als eine besondere Wißenschafft, bisher unbekannt gewesen, und allererst im jetzigen Jahrhunderte von Wolf in ein System gebracht worden: weshalben unsere aristotelische Philosophen sich mit ihrer Erläuterung nicht haben abgeben können. Desto mehr ist solches von den neueren geschehen; als welche theils einige Sätze derselben genauer geprüfet und Einwendungen dagegen gemacht; theils andere richtiger zu bestätigen gesuchet; theils neue Hypothesen in diese Wißenschafft zum Vorschein gebracht haben. Wider die Lehre von den Monaden eröffnete der nachherige Professor in Leipzig Gottsched in
108. einer 1722 hier vertheidigten Disputation[2]) *seine Zweifel: indem er diese Monaden mit den mathematischen Begriffen vom Stetigen der körperlichen Ausdehnungen nicht zusammen reimen konnte. Er gestehet aber selbst, daß er nachmals bey reiferem Nachdenken über den Unterschied des wirklichen natürlichen Körpers, und des geometrischen oder eingebildeten, vollkommen dichten Körpers, hinter den Ungrund seiner Zweifel gekommen sey[3]). Die Lehre von den Wunderwerken suchte M. Baumgarten näher zu beleuchten[4]); so wie Prof. Knutzen die Unmöglichkeit einer ewigen[5]), und M. Ernst Friedrich Keßelring[6]) einer von allen Mängeln freyen Welt[7]) erwiesen haben. Der von Leibnitz und Wolf mit neuen Gründen unterstützte Satz, daß die gegenwärtige Welt die beste sey, fand Widersprüche; da Hr. M. Weymann das Gegentheil behaupten wollte[8]). Ihm setzte Hr. Prof. Kant eine

1) In einer unter Hrn. M. Weymann 1762 vertheidigten Disputation Dilucidatio principiorum ontologicorum.

2) Sie führet den Titel: Dubia circa monades Leibnitianas, quatenus ipsae pro elementis corporum venditantur.

3) In der Vorrede zu dem „Practischen Theile der ersten Gründe der gesamten Weltweisheit", der Ausgabe von 1756.

4) In einer 1721 gehaltenen Disputation de miraculis.

5) In seiner Dißertation de aeternitate mundi impossibili, 1733.

6) Er war aus Girmau in Preußen bürtig und in Halle Magister geworden; wurde hernach 1743 Feldprediger, und starb während dem Feldzuge d. 25. Aug. 1745 zu Oppeln in Schlesien.

7) In der Disputation de mundi optimi absque malo impossibilitate. 1740.

8) Seine Disputation de mundo non optimo ist 1759 herausgekommen.

Schrifft entgegen[1]), die von jenem beantwortet wurde; und auch auswärtige Gelehrte nahmen darauf an diesem Streite Antheil[2]). Herr Prof. Kant öffnete auch einige neue Aussichten in die Cosmologie, da er diese Wißenschafft von der Vermischung des Sinnlichen mit dem Verständlichen*) zu reinigen sich angelegen seyn ließ[3]). Er behandelte die Begriffe von der Zeit und dem Raume auf eine neue Art; bestimmete sie als die ersten und allgemeinen Gründe von der Form der sinnlichen Welt und setzte die Abhänglichkeit aller Substanzen von Einer, zum Grunde der Vorstellung des Verstandes von einer Welt. Eben diesem Gegenstande ist auch folgender Tractat gewidmet:

Marcus Herz, Betrachtungen aus der speculativischen Weltweisheit. Königsb., 1771. 8. 10 B.

Der Herr Verfaßer, ein Jude, und damaliger Studiosus der Medicin bringet hier verschiedenes bey, was zur Bestätigung der von Hrn. Prof. Kant angenommenen Sätze und zu mehrerer Berichtigung der Begriffe von Raum und Zeit, vom Möglichen und Unmöglichen, dienen soll.

‡Nach einiger Zeit faßte Herr Prof. Kant ein ausführlicheres Werk ab, worinnen er diese und andere Materien nach einem neuen Plane vollständiger abhandelte. Es hat die Aufschrifft 109.

Critik der reinen Vernunft. Riga, 1781. 8. 1 Alph. 7 B.

Die zweyte hin und wieder verbeßerte Auflage erschien daselbst 1787. Sein Gegenstand ist das Vernunftvermögen überhaupt, in Ansehung aller Erkenntniße, zu denen selbiges, unabhängig von aller Erfahrung, streben mag; und die Abhandlung beschäfftiget sich mit der Entscheidung der Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Metaphysik überhaupt, und der Bestimmung so wohl der Quellen, als des Umfanges und der Gränzen derselben, aus richtigen Principien. Es wird also zuvörderst in der transcendentalen Elementarlehre die transcendentale Aesthetik vom Raum und von der Zeit, und sodann in der transcendentalen Logik, die transcendentale Analytik und Dialectik vorgetragen: worauf in der transcendentalen Methodenlehre, die Disciplin der reinen Vernunft, so wie der Canon, die Architectonik und die Geschichte derselben abgehandelt werden[4]).

Auf diese Schrifft beziehet sich eine andere, die unter folgendem Titel herausgekommen ist:

Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wißenschafft wird auftreten können. Riga 1783. 8. 14 B. 110.

---

1) Einige Betrachtungen über den Optimismus. 1759. 4.

2) Ein Advocat in Schweinfurt Johann George Götz ließ dawider zu Coburg 1761 einen Beweis, daß diese Welt die beste sey, drucken. Diesem so wohl, als der Abhandlung des Hrn. Prof. Kant, sind von Hrn. M. Weymann zwo Schutzschrifften entgegen gesetzet.

3) In seiner Inauguraldisputation de mundi sensibilis atque intelligibilis forma. 1770.

4) Bald nach dem Erscheinen gab Joh Schultz Erläuterungen über des Hrn. Prof. Kant Critik der reinen Vernunft, Königsberg 1784. 8. 254 S. Hier wird der Inhalt des Werks in einem kurzen Inbegriff vorgestellet, das System in deutlichen Ausdrücken auseinander gesetzt, die Terminologie richtig bestimmet, auch einige Zweifel vorgetragen und zur näheren Prüfung derselben Gelegenheit gegeben. (Memorien-Zettel.)

*) So.

Hr. Prof. Kant[1]) beschäfftiget sich hier nicht mit der Metaphysik, in so weit sie als eine schon verhandene Wißenschafft betrachtet wird; sondern erforschet die Weise, wie man sie als eine Wißenschafft erfinden und behandeln soll. Es wird dargethan, daß dasjenige, was bisher Metaphysik hieß, gar nicht diese Wißenschafft sey; und daß sie vielmehr nach einem bisher ganz unbekannten Plane gänzlich müße umgeschaffen werden. Hiezu können insonderheit die von Hume beygebrachten Einwürfe und Zweifel eine Aufforderung werden, und der Entwurf eines solchen Werks wird hier mitgetheilet.‡

§ 313.

111 *Nachdem man einmal angefangen hatte vom Aristoteles abzugehen, richtete man auch in der Psychologie die Aufmerksamkeit mehr auf die Beobachtung des Wesens und der Wirkungen der menschlichen Seele, als daß man sich ferner mit mühsamer Entwickelung des Begriffs einer Pflanzen- und thierischen Seele, nach dem peripatetischen System beschäfftiget hätte. Man kam auf die Spur mancher neuen Wahrheiten, oder wenigstens auf Hypothesen, die von den bisher angenommenen abgiengen. Verschiedener Disputationen, die von einigen hieher gehörigen Materien, größtentheils nach neuen Grundsätzen, handeln, nicht ausführlicher zu erwähnen[2]); so hat insonderheit Prof. Knutzen durch ein Paar Abhandlungen viel Licht über die Seelenlehre verbreitet. Die erstere betrifft das Wesen der Seele, und führet diese Aufschrifft:

Commentatio philosophica de humanae mentis individua natura sive immaterialitate. Königsberg, 1741. 4. 7 B.

Voltaires Schrifften wider die Immaterialität der Seele gaben ihm Gelegenheit, dieser Materie nachzusinnen; und er waget es hier

---

1) ‡Prof. Kant erhielt 1789 aus Königlicher Huld, ohne sein Ansuchen und ohne Vorstellung aus Königsberg, eine Zulage, die etwas mehr als zwey Drittel seines bisherigen Gehalts ausmacht.‡ (Memorien-Zettel.)

‡König Friedrich Wilhelm II. hat dem Gottfr. Christian Kiesewetter aus Berlin zu Fortsetzung seiner Studien in Königsberg und Erlernung der Kantischen Philosophie 300 Rthlr. geschenkt, und er ist darauf Unterrichter der Königlichen jüngern Prinzen geworden, hat auch d. 2. Jun. 1790 die Magisterwürde in Halle erhalten‡ (Memorien-Zettel.)

2) Hieher gehören z. E.:

M. Kreuschners Dißertation de ortu idearum. 1717.
Prof. Marquardts de harmonia praeſtabilita. 1722.
Prof. Flottwells de ſpirituum finitorum praeter mentem exiſtentia. 1730.
Prof. Danovius de actionum indifferentium impoſſibilitate. 1735.
Dr. Buck quod animae brutorum quidem actu cognoſcant, ſed non cogitent. 1754.
Deßelben de exiſtentia animae humanae in loco. 1757.
Deßelben quod quicunque ſpiritus finitus corpus organicum habere non debeat. 1761.
Hrn. M. Weymann de animabus brutorum cogitantibus. 1763.

Und viele andere.

Als Hr. M. Schlegel, jetziger Doctor der Theologie und Prediger in Riga, seine Disputation de gravibus quibusdam pſychologiae dogmatibus 1763 herausgab, setzte Chmelnitzki derselben gleich darauf eine Schrifft von 3 Bogen unter dem Titel: Gravia quaedam pſychologiae dogmata ſub incudem revocata entgegen; worinnen er erweisen wollte, daß die darinnen abgehandelten Materien keinesweges verdieneten gravia dogmata genennet zu werden; daß alles, was vom einfachen Wesen der Seele vorkommt, nicht Stich halte, und daß ihre Unsterblichkeit mit den schlechtesten Beweisen behauptet sey.

mit einer tiefen philosophischen Einsicht, ihre einfache Natur auf eine leichtere und faßlichere Weise, nach der strengsten Lehrart, so zu erweisen, daß alle *dawider gemachten Zweifel dadurch gehoben werden. 112.
Die Schwierigkeiten, so bey einigen anderen Gründen, besonders bey dem, welchen man von der Natur der Bewegung herzunehmen pfleget, noch übrig bleiben, führeten ihn auf einen neuen, der aus der Erklärung der Unterscheidung, als dem Grunde eines jeden Gedanken hergenommen ist; und woraus er darauf die Unmöglichkeit, daß eine Materie denken könne, sehr begreiflich darthut; auch die Einwürfe, so dawider gemacht sind oder gemacht werden können, entkräfftet. Es ist diese Abhandlung auch seiner in Leipzig 1745 von neuem aufgelegten Schrifft de commercio mentis et corporis, der gleich gedacht werden wird, beygedruckt; und nach einigen Jahren kam sie in deutscher Sprache unter folgendem Titel heraus:

Philosophische Abhandlung von der immateriellen Natur der Seele, darinnen theils überhaupt erwiesen wird, daß die Materie nicht denken könne, und daß die Seele unkörperlich sey; theils die vornehmsten Einwürfe der Materialisten deutlich beantwortet werden. Königsberg 1744, 8. 12 B.

Die Uebersetzung hat der § 311 genannte Püschel verfertiget; Knutzen aber selbige übersehen, verbeßert und das ganze Werk vermehret. Es ist in den dogmatischen und polemischen Theil eingetheilet; davon der erstere die Wahrheit des Hauptsatzes erweiset; der letztere die Zweifel der älteren und neueren Materialisten hebet[1]). In der andern Abhandlung hat Knutzen die Verbindung zwischen Seele und Leib, auf eine so scharffsinnige als wahrscheinliche Art richtiger zu erklären sich bemühet. Sie heißt

Commentatio philosophica de commercio mentis et corporis, per influxum physicum explicando, ipsis illustris Leibnitii principiis superstructa. Leipz. 1745. 8. 1 Alphab.

Der Verfaßer leitet darinnen selbst aus den Sätzen, die Leibnitz und Wolf zum Grunde geleget hatten, das System vom physischen Einfluße der Seele in den Leib her, und suchet daßelbe begreiflicher vorzustellen, als es bisher geschehen war. Er erweiset, daß die einfachen Dinge, aus denen der Körper zusammengesetzet ist, in einander wirken, und folglich die Seele, die gleichfals eine solche einfache Substanz ist, *in Absicht des Leibes, mit dem sie verbunden ist, ein gleiches thue; 113.
mithin der physische Einfluß nicht nur möglich, sondern auch wirklich sey. Es fand diese Abhandlung so wohl durch die darinnen überall hervorleuchtende gute Ordnung, als durch den deutlichen und fließenden Vortrag, viel Beyfall: aber es fehlete ihr auch nicht an Widersprüchen. Als die deutsche Uebersetzung der Leibnitzischen Theodicee in Tübingen 1739 heraus kam; wurden daselbst S. 664 dem Verfaßer einige Einwürfe entgegen gesetzet; die er aber in der jetztgenannten leipzigschen Ausgabe seines Werks S. 105—106 beantwortet hat. Der Doctor der Medicin und nachherige Professor in Petersburg Schreiber, ein

1) Eine ausführliche Recension dieses Werks stehet in Strodtmanns Geschichte jetztlebender Gelehrten XI. Th. S. 83. u. w.

starker Vertheidiger der vorherbestimmten Harmonie, ließ eine besondere Schrifft wider Knutzens Abhandlung im Druck ausgehen[1]), worinnen er insonderheit erweisen wollte, daß die Seele nicht zugleich in mehrere einfache Dinge des Leibes wirken könne*): worauf dieser in der angeführeten Stelle zwar eine Antwort gesprochen hat; die aber, weil er eher starb, als die dritte Auflage seiner Abhandlung heraus kam, nicht erfolget ist.

Wie also von manchen psychologischen Wahrheiten richtigere Begriffe gefaßet wurden; also geschah ein gleiches mit anderen Lehren der Pneumatologie. Denn obgleich die verborgenen Tiefen dieser Wißenschafft noch bey weitem nicht erforschet sind; so ist doch Manches, so darinnen bisher für wahr gehalten worden, als unrichtig befunden[2]). Wenigstens hat seitdem die Furcht vor Gespenstern bey dem gesitteteren Theil der Welt, und auch in Preußen, sich sehr vermindert, und ihre Erscheinungen haben nur bey leichtgläubigen Personen Glauben gefunden[3]). ‡Bey Gelegenheit des von dem bekannten Swedenborg vorgegebenen Umganges mit den Geistern kam heraus

Träume eines Geistersehers erläutert durch Träume der Metaphysik. Königsb. 1766. 8. 8 B.

Hier werden jene Schwärmereyen in ihrer Blöße dargestellet und manche pneumatologische Wahrheiten mehr aufgekläret.‡

§ 314.

114. *Die natürliche Theologie wurde nunmehr von der geoffenbarten genauer abgesondert und ihrem Innhalte nach richtiger abgefaßet. Die größesten Philosophen der neueren Zeit haben nach verschiedener Absicht sich bemühet, ihr mehr Licht und Festigkeit zu geben; und von einer großen Anzahl anderer Gelehrten sind Schrifften zum Beweise des Daseyns und der Eigenschafften Gottes bekannt gemacht worden. Daß hiezu auch einige aus Preußen das ihrige beygetragen haben, bezeugen, nebst anderen, folgende Werke:

Dr. Masecovii dispositio ex lumine naturae ad supernaturalia, adversus naturalistas ac dissolutos huius aevi insanientis homines. Königsb. 1723. 8. 3 Alph. 11 B.

Der Verfaßer, welcher unter den Theologen vorkommen wird, bemühet
115. sich, *die Feinde der göttlichen Offenbarung durch Grundsätze der bloßen Vernunft zu überzeugen, daß man aus denselben zwar eine richtige natürliche Erkenntniß von Gott erhalten könne; daß diese aber sehr unvollständig sey, und

---

1) Sie heißt Argumentum hypothesi influxus physici recens oppositum, nunc data occasione evolutum und ist in Breßlau den 13/24 Juni 1735 datiret.

2) Vor anderen nimmt hier des Prof. Fischer Tractat: Quaestio philosophica: An spiritus sint in loco? ex principiis rationis scientifice resoluta, Königsb. 1723. eine Stelle ein.

3) M. Reusch erzählet in seiner Abhandlung de tumulis et urnis sepulcralibus in Prussia S 36, daß ihm ein preußischer Landprediger versichert, die Gespenster und Poltergeister haben in einem gewißen Grabhügel zur Nachtzeit öffters viel Lärmen erreget, solches aber, nachdem derselbe eröffnet worden, unterlaßen.

*) So.

eben dadurch die Nothwendigkeit einer nähern Offenbarung Gottes darthue. Diese Materie hatte er zuvor in funfzig kurzen Disputationen nach einander abgehandelt und selbige nachher zusammen als einen Tractat herausgegeben. Er bauet seine Beweise auf Gründe der Philosophie; nimmt aber auch die Historie und Erfahrung zu Hülfe, und zeiget insonderheit ausführlich, daß keine einzige geoffenbarte Wahrheit der H. Schrifft der gesunden Vernunft widerspreche. Die Einwürfe der Gegner werden überall in ihrer Stärke vorgetragen und widerleget, so wie auf allen Seiten Zeugniße älterer und neuerer Gelehrten theils zur Bestätigung beygebracht, theils zu weiterem Nachlesen empfohlen werden. Hin und wieder laufen aber auch einige schwache Gründe mit unter: indem er z. E. das Daseyn der guten und bösen Engel aus der Wahrsagungs- und Zauberkrafft einiger Heiden, den Erscheinungen der Gespenster unter ihnen, den übernatürlichen Begebenheiten, so die bösen Geister angerichtet haben sollen, und anderen Vorfällen, die die Kräfte der Natur übersteigen sollen, zu erweisen sucht[1].

Jacob Thomson[2]) de primis scientiarum elementis; seu theologia naturalis methodo quasi mathematica digesta atque ad captum tyronum et usum accommodata; cum appendice de summo bono et Empirici adversus mathematicos refutatione. Königsberg 1728. fol. 4 Alph. 12 B.

Er handelt hier die natürliche Religion also ab, daß er zuvörderst ihre Lehren in kurzen Sätzen vorträget, sie erkläret, darauf Beweise hinzu füget, die Einwürfe widerleget, und wo es nöthig ist, allerley Anmerkungen zur Erläuterung mit einstreuet. Alsdann bringet er biblische Zeugniße bey, um darzuthun, daß die Offenbarung mit den Wahrheiten der gesunden Vernunft überein stimme.

Als über diesen Tractat eine etwas scharfe Critik ergangen war[3]), gab er eine Vertheidigung dawider unter diesem Titel heraus:

*Nothdringliche Apologie für das Buch genannt Theologia naturalis, von dem auctore selbst aufgesetzt, wider Hermannum Fridericum Teichmeyer, phil. und med. doct. Königsberg 1729. 8. 5 B. 116.

Er hielt Teichmeyern darum für den Verfaßer der Recension seines Buchs: weil deßen Kupferstich vor demjenigen Theile des Journals stand, in welchem sie vorkommt.

Prof. Marquardts Theologia moralis philosophica, seu theologia naturalis ad officia et virtutes hominis applicata. Königsberg 1747. 4.

Dieses Werk ist eine Sammlung von zehn seit dem Jahr 1732 gehaltenen Disputationen, worinnen er die natürliche Gottesgelahrtheit mit der Moral verbindet, und die Pflichten des Menschen, besonders gegen sich selbst, aus den Bewegungsgründen vom Daseyn, den Eigenschafften und Werken Gottes herleitet.

Hrn. Prof. Kant Einziger möglicher Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes. Königsb. 1763. 8. 14 B.

---

1) S. 222—304. Daher will er auch die bekannte Begebenheit von den in der Weihnachtsnacht 1715 bey Jena plötzlich getödteten Schatzgräbern, durchaus nicht für natürlich halten; und schreibet die Ursachen ihres schleunigen Todes nicht dem Kohlendampfe, sondern einer unmittelbaren Wirkung des bösen Geistes zu.

2) Er ist als reformirter Hofprediger in Königsberg d. 9. Febr. 1732 gestorben.

3) Sie stehet in den deutschen leipzigischen Actis eruditorum, im 143sten Th. S. 769 u. w. Man sehe auch Göttens Gelehrt. Europa. II. Th. S. 659.

Bey diesem Beweisgrunde wird weder des Menschen eigene Existenz, noch das Daseyn anderer Geister und der körperlichen Welt zum Voraus gesetzet; sondern derselbe lediglich darauf gebauet, weil etwas möglich ist. Darauf wird der weit ausgebreitete Nutzen, der diesem Beweise allein eigen ist, erwiesen, sodann werden andere Beweisgründe geprüfet, und es wird dargethan, daß außer diesem einzigen, sonst keiner zu einer völligen Demonstration vom Daseyn Gottes möglich sey[1].

Wider diesen Tractat ließ Hr. M. Weymann eine Schrifft ausgehen[2], und Dr. Bock setzte gleichfals etwas daran aus[3]: wie er denn auch in dem zu Wien 1765 gedruckten Verzeichniße unter den verbotenen Büchern stehet. Daß außer diesen, auch verschiedene andere Wahrheiten aus der natürlichen Theologie, vornehmlich durch academische Disputationen erläutert seyn, ist leicht zu erachten[4].

§ 315.

117. *War bisher die Physik fast nur für eine Nebenwißenschafft angesehen und auf der Academie bald von den Lehrern der Medicin, bald von anderen aus der philosophischen Facultät vorgetragen worden (§ 98. 190); so wurde mit dem Anfange dieses Jahrhunderts ein besonderes Lehramt für sie gestifftet; welches seitdem folgende ordentliche und außerordentliche Professores verwaltet haben: Dr. Johann Gottsched (§ 226) von 1701 bis 1704. — Dr. Heinrich von Sanden 1704—1728.
118. — *M. Christian Gabriel Fischer 1715—1725 (§ 304). — M. Johann Gottfried Teske (§ 308) 1729—1772. — M. Carl Heinrich Rappolt 1731—1753. — M. Carl Daniel Reusch 1772.

Die Anhänger der peripatetischen Philosophie handelten die Physik noch immer nach den Lehren und der Methode derselben ab; baueten ihr System auf die Grundsätze von der Materie, Form und Privation, nebst den vier

---

1) Eine ausführliche Beurtheilung dieses Tractats findet man in den „Briefen, die neueste Litteratur betreffend" XVIII. Th. S. 69—102.

2) Sie heißt: „Bedenklichkeiten über den einzigen möglichen Beweisgrund des Hrn. Kant zu einer Demonstration des Daseyns Gottes". Königsb. 1763. 8. $5^1/_2$ B.

3) In dem „Ausführlichen Grundriße einer Vertheidigung der christlichen Religion" 1. Th. S. 145, 155 u. w.

4) Einige anzuführen, so handeln

M. Jacob Mekelburg, der als Diaconus im Löbenicht 1770 gestorben ist, de habitu theologiae naturalis ad virtutem, 1723.

M. Gottsched, nachheriger Professor in Leipzig, de genuina omnipraesentiae divinae notione, 1723.

M. George Heinrich Nicolai, nachmaliger Pfarrer in Bladiau, wo er 1751 starb, de existentia dei e mentis cum corpore unione, 1723.

M. Nathanael Ephraim Fromm, der darauf Prediger in Marienburg ward, und 1762 die Welt verließ, de necessitate revelationis per rationem cognoscenda ex eo, quod immortalitas animae humanae secundum naturam incerta sit, 1724.

Prof. Teske de intellectu divino. 1728. Sie wird in Ludovici Hist. der Wolf. Philos. II. Th. S. 352 als eine sehr gründliche Abhandlung angepriesen.

Prof. Rappolt de providentia per quisquilias asserta, 1731.

Dr. Lilienthal de omnipraesentia eiusque, quatenus ad corpus refertur, possibilitate. 1740.

Dr. Bock de deo gratiosissimo, 1743.

Elementen; und behielten größtentheils die Meynungen und Erklärungen des Aristoteles bey. Weil sie für diese gar zu sehr eingenommen waren; machten sie sich die vielen neueren Erfindungen, womit diese Wißenschafft theils schon im vorigen, theils vornehmlich im jetzigen Jahrhunderte bereichert worden war, fast gar nicht zu Nutze; sondern leugneten und bestritten zum Theil die daraus hergeleiteten Folgerungen. Daher wollten sie z. E. nicht zugeben, daß die Cometen sich über der Atmosphäre der Erde in der Himmelsluft befinden: indem sonst der Himmel Veränderungen unterworfen wäre, welches doch Aristoteles in seinem dritten Buche de coelo Cap. 3 leugnet. Da sie nun auch weder Planeten noch Fixsterne wären; Aristoteles aber keine dritte Art von Himmelskörpern gelten laße: so können sie aus diesem Grunde gar nicht zu den Himmelskörpern gerechnet werden. Der Einwurf, daß gleichwohl ihre Parallaxe kleiner sey, als des Mondes, und daß sie folglich weiter, als er, von der Erde entfernet seyn müßen; sey von keiner Erheblichkeit: weil Aristoteles, dem doch die Parallaxe auch schon bekannt war, und der selbst Cometen gesehen hatte, diese dennoch unter den Mond setzet. Mithin sey ein Comet nichts anderes, als eine leuchtende Lufterscheinung in unserer Atmosphäre, die aus den Dünsten der Erde entstehet, eine Zeitlang brennet und endlich aufgelöset wird[1]). Die Milchstraße bestehet, ihrer Meynung nach, nicht aus einer Menge Sterne; sondern, wie Aristoteles versichert, aus leuchtenden Dünsten in der oberen Luft, die von den Sternen an sich gezogen und entzündet werden; daß sie also mit den Cometen einerley Urstoff haben[2]), daß Donnersteine im Ungewitter herab geschleudert werden, wird mit den Zeugnißen der berühmtesten Ausleger des Aristoteles, eines *Avicenna und Averroes, be- 119.
wiesen, und darauf die Art ihrer Entstehung aus peripatetischen Grundsätzen der Physik dargethan[3]). Obgleich Keplers Beweis, daß der Regenbogen nicht in den Wolken, sondern in den herabfallenden Regentropfen gebildet werde, schon bekannt genug war; so wurde doch das erstere darum behauptet, weil Aristoteles es gelehret hatte[4]). Auf gleiche Weise verfuhr man mit den übrigen Wahrheiten, die zu der Naturlehre gehören: so, daß diese Wißenschafft in den Schrifften unserer Physiker fast ganz in eben derselben Gestalt erscheinet, in welche Aristoteles sie zu seiner Zeit eingekleidet hatte. Und dieses war die Ursache, daß, aus Mangel einer richtigen Einsicht in natürliche Begebenheiten, manche derselben noch immer für übernatürlich angesehen wurden; und dieser Wahn sich nicht nur bey dem gemeinen Manne, sondern auch wohl bey solchen erhielt, die sich zu den Gelehrten zähleten. Die Sonnenfinsterniß vom 23. Sept. 1699 wird in einer gedruckten Predigt für einen Vorbothen des Wetterstrahls, der im folgenden Jahr d. 9. Sept. in den Kirchenthurm zu Rastenburg gefahren war, ausgegeben[5]). Eine

1) Man sehe Raben Cursum philosophicum S. 877 u. w. und Georgi Philosoph. propaedeut. S. 451.
2) Dieselben. Beym ersteren S. 882. u. w. beym letzteren S. 452.
3) Rabe S. 900.
4) Derselbe S. 955 u. w. Georgi S. 482.
5) S. Joh. Baasels Predigt, als der Donner in den Kirchenthurm und die Orgel in Rastenburg geschlagen. Königsb. 1701. 4. Bl. F. 2 b.

andere Sonnenfinsterniß vom 3. May 1715, die in Königsberg total war, erklärete ein Prediger daselbst, der doch so viel Physik und Astronomie schon verstand, daß er die natürlichen Ursachen davon hätte wißen können, gleichwohl auf der Canzel für ein Zeichen des göttlichen Zorns[1]); und in einer hier 1708 öffentlich vertheidigten Disputation, wird der Ursprung der Pest, unter anderen Ursachen, auch daraus hergeleitet, daß die Cometen sich in ihre Dünste auflösen, womit nachher die Luft angefüllet werde[2]). Eben diese Pest ward für die Veranlaßung gehalten, daß die Anzahl der Gespenster sich in Preußen sehr vermehrete. Ein Hauptmann berichtete d. 27. August 1710 seinem Obristen, daß in Labiau die Infanterie der Gespenster wegen nicht mehr auf die Posten gestellet werden könne[3]).

§ 316.

120. *Ganz anders wurde dagegen die Physik von denen behandelt, die sich von dem Vorurtheile des Alterthums losgemacht hatten, und so wohl durch die verbeßerte Weltweisheit, als durch ihre Bekanntschafft mit der Mathematik, nach Gründen zu philosophiren gewohnt waren. Diese nahmen Erfahrungen und Versuche zu Hülfe, prüfeten darnach die Meynungen der Alten; erwiesen das Falsche oder Unzulängliche in denselben; bedieneten sich der Wahrnehmungen, die von neueren Naturkennern und ganzen gelehrten Gesellschafften bekannt gemacht waren, und zündeten dadurch dieser Wißenschafft in allen ihren Theilen ein neues Licht an.

‡Hr. Prof. Kant entwickelte ihre ersten Grundsätze in folgender Abhandlung.

Metaphysische Anfangsgründe der Naturwißenschafft. Riga 1786. 8. 10 B.

Genau bestimmet er hier den Begriff der Natur, der Naturlehre und Naturwißenschafft; zeiget die Grundsätze der Erkenntniß in derselben aus ihrer Möglichkeit, und ihre nähere Bestimmung vermittelst der Mathematik. Die metaphysischen Anfangsgründe der Naturwißenschafft werden unter vier Hauptstücke gebracht, nämlich die Phoronomie, Dynamik, Mechanik und Phänomenologie, und diese werden in ihrer systematischen Verbindung vorgetragen.‡

Eine Aufmunterung zur genaueren Bekanntschafft mit der Naturgeschichte enthalten

Dr. Bock Betrachtungen über das Nutzbare und Anmuthige in der Naturgeschichte. Königsb. 1767. 8. 3½ B.

Sie empfehlen diese Wißenschafft wegen ihres großen Einflußes in allerley Vorfälle des menschlichen Lebens, des Vergnügens, so aus einer genauen Kenntniß derselben fließet, und der heilsamen Veranlaßung, die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers aus den Geschöpfen zu erkennen. Auf diesen Zweck zielet auch ein anderes Werk deßelben Verfaßers, das die Aufschrift hat

---

1) Wie Prof. Gottsched in einer Anmerkung zur deutschen Uebersetzung von Baylens Gedanken bey Gelegenheit des Cometen Hamb. 1741. 8. S. 156. Not. 3. weitläuftiger erzählet.

2) S. des Prof. Gehrke Disputation de Cingaris regno Borussiae pulsis, 1708. 4. S. 10.

3) Hrn. Prof. Mangelsdorff Preußische National-Blätter 1stes St. S. 129.

Allgemeine Betrachtung über die weise Haushaltung Gottes in der Natur. Königsb. 1766. 8. 4 B.

Schon vorher hatte Prof. Fischer sich bemühet, die Naturlehre von ihren bisherigen Mängeln zu befreyen, und solches in folgender Schrifft bekannt gemacht:

Freundschaftliche Einladung zu zweyen die Naturlehre betreffenden Collegiis. Danzig 1717. 4.

Hier zeiget er, wie viel irrige und unbestimmte Muthmaßungen man bisher für Wahrheiten angenommen habe, und was für einen andern Weg man einschlagen müße, um zu zuverläßigeren Kenntnißen von den Wirkungen der Natur zu gelangen.

Seine nachher in den academischen Vorlesungen vorgetragenen und durch Schrifften bekannt gemachten Aufklärungen munterten mehrere auf, ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu richten und im Naturreiche weitere Fortschritte zu thun.

‡Betrachtungen über das Fundament der Kräfte, und die Methoden, welche die Vernunft anwenden kann, darüber zu urtheilen. Königsb. 1784. 8. 67 Seiten. 123.

Der ungenannte Verfaßer trägt hier nicht ein neues System, oder gewiße bisher noch ungebrauchte Grundsätze zu genauerer Aufklärung dieser Materie vor; sondern eröffnet Vorschläge, wie man sie, mehr aus der höhern Physik, als aus der Metaphysik, in ein helleres Licht setzen könne.‡

‡Raisonnement über Körperkrafft, von J. C. Fischer. Kgsb. 1787 8. 30 Seiten. 124.

Der Verfaßer nimt die Anziehungs- und Zurückstoßungskrafft für die eigentlichen Grundkräffte der Körper an. Sein Vortrag ist aber sehr dunkel.‡

§ 317.

*War bisher die Experimentalphysik fast gänzlich vernachläßiget worden; so sah man nunmehr ihre Nothwendigkeit und Nutzbarkeit beßer ein, und fieng an, sie sorgfältig zu treiben. Dr. Heinrich von Sanden war der erste in Preußen, der sich damit abgab, und dadurch zur Erweiterung der Naturlehre nicht wenig beytrug[1]). Sein eigener ansehnlicher Vorrath von den hiezu erforderlichen Werkzeugen, nebst denen, deren er sich, wie § 296 angezeiget ist, von der Stadtbibliothek bedienete, kamen ihm hiebey wohl zu statten, und er theilete seine angestellten Experimente der Welt in folgendem Werke mit: 125.

Sylloge experimentorum, quibus demonſtrationes phyſicae illuſtrantur. Königsb. 1712. 4. 9 B.

Es enthält vier und vierzig bis dahin größtentheils unbekannte Sätze aus der Physik, die vermittelst angestellter Versuche und Beobachtungen von mancherley Art, unwidersprechlich erwiesen werden können, und auf deren Grundlage man sodann ganze Reihen von andern Wahrheiten bauen kann. Prof. Fischer, von deßen zahlreichen physischen und mathematischen Instrumenten § 298 Meldung geschehen ist, hat mit gleich glücklichem Erfolge physische Experimente angestellet und dadurch

1) Dieses wird von ihm mit ausdrücklichen Worten in den Act. Boruſſ. I. Bd. S. 285 bezeuget.

sich um die Naturwißenschafft sehr verdient gemacht[1]). Nicht geringer sind um sie die Verdienste des Prof. Teske; als welcher durch vieljährige Versuche auf die Spuren vieler neuen Entdeckungen gekommen war, und selbige so wohl in den ununterbrochen gehaltenen Vorlesungen über die theoretische und Experimentalphysik, seinen Zuhörern, als durch verschiedene davon abgefaßte Abhandlungen, dem Publico bekannt gemacht hat[2]). Er war es, der bey uns zuerst die Wirkungen der Electricität gezeiget, und durch Nachsinnen und Versuche viele wichtige Wahrheiten in dieser Lehre theils entdecket, theils bestätiget und angewendet hat: wovon seine überall wohl aufgenommenen Schrifften Zeugniße ablegen[3]). Zu einer festeren Grundlage eines physischen Lehrgebäudes ward von Hrn. Prof. Kant folgendes Werk abgefaßet:

126. Gedanken von der wahren Schätzung *der lebendigen Kräffte. Königsberg 1746. 8.

worinnen diese Materie in vielen Stücken richtiger, als es in anderen Schrifften geschehen war, aus einander gesetzet wird. Je mehr demnach auf diese Weise die deutlichere Kenntniß natürlicher Begebenheiten zunahm; desto merklicher verminderte sich der Aberglaube und die fürchterliche Besorgniß, die man bis dahin von manchen gehabt hatte.

§ 318.

128. *Nach dieser genaueren Einsicht in die Physik ist nunmehr auch in der Naturhistorie Manches aus richtigeren Gründen hergeleitet und nutzbarer angewendet worden, als es bisher geschehen war. Mit geschärfteren Blicken haben die Naturforscher die Merkwürdigkeiten des

---

1) Ausführlicher rühmet Fischers Verdienste um die Experimentalphysik Dr. Schreiber in der Vorrede zu seinem in Leipzig und Wien 1757. 4. herausgekommenen Almagesto medico.

2) Von seinem vortrefflichen Vorrathe physischer und mathematischer Instrumenten und Präparaten, die sich auf 237 Stück beliefen, ist ein Verzeichniß 1773. 8. im Druck ausgegangen.

3) Man findet sie zum Theil in den „Sammlungen der Schrifften von der Electricität“, die von der berlinischen Academie der Wißenschafften 1745. 4. herausgegeben sind. Auch kommt Manches davon in den „Versuchen und Abhandlungen der naturforschenden Gesellschafft in Danzig“, in den „Hamburgischen Freyen Urtheilen und Nachrichten“, den „Königsbergischen Wöchentl. Nachrichten“, den „Supplementen zu den Königsb. Zeitungen“ vom Jahr 1752 und ff. Jahren, und in andern Journalen vor. Im „Preußischen Sammler“ 2 B. 77st. Stück S. 1217 wird von ihm folgendes gemeldet: „Er war einer der ersten, welcher durch seinen eigenen Scharfsinn die Uebereinstimmung des electrischen Feuers mit der Materie des Blitzes erkannte, und diese nunmehr außer allen Zweifel gesetzte Wahrheit schon in d. JJ. 1742 u. 43, der academischen Jugend vortrug, da noch Niemand von auswärtigen Gelehrten dieselbe bekannt gemacht hatte.“ „Er führete bald darauf in einer öffentlichen Rede“ (diese hielt er d. 10. Aug. 1748 bey einer Magisterpromotion) „die Gründe an, durch die er einige Jahre vorher auf die Gedanken geleitet worden, daß die electrische Materie und die Materie der Ungewitter von einerley Beschaffenheit seyn müßen. So viel nur immermehr bey dem Mangel äußerer Unterstützung geschehen kann, suchte er diese Sache durch angestellete Erfahrungen aufzuklären, und hatte dabey das stille Vergnügen, durch mancherley mit der Electricität vorgenommene Versuche darzuthun, wie nützlich dieselbe auch in der Arzeneywißenschafft sey.“

Pflanzen-, Mineral- und Thierreiches, die Lufterscheinungen, Witterung und andere Gegenstände in Betrachtung gezogen, und ihre Anmerkungen davon der Welt mitgetheilet.

‡Dr. Bock ließ sich insonderheit angelegen seyn, die Naturgeschichte von Preußen also abzuhandeln, daß sie zur Wohlfahrt der Einwohner des Landes gehörig könnte angewendet werden. Zu diesem Ende gab er folgendes ausführliche Werk heraus:

Versuch einer wirthschafftlichen Naturgeschichte von dem Königreiche Ost- und Westpreußen. 1. Band. Dessau 1782, 2 Alph. 9 B. 2. Bd. 1783. 1 Alph. 18 B. 3. B. in demselben Jahr, 2 Alph. 21 B. 4. B. 1784. 2 Alph. 2 B. 5. B. 1785. 2 Alph. 5 B. nebst Kupfern.

Nach einer vorangeschickten Erdbeschreibung von Preußen und Verbeßerung der darinnen von andern begangenen Fehler, wird von den ehemaligen und gegenwärtigen Einwohnern des Landes, der Witterung, den Lufterscheinungen, der Oberfläche des Bodens, der Fruchtbarkeit und vortheilhafften Lage zum Handel, imgleichen von außerordentlichen Witterungen, Krankheiten und dergl. Nachricht ertheilet. Darauf wird das Fossilienreich nach allen dazu gehörigen Stücken in Betrachtung gezogen; und ein gleiches geschieht mit dem Pflanzenreiche, dem Acker- und Gartenbau, und was zur Landwirthschafft gehöret. Nachdem sodann von den preußischen Säugethieren, Vögeln, Amphibien und Fischen das Nöthige beygebracht worden, machet die Beschreibung der Insecten und Würmer den Beschluß. Alles ist umständlich vorgetragen, mit vielen nutzbaren Bemerkungen, und zum Theil neuen Entdeckungen erläutert, und überall das Augenmerk darauf gerichtet, wie die reichlichen und mannigfaltigen Schätze der Natur in Preußen zum öconomischen Gebrauche und vortheilhaffter Anwendung für die Menschen dienen können.‡

Eine Sammlung von etlichen Untersuchungen seltener Naturbegebenheiten ließ Conrad Mell[1]) unter dieser Aufschrifft ausgehen:

Omina bruta. Königsberg 1704. 8. 4 B. nebst einem Kupferstich.

Er handelt hier von einigen seltsamen Figuren, die 1704 sich im insterburgischen Hauptamte an den Fensterscheiben zeigeten; von einem Steine mit den Buchstaben O. C. D., von einem Schwamme, der den Kopfschmuck eines Frauenzimmers, und von einem Stücke Bernstein, das die Gestalt eines alten Mannes vorstellete. Von allen diesen Dingen suchet er die natürlichen Ursachen beyzubringen, und widerleget den abergläubischen Wahn derer, die daraus allerley Vorbedeutungen hernehmen wollten.

Das Erdbeben, wodurch 1755 Lißabon und andere Oerter eingestürzet wurden, gab dem Hrn. Prof. Kant zu folgender Abhandlung Gelegenheit:

Geschichte und Naturbeschreibung der merkwürdigsten Vorfälle des Erdbebens, welches an dem Ende des 1755sten Jahres den größesten Theil der Erde erschüttert hat. Königsberg 1756. 8. 5 B.

Nach einer vorläufigen Betrachtung der Beschaffenheit des Erdbodens, werden die Vorbothen dieses Erdbebens, die Ursachen deßelben und der Waßerbewegung, die nachher wiederholentlich erfolgten Erdstöße, die unterirdischen Entzündungen, die *Richtung des Erdbebens, sein Einfluß in den Luftkreis und der Nutzen deßelben aus physischen Gründen hergeleitet. 129.

1) Er war von 1691 reformirter Prediger in Memel, und von 1698 bis 1703 Hofprediger in Königsberg, worauf er Inspector zu Herßfeld in Heßen wurde.

Die Botanik ist ansehnlich bereichert worden; da durch die sorgfältige Bemühung ihrer Liebhaber, eine ungleich größere Anzahl preußischer Kräuter entdecket ward, als man vordem gekannt hatte. Zu ihrer Erläuterung sind folgende Schrifften an das Licht getreten:

Dr. Johann Gottschebs Flora Prussica sive plantae in regno Prussiae sponte nascentes. Königsberg 1703. 4. 2 Alphab. 3 B. nebst 85 Kupferstichen.

Er liefert hier das § 191 angeführete Verzeichniß der preußischen Pflanzen des Löselius, aber viel ausführlicher und vollständiger: indem er die mancherley Namen einer jeden Pflanze in lateinischer und deutscher Sprache hinzu füget, die Schrifftsteller, welche davon handeln, nennet, vom Gebrauche vieler Kräuter in der Medicin und anderen sie betreffenden Umständen Manches beybringet, und allerley Anmerkungen mittheilet. In den Kupferstichen, deren Platen, wie § 276 angemerket ist, auf königliche Kosten von des Löselius Erben erkauft wurden, sind die seltenen Pflanzen vorgestellet. Da aber die Absicht des Verfaßers war, nur die von Löselius aufgezeichneten, und keine andere, zu beschreiben; so machet ihre Anzahl auch nur 761 aus, wie denn auch die in Benennung einiger Pflanzen von Löselius begangenen Fehler nicht verbeßert sind. Gottscheb war Willens, die preußische Naturgeschichte in ihrem ganzen Umfange zu erläutern, und dieses Werk sollte den ersten Theil davon ausmachen, so wie er im zweyten die Beschreibung der preußischen Thiere, und im dritten der Mineralien liefern wollte. Aber sein im folgenden Jahr erfolgtes Absterben war die Ursache, daß von den beyden letzteren nichts zum Vorschein gekommen ist.

M. George Andreä Helwings[1]) Flora quasimodogenita, sive enumeratio aliquot plantarum indigenarum in Prussia, quorum in herbariis hactenus editis Prussicis aut nulla aut superficiaria facta est mentio. Danzig 1712. 4. 17 B. nebst 3 Kupfern.

Er beschreibet in diesem Werke, auf gleiche Weise wie Gottscheb, 247 von ihm neu entdeckte Pflanzen, die in der Flora Prussica nicht angezeiget sind. Im Anhange erscheinet ein Florilegium Prussicum, worinnen in sieben
130. Abtheilungen ein Verzeichniß der Pflanzen *nach den verschiedenen Orten, wo sie wachsen, und nach den Monaten des Jahres, in denen jede blühet, vorkommt. Die Vorrede des Danzigschen Arztes Dr. Johann Philipp Breyn ertheilet von den Schrifften, die von der preußischen Naturhistorie handeln, Nachricht, und verbeßert einige Benennungen der Pflanzen in des Löselius und Gottschebs Kräuterverzeichnißen.

Deßelben Florae campana, seu pulsatilla, cum suis speciebus et varietatibus methodice considerata. Leipzig 1720. 4. 13 B. nebst 13 Kupfern.

Man findet hier eine ausführliche Nachricht von dem Namen dieser Bluhme, ihrer Beschaffenheit, den Oertern, wo sie wächset, der Zeit, wenn sie blühet, ihren verschiedenen Gattungen, ihrem medicinischen und öconomischen Gebrauche, nebst einigen anderen sie betreffenden Anmerkungen.

Deßelben Supplementum Florae Prussicae seu enumeratio plantarum indigenarum, post editam Floram quasimodogenitam. Danzig 1726. 4. 12 B. und 3 Kupfer.

1) Geb. in Angerburg d. 14. Decbr. 1666, wurde er in Jena 1688 Magister, darauf 1691 Pfarrer, 1725 aber Probst in seiner Vaterstadt. Er war auch ein Mitglied der berlinischen Academie der Wißenschafften, und starb d. 3. Januar 1748. Umständlicher wird sein Leben beschrieben in L. R. v. W. Nachricht von der Stadt Angerburg. S. 31—40.

Durch eine unermüdete Bemühung, im Pflanzenreiche neue Entdeckungen zu machen, war es dem Verfaßer gelungen, außer den jetzt genannten, noch 408 bis dahin unbekannte Kräuter in Preußen zu finden, die er hier nach derselben Weise, als in der Flora quasimodogenita, jedoch etwas ausführlicher beschreibet, und bey den meisten, außer den lateinischen und deutschen, auch die polnischen Benennungen hinzu setzet. Er hat also die Anzahl der preußischen Pflanzen fast noch einmal so hoch gebracht, als seine Vorgänger. Außer diesen im Drucke ausgegebenen Schrifften ist auch folgendes botanisches Werk seine Arbeit:

Tournefortius Prussicus, sive enumeratio plantarum in Prussia indigenarum, partim dudum a scriptoribus Prussicis recensitarum, partim noviter detectarum, ad methodum Josephi Pittonis Tournefortii adornata.

Dieses Manuscript, wovon verschiedene Abschrifften verhanden sind, enthält in 5 Abschnitten und 22 Claßen die sämtlichen preußischen Pflanzen; und lehret, wie sie an den Kennzeichen, die der französische Botanicus Tournefort davon angegeben, zu erkennen und von einander zu unterscheiden seyn. Es dienet also, durch seine gute Methode, Anfängern die Erlernung der Botanik zu erleichtern[1]).

*Derselbe Helwing war auch der erste in Preußen, der in diesem Jahrhunderte vollständigere herbaria viva, als die aus dem vorigen waren (§ 191), verfertiget hat; in welche die getrockneten Kräuter nach Tourneforts Methode eingetragen, und ihre Namen lateinisch, deutsch und polnisch beygeschrieben sind. 131.

Das erste derselben bestand anfänglich nur aus 2 Bänden in Fol. nebst eben so vielen Supplementen, ist aber darauf zu 6 Bänden angewachsen; und faßet gegen 1200 wildwachsende, und etwa 300 fremde in Preußen verpflanzte Kräuter in sich. Es befindet sich auf der Schloßbibliothek in Königsberg[2]). Die nachher von ihm verfertigten enthalten zum Theil mehrere Pflanzen und machen gleichfals 6 Bände aus. Von diesen ist eins in die Churfürstliche Bibliothek nach Dresden, ein anderes nach Petersburg, eins an den Secretair und berühmten Naturforscher in Danzig Klein gekommen; und eins, welches Dr. Boretius unter Helwings Anweisung verfertiget hat, befindet sich auf der Stadtbibliothek in Königsberg[3]). Helwing hatte auch einen wohl eingerichteten botanischen Garten in Angerburg angeleget, in welchem insonderheit viele Pflanzen aus Ostindien befindlich waren[4]); der aber im Jahr 1740 durch den starken Frost fast völlig zu Grunde gieng.

---

1) Eine genauere Beschreibung dieses Manuscripts stehet in L. R. v. Wernern zu Cüstrin 1776. 4. gedruckten Schrifft de scriptoribus historiam plantarum Prussicarum illustrantibus S. 9–16., wo auch zur Probe aus der 17ten Claße das Capitel de fungis abgedruckt ist. Nach Hrn. Bernouilli Reisen 3. Th. S. 109 ist dieser Tournefortius Prussicus in der Klein- und Gralathischen Bibliothek zu Danzig als ein vortreffliches Manuscript angeführet.

2) S. Erleut. Preußen I. B. S. 759—760 und Dr. Bocks Vorrede zum 3. B. seiner „Wirthschafftlichen Naturgeschichte von Preußen." S. 13. Es befand sich zuerst in der Bibliothek des Königsbergischen Bürgermeisters Thamm, wie Helwing in der Vorrede zum Supplemento Flor. Pruss. meldet.

3) In der Preußischen Bibliothek S. 100 wird zwar Dr. Boretius für den Verfaßer dieses Herbarii angegeben; es ist aber Helwings Arbeit: und Boretius hat nur, da er in seinen academischen Jahren sich bey ihm aufhielt und von ihm die Botanik erlernete, nach seiner Anweisung, die Benennungen bey jeder Pflanze beygeschrieben. S. die Vorrede zu des Boretius in Leiden 1720. 4. herausgegebenen Abhandlung de hieraciis Prussicis, S. 4. ingleichen „Hamburgische Berichte von gel. Sachen" vom Jahr 1738. S. 739.

4) Ein Verzeichniß von mehr als 30 derselben, die in den Jahren 1717 und 1718 blüheten, stehet in den „Breßlauischen Sammlungen" vom Jahr 1718. S. 1611 u. w. Des botanischen Gartens des Medici in Preusch-Holland

Dr. Johann Christoph Wulff[1]) Flora Prussica denuo reflorescens, auctior. Königsberg 1765. 8. 19 B.

Der Verfaßer hatte schon in seiner 1744 herausgegebenen Inauguraldisputation 23 von ihm neu entdeckte preußische Pflanzen beschrieben, und darauf in diesem Werke mit anderen bis dahin bekannt gewordenen ein gleiches gethan. Aber da die Anzahl derselben bey ihm sich nur auf 1219 beläuft: da doch seine Vorgänger 1416 zusammen gebracht, und er selbst 23 dazu gefüget hatte; so fehlen nicht nur 220 in seinem Verzeichniße, sondern er hat danächst manche Spielarten für besondere Gattungen ausgegeben, und einige angeführet, die doch in Preußen nicht einheimisch sind. Sie sind nach Ludw. Gerhards Flora Gallico-Provinciali geordnet und in 55 Abtheilungen nach Linäi Fragmenten natürlicher Claßen, eingetheilet; so wie bey den Schwämmen Gleditsch sein Anführer ist. Gottscheds und Helwings Anmerkungen findet man hier nicht; sondern nur die Benennungen der Pflanzen in lateinischer, und bey vielen auch in deutscher Sprache, nebst der Anzeige der Schriftsteller, die davon handeln, und der Oerter, wo die Pflanzen zu wachsen pflegen[2]).

132. ‡Hrn. Dr. Hagen Tentamen historiae lichenum, et praesertim Prussicorum. Königsberg 1782. 8. 9 B. nebst 2 Kupferblättern mit illuminirten Figuren.

Er theilet hier von 80 in Preußen befindlichen Gattungen dieser Gewächse, wovon die bisherigen botanischen Verzeichniße nur 36 in diesem Lande bemerket hatten, genaue und vollständige Beschreibungen mit, und zeiget so ihre Beschaffenheit, als ihren medicinischen und öconomischen Nutzen.

Deßelben Dissertatio de ranunculis Prussicis. Königsb. 1783. 4. $5^1/_2$ B.

Auf gleiche Weise erscheinen hier die sämtlichen in unserm Lande wachsenden Arten dieser Pflanze, vollständiger, als in den übrigen Kräuterbüchern; mit nöthigen Anmerkungen von ihren Merkmalen und Wirkungen.‡

§ 319.

133. *Auch mit Untersuchung der preußischen Mineralien haben einige sich beschäfftiget; wie davon folgende Abhandlungen zeugen:

Prof. Fischers Erste Grundlegung zu einer ausführlichen Historie des unterirdischen Preußens. Königsb. 1714. 4. 2 B.

134. Deßelben Anderer Versuch für die *Historie des unterirdischen Preußens, Das. 1715. 4. $2^1/_2$ B.

Er machte hiemit sein Vorhaben bekannt, ein ausführliches Werk von den preußischen Erdarten, Säfften, Steinen, Metallen und ausgegrabenen Antiquitäten zu Stande zu bringen, theilete den Grundriß deßelben mit, und setzte die Fragen hin, deren Beantwortung er sich von Kennern und Liebhabern der Naturgeschichte aus dem ganzen Lande ausbat. Ob er nun wohl viele Beyträge dazu erhalten und nach und nach einen guten Vorrath von Nachrichten

---

Dr. Christiani wird im Erleut. Preußen IV. Th. S. 488 und bey Hrn. Bernoulli a. a. O. S. 153 gedacht; so wie von dem in Königsberg von Hrn. Dr. Hagen angelegten Bocks Wirthschafftl. Naturgesch. 3 B. S. 865. Nachricht ertheilet.

1) Er war aus Königsberg bürtig, wurde hier 1744 Doctor der Medicin und starb d. 19. Febr. 1767.

2) Mehrere kleine Schrifften von preußischen Pflanzen werden in der angeführeten v. Wernerischen Abhandlung namhafft gemacht. Hiezu ist nachher noch gekommen Johann Heinrich Hagen Tractat „von den Weidenrosen und den in Preußen befindlichen 16 nutzbaren Weidenarten“, Königsb. 1769. 4. $2^1/_2$ B.

gesammlet hatte; so ist doch das Werk nicht zu Stande gekommen, und außer einem Paar kleiner Schrifften1), nichts davon an das Licht getreten.

Indeßen ließ der Probst Helwing durch diese Ankündigung sich aufmuntern, an eine Mineralgeschichte des Orts seines Aufenthalts Hand anzulegen, die er in dieser Schrifft bekannt machte:

Lithographia Angerburgica, ſive lapidum et foſſilium in diſtrictu Angerburgenſi et eius vicinia, ad trium vel quatuor milliarium ſpatium, in montibus, agris, arenofodinis et in primis circa lacnum littora et fluviorum ripas collectorum, brevis et ſuccincta conſideratio. Königsb. 1717. 4. 16 B. nebst 12 Kupfern.

Nachdem er von der Beschaffenheit des Bodens, den Bergen, Seen und Flüßen in und um Angerburg eine hinlängliche Nachricht ertheilet hat, beschreibet er die verschiedenen Erdarten und mannigfaltigen Gattungen so wohl von gemeinen als Edelsteinen, die in selbiger Gegend von ihm gefunden und aufbehalten waren. Darauf folget ein langes Verzeichniß von einer großen Menge allerley gebildeter Steine, die Figuren aus dem Pflanzen- und Thierreiche vorstellen, vom Steinbruch und den Corallen, so wie von vielen versteinerten Dingen; imgleichen von Metallen, Schwefel, Salz, Erdpech und Bernstein aus dem angerburgischen Boden. Den Beschluß machet eine Anzeige von Alterthümern, Kriegs- und anderen Werkzeugen, Kronen und Münzen, die in der Erde gefunden waren. Dieses alles wird nicht bloß historisch erzählet; sondern es werden überall Beurtheilungen angestellet und mit Gründen bestätiget.

Da er bald nachher mehrere Mineralien *und andere natürliche Merkwürdigkeiten um Angerburg entdecket, und Manches, das theils zur Bestätigung, theils zur weitern Erläuterung des Vorgetragenen dienete, wahrgenommen hatte; setzte er die angefangene Materie in folgendem Werke fort: 135.

Lithographiae Angerburgicae pars II, in qua de lapidibus figuratis ad triplex regnnm redactis, aliisque foſſilibus in diſtrictu Angerburgenſi eiusque vicinia noviter detectis, ſuccincte diſſeritnr. Leipz. 1720. 4. 17 B. nebst 6 Kupfern.

Er eröffnet hier ausführlich seine Gedanken über diejenigen Steine, in welchen Buchstaben ausgedrückt erscheinen, und insonderheit über einen, der die Anfangsbuchstaben von dem Namen des Besitzers des Sees, an deßen Ufer man ihn gefunden hatte, L. v. R. vorstellete; und leitet sie aus Vermischung der Salztheile mit der Materie des Steins her. Darauf bringet er Verschiedenes von anderen Arten der Steine und Mineralien zur Ergänzung des im 1sten Theile der Lithographie Enthaltenen bey; theilet viele im Steinreiche gemachte Wahrnehmungen mit, und erkläret sie aus physischen Grundsätzen2).

1) Diese Schrifften sind: Par lapidum in agro Pruſſico ſine praeiudicio contemplandorum, Königsb. 1715. 4. 4 B. und „Muthmaßung von dem aufgehenden Mond mit der Ueberschrift L. v R. in einem Muschelsteine“ 1717 4. 2 B. Es hat auch Prof. Rappolt eine Quaestionem naturalem de Oolitho Regiomontano, an caviarium petrefactum? 1733. 4. 3½ B. herausgegeben.

2) Eine günstige Recension von dieser Lithographia stehet in den lateinischen Act. Eruditor. v. J. 1718. S. 223. u. w. Hr. Bernoulli saget a. a. O. S. 147: „Helwings Lithographia Angerburgica ist ein Buch, das sehr geschätzet wird. Schade, daß es schon selten geworden! Ich hätte es gerne zu Rathe gezogen, — — allein auf unsern öffentlichen Bibliotheken ist dieses Buch nicht, und wer es aus der Martinischen Auction erstanden hat, oder wer es sonst in Berlin besitzt, ist mir unbekannt.“

Außer diesen Abhandlungen ist auch in einigen kürzeren Tractaten ein und anderes aus der Mineralogie erläutert worden[1]).

§ 320.

136. *Die Lehre von dem Ursprunge und den Wirkungen des Bernsteins hat durch folgende Schrifften viel Licht erhalten:

Dr. Heinrich von Sanden de succino, electricorum principe. Königsb. 1714. 4. 5 B.

Hier wird insonderheit die anziehende Krafft des Bernsteins in Betrachtung gezogen; es werden häufige Experimente, die der Verfaßer theils mit selbigen, theils mit andern electrischen Körpern angestellet hat, beygebracht, und die Ursachen davon entwickelt. Danächst sind die Meynungen der berühmtesten Naturforscher, eines Kircher, Dygby, Boyle, Aldovrand*), le Grand, Cartes, Duhamel**) und vieler anderen angeführet und beurtheilet. Obgleich damals an das Electrisiren noch von Niemanden gedacht wurde; so träget doch von Sanden schon Manches davon vor, was nachmals andere in der Lehre von der Electricität entdecket und weiter ausgeführet haben. Daher ist diese Schrifft auch der dritten Auflage der Hausischen Profectuum novorum in historia electricitatis, die 1746 heraus gekommen ist, beygefüget.

Prof. Rappolt Meditatio epistolaris de origine succini in littore Sambiensi. Königsb. 1737. 4. 2 B.

Da die Schrifftsteller, welche im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte vom Bernstein gehandelt, vom Aristoteles und den älteren Naturlehrern darinnen größtentheils abgehen, daß sie seinen Ursprung nicht aus dem Pflanzen-, sondern aus dem Mineralreiche her holen (§ 99, 191); so waget hier Rappolt, jener Meynung den Vorzug zu geben. Er erzählet die Veranlaßung, wodurch er auf diese Gedanken gekommen, und die darüber angestelleten Beobachtungen; machet es so aus physischen als historischen Gründen sehr wahrscheinlich, daß der Bernstein ursprünglich ein Harz der Bäume sey, und beantwortet die Einwendungen, so dawider gemacht werden könnten. Dieser Abhandlung hat er des preußischen Reformators Johann Poliander noch niemals gedruckte Descriptionem Sudinorum glessum captantium, aus deßen Handschrifft beygefüget.

137. Dr. Bock Versuch einer kurzen *Naturgeschichte des preußischen Bernsteins und einer neuen wahrscheinlichen Erklärung seines Ursprunges. Königsberg 1767. 8. 9 B.

Er handelt zuvörderst von der gelehrten Geschichte des Bernsteins, und liefert ein fast vollständiges Verzeichniß der Schrifften davon; träget darauf die verschiedenen Meynungen vom Ursprunge deßelben vor, und erkläret sich für die vom Rappolt angenommene. Durch eine genaue Betrachtung [der] mehr als zehntausend Stücke Bernstein, die durch seine Hände gegangen waren, durch eine aufmerksame Untersuchung der Oerter, wo er gesammlet wird; durch Prüfung aller dabey vorkommenden Umstände und durch andere beygebrachte Gründe, hat er seiner Vermuthung einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit gegeben.

§ 321.

War die Meteorologie ehemals bloß ein Gegenstand der Calenderschreiber gewesen, und auch von diesen nur auf sehr wankende astro-

1) Dahin gehören z. E.
Dr. Hartmanns Abhandlung de Marte sive ferro. Königsb. 1718. 4.
Heinrich Hagen Chymisch-mineralogische Untersuchung einer merkwürdigen blauen Farberde aus den preußischen Torfbrüchen. 1771. 4.
Hrn. Dr. Carl Heinr. Hagen 3 Disputationen de stanno, 1775—1777. 4.
*) Aldrovand. **) du Hammel.

logische Gründe gebauet worden; so wandte man jetzt die verbeßerte Kenntniß der Physik auch zu einer richtigeren Beurtheilung des Wetters an. Die neuen Erfindungen in der Aerometrie, die mannigfaltigen durch Hülfe der Wettergläser angestellten Beobachtungen und aufmerksamen Wahrnehmungen der Veränderungen des Gewitters, hatten die Naturforscher auf die Spur mancher Erfahrungen, oder doch wahrscheinlicher Vermuthungen geführet, und zu folgenden davon handelnden Schrifften Anlaß gegeben:

Curiöser Wettercalender, oder Beschreibung des Gewitters, wie solches im Jahr 1702 in Königsberg von Tag zu Tage durchs ganze Jahr observiret worden. Königsb. 1703. 4. 7 B.

Der Verfaßer ist Dr. [Joh.] Gottsched, welcher freymüthig bekennet, es sey schlechterdings unmöglich, nach der bisherigen Weise der Calendermacher, aus den Abspecten und anderen willkührlich angenommenen Grundsätzen das Wetter vorher zu sagen. Daher machet er hier einen Versuch, ob man nicht durch tägliche, viele Jahre fortgesetzte Beobachtungen, und durch Vergleichung derselben mit einander, wenn sie an verschiedenen Orten angestellet sind, gleichsam als durch eine Induction zu einer *größeren Gewißheit gelangen könne. Zu dem 138.
Ende hat er vermittelst des Barometers, Thermometers und Hygroscops, von deren Verfertigung und Gebrauche er eine ausführliche Nachricht ertheilet, solches in diesen beyden Jahren aufs genaueste bewerkstelliget und angezeichnet, auch von etlichen sonderbaren Luft- und Wetterbegebenheiten dieser Jahre eine umständliche Beschreibung mitgetheilet. Sein 1704 erfolgtes Absterben hinderte die weitere Fortsetzung dieser Arbeit.

Als nachher die „Breßlauischen Sammlungen von Natur- und Medicingeschichten" seit 1718 herauskamen, und darinnen dergleichen Wetterbeobachtungen aus allerley Ländern bekannt gemacht wurden; hat der Probst Helwing sie viele Jahre in Angerburg angestellet und in diese Sammlungen einrücken laßen: in welchen, außer ihnen auch noch viele andere Aufsätze von ihm vorkommen, die verschiedene preußische Naturbegebenheiten betreffen.

Janus meteoroscopus, das ist Witterung und Winde in Preußen, von vergangener, in gegenwärtiger, und auf zukünftige Zeit. Königsb. 1727. 4. 1 Alph. 12 B.

Dieses Werk ist eine Arbeit des § 289 genannten Professors und nachherigen Rectors in Tilse Arnd, der selbiges wöchentlich in halben Bogen heraus gab. Er vergleichet aufs genaueste die Witterung der beyden Jahre 1726 und 1727 mit einander, wie sie in beyden an jedem Tage des Morgens, Mittags und Abends beschaffen gewesen, leitet daraus Regeln, Schlüße und Vorbothen zur Bestimmung des folgenden Wetters her, und füget verschiedentlich Wirthschaftsregeln und physische Anmerkungen hinzu. Er hat nachmals diese Arbeit auch in den Jahren 1728 und 1740 fortgesetzet, imgleichen viele meteorologische Abhandlungen, insonderheit von der starken Kälte des Jahres 1740, in die „Königsbergischen Wöchentl. Nachrichten" eingerücket[1]).

Prof. [Georg Heinr.] Rast Explicatio Leibnitiana mutationis barometri in tempestatibus pluviis, contra dubitationes Jo. Theoph. Desagulierii adserta. Königsb. 1719. 4. 2 B.

Der Verfaßer träget die von Leibnitz angegebenen Ursachen vom Niedersinken des Queckſilbers im Barometer bey einem bevorstehenden

1) Man findet sie alle angeführet in Dr. Buck Lebensbeschreibungen der preußischen Mathematiker. S. 153. u. w.

Regenwetter, ausführlicher vor, bestätiget sie mit Gründen und eigenen Versuchen, die er in Gesellschafft des Dr. von Sanden öfters angestellet
139. hatte, vertheidiget Leibnitzens Meynung in dem zwischen Ramaz*zini und Schelhammer entstandenen Streite und hebet die dawider gemachten Einwürfe. Es ist diese Abhandlung auch in M. Lilienthals Selecta hist. et liter. II. Th. S. 393 u. w. eingerückt.

Dr. Johann Christian Hagemann[1]) Tractatus physicus de motu Mercurii in barometris, ex sobriis scientiarum naturalium principiis concinnatus. Königsberg 1724. 4. 13½ B.

In diesem Tractate findet man das Vornehmste beysammen, was so wohl andere von dieser Materie bekannt gemacht, als der Verfaßer selbst durch Erfahrungen wahrgenommen hatte. Er leitet alles aus mathematischen und physischen Gründen her, und zeiget den rechten Gebrauch der Barometer.

Manche kleinere Abhandlungen und Disputationen von meteorologischen Materien sind theils besonders heraus gekommen, theils in die „Wöchentl. Nachrichten" und andere Journale eingerücket[2]).

§ 322.

Das Thierreich hat einige gefunden, die davon zwar nicht nach seinem ganzen Innbegriffe gehandelt, aber doch einen und andern Gegenstand deßelben in eine nähere Betrachtung gezogen haben. Dahin gehören.

M. Christian Masecovius Dissertationes II de uro. Königsb. 1705. 4. 8 B.

In diesem ausführlichen Berichte bringet der Verfaßer, der unter den Theologen unten vorkommen wird, alles bey, was zu einer vollständigen Kenntniß dieses preußischen Thieres gehöret, und handelt von seinem Standorte, der allein in Preußen war, von seiner Größe, Eigenschafften, Stärke, Nahrung
140. und andern *Umständen. Ein Auszug in deutscher Sprache aus dieser Abhandlung ist in das Erleut. Preußen V. Th. S. 603—613 eingerückt.

Prof. Rappolts Bericht von einigen preußischen Schnecken, so ihre Junge auf dem Rücken ausbrüten. Königsb. 1738. 8. 9 B.

Diesen sonderbaren Umstand hat er zuerst an dieser Art Schnecken, die hier genau beschrieben werden, wahrgenommen; und glaubet, daß man außer dem moluccischen Paradiesvogel, und der surinamischen Waßerkröte Pipa, sonst kein Exempel von Thieren, die ihre Junge auf dem Rücken ausbrüten, findet. Diese Abhandlung kommt gleichfals im Erl. Preußen a. a. O. S. 573 u. w. vor.

---

1) Er war in Königsberg d. 12 Mart. 1690 geboren, wurde d. 1 Jun. 1711 in Leiden Doctor der Medicin, 1713 Stadtphysicus in Welau, und starb d. 27 April 1727.

2) Prof. Knutzen „Beschreibung eines allgemeinen Wetterglases" ist in das Hamburgische Magazin 4. B. S. 299. u. w. eingerückt. Auch gehören hieher:
M. Johann Gottfried Heß de nubibus 1703.
Dr. v. Sanden de frigore anni 1709. 1712.
Dr. Langhansen de aurora boreali 1716 observata. 1716.
Jornandanes (d. i. Johann Arndt) Aufmunterung, Nachricht und Lehre vom Nordlicht, 1721.
Prof. Marquardt de iride, ubi hieme apparuit, 1735.

Dr. Wulff (§ 318) Ichthyologia, cum amphibiis regni Borussici, methode Linaeana descripta. Königsberg 1765. 8. 4 B.

Da außer dem Henneberger, deßen Verzeichniß der in Preußen befindlichen Fische dem oben (§ 137) angeführeten Buche von den Seen, Strömen und Flüßen in Preußen beygefüget ist, sonst Niemand etwas von dieser Materie geschrieben; so hat es dem Verfaßer Mühe gekostet, der sämtlichen Fische und Amphibien habhafft zu werden und diese Beschreibung zu Stande zu bringen. Er zählet achtundvierzig Arten von den ersteren, und dreyundzwanzig von den letzteren, führet ihre lateinische und deutsche Namen, Kennzeichen und Oerter des Aufenthalts an; und theilet hin und wieder einige Anmerkungen mit, unter denen insonderheit die S. 13 u. 14 von einer in Preußen angetroffenen und getödteten africanischen Schießschlange merkwürdig ist.

Dr. Bock Versuch einer Naturgeschichte der Heringe. Königsb. 1769. 8. 7 B.

Man lieset hier in einem vollständigen Berichte, was von dem Aufenthalte dieser Fische, ihrem Streichen, Fange, Zubereitung, dem Handel, der damit getrieben wird, und anderen sie betreffenden Umständen, von älteren und neueren Schrifftstellern angemerket ist.

Deßelben Preußische Ornithologie oder Nachricht von den Vögeln in Preußen, dem in Halle gedr. Werke „Der Naturforscher", Bd. 8. 9. u. ff. stückweise eingerückt[1]).

Michael Kurella kurzer Entwurf der alten und neuen Bienenzucht in Preußen, nebst einer Anweisung, wie die Bienenzucht in Preußen verbeßert werden könne. Königsb. 1771. 8. 6 B.

*Der Verfaßer, welcher das Predigtamt zu Klein-Koßlau und Groß-Schläften im Erbhauptamt Gilgenburg verwaltete, liefert eine historische und oeconomische Nachricht von dieser Materie; erwähnet der Fehler, die bey dem Honigbau offt begangen werden; weiset, wie sie zu verbeßern sind, und streuet viele nützliche Anmerkungen aus eigener vieljährigen Erfahrung unter. Im folgenden Jahr ließ er einen andern Tractat unter dieser Aufschrifft ausgehen: 142.

Practische Bienenzucht, oder Erfahrungsmäßige Anweisung, was in jedem Monathe des Jahres zum Wohlstande der Bienenzucht in Acht zu nehmen sey. Mietau 1772. 8. 13 B.

Hier lehret er, wie ein Bienengarten vortheilhafft anzulegen sey, und was in jedem Monathe in Absicht der Bienenzucht beobachtet werden müße. Er hat sich dabey die Vorschrifften, die in anderen Büchern von dieser Sache bekannt gemacht worden, zu Nutze gemacht, und aus genauer Beobachtung angemerket, wie solche in Preußen unter etwas veränderten Umständen in Ausübung zu bringen seyn.

§ 323.

Da auf diese Weise die Naturlehre ihre Schranken immer mehr erweiterte und die Anzahl ihrer Liebhaber zunahm; gaben auch mehrere, nicht nur von Gelehrten, sondern auch andere Personen, inn- und außerhalb Königsberg sich mit Anlegung der Naturaliensammlungen

1) Einige Beyträge zu dieser Ornithologie haben ihm die von mir in einem lateinischen, noch ungedruckten Aufsatze zusammen getragenen „Wahrnehmungen von den preußischen Vögeln, und insonderheit von ihren Eyern", geliefert. * Pisanski's Ornithologia Prussica seu enumeratio avium in Prussia vel nidulantium vel commorantium ist nie gedruckt worden; das Manuscript wird noch jetzt auf der Königlichen Bibliothek (No. 1926) aufbewahrt.

ab. Man sah ihren Nutzen zu einer deutlicheren Einsicht in viele physische Wahrheiten ein, und das Vergnügen, so aus ihrer Betrachtung floß, belohnete die auf ihre Anlage verwandte Bemühungen und Kosten. Es ersetzet also das jetzige Jahrhundert durch diese von Verschiedenen zusammen gebrachte Sammlungen natürlicher und künstlicher Seltenheiten, die Armuth der vorigen Zeiten: als welche fast einen gänzlichen Mangel daran hatten; oder sie doch nur im kleinern Vorrathe aufweisen konnten. Wie aber diese Cabinette, in ihrer Entstehungsart und Veränderungen, eine große Aehnlichkeit mit den Privatbibliotheken haben; also haben zum Theil auch ähnliche Schicksale als oben (§ 298) von jenen angeführet sind, sie betroffen. Einige sind zerstreuet, oder
143. in fremde Länder verkauft; andere sind neu entstanden *und nachher insonderheit dem Saturgusschen einverleibet; manche befinden sich bey ihren Besitzern im Verborgenen, und es hält überhaupt schwer, von allen umständliche Nachrichten zu ertheilen[1]). Diejenigen, von denen man etwas berichten kann, sind nach alphabetischer Ordnung folgende:

Das Fischersche. Es gehörete dem offt genannten Professor der Physik Fischer und wird in Lilienthals „Entwurf eines Collegii über die preuß. Merkwürdigkeiten S. 24. Nr. 13 unter den vornehmsten zu seiner Zeit mit angeführet. Eine ansehnliche Sammlung von Naturalien aus Preußen und auswärtigen Ländern, besonders aus dem Steinreiche, nebst dem schon (§ 298) bey seiner Bibliothek angeführeten Vorrathe von physischen und mathematischen Instrumenten, machten es schätzbar. Das meiste davon ist nachher zur Vermehrung des Saturgusschen erkauft worden.

Das Hartmannische. Der Bernsteinsammlung, die der ältere Dr. Hartmann im vorigen Jahrhunderte zusammen gebracht hatte, und die nachmals König Friedrich I. erkaufte, ist schon oben (§ 191) Meldung geschehen. Außer derselben besaß er auch einen vortrefflichen Vorrath von andern Seltenheiten der Natur und Kunst, und hinterließ ihn seinem Sohne, der unter den Lehrern der Medicin unten vorkommen wird. Dieser vermehrete ihn mit ununterbrochener Bemühung; so daß von beyden länger als 80 Jahre daran gesammelt ist. Es befanden sich hier die raresten Muster aller Materialien, die von Künstlern, Handwerkern und Fabricanten verarbeitet, und von Chimicis, Apothekern und Laboranten zu verschiedenen Absichten gebraucht werden, nebst beynahe allen Merkwürdigkeiten aus den dreyen Reichen der Natur, die zusammen zwey tausend Fächer fülleten; wozu noch viele rare anatomische Collectanea, einige Vorstellungen der Bergwerke und der dabey gewöhnlichen Maschienen, eine Sammlung von zweytausend Pflanzen, und eine andere von Conchylien gehöreten. Hienächst hatte der jüngere Dr. Hartmann, nach dem Beyspiele seines Vaters, von neuem ein schönes Bernsteincabinet in 40 Jahren zusammen gebracht, worinnen sich
144. viele hundert solche Stücke befanden, die wegen der Seltenheit *ihrer einfachen oder gemischten Farben, artigen Bildungen, besondern Eigenschafften, und der darinnen eingeschloßenen Mineralien, Pflanzen und

1) *Von einigen jetzt in Königsberg verhandenen, in Hrn. von Baczko Beschr. der Stadt Königsberg, Heft 5 (1789) S. 455 ff. einige Nachrichten.*

Insecten, merkwürdig waren, und Dr. Sendel hat bey Ausarbeitung seiner Electrologia, Elbing 1725 u. ff. vieler Stücke aus diesem Cabinet sich nützlich bedienet. Eine ausführliche Beschreibung dieses ganzen Vorraths ist dem in lateinischer Sprache auf 3 Bogen in Fol. gedruckten Verzeichniße der Hartmannischen Münzsammlung, von der unten, beygefüget. Eine andere findet man im Neuen Büchersaal d. schön. Wißensch. 9 B. S. 362—368 und in den Königsb. Wöchentl. Nachr. 1750. Nr. 8. Da der Besitzer keine Söhne hatte; so verkaufte er noch bey seinem Leben das Naturaliencabinet an die Academie nach Moskau, und die Bernsteinsammlung nach England[1]).

Das Hedionische. Sein Verzeichniß ist dem oben (§ 298) angeführeten Büchercatalogus angehänget; und es befand sich darinnen ein starker Vorrath von seltenen Conchylien, Edelsteinen, Mineralien, Petrefacten, indianischen Naturalien, Alterthümern, Kunststücken und vielen Seltenheiten aus dem Thier- und Pflanzenreiche. Diese Sammlung ist nachmals mit der Saturgusschen vereiniget worden.

Das Helwingische. Der angerburgische Probst Helwing hatte nicht nur die merkwürdigsten Seltenheiten der Natur aus Preußen gesammlet; sondern auch bey dem Briefwechsel, welchen er mit einigen berühmten auswärtigen Naturforschern unterhielt, und zum Theil durch die Unterstützung hoher Standespersonen[2]), öfftere und reiche Beyträge aus vielen Gegenden Deutschlandes, aus Holland, Frankreich, der Schweitz und Ungarn erhalten. Selbst aus Batavia in Ostindien überschickte ihm ein dortiger Bekannter einige mal einen schätzbaren Vorrath von asiatischen Seltenheiten. Hiedurch war sein Naturalien- und Kunstcabinet zu seiner Zeit eins der ansehnlichsten in Preußen geworden[3]). Es enthielt einen Schatz von Erdarten und Metallertzen, Edel- und figurirten Steinen, Petrefacten, Foßilien, Muscheln, Schnecken, das vollständige Herbarium vivum (§ 318) nebst vielen Alterthümern und seltenen Werken der Kunst. Unter andern befanden sich darinnen die Eyer aller preußischen und vieler ausländischen Vögel. Er war der

---

1) S. Thornische Nachrichten von gelehrten Sachen 2. B. S. 384.

2) In der Dedication des 2. Th. der Lithographia Angerb. an den Heßen-Caßelschen Obersten Gerh. Ernst Grafen von Löhndorff, und den preußischen Oberstwachtmeister Ernst Ahasver Grafen von Löhndorff, danket er beyden für die seltenen Steine, die sie ihm auf ihren ehemaligen Reisen aus Rom, und für die heßenschen Fossilien, die sie aus Caßel überschickt hatten.

3) In L. R. v. W. angeführeter „Nachricht von Angerburg" heißt es S. 38 vom Helwing: „Er besaß ein artiges Cabinet von allerhand Curiosis naturae, welches ihm vielen Besuch von Leuten vom Stande zuzog; wie denn auch der König von Polen Stanislaus, da er sich in Angerburg aufhielt, etliche mal selbiges in Augenschein genommen." Derselbe saget in seinen „Gesammleten Nachrichten" S 76: „Dieses Cabinet hat wegen seiner besondern Schönheit die Ehre gehabt, daß es von vielen Vornehmen und Gelehrten besuchet worden." „Es hat die mehresten Naturaliencabinetter in Preußen an allerhand Seltenheiten übertroffen." ‡Auch ertheilet Dr. Bock in der Vorrede zum 1. B. der Preuß. Naturgeschichte S. 12—13 von dieser Naturaliensammlung Nachricht. Daselbst wird auch im 5 B. S. 493 gemeldet, daß Helwings Enkel und zweyter Nachfolger, der jetzige Probst in Angerburg, Hr. Bisanski, die größeste Sammlung und einen mehr als mittelmäßigen Vorrath zu einem Cabinet von innländischen Alterthümern besitzt.‡

erste in Europa, der selbige zu sammlen anfieng, und zu dem Ende
145. von gedun*genen Leuten Wälder und Felder, Flüße und Landseen durchsuchen ließ, um ihrer habhafft zu werden, auch schon drey verschiedene Sammlungen davon zu Stande gebracht hatte, ehe die beyden italiänischen Grafen Marsigli und Zinani auf den Gedanken kamen, ein gleiches zu thun[1]). Die erste dieser Sammlungen kam in die Churfürstliche Galerie nach Dresden, und die zweyte in das Markgräfliche Cabinet nach Bayreuth; die dritte behielt er für sich, verkaufte sie aber nachher nebst dem ganzen Naturaliencabinet an den Doctor und Prof. der Medicin in Königsberg Charisius; nach deßen Absterben das meiste davon, nebst dem von diesem selbst gesammleten Vorrathe, der Saturgusschen Sammlung einverleibet ist. Auch hat Helwing einen starken Vorrath von Vogeleyern dem Danziger Secretair Klein überlaßen.

Das Lysiussche. Es befand sich in den Händen des Doctor der Theol. Lysius des jüngern, und war zwar noch ziemlich unvollständig, als der Tod ihn in seinen besten Jahren der Welt entriß; enthielt aber doch manche rare Stücke in sich, und wurde 1745 mit seiner (§ 298) angeführeten Bibliothek zusammen, durch einen öffentlichen Ausruff veräußert.

Das Mohrische. Der Königsbergische Stadtrath Mohr, deßen Sammlung von Schildereyen und Kupferstichen schon oben (§ 298) angezeiget ist, besaß auch einen beträchtlichen Vorrath alter geschnittener Edelsteine, ein Bernsteincabinet von etwa 800 lauter seltenen und auserlesenen Stücken, nebst einer starken Anzahl ausgesuchter Kunstsachen und Seltenheiten. Diese ganze Sammlung ward nach seinem 1779 erfolgten Absterben verkauft.

Das Paschkische. Auch deßen Besitzer ist schon (§ 298) bey der Anzeige seiner Büchersammlung genannt. Es prangete insonderheit mit einem zahlreichen, mit Geschmack zusammen gebrachten Bernsteincabinete, welches über 2000 Stücke in sich faßte; worunter 1481 Insectenstücke, 992 Stücke vom Farbenbernstein und verschiedene durch die Kunst verfertigte Dinge befindlich waren; so wie andere durch die darinnen eingeschloßenen Waßerblasen und durch die mannigfaltige Verschiedenheit der von Natur vorgestelleten Abbildungen von Menschen, Thieren, Bluhmen und andern Sachen, sich auszeichneten. Die Samm-
146. lung war in 12 Abtheilungen und 50 *Tafeln eingetheilet; deren einige mehr als vierhundert, nach der Ordnung der darinnen enthaltenen Dinge an einander geschliffene Stücke enthielten. Paschke hat selbst eine Beschreibung davon, in Königsberg 1742, 4. und eine „Weitere Nachricht“ daselbst 1744, 4. im Druck ausgegeben. Nach seinem Tode kam es von einem Besitzer auf den andern, und wurde endlich außer Landes verkauft[2]).

1) Weitläuftiger findet man dieses berichtet in Kleins Vorrede zu seiner „Sammlung verschiedener Vogeleyer in natürlicher Größe und mit lebendigen Farben geschildert“ die in lateinischer und deutscher Sprache zu Königsberg 1766. 4. mit 21 illuminirten Kupfern herausgekommen ist.

2) Es giebt hin und wieder mehrere Bernsteincabinette in Preußen; ob sie wohl nicht dem Paschkischen, und noch weniger dem Saturgusschen bey-

Das Rhodische. Der Prof. Rhode hatte es zusammen gebracht. Es befanden sich darinnen fast alle preußische Seltenheiten der Natur und Kunst, insonderheit die stärkste Sammlung von Alterthümern, die in den Grabhügeln und Aschtöpfen gefunden waren, und zu dem Hausgeräthe, den Waffen und dem Schmucke der alten Preußen gehöret hatten. Einige Kronen, Ringe, Armbände und andere darinnen vorhandene Stücke sind im Erleut. Preußen IV. Th. S. 309 u. w. beschrieben und in Kupfer gestochen. Diese Sammlung heißt daselbst „ein schönes Cabinet, das fast alle preußische Curiosa in sich hält, und täglich vermehret wird."

Das von Sandensche. Außer den oben angeführeten Verdiensten des Prof. von Sanden um die Naturlehre, hat derselbe auch durch diese Kunst- und Naturaliensammlung, die er zu ihrer Aufklärung gebrauchte, Nutzen geschafft. Nebst dem zahlreichen Vorrathe von anatomischen Präparaten und Sceleten, und den zur Experimentalphysik erforderlichen Instrumenten, traf man daselbst eine große Menge figurirter Steine aus Preußen und England, und eine zahlreiche Sammlung von buntfarbigem Marmor an[1]). Das Saturgussche hat es darauf käuflich an sich gebracht.

Das Saturgussche. Diese vortreffliche Sammlung, welche alle ehemalige und jetzige in Preußen an Vollständigkeit und Kostbarkeit übertrifft, hat den Hrn. Commercienrath und Negotianten Franz Friedrich Saturgus zum Stiffter. Ihr ansehnliches Wachsthum ist vornehmlich dadurch befördert, daß, wie schon vorher, und auch § 191 angemerket ist, verschiedene ganze Cabinete derselben einverleibet sind, nämlich des Dr. Löselius, Wosegin, Helwing, v. Sanden, Bo*retius, 147.
Charisius, Fischer, Rappolt, Schrotberg, und aus Danzig des Dr. Lohrer. Nicht minder ist Vieles aus dem Nachlaße des berühmten Arztes Gerhard Paluban, imgleichen sind verschiedene kleinere Sammlungen aus Holland, Hamburg, Lübeck, Berlin, Halle, Leipzig und Dresden hieher gekommen. Es begreift also dieses Cabinet alle Gattungen von Seltenheiten, die sonst schon einzeln ansehnliche Sammlungen ausmachen, zusammen in sich. Man findet hier die mehresten Materialien aller Künstler und Handwerker, viele tausend Stücke aus dem Mineralien-, Thier- und Pflanzenreiche, als vierfüßige Thiere, Vögel, die erwähnte und nachmals bis an 2000 Stück vermehrete Helwingische Sammlung der Vogeleyer, Fische, Insecten, Schnecken, Muscheln, Häute, Knochen, Wolle, Haare, Federn, Hörner, Baumfrüchte, Saamen, Hölzer, Rinden, Wurzeln, Harze, Kräuter, Erdarten, merkwürdige Steine, Edelsteine, Salze, Schwefel, Bergstuffen, Metalle rc. nebst alle dem, was hieraus durch die Kunst verarbeitet, oder in eine andere Gestalt gebracht wird. Von dem, was Preußen hervor bringet, wird hier nicht leicht etwas

kommen. Ein nach einer guten Wahl eingerichtetes war das, so der d. 28 May 1762 verstorbene Kirchen- und Consistorialrath und kneiphöfischer Pfarrer Michael Leberecht Cleinow besaß. Von dem, welches sich bey dem Dr. Bock befand, thut Hr. Bernoulli a. a. O. S. 38., und von dem, so Hr. Licentinspector Meklenburg in Memel besitzt, daselbst S. 211. Anzeige.

1) Eine kurze Beschreibung deßelben stehet in Helwings Vorrede zum 2. Theil seiner Lithographia Angerburg. Bl. B 2.

vermißet werden; und die Raritäten entlegener Oerter sind in großer Anzahl vorhanden. Die lebendigen Gesangvögel befinden sich in einem besonders aufgebaueten zierlichen Vogelhause, und nebst ihnen werden viele andere einheimische und auswärtige, theils seltene Vögel und andere Thiere unterhalten. Ungleich größer aber ist die Anzahl der aufs künstlichste ausgestopften und in ihrer natürlichen Stellung nach dem Leben aufgesetzten Vögel; deren Sammlung den mehresten Vogelcabinetten vorzuziehen seyn dürfte. Der Vorrath von vielen tausend seltenen und sonderbaren Stücken Bernstein übertrifft unstreitig alle andere Sammlungen davon, die irgend anzutreffen seyn mögen, und ist so hoch gestiegen, daß man mehr als 2000 Stücke, die nicht für so vorzüglich, als die übrigen, geschätzet worden, ob sie gleich andern Cabinetten schon zur ansehnlichen Zierde gereichen würden, davon abgesondert hat. Von Werken der Kunst befinden sich viele denkwürdige Stücke an Gemälden,
148. *Fern- und Vergrößerungsgläsern, Wapen, Siegeln, Modellen, preußischen und anderen Alterthümern. Die bey diesem Cabinete vorhandene Büchersammlung enthält, nebst einigen alten, die neuesten und besten Schrifftsteller von der Naturgeschichte, der Wirthschafft, vom Garten- und Feldbau, von der Viehzucht, den Künsten und Handwerken, viele Reisebeschreibungen, eine Menge zum Theil kostbare Bücher, welche die Werke der Natur und Kunst in Kupferstichen vorstellen, und insonderheit solche Schrifften, durch welche die hier befindlichen Dinge erläutert werden. Dieser überaus weitläuftige Vorrath von Merkwürdigkeiten ist in dem dazu aufgeführeten ansehnlichen Hauptgebäude und den dabey befindlichen Nebenbehältnißen, in einer solchen Ordnung aufgestellet, die zur Erkenntniß der Natur die vortheilhaffteste ist und dem Gedächtniße am besten zu Hülfe kommt. Seine ganze Einrichtung hat dieses Cabinet der vieljährigen und sorgfältigen Bemühung des Consistorialraths Dr. Bock zu verdanken, der auch eine kurze Beschreibung deßelben so wohl in die „Königsb. polit. u. gel. Zeitungen“ vom Jahr 1764 Nr. 34 u. w. eingerücket, als auch besonders unter diesem Titel herausgegeben hat:

Nachricht von einem preußischen Naturaliencabinet, so sich in dem Saturgusschen Garten zu Königsberg in Preußen befindet. Königsb. 1764. 8.

Derselbe hat danächst eine Beschreibung der darinnen befindlichen Bernsteinsammlung, worinnen doch nur die Naturstücke, nicht aber die vielfältigen und kostbaren Geräthe, so daraus verfertiget sind, vorkommen, in dem Anhange seiner Naturgeschichte des Bernsteins S. 122—146 mitgetheilet. Eine kurze Anzeige davon stehet in Hrn. Bernoulli Reisen 3. Th. S. 66—68, wo es aber durch einen Druckfehler das „sartoriussche“ genennet wird. Da aber beyde Beschreibungen nur einen kurzen Grundriß von diesem Cabinete enthalten; so wäre zu wünschen, daß das vollständige und wohlverfaßte Verzeichniß deßelben, deßen am Ende der ersteren Nachricht gedacht wird, durch den Druck bekannt gemacht werde. ‡Das Cabinet ist 1787 durch Verkauf an den Hrn. Commerzienrath Wulff gekommen.‡

150. *Das Schrotbergische. Es war von dem hiesigen reformirten Hofprediger Johann Jacob Schrotberg, der d. 17. Oct. 1732 starb,

zusammen gebracht, und enthielt viele einheimische und auswärtige Seltenheiten der Natur und Kunst; die nachmals, nach etlichen Jahren, wie jetzt gemeldet ist, den Saturgusschen Vorrath vermehret haben.

‡Das Sommersche. Sein Besitzer war der Königsbergische Hofrath und Schöppenmeister Johann Jacob Sommer. Es zeichnete sich, außer einem reichen Vorrath von etlichen tausend in Bernstein eingeschloßenen Insecten, und einer starken Anzahl ausgesuchter und seltener Conchylien, insonderheit durch eine kostbare Sammlung von allerley geschliffenen Carniolen, italiänischem Marmor, neapolitanischen Oelsteinen, Achaten, Fischabdrücken in Schiefertafeln, und vielen versteinerten Muscheln und Holzarten, aus. Nach dem 1788 erfolgten Absterben seines Besitzers erkaufte es gleichfals der Hr. Comm. R. Wulff.‡

Das von Tettauische. Daß bey dem Etatsminister und damaligen Obermarschal Dietrich von Tettau im Jahr 1714 eine Kunst- und Naturalienkammer [sich] befunden habe, wird in Lilienthals „Entwurf eines Collegii" ꝛc. S. 23 Nr. 1 gemeldet; von ihrer Beschaffenheit aber, und wo sie hingekommen sey, kann man nichts zuverläßiges anzeigen.

Außer diesen, sind bey verschiedenen Liebhabern so wohl in Königsberg, als an andern Orten in Preußen nicht wenige Sammlungen von Naturalien und anderen Seltenheiten mancherley Art verhanden gewesen, und noch verhanden. Sie kommen aber theils den angeführeten nicht gleich; theils kann aus Mangel erforderlicher Nachrichten, und aus denselben Ursachen, die oben (§ 298) bey den Privatbibliotheken beygebracht sind, keine ausführliche Beschreibung von ihnen ertheilet werden.

§ 324.

*Wie demnach durch die bisher angeführeten Schrifften und Bemühungen so mancher Gelehrten, und die dabey angewandten Hülfsmittel, die Kenntniß der Natur viel gewonnen hat; also fand sich jemand, der ihren Umfang noch weiter ausdehnen, durch ihre Hülfe die Geheimniße der H. Schrifft begreiflich machen, und die seiner Meynung nach irrigen Begriffe, so man von selbigen heget, wegräumen wollte. Es erschien nämlich folgendes Werk: 151.

Eines Christlichen Gottes-Freundes vernünftige Gedanken von der Natur, was sie sey? Daß sie ohne Gott und seine weise Beschränkung unmächtig sey, und wie die einige untheilbare Krafft in und durch die Mittelursachen, nach dem Maaß ihrer verliehenen Würkbarkeit oder Tüchtigkeit, hie in der Welt alles alleine thätig würke. 1743. 8. 2 Alph. 2 B.

Obgleich der Druckort nicht genennet ist; so kam es doch bey angestelleter Untersuchung heraus, daß das Buch in Königsberg, und zwar ohne Censur, gedruckt, der Verfaßer davon aber, welcher in den Worten „Christlicher Gottes-Freund" die Anfangsbuchstaben seines Namens entdecket, der Professor Christian *Gabriel Fischer wäre. 152.

Er suchet hier die Wirkungen der Natur aus ihren ersten Quellen herzuleiten, nimmt zu dem Ende Vieles aus der Ontologie, Cosmologie und Pneumatologie zu Hülfe; um auf diese Weise den rechten Begriff von der Natur

heraus zu bringen und ihre Eigenschafften zu bestimmen. Weil er sich aber zu sehr in das Abstracte vertieft, wird sein Vortrag nicht nur offt dunkel, sondern die ausschweifende Einbildungskrafft verräth sich auch gar zu merklich. Von den eigentlich zur Physik gehörigen Materien träget er alles ordentlich und gründlich vor, handelt insonderheit das Pflanzen- und Thierreich viel vollständiger ab, als es in manchen anderen Einleitungen in diese Wißenschafft zu geschehen pfleget; und bringet aus seiner vieljährigen Erfahrung, den Wahrnehmungen bey der Experimentalphysik, und auf seinen weitläuftigen Reisen gesammelten Beobachtungen, verschiedenes Neue und Merkwürdige bey. Wo er sich dagegen mit seinen Schlüßen außer den Grenzen der Physik waget, führen ihn seine Grundsätze auf Behauptungen, die sich daraus nicht herleiten laßen. Er will aus physischen Gründen die persönliche Vereinigung der beyden Naturen in Christo und die gegenseitige Mittheilung ihrer Eigenschafften, schlechterdings nicht zugeben; erkläret den Heiligen Geist für eine bloße göttliche Krafft, und setzet die sacramentirliche Vereinigung des Sichtbaren und Unsichtbaren im H. Abendmahl, bloß in die Gleichgültigkeit zweyer natürlicher Gnadenzeichen, davon das gegenwärtige das abwesende vorstelle. Weil aus der Natur nicht zu begreifen ist, wie ein Geist im Körper wirken könne; so leugnet er das Daseyn der guten und bösen Engel, verstehet durch die Schlange, welche die ersten Menschen verführet hat, die sinnliche Begierde; durch das Weib die sinnliche Seele und durch den Mann den Verstand; wie er denn überhaupt die ganze Geschichte Mosis vom Sündenfall und andere historische Stellen der H. Schrifft in einem allegorischen Verstande genommen haben will. Christi Verdienst soll darinnen bestehen, daß er durch Lehren, Leben und Leiden das Reich der sinnlichen Begierden in dem Menschen zer-
153. stören *und dagegen die Herrschafft des Geistes, oder das geistliche Leben und Reich Gottes in ihnen wieder aufrichten sollte. Diese und andere bedenkliche Sätze des Buchs machten viel Aufsehen, und der Verkauf deßelben wurde verboten[1]).

§ 325.

Das Lehramt der practischen Philosophie verwaltete bis 1726 Prof. Thegen; darauf Dr. Johann Adam Gregorovius von 1726 bis 1749. M. Daniel Heinrich Arnoldt 1729—1733. M. Carl Andreas Christiani 1735 — ‡1780. M. Christian Jacob Kraus 1781.‡

Die Verehrer der aristotelischen Philosophie gaben sich, wie § 301 u. w. gemeldet ist, alle Mühe, dieselbe eben so nach ihrem practischen, als theoretischen Innhalte, in dem bisherigen Ansehen zu erhalten. Aber selbiges fiel so bey jenem, als bey diesem, immer mehr; da die verbeßerte Gestalt, welche ein Grotius, Puffendorf und Thomasius dieser Wißenschafft gegeben, und der deutliche und zusammenhangende Vortrag, in welchen Wolf sie eingekleidet hatte, sie von einer angenehmeren Seite vorstellete, als von der sie sich bisher gezeiget hatte. Daher bemühete man sich, mehr Licht und Ordnung in sie hinein zu bringen, hingegen Manches, was nicht eigentlich dahin gehörete und ehemals darinnen vorgetragen war, davon abzusondern. Das Recht der Natur ward nunmehr genauer von der Sittenlehre unterschieden, seine Sätze wurden aus besten Quellen hergeleitet und in einen richtigeren Zusammenhang gesetzet: obwohl in Absicht des ersten Grundsatzes deßelben, die Meynungen der Philosophen bey uns so wenig

---

1) Von dem darüber zwischen dem Verfaßer und den Kneiphöfischen Predigern, die wider das Buch auf der Canzel geredet hatten, entstandenen Schrifftwechsel, findet man in den Weimarischen Actis hist. eccles. IX. B. S. 286. u. w. eine ausführliche Nachricht.

übereinstimmeten, als anderwerts[1]). Einen kurzen Abriß des Natur- und Völkerrechts entwarf der Geheime Secretair Lübeck (§ 298) in folgenden Abhandlungen:

Meditationes de jure gentium, Königsb. 1700. 12. 6 B. und
Meditationes de jure naturae, Das. 1717. 12. 4 B.

Vollständiger handelte davon Dr. Gregorovius in sieben nach einander gehaltenen Disputationen, die nachmals zusammen *unter die- 154.
sem Titel herauskamen:

Habitus juris naturae et gentium ad rempublicam, Königsb. 1723. 4. 1 Alphab.

Er erweiset so wohl, das es ein Recht der Natur gebe; als daß daßelbe, ungeachtet der heutigen bürgerlichen Gesetze, nicht überflüßig, sondern von großem Nutzen sey. In Bestimmung des Grundsatzes deßelben hält er es mit dem Thomasius, dem er in dem Vortrage dieser Wißenschafft mehrentheils folget; jedoch auch die aristotelische Lehrsätze, für welche er stark eingenommen war (§ 302), wo es sich nur immer thun läßt, damit verbindet. Er zeiget, das Völkerrecht sey von dem Rechte der Natur nicht unterschieden: indem aus diesem die Verbindlichkeiten der Menschen in ihrem verschiedenen Zustande hergeleitet werden müßen. Für ein vollständiges System des Naturrechts, oder für einen kurzen Inbegriff aller dazu gehörigen Stücke kann man dieses Werk nicht halten; sondern der Verfaßer will nur darthun, daß das gesetzmäßige Verhalten der Menschen in kleineren und größeren Gesellschafften seinen Grund in dem Naturrechte habe.

Nach andern Grundsätzen hat Hr. M. Weymann folgendes Werk abgefaßet:

Kurzer Versuch von dem Nutzen des Rechts der Natur, als eine Vorbereitung zum moralischen System. Königsberg 1773. 8. 11 B.

Sein Absehen gehet dahin, verschiedene Erklärungen richtiger abzufaßen, die Unvollständigkeit mancher angenommenen Sätze darzuthun, und den Einfluß der richtig bestimmten und erwiesenen Wahrheiten des Rechts der Natur in die Glückseligkeit der menschlichen Gesellschafft zu zeigen. Um den vorgetragenen Lehren desto mehr Deutlichkeit und Anmuth zu geben, wird alles mit Beyspielen, Gleichnißen und anderen Erläuterungen aufgekläret.

Von der Ethik sind, außer dem, was in einigen der § 307 angezeigten philosophischen Lehrbüchern davon mitgenommen ist, gleichfals keine besondere Werke, worinnen sie nach der gewöhnlichen Art ausführlich vorgetragen wäre, herausgekommen: obgleich in einigen kürzeren Abhandlungen manche dahin gehörige Materien erläutert sind[2]).

---

1) Es haben davon insonderheit gehandelt
George Christoph Glogau, ein Candidat der Rechte, in zwoen Abhandlungen de juris naturae principii historia atque defensoribus, Königsberg 1732. 4.
Christoph Friedrich Melhorn, ein Dr. jur. und Hofrath, der 1757 gestorben ist, de principio juris naturae vero 1747. 4.
Hr. M. Weymann de vero juris naturae et gentium principio. 1766. 4.

2) z. E. Dr. Arnoldt schrieb zwo Disputationen de statu hominis naturali 1729 und 1730.
Prof. Christiani de vera religione ceu firmissimo civitatis conservandae vinculo 1744.
M. Jacob Michael Weber, der als Pfarrer zu Leuneburg 1735 gestorben ist, de philautia.
Prof. Johannsen de moralitate iurisiurandi, tanquam actionis bonae determinanda. 1751.

155. *Hingegen ließ Hr. Prof. Kant nach einer neuen Methode ein Werk an das Licht treten, das die Aufschrifft führet

Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Riga 1785. 8. 8 B.

Es ist nur der Entwurf einer vollständigern Abhandlung, worinnen diese Materie weitläuftiger ausgeführet werden soll; und hat nicht so wohl die Handlungen des menschlichen Willens, als die Untersuchung der Ideen und Principien eines reinen Willens, zum Gegenstande. Aus diesen ersten Grundquellen werden die Pflichten hergeleitet, viele Begriffe mehr berichtiget; so wie der Zweck, die Mittel, Triebfedern, Bewegungsgründe, Nothwendigkeit, Freyheit etc. genauer bestimmet werden: dagegen die Unzulänglichkeit der bisher angenommenen ersten Grundsätze der Moral dargethan wird. Auf diese Abhandlung folgte nachher:

Deßelben Critik der practischen Vernunft. Riga 1788. 8. 18½ B.

Wie in der Critik der reinen speculativen Vernunft (§ 312) die ersten Gründe des Erkenntnißvermögens beleuchtet sind; so geschieht hier ein gleiches mit dem Begehrungsvermögen. Das Werk ist auch, wie jenes, in die Elementar- und Methodenlehre abgetheilt; leitet die Moralität menschlicher Handlungen und die Verbindlichkeit zu Erfüllung der Pflichten aus den ersten Quellen her, und bestimmet sehr genau ihre richtige Anwendung.*

Die Politik wurde anfänglich von unsern peripatetischen Welt-
158. weisen noch immer von der Seite, *wie sie Aristoteles vorgestellet hatte, aufs beste angepriesen, und insonderheit ihr Nutzen in der Rechtsgelahrtheit gerühmet[1]). Aber die ihr anklebenden Mängel (§ 194) waren nunmehr schon von allzu vielen bemerket worden, als daß sie selbige Wißenschafft in ihrer damaligen Beschaffenheit für hinlänglich hätten halten können, eine brauchbare Staatslehre daraus zu faßen. Nach und nach ward also dasjenige davon abgesondert, was Aristoteles nur nach den Umständen der Staatsverfaßung seiner Zeit davon geschrieben hatte; hingegen Verschiedenes auf festere Grundsätze gebauet und mit bündigeren Beweisen bestätiget. An Schrifften, die einzelne Abschnitte aus der Politik zum Gegenstande haben, hat es nicht gefehlet[2]).

---

1) Solches thut insonderheit Dr. Pauli in der Vorrede vor seinem Werke de veris juris et jurisprudentiae principiis.

2) Einige anzuführen:

M. Reinhold Stürmer, als kneiphöfischer Diaconus 1708 gestorben, de quaestione: Utrum pecunia sit nervus belli?

M. Friedrich Seuberlich, als Erzpriester in Rastenburg 1728 gestorben, de quaestione: Utrum in bene constituta republica toleranda sint asyla?

M. Christoph Friedrich Baumgarten (§ 304) de cura principis circa vestes.

M. Christoph Schultz, als Diaconus auf dem Haberberge 1736 gestorben, de quaestione: Utrum in honore consistat summum bonum?

Prof. Gütther de cura reipublicae circa alendos pauperes.

M. Michael Hoynovius (§ 281) de erroribus Machiavellii politicis und de monarchia universali.

Der fünfte Abschnitt.

Von der Theologie.

§ 326.

*Vorlesungen über die Theologie haben auf der Universität, außer den beyden von Sanden, Deutsch, Wegner, und Pesarovius (§ 198), folgende gehalten: Dr. Heinrich Lysius von 1701 bis 1731. Dr. Christian Walther 1703—1717. Dr. Christoph Conrad Göritz 1705. Dr. Michael Schreiber (§ 244) 1710—1717. Dr. Christian Masecovius 1710—1732. Dr. Johann Ernst Segers 1710—1719. Dr. Heinrich Liebert 1710—1734. Dr. Christian Sahme 1710—1732. Dr. Johann Jacob Quandt 1715—1772. Dr. Johann Behm 1717—1753. Dr. Christoph Langhansen 1718—1770. Dr. David Vogel 1718 bis 1736. Dr. Abraham Wolff 1725—1731. Dr. George Friedrich Rogall 1725—1733. *Dr. Johann Heinrich Lysius 1730—1745. Dr. Franz Albrecht Schultz 1732—1763. Dr. Daniel Salthenius (§ 282) 1732—1750. Dr. Johann David Kypke (§ 308) 1732 bis 1758. Dr. Daniel Heinrich Arnoldt (§ 325) 1733—1775. Dr. Joachim Justus Rau 1736—1745. Dr. Theodor Christoph Lilienthal 1744 bis 1782. Dr. Johann Heinrich Daniel Moldenhawer 1744 bis 1765. Dr. Friedrich Samuel Bock 1753—1770. Dr. Gotthelf Christian Reccard 1765. Dr. Johann August Stark 1772—1777. Dr. Johann Gotthelf Lindner 1773—1776. Dr. George Christoph Pisanski (§ 282) 1773. Dr. Johann Ernst Schultz 1778. ‡Dr. Johann Hartmann Christoph Gräf 1783.‡

159. 160.

§ 327.

Wie die Gränzen der theologischen Wißenschafften nach allen ihren Theilen sich ungemein erweitert haben; also hat auch ihre innerliche Beschaffenheit in vielen Stücken eine andere Gestalt erhalten. Die genauere Entwickelung vieler philosophischen Wahrheiten, die reichlicheren Hülfsmittel der Philologie, Exegetik und Critik und die schwächere Anhänglichkeit an dem Vorurtheile des Ansehens, veränderten Manches in der Abhandlung und Einkleidung theologischer Materien. Mit stärkerer Kühnheit, als ehemals, wagte nunmehr die in allen Wißenschafften fast allgemeine Neuerungssucht sich auch in das Gebiet der Gottesgelahrtheit, und hatte, wo nicht allemal Beyfall, doch bey vielen Aufmerksamkeit und Nachsinnen zu Folgen. Es wurden Wahrheiten bestritten, oder doch Zweifel dagegen erhoben, an die bisher kein Gegner sich gewaget hatte: und wie man sich dazu neuer Waffen bedienete; also erforderte auch ihre Vertheidigung neue Handgriffe. Dieses schaffete den Nutzen, daß die Festigkeit oder Unzuverläßigkeit vieler Lehrsätze einer schärferen Prüfung und richtigeren Beurtheilung unterworfen wurden. Dadurch kam manches Entbehrliche ins Vergeßen, und viele Streitfragen, die ehemals im Vortrage der Theologie wichtig zu seyn schienen, verloren sich aus derselben. Dagegen mußte Verschiedenes darinnen eine Stelle einnehmen, was nach Beschaffenheit der

ehemaligen Zeiten in keine Betrachtung gekommen war. Die im vorigen Jahrhunderte eingeführete philosophische Terminologie (§ 199) war
161. schon zu fest *eingewurzelt, als daß man sie gänzlich hätte ausmerzen können; und die hin und wieder gemachten Versuche solches zu thun, waren nicht allgemein gebilliget worden. Der philosophische Geschmack und die eine Zeitlang sehr beliebte mathematische Lehrart (§ 305) trugen vielmehr das ihrige bey, daß diese Kunstwörter beybehalten wurden; wie denn auch durch ihre rechte Anwendung Manches richtiger und deutlicher bestimmet ward. Doch wo die lateinische Sprache, wie in anderen, also auch in den theologischen Schrifften, von Zeit zu Zeit immer weniger gebraucht, die deutsche Schreibart dagegen immer mehr verschönert ward; konnte man in dieser manche theologische Kunstwörter eher entbehren. Je leichter auch, auf diese Weise, selbst Ungelehrte die ihnen nöthige Kenntniße von theologischen Wahrheiten vermehren konnten; desto reiner wurden manche Begriffe, und auch hiedurch der Aberglaube allmählig vermindert. Ueberhaupt ward jetzt die Erlernung der Theologie, in Vergleichung mit den vorigen Zeiten, bey mehreren ein Werk der Beurtheilungskrafft, und nicht bloß des Gedächtnißes, wie sie denn auch schon in den Schulen dahin eingelenket wird (§ 291), und die in diesen mit mehrerem Fleiße getriebenen Grundsprachen der H. Schrifft, die nachmalige Anwendung derselben auf eine gründlichere Einsicht in die Gottesgelahrtheit erleichtern. So wohl das nähere oder entferntere Verhältniß, in welchem sie gegen einige andere Wißenschafften stehet, als verschiedene Umstände, die bald diesen, bald jenen Theil der theologischen Wißenschafften ausführlicher zu bearbeiten veranlaßten, enthalten den Grund davon, daß in diesem Jahrhunderte, auch in Preußen, einer vor dem andern stärker getrieben ist.

§ 328.

Die Nothwendigkeit erforderte es jetzt, auf einige Vorbereitungsmittel der Theologie mehr Sorgfalt zu richten, als vormals nöthig gewesen war: indem die Religion überhaupt, und insonderheit die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen, sich immer häufigeren Anfällen
162. ausgesetzet sah. Dieses legte den Gottesgelehrten die Pflicht auf, *die dahin gehörigen Materien genauer zu untersuchen, gründlicher zu bestätigen, und theils einzelne Abhandlungen von besondern dahin einschlagenden Wahrheiten abzufaßen, theils die Vertheidigung der Religion in ihrem weitern Umfange zu übernehmen. In den letzteren Jahren ist solches den academischen Lehrern selbst durch ausdrückliche landesherrschafftliche Befehle aufgegeben: wodurch, wie anderwerts, also auch hier, Anlaß gegeben ward, manche nützliche und auf die Befestigung der Religion gerichtete Schrifften zu verfaßen. Schon zuvor hatte M. Kreuschner (§ 298) sich damit beschäfftiget, und an einem Werke gearbeitet, worinnen er die Sache des Christenthums mit verschiedenen, von anderen noch nicht gebrauchten Gründen, wider die Gegner deßelben vertheidigen wollte: obwohl sein frühes Absterben ihn hinderte, es zu Stande zu bringen[1]). Prof. Knutzen lieferte darauf eine Abhandlung,

---

1) In den Act. Borusf. I. B. S. 245 wird davon folgendes gemeldet:

die den Nutzen der Weltweisheit in Bestreitung des Unglaubens zeigete, und aus ihren Grundsätzen die Wahrheit der göttlichen Offenbarung außer allen Zweifel setzen sollte. Sie führet die Aufschrifft:

Philosophischer Beweis von der Wahrheit der christlichen Religion, darinnen die Nothwendigkeit einer geoffenbareten Religion insgemein, und die Wahrheit oder Gewißheit der christlichen insbesondere, aus ungezweifelten Gründen der Vernunft, nach mathematischer Lehrart dargethan und behauptet wird. Königsberg 1740. 8. 17 B.

Sie ist nachher noch vier mal und zuletzt 1763 mit einer Vorrede des Dr. Lilienthal, aufgeleget. Der Verfaßer hatte dieses Werk zuerst in lateinischer Sprache, zum Gebrauche seiner Zuhörer, abgefaßet, und darauf in deutscher stückweise in die Wöchentl. Nachr. eingerücket, nachher aber vermehrter herausgegeben. Weiterhin ist es auch in die dänische Sprache übersetzt und in Kopenhagen 1742. 8. gedruckt worden. Es wird darinnen zuvörderst bestimmet, was durch die christliche Religion zu verstehen sey, und was zu einem Beweise derselben erfordert werde. Darauf wird aus den zum Grunde gelegten Sätzen der natürlichen Theologie und Sittenlehre dargethan, *daß ein Mensch, der 163.
Gott beleidiget, und daher die gerechtesten Strafen zu befürchten hat, kein Mittel ihn zu versöhnen, aus der bloßen Vernunft ausfündig machen könne. Hieraus wird die Nothwendigkeit und Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung erwiesen, und aus ihren angeführeten Merkmalen dargethan, daß solche keine andere, als die christliche, sey. Sodann erweiset Knutzen die Gewißheit der Geschichte Jesu, und insonderheit seiner Auferstehung, als des göttlichen Siegels, womit diese Religion bestätiget worden. Er verbindet mit den strengesten philosophischen Beweisen einen so deutlichen und leichten Vortrag in einer reinen Schreibart, daß auch ein im scharfen Nachdenken ungeübter Leser gleichwohl alles faßen kann. In den Anmerkungen werden die Einwürfe der vornehmsten neueren Deisten widerleget. Den letzteren Auflagen hat er noch eine Vertheidigung wider den Naturalisten Tindal hinzu gefüget, die auch besonders unter diesem Titel abgedruckt ist:

Vertheidigte Wahrheiten der christlichen Religion gegen den Tindal. Königsb. 1743. 8.[1])

Ein vollständigeres Werk zur Vertheidigung der christlichen Religion ist

Dr. Bock Ausführlicher Grundriß einer Vertheidigung der christlichen Religion wider die Feinde und Spötter derselben. Königsberg 1768. 8. 1ster Theil 1 Alphab. 20 B. 2ter Theil 2 Alph. 3 B.

Dieses Buch ist gleichfals aus academischen Vorlesungen entstanden, und zum Gebrauche bey denselben dem Drucke übergeben. Da es die Absicht hat, nicht nur die Naturalisten und Schrifftspötter, sondern auch die Atheisten zu widerlegen; so wird darinnen zugleich die natürliche Theologie abgehandelt. Nachdem der Verfaßer die mannigfaltigen Ränke und listigen Unternehmungen der Feinde der Religion lebhafft abgeschildert; folgen vernünftige Vorschläge

---

„Wenn Gott ihm das Leben gefristet hätte; so würde er die veritatem religionis christianae contra Atheos, Deistas, Naturalistas, Indifferentistas et alias obtrectatores mit vielen neuen Beweisthümern zu behaupten sich bemühet haben; als in welcher Materie er immer speculirte, auch dazu mancherley collectanea und einen auserlesenen Vorrath von Büchern nachgelaßen hat."

1) Einen kurzen Auszug aus dem „Philos. Beweise von der Wahrh." findet man in J. P. K. zu Frankf. und Leipz. 1764. herausgegebenem Tractate „Herrlichkeit der christlichen und Elend der neuen heidnischen Religion." S. 28—46.

und billige Forderungen an sie, die von ihnen bestrittene christliche Religion zuvor recht kennen zu lernen, und bey ihrer Prüfung gehörig zu Werke zu gehen. Hierauf werden die Beweise vom Daseyn Gottes nach einander vor-
164. getragen, die göttlichen Eigenschafften erwiesen, und *die Versehung Gottes wider die Einwürfe und Zweifel gerettet. Die Verpflichtung der Menschen, Gott wohlgefällig zu dienen, ihr natürliches Verderben, die Immaterialität der Seele und ihre Unsterblichkeit kommen hernach in Betrachtung; und wie hiedurch der Weg zur Nothwendigkeit einer Religion gebahnet wird, also werden darauf die Kennzeichen angeführet, an welchen eine ächte göttliche Offenbarung zu erkennen ist; und nun wird dargethan, daß man diese allein in den Schrifften des Alten und Neuen Testaments antreffe. Daß selbige und also auch die darinnen gegründete christliche Religion, so wohl in der Glaubens- als Sittenlehre Gott höchst anständig, dem Menschen vortheilhafft sey, und die strengste Prüfung aushalte, wird erwiesen, und insonderheit ausführlich gezeiget, wie die Glaubwürdigkeit der biblischen Geschichtswahrheiten, die Erfüllung der Weißagungen, die Wunder, womit diese Lehre bestätiget ist, und vornehmlich die Auferstehung Christi, die ungezweifelte Gewißheit geben, daß die christliche Religion einen göttlichen Ursprung habe und die einzige wahre sey. Eine Anleitung, die verschiedenen Parteyen in derselben gehörig zu prüfen, machet den Beschluß dieses Werks.

Aus der Feder des Hrn. M. Weymann ist folgende kürzere Vertheidigung der christlichen Religion gefloßen:

Anforderung der Vernunft an die Freygeister, zum Vortheil der Religion. Königsberg 1777. 8. 9 B.

Sie ist insonderheit wider diejenigen Freygeister gerichtet, die nicht aus Bosheit die Religion bestreiten; sondern Zweifel wider sie hegen, die sie zu heben nicht im Stande sind. Diese werden belehret, wie sie selbst durch ihre philosophische Grundsätze und Schlüße in dieser Sache zur höchsten Wahrscheinlichkeit, ja zur Gewißheit gelangen können; und es wird von einer jeden derer Lehren der Offenbarung, die am meisten bestritten werden, erwiesen, daß sie der Vernunft nicht widerspreche.

§ 329.

165. *Da die H. Schrifft die Erkenntnißquelle aller theologischen Wahrheiten ist, und die Anzahl derer, die ihren göttlichen Ursprung bestreiten, oder doch vielfältige Einwürfe und Zweifel wider sie vorbringen, in den neuern Zeiten sich ungemein gemehret hat; so ward es jetzt zu einem Hauptgeschäffte der Theologen, das Ansehen dieser göttlichen Offenbarung wider solche Angriffe zu retten. Dieses ist auch von den hiesigen bey aller Gelegenheit, theils in ihren Vorlesungen, theils in Schrifften geschehen: obwohl in den letzteren mehrentheils nur einzelne Materien wider die auf selbige gerichteten Angriffe der Gegner vertheidiget sind. Ein vollständiges Werk, worinnen die mannigfaltigen Einwürfe und Spöttereyen der Feinde der H. Schrifft zusammen vorgetragen und beantwortet werden, ist

Dr. Lilienthal Gute Sache der in der heiligen Schrifft alten und neuen Testaments enthaltenen göttlichen Offenbarung, wider die Feinde derselben erwiesen und gerettet. Königsberg 1750. ‡1782. 8.‡

Das Werk bestehet aus 16 Theilen, wovon je zweene einen nahe an

3 Alphab. starken Band ausmachen[1]). Der Verfaßer bezeuget selbst[2]), daß der Nutzen einer solchen Beschäftigung ihn aufgemuntert habe, derselben sich zu unterziehen; und daß die vornehmsten Schriften der Naturalisten, die sich in der Bibliothek seines kurz zuvor verstorbenen Vaters befanden, ihm eine reitzende Gelegenheit dazu angeboten haben. Er entwarf also den Plan dieses Werks, und führete ihn in den nach und nach herausgekommenen Theilen deßelben aus. Er fängt im 1. mit der Nothwendigkeit und Wirklichkeit einer göttlichen Offen*barung an, zeiget ihre Kennzeichen, handelt von den in der H. Schrifft vorkommenden Wahrheiten überhaupt, von den Geheimnißen derselben und von den Weißagungen. Der 2. Theil beleuchtet die an Christo erfülleten Weißagungen insbesondere; so wie der 3. die Scheinwidersprüche der H. Schrifft hebet. Im 4. wird ihre Uebereinstimmung mit den Wahrheiten der Vernunft, besonders der Geisterlehre und der natürlichen Gottesgelahrtheit, und im 5. mit der Meßkunst und Naturlehre, wie auch mit dem Rechte der Natur dargethan. Der 6. enthält eine Ehrenrettung der in der H. Schrifft gepriesenen heiligen Personen, und der 7. eine Ehrenrettung der Propheten, Christi und seiner Apostel; nebst einer Auflösung der chronologischen Zweifelsknoten der Bibel. Ein gleiches geschieht im 8. Th. mit den geographischen und genealogischen Zweifelsknoten; worauf die Wunderwerke der H. Schrifft überhaupt in Betrachtung gezogen werden. Der 9. untersuchet insbesondere die im Alten Testamente erzählten, und der 10. die von Christo verrichteten Wunderwerke. Hierauf folget im 11. die vertheidigte Wahrheit der Auferstehung Christi und der darauf bis zu seiner Himmelfahrt erfolgten Wunderwerke; so wie derer, die hernach durch die Apostel geschehen sind. Der 12 erweiset die Wahrheit und Zuverläßigkeit der Geschichte der H. Schrifft Alten Testaments, und löset die Zweifelsknoten in der ältesten Weltgeschichte auf; da im 13. ein gleiches mit der Geschichte des Alten Testamentes geschiehet. Diese Materie wird im 14. Th. fortgesetzet, und es werden die Zweifel in der israelitischen Reichsgeschichte bis zur Wegführung der zehn Stämme, so wie im 15. diejenigen gehoben, welche wider die spätere Geschichte des Alten Testaments gemacht werden; worauf von der Wahrheit und Zuverläßigkeit der Geschichte der H. Schrifft des Neuen Testaments überhaupt gehandelt, im 16. aber die Glaubwürdigkeit dieser Geschichte erwiesen, und mit Auflösung der Zweifelsknoten in derselben das ganze Werk beschloßen wird. Von der guten Aufnahme deßelben legen nicht nur die wiederholeten Auflagen, da die ersteren Theile 1760 gleichfals in 8°, 1778 aber in 4° abgedruckt sind, einen Beweis ab; sondern die in Amsterdamm seit 1766 herausgekommene holländische Uebersetzung ist ein Zeugniß, daß es auch außer Preußen mit Beyfall aufgenommen sey. 166.

§ 330.

*Nicht minder ist die biblische Critik jetzt ein nöthigeres Augenmerk geworden, als in den vorigen Zeiten, da man noch nicht durch gleiche Veranlaßungen dazu aufgefordert ward. Es haben daher auch einige der hiesigen Gelehrten sich um sie verdient gemacht. Kleinerer Abhandlungen nicht zu erwähnen; so sind auch in ausführlichern Werken Beyträge dazu geliefert worden. Was zuvörderst das Alte Testament betrifft, so gehören hieher 167.

Dr. Lilienthal Commentatio critica, sistens duorum codicum manuscriptorum biblia hebraica continentium, qui Regiomonti Borussorum asservantur, praestantissimorum notitiam

1) In dem 68sten Stück der Krafftischen Neuen theol. Bibliothek S. 677. wird aus einer unrecht verstandenen Stelle der Vorrede zum 3. Theil unrichtig gemeldet, daß das gesamte Werk nur aus 4 Theilen bestehen werde; so wie in den Hamburg. Berichten von gel. Sachen 1752. S. 245. gleichfals irrig angezeiget worden, der 3. Theil werde den Schluß der ganzen Abhandlung ausmachen.
2) In der Vorrede zum 1. Th. S. 6.

cum praecipuarum variantium lectionum ex utroque codice excerptarum sylloge. Königsb. 1770. 8. 1 Alph. 11 B.

Die Veranlaßung dazu hat dem Verfaßer die von Dr. Kennicot in England unternommene Ausgabe der hebräischen Bibel gegeben; als zu deßen Gebrauche er diese beyden Handschrifften, davon die eine auf der hiesigen Schloß-, die andere auf der Stadtbibliothek (§ 293, § 296) sich befindet, mit des Michaelis in Halle 1720 gedruckten hebräischen Bibel aufs genaueste verglichen, und ihre Abweichungen von derselben nicht nur in Absicht der Buchstaben, sondern auch der Puncte, nicht aber der Accente angemerket hat. Diese Abweichungen sind danächst von ihm mit anderen Varianten, die verschiedene Gelehrte aus allerley Handschrifften gesammlet, so wie mit den alten Uebersetzungen und mit den älteren gedruckten Ausgaben der hebräischen Bibel verglichen. Hin und wieder theilet er auch sein Urtheil von dem Werthe der angemerkten Varianten mit, und füget zuweilen exegetische Anmerkungen hinzu: wie er denn auch wahrgenommen hat, daß die muthmaßlichen Verbeßerungen des gewöhnlichen Texts, die bey manchen Stellen einige Gelehrte, besonders Luther und Capell, vorgenommen haben, durch diese beyden Codices bestätiget werden. Zum Anfange kommt eine umständliche Beschreibung der innerlichen und äußerlichen Beschaffenheit dieser beyden Manuscripte, davon das auf der Stadtbibliothek verhandene im Jahr 1313 geschrieben, das auf der Königlichen befindliche aber viel älter ist; so wie eine Nachricht, wie sie hieher gekommen sind, vor. Der Beschluß enthält eine Abhandlung von dem
168. Nutzen und gehörigen Gebrauche der verschiedenen Lesearten.* Herr Dr. Köhler hat nachher beyde biblische Handschrifften noch genauer geprüfet, und einige Berichtigungen und Ergänzungen zu der Lilienthalischen Abhandlung, in den 16ten Theil des Repertorii für biblische und morgenländische Litteratur Nr. 1. eingerückt, auch eine Schriftprobe von beyden Codicibus in Kupfer stechen laßen.*

169. *Hr. Dr. Stark Davidis aliorumque poetarum Hebraeorum carminum libri V ex codicibus manufcriptis et antiquis verfionibus adcurate recenfita et commentariis illuftrata. Vol. I. [pars 1.] Königsb. 1776. 8. 1 Alphab. 3 B. Vol. I. pars 2. daselbst 1777. 17 B.

Diese beyden Theile des ersten Bandes enthalten nur die Prolegomena; und es wird darinnen zuvörderst von den verschiedenen Lesearten des Grundtexts der Bibel, und den Ursachen derselben gehandelt, und sodann werden die hebräischen Codices und ihr Alterthum betrachtet. Ein gleiches geschiehet mit der Masora, den älteren griechischen, syrischen, arabischen, chaldäischen und lateinischen Uebersetzungen, imgleichen mit den Hülfsmitteln des Parallelismus, der Kirchenväter und Rabbinen. Hierauf kommen insbesondere die Psalmen in Betrachtung, und Hr. Dr. Stark handelt von ihren Verfaßern und Aufschrifften, der Sammlung und Eintheilung derselben; so wie weiterhin von ihrer Eingebung, den darinnen enthaltenen Weißagungen, Glaubens- und
170. Sittenlehren und anderen dabey vorkommenden *Umständen; zuletzt auch von der Poesie in diesen biblischen Gesängen. Von den geschriebenen Codicibus in der Grundsprache und den älteren Uebersetzungen, die er zu diesem Zwecke in Paris zu Rathe gezogen und verglichen hat, ertheilet er die nöthige Nachricht; und daß er hiebey auch die auf der hiesigen Schloß- und Stadtbibliothek befindlichen gebrauchet habe, ist angeführet. Die Fortsetzung dieses Werks ist noch zu erwarten.

§ 331.

Ueber die Critik des Neuen Testaments verbreiten ein Licht

Dr. Salthenius Hiftoria canonis facrique textus Novi Foederis a Jo. Millio in Prolegomenis ad N. T. tradita, cum annotationibus. Königsb. 1734. 4. 1 Alph. 9 B.

Dieses Werk bestehet aus fünf Disputationen, die der Verfaßer gehalten hatte. Er beleuchtet darinnen die Vorrede, welche Millius seiner berühmten

Ausgabe des N. Testaments vorgesetzet hat, mit einer ausgebreiteten historischen, critischen und philologischen Gelehrsamkeit; bestätiget das Vorgetragene durch eine Menge beygebrachter Zeugniße aus den Kirchenvätern und anderen Schriftstellern, ergänzet hin und wieder das Fehlende durch ausführliche Anmerkungen und äußert bey einigen Stellen mit Bescheidenheit seinen Widerspruch. Manche hin und wieder vorkommende Materien werden von ihm so bündig und vollständig abgehandelt, daß man dabey der weitläuftigeren Werke, die selbige zum eigentlichen Gegenstande haben, entbehren kann[1]). Ueberhaupt leget diese Arbeit so von der ungemeinen Belesenheit des Verfaßers, als von einer reifen Beurtheilungskrafft ein Zeugniß ab[2]).

Dr. Rogall Dissertatio critico-exegetica de auctoritate et antiquitate interpunctionis in Novo Testamento. Königsb. 1754. 4. 9½ B.

Der Verfaßer hatte diese Abhandlung als seine Inauguraldisputation bey Antritt der theologischen Profession ausgearbeitet; ward aber durch den Tod verhindert, sie zu halten: worauf Dr. Salthenius, der ihr eine ausführliche Lebensbeschreibung des Dr. Rogall vorgesetzet hat, sie vom Catheder öffentlich vertheidigte. Sie enthält alles, was zu einer hinlänglichen Kenntniß dieser Materie erforderlich ist; handelt von *der Interpunction der Griechen überhaupt, von ihrem ersten Ursprunge an durch alle folgende Zeiten, 171.
und darauf insbesondere von den verschiedenen Abtheilungen in den Büchern des N. Testaments, ihren Zeichen und Veränderungen in allen Jahrhunderten; bestätiget alles mit beygebrachten Zeugnißen, und erläutert diese durch gelehrte Anmerkungen. Hieraus wird das Verhalten eines Exegeten in Absicht der Interpunction hergeleitet, und es werden viele Stellen des N. Testaments angeführet, wo er von der gewöhnlichen abgehen, und hiedurch dieselben richtiger erklären könne[3]).

Einige critische Anmerkungen über Luthers Bibelübersetzung gab Dr. Wegner in folgendem Tractate heraus:

Observationes ad Lutheri versionem bibliorum Germanicam, ohne Benennung des Druckorts, 1701. 8. 7 B.

Er bringet hier hundert Stellen aus dem A. und N. Testamente bey, die in Luthers Uebersetzung, nach den verschiedenen Ausgaben, verschieden sind; berichtiget sie nach dem Grundtexte, und streuet hin und wieder allerley philologische Erläuterungen unter.

§ 332.

Das fleißige Bibellesen empfahl den Studirenden in einem *besonderen Programme 172.

Dr. Wegner de scrutinio sacrarum littorarum a Christo mandato. Königsberg 1705. 4. 6 B.

---

1) So prüfet er z. E. S. 148—209 sehr genau und ausführlich das Vorgeben der Päbstler, daß Petrus die Kirche zu Rom gepflanzet und bey derselben 25 Jahre als Bischof gestanden habe, und widerleget es mit unwidersprechlichen Gründen.

2) Er hat danächst de auctore libri sapientiae, Philone potius Alexandrino, quam seniore 1739. und de inscriptionibus epistolarum Paulinarum 1741 ein Paar gelehrte Abhandlungen herausgegeben.

3) In den „Fortges. Sammlungen von alten u. neuen theol. Sachen" vom Jahr 1735 heißt es S. 769: „Diese Dißertation ist mit vieler Gelehrsamkeit und Fleiß ausgearbeitet, und kann den Werth eines ganzen Buchs tragen." und S. 770: „Herr Dr. Rogall hat sehr viel mit besonderm Fleiße nachgeschlagen und gelehrter Leute Fehler bemerket. Hr. Ritter Michaelis nennet diesen Tractat in seiner „Einleitung in die göttlichen Schrifften des neuen

Er leitet die Verbindlichkeit wie eines jeden Christen also insonderheit der Studirenden der Gottesgelahrtheit und Candidaten des Predigtamts, emsig in der H. Schrifft zu forschen, vornehmlich aus Joh. 5 V. 39 her[1]); machet ihnen die Hülfsmittel dazu bekannt, und zeiget, welche Ordnung sie dabey zu beobachten haben; führet auch Beyspiele derer an, die es auf diese Weise in einer gründlichen Erkenntniß der Bibel sehr weit gebracht haben. Seine Anweisungen bestätiget er mit einer Menge Zeugnißen der vornehmsten Theologen der evangelischen Kirche. Zuletzt thut er einige Vorschläge, wie ein Candidat durch eigenen Fleiß seine theologischen Kenntniße in verschiedenen Wißenschafften erweitern und auf eine nutzbare Art sich beschäfftigen könne. Er soll z. E. die Centuriatores Magdeburgenses in einen kürzeren Auszug bringen, biblische Wörterbücher über ausgesonderte Materien ausarbeiten, unvollständige theologische Werke ergänzen, Schrifftsteller wider die Verdrehungen der Gegner retten u. dergl. Derselbe Wegner ließ sich angelegen seyn, den Studirenden das Bibellesen auf alle Weise zu erleichtern und sie durch kürzere Wege zur Kenntniß der vornehmsten in der H. Schrifft enthaltenen Wahrheiten zu führen. Zu dem Ende gab er folgendes Werk heraus:

Epitome Bibliorum, Theologiam fidei in thesibus ac dictis S. Scripturae, ex fontibus hebraeo et graeco, ac versionibus Latina et Germanica Lutheri easdem confirmantibus exhibens. Königsberg 1706. 8. 5 Alphab.

Seine Absicht gehet insonderheit dahin, den Hauptinhalt der Bibel in ihren Kernsprüchen und Beweisstellen allerley Lesern von verschiedenen Fähigkeiten faßlich zu machen. Daher liefert er diese Hauptstellen für die ersten Anfänger kürzlich in lateinischer und deutscher, für die, welche schon weiter gekommen sind, ausführlicher in griechischer und hebräischer Sprache, und für stärkere in Zergliederung ganzer biblischer Abschnitte nach dem Grundtexte. Darauf zeiget er, wie man diese Sprüche in der Dogmatik zur Bestätigung der Sätze, in der Exegetik zur Vergleichung der Parallelstellen, in der Polemik
173. zur Widerlegung der Gegner und in der Homiletik zur Ausarbeitung und Anwendung der Predigten gebrauchen könne, und wie diese Methode überhaupt ein gutes Gedächtnißmittel für jeden Theologen ablege.

Eine Anweisung, die H. Schrifft zu erklären, ist der Tractat:

Dr. Segers Compendium Theologiae exegeticae. Königsberg 1714. 4.

Der Verfaßer folget in der Einrichtung und Ordnung mehrentheils dem Glassius in der Philologia sacra, träget die vornehmsten und nöthigsten hermeneutischen Regeln deutlich vor und erläutert sie durch Exempel.

Von Hrn. Oberhofprediger Dr. Schultz ward ein Beytrag zur Hermeneutik in dieser Schrifft geliefert:

Symbola ad Theologiam typicam Königsb. 1771. 8. 4 B.

Man findet hier den Begriff eines Vorbildes bestimmet und die Regeln festgesetzet, nach denen man etwas dafür erklären kann; worauf in einigen Beyspielen gezeiget wird, welche Dinge und Begebenheiten aus dem A. Testamente unrichtig für Vorbilder gehalten werden, und welchen dagegen diese Benennung mit Recht zukomme.

Bundes" S. 755 der dritten Ausgabe, Göttingen 1777. 4. „eine sehr schöne Abhandlung, die er sich bey dieser Materie insonderheit zu Nutze gemacht habe."

1) Wegner bringet auch in der Vorrede zu seinen Observationibus ad Lutheri versionem Bibliorum Germanicam sehr auf die Erlernung der Grundsprachen. Er saget unter andern: Moneo oroque Studiosos, ut linguas sacros addiscant, quo Spiritus S. mentem rectius intelligant, et de versionibus quibusvis certius iudicent, nec praecipitanter unquam, sed verba accurate trutinando, omnia ponderando et diligenter scrutando, res dubias expendant, nec iniqui alienae industriae aestimatores fiant, sed ex veritate et sapienter de omnibus statuant.

Der Professor der morgenländischen Sprachen Dr. Hahn, deßen unten gedacht werden wird, ließ in verschiedenen Jahren nach einander „Einleitungen in einige biblische Bücher des A. T." in lateinischer Sprache in 4°. stückweise im Drucke ausgehen; worinnen er von den Verfaßern derselben, der Zeit, wenn sie gelebet, dem Innhalte, der Schreibart, Eintheilung und anderen, besonders den Grundtext betreffenden Umständen, Nachricht ertheilet.

Eine Einleitung in alle biblische Bücher gab Hr. Dr. Moldenhawer anfänglich unter diesem Titel heraus:

Introductio in Libros ſacros Veteris et Novi Teſtamenti mit einer Vorrede des Dr. Salthenius. Königsb. 1736. 4.

Nach einigen Jahren trat dieses Werk vermehrter unter folgender Aufschrifft an das Licht:

Introductio in omnes Libros canonicos cum Veteris tum Novi Foederis ut et eos, qui Apocryphi dicuntur, cum appendice, quae tradit Acta Apoſtoli Pauli, chronologice digeſta. Königsb. 1744. 8. 1 Alph. 7 B.

Es enthält zuvörderst eine Abhandlung von den Büchern des A. Testaments überhaupt, ihrer göttlichen Eingebung, Grund*sprache, unverfälschten 174.
Richtigkeit, Eintheilung und anderen Stücken und darauf einen besondern Abriß von jedem einzelnen Buche. Hier kommt der Verfaßer deßelben, die Zeit, wenn es geschrieben ist, der Innhalt, die Absicht und Eintheilung in Betrachtung, auf welche eine Anzeige so wohl derer Stellen, die vor anderen zu merken, als derer, die dunkel sind oder anderen Oertern der Schrifft zu widersprechen scheinen, folget. Auf gleiche Weise wird von den Büchern des N. Testaments gehandelt. Bey den Geschichtbüchern wird danächst die Chronologie mitgetheilet, und bey denen aus dem A. Testamente werden die im Neuen daraus angeführeten Stellen, so wie die Weißagungen und Vorbilder auf Christum angemerket. Man findet also in diesem Buche dasjenige, was von dieser Materie in größeren Werken ausführlicher abgehandelt ist, in einem kurzen und bequemen Auszuge zusammen.

§ 333.

Weitläuftige und mit philologischer, dogmatischer, oder polemischer Gelehrsamkeit angefüllete Auslegungen der ganzen H. Schrifft sind aus den Federn der hiesigen Gottesgelehrten nicht gefloßen; hingegen ist ein anderes Werk herausgekommen, das in dieser Art bis dahin noch nicht viele seines gleichen gehabt hat, und worinnen die ganze Bibel der Hauptsache nach auf eine überaus faßliche Weise für ungelehrte Leser erkläret und zur Erbauung angewendet ist, nämlich:

M. Christian Langhausen (§ 161) Biblische Hausandachten, darinnen die H. Schrifft durch Frag und Antwort einfältig und deutlich erkläret, und was aus jedem Capitel vor heylsame und zur Erbauung des Christenthums dienliche Lehren fließen, kürzlich angezeiget wird.

Es kam anfänglich in VII und darauf in XIII *Theilen heraus 175.
und ist zuerst in Wittenberg und Leipzig 1703. 8. gedruckt, nachher in Königsberg und anderwerts verschiedene male wieder aufgeleget.

Der Verfaßer zergliedert jedes Capitel der Bibel durch Fragen und Antworten mit besonderer Deutlichkeit, setzet den Innhalt deßelben genau aus einander, hebet, wo es nöthig ist, die Schwierigkeiten kurz und bündig, und leitet auf eine ungezwungene Weise die Nutzanwendungen her. Diese Vorzüge

haben das Buch nicht nur zur Privatandacht beym Bibellesen beliebt gemacht, sondern es ist auch in einigen öffentlichen Gemeinen, in den Betstunden und bey den Catechismusübungen als eine zureichende Erklärung der H. Schrifft eingeführet und mit vielem Nutzen gebraucht worden[1]. In dem hiesigen academischen Convictorio wird es unter der Mahlzeit, imgleichen in den Betstunden des Abends vorgelesen; wie es denn auch außerhalb Preußen viel Beyfall gefunden und von Verschiedenen mit großen Lobsprüchen beleget ist[2].

Das neue Testament allein hat der Königliche preußische Hofrath und Intendant des elbingischen Gebiets, David Braun[3], aus dem Griechischen in einer deutschen Paraphrase übersetzt, eine Erklärung darüber verfaßet und diese Arbeit zum Druck ausgefertiget hinterlaßen. Sie ist aber nicht unter die Preße gekommen, sondern nur als eine Probe davon das erste Capitel des Briefes an die Römer gedruckt[4].

Exegetische Erklärungen einzelner biblischer Bücher sind nicht zum Vorschein gekommen, man möchte denn hieher zählen:

Dr. Rogall Gründliche und erbauliche Erklärung des Briefes Pauli an die Römer samt einem doppelten Anhange von Predigten. Königsberg 1746. 4. 9 Alph. 11 B.

Sie bestehet aus 58 über diesen Brief und einigen über andere biblische Texte gehaltenen Predigten, und ist nach des Verfaßers Tode aus Handschrifften von Hrn. Dr. Moldenhawer herausgegeben, der ihr auch eine umständliche Lebensbeschreibung des Verfaßers vorgesetzet hat.

Nach seiner Absicht, die Epistel an die Römer homiletisch zu erläutern,
konnte er sich weder in eine ausführliche Erklärung des Wortverstandes aus
dem Grundtexte, noch in andere gelehrte Anmerkungen einlaßen, sondern er
träget die darinnen enthaltenen Wahrheiten so vor, wie sie zum Unterrichte
176. und zur Erbauung dienen können. Hingegen enthält der beygefügte zwey*te
Anhang auf 15 Bogen die aus dem Manuscript des Dr. Rogall abgedruckte
Einleitung in dieses biblische Buch, welche er in seinen exegetischen Vorlesungen
über daßelbe zum Grunde zu legen pflegte und worinnen er es nach hermeneutischen Regeln genau zergliedert und kürzlich erkläret.

§ 334.

Mit Erläuterung einzelner biblischer Abschnitte beschäftigen sich mancherley Tractate, Disputationen, Festprogrammata und Predigten,

---

1) Wie solches in Lilienthals Bibl. exeget. Biblioth. S. 944 gemeldet wird.

2) Joh. Gerh. Meuschen nennet es in seinem „Heldenmuth sterbender Gerechten" S. 83 ein herrlich Bibelwerk, und Jodocus Andr. Hiltebrandt im „zweyten Siebend der Catechismuspredigten" S. 165 eine wunderschöne Bibelarbeit. In den Preuß. Zehnden II. B. S. 799 heißt es ein unschätzbares Buch, und weiterhin wird davon gesaget: „Dieses Buch hält die wichtigsten Lehren und Nutzanwendungen am allerreichlichsten in sich, und kann wohl nichts schöneres über die ganze Bibel in Compendio vorgeschlagen werden, als eben diese biblische Hausandachten.

3) Er war zu Kraplau bey Osterode den 13. April 1664 geboren und lebte, nachdem er die angeführten Aemter bekleidet hatte, seit 1720 als ein Privatus auf seinem Landgute Eichwalde, wo er den 5. Mai 1737 gestorben ist. Von seinem Catalogo Scriptor. Pol. et Pruss. ist oben (§ 40) Anzeige gethan, und von dem „Berichte vom poln. und preuß. Münzwesen" wird unten ein gleiches geschehen.

4) Es stehet in den Preuß. Zehenden I. B. S. 555 u. w., wo auch von der Beschaffenheit dieser Uebersetzung und der Absicht des Verfaßers dabey, eine umständliche Nachricht ertheilet wird.

wie man denn auch in einigen Sammlungen theologischer Aufsätze, die unten vorkommen werden, verschiedene Abhandlungen dieser Art antrifft. Zu den Schrifften, worinnen Erläuterungen mehrerer Schrifftstellen vorkommen, gehören

Dr. von Sanden des jüngeren Questionum biblicarum ex libro primo Mosis s. Genesi illustrium fasciculi in XLV heptadibus collecti. Königsb. 1746. 4. 2 Alph. 2 B.

Hier erkläret er dreyhundert und fünfzehn Stellen aus dem ersten Buche Mose, die entweder dunkel oder Mißdeutungen unterworfen sind, von Schrifftspöttern verdrehet werden, oder Scheinwidersprüche enthalten. Bey jeder führet er zuerst die Meynungen der Kirchenväter und neueren Exegeten an; widerleget sie entweder, oder tritt ihnen bey, und rechtfertiget seinen Beyfall. Zuweilen aber gehet er von allen ab, giebt eine neue Erklärung, suchet sie mit exegetischen Gründen zu bestätigen und die Einwürfe dawider zu heben. 177.

Hrn. Dr. Moldenhawers Erläuterung der schweren Stellen der H. Schrifft Neuen Testaments. Erster Theil, welcher in sich fasset die Erläuterung der schweren Stellen, die sich finden in der evangelischen Geschichte Matthäi, Marci, Lucä, Johannis und in der Apostelgeschichte. Königsb. 1763. 4. 2 Alph. 13 B.

Die Schwierigkeiten, welche den Verstand mancher Stellen zu verdunkeln scheinen, suchet der Hr. Verfaßer zu heben, die wahre Bedeutung nach richtigen Regeln der Auslegung zu zeigen, sie, wo es nöthig ist, durch Beweise zu bestätigen, und wo nicht immer zur Gewißheit, doch zur höchsten Wahrscheinlichkeit zu bringen. Dieses geschieht, um das Werk nicht zu weitläuftig zu machen, ohne Anführung und Beurtheilung anderer Ausleger, obwohl hin und wieder historische und critische Anmerkungen eingestreuet werden, wie denn auch die eigentliche Bedeutung manches griechischen Worts gewiesen und zuweilen der Schrifftsteller genennet wird, bey dem man mehr von derselben Materie findet. Die Fortsetzung dieser Arbeit hat der Hr. Verfaßer nach seinem Abzuge aus Preußen herausgegeben.

Mr. That (§ 281) Girbertus*) contractus et vocum indice ac difficiliorum analysi facilitatus atque auctus. Königsb. 1731. 8. 15 B.

Dieses Buch hat zur Absicht, Anfängern einige Hülfsmittel zum Verstande der biblischen Hauptstellen mitzutheilen und enthält eine Sammlung von vierhundert Sprüchen aus dem Grundtexte des Neuen und aus der griechischen Uebersetzung des Alten Testaments. Sie sind nach der Folge der Artikel in der Dogmatik geordnet und analytisch erkläret.

*Prof. Fischer Examen novi laboris menstrui, sub titulo: Theophili Amelii, eines niedersächsischen Theologi, Erörterung der dunkelsten und schwersten Schrifftstellen im N. Testament, a nonnemine anni praesentis Januario suscepti. Königsb. 1712. 4. 13 B. 178.

Da der unter dem Namen Amelius versteckte Peter Zorn bey den meisten von ihm erörterten Schrifftstellen sehr kühne Erklärungen gewaget hatte, so beleuchtet Fischer in diesem Tractate zur Probe zehn derselben; zeiget, wie viel Unerwiesenes der Verfaßer dabey als unstreitige Wahrheiten festgesetzt, und wie oft er seine Hypothesen in den Text des N. Testaments hineingetragen hat. Die gewöhnlichen Erklärungen werden mit Glimpf und Bescheidenheit wider die dagegen gemachten Schwierigkeiten vertheidiget.

*) Syntagma dictorum Scripturae CCCC. Lips. 1676. 84. 86. 88.

§ 335.

Von dieser genaueren Bekanntschaft mit der H. Schrifft hatte die Dogmatik den Vortheil, daß sie nach und nach immer weniger gekünstelt, hingegen mehr biblisch vorgetragen wurde. Konnte gleich die scholastische Terminologie aus ihr nicht gänzlich ausgemerzet werden, so bedienete man sich doch ihrer sparsamer, als vorhin, besonders nachdem Königs dogmatisches Lehrbuch nicht mehr durchgängig zum Grunde der academischen Vorlesungen geleget wurde. Die verbeßerte Philosophie trug zu einer richtigeren Bestimmung und stärkeren Bestätigung mancher dogmatischen Wahrheiten viel bey, obwohl auch von der andern Seite die zuweilen am unrechten Orte angebrachte Philoso-
179. phiersucht Scha*den anrichtete. Durch Hülfe der Grundsprachen wurden einige Lehrsätze schrifftmäßiger abgefaßet; vieles Entbehrliche ward weggelaßen, hingegen die Anwendung der Lehren mehr eingeschärfet. Die meisten academischen Lehrer, welche über die Dogmatik lasen, bedieneten sich dazu ihrer eigenen Aufsätze, und einige derselben sind im Drucke ausgegangen, nämlich

Dr. von Sanden d. ä. Theologia positiva brevibus lineis adumbrata, olim per disputationes XXIV publice ventilata nunc iunctim exhibita. Königsb. 1702. 4. Sie ist von seinem Sohne vermehrter 1720. 4. herausgegeben.

In der Vorrede wird die § 198 angeführte Manuductio Theologorum Regiomontanorum ad Ecclesiam Catholicam Helwichs widerleget. Der Verfaßer versichert, er habe in diesem dogmatischen Werke alle unnöthige Kunstwörter und vervielfältigte Unterabtheilungen sorgfältig vermieden: weil selbige den Vortrag mehr verwirren und unverständlich machen, als aufklären. Nach einer vorangeschickten Abhandlung von der H. Schrifft, als dem Grunde der Dogmatik, träget er diese in dreyen Abschnitten vor, von denen der erste die Glaubensartikel nach der Ordnung des apostolischen Glaubensbekenntnißes, der zweyte die Lehre von den Sacramenten, und der dritte die von den zehn Geboten und vom Gebet enthält. Die Zeugniße der Kirchenväter sind bey jedem Artikel hinzu gefüget, um dadurch die Uebereinstimmung der evangelischen Lehre mit der ersten Kirche zu bestätigen. Zum Beschluße ist seine § 212 genannte Theologia symbolica angehänget.

Dr. von Sanden d. j. Prima fundamenta Theologiae positivae, definitiones, distinctiones, dicta S. Scripturae probantia, axiomata, sententias s. canones theologicos et syllabum haeresium et errorum in uno conspectu sistentia. Königsb. 1713. 4. 3 Alph. 6 B.

Dieses Werk enthält eigentlich die Materialien zu einem vollständigen System der Dogmatik, die Anfänger sich zuvörderst bekannt zu machen haben, ehe sie diese Wißenschafft ausführlich und im Zusammenhange erlernen. Die biblischen Beweissprüche sind so wohl in der Grundsprache als Uebersetzung beygefüget; und außer den Stellen aus den Kirchenvätern werden auch Zeugniße neuerer Theologen beygebracht, und bei jedem Artikel die demselben entgegen stehenden Irrthümer angemerket.

Nachdem man aber, wie § 305 angezeiget ist, anfieng, der mathe-
180. matischen *Lehrart nicht nur in der Philosophie, sondern auch in anderen Wißenschafften sich zu bedienen, ward von Dr. Fr. Albr. Schultz[1]) auch die Dogmatik in derselben abgefaßt.

1) Dr. Schultz war Wolfens ächter Schüler und dieser hatte ihm, da e

Er handelte nämlich nach den Grundsätzen der wolfischen Weltweisheit zuvörderst die natürliche, und darauf die geoffenbarete Theologie also ab, daß die Lehren aus ihren Grundsätzen hergeleitet, richtig mit einander verbunden und durch förmliche Schlüße erwiesen werden. Auf gleiche Weise verfuhr er mit Widerlegung der Gegensätze in der Polemik, die er von der Dogmatik abgesondert und als ein besonderes System abgehandelt hat. Da außer der Neuigkeit auch Bündigkeit und Deutlichkeit diese Arbeit empfahlen, wurden nicht nur seine darüber angestellten Vorlesungen mit großem Beyfall besucht; sondern auch das Werk sehr häufig abgeschrieben. Schultz war der erste, der die Dogmatik nach dieser Methode in ein völliges System brachte, indem er solches schon im Jahr 1732 gethan, da Carpov, der in Jena ein gleiches that, von seinem in demonstrativischer Lehrart verfaßten Werke allererst 1757 den ersten Theil herausgab[1]). Obgleich viele gewünschet, diese Arbeit im Drucke zu sehen, und Schultz vielfältig darum ersuchet ward, so hat er doch wegen der vielen und mühsamen Geschäffte, die ihm anderweitig bei seinen Aemtern oblagen, solches nicht ins Werk richten können[2]). Indeßen sind viele Handschrifften davon nicht nur in Preußen vorhanden, sondern auch auf die sächsischen Academien und selbst nach Jena gebracht worden[3]).

Dr. Kypke Primae lineae theologiae dogmaticae in praelectionibus publicis ulterius deducendae. Königsb. 1750. 8. 21 B.

Er träget hier den Kern der dogmatischen Theologie kurz, faßlich und ohne Schmuck von Gelehrsamkeit vor; bedienet sich, so viel möglich, eigentlicher biblischer Ausdrücke, zeiget auch, wo es nöthig ist, den rechten Gebrauch der theologischen Kunstwörter und bestätiget alles mit Schriftstellen, deren Beweiskraft er offt durch ein Paar Worte oder eine hinzugefügete ganz kurze Uebersetzung darthut. Da er in seinen Vorlesungen und auch bey Ausfertigung dieses Buchs mehr die practische Anwendung der Dogmatik beym homiletischen und catechetischen Vortrage als eine acroamatische *Aufklärung derselben zur Absicht hatte, so bestehet der Vorzug seiner Arbeit insonderheit in den überall wohl angebrachten Nutzanwendungen: als in welchen öffters unerwartete, aber wohl paßende und erbauliche Anmerkungen vorkommen. 182.

Hrn. Dr. Moldenhawers Theologia revelata dogmatica. Königsberg 1759.[4]) 8. 1 Alph. 3 B.

Der Hr. Verfaßer hat, wie er selbst meldet, Verschiedenes aus Carpovs

---

sich noch in Halle aufhielt, daselbst eine starke Anzahl von Studirenden zugewiesen, um sie in der Philosophie zu unterrichten: wie in der „Ablehnung der Beschuldigungen der Theol. Facultät auf dem Landtage 1740" S. 27 angeführet wird. Als auch dem Probsten Reinbeck in Berlin 1723 vom Hofe aufgegeben wurde, sein Gutachten über die wolfischen Streitigkeiten zu geben, zog dieser dabey insonderheit Schultzen, der damals in Berlin war, zu Rathe, und ließ sich von ihm dasjenige erklären, was er in Wolfens Schrifften völlig zu entscheiden sich nicht getrauete. S. Friedr. Wagners „Denkmal der Liebe dem Probsten Reinbek gestifftet", § 29.

1) Strodtmanns Neues Gel. Europa II. Th. S. 462.

2) Bloß die beyden Disputationen de concordia rationis et fidei und materia de satisfactione, die er 1732 gehalten hat, und die aus dieser seiner Dogmatik genommen, aber etwas weiter ausgeführet sind, sind gedruckt. Mit was für Beyfall man sie aufgenommen, erhellet nicht nur daraus, daß sie sogleich zweimal in Leipzig und zwey mal in Jena aufgeleget worden; sondern auch aus den Lobsprüchen, die ihnen in Ludovici Hist. der wolf. Philosophie II. Th. S. 395 u. w., imgleichen in der Auserlesenen Theol. Biblioth. im 75sten Th. beygeleget werden.

3) Wie solches in Lilienthals Theol. Biblioth. S. 439 gemeldet wird.

4) Was die auf dem Titel stehenden Worte: Anno Acad. Regiom. secul. secundo MDCCLXIX [!] sagen sollen, ist nicht zu ergründen, indem das zweyte Jubelfest der Königsbergischen Universität nicht in das Jahr 1759, sondern 1744 eingefallen ist.

und Schultzen jetzt genannten Werken hergenommen, hin und wieder Manches in ein helleres Licht gesetzet und sich bemühet, alles in einer guten und deutlichen Schreibart vorzutragen. Als in Ernesti Theol. Bibliothek einiges wider dieses Buch erinnert worden war, kam zur Vertheidigung deßelben heraus

Sendschreiben an einen vornehmen Gelehrten in B. betreffend die in der Ernestischen Theol. Bibliothek befindliche Recension der Theologiae revelatae des Hrn. Dr. Moldenhawer. Königsberg 1760. 8. 1 B.

181. *Waren aber alle diese Einleitungen in die Dogmatik in einen gelehrten Vortrag eingekleidet und hatten vornehmlich die acroamatische Theologie zum Augenmerke, so suchte man jetzt die Wahrheiten der Religion auch ohne jenes Gewand nach einer populairen Theologie zum homiletischen und catechetischen Gebrauche vorzutragen. Zu dem Ende trat an das Licht

des Hrn. Oberhofprediger Dr. Schultz Entwurf der gemeinnützigen Erkenntnißlehren des Christenthums. Königsb. 1788. 8. I. Th. 1 Alph. 2 B. II. Th. 16 B. Nebst einem Anhange. 3 B.

Es werden darinnen zuvörderst die theoretischen Hauptlehren der natürlichen Religion, sodann die Religionslehren der H. Schrifft und ihre durch dieselbe bestätigte und erweiterte Erkenntniß, so wie die in ihr enthaltenen Lehren der christlichen Religion also abgehandelt, wie sie zum Unterrichte der Ungelehrten anzuwenden sind. Der Anhang enthält drey Abhandlungen, worinnen Jesus als ein Märtyrer betrachtet, die verschiedenen Theorien über den Hauptzweck seines Lebens, Leidens und Todes vorgetragen werden, und die Frage beantwortet wird, ob er sich selbst als den Erlöser oder Versöhner der Menschen mit Gott bezeichnet habe.

§ 336.

183. *Der Eifer in der Polemik hat im gegenwärtigen Jahrhunderte merklich abgenommen, da theils die Materien, welche der Gegenstand der bisherigen vielfältigen Streitigkeiten gewesen, beynahe erschöpfet waren, theils der Erfolg gelehret hatte, daß man damit wenig gewonnen, auch überhaupt die Parteien toleranter geworden waren. Obgleich also die nöthige Widerlegung der Irrthümer auf dem Catheder und auf der Canzel nicht aufgehöret hat, so ist selbige doch nicht mehr mit der vorigen Bitterkeit getrieben, und die davon handelnden Schrifften sind so wohl sparsamer erschienen, als mit mehrerer Mäßigkeit abgefaßet worden. Als allgemeine Einleitungen in die Streittheologie sind zum Vorschein gekommen:

Dr. Wegners Theoria controversiarum praecipuarum neotericarum. Elbing 1701. 8. 12 B.

Sie enthält zwanzig Streitfragen aus der Theologie, über die in den letzteren Jahren des vorigen Jahrhunderts Bewegungen in der evangelischen Kirche entstanden waren; beantwortet dieselben mit Gründen und ohne Heftigkeit und soll durch diese Beyspiele zeigen, wie man mit anderen auf gleiche Weise zu verfahren habe.

Dr. von Sanden d. j. Theologiae controversae spicilegium. Königsberg 1706. 4. 2 Alphab. 16 B.

Es ist eine Sammlung von dreyßig Disputationen, die er innerhalb sechs Jahren gehalten und nachher die ersteren eilf von neuem auflegen laßen; so daß sie mit den hinzu gekommenen neunzehn letzteren dieses Werk aus-

machen. In einer jeden werden nach der Ordnung der Artikel in der Dogmatik zehn Lehrsätze vorgetragen, mit Gründen und Schrifftstellen bestätiget, zuweilen auch mit Zeugnißen der ersteren Kirchenlehrer erläutert, darauf, *die ihnen ent- 184.
gegen stehenden Irrthümer älterer und neuerer Gegner angeführet, die nöthigen historischen Umstände davon beygebracht, die Streitfragen festgesetzet und die Irrthümer widerleget.

Dr. **Segers** quaestionum theologicarum controversarum quaterniones XIX. Königsberg 1711. 4.

Er verfähret auf gleiche Weise, wie sein Vorgänger, handelt aber vornehmlich nur die in den neueren Zeiten entstandenen Streitigkeiten ab, und liefert in einem kurzen Innbegriffe, was in weitläufftigeren Controversschrifften ausführlicher davon vorgetragen wird.

§ 337.

Was die wider einzelne Religionspartheyen gerichteten Streitschrifften betrifft, so war man im Anfange dieses Jahrhunderts, mehr als nachher noch genötiget, selbige den Papisten entgegen zu setzen, da sich hier noch immer einige fanden, die von der evangelischen Kirche zu ihnen übertraten[1]). Weiterhin ereigneten sich zuweilen andere Veranlaßungen, die Feder wider sie zu ergreifen. Es traten daher an das Licht

Dr. **von Sanden** d. j. Disputationum antipapisticarum fasciculus ex controversiis cum pontificiis, iuxta ordinem, quem nectit Bellarminus in IV tomis controversiarum, dispositus et in collegio disputatorio privato L velitationum propositus. Königsb. 1708. 1709. 8. 21 B.

Es ist diese Sammlung von fünfzig kurzen Disputationen auf gleiche Weise als das jetzt genannte Spicilegium theologiae controversae abgefaßet; so, daß die Sätze der römischen Kirche aus dem Bellarmin vorgetragen und durch Gegensätze widerleget sind. Weiterhin gab **von Sanden** auch noch andere Schrifften wider die Papisten heraus, nämlich

Warnung für dem verführerischen Pabstthum. 1717. 4.

Abfertigung 24 päbstlicher lügenhaffter Lehren: 1. Von dem Ursprunge des Lutherthums. 2. Ob die so genannte lutherische Reformation von Gott sey. 3. Vom Glauben und von der Glaubensregel. 4. Von der wahren Kirche Christi. Königsb. 1718. 8.

Praeiudicia contra bullam Clementis XI. papae, „Unigenitus“ dictam. Das. 1719. 4.

Die Rechtmäßigkeit des evangelischen Predigtamts wider die Päbstler darzuthun, ließ Dr. **Wegner** folgendes Werk von neuem auflegen:

Dr. **Nicolai Hunnii** demonstratio ministerii Lutherani divini adeoque *legitimi, in collegio privato repetita et συζητήσει 185.
theologice exposita. Königsb. 1708. 8. 1 Alph. 6 B.

Die Gelegenheit dazu hatte ihm insonderheit der schon oben erwähnte M. **Helwich** gegeben, als welcher nach seinem Uebergange zu

1) Wie solches Dr. von Sanden in der Vorrede zu seinem Spicilegio theol. controv. anführet.

der römischen Kirche Librum, in quo demonstratur, quod presbyteri destituantur facultate ordinandi presbyteros in Breßlaw 1697. 12. 12 B. herausgegeben hatte; deßen Gründe aber schon alle in diesem lange vorher [*1614] im Druck ausgegangenen Werke des Hunnius widerleget waren.

Dr. Heinrich Lysius ward gleichfals in Streitigkeiten mit den Papisten verwickelt, die zu einem Schrifftwechsel Gelegenheit gaben[1]. Ein Thumherr aus Frauenburg Bernhard Theodor Baron von Schenk hatte in einigen in der römischcatholischen Kirche zu Königsberg gehaltenen Predigten der evangelischen Religion öffentlich Hohn gesprochen und zu ihrer Anhörung jedesmal Tages vorher die Evangelischen einladen laßen. Dawider ließ Dr. Lysius eine Predigt über Joh. 20 v. 23 unter diesem Titel drucken:

Die verschloßene Thüren, wodurch Christus gegangen. Königsb. 1716. 4.

Als Schenk darauf ein Schreiben an ihn abließ, beantwortete er es in folgender Schrifft:

Placida responsio ad scriptum perillustris domini B. Th. Bar. de Schenck. Königsb. 1716. 4.

Nach dreyen Jahren schickte Schenck dem Lysius fünfzehn Fragen zu beantworten zu, die besonders die Macht der römischcatholischen Priester, Teufel auszutreiben, betreffen, worauf derselbe herausgab:

Beantwortung eines Briefes und fünfzehn Fragen des Baron von Schencken nebst einem Anhang von Beseßenen. 1719. 4.

Weil auch danächst ein Ungenannter aus dem Pabstthum einige Predigten, die Lysius wider daßelbe gerichtet, in einer Schrifft hart angegriffen hatte, schrieb er dawider folgende Abhandlung:

Das von Wahrheit und Liebe verlaßene, vom Diabolo und einem Pasquillanten schändlich vertheidigte Pabstthum und deßelben so genannte superiores. 1720. 4.

Sonst gab auch eine vom M. Lilienthal 1719 im Drucke ausgegebene Predigt Gelegenheit, daß dawider eine Schrifft Speculum veritatis catholicum in deutscher Sprache zu Braunsberg 1720. 4. herauskam; die er aber, weil sie nichts als Lügen und Schimpfwörter enthielt, einer Widerlegung nicht werth achtete, sondern nur einen
186. „Freymüthigen Bescheid" *dawider auf 1. B. 4. drucken ließ[2].

Als im Jahr 1722 die Kirche zu Leistenau im Oberlande, welche die Römischcatholischen eine Zeitlang inne gehabt hatten, den Lutheranern wieder eingeräumet ward, und der Erzpriester aus Marienwerder Georg Friedrich Werner seine gehaltene Einweihungspredigt hatte drucken laßen, gab dawider ein Jesuit Gottfried Hanneberg eine Schrifft unter dem Titel: Neu-Curieuses Prädicanten-Ceremoniale in Braunsberg 1724. 8. 8½ B. heraus, worinnen er auf diese Handlung so wohl, als auf die ganze evangelische Religion hefftig loszog; dem aber Werner darauf antwortete[3].

1) Umständlicher erzählet Arnoldt in der Kirchengeschichte des Königr. Preußen S. 841–861 diese Streitigkeiten des Dr. Lysius.
2) S. Acta Boruss. III. B. S. 844–845.
3) Erl. Preußen III. B. S. 760.

Eine von mir verfaßte Abhandlung:

Beleuchtung einiger Ueberbleibsel des Heidenthums und Pabstthums in Preußen. Königsb. 1756. 4. 3 B.

brachte einen ungenannten Gegner auf, daß er dawider ein „Antworts-Schreiben an einen Freund aufm Lande" in Cracau 1757. 8. drucken ließ, wowider im folgenden Jahr eine „Abfertigung" erfolgte[1]).

Den in der römischen Kirche mit den Reliquien getriebenen Aberglauben zeigete ein Ungenannter in diesem Werke:

Curieuse Sammlung besonderer annoch verhandener heiliger Oerter, heilig aufgehabener Reliquien und anderer asservirten Heiligthümer. Königsberg 1735. 8. 1 Alph. 6 B.

Mit großer Belesenheit ist hier alles in der Kürze zusammen getragen, was von den fast unzähligen Reliquien im Pabstthum vorgegeben wird, wobey die Stellen der davon handelnden Schrifften überall genau angezeiget sind. Der Verfaßer schränket sich bloß auf diejenigen heiligen Reliquien ein, die von Personen und Sachen, deren im N. Testamente, imgleichen in der Geschichte Christi und der Apostel gedacht wird, noch verhanden seyn sollen. Von diesen bringet er eine starke Anzahl zusammen und übergehet die, welche man von den nachherigen Märterern und Heiligen aus allen Jahrhunderten in großer Menge aufweiset.

§ 338.

*Wider die Reformirten sind gleichfals nur bey besondern Veranlaßungen Schrifften ausgefertiget. Als Gottfried Schüvius (§ 286) von der lutherischen zur reformirten Religion übertrat, gab Dr. Göritz eine Schrifft unter dem Titel „Evangelische Wahrheit" in Königsberg 1714. 4. heraus, und es sind auch zwischen dem Schüvius und dem damaligen Decanus der theologischen Facultät Dr. Masecovius Schrifften deshalb gewechselt. 187.

Die versuchte Union zwischen den Lutheranern und Reformirten gab zu einigen Streitigkeiten Gelegenheit, insonderheit als die Prediger beyder Religionen im Königsbergischen Wäisenhause sich 1705 vereinigten, das H. Abendmahl gemeinschaftlich für beyderley Glaubensverwandte zu halten. Denn als dawider verschiedene Schrifften in Deutschland herauskamen, die dieses Unternehmen mißbilligten[2]), ließ der lutherische Prediger des Wäisenhauses Johann Meier zu seiner Vertheidigung folgenden Tractat drucken:

Gründlicher Unterricht wegen deßen, was bey Haltung der heiligen Communion im Königlichen Wäysenhause zu Königsberg in Preußen den 10. und 17. Julii vorgegangen. 1707. 4. $2^1/_2$ B.

Er suchet darinnen sein Verfahren zu rechtfertigen und will beweisen, daß er dadurch keinesweges die Lehre der Reformirten in allen Stücken gebilliget und aller ihrer Meynungen sich theilhafftig gemacht habe.

Für das Unionswerk ergriff ein hiesiger Rechtsgelehrter Dr. Behrent (§ 217) die Feder und wollte selbiges durch folgendes Buch befördern:

---

1) Sie stehet in den Königsb. Wöchentl. Nachrichten v. J. 1758. Nr. 1—4.

2) Man findet sie angeführet im Erleut. Preußen I. B. S. 702 und in Pfaffen Histor. Theol. litterar. II. Th. S. 193.

Regius evangelicorum Philadelphianismus, seu amica invitatio ad ineundum pacis religiosae atque unionis evangelicorum foedus, et consequenda communia mutuae dilectionis fraternae et arctioris concordiae iura et emolumenta. Königsb. 1711. 4. 3 Alph. 4 B.

In der an den König Friedrich, auf deßen Kosten das Buch gedruckt wurde, gerichteten langen Zuschrifft und der darauf folgenden Vorrede will er die Möglichkeit, eine solche Vereinigung zwischen beyden protestantischen Kirchen zu Stande zu bringen, erweisen, und glaubet, daß selbige durch die Sorgfalt der Regenten am füglichsten bewerkstelliget werden könne. In der Abhandlung
188. selbst thut er einige Vorschläge, wie dabey zu verfahren sei: *welches aber mit überflüßiger Weitläuftigkeit, zu sehr gehäuften Zeugnißen und beygebrachten Erläuterungen aus claßischen Schrifftstellern und Poeten geschiehet. Er hatte sich vorgenommen, diese Materie in einer Fortsetzung weiter auszuführen, die jedoch nicht zum Vorschein gekommen ist[1]). Es widerlegten ihn verschiedene[2]) und setzten an seinen Vorschlägen insonderheit dieses aus, daß sie zu allgemein wären und sich auch auf eine Vereinigung mit den Papisten und Socinianern anwenden ließen; ingleichen, daß er nur die Möglichkeit, nicht aber die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit einer Union mit den Reformirten gezeiget, auch die Gegengründe, so dawider beygebracht werden können, nicht gehoben habe.

§ 339.

Außer einigen Disputationen[3]) und Festprogrammen sind den Socinianern keine ausführliche Schrifften, worinnen ihr ganzer Lehrbegriff widerleget wäre, entgegen gesetzt. Hingegen hat dieses mit den Irrthümern der Mennoniten Dr. **Masecovius** in einem besondern Werke gethan, welches die Aufschrifft führet:

Anti-Menno, qui hactenus successive XXIV disputationibus publicis in lectionibus, in Academia patria Regiomontana Prussica adversus Mennonis Simonis scripta simul et huius temporis fanaticos ventilatus est, nunc vero totus publicam protruditur in lucem. Königsb. 1717. 8. 1 Alphab. 5 B.

---

1) In den „Unschuldigen Nachrichten" vom Jahr 1713. S. 865 wird gemeldet, die zur Fortsetzung dieses Werks gehörigen Handschrifften wären vom Winde in den Pregelstrohm geworfen worden.

2) Außer den „Unschuldigen Nachrichten" vom Jahr 1711, die solches S. 540 u. w. thun, hielt auch Christoph Ludwig **Stieglitz** in Wittenberg 1713 eine Disputation dawider, die die Aufschrifft hat: Philadelphianismus Berentianus examinatus, und August **Esmarch** widerlegte in demselben Jahr Berents Werk in dem Anhange seiner XXXVI. Obstaculorum Unionis.

3) Hieher gehören außer einigen in den „Preuß. Zehnden" befindlichen Auffätzen wider die Socinianer und den beyden wider sie gerichteten Disputationen des Dr. Schultz de concordia rationis et fidei (§ 335) auch folgende:

Dr. **Walther** acht Disputationen de pluralitate personarum in divinis ex Gen. 1. v. 26, 1704 u. w.

Dr. **von Sanden** d. j. de tessera fidei orthodoxae patrum Nicaenorum voce *ὁμοούσιος*, 1706.

Dr. **Deutsch** de perpetuo ac universali baptismi aquae praecepto contra Faustum Socinum, acht Disputationen 1706 u. w.

Deßelben de mysterio S. S. Trinitatis adversus Socinianos, 1708.

Deßelben de *λόγῳ* aeterno, et non a silentio prodeunte, 1709.

Dr. **Sahme** de mandato fidei in Jesum Christum, 1712.

Deßelben Theses selectae de scriptura sacra, ab objectionibus Socinianorum vindicatae, 1722.

Deßelben Theses de religione, ab object. Socin. vindicatae, 1723.

Die Widerlegung ist insonderheit wider des Menno Simonis 1575 gedrucktes Buch, welches derselbe „Ein Fun*dament und klare Anweisung von der seligmachenden Lehre unseres Herrn Jesu Christi" nennet, und in welchem die Hauptirrthümer dieser Secte enthalten sind, gerichtet. Masecovius gehet es Stück für Stück durch, führet die Sätze des Menno mit deßen eigenen Worten an, bestimmet die Streitfragen und widerleget einen Satz nach dem andern, bringet auch, wo es nöthig ist, Zeugniße aus der Kirchenhistorie, den Kirchenvätern und evangelischen Theologen bey. Daß die heutigen Mennonisten, besonders auch die, welche in Preußen wohnen, noch eben dieselben Irrthümer hegen, wird von ihm dargethan und mit Beyspielen bestätiget, wohin insonderheit der S. 333 342 eingerückte umständliche Bericht von dem, was sich im Jahr 1717 mit den vorgegebenen Begeisterungen, göttlichen Erscheinungen und daraus erfolgten groben Ausschweifungen einiger Mennonisten im preußischen Littauen zugetragen hat, gehöret. 189.

Den Fanatikern und Separatisten sich durch Schrifften entgegen zu setzen, gab vornehmlich Heinrich Nicolaus Herbert Gelegenheit, als welcher sich nicht nur selbst von der Kirche absonderte und andere dazu verführete, sondern auch die evangelische Religion der gröbsten Irrthümer mündlich und schrifftlich beschuldigte[1]). Als daher Dr. Göritz, Erzpriester in Welau, wo Herbert sich damals aufhielt, nebst dem dortigen Diaconus ein Verzeichniß seiner irrigen Lehrsätze an das samländische Consistorium eingeschicket hatten, ließ Herbert dawider im Druck ausgehen:

Einfältiges und offenbares Zeugniß der Wahrheit, bestehend in XVIII aus der Schrifft und Luthero gestellten und abgenöthigten Antworten 1714. 8. 3 B.

Er leugnet darinnen einige Beschuldigungen, die man auf ihn bringen wollte, nämlich daß er auf unmittelbare Eingebungen des H. Geistes dringe, und das Wort Gottes nebst den Sacramenten nicht für Gnadenmittel halte. Zu anderen bekennet er sich unter gewißen Einschränkungen, als daß er Jac. Böhm, Weigel, Prätorius und andere, die wegen falscher Lehre verdächtig wären, für göttliche Lehrer halte, die Quäker nicht schlechterdings verdamme, keinen *Beweis für die Kindertaufe im N. Testamente finden könne, das 190.
H. Abendmahl nicht für so nothwendig halte, daß von deßen Unterlaßung der Verlust der Seligkeit abhienge, die Concordienformel in dem Artikel von der Rechtfertigung für irrig erkläre, und daß er wirklich glaube, Christen als Christen bedürfen keiner Obrigkeit. Ueberall suchet er Zeugniße aus Luthers Schrifften zur Bestätigung beyzubringen, und zum Beschluße hat er ein nicht übel gerathenes Lied „wider Israels Wiederkehr nach Aegypten" angehänget.

Hierauf gab Dr. Göritz heraus

den entlarvten Quäker H. N. Herbert, dem in seinem unwahrgenannten Zeugniß der Wahrheit die Larve der Scheinheiligkeit abgezogen, hingegen deßen eigentliche Quäkergestalt vor Augen gestellet wird. Königsb. 1720. 4. 6 B.

Hier beantwortet er alles nach einander, was Herbert in seinem Tractate vorgegeben hatte, überführet ihn vieler Unwahrheiten, widerleget seine irrigen Lehrsätze, berichtiget die von ihm angeführeten Stellen aus Luthers Schrifften, und bringet andere bey, die das Gegentheil behaupten.

Als indeßen auch Dr. Lysius eine Predigt wider Herbert 1715 hatte drucken laßen; gab dieser im folgenden Jahre „Christeifrige An-

1) Eine umständlichere Nachricht von diesen durch Herbert erregten Bewegungen findet man in den „Unschuld. Nachrichten" v. J. 1717 S. 836 u. w. und in Arnoldts Preuß. Kirchengesch. S. 832–840.

merkungen" darüber heraus, griff ihn auch in einem Tractate, der den Titel führet: „Wie der Ast, so die Axt", sehr anzüglich an und fügete ein ärgerliches Schmähgedicht auf ihn, so eine Parodie des Liedes: „Durch Adams Fall ist ganz verderbt" seyn sollte, hinzu, worauf Lysius ihm eine Schrifft: „Beantwortung der gottlosen Schmähschrifft, so Herbert wider ihn und die evangelische Kirche ausgestoßen," entgegen setzte.

Wider die Herrnhuter faßte insonderheit Dr. Schultz einige Festprogrammata und eine Disputation ab[1]).

§ 340.

191. *Die Streitigkeiten zwischen den so genannten Pietisten und ihren Gegnern sind in Preußen nicht in einen so weitläuftigen Schrifftwechsel ausgebrochen als in Wittenberg, Halle und anderwerts. Dr. Lysius d. ä. setzte dem Dr. Schelwich in Danzig, der in seiner 1700 zuerst herausgegebenen und nachher 1703 und 1705 wieder aufgelegten synopsi controversiarum sub pietatis praetextu motarum und dem 1708 dazu gekommenen supplemento, den Dr. Spener, die hallischen Theologen und andere, auch den Dr. Lysius namentlich, einer Abweichung fast von allen Lehrsätzen der evangelischen Religion hatte beschuldigen wollen, folgendes Werk entgegen:

Synopsis controversiarum, a veritatis pacisque ac pietatis hostibus domesticis sub orthodoxiae praetextu hoc tempore motarum: in qua orthodoxia evangelica a novis corruptelis et b. Phil. Jac. Spenerus aliique theologi orthodoxi a calumniis D. Schelgvigii vindicantur. Accedit discussio vindiciarum Schelgvigianarum in articulo de justificatione. Halle 1712. 8. 2 Alph. 7 B.

Schritt vor Schritt folget er hier seinem Gegner, so daß er dieselben Fragen, die jener aufgeworfen hatte, hinsetzet, aber die Antworten darauf anders, und mehrentheils den schelwigischen widersprechend, abfaßet. Diese werden durch Gründe und Zeugniße der H. Schrifft bestätiget; die Streitfragen zuweilen richtiger aus einander gesetzet, genauer zergliedert und von Zwey-
192. deutigkeiten befreyet, so wie die Widerlegungen deutlich; und offt in or*dentlicher Schlußform, vorgetragen sind. Da Schelwig den Pietisten insonderheit einen Widerspruch gegen die symbolischen Bücher vielfältig zur Last legen wollen; so führet Lysius hin und wieder Stellen aus selbigen, so wie aus Luthers Schrifften an, die mit den von ihm behaupteten Sätzen völlig übereinstimmen[2]). Die Schreibart ist größtentheils ohne Bitterkeit.

1) Sie handelt de fide, quod non sit opus legis, nec qua opus in lege praeceptum nos justificet, 1759. (*Vgl. Arnoldt, Fortg. Zus. S. 30.)

2) Wenn er aber S. 212 schreibet: Articuli Smalcaldici et Formula concordiae non sunt libri symbolici harum regionum, siquidem nunquam recepti sunt, so ist solches unrichtig: indem die schmalcaldischen Artikel vom ganzen Lande als ein symbolisches Buch angenommen, vom Könige in Polen als ein solches bestätiget und in der Vorrede zu der Repetit Corp. doctr. Prut. ausdrücklich zum Grunde geleget worden. S. Hartknochs Preuß. Kirchenhist. S. 512. Von der Concordienformel, die vom Landesherrn, so wie von den sämtlichen Lehrern der Kirchen und Stadtschulen in Preußen unterschrieben worden, ist ein gleiches außer allem Zweifel: wie in den Actis Borusf. II. B. S. 202–236 und in Arnolds Preuß. Kirchengesch. S. 322–327 ausführlich erwiesen wird.

Hingegen erschien in hefftigen Ausdrücken eine andere, den so genannten Pietisten entgegen gesetzte Schrifft:

Dr. Christian Ernst Kleinfeld[1]). Oeffentliche Entdeckung derjenigen Ursachen, um welcher willen er die Pietisten für Jesuiten halte. Leiden 1726. 4. 6 B.

Der Verfaßer träget in diesem Tractate harte Beschuldigungen wider die Pietisten, insonderheit anzügliche Personalien wider den Dr. Lysius vor, will ihnen Arglist und Ränke zur Last legen, um gewiße geheime Absichten zu erreichen, und behauptet, daß man durch ihre Grundsätze sehr leicht zum Pabstthum, ja zur Atheisterey verleitet werden könne. Aber in Beurtheilung der damals streitigen Punkte läßet er sich nicht ein[2]). Noch in demselben Jahr erschien ein so genannter „Schrifftmäßiger, nöthiger und verlangter Beytrag" zu dieser „Entdeckung" ohne Anzeige des Druckorts auf 1 B. in 4., worinnen ein Paar den Pietisten beygemeßene Scheingründe, womit sie ihre abweichende Lehrsätze bestätigen sollen, mit theologischen Gegengründen abgefertiget werden.

‡Die Kenntniß der allerneuesten Streitigkeiten in der evangelischen Kirche erhält viel Aufklärung durch folgendes Werk: 193.

Lehrbuch der neuesten Polemik. Halle 1782. 8. 10 B.

Der ungenannte Verfaßer war der hiesige Theologe Dr. Bock, der hier von allen Streitigkeiten, die seit 1755 über Theologische Systeme, Lehrpunkte, Schrifterklärungen, symbolische Bücher, Liturgie u. s. w. entstanden sind, eine zureichende Nachricht ertheilet und die zahlreichen Schrifften, worinnen die bestrittenen Materien angegriffen oder vertheidiget werden, namhafft machet.‡

§ 341.

*Nachdem schon im vorigen Jahrhunderte der Anfang gemacht war, die theologische Moral von der Dogmatik abzusondern und als eine besondere Wißenschafft abzuhandeln (§ 213); ward jetzt desto mehr Fleiß auf ihre genauere und vollständigere Einrichtung verwandt. Sie gewann danächst Manches durch die verbeßerte practische Philosophie (§ 325): indem vermittelst dieser, verschiedene Begriffe deutlicher aufgekläret, die Pflichten aus richtigeren Grundsätzen hergeleitet, in einem beßern Zusammenhange vorgetragen, und bey der ihr gewidmeten größeren Aufmerksamkeit die Gränzen zwischen Vernunft und Offenbarung sorgfältiger gezeichnet wurden. Ein vollständiges Werk von der christlichen Sittenlehre, die aus dem einzigen Grundsatze der Liebe zu Gott hergeleitet werden sollte, hatte Dr. Lysius d. ä. heraus zu geben versprochen[3]): es ist aber nicht zum Vorschein gekommen. 194.

Dr. von Sanden d. j. machte mit einer ähnlichen Arbeit wirklich den Anfang, da er die § 335 angezeigte Theologiam positivam seines Vaters 1720 vermehrter auflegen ließ; als zu welcher diese

1) Er war in Königsberg den 6. Januar 1690 geboren, wurde den 8. Juli 1716 in Duisburg Doctor der Medicin, practisirte nachher in seiner Vaterstadt und starb den 16. April 1735.

2) Einige Stellen aus dieser Schrifft sind in den Preußischen Todestempel S. 78 u. w. eingerückt. In Arnolds Pr. Kirchengesch. kommt von diesen pietistischen Streitigkeiten und den darüber gewechselten Schrifften nichts vor.

3) Er beschließet die Vorrede zu seiner angeführten Synopsi controversiarum mit diesen Worten; Hinc si deus integrae me sanitati restituerit; theologiam molior moralem ex unico amoris divini fonte derivatam.

gleichfals in lateinischer Sprache abgefaßte Moral den zweyten Theil ausmachen sollte.

Nach den Präliminarien von der Beschaffenheit der theologischen Moral, sollten darinnen die Hauptstücke von der Absicht der Handlungen eines Christen, von den wirkenden Ursachen der Tugenden, der Beschaffenheit derselben und der Eintheilung der christlichen Tugenden systematisch vorgetragen werden. Allein da er bald darauf im Anfange des folgenden Jahres starb, blieb sein Vorhaben unerfüllet.

195. Dr. Arnoldt, der diese Wißenschafft viele Jahre in seinen Vorlesungen vorge*tragen hatte, ließ folgendes System davon im Drucke ausgehen:

Vernunft- und schrifftmäßige Gedanken von den Lebenspflichten der Christen. Königsb. 1764. 4. 3 Alph 17 B.

Er hat hier den ehemals von ihm verfaßten Entwurf des Naturrechts zum Grunde geleget, ausführlichere Abhandlungen von den Pflichten hinzugefüget, alles mit Gründen und Zeugnißen der H. Schrifft bestätiget und nach denselben die rechte Gestalt und Kennzeichen der Pflichten genauer bestimmet. Das Werk ist in vier Hauptabschnitte getheilet; wovon der erste von den göttlichen Gesetzen, als dem Bestimmungsgrunde der menschlichen Handlungen, der zweyte von den Pflichten eines Christen gegen Gott, der dritte von deßen Pflichten gegen sich selbst, und der vierte von den Pflichten gegen den Nächsten handelt. Jeder Haupttheil ist in Capitel, und diese sind wieder in Abschnitte und Paragraphen abgetheilet. Zu diesen sind häufige Anmerkungen gefüget, worinnen mehrentheils die zum Beweise angeführeten Schrifftstellen erläutert werden und ihre Bedeutung bestätiget, oder von Widersprüchen gerettet wird. Da das ganze Werk in einem ununterbrochenen Zusammenhange nach demonstrativischer Lehrart abgefaßet ist; so wird darinnen Vieles in beßerer Ordnung und mit stärkeren Beweisen vorgetragen, als in manchen andern Büchern dieser Art.

§ 342.

Auf die Pastoraltheologie beziehen sich folgende Schrifften, die insonderheit die Pflichten der Kirchenlehrer in Preußen zum Augenmerke haben:

Dr. Wolff und Dr. Rogall „Brüderliche Erweckung an einige angehende Lehrer im Königreiche Preußen. Königsberg 1731. 12. 5 B.

Dieses von beyden Theologen gemeinschafftlich ausgefertigte Büchlein enthält bey seiner Kürze so viel Gründliches und Erbauliches in sich, als in manchen größeren Werken nicht gefunden wird. Es entwirft den rechten Character eines im Segen arbeitenden evangelischen Predigers, füget die bündigsten Aufmunterungen zur gewißenhafften Amtsführung hinzu und weiset die besten Mittel dazu an[1]).

---

1) Es ist daher auch von Auswärtigen wohl aufgenommen. Muthmann saget in seinem Tractate: Herzliche Bemühung Jesu um eine Seele, Leipzig 1739. S. 134: „In dieser kleinen, aber sehr wichtigen Schrifft dringet die Liebe Christi diese seine Knechte gewaltig, und muntert die Seelsorger vor die auf ihre Seele gebundenen Seelen trefflich auf." Und in der Sammlung auserles. Mater. zum Bund des Reichs Gottes 1 Th. S. 989 heißt es: „Gegenwärtiges Pastoralschreiben ist ein herrliches Zeugniß des rechten apostolischen Geistes, und sollte billig in aller Lehrer Händen seyn." George Barany, ein evangelischer Prediger in Ungarn, hat es in das Ungarische übersetzt und 1736. 8. im Druck ausgehen laßen.

*Dr. von Sanden d. ä. Instructio ministrorum verbi in Regno Prussiae circa officium et agenda, in collegio olim privato per discursus extemporaneos data, nunc exemplis et formulis ex scriptis b. viri et agendis ecclesiasticis Prussiae illustrata et aucta. Königsb. 1707. 4. 3 Alph. 9 B. 196.

Sie ist nach dem Tode des Verfaßers von seinem Sohne, dem Theologen, herausgegeben und mit ansehnlichen Zusätzen vermehret worden. Der erste Abschnitt handelt in dreyen Capiteln von dem Predigtamte überhaupt, deßen Nothwendigkeit, Würde und Bürde. Im zweyten werden in vierzehn Capiteln die Pflichten eines Lehrers in Betrachtung gezogen und es wird gewiesen, was bey dem Beruffe deßelben und vor Antritt des Amts zu beobachten ist, wie auch was ihm nachher in Absicht der Predigten, öffentlichen Gebete, Catechisationen, der Beichte, Kirchenbuße, Handlung der Taufe und des h. Abendmahls, Copulation, Besuchs der Kranken, Umganges mit Angefochtenen, der Zubereitung der Mißethäter zum Tode und des Begräbnißes der Verstorbenen, oblieget. Der dritte Abschnitt liefert eine hinlängliche Anzahl von allerley Entwürfen zu Predigten überhaupt und besonders zu Casualpredigten, nebst liturgischen Formularen bey verschiedenen Amtsverrichtungen, und andere den Predigern in der preußischen Kirchenordnung vorgeschriebenen Obliegenheiten, imgleichen einige, das Kirchenwesen betreffende landesherrschafftliche Verordnungen. Der Verfaßer träget alles ordentlich und deutlich vor und bestätiget es theils aus der H. Schrifft, theils aus den Grundsätzen des Kirchenrechts, füget auch hin und wieder Zeugniße aus den Kirchenvätern hinzu.

Als eine kürzere Anleitung für Geistliche, und besonders für Landprediger ward von Dr. Vogel folgende Schrifft durch eine neue Auflage und erläuternde Anmerkungen gemeinnütziger gemacht:

Rivius illustratus, seu commentatio brevis et succincta in Jo Rivii Athenodoriensis libellum epistolicum de officio ministrorum ecclesiae in pagis. Königsb. 1726. 4. 15½ B.

Da er diese Abhandlung, die sich selten gemacht hatte, ihres wohl ausgeführeten Innhalts wegen eines wiederholeten Abdrucks würdig hielt, begleitete er sie mit seinen Noten. In derselben setzet er Manches in ein helleres Licht, führet Zeugniße anderer Theologen und diejenigen Schrifftsteller an, die von den vorgetragenen Materien ausführlicher handeln, beleuchtet einige Gewißens*fälle, und wendet das, was Rivius im Allgemeinen vorschreibet, genauer auf das Verhalten der Prediger in Preußen an. Zur Bestätigung sind 197.
einige Verordnungen der preußischen Landesherrschafft von Kirchensachen eingerückt.

Dr. Andreas Schumann[1]) Hirtenbriefe an die gesammten Lehrer der rastenburgischen Diöcese bey Gelegenheit der angekündigten jährlichen Kirchenvisitation entworfen. Königsb. 1763. 8. 1 Alph. 2 B.

Diese Sammlung bestehet aus sechszehn Briefen, deren jeder erweckliche Aufmunterungen zu einem thätigen Christenthum und zu einer rechtschaffenen Treue im Lehramte, in sich faßet; die aus einer genaueren Beleuchtung einiger theologischen Wahrheiten oder auch besonderer Fälle beym Predigtamte hergeleitet werden. Zur Bestätigung sind auserlesene Zeugniße aus Luthers und anderer, besonders älterer evangelischen Theologen Schrifften beygebracht; und das fleißige Lesen der symbolischen Bücher wird als ein Mittel zum Wachsthum in der Erkenntniß und Ausübung der göttlichen Wahrheiten den Predigern sehr nachdrücklich empfohlen.

---

1) Er war in Königsberg den 14. Sept. 1699 geboren, wurde 1729 Erzpriester in Rastenburg, auch d. 31. Aug. 1744 in Königsberg abwesend Doctor der Theologie, und starb d. 31. Octbr. 1781.

Um den preußischen Kirchenlehrern die Kenntniß der obrigkeitlichen Verordnungen, die sie in ihrem Amte zu beobachten haben, zu erleichtern, ließ der Erzpriester in Labiau M. **Beckher** (§ 303) diesen Tractat im Drucke ausgehen:

Kurzer Auszug aus den vornehmsten königlichen preußischen Edicten und Verordnungen, welche in Kirchensachen in dem Königreich Preußen publiciret worden. Berlin 1731. 4. 8 B.

Die zweyte um die Hälfte vermehrete Auflage ward mit einer Vorrede von dem Leben des Verfaßers von Dr. **Bock** unter dieser Aufschrifft herausgegeben:

Preußische Kirchenregistratur, oder kurzer Auszug Königlich preußischer Edicten und Verordnungen, welche in Kirchen- und Schulsachen in dem Königreich Preußen publiciret worden. Königsb. 1769. 4. 21 B.

Die Verordnungen stehen hier, ihrem Hauptinnhalte nach, in alphabeti-
scher Ordnung, mit Anzeige der Zeit, wenn sie ergangen sind; auch bey denen,
die schon in anderen Sammlungen vorkommen mit Bezeichnung der Stellen,
wo sie daselbst zu finden sind. Wenn mehrere Verordnungen von einerley
Gegenstande ergangen. und die vorher gegangenen durch die folgenden ent-
199. weder bestätiget oder *erweitert, oder geändert und aufgehoben sind, werden
sie der Zeitfolge nach angezeiget. Bey der zweyten Auflage kommt als ein
Anhang ein Verzeichniß derer Edicten vor, die jährlich zu mehreren malen
von der Canzel zu verlesen anbefohlen sind; nach der Ordnung der Monathe,
in denen solches mit einer jeden geschehen muß.

Eine Fortsetzung dieser Arbeit gab der Herr Erzpriester in
Schaaken*) Hr. Ludwig Ernst **Borowski** 1773. 4. auf 6 B. heraus,
der eine Betrachtung über die gegenseitige Verhältniße der Obrigkeit
198. und des Predigers vorgesetzet ist. ⁑Von **demselben** Hrn. Verfaßer
erschien nachher dieses Werk:

Neue Preußische Kirchenregistratur nebst einigen zur Kirchengeschichte Preußens gehörigen Aufsätzen. Königsb. 1788. 4. 1 Alph. 12 B.

Es liefert den Innhalt aller Verordnungen in Kirchen- und Schulsachen,
die in den letztern 15 Jahren ergangen sind, und darunter auch die, welche
Westpreußen und Ermland betreffen. Der Anhang enthält Nachrichten von
den Landschulen in Ostpreußen; ein Verzeichniß aller lutherischen Inspectionen,
Kirchen- und Predigerstellen in diesem Lande; eine Nachricht von der Förde-
rung des practischen Christenthums in Ostpreußen und einen Beytrag zur
199. neuesten Geschichte der Unitarier in Preußen.⁑

So brauchbar für die Geistlichkeit in Preußen diese Aufsätze eingerichtet sind; so konnten sie doch ihrer Absicht nach die dahin gehörigen Materien nicht im Zusammenhange vortragen, und daher leistete dieses letztere Dr. **Arnoldt** in folgendem Werke:

Kirchenrecht des Königreichs Preußen. Königsb. 1771. 4. 17 B.

Er stellet die Verfaßung des preußischen Kirchenwesens in seiner alten und neuen Gestalt dar, und bringet Alles, was zu einer vollständigen Geschichte deßelben erfordert wird, in richtiger Ordnung bey, bestätiget es auch überall durch Anführung der Quellen und Beziehung auf die deshalben ergangenen Gesetze. Das erste Buch handelt von der Besetzung der Prediger-

---

*) Geändert: der jetzige Pfarrer der hiesigen neuroßgärtischen Kirche.

stellen; das zweyte von den Amtsverrichtungen der Prediger, und das dritte von den externis der Kirchen. Ein jedes ist wiederum in Capitel eingetheilet, worinnen die darunter begriffenen besonderen Materien aus einander gesetzet werden.

Auch hat Raphael Skerle, damaliger Pfarrer zu Fridrichowen und nachheriger Erzpriester in Lyck, wo er 1717 gestorben ist, eine Materie aus der Pastoraltheologie und Casuistik in folgendem Tractate erörtert:

Tractatus in quaestionem: an electio sacerdotis fieri possit per sortes, et utrum hic mos eligendi hodie in ecclesiam introduci queat. Danzig 1704. 4. 7 B.

Zuvörderst träget er die Gründe für die Predigerwahl durch das Loos vor; nämlich, daß dieses das beste Mittel sey, dem Nepotismus und der Simonie Einhalt zu thun, und daß die Rechtmäßigkeit einer solchen Wahl, durch Stellen der H. Schrifft, so wie durch Zeugniße der Kirchenväter und einiger evangelischen Theologen, sich erweisen laße. Aber er beantwortet sie auch nach einander, *zeiget die Bedenklichkeiten, die sich dabey äußern, und ziehet daraus 201.
den Schluß, daß es heutiges Tages nicht zu rathen sey, jemanden durchs Loos zum Prediger zu wählen.

*Zu Verbeßerung der Liturgie hat Hr. Dr. Wilhelm Crichton, 200.
reformirter Hofprediger in Königsberg, diesen Beytrag geliefert:

Ueber die Unverbeßerlichkeit der Religion, des Gottesdienstes und der Liturgie freyer Christen. Halle 1782. 8. 9 B.

Nach weggeräumten Vorurtheilen, daß in der Religion und Einrichtung des Gottesdienstes nichts mehr zu beßern sey, erweiset er die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit einer solchen Verbeßerung bey verschiedenen gottesdienstlichen Handlungen, und füget im Anhange liturgische Versuche von jeder Art hinzu.*

§ 343.

Die Streitigkeiten mit den Papisten hatten, in Absicht der vorigen Zeiten, sich vermindert (§ 337); und die syncretistischen eine Ende genommen; folglich fielen jetzt die vornehmsten Ursachen, warum ehemals die Patristik so stark war getrieben worden (§ 105, 217), weg. Man hörete allmälig auf, überall sich auf die Zeugniße der Kirchenväter selbst zu richtiger Bestimmung der Dogmatik zu beruffen und alle theologische Abhandlungen mit langen Stellen aus ihren Schrifften zu bestätigen. Jedoch hat man darum die Bekanntschafft mit ihnen nicht für überflüßig gehalten; sondern ihren Nutzen, auch außer dem polemischen Gebrauche eingesehen und allgemeiner zu machen gesuchet, besonders als man anfieng, genauere Untersuchungen ihrer Uebereinstimmung mit dem protestantischen Lehrbegriffe, oder ihrer Abweichung von demselben anzustellen.

Dr. Salthenius hat in dem § 331 genannten Werke, die Zeugniße der älteren Kirchenlehrer als historische Beweise des canonischen Ansehens der Bücher des N. Testaments sorgfältig zusammen getragen und wohl genutzet. Danächst schlagen folgende Abhandlungen in die Patristik ein:

Dr. Johann Gottlieb Olearius Bibliotheca scriptorum ecclesiasticorum, mit einer Vorrede des Dr. Buddens. Jena 1711. 4.

Der Verfaßer wird unten unter den Professoribus der Rechtsgelahrtheit vorkommen. Sein Vater Johann Gottfried Olearius, Superintendent in Arn-
202. stadt, hatte einen Abacum patrologicum *heraus gegeben, der Zusätze zu des jenaischen Theologen Dr. Johann Gerhardts Patrologia enthielt. Dieses Werk hat unser Königsbergische Rechtsgelahrte sehr stark vermehret unter angezeigtem Titel an das Licht gestellet, und darinnen von den Kirchenvätern und Scribenten nach alphabetischer Ordnung ausführliche Nachricht ertheilet. Er hat dadurch den Liebhabern dieser Wißenschafft ein brauchbares Handbuch geliefert, welches insonderheit Anfängern die größeren und kostbareren Werke, die davon handlen, größtentheils entbehrlich machet[1]).

M. Johann Ludolff Bock[2]) Supplementum locorum biblicorum e scriptis patrum seculi I. et II. Königsb. 1712. 4.

Deßelben Supplementum loc. bibl. e scriptis patrum sec. III. IV. et V. Das. 1713. 4.

In diesen Schrifften hat er diejenigen Stellen aus den vornehmsten Kirchenvätern zusammen getragen, welche biblische Sprüche erläutern, und versuchet durch die Uebereinstimmung ihrer Auslegungen die Mißdeutungen derselben zu heben.

M. That (§ 281) Fasciculus selectiorum e sacris. Königsb. 1731. 8. 6 B.

Es sind hier des Macarius Fundamentum christianismi, deßelben Apophthegmata, des Chrysostomus Sermo de salute animarum, des Justinus des Märtyrers Epistola IV. ad Zenam et Serenum, de vera ratione bene beateque vivendi in coetu christianorum und des Patriarchen Photius Epistolae paraeneticae in griechischer Sprache, ohne Uebersetzung und Anmerkungen, zum Gebrauche der Schulen, abgedruckt.

Mit der Symbolik hatte es aus gleichen Ursachen fast eben dieselbe Bewandtniß, als mit der Patristik. Man hielt eine genaue Kenntniß davon, nach ihrem weitesten Umfange nicht mehr für so nothwendig, als in den beyden vorher gegangenen Jahrhunderten. Die den so genannten Pietisten beygemeßene Verwerfung und Geringschätzung der symbolischen Bücher haben diese von sich abgelehnet (§ 340); aber auch eine übermäßige Hochachtung und blinde Anhänglichkeit an diesen Glaubensbekenntnißen nicht gebilliget. Luthers großen Catechismus nebst seinem Glaubensbekenntniße hat Dr. Arnoldt in Königsb. 1734. 8. auf 1 Alph. 8 B. abdrucken laßen, und in dieser Ausgabe alle veraltete Ausdrücke und unverständliche Stellen durch deutlichere erkläret;
203. *auch in den untergesetzten Anmerkungen Verschiedenes zur Erläuterung beygebracht. Sonst sind auf der Academie verschiedentlich Vorlesungen über die symbolischen Bücher gehalten; von Schrifften aber, die sie betreffen, nur zuweilen kleinere Abhandlungen herausgegeben[3]).

---

1) Buddeus fället davon in der Isagoge in theolog. univers. S. 545 dieses Urtheil: Multorum instar haecce bibliotheca esse potest; siquidem in ea, quidquid eximii apud Caveum, Dupinium, Baelium aliosque de patribus scriptoribusque ecclesiasticis occurrit, in compendio exhibetur.

2) Er war ein Königsberger, wurde den 13. Sept. 1701 in Jena Magister, 1706 Diaconus in Heiligenbeil, und starb daselbst d. 21. Mart. 1735.

3) Z. E. Dr. Sahme Disputation de iuramento in libros symbolicos 1713. Dr. Salthenius de articulis Smalcaldicis 1729, worinnen verschiedene, nicht allgemein bekannte historische Nachrichten und litterarische Anecdoten vorkommen, auch S. 27—30 die Geschichte der schmalcaldischen Artikel in Preußen im Zusammenhange erzählet wird. Bey Gelegenheit des 1730 gefeyreten Jubelfests, sind insonderheit von der Augsburgischen Confession

§ 344.

Bey dem von so vielen Gelehrten auf die ältere und neuere Kirchenhistorie vorzüglich verwandten Fleiße, war selbige durch wichtige neue Entdeckungen aufgekläret, von manchen unrichtigen Nachrichten gesäubert und ihrem Zwecke gemäßer abgehandelt worden. Auch in Preußen fehlete es nicht an Männern, die darinnen wohl bewandert waren und zu ihrer Erweiterung und Berichtigung allerley Beyträge lieferten.

Des Dr. **Salthenius** große Belesenheit und zahlreiche Bibliothek setzten ihn, insonderheit bey dieser Wißenschafft in den Stand, gründliche und gelehrte Vorlesungen darüber zu halten, ob er wohl, wegen seiner anderweitigen Arbeiten, außer den § 331 genannten Abhandlungen keine ausführliche Werke davon hat herausgeben können.

Dr. **Wegner**, von deßen Einleitungen in einige andere theologische Wißenschafften Anzeige geschehen ist, that auch mit der Kirchenhistorie in folgendem Tractate ein gleiches:

**Χειραγωγία* ad studium historiae ecclesiasticae. Königsb. 1706. 4. 12 B. 205.

Er bestehet aus kurzen Sätzen, die in den Anmerkungen weiter ausgeführet und bestätiget werden. Nach Bestimmung des Begriffs der Kirchenhistorie werden die Hülfsmittel sie zu treiben, und die vornehmsten Stücke, so man sich darinnen bekannt zu machen hat, nebst den Quellen, aus denen sie geschöpfet werden muß, gezeiget, und endlich der weit ausgebreitete Nutzen, den eine gründliche Kenntniß derselben einem angehenden Theologen gewähret, gewiesen. Doch ist der Verfaßer diesem anräthig, sich nicht eher darauf zu legen, als bis er alle übrige theologische Wißenschafften wohl inne hat; und sodann vorzüglich die Kirchengeschichte der ersteren Jahrhunderte nach Christi Geburt, zu seinem Augenmerke zu setzen.

‡Ein brauchbares Handbuch für Anfänger, sich die Kirchenhistorie des Neuen Testaments bekannt zu machen, ist Hrn. Prof. **Wald** 204.

Geschichte des Christenthums, zu academischen Vorlesungen. Königsb. 1788. 8. 21 B.

Sie wird in vier Perioden eingetheilet; und berichtet in jeder so wohl den allgemeinen Zustand der Kirche, als ihre besondere Beschaffenheit, innere Verfaßung, ihr Verhältniß zum Staate, die Beschaffenheit der Lehre, des Gottesdienstes, der Kirchengebräuche und Feste. Jeder Periode sind chronologische Tabellen beygefügt, die in synchronistischen Columnen die merkwürdigsten Personen und Begebenheiten vorstellen.

Außer verschiedenen kleineren Abhandlungen die einen und andern Umstand aus der Kirchenhistorie beleuchten[1]), nehmen auch folgende Werke hier eine Stelle ein:

---

verschiedene historische und dogmatische Abhandlungen heraus gekommen, auch sie selbst ist in Königsberg so wohl in deutscher Sprache als in einer polnischen Uebersetzung im Drucke erschienen.

1) Dahin gehören z. E.

M. David **Wilke**, des nachherigen berühmten Theologen in England, Dissertatio de Ophitis, 1706.

Dr. **Behm** II Dissertationes de Bullarum indulgentiarum pontificiarum antiquitate fucata, 1718 u. 1723.

M. **Bayers** Historia congregationis cardinalium de propaganda fide 1721.

Prof. **Gütthers** Historia *ἀγαπητῶν*, 1722.

Dr. Bock kurzgefaßte Missionsgeschichte oder merkwürdige Nachrichten von den in neuen Zeiten angewandten Bemühungen, die Heyden zum christlichen Glauben zu bekehren. Königsberg 1743. 8. 1 Alph.

Sie enthält einen zulänglichen Auszug aus den ausführlicheren Schrifften, die von den an verschiedenen Orten veranstalteten Missionen unter den Heiden Bericht ertheilen, und träget diese Geschichte in einer richtigen Ordnung vor. Zuvörderst kommen die Missionsanstalten der päbstlichen, und darauf der evangelischen Kirche, nebst den deshalben gestiffteten Gesellschafften, in Betrachtung; worauf besonders von den Missionen der Dänen, Engländer, Holländer, Schweden und Rußen hinlängliche Nachrichten folgen. Zuletzt wird von den Hindernißen der christlichen, insonderheit der evangelischen Missionen unter den Heiden, gehandelt, und es werden einige Mittel diese zu befördern, vorgeschlagen.

Deßelben Historia Socinianismi Prussici, maximam partem ex documentis manu scriptis. Königsb. 1754. 4. 16 B.

206. Man findet hier Nachrichten, die bis dahin *größtentheils unbekannt gewesen, von der Ankunft der Socinianer nach Preußen, ihren vornehmsten Mitgliedern, die sich hier aufgehalten, den wider sie ergangenen Verordnungen der Landesherrschafft, ihren beyden in Preußen errichteten Gemeinen, den Lehrern derselben, der Einrichtung ihres Gottesdienstes und anderen dahin gehörigen Dingen. Diese Abhandlung ist aber nur ein kleiner Abschnitt des weitläuftigeren und ausführlicheren Werks, worinnen die Geschichte der Socinianer in ihrem ganzen Umfange abgehandelt wird. Der erste Band davon hat unter folgendem Titel bereits die Preße verlaßen:

Historia Antitrinitariorum maxime Socinianismi et Socinianorum: quorum auctores, promotores, templa, ministri, scholae, praeceptores, officinae typographicae, bibliothecae, colloquia, synodi, sectae, pacificationes, fata prospera et adversa, scripta typis expressa pariter, atque inedita, nec non opera illis opposita, ex fontibus magnamque partem monumentis et documentis manu scriptis recensentur. Tomi I pars 1. Königsb. 1774. 8. 1 Alph. 14 B. Pars 2. das. 1776. 1 Alph. 13 B.

Hier erscheinet ein Verzeichniß der sämtlichen socinianischen Lehrer, deren Anzahl dreyhundert sechs und zwanzig ausmachet. Es wird von ihren vornehmsten Lebensumständen und Schrifften eine vollständige Nachricht ertheilet, aus den beträchtlichsten der letztern werden hinlängliche Auszüge geliefert, und andere zum Theil wenig bekannte Umstände angeführet. Alles ist aus zuverläßigen Quellen, aus den eigenen schrifftlichen Kirchenacten der Socinianer und anderen seltenen Werken zusammen getragen. Auf diesen ersten Band sollen noch vier andere folgen, in denen die ausführliche Geschichte dieser Secte von ihrem ersten Ursprunge an und ihre nachherige Schicksale in allen Ländern, wo sie sich aufgehalten haben; das System ihrer Theologie, die Widerlegungen ihrer Lehren und andere sie betreffende Merkwürdigkeiten vorkommen werden. (*Fortsetzung und Schluß in Tom. II. erschienen 1784 u. 1785.)

‡Auch hat Hr. Dr. Stark seine „Geschichte der christlichen Kirche des ersten Jahrhunderts," die in Berlin 1779 und 1780 in 3 Bänden in 8. heraus gekommen ist, in Königsberg ausgearbeitet, und nach seinem Abzuge von hier sie in Mietau nur verbeßert und ergänzet: wie er solches in der Vorrede zum 1sten Theil S. 6 selbst meldet.‡

207. ‡Nachrichten von dem Zustande und den Schicksalen der Mennonisten liefert der Tractat des Hrn. Dr. Crichthon „Zur Geschichte der Mennoniten". Königsb. 1786. 8. 4 B.

Der Ursprung und die nachherigen Begebenheiten dieser Religionspartey überhaupt und insonderheit in Preußen werden hier aus zuverläßigen Quellen berichtet, und von ihren günstigen und nachtheiligen Umständen, ihren Wohnplätzen, gottesdienstlichen Versammlungen und Lehrern wird eine hinlängliche Anzeige gethan. Die Beylagen liefern die ihnen ertheilten Privilegia.

Auch gehöret zur Erläuterung ihrer Geschichte folgendes Werk:

Geschichte der Märtyrer, oder kurze historische Nachricht von den Verfolgungen der Mennoniten. Königsb. 1788. 8. 15 B.

Dem Hauptinhalte nach ist dieses Buch ein Auszug aus Thielmann Jansen van Bracht „blutigem Schauplatz der Taufgesinnten", der 1660 in holländischer Sprache zu Dortrecht in einem starken Folianten herausgekommen und 1685 wieder aufgelegt ist. Es sind aber verschiedene Zusätze von den nachherigen Schicksalen der Mennonisten in Siebenbürgen und Preußen und von ihrer Aufnahme in einigen Gegenden von Rußland, hinzugefüget. Im Vorberichte werden die Verderbniße der Religion durch alle Jahrhunderte geschildert, und der Anhang enthält die Gründe für und wider die Kindertaufe.*

§ 345.

*Um die preußische Kirchenhistorie sowohl überhaupt, als in 206.
Absicht einzel*ner Materien, haben einige sich wohl verdienet gemacht. 208.
Dr. Arnoldt stehet hier oben an und hat von ihr folgendes Werk verfaßet:

Kurzgefaßte Kirchengeschichte des Königreichs Preußen. Königsberg 1769. 8. 2 Alph. 13 B.

Er hat bey dieser Arbeit die in den neueren Zeiten an das Licht gebrachten Nachrichten und herausgekommenen Schrifften, die zu Hartknochs Zeiten noch unbekannt waren, genutzet; dadurch deßen Kirchenhistorie in vielen Stücken ergänzet und berichtiget, das Weitläuftige darinnen ins Kurze gezogen und die Geschichte bis auf die neueste Zeit fortgesetzet; dabey aber nur allein auf Ostpreußen sein Augenmerk gerichtet. Man findet also hier eine zureichende Nachricht von der heidnischen Religion der alten Preußen, die im Hartknoch fehlet; von Einführung des Christenthums in dieses Land, vom Zustande der preußischen Kirche unter dem Pabstthum, von der Reformation des brandenburgischen Preußens und dem Zustande der Kirche in den folgenden Jahrhunderten bis auf diese Zeit. Die Hauptabschnitte sind in Capitel eingetheilet, welche die besonderen Materien umständlich vortragen; und überall sind die historischen Quellen angezeiget, aus denen jede geschöpfet ist. Insonderheit findet man in dieser Kirchengeschichte eine vollständige Abbildung des jetzigen Kirchenzustandes in Preußen, nach deßen äußeren und inneren Verfaßung, aus den darüber ergangenen Verordnungen entworfen. Die sehr häufigen Druckfehler, die öffters den Verstand mancher Stellen ganz verändern und viele völlig unverständlich machen, verunstalten nicht wenig dieses Buch: weshalben der Verfaßer demselben eine besondere Nacherinnerung beygefüget hat, worinnen ein langes Verzeichniß derselben nebst ihren Verbeßerungen vorkommt.

M. Mich. Lilienthal Historische Beschreibung des Thums oder der Cathedralkirche der Stadt Kneiphoff-Königsberg. Königsberg 1710. 4. 10 B.

Sie liefert die Geschichte von der Erbauung, den Schicksalen und Beschaffenheit dieser Kirche, eine Beschreibung der darinnen befindlichen Kirchen- und der v. Wallenrodtischen Bibliothek (§ 295, 297); eine Kirchenchronik, das Verzeichniß der sämtlichen Prediger, die dabey gestanden haben; die darinnen gewöhnlichen Kirchengebräuche, und ein ausführliches Verzeichniß der in und bey derselben befindlichen Grabmäler und Aufschrifften. Als ein Supplement *zu den 209.

letzteren kam eine „Nachricht von den fürstlichen Begräbnißen in dieser Thumkirche, der Särge darinnen und ihrer Aufschrifften“, 1726. 4. 2 B. heraus[1]).

Dr. Lilienthal Historia beatae Dorotheae Prussiae patronae, fabulis variis maculata, et e documentis manuscriptis pariter ac impressis veritati historicae restituta. Danzig 1744. 4. 21 B.

Diese ausführliche Geschichte ist theils aus dem, was die gedruckten preußischen Chroniken, insonderheit das § 52 beschriebene, 1492 gedruckte Leben dieser Schutzpatronin von Preußen, melden; theils und hauptsächlich aus schrifftlichen Urkunden zusammen getragen: von welchen Quellen das erste Capitel eine umständliche Anzeige enthält. Das zweyte erzählet das Leben und die Thaten der Dorothea nebst den ihr, dem Vorgeben nach, wiederfahrnen göttlichen Offenbarungen und ihrem Absterben; so wie im dritten von ihren Reliquien, vorgegebenen Erscheinungen und von ihr verrichteten Wundern, und im vierten von ihrer Verehrung gehandelt wird. Ueberall sind theologische, historische und philosophische Anmerkungen über die Berichte von dieser Person eingestreuet und durch selbige das Wahre vom Falschen abgesondert.

Die Königsbergische Predigergeschichte, welche im vorigen Jahrhunderte Colbe bis an das Jahr 1656 entworfen hat, und die nachher bis 1699 fortgesetzet ist (§ 210), hat der Commercienrath Liebert nicht nur berichtiget und stark vermehret, sondern auch bis an das Jahr 1742 gebracht[2]). Den Anfang einer Predigergeschichte von ganz Preußen stückweise heraus zu geben, machte der Hospitalprediger und Rector in Gumbinnen Pastenaci (§ 290): wovon das erste Stück unter dieser Aufschrifft gedruckt ist:

Kurzgefaßte historische Nachrichten von allen im Königreiche Preußen befindlichen Kirchen und Predigern bey denselben, außerhalb Königsberg. Erstes Stück, vom insterburgischen Erzpriesterthum. Königsberg 1757. 8. 7 B.

Die Fortsetzung ist aber nicht erfolget. Hingegen hat Dr. Arnoldt dieses vollständige Werk geliefert:

Kurzgefaßte Nachrichten von allen seit der Reformation an den lutherischen Kirchen in Ostpreußen gestandenen Predigern. Königsb. 1777. 4. 3 Alph. 10 B.

210. *Er starb vor der völligen Vollendung des Abdrucks, den deshalben der Pfarrer in Arnau Benefeldt besorgete. Der erste Theil begreift die Prediger an den Kirchen in Königsberg, der zweyte die aus den mittlern und kleinen Städten und vom platten Lande. Der letztere ist nach den drey Hauptprovinzen, jede Provinz wieder nach den Inspectionen, und diese nach den Hauptamtern eingetheilet. Das Nöthigste von der Fundation und dem Lehnspatronate jeder Kirche, und die vornehmsten Lebensumstände der dabey gestandenen Prediger, auch zuweilen einige sonderbare Merkwürdigkeiten von den-

1) Der Verfaßer ist nach Anzeige der Preuß. Biblioth. S. 86 der geheime Secretair Lübeck (§ 298).

2) Sie ist in das Erl. Preußen V. B. S. 227-804 eingerücket, auch unter dem Titel: Verbeßertes Verzeichniß der preußischen Bischöfe und evangelischen Prediger in Königsberg, 1742. 4. 10 B. besonders abgedruckt. Weil aber in diesem Abdrucke bey Abwesenheit des Verfaßers sehr viele Druckfehler untergelaufen waren, ist die ganze Auflage, außer zweyen Exemplaren, worinnen er die Fehler mit der Feder verbeßert hat, von ihm verbrannt worden. *Es war dieses Verzeichniß nur ein vorläufiger Entwurf einer ausführlichen und umständlichen Geschichte aller Kirchen und Prediger in Königsberg, an der er viele Jahre gearbeitet hat, die aber nicht im Druck erschienen ist.*

selben, werden kürzlich angeführet; ihrer Schrifften aber wird nicht erwähnet: weil der Verfaßer von den meisten derselben schon in seiner Historie der Königsb. Universität und den beyden Zusätzen zu selbiger, gehandelt hatte.

Eine Abhandlung von den preußischen Jubelpredigern ließ Dr. Quandt ohne Nennung seines Namens im folgenden Tractate ausgehen:

Verzeichniß der Lehrer im Königreich Preußen, die das fünfzigste Jahr des Predigtamts erreichet oder überschritten. Königsberg 1748. 8. 2 B.

Es wird von 60 Jubelpredigern Nachricht ertheilet. Die zweyte und vermehrte Auflage, welche 1755 auf 3 B. heraus kam, liefert 72 derselben, und die 1768 gedruckten Zusätze fügen noch 12 andere hinzu: so daß die ganze Anzahl 84 ausmachet.

Derselbe Dr. Quandt gab, ohne sich als Verfaßer zu nennen, heraus:

Verzeichniß derer, die bey der Königlichen Residenzkirche seit 1721 zum Predigtamt ordiniret und eingeführet worden. Königsberg 1757. 8. 4 B.

§ 346.

*Die Zeidlerische Methode blieb auch in diesem Jahrhunderte noch eine geraume Zeit die herrschende in der Homiletik[1]); so wie Weiseus oratorische Schriften, nach denen in den ersteren Jahren deßelben der Geschmack fast überall sich gebildet hatte, nebst Misanders „Ergötzlichkeiten", die in den Händen der meisten Prediger waren, die so genannten Realien in den Predigten noch stärker häufeten. Doch erfolgten auch bald Ausnahmen. Die leipzigsche Methode machte sich nächst jener immer mehr beliebt; und da sie von einigen berühmten Canzelrednern gebraucht ward; fehlete es diesen nicht an Nachahmern[2]). Dagegen fanden einige an der ungekünstelten Lauterkeit, die in Speners geistlichen Reden herrschet, mehr Wohlgefallen, und bemüheten sich, ohne der Methode aufs pünktlichste zu folgen und einen ausgesuchten Schmuck der Worte zu gebrauchen, mehr für das Herz, als für die Ohren zu reden. Da aber manche diese Kunst nicht völlig in ihrer Gewalt hatten; geriethen sie auf einen andern Abweg, häufeten bloß Schrifftstellen auf einander, ohne sie gehörig zu erklären, und hielten dieses für einen biblischen Vortrag. Daß die wolfische Philosophie und demonstrativische Lehrart sich bis auf die Canzel gedrungen habe, ist schon angemerket[3]). Indeßen war es ein Vortheil für die Canzelbered- 211.

1) Zu ihrer Empfehlung schrieb Dr. Wegner eine Abhandlung de rhetoricae usu in ecclesia magnaque inter civilem et ecclesiasticam convenientia et differentia. Königsb. 1706. 4. 5½ B.

2) Insonderheit suchte der außerordentliche Professor der Poesie, Burchard, sie empor zu bringen, und hielt zu dem Ende eine Zeitlang, bei einem starken Zulaufe der Zuhörer homiletische Vorlesungen.

3) Es eifert dawider der Pfarrer in Heiligenbeil George Gottl. Fuhrmann in der Vorrede zu der „Fortsetzung des Alten und Neuen" Königsb. 1755. 4. wenn er von den Fehlern des Canzelvortrages handelt, und S. 6 schreibet: Andere verdrängen Christum durch ihre philosophische Lehrart; denn da wird Schluß auf Schluß gesetzt, und man macht sich durch überwiegende

samkeit, daß sie von Zeit zu Zeit weniger polemisch ward, und daß die Gewohnheit, Zeugniße aus den Kirchenvätern beyzubringen, gar aufhörete; hingegen die Reinigkeit und Regelmäßigkeit der deutschen Sprache sorgfältiger beobachtet wurde. Sammlungen von Predigten sind in großer Anzahl herausgekommen[1]); aus denen man so von den verschiedenen Gaben ihrer Verfaßer, als von dem verschiedenen homiletischen Geschmacke zu dieser und jener Zeit, ein Urtheil fällen kann. Eine Anweisung, gründlich und erbaulich zu predigen, ist von Dr. Arnoldt herausgegeben. Sie heißt:

Anfangsgründe der homiletischen Gottesgelahrtheit zum Gebrauch seiner Zuhörer entworfen. Königsb. 1765. 8. 16 B.

Im ersten Abschnitte wird von dem verschiedenen Zwecke des Catechi-
212. sirens und *Predigens, der Erbauung, dem Unterrichte auf der Canzel, den Mitteln das Behalten der Predigten und die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu befördern, dem mündlichen Vortrage, der Aussprache und Stellung des Predigers, dem Concipiren und Memoriren, der erforderlichen Beschaffenheit eines Predigers nach seinen Naturgaben, Wißenschafften, geistlicher Erfahrung und Ernste im Christenthum und von seiner Zubereitung zum Vortrage gehandelt. Der zweyte Abschnitt beschäfftiget sich mit einigen besondern Regeln, und hat die Art zu predigen, die Wahl und Erklärung des Texts, die Abhandlung deßelben nach analytischer und synthetischer Methode, das Thema, die Partition, Anwendung, die Eingänge und Gebete zum Gegenstande. Alles wird im Zusammenhange vorgetragen und das Folgende aus dem Vorhergehenden hergeleitet, auch, wo es nöthig ist, Manches in den hinzu gefügeten Noten erläutert. Zum Beschluße ist des Verfaßers 1738 ausgefertigte Einladungsschrifft, „von der Klugheit erbaulich zu predigen, und ob es einem Knechte Gottes anständig sey, sich der Beredsamkeit zu befleißigen", angehänget.

§ 347.

214. *Die catechetische Theologie ward jetzt eine Hauptbeschäfftigung derer, die sich der Gottesgelahrtheit widmeten: da das Catechisiren in Kirchen und Schulen durch viele nachdrückliche Verordnungen anbefohlen und überall eingeführet war. Sie erhielten auch auf der Academie so wohl theoretische Anweisungen dazu, als Gelegenheit, sich practisch

Möglichkeiten, mögliche Gründe, eingeschränkte Fähigkeiten, und ich weis nicht durch welche Redensarten nicht nur ganz undeutlich, daß man nach abgelegter Predigt selber nicht weis, was man will, geschweige daß es die Zuhörer wißen sollten, ob sie gleich sagen: das war eine gelehrte Predigt: sondern hält es auch für eine besondere Ehre und Geschicklichkeit, daß man des Herrn Jesu in seiner Predigt nicht gedacht hat. Denn es ist manchem allzu niederträchtig, wenn er auch nur seinen Namen zuweilen nennen sollte.

1) Sie bestehen theils aus ganzen Jahrgängen über die evangelischen und epistolischen Texte; theils aus geistlichen Reden über biblische Bücher, Abschnitte und Materien. Herausgegeben haben sie Dr. von Sanden d. i., Dr. Masecovius, der löbenichtsche Diaconus M. Sahme, M. Kreuschner, Dr. Rogall, M. Lilienthal, der Diaconus des löbenichtschen Hospitals Rump, der altroßgärtische Pfarrer Steinkopf, der kneiphöfische Diaconus Grohnert, der Pfarrer in Heiligenbeil Fuhrmann, Dr. Arnoldt, Dr. Lilienthal, Dr. Bock, Hr. Dr. Moldenhawer, Dr. Schumann, Hr. Dr. Stark, Hr. Kirchenrath Hennig, Hr. Hofprediger Crichton, Hr. Diaconus in Morungen Trescho ꝛc. und in polnischer Sprache der Pfarrer in Mensgut Gregorovius. ‡Die vorzüglichen Canzelgaben des Dr. Quandt, von deßen Predigten aber keine einzige gedruckt ist, werden sehr gerühmet in der zu Berlin 1780. 8. heraus gekommenen Abhandlung de la litterature Allemande S. 10.‡

darinnen zu üben. Dr. Schultz hielt unausgesetzt catechetische Vorlesungen und Uebungen; und der Unterricht in den Armenschulen (§ 281) und im Collegio Fridericiano, imgleichen die beständigen Uebungen im Catechisiren der Studiosorum in dem polnischen und littauischen Seminario, sind für sie vortheilhaffte Veranlaßungen, sich eine Fertigkeit darinnen zu erwerben. Der von 1712 bis 1745 als Beysitzer des pomesanischen Consistorii und Erzpriester in Saalfeld gestandene Dr. Gottfried Albrecht Pauli hatte immer eine Anzahl von Candidaten in seinem Hause, mit denen er so wohl ihre theologische Collegia wiederholte, als sie zum Predigen und insonderheit zum fertigen Catechisiren anführete. Es ist auch eine Menge catechetischer Lehrbücher zum Vorschein gekommen[1]), die theils Anweisungen zum Catechisiren, theils Muster und Proben davon enthalten, welche alle hier anzuführen zu weitläuftig wäre[2]). Doch verdienet eine catechetisch zergliederte Erklärung der sonn- und festtäglichen evangelischen Texte, wegen des großen Beyfalls, womit sie aufgenommen ist, eine Anzeige, nämlich

M. Langhansen (§ 161) Kinderpostille. Königsb. 1695, 1702. 8.

Sie ist nachher verschiedene male so wohl hier als an anderen Orten aufgeleget. Der Verfaßer bedienet sich derselben Methode, als in den biblischen Hausandachten (§ 333), und dieses Werk hat sich so beliebt gemacht, daß es auch in die schwedische, wendische, polnische und littauische Sprache übersetzt ist.

Der Prediger in Stettin Christian Zickermann hat es vermehrter herausgegeben[3]); und nachher hat M. Johann Friedrich Frisch, Prediger zu St. Georg in Leipzig, es völlig umgearbeitet, und mit Zusätzen unter diesem Titel drucken laßen:

Catechetische Erklärung aller Sonn- und Festtages-Evangelien, zum besondern und öffentlichen Gebrauche. Leipz. 1770. 8. 4 Alph. 13 B.

In dieser Ausgabe hat er Langhansens Plan zwar beybehalten; Vieles aber theils verändert, theils vollständiger gemacht, ist auch in einigen Erklärungen und Meynungen von ihm abgegangen. Da er das Buch *insonderheit 215.
zum Gebrauche der sächsischen Kirche eingerichtet, so kommen einige andere evangelische Texte, anstatt der in Preußen gewöhnlichen, vor; und es ist auch eine Predigt am Reformationsfeste hinzu gefüget.

§ 348.

Die Ascetik ward so wenig vernachläßiget, daß sie vielmehr so wohl auf der Universität und in einigen Schulen[4]) fleißig getrieben wurde, als auch mancherley Schrifften zu ihrer Beförderung an das

1) Unter diesen war eins der ersten des Dr. von Sanden d. ä. Formula catechisandi, die auf Königlichen Befehl auch in die polnische und littauische Sprache übersetzet ist. Unter den Neueren hat die 1749. 8. herausgekommene und 1767 auf $16\frac{1}{2}$ B. neu aufgelegte, auch 1753 ins Polnische übersetzte „Practische Anweisung zum Catechisiren" viele Vorzüge vor anderen.

2) Ein dem Zwecke wohl angemeßenes Werk ist des 1776 verstorbenen kneiphöfischen Diaconi Grohnert zwiefacher „Inbegriff der vornehmsten Heilswahrheiten". Königsb. 1769. 8.

3) Nach dem Berichte Vanselows im Gelehrten Pommern S. 132.

4) Hievon ertheilet Dr. Salthenius in der Lebensbeschreibung des Dr. Rogall, die der Dißertation de auctor. et antiq. interpunctionis etc. [angefüget ist] Bl. 3b einige Nachricht.

Licht traten. Die Anzahl derselben, die nicht geringe ist, insonderheit, wenn man die von Verschiedenen herausgegebenen Gebet-[1]) und Gesangbücher[2]) nebst so vielen kleinen Tractaten, die Aufmunterungen zur Gottseligkeit und Andacht, zur Absicht haben, dazu rechnet, erlauben es nicht, alle nach einander namhafft zu machen. Es werden daher nur einige der vornehmsten angeführet:

M. Langhansen Passionsbetrachtungen. Königsb. 1702.[3]) 12.

Sie sind nachher so wohl hier, als anderwerts, verschiedentlich in neuen Auflagen aus der Preße getreten, und man findet darinnen vierzig kernigte und erbauliche Anmerkungen, die zur heilsamen Anwendung des Leidens Christi leiten. Die Schreibart ist auch den Ungelehrten faßlich; und dieses Buch hat, eben so wie die vorher genannten Schrifften des Verfaßers, so wohl in- als außerhalb der evangelischen Kirche, viele Liebhaber gefunden[4]). M. Frisch hat es auf gleiche Weise als die „Kinderpostille" umgearbeitet und vermehret unter dieser Aufschrifft herausgegeben:

Catechetische Betrachtung der ganzen Passionsgeschichte Jesu Christi. Leipzig 1772. 8. 1 Alph. 12 B.

216. Um die Historie des Leidens Christi *ganz vollständig vorzustellen, fänget er sie mit der ersten Anzeige von dem Tode Jesu und mit dem Blutrathe bey Caiphas an: da Langhansen den Anfang mit dem Ausgange Jesu aus Jerusalem nach dem Garten Gethsemane gemacht hatte. Auch hat er jeden Abschnitt mehr erweitert, die Begebenheiten nach allen Umständen etwas genauer zergliedert und einige dunkle biblische Ausdrücke und Redensarten erkläret.

M. Lilienthal, Heiligung des Volks auf den morgenden Tag, das ist, schrifftmäßige Vorbereitung bey der Beichthandlung. Königsb. 1743. 1744. 8.

Es sind zehn Sammlungen von Vorbereitungen zum würdigen Genuße des H. Abendmahls, die auf catechetische Art entworfen und nach dem verschiedenen Seelenzustande der Beichtenden eingerichtet sind.

Deßelben Nützlicher Zeitvertreib und seliges Geschäffte auf dem Kranken- und Sterbebette. Königsb. 1745. 8. 16 B. 1748.

Dieses Buch enthält allerley geistreiche Betrachtungen und heilsame Unterweisungen für Kranke und Sterbende, die theils den Verfaßer selbst zum

---

1) Selbst von unstudirten Verfaßern sind Gebetbücher zum Drucke befördert worden, z. E. von dem altstädtischen Bürger und Kirchenvorsteher Johann Rhode, als welcher Gebete und Lieder auf alle Sonn- und Festtage des Jahres in Königsberg 1722 in länglich 12. herausgegeben hat.

2) Diese haben M. Langhansen, M. Sahme, M. Lilienthal, Dr. Rogall, Dr. Quandt und Dr. Schultz ausgehen laßen; der polnischen und littauischen wird unten gedacht werden.

3) In demselben Jahr 1702 gab Dr. von Sanden d. ä. gleichfals Passionsbetrachtungen in 8. heraus.

4) Man sehe davon die Jenaischen Nachrichten von theol. Büchern 1. B. S. 438. In den Danziger Berichten von neuen theol. Büchern 1. B. S. 139. 140 heißt es: „Des sel. Langhansens Passionsbetrachtungen und seine biblische Hausandachten haben vor andern dergleichen Büchern schon längst die Erbauung merklich befördert. Sie dienen im benachbarten Preußen nicht allein gottesfürchtigen Hausvätern zu ihrer Hausandacht; sondern sie werden auch in manchen Gegenden bey dem öffentlichen Gottesdienste gebraucht. Mennonisten und Reformirte bedienen sich gleichfals derselben.

Urheber haben; theils von ihm aus andern erbaulichen Schrifften zusammen getragen sind.

Dr. Schumann, Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi nach der Schrifft alten und neuen Testaments, zur Erweckung, Gründung und Stärkung des Glaubens. Königsb. 1752. 8. 12½ B.

Im ersten Theile wird die im Alten Testamente verheißene, im zweyten die im Neuen wirklich geschehene Menschwerdung Christi betrachtet, und darauf gezeiget, wie diese Lehre mit ihren Folgen und Früchten zur Erbauung anzuwenden ist.

Georgen Steinkopf, Pfarrers der roßgärtischen Gemeine, Communionbüchlein. Königsb. 1767. 8. 9 B.

In einem Gespräche zwischen dem Lehrer und Kinde kommt hier das Nöthige von der Wichtigkeit, dem rechten Gebrauche und Mißbrauche des H. Abendmahls, faßlich und erbaulich vor.

Insonderheit hat Hr. Diaconus Trescho mancherley ascetische Schrifften ausgehen laßen, nämlich:

Sterbebibel in Poesie und Prose. Königsb. 1762. 8. 1 Alph. 2 B. 1767.

Die zweyte Auflage ist vermehrter aus der Preße getreten. Aus jedem Buche der Bibel wird hier ein Spruch, der vom Tode, oder der Ewigkeit, oder den Pflichten der Kranken handelt, erkläret, und mit einer kurzen und erwecklichen Poesie begleitet.

Kunst glücklich zu leben, als ein Wochenblatt zur Erbauung. Das. 1765. 8. 1 Alph. 5 B.

Dieses Werk stellet, zur Nachahmung des vorigen, gleichsam eine Lebensbibel in Prose und Poesie vor, und der Innhalt ist nicht bloß auf moralische, sondern auch auf christliche Gründe gebauet.

*Ermunterungen zum Glauben und zur Heiligung, während der Leidenszeit Jesu Christi. Danzig 1767. 8. 2 Alph. 14 B. 217.

Sie sollen für den Christen ein Handbuch auf jeden Tag in der Fastenzeit seyn, und enthalten daher 49 Betrachtungen über biblische Texte, die erläutert und sodann zur Selbstprüfung, Unterricht, Erweckung und Trost angewendet werden. Zu gleichem Zweck hat er ausgefertiget

Ueber die Geschichte und Lehre von der Auferstehung des Erlösers, ein Buch für die Osterzeit der Christen. Danzig 1778. 8. 2 Alph. 2 B.

Hier kommen nach der Anzahl der Tage von Ostern bis Himmelfahrt 40 Betrachtungen vor.

Ermunterungen zum Glauben und zur Heiligung in Betrachtungen und Liedern. Danzig 1769. 8. 1 Alph. 7 B.

Christliches Tagebuch zur Privatandacht und zum häuslichen Gottesdienst in Betrachtungen, Poesien, Predigten über die Evangelien, und Wiederholung aller Religionslehren auf jeden Tag des Jahres. Ister Theil, Königsb. 1772. 8. IIter Th. das. 1773. Beyde über 7 Alph. stark.

Es erscheinet hier auf jeden Sonntag eine kurze Predigt, und auf jeden Tag in der Woche eine Betrachtung und ein biblischer Spruch, nebst einer kurzen Poesie; auf jeden Sonnabend aber dannächst eine Anrede des Hausvaters an die Seinigen, worinnen er mit ihnen die Wahrheiten der Ordnung des Heils wiederholet und daraus Lehren für sie herleitet. Es ist also dieses

Werk sowohl zur Privatandacht einzelner Personen, als zum häuslichen Gottesdienste aller versammleten Hausgenoßen eingerichtet.

Die Vortheile einer frühzeitigen Bekamtschaft mit dem Tode. Königsb. 1774. 8. 11 B.

Alle diese Tractate, deren etliche auch in das Schwedische übersetzt sind, haben zur Absicht, das thätige Christenthum und den Eifer in der wahren Gottseligkeit zu befördern; und zu eben diesem Zwecke sind auch von anderen einige asectische Werke aus fremden Sprachen übersetzt worden[1]).

§ 349.

219. *Einiger Miscellanschrifften von allerley theologischen Materien noch zu gedenken; so kommen unter andern folgende in Betrachtung.

Die academischen Festprogrammata auf die drey großen Feste.

Diese heraus zu geben ist schon im sechszehnten Jahrhunderte gewöhnlich gewesen; und sie sind anfänglich auf einem offenen Bogen, nachher im Quartformate abgedruckt. In den folgenden Zeiten sind sie fortgesetzet und mit vieler Gelehrsamkeit ausgearbeitet[2]). Sie enthalten theils exegetische, theils dogmatische, polemische und andere Abhandlungen von allerley theologischen Materien; verbreiten über dieselben offt ein neues Licht, und liefern manche gelehrte Beyträge.

M. Lilienthal Wahrscheinliche Vorstellung der Geschichte unserer ersten Eltern im Stande der Unschuld. Königsb. 1722. 8. 1 Alph. 15 B.

Er hatte über diese Materie dreyßig Predigten gehalten, aus denen er nachher diesen Auszug machte; worinnen mit Weglaßung deßen, was zur homiletischen Einkleidung gehöret, die Geschichte des Standes der Unschuld im Zusammenhange vorgetragen, die vornehmsten Umstände in eine genaue Betrachtung gezogen, die vorkommenden Scheinwidersprüche gehoben und in den Anmerkungen viele Erläuterungen angebracht werden.

Preußische Zehenden allerhand geistlicher Gaben, von mancherley in die Gottesgelahrtheit, Kirchen- und Gelehrten-Geschichte laufenden Materien. Ister Band, Königsb. 1740. 8. 2 Alph.

---

1) Hieher gehören z. E.:

Joh. Abrenethi Heilsame Seelenarzeney, Königsb. 1711. 8.

Joh. de Castaniza Christlicher Pilgrim in seinem geistlichen Streit und Siege, das. 1744. 8.

Joh. Owens Betrachtungen über die Herrlichkeit Christi in seiner Person, nebst Thomas Goodwins Betrachtungen über die Herrlichkeit des Evangelii, das. 1747. 8. Zu beyden letzteren hat Dr. Schultz Vorreden gemacht.

‡Der Tractat „Christlicher Zeitmeßer" ist von dem preußischen Generalmajor von Bronikowski ins Polnische übersetzt und auf seine Kosten in Königsberg gedruckt worden; und hat er 500 Exemplare davon unter die Husaren seines Regiments, das größtentheils aus Polen bestand, vertheilet.‡

‡Riedels Erinnerungsbuch für Christen, denen ihr Glaube und ihre Seligkeit am Herzen liegt, 2 Theile. Königsberg 1789. 8.‡

2) In Lilienthals Exeget. Biblioth. heißt es S. 1102: „Diese Fest-Programmata werden insgemein mit großem Fleiß verfertiget, und desfals sorgfältig beybehalten. — — Sie verdienen auch, zumahl was die exegetische betrifft, zusammen gedruckt zu werden, und würde der Verleger damit nicht übel fahren, wenn er einen fasciculum derselben heraus geben möchte."

11 B. IIter Band 1742. 2 Alph. 13 B. III. Band 1744. 2 Alph. 13 B.

Der Director dieses Werks war M. Lilienthal, der auch selbst viele Artikel ausgearbeitet hat; wonächst verschiedene preußische Theologen und Gelehrte Beyträge dazu geliefert haben. *Es kommen 220. darinnen viele auserlesene und merkwürdige Anmerkungen beynahe aus allen Theilen der Theologie, zum Theil auch manche seltene ungedruckte Urkunden und Nachrichten aus der Kirchengeschichte und Litteratur vor.

Hrn. Diac. Trescho Denkmale vom Bau des Reichs Jesu, in Briefen, Nachrichten und Aufsätzen entworfen. Königsb. 1761. 8.

Deßelben Briefe über die neueste Theologische Litteratur. Berlin 1764—1766. 8 IV Theile.

Deßelben Neueste Briefe über Gegenstände der geistlichen Wißenschafften. Danzig 1768—1772. 8. IV Theile.

Deßelben Religiöse Nebenstunden. Danzig 1777. 1778 u. f. 2 Bände. 8.

Diese Schrifften handeln von Gegenständen aus allerley Fächern der Gottesgelahrtheit. Man findet darinnen Nachrichten, Beurtheilungen, Aufmunterungen, Vorschläge und andere Ausarbeitungen, die in die Exegetik, Dogmatik, Homiletik, Ascetik, Polemik, Casuistik u. s. w. einschlagen. Von allem träget der Hr. Verfaßer seine Meynung freymüthig vor; suchet sie mit Gründen zu bestätigen, und ist insonderheit überall auf die Abweichungen von der Wahrheit aufmerksam.

Hrn. Dr. Schultz observationum theologicarum fasciculus. I. Königsberg 1712. 8. 12 B.

Es enthält diese Sammlung drey Abhandlungen. Die erste beleuchtet die Mängel der Hermeneutik, in so weit sie auf bloße Hypothesen oder Vorurtheile gebauet wird. Die zweyte enthält den § 332 angeführeten Tractat Symbola ad theologiam typicam mit einigen Veränderungen und Zusätzen; und in der dritten kommen Anmerkungen über Verschiedenes, so in der theologischen Sittenlehre unrichtig oder unvollständig seyn soll, vor.

Hrn. Dr. Stark Hephästion, Königsberg 1775. 8. 12 B.

In diesem Werke wird von den Erkenntnißen des Heidenthums, insonderheit den eleusinischen Mysterien; von den Erkenntnißen des Judenthums, der mosaischen Cosmogonie, der äußern Verfaßung der jüdischen Religion und ihren Wahrheiten gehandelt. Es erschienen im folgenden Jahre zwo Widerlegungen deßelben, die beyde in Danzig gedruckt sind; der Antihephästion und Theologische Briefe über den Hephästion[1]).

---

1) Einige dieses Buch betreffende Umstände führet Hr. Dr. Stark selbst in der Vorrede zum 3. Bande seiner „Geschichte der christlichen Kirche des ersten Jahrhunderts" an; womit man aber vergleichen muß, was davon im „Lehrbuch für die neueste Polemik" (§ 340) S. 146—151 beygebracht wird.

Der sechste Abschnitt.

Von der Rechtsgelahrtheit.

§ 350.

221. *Die Rechtsgelahrtheit trugen theils noch verschiedene, schon § 217 namhafft gemachte academische Lehrer, nämlich Pauli, Bolz, Jeschke, Charisius, Stein, Zetzke, Schönfeld, Amsel, von Sanden, Stavinski, Hesse, Zywicki und Schwenner; theils folgende nachher dazu gekommene Professores, Doctores und Licentiati vor[1]). L. Johann Heinrich Hoyer 1701—1715. — Dr. Balthasar Tilesius 1702—1735. — Dr. Conrad Stein 1703—1732. — Dr. Theodor Boltz 1706—1764. — Dr. Daniel Nicolai 1709—1750. — Dr. Reinhold Friedrich von Sahme 1710—1751. — Dr. George Schultz 1712—1738. — Dr. George Christoph Grube 1715—1745. — Dr. Reinhold Sommer 1715—1758. — Dr. Johann Gottlieb Olearius 1715—1734. — Dr. Johann Albrecht Stephani 1717—1735. — Dr. Johann Christoph Volbrecht (§ 295) 1717—1723. — Dr. Johann Adam
222. Gregorovius d. ä. 1717—1749. — *Dr. Philipp Richard Schröder 1717—1724. — Dr. Friedrich Rabe 1723—1742. — Dr. Johann Simon Beckenstein 1724—1725. — Dr. Cölestin Kowalewski 1727—1771. — Dr. Stephan Waga 1730—1751. — Dr. Johann Christian Lysius 1736—1740. — Dr. Sigismund Christoph Jester 1736—1770. — Dr. Christian Renatus Braun 1740—1782. — Dr. Jacob Heinrich Ohlius 1741—1751. — Dr. Jacob Heinrich Kurella 1742—1764. — Dr. Johann Adam Gregorovius d. j. 1744—1760. — Dr. George Theodor Schienemann 1746—1765. — Dr. Johann Ludwig L'Estocq 1744—1779. — Dr. Christian Gottlieb Weber 1747—1774. — Dr. Johann Daniel Funk 1749—1764. — Dr. Christian Friedrich Kroll 1752—1754. — Dr. Carl Wilhelm Romberg 1756—1771. — Dr. Johann Christian Teske 1759—1776. — Dr. Wilhelm Bernhard Jester 1763—1785. — Dr. Carl Reinhold Heinz 1776—1780. — Dr. George Friedrich Holzhauer 1779.

§ 351.

Eine Vergleichung der meisten Schrifften der neueren Juristen mit den von den älteren ausgearbeiteten, thut es dar, wie die innerliche Beschaffenheit der Rechtsgelahrtheit sich immer mehr verbeßert hat. So viel sie an Gründlichkeit und Ordnung gewann, so merklich ver-

1) Es werden hier nicht alle Doctores der Rechtsgelahrtheit, die im jetzigen Jahrhunderte entweder in Königsberg promoviret, oder, nachdem sie anderwerts die Doctorwürde angenommen hatten, sich hier aufgehalten; sondern nur diejenigen genennet, die Vorlesungen auf der Universität gehalten haben. Das letztere ist auch von verschiedenen Candidatis Juris geschehen; unter denen insonderheit Peter Steophas (§ 302) viele Jahre immer eine sehr zahlreiche academische Jugend in seinem Hörsaale gehabt und durch seinen geschickten Unterricht viel Ruhm erworben hat.

minderte sich das Trockene in ihrem Vortrage; und der größeste Theil der Abhandlungen, die davon jetzt herauskommen, enthält etwas mehr, als die bloßen Worte der Gesetze mit einer Menge von Glossen und Allegationen. Man sah den Einfluß einer richtigen Kenntniß der Philosophie in die Rechtsgelahrtheit ein, und empfahl sie daher zur
gründlicheren Erlernung *der letzteren[1]). Man bemerkte, daß in dieser 223.
sich noch manches Unnütze befände, und that Vorschläge, sie davon zu säubern[2]). Man gab sich Mühe, ihr eine beßere Einkleidung zu geben, und die Gelehrtenhistorie nebst anderen Hülfswißenschafften zu ihrer Aufklärung anzuwenden[3]). Danächst waren das nunmehr genauer erörterte Recht der Natur (§ 325) und der Beystand der Historie, ihr vortheilhafft; und man richtete auch auf die veränderte Beschaffenheit der Zeiten mehr sein Augenmerk: da selbige nunmehr einige ehemals weniger nöthige Kenntniße nothwendig machten. War z. E. der preußische Kriegesstaat jetzt in eine ganz andere Verfaßung gekommen; so erforderte das Kriegesrecht eine sorgfältigere Bearbeitung, als in den vorigen Jahrhunderten. Hingegen schränkte die mit dem Lehnswesen in Preußen vorgenommene Veränderung, die Anwendung des Lehnrechts nunmehr auf wenigere Fälle ein. Dieses alles dienete dazu, daß die Gestalt der Rechtsgelahrtheit fast in allen Theilen sich immer mehr von einer beßern Seite zeigte. Dr. Hesse wird vor anderen als derjenige gerühmet, der um diese Verbeßerung sich verdient gemacht[4]). Die Bemühungen der hiesigen Rechtsgelehrten, sie durch Lehren und Schrifften zu erläutern, verbreiteten sich jetzt über ihren ganzen Umfang; und dadurch wurden einige ihrer Theile methodisch abgehandelt, mit denen vormals fast Niemand sich beschäfftiget hatte[5]).

§ 352.

*Den Studirenden die Erlernung der Rechtsgelahrheit zu er- 224.
leichtern, und ihnen eine Anleitung dazu zu ertheilen, haben folgende Werke zur Absicht:

Dr. Theodor Pauli Tractatus theoreticus de veris juris et jurisprudentiae principiis. Frankf. und Leipzig 1700. 4. 1 Alph. 12 B.

---

1) Solches thut z. E. Dr. Theodor Pauli in der Vorrede zu seinen Principiis juris et jurisprudentiae. Er saget unter anderen: Operam jurisprudentiae daturus scire debet, quomodo quodque in jure probandum sit; quales ibi dentur demonstrationes, et quae sint alia, sine quibus, qui ad jurisprudentiam se confert. ἀπαίδευτος habetur.

2) Man sehe Dr. Beckensteins zwo Dissertationen De inutilitate quarundam distinctionum in jure 1724.

3) Es handelt davon des Dr. Olearius Disputation de necessitate et utilitate rei litterariae in jurisprudentia 1713.

4) In den Actis Borusf. I. B. S. 759 heißt es von ihm: „Gleichwie er einer der geschultesten Advocaten gewesen, so jemals in Preußen gelebet; also ist er auch mit einer der ersten gewesen, welche auf hiesiger Academie die Jurisprudenz, imgleichen das jus naturae publicum und canonicum auf einen andern Fuß gesetzet haben.“

5) Z. E. das See-, Wechsel- und Kriegsrecht: wie bald dargethan werden wird.

Das Werk ist in Fragen und Antworten abgefaßet; und handelt im ersten Abschnitte von der Gerechtigkeit, im zweyten vom Rechte und im dritten von der Rechtsgelahrtheit. Jeder ist genau zergliedert; die dazu gehörigen Materien sind deutlich aus einander gesetzt, erkläret und erläutert. Im zweyten Abschnitte bringet der Verfaßer viele gelehrte Anmerkungen vom Rechte der Natur, den darüber entstandenen Streitigkeiten, gewechselten Schrifften, und verschiedenen Meynungen über den ersten Grundsatz deßelben bey[1]), und erörtert darauf den rechten Begriff des Vötkerrechts. Bey Abhandlung der bürgerlichen Gesetze, bestimmet er mit mehrerer Richtigkeit, als es in einigen oben (§ 219) angeführeten juristischen Schrifften geschehen war, ob und in wie weit das canonische Recht noch einige Verbindlichkeit bey den Protestanten habe. Auf gleiche Weise beleuchtet er genauer, als seine Vorgänger, die eigentliche Beschaffenheit des Staatsrechts; erweiset die Nothwendigkeit, es auf den Academien vorzutragen, und zeiget, wie nützlich eine Kenntniß deßelben einem Rechtsgelehrten sey, und wo er seine Wißenschafft davon vortheilhaft anbringen könne.

Dr. L'Estocq Grundlegung einer pragmatischen Rechtshistorie oder Einleitung in die allgemeinen, natürlichen, göttlichen, geoffenbarten Völker=, Römisch=, Deutschen so wohl, als besonders preußischen=, polnischen=, lief= und curländischen=, auch anderer nordischen Völker=Rechte. Königsberg 1766. 8. 1 Alph. $1^1/_2$ B.

Er hat dieses Buch zunächst zum Gebrauche in seinen Vorlesungen ab-
225. gefaßet, und meldet, daß er dabey sein Absehen *hauptsächlich auf die in Königsberg studirenden Polen, Rußen, Liefländer und Schweden gerichtet habe. Es kommt darinnen zuvörderst die Historie des Natur- und Völkerrechts vor, und darauf wird die Verbindung deßelben mit dem bürgerlichen, so wie die Verbindung des geoffenbarten Willens Gottes mit dem allgemeinen Rechte der Christen, gewiesen. Sodann folget die Geschichte der römischen, deutschen, polnischen, lief- und curländischen Rechte, und den Beschluß machet die Grundlegung der Historie des preußischen Rechts, so wohl unter dem deutschen Orden, als unter den Herzogen und Königen von Preußen: welche letztere Materie insonderheit weitläuftig vorgetragen ist. Die Lebensbeschreibungen der Männer, die sich um das Recht der Natur vorzüglich verdient gemacht haben, eines Grotius, Puffendorf und Wolf sind mit eingerücket, auch überall Schrifftsteller namhafft gemacht, die von den hier vorgetragenen Sachen ausführlicher handeln.

§ 353.

Bey dem Vortrage des römischen Rechts bedieneten sich verschiedene hiesige academische Lehrer der Bilder des Buno (§ 260) als eines Gedächtnißmittels; und eine Menge juristischer Disputationen beleuchtete viele Materien deßelben mit Anwendung auf die Verfaßung von Preußen[2]). Die von Dr. Joh. Christ. Boltz im vorigen Jahrhunderte angefangene Arbeit über die Pandecten, die er bis an die 48ste Disputation gebracht hatte (§ 219), wurde von seinem Sohne Dr. Christ. Boltz fortgesetzet; so daß die letztere derselben die 59ste

1) Er saget von demselben: Materia illa merito crux seu lapis offendiculi eruditorum dici meretur.

2) Insonderheit haben Dr. Pauli, Dr. Stein, Dr. Amsel, Dr. Tilesius, Dr. von Sahme und beyde Boltzen viele Disputationen von allerley juristischen Materien ausgehen laßen. Ein zahlreiches Verzeichniß derer, die besonders Preußen angehen, aus diesem und dem vorhergehenden Jahrhunderte findet man in der Preuß. Bibliothek im 6. Abschnitte S. 59—66.

war[1]). Doch äußerten auch einige, daß sie eine vollständige Kenntniß der römischen Rechtsgelahrtheit in ihrem ganzen Umfange, nicht schlechterdings für so unentbehrlich und nothwendig hielten, daß ohne sie Niemand ein brauchbarer Rechtsgelehrter werden könnte[2]). Ein Paar Werke anzuführen, die vornehmlich mit Erläuterung und Anwendung *der römischen Gesetze sich beschäfftigen, so gehören hieher: 226.

Dr. Schröders Origines praecipuarum juris civilis materiarum ad usum earundem hodiernum dijudicandum. Königsberg 1720. 4.

Dieser Tractat ist aus neun Dissertationen entstanden, die er zuvor über die Institutionen gehalten hatte, und darauf im Zusammenhange herausgab. Er enthält 65 Anmerkungen über dieselben, erläutert vieles Dunkele aus den römischen Alterthümern und entscheidet die vornehmsten Streitigkeiten, so darüber entstanden sind.

Dr. Stephani Compendium juris iuxta feriem pandectarum, L. L. et statutis variorum locorum, in specie vero Borussiacis, collatis. Königsb. 1724. 8.

Die Vergleichung der Rechte ist hier mit vieler Gelehrsamkeit angestellet und allenthalben angezeiget, wo das preußische Landrecht mit den römischen Gesetzen übereinstimmet, oder worinnen es von selbigen abweichet. Nur hat man an diesem Werke ausgesetzet, daß die Materien nicht in einer rechten Ordnung und in einem angemeßenen Zusammenhange vorgetragen sind[3]).

§ 354.

*Außer diesen, sind Schrifften ausgefertiget, die sich ganz allein auf die Verfaßung der preußischen Rechte und Gesetze beziehen. Das im vorigen Jahrhunderte abgefaßte Preußische Landrecht (§ 221) ward im jetzigen von einer besondern, dazu in Königsberg niedergesetzten Commission von neuem übersehen, verbeßert und nach dem jetzigen 227.

---

1) Dr. Stein gab von 1704 bis 1713 sechszehn Disputationen über den Lauterbach heraus; in welchen die aus selbigem ausgezogenen Sätze auf das preußische Recht angewendet sind.

2) v. Sahme schreibet in einem 1733 abgefaßten Programma, welches auch seiner Einleitung in die preuß. Rechtsgelahrtheit vorgedrucket ist, also: „Ich dürfte mir auch wohl fast getrauen zu behaupten, daß das preußische Recht auch ohne die römische Jurisprudenz erlernet und verstanden werden könnte; welches daraus ganz klärlich erhellet, daß offtmals ein einfältiger kleinstädtischer Richter, der kaum weis, daß ein römischer Kaiser Justinianus in der Welt gewesen und solche herrliche Gesetze gegeben, aber das preußische Landrecht gut durchstudiret, ein gegründetes Urtheil nach dem letzteren fället, welches von den höchsten Gerichten des Landes gut geheißen und approbiret wird."

3) Bone urtheilet davon in der Vorrede zu seinem „Vierfachen Beytrage zum preuß. Seerechte" S. 5 also: „Es wäre zu wünschen, daß er sich nicht an die confuse Ordnung und Methode der ff. hätte binden, sondern vielmehr nach der weit beßern Ordnung des Landrechts sich richten, oder etwa eine andere natürliche und verständliche Methode, da das, was zusammen gehöret, auch beysammen gelaßen wird, erwählen wollen, und alles in einen natürlichen Zusammenhang vorgetragen hätte, nach welchem die specialen Sätze ex generalioribus, und die ignota et obscura loca ex notioribus hergeleitet, und also eins aus dem andern gefolgert und erkläret werden kann, es sey nun Methodo mathematica oder vulgata et arbitraria, wenn sie nur natürlich und verständlich ist."

Zustande des Landes eingerichtet; die vorige Ordnung aber allenthalben beybehalten und nur das siebente Buch von den Lehnsachen weggelaßen. In dieser Beschaffenheit trat es im Jahr 1721 in Fol. aus der Preße, und ist 1773, doch mit Beybehaltung der vorigen Jahrzahl, unverändert wieder abgedruckt worden. Eine zahlreiche Sammlung der meisten bis dahin ergangenen Verordnungen, die Preußen betreffen, lieferte folgendes Werk:

Dr. George Grube Corpus Constitutionum Prutenicarum, oder Königliche Preußische Reichsordnungen, Edicta und Mandata, samt unterschiedenen Rescripten, in drey Theilen zusammen getragen. Königsb. 1721. Fol. 15. Alphab. 10 B.

Der Verfaßer hat hier 648 Verordnungen, die insgesamt Ostpreußen angehen, nach der Ordnung der Materien und der Zeitfolge gesammlet. Der
228. 1ste Theil enthält *136 derselben, welche die Kirchen-, Schulen-, Universitäts-, Consistorial-, Matrimonial-, Hospital-, Kloster- und Stipendien-Sachen betreffen, nebst einem Verzeichniße der sämtlichen Kirchen des Landes, ihrer Patronen und aller Prediger, die im Jahr 1721 dabey standen. Im 2ten Theil kommen 111 von Justitzsachen vor; so wie im 3ten 401 befindlich sind, die sich auf die Militär-, Jagd-, Forst-, Lehn-, Post-, Kammer- und andere Policeysachen beziehen. Es erscheinen in dieser Sammlung auch die weitläuftigeren Landesverordnungen, die zum Theil schon zuvor heraus gekommen waren; aber sich selten gemacht hatten, z. E. die Bischofswahl, der insterburgische Kirchenvisitationsreceß, die vollständigen Statuta Academica, alle fünf Hofgerichtsordnungen, die Landesordnung u. s. w. Die große Brauchbarkeit dieses Werks erregte nachher bey vielen den Wunsch, selbiges mit den etwa übergangenen Verordnungen vollständiger gemacht, und mit den in den folgenden Zeiten hinzu gekommenen vermehret zu sehen. Dieses zu Stande zu bringen, hatte der Hofgerichtsrath Dr. Conrad Philipp Hoffmann[1]) den hiezu erforderlichen Vorrath aus den älteren und neueren Zeiten durch eine vieljährige Bemühung zusammen gebracht; und machte durch ein Avertissement bekannt, daß er diese Ergänzungen und die Fortsetzung in einem besondern Bande auf Pränumeration drucken laßen wollte[2]). Es sollten auch alle Fundationen der preußischen Gerichte, Collegien, Kirchen und anderer milden Stiftungen nebst den Fundationsprivilegien und alten Verschreibungen der preußischen Städte, imgleichen, was zum preußischen Staatsrechte gehöret, darinnen vorkommen. Da aber keine hinlängliche Anzahl von Pränumeranten sich fand, kam das Werk nicht zu Stande; und der so mühsam gesammlete Vorrath, welcher nach seinem Absterben sich in den Händen seines Sohnes, des hiesigen Hospitalsecretairs befand, hatte das Unglück bey der den 11. Nov. 1764 ausgebrochenen großen Feuersbrunst gänzlich in die Asche geleget zu werden[3]).

Zum bequemeren Gebrauche und gehöriger Anwendung des Land-
229. rechts sind besonders folgende beyde Bü*cher abgefaßet:

Deßelben Dr. G. Grube Compendium juris regni Prutenici, cum annotationibus practicis et supremarum curiarum praejudicatis, Königsb. 1708. 4. 9 Alph. 10 B.

Er folget darinnen der Ordnung des Landrechts, faßet den Innhalt eines jeden Paragraphen kurz zusammen, erkläret verschiedene Ausdrücke

1) Er war ein Königsberger, erhielt in Franecker die Doctorwürde und ward nach seiner Wiederkunft allhier Pupillen-, nachher auch dabey Kirchen-, und endlich Hofgerichtsrath. Sein Tod erfolgte den 7. Januar 1747.

2) Dieses Avertissement ist in das zu Thorn 1733. 4. herausgegebene Werk „Neues der Welt“ 1 Th. S. 571–576 eingerücket.

3) Wie solches in dem „Brennenden Königsberg“ S. 28 und in Arnolds Fortges. Zus. z. Hist. der Univ. S. 62 gemeldet wird.

deßelben und führet überall die Stellen so wohl aus dem römischen Rechte, als aus neueren Schrifften an, die von selbiger Materie weitläufftiger handeln. Zur Bestätigung und Erläuterung sind fast bey jedem Artikel und Paragraphen die von den Gerichten gefälleten Urtheilssprüche und andere bey Rechtshändeln gebräuchliche Formulare in großer Anzahl hinzu gefüget: wodurch insonderheit angehenden Rechtsgelehrten und Gerichtspersonen hinreichende Vorschrifften und Beyspiele gegeben werden, wie sie in ähnlichen Fällen zu verfahren haben. Der Verfaßer ist der erste in Preußen gewesen, der auf diese Weise um die Anwendung der Rechtsgelahrtheit sich verdient gemacht, und durch die Ausgabe dieser beyden Werke, nicht weniger, als durch das § 222 angeführete de processu fori etc. vielen Nutzen geschaffet hat[1]).

von Sahme Gründliche Einleitung zur preußischen Rechtsgelahrtheit, worinnen das Landrecht des Königreichs Preußen durch deutliche Lehrsätze in einem richtigen Zusammenhang vorgestellet und erläutert wird. Königsb. 1741. 4. 6 Alph. 5 B.

Sie ist in vier Theile eingetheilet, wovon der 1ste das Recht, so die Personen angehet, der 2te das Recht der Haabe und Güter, der 3te das Recht in Absicht der Personen, die uns etwas zu geben oder zu leisten schuldig sind, und der 4te den gerichtlichen Proceß in bürgerlichen und peinlichen Sachen vorträget. Die Stellen aus dem Landrechte sind auf jeder Seite unter dem Texte angezeiget, auch allenthalben die Schrifftsteller namhafft gemacht, bey denen man sich weiter Raths erholen kann. Der Anhang enthält eine Sammlung von 60 Verordnungen, die Justitzsachen betreffen und nach dem Jahr 1721, da das Landrecht publiciret ist, *ergangen sind. Durch einen hohen Befehl 231.
sind alle Justitzbediente, Magisträte und Beamte des ganzen Landes angewiesen, sich dieses Buch anzuschaffen[2]).

§ 355.

Daß Dr. Stein schon im vorigen Jahrhunderte den Anfang gemacht, das Lehnrecht durch Disputationen zu erläutern, und diese Arbeit im gegenwärtigen fortgesetzet habe, ist § 224 angezeiget. Einige andere haben mit etlichen speciellen Materien aus demselben ein gleiches gethan[3]); so wie von Dr. Theodor Christian Pauli gemeldet wird, daß er, nebst dem nachherigen Geheimen Finanz-Rathe Warth, deßen

1) Dr. Behrent saget in dem, dem Compendio juris vorgedruckten Schreiben an den Verfaßer: Primus ex indigenis, qui clave aurea reserasti jurisprudentiae nostrae patriae arcana mysteria.

2) Eine Sammlung der kürzeren Abhandlungen des von Sahme, von allerley Materien aus der Rechtsgelahrtheit, die aus Programmatibus und Aufsätzen in den hiesigen „Wöchentl. Nachrichten" bestehen, sind unter dem Titel „Kleine deutsche Schrifften" in Königsberg 1744. 8. zusammen gedruckt heraus gekommen. — Vom Geh. Secr. Lübeck sind, außer den (§ 325) angezeigten, und einigen in das See- und Wechselrecht einschlagenden Schrifften, die unten vorkommen werden, auch etliche andere Tractate juristischen Innhalts an das Licht gestellet, nämlich de iure dominii eminentis, 1703; de iure emphyteutico, 1707; manuale iuris detractionis et emigrationis, 1709; de foeneratorum per S. C. Macedonianum coercitione, 1714; de statistarum idole, ratione status, 1716; spicilegium de beneficio competentiae, 1718; de crimine atheismi eiusque poena, 1726: alle in 12.

3) Hieher gehören:
Dr. Stavinski de obligatione successoris feudalis ex facto antecessoris.
Dr. Hesse de feudis Prussorum.
Dr. Volbrecht de differentiis juris feudalis communis atque Porussici.
Lic. Schwenner de judice feudali und de vasallo delinquente.
Dr. Bolz de consensu domini in alienatione feudi.

Schrifften unten vorkommen werden, um die neue Einrichtung des preußischen Lehnrechts sich verdient gemacht habe[1]).

Weil dagegen das canonische Recht zu jetziger Zeit unter den Protestanten überhaupt und insonderheit in Preußen von geringem Ansehen und Nutzen ist[2]); so fielen die Ursachen weg, warum unsere Rechtsgelehrten sich mit deßen Erörterung hätten abgeben dürfen. Daß Dr. Arnoldt ein preußisches Kirchenrecht herausgegeben, ist § 342 gemeldet; und in daßelbe schläget auch folgende Schrifft ein:

232. *Dr. Theodor Boltz Manipulus dissertationum de Consistorio. Königsb. 1713. 4. 1 Alph. 6 B.

Sie ist aus fünf gehaltenen Disputationen entstanden, und handelt von der Beschaffenheit eines Consistorii, den Personen, die selbiges ausmachen, den Sachen, die darinnen abgehandelt werden, besonders denen, so die Ehe betreffen; und von den Proceßen, die vor solchen Gerichten geführet werden. Der Verfaßer hat alles mit vielen Zeugnißen und Allegaten bestätiget; und, da sein Absehen vornehmlich auf die preußische Consistorialverfaßung gerichtet ist, verschiedene dahin gehörige Verordnungen und gefällete Urtheilssprüche beygebracht.

Vom Matrimonialrechte verfaßte Dr. Hoffmann einige Tractate, die 1720—1726 theils in Leipzig, theils in Jena gedruckt, nachher aber in Königsberg zusammen heraus gekommen sind[3]).

Eine ähnliche Arbeit übernahm Dr. Waga mit dem Kriegsrechte, und beleuchtete in etlichen Abhandlungen die vornehmsten Materien aus demselben[4]).

§ 356.

233. *Preußen erhielt jetzt sein eigenes Seerecht; und selbiges ward also ein neuer Gegenstand der Rechtsgelahrtheit. Die bisher einzeln ergangenen Verordnungen in Seesachen, nebst dem, was davon im Landrechte vorkommt, wurden in eine Verbindung gebracht und mit verschiedenen auswärtigen Seegesetzen vermehret. Diese Arbeit hatte der hiesige Licentrath August Hippolyt Bone im Jahr 1717 angefangen, und war damit 1724 zu Stande gekommen; wobey ihm der Licentaßessor Remsen, der Hof- und Licentrath Pinet, der Licentaßessor Rump und der Licentsecretair Classenius d. ä. nebst einem erfahrnen Schiffscapitain Lorentz Christianßen Beystand geleistet hatten. Nachdem

1) In seiner in Königsberg 1765. 4. gedruckten Lebensbeschreibung S. 7.

2) Dieses erweiset ausführlicher die von dem nachherigen Hofgerichtsrathe Kreuschner unter Dr. von Sahme gehaltene Disputation de exigua auctoritate et usu juris canonici in foris regni Borussiae. 1750. 7 B.

3) Es sind in dieser Sammlung folgende Abhandlungen enthalten: De die ac nocte nuptiali, — de aetate iuvenili contrahendis matrimoniis idonea, annisque, quibus sub poena matrimonium quis inire tenetur, — de matrimonio senis cum quinquagenaria aut iuvencula, et vetulae cum iuvene, — de insignioribus puerperii temporibus, — de nuptiarum fecundarum temporibus, — de notabilioribus matrimonialium temporibus.

4) Sie handeln: De natura et constitutione juris militaris, — de eo, quod iustum est circa poenas militum ignominiosas, — de restitutione famae per vexillum, — de iure aggratiandi supremo belli duci competente, — de schedula nuptiali militis, — de probatione mortis per instrumentum, — de iis, quibus ius belligerandi competit, — de militibus eorumque delectu, — de militari habilitate seu qualitate.

nun dieses Werk, welches in zehn Capitel und diese wieder in Artikel eingetheilet sind, so wohl vom ganzen Licentcollegio, als von der damaligen Landrechtscommißion und der Krieges- und Domainenkammer aufs genaueste revidiret und das Nöthige verändert oder hinzu gefüget war; wurde es vom Könige Friedrich Wilhelm den 1. Decbr. 1727 bestätiget, und im folgenden Jahr in Königsberg auf 10 Bogen in 4. gedruckt. Zu seiner Erläuterung gab Licentrath Bone nach einigen Jahren folgenden Tractat heraus:

Vierfacher Beytrag zur Erläuterung und angenehmerem Gebrauche des 1727 emanirten Königlichen Preußischen Seerechts. Königsberg 1743. 4. 1 Alph. 13 B.

Nach einem ausführlichen historischen Vorberichte von den alten und neuen preußischen Seegesetzen kommt darinnen vor: 1. Eine Erklärung der vornehmsten im preußischen Seerechte vorkommenden Kunstwörter von Schiff- und Handlungssachen, nach alphabetischer Ordnung in deutscher, lateinischer und französischer Sprache. 2. Formularien von allen im Seerechte vorkommenden Schiffscontracten und Documenten. 3. Beylagen zum preußischen Seerechte, die aus neun landesherrschafftlichen Verordnungen bestehen. 4. Ein vollständi*ges Register über die in dem neuen Seerechte enthaltenen vornehmsten 234.
Sachen.

Hierauf ließ Dr. L'Estocq, um das Seerecht in einigen Stücken in ein helleres Licht zu setzen, im Drucke ausgehen

Auszug der Historie des allgemeinen und preußischen Seerechts und der damit verbundenen römisch-deutschen Rechte. Königsberg 1747. 4. 15 B.

Nachdem er darinnen vom allgemeinen römischen Rechte und deßen Verbindung mit dem Seerechte überhaupt gehandelt, ertheilet er eine historische Nachricht von den vornehmsten Seerechten aller Völker der älteren und neueren Zeiten; erläutert das Gesetz des Corporis juris, de naufragiis, beurtheilet das Recht des Strandes und des Meeres und beschließet mit einer Geschichte des preußischen Seerechts. Darauf werden eine alte preußische Schiffsordnung aus den ersteren Jahren des sechszehnten Jahrhunderts, die aus 43 Artikeln bestehet, und einige Königsbergische Urtheilssprüche in Seesachen von selbiger Zeit aus dem Originalmanuscripte mitgetheilet, auch ein von der Königsbergischen Juristen-Facultät 1749 ertheiletes Responsum, das ein im Eismeer verlaßenes Schiff betrifft, beigefüget. Als ein Anhang zu diesem Werke gehöret

Dr. von Sahme Einleitung zum Seerechte des Königreichs Preußen. Königsberg 1747. 4. 10 B.

Der Verfaßer hatte sie zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen aufgesetzet und mit seiner Genehmhaltung ist sie diesem Werke angeschloßen. Er träget darinnen das Seerecht in kurzen Sätzen zusammenhangend vor, und handelt von deßen Beschaffenheit; den Personen, die dabey vorkommen; dem Rechte und Amte der Schiffrehder, des Schiffers und des Schiffsvolks; von den Schiffen und ihrem dinglichen Rechte, der Befrachtung, der Assecuranz, Bodmerey, Haverey, den Schiffsschäden, den Verbrechen, so auf den Schiffen verübet werden, und dem gerichtlichen Proceße in See- und Schiffssachen. In den darunter gesetzten Noten sind die Stellen aus dem preußischen Seerechte angezeiget und andere Erläuterungen beygebracht.

Zu den Abhandlungen von einzelnen Materien, die in das Seerecht einschlagen, gehöret:

Das Recht der Assecurantzen und Bodmereyen, systematisch abgehan*delt und mit einer Sammlung der neuesten zu diesen 235.
Materien und den Havereyen gehörigen Verordnungen nebst

den Reglements, die Feuersocietäten im Königreich Preußen betreffend, herausgegeben. Königsb. 1771. 4. 8 B.

Es ist eine Arbeit des Commissionsraths und Notarii publici George Christoph Senftenberg. Er hatte danächst mit vieljähriger Bemühung ein vollständiges Seelexicon zu Stande gebracht, und war eben im Begriff es herauszugeben, als er 1771 starb.

Auch nimmt hier einen Platz ein

Melchiorn Lübek (§ 298) Dissertatio de jure stapulae, vulgo Stapelgerechtigkeit, Staffel oder Staffelrecht, item freye Niederlage. Königsb. 1711. 12. 3 B.

Er erörtert den Ursprung dieses Rechts, seine eigentliche Beschaffenheit und Eintheilung; zeiget, wie ein Ort dazu gelangen könne, und worinnen es von dem Rechte der Messen und Jahrmärkte unterschieden sey. Besonders richtet er sein Absehen auf Königsberg, und bringet von deßen Stapelgerechtigkeit das Nöthige bey[1]).

§ 357.

War ehemals, wie §§ 115 und 224 gemeldet ist, auf das Wechselrecht eben keine große Aufmerksamkeit gerichtet worden; so sah man jetzt den Nutzen, den eine gehörige Kenntniß deßelben, insonderheit bey den Gerichten in Handelsstädten leistete, beßer ein; und suchte sie theoretisch und practisch allgemeiner zu machen. Der Geheime Secretair Lübek hatte ein System davon ausgearbeitet; welches aber niemals gedruckt, sondern nur in der Handschrifft hinterlaßen ist: wonächst er auch einen kleinen Tractat de protestatione in cambiis 1721. 12. herausgegeben hat. Hiegegen sind folgende ausführlichere Schrifften an das Licht getreten:

Dr. Cornelius Hoofmann[2]) de commerciis et cambiis veterum, aliisque commerciorum adminiculis apud antiquos cum mantissa de cambiis hodiernis. Königsberg 1726. 4. 16 B.

Sein Absehen ist vornehmlich, darzuthun, daß das jetzige Wechselgewerbe schon bey den ältesten handlenden Nationen, der Hauptsache nach, bekannt und gewöhnlich gewesen, und daß das heutige Wechselrecht, was seinen vornehmsten
236. Inn*halt betrifft, in dem römischen Gesetzbuche enthalten sey. Er zeiget daher mit vieler Belesenheit in den römischen Schrifftstellern, daß die Alten gleichfals ihre Mäckler, Kaufmannsbücher, Buchhalter, Cassirer, Geldwechsler, ihr Banco und andere dergleichen Einrichtungen gehabt; daß das Agio ihnen nicht unbekannt gewesen, und daß insonderheit alles, was jetzt in den Wechseln, zum Wechselcours und zu den Assecuranzen gehöret, obwohl nicht eben nach allen Nebenumständen, auch bey ihnen beobachtet sey; daß man folglich nicht, wie die meisten behaupten, dieses für eine Erfindung der neueren Zeiten zu halten habe[3]). Hierauf handelt er von der Beschaffenheit des jetzigen Wechsel-

---

1) Auf gleiche Weise ist ein anderes Tractätlein de jure avariae Königsb. 1719. 12. 6 B. von ihm ediret. Auch hat L. Hoyer von derselben Materie eine Disputation 1700 herausgegeben.

2) Er war zu Harlem in Holland 1672 geboren, wurde zu Leiden 1695 Doctor der Rechtsgelahrheit, und advocirte darauf 3 Jahre im Haag. Nachdem er nachher in England und Deutschland sich umgesehen hatte, kam er 1704 nach Königsberg und lebte hier bis an sein d. 2. May 1736 erfolgtes Absterben. Seiner lateinischen Gedichte wird unten gedacht werden.

3) Er saget S. 62: Haec res omnibus nova visa est, tam mercatoribus, quam jurisconsultis; illis, quia raro intelligunt ius antiquum; his, quoniam

gewerbes, nach allen dazu gehörigen Stücken, und drückt die darinnen gebräuchlichen Kunstwörter und Formalien des Kaufmannsstils in einer verständlichen lateinischen Schreibart aus.

Dr. L'Estocq, Erläuterungen des allgemeinen und preußischen Wechselrechts, nach Heineccii Ordnung, Grundsätzen und Regeln. Leipzig 1762. 4. 2 Alph. 6 B.

Er folget in der Hauptsache den Elementis juris cambialis des Heineccius, wendet sie auf Preußen an, und begleitet sie mit Anmerkungen und Stellen aus den preußischen und andern Wechselordnungen. Der Vorbericht handelt von dem Wechselrechte überhaupt, seiner Nützlichkeit, Nothwendigkeit, den Hülfsmitteln zu seiner Kenntniß zu gelangen, und den Schriftstellern, die davon geschrieben haben. Hierauf wird von dem Ursprunge deßelben, dem Wechsel selbst und deßen verschiedenen Gattungen, den Wechselantworten, dem Laufe oder Cours der Wechselbriefe, den besondern Rechten der zum Wechselnegoce gehörenden Personen, der Wechselklage und Wechselverbindlichkeit, so wie von dem rechtlichen Verfahren und Proceß in Wechselsachen, das Nöthige beygebracht. Es folgen darauf drey Anlagen: deren 1. einige Documente enthält, welche die Theorie des Wechselrechts erläutern, worunter auch des Verfaßers Disputation de instrumento Judaeorum Mamre sich befindet. In der 2. Anlage kommen allerley Formularien von Wechseln und dahin gehörigen Instrumenten vor; und die 3. liefert verschiedene Wechselrechte und Gesetze, die besonders Preußen und Königsberg angehen.

Sonst hat auch ein Königsbergischer *Kaufmann Johann Henings einen Beytrag zur Handlungswißenschafft in folgendem Tractate geliefert: 237.

Extract über die im Handelsmemorial befindliche Handelsposten, wie solche nach dem italienischen Stylo per debet et credit zu journalisiren. Königsberg 1714. 8.

Er versprach darinnen ein weitläuftigeres Werk unter dem Titel: „Die licht und klar scheinende dreydächtige Comptoirlampe" im Druck ausgehen zu laßen: welches aber nicht geschehen ist.

Imgleichen gehöret hieher

H. W. Reich, Rechnungstaschenbuch für den Banquier und Kaufmann. Königsb. 1746. 12.

Es enthält einige leichtere Methoden in den Wechsel- und anderen Kaufmannsrechnungen.

§ 358.

Da nunmehr die Politik auf zuverläßigere Gründe gebauet, und die Historie mit der Rechtsgelahrtheit näher verbunden ward; floßen daher auch dem Staatsrechte manche Vortheile zu: indem es sich nicht mehr so genau nach den römischen Gesetzen bestimmen laßen durfte; sondern aus seinen eigentlichen Quellen hergeleitet wurde. Einige Abhandlungen, worinnen verschiedene in daßelbe einschlagende Materien erörtert werden, legen Beweisthümer davon ab. Was insonderheit das Staatsrecht von Preußen betrifft; so gehören hieher die Deductionen,

---

ufus, qui in commerciis locum habent, non fatis penetrare valent. Cumque vident, hodiernis temporibus frequentia effe cambia, nec inveniunt in antiquitate cambii aut permutationis hoc fenfu vocabulum, praeterea non fatis intelligunt, quod negotium proprie in cambiis agatur, facile fibi perfuadent, huius confuetudinis apud antiquos veftigium nullum reperiri; adeoque novum effe inventum pofterioribus faeculis natum.

worinnen die Gerechtsame der preußischen Landesherren wider einige benachbarte Staaten ausgeführet und vertheidiget werden. Folgende sind aus der Feder des damaligen hiesigen Advocati Fisci Johann Theodor Warth[1]) gefloßen:

238. *Succincta delineatio iuris certi et indubitati, quo regia maiestas Prussiae teloniorum, per Poloniam maiorem et regnum Prussiae noviter auctorum et introductorum plenariam abrogationem vigore pactorum postulat. 1718. fol.

Expositio brevis gravaminum, quae mercatores regni Prussiae in causa commerciorum cum regno Poloniarum habent. 1719. fol.

De jure regis Borussiae, sal Halense per Elbingam transvehendi Partes III. 1723. 1724. 1725. 4.

Von denen, die jetzt folgen, ist der Geheime Rath und Obersecretair der preußischen Regierung Dietrich Dunker[2]) Verfaßer:

Gravamina reipublicae Polonae contra regem Prussiae cum responsis, latine et germanice. 1725. 4.

Expositio juris S. R. M. in Prussia circa templum ad Lindam Marianam. eod. 4.

Enodatio scripti de fundo ac templo b. virginis ad Tiliam Lindensem. 1726. 4.

Binae deductiones regis Borussiae, quod episcopis Varmiensi et Culmensi titulus Sambiensis et Pomesaniensis episcopi nullo iure competat. 1733. 4.

Deductio iuris et facti, de jure regis Borussici proprias deducendi rates seu pontones in flumine Vistulae. 1734. 4.

In dem älteren preußischen Staatsrechte erläutern folgende beyde Abhandlungen einen wichtigen Umstand:

Dr. Ohlius Prussiae in libertatem assertae specimen, quo probatur, eam nunquam ullo titulo imperio Romano fuisse subiectam. Halle 1740. 4. 5 B.

De actibus imperii Romano-Germanici in Prussiam possessoriis falso venditatis. Königsb. 1741. 4. 5 B.

Es ist darinnen diese Materie aus den zuverläßigsten Urkunden und Nachrichten ausgeführet, und mit bündigen Gründen dargethan, daß Preußen niemals zum römischen Reiche gehöret habe. Ein hinlänglicher Auszug aus diesen beyden Schrifften ist in deutscher Sprache in das Erleut. Preußen V. B. S. 647—700 eingerücket.

239. ‡Als der preußische Adel auf dem Landtage 1786 Ansuchung that, daß ihm erlaubt werde, durch eine Art von immerwährendem

---

1) Er war in Königsberg d. 24. May 1689 geboren, wurde hier 1714 Substitutus Fisci und Königlicher Rath, 1721 Advocatus Fisci, auch Hof- und Consistorialrath, 1739 aber Geheimer Finanzrath in Berlin, wo er d. 28. Januar 1743 starb.

2) Sein Vaterland war Oldenburg, und nachdem er eine Zeitlang als Oberauditeur bey der preußischen Armee in Italien gestanden hatte, wurde er 1714 Obersecretair der preußischen Regierung und Hofrath, dabey nachher Consistorial-, 1736 Kirchen- auch Geheimer Rath. Sein Tod erfolgte d. 28. Decbr. 1739.

Rath über das Beste seines Standes wachen zu laßen, kam ohne Benennung des Verfaßers und Druckorts folgende Schrifft heraus:

Historisch-kritische Beleuchtung der Frage: Hat die Preußische Ritterschafft das Recht, ein beständiges Corps zu formiren, ihre immerwährenden Deputirten zu halten, und durch solche über allgemeine Landessachen Berathschlagungen anzustellen? 1787. 8. 4½ B.

Nach derselben soll diese Forderung sich weder auf die ältere Verfaßung des Landes gründen, noch der jetzigen monarchischen Regierung angemeßen, auch keine Nothwendigkeit dazu vorhanden, und weder für das ganze Land, noch für die Ritterschafft besonders, ein Nutzen davon zu erwarten seyn.

Gleich darauf erschien eine Widerlegung unter dem Titel

Bemerkungen über die historisch-critische Beleuchtung der Frage: Hat die preußische Ritterschafft ꝛc. 3½ B.

Es wird darinnen dem Verfaßer der vorigen Abhandlung Schuld gegeben, daß er die Sachen in einem falschen Lichte vorgestellet habe und gezeiget, daß das Ansuchen der preußischen Ritterschafft der Landesherrschafft auf keine Weise nachtheilig, dem Lande selbst aber vortheilhaft sey.‡

Vom Staatsrechte des deutschen Reichs gab der Professor der Rechtsgelahrtheit Dr. Schultz ein bequemes Handbuch unter diesem Titel heraus:

Einleitung zum Jure publico des H. Römischen Reichs. Jena 1710. 8. 20 B.

Da er darinnen mit einer geschickten Auswahl das Nothwendigste und Brauchbarste in guter Ordnung zusammen getragen; so ward dieses Werk von hiesigen und auswärtigen Gelehrten *mit Beyfall aufgenommen, und machte 240.
sich so beliebt, daß auf vielen Universitäten in Deutschland Vorlesungen darüber gehalten sind[1]).

Das Staatsrecht von Curland hat dem hiesigen ‡den 20. Decbr. 1783 verstorbenen‡ Geheimen Tribunals-Rathe Christoph George von Ziegenhorn folgendes vollständige Werk zu danken:

Staatsrecht der Herzogthümer Curland und Semgallen. Königsberg 1772. Fol. 5 Alph. 15 B.

Es erscheinet in demselben zuvörderst die Staatsgeschichte von Curland, in ihren verschiedenen Zeitabschnitten, wobey allenthalben insonderheit dasjenige angemerket wird, woraus das Staatsrecht sich herleiten läßt. Dieses wird darauf ausführlich vorgetragen, und der Verfaßer handelt von den Rechten des Königes und der Republik Polen über Curland, von dem Rechte und Verbindungen zwischen dem Herzoge und seinen Unterthanen, den daraus für beyde fließenden Obliegenheiten, der Beschaffenheit der Regierungsverfaßung und besonders von dem Zustande des Adels, der Städte und Bauren. Alles wird aus sichern Urkunden durch richtige Schlüße erwiesen und die Staatsmängel nebst den daraus auf das ganze Land fließenden schädlichen Folgen werden freymüthig angezeiget. Die Beylagen enthalten eine Sammlung von 379 Urkunden und Staatsschrifften vom Jahr 1191 an bis 1770, auf die der Verfaßer im Werke selbst sich bezogen hat.

Als hiewieder der Hr. Kammerherr Dietrich Ernst von Heyking eine Abhandlung:

Curlands Grundverfaßung gereiniget von den vorgefaßten Mey-

1) S. Hamb. Berichte von gel. Sachen 1738. S. 743 u. w. und Hrn. Dr. Pütter Elementa juris publici Germaniae S. 19.

nungen und Vorurtheilen, auf welchen des Geheimen Tribunalsraths von Ziegenhorn Curländisches Staatsrecht ruhet, 1774. 8. 11 B.

herausgab, erfolgten darauf

Zusätze zum Curländischen Staatsrechte. Frankf. 1776. Fol. 21 B.

Hier kommen so wohl einige Zugaben zu jenem Werke, als die vornehmsten Recensionen deßelben in verschiedenen Journälen, und eine ausführliche Antwort auf die von Heykingsche Schrifft, nebst einigen Beylagen aus den neuesten Zeiten vor. Nachher ließ Herr von Heyking eine

241. Beantwortung *und Wiederlegung der in diesem Jahr herausgekommenen Zusätze zum Staatsrechte des Geheimen Tribunalsraths von Ziegenhorn. Frankf. 1776. 8. 7½ B.

im Druck ausgehen.

Eine Einleitung in das liefländische Staatsrecht faßte Timotheus Gottlieb Gregorovius[1]) unter dieser Auffschrifft ab:

Probe eines Entwurfs von der Staatsverfaßung Lieflands nach Achenwallischer Ordnung entworfen. Danzig 1755. 8. auch in demselben Jahr in 4. 6 B.

Sie ist auch des Carl Johann von Caspari in Königsberg 1756 4. herausgegebenen deutschen Uebersetzung einiger ehemals von Hartknoch gehaltener Disputationen S. 319—368 beygefüget und träget das Vornehmste von den Staatsveränderungen, Ländern, Einwohnern, dem Staatsrechte, den Reichsgeschäfften und dem Interesse von Liefland in einer guten Verbindung vor.

Der siebente Abschnitt.

Von der Medicin.

§ 359.

242. *Unter den Professoribus der Medicin aus dem vorigen Jahrhunderte (§ 226) lebten noch im jetzigen: Wosegin, Starke, Phil. Jac. Hartmann, Rast, Sand, Wagner, Goltz, Emmerich, Gottsched, Harweck, von Sanden und Cunrad. Ihre Nachfolger waren: Joh. Jac. Woyt von 1704—1709; Joh. Friedr. Starke 1705—1723; Carl Jac. Röser 1705—1712; Benjamin Ewald 1705—1718; Albr. Heinr. Grätz 1708—1713; Jac. Finkenau 1713—1717; Melchior Phil. Hartmann 1714—1765; Christian Friedr. Rast 1715—1741; Christian Ludw. Charisius von 1717—1741; Heinr. Reinhold Weger 1721 bis 1726; Christian Dan. Meltzer 1722—1747; Matthias Ernst Boretius 1724—1738; Friedr. Wilh. Hartmann 1729—1732; Gottfr. Thiesen 1730—1775; Christoph Gottl. Büttner 1734—1776; Joh. Heinr. von Sanden 1737—1739; wiederum 1747—1759;

---

1) Er war ein Sohn des § 325 genannten Dr. Gregorovius, und starb 1759 als studiosus juris in Königsberg. Eine hinlängliche Anzeige des Innhalts seines Tractats stehet in Hrn. Justitz-Bürgerm. Gadebusch Livländ. Biblioth. 1. Th. S. 451—452.

Friedr. Gottl. Haupt 1740—1742; Adam Ludw. Suchland 1740 bis 1752; Joh. Christoph Bohlius 1741 — ‡1785‡; Joh. Wilh. Werner 1741—1762; Joh. Friedr. Schröder 1744—1751; Joh. Christian Laubmeyer 1745—1765; Andr. Joh. Orlovius 1765 bis ‡1788‡; Joh. Dan. Metzger 1777; Carl Gottfr. Hagen 1775; ‡Christoph Friedr. Elsner 1785.‡

Von den Aerzten, die nicht als Professores bey der Universität gestanden, auch keine academische Vorlesungen gehalten, aber durch Schrifften sich bekannt gemacht haben, sind schon die Dr. Dr. Grabe (§ 155, 293), Wulff (§ 318, 322), Hagemann (§ 321) Paschke (§ 323) und Kleinfeld (§ 340) vorgekommen. Einige andere namhafft zu machen, deren noch im folgenden gedacht werden wird; so gehören hieher:

Heinr. Bernh. Hübner aus Balleten in Preußen, wo er 1683 geboren war. *Er hatte d. 20. Junii 1720 in Königsberg doctoriret 243.
und war von 1708 bis an sein d. 4. Februar 1755 erfolgtes Absterben Physicus in Rastenburg.

Joh. Jac. Zerbach, geboren zu Rastenburg im Decbr. 1701, wurde in Halle 1723 Doctor, nachher Practicus in Rastenburg, 1741 aber Stadtphysicus in Königsberg, ‡wo er im Oct. 1784 starb.‡

Mich. Adam Gusovius aus Losendorf bey Stuhm, Physicus in Memel und Adjunctus des collegii medici in Berlin, erhielt in Königsberg den 31. Julii 1726 die Doctorwürde.

Christian Bernh. von Sanden, ein Königsberger, war im Januar 1707 geboren, wurde 1740 in Halle Doctor, auch 1744 in Königsberg Magister und starb den 17. September 1756.

Samuel Benedict Makowski aus Polen, wurde den 3. September 1744 in Königsberg Doctor, und starb hier 1758.

Joh. Jac. Roscius, ein Königsberger, doctorirte hier den 20. Nov. 1749, erhielt 1756 den Titel eines professoris honorarii der Chirurgie, war auch Medicus des hiesigen Waysenhauses und Hospitals und starb d. 1. May 1773.

Friedr. Wilh. Mühlmann aus Neuwied am Rhein wurde mit dem vorigen zugleich hier Doctor und practisirte bis 1762, da er nach Danzig gieng.

Joh. Gottfr. Galleski, Physicus in Tilse, wo er den 12. Juli 1776 gestorben ist. (§ 297.)

Johann Gorbak, aus Tilse, wurde 1762 Physicus in Memel, erhielt auch in demselben Jahr den 10. Junii in Königsberg die Doctorwürde, und gieng 1776 als Physicus nach Tilse, ‡wo er 1788 gestorben ist.‡

§ 360.

In Absicht der innerlichen Beschaffenheit hatte die Arzeneywißenschafft durch so manche wichtige Entdeckungen des vorigen und jetzigen Jahrhunderts eine vortheilhafte Aufklärung erhalten. Die deutlicheren Begriffe von einigen Krankheiten und ihrer Behandlung, eine genauere Bekanntschafft mit der nunmehr außer allen Zweifel gesetzten Circulation des Geblüts, richtige Bestimmungen der Gesetze der Bewegung, der Wirkungen der Electricität, der Reitzbarkeit, und eine Menge neuer

Wahrnehmungen in der Anatomie und Chemie waren günstige Hülfsmittel, sie zu erweitern und auf gründlichere Sätze zu bauen. Je mehr die Dunkelheit in den medicinischen Lehrbüchern abnahm, desto merklicher verminderten sich die Schwierigkeiten, diese Wißenschafft im System zu erlernen, so daß nunmehr bey einem ordentlichen und deutlichen Vortrage derselben, ungleich wenigere Jahre dazu nöthig sind, als ehemals[1]).
244. *Ein neuer Vortheil war es, daß hin und wieder gelehrte Aerzte anfiengen, an der Verbeßerung der Theorie und an neuen Entdeckungen durch angestellete Experimente, gemeinschafftlich zu arbeiten, in Gesellschafften zusammen zu treten und ihre Beobachtungen der Welt bekannt zu machen. Dieses konnten andere sich vortheilhafft zu Nutze machen, es mit ihren eigenen Erfahrungen vergleichen und dadurch auf manche neue Spuren der Wahrheit gerathen. Was insonderheit Preußen betrifft, so verursachte die Abnahme des Ansehens, in welchem die aristotelische Philosophie bisher hier gestanden hatte, daß auch das darauf gegründete galenische System immer weniger zu gelten anfieng. Dagegen hatte das hellere Licht, in welchem sich nunmehr die Philosophie überhaupt und besonders die Physik zeigete, auch in die medicinischen Wißenschafften einen starken Einfluß[2]). Hatten daher schon im vorigen Jahrhunderte Verschiedene bey uns die cartesianischen Grundsätze angenommen, (§ 227), deren einige auch noch in dem jetzigen etliche Jahre bey der Academie lehreten (§ 359); so thaten nachher Woyt, Röser, Grätz, Finkenau, Charisius und Christ. Friedr. Rast ein gleiches[3]). Als darauf das Stahlische System viel Aufsehen machte und seine Anhänger fand; waren auch unter den preußischen Aerzten manche demselben nicht abgeneiget, und insonderheit ließ Ewald sich angelegen seyn, es durch Lehren und Schrifften zu vertheidigen[4]). Nicht minder werden weiterhin die Lehrsätze eines Boerhave von den hiesigen Aerzten, deren einige seines mündlichen Unterrichts genoßen hatten[5]), mit gutem Erfolge genützet, und dadurch manche Unrichtig-

1) Meltzer saget in seiner 1744 gehaltenen Jubelrede S. 8: Ob systemata medica, non tam dilucide conscripta, studiosi medicinae per decennium dies noctesque studio medico incumbere eo tempore debuerunt; cum hodierno die scientia medica correcta, a superfluis rebus liberata, scitu necessariis instructa, intra biennium, secundum omnes suas partes percipiatur ac intelligatur.

2) Nach Börners Nachrichten von den jetztlebenden Aerzten, 3. B. S. 185 ist Werner der erste in Königsberg gewesen, der in seiner 1740 herausgegebenen Disputation de medicamentis corrosivis etwas nach Hambergerischen principiis geschrieben hat.

3) Meltzer a. a. O. S. 16 u. w. erzählet solches umständlicher.

4) Meltzer a. a. O. S. 20: Primus glaciem in scientia medica apud nos fregit, quo illa aliam faciem secundum veram medicinam a Stahlio detectam, indueret. Quapropter inter multas persecutiones strenue medicinam publice et privatim methodo Stahliana docuit, et ad hoc systema illustrandum varias dissertationes academiae nostrae communicavit.

5) Von Boretius heißt es daselbst S. 21: Magna cum solertia ex ore celeberrimi Boerhavii in Academia Lugduno-Batavica theses medicas correctas percepit, et in succum et sanguinem accuratissime vertit, quo illas academiae nostrae mutuas reddere et ulterius auditoribus suis communicare potuisset; has quoque cum omni circumspectione ad felicissimum morborum curationem applicavit. Nach den Königsberger Zeitungen

keiten, die in der Arzeneywißenschafft sich noch erhalten hatten, weggeräumet. Im Jahr 1719 ward eine zu errichtende gelehrte Gesellschafft zu weiterer Aufklärung der physischen und medicinischen Wißenschafften in Vorschlag gebracht; die aber nicht zu Stande kam[1]).

§ 361.

*Zur Erläuterung der Arzeneywißenschafft sind von den hiesigen Gelehrten mehr kleine und bündige Abhandlungen als weitläuftige Werke oder vollständige Lehrbücher abgefaßet: theils weil letztere anderwerts in hinlänglicher Anzahl herausgekomen sind; theils weil man jetzt nicht mehr, wie es in den vorigen Zeiten sehr gewöhnlich war, alles, was zu der vorhabenden Materie gehöret, wenn es gleich schon sonst bekannt genug ist, jedes mal mit zu nehmen pfleget. Indeßen haben viele dieser kleinen Tractate auch außer Preußen sich so beliebt gemacht, daß sie nachgedruckt und den Sammlungen von auserlesenen medicinischen Schrifften, die Schaarschmidt, Schwerdter, Haller, Kurella 2c. herausgaben, einverleibet; so wie in die Nova Acta physico-medica Academiae Caesareae Leopoldinae-Carolinae, in das „Magazin für die gerichtliche Arzeneikunde", den „Medicinischen Briefwechsel"[2]), „Wahrnehmungen einiger hiesigen Aerzte" und andere periodische Schrifften eingerücket sind. ‡Vorzügliche Aufsätze dieser Art aus den neuesten Zeiten hat Hr. Dr. Metzger vor dem Untergange zu bewahren in folgender Sammlung den Anfang gemacht: 246.

---

von 1785 Nr. 104 war der damals verstorbene Bohlius der letzte von allen Schülern des Boerhave.‡

1) Diesen Vorschlag that ein gewißer Hofrath Kortholt, der sich einige Jahre in Königsberg aufhielt, ein Kenner und Liebhaber der Naturlehre und Medicin war, und von beyden viele Aufsätze in die seit 1717 in Breßlau herausgekommene „Natur- und Medicin-Geschichte" eingerückt hat. In dem 7ten Versuche derselben, 1720 Wint.-Qu. S. 377—380 findet man eine ausführliche Anzeige davon. Er wollte nämlich die gelehrtesten Naturforscher und Aerzte in Europa durch eine Gesellschafft mit einander verbinden, ihre Wahrnehmungen einander mitzutheilen, Aufgaben bekannt zu machen, einen beständigen Briefwechsel zu unterhalten und das Merkwürdigste in Sammlungen herauszugeben. Sein davon verfaßter weitläuftiger Entwurf fand bey verschiedenen Beyfall, und selbst in Frankreich und Moskau erboten sich einige, alles beyzutragen, um ihn ins Werk zu richten. Der Mediens in Straßburg Kolbe eröffnete ihm, er wolle das davon bekannt gemachte Avertissement in Form eines Tractats herausgeben, einige Zusätze und Erläuterungen hinzu fügen, und hiedurch die Ausführung des Vorhabens befördern. Aber da diese Unternehmung nicht mit gehörigem Nachdrucke unterstützet wurde, Kortholt auch nach einiger Zeit sich von Königsberg weg begab, gerieth alles ins Stocken.

2) ‡Medicinischer Briefwechsel von einer Gesellschafft Aerzte herausgegeben. Erstes Stück. Halle 1785. 8. 114 Seiten. Darin kommen unter andern vor:

Doctoreide von Leipzig, Ingolstadt, Jena, Königsberg, Halle, Erlangen, Göttingen.
Verzeichniß der medicinischen Handschrifften auf der Königlichen Bibliothek in Königsberg von Hrn. Metzger.
Deßelben über die Verdienste der Königsbergischen Lehrer um die Anatomie.
Deßelben Beytrag zur Geschichte des Peter Möller.‡

Opusculorum academicorum ad artem medicam spectantium in Academia Regiomontana editorum fasciculus I. Königsb. 1788. 8. 14 B.

Es kommen hier theils einige von ihm selbst, oder doch unter seiner Anleitung abgefaßte, theils von andern academischen Aerzten ausgearbeitete Abhandlungen vor.‡

In den ersteren Jahren dieses Jahrhunderts sind insonderheit von Dr. Woyt etliche ausführlichere Schrifften im Druck ausgegangen, die Einleitungen in einige Theile der Medicin enthalten; oder Hülfsmittel liefern, sich das Vornehmste daraus bekannt zu machen. Sie sind größtentheils wohl aufgenommen, auch zum Theil in öffteren neuen Auflagen erschienen. Vorzüglich gehöret hieher sein bekanntes Medicinisches Lexicon:

Thesaurus pharmaceutico-chirurgicus, seu lexicon medicum latino-germanicum. Leipz. 1696. 4.

Es fand einen so starken Beyfall, daß es schon nach vier Jahren neu aufgeleget und mit einigen Zusätzen vermehret, unter diesem Titel heraus kam:

Deutsches vollständiges medicinisches Lexicon. Leipzig. 1701. 8. 1 Alph. 7 B.

247. *Aber auch von dieser Ausgabe wurden die Exemplare bald vergriffen: weshalben das Werk nachher vielfältig, anfänglich vom Verfaßer selbst, nach seinem Absterben von anderen vermehret aus der Preße getreten ist. Die letzteren Ausgaben sind mit so ansehnlichen Zusätzen bereichert worden, daß es seiner ersten Gestalt nicht mehr ähnlich siehet; wie man ihm denn auch nachher die Aufschrifft Gazophylacium medicum gegeben hat. Die 16. Auflage, die in Leipzig 1767. 4. mit den Vermehrungen des dortigen Professors Dr. Joh. Ernst Hebenstreit herausgekommen ist, enthält 7. Alph. 7 B. nebst einigen Kupfern;‡ die 17. Auflage wieder sehr vermehrt von demselben 1784. 4. auf 2524 Seiten in gespaltenen Columnen.‡ Selbst in Holland hat dieses Lexicon Liebhaber gefunden, und ist in die dortige Landessprache übersetzet worden.

Woytens übrige Schrifften sind:

Compendia physiologiae, pathologiae et semeioticae.

Das erstere Werk kam zuerst in Elbing 1699. 4. heraus; ist aber nebst den beyden andern nachher in 12. abgedruckt.

Praxis medica, Leipz. 1710. 4.

Abhandlung aller innerlichen Krankheiten. Königsberg 8.

Sie ist nachher in Leipzig 1735 und 1740. 4. aufgeleget.

Unterricht von tödtlichen Wunden, Dresden 1716. 8.

Medicinische Abhandlung von sein selbst Erkenntniß, Das. 1723. 8.

Unterweisung, wie die meisten Krankheiten sicher zu curiren. Leipz. 1741. 8.

Ein Lehrbuch der Physiologie ließ Hr. Dr. Metzger ausgehen. Es heißt

Grundriß der Physiologie, zu Vorlesungen bestimmet. Königsb. 1777. 8. 8 B.

Man findet darinnen kurze Aphorismen von den physiologischen Wahrheiten mit Uebergehung deßen, was noch nicht mit völliger Zuverläßigkeit ausgemacht ist[1]. ‡Die 2. umgearbeitete und verbeßerte Auflage erschien

1) Von seinen Adversariis medicis ist der 1ste und 2te Theil zu Frankfurt 1778. 8. herausgekommen, ‡so wie von den „Vermischten medicinischen

Königsb. 1783. 211 Seiten 8. In 7 Hauptabschnitten kommen vor: Einleitung, Naturgeschichte des Menschen, Lebens-thierische und natürliche Verrichtung, Ausführung und Bildungstrieb. Dritte Auflage unter dem Titel:

Metzger, die Physiologie in Aphorismen. Zum Leitfaden academischer Vorlesungen entworfen. Königsb. 1789. 8. 278 Seiten.

*Denselben haben auch folgende Werke zum Verfaßer: 248.

Grundsätze der allgemeinen Semiotik und Therapie, das. 1785. 8. 9 B.

Beyde Wißenschafften werden auf dieselbe Weise hier abgehandelt. In der Semiotik werden die Kennzeichen angegeben, auf die ein Arzt zu sehen hat, wenn er einen richtigen Schluß von der Beschaffenheit der Krankheit machen will, und in der Therapie die Heilkräfte der Natur und der Arzeneyen angezeiget, die therapeutischen Kunstwörter erkläret und die ätiologische Claßification der Krankheiten hinzu gefüget.

Entwurf einer Medicina ruralis das. 1784. 8. $6\frac{1}{2}$ B.

Dieses Handbuch ist zunächst zum Gebrauche der Landwirthe und Dorfprediger abgefaßt und enthält deutliche Vorschrifften, wie sie ohne viele gelehrte Kenntniße bey den auf dem Lande sich am öfftersten ereignenden Krankheiten an Menschen und Vieh zu verfahren und dem Uebel, welches öffters Unwißenheit, Vorurtheile und Aberglauben bey dem Landvolke anrichten, zu steuren haben.

Opuſcula anatomica et phyſiologica retractata, aucta et recusa. Amstelod. 1790. 8.

Hier kommen drey wichtige Abhandlungen vor, die Beyträge zur Geschichte der Nerven, der Anatomie und Physiologie liefern.‡

§ 362.

War die Anatomie schon zuvor von den hiesigen Aerzten mit vielem Fleiße getrieben worden (§ 229); so wurde solches jetzt von ihren Nachfolgern zum Theil auch von anderen[1]) emsig fortgesetzet. Es kamen ihnen hiebey die von den berühmtesten Zergliederern gemachten Entdeckungen wohl zu statten: und manche hatten auch Gelegenheit gehabt, Zuhörer ihrer Vorlesungen und Augenzeugen der anatomischen *Sectionen zu seyn, viele Handgriffe und Wahrnehmungen zu erlernen[2]), 249.

Schrifften" der 1ste Band in Königsberg 1781. 8. aus der Preße getreten ist; worauf daselbst 1782. 8. der 2te gefolget ist; in welchem auch ein „Beytrag zu einer medicinischen Topographie der Stadt Königsberg und benachbarter Gegend" vorkommt. Dieser ist in dem 1784 gedruckten 3ten Bande fortgesetzt, und verschiedene andere Abhandlungen sind hinzu gefüget worden. Ferner gab er „Annalen der Staatsarzneykunde" heraus. Band 1. 2. Züllichau 1790. 8. 201 u. 153 Seiten. Der Plan ist etwas verändert von dem in der „Bibliothek für Physiker", in deren Stelle sonst diese Annalen treten; und jedes Stück enthält theils eigene Abhandlungen des Hrn. Verfaßers, theils übersetzte anderer Schrifftsteller und Recensionen solcher Schrifften, die in dieses Fach einschlagen. Es kommt auch hier eine Nachricht von Erbauung eines neuen Irrhauses im Königsbergischen Hospital vor.‡

1) Joh. von Collas, deßen unten mit mehrerem gedacht werden wird, meldet in dem Neuen Büchersaal der gelehrten Welt, 25 Oeffnung, S. 69, daß er folgendes Werk ausgearbeitet habe: „Anatomische Obſervationes und Experimenta, welche über Menschen, Vieh und Fische auch Gewürme gehalten sind." Es ist aber niemals herausgekommen.

2) In den Hamburger Berichten von gel. Sachen v. J. 1738 heißt es S. 730. vom Dr. Boretius: „Bey seinen öffteren Reisen nach Amsterdamm ward er mit dem weltberühmten Anatomico Ruyſchio bekannt, der ihn wie seinen Sohn liebete und ihm viele arcana anatomica vertrauete"; und S. 731. „Auf die neuen praeparata anatomica pflegte er vieles zu verwenden, — —

und nachher einen gelehrten Briefwechsel mit ihnen zu unterhalten[1]. Es ist daher selbst von auswärtigen Gelehrten die vorzügliche Stärke in der Anatomie einiger hiesigen Aerzte in öffentlichen Schrifften erhoben[2], so wie diese nicht ermangelt haben, durch angestellete Zergliederungen und heraus gegebene Abhandlungen Beweise davon abzulegen[3]. **Boretius** stellete den 8. März 1730 und in den folgenden Tagen eine Demonstration des Systematis arteriarum im menschlichen Körper an, den er vorher mit einer Wachsmaterie angefüllet hatte: welches bis dahin in Preußen auf diese Art nicht geschehen war[4]. **Thiesen**, der von dieser Materie einen besondern Tractat geschrieben[5], erfand zu diesem Behuff eine gewiße Composition, die bequemer dazu ist, als das bloße Wachs des Swammerdamms; und theilete die Zubereitung derselben anderen mit. Hatte es aber bisher der hiesigen Universität an einem eigenen und besonders dazu eingerichteten anatomischen Gebäude gefehlet, und waren daher die öffentlichen Zergliederungen in dem nicht mit aller nöthigen Bequemlichkeit versehenen medicinischen Hörsaale angestellet worden; so wurde nunmehr auch diesem Mangel abgeholfen: da Dr. **Büttner** im Jahr 1738 auf eigene Kosten ein mit allen erforderlichen Stücken versehenes theatrum anatomicum erbauete[6]. Er machte solches der gelehrten Welt durch eine besondere Nachricht bekannt[7], und lieferte nach einigen Jahren ein Verzeichniß der daselbst befindlichen zahlreichen Sammlung von Sceleten, Präparaten und anderen Seltenheiten. Nach seinem Absterben hat die Academie das theatrum an sich gebracht; und durch diese Anstalten ist die Erlernung der Anatomie nicht nur den Beflißenen der Arzeney-

Er hat die sectiones anatomicas auf seine Kosten mit großer Geschicklichkeit verrichtet."

1) Des Dr. **Bohlius** Dissertatio epistolica ad Ruyschium, welche de usu novarum cavae propaginum in systemate cyclopoeo handelt, ist in Amsterdamm 1727 gedruckt, und in den Epistolis ab eruditis viris ad Albertum Hallerum scriptis, im 1sten Theil, der in Bern 1773, 8. herausgekommen ist, stehen gleich im Anfange seine Briefe an diesen gelehrten Arzt. Von dem Briefwechsel des Dr. **Werner** mit Dr. Joh. Gottfr. von **Hahn** über die Materie von den Pocken s. unten.

2) In Börners „Nachrichten von jetzt lebenden Aerzten" 3. B. 2. St. wird von Dr. **Bohlius** gesaget: „In der Zergliederungskunst ist er so stark, daß ich zweifle, ob er einem einzigen in diesem Jahrhundert den Vorzug laßen dürfe."

3) Ein kurzer Entwurf der Anatomie stehet in der 1704. 12. gedruckten „Ehrenrettung der preußischen chirurgorum und Bader," (von der unten) S. 9—48.

4) Wie solches in den Act. Borusf. I B. S. 303. versichert wird.

5) De materia ceracea eiusque iniectione anatomica.

6) S. Arnoldts Hist. der Univ. 2. B. S. 289 u. w

7) Sie ist so wohl besonders gedruckt, als auch in die hiesigen „Wöchentl. Nachrichten" v. J. 1738 Nr. 47 eingerücket; stehet auch in der Vorrede vor den jetzt genannten „Anatomischen Wahrnehmungen"; ingleichen in Börners angeführetem Werke S. 178. u. w.

8) Es ist gleichfals den „Anatom. Wahrnehmungen" beygefüget und gehet bis an das Jahr 1769. ‡Von den weitern Schicksalen dieser Sammlung findet man in Hrn. Erzpr. Goldbeck „Nachrichten von der Königsb. Universität" S. 74. u. w. wie auch im „Almanach für Aerzte und Nichtärzte" a. d. J. 1784 S. 254. u. w. Nachricht.‡

wißenschafft sehr erleichtert worden; sondern auch die Chirurgi und Hebammen haben dadurch eine vortheilhafte Gelegenheit erhalten, in den ihnen nöthigen Kenntnißen zu einer größeren Vollkommenheit zu gelangen. Außer verschiedenen kleineren anatomischen Abhand*lungen[1]) 250.
hat derselbe Dr. Büttner auch folgendes ausführlichere Werk herausgegeben:

In vielen Jahren gesammelte anatomische Wahrnehmungen. Königsberg 1769. 4. 1 Alph. 2 B.

Seine sorgfältige Aufmerksamkeit bey den vieljährigen Zergliederungen so mannigfaltiger Leichname hatte ihn auf eine Menge seltener Beobachtungen geführet, die er hier bekannt machet. Man findet darunter viele merkwürdige Umstände von der außerordentlichen Structur der innerlichen Theile des menschlichen Körpers und besonders von der Entstehungsart der Mißgeburten; welches alles aus physischen und anatomischen Gründen hergeleitet und erläutert wird. Ein Paar schon zuvor besonders gedruckte Tractate, nämlich die „Beschreibung eines Kindes mit einem frey außer der Brust hangenden Herzen und einer zweiköpfigen Mißgeburt", hat er hier gleichfals eingerücket und seine von ihrem Ursprunge zuvor geäußerte Meynung zum Theil geändert; allenthalben aber Zeugniße aus anderen Schriften und Nachrichten von ähnlichen Fällen beygebracht.

Nach einigen Jahren trat ein anderes Werk aus seiner Feder unter dieser Aufschrifft an das Licht:

Anatomisch-chirurgische Wahrnehmungen. Königsberg 1774. 4. 10 B. nebst 7 auf 2 Platen gestochenen Figuren.

Hier erscheinen folgende Abhandlungen: 1. von einem Knochengewächse an der untern Kinnlade; 2. von einem glücklich verrichteten Steinschnitte aus der Urinblase an einem 65jährigen Mann. Diese Operation hat der Chirurgus des von Borkischen Regiments Dr. L. D. Gervais verrichtet; 3. von einer vom harten Fall, ohne alle äußere Kennzeichen in der Haut zerborstenen Milz in einer großen Mannsperson, und vom Ueberfahren einer Kutsche und Pferde, ohne die mindeste äußere Contusionsstellen am Leibe, dennoch vom Zwergfell abgesonderten Leber und des zerplatzten rechten Lungenlappens in einem zehnjährigen Mädchen; 4. Obduction eines Pohlen, dem die Milz zerplatzt war; Obduction an einem übergefahrenen Mädchen, bey der die rechte Lunge geborsten und die Leber vom Zwergfell abgeplatzet war; 6. Wahrnehmung eines Beinfraßes an der rechten Seite der un*teren Kinnlade; 251.
7. Wahrnehmung einiger nach entstandenem harten Geschwulst unter dem Nabel und deßen erfolgtem Aufbruch durch Husten und Niesen aus der Wunde gefallenen Steine.

§ 363.

*Diese immer mehr aufgeklärete Kenntniß der Anatomie hat auch 252.
der gerichtlichen Medicin Dienste geleistet, und ist zu mehrerer Behuthsamkeit und Richtigkeit in Beurtheilung der Tödtlichkeit der Wunden angewendet worden. Hatten unsere Aerzte der vorigen Zeiten wenig davon und auch dieses offt unzulänglich in ihren Schrifften vorgetragen; aber auch dadurch zu manchen Unbilligkeiten in den Criminalgerichten

---

1) Hierher gehören:
Wahrnehmung von der besondern Beschaffenheit eines todtgebornen Kindes, welches am Kopf keine Hirnschaale, auch kein großes und kleines Gehirn gehabt, Königsb. 1764. 4.
Seltene Wahrnehmung eines an der Zunge seit 24 Jahren aus dem Munde hervorgehangenen Fleischgewächses von $8\frac{1}{2}$ Loth. das. 1770. 4.

Anlaß gegeben; so sah man nunmehr die Nothwendigkeit, auf diesen Gegenstand mehr Aufmerksamkeit zu richten, deutlicher ein, und war auch mit beßern Hülfsmitteln versehen, alles zuverläßiger zu bestimmen. Dr. Emmerich gab drey Disputationen von einigen merkwürdigen Fällen, die bey den Königsbergischen Schöppenstühlen rechtshängig geworden waren, heraus[1]) und des Dr. Woyt „Tractat von tödtlichen Wunden" beschäfftiget sich auch mit dieser Materie: so wie nachher Dr. Werner einiges davon abgehandelt hat[2]). Dr. Büttner ertheilete durch folgende beyde Abhandlungen aus zahlreichen Beyspielen nutzbare Vorschrifften, wie in dergleichen Fällen zu verfahren sey:

Aufrichtiger Unterricht vor neu angehende Aerzte und Wundärzte, wie sie sich bey Besichtigungen zu verhalten, und Besichtigungsscheine von der Tödtlichkeit der Wunden einzurichten haben. Königsb. 1769. 4. 1 Alph. 4 B.

Die zweyte Ausgabe trat daselbst 1776. 4. 1 Alph. 15. B. aus der Preße und ist mit achtzehn neuen Obductionsberichten vermehret. Man findet in diesem Werke einen zureichenden Unterricht von der Tödtlichkeit der Verletzungen und den Umständen, so dabey in Betrachtung zu ziehen sind;
253. worauf zwey* und sechszig Besichtigungsscheine und ertheilete Zeugniße folgen, die größtentheils seltene und merkwürdige Beobachtungen enthalten.

Vollständige Anweisung, wie durch anzustellende Besichtigungen ein verübter Kindermord auszumitteln sey, nebst acht und achtzig Obductions-Zeugnißen. Königsb. 1771. 4. 1 Alph. 13 B.

Die vielfältigen Schwierigkeiten, welche bey Ausmittelung eines Kindesmordes, die Gerichte öffters in Verlegenheit setzen, und die anzustellenden Untersuchungen sehr verworren machen, veranlaßten die Ausfertigung dieses Werks. Der Verfaßer zeiget den Richtern und Aerzten die Wege, mit wenigerer Besorgniß eines Irrthums hinter die Wahrheit zu kommen. Mit möglichster Sorgfalt und Behutsamkeit schreibet er das hiebey zu beobachtende Verfahren vor; und liefert darauf in den beygefügeten Obductionsscheinen über allerley Fälle, die mit dem Kindermorde in einer Verbindung stehen, genaue Muster, wie dieselben richtig und gewißenhafft abzufaßen seyn.

Nachher ließ Hr. Dr. Metzger im Druck ausgehen:

Gerichtlich medicinische Beobachtungen. 1. Jahrg. Königsb. 1778. 8. 9 B. ‡2. Jahrgang, das. 1780. 8. 12 B.‡

Sie enthalten verschiedene Fälle nebst einigen Gutachten der Königsbergischen medicinischen Facultät über die von den Gerichten an sie eingesendeten Fragen. ‡Vollständiger hat er nachher diese Materie in folgendem Werke abgehandelt:

Handbuch der Staatsarzeneykunde, enthaltend die medicinische Policey und gerichtliche Arzeneywißenschafft, Züllichau 1787. 8. 15½ B.

Es ist darinnen, was zu beyden Wißenschafften gehöret, in ein System gebracht, die neuesten Wahrnehmungen und Versuche sind benutzt, und nützliche Vorschläge gethan, dem mannigfaltigen Schaden, der einem Staat durch Verabsäumung oder üble Anwendung der Heilkunst zugefügt werden kann, vorzubeugen.

---

1) Er nennet sie Connubium Astreae cum Apolline circa medicinam forensem, ex casibus Regiomonti habitis, 1713, 1715.

2) In seiner Medicina forensi, praeter differentiam vulnera in absolute lethalia et per accidens distinguentem, nullam prorsus agnoscente.

Hr. Dr. Metzger und Hr. Dr. Elsner sind Verfaßer der Medicinisch-gerichtlichen Bibliothek, Königsb. 1784 u. w. in 8. worinnen gleichfals allerley in dieses Fach einschlagende Fälle und Bemerkungen vorgetragen werden.‡

§ 364.

Je genauer man durch die angestelleten Zergliederungen den gesunden und kranken Zustand des menschlichen Körpers kennen lernete; desto mehr Licht ward dadurch der Pathologie angezündet. Man entdeckte an verschiedenen Krankheiten die Ursachen und Wirkungen richtiger, und ward auf die Spuren geführet, heilsamere Genesungsmittel dawider ausfündig zu machen; so wie zuweilen ungewöhnliche Vorfälle, die den Gesundheitszustand erschütterten, oder ansteckende Seuchen die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich zogen und zu manchen Schrifften Gelegenheit gaben. Diesen Veranlaßungen haben, außer vielen Disputationen auch folgende Tractate den Ursprung zu danken:

Dr. Heinrich von Sanden de prolapsu *uteri inversi, ab excrescentia carneo-fungosa in fundo eius interno, ex potu infusi crepitus lupi enata. Königsb. 1722. 254.

Er ist nachher in Leipzig wieder aufgeleget, und der Verfaßer erkläret diesen außerordentlichen Vorfall mit vieler Genauigkeit aus physischen und medicinischen Gründen.

Dr. Mühlmann Nachricht von einem ansteckenden und Fleckfieber, so in den Jahren 1757 und 1758 im Amte Ruß und übrigen memelschen Districte grassiret hat. Danzig 1762. 4. 2 B.

Der in dortiger Gegend ausgebrochene Krieg und die damit verbundenen Ungemächlichkeiten der Einwohner erregten und vermehreten diese gefährliche Krankheit; durch welche mehr als acht tausend Menschen weggeraffet sind. Von diesem allen und den mit den Kranken vorgenommenen Curen ertheilet der Verfaßer, der als Medicus dorthin geschickt war, eine umständliche Nachricht. Diese veranlaßete nachher noch folgende beyde Schrifften:

Physicalisches Schreiben von einigen Correspondenten kurz zusammen gezogen, im Decembermonat 1762. Basel und Straßburg. 4. 1 B.

Actenmäßiges Schreiben von einer ausländischen Gesellschafft an das Licht gestellet im Monath Februar. Maynz und Frankf. a. M. 1763. 4. 1 B.

Beyde sind vermuthlich gleichfals in Danzig gedruckt, und enthalten Beschwerden des Arztes über einige ihm bey dieser Cur seinem Vorgeben nach zugefügete Unbilligkeiten[1]).

Dr. Gallefski Abhandlung vom Miserere oder von der Darmgicht, nebst einigen Bemerkungen von den heilsamen Kräfften des Leinöls in dieser Krankheit, Riga 1767. 8. 6 B.

Man lieset hier eine vollständige Beschreibung dieses Zufalls und eine Vorschrifft, wie das Heilungsmittel dawider zu gebrauchen ist.

Hrn. Dr. Gordack Geschichte der Krankheit und der Cur eines 27 Jahr hindurch mit der Epilepsie geplagten Frauenzimmers. Königsb. 1770. 4. 1 B.

1) Dr. Mühlmann hat auch eine Schrifft vom Magenkrampfe, Königsb. 1753. 4. drucken laßen.

Die merkwürdige Cur dieser Patientin wird hier umständlich erzählet, um in ähnlichen Fällen anderen zur nützlichen Nachahmung zu dienen[1].

Dr. Büttner Beschreibung des inneren Wasserkopfs und des ganzen Beinkörpers einer von ihrer Geburt an bis ins 31ste Jahr krank gewesenen Frauensperson. Königsb. 1773. 4. 4½ B. mit Kupfern[2].

Deßelben Wahrnehmung einer sehr seltenen Krankheit bey der
255. über *29 Jahr alt gewordenen Fräulein von N. Das. 1773. 4. 3½ B.

Hrn. Dr. Elsner Abhandlung über die Brustbräune. Erster Versuch. Königsb. 1778. 8. 5 B.

So wohl aus zweyen von ihm selbst wahrgenommenen Fällen, als aus einigen Schriften der Engländer wird die Ursache dieser Krankheit von der unordentlichen Gicht hergeleitet.

Deßelben Beyträge zur Fieberlehre, Das. 1782. 8. 9 B.

Es kommen darinnen Beobachtungen mancher nicht allgemein bekannter Umstände bey verschiedenen Arten der Fieber vor; und es wird angenommen, daß es eigentlich nur ein Fieber gebe, welches aber nach Verschiedenheit der Umstände, sich in mannigfaltigen Wirkungen äußere. ‡Die zweite Auflage 1789. 103 Seiten 8. ist auf jeder Seite vermehret und verändert; doch so, daß ihr Verfaßer die Hauptgedanken, welche in der ersten vorgetragen werden, in dieser mehr concentrirt und richtiger und lichtvoller dargestellet hat.‡

‡Hrn. Dr. Metzgers Beyträge zur Geschichte der Frühlingsepidemien im Jahr 1782. Königsb. 1782. 8. 5 B.

Enthalten die aus eigener Wahrnehmung und aus den eingeschickten Berichten der Kreisphysicorum in Ostpreußen angemerkte Beschaffenheit dieser damals fast durch ganz Europa wütenden Krankheit und die dagegen angewandten Mittel.‡

Da auch die häufiger und öffter als sonst wütende Viehseuche die Aerzte an vielen Orten aufgefordert hat, den Ursachen dieses Uebels nachzuspüren; so haben in Preußen, wo daßelbe beynahe zwanzig Jahre nach einander ununterbrochen fortgewähret und unsäglichen Schaden angerichtet hat[3], einige sich gleichfals mit dieser Materie beschäfftiget. Es handeln davon

Dr. Galleski Angestellete Untersuchung über die Rindviehseuche, worinnen deren wahre und eigentliche Ursachen bemerket und die Mittel, sie abzuwenden, vorgeschlagen werden. Königsb. 1765. 8. 7½ B.

Deßelben Bemerkungen und Versuche über einige Ursachen des unter dem Hornvieh vorkommenden Viehsterbens. Das. 1772. 8. 4 B.

Er hat vielfältige Untersuchungen angestellet, und alles genau angemerkt, was in den innerlichen Theilen des gefallenen Viehes von der Beschaffenheit des gesunden unterschieden war: welches ihn auf allgemeine Wahrheiten geführet, die Ursachen dieser Seuche vornehmlich in den Fehlern der Diät zu

1) Von ihm sind auch Abhandlungen von den Fiebern, Pocken, der güldenen Ader und der Schärfe der Säfte herausgegeben.

2) Eine ausführliche Anzeige davon findet man in Hrn. Dr. Murray Medicinisch-pract. Biblioth. 1 B. 2. St. N. 28.

3) Es sind z. E. in dem einzigen Jahr 1750, und zwar nur bloß im preußischen Littauen, 145596 Stücke Rindvieh durch diese Seuche gefallen.

entdecken und die besten Mittel dawider zu empfehlen. Kenner versichern, daß in dieser Abhandlung manche neue und vorher noch von Niemandem vorgenommene Versuche vorkommen[1]).

Hrn. Hofraths Joh. Eberh. Ludw. Ehrenreich Bekanntmachung, die jetzo gangbare und allgemeine Viehpest und die zu deren Tilgung sicherste Mittel betreffend. Königsb. 1778. 4.

Er hat die wider die Viehseuche vorgeschlagenen Mittel durch angestellete Versuche mit gutem Erfolge bestätiget.

§ 365.

Die in diesem Jahrhunderte allgemein gewordene Einimpfung der Blattern, die beynahe zu unzähligen Schrifften Gelegenheit gegeben, blieb Preu*ßen so wenig unbekannt, daß vielmehr hier schon eine ausführliche Nachricht davon an das Licht getreten ist, als man an vielen anderen Orten noch nichts davon wuste. Dr. Boretius war bey seinem Aufenthalte in England ein Augenzeuge des allerersten Versuchs gewesen, der damit in London d. 20. Aug. 1721 an sechs zum Tode verurtheileten Mißethätern vorgenommen, und glücklich abgelaufen war. Er hatte alles, was bey der Operation selbst und in den folgenden Tagen mit diesen Personen vorgegangen war, aufs genaueste aufgezeichnet; und nachdem er solches einigen berühmten Aerzten in Deutschland auf ihr Bitten mitgetheilet hatte, machte er den ganzen Verlauf dieser Sache in folgendem Tractate bekannt: 256.

Observationum exoticarum specimen primum, sistens famosam Anglorum variolas per inoculationem excitandi methodum, cum eiusdem phaenomenis et successibus. Königsb. 1722. 4. $2^1/_2$ B.

Zuvörderst wird die ganze Geschichte umständlich erzählet, und darauf die Möglichkeit gezeiget, wie ein wenig Eiter durch die Fermentation solche Wirkungen hervor bringen könne; als welches damals einige Aerzte nicht zugeben wollten. Zum Beschluße beantwortet er die Einwürfe derer, welche behaupteten, die Einimpfung der Pocken wäre ein Eingriff in die göttlichen Rechte und stritte wider die Liebe des Nächsten.

So zeitig aber auch hiedurch diese Erfindung bey uns bekannt gemacht ward; so fand sie doch hier so wenig als anderwerts sogleich Beyfall. Allererst nach vielen Jahren wagte man es, Versuche damit anstellen zu laßen. Den ersten in Königsberg machte im Jahr 1757 Dr. Werner an einer eilfjährigen Jungfer[2]); und da er glücklich ablief, nachher an verschiedenen anderen, worauf von Dr. Laubmeyer[3])

1) S. Allgemeine deutsche Bibliothek XXIII. B. 1stes Stück, und Götting. Anzeigen von gel. Sachen 1773 S. 1168 des Dr. Abraham Ens Tractat de morbo boum Ostervicensium pro peste non habendo ist zwar in Königsberg 1764. 4. 17 B. nebst einem Kupferstiche heraus gekommen; der Verfaßer aber hat nicht in Preußen gelebet.

2) Sie war die Tochter eines hiesigen berühmten Gottesgelehrten; und das Beyspiel dieses ersten Vorgängers machte darauf anderen Muth, ihm darinnen nachzufolgen. Dr. Werner ertheilet selbst davon Nachricht in der Vorrede zu seiner 1760 herausgegebenen Disputation de causa, cur homines semel tantum variolis veris et morbillis corripiantur.

3) In der auf sein Absterben ausgefertigten Leichenintimation heißt es: Postquam vir praematura morte Albertinae ereptus Joh. Guil. Werner Med. Dr. et Prof. Ord. primus in patria nostra variolas inseverat, sicque

und mehreren anderen ein gleiches geschah, und die Einimpfung sich im ganzen Lande verbreitete. Als der berühmte Medicus Joh. Gottfr. von Hahn eine neue Hypothese von den Pocken bekannt machte, und diese so wohl als die Masern für keine Krankheit, sondern für eine Entwickelung der Blut- und lymphatischen Gefäße halten wollte; war gedachter Dr. Werner der erste unter allen
257. Aerzten, der ihm durch Briefe einige Zweifel *dawider eröffnete: welches zu einem weitern Schrifftwechsel über diese Materie und zu einigen heraus gegebenen Abhandlungen Gelegenheit gab. Von Hahn ließ einen Tractat morbilli variolarum vindices im Druck ausgehen; und Dr. Werner schrieb eine Disputation de ratione variolarum; gab auch nachher eine dissertationem epistolicam ad Jo. God. de Hahn als den zweyten Theil heraus, worinnen er diese Materie fortsetzte. Dieses geschah nachmals von beyden auch durch Privatschreiben; bis das Absterben des von Hahn diesem freundschafftlich geführeten gelehrten Streite ein Ende machte. Je häufiger die Inoculation der Pocken vorgenommen wurde; zu einer desto größeren Vollkommenheit brachte man es nach und nach darinnen; und insonderheit legte ein aus Schottland nach Königsberg gekommener Medicus Hr. Dr. George Motherby bey solchen Operationen, Proben einer vorzüglichen Geschicklichkeit ab. Dieses veranlaßete den Dr. Bock, an deßen Kindern er die Einimpfung glücklich verrichtet hatte, dem Publico eine Nachricht davon durch folgende Schrifft zu ertheilen:

Von der vorzüglichen Geschicklichkeit des Herrn George Motherby Med. Doct. bey Einpfropfung der Pocken. Königsberg 1770. 4. 1 B.

Er beschreibet darinnen das Verfahren dieses Arztes, nach welchem die Blattern öffters ohne alle vorher gegangene Zubereitung des Körpers, ohne Beobachtung einer strengen Diät auf die leichteste Art und mit ungemeiner Behendigkeit, gleichsam spielend eingeimpfet werden, und die Cur gleichwohl von einem erwünschten Erfolge begleitet wird.

‡Ein Vorfall, da nach einer geschehenen Einimpfung der Pocken, selbige nach einigen Jahren gleichwohl wieder ausbrachen, gab dem Hrn. Dr. Elsner Gelegenheit,

Ein Paar Worte über die Pocken und über die Inoculation derselben, Königsb. 1787. 8. 5 B.

herauszugeben, und darinnen manche Bemerkungen über die Blattern überhaupt und ihre Einimpfung vorzutragen, und zu vermuthen, daß es zwischen den ächten und unächten Pocken noch eine mittlere Gattung gäbe.‡

§ 366.

258. *Von der Botanik ist bereits § 318 gehandelt; und was die Chimie betrifft, so war der § 359 genannte Haupt zum eigentlichen Professor dieser Wißenschafft bey der Academie bestellet worden. Nach seinem Absterben ist diese Stelle zwar nicht wieder mit einem beson-

contagionem hanc debilitaverat, noster egregio hoc invento isti morborum generi occurrere prospero cum consilii sui successu studuit, et vitam LX infantibus et adolescentibus curae ipsius commissis servavit.

dern Lehrer besetzet, die Chimie aber unausgesetzet von anderen in den Vorlesungen vorgetragen. Wie vieles Neue das jetzige Jahrhundert hier entdecket, und was für Vortheile daraus auch der Pharmaceutik zugeflossen seyn, ist nicht unbekannt; und daß auch die preußischen Aerzte und Kunstverwandte Verschiedenes dazu beygetragen haben, beweisen ihre davon abgefaßte Schrifften, Dr. Kleinfeld gab heraus

Kurze Beschreibung der Verfertigung einer essentiae dulcis, nebst zweyer von ihr entspringender Medicamenten, nehmlich des schwarzen Pulvers und des so genannten balsami mineralis. 1723. 4. 3 B.

Er versichert hier, dasjenige bey diesem Arzeneymittel entdecket zu haben, was man als Geheimniße verborgen gehalten hatte, will ihnen aber auch nicht alle die Heilkräffte zugestehen, die an ihnen gerühmet werden. Danächst faßte er ein Werk: Medicinische observationes über den pulverem solarem ab; welches aber die Erlaubniß gedruckt zu werden, nicht erhalten konnte[1]).

Prof. Haupt nahm d. 11. Novbr. und in den folgenden Tagen 1733 eine öffentliche Handlung mit Zubereitung des Theriaks vor; so wie solches schon im vorigen Jahrhunderte (§ 232) einige male von anderen geschehen, nachher aber unterlaßen war. Dieses Vorhaben machte er durch folgende Schrifft bekannt:

De compositione Mithridatii et Theriacae Andromachi officinali, Königsb. 1733. 4. 2 B. nebst einem besondern Verzeichniße der sämtlichen Ingredientien.

Seine vornehmste Absicht ist, diejenigen zu widerlegen, welche behaupten wollen, der ächte Theriak könne in Preußen gar nicht verfertiget werden; oder wenn solches je geschähe, müße er doch schlechter gerathen als der venetianische. Er erweiset das Gegentheil daraus, daß hier eben dieselben Ingredientien von gleicher Beschaffenheit als in Venedig dazu genommen, und bey der Zubereitung auf eben dieselbe Weise, *als dort, verfahren werde. Ja, er thut 259.
dar, daß der preußische beßer gerathen müße, weil der dazu genommene Hohnig in hiesigem Lande reiner, kräfftiger, wohlschmeckender und balsamischer sey, als an irgend einem andern Orte: wogegen man in Venedig des aus Sicilien geholeten, viel schlechtern, unreineren und in den ledernen Schläuchen größtentheils verdorbenen, sich bedienen müße.

Nachher gab Dr. Thiesen heraus:

Gründliche Vorstellung der wahren Kräffte des Theriaks. Königsb. 1747. 4. 2 B.

Hier wird von den Bestandtheilen, der Zubereitung, Wirkung und dem rechten Gebrauche dieses Arzeneymittels ein hinlänglicher Unterricht ertheilet.

Prof. Haupt ließ im Drucke ausgehen:

Specimen chymicum experimentale, exhibens sal Seignette, alias Polychrestum Rupellense. Königsb. 1740. 4. 3 B.

Man findet hier von dem Ursprunge dieses Salzes, der Zubereitung deßelben und dem Nutzen, den es in manchen Krankheiten schaffet, eine genaue Beschreibung. Es war einige Jahre zuvor in Königsberg insonderheit dadurch in Ansehen gekommen, daß der König Stanislaus bey seinem Aufenthalte allhier, sich deßelben öffters mit gutem Erfolge bedienet hatte.

1) Wie er solches in der § 340 angeführeten „Oeffentl. Entdeckung derer-jenigen Ursachen" S. 23. selbst meldet. Die von ihm 1723 herausgegebene, aber sogleich unterdrückte „Nachricht von Bereitung der hallischen so genannten Goldtinctur" stehet im 5. St. von Hrn. Baldingers „Neuem Magazin für Aerzte."

Eine Einleitung in die Pharmaceutik enthält

Hrn. Dr. C. G. Hagen Lehrbuch der Apothekerkunst, Königsberg 1778. 8. 19 B. ‡Die 2. völlig umgearbeitete und verbeßerte Auflage daselbst 1781. 8. 3 Alph. 10 B. Die 3. mit neuen Verbeßerungen versehene 1786.‡

Darinnen wird zuvörderst von der Arzeneykunst überhaupt; sodann von Witterung, Lufft und Feuer bey pharmaceutischen Arbeiten, den erforderlichen Instrumenten, imgleichen von den in der Pharmaceutik gebräuchlichen Charakteren, Gewichten und Maßen gehandelt. Hierauf geschieht ein gleiches mit den pharmaceutischen Operationen aus dem Thier-, Pflanzen- und Steinreiche; den mechanischen und chimischen Operationen, pharmaceutischen Präparaten, Salzen, destillirten Wäßern, Spiritibus, Tincturen, Essenzen, Elixiren, Extracten, Harzen, Oelen, Seifen, Sublimaten, Präcipitaten, metallischen Kalken und metallischen Gläsern.

‡In eben diesem Jahre 1786 erschien deßelben Herrn Verfaßers Grundriß der Experimentalchemie zum Gebrauch bey dem Vortrage derselben in Königsberg auf 1 Alphab. 2 B. in 8. mit 4 Tabellen. Die 2. Auflage 1790. 8. 430 S.

Das Werk ist nach einem neuen Plan entworfen und enthält mehr als 500 Versuche, die in einer solchen Ordnung vorgetragen sind, daß die folgenden ihren Grund in den vorhergehenden finden. Ueberall ist nicht nur auf die Anwendung der Chimie in der Arzeneywißenschafft, sondern auch auf ihren Nutzen im gemeinen Leben und in allerley Gewerben Rücksicht genommen.

Deßelben Grundriß der Experimentalpharmacie zum Gebrauche bey dem Vortrage derselben. Königsb. 1790. 8. 143 S.

Nach einem Vorbericht von der Pharmacie überhaupt, ihrem Gegenstande, Endzweck, von den erforderlichen Vorkenntnißen dieser Wißenschafft wird die Zubereitung der Arzeneyen, besonders derer, die nach dem brandenburgischen dispensatorio in den hiesigen Apotheken vorhanden seyn müßen, vorgetragen.‡

Auch durch verschiedene Disputationen sind manche chimische und pharmaceutische Materien erläutert worden[1]; und der Hofapotheker Heinrich Hagen[2]) machte einige seiner angestellten Versuche und Beobachtungen durch folgende Tractate bekannt:

260. Chimische Untersuchung der Brunnen, *fließenden und stehenden Wäßer in Königsberg. Königsberg. 1757. 4. 5 B.

Er beschreibet hier die nach den Grundsätzen der Scheidekunst aufs genaueste vorgenommenen Untersuchungen des Waßers aus vierzehn Brunnen, mit denen zum Theil eine große Anzahl anderer einerley Quellen hat; imgleichen des Waßers aus dem Oberteiche, der noch viel mehrere Brunnen und Waßerkünste bespeiset; wie auch aus dem Pregel. Ueberall werden die

---

1) Dahin gehören z. E. des Dr. George Rast Disp. de usu mercurii et medicamentis mercurialibus, Dr. Hartmann d. ä. de specificorum pharmacorum usu et abusu. Dr. Laubmeyer de medicamentis lithontripticis Anglicanis, Dr. Meltzer de salis amoniaci natura ac usu, de vitro antimonio und de borace, Dr. Ewald de pulvere sympathetico und de auro fulminante, Dr. Galles[c]ius de aqua regis aurum solvente, argentum non item; contra aqua forti argentum dissolvente, aurum fere nulla ex parte commovente u. a.

2) Er war in Schippenbeil d. 4. Oct. 1709 geboren, ward in Königsberg Hofapotheker und Beysitzer des Collegii medici, und starb d. 11. Octbr. 1772. *Ueber H. Hagen und seinen Sohn, den Med. Rath Carl Gottfried Hagen, s. „C. G. Hagens Leben und Wirken" in den Neuen Pr. Prov. Bl. 1850. B. 9, 46 ff.

eigentlichen Bestandtheile eines jeden Waßers, so wie die in demselben befindliche fremde Materie bestimmet, und daraus die gute oder schlechte Beschaffenheit deßelben hergeleitet.

Untersuchung derer in Preußen gebräuchlichen mineralischen Wäßer, das. 1758. 4. 1½ B.

Hier handelt er auf gleiche Weise von dem Selter-, Pyrmonter-, Eger- und Seidschützer Waßer.

Abhandlung vom Bier und deßen Bestandtheilen, das. 1760. 4. 1 B.

So wohl die Zubereitung und Beschaffenheit des Bieres überhaupt, als insonderheit die vier Arten des in Königsberg gebrauenen, imgleichen des insterburgischen, heiligenbeilischen und domnauischen, werden hier in Betrachtung gezogen.

Abhandlung von dem feuerbeständigen Laugensalze des unterirdischen Reichs. Das. 1758. 4. 1½ B.

Er theilet hier seine Muthmaßung von dem Ursprunge dieses Salzes und deßen Einfluße in die Gewächse mit; führet einige damit angestellete Proben an, und widerleget die irrige Meynungen, so man davon heget.

Physisch-chimische Betrachtungen über den Torf in Preußen, das. 1761. 4. 1½ B.

Sie betreffen seinen Ursprung, Beschaffenheit und Zubereitung, die ersten Entdeckungen, so man davon in Preußen bey Trutenau, und nachher an anderen Orten gemacht, und einige auf angestellte Versuche gegründete Vorschläge, ihn zu verbeßern. Es ist diese Abhandlung in Bern 1762 von neuem abgedruckt.

Chimische Prüfungen des Hofraths Ehrenreichs Alcahol aceti und den daraus verfertigten Arzeneyen, das. 1771. 4.

Einige dieser Abhandlungen sind auch in das Hamburgische Magazin eingerückt; alle zusammen aber, außer der letzteren und danächst etliche andere hier nicht angezeigete, sind (*mit einem Vorwort und Anmerkungen von C. G. Hagen, auch mit einem Lebenslauf) nachher in einer Sammlung unter dem Titel herausgekommen:

Abhandlungen chemischen und physicalischen Innhalts. Königsb. 1778. 8. 13 B.

§ 367.

*Die Chirurgie nahm an der verbeßerten Beschaffenheit der Medicin gleichfals Antheil, und die zu ihrer zweckmäßigeren Einrichtung in den Königlichen preußischen Ländern gemachten Anstalten waren nicht ohne Nutzen. Man war willens, auf der Königsbergischen Universität für sie ein besonderes Lehramt zu stiften, und der Regimentschirurgus eines hier in Besatzung stehenden Regiments, Wilhelm Heinrich Pröbisch, der nachher außer Bedienung in Berlin 1780 gestorben ist, ward dazu 1737 in Vorschlag gebracht. Weil derselbe aber diese Stelle verbat, kam die Sache nicht zum Stande. Dr. Roscius (§ 359) verrichtete seit 1757 die chirurgischen Demonstrationes auf dem anatomischen Theater. Von den nutzbaren Bemühungen der Aerzte und Wundärzte unseres Landes um die Chirurgie zeugen verschiedene von ihnen neu erfundene Werkzeuge, in den gefährlichsten Fällen glücklich unternommene und vollführete Operationen und herausgegebene Schrifften. Dr. Gusovius (§ 359) erfand ein neues Instrument zur Abzapfung des Waßers bei Waßersüchtigen und beschrieb es in diesem Tractate: 261.

Observationum domesticarum specimen, offerens novum paracenteseos instrumentum, einen zur Abzapfung der Waßersüchtigen bequemen Trofcard, Königsberg 1723. 4.

Die im vorigen Jahrhunderte vorgenommene berühmte Cur des
262. preußischen Meßerschluckers im jetzigen abermal *zu wiederholen, eräugete sich im Jahr 1720 eine Gelegenheit; da eine Frauensperson im Bißthum Ermland auf gleiche Weise ein Meßer herunter geschluckt hatte, aber unter Anordnung des Dr. Hübner in Rastenburg durch einen Schnitt davon befreyet und beim Leben erhalten wurde. Er gab von diesem Vorfall folgenden Bericht heraus:

Kurze doch umbständliche Relation von der ermländischen Meßerschluckerin, nebst einer Erörterung einiger dawider gemachten Einwürfe. Königsb. 1720. 4. 3 B. nebst einem Kupferstiche[1]).

Dr. Boretius beschrieb in einer 1723 verfaßten Abhandlung die zum Steinschnitte erforderlichen Werkzeuge; und Dr. Keßelring prüfete in einer andern 1738 an das Licht gestelleten die Fourbetsche Methode bei dieser Operation. Beyde Schrifften sind mit Beyfall aufgenommen und auswärtigen Sammlungen einverleibet worden[2]).

Insonderheit legte Pröbisch mit der sogenannten operatione alta viel Ehre ein: indem er der erste war, der diese durch den berühmten engländischen Wundarzt Douglas in London eingeführete Weise, den Stein zu schneiden, in Preußen mit erwünschtem Erfolge ausübete; ehe noch irgend jemand in ganz Deutschland es gewaget hatte, ein gleiches zu thun[3]). Er ließ davon folgende Nachricht im Drucke ausgehen:

Observatio chirurgica von der operatione alta, oder Steinschneiden über dem osse pubis, an einem Knaben von 12 Jahren mit gutem Succeſs verrichtet. Königsb. 1727. 4. 2 B.

Nach einer umständlichen Beschreibung dieser, in Beysein vier Doctorum der Medicin und zweener Wundärzte, geschehenen Operation, führet er fünf wichtige Vorzüge an, die selbige vor den übrigen Arten hat, und wünschet zum Beschluße, damit auch andere Chirurgi ihre Wahrnehmungen und Curen bey seltenen Vorfällen, der Welt bekannt machen mögen; als welches zur Verbeßerung der Heilkunst viel beytragen würde[4]).

---

1) Sie ist auch in die Acta Borusſ. II Bd. S. 585 u. w. eingerückt.

2) Im 4ten Bande der „Chirurgischen Probeschrifften," die v. Haller zu Genev 1755 herausgegeben hat, stehet Nr. 98. des Boretius, und Nr. 104 Keßelrings Abhandlung.

3) Hr. Dr. Zerbach schreibet in seiner Abhandlung von Erzeugung des Nieren- und Blasensteins, die in die hiesigen „Wöchentlichen Nachrichten" v. J. 1743. Nr. 50 u. w. eingerücket ist, daselbst Nr. 52 § 10: Unser Preußen hat das Vergnügen, daß es einen geschickten Pröbisch aufweisen kann, welcher der erste unter denen Deutschen, der die operationem altam mit erwünschtem succeſs in Königsberg vorgenommen, und sich durch diese, wie auch durch andere glücklich ausgeführete operationes einen ausnehmenden Ruhm zuwege gebracht.

4) Dieses ist auch verschiedentlich geschehen, wie z. E. folgende Schrifften darthun:

Boretius de epilepsia ex depresso cranio. Königsberg 1724. 4. 2 B.

Roscius Beschreibung einer glücklich abgenommenen krebshafften Brust von 12 medicinischen Pfunden. Das. 1769. 4. 2 B.

Büttner Seltene Wahrnehmung eines an der Zunge seit 24 Jahren

§ 368.

*Eine medicinische Streitigkeit ward auf gleiche Weise, als es im vorigen Jahrhunderte geschehen war (§ 234), durch ein dem Vorgeben nach neu erfundenes Arzeneymittel veranlaßet. Dr. Makowski wollte den so genannten Alkahest ausfündig gemacht haben, und vermittelst deßelben im Stande seyn, den Blasenstein aufzulösen und in sein voriges Wesen zurück zu bringen. Er ließ davon folgende Schrifft ausgehen: 263.

De liquore Alkahest, summum vesicae calculum per injectionem resolvente, ac tutissimo remedio. Königsb. 1742. 4. 3 B.

Danächst machte er seine Erfindung auch in deutscher Sprache so wohl auf einem besondern Bogen, unter dieser Ausschrifft:

Die unter göttlichem Seegen vorgenommene und durch wiederholete Einsprützungen glücklich zum Stande gebrachte Auflösung des Blasensteins,

als auch durch die Königsbergischen Wöchentlichen Nachrichten v. J. 1743. Nr. 2. bekannt. Er versicherte, daßjenige entdeckt zu haben, welches von vielen hundert Jahren her ein Geheimmiß gewesen, und von so vielen mit großer Bestrebung vergebens wäre gesuchet worden; erbot sich auch, die Wahrheit seiner Aussage öffentlich mit sattsamen Proben zu beweisen. Weil nun der Regimentschirurgus Pröbisch verschiedentlich Gelegenheit gehabt *hatte, vom Gegentheil überzeuget zu werden, gab er eine Anzeige davon in folgendem Aufsatze heraus 264.

Der geprüfete, aber unrichtig befundene Alkahest, Königsb. 1743. 4. 3 B.

Darinnen führet er einige Fälle mit allen Umständen an, da die von Dr. Makowski selbst mit seinem Alkahest gemachten Proben ohne die geringste Wirkung gewesen; ob er gleich diese mit zuverläßiger Gewißheit versprochen hatte. Dieser ließ darauf folgende Beantwortung drucken:

Der ohne Beruff geprüfete und wider alle Regeln der Glaubwürdigkeit und Freundlichkeit beurtheilete Alkahest, mit den darüber entworfenen Anmerkungen, Königsb. 1744. 4. 3 B.

Er beschweret sich, daß die in der vorigen Schrifft angeführeten Fälle nicht mit allen nöthigen Umständen erzählet, und daß unrichtige Folgerungen daraus hergeleitet seyn; suchet auch zu behaupten, die mit seinem Alkahest zuweilen mißlungenen Versuche seyn keinesweges hinlänglich, deßen bey anderer Gelegenheit geäußerte Krafft niederzuschlagen. Hierauf beschloß Pröbisch den Streit mit dieser Schrifft:

der durch ordentlichen Beruff geprüfete, dennoch unrichtig befundene, und daher zum zweyten mal nach allen Regeln der Billigkeit und Wahrheit verworfene Alkahest. Das. 1744. 4. 6 B.

Hier wird theils das in der ersteren Abhandlung Beygebrachte umständlicher berichtet und bestätiget; theils wird aus neuen Gründen und Wahrnehmungen die dem Alkahest beygelegte Wirkung demselben abgesprochen.

Bey Gelegenheit dieser Streitigkeiten faßte auch Dr. Zerbach eine Abhandlung von Erzeugung des Nieren- und Blasensteines ab, die in den Wöchentlichen Nachrichten v. J. 1743. Nr. 51, 52. und vom folgenden Jahr Nr. 1. stehet, und in deren Schluß der Alkahest gleichfals bestritten wird.

---

aus dem Munde hervorgehangenen Fleischgewächses von neuntehalb Pfund, welches den 14. Nov. und 6. Dec. 1769 bey einer sieben und zwanzigjährigen Soldatentochter glücklich abgenommen und geheilet worden. Das. 1770. 4. 7 B.

Seine übrigen anatomisch-chirurgischen Wahrnehmungen sind schon (§ 362) angezeiget; und einige andere sind in die Nova Acta Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae eingerückt.

Diese Controversschrifften hatten den Erfolg, daß das vorgegebene Auflösungsmittel des Blasensteins, welches bald nach seiner Bekanntmachung, nicht nur in Preußen, sondern auch in einigen benachbarten Ländern, ein großes Aufsehen gemacht hatte, eben so geschwind sein Ansehen gänzlich verlor.

Im Anfange dieses Jahrhunderts entstand auch eine chirurgische Streitigkeit, wozu ein hiesiger Regimentsfeldscherer Schwarz Anlaß gab;
265. als welcher einen anzüglichen Tractat *wider die Wundärzte, und insonderheit wider die Bader unter dieser Aufschrifft heraus gegeben hatte:

Die gezerrete Narrenkappe der Bartschererey, das ist der Barbierer und Bader unnöthiger Zwist und Zank.

Er greift darinnen beyde hart an, beschuldiget sie der Unwißenheit in der Heilkunst, und will ihnen nicht einmal unter den Kunstverwandten eine Stelle zugestehen; sondern sie zu den bloßen Handwerkern herunter setzen. Hiewieder schrieb anfänglich ein Ungenannter unter dem Namen Johann Friedlieb von Wahrheitsburg, eine so genannte „Zurückgeschickte Schwarzische Narrenkappe"; und darauf erschien im Namen der sämtlichen preußischen Wundärzte und Bader folgende Vertheidigung:

Der nach Billigkeit belohnte Calumniant, das ist, Ungewöhnliches, jedoch rechtmäßiges Verfahren, welches ihre Ehre zu retten, wider den Verleumder Feldscheren Schwarz höchstgezwungen vornehmen müßen die sämtliche Chirurgi und Bader des Königreichs Preußen. Gedruckt zu Nirgendsheim, 1704. 12. 6 B.

Der § 362 erwähnte kurze Entwurf der Anatomie, der S. 6—48 vorkommt, und in sechs Abschnitten von den Knochen, Mäuslein, dem Gehirn und Nerven, dem Herzen, den Blut- und Waßergefäßen, dem Eingeweide und den Geburtsgliedern handelt, ist noch das beste an dieser Schrifft: indem das Folgende, worinnen vornehmlich erwiesen werden soll, daß die Bader in keinem Stücke schlechter seyn, als die Wundärzte, gar zu spitzig, satyrisch und niederträchtig abgefaßet ist.

Der achte Abschnitt.

Von der Sprachenwißenschafft.

§ 369.

266. *Bey der Cultur und Erweiterung der Wißenschafften, ward die Kenntniß der gelehrten Sprachen nicht vernachläßiget. Die lateinische wurde, wie § 291 angemerket ist, in den Schulen nach einer erleichterten Methode und nach verständlicheren Lehrbüchern gelehret: obwohl, aus den daselbst angeführeten Ursachen, jetzt nicht mehr so viel Zeit auf ihre Erlernung verwendet werden kann, als ehemals. Auf der Universität hielt der Eifer, es darinnen zur möglichsten Fertigkeit zu bringen, insonderheit in den ersteren Jahren dieses Jahrhunderts noch immer an. Das hohe Beyspiel des Königs Friedrich I., der ein Kenner und Liebhaber dieser Sprache war, munterte die Studirenden dazu auf; und selbst solche unter ihnen, die fürstlichen Standes, oder sonst von hoher Geburt waren, schätzten es sich zur Ehre, in der Latinität wohl bewandert zu seyn und

in ihren academischen Jahren öffentliche Proben davon abzulegen[1]). Nachher aber fieng der Gebrauch dieser Sprache an, wie anderwerts, also auch hier, in Vergleichung mit den vorigen Zeiten, immer mehr abzunehmen, und die Uebungen darinnen sparsamer zu werden[2]). Je beliebter die französische von Zeit zu Zeit sich machte, und je mehrere sich auf sie legeten, desto mehr litte die lateinische darunter. Weil auch danächst nicht nur die von Wolfen herausgegebenen und fast überall wohl aufgenommenen philosophischen und mathematischen Lehrbücher, sondern nach und nach mehrere in anderen Wißenschafften deutsch abgefaßt waren; schien auch aus dieser Ursache das Latein vielen nicht mehr so unentbehrlich zu seyn, als vorher, da alle solche Werke in keiner andern als in einer lateinischen Einkleidung erschienen waren. Hatte Thomasius auf den deutschen Academien den Anfang gemacht, Vorlesungen in deutscher Sprache zu* halten; so war der ältere Dr. Gregorovius der erste, 267.
der diese Gewohnheit auch in Königsberg einführete: welches jetzt hier auch desto weniger Bedenklichkeiten zu haben schien: da nunmehr die Anzahl der auf hiesiger Universität studirenden Polen und Ungarn, die größtentheils des Deutschen unkundig waren, wegen der in jenen Ländern immer zugenommenen Religionsverfolgungen, nach und nach kleiner ward, als sie angezeigter maßen (§ 159) vormals gewesen war. Indeßen ist dadurch die lateinische Sprache keinesweges verdränget oder gänzlich versäumet worden. Sie ist nach wie vor die Sprache der Gelehrten geblieben, in welcher die academischen Reden und Disputationen gehalten, alle die Studirende angehende Schrifften ausgefertiget, und die Examina

---

1) Daß solches unter der Anführung des Professors der Beredsamkeit Schreiber häufig geschehen sey, wird in der auf ihn d. 18. Oct. 1717 in Fol. ausgefertigten Leichenintimation Bl. E b mit diesen Worten gemeldet: Alacris iuventus Academica tum maxime Romani eloquii cupida erat, cum Latini stili decus a tanto principe (Rege Friderico) aestimari cerneret. Credidisses, renatum in Academia nostra aureum illud Romanorum saeculum, quo iuventutis principes maximam in dicendo collocabant industriam; ita numerosi ex schola Nostri (sc. Schreiberi) prodibant principes, comites, barones, flos non Borussiacae tantum, sed externae etiam nobilitatis, gente pariter ac mente generosi, oratores, iuvenes, qui regias laudes felicitatemque temporis comto sermone exponerent. Inter quos certe merito nominandus Serenisſ. Holsatiae princeps Fridericus Wilhelmus, qui in Augusti Regis exercitu iam militans, tribuni locum in paterna legione, non magis heroici sanguinis, quam illustrissimarum corporis animique dotium praerogativa fortissime tuetur; tum vero Musis libans, ultimumque praeterito saeculo divi Regis natalem oratione panegyrica publice concelebrans, in fecundum imitationis exemplum studiosae iuventuti praeiverat. Atque horum orationes dirigente Schreibero habitae typisque maximam partem mandatae testantur de maiore istius temporis ardore in excolendo stili Romani eloquentiaeque studio, quod cuivis verae eruditionis cupido omnino necessarium oculatior quisque intelliget.
Viele dieser lateinischen Reden findet man in den Novis liter. Mar. Balth. 1700. S. 39—45 angezeiget; so wie insonderheit von der Rede des Prinzen von Holstein S. 237—239 ausführlich gehandelt wird.

2) Von den Ursachen dieses nicht nur in Preußen, sondern auch anderwerts abnehmenden Fleißes in der lateinischen Sprache handelt ausführlicher Jacob Burchard in dem Tractat de caussis neglectae hodie linguae Latinae, Hildburgh. 1714. Von dem weitern Verfall dieser Sprache auf den deutschen Universitäten sehe man Klotzens Acta litteraria II. B. S. 62 u. w.

im Consistorio, auch zum Theil in den großen Schulen angestellet werden. Es hat auch seitdem in Preußen niemals an Männern gefehlet, die es darinnen zu einer vorzüglichen Stärke gebracht und zu ihrer Cultur viel beygetragen haben. Daß der Professor der Beredsamkeit Strimesius die Zierlichkeit der lateinischen Schreibart vor anderen in seiner Gewalt gehabt, hat er durch seine mit großem Beyfall gehaltene Reden und im netten Stil ausgefertigte Schrifften dargethan. Die von ihm einige Jahre nach einander herausgegebenen lateinischen Zeitungen sollten, nach seiner Absicht, gleichfals ein Mittel seyn, dieser Sprache mehr Liebhaber zu verschaffen[1]). Zu denen, die den Flor des reinen Lateins in Preußen befördert haben, wird auch der Professor Rhode gezählet[2]); so wie der Professor Rappolt (§ 315), der Rector Colberg (§ 281) und andere eine Stelle unter denselben einnehmen[3]). Hingegen sind aus den schon bey den vorigen beyden Jahrhunderten (§ 122 und 236) angeführeten Ursachen auch im jetzigen keine mit philologischen und critischen Anmerkungen versehene claßische Schrifftsteller bey uns heraus gekommen: ein Paar zum Gebrauche der Schulen gedruckte ausgenommen[4]). Das

1) Der erste Band dieser politischen Zeitungen in lateinischer Sprache kam 1719. 8. heraus. Hierauf folgeten von 1720—1723 vier Jahrgänge in 4. Die Ursache, warum sie aufhöreten, wird beym Schluße des letzten Stücks mit diesen Worten angeführet: Cum quinto novorum publicorum Latinorum anno laborem hunc omnem abrumpendum statuit typographus, meliora exspectans tempora, quibus Latinitatis addiscendae desiderium ardentius forte futurum est. Mit d. J. 1725 machte zwar Strimesius den Anfang, sie wieder heraus zu geben; aber es gieng nicht lange von statten. Ein gleiches geschah mit dem Anfange d. J. 1732, da sie nur bis in die Mitte des Julii fortgiengen. Nachher ist auch im J. 1742 von einem andern Verfaßer ein Jahrgang lateinischer Zeitungen in 4. herausgegeben; die aber in der reinen und zierlichen Schreibart den vorigen nicht gleich kommen. Strimesius war auch Willens, lateinische Zeitungen von gelehrten Sachen heraus zu geben, und machte dieses Vorhaben 1721 durch ein Avertissement bekannt; welches aber, weil sich keine hinlängliche Anzahl Liebhaber fand, nicht zum Stande kam. Aus derselben Ursache hatte auch ein anderer Vorschlag, den er im Anfange d. J. 1724 bekannt machte, ein gleiches Schicksal. Er wollte nämlich die in den deutschen und französischen monathlichen Journalen vorkommenden Acta publica in zierliches Latein übersetzen, sie mit nöthigen Anmerkungen und Registern versehen und ihnen die gelehrten Neuigkeiten der Königsbergischen Universität beyfügen.

2) Joh. Friedr. Noltenius setzet ihn in seinem Lexico Lat. ling. antibarbaro S. 1918 unter die restauratores latinitatis in Prussia.

3) Von Bayers lateinischer Schreibart urtheilet Joh. Christoph Wolff im Thesaur. Epist. Lacroz. II. B. S. 167 also: Latinitati nimium studet vir elegantissimus, adeo, ut mihi quidem propterea praeter rationem obscurior evadere videatur. Und in der Allgem Deutsch. Bibliothek XVIII. B. S. 256 heißt es von seinen Schriften: „Sie besitzen alle Vorzüge von Seiten der Gründlichkeit, Gelehrsamkeit, des Geschmacks und der Sprache, als die recht claßisch Latein ist." Hingegen saget Klotz in der Vorrede zu Bayers (§ 282) angeführeten Opusculis S. 34: Latinitatem non puram ubique nec religiosissime ad aureae aetatis normam esse exactam, plurimum tamen habere gravitatis Romanae atque dignitatis.

4) So ist z. E. Curtius in Königsberg 1737. 12. und Cornelius Nepos 1742. 12., der letztere Schrifftsteller auch von dem 1761 verstorbenen Diacono der roßgärtischen Kirche M. Joh. Dav. Engelschmid mit deutschen Anmerkungen 1755. 8. herausgegeben. ‡Eine Ausgabe von Terentius, und eine vom Virgilius, beyde mit Burmanns Noten, sind hier 1788. 8. aus der Preße getreten.‡

Wörterbuch über den Livius, an welchem der Professor der Rechtsge- *lahrtheit Dr. Schultz gearbeitet hatte, ist nicht aus der Preße getreten[1]. 268.
Der Rector Gasser in Rastenburg kam auf den Einfall, eine Stadt in Preußen anzulegen, in der die lateinische Sprache bloß aus dem Umgange mit den Einwohnern derselben, erlernet werden könnte. Dieses Project eröffnete er der Welt in folgender Schrifft:

De Ῥωμαιοπόλει, seu nova civitate Latina condenda. 1724. 4. 4 B.

Seine Vorschläge, die er ohne große Schwierigkeiten, und etwa nur mit einer Summe von 20000 Rthlr. zu Stande zu bringen sich getrauete, gehen dahin: Man soll zur Erbauung dieser Stadt einen Ort in Preußen, entweder nahe an der Küste der Ostsee, oder an der Gränze von Polen bestimmen, der mit anderen außer aller Verbindung stehe. Hieher soll man anfänglich 24 zwey- oder dreyjährige Kinder, von beyderley Geschlecht in gleicher Anzahl bringen, mit denen nicht anders als lateinisch gesprochen werden, und die nachmals nebst ihrer Nachkommenschafft zu Manufacturen und Handwerken angehalten werden sollten. Um mit ihnen zu sprechen und auf sie beständig Acht zu haben, verlanget er 4 oder 6 in der lateinischen Sprache schon läufige Knaben aus den Königsbergischen Pauperhäusern, imgleichen 3 im Latein vollkommen fertige Studiosos, die sie unterrichten; wie auch einen Magister, der zugleich Prediger sey, ihnen lateinisch predige, mit ihnen catechisire und die tüchtigsten auch in höheren Wißenschafften unterweise. Dagegen sollten alle übrige zu ihrer Wartung und Bequemlichkeit erforderliche Personen außer der Stadt wohnen, und nie ein Wort mit ihnen sprechen. Auf diese Weise glaubete er, würde mit der Zeit das Latein die Muttersprache dieser Stadt werden, und die dorthin geschickten jungen Leute selbiges in sehr kurzer Zeit, wie eine andere lebendige Sprache, durch die bloße Uebung erlernen.

Es hatte aber dieser Entwurf kein beßeres Schicksal, als schon vorher andere ähnliche gehabt hatten[2].

§ 370.

*Die griechische Sprache wurde, nachdem Prof. Rabe das Lehramt derselben 1703 mit der Profession der Logik und Metaphysik verwechselt hatte (§ 308), auf der Academie von folgenden gelehret: Dr. Johann Ernst Segers von 1703 bis 1716 (§ 326); M. Michael Gehrke 1716—1721; Dr. Johann Behm 1717—1753 (§ 326); M. Christian Heinrich Gütther 1722—1752; Dr. Friedrich Samuel Bock 1753 (§ 326)—‡1785. M. Samuel Gottlieb Wald 1787.‡ Es fanden jetzt die Ursachen, welche ehemals eine genaue Bekanntschafft mit dem Griechi- 271.

1) Davon schreibet Laur. Reinhard in seinen Institut. stili Lat. Erfurt 1728. 8. S. 135: Nec spes ulla est reliqua, illud Livianae latinitatis lexicon, quod iam dudum Georgius Schultzius, eruditissimus academiae Regiomontanae doctor, litteratis promisit, emissum iri in lucem: quo tamen, si in vulgus id edidisset, haud exiguam nomini suo conciliavisset celebritatem.

2) Schon der bekannte Comenius hat in seinen Operibus didacticis 1. Th. S. 319, 320, 2. Th. S. 79 und 3. Th. S. 57 dergleichen Vorschläge gethan; welches nachher auch vom Ratichius, Morhoff und anderen geschehen ist. Daß es aber unmöglich sey, sie ins Werk zu richten, hat insonderheit Heumann in einer zu Göttingen 1718 herausgegebenen Schrifft de somnio quorundam de civitate Latina condenda, die auch in seine Poecile I. B. S. 97 u. w. eingerücket ist, dargethan. Es ist daher zu bewundern, daß der Präsident der Berlinischen Academie der Wißenschafften Maupertuis in seinen zu Dresden 1752. 8. gedruckten Lettres diesen Vorschlag abermals gethan und ihn für einen neuen gehalten hat.

schen nöthig gemacht hatten (§ 123, 237), nicht mehr auf gleiche Weise statt: indem weder die Philosophie, noch andere Wißenschafften ganz allein aus griechischen Quellen, wie vordem, geschöpfet wurden. Daher kam es, daß größtentheils nur die Theologen sich um eine Kenntniß dieser Sprache bewarben und dieselbe auch nur hauptsächlich zum richtigen Verstande des Neuen Testaments anwendeten[1]); hingegen die Anzahl derer, welche sich mit anderen griechischen Schrifftstellern beschäfftigten, immer kleiner wurde[2]). Was von den hiesigen Gottesgelehrten aus der
272. griechischen Philologie zur *Aufklärung der H. Schrifft und der theologischen Wißenschafften geleistet worden, ist schon (§ 331. u. w.) angezeiget. In gleicher Absicht ließ der Professor der morgenländischen Sprachen Kypke folgendes Werk ausgehen:

Observationes sacrae in Novi Foederis libros ex auctoribus potissimum Graecis et antiquitatibus. 2 Bände, Breßlau 1755. 8. 2 Alphab. 13 B.

Es werden hier vornehmlich diejenigen Ausdrücke und Redensarten des N. Testaments durch beygebrachte Stellen aus den Profanscribenten erläutert, und ihre wahre Bedeutung bestimmet, die nur einmal oder selten vorkommen, oder sonst dunkel sind, und über deren rechtem Verstande die Ausleger sich nicht einigen können. Die Schreibart des N. T. wird, durch ihre erwiesene Uebereinstimmung mit den Schrifften der reinesten griechischen Scribenten, von der Beschuldigung der Barbarismen und Solöcismen befreyet; die jüdischen und griechischen Alterthümer werden zur Aufklärung vieler Stellen glücklich angewendet, und nicht leicht wird etwas übergangen, was einer Erläuterung bedarf, und von anderen übersehen ist. Daher findet man hier nur sehr wenig, was schon anderwerts angemerket ist; sondern das meiste ist entweder neu, und vom Verfaßer selbst zuerst wahrgenommen; oder, wenn es schon bey anderen vorkommt, von ihm mit neuen Gründen und Zeugnißen bestätiget. Die Meynungen anderer Gelehrten werden geprüfet, und insonderheit Heumanns Erklärungen häufig verbeßert. Alles ist, ohne unnöthige Weitläuftigkeit der Sache, angemeßen vorgetragen.

Prof. Kypke arbeitete, gemeinschafftlich mit dem Rector in Insterburg Hrn. Danies, ein Wörterbuch über das N. T. unter diesem Titel aus:

Vocabularium in Novi Foederis libros. Königsberg 1758. 8.

‡Es ist nachher 1783 mit einigen Verbeßerungen herausgekommen‡ und hat an Vollständigkeit und Brauchbarkeit vor dem Knollischen in vielen Stücken einen Vorzug.

Von griechischen Profanscribenten sind von M. Bayer herausgegeben

Antiphon Rhamnusius et Andocides Atheniensis. Königsberg 1719. 8. 10 B.

Er liefert bloß den griechischen Text; und folget der Ausgabe des Aldus Manutius, der zuerst die Schrifften dieser Redner zu Rom 1513 in Fol. im Drucke hatte ausgehen laßen; jedoch so, daß er manche darinnen befindliche fehlerhaffte Stellen verbeßert. Auf gleiche Weise hatte er sich vorgenommen,
273. die übrigen griechischen *Redner heraus zu geben, und sodann eine lateinische

1) In der § 291 angeführeten Königlichen Verordnung von 1735 wird Cap. 1. § 5 den lateinischen Schulen und Cap. 2. § 8 der Academie nur allein das griechische N. T. in den öffentlichen Lehrstunden zu treiben aufgegeben.

2) Daß dieses Schicksal in gegenwärtigem Jahrhunderte die griechische Sprache auch in Deutschland betroffen habe, bezeuget Litzel in seiner zu Frankf. 1738. 8. gedruckten Historia Poetarum Graecorum Germaniae S. 312.

Uebersetzung derselben, wie auch critische und philologische Anmerkungen darüber, nebst einem vollständigen Register drucken zu laßen. Der berühmte Gesner, mit welchem Bayer im Briefwechsel stand, hatte ihm verschiedene Anmerkungen zu diesen Schriftstellern mitgetheilet; und beyde arbeiteten daran, selbige aufs richtigste und brauchbarste in einer Sammlung heraus zu geben[1]). Es wurde daher auch kein einziges Exemplar von diesem ersteren Abdrucke vereinzelt; sondern dieses sollte allererst alsdann geschehen, wenn die ganze Sammlung aus der Preße getreten seyn würde; allein die Sache nahm nachher einen Anstand, und als darauf Bayer von hier nach Petersburg gieng, gerieth sie gänzlich ins Stocken. Er schickte an den Gesner seine gesammelten Anmerkungen, nebst denen, die er von ihm empfangen hatte; damit selbiger sich ihrer bey einer etwanigen anderweitigen Ausgabe bedienen könnte. Gesner theilete sie nachher dem Director des Gymnasii in Gera Hauptmann mit; aber sie sind darauf verloren gegangen[2]).

Indeßen hatte Bayer noch vor seinem Abzuge von hier, die Reden des Antiphon besonders unter dieser Aufschrifft abdrucken laßen:

Antiphonis Rhamnusii Orationes, iterum quam fieri potuit accuratissime editae. Königsb. 1724. 8. 9 B.

Auch sind von einigen anderen Verfaßern verschiedene Materien aus den griechischen Alterthümern durch allerley Abhandlungen erörtert[3]).

§ 371.

*Die Professores der morgenländischen Sprachen, welche auf den § 239 genannten Wegen gefolget sind, waren: 274.

Dr. Johann Bernhard Hahn 1713—1755; Dr. Abraham Wolff 1717—1726 (§ 326); Dr. Johann Heinrich Lysius 1726—1736 (§ 326); Dr. Joachim Justus Rau 1736—1745 (§ 326); M. George David Kypke 1746—1779; M. Johann Christian Wilhelm Dieterichs 1780—1781, ‡Dr. Johann Bernhard Köhler 1781—1786; Dr. Johann Gottfried Hasse 1787.‡

Die Kenntniß der hebräischen Sprache wurde jetzt allgemeiner, als sie ehemals gewesen war: indem sie nicht nur in den Schulen getrieben werden mußte (§ 291); sondern auch von allen denen, die die Theologie studireten, eine größere Fertigkeit darinnen erfordert ward. Dieses veranlaßete einige von hiesigen Gelehrten abgefaßte Lehrbücher. Von hebräischen Grammatiken sind, außer der schon im vorigen Jahrhunderte

---

1) In Dr. Reiske Oratorum Graecorum volumine septimo, Leipz. 1773. 8. kommt Nr. 8 eine ausführliche Nachricht von Bayers in Königsberg 1719. 8. veranstalteten Ausgabe des Antiphons vor.

2) So heißt es davon in Gesners Biographia academiae Goetting. III. B. Göttingen 1763. 8. S 130: Intercidisse tamen dolebat (Gesnerus), quo casu nescio, fasciculum observationum suarum atque amici sui Theophili Sigfridi Bayeri, et, nisi fallit me animus, aliorum quoque in Antiphontis et oratorum reliquorum orationes, quem miserat ad Hauptmannum, illustris Ruthenei, quod Gerae floret, directorem.

3) Dahin gehören z. E.:

Hrn. Dr. Stark Geschichte des alten Griechenlandes, aus dem Französischen übersetzet und mit Anmerkungen erläutert, 1ster B. Königsb. 1770. 8. 16 B. S. Allg. deutsche Biblioth. XV. St. S. 601—602.

Dr. Joh. Behm de agonothetis Graecorum 1717. 4.

M. Bayer de diis vialibus Graecorum 1718. 4.

Dr. Bock de sacris Graecorum militaribus 1753. 4.

(§ 240) herausgegebenen und im jetzigen 1703. 8. neu aufgelegten des Dr. Wegner, auch folgende im Drucke erschienen:

M. Friedrich von Schäwen[1]) Fundamenta linguae ebraeae, Königsberg 1734. 4.

Schon zuvor 1726 hatte er eine Abhandlung de formatione verbi perfecti herausgegeben, und darinnen eine leichtere Art dieser Formation gewiesen. In dieser Sprachlehre, die größtentheils nach der Wasmuthischen eingerichtet ist, bemühet er sich mit einigen anderen grammatischen Regeln ein gleiches zu thun.

Dr. Rau Anfangsgründe der ebräischen Grammatik, nach den Lehrsätzen des Dr. Danz eingerichtet und in einem natürlichen Zusammenhange entworfen. Königsb. 1738. 8. 7 B.

Sie ist nachher von Prof. Kypke vermehret und verbeßert, in Königs-
275. berg 1777. 8. *10 B. wieder aufgeleget, ‡auch darauf, nachdem sie größtentheils von ihm ganz umgearbeitet und mit vielen Anmerkungen war versehen worden, obwohl erst nach seinem Tode 1780. 8. 13 B. im Druck ausgegangen.‡ Es wird hier das Nöthigste aus Danzens Grammatik deutlich und in guter Ordnung vorgetragen, und die Regeln sind überall durch die darunter gesetzten Exempel erläutert. Weil aber der Verfaßer vornehmlich der Kürze sich befließen; so fehlet Manches an der Vollständigkeit: so wie man auch daran ausgesetzet hat, daß die im Anhange von S. 16 bis 31 vorkommenden paradigmata nominum und verborum, die aus des Johann Samuel Magnus in Liegnitz 1707, 8. herausgegebenen Grammatik abgedruckt sind, sehr viel Unrichtiges enthalten[2]). Es gab daher der Prof. Kypke heraus:

Anmerkungen zur Erläuterung und Vermehrung der hebräischen Grammatik des Dr. Rau. Königsb. 1748. 8. 5 B.; 2. Aufl. 1755. 8. 7 B.

Die Anmerkungen sind theils aus Danzens, theils aus Altings, Hillers und Schultens Grammatik genommen; und hin und wieder kommen auch neue Erklärungen biblischer Stellen vor. Von demselben Prof. Kypke ist auch Danzens hebräische und chaldäische Grammatik selbst in das Deutsche übersetzt, und mit häufigen Anmerkungen erläutert in Breßlau 1752. 8. herausgegeben; zu welcher Uebersetzung J. P. Ch. Baß eben daselbst 1754 einen Anhang drucken laßen.

Prof. Kypke arbeitete danächst ein Wörterbuch über das erste Buch Mose aus, welches unter diesem Titel aus der Preße trat:

Vocabularium hebraicum in Genesin secundum capitum ordinem digestum. Königsberg 1754. 8. 8 B. ‡wieder aufgelegt das. 1780.‡

Man findet darinnen nicht nur die Bedeutungen der Wörter, sondern auch, was zu ihrer grammatischen Berichtigung gehöret, beygebracht. Hin und wieder werden auch ganze Redensarten erkläret, die Bedeutungen der

1) Er war aus Preusch-Holland gebürtig, wurde 1721 Subinspector des Collegii, 1737 aber Pfarrer zu Lochstädt und Altpillau, wo er d. 3. Juli 1762 gestorben ist.

1) Wie Kypke in der Vorrede vor seinen Anmerkungen über diese Grammatik anzeiget. Sonst hat auch Dr. Rau (§ 291) zum Gebrauche für Anfänger das 1. Buch Mose, nebst den 6 ersteren Psalmen allhier 1737. 8. 16 B. abdrucken laßen. In der Vorrede seiner Grammatik saget er, dieses sey das erste biblische Buch, so in Preußen in hebräischer Sprache im Druck erschienen wäre: welches in so weit richtig ist, wenn man es vom bloßen hebräischen Texte, ohne Uebersetzung oder Erklärung verstehet. Denn schon im vorigen Jahrhunderte hat Mylius (§ 209) den ganzen Propheten Jonas in hebräischer Sprache seinem Commentario über denselben einverleibet.

Partikeln, welche sie an jeder Stelle haben, angezeiget, und die Ellipsen angemerket.

‡Eine Anleitung, wie die, welche schon eine Kenntniß von der hebräischen Sprache haben, die Dialecte derselben auf einmal und zusammen, unter Anleitung eines Lehrers, lernen können, gab Prof. Hasse in diesem Werk:

Lectiones Syro-Arabico-Samaritano-Aethiopicae. Congessit et tabulis elementaribus ad addiscendas illas linguas necessariis instruxit Dr. Joh. Gottfr. Hasse. Königsb. 1788. 8. 110 S.

In 4 Tabellen sind die verschiedenen Alphabete mit Anmerkungen, das Paradigma eines regelmäßigen verbi, die Abweichungen anderer verborum und der nomina mit den pronominibus angestellet. Dazu sind einige Lesestücke gefügt.‡

§ 372.

*Außer Lilienthals critischen Abhandlung von den beyden in Königsberg befindlichen hebräischen Codicibus (§ 330) ist auch vom Prof. Kypke die Beschreibung eines gleichfals hier vorhandenen Manuscripts, welches den syrischen und arabischen Psalter, so wie eines andern, das ein rabbinisches Werk in sich hält, in zween Dißertationen 1746 bekannt gemacht. Schon vorher hatte Dr. Walther des Moses Maimonides Tractat von der Beschneidung mit einer lateinischen Uebersetzung und mit Anmerkungen 1705 auf 6 B. drucken lassen; und M. Thal mit einigen Auszügen aus rabbinischen Schrifften ein gleiches gethan. Sie führen die Aufschrifft 276.

Fasciculus selectorum e rabbinis. Königsb. 1732. 8.

Darinnen kommen vor: 1. Fundamentum legis rabbinicum ex Maimonide, 2. Apophthegmata priscorum patrum selecta. 3. Historiae X Thalmudico-rabbinicae. 4. Specimen theologiae moralis rabbinicae[1]).

Vom Gebrauche des Talmuds ließ Dr. Liebert eine Disputation ausgehen, und der nachherige Inspector zu Frankfurt a. O. M. Johann Wilhelm Milo hat in einer andern, von der Kabbala als der Quelle des Spinocismus, gehandelt[2]). Die jüdischen Alterthümer zu erläutern haben folgende sich angelegen seyn laßen:

Dr. Walther. Von ihm sind diese Schrifften herausgegeben: De quatuor poenarum generibus apud Ebraeos. — De duabus tabulis lapideis 1679, welche Abhandlung auch in den Thesaurum dissertat. philolog. II. B. S. 907—913 eingerückt ist. — De cultu divino sanctuarii vet. testamenti, quem stando fieri oportebat 1703. — De ingressu sacerdotis summi solenni expiationis die in sanctum sanctorum 1714.

1) Daß es auch unter den Königsbergischen Rabbinen geschickte Männer gegeben, die anderen in den rabbinischen Wißenschafften Unterricht ertheilet, ersiehet man aus der Berlinischen Bibliothek IV. B. S. 96, wo gemeldet wird, daß der reformirte Hofprediger Christian Johann Cochius eines solchen Unterrichts allhier genoßen habe. ‡Ein gewesener böhmischer Rabbi, der nachher in Königsberg ein Christ wurde, und als Königlicher Landmeßer 1780 starb, Christian Gottfr. Seligmann hielt den Studirenden Privatvorlesungen über die orientalischen Sprachen und rabbinische Litteratur.‡

2) Joh. Andr. Eisenmengers „Entdecktes Judenthum" ist nicht in Königsberg, wie auf dem Titel stehet, sondern in Berlin gedruckt.

Dr. Langhansen. Er hat geschrieben: De menfe veterum Hebraeorum lunari 1713[1]).

Dr. Quandt[2]). Seine hieher gehörigen Schrifften sind: De Sagan,
277. f. pontificis maximi fuffraganeo, 1708[3]). — De cinere in facris Hebraeorum 1712. — De atramento Hebraeorum 1713[4]). — De cornibus altaris exterioribus 1714.

Dr. Rogall. Seine Disputation handelt De thuribulo, ex antiquitate Judaica reftituto, 1724.

Dr. Hahn. Er hat folgende Materien erläutert: De promotionibus Hebraeorum academicis, 1735. — De anno jobhelaeo Hebraeorum, 1744.

M. Thal. Von ihm sind zwo Disputationen verhanden: De caftrenfi Hebraeorum facerdote, 1723.

Dr. Lilienthal. Er hat eine Abhandlung herausgegeben De genuina annum apud Hebraeos jobelaeum computandi ratione, 1755.

278. ⁑Eine hebräische mit rabbinischen Schrifften gedruckte Monathsschrifft המאסף oder der Sammler erscheint in Königsberg[5]) seit 1784 in 8.

Darin kommen hebräische Gedichte im Original, oder in Uebersetzungen aus andern Sprachen, Abhandlungen, die Erziehung der Jugend unter der jüdischen Nation betreffend, Lebensbeschreibungen berühmter Rabbinen[6]), Nachrichten von dem jetzigen Zustande der Juden in verschiedenen Ländern, und Ankündigungen solcher Schrifften, die entweder hebräisch geschrieben sind, oder die Juden angehen, vor. In einer Zugabe in deutscher Sprache werden Briefe, Recensionen, Gedichte und andere Abhandlungen, die sich auf die jüdische Litteratur beziehen, hinzu gefüget. Dieser „Sammler“ wird von einer Gesellschafft hebräischer Litteraturfreunde, unter der Aufsicht des Hrn. Isaac Abraham Euchel[7]) besorget, der auch Zugaben zu dieser Monathsschrifft 1786 besonders herausgegeben hat.

---

1) Diese Abhandlung ist in des Blasii Ugolini in Venedig gedruckten Thefaurum antiquitatum facrarum, XIV. B. Nr. 4. eingerücket.

2) Von seiner Stärke in den orientalischen Sprachen heißt es in der Leichenintimation: Linguarum Orientis ita erat peritus, ut doctisfimi rabbinorum eius in hoc ftudiorum genere diligentiam mirarentur, et applaufu fcripta eius philologica ab exteris etiam eruditis excepta fint.

3) Sie stehet gleichfals in des Ugolini angeführetem Werke XII. B. Nr. 16.

4) Reimmann fället in seiner Bibliotheca histor. litter. S. 185 von dieser Disputation folgendes Urtheil: Auctor clar. fuam in rabbinicis et talmudicis abunde demonftravit polyhiftoriam. Et hoc uno fpecimine probatum dedit omnibus, fe ad fyntagma quoddam antiquitatis litterariae Ebraeorum componendum tam aptum esfe, quam qui maxime; et unum Jo. Jac. Quandtium decem Georgiis Urfinis hoc in parte esfe praeferendum. ⁑Einen Auszug aus dieser Abhandlung enthält Hasse's Magazin für die biblisch-orientalische Litteratur, Kgsbg. 1788. 8. 1. Th. 1ster Abschn.⁑

5) Königsberg und Berlin in der orientalischen Buchdruckerey.

6) z. B. Abarbanel, Jos. Candia u. s. w.

7) Von ihm schreibet sich auch dieses Werk her:
Gebete der hochdeutschen und polnischen Juden, aus dem Hebräischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Königsb. 1786. 8. 1 Alph. 9 B.

Die Vorrede verbreitet sich über das Gebet und jüdische Gebete. Der Anhang ertheilt von den Verfaßern und manchen Gebräuchen rc. Nachricht. *Ueber die Wichtigkeit des Schrittes, den Siddur zu übersetzen, über die aufklärende Tendenz des „Vereins hebräischer Literaturfreunde“, die sich auf Kant und M. Mendelssohn berief, über den Kantianer Euchel, den Mentor der Familie Friedländer, s. Jolowicz, Gesch. d. Juden in Königsberg. 1867. S. 99, 101.

In dem größten Theil von 1787 unserer Zeitrechnung ist sie eingegangen, aber vom Septbr. 1787 an erneuert. Im Jahr 1788 erschien sie unter dem Titel „der Sammler auf das Jahr 5548, enthaltend Gedichte und Aufsätze, gesamlet und zusammengetragen von der Gesellschafft, die nach Vollkommenheit und Wahrheit strebet," als Vierteljahrsschrifft (für die Monathe Junius, Julius und August). Das Heft enthält 1) Ein Gedicht, eine Nachahmung des Liedes des Hrn. v. Kleist zum Lobe der Gottheit. 2) Eine Erklärung des Siegeslieds Deborae. 3) Erklärung der Partikeln למה על מה מדוע. 4) Sendschreiben an die Juden in Gallicien, worinnen sie zur Befolgung des Kaiserlichen Befehls, in Kriegsdienste zu treten, ermuntert werden. 5) Fabeln. 6) Anzeige einer in Deßau zu errichtenden Schule. — 1. Eine freye Uebersetzung einer sehr langen Stelle aus Moses Mendelssohns Jerusalem, 2. Nachricht, daß Hofrath Mardochai (*gen. Marcus, Hertz Professor der Philosophie und Lehrer der Experimentalphysik bey den Königlichen Prinzen in Berlin geworden ist, und anderes.

Hr. Prof. Hasse giebt seit 1788 ein Magazin für die biblisch- 279.
orientalische Litteratur und gesamte Philologie heraus. 1sten Th. 1. u. 2. Stück 1788. 3 u. 4. Stück. 1789. 8.

Jeder Theil soll drei Abschnitte haben. 1) Abhandlungen aus der biblisch-orientalischen Litteratur, größtentheils eigene und neue, mit unter auch schon gedruckte, aber gute und seltene im Auszuge. 2) Abhandlungen aus der griechischen und lateinischen Litteratur, philologisch-critischen Innhalts. 3) Recensionen über gewiße Schrifften, die zu eigenen Untersuchungen Veranlaßung geben. Zuletzt noch ein Anhang von Nachrichten rc.‡

§ 373.

Unter denen, die sich auf die übrigen morgenländischen Sprachen geleget, hat es insonderheit M. Bayer weit gebracht: indem er außer der chaldäischen, syrischen und arabischen, auch der coptischen, und sogar der chinesischen kundig gewesen[1]). Da er diese zu erlernen *einen ungemeinen 280.
Trieb bey sich verspürete, sah er sich nach allen möglichen Hülfsmitteln um, zu seinem Zwecke zu gelangen. Die Werke des Thomas Hydes und Christian Mentzel leisteten ihm dabey anfänglich einige Dienste; bis er nachher bey seinem Aufenthalte in Berlin, durch den Umgang mit dem Lacroze, und den Gebrauch der Bücher der dortigen Königlichen Bibliothek es darinnen zu einer größeren Fertigkeit brachte[2]). Nach seiner Wiederkunft legte er einen Beweis davon in folgender Schrifft ab:

De Eclipsi Sinica liber singularis: Sinorum de eclipsi solis, quae Christo in crucem acto facta esse creditur, iudicium examinans. Accedunt praeceptionum de lingua Sinica duo libri. Königsb. 1718. 4. 7 B.

1) In des Hrn. Prof. Harles vitis philologorum IV. B., wo das Leben des Christian Crusius beschrieben wird, heißt es S. 34: Theophilo Sigfrido Bayero mortuo, cuius ingenii admirabilis amoenitas aciesque et incredibilis litterarum orientalium peritia, si vel nulla alia publici iuris fecisset scripta, vel ex thesauro epistolico Lacroziano (in cuius tomo primo, Lips. 1742 a pag. 3—63 viri huius praestantissimi litterae infinitam eruditionem spirantes leguntur) cognosci possunt, et cuius obitu litterae nostrae insignem fecerunt iacturam etc. ‡Nach dem preußischen Tempe vom Jahr 1781. S. 529. soll Bayer gar 32 Sprachen verstanden haben, welches doch kaum glaublich ist.‡

2) Er selbst erzählet dieses weitläuftiger in der Vorrede zu seinem Museo Sinico.

Er bemühet sich, darinnen zu erweisen, daß die Sonnenfinsterniß, von der man bey den chinesischen Schrifftstellern Nachricht findet, nicht, wie viele dafür halten, dieselbe gewesen sey, die bey der Creutzigung Christi erfolgete. In den hinzu gefügeten Anmerkungen von der chinesischen Sprache, träget er das Vornehmste aus des Martinius, Cupletus und Piquesius chinesischen Grammatiken, aus Mentzels Clave Sinica, des Cupletus Briefen an Mentzel und einigen anderen Schrifften vor, und theilet eine Nachricht von der Beschaffenheit dieser Sprache mit.

Nach seinem Abzuge von Königsberg hat er seine Stärke in derselben durch das Werk

Museum Sinicum, in qua Sinicae linguae et litteraturae ratio explicatur. Petersburg 1738. 8. 1 Alph. 11 B. nebst vielen Kupferstichen

ausführlicher dargethan: indem darinnen eine Gelehrtengeschichte dieser Sprache von den ältesten Zeiten her, zwey Bücher von der chinesischen Sprachlehre, zwey Wörterbücher, verschiedene Anweisungen vom Unterschiede der Aussprache und der Buchstabenzüge, der Beredsamkeit, Zeitrechnung, dem Maaße und Gewichte der Chineser, dem Leben und den Schrifften des Confucius, dem Ursprunge der Chineser und andere dahin gehörige Anmerkungen enthalten sind.

Wie bekannt er mit dieser Sprache gewesen, ist auch daraus zu ersehen, daß er in Petersburg die chinesischen Manuscripte erkläret, mit den aus China angekommenen Gesandten Unterredungen gehalten und
281. den Briefwechsel nach China geführet hat[1]). Er *machte danächst den Anfang, ein chinesisches Wörterbuch zu verfaßen, und trug die Charactere dieser Sprache in achtzehn zu dem Ende mit weißem Papier im großen Formate eingebundene Folianten ein, wozu noch einige ungebundene Heffte gehören. Er war aber mit dieser Arbeit noch nicht zu Ende gekommen, als der Tod ihn von der Welt absorderte[2]).

Daß auch der Hofprediger Mell (§ 318) von verschiedenen morgenländischen Sprachen und selbst von der chinesischen eine Kenntniß gehabt, erhellet aus folgender von ihm herausgegebener Schrifft:

Legatio orientalis Sinensium, Samaritanorum, Chaldaeorum et Hebraeorum cum interpretationibus et epiphonemate Germanico. Königsberg 1700. Fol. 9 B.

Es ist ein Glückwunsch auf die Vermälung der Churf. Brandenburgischen Prinzessin [Luise Dorothea Sophie] mit dem Erbprinzen [Friedrich] von Hessencassel, und enthält abgedruckte Stellen aus Schrifften in allerley orientalischen Sprachen nebst beygefügeten Erklärungen und Uebersetzungen in lateinischen und deutschen Versen. Zuerst erscheinet ein chinesisches Gedicht mit den ältesten Characteren ausgedrückt, und darauf eben daßelbe in den Figuren, deren sich die heutigen Mandarinen bedienen. Es folget darauf ein chinesischer Glückwunsch auf die Vermälung des Kaisers, nachher ein samaritanisches so genanntes Echo; ferner ein chaldäisches Gedicht mit den älteren Buchstaben ausgedrückt, und sodann ein hebräischer cabbalistischer Glückwunsch. In den

---

1) Solches ersiehet man aus einem von Bayer an den Prof. Gesner abgelaßenen Schreiben; aus welchem in der Vorrede seiner § 282 angeführeten von Prof. Klotz zum Drucke beförderten Opusculorum S. 26–27 ein Auszug vorkommt.

2) Diese Bände befinden sich jetzt auf der Königsbergischen Stadtbibliothek. *Ein anderes von Bayer für die Academie der Wißensch. in Petersburg, gleichfals in verschiedenen Bänden verfertigtes chinesisches Lexicon ist in der Büchersammlung derselben vorhanden; soll aber unvollständiger sein, als das Königsbergische.*

Anmerkungen ertheilet der Verfaßer insonderheit von der chinesischen Sprache und Poesie verschiedene Nachrichten.

In der Grabschrifft des Pfarrern zu Ridzewen im Hauptamte Lötzen, M. Johann Sartorius[1]), die in der dortigen Kirche befindlich ist, wird seine Stärke in den orientalischen Sprachen gerühmet.

Zum Beweise davon wird angeführet, daß er im Jahre 1700 dem nachherigen Könige Friedrich I. Glückwünsche in hebräischer, chaldäischer, syrischer und arabischer Sprache in ungebundener, und danächst andere in griechischer, lateinischer, französischer, deutscher und polnischer in gebundener Schreibart überschicket habe, und dafür königlich sei beschenket worden, auch die Anwartung auf die erste erledigte Erzpriesterstelle erhalten habe.

§ 374.

*Auch die Cultur anderer Sprachen ließ man sich jetzt mehr angelegen seyn, als ehemals. Die anderwerts angewandten Bemühungen, die deutsche in ihrer Reinigkeit herzustellen, insonderheit aber das Beyspiel der Deutschen Gesellschafft in Leipzig, munterten die hiesigen Gelehrten zur Nachahmung desto stärker auf; da einige von ihnen Mitglieder derselben waren. Man machte sich daher die von ihr ertheileten Vorschläge und Anweisungen zu einer regelmäßigen und zierlichen deutschen Schreibart zu Nutze, und legte im mündlichen und schrifftlichen Vortrage *Proben davon ab. Es war auch eine Zeitlang auf der Universität ein ordentlicher Professor der deutschen Beredsamkeit, nämlich der schon oben (§ 282) genannte M. Cölestin Christian Flottwell von 1743—1759. Eine Versammlung einiger Studirenden, die, unter seiner Anführung, sich eine Zeitlang in der deutschen Wohlredenheit geübet hatten, legte den Grund zu der nachmals errichteten Deutschen Gesellschafft. Diese ward durch einen d. 18. Aug. 1743 ertheileten Königlichen Gnadenbrief bestätiget und den 21. Nov. deßelben Jahres feyerlich eingeweihet[2]). Sie erhielt ihr eigenes Siegel, die Erlaubniß ihre Schrifften ohne Censur drucken zu laßen, wie auch ein Zimmer auf dem Schloße zu ihren Versammlungen. Ihr erster Protector war der Wirklich Geheime Etats- und Kriegs-Minister und Obermarschall Johann Ernst von Wallenrodt; dem nach seinem Absterben 1767 der Wirklich Geheime Etats- und Kriegs-Minister und Canzler Friedrich Alexander von Korff *und diesem

282. 283.

1) Er war 1667 bis 1672 Rector in Lötzen gewesen und wurde darauf Pfarrer in Ridzewen. Nachdem er in diesen Aemtern 34 Jahre gestanden hatte, und schon 62 Jahr alt war, begab er sich 1701 in Person nach Jena, und ward daselbst Magister. Nach seiner Wiederkunft ließ er sich in Königsberg in die philosophische Facultät recipiren und disputirte hier de mistura linguarum; wollte auch öffter herkommen und mehrere Disputationen halten: weshalben ihm durch einen Befehl angedeutet werden mußte, des Disputirens sich zu enthalten, seines Amts zu warten und die Gemeine nicht zu versäumen. Er starb 1710.

2) Man sehe davon die Critischen Beyträge 8. B. S. 546. den Neuen Büchersaal der schönen Wißenschafften 2. B. S. 94. und 5. B. S. 341. Gelehrte Geschichte des Weltweisen zu Sans-Souci S. 81. Von ihrer nachherigen Verfaßung kam 1774 eine „Nachricht an das Publikum über die hiesige Königliche deutsche Gesellschafft" in 4. heraus. *Diese „Nachricht" wird in der „Geschichte und Verfassung der kön. deutschen Gesellschaft," Vorlesung am 50j. Jubelfeste 21. Novbr. 1793 gehalten vom Director S. G. Wald. Königsberg (Hartung 1793) 40 S. S. 8., nicht erwähnt.

der Wirklich Geheime Etats- und Krieges-Minister Leopold Graf von Schlieben folgten. Der Nachfolger des letztern sind seit 1788 des Herrn Etats- und Justitz-Minister und Canzler Ludwig Albrecht Reichsgrafen von Finkenstein Excellenz.‡ Zum ersten Präsidenten wurde der Oberhofprediger Dr. Quandt ernannt; nach deßen Hintritte 1772 der Oberhofprediger Dr. Arnoldt diese Stelle bekleidete; ‡ worauf der bisherige Director Hr. Kirchenrath Hennig sie 1788 erhielt.‡ Prof. Flottwell war der erste Director; ihm folgete 1759 Dr. Pisanski, diesem 1766 Dr. Lindner ‡ und seit 1784 Hr. Kirchenrath Hennig, worauf Hr. Prof. Wald 1788 dieses Amt übernahm.‡ Die Mitglieder sind theils ordentliche, theils außerordentliche und Ehrenmitglieder. Die ersteren halten unter Anordnung des Directors ihre wöchentlichen Zusammenkünfte; wonächst auch jährlich am Stifftungstage der Gesellschaft, am Charfreytage und am Königlichen Geburtstage, ingleichen bey außerordentlichen Vorfällen und Feyerlichkeiten, Versammlungen angestellet werden. Von ihren Ausarbeitungen in gebundener und ungebundener Schreibart ist nicht nur eine Menge einzelner Stücke im Drucke erschienen; sondern es sind auch folgende Sammlungen an das Licht getreten:

1. Der Königlichen Deutschen Gesellschafft in Königsberg eigene Schrifften, in ungebundener und gebundener Schreibart. Königsb. 1754. 8. 590 S.

Hier kommen 52 Abhandlungen, deren Verfaßer aber nicht genannt sind, vor; unter denen Prose und Poesie mit einander abwechseln. Sie haben
284. theils das Lob der preußischen Monarchen, theils die Historie, Critik, Moral, Beredsamkeit und Dichtkunst zum Innhalte.

2. Abhandlungen und Poesien. Königsb. 1771. 8. 13 B.

Diese Sammlung enthält 8 Abhandlungen von allerley Materien in ungebundener Schreibart, und 32 theils längere, theils kürzere Gedichte in verschiedener Versart.

3. Reden an Charfreytagen gehalten von Mitgliedern der K. D. Gesellschafft zu Königsberg, daselbst 1773. 8. $10^1/_2$ B.

4. Fortgesetzte Sammlung der Reden an Charfreytagen, das. 1776. 8. $9^1/_2$ B.

Eilf Reden nebenst einer Ode und zwo Arien machen ihren Innhalt aus.

Neben dieser Deutschen Gesellschafft entstand in Königsberg im Jahr 1745 eine andere, jedoch nicht öffentlich bestätigte, welche sich die freye Gesellschafft nannte, und nicht bloß die deutsche, sondern auch die lateinische Sprache, Wohlredenheit und Dichtkunst sich zum Gegenstande setzte. Ihr erster Director war der Prof. Gütther; dem nach deßen Ableben der Prof. Werner folgete. Sie hielt ihre Zusammenkünfte und öffentlichen Redeübungen im Hause des Directors; hörete aber nach einigen Jahren auf. Von ihren Werken ist außer vielen besonders abgedruckten Abhandlungen eine Sammlung unter diesem Titel heraus gekommen:

Der freyen Gesellschafft zu Königsberg in Preußen eigene Schrifften, in gebundener und ungebundener Schreibart in eine Sammlung verfaßet. Königsb. 1755. 8. 1 Alph. 9 B.

Sie enthält in dreyen Abtheilungen lauter deutsche Stücke. In der ersten kommen 21 Lob-, Trauer- und vermischte Reden, in der zweyten 10 Ge-

dichte, und in der dritten 8 Sendschreiben vor. Die Verfaßer jeder Abhandlung sind genannt.

‡Eine ähnliche Privatgesellschafft errichtete 1787 Hr. Prof. Wald; die aber im folgenden Jahr sich mit der deutschen Gesellschafft vereinigte und eine Sammlung ihrer Ausarbeitungen unter dem Titel

Schrifften der freyen Gesellschafft zu Königsberg 1788. 5 B. 8. herausgab.‡

Eine Anweisung zur Deutschen Orthographie für Anfänger gab ein Mitglied der hiesigen Deutschen Gesellschafft in diesen Blättern heraus:

Kurzgefaßte Grundregeln der deutschen Rechtschreibung. Königsb. 1754. 8. 2½ B.

Sie sind größtentheils aus Gottscheds deutscher Sprachlehre genommen, und nur in eine andere Ordnung gestellet.

Der Professor der Poesie Bock trug eine Sammlung der preußischen Provincialwörter unter diesem Titel zusammen:

*Idioticon Prussicum, oder Entwurf eines preußischen Wörterbuchs, darinnen die deutsche Redensarten und Ausdrücke, die allein in hiesigem Lande gebräuchlich sind, zusammen getragen und erörtert werden sollen. Königsb. 1750. 8. 6 B. 285.

Hier erscheinet eine ziemliche Anzahl solcher Wörter; und es wird nicht nur ihre Bedeutung angezeiget, sondern es werden auch hin- und wieder historische und andere Anmerkungen zur Erläuterung derselben beygebracht. Doch fehlen noch viele, die gleichfals hieher gehören; so wie verschiedene, die allein in Preußen gebräuchlich seyn sollen, auch in anderen Landschafften das Bürgerrecht haben.

Als ein Anhang zu diesem Werke kann folgendes Blatt angesehen werden:

G. C. P. Erläuterung einiger preußischen Sprüchwörter, die in Preußen entweder ihren Ursprung genommen haben, oder doch vornehmlich im Gebrauche sind. Königsb. 1760. 4. 1 B.

Man trifft hier 23 solcher Sprüchwörter an; von deren Ursprunge und Bedeutung die nöthige Nachricht ertheilet wird.

‡ Ein vollständigeres Verzeichniß der Ausdrücke und Sprüchwörter, die in Preußen einheimisch sind, enthält des Hrn. Kirchenraths Hennig

Preußisches Wörterbuch. Königsb. 1785. 8. 1 Alphab.

Es liefert nicht nur die in den beyden vorher angezeigten Abhandlungen vorkommenden jetzt gebräuchlichen Redensarten, mit reichlichen Zusätzen*) und Erläuterungen; sondern auch die Benennungen der ehemaligen preußischen Gottheiten und anderer Dinge des Alterthums.‡

Da zur mehreren Ausbreitung des guten Geschmacks in der deutschen Sprache, die in derselben an verschiedenen Orten herausgekommenen, größtentheils moralischen Wochenschrifften nicht wenig beygetragen haben: so machte diese Erfindung unseres Jahrhunderts auch in Preußen sich bald beliebt, und fand hier Nachahmung. Seit dem sind folgende periodische Blätter dieser Art nach einander wöchentlich an das Licht getreten:

Der Einsiedler, 1740. 1741. 8. 2te Aufl. 1757.

---

*) P.'s durchschossenes Exemplar mit recht vielen Eintragungen ergänzenden oder kritischen Inhalts befindet sich jetzt in der Büchersammlung des Königl. Staatsarchivs.

Diese Zeitschrifft hat inn- und außerhalb Preußen vorzüglichen Beyfall gefunden.

Schauspiel menschlicher Handlungen. 1742. 4.
Der Pilgrim. 1743. 8.
Der ehrliche Alte. 1745. 8.
Der Redliche. 1747. 8.
Daphne. 1749. 1750. 4.
Caroline. 1761. 8.
Der preußische Sammler. 1773. 1774[1]).

Eine Monathsschrifft kam seit 1780 unter dieser Aufschrifft heraus: Die preußische Tempe, herausgegeben durch Ludwig von Baczko
286. 1780—1782. 8. Sie enthält theils Poesien, theils in *ungebundener Schreibart historische, philosophische, dramatische und andere Aufsätze. ⁑ Nachher wurde sie unter diesem Titel fortgesetzet:

Preußisches Magazin zum Unterricht und Vergnügen. Königsb. 1783. 8. ⁑

*Nur 2 Hefte erschienen.

*Pisanski nennt nicht die Preußische Monatsschrift, herausgegeben von Prof. S. G. Wald und W. G. Keber, Rector zu Memel, erschienen 1788 October—1790 Januar bei Hartmann in Elbing, ein Unternehmen, das vielfältig angefochten wurde, so daß die genannten Herausgeber mit dem September 1789 zurücktraten. Im November kündigten S. Hennig und Wald eine neue Monatsschrift „Preußisches Archiv" an, die ebenfalls im Hartmannschen Verlage seit Januar 1790 erschien. Auch diese hat P. nicht erwähnt, wiewohl das erste Heft einen längeren Aufsatz von ihm über „Poliander als Reformator, Liederdichter und Stifter der Stadtbibliothek" enthält.

§ 375.

Je allgemeiner von Zeit zu Zeit der Gebrauch der französischen Sprache ward; desto mehrere fiengen nunmehr an, um ihre Kenntniß sich zu bewerben. Unter der großen Anzahl von Sprachmeistern, die darinnen Unterricht ertheilet, haben folgende den Titel außerordentlicher Professoren geführet: Isaac Briand aus Paris, 1701. Er war zugleich Königlicher Geo-Hydrographus; Paul Anton von Zanchi, 1715; Amadée*) Boland, von 1716. Zum Leitfaden bey Erlernung dieser Sprache bedienete man sich größtentheils der Grammaire des Peplier; nachher aber verfaßete der Diaconus der hiesigen Thumkirche Johann Carl Grohnert eine neue, die unter diesem Titel heraus kam:

Grammaire françoise théorique et pratique, oder gründliche und kurz gefaßte Anweisung zur Erlernung der französischen Sprache, nach einer deutlichen, erleichterten und durch die Erfahrung bestätigten Methode. Königsb. 1768. 8. 1 Alph. 2 B.

Diese Arbeit hatte er schon vor Antritt seines Amts, da er das Französische im Collegio Fridericiano lehrete, zu Stande gebracht; und sich insonderheit angelegen seyn laßen, die Schwierigkeiten, welche einem Deutschen bey Erlernung dieser Sprache im Wege stehen, zu erleichtern. Bey der beständigen Uebung im Unterrichte und einem nachherigen aufmerksamen Nach-

1) Der poetischen Wochenschrifft „Deutscher Aesop" wird unten gedacht werden.

*) Msc. „Amade".

denken, ist es ihm gelungen, solches in den meisten Stücken ins Werk zu richten, und Vieles kürzer, faßlicher und in einer beßern Ordnung vorzutragen, als es in den meisten übrigen französischen Sprachlehren geschehen war.

*Zum Gebrauche für Anfänger trat folgendes Handwörterbuch an das Licht: 287.

Introduction ou vocabulaire intitulé: Le Cellarius françois augmentée avec plusieurs mots et phrases, Königsb. 1746. 8.

Einige Vorübungen zur Bekanntschafft mit französischen Poeten liefert dieser Tractat:

Poésies tirées de divers Auteurs à l'Usage de la Jeunesse Allemande, qui s'applique à lire les Poëtes françois. Daselbst 1768. 12.

Uebersetzungen französischer Schrifften in gebundener und ungebundener Schreibart sind häufig von verschiedenen Verfaßern, insonderheit von der Deutschen Gesellschafft herausgegeben.

Zur engländischen Sprache ertheilete der Prof. **Rappolt** in folgender Schrifft eine Anweisung:

Joannis Wallis tractatus de loquela seu sonorum formatione grammatico-physicus et grammatica linguae Anglicanae per compendium edita, annexis dictionis Anglicanae exemplis selectis. Königsberg 1731. 8. 3 B.

In der Vorrede zeiget er die Methode an, nach der er, mit Zuziehung dieses Büchleins den Unterricht in der engelländischen Sprache ertheilen wolle: welches er auch nachher bis an seinen Tod gethan, und die darinnen enthaltenen Regeln durch Exempel aus den besten engländischen Schrifftstellern und Poeten erläutert hat. ‡Die Wallissche Grammatik selbst ist nachher in Königsberg einige mal nach einander aus der Preße getreten.‡

In der polnischen Sprache sind nicht nur mancherley Originalschrifften und aus dem Deutschen übersetzte, besonders theologische Werke an das Licht getreten; sondern es hat auch der löbenichtsche Prorector **Müller** (§ 283) eine Sprachlehre von selbiger ausgearbeitet. Sie heißt:

Vollständige, deutliche und nach Art der lateinischen Grammatik des Prof. Lange eingerichtete polnische Grammatik, mit beygefügeter Lehre vom Unterschied der polonismorum und germanismorum. Königsb. 1750. 8.

Sie erhält von Kennern das Zeugniß, daß sie an Deutlichkeit und guter Ordnung alle vorher herausgekommene polnische Grammatiken übertrifft.

Da die größeren polnischen Wörterbücher eines Cnapius und anderer selten und kostbar sind, auch fast alle durch lateinische Wörter die polnischen erklären; mithin von denen, die der lateinischen Spra*che unkundig sind, nicht gebraucht werden können: so ward zum Handgebrauche für Anfänger ausgefertiget 288.

Neues deutsches und polnisches Wörterbuch, nebst einer kurzen Anleitung zur polnischen Dichtkunst, zusammen getragen von T. J. P. J. C. S. O. L. E. M. N. B.[1]) Königsb. 1769. 8. 2 Alphab.

---

1) Der Verfaßer ist Hr. Johann Christoph **Schwartz**, Pfarrer in Deutsch-Eylau.

Man findet darinnen nur die Bedeutung der deutschen Wörter durch polnische ausgedrückt, und es dienet demnach nur zur Erlernung des Polnischen, nicht aber zur Uebersetzung aus demselben. Der Verfaßer hat insonderheit sein Absehen auf den Religionsvortrag gerichtet, und daher vornehmlich gezeiget, wie die deutschen biblischen Redensarten in der polnischen Sprache richtig zu übersetzen seyn. Der kurze Anhang handelt bloß von der polnischen Versification.

Zu den § 243 angeführeten Hülfsmitteln die littauische Sprache zu erlernen, kamen im jetzigen Jahrhunderte, da auf den Unterricht der Littauer mehr Sorgfalt gewandt, auch die ganze Bibel in ihre Sprache übersetzet wurde, noch ein Paar neue hinzu, nämlich

Friedr. Wilh. Haak[1]) Vocabularium Lithvanico-Germanicum et Germanico-Lithvanicum über das N. T. und den Psalter, nebst einer kurzgefaßten littauischen Grammatik. Halle 1732. 8.

Eine vollständigere Arbeit lieferte Philipp Ruhig[2]) unter dieser Aufschrifft:

Litthauisch-deutsches Wörterbuch, worinnen ein hinlänglicher Vorrath von Wörtern und Redensarten der H. Schrifft und allerley Handlungen der menschlichen Gesellschafft vorkommen. Nebst einer historischen Betrachtung der littauischen Sprache, wie auch einer gründlichen und erweiterten Grammatik. Königsb. 1745. 8.

Die dabey befindliche Betrachtung der littauischen Sprache ist auch besonders auf 6 Bogen abgedruckt, und ist die erste Schrifft, die von dieser Materie philologisch und critisch handelt. Die hinzu gefügete Grammatik hat der Sohn des Verfaßers Paul Friedrich Ruhig, der damals die littauische Sprache im Königsbergischen Seminario lehrete, ausgearbeitet, der Vater aber nachmals übersehen und verbeßert.

Es entstand auch im Anfange dieses Jahrhunderts unter einigen
289. littauischen Predigern eine Streitigkeit, die zu *einem Schrifftwechsel Gelegenheit gab, über die Frage: Ob man im öffentlichen Vortrage sich der gemeinen Mundart der Littauer, oder einer zierlicheren Sprache bedienen soll? Das erstere behauptete insonderheit der Pfarrer in Gumbinnen Michael Morlin in folgender Schrifft:

Einladung zur wohlmeinenden Vereinigung und einmüthigem Bedenken über das principium primarium in lingua Lithvanica, in den Worten: Loquendum cum vulgo. Königsb. 1706. 4. 4½ B.

Hingegen waren der damalige Pfarrer in Walterkehmen, nachherige Erzpriester in Insterburg, Jacob Perkuhn, und der Pfarrer in Nemmersdorf, Johann Keimel, anderer Meinung, widersprachen dem Morlin und ließen wider ihn ein Paar Schrifften in Frankfurt und Leipzig im Druck ausgehen[3]).

---

1) Haak war aus Crottingen in Preußen gebürtig, hatte die littauische Sprache zu Halle im Seminario gelehret, und kam darauf 1732 mit den Salzburgern als Prediger nach Preußen, wo er 1733 Diaconus in Gumbinnen, 1734 aber Pfarrer in Pillkallen ward, und hier d. 19. Nov. 1754 starb.

2) Er war zu Kattenau bey Insterburg d. 31. Mart. 1675 geboren, erhielt 1708 die Pfarrstelle in Walterkemen, und bekleidete sie bis an sein d. 6. April 1749 erfolgtes Absterben.

3) S. meine Disputation de tribus linguis Regno Prussiae vernaculis 1767. S. 22—23.

Der neunte Abschnitt.

Von der Beredsamkeit, Dichtkunst und Musik.

§ 376.

*Die Stelle eines Lehrers der Beredsamkeit, mit welcher seit dem 290.
Anfange dieses Jahrhunderts auch das Lehramt der Geschichte ‡und seit 1784 die Profession der Poesie‡ verbunden ward, bekleidete bis 1710 M. Schreiber (§ 244). Ihm folgeten M. Johann Samuel Strimesius von 1710 bis 1735; M. Johann Arnd 1721—1728 (§ 289); Dr. Cölestin Kowalewski 1729—1751 (§ 350); M. Johann Friedrich Danovius 1736—1748. (§ 283); M. Johann Bernhard Hahn 1749—1778; M. Christian Heinrich Gütther (§ 370) 1752—1755; M. Jacob Friedrich Werner 1755—1782. ‡M. Carl Ehregott Mangelsdorf 1783.‡ Schon oben (§ 369) ist angemerket, daß in den ersteren Jahren des jetzigen Jahrhunderts insonderheit die lateinische Beredsamkeit hier im großen Werthe gestanden und stark getrieben worden: wobey die deutsche zwar nicht gänzlich hintangesetzet, aber auch kein großer Fleiß auf sie verwendet ward. Jedoch kam diese mit der Zeit immer mehr in Ansehen; und verursachte, daß jene, die ohnedem, außer den Hörsälen der Academie und lateinischen Schulen, sich fast nirgends anbringen ließ, zum Theil vernachläßiget wurde. Von ihrer Beschaffenheit und dem nach und nach veränderten Geschmacke in derselben, läßet sich aus einer Menge im Drucke ausgegangener deutscher Reden, die theils in ganzen Sammlungen, theils einzeln, von Bernh. von Sanden d. j., Schreiber, Kowalewski, Gütther, Flottwell, der deutschen und freyen Gesellschafft und anderen ausgearbeitet sind, ein Urtheil fällen. Anfänglich behielt die Redekunst noch dieselbe Gestalt, die sie in den letzteren Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte. (§ 247). Weise, Talander, Menantes, Hübner und Uhsen waren die vornehmsten Anführer[1]), und nach ihren Vorschrifften erschienen meistentheils wortreiche, gekünstelte *und aus 291.
lauter so genannten Realien zusammen gesetzte Reden. Die Bemühung, sich überall sinnreich auszudrücken, verführete offt die Redner, das Maaß zu überschreiten, und Anspielungen, Gegensätze, Vergleichungen und andere Zierrathen gar zu reichlich zu verschwenden: so daß man es den meisten Reden bald ansehen kann, daß sie nicht aus dem Ganzen geschnitten seyn; sondern ihren Stoff den Collectaneenbüchern, oratorischen Schatzkammern und Blumenlesen zu verdanken haben. Als aber nachher die philosophische Denkungsart sich immer verbeßerte, der Vortrag der Wißenschafften methodischer und die deutsche Schreibart regelmäßiger eingerichtet wurde; dienete solches auch zur Verbeßerung der Beredsamkeit. Man fieng an, das Wesentliche derselben sich genauer bekannt zu machen, den

1) Gottsched meldet in der Vorrede vor seiner „Practischen Weltweisheit", der Ausgabe von 1756 Bl. b 3, daß er in Königsberg von seinem Lehrer der Beredsamkeit, dem Prof. Rhoden, keine andere Grundsätze erlernet habe, als die aus diesen trüben Quellen geschöpfet waren.

Mustern der Alten nachzuahmen, den Beweis- und Bewegungsgründen ihre gehörige Stärke zu geben, und die Reden mehr männlich, als spielend, abzufaßen. Daß die Canzelberedsamkeit sich auf gleiche Weise verbeßert habe, ist bereits (§ 346) angemerket.

§ 377.

Eine Anleitung zur Oratorie gab Prof. Rabe in folgendem Tractate heraus:

Rhetorica civilis, ex optimis quibusque oratoribus antiquis pariter atque recentioribus compendiose collecta, in veram suam atque scientificam methodum, qua ex asse ἀντίστροφος est dialecticae, et in qua nondum conspecta, multo studio redacta, et perspicuis tum praeceptis tum exemplis illustrata. Königsberg 1704. 8. 2 Alph. 2 B.

Er bauet die Redekunst auf die Lehrsätze des Aristoteles von der Topik,
292. *den Prädicamenten und anderen dialectischen Materien, träget die Regeln von der Disposition, den Tropen, Figuren u. s. w. ausführlich vor, erläutert alles mit Exempeln, und zeiget, wie eine Rede kunstmäßig zu entwerfen, zu erweitern und auszuzieren sey. Ob er also gleich in den eigentlichen oratorischen Regeln derselben Lehrart folget, die Melanchthon, Vossius und andere in ihren Rhetoriken beobachten; so unterscheidet er sich doch darinnen von ihnen, daß er alles aus richtigen philosophischen Gründen herzuleiten suchet[1]).

Weiterhin ließ Dr. Lindner (*§ 378) im Druck ausgehen

Anweisung zur guten Schreibart überhaupt, und zur Beredsamkeit insonderheit, nebst eigenen Beyspielen und Proben. Königsb. 1755. 8. 1 Alph. 7 B.

Es kommt hier zuvörderst eine Erklärung der Wohlredenheit überhaupt, und insbesondere der Beredsamkeit und Rhetorik vor; worauf von ihrer Geschichte und ihrem Nutzen gehandelt wird. Sodann wird das Aeußerliche der guten Schreibart, in Absicht der Worte, Tropen, Säze und Perioden, so wie das Innerliche, nach den Gedanken, Erklärungen, Beweisen, Erläuterungen, Erregung der Affecten, und den Figuren in Betrachtung gezogen. Es folgen die verschiedenen Arten des Stils, die Einrichtung einer Rede und was in Absicht der Gebärden, der Sprache und der Stellungen zu beobachten ist. Einige zu Beyspielen beygebrachte Ausarbeitungen des Verfaßers machen den Beschluß.

Derselbe verfaßte nachher ein anderes Werk, das außer der Beredsamkeit auch auf die übrigen schönen Wißenschafften sich erstrecket und diese Aufschrifft hat:

Lehrbuch der schönen Wißenschafften, insonderheit der Prose und Poesie. 1. Th. Königsb. 1767. 2. Th. daselbst 1768. 8. 1 Alph. 15 B.

Es handelt von den schönen Wißenschafften überhaupt und ihrem Grundsatze, von der Aesthetik, der Rede- und Dichtkunst, dem Aeußerlichen und Innerlichen der gebundenen und ungebundenen Schreibart; so wie von den verschiedenen Arten der Reden und Claßen der Gedichte. Darauf kommen
293. allerley grammatische, logische und rheto*rische, kleinere und größere Uebungen, Muster und Nachahmungen, Uebersetzungen aus einer Sprache in die

1) Schon vorher hatte M. Johann Engelbrecht, der in Königsberg d. 8. Jun. 1676 geboren, in Jena 1701 Magister geworden war, und d. 16. Aug. 1703 in seiner Vaterstadt starb, die Redekunst auf des Aristoteles Dialectik und Politik zu gründen gesuchet, und davon in der 1701 herausgegebenen Abhandlung: In verba Aristotelis: rhetorica est surculus dialecticae et politicae, eine Probe mitgetheilet.

andere, und aus der Prose in die Poesie, nebst Vorlesungen, Zergliederungen und einer Anweisung, Auszüge und Collectaneen zu machen, vor. Da einige Journale an diesem Lehrbuche Verschiedenes auszusetzen gefunden hatten; arbeitete der Verfaßer es gänzlich um, ließ Manches aus, verbeßerte Vieles, und gab es darauf unter diesem Titel heraus:

Kurzer Innbegriff der Aesthetik, Redekunst und Dichtkunst. 1. Th. Königsb. 1771. 2. Th. das. 1772. 8. 1 Alph. 2 B.

Eine Abhandlung des Prof. Danovius „vom oratorischen Froste, frostigen Gedanken, dergleichen Ausdrücken und Schädlichkeit," die er im Jahr 1740 herausgab[1]), verwickelte ihn in eine Streitigkeit.

So wohl die Veranlaßung, die ihm der in selbigem Jahr eingefallene starke Frost zu dieser Schrifft gegeben hatte, als die mathematische Lehrart, in der sie eingekleidet war, und eine von der gewöhnlichen abgehende Rechtschreibung, der er sich darinnen bedienet hatte, fanden mancherley Widersprüche[2]); gegen die er sich aber zu vertheidigen suchte[3]).

§ 378.

Die Poesie lehrete auf der Academie bis 1717 der Professor Georgi (§ 248). Nebst ihm und nach seinem Absterben sind folgende Professores extraordinarii und ordinarii gewesen: M. Thomas Burchard 1715—1744; Dr. Johann Valentin Pietsch 1717—1733; *M. Johann George Bock 1733—1762; M. Matthias Friedrich Watson 1756 bis 1759; Dr. Johann Gotthelf Lindner 1764—1776; M. Johann Gottlieb Kreutzfeld 1776—1784; ‡M. Carl Ehregott Mangelsdorff (§ 386) 1784.‡ Da die lateinische Sprache, aus angeführeten Ursachen, jetzt nicht mehr so stark im Gebrauche ist, als in den vorigen Zeiten; so verminderte sich auch nach und nach die Anzahl der Kenner und Liebhaber der lateinischen Poesie[4]): ob sie gleich so wohl in den lateinischen Schulen nach wie vor getrieben wird, als auch die den academischen Festprogrammatibus angeschloßenen Verse immer lateinisch abgefaßet werden, und sonst dann und wann Gedichte in dieser Sprache zum Vorschein kommen. Es ist auch in der d. 25. Octbr. 1735 ergangenen königlichen Verordnung den Professoribus der Poesie aufgegeben, Jahr aus Jahr ein einen lateinischen Poeten zu tractiren, die Regeln der lateinischen Poesie, nebst der Mythologie zu erklären und poetische Ausarbeitungen in allen Versarten lateinischer Gedichte von den Zuhörern verfertigen zu laßen[5]). Aber demungeachtet hat die römische Dichtkunst sich nicht mehr zu dem Ansehen empor geschwungen, in welchem sie ehemals gestanden hat. Konnte man sonst durch die Geschicklichkeit, einen guten lateinischen Vers zu machen, den Ruhm der Gelehrsamkeit erwerben (§ 127); so 294.

1) Sie war zuvor in die hiesigen Wöchentl. Nachrichten deßelben Jahres Nr. 12—15 eingerückt worden.

2) Man sehe die Critischen Beyträge 6. Bd. S. 668. u. w. und die Hamburgischen Berichte von gel. Sachen v. J. 1740 Nr. 42. S. 363. u. w.

3) In den Critischen Beyträgen 8. Bd S. 119. u. w., imgleichen in den Königsb. Wöchentl. Nachr. von 1740 Nr. 22, 25, 26 und 28.

4) Der Prof. Burchard hat die Ursachen, warum jetzt die lateinische Poesie nicht mehr so beliebt ist, als ehemals, in einer besonderen Abhandlung, die in die hiesigen Wöchentl. Nachrichten v. J. 1738 Nr. 15 eingerückt ist, genauer untersuchet.

5) Cap. 2. § 8. S. 15. (* ?)

ward jetzt ein größerer Vorzug darinnen gesetzt, durch ein deutsches Gedicht, auch bey denen, die nicht Gelehrte sind, Beyfall zu erhalten. Indeßen hat es doch diesem Jahrhunderte nicht an Männern gefehlet, die in der lateinischen Poesie eine vorzügliche Stärke beseßen und Proben davon abgeleget haben; unter denen insonderheit folgende eine Stelle einnehmen:

Dr. Cornelius Hoofmann (§ 357). Er hat unter andern das berühmte Lobgedicht des Prof. Pietsch auf den Prinzen Eugen in fließende lateinische Hexameter übersetzt; welche Uebersetzung aber nur in der Handschrifft vorhanden und nicht im Drucke erschienen ist[1]).

Prof. Rappolt (§ 315). Verschiedene seiner netten lateinischen
295. Gedichte *sind auch noch ungedruckt[2]), einige aber, die insonderheit Preußen angehen, in das Erleuterte Preußen eingerücket[3]). Folgendes ist besonders aus der Preße getreten:

Caii Herennii Rapidii Pisonis sermo ad Pisones. Pisae Aestiorum. (Königsberg) 1740. 8. 1 B.

Es ist ein sinnreiches Scherzgedicht auf die preußischen grauen Erbsen[4]).

George Clemens Klein[5]). Er besaß so in der ungebundenen als gebundenen lateinischen Schreibart eine seltene Fertigkeit, und ahmete im Briefstil dem Plinius sehr glücklich nach. Es ist aber von seiner Arbeit, außer einem zierlichen Gedichte auf die preußischen Spitzmorcheln[6]), nichts durch den Druck bekannt geworden.

Johann Gottfried von Werner[7]). Seine Gedichte floßen ihm wie

---

1) Das von ihm in Sapphisch-Adonische Verse gebrachte „Vater Unser" stehet in den Preußischen Zehenden 2 B. S. 158.

2) z. E. seine eigene Lebensbeschreibung, die unter der Aufschrifft Grata beneficiorum divinorum memoria von ihm aufgesetzet ist, und deren Schlußverse in Strodtmanns „Neuem gel. Europa" 5. Th. S. 146 angeführet werden. Daselbst werden auch folgende in der Handschrifft von ihm nachgelaßene Gedichte namhafft gemacht:

Papilio numum homagialem attrectans. Regiom. 1740. d. 20. Julii.
Ode saecularis pro incolumitate regiae academiae Regiomontanae 1744.
Catalecta rerum Prussicarum maxime naturalium metrica.

3) Im V. Th. S. 260. 504. 613. 642.

4) Prof. Bock saget davon in seinem Idiotico Prussico S. 27: Der gelehrte Hr. Professor Rappolt hat von diesen Krell-Erbsen ein sehr artiges Gedicht in Latein verfertiget, welches nunmehr selten zu bekommen, aber noch mehr bekannt zu werden würdig wäre.

5) Er war aus Creutzburg in Preußen bürtig, und führete, nach zurückgelegten academischen Jahren, ein Privatleben auf einem Landgute Seewald bey Gilgenburg, als seinem Tusculan. Im Erl. Preußen V. B. S. 502 heißt es von ihm: „Hr. Klein gehöret unter die von der Welt zwar vergeßene, aber in der That gelehrte Männer unseres Vaterlandes, welche in der Litteratur und Naturkunde eine nicht gemeine Wißenschafft besitzen". Seiner Ehegattin wird unten gedacht werden.

6) Es stehet im Erl. Preußen a. a. O.

7) Er war ein preußischer von Adel und hatte in Königsberg den 23. Aug. 1703 die Welt erblicket; 1731 ward er Hofgerichts- und 1734 Tribunalsrath; nahm aber bey den damaligen Wandlungen 1740 wieder seine Stelle im Hofgerichte ein. Dabey war er eine Zeitlang Justitiarius bey der hiesigen Krieges- und Domainen-Kammer mit dem Charakter eines Kriegesraths, auch Director des Collegii Medici. Sein Tod erfolgte d. 11. Sept. 1761.

in der deutschen, französischen und italienischen, also insonderheit in der lateinischen Sprache, mit vieler Anmuth. Einige derselben sind einzeln gedruckt; die mehresten aber nur in Abschrifften verhanden. Die lateinischen Gesänge auf die vier Jahreszeiten, welche nach seinem Tode herauskamen, sind von Kennern mit allgemeinem Beyfall aufgenommen[1].

Dr. Theodor Christian Pauli[2]. Verschiedene von ihm verfaßte Gedichte sind im Drucke ausgegangen; mehrere aber in der Handschrifft hinterlaßen. Alle dienen zum Beweise, daß er sich mit den Schönheiten der alten römischen Poeten wohl bekannt gemacht habe[3].)

Einige von denen zu nennen, die sich mit lateinischen Inscriptionen beschäfftiget haben; so gehören hieher

Secr. Lübeck (§ 298). Von ihm sind 171 theils deutsche, mehrentheils aber lateinische Innschrifften gedruckt verhanden[4]).

Johann Philipp von Lauwitz[5]). Seiner argutarum inscriptionum ist eine ziemliche Anzahl nach und nach aus der Preße getreten; die August Hartnaccius in einer Sammlung heraus zu geben versprochen hat[6]); welches aber nicht geschehen ist.

Christoph Voltz[7]). Ihn hat eine Menge lateinischer Inscriptionen auf allerley Personen und Begebenheiten, *zum Verfaßer; und sie unterscheiden sich von andern durch ihre Weitläuftigkeit. 296.

In Anagrammen, Chronodistichen und ähnlichen Versarten hat vor andern Liebmann Philipp Zeisold[8]) seine Kräffte versuchet. Er gab heraus

1) Sie sind in die Königsb. gel. und polit. Zeitungen v. J. 1764. S. 53, 161, 265, 369 eingerücket. Das Gedicht auf den Herbst stehet auch in den „Beyträgen zum Reichspostreuter" von 1764, in der 40sten Woche 75stem Stück.

2) War den 29. Decbr. 1685 zu Königsberg geboren, und nachdem er 1703 in Leiden Doctor der Rechte geworden war, erhielt er 1716 die Stelle eines Tribunalsraths, die er bis 1734, und wieder von 1736 bis 1751 bekleidete, auch in dem 1751 neu eingerichteten Tribunal bis an sein d. 29. Jun. 1765 erfolgtes Ende blieb. Dabey hat er viele Jahre das Präsidium in dem Collegio Sanitatis geführet.

3) In seinem 1765. 4. herausgekommenen Lebenslaufe heißt es davon S. 6: Insonderheit fand er an der lateinischen Dichtkunst ein großes Vergnügen und erlernete die Regeln und Schönheiten derselben durch fleißiges Lesen der besten römischen Poeten und eine emsige Uebung, so vollkommen, daß er im Stande war, sehr nette lateinische Verse zu verfaßen. Verschiedene derselben, die im Druck ausgegangen, legen ein Zeugniß davon ab, und sein Geschmack an dieser Wißenschafft blieb bis an sein hohes Alter.

4) S. Acta Borusf. III. B. S. 309.

5) Er war ein Königsberger, wurde anfänglich adjungirter, 1682 aber wirklicher Advocatus Fisci, nachher auch Tribunalsrath und in den Adelstand erhoben; da denn sein bisheriger Namen Lau in von Lauwitz verändert ward. Er starb d. 13. Januar 1727.

6) In den Novis litter. Lubecensibus 1699. März S. 82. S. Möllers Cimbria litter. 2 B. S. 307.

7) Königsberg war seine Geburtsstadt, und, nachdem er seit 1708 Substitutus, seit 1714 aber Mandatarius Fisci und Hofrath gewesen war, kam er 1722 in das Tribunal, in welchem er bis 1734, auch, nach einigen Wandlungen, abermals etliche Jahre geseßen hat. Er erhielt eine gleiche Stelle in diesem 1751 neu eingerichteten Obergerichte, und verwaltete sie bis an seinen d. 12. Januar 1757 erfolgten Tod.

8) Er war zu Tekwitz in Meißen d. 3. Julii 1672 geboren; stand an-

Conatus Poematum itemque ana- et chronogrammatum curiosos (*!). Königsberg 1718. fol. 5 B.

Es ist eine Sammlung von allerley lateinischen, auch einigen deutschen Versen, Buchstabenwechseln, Anspielungen auf Namen, Jahrzahlen u. dergl. Der Gegenstand sind der römische und rußische Kaiser und ihre Siege, der Herzog von Braunschweig und andere. Von den unter dem Titel Curiosa herausgegebenen Gedächtnißversen dieses Verfaßers wird unten Anzeige geschehen.

§ 379.

298. *Die deutsche Poesie war schon in den letzteren Jahren des vorigen Jahrhunderts, durch die Beyspiele einiger gelehrten Gesellschafften in Deutschland, von denen verschiedene hiesige Dichter Mitglieder waren, von der männlichen Schönheit, die sie durch einen Dach, Röling und andere erhalten hatte, abgewichen, und theils in das Matte und Spielende, theils in das Schwülstige verfallen (§ 250). Dieser Geschmack währete auch in dem jetzigen noch eine geraume Zeit in Preußen fort; und erhielt sich insonderheit durch das Ansehen, in welchem die Gedichte Neidhards standen. Denn da derselbe einen starken Geist und sinnreiche Einfälle in seinen Arbeiten zeigete, aber auch, nach dem Beyspiele seines Landsmannes Lohenstein, das Schwülstige zu sehr liebete, und seine Gedichte in dieser Schreibart abfaßte; fehlete es ihm desto weniger an Beyfall und Nachahmung: da er verschiedenen Studirenden in der deutschen Poesie Unterricht ertheilete[1]). Allein es änderte sich, als der Professor Pietsch anfieng, durch seine nach einem verbeßerten Geschmacke abge-
299. faßeten Gedichte sich hervor *zu thun. Sein Gedicht auf den Prinzen Eugen und deßen Siege über die Türken, wodurch er sich zuerst berühmt machte, empfahl sich ohne allen Schwulst durch wesentliche Vorzüge, wurde überall als ein Meisterstück bewundert, vielfältige mal aufgeleget und fast in unzählige poetische Sammlungen eingerückt. Dieses machte viele aufmerksam, und führete sie auf die Spur, von den wahren Eigenschafften eines guten Gedichts sich andere Vorstellungen zu machen. Da nun auch seine nachherigen poetischen Werke, so wie die von seinem Nachfolger, dem Professor Bock verfaßeten, denselben Ruhm behaupteten; bestrebeten sich die besten Dichter unseres Landes in ihre Fußstapfen zu treten: welches ihnen, nach dem verschiedenen Maaße ihrer Kräffte, mehr oder weniger gelungen ist. In den neueren Zeiten veranlaßete der Vorgang einiger deutschen Poeten, die in einem und anderem Stücke sich neue Wege bahneten und dadurch Aufsehen machten, daß es auch hier an solchen nicht fehlete, die es ihnen nachzuthun versuchten. Daraus entstanden mancherley Verschiedenheiten so wohl in der innerlichen Einrichtung, als äußerlichen Einkleidung der Gedichte, und das abwechselnde Wohlgefallen an der einen oder andern Art. Der auf die Reinigkeit und

---

fänglich als Churf. sächsischer Generalstabsprediger in Polen, war nachher Cabinets- und Reiseprediger der Kaiserlichen Erbprinzeßin in Rußland, und wurde darauf 1719 Diaconus der Tragheimischen Kirche in Königsberg, wo er d. 6. April 1735 gestorben ist.

1) Ausführlicher handeln davon die Critischen Beyträge 7. B. S. 154 u. w. und die Vorrede zu Gottscheds Critischer Dichtkunst S. 138 der Ausgabe von 1751.

Regelmäßigkeit der deutschen Sprache stärker gewandte Fleiß (§ 374) äußerte auch in die darinnen abgefaßten Verse einen vortheilhaften Einfluß: obwohl weiterhin einige sich nicht mehr so genau daran banden; sondern durch die Nachahmung anderer im Ansehen stehender Dichter verleitet wurden, in Absicht der Wörter aus fremden Sprachen und der deutschen Wortfügung, manche Freyheiten sich zu gut zu halten.

§ 380.

Die Anzahl derer, die theils viele einzelne deutsche Gedichte, theils
*ganze Sammlungen derselben, im Drucke haben ausgehen laßen, ist, 300.
wie leicht zu erachten, sehr groß; und das Verzeichniß würde nicht kurz gerathen, wenn man besonders die ersteren alle namhafft machen wollte. Man führet demnach nur diejenigen an, die entweder die Gesangbücher mit Kirchengesängen bereichert und sonst geistliche Materien zum Gegenstande ihrer Poesie gesetzet, oder durch vorzügliche und zahlreiche Gedichte von anderen Materien, Proben von ihrer poetischen Fertigkeit abgeleget haben. Zu jenen gehören:

Christian Mendius[1]) Trost-, Dank-, Buß- und Himmels-Seufzer auf die hohen Fest-, Sonn- und Buß-Tage. Elbing 1703. 8.

Es sind kurze und aus wenigen Zeilen bestehende Betrachtungen über die Festmaterien und andere biblische Texte, worinnen die Verse größtentheils fließend, auch die Gedanken öffters sinnreich und durchgehends erbaulich sind.

Christian Schwartz[2]). Die geistlichen Gedichte machen den ersten Theil seines poetischen Werks aus, und haben diese Ausschrifft:

Musae Teutonicae oder geistliche Lieder. Königsb. 1705. 4. 1 Alph. 16 B.

Sie enthalten 147 Gesänge von allerley theologischen Materien, nebst den in Noten gesetzten Melodien. Die meisten empfehlen sich so durch sinnreiche Gedanken und erbauliche Betrachtungen, als durch eine richtige Versart.

Jacob Klein[3]). Ein von ihm verfertigtes Lied stehet in dem von M. Sahme herausgegebenen Gesangbuche Nr. 725 und danächst hat er auch herausgegeben

Geistliche Sonnetten. 1704. 8. 8 B.

Es wird in denselben die Regel der Kunstrichter, daß bey dem Schluße jeder Sonnette ein sinnreicher Gedanke vorkommen muß, nicht überall beobachtet. Seiner übrigen gedruckten Gedichte ist eine große Anzahl; und die Königsbergische Canzelleybibliothek besitzt (*besaß) in einem starken Folianten eine vollständige Sammlung derselben.

Friedrich von Derschau[4]). Er ist nicht nur Verfaßer des Buß-
ge*sanges: „Süßer Trost der matten Herzen,". und des Abendmahls- 301.

1) Er war gegen das Ende des vorigen und im Anfange des jetzigen Jahrhunderts Pfarrer zu Fredenau im Hauptamte Deutsch-Eylau.

2) Zu Neuhausen in Preußen 1652 geboren, wurde 1694 Hausvogt in Memel, und starb d. 25. April 1709.

3) Geboren zu Preusch-Holland d. 22. May 1639, war anfänglich Churfürstlicher Secretair, wurde darauf Rathsverwandter im Kneiphof, 1682 Tribunalssecretair, 1691 Jagdrath und 1700 Tribunalsrath. Sein Tod erfolgte d. 13. Aug. 1711.

4) Zu Königsberg d. 1. März 1644 geboren, erhielt er 1673 die Stelle eines Präsidenten des pomesanischen Consistorii und 1679 eines Tribunalsraths; welches er auch bis an sein d. 5. April 1713 erfolgtes Absterben blieb.

liedes: „Auf meine Seel, auf mein Gesang;“ sondern hat auch folgende Sammlungen geistlicher Gedichte ausgehen laßen:

Reimandachten nach Anleitung der sonn- und festtäglichen Evangelien. Königsb. 1696. 8. 13 B.

Historie des von Gott hart angegriffenen, aber dabey geduldigen Hiobs. Das. 1697. 8. 10 B.[1])

Der Procesfus executivus ultimi iudicii. Das. 1707. 4.

Das schrifft- und zeitmäßige Memento mori. 1709. 4.

Passionsreden, welche zur Zeit des bittern Leidens und Sterbens Christi zwischen ihm und seinen Jüngern gewechselt worden. 1709. 4.

Freudige und traurige Ansprach, welche eine selig und unselig abgeschiedene Seele am jüngsten Tage erhalten wird. 1706. 4.

Außer diesen ist von ihm eine Menge einzelner Gedichte auf allerley Vorfälle im Druck ausgegeben, und sehr viele sind noch geschrieben verhanden: wie denn die Stadtbibliothek von den letzteren einen starken Band aufweiset. Ob er gleich bey seinen überhäuften Amtsgeschäfften nur wenige Zeit auf ihre Ausarbeitung hat verwenden können, so zeugen sie doch von keiner gemeinen Geschicklichkeit im Dichten, und enthalten viele sinnreiche Einfälle in einer fließenden Versart[2]).

Johann Erhard Etmüller[3]). Von seinen Gedichten sind viele gedruckt, mehrere aber geschrieben verhanden, und die Stadtbibliothek enthält gleichfals eine ganze Sammlung derselben; worunter die geistlichen den größesten Theil ausmachen. In den mehresten häufet er die so genannten Realien gar zu stark. Sonst sind auch einige Kirchengesänge von ihm verfaßt, die man im Sahmischen Gesangbuche findet.

Christian Amando. Unter diesem erdichteten Namen hat ein unbekannter Verfaßer, der, wie aus der Vorrede zu ersehen, ein Prediger auf dem Lande gewesen, folgendes Werk herausgegeben:

Practische Liebeslieder über ein und andere theologische Materien. Königsb. 1719. 12. 6 B.

302. Man findet hier 42 erbauliche Gesänge über allerley Wahr*heiten des thätigen Christenthums, die nicht übel gerathen sind und manche lesenswürdige Stellen enthalten. Einem jeden ist die Veranlaßung zur Abfaßung deßelben, und andere zu deßen Erläuterung dienenden Umstände, in ungebundener Schreibart vorgesetzet.

Dabey ward er 1686 Bürgermeister der Altstadt und 1692 Churfürstl. Hofrath Das Verzeichniß seiner in der Handschrifft nachgelaßenen poetischen Werke stehet im „Geistlichen Pallast“ 1. Th. S. 392.

1) Eine Vergleichung dieser poetischen Arbeit des Derschau, mit der von Dr. Meintel in Nürnberg 1765 herausgegebenen „Poetischen Uebersetzung des Buches Hiob“ findet man in den Thornischen Nachrichten von gel. Sachen v. J. 1765. Nr. 45. S. 356—357.

2) Der Prof. Burchard urtheilet davon in seiner 1715 herausgegebenen Dißertation de nobilibus Germanorum poetis, S. 9 also: Quae poemata, quod mireris, tam artificiofa tamque concinna funt et fonora, ut suffragante nobis excell. professore Strimesio in parentalibus D., eadem legentes, non inter publica negotia turbasque forenses extemporali plurimum labore nata, sed in secessu et otio meditata credant.

3) Er war ein Königsberger, und bekleidete anfänglich die Stelle eines Kriegescanzelleyverwandten, wurde darauf Commissionssecretair und Registrator, auch zulezt Commissionsrath, und starb 1717.

Dr. Johann Christian Hegemann (§ 321). Aus seiner Feder ist folgende poetische Arbeit gefloßen:

Geistliche Bewunderung der Herrlichkeit Gottes. Königsb. 1720. 4. 3 B.

Sie enthält andächtige Betrachtungen über die Wunder Gottes in der Natur und insonderheit in der Bildung des menschlichen Leibes, und Aufmunterungen, Gott mit Leib und Seele dafür zu preisen.

Matthias Christoph von Bredow[1]). Das Lied „Wie eilend fleucht die bange Zeit", ist seine Arbeit; und danächst hat er noch verschiedene andere sehr wohl gerathene Oden und Poesien in der Handschrifft hinterlaßen[2]). Als über den Innhalt jenes Liedes in den „Sammlungen zum Bau des Reiches Gottes" 4. B. S. 659 ein etwas ungünstiges Urtheil gefället ward, kam zu deßen Vertheidigung folgende Schrifft heraus:

Gerettete Todesgedanken, entgegen gesetzt dem lieblosen Urtheil, welches über das Lied: Wie eilend fleucht u. s. w. gefället ist. 1736. 4. 3 B.

M. Arnold Heinrich Sahme[3]). Nebst vielen anderen Gedichten, sind von ihm auch verschiedene Kirchenlieder verfaßet, die in dem von ihm herausgegebenen Gesangbuche stehen, und deren einige auch in andern Liedersammlungen eingerücket sind.

Liebmann Philipp Zeisold (§ 378). Er war insonderheit von Sinngedichten ein Liebhaber, und hat viele derselben einzeln drucken laßen. Auch schreiben sich von ihm her

Biblische Gedächtnißreime. Königsberg 1735. 8. 4 B.

Es sind darinnen die sämtlichen Bücher der Bibel, und nachher alle Capitel eines jeden Buchs, dem vornehmsten Innhalte nach, in kurze Reime verschränket.

George Riebel (§ 281). Ihn hat das Lied „die Zeit eilt nach der Ewigkeit," zum Verfaßer.

Balthasar Friedrich Augar[4]). Von ihm sind folgende poetische Tractate herausgegeben:

Eines Landmanns Wochen-, Monath- und Quatember-Andachten. Königsb. 1721. 12. 18 B.

Dreyzehnhundert zufällige Andachten u. Tugendsprüche. Das. 1732. 8. 19 B.

Zweyhundert geistliche Lieder. Elbing 1734. 8.

---

1) Ein märkischer von Adel, der 1685 geboren war, und nachdem er verschiedene Academien, auch königliche und fürstliche Höfe in Deutschland, Italien, England und Holland besuchet hatte, 1715 Landrath in der Mark wurde. Von hier kam er als Geheimer Rath und Cammer-Director 1721 nach Königsberg, ward 1724 Director der damaligen Deputationskammer in Gumbinnen, 1726 aber Etatsminister und Präsident der Königsbergischen Krieges- und Domainenkammer, in welcher Würde er den 10. Oct. 1734 gestorben ist.

2) Wie solches Alex. Sam. von Löben in der ihm gehaltenen und 1734 in Fol. gedruckten Standrede meldet; wo auch einige Strophen aus seinen Gedichten beygebracht sind.

3) Er war in Königsberg d. 11. Jun. 1676 geboren, wurde hier 1700 Magister, 1708 Diaconus im Löbenicht, dabey 1721 Consistorialrath und starb den 26. April 1734.

4) Er bekleidete von 1709 bis 1744 die Pfarrstelle zu Kalau und Hagenau im Hauptamte Preusch-Holland.

In diesen Poesien läßet sich mehr Erbauung, als Kunst und Zierlichkeit wahrnehmen.

Johann Rosner[1]). Ohne Benennung seines Namens, des Jahres und Druckorts, hat er „Poetische Gedanken über die vornehmsten Festtage im Jahr," drucken laßen[2]).

303. *Christian Bräuer[3]). Er gab heraus

Einige aus dem polnischen Gesangbuch ins Deutsche übersetzte Lieder. Königsb. 1749. in längl. 12. 1 B.

Hier liefert er, nach dem Beyspiele Webecks (§ 253), dem er in der deutschen Poesie ähnlich ist, eine Uebersetzung von zwölf polnischen Kirchengesängen.

Carl Gottfried Lau[4]). Daß er ein witziger Dichter, besonders in Satiren, gewesen, bezeugen verschiedene Proben, die theils gedruckt, theils in der Handschrifft vorhanden sind; so wie die Passionslieder „Herr, deßen Krafft und Majestät weit über alles Wesen geht", und „O Jesu, deine Wunden", einen Beweis von seiner Fertigkeit in der geistlichen Poesie ablegen.

‡Hr. Fabian Abraham von Braxein, Königl. Preuß. Wirklich Geheimer Etats- und Krieges-Minister ꝛc. Nebst verschiedenen besonders im Druck ausgegangenen, und einigen, in die Monathsschrifften „Pilgrim" und „Ehrliche Alte" (§ 374) eingerückten Gedichten, haben auch die Kirchenlieder „Herr, deßen Macht und Majestät der Fürsten Stärke übergeht", „Ach Herr, mich hat der Sünden Macht", „Gott, laß mich mein Heil erreichen", die, nebst andern, in den neueren Königsbergischen Gesangbüchern stehen, ihn zum Verfaßer.‡

Ein Ungenannter gab viele Sammlungen geistlicher Gesänge unter dem Titel heraus:

Christliche Glaubenslieder. Königsb. 1754 ff. 8.

Ihr Gegenstand sind die Umstände des Leidens und Todes Christi, seines Standes der Erhöhung, und andere dogmatische und moralische Materien, die zur Erbauung angewendet werden.

Aus der Feder des Dr. Bock sind folgende geistliche Gedichte gefloßen:

Geschichte der glorreichen Auferstehung Jesu Christi, durch freudige Gesänge in den Hütten der Gerechten. Königsb. 1743. 8. $9\frac{1}{2}$ B.

Der göttliche Triumpf bey der Geburt des Erlösers. Das. 1743. 4.

Das redende Blut Jesu. Das. 1743. 4.

Hr. Diac. Trescho hat, nebst verschiedenen Poesien, die in seinen § 348 namhafft gemachten Schrifften eingestreuet sind, folgende besondere Sammlung heraus gegeben:

Religion, Freundschafft und Sitten, in einigen Gedichten. Königsb. 1761. 8. 13 B.

---

1) Ein Ungar aus Oedenburg, wo er d. 27. Jun. 1665 geboren war. Er erhielt 1695 in Königsberg die Stelle eines Geheimen Canzeleyverwandten mit dem Prädicat eines Legationssecretairs, und starb den 12. Mart. 1745.

2) S. Erasmi „Geistlichen Pallast" S. 415 u. w.

3) Rector der Schule in Marggrabowa, von 1740 bis an sein 1750 erfolgtes Absterben.

4) In Königsberg d. 6. Januar 1699 geboren, wurde hier 1717 Candidat der Rechte und Hofgerichtsadvocat, auch 1730 Dr. jur. und Beysitzer des Hofhalsgerichts, und starb 1740.

Sie enthält in zwo Abtheilungen 96 größtentheils moralische, nebst einem Anhange von einigen fremden Gedichten.

Eine Probe der biblisch-epischen Poesie hat der Kirchenrath und Pfarrer im Löbenicht Hr. George Ernst Sigismund Hennig in folgendem Werke geliefert:

Joseph in acht Gesängen. Königsberg 1772. 8. 14 B.

Es wird darinnen die Geschichte von Joseph, wie sie in der H. Schrifft vorkommt, in der Klopstockischen Schreibart poetisch umschrieben und durch eingeflochtene Episoden erweitert.

Es fand sich aber auch ein Ungenannter, der mit den *Kirchengesängen eine Verbeßerung vornehmen, und sie in einer, seiner Meynung nach, reineren und fließenderen Versart abfaßen wollte. Er gab seinem Werke diese Aufschrifft: 304.

Erster Versuch zur poetisch-verbeßerten Singandacht, in sich begreifend einen großen Theil von Dr. Luthers und anderer in den gemeinen Gesangbüchern befindlichen Liedern in reinere Verße gebracht. Königsb. 1708. 8. 17 B.

240 Lieder sind hier also umgearbeitet, daß ihre Melodien zwar beybehalten; aber sehr starke und öffters ganz unnöthige Veränderungen mit ihnen vorgenommen sind: weshalben manches Lied sich kaum mehr ähnlich siehet. Die angebrachten Verbeßerungen sind größtentheils so beschaffen, daß sie weder dem Innhalte, noch der Poesie nach. vor den ausgemerzten Stellen einen Vorzug haben; nicht selten aber viel matter, unverständlicher und gezwungener herauskommen.

Nachher hat der Studiosus der Theologie*) Herr Wilhelm Lau eine ähnliche Arbeit unternommen, die unter folgendem Titel aus der Preße getreten ist:

Beytrag zu veränderten Kirchengesängen, bestehend in einer Auswahl alter geistreicher Lieder nach jetziger Poesie und Mundart umgearbeitet. Königsberg 1780. 8. 13 B.

Die Sammlung bestehet aus hundert und vier veränderten Liedern Luthers, Sperats, Polianders, Rists, Gerhards, Dachen, Rölings und anderer Liederdichter des 16. und 17. Jahrhunderts, und die Gesänge sind nicht nur in den unverständlichen und fehlerhafften Stellen, sondern größtentheils durch und durch verändert. Ihnen ist eine poetische Uebersetzung der sieben Bußpsalmen beygefüget.

‡Deßelben „Poetische Uebersetzung der Psalmen nach bekannten Kirchenmelodeyen eingerichtet." Königsb. 1782. 8.‡

§ 381.

*Zu denen, welche nicht hauptsächlich geistliche Materien besungen, sondern Sammlungen anderer Gedichte, oder poetische Uebersetzungen aus fremden Sprachen an das Licht haben treten laßen, gehören unter anderen 306.

Christian Schwartz. Der erste Theil seiner poetischen Arbeit ist oben angezeiget. Der zweyte hat diese Aufschrifft:

Musae Teutonicae, oder Weltliche Lieder und Liebesgedichte in Melodeyen gebracht. Königsberg 1706. 4. 1 Alph. 2 B.

Die hier vorkommenden 74 Gedichte geben an sinnreichen Gedanken und einer richtigen Versart den geistlichen nichts nach; nur kommen einige gar zu anstößige darunter vor. Daß sie zu ihrer Zeit Beyfall gefunden, erhellet

*) Geändert in „jetzige Pfarrer in Dt. Thierau" (1781 ff.).

daraus, weil verschiedene derselben, wie der Verfaßer in der Vorrede selbst, da er sie anfänglich nur geschrieben anderen mitgetheilet hatte, von einigen nachmals durch den Druck bekannt gemacht und für ihre eigene Arbeit ausgegeben sind: welches ihn auch vornehmlich veranlaßet habe, sie drucken zu laßen. Außer diesen beyden Sammlungen ist eine unter dieser Aufschrifft erschienen:

Epigrammatisch-andächtige Herzenslust. Königsb. 1709. 8. 6 B.

Imgleichen hat er unter dem angenommenen Namen „Chrysocomus Schattenthal" eine Nachlese von Sinngedichten herausgegeben, die den Titel führet

Epigrammatisch scherzhafftes Hundert Eins. Königsb. 1709. 8. 5½ B.

307. *Theodor Ludwig Lau[1]). Er hat sich in folgenden Schrifften als einen Dichter zeigen wollen:

Uebersetzung in deutscher Helden-Poesie des Virgilianischen Lobes- und Lebens-Lauff des großen Krieges-Helden Aeneas. Elbing 1725. 4. 11 B. — 2. Aufl. Hamburg 1743. 8.

Sie enthält aber nur den Anfang einer Uebersetzung, oder vielmehr paraphrastischen Umschreibung der Aeneis, die in reimlosen Versen abgefaßet ist; sich aber in der Quantität der Sylben und Wortfügung viele Freyheit heraus genommen hat. In den untergesetzten Anmerkungen sind die vornehmsten Stellen des Texts, darunter aber auch sehr bekannte Dinge, mit großer Weitläuftigkeit und in einer seltsamen Schreibart erkläret[2]).

Uebersetzung der fünften und achten Satyre des Boileau. Königsb. 1728. 8. 6 B.

Unter dem Titel stehet der Vers aus dem Horatz:

Scribimus indocti doctique poemata passim,

den er also übersetzet:

Hans Sachse schreibt Gedicht so wohl als Lohenstein:
Die Klugen und die Narrn Poeten wollen seyn.

Die Poesie ist in der äußerlichen und innerlichen Gestalt der vorigen gleich; Anmerkungen aber sind nicht dabey. Von gleicher Beschaffenheit ist folgende Schrifft, die auch seine Arbeit ist:

Leben und Heldenthaten des Fürsten Leopold, in gebundener Rede beschrieben. Braunschweig 1747. 4.

Prof. Pietsch. Seine Gedichte gab zuerst, noch bey seinem Leben, der Professor in Leipzig Gottsched 1725 in einer Sammlung heraus[3]) und nach seinem Tode erschien eine von seinem Nachfolger in der poetischen Profession, Bock besorgte vollständigere Ausgabe unter diesem Titel:

Des Herrn Johann Valentin Pietschen weyland Königl. Preuß. Hof-Raths gebundene Schrifften, in einer vermehrten Sammlung ans Licht gestellet. Königsb. 1740. 8. 1 Alph. 8 B.

308. Hier befinden sich nicht nur alle Gedichte, die vorher einzeln heraus *gekommen waren; sondern auch die, welche Pietsch in der Handschrifft hinterlaßen hatte; worunter insonderheit das Heldengedicht auf die Siege des römischen Kaisers Carl VI. gehöret; als welches hier aus des Verfaßers hinterlaßenen Papieren, obwohl nicht völlig so, wie es aus seiner Feder gefloßen ist, geliefert wird[4]).

---

1) Eine ausführliche Nachricht von seinen Lebensumständen, Schicksalen und Schrifften findet man in Arnoldts Hist. der Univ. 2. Th. S. 523 und den daselbst angeführeten Schrifftstellern.

2) S. die Critischen Beyträge 2 St. S. 230 u. w.

3) Von dieser Ausgabe ertheilet Gottsched in der Vorrede zur 6. Aufl. seiner „Practischen Weltweisheit" Bl. A b einen umständlichen Bericht.

4) Eine weitläuftige Beurtheilung dieser Ausgabe in den Crit. Beytr. 25. St. S. 131—166.

Prof. Bock. Er gab auf gleiche Weise seine eigene poetische Arbeiten unter dieser Aufschrifft heraus:

Gedichte von Johann George Bock. Königsberg 1756. 8. 2 Alph.

Die meisten derselben waren schon zuvor besonders im Drucke ausgegangen; einige aber erschienen in dieser Sammlung zuerst.

Johann Friedrich Lauson (§ 282). Von seinen Gedichten sind einige in folgenden Sammlungen heraus gekommen:

Erster Versuch in Gedichten, nebst einer Vorrede, von der so genannten Extemporalpoesie, und einem Anhange von Gedichten aus dem Stegreife. Königsberg 1753. 8. 1 Alph. 3 B.

Zweyter Versuch in Gedichten, nebst einer Vorrede von den Schicksalen der heutigen Poesie. Das. 1754. 8. 1 Alph. 3 B.

Es ist aber, außer diesen, noch eine große Anzahl einzelner poetischer Stücke von ihm im Drucke ausgegeben; worunter ein langes Gedicht auf den 1763 geschloßenen Frieden sich befindet, das die Aufschrifft hat:

Päan, Friedrichs Palmen geheiliget, Königsb. 1763. 4. 7 B.[1])

Hr. Kammersecretair Carl Gottlieb Bock. Er gab heraus

Erstlinge meiner Muse, Leipz. 1770. 8. 12 B.

Die größeste Anzahl bestehet aus Fabeln und Erzählungen.

Eine andere Sammlung von poetischen Fabeln, ‡unter denen viele aus der Feder des nachherigen Doct. der Theol. Bock gefloßen sind,‡ war schon vorher unter diesem Titel an das Licht getreten:

Der deutsche Aesop, bestehend in drey hundert vier und zwanzig lehrreichen Fabeln. Königsberg 1743. 8. 2 Alphab. 5 B.

Diese Bogen wurden anfänglich als Wochenblätter stückweise ausgeliefert, und darauf in ein Werk zusammen gefaßt[2]).

Eine Anzahl kurzer Gedichte enthält folgende Sammlung:

Preußische Blumenlese für das Jahr 1780, herausgegeben von Dörk und Mohr. Königsberg 1780. 12.

Die Namen der Verfaßer sind unter jedem Gedichte angezeiget.

‡Gedichte von J. D. Funk. Berlin u. Königsb. 1788. 8. 196 S.

Verschiedene seiner Gedichte stehen in der Preußischen Blumenlese. Jetzt liefert er alle in einer Sammlung. Sie enthalten lyrische, didactische und andere Arten von Gedichten, auch einige poetische Uebersetzungen.‡

*Wie aber im sechszehnten Jahrhunderte die griechische und lateinische Poesie einen Widersacher hier gehabt hatte (§ 131); also fand sich 309.
im jetzigen ein Feind der Dichtkunst überhaupt, nämlich Heinrich Nicolaus Herbert (§ 339). Er selbst war für seine Zeit kein ungeschickter Poet; wie verschiedene von ihm verfertigte Gedichte bezeugen[3]); und selbst

1) Von seiner Fertigkeit in der Extemporalpoesie legte er unter andern einen öffentlichen Beweis ab, da er d. 24 May 1752 im großen academischen Hörsaale eine Rede in deutschen Verßen über eine Materie, welche ihm vom Rector der Academie durch einen versiegelten Zettel aufs Catheder geschickt wurde, drey Viertelstunden lang hielt.

2) In einigen Journalen ist der Prof. Bock für den Verfaßer dieser Fabeln ausgegeben: welches aber in der Vorrede zu der angeführten Ausgabe seiner Gedichte verneinet wird.

3) Einige sind seinen oben erwähnten theologischen Streitschrifften angehänget, und danächst hat er auch „Poetische Erstlinge des Geistes“ 1714 herausgegeben. Aus allen erhellet, daß man ihm eben nicht, wie der Verfaßer des in Lemgo 1771. 8. herausgekommenen „Versuchs einer Kirchen-

die Schrifft, worinnen er seinen Eifer wider die Poesie ausschüttet, ist in fließenden Verßen abgefaßt. Sie heißt

Verbannte Nahmen der Baalim, das ist, christliches Strafgedicht wider die heutige heidnische Christen-Poeten in Preußen. Zur Rettung der Ehre Gottes und zur Beschämung der Abgötter im Preußischen Litthauen entworfen. 1710. 4. 2 B.¹)

Er eifert hier nicht nur, wie schon ehemals Heshusius und Artomedes, wider den Mißbrauch der Mythologie; sondern will auch überhaupt alles Erdichtete, als welches er mit der Lüge für einerley hält, aus der Poesie verbannt wißen²).

*Die Poesie in Prosa fand keine Stelle in diesem Buche, wiewohl auf Zetteln einiges Wenige verzeichnet ist, z. B.

Briefe von den Einwohnern der Planeten und Verbeßerung der Erd- und Himmelskugeln, nebst sonderbaren Begebenheiten eines großen Weltmannes in F. Kgsbg. 1768. 8.

§ 382.

310. *An polnischen Liederdichtern ist Preußen nicht arm gewesen; von denen aber die meisten, so wie ein gleiches von ihren Vorgängern (§ 257) angemerket ist, nur Uebersetzungen deutscher Gesänge geliefert und in die herausgekommenen polnischen Gesangbücher eingerücket haben. Die vornehmsten sind der Pfarrer zu Fredenau Christian Mendius (§ 380), der Pfarrer bey der polnischen Kirche in Königsberg Martin Sigismund Zielenski, der Cantor bey derselben Kirche Albrecht Weiß, der Pfarrer in Candien George Hampe, der Diaconus in Riesenburg M. Michael Dembovius, die beyden Pfarrer in Callinowen Christoph Bräuer und Bernhard Rostok, der Probst in Soldau Samuel Tschepius und deßen Sohn Samuel Ernst Tschepius (§ 298). Letzterer gab in Königsberg 1704 eine Sammlung heraus, worinnen außer etlichen übersetzten, auch
311. einige *von ihm selbst verfertigte polnische Lieder vorkommen; und er hat auch sonst verschiedene andere polnische Gedichte bey mancherley Gelegenheiten im Drucke ausgehen laßen. Der Pfarrer in Alweiden Johann Barfcovius that zu Thorn 1727 mit den von ihm vertirten Gesängen ein gleiches; und in demselben Jahr trat auch eine Sammlung derer, die der königsbergische Pfarrer Johann Jacob Gräber in die polnische Sprache übertragen hatte, aus der Preße. Von dem Pfarrer in Ostrokollen Michael Grodzki ist ein langes Lied auf die in Preußen 1709 und 1710 gewütete Pest ausgearbeitet; welches im letztern Jahr in Königsberg in 12 gedruckt, auch nachher in einige Gesangbücher eingerücket ist. M. Corvin Basilius Kwafowski (§ 299) brachte die auf der hiesigen Kauf-

geschichte des achtzehnten Jahrhunderts" S. 590 thut, nur geringe poetische Talente zuschreiben kann: ob er wohl überall zu sehr in das Mystische verfällt.

1) Als ein Motto hat er dem Gedichte diese Zeilen vorgesetzt:

Teufels Kröten — Seel und Leib zu tödten,
Sind Poeten — Durch das Gifft und Hauch
Die sich nicht erröthen, — ihrer Flöthen.

2) So heißt es z. E. S. 5:

Gott ist kein Lügen-Gott; was schreibt denn euer Kiel,
Ihr Dichter, als allein der Lügen allzuviel.
Mit Lügen hebt ihr an, mit Lügen wollt ihr enden;
Ach! daß ihr doch so frech den Weyhrauch könnt verschwenden.

mannsbörse angeschriebenen deutschen Sinngedichte in polnische Verße, und ließ diese Uebersetzung in Königsberg 1735. 8. drucken[1]).

§ 383.

Die vornehmsten littauischen Liederdichter waren der Pfarrer in Budweten Friedrich Sigismund Schustherus, der Pfarrer in Insterburg Adam Heinrich Pilgrim, und der Pfarrer in Popelken Adam Friedrich Schimmelpfennig. Der letztere hat, nebst dem Erzpriester in Insterburg Johann Berent, dem Pfarrer in Georgenburg Peter Gottlieb Mielke und dem Pfarrer in Norkitten Friedrich Christoph Rabe, bey den neuern Ausgaben des littauischen Gesangbuchs vielen Fleiß bewiesen[2]). Danächst haben zur Vermehrung der Kirchengesänge Beyträge geliefert der Pfarrer in Jonaikischken Hr. Christian Lowin, der Pfarrer in Balleten Hr. Paul Schröder und insonderheit der Pfarrer in Trempen Hr. Gottfried Ostermeyer; als welcher *so durch seine verfertigten Gesänge, wie durch den Abdruck des neuesten Gesangbuchs, den littauischen Gemeinen viel geleistet, ‡auch eine Uebersetzung der Todesgedanken des Thomas von Kempen in littauischen Verßen, die zu Königsberg 1781. 8. gedruckt ist, verfertiget‡ hat. Hiedurch ist nunmehr die ehemalige Anzahl der Kirchenlieder (§ 257) so stark vermehret worden, daß sie jetzt an sechstehalb hundert ausmacht; unter denen sich neun und zwanzig Originalstücke befinden. Schon vorher hatte der Pfarrer in Ditlacken Fabian Ulrich Glaser die von ihm verfaßten in einer besondern Sammlung in Königsberg 1740 herausgegeben; und Christian Donalitius, Pfarrer in Tolmingkemen, der in einem, nachher auch in das Deutsche übersetzten Gedichte von 659 Verßen in ungereimten Hexametern, die vier Jahreszeiten besungen, hat mit dieser Arbeit bey Kennern der littauischen Sprache und Poesie viel Beyfall gefunden. 312.

1) Mehrere Nachrichten von diesen Männern, nebst dem Verzeichniße der von jedem verfaßten oder übersetzten Lieder und von allen in Königsberg bis 1744 herausgekommenen polnischen Gesangbüchern, findet man in Oloffs Polnischer Liederhistorie. ‡Auch kommen die meisten in dem Verzeichniße vor, welches der Danzigsche Prediger Gusovius seiner in Königsberg 1781. 8. gedruckten „Neuen Sammlung danzigscher polnischer Lieder" S. 14 u. w. vorgesetzet hat.‡

2) Eine kurze Geschichte der littauischen Lieder liefert Dr. Quandt in der Vorrede zu dem littauischen Gesangbuche, welches in den neueren Zeiten zu Königsberg einige mal nach einander aus der Preße getreten ist; ‡so wie von den mit vielen dieser Gesänge nachmals vorgenommenen Verbeßerungen die Herren Prediger Ostermeyer und Schröder in dem Vorberichte vor dem daselbst 1781 gedruckten Gesangbuche, eine ausführliche Nachricht ertheilen. Als der Cantor in Pilkallen Hr. Mielke an dieser Ausgabe des Gesangbuchs einiges auszusetzen fand, gab Hr. Pf. Ostermeyer ein

Bedenken über einen Entwurf zu dem neuen littauischen Gesangbuch, in Königsb. 1787. 8. auf 1 B.

heraus; und als nachher ein Ungenannter unter dem Namen Sinceri ein Schreiben an ihn über eben diesen Gegenstand hatte abgehen laßen, stellete Hr. Ostermeyer daßelbe, nebst den nöthigen Antworten daselbst in demselben Jahr auf 1½ Bogen an das Licht. Wider die erstere Schrifft erfolgte von Hrn. Mielke folgender Aufsatz

Bescheidene Beantwortung des Bedenkens, so Hr. Pf. Ostermeyer über einen Entwurf zum neuen littauischen Gesangbuch bekannt gemacht, Königsb. 1788. 8. 8½ B.‡

§ 384.

Man beschäfftigte sich aber auch mit der Theorie der Dichtkunst, und suchte selbige deutlicher aus einander zu setzen, auf philosophische Gründe zu bauen, richtige Regeln für ein Gedicht zu bestimmen und deßen wahre Schönheiten zu entwickeln. Dr. Arnoldt entwarf zu dem Ende folgendes Werk:

Versuch einer systematischen Anleitung zur Poesie überhaupt. Königsberg 1732. 8. 16 B.

Das Lehrgebäude der Dichtkunst wird hier in der mathematischen Lehrart vorgetragen. Nach einem Vorberichte von der Natur und Beschaffenheit der Poesie, ihrem rechten Gebrauche und Mißbrauche, und den einem Poeten nöthigen Eigenschafften, werden die Grundsätze aus der Vernunft- und Sittenlehre beygebracht, auf die sich die Ausführung gründet; die darauf im beständigen Zusammenhange dasjenige herleitet, was zu dem Aeußern und Inneren eines Gedichts gehöret. Die zur Erläuterung angeführeten Exempel sind
313. *größtentheils aus den besten deutschen Kirchenliedern genommen, und in den Anmerkungen die vornehmsten Schrifftsteller, welche von derselben Materie handeln, namhafft gemacht. Nach einigen Jahren trat der Tractat in einer verbeßerten Gestalt unter dieser Aufschrifft aus der Preße:

Versuch einer nach demonstrativischer Lehrart entworfenen Anleitung zur Poesie der Deutschen. Königsberg 1742. 8. 11 B.

In dieser Auflage ist Vieles, was in der ersten stand, als überflüßig weggelaßen, dagegen manches Dunkele beßer aufgekläret, die Beweise verschiedener Säze sind schärfer abgefaßet; Vieles ist hinzu gesetzet, was dorten fehlete; Alles im genaueren Zusammenhange verbunden, und in den Anmerkungen eine Anzeige von denen Schrifften geschehen, die nach dem Abdrucke der ersten Auflage an das Licht getreten waren.

Eine gleiche Absicht, die Poesie auf philosophische Gründe zu bauen, hatte der Prof. Bock in seinen beyden Disputationen:

De pulchritudine carminum. Königsberg 1732. 4. 9 B.

Er bestimmet sehr genau den eigentlichen Begriff der Schönheit eines Gedichts, und leitet deßen Ursprung und Beschaffenheit in systematischer Ordnung aus den ersten Quellen her[1]). Weil er aber vom Aristoteles und denen, die es mit demselben hielten, darinnen abgegangen war, daß er nicht die Nachahmung, sondern eine lebhaffte Vorstellung des Gegenstandes, zum ersten Grundsatze der Poesie angenommen und vertheidiget hatte; hingegen Prof. Gottsched damals einer der neuesten war, der in seiner „Critischen Dichtkunst" jenes behauptete: so suchte er diese Abhandlungen zu widerlegen[2]).

Von Dr. Lindners Lehrbuche der schönen Wißenschafften, worinnen auch eine Anleitung zur Poesie vorkommt, ist schon (§ 377) Meldung geschehen.

§ 385.

314. *Die zu einem immer höheren Grade der Vollständigkeit gebrachte Kenntniß der Musik hat auch einigen Tonkünstlern unseres Landes manche Aufklärung zu verdanken.

1) Ludovici fället davon in der Historie der Wolfischen Philosophie 3. B. § 673 dieses Urtheil: Man stelle sich nur vor, daß Herr Bock ein geborner großer Dichter sey, und daß er viel von vollständigen Begriffen und von der Schärfe im Beweise halte; so wird man sich schon von diesen Disputationen dasjenige zum voraus versprechen können, deßen einen hernach die Durchlesung wirklich überführet.

2) In den Beyträgen zur crit. Historie 10. St. S. 316—347.

Unter verschiedenen Kennern und Liebhabern derselben hat insonderheit Johann George Neidhart[1]) von seiner tiefen Einsicht in das Wesen derselben, bewährte Proben abgeleget.

Da er mit einem musicalischen Genie und einer ausnehmenden Fertigkeit in der Tonkunst, eine gründliche Kenntniß in der höheren Mathematik verband; auch dabey, wie schon (§ 379) angemerket worden, ein starker Poet war; ward er dadurch desto leichter in den Stand gesetzt, die Theorie der Musik aus ihren ersten Gründen herzuleiten. Er führete nicht nur die vollständigsten Musiken mit allgemeinem Beyfall auf; sondern unterrichtete auch in seinen Vorlesungen die Studirenden in einer systematischen Kenntniß der Tonkunst, ihrer Verbindung mit der Mathematik, und in der Composition[2]). Hienächst zeugen auch folgende im Drucke ausgegangene Schrifften von seiner gründlichen Wißenschafft:

Von einer in der Temperatur des Monochordi gleichschwebenden Stimmung. Jena 1706.

Sectio canonis harmonici zur völligen Richtigkeit der generum modulandi. Königsberg 1724. 4.

Gänzlich erschöpfte mathematische Abtheilungen des diatonisch-chromatischen temperirten canonis monochordi, allwo in unwidersprechlichen Regeln und handgreiflichen Exempeln gezeiget wird, wie alle Temperaturen zu erfinden, in Linien und Zahlen darzustellen und aufzutragen seyn. Daselbst 1732. 4. — 2. Aufl. 1734. 8 B.

Beschaffenheit der diatonisch-chromatischen Octave aus der Ordnung der natürlichen Zahlen hergeführet und mit der Ausrechnung und dem Gebrauche der gleichschwebenden Temperatur, welche sich auf eine geometrische Progression gründet, begleitet. Königsb. 1734. 4. $3^1/_2$ B.

*Alle diese Werke haben zur Absicht, darzuthun, daß die Anmuth musi- 315.
calischer Töne nicht auf einer bloßen Einbildung beruhe, oder aus einer willkührlichen Zusammenfügung dieser Töne entstehe; sondern in ihren mathematisch regelmäßigen Verhältnißen gegründet sey. Aus diesen leitet er demnach die richtige Bestimmung der Harmonien her, und lehret, wie sie in der Composition gehörig angewendet werden müßen. Sonst hat er auch, außer anderen Stücken herausgegeben

Die sieben Bußpsalmen in deutschen Oden. Königsb. 1715. Fol.

Der schon (§ 281. 380) genannte Cantor Riedel, ein gleichfals starker Musicus, hat, nebst vielen einzelnen Compositionen, auch das ganze Evangelium Matthäi in die Musik gesetzt, in einem Manuscript in Folio, welches sich auf der Stadtbibliothek befindet, hinterlaßen[3]).

Was die Instrumentalmusik betrifft, so ließ Hr. George Christoph Weitzler,* jetziger Rector der neustädtischen Schule in Thorn,* ein Paar Anleitungen zum Clavierspielen unter diesen Aufschrifften ausgehen:

Kurzer Entwurf der ersten Anfangsgründe auf dem Clavier nach Noten zu spielen. Königsberg 1756. 4. 2 B.

---

1) Er war aus Bernstadt in Schlesien bürtig, wurde 1720 Capellmeister bey der hiesigen Schloßkirche, und starb d. 1. Januar 1739.

2) Seine Vorlesungen, die den Titel führen Musica arithmetica, Musica geometrica sind noch in Handschrifften verhanden.

3) Acta Boruss. III. B. S. 691.

Kurzer Entwurf der Anfangsgründe, den Generalbaß auf dem Clavier nach Zahlen zu spielen. Das. 1756. 4. 3 B.

Beyde Abhandlungen empfehlen sich bey ihrer Kürze durch Deutlichkeit und eine gute Ordnung.

Zur Vertheidigung der Musik beym öffentlichen Gottesdienste faßte der Cantor Motz (§ 167) folgendes Werk ab:

Die vertheidigte Kirchenmusik wider Christian Gerbers „Unerkannte Sünden der Welt". Ohne Benennung des Druckorts. 1703. 8. 18 B.

Da Gerber, nach seiner Meynung, die Kirchenmusik theils aus einer unrichtigen Vorstellung von derselben getadelt, theils ihren rechten Gebrauch vom Mißbrauche nicht gehörig unterschieden hatte; so wird hier weitläuftig erwiesen, daß seine Beschuldigungen ungegründet, und die von ihm angeführeten Ursachen nicht hinlänglich seyen, sie beym öffentlichen Gottesdienste gänzlich
316. abzuschaffen. Dieses geschieht, nach ausführlicher *Auseinandersetzung der Streitfrage, durch entgegen gesetzte Gründe und viele beygebrachte Zeugniße. Als darauf Gerber wider diesen Tractat so wohl in einem besondern Sendschreiben, als auch im 3ten Theil seiner „Unerkannten Sünden", und in der Vorrede zu seinen „Unerkannten Wohlthaten Gottes", Verschiedenes erinnert hatte, gab Motz dagegen heraus:

Abgenöthigte Fortsetzung der vertheidigten Kirchenmusik. 1708. 8. 13 B.

worinnen er so wohl das bey-ebrachte ausführlicher zu bestätigen, als neue Gründe und Zeugniße wider die Einwürfe seines Gegners beyzubringen suchet.

*Aus sämtlichen Gattungen der weltlichen Musik hat P. nur eine Oper aufgezettelt, nämlich den „Kaufmann von Smyrna" von Stegmann, (s. Hagen, Theatergesch. S. 390 ff.) die 1773 mit Widmung an Saturgus im Clavierauszuge erschien.

Der zehnte Abschnitt.

Von den historischen Wißenschafften.

§ 386.

Das im vorigen Jahrhunderte für die Historie gestifftete Lehramt (§ 260) ward seit dem Anfange des jetzigen, mit der Profeßion der Beredsamkeit verbunden (§ 376). Sie wurde von Zeit zu Zeit vollständiger vorgetragen und nutzbarer angewendet: indem man sich nicht mehr bloß mit der alten Geschichte beschäfftigte; sondern seine Aufmerksamkeit auch auf die neuere richtete, und alles durch critische Hülfsmittel heller aufzuklären suchte. Da eine große Menge gelehrter Abhandlungen, worinnen sie theils im Ganzen vorgetragen, theils einzelne Stücke davon bearbeitet worden, anderwerts nach einander zum Vorschein kam, deren
317. die Liebhaber nach ihrer verschiedenen *Absicht sich bedienen konnten: haben die hiesigen Gelehrten mit ähnlichen Arbeiten sich nicht abgeben dürfen. Doch faßte Dr. Bock zum Gebrauche für Anfänger folgendes kurze Handbuch ab:

Einleitung in die Kenntniß der Reiche und Staaten der Welt, nach der älteren, mittleren und neueren Zeit. Königsb. 1745. 8. 4 B.

Sie ist 1750 vermehrter auf 8 B. aufgeleget, [1782 aber noch vollständiger und mehr verbeßert aus der Preße getreten,] und enthält einen Entwurf der vornehmsten Schicksale und Veränderungen der größeren Reiche.

Auch wurden die neuesten Begebenheiten durch die an so vielen Orten herausgegebenen, und, bey den zur größeren Vollkommenheit gebrachten Postanstalten, überall sehr bald verschickten Zeitungen, nunmehr viel geschwinder, als ehemals, bekannt: wie denn auch selbst die in Königsberg gedruckten jetzt ordentlicher und in mehreren Stücken aus der Preße traten, als im vorigen Jahrhunderte[1]). Die Hofbuchdruckerey hat sie seit 1709 in einer ununterbrochenen Folge, obwohl unter verschiedentlich verändertem Titel, ausgehen laßen; und danächst kommt seit 1764 auch eine „Gelehrte und politische Zeitung" wöchentlich zwey mal aus der Kanterischen*) Preße heraus. Von den hiesigen lateinischen Zeitungen ist schon § 369 Nachricht ertheilet. Zur Erläuterung der in diesen Zeitungen berichteten Merkwürdigkeiten, ließ Professor **Strimesius** wöchentlich einen Bogen unter dieser Aufschrifft drucken:

Historisch-geographisch- und genealogische Anmerkungen über verschiedene in den neuesten Zeitungen vorkommende besondere Sachen. Königsb. 1723 ff., jedoch zuweilen unterbrochen, bis 1734. 4. Ein jeder Jahrgang von 2 Alph. 6 B.

Diese Anmerkungen wurden mit Beyfall aufgenommen: indem der Verfaßer darinnen größtentheils interessante und vielen Lesern unbekannte Nachrichten aus zuverläßigen Quellen beybrachte[2]).

Eine gleiche Absicht hatte nachher folgendes Werk:

Nützliche Sammlungen zum näheren Verstande des Neuesten aus der politischen und gelehrten Welt. Königsb. 1736. u. w. 3 Th. 8.

*An diesem hat eine Gesellschafft hiesiger Gelehrten gearbeitet; und man findet darinnen nicht nur gründliche Beleuchtungen der politischen Neuigkeiten; sondern auch eine Menge auserlesener Abhandlungen aus dem Staatsrechte, der Sittenlehre, Physik, Mathematik, Numismatik und anderen Wißenschafften[3]). 318.

Einige Jahre darauf erschien:

Supplement einiger vorgefallenen Neuigkeiten von Staats- und gelehrten, auch anderer das Publicum angehenden Sachen, Königsberg 1752—1757. 4.

Monathlich ward ein Stück ausgegeben, und es werden darinnen zunächst die Merkwürdigkeiten, so Preußen angehen, nebst den in jedem Monathe in Königsberg gedruckten Schrifften, sodann aber auch auswärtige Nachrichten angeführet.

1) Schon Herzog Albrecht besoldete in den Residenz- und anderen großen Städten bestellete Personen, die ihm die wichtigsten Welthändel und Neuigkeiten überschreiben mußten. Waren darunter Nachrichten, die das ganze Publicum interessirten; so wurden sie in Königsberg auf besondern Bogen abgedruckt und bekannt gemacht, wie sich denn noch einige solcher Blätter aus dem 16. Jahrhunderte finden, die zum Theil mit Holzschnitten gezieret sind. Als nachher im 17. Jahrhundert dergleichen Zeitungen anderwerts monathlich, und darauf wöchentlich, herausgegeben wurden; fieng man hier an, wie schon § 260 gemeldet ist, ein gleiches zu thun.

2) S. Gundlings Hist. der Gelarth 1. Th. S. 218.

3) Ein vollständiges Verzeichniß aller im 1sten Bande befindlichen Abhandlungen stehet in den Hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen vom Jahr 1736, S. 498—503.

*) Geändert in „jetzigen Dengelschen".

‡Seit 1782 kam in jedem Monathe in zwey Stücken eine periodische Schrifft heraus:

Raisonnirendes Verzeichniß neuer Bücher. 8.

Es enthält kurze Beurtheilungen und Auszüge aus den neuesten Schrifften; hörete aber mit dem Jahr 1784 auf.‡

Was der Diac. Zeisold (§ 380) unter dem Titel: Rusſica curioſa, imgleichen Gallica, Polonica, Prusſica etc. curioſa auf einigen Bogen in Fol., wie auch auf einigen einzelnen Quartblättern drucken laßen, sind nicht so wohl historische Nachrichten, als lateinische Gedächtnißverße mit darunter gesetzten Jahrzahlen, die Genealogie und Folge der Regenten desto leichter zu behalten[1]).

§ 387.

319. *Ein Lehrbuch der Geographie trat in Königsberg 1736. 8. 1 Alph. 4 B. aus der Preße, welches nachher einige mal ‡und zuletzt 1782 von Hrn. Johann Joachim Schwabe verbeßert und vermehrt, auf 1 Alph. 11 B.‡ wieder aufgeleget ist. Es hält die Mittelstraße zwischen einer gar zu großen Weitläuftigkeit und Kürze, folget in der Anzeige der Oerter der Ordnung ihrer Lage, und merket bey jedem Lande auch das Vornehmste aus der alten Geographie an. Von Reisebeschreibungen ist keine im Drucke ausgegangen; obgleich einige von hiesigen Gelehrten verfaßet sind. ‡Der Registrator Bartsch (§ 296) hat die Merkwürdigkeiten, so er auf seinen Reisen durch Deutschland, Holland, Italien, Schweitz, Ungarn und Böhmen wahrgenommen hatte, in einer Beschreibung, die sich auf der Stadtbibliothek befindet, mit vieler Gelehrsamkeit aufgezeichnet.‡ Ein noch weitläuftigeres Werk sind des Prof. Fischer Reisen durch Deutschland, England, Frankreich und Italien. Sie waren in den Jahren 1725—1736 angestellet; und die Beschreibung ist von ihm in einem zum Abdrucke völlig fertigen Manuscripte von eilf Bänden in 4. nebst dem Register ausgearbeitet; wozu er noch Anmerkungen darüber in 26 Bänden, ingleichen eine Anleitung für Reisende gefüget hat. Der Kriegesrath von Werner beschrieb in lateinischer Sprache eine Reise, die er 1750 aus Gumbinnen nach Wilda*) gethan hatte.

In diesen Nachrichten kommen viele Merkwürdigkeiten von den im Großherzogthum Littauen gelegenen Oertern vor, von denen bis dahin nirgends das geringste aufgezeichnet gefunden war[2]). Insonderheit ist die Beschreibung der
320. Stadt Wilda sehr ausführlich; und die Nachrichten von *der dortigen Uni-

1) Es müßen ihm diese poetische Künsteleyen zuletzt mißfallen haben: indem er das letzte Blatt, so davon herausgekommen ist, mit diesen Verßen beschließet:

Und hiemit lege ich die Dichterfeder nieder,
So auf den Staatsverlauf zuweilen Staat gemacht.
Ihr Flöten von der Zeit, spielt eure neue Lieder;
Ich sage dieser Art der Verßen: Gute Nacht!

2) Er meldet unter andern, daß er in der Bibliothek der Juden zu Calvaria, außer 15 sehr kostbaren Exemplaren von der Thora, auch mehr als 500 geschriebene und gedruckte hebräische Codices gezählet habe; setzet aber nicht hinzu, ob es lauter biblische Codices, oder auch andere Bücher gewesen.

*) Wilna.

versität, Buchdruckereyen, Bibliothek u. s. w. sind desto umständlicher: da man das wenigste davon in andern historischen und geographischen Schrifften antrifft.

Von zween andern Reisen nach Littauen, deren erstere 1748 nach Cauen*), die andere 1752 nach Grodno angestellet war, hat Wilhelm Schlemüller[1]) gleichfals in lateinischer Sprache umständliche Berichte aufgesetzet, die viel Nutzbares enthalten.

Die letztere liefert besonders manche merkwürdige Nachrichten und Anecdoten von dem damaligen polnischen Reichstage in Grodno; als welcher eben zu der Zeit gehalten wurde, als der Verfaßer sich dort befand.

§ 388.

Die preußische Historie war seit Hartknochs Zeiten fast gänzlich vernachläßiget geblieben; und man hat es insonderheit M. Michael Lilienthal zu verdanken, daß die Liebhaberey an derselben wieder rege ward[2]). Sein Beyspiel nunterte andere auf; um ihre genauere Kenntniß sich zu bewerben und sie in ein helleres Licht zu setzen. Er bahnete sich dazu durch folgende Schrifft den Weg:

Entwurff eines Collegii historici über die Antiquitäten und andere Merkwürdigkeiten des Königreichs Preußen. Königsb. 1724. 8. 3½ B.

In derselben erwies er nicht nur die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Geschichte des Vaterlandes, munterte seine Landsleute dazu auf und eröffnete sein Vorhaben, academische Vorlesungen darüber anzustellen; sondern theilete auch ein ausführliches Ver*zeichniß derer Materien mit, die er in 321.
diesem Collegio erläutern wollte. Diese Ankündigung und sein Fleiß, den er auf die Beleuchtung der älteren und neueren Historie von Preußen wandte, war für verschiedene andere ein Antrieb, zu ihrer Aufklärung etwas beyzutragen. Er selbst gab nachher außer einigen kleineren Abhandlungen, auch diese beyde stärkere Sammlungen heraus:

1. Erleutertes Preußen, oder Auserlesene Anmerkungen über verschiedene zur preußischen Kirchen-, Civil- und Gelehrten-Historie gehörige besondere Dinge, woraus die bisherigen Historienschreiber theils ergänzet, theils verbeßert, auch viele unbekannte historische Wahrheiten ans Licht gebracht werden. Königsberg der I. Band 1724. 2 Alph. 12 B.; der II. 1725. 2 Alph. 12 B.; der III. 1726. 2 Alph. 12 B.; der IV. 1728. 2 Alph. 11 B.; der V., welcher auch in einigen Exemplaren den Titel: „Preußische Merkwürdigkeiten" führet, 1742. 2 Alph. 16 B. in 8. In jedem Bande kommen verschiedene Kupfer vor.

Dieses Werk ist nicht nur unter seiner Direction herausgekommen; sondern er hat auch die meisten Stücke darinnen ausgearbeitet. Nebst ihm haben M. Bayer (§ 282) Prof. Rhode (§ 308), Dr. Volbrecht (§ 295), Dr. Arnoldt (§ 326) und der Rector des elbingischen Gymnasii Seyler

---

1) Er war aus Preußen bürtig und studirte damals in Königsberg, wurde nachher, mit dem Prädicat eines Hofraths, Secretair bey des Prinzen und Marggrafen Heinrich Hoheit; starb aber bald darauf.

2) Selbst der berühmte Joseph Andreas Graf von Zaluski rühmet solches; wenn er in seinem Programmate litterario, deßen lateinische Uebersetzung in Danzig 1743. 4. heraus gekommen ist, daselbst S. 2 schreibet: Quinimo ipsi Prussi hac in re nobis praeripere palmam contendunt; cum Michael Lilienthal doctos suos cives in publico orbis sistit theatro.

*) Kowno.

allerley Beyträge dazu geliefert; aber auch einige andere inn- und außerhalb Königsberg lebende Liebhaber der vaterländischen Geschichte manche Abhandlungen eingeschickt, deren Namen größtentheils angezeiget sind. Es enthält aber dieses „Erleuterte Preußen" Urkunden, Nachrichten von preußischen Alterthümern, Münzen, Werken der Natur und Kunst, Lebensbeschreibungen berühmter Männer, Beschreibungen der Städte, Schlößer, Kirchen, Academien, Schulen, Bibliotheken und anderer Merkwürdigkeiten des Landes; imgleichen Auszüge aus geschriebenen Chroniken, einige schon vorher gedruckte, aber selten gewordene Tractate und andere Materien dieser Art. So viel Licht hiedurch über die preußische Geschichte verbreitet, und so manche Abhandlung, die sonst
322. nicht zum Vorschein gekommen wäre, dadurch *veranlaßet worden ist; so wohl ist diese Arbeit von Kennern aufgenommen: ob es gleich auch an solchen nicht gefehlet hat, die Manches daran haben aussetzen wollen[1]).

2. Acta Borussica, ecclesiastica, civilia, literaria, oder sorgfältige Sammlung allerhand zur Geschichte des Landes Preußen gehöriger Nachrichten, Urkunden, Schrifften und Documenten. Königsberg der I. Band 1730, der II. 1731, der III. 1732; jeder Band 2 Alph. 17 B. stark in 8.

Sechs Stücke machen jeden Band aus, und jedem Stücke ist ein Kupferstich vorgesetzet, der entweder das Bildniß eines berühmten Preußen, oder eine merkwürdige Medaille vorstellet. Die Einrichtung ist sonst eben dieselbe, wie im vorigen Werke, deßen Fortsetzung dieses seyn sollte; nur daß hier häufiger alte und wichtige Urkunden, die aus Luc. Davids (§ 137 [damals noch] ungedruckter Chronik genommen sind, und mehrere Aufsätze, die in die Gelehrtengeschichte von Preußen einschlagen, vorkommen, als dort: wie denn auch jedem Stücke am Ende gelehrte Neuigkeiten, welche die Litteratur in Preußen und die Königsbergische Universität betreffen, angehänget sind.

Ueberdem hat M. Lilienthal auch zu einigen anderwerts heraus gegebenen ähnlichen Sammlungen, nämlich zu dem in Thorn gedruckten „Gelehrten Preußen" und zu der in Danzig aus der Preße getretenen „Preußischen Sammlung", Beyträge geliefert, imgleichen in die § 349 angeführeten, von ihm zum Drucke beförderten „Preußischen Zehnden" einige zur preußischen Kirchen- und Gelehrtenhistorie gehörigen Aufsätze eingerücket.

Nach einigen Jahren brachte der Krieges- und Domainen-Rath Ludwig Reinhold von Werner[2]) eine Sammlung unter diesem Titel zusammen:

---

1) Einige über dieses Werk gefällete ungünstige Urtheile führet der Herausgeber selbst an und vertheidiget sich dawider in der Vorrede zum IIten Bande. In seiner Lebensbeschreibung, die in den Actis Boruss. III B. S. 787–857 stehet, saget er von diesem Erl. Preußen S. 838: Anstatt der Belohnung habe mir durch diese Arbeit viel heimlichen Haß und Feindschafft auf den Hals gezogen, und erfahren, daß jener nicht unrecht geurtheilet: Viventium et patriae historiam scribere invidiosum est; jedoch mich damit getröstet: Facilius esse reprehendere, quam imitari.

2) Er war ein preußischer von Adel und 1725 geboren; wurde 1745 Krieges- und Domainen-Rath in Gumbinnen, und 1753 in Cüstrin, auch d. 19. Oct. 1756 abwesend in Greifswald Doctor der Rechte; starb aber einen Monath nachher, d. 19. Nov. deßelben Jahres, außer Bedienung zu Brasnicken zwo Meilen von Königsberg. Seiner Bibliothek ist § 298 gedacht; und er hat, außer diesen „Gesamml. Nachrichten", und einigen andern Schrifften, auch eine Abhandlung „von den obersten Spittlern in Preußen" 1751, eine Landesordnung des Hochmeisters Friedrichs Herzogs von Sachsen, mit Anmerkungen, in demselben Jahr; den (§ 318) angeführeten Tractat de scriptoribus historiam plantarum Prussicarum illustrantibus 1756, de scriptis historiam Lindae Marianae illustrantibus in demselben Jahr, und andere Aufsätze im Drucke ausgehen laßen.

Gesammlete Nachrichten zur Ergänzung der preußisch=märkisch= und polnischen Geschichte. 1ster Band. Cüstrin 1755. 4. 1 Alph. 8 B.

Sie bestehen aus sechs Stücken; wovon das erste schon vorher ohne Benennung des Verfaßers, in Berlin 1754. 8. abgedruckt war; nachher aber in verändertem Formate und in einem *andern Verlage mit den übrigen zu= 323
sammen heraus gekommen ist. Unter den 30 Abhandlungen und Urkunden, die dieser Band enthält, betreffen 18 die Historie von Preußen; die übrigen die von Polen und der Mark Brandenburg. Das bald nach der Ausgabe dieses 1sten Bandes erfolgte Absterben des Verfaßers, war die Ursache, daß nicht mehrere erfolget sind: ob er gleich den zweyten schon völlig zum Drucke ausgearbeitet, und zu dem dritten die meisten Materialien zusammen getragen hatte.

‡Folgende Werke enthalten gleichfals Sammlungen kleiner Aufsätze zur Erläuterung der preußischen Historie:

Hrn. Hofpred. Crichton Urkunden und Beyträge zur preußischen Geschichte 1stes Stück. Königsb. 1784. 8. 10 B.

Die darinnen vorkommenden zehn Abhandlungen betreffen bloß die Geschichte der Stadt Elbing.

Hrn. Prof. Mangelsdorff „Preußische Nationalblätter", oder Magazin für die Erdbeschreibung, Geschichte und Statistik des Königreichs Preußen, 1stes Stück. Halle 1787. 8. 12 B. 2tes Stück das. in selbigem Jahr 11 B.

Hier erscheinen alte Urkunden aus der Ordensgeschichte, statistische und litterarische Nachrichten, historische Lobschrifften, Auszüge aus einigen Abhandlungen, Verzeichniße der Landgüter, Mühlen, Stipendien u. s. w. in Preußen, Nachrichten von Pesten, critische Beurtheilungen preußischer Werke, Ankündigung der Ausgabe einer ungedruckten preußischen Chronik, und andere ähnliche Aufsätze‡

§ 389.

*Dieser wieder erweckte Geschmack an der Historie des Vaterlandes, 324.
war eine Veranlaßung, sie nach ihren verschiedenen Theilen in manchen Stücken zu erläutern. Was in dieser Absicht zur Erweiterung der Naturgeschichte geleistet worden, ist schon § 318 u. w. angezeiget. Auf gleiche Weise richtete man mehrere Sorgfalt auf die Untersuchung alter Handschrifften, Münzen und anderer Denkmäler; eröffnete häufig die aus dem Heidenthum zurück gebliebenen Grabhügel; entdeckte die darinnen befindlichen Urnen und Alterthümer; berichtigte manche Unrichtigkeiten in den Chroniken; füllete nach Möglichkeit die darinnen befindlichen Lücken aus, und verlängerte den Faden der Geschichte bis in die neueren Zeiten. Größere und kleinere Tractate, die davon handlen, sind in ziemlicher Anzahl verhanden; um nur einige der vornehmsten anzuführen, die diesen oder jenen Gegenstand besonders zum Augenmerke gesetzt haben: so dienen zur Aufklärung der preußischen Alterthümer folgende:

M. Christian Friedrich Reusch[1]) de tumulis et urnis sepulcralibus in Prussia. Königsberg 1724. 4. 8 B. mit Kupfern.

1) In Königsberg, wo er d. 20. Oct. 1695 geboren war, wurde er 1723 Magister, 1727 Diaconus in der Altstadt, und starb d. 27. Febr. 1742.

Hier wird diese Materie historisch und critisch abgehandelt, und von allen bis dahin in Preußen an sehr vielen Orten gefundenen Aschtöpfen und den darinnen angetroffenen Antiquitäten Nachricht ertheilet: woraus viele Folgerungen zur genaueren Kenntniß der Lebensart der alten Preußen, ihrer Religion, des Unterschieds der Stände, Hausgeräthes, Kleiderschmucks, der Waffen und anderer Umstände, hergeleitet werden. Ein mit Zusätzen vermehrter Auszug aus dieser Schrifft ist in deutscher Sprache in das Erleut. Preußen III. Th. S. 539—582, und IV. Th. S. 79—143 eingerückt[1]).

325. *Ludwig Reinhold von Werner vom Ehestande der alten Preußen, Cüstrin 1756. 4. 2 B.

Er träget alles, was davon in den Chroniken zerstreuet vorkommt, im Zusammenhange vor, und erläutert Manches durch hinzu gefügete Anmerkungen.

Abbildung des preußischen Frauenzimmers in den ältesten Zeiten. Königsb. 1774. 8. $2^1/_2$ B.

Der ungenannte Verfaßer ist Commercienrath Liebert. Er hat auf gleiche Weise, aus noch mehreren geschriebenen Geschichtbüchern, die von Werner nicht bey der Hand hatte, diese Nachrichten gesammlet, sie in eine gute Verbindung gesetzet, und, ob er gleich damals schon ein acht und siebenzigjähriger Greis war, in einer aufgeweckten und scherzhafften Schreibart vorgetragen. Es stehet diese Abhandlung auch in dem Preußischen Sammler 2 B. S. 1233—1264.

Hrn. Gottfried Ostermeyers, Pastors zu Trempen im Amte Nordenburg, Kritischer Beytrag zur altpreußischen Religionsgeschichte. Marienwerder 1775. 8. $3^1/_2$ B.

Vornehmlich durch Hülfe der Sprache, Sitten und abergläubischen Meynungen der heutigen Littauer in Preußen, wird hier manches Mangelhaffte und Unrichtige in den bisherigen Nachrichten von dem ehemaligen Götzendienste der Preußen entdecket, Vieles, insonderheit von den Göttern und gottesdienstlichen Personen, vollständiger beygebracht, und alles in einer besten Ordnung vorgetragen.

Deßelben Gedanken von den alten Bewohnern des Landes Preußen. Königsb. 1780. 8. $9^1/_2$ B.

Der Professor in Halle Thunmann hatte in den zu Berlin 1772. 8. herausgegebenen „Untersuchungen über die alte Geschichte einiger nordischer Völker", die alten Preußen für ein aus Slaven, Gothen und Finnen vermischtes Volk ausgegeben. Dieses Vorgeben wird hier geprüfet, und sein Ungrund aus historischen, und noch mehr aus philologischen Gründen dargethan. Weil auch der Hr. Oberconsistorialrath Dr. Büsching in seinen „Wöchentlichen Nachrichten von Landcharten" ꝛc. bey Anzeige des vorigen Tractats von der Religionsgeschichte an dem Verfaßer und seiner historischen Kenntniß eini-
326. ges hatte aus*setzen wollen; so setzet dieser ihm hier in dem Vorberichte eine ausführliche Ehrenrettung entgegen.

Auch von einigen anderen Materien, die sich auf die Alterthümer

1) Im Erl. Preußen kommen auch hin und wieder Nachrichten von anderen eröffneten Grabhügeln vor; z. E. von dem in Stablack, I. Th. S. 783 u. w., in Breitenstein III. Th. S. 399 u. w. Von dem Schloßberge bey Cameswik, den der Kriegesrath von Werner d. 15. Aug. 1751 durchgraben ließ, und den darinnen gefundenen Alterthümern, hat er in den Gesamml. Nachrichten S. 203—210 einen umständlichen Bericht mitgetheilet. Die in diesen und anderen unterirdischen Aufbehältnißen entdeckten Dinge sind zum Theil im Erl. Preußen in Kupferstichen abgebildet, und befinden sich in den Königsbergischen öffentlichen und Privatbibliotheken.

beziehen, z. E. der Abstammung des Namens Preußen[1]), der ältesten Regierungsform[2]), der Zeitrechnung[3]), den öffentlich errichteten Denksäulen[4]) u. s. w. ist in allerley Schrifften Vieles theils neu entdeckt, theils ergänzet und berichtiget worden.

§ 390.

*Eine ausführliche Chronik von Preußen hat August Hermann Lucanus[5]) mit guter Einsicht und großem Fleiße ausgearbeitet und im Jahr 1742 zu Stande gebracht; die jedoch noch nicht im Druck erschienen ist: von der aber in einigen Bibliotheken Abschrifften verhanden sind. Sie führet den Titel „Preußens alter und jetziger Zustand", machet im Manuscript etwa neun Alphabete in Fol. aus, und ist in drey Bücher eingetheilet. 327.

Das erste enthält in 38 Capiteln alles, was zur politischen, Kirchen- und Naturgeschichte von Ostpreußen gehöret. Das zweyte ist nach den drey Hauptkreisen dieses Landes in 3 Capitel getheilet, und liefert eine richtige Beschreibung aller Aemter, Städte und Schlößer. Im dritten handelt der 1te Abschnitt von dem damaligen polnischen Preußen; und im 2ten findet man eine sehr vollständige Anzeige von allen preußischen Schrifftstellern und ihren Werken; die nach dem Innhalte in Classen und Rubriken eingetheilet sind. Im Anhange kommt ein alphabetisches Verzeichniß der in Preußen befindlichen gräflichen, freyherrlichen und adlichen Familien vor. Der Verfaßer hat mit erforderlicher Beurtheilungskrafft das Wichtigste und Zuverläßigste aus den Schrifften seiner Vorgänger zusammen getragen, das *Unerhebliche weggelaßen, Vieles aus geschriebenen Nachrichten zuerst beygebracht, manche Fehler anderer berichtiget, insonderheit die neueste Historie wohl bearbeitet und alles bis auf seine Zeit fortgesetzet: daß also seine Chronik in dieser Absicht die vollständigste und brauchbareste ist. 328.

‡Mit gleicher Genauigkeit hat Dr. Volbrecht über einer vollständigen Geschichte von Preußen viele Jahre gearbeitet, und den Stoff

1) Hievon ist eine besondere Abhandlung eines ungenannten Verfaßers in Königsb. 1750. 4. herausgekommen.

2) Ueber die Frage: Ob Preußen in den alten Zeiten ein Königreich gewesen und von Waidewut beherrschet sey, haben die damaligen Studiosi Friese und Sahme einen Schrifftwechsel geführet, der in den Königsb. Wöchentl. Nachrichten vom Jahr 1742 Nr. 36 - 42 vorkommt. Ersterer hat sie bejahet; letzterer verneinet.

3) Diese erläutert von Werner in dem Tractate de anno veterum Prusforum. Königsb. 1745. 4.

4) Von der Vierbrüdersäule handelt des Prof. Rhode Dissertation de celebri statua quatuor fratrum 1717. 4, des M. Bayer Muthmaßung davon im Erl. Preußen I. Th. S. 54 69; des Dr. Kowalewski Neue Muthmaßung, daselbst V. Th. S. 111—125, und eine 1755. 8. besonders herausgekommene „Historische Nachricht", ‡imgleichen eine vom Landbaumeister Jester 1784. 4. verfaßte „Historische Abhandlung".‡ Von der rudauischen ließ derselbe Rhode 1721. 4. eine lateinische Abhandlung im Druck ausgehen; die nachher in einer deutschen Uebersetzung dem Erl. Preußen I. Th. S. 615 bis 640 einverleibet ist. Die ostrokolnische beschrieb der nachherige Rector im Kneiphof M. Columbus in einer 1712 gehaltenen academischen Disputation; aus der ein deutscher Auszug im Erl. Preußen II. Th. S. 423 - 432 vorkommt. Von der kehlischen hat von Werner 1744 eine „Nachricht" drucken laßen, der 1748 eine „Fortsetzung" gefolget ist.

5) Er war vorher Registrator bey der Regierung in Halberstadt gewesen, kam 1724 als Hofgerichtsrath nach Insterburg, nahm aber 1749 seinen Abschied und begab sich nach Halberstadt.

dazu größtentheils aus Quellen, die bis dahin noch nie gebraucht waren, genommen. Aber auch dieses Werk ist noch nicht unter die Preße gekommen; sondern befindet sich in 3 Bänden in Fol. geschrieben in der Büchersammlung des Hrn. Etatsminister von Brazein.⁑

Ein kürzeres Handbuch zur Erlernung der preußischen Historie ist: Dr. Bock Einleitung in den Staat von Preußen. Berlin 1749. 8. 12 B.

Es kommt darinnen im ersten Theile, unter 4 Abschnitten, die Historie von Preußen vor der Ankunft des Deutschen Ordens, unter der Herrschafft deßelben, den nachherigen Herzogen, und den darauf gefolgten Königen, bis 1747 vor. Der zweyte enthält die geographische Beschreibung des Landes. Dieses wird in die drey Hauptprovinzen, jede derselben, nach den darinnen gebräuchlichen Sprachen, wieder in zweene Abschnitte, und diese in die Hauptämter eingetheilet. Der dritte Theil hat die physicalische und politische Beschreibung zum Gegenstande; und enthält Nachrichten, von denen beynahe in allen anderen Werken dieser Art wenig oder nichts vorzukommen pfleget. Ueberall sind die Quellen aus denen das Angeführete geschöpfet ist, und wo man mehr Nachricht davon findet, angezeiget.

⁑Wie aber dieses Handbuch nur allein Ostpreußen zum Gegenstande hat; also liefert so wohl von selbigem, als von Westpreußen, eine weitläuftigere Beschreibung

des Herrn von Baczko Geschichte und Erdbeschreibung von Preußen, Deßau 1784. 2 Theile 8. 1 Alph. 8 B.

Der Anfang theilet die Geschichte des deutschen Ordens bis zu seiner Ankunft in Preußen mit; worauf der damalige Zustand dieses Landes und seiner Einwohner, die Historie des Ordens nach der Eroberung Preußens in drey Abschnitten, bis zur Säcularisation des Landes, und sodann der Zustand von Ostpreußen unter seinen Herzogen, und von Westpreußen unter der polnischen Regierung folget. Die Begebenheiten seit [Erlangung] der Souverainität bis auf gegenwärtige Zeit, nebst geographischen und statistischen Nachrichten machen den Beschluß. Der Hr. Verfaßer meldet nicht bloß Thatsachen, sondern streuet auch hin und wieder Beurtheilungen derselben unter.⁑

Von Dr. Bock schreibet sich folgendes Werk, das über einen der merkwürdigsten Zeitabschnitte in der preußischen Geschichte ein Licht verbreitet, her:

Grundriß von dem merkwürdigen Leben des durchlauchtigen Fürsten und Herrn, Herrn Albrecht des ältern, Marggrafen zu Brandenburg, in Preußen 2c. Königsb. 1745. 8. 1 Alph. 13 B.

Im Jahr 1750 kamen, nebst diesem neuen Titel: „Leben und Thaten des durchlauchtigen Fürsten und Herrn, Herrn Albrecht des ältern" 2c., einige Zusätze hinzu.

Nach einer vorläufigen Abbildung des Zustandes von Preußen vor der Regierung des Marggrafen Albrecht, wird das Leben deßelben ausführlich
329. erzählet; wobey die großen Veränderungen, die damals in Preußen *vorgegangen sind, die Säcularisation des Landes, Einführung der evangelischen Religion, Stifftung der Königsbergischen Universität, die Osiandrischen Streitigkeiten, Scalichischen Händel, und andere Begebenheiten, zum Theil aus ungedruckten Urkunden, umständlich berichtet werden.

Die Genealogie dieses ersten preußischen Herzoges und seiner Nachkommen hat der Krieges- und Domänen-Rath Valentin Heinrich Hoffmann mühsam in Richtigkeit gebracht und sauber gezeichnet dem Könige Friedrich Wilhelm 1721 eingehändiget, auch dabey in den Geschlechtsnachrichten anderer regierenden Häupter in Europa Manches berichtiget.

Seine Abhandlung ist in das Erl. Preußen IV. B. S. 751 u. w. eingerückt; und es erhellet daraus, daß der damalige römische Kaiser, 5 Könige und Königinnen, und 22 regierende fürstliche Personen ihre Abkunft vom Herzoge Albrecht herleiteten.

Von der Genealogie einer berühmten Familie in Preußen handeln, außer dem § 288 genannten Lungwitz in dem Tractat von den Burggrafen und Grafen von Dohna, auch

Prof. Werner, Nachrichten von dem gräflichen und hochadlichen Wallenrodtischen Geschlecht. Königsb. 1768. 4. 6 B.

Sie liefern die Geschichte und Ahnentafeln dieses Geschlechts aus den ältesten Zeiten bis auf die jetzigen im Zusammenhange, und berichten die Lebensumstände und Verdienste der merkwürdigsten Personen deßelben.

‡Auf gleiche Weise sind von einem ungenannten Verfaßer herausgegeben:

Historisch-genealogische bisher ungedruckte Geschlechts-Nachrichten der alten hochadlichen ostpreußischen National-Familie von Braxein, ohne Benennung des Druckorts u. Jahrs,*) 4. 4 B.

Dieser Aufsatz gab dem Prof. Kreutzfeld Gelegenheit, folgende Abhandlung, die aber erst nach seinem Tode gedruckt ist, abzufaßen:

Eine Meynung über den Adel der alten Preußen, nebst einigen urkundlichen Beylagen. Königsb. 1784. 8. $3^1/_2$ B.

Es wird darinnen die Beschaffenheit und der Zustand des ehemaligen preußischen Adels vor der Ankunft des deutschen Ordens und sein nachheriges Verhältniß gegen den deutschen Adel untersuchet; hingegen Verschiedenes in den von Braxeinischen Geneal. Nachrichten in Zweifel gezogen. Darauf erfolgte eine Widerlegung dieses Tractats, unter der Aufschrifft:

Historisch-critische Beleuchtung der unerwiesenen Meynung des Prof. Kreutzfeld vom Adel der alten Preußen rc. Leipz. 1785. 8. 9 B. nebst 5 Stammtafeln.

Diese bestreitet Kreutzfelds Vorgeben von dem großen Abstande des alten preußischen Adels von dem deutschen, und entkräfftet seine Einwürfe wider das Alterthum und die Richtigkeit der Ahnentafeln des von Braxeinischen Geschlechts. Dawider ward aber in Hrn. Prof. Mangelsdorf Preußischen Nationalblättern (1787) 1. B. 2. St. S. 140—157 verschiedenes erinnert.‡

Die zum preußischen Staatsrechte gehörigen Schrifften sind schon § 358, so wie die zur Erläuterung der Kirchenhistorie dieses Landes abgefaßten § 345 vorgekommen.

§ 391.

*Außer dem, was von der Geographie von Preußen in einigen der jetzt genannten Bücher vorkommt, ist auch ein Tractat herausgekommen, worinnen sie, obwohl nur in einem kurzen Entwurfe, vorgetragen wird; nämlich:

Johann Gottfried Kalau[1]) Reise mit einem jungen Preußen durch *sein Vaterland. Königsberg 1723, in länglich Octav 6 B. 330.

Er theilet größtentheils nur ein bloßes Verzeichniß der sämtlichen Städte, Schlößer und meisten Kirchdörfer, wie auch der vornehmsten Flüße und Seen

1) Candidat der Rechte, nachher Stadtschreiber in Pillau.

*) Separatabdr. aus (Fischbachs) Histor. Polit. Beyträge d. Preuß. St. betr. Berlin Th. 2. Bd. 2 1782. S. 520—546.

in Preußen mit, und bemerket bey jedem Orte die Entfernung deßelben von anderen in Meilen und Viertelmeilen. Nur bey einigen Städten wird etwas von ihrer Beschaffenheit und Merkwürdigkeiten mit wenigen Worten beygebracht; hingegen bey den Festungen, zu denen er in Ostpreußen außer Königsberg, Friedrichsburg, Pillau und Memel, auch Tilse rechnet, die Fortification umständlich beschrieben. Hin und wieder ist auch angezeiget, wie lang der längste und kürzeste Tag an selbigem Orte ist.

‡Eine weit ausführlichere und sehr brauchbare geographische Abbildung von Preußen liefert des Hrn. Erzpriester J. F. Goldbeck

Vollständige Topographie des Königreichs Preußen. Erster Theil von Ostpreußen, Königsb. u. Leipzig, 1785*) 4. 2 Alph. 16 B.

Nach einer Anzeige der besten Landcharten von Preußen, und umständlicher Nachricht von der Eintheilung des Landes, den darinnen befindlichen Städten, Aemtern, Kirchen, adlichen Höfen, Flecken und Dörfern, wie auch der jetzigen Verfaßung des Justitzwesens, und dem Unterschiede der Einwohner, folget ein genaues alphabetisches Verzeichniß aller Oerter, mit der Anzeige, ob sie Städte, Flecken, Dörfer ꝛc. seyn; ferner der Anzahl der Feuerstellen darinnen, des landräthlichen und Justitzkreises, des Haupt- und Domainen-Amts, der geistlichen Inspection, der Patronen der Kirchen, der Gutsbesitzer und der Gerichtsobrigkeit. Da alles aus den zuverläßigsten Quellen geschöpfet ist; so kann man sich auf die Richtigkeit dieser Nachrichten sicher verlaßen.‡

Geographische Beschreibungen einiger einzelnen Gegenden, Städte und anderer Oerter kommen in den fünf Bänden des „Erl. Preußen" vor; worunter insonderheit die von Königsberg vollständig abgefaßet ist. Zur Geschichte dieser Stadt gehören auch folgende Abhandlungen:

‡Hrn. von Baczko Versuch einer Geschichte und Beschreibung der Stadt Königsberg. Königsb. 1787. (*bis 1790. 7) Heffte. 8.

Es wird hier von der Lage dieser Stadt, ihrer Erbauung, ihren nachherigen Schicksalen, jetziger Beschaffenheit, den darinnen befindlichen Landescollegiis, der Universität, den Schulen, milden Stifftungen und anderen Merkwürdigkeiten das Nöthige beygebracht.

Jakob Heinrich Lieberts (§ 296) Jubilirendes Königsberg in Preußen, bey dem erneuerten Andenken seiner vor fünfhundert Jahren geschehenen Anlage, nebst einem Vorbericht von deßen Erbauung und den deshalb 1755 angestelleten Jubelfeyerlichkeiten. Königsb. 1755. 4. 2 Alph. 21 B. nebst den Abdrücken der beyden Jubelmedaillen.

Die acht Bogen starke Vorrede enthält eine so ausführliche als zuverläßige Nachricht von der Erbauung des Schloßes und der Stadt Königsberg, ihrer nachherigen Erweiterung, Veränderungen, Schicksalen und jetziger Beschaffenheit. Sie ist fast durchgehends aus ungedruckten Chroniken und aus Urkunden der Archive und städtischen Registratur, mühsam zusammen getragen.

Deßelben Nachricht von den öffentlichen Uebungen im Schießen der Königsbergischen Bürgerschafft. Das. 1753. 4. 6 B.

Auch von dieser bis dahin von Niemanden berührten Materie ist das
331. meiste *aus alten schrifftlichen Auffätzen hergenommen.

Deßelben Brennendes Königsberg. Das. 1765. 8. 3 B.

Hier kommen zuvörderst Anzeigen von den neun großen Feuersbrünsten, die Königsberg seit seiner Erbauung erlitten hat; und sodann eine vollständige Nachricht von dem d. 11. Nov. 1764 entstandenen Brande, den dadurch ein-

*) Die Jahrzahl ist aber auf dem Titel nicht angegeben. Der 2. Theil (über Westpreußen) erschien 1788.

geäscherten vier Kirchen, dem großen Hospital, löbenichtschen Rathhause und anderen Umständen vor.

Von Königsberg, Bartenstein und Rastenburg findet man auch ziemlich hinlängliche*) Beschreibungen in dem Anhange zu den preußischen Calendern vom Jahr 1702 bis 1708. Diese haben den Rector in Rastenburg Schaffer (§ 290) zum Verfaßer; als welchen die Königliche Societät der Wißenschafften in Berlin in einem d. 11. Januar 1702 abgelaßenen Schreiben um diese Arbeit ersuchet hatte. Nachher hat insonderheit von Werner sich viele Mühe gegeben, eine Beschreibung der sämtlichen kleinen Städte in Preußen, zu Stande zu bringen. Der Anfang davon trat unter diesem Titel an das Licht:

Poleographia Regni Prusliae, das ist, Historische Nachricht von den Städten des Königreichs Preußen. 1ster Theil, 1753. 4. 1 Alph. 8 B.

Sie enthält eine Sammlung von sechs vorher in den Jahren 1749—1753 einzeln herausgegebenen Beschreibungen und in Kupfer gestochenen Wapen der Städte Heiligenbeil, Angerburg, Lyck, Goldap, Zinten und Johannisburg, nebst einem Vorberichte von den Schrifften, die die Historie jeder Stadt erläutern, und einigen Zusätzen und Verbeßerungen. Man findet sie aber selten vollständig[1]). Eine historische Nachricht von der Stadt Lötzen hat derselbe Verfaßer in seine „Gesammlete Nachrichten" S. 81—114 eingerücket.

Eine von einem Ungenannten**) verfaßte Geschichte der Stadt
Schippenbeil ist nebst dem in *Kupfer gestochenen Prospecte der Stadt 332.
und ihrem Siegel, in Königsberg 1778. 4. 1. Alph. 2 B. aus der
Preße getreten.

In einem weitern Umfange hat Johann von Collas[2]) eine pragmatisch abgefaßte geographische Beschreibung von Preußen ausgearbeitet, und darinnen zugleich die politische und öconomische Verfaßung dieses Landes abgehandelt; die aber niemals gedruckt ist. Sie hat diese Aufschrifft:

Wahre Beschreibung des Königreichs Preußen und deßen Interesse, sowohl in Oeconomicis, fremden und einheimischen Commerciis, als Politicis zu Krieg und Friedenszeiten; allwo des Climatis

1) Dieses meldet von Werner selbst, wenn er in den Gesamml. Nachrichten S. 81 schreibet: „Das ganze Werk ist nicht leicht vollständig zu erhalten; angesehen der Verfaßer es auf seine Kosten, nicht an einem Orte, und nur wenige Exemplaria, welche meistens zur Verschenkung unter gute Freunde gebraucht worden, drucken laßen; wozu noch dieses kommt, daß selbige nicht auf einmal; sondern in unterschiedenen Jahren, herausgekommen."

2) Dieser Gelehrte war Omnium Facultatum Doctor, anfänglich Königl. Preußischer Oberstlieutenant, nachher Oberingenieur und Kammerrath in Königsberg, auch ein Mitglied der Academie der Wißenschafften in London und Berlin, und Erbherr der Güter Domelkeim und Weißenstein. Er lebte zuletzt außer Bedienung auf dem letztern Landgute zwo Meilen von Königsberg, wo er 1753 gestorben ist. Einige Nachrichten von ihm findet man in der 25sten Oeffnung des Neuen Büchersaals der gelehrten Welt, S. 68—69, vor welcher auch sein Bildniß stehet; imgleichen in Hrn. Dr. Oelrichs zu Rostock 1758. 8. gedruckten Commentatione de duarum ac trium atque omnium facultatum doctoribus. S. 23 u. w.

*) „vollständige" ausgestrichen.

**) Dan. Heinr. Großmann, 1774—1798 Pfarrer der Altroßgärter Kirche in Königsberg. Vgl. G. Liek, die Stadt Schippenbeil, 1874. S. 292.

und Situation Gelegenheit, Landes Fruchtbarkeit, Reichthum, die Genie und Foible der Einwohner und angränzenden Nachbaren, ihre Lebensart, Gewohnheiten und Staats-Maximen, wie auch des Auctoris unmaßgebliche Gedanken, wie solches am füglichsten durch Verbeßerung der Königlichen Intraden und der Unterthanen Conservation in Flor gebracht werden könne, in 12 Theilen verfaßet[1]).

Es befinden sich bey demselben 32 Charten von den säntlichen Hauptämtern in Preußen nebst Abrißen der vornehmsten Städte, Festungen, Palläste und Lusthäuser. Der Verfaßer meldet aber selbst, daß er dieses Werk nicht dem Drucke bestimmet habe[2]).

‡Hatte er bey dieser Arbeit sein Augenmerk auf ganz Preußen gerichtet; so schränkte Johann Christian Uhden, der von 1723 bis 1739 Hofgerichtsrath in Insterburg war, und zuletzt als Geheimer Tribunalsrath in Berlin im sehr hohen Alter verstorben ist, mit einer ähnlichen Beschäfftigung sich besonders auf das preußische Littauen ein, und verfaßte von dieser Landschafft theils in lateinischer, theils in deutscher Sprache, sehr ausführliche und richtige Beschreibungen; die viele specielle, zum Theil unbekannte und wichtige Nachrichten enthalten. Sie sind aber gleichfals niemals in Druck erschienen; sondern nur einige Fragmente davon in des Hrn. Bernouilli Sammlungen kurzer Reisebeschreibungen 7. B. S. 339—382 eingerückt.‡

Landcharten von Preußen sind in größerem und kleinerem Formate an verschiedenen Orten herausgekommen, die aber größtentheils nur fehlerhaffte Nachstiche der bisherigen aufweisen. In Preußen selbst verfertigte der jetzt genannte von Collas nach angestelleten Abmeßungen, eine richtigere auf vier Bogen; die aber niemals gestochen, sondern nur mit der Feder gezeichnet vorhanden ist. Eine andere sehr richtige, deren Original sich auf der Stadtbibliothek befindet, ist eine Arbeit des Krieges- und Domainen-Raths und Oberbauinspectors von Unfried. Auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm I. mußten von allen Kreisen des Landes die genauesten Abriße aufgenommen werden, die nachher der hiesige Oberteichinspector von Suchodoletz 1733 in eine allgemeine Charte von
333. 6 Bogen brachte; welche an Vollständigkeit alle bisherigen übertrifft. Von der Königlichen Academie der Wißenschafften in Berlin ist der genaue Abriß von Preußen auf fünf Blättern herausgegeben; welche Charte nachher auf vier Bogen gebracht und 1764 in Königsberg von Sauerbrey in Kupfer gestochen, aber kein Abdruck davon bekannt gemacht worden[3]). Der hiesige Landbaumeister Betge hatte schon zuvor 1733 eine Charte vom preußischen Littauen zu Stande gebracht, die auf zweenen großen Bogen gestochen ist; so wie der Grundriß und Prospect

---

1) S. Preußische Bibliothek S. 120.

2) In einem an Hrn. Dr. Oelrichs d. 31. Jul. 1750 abgelaßenen Schreiben, welches a. a. O. abgedruckt ist.

3) ‡Von der, ohne Anzeige des Jahres und Orts, des Zeichners, Kupferstechers und Verlegers, unter dem Titel Magna Mappa Geographica Borussiae Regnum exhibens, auf 4 Bogen abgedruckten Charte ertheilet Hr. Dr Büsching in den Wöchentl. Nachrichten 1785. 13. Jahrg. S. 16. Nachricht. Man übergehet sie hier, wie andere außer Preußen herausgekommene Abdrücke.‡

der Stadt Königsberg, unter Direction und durch Vorschuß des M. Lilienthal, von dem hiesigen Kupferstecher Kilian 1725 geliefert ward. Er ist nachher mit einigen Verbeßerungen der angeführeten großen Charte des von Suchodoletz hinzugefüget, und machet den sechsten Bogen derselben aus. Eine große Charte von Polen und den benachbarten Ländern, die aus sechszehn Bogen bestehet, lieferte 1770 der Königsbergische Lotteriedirector und ehemalige Buchführer Kanter (§ 300).

§ 392.

*Die Kenntniß der preußischen Gelehrtenhistorie ließen sich jetzt mehrere als ehemals, angelegen seyn, und zu ihrer Erläuterung sind viele größere und kleinere Werke herausgekommen. Von M. Lilienthals 1718 gedrucktem Tractat de scriptoribus rerum Prussicarum manuscriptis pariter ac impressis; seiner 1741 bekannt gemachten Preußischen Bibliothek, und Brauns 1723 heraus gegebenem Catalogo et judicio de scriptoribus Poloniae et Prussiae historicis ist schon § 40 Meldung gethan. Die Geschichte der Königsbergischen Universität ward von Dr. Arnold in folgendem Werke abgehandelt: 334.

Ausführliche und mit Urkunden versehene Historie der Königsbergischen Universität. 1ster Theil. Königsb. 1746. 8. 2 Alph. 10 B. 2ter Theil in demselben Jahr 1 Alph. 18 B.

Zusätze zu der Historie der Königsb. Universität, das. 1756. 16 B. Fortgesetzte Zusätze, das. 1769. 14 B.

Er hatte schon zuvor eine Geschichte dieser hohen Schule zusammen getragen, die stückweise dem IVten Theil des Erl. Preußen einverleibet ist; wozu er nachmals im Vten Theil S. 209 u. w. Zusätze und Verbeßerungen mittheilete. Als er aber nachher Gelegenheit hatte, immer mehrere Nachrichten hievon zu sammeln, Vieles genauer zu erfahren und manches Unrichtige zu verbeßern; gab ihm das im Jahr 1744 gefeyrete academische Jubelfest Anlaß, diese vollständige Arbeit der gelehrten Welt zu liefern. Sie em*pfiehlet sich durch die 335. Zuverläßigkeit der darinnen vorgetragenen Materien, durch eine gute Ordnung und Schreibart; insonderheit aber durch die angeschloßenen Beylagen; als durch deren Abdruck manche seltene und schätzbare Urkunde dem Untergange entrißen ist. Man hat sie daher auch mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, und denen, die von anderen Universitäten eine gleiche Geschichte abfaßen wollen, zum Muster vorgestellet[1]). Der Verfaßer hat aber noch mehr geleistet, als der Titel verspricht: da er in dem Anhange und den beyden Zusätzen von beynahe 700 preußischen Gelehrten, die nicht bey der Academie gestanden, aber doch durch Schrifften sich bekannt gemacht, und aus Ostpreußen entweder bürtig gewesen, oder in demselben sich aufgehalten und öffentliche Aemter bekleidet haben, Lebensbeschreibungen und Nachrichten ertheilet; so daß dieses Werk zugleich die Stelle eines Preußischen Gelehrtenlexici vertritt.

Die Biographie der Gelehrten und anderer angesehenen Personen wurde in den ersteren Jahren dieses Jahrhunderts noch durch die

1) Man sehe z. E. die günstigen Urtheile davon in den Erlangischen gel. Nachrichten 1746. 2. Th. S. 56. und 3. Th. S. 39; den Göttingischen gel. Anzeigen 1747. S. 109; dem Neuen Büchersaal der schönen Wißenschafften 2. B. S. 147–162 und 3. B. S. 108–128, der Berlinischen Bibliothek 1 B. S. 523–534 und S. 624–644; wo die Recension mit diesen Worten beschloßen wird: „Es wäre zu wünschen, daß wir von allen Academien dergleichen schöne Nachrichten hätten; wenigstens können wir diese Geschichte als ein gutes Muster zu einer dergleichen Arbeit anpreisen."

Leichenintimationen fortgesetzt, und diese waren selbiger Absicht gemäßer, als ehemals (§ 138. 262) abgefaßet: indem die Lebensumstände der Verstorbenen ausführlicher erzählet, und bey Gelehrten auch ihre Schrifften und Verdienste umständlicher angezeiget wurden. Aber nach und nach kamen sie, so wie die Leichpredigten, aus dem Gebrauche; und zu jetzigen Zeiten erscheinen sie selten[1]) und größtentheils nur bey dem Absterben academischer Lehrer. Außer ihnen trugen auch die häufig im Drucke ausgegangenen Standreden und Trostschrifften etwas bey, das Andenken würdiger Männer nicht in Vergeßenheit gerathen zu laßen. Der Prof. Schreiber hat allein 230 solcher Leichenschrifften in deutscher Sprache herausgegeben, und darinnen die Lebensumstände der Verstorbenen beschrieben. Fünfzig andere ließ der jüngere Dr. Bernhard von Sanden in dieser Sammlung aus der Preße treten:

336. *Fasciculus viventium, oder Sammlung der Leichenschrifften, Leipzig 1721. 8. 2 Alph. 8 B.

Viele einzelne sind auch von Strimesius, Lilienthal, Kowalewski, Gütther, Flottwell rc. verhanden; und andere Lebensbeschreibungen hiesiger Gelehrten sind so wohl in das Erleuterte Preußen, die Acta Borussica und das Gelehrte Preußen, als in die Königsbergische Wöchentliche Nachrichten, wie auch in auswärtige biographische Werke eines Götten, Rathlef, Strodtmann, Schmersal, Moser, Neubauer, Börner, in die Weimarischen Acta hist. eccles. etc. eingerücket. Bayers Vorhaben, die Lebensbeschreibungen der berühmtesten preußischen Gelehrten nebst ihren Bildnißen in einer Sammlung heraus zu geben, ist so wenig, als seine § 40 erwähnte Sammlung der Geschichtschreiber dieses Landes, zu Stande gekommen[2]); und daßelbe Schicksal haben die Arbeiten anderer gehabt, die sich nur auf gewiße Gattungen von Gelehrten eingeschränket hatten[3]). Von denen, die in Preußen die Mathematik entweder auf der Universität gelehret, oder Schrifften zu ihrer Erläuterung herausgegeben haben, handeln

Dr. Buck Lebensbeschreibungen der verstorbenen preußischen Mathematiker überhaupt, und insonderheit Christian Otters. Königsberg 1764. 8. 1 Alph.

---

1) Hiezu gab Prof. Strimesius Gelegenheit; als welcher in den letzteren Jahren seines hier geführten Lehramts sehr saumselig war, sie auszufertigen.

2) Kloß meldet davon in der Vorrede vor Bayers in Halle herausgekommenen Opusculis S. 36—37 dieses: Praetor historiam Ordinis Teutonici rem litterariam Borussiae illustrare capiebat, virorum doctorum, qui Borussiam ingenio illustraverunt, vitas scribendi consilium ceperat, imagines iam collegerat, quibus hanc suam pinacothecam splendidiorem reddere optabat. Indeßen hat er doch die Lebensbeschreibungen Dachen, Brißmanns und Polianders, die im Erl. Preußen stehen, und Otters, die im Gel. Preußen vorkommt, an das Licht gestellet.

3) Unter diesen werden in der Preußischen Bibliothek S. 88 und 89 genannt des Prof. Bock Lebensbeschreibungen der preußischen Poeten und Liederdichter und des Dr. Olearius Vitae JCtorum Regiomontanorum. An einer Historie der Mathematik in Preußen arbeitete Prof. Marquardt, und machte einen Entwurf dieses Werks in den Königsb. Wöchentl. Nachrichten vom Jahr 1737. Nr. 13. bekannt. Es ist aber nicht zum Vorschein gekommen.

Ihre Anzahl erstreckt sich auf 58, die in der ersten Abtheilung in chronologischer Ordnung auf einander folgen; so wie die zweyte allein von dem Leben Otters (§ 265), seinen Verdiensten, mathematischen Erfindungen und Schrifften eine umständliche Nachricht ertheilet.

‡Von den neuesten Schrifftstellern in Ost- und Westpreußen ertheilet Herr Erzpriester Goldbeck im folgenden Werke Nachricht: 337.

Litterarische Nachrichten von Preußen. Erster Theil. Leipzig und Deßau 1781. 8. 18 B. Zweyter Theil daselbst 1783. gleichfals 18 B.

Im ersten Theil erscheinen so wohl alle damals in Preußen selbst lebende, als aus diesem Lande bürtige, aber außer demselben sich aufhaltende, so wie die seit 1778 verstorbene Schrifftsteller, nebst einer kurzen Anzeige ihrer Lebensumstände und dem Verzeichniße ihrer Schrifften. Danächst wird von einigen jetzt lebenden Tonkünstlern, Malern und Kupferstechern gehandelt; worauf litterarische Nachrichten von Preußen hinzu gefüget werden, und ein Raisonnement den Schluß machet. Der zweyte Theil liefert theils Fortsetzungen und Ergänzungen, theils allerley vermischte Anzeigen und Neuigkeiten von der Litteratur in Preußen. Diese beleuchtet derselbe Hr. Verfaßer auch in einem andern Tractate:

Nachricht von der Königlichen Universität zu Königsberg in Preußen, und von den daselbst befindlichen Lehr-, Schul- und Erziehungsanstalten. Daselbst 1782. 8. 18 B.

Nach einer voran geschickten Geschichte der Königsbergischen Universität, und insonderheit ihrer jetzigen Beschaffenheit, wird von der deutschen Gesellschafft, dem von Gröbenschen Stipendienhause, dem Königlichen Waysenhause, den drey großen Stadtschulen, der reformirten Schule, und dem Collegio Fridericiano gehandelt; und sodann von den militärischen Vorlesungen, so wie von den kleineren Schulanstalten in Königsberg das Nöthige beygebracht.‡

§ 393.

*Auch auf die Gelehrtenhistorie überhaupt ward jetzt mehr Fleiß gewendet, als vorher; und eine Zeitlang war ein besonderer Professor auf der Universität für sie bestellet[1]), nämlich M. Cölestin Conrad Neufeld von 1724 bis 1750. Es hat aber um diese Wißenschafft M. Lilienthal vor anderen sich verdient gemacht[2]). Zuerst gab er diesen Tractat heraus: 338.

Consultatio de historia literaria certae cuiusdam gentis scribenda Leipzig und Rostock 1710. 8. 16 B.

Darinnen entwirft er einen Plan, *nach welchem der Ursprung der Wißenschafften in einem Lande, ihr Wachsthum, die dazu dienenden Hülfsmittel, Schulen, Universitäten, gelehrte Gesellschafften, Bibliotheken, Buch- 339.

1) In der Berlinischen Bibliothek 1. B. S. 637 wird angemerket, daß Königsberg unter allen Universitäten die erste gewesen, auf welcher ein besonderer Lehrer der Gelehrtenhistorie bestellet worden. Aber Hr. Dr. Oelrichs hat in seinen zu Berlin 1760 heraus gegebenen „Beyträgen zur Geschichte und Litteratur" S. 175 aus Möllers Cimbria litterata 1. B. S. 356 erwiesen, daß auf der Academie in Kiel schon 1699 Matth. Lobetanz ein solches Lehramt erhalten habe.

2) Er selbst schreibet davon in seiner in die Acta Borusf. III. B. S. 787 u. w. eingerückten Lebensbeschreibung, S. 814: „Insonderheit las ich collegia über die historiam literariam und notitiam autorum, als welches letztere studium, ohne eiteln Ruhm zu melden, zu allererst auf dieser Academie dociret und empor gebracht habe."

druckereyen, die gelehrten Männer, ihre Schrifften, die Abnahme der Gelehrsamkeit, die Ursachen davon, ihre Wiederherstellung, und andere damit verbundene Materien historisch abzuhandeln seyn. Nach dieser Methode hatte er sich vorgenommen, die Gelehrtenhistorie seines Vaterlandes auszuführen; wie er denn S. 144—145 ein langes Verzeichniß der berühmtesten Gelehrten, die darinnen gelebet haben, mittheilet. Aber durch andere Arbeiten ist er nachher verhindert worden dieses Vorhaben ins Werk zu richten. Jedoch sind noch folgende Abhandlungen aus seiner Feder geflossen:

Dissertatio historico-moralis de Machiavellismo literario sive de perversis quorundam in republica literaria inclarescendi artibus. Königsb. 1713. 8. 12 B.

Hier werden die mannigfaltigen unanständigen Wege, auf welchen einige unter den Gelehrten zu Ruhm und Ansehen zu gelangen suchen, beschrieben, viele Beyspiele und Zeugniße davon beygebracht und überall artige Anmerkungen eingestreuet.

Selecta historica et literaria. 1. Th. Königsb. 1718. 8. 1 Alph. 3 B. 2. Th. das. 1719. 1 Alph. 4 B.

In dieser Sammlung kommen 16 Abhandlungen vor, deren größeste Anzahl schon vorher einzeln im Druck ausgegangen war, einige aber hier zuerst erscheinen. Der 1ste Theil enthält zehn derselben, die alle Lilienthals Arbeit sind. Im 2ten aber ist er nur von den beyden ersteren Verfaßer; und die übrigen vier sind von Dr. Beckenstein, M. Bayer, Prof. Rhode und Prof. Rast ausgearbeitet. Die Gegenstände der meisten sind aus der Gelehrtenhistorie hergenommen; und nur von zwoen ist eine theologischen und eine mathematischen Innhalts.

Annotationes in Burc. Gotth. Struvii Introductionem in notitiam rei literariae. Jena 1729. 8.

340. Sie sind nachher in den folgenden Auflagen der Struvischen Einleitung, nebst anderer Erläuterungen unter den Text gesetzet.

Von Lilienthals starker Bücherkenntniß und seinen davon handelnden Schrifften ist schon bey Anzeige seiner Bibliothek (§ 298) Meldung geschehen. Außer dem hat er auch durch folgende Werke Beweisthümer davon abgeleget:

Biblischer Archivarius des Neuen Testaments, Königsb. 1745. 4 Alph. 16 B.

Biblischer Archivarius der H. Schrifft Alten Testaments. Das. 1746. 4. 5 Alph. 8 B.

Theologisch-homiletischer Archivarius. Das. 1749. 4. 3 Alph. 6 B.

In diesen mühsamen Verzeichnißen kommen so wohl die älteren als insonderheit die neueren Schrifftsteller vor, die über jedes biblische Buch, Capitel und Vers, imgleichen über die sonn- und festtäglichen Texte, exegetische oder critische, philologische, homiletische und practische Erläuterungen und Anmerkungen heraus gegeben haben. Es (*!) behauptet unstreitig den Vorzug vor allen vorher im Druck erschienenen ähnlichen Sammlungen: indem es (*!) eine Anzeige von vielen tausend Schrifften enthält, die in jenen nicht vorkommen. Der Verfaßer besaß nur von kleinen Abhandlungen dieser Art 70 starke Bände, und zwar größtentheils von lauter auserlesenen und seltenen Stücken über allerley dahin einschlagende Materien. Da auch die übrigen von ihm allegirten Bücher fast alle sich in seiner Bibliothek befanden; so konnte er alles mit eigenen Augen sehen und gehörig beurtheilen. Zu dem biblischen Archivarius hat Friedrich Joachim Schnobel ein Specimen accessionum et supplementorum in die „Neue Lübeckische Bibliothek" eingerücket.

Des Dr. Salthenius ausgebreiteter Bekanntschafft mit der Geschichte der Litteratur, und seiner, den raren Büchern seines zahlreichen

Vorraths eingeschriebenen Anmerkungen, ist gleichfals § 298 Erwähnung geschehen. Vermuthlich war er der Königsbergische Gelehrte und große Bücherkenner, von dem M. Lilienthal meldet[1]), daß er weitläuftige Anno*tationes, Supplementa und Emendationes über Vogts Catalogum 341.
librorum rariorum verfertiget habe, und daß selbige, was die theologische Bücher betrifft, vielleicht in den Preußischen Zehnden zum Vorschein kommen dürften: welches aber nicht geschehen ist. An einem andern Orte[2]) wünschet er, damit Dr. Salthenius seinen vortrefflichen Vorrath von Büchern und Schrifften, die zur Kirchenhistorie gehören, beschreiben möchte: welcher Wunsch aber nicht erfüllet ist[3]).

Als ein Beytrag zur Gelehrtenhistorie und Biographie kann auch angesehen werden:

Der merkwürdige geistliche Pallast, darinnen Persohnen, welche zwar mit weltlichen Amtsgeschäfften occupiret gewesen, jedoch als Gott und sein Wort liebende Christen sich bezeiget haben, zu finden sind. 1. Theil. Königsb. 1729. 4. 2 Alph. 16 B.[4])

Die Absicht des Verfaßers gehet zwar vornehmlich dahin, das fleißige Lesen der H. Schrifft allen zu empfehlen: weshalben er eine Menge Beyspiele von Kaisern, Königen, Fürsten, Staatsmännern, Kriegesbefehlshabern, Gelehrten, vornehmen Frauenzimmer und anderen Personen hohen und niedrigen Standes beybringet, die andächtige Bibelleser gewesen. Aber außer dem, daß er ihre Geschichte mit allerley zum Theil sinnreichen Betrachtungen und historischen Anmerkungen begleitet, liefert er auch den Lebenslauf eines jeden, von dem er handelt, erläutert häufig einige genealogische Umstände, beschreibet merkwürdige Medaillen der regierenden Herren, ertheilet von herausgegebenen Schrifften Nachricht, und bringet manche zur Litterairhistorie gehörigen Anecdoten bey, die man anderwerts nicht findet, und die von seiner weitläuftigen Belesenheit zeugen. Mehrere Theile, als dieser 1ste, sind nicht erfolget.

Durch mancherley kleinere Abhandlungen sind verschiedene Materien aus der Gelehrtengeschichte[5]), so wie aus der philosophischen Historie[6]), aufgekläret.

---

1) In der Theol. Biblioth. S. 63.

2) Fortges. Theol. Biblioth. S. 1055.

3) Diese beyden größesten Bücherkenner ihrer Zeit und Besitzer der zahlreichsten Bibliotheken in Königsberg, Lilienthal und Salthenius, folgeten einander innerhalb sechs Tagen in die Ewigkeit: indem jener d. 23., dieser d. 29. Januar 1750 starb.

4) Der Verfaßer ist Gottfried Erasmi, der in Königsberg d. 19. Januar 1669 geboren war, in Jena 1699 Magister, nachher Königlicher Hof-Consistorial- und Pupillenrath hier geworden, und d. 3. May 1736 gestorben ist.

5) Unter andern gehören hieher des: M. Hoynovius (§ 281) zwo Dissertationen de facie scholarum in papatu 1708, 1709, Prof. Rhode de nimio eruditorum libros conquirendi studio 1714, M. Christian Friedrich Burkhard, der 1749 als Pfarrer in Dexen starb, de literatis operam male collocantibus, Zeisold de Thomae Sagittarii obitu et Henningii Witte diario biographico 1717. 8, M Columbus de occultatione nominum in scriptis 1715, M. Kreuschner do caustis rixarum inter eruditos 1719, M. Beckher Schediasma de controversiis praecipuis Balthasaro Bekkoro ob librum Die bezauberte Welt quondam motis 1721. 4. und andere.

6) Davon handeln z. E. Gasser de ortu et progressu philosophiae 1711. 12, Bayer de fontibus sapientiae et eruditionis Graecae 1722, welche Abhandlung auch in seinen zu Halle 1770 zusammen herausgegebenen Werken S. 511 u. w. stehet; M. Teuber de nomine sophistarum 1704, Colberg

§ 394.

343. *Zur Aufklärung der Alterthümer haben die hiesigen Gelehrten im jetzigen Jahrhunderte nicht so viel beygetragen, als im vorigen; weil eine Menge ausführlicher und kürzerer Werke, die davon anderwerts an das Licht getreten sind, ihnen diese Arbeit ersparete. Auf der Universität stand als Professor der Alterhümer M. Gottfried Bernhard Casseburg von 1740 bis 1750. Nach ihm aber ist diese Stelle nicht wieder besetzet worden. Das Nöthigste, so zur Kenntniß der Antiquitäten gehöret, faßte Herr Dr. Moldenhawer in folgendem Buche zusammen:

Einleitung in die Alterthümer der Egyptier, Juden, Griechen und Römer. Königsb. 1754. 8. 2 Alph.

Hiezu kam als ein Anhang:

Einleitung in die Alterthümer der Perser. Das. 4 B.

Das Werk begreift mehr in sich, als zu einem bloßen Lehrbuche für Anfänger erfordert wird, und träget manche Materien ziemlich ausführlich vor. Dieses gilt insonderheit von den römischen Antiquitäten, als welche am weitläuftigsten, so wie die ägyptischen und persischen desto kürzer abgehandelt sind. Die Stellen und Zeugniße der Schrifftsteller, aus denen die Nachrichten genommen sind, werden allein bey den persischen angezeiget; und dieser Tractat empfiehlet sich auch dadurch, daß er fast der erste ist, der in dieser Lehre ein bequemes Handbuch abgiebet.

Die kleineren Schrifften, welche von den griechischen Alterthümern handeln, sind § 370, so wie die von den hebräischen § 372 vorgekommen.

Einen kurzen Entwurf der Mythologie gab der ältere Dr. Gregorovius, ohne Anzeige seines Namens, unter dieser Aufschrifft heraus:

Fabulosa deorum historia, ex Francisci Pomey Pantheo mythico sub unum quasi intuitum et unum corpus repetitionis ergo redacta. Königsberg 1737. 4. 5½ B.

344. *Von der Geschichte der ältesten Abgötterey handelt Philipp Ruhig in diesem Tractate:

Diatribe ex vetustissimis monumentis, tum sacris praesertim, tum profanis, sistens idolum omnium primum. Königsb. 1705. 4. 6 B.

Er will darinnen erweisen, daß die Abgötterey schon vor der Sündfluth getrieben worden, und daß Bel, oder Baal, der erste Abgott gewesen sey. Die Gestalt dieses Götzenbildes, die Beschaffenheit des ihm geleisteten Dienstes und die Geschichte seiner Verehrung bey vielen Völkern in der folgenden Zeit, werden aus den Zeugnißen der Schrifftsteller, wie auch aus alten Aufschrifften und Münzen gezeiget, und wahrscheinlich dargethan, daß man diesen Bel nicht nur fast in ganz Asia, sondern auch in einem großen Theil von Africa und Europa, ja selbst in America, göttlich verehret habe.

Disquisitio: an tres sectae Judaeorum cum philosophis gentilibus convenerint, 1720, M. Lilienthal de quaestione: utrum Aristoteles propria caede mortuus sit, nec ne? 1706, die nachher vermehrter in den 1. B. der Selectorum hist. et litter. S. 113 u. w. eingerücket ist; M. Johann Martin Backhusius, der als Pfarrer in Thierenberg 1756 starb, Apologia pro Diogene Cynico 1720, Dr. Joh. Gottl. Olearius Dissertatio de Pomponatio Jena 1709 und andere.

§ 395.

Der Nutzen der Numismatik in der Geschichtskunde leuchtete jetzt mehreren in die Augen, als ehemals, und die Anzahl derer, die Geschmack daran fanden, nahm zu. Auch um diese Wißenschafft hat M. Lilienthal vorzügliche Verdienste, und war mit einer der ersten, der sie in Verbindung mit der Historie trieb. Er selbst hatte eine ansehnliche Sammlung von Thalern zusammen gebracht, die zuletzt gegen 800 ausmachten, und gab davon folgende Beschreibung heraus:

Auserlesenes Thalercabinet, dariunen die meisten und vornehmsten Silbermünzen, welche unter dem Namen der Reichsthaler bekannt sind, und seit zweyhundert Jahren von Kaysern, Königen ꝛc., geschlagen worden, in ihrer Folge nach der Zeitordnung vorgestellet und zulänglich beschrieben werden. Königsb. 1725. 8. 13 B.

Hier werden nicht 671 Stücke, wie in der Vorrede zur dritten Ausgabe irrig angezeiget wird, sondern nur 564 Thaler nach der Ordnung der Regenten und Staaten, die sie haben prägen laßen, nicht nur nach ihren Bildnißen und Aufschrifften genau beschrieben; sondern auch bey den meisten viele historische Anmerkungen von der Veranlaßung *ihrer Prägung, ihrer Seltenheit und 345.
anderen merkwürdigen Umständen beygebracht, auch hin und wieder die von andern Schrifftstellern in den davon ertheileten Nachrichten begangenen Fehler verbeßert. Die zweyte vermehrte Auflage erschien in Leipzig 1730. 8. auf 16 Bogen, und weiset, nebst einigen Berichtigungen und Zusätzen zu der ersten, eine Anzahl von 780 Stücken auf; von denen auf gleiche Weise gehandelt wird. Die dritte folgte in Königsberg 1735. 8. auf 1 Alph. 9 B., worinnen 1407, und in dem dazu gefügeten Anhange noch 128 in den vorigen Verzeichnißen übergangene Thaler, nebst einem dreyfachen Register vorkommen. In dem Vorberichte vertheidiget sich der Verfaßer wider einige ungütige Beurtheilungen dieses Werks, und ertheilet eine kurze Einleitung in die Thalerwißenschafft. Die vierte Auflage, welche in Königsberg 1747. 8. gleichfals 1 Alph. 9 B. stark aus der Preße trat, beschreibet eine Anzahl von 2384 Thalern, und enthält mehrere Anmerkungen als die vorige; auch sind hier die auf den Münzen vorkommenden abgekürzten Titel, Aufschrifften und Denksprüche mit veränderter Schrifft völlig ausgeschrieben. Dieses Werk hat nachher den Grund geleget zu dem „Vollständigen Thalercabinet", welches Dr. David Samuel von Madai in Halle zu Stande gebracht hat; deßen 3 Theile in hiesigem Hartungischen Verlage 1765—1767. 8. herausgekommen, und darauf Fortsetzungen erfolget sind. Die Vorrede ertheilet von der Lilienthalischen Arbeit eine ausführliche Nachricht.

Nicht allein aber die Thaler waren es, mit deren Beschreibung Lilienthal sich beschäfftigte; sondern er that auch ein gleiches mit anderen Münzen und Medaillen, besonders solchen, welche die Historie von Polen und Preußen aufklären.

Seine davon verfaßten Auffätze sind in verschiedene Sammlungen eingerückt. Im Erl. Preuß. I. B. S. 647—671 erschienen die Medaillen *auf 346.
den Churfürsten Friedrich Wilhelm[1]), und II. B. S. 507—548 auf den König Friedrich I. In der Preußischen Sammlung findet man im III. B S. 42—62 die polnischen Medaillen vom Jahr 1515—1634; S. 98—124 die von 1635 bis 1676; S. 125—172 Zusätze und Verbeßerungen; S. 306—326 polnische und preußische Münzen unter dem Könige Johann III.; S. 483—525 unter August II.;

---

1) Das „Leben und die Thaten des Churfürsten F. W. aus Medaillen und Münzen erläutert", hat nachher der Rector des Gymnasii in Elbing George Daniel Seyler zu Frankfurt 1730 Fol. 2 Alph. 19 B. mit Kupfern herausgegeben.

S. 725–737 die Medaillen, welche den König Stanislaus angehen, und S. 760–785 besondere Zusätze und Ausbeßerungen bey den polnischen und preußischen Medaillen.

Prof. Gütther erläuterte besonders das Leben des ersten Königes in Preußen Friedrich aus den unter der Regierung deßelben und auf seine Thaten geprägeten Medaillen, in folgendem Werke:

Leben und Thaten Friedrichs des ersten Königes in Preußen aus Münzen und Schaustücken. Breßlau 1750. 4. 3 Alph. 15 B. nebst einer Zugabe, 1 B.

In chronologischer Ordnung kommen hier die sämtlichen Münzen, die sich auf die vornehmsten Handlungen und Begebenheiten dieses Königes beziehen, so wohl in 137 eingedruckten Kupfern, als mit einer hinlänglichen Erklärung und nöthigen historischen Anmerkungen vor.

Außerdem hat er von einigen andern merkwürdigen und seltenen Münzen und Medaillen auf allerley Vorfälle, in verschiedenen Stücken der Königsbergischen Wöchentl. Nachrichten gelehrte Beschreibungen mitgetheilet.

Ohne Absicht auf die Schaustücke hat die polnische und preußische Münzgeschichte Hofrath Braun nach sorgfältiger Untersuchung und mit vieler Gelehrsamkeit in diesem Werke ausführlich verfaßet:

Bericht vom polnisch- und preußischen Münzwesen. Elbing 1722. 4. 1 Alph. 2 B.

Den Stoff zu dieser Abhandlung hat er aus den ältesten und raresten geschriebenen Urkunden, archivischen Acten, Reichstagesschlüßen, den vielfältig
347. in Polen und Preußen *ergangenen Münzverordnungen, zwischen beyden Reichen geschloßenen Vergleichen und andern solchen Schrifften mühsam zusammen getragen: die Münzen selbst aber theils in seiner eigenen Sammlung gehabt, theils aus den vornehmsten Cabinetten zum Gebrauche bekommen. Nachdem er demnach zuvörderst das Nöthige von der Materie, Würde, Gewicht und Proportion der Münzen überhaupt vorgetragen; ertheilet er von allen polnischen und preußischen Münzsorten, vom Jahr 1250 an bis auf seine Zeit, umständliche und zusammenhangende Nachrichten; zeiget insonderheit, wie jene von Zeit zu Zeit immer schlechter geworden, und erweiset darauf unwidersprechlich und freymüthig, was für einen unersetzlichen Schaden die Länder durch diesen großen Verfall des Münzwesens erlitten haben. Zum Beschluße schläget er einige Mittel vor, wie dem daraus erwachsenden und immer zunehmenden Unheil abgeholfen werden könne. Einige Zusätze und Verbeßerungen zu diesem Werke stehen im Erl. Preußen II. B. S. 592–656.

§ 396.

Durch diese erweiterte Kenntniß der Numismatik wurden verschiedene aufgemuntert, Münzcabinette anzulegen und darinnen entweder allerley ältere und neuere seltene Stücke überhaupt, oder nur die alten griechischen und römischen allein, oder gewiße Gattungen von Münzen und Schaustücken, Suiten der Regenten u. s. w. zusammen zu tragen. Die beyden öffentlichen sind:

1. Das von Wallenrodtische auf der Bibliothek. Da es größtentheils aus geschenkten Stücken entstanden ist; so befinden sich keine vollständige Suiten von regierenden Häuptern, wohl aber viele kostbare und zum Theil seltene goldene und silberne Medaillen darinnen.
348. Eine goldene, die *25 Ducaten schwer ist, soll nach einer in Preußen ganz bekannten Tradition von einem gewißen Hieronymus Scotus,

deßen erhabenes Brustbild sich darauf vorstellet, etwa im Jahr 1580, an der Tafel eines preußischen Herzoges, in Gegenwart vieler hohen Standespersonen, aus Brodt gemacht seyn[1]).

2. Das Academische. Es befindet sich auf dem academischen Büchersaale, und ist ein Vermächtniß des Professors Bläsing. Die römischen Münzen, wovon die meisten in Preußen gefunden sind, machen einen beträchtlichen Vorrath aus; und die Anzahl der übrigen ist auch nicht klein. Im Jahr 1771 ist der Anfang gemacht, in den von der Academie zu den öffentlichen Redeübungen ausgefertigten Programmatibus, deren jährlich fünf bis sechs gedruckt werden, sie zu beschreiben[2]).

Von Privatsammlungen, die theils noch verhanden, theils schon zerstreuet sind, einige anzuführen, so gehören, so viel man davon in Erfahrung hat bringen können, folgende Münzcabinette hieher:

Das Bucholzische. In demselben befanden sich 160 goldene, worunter allein 49 preußische waren, und mehr als 1000 silberne, nebst einigen kupfernen Münzen und Medaillen, die der altstädtische Pfarrer und Kirchenrath Johann Christian Bucholz, der 1773 verstorben ist, zusammen gebracht hatte. Es ist 1775 verauctioniret, und die Beschreibung davon ist in selbigem Jahre auf 10 B. in 8. gedruckt.

Das Hartmannische. Der § 323 genannte Besitzer der Naturaliensammlung Dr. Phil. Jac. Hartmann besaß auch diesen Münzschatz, in dem nahe an 1000 Stücke sich befanden. Unter den griechischen zeichnete sich besonders der stater aureus Macedonicus didrachmus, so wie unter den alten römischen die goldene aus, welche die Liviam velatam mit dem monogrammate Pietas vorstellete, und 10 Ducaten
wog. Das allerseltenste *Stück aber war der Otho aeneus maioris 349.
moduli, der in einem Weinberge zu Inspruck in Tirol war gefunden worden[3]). Auch befand sich darunter das Original von Scalichs magischer Münze[4]). Nachdem dieses Cabinet, nach dem Absterben des Be-

1) Eine Nachricht von diesem Münzcabinet stehet zum Beschluße der Beschreibung der Wallenrodtischen Bibliothek im Erleuterten Preußen III. B. S. 652—655. Einige seltene Schaustücke derselben hat der damalige Bibliothecarius Prof. Güther in einigen Stücken der Königsb. Wöchentl. Nachrichten beschrieben. (*Diese Sammlung ist nicht mehr vorhanden).

2) Hr. Prof. Bernouilli saget a. a. O. S. 40 von diesem Münzcabinet, es sey die größeste Zierde der academischen Bibliothek, und merket bey den daselbst befindlichen römischen Münzen an, daß darunter 69 von Gallienus und ungewöhnlich viele von Septimius Severus, Caracalla, Heliogabalus und anderen verhanden sind. — ‡Von den Programmen des Prof. Werner, in denen er das academische Münzcabinet beschreibet, ertheilet Lengnich im 1sten Theil des 1sten Bandes seiner „Neuen Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde", Danzig 1782. 8. S. 229 u. w. Nachricht; beklagt aber, daß er nur 26 Stücke derselben, und zwar in sehr unterbrochener Folge, habhafft habe werden können.‡

3) Nach des Hrn. Dr. Oelrichs Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin S. 159 befindet sich in derselben eine besondere Abhandlung des Dr. Hartmann von dieser Münze im Manuscript, unter dem Titel Phil. Jac. Hartmanni de Othone aeneo primae magnitudinis in agro Oenopontino reperto dissertatio.

4) Den Abdruck dieser vermeynten Zaubermünze und eine von Hartmann verfaßte lateinische Beschreibung derselben stehet in Hartknochs Preußischer Kirchenhistorie S. 455—457. *Ein Original jetzt im Besitz der „Prussia".

sitzers, an seinen Sohn, den Dr. und Prof. der Medicin Melchior Philipp Hartmann gekommen war, ließ derselbe ein Verzeichniß der sämtlichen Münzen und der übrigen dabey befindlichen Seltenheiten, unter diesem Titel ausgehen:

Conspectus numorum tam antiquorum, quam recentiorum omnis metalli atque moduli, collectorum a Phil. Jac. Hartmanno Dr. hist. et med. Prof. Ord. Regiom. et in aedibus Melch. Phil. Hartmanni med. Dr. et Prof. Ord. Prim. perlustrandorum, una cum aliis quibusdam museis venalium. Ohne Benennung des Jahres, welches aber 1750 war, auf 3 mit sehr kleiner Schrifft gedruckten Bogen in Fol. Die Sammlung ist nachher verkauft.

Das Hedionische. Es gehörete dem Prof. Hedio, und das Verzeichniß deßelben ist in lateinischer Sprache dem Catalogus seiner Bibliothek beygedruckt, auch 1762, da es verkauft ward, in deutscher herausgekommen. Die römischen Münzen waren darinnen die beträchtlichsten.

Das Hoofmannische. Es besaß es der Dr. Hoofmann (§ 357); und im Erl. Preußen V. B. S. 127 wird gemeldet, daß es sich damals noch bey seinen Erben befunden habe, und daß darinnen viele in Preußen gefundene römische Münzen verhanden gewesen. Schon im I. B. S. 447 und im IV. S. 825 war berichtet, daß eine ganze Parthie alter römischer Münzen, die auf Samland, oder, wie am letztern Orte stehet, auf Natangen, im Acker gefunden worden, und darunter die meisten von den Antoninen gewesen, von Dr. Hoofmann käuflich an sich gebracht wäre.

Das Liedertsche. Bey der Anlage und Fortsetzung deßelben
350. hatte Liedert *nur auf preußische, polnische, cur- und liefländische Münzen sein Absehen gerichtet. Durch eine länger als sechszig Jahre emsig fortgesetzte Bemühung und keine dabey gesparete Kosten war diese Sammlung zu einer Vollständigkeit gebracht, der in diesem Stücke sich eine andere nicht leicht rühmen konnte. Außer den sehr vollständigen Suiten der Ordensmünzen und der nachherigen Beherrscher von Preußen, Polen, Cur- und Liefland, waren darunter viele sehr rare Stücke, und zum Theil solche, wovon vielleicht keins mehr anderwerts verhanden ist, befindlich. Nach seinem 1776 erfolgten Absterben blieb die ganze Sammlung bey seiner Wittwe, ‡und wurde nach dem Tode derselben 1785 durch den Verkauf vereinzelt. Das Verzeichniß davon ist damals auf 8 Bogen in 8., jedoch nicht gar zu richtig, abgedruckt.‡

Das 1ste Lilienthalische, oder die § 395 angeführete Sammlung von Thalern des M. Lilienthal. Von ihrem Schicksal meldet er selbst folgendes[1]): „Gleichwie das menschliche Gemüth an irdischen Dingen kein wahrhafftes Vergnügen findet, und deshalb eines Dinges bald überdrüßig wird; so ist's mir auch mit meiner Thaler-Collection gegangen, daß selbige mir zuletzt zur Last worden; auch theils für mich zu kostbar gewesen; daher dieselbe an den Hrn. Professor Rhode guten Theils überlaßen, nach deßen Absterben dieselbe wieder in alle Welt zerstreuet ist."

1) In den Actis Borusf. III. B. S. 840.

Das 2te Lilienthalische. Dieses befand sich bey dem Bruder des jetzt genannten M. Lilienthal, dem Königlichen Krieges- und Domainen-Rath Andreas Lilienthal in Königsberg. Braun erwähnet in der Vorrede seines Berichts vom Münzwesen, daß es viele polnische und preußische Münzsorten und Medaillen enthalten habe. Außer den häufigen Medaillen der neueren Zeiten, befand sich darinnen eine große Anzahl von Bracteaten, so wie von allerley anderen alten Münzen, die sämtlich in Preußen in der Erde waren gefunden worden. Im „Preußischen Todestempel" S. 256—261 wird berichtet, der Besitzer wäre Willens gewesen, ein Werk unter dem Titel „Staats- und Heldengeschichte Friedrich Wilhelms des Großen, nach Anleitung seiner Medaillen" heraus zu geben, und es wären damals bereits 15 Bogen zum Drucke fertig und *56 Münzen in Kupfer gestochen gewesen: wie denn 351.
auch zur Probe die Recension von eilf Medaillen, nebst dem Vorberichte des Buchs eingerücket ist. Aber es ist nichts davon zum Vorschein gekommen, vermuthlich daher, weil bald nachher Seylers Werk gleichen Innhalts an das Licht trat.

Das Lübeckische. Es wird als eins der vortrefflichsten in seiner Art verschiedentlich angeführet. In der Vorrede zur dritten Auflage des „Lilienthalischen Thalercabinets," in der Note h, und in Madai Vorrede vor dem „Vollst. Thalercabinete" 1 Th. Bl. b 5 heißt es davon: „Von polnischen, preußischen und brandenburgischen Thalern und Medaillen ist wohl kein größerer und schönerer Vorrath zu finden, als in des Königsbergischen hochverdienten Stadtraths Tit. Hrn. Heinrich Lübecks auserlesenem Cabinet, welches derselbe viele Jahre her, mit unglaublicher Mühe, Correspondence und Unkosten gesammlet hat. Die in gegenwärtigem Verzeichniß specificirte polnische, preußische und brandenburgische Thaler sind fast alle insgesamt daselbst verhanden, und dürften wenige Stücke fehlen. Noch herrlicher aber ist deßen Vorrath von polnischen und preußischen Medaillen, die in solcher Suite kaum irgendwo dürften anzutreffen seyn; und wäre höchlich zu wünschen, daß solche unvergleichliche Sammlungen ungetrennt bey einander bleiben möchten." Im Erl. Preußen I. B. S. 650 wird es ein „curieuses Münz-Cabinet, welches insonderheit mit einer schönen und importanten Collection Preußischer und Polnischer Medaillen und Thaler versehen ist" genannt. Man sehe auch die Preuß. Sammlungen 3 B. S. 124. Daß Seyler bey Ausarbeitung des jetzgedachten „Lebens Chf. Friedr. Wilh." sich deßelben mit Nutzen bedienet habe, bezeuget er im Vorberichte S. 3 mit diesen Worten: „Einen besondern Vorrath von denen Medaillen des großen Friedrich Wilhelms besitzet Hr. Heinrich Lübeck, Stadtrath in Königsberg, als woselbst sie mehrentheils complet verhanden; und ist durch diese fürtreffliche Collection, ohne welche man nicht hätte fort*kommen können, der Grund zu dieser Arbeit geleget 352.
worden." Eine Beschreibung dieser darinnen verhandenen polnischen und preußischen Stücke, deren Anzahl 462 ausmachet, ist vom Prof. Casseburg unter folgender Ausschrifft herausgegeben:

Sammlung preußischer und polnischer Medaillen, wie auch Thaler, welche auf allerhand Begebenheiten geschlagen und vom seel.

Hrn. Heinrich Lübeck ꝛc. colligiret sind, in ihrer Ordnung vorgestellet und kürzlich beschrieben. Königsb. 1737. 8. 6 B.

Eine andere Beschreibung hat den Titel:

Lübeckisches Medaillen- und Thaler-Cabinet der preußischen und polnischen Historie. Das. in demselben Jahr. 8 B.

Dieses Münzcabinet kam nach dem Tode des Besitzers an seinen Sohn, den hiesigen Hofgerichtsrath und Präses des Criminalcollegii Johann Heinrich Lübeck und ist nach deßen 1780 erfolgtem Absterben von seinen Erben im öffentlichen Ausruffe versteigert.

Das Lysiussche. Der Doct. und Prof. der Theologie Johann Heinrich Lysius d. j. hat es zu Stande gebracht. Nebst einer ziemlich vollständigen Folge der numorum consularium und familiarium unterschied es sich insonderheit durch die vielen griechischen, jüdischen und türkischen Münzen, von anderen. Die Anzahl der sämtlichen Stücke gieng über 700, und sie sind nach seinem Tode vom Trib.-Rath Dr. Pauli erkauft und seiner ansehnlichen Sammlung, der gleich gedacht werden wird, einverleibet.

Das Mekelburgische. Es gehörete dem Königsbergischen Stadtrathe Michael Mekelburg, und bestand aus einer zahlreichen Sammlung von größtentheils seltenen und merkwürdigen Thalern aller europäischen Staaten. Ein Aufsatz von den darinnen befindlichen Stücken, jedoch nur mit Anzeige der Jahrzahlen, und Beziehung auf das Lilienthalische Thalercabinet, stehet in den Königsbergischen Wöchentl. Nachrichten v. J. 1746. Nr. 35, 36; als in welchem Jahr diese Sammlung verkauft ist.

Das Paulische. Der Tribunalsrath Dr. Theodor Christian Pauli war der Besitzer deßelben, und nach seinem Hintritt befindet es sich bey seiner Erbin, der Demoiselle Kowalewski, einer nachgelaßenen Tochter des academischen Canzlers und ersten Professors der Rechtsgelahrtheit Dr. Cölestin Kowalewski. Der große Vorrath von römischen Münzen, und vielen seltenen Stücken darunter, machet es schätzbar; und in den Thornischen gel. Nachrichten v. J. 1765 S. 359 heißt es „ein kostbares und auserlesenes Münzcabinet".

353. *Das Rhodische. Wie schon angemerket ist, hat Prof. Rhode den größesten Theil der Thalersammlung Lilienthals an sich gebracht, und mit denen, die er bereits hatte, vereiniget. Da er aber bald nachher starb, ist die ganze Sammlung in einzelnen Stücken verkauft.

Das Röhrdanzische. Es befand sich in Memel bey dem dortigen Negotianten Röhrdanz, erstreckte sich über alle Arten alter und neuer Münzen, und enthielt eine so große Anzahl derselben, daß es daran und am Werthe alle übrige ehemals und jetzt in Preußen verhandene übertroffen haben soll. ‡Nach dem Absterben der Wittwe des Besitzers, vertheileten es 1785 die Erben unter sich.‡

Das von Sandensche. Sein Besitzer war der Hofgerichtsrath und Professor Juris Dr. Johann Friedrich von Sanden. In Lilienthals „Entwurf eines Collegii" ꝛc. S. 23 wird es unter die damaligen vornehmsten in Königsberg gezählet. Man ist aber nicht im Stande, von seiner Beschaffenheit und Schicksalen eine nähere Anzeige zu thun.

Das Saturgusische. Bey dem Naturaliencabinet deßelben befindet sich auch eine ansehnliche Münzsammlung, besonders von alten griechischen und römischen. Die Anzahl der letzteren belief sich schon im Jahr 1764, nach Anweisung der damals herausgekommenen „Nachricht“ S. 15 an 1200.

Das Scheibenpodensche. Es hatte dem Geheimen Archivarius Carl Theodor Scheibenpoden gehöret, und bestand, die Scheidemünzen mitgerechnet, aus mehr als 3000 Stücken; unter denen 77 goldene, und mehr als 800 silberne Medaillen, Thaler und doppelte Thaler waren. Sie sind 1771 durch einen Ausruff veräußert.

Das Weckersche. Von dem Königsbergischen Stadtsecretair Carl Ludwig Wecker ist diese vornehmlich an römischen und preußischen Münzen sehr zahlreiche Sammlung zusammen gebracht, und nach seinem Ab*sterben an den Krieges- und Domainenrath Kloth gekommen[1]), ‡bey 354.
deßen Erben sie sich jetzt befindet.‡

Der eilfte Abschnitt.

Von den mathematischen Wißenschafften und Werken der Kunst.

§ 397.

*An der ansehnlichen Erweiterung, der die Mathematik im gegen- 355.
wärtigen Jahrhunderte nach allen ihren Theilen sich zu erfreuen gehabt, nahm auch Preußen Antheil; und wie die Anzahl ihrer Liebhaber bey uns sich vermehret hat: also ist sie auch von hieraus mit einigen neuen Erfindungen bereichert worden. Manche Vorurtheile, die ihr ehemals noch im Wege gestanden, waren nun weggeräumet: dagegen wurde die Anwendung der mathematischen Lehrart auf die hier mit allgemeinem Beyfall aufgenommene wolfische Philosophie (§ 305), der mehr ausgebreiteten Kenntniß der mathematischen Wißenschafften immer vortheilhaffter. Nachdem Bläsing das academische Lehramt derselben bis 1719 verwaltet hatte (§ 265), folgeten ihm: Dr. Christoph Langhansen (§ 326) von 1719—1770; M. George Heinrich Rast 1719—1726; M. Conrad Gottlieb Marquardt 1730—1749; M. Heinrich Wilhelm Johansen 1752; Dr. Friedrich Johann Buck 1753—1759 (§ 308); Derselbe von 1770—‡1786; M. Johann Schultz 1787.‡ Nebst ihnen haben verschiedene andere Professores und Magistri Vorlesungen über die Mathematik gehalten; ja zuweilen auch solche, die nicht academische Lehrer waren, Unterricht darinnen ertheilet[2]). Danächst haben einige

1) Die § 298 beygebrachten Ursachen, warum man nicht von allen vorzüglichen Privatbibliotheken, die noch verhanden sind, Nachricht ertheilen können, finden auch bey den Münzsammlungen, deren manche hier übergangen seyn mögen, statt.

2) So hat der Capellmeister Reidhart (§ 385), ob er gleich kein Mitglied der Academie war, viele Studiosos in der Gnomonik und Algebra unterwiesen. Der damalige Baudirector Johann Heinrich Gerhard erhielt 1757 von Hofe die Erlaubniß, die Mathematik theoretisch und practisch zu lehren;

theils durch Schrifften, theils durch eine geschickte Anwendung der mathematischen Lehrart von ihrer Stärke in denselben Proben abgeleget, z. E. Johann von Collas (§ 391), deßen zum Drucke ausgearbeiteter mathematischer Werke unten (§ 401) gedacht werden wird.

356. *Johann Wladislaus von Suchodoletz[1]). Er hat insonderheit durch seine vorzügliche Geschicklichkeit im Nivelliren sich sehr verdient gemacht, und im Lande viele Canäle, Schleusen, Dämme und Waßerleitungen angeleget[2]). Danächst beschäfftigte er sich auch mit der Astronomie, und stellete so wohl in Berlin mit dem dortigen Astronomus Kirch, als in Königsberg mit dem Prof. Knutzen, viele Observationen an[3]).

Christian Friedrich Kanholz. In den Thorn. Nachrichten von gel. Sachen 2. B S. 159 wird er unter denen angeführet, die in Preußen sich practisch um die Mathematik verdient gemacht haben. Er lebete in seiner Geburtsstadt Königsberg, wo er auch etwa 1763 gestorben ist; und durch viele Beweisthümer seiner großen Fertigkeit in der Mechanik, Optik, Feuerwerkskunst und anderen Theilen der Mathematik, sich ein gutes Andenken erworben hat. ‡Seine Sonnenmicroscopia, electrische und andere Maschinen übertrafen an manchen neuen Erfindungen, so wie an Richtigkeit und Zierde die englischen, und wurden von Kunstverständigen bewundert. Er hatte in der ausübenden Mechanik nie einen Lehrer gehabt.‡

‡Johann Daniel Gordack, ein Kaufmann in Tilse, Besitzer der (§ 298) erwähnten Bibliothek, besaß in der Mathematik, besonders in der Algeber, eine ausnehmende Stärke, die selbst der berühmte Euler, mit dem er einen Briefwechsel unterhielt, bewundert hat. Auf deßen Empfehlung erhielt er den Ruff als Professor der Mathematik bey der Academie der Wißenschafften in St. Petersburg, mit einem ansehnlichen Gehalte; den er aber wegen seiner schwächlichen Gesundheit nicht annehmen konnte.‡

Zu einer Aufmunterung für die Studirenden, sich auf die mathematischen Wißenschafften zu legen, stifftete Prof. Bläsing ein Stipendium; und der Kriegescommissarius Weber verfügete in der Fundation seines Vermächtnißes gleichfals, daß die Percipienten deßelben insonderheit die Mathesin excoliren sollen.

---

und nachher unterrichtete auch der Ingenieurcapitain von Douaillies (*Msc. Douailles) in der Geometrie, Fortification und anderen Theilen der Mathematik.

1) Er stammete aus einem adlichen polnischen Geschlechte her, und bekleidete zuletzt die Stelle eines Königl. Preußischen Ob.-Teichinspectors bis an seinen im Novbr. 1751 erfolgten Tod. Der Religion nach war er ein Socinianer, und in Dr. Bock Actis Unitariorum in Prussia S. 107. heißt es: Geometra et aquilex Regis Prussiae Regiomonti vixit, de republica negotiis suis, quibus dexterrime praefuit, bene meritus, ac a. 1751 m. Novembri Mariaeburgi in Prussia defunctus et in coemeterio Lutheranorum sepultus est.

2) S. „Thornische Nachrichten und Anzeigen" vom Jahr 1760. Nr. 21. S. 173.

3) Wie solches Knutzen in den „Vernünftigen Gedanken von Cometen," im Anhange S. 75 meldet.

§ 398.

*Ein Lehrbuch, das den ganzen mathematischen Cursus im kurzen Entwurfe enthält, gab M. Ammon unter diesem Titel heraus: 357.

Lineae primae matheseos, in usum auditorii privati ductae, Königsberg 1736. 4. 17 B.

Es ist von gleicher Beschaffenheit, als seine Einleitung in die philosophischen Wißenschafften (§ 307).

Was die besondern Theile der Mathematik betrifft; so wurden in der Arithmetik manche Regeln genauer bestimmet, richtigere Beweise für sie erfunden und viele Aufgaben auf eine leichtere Weise aufgelöset. Der nachherige Doctor der Medicin in Wilda Orlovius erläuterte Verschiedenes darinnen durch Hülfe der Algebra, in einer unter dem Prof. Bläsing vertheidigten Disputation:

Potiores arithmeticae regulae, algebraice evolutae. 1717. 4. 5 B.

Hr. Dr. Buck handelte die Lehre de numeris diametralibus et polygonis in einer 1753 herausgegebenen Dißertation genauer ab.

Es traten auch einige practische Einleitungen zur Rechenkunst an das Licht, z. E.

Hinlängliche Anweisung zum Rechnen, so wohl in der gemeinen Rechnungsart, als auch in der italiänischen Practica. Königsberg 1752. 8. 9 B.

Da sie nur zum Gebrauche der Anfänger abgefaßet ist; so sind die mathematischen Beweise der Regeln weggelaßen; obwohl, wo es nöthig geschienen, die Gründe, worauf die Regeln beruhen, angezeiget sind. Desto reichlichere Exempel sind beygebracht, und alles ist so faßlich vorgestellet, daß man aus diesem *Büchlein auch ohne Beyhilfe eines mündlichen Unterrichts 358.
die Rechenkunst erlernen kann.

‡Hrn. David Friedrich von Dühren, Cantors der neuroßgärtischen Kirche in Königsberg,

Vollständige und kurzgefaßte Arithmetik. Königsb. 1778. 8.

Mit vieler Deutlichkeit und nach einer leichten Methode wird hier alles aus einander gesetzt, was so wohl zur gewöhnlichen Rechenkunst, als zu schwereren Aufgaben gehöret. Deßelben etwas kürzere Einleitung führet die Aufschrifft:

Arithmetischer Unterricht für alle Stadt- und Landschulen im Königreich Preußen. Das. 1784. 8. 17 B.‡

Prof. Knutzen hatte lange darauf gesonnen, zu Erleichterung der Arithmetik mechanische Hülfsmittel anzuwenden; wozu Leibnitzens Vorgang ihn aufgemuntert hatte. Es hatte nämlich dieser scharfsinnige Mathematicus einen Rechenkasten erfunden[1]), an deßen Verbeßerung fast die Zeit seines ganzen Lebens gearbeitet, und nach und nach mehr als 24000 Rthlr. darauf gewendet[2]). Vermittelst deßelben sollte man die

1) Eine kurze Beschreibung, oder vielmehr nur ein Entwurf deßelben ist in die Miscellanea Berolinensia 1. B. 3. Th. Art. 21. S. 317—320 eingerücket.

2) S. Ludovici Historie der Leibnitzischen Philosophie 1. Th. S. 69 u. w., wo man auch die Abbildung findet, und 2. Th. S. 233 u. w., wo umständlicher davon gehandelt wird.

schweresten Aufgaben der Arithmetik ohne viel Kopfbrechen und in einer ziemlichen Geschwindigkeit auflösen können. Allein da die davon herausgegebene Beschreibung nur deßen äußerliche Beschaffenheit, nicht aber die innerliche Einrichtung zeigete; so blieb das Geheimniß verborgen. Knutzen aber kam durch eigenes Nachdenken auf eine neue Spur, und brachte nach einem andern Modell, mit viel geringeren Kosten, einen solchen Rechenkasten glücklich zu Stande, bestätigte auch in seinen Vorlesungen, vor den Augen der Zuhörer, die Richtigkeit dieser Erfindung, und zeigete ihren Gebrauch bey vielfältig angestelleten Proben. Durch ferneres Nachsinnen entdeckte er nachher noch einen kürzeren Weg, diese Absicht zu erreichen; und da bey jenem Kasten, als er ihn aus Meßing verfertigen ließ, sich sehr viele Schwierigkeiten äußerten; gelung ihm eine kleinere Rechenmaschine beßer, die eben daßelbe leistete, weniger kostbar war, und mit leichterer Arbeit verfertiget werden konnte. Nach seiner Angabe wurden von einem hiesigen Künstler verschiedene derselben zu Stande gebracht; von denen Knutzen eine an S. Kgl. Hoh. den Prinzen Heinrich nach Berlin schickte, und bey dieser Gelegenheit folgenden Tractat von dem Gebrauche dieser Maschine bekannt machte:

Arithmetica mechanica, oder Beschreibung eines compendiösen Rechenkästchens. Königsb. 1744. 8.

§ 399.

359. *Zur Geometrie gehöret eine von Dr. Langhansen abgefaßete Abhandlung, die diese Aufschrifft hat:

De menfuris regni Borussiae hodiernis, Königsb. 1717. 4. 3½ B.

Obwohl schon vor ihm einige etwas hievon angemerket hatten; so war solches doch nur beyläufig geschehen und enthielt nichts Vollständiges von dieser Materie. Dagegen findet man hier die verschiedenen Arten des Maaßes genau berechnet und ihr richtiges Verhältniß gegen einander gezeiget. Ein Auszug aus diesem Tractate in deutscher Sprache im Erl. Preußen III. Bd. S. 424—445.

Hierauf arbeitete von Suchodoletz ein nützliches Werk zur practischen Anwendung der Meßkunst, insonderheit für die Landmeßer in Preußen, aus; welches aber erst ein und zwanzig Jahre nach seinem Ableben im Druck erschien; nämlich

Gegründete Nachricht von denen im Königreich Preußen befindlichen Länge- und Feld-Maaßen, derselben Ursprunge, Veränderung und jetzigem Gebrauche. Königsberg 1772. 4. 9 B.

Darinnen kommt zuvörderst eine Geschichte des Länge- und Feld-Maaßes in Preußen und der damit vorgegangenen Veränderungen vor. Hierauf wird das Verhältniß dieser Maaße gegen einander, so wohl der Länge nach, als in ausgemeßenen Flächen, in Huben, Morgen und Quadratruthen genau bestimmet, und gezeiget, wie man die Reduction des einen Maaßes in das andere anstellen, und in vorkommenden Grenzstreitigkeiten, auch überhaupt in zweifelhafften Fällen, die verschiedenen älteren und neueren Maaße vergleichen könne. Es sind sechs Tabellen hinzu gefüget, in denen die Reduction der culmischen
360. Ruthe des Königreichs Preußen in die damalige polnisch-*preußische culmische, oletzkische, rheinländische in Decimalfuß und Teichgräberruthe von 15 Fuß rheinländisch, so wie dieser in jene u. s. w. aufs richtigste berechnet vorkommt.

Einige neue Hülfsmittel zur practischen Geometrie enthält auch dieser Tractat:

Beschreibung einer leichten und geschwinden Methode, den genauen Innhalt aller krummen und geradlinigten Figuren zu erforschen. Königsb. 1759. 8.

Die bei Abmeßung der Höhen zuweilen unterlaufenden Fehler zu vermeiden, lehrete Prof. Marquardt in der 1732. 4. gedruckten Dissertation de altimetria erroris experte; und Hr. Hofprediger M. Johann Schultz *handelt in zweyen 1775 und 1787* herausgekommenen Disputationen de geometria acustica, seu solius auditus ope exercenda; nachdem schon zuvor Dr. Buck in einer 1767 herausgegebenen Schrifft „Von einer besondern Art die Tiefen unterirdischer Höhlen zu erfinden" gezeiget hatte, wie man selbige durch Hülfe des Schalles ausrechnen könne.

Zur Catoptrik gehöret der gelehrte Tractat des Prof. Knutzen:

Historisch-mathematische Abhandlung von den Brennspiegeln des Archimedes; worinnen zugleich einige allgemeine Methoden, die Wirkung aller Brennspiegel und Brenngläser auf größere Entfernungen zu erweitern, entdecket werden. Königsb. 1747. 4. 4 B. mit Kupfern.

Nachdem er darinnen die Wahrheit der Sache selbst historisch erwiesen, und dawider erregte Zweifel gehoben, gehet er die verschiedenen Methoden nach einander durch, die man angegeben hat, dergleichen Brennspiegel, als Archimedes gebrauchet hat, zu verfertigen. Er führet vier Hauptarten davon, und bey jeder wieder manche Abänderungen an, und untersuchet, in wie weit sie möglich seyn, und was für Schwierigkeiten sich bey jeder finden. Die wahrscheinlichste Methode, der sich Archimedes bedienet, wird darauf gezeiget; aber es werden auch andere angegeben, nach denen eben so gute, ja noch beßere Brennspiegel, *als seine waren, verfertiget werden könnten, wenn man 361.
Zeit, Fleiß und Kosten darauf wenden wollte, und geschickte Künstler zur Hand hätte. Doch wird auch nicht verschwiegen, daß selbige zu unsern Zeiten und bey der jetzigen Beschaffenheit des Geschützes, von keinem Nutzen sein würden[1]).

Abhandlungen, so die Mechanik betreffen, kommen von Dr. Christ. Bernh. von Sanden (§ 359):

Meditationes de legibus, quas corpora descendentia observant, Königsb. 1756. $9\frac{1}{2}$ B.,

eine nicht gehaltene Disputation, und von Dr. Buck her:

De accurata potentiarum in vectis duplicis homodromi extremis applicatarum determinatione, Das. 1760. 6 B.

§ 400.

Durch die vielen und wichtigen Entdeckungen der neueren Zeiten war die Astronomie immer heller aufgekläret worden; und unsere preußische Sternkundige machten nicht nur dieselben sich wohl zu Nutze;

1) Eben zu der Zeit, da Knutzen in Königsberg mit Untersuchung der Brennspiegel des Archimedes sich beschäfftigte, brachte Buffon sie in Paris wirklich zu Stande, und stimmete in den meisten Stücken mit ihm überein. Euler schickte daher aus Berlin dem Buffon einen Auszug aus Knutzens Schrifft zu. S. „Freye Urtheile und Nachrichten" vom Jahr 1748 Nr. 12.

sondern trugen auch selbst Manches zur Verbeßerung und Ergänzung dieser Wißenschafft bey. Die Calender, welche bisher mehrentheils die hiesigen Professores der Mathematik verfertiget hatten (§ 146, 267), wurden zwar seit dem Anfange dieses Jahrhunderts von der in Berlin gestiffteten Societät der Wißenschafften für alle königliche Länder ausgearbeitet; aber an anderen Schrifften, die zur genaueren Kenntniß der
362. Himmelskörper und ihrer Veränderungen dienen, ist kein *Mangel gewesen. Die von Bläsing[1]), Langhansen, Marquardt, Rast, Arab, Knutzen, Seligmann (§ 372), Hrn. Dr. Reccard und anderen angestelleten Beobachtungen[2]) und ausgefertigten Abhandlungen dienen zum Beweise. **Knutzen** beschäfftigte sich vor anderen mit einer scharfsinnigen Untersuchung der Theorie der Cometen, und faßte davon diesen Tractat ab:

Vernünftige Gedanken von Cometen, darinnen deren Natur und Beschaffenheit, nebst der Art und den Ursachen ihrer Bewegung untersucht und vorgestellet wird. Königsberg 1744. 4. 11 B.

Er ward noch in demselben Jahr, ohne Vorbewußt des Verfaßers, zu Frankfurt a. M. auf $7^1/_2$ B. nachgedruckt. Die Veranlaßung ihn abzufaßen, hatte dem Knutzen der Umstand gegeben, daß der Marquis Ghislerius in Bononien einen Cometen auf das Jahr 1736 vorher verkündiget hatte; der sich aber nicht einstellete. Knutzen hatte über diese Vorhersagung einige Anmerkungen in die Königsb. Wöchentl. Nachrichten v. J. 1737. Nr. 15 u. 16 eingerückt, und aus Berechnungen herausgebracht, daß man mit größerer Wahrscheinlichkeit in den Jahren 1744, 1757, 1783 und 1790 Cometen zu erwarten habe. Der erste darunter erschien zu der angesetzten Zeit wirklich; und man gestand daher dem Knutzen die Ehre zu, er wäre der erste, deßen Vorhersagung richtig eingetroffen sey[3]): wiewohl nachmals einige haben er-

---

1) **Bläsing** stellete, nachdem er schon sieben Jahre Professor gewesen war, eine zweyjährige Reise nach Deutschland, Holland, England und Frankreich an, und richtete daselbst mit den größesten Sternsehern Bekanntschafft auf, mit denen er hernach einen gelehrten Briefwechsel über astronomische Materien unterhielt, und bey ihnen in großer Achtung stand. Durch seine Empfehlungsschreiben verschaffte er verschiedenen Studirenden, die in jene Länder reiseten, den Zutritt zu diesen Männern: wie z. E. in den Preuß. Samml. 2 B. S. 535 gemeldet wird, daß durch ihn der nachmalige Rathsherr in Danzig Christian Daberhuth zu Paris in die Bekanntschafft des Cassini, de la Hire, und anderer großen Astronomen, gelanget sey. Dem nachherigen hiesigen Professor **Rast** erwies er, da derselbe sich nach Paris begab, eine gleiche Gefälligkeit, und unterstützte ihn danächst aus eigenen Mitteln mit den nöthigen Reisekosten: wie seine an ihn abgelaßenen und noch verhandenen Briefe ausweisen.

2) Insonderheit ist **Rasts** 1720 herausgegebene Occultatio pallilicii a luna mit vielem Beyfall aufgenommen.

Des Hrn. Dr. **Reccard** astronomische Wahrnehmungen sind in die Leipzigsche Acta eruditorum und in verschiedene deutsche und französische Monathsschrifften eingerückt; und **Seligmanns** Schrifft: „Ankündigung des seltenen Durchganges der Venus durch die Sonnenscheibe, wie solcher sich am Königsbergischen Horizont 1701 d. 1. May ereignen wird“, ist 1760. 8. herausgekommen. Derselbe hatte schon 1756 eine „Abhandlung von dem eigentlichen Sterbejahr des Messias aus chronologischen Gründen und den rabbinischen Computationen der Passah-Ferien und Pleniluniorum aequinoctialium des Rabbi Uri berechnet,“ drucken laßen.

3) In den Hamburg. Berichten von gel. Sachen vom Jahr 1744 Nr. 29. S. 245 heißt es: „Herr **Knutzen** hat sich dieser Ehre zuerst und allein zu rühmen, daß er einen Cometen sieben Jahr zuvor verkündiget, welcher wirklich

weisen wollen, dieser 1744 erschienene Comet sey nicht derjenige, den er sieben Jahre vorher angekündiget hatte, sondern ein anderer gewesen. Indeßen zündete er bey dieser Gelegenheit der Lehre von den Cometen in manchen Stücken ein neues Licht an. Er kam auf eine neue Hypothese von dem Schweife dieser Schwanzsterne, und suchte sie erweislich zu machen; zeigete, auf welchem Wege er dazu gelanget wäre, ihre Wiederkunft vorher zu bestimmen, und nach welchen Regeln er ihren Lauf berechnet habe. Dabey widerlegte er nicht nur Whistons und Heyns Meynungen, daß ein Comet die Sündfluth verursachet habe, *und das Ende der Welt befördern werde; sondern beantwortete auch 363.
einige scheinbare Einwürfe des de la Hire. Sein auf diesen Gegenstand gerichtetes Nachsinnen gab ihm auch Anlaß, einen Versuch zu machen, die Laufbahn und Bewegungen der Cometen mechanisch vorzustellen und ihre Erscheinung ohne Rechnungen vorher zu bestimmen. Er entwarf zu dem Ende ein so genanntes Systema cometicum, oder ein aus Blech verfertigtes Modell von dieser Sache; konnte es aber nicht nach allen Stücken zur Vollkommenheit bringen. Schon vor ihm hatte Prof. Arnd den 1742 erschienenen Cometen sorgfältig beobachtet; das, was er dabey wahrgenommen, in den Königsb. Wöchentl. Nachrichten von selbigem Jahr nach einander bekannt gemacht, und die Cometenlehre durch allerley Beobachtungen und Anmerkungen erläutert.

Von dem System der Weltkörper und den Gesetzen ihrer Bewegung handelt

Hrn. Prof. Kant Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels, oder Versuch von der Verfaßung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes, nach Newtonischen Grundsätzen abgehandelt. Königsb. 1755. 8. 17 B.

Aus den Wahrnehmungen an der Sonne, den Planeten und Fixsternen, wird hier das Verhältniß der Weltkörper gegen einander und ihr Zusammenhang durch Schlüße herausgebracht, und aus mechanischen Gesetzen der Grund ihrer Bewegungen bestimmet: wobey verschiedene Hypothesen und Vermuthungen angebracht sind. Selbst aus den Grundsätzen eines Epicur und Lucrez, wird wider sie die Folgerung, daß ein Gott sey, hergeleitet. Einige dieser Sätze hat nachher auch Hr. Lambert in den zu Berlin 1761 gedruckten Cosmologischen Briefen vorgetragen: ohne zu wißen, daß Hr. Kant sie schon vor ihm bekannt gemacht habe.

Die Astrognosie hat insonderheit Prof. Marquardt nicht nur in seinen Vorlesungen fleißig vorgetragen, und die Zuhörer zur Kenntniß des bestirnten Himmels und zu gehörig anzustellenden Observationen angeführet; sondern auch folgendes Werk davon im Drucke ausgehen laßen:

Elementa Astrognosiae, methodo nova eaque scientifica ac naturali conscripta. Königsb. 1734. 8. 8 B. mit Kupfern.

Er träget darinnen die Grundsätze *dieser Wißenschafft aus der Astronomie vor, und zeiget darauf, wie man sich die Sternbilder zuvörderst auf 364.
dem Globus, und sodann am Himmel selbst, mit leichter Mühe bekannt machen

erschienen ist. Vor ihm haben uns Jacob Bernoulli und der Marquis Ghislerius in Bononien Cometen prophezeyet; aber sie sind zu der bestimmten Zeit nicht erschienen." Hr. Prof. Meyen drücket sich darüber in dem § 145 angeführeten Gedichte also aus:

Inclutus heic cecinit reduces instare cometas
Knutzenius, certaque via rediisse videbat
Primum; sed vetuit mors invidiosa secundum
Cernere, defunctoque viro sua stella parentat,
Saepe parentabunt reliquae, dum curva recurret.
Hei clades ingens! hei spes quae maxima tecum
Atra sepulcra subit!

könne. Seine Vorschrifften, die Planeten von einander und von den Fixsternen, und diese wieder von einander zu unterscheiden, sind sehr faßlich. Zum Beschluße erkläret er die Benennungen der Sternbilder aus der Mythologie, und weiset die rechte Anwendung der Sternseherkunst[1]).

§ 401.

365. *Anleitungen zur Bürgerlichen-, Schiffs- und Kriegesbaukunst hat von Collas ausgearbeitet; die aber niemals unter die Preße gekommen sind. Er selbst machet folgende namhafft[2]):

Vollständiger Gebrauch der Civil-Baukunst, oder eine vollkommene Anweisung zu der Civil-Architectur, so wohl in theoria als praxi, in vier Sprachen, als lateinischer, teutscher, französischer und englischer, auf Rojalpapier; wo nicht allein alle Künste, sondern auch die dazu gehörende Handgriffe und Praxis von der Mäurer und Zimmerleute an, bis an die Sculptur-Malerkunst ꝛc. soll gezeiget und deutlich gewiesen werden.

Ein großer Tractat über die Navigation und Schiffsbaukunst, in englischer und französischer Sprache.

Die militairische Architectur oder Krieges-Baukunst in Folio und in vier Theilen, französisch und englisch abgefaßet.

‡Die Civilbaukunst insbesondere, suchte Theodor Ernst Jester, der als Landbaumeister des samländischen Kreises 1786 gestorben ist, in folgender Abhandlung faßlicher zu entwerfen:

Practische Abhandlungen zur Civilbaukunst. Königsb. 1785. 8.

Er bauet sein System so wohl auf Gründe, als auf die Erfahrung; und träget die Kenntniße vor, die Landwirthen, Pächtern, Beamten, Forstbedienten und Negotianten, imgleichen Zimmer- und Maurermeistern nöthig sind, und insonderheit bey vorkommenden Streitigkeiten und Rechtshändeln in Bausachen, zur Entscheidung dienen.‡

Von dem Nutzen der Algebra handelte Knutzen in dieser Schrifft

Insignis algebrae usus et praestantia in perficiendo intellectu. Königsb. 1738. 4. 2 B.

Es wird darinnen erwiesen, daß durch sie nicht nur die Seelenkräffte überhaupt geschärfet und zu einer Fertigkeit in Erforschung der Wahrheiten zubereitet werden; sondern daß sie auch sehr nützlich angewendet werden könne, so wohl in der Mathematik und Physik, als in allen anderen Wißenschafften, neue Wahrheiten zu erfinden. Dieses wird von der Theologie, Rechtsgelahrtheit, Arzeneywißenschafft dargethan, und mit Beyspielen und Zeugnißen bestätiget.

Marquardt hatte schon vorher die Dienste, welche die Algebra
366. insonderheit der *Naturlehre leistet, in einer Abhandlung angezeiget, die folgende Aufschrifft hat:

De Algebrae in physica utilitate, Königsb. 1733. 4. 5 B.

---

1) Auch Prof. Arnd beschäfftigte sich fleißig mit der Astrognosie, und hatte noch vor seiner Ankunft nach Königsberg eine Astrognosiam biblicam in Rostock 1710. 4. 3 B. drucken laßen, worinnen er von den in der Bibel genannten Gestirnen handelt.

2) In dem neuen Büchersaal 25. Oeffn. S. 68—69.

Nach derselben äußert sich der nützliche Gebrauch dieser Wißenschafft in den richtigen Beweisen der physischen Grundsätze; in Entdeckung vieler verborgenen Ursachen natürlicher Begebenheiten; in regelmäßiger Beobachtung der Wirkungen der Natur, und in Bestimmung der verschiedenen Stuffen der Wahrscheinlichkeit. Zum Beweise sind Exempel aus der Mechanik, Hydrostatik, Hydraulik, Aerometrie, Optik u. s. w. beygebracht.

Rast legte Proben von einer tiefen Einsicht in die algebraischen Lehren, und von seinen neuen Erfindungen in dieser Wißenschafft durch diese beyde Tractate ab:

De infinitis fectionibus conicis, methodo nova geometrice delineandis, Leipzig 1717. 4. 3 B. und

Specimen methodi ad fummas ferierum analytice demonftratum, Königsb. 1720. 4. 2 B.

Beyde fanden bey den größesten Mathematicis der damaligen Zeit viel Beyfall[1]), und ließen noch weit mehrere wichtige Entdeckungen von ihm erwarten; wenn ihn nicht der Tod im 31sten Lebensjahre der Welt frühzeitig entrißen hätte.

§ 403.*)

Die Werke der Kunst haben in diesem Jahrhunderte in Preußen *ihrer Vollkommenheit sich desto mehr genähert; je höher die Theorie 367.
der Künste und ihre Anwendung innerhalb dieser Zeit überall gestiegen ist. Es liegen auch so viele vortreffliche Kunstsachen allerley Art vor unsern Augen, die hier verfertiget sind und von einer Meisterhand zeugen. Aber hat man beym vorigen Jahrhunderte über den Mangel an nöthigen Nachrichten klagen müßen (§ 272); so sind im jetzigen noch mehrere Ursachen dazu. Fast Niemand hat sich angelegen seyn laßen, das Andenken verdienter Kunstverwandten durch einen Aufsatz von ihren Lebensumständen und abgelegten Kunstproben, oder durch eine Leichenschrifft, durch ein Gedicht und auf andere Weise der Vergeßenheit zu entreißen. Daher hat der Ruhm, den sie durch ihre Arbeit erwarben, selten länger gewähret, als ihr Leben. Hiezu kommt, daß es mancher Kunst an Aufmunterung und Belohnung gefehlet hat: weshalben öffters auch die besten Künstler den Muth haben sinken laßen und keine Gelegenheit gefunden, von der vorzüglichen Geschicklichkeit, die sich wirklich bey ihnen befand, Beweisthümer abzulegen. Man ist daher nur im Stande, etliche wenige zu nennen, von denen einiges aufgezeichnet gefunden wird.

---

1) Er war auf seinen Reisen mit de l'Isle**), Halley, Desaugiers**), den beyden Bernoulli, dem nachherigen Freyherrn von Wolf und anderen berühmten Meßkünstlern bekannt geworden, und sein nachher mit ihnen geführeter Briefwechsel, der noch verhanden ist, betraf die schweresten Materien aus der höheren Mathematik, der Algebra, sphärischen Trigonometrie und Astronomie. Von seiner Schrifft de infinit. sect. con. schreibet Wolf in einem d. 9. Febr. 1717 an ihn abgelaßenen Briefe: Methodus tua defcribendi curvas altiores, quantum mihi conftat, ab aliis non ufurpata eft.

*) Die Zahl 402 hat P. übersprungen.

**) Msc.: de l'Ile, Desaugiliers.

Unter den **Malern** werden gelobet[1]):

Johann Christoph **Schorer**. Er war in Augsburg etwa 1672 geboren, kam 1702 nach Königsberg, und trieb daselbst die Malerey bis an sein Ende. Seine nach dem Leben entworfenen Gemälde erwarben ihm einen großen Ruhm[2]), und man trifft sie noch jetzt häufig an.

368. *Johann Friedrich **Bayer**. Er lebete in den ersten Jahren des jetzigen Jahrhunderts in Königsberg; war insonderheit ein Meister in Küchenstücken, und besaß danächst eine ausnehmende Geschicklichkeit im Copiren[3]).

---

1) Von den jetzt lebenden oder kürzlich verstorbenen Malern in Königsberg werden in Hrn. Bernoulli Reisen 3. B. S. 73 und 251 gerühmet: **Becker** im Portraitmalen, **Knopke** in Oelfarben, **Wigulski** in Pastell und **Vigouroux** in Miniaturgemälden. Dr. Bock ertheilet in dem „Versuch einer wirthsch. Naturgeschichte von Preußen" 1. B. S. 193 von mehreren ehemaligen und jetzigen geschickten Künstlern in Preußen Nachricht; so wie Hr. Erzpr. Goldbeck in den „Litter. Nachr. von Preußen" 1. Th. S. 253 von den mechanischen Kunstwerken des löbenichtschen Kirchenvorstehers Hrn. **Hartung** auf S. 221 ff., imgleichen im 2. Th. S. 206 ff. und 270 von einigen anderen preußischen Künstlern inn- und außerhalb Preußen Anzeige thut.

‡Saec. XVIII. waren die beyden **Schorer**, Vater und Sohn, beyde **Bayer**, imgleichen **Rhode**, **Krüger** und **Knopke** die größesten Portraitmaler in Königsberg, item von lebenden **Becker**, **Tietz** rc. **Blaßbloom** lieferte die schönsten Küchen- und Seestücke. Von **Püart** und **Kempf** waren vortreffliche Zeichenmeister. Der Miniaturmaler in Berlin Johann Daniel **Laurenz** war ein Preuß. **Riedemann**, in Marienwerder (1780) hat sich ohne Anführung eine vorzügliche Fertigkeit in der Malerey erworben, und seine beyden Söhne übertreffen ihn noch. Seine Geschichte von Calas, die er nach Chodowiecki gemalt, wird von Kennern sehr geschätzt.‡

2) Von seiner Geschicklichkeit, das Bild dem Original vollkommen ähnlich zu entwerfen, wird folgendes gemeldet (Breßlauische Samml. von Natur- und Medicingeschichten 1720, Winter-Quartal S. 206): „Unter den Künstlern ist in Königsberg ein berühmter Maler, Namens Johann Christian Schorer, ein Augsburger von Geburt, der seine Kunst durch vieles Reisen excoliret, auch lange Zeit in Italien, Rom rc. sich aufgehalten, nunmehr aber allbereits ins 18te Jahr in Königsberg wohnet, seines Alters 47 Jahr, welcher in Contrefaits so perfect ist, daß wenn er gleich 40 bis 50, auch mehr Menschen schildert, alle nach der Gestalt getroffen seyn, daß nicht ein Lineament fehlet; wie er denn auch vorietzo in Angerburg sich aufhält, alle Officiers vom Kattischen Regiment abzumalen; da sie alle so getroffen sind, als wenn sie lebeten. Und welches das Curiöseste, so braucht er sehr wenig Zeit ein Portrait zu malen, und hat offt daran genug, wenn er einen Menschen nur einmal gesehen oder mit ihm gesprochen hat."

3) Mehrmalen ist es geschehen, daß er sich hiezu Originale von den Besitzern ausgebeten, und ihnen nachmals Copien wieder gegeben; ohne daß sie es würden bemerket haben, wenn er es nicht selbst ihnen angezeiget hätte. Im Jahre 1712 bekam er über seine Profession solche Gewißensscrupel, daß er die Malerey für eine sündliche Handthirung hielt, und ein Gelübde that, den Pinsel niemals mehr in die Hand zu nehmen. Er entfernte sich daher auch aus Königsberg, und nahm die Stelle eines Präcentors und Organisten in dem Kirchdorfe Trempen an. Doch ein Jahr nachher brachte ihn der Anblick eines mit den schönsten Farben geschmückten Blumenfeldes auf andere Gedanken; so, daß er den Schluß machte, es könne Gott nicht mißfällig seyn, wenn man die Schönheit seiner Geschöpfe, zum Vergnügen der Menschen, in lebhafften Bildern entwerfe: weshalben er seinen Dienst niederlegte, sich wieder nach Königsberg begab und die Malerey fortsetzte. Er war der Vater des petersburgischen Professors Bayer (§ 282). Sein anderer Sohn, der 1766 in

*George Lisiewski. Nahe bey Marienwerder war er 1674 geboren, und hatte es, ohne jemals einen Anführer in der Malerkunst gehabt zu haben, gleichwohl zu einer großen Vollkommenheit darinnen gebracht. Er ließ sich in Berlin nieder, wo er auch im hohen Alter gestorben ist; nachdem er insonderheit durch seine Stärke in Bildnißen sich rühmlich hervor gethan hatte[1]). Er hinterließ einen Sohn, der gleichfals ein kunstreicher Maler geworden ist; und zwo Töchter, die ihm nicht weniger Ehre gemacht haben. Die älteste Rosina war 1713 geboren, und malete, nachdem sie von ihrem Vater den Unterricht genoßen hatte, in Berlin viele wohlgerathene Bilder. Sie lebete in der ersten Ehe mit dem Maler Matthieu, und in der zweyten mit dem Herrn von Gasc; wurde nachher 1765 nach Braunschweig als Hofmalerin beruffen, wo sie 1769 noch am Leben war. Die zweyte Tochter Anna Dorothea vereheligte Theerbusch, die 1721 geboren ist, hat gleichfals beym Vater die Malerey erlernet, sich nachher auf die Historienmalerey geleget und verschiedene große historische Stücke gemalet. Als sie 1766 nach Paris reisete, wurde sie in die dortige Maleracademie aufgenommen[2]), ‡wurde darauf Churpfälzische Hofmalerin, und war auch ein Mitglied der Kaiserlichen Zeichnungs- und Kupferstecher-Academie, imgleichen des Instituts der freyen Künste zu Bologna. Sie starb den 9. Novbr. 1782.‡ 369.

Garz, Petersen und Märtens, drey Glaser in Königsberg, haben im Anfange dieses Jahrhunderts durch die Glasmalerey sich berühmt gemacht.

Mit besonderer Geschicklichkeit wußten sie Bilder in Glas einzubrennen; welche Kunst nachmals ziemlich vernachläßiget ist; so daß wenige sie in ihrer Gewalt haben. Sie verfuhren dabey also, daß sie jedes Stück Glas, nachdem sie selbiges mit einer durchsichtigen Farbe bemalet hatten, in weichen Thon schlugen, und es sodann in die heftigste Kohlenglut legten, worinnen es 24 Stunden liegen und glühen mußte, damit die aufgelöseten Farben sich in die geöffneten Löchlein des Glases einziehen könnten. Dabey kam es vornehmlich darauf an, daß sie wußten, wie jede Farbe nach dem Feuer aussehen werde: indem einige sich gar zu sehr in demselben ver*ändern. 370.

Man findet in Königsberg noch hin und wieder Proben von ihrer Kunst; und Garz hat unter andern das Bild von Brocks bethlehemitischem Kindermorde auf diese Weise geschildert[3]).

Königsberg gestorben ist, hat gleichfals durch die Malerkunst sich ein gutes Andenken erworben, und für seinen Bruder, als derselbe damit umgieng, die Gelehrtengeschichte von Preußen zu schreiben (§ 392), eine ziemliche Anzahl berühmter gelehrter Preußen im Kleinen gemalet. (S. Preuß. Samml. 3. B. S. 192.)

1) Beschreibung der Königl. Residenzstädte Berlin und Potsdam, 1769. 8. S. 391, 589, 612. In dem Catalogue d'une très belle bibliothèque à Berlin 1757. 8. kommen S 427 u w. unter den grands portraits einige Kupferstiche vor, wozu er die Bilder gemalet hat, z. E. Isaac de Beausobre, Alphonse des Vignoles ꝛc.

2) Mehreres von ihm und seinen Töchtern findet man in der Nachricht von Künstlern und Kunstsachen, Leipz. 1768. 8 S. 63.

3) Gottscheds Wörterbuch der schönen Wißenschafften S. 1051. Von dieser Kunst, auf Glas zu malen, hat Peter le Vieil (Mse. Viel) ein ausführliches Werk in französischer Sprache herausgegeben; wovon der 1ste Theil in einer deutschen Uebersetzung zu Nürnberg 1779. 4. herausgekommen ist.

Unter den Kupferstechern haben der Litteratur Dienste geleistet:

Wolfgang Philipp Kilian. Ihn hat nicht sowohl eine vorzügliche Geschicklichkeit in seiner Kunst, als sein betriebsamer Fleiß, und der wohlfeile Preis, in dem er seine Arbeit lieferte, eines guten Andenkens würdig gemacht. Er war in Augsburg den 1. May 1654 geboren, und stammete von der dortigen berühmten Familie der Kilianen ab; unter denen Lucas, Philipp, Bartholomäus und andere durch die Kupferstecherkunst sich sehr hervorgethan haben[1]). Diese erlernete er in Nürnberg, und machte sich daselbst durch seine Icones professorum Altorfinorum bekannt. Hierauf kam er nach Königsberg, stach hier nicht nur die Bildniße vieler Standespersonen und Gelehrten; sondern auch die Kupfer zu verschiedenen Büchern und Sammlungen, z. E. zu der Staats- und Heldengeschichte Friedrich Wilhelms (§ 396); die Riße und Bildniße zu den vier ersten Bänden des Erleuterten Preußens und zu allen Theilen der Acta Borussica; so wie auch der Grundriß und Prospect von Königsberg (§ 391) von seinem Grabstichel ist. Einige Stiche, z. E. das Bildniß des Herzoges von Holstein-Beck Friedrich Ludwig, des Prof. Thegen ꝛc. sind ihm sehr wohl, andere aber nur mittelmäßig gerathen. Sein Tod erfolgte d. 3. April 1732[2]).

Martin Cerulli. Er war aus dem Amte Sehesten in Preußen bürtig, studirte die Rechtsgelahrtheit, und wurde 1739 adjungirter Adlicher Gerichtsschreiber und Stadtrichter in Johannisburg, welche Stellen er bis 1741 bekleidete. Bloß durch ein natürliches Genie, und ohne
371. einen Lehrmeister gehabt zu haben, hatte *er sich eine Fertigkeit im feinen Zeichnen und Punctiren, nachher auch im Kupferstechen erworben, und durch die Uebung es weit darinnen gebracht. Er lebte zuletzt viele Jahre außer Bedienung in Königsberg, und beschäfftigte sich, außer dem Kupferstechen, insonderheit mit der Miniaturmalerey; war auch der erste, der hier die sogenannten Quodlibete verfertigte: die ihm in großer Anzahl abgekauft wurden. Nebst vielen einzelnen Stücken, hat er auch die Kupfer zu der Poleographie des Kriegesraths von Werner (§ 391), und zu des Danzigschen Secretairs Klein in Leipzig 1760. 8. gedruckten „Vorbereitung zu einer vollständigen Vögelhistorie,“ gestochen. ‡Seine mit der Feder überaus nett und richtig gezeichneten Landcharten werden sehr geschätzt.‡

‡Bläser ist jetzt ein Kupferstecher in Königsberg.‡

‡Die beiden Gebrüder Podbielski und Maßau, Vater und Sohn, wurden von den Virtuosen, die vielfältig aus Italien durch Königsberg nach Petersburg reiseten, als die größesten Meister in der Tonkunst bewundert.‡

Als ein Orgelbauer, der seinen Vorgängern den Vorzug streitig gemacht, erscheinet Johann Josua Mosengel. Preußen weiset in einigen Kirchen sehr wohl verfertigte größere und kleinere Orgeln auf, die ihn zum Meister haben. Unter ihnen hatte die ehemalige löbenichtsche in Königsberg, die d. 25. Decbr. 1698 zum ersten mal ge-

1) S. Gundlings Historie der Gelahrth. 1. Th. S. 516.
2) Acta Boruss. III. B. S. 310.

spielet ward, d. 12. Nov. 1764 aber im Feuer aufgieng, damals ihres gleichen nicht im ganzen Lande; und die 1711 in der Stadtkirche zu Memel gebauete zeuget noch jetzt von der Hand eines geschickten Künstlers; so wie die in der ehemaligen, d. 18. Decbr. 1747 durch das Ungewitter eingeäscherten haberbergischen Kirche 1720 zu Stande gebrachte seine Arbeit war. Aber alle andere übertrifft die jetzige prächtige Orgel in der Kneiphöfischen Thumkirche, die er 1721 fertig lieferte; und die, wegen einiger von ihm dabey angebrachten Erfindungen; wegen ihrer Stärke, indem die Anzahl der Pfeifen sich an 5000 (*3900) erstrecket; wegen der kunstreichen Temperatur, die bis dahin an keiner Orgel in Preußen zu finden war, und eine neue Erfindung ist; wegen des tiefen Fundaments der Baßflöthen, des Subbaßposaunenbaßes und anderer Vorzüge, überhaupt wenige ihres gleichen hat[1]). Man trifft auch noch hin und wieder manche wohl ausgesonnene und künstlich gearbeitete Positive und andere *musicalische Instrumente von 372.
seiner Arbeit an. Er starb d. 18. Januar 1731 im 67sten Lebensjahr.* Nachher hat der, 1788 d. 13. May, in einem hohen Alter verstorbene **Casparini** durch viele im ganzen Lande, und insonderheit durch die in der hiesigen altstädtschen Kirche verfertigte vortreffliche Orgel nicht weniger sich ein rühmliches Andenken erworben, auch in Polen durch die ansehnlichen Orgelwerke zu Wilda, Grodno, Szerowicz und anderwerts viel Ehre eingelegt.*

Donaleitis, ein Goldarbeiter und Juwelirer in Königsberg, aus preußisch Littauen gebürtig, verfertiget vortreffliche musikalische, aerometrische, hydraulische u. a. physikalische Instrumente, Uhren rc.

Ein Börnsteinarbeiter[2]), der durch seine Erfindungen sich hervor gethan hat, war Christian **Porschin**, der gegen das Ende des vorigen, und etwa in den ersteren zwanzig Jahren des jetzigen Jahrhunderts in Königsberg lebte. Er war der erste, der Brennspiegel und Brillengläser aus Bernstein verfertigte. Von jenen brachte er schon im Junius 1691 zuerst einige zu Stande, welche die Größe eines preußischen Sechsers, so wie die folgenden eines Speciesthalers hatten. Weiterhin arbeitete er auch bernsteinerne Prismata aus, die in der Sonne mit Regenbogenfarben spieleten. Auch besaß er die Kunst, dem Bernstein die Durchsichtigkeit zu geben: welche er aber so geheim hielt, daß Niemand unter seine Geheimnisse kommen konnte; und man nur dieses bemerket hat, daß er alsdann den Bernstein in Leinöl bey einem gelinden Feuer zwanzig Stunden gesotten[3]).

1) Umständlicher meldet solches des Kneiphöfischen Diaconi M. Christian **Flottwel** Einweihungspredigt dieser Orgel „Ein wohlgerührtes Orgelwerk, als eine Anreizung zur Frucht des Geistes", Königsb. 1721. 4. *Eine genügendere Beschreibung dieser Orgel in E. A. Hagen, Beschreibung der Domkirche 1833. S. 337.

2) Die Bernsteinarbeiter hatten allererst ungefähr um die Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Freyheit erhalten, ihre Profession in Preußen zu treiben; wie Hartmann in der Historia fuccini Prufsici S. 139 meldet: daher trifft man vor selbiger Zeit Keinen von ihnen hier an.

3) Von diesen seinen Erfindungen ertheilen die „Breßlauischen Sammlungen" vom J. 1719. 7. Vers. S. 116—117, ingleichen Keyßler in den Neuesten Reisen, Hannov. 1751. 4. 1. Abth. S. 359 Nachricht. An ersterem Orte findet

Eine vortreffliche Meisterin in der Kunst schön zu schreiben war Anna Concordia Kleinin, gebohrne Foßin, in Königsberg, wo ihr Vater ein Kaufmann war, nachher ward sie an den zierlichen Lateiner Klein (§ 378) verheirathet.

Prof. Gottsched ertheilet von ihr folgende Nachricht[1]): „Weil Herr Bayle hier von schönen Händen redet; so kann ich nicht umhin einer Person zu gedenken, die sich auf diese Art einen ganz ausnehmenden Ruhm erworben. Sie war ein Frauenzimmer zu Königsberg in Preußen mit Namen A. C. Foßin, eines Kaufmanns Tochter, und nachmals verheirathete Kleinin. Dieser ihre deutsche,
373. lateinische, griechische und ebräische Schrifft[2]) von allerley Zügen *und Arten hat wohl niemals etwas über sich gehabt. Unzählige Ausländer, die nach Königsberg gekommen, haben dieselbe als ein Wunder angesehen, und in so genannten Stammbüchern oder auf einzelnen Blättern einige Zeilen von ihrer Hand, als eine große Seltenheit, mitgenommen. Nach ihrem Tode sind ihre Schreibbücher auf die Königliche Schloßbibliothek zu Königsberg zur Verwahrung gegeben worden, wo sie auch noch verhanden sind[3]). Ihr Ehegatte ist ein naher Vetter des berühmten, und um die natürliche Historie sehr verdienten Hrn. Secr. Kleins in Danzig, der gleichfals schöne Proben von ihrer Arbeit in Glas gefaßt, in seinem Cabinete aufbehält"[4]).

Hatte Preußen im vorigen Jahrhunderte an Buchinger einen Maler ohne Hände und Füße gehabt (§ 272); so kann es im jetzigen einen zierlichen Schreiber ohne Hände und Füße aufweisen, nämlich den Johann Jacob Ewerth. Zu Kleinheyde, einem nahe bey Königsberg gelegenen Orte, wurde er als ein solcher Krüppel geboren; brachte es aber durch anhaltende Uebungen dahin, daß er nicht nur schreiben lernete; sondern auch recht nette Züge der Buchstaben auszudrücken im Stande war.

Danächst besaß er die Geschicklichkeit, Schreibfedern zu schneiden, die kleinste Nadel einzufädnen und andere Dinge zu thun, die man ohne den Gebrauch der Hände und Füße für unmöglich halten sollte. Er wohnete anfänglich in Königsberg, und begab sich nachher nach Danzig, wo er auch im Junius 1762 geheirathet hat. Sein Bildniß hat in selbigem Jahre Deisch in schwarzer Kunst in Kupfer gestochen; auf welchem er in seiner ganzen Gestalt auf einem Stuhle sitzend abgebildet ist. Ein anderes von demselben Künstler gestochenes Bild stellet ihn vor, wie er mit einem Stumpf des Arms schreibet[5]).

---

man auch ein Attestat, daß Porschin, der erste Erfinder der bernsteinenen Brennspiegel und Brillengläser sey. Daß aber der Kunstgriff, dem Bernstein die Durchsichtigkeit zu geben, auch andern Bernsteinarbeitern bekannt gewesen, ersiehet man aus Dr. Sendels in Elbing 1725. 4. herausgegebener Electrologia S. 33. u. w. und aus Bocks Preuß. Naturgeschichte 2. B. S. 304—305.

1) Im Baylischen Hist. crit. Wörterbuch 4. Th. Bl 64 b.

2) Man kann noch die syrische und arabische hinzu setzen; als womit in ihren Schreibbüchern ganze Seiten angefüllet sind.

3) Die Schloßbibliothek besitzet einzelne Blätter von ihrer Schrifft; hingegen befinden sich ihre vollständige Schreibbücher auf der Königsbergischen Stadtbibliothek; wie auch im Erl. Preußen V. B. S. 724 gemeldet wird.

4) M. Lilienthal erwähnet in der Bibl. exeget. Bibliothek S. 80, daß die Kleinin bey seinem Exemplar von der Haßischen Bibel, auf einigen vorne und hinten beygebundenen Blättern, in mancherley Sprachen und mit vielerley Art von Schrifft, einige Judicia und Monita biblica auf das zierlichste hinein geschrieben habe, daß es vom Kupferstiche nicht viel differiret.

5) S. Thornische Nachrichten von gel. Sachen, 1762. 12. St. S. 192.

Der zwölfte Abschnitt.

Von gelehrten Preußen außer ihrem Vaterlande, und auswärtigen Gelehrten, die in Preußen studiret haben.

§ 404.

Es ist schon angemerket worden (§ 280), um wie viele Länder und Welttheile die Königsbergische Universität, durch einige von hier dorthin gegangene Studirende, sich im jetzigen Jahrhunderte verdient gemacht hat. Unter diesen bestehet die größeste Anzahl aus gebornen Preußen, die nachmals außer ihrem Vaterlande gelebet, und durch bekleidete Ehrenämter, oder rühmliche Verdienste, insonderheit aber durch Schrifften, sich bekannt gemacht haben[1]). Hier nehmen also eine Stelle ein:

M. Johann Gottfried Ageluth, ein Königsberger, Conrector der Cathedralschule in Riga und Bibliothecarius* der dortigen Rathsbibliothek. 376. Christian Gottlieb Arndt aus Schwansfeld, Collegienassessor beym Kaiserlichen Cabinet in St. Petersburg. Dr. Johann Gottfried Arnoldt, aus Königsberg, Königl. polnischer Hof- und Leibmedicus, auch Bergrath in Warschau. Andreas Bartholomäi aus Königsberg, Professor der Rechte und Mathematik am Gymnasio in Reval. Dr. Johann Bartsch aus Königsberg, Medicus und Botanicus der holländischen westindischen Compagnie zu Surinam in America. Joachim Baumann aus Crotingen bey Memel, Superintendent des Herzogthums Curland und Pastor in Mitau. M. Christoph Friedrich Baumgarten (§ 304), ein Königsberger, Inspector zu Wefferlingen im Fürstenthum Halberstadt. M. Gottlieb Siegfried Bayer (§ 282) aus Königsberg, Professor in St. Petersburg. Johann Friedrich Behrent aus Insterburg[2]), Conrector des Gymnasii in Lübek und Bibliothecarius daselbst, nachher Subrector des berlinischen Gymnasii beym Grauen Kloster, darauf Prediger zu Walchow bey Berlin und sodann Rector des Lycei in Zerbst. Johann Andreas Bertram aus Niebudzen bey Insterburg, Conrector zu Aschersleben im Halberstädtischen. Dr. Ernst Wilhelm Bielfeld, ein Königsberger, Doctor der Rechte, Römisch-kaiserlicher Capitainlieutenant, hernach Stabsauditeur unter dem Locatellischen Infanterieregimente. Dr. Johann Friedrich Blank aus Insterburg, Juris Practicus in Hamburg. M. Martin Böhm aus Paßenheim, Professor des Gymnasii in Thorn. George Heinrich Borowski aus Königsberg, Professor der Naturgeschichte zu Frankfurt a. d. O. M. George Bortz aus Engelstein bey Angerburg, ordentlicher Professor der Mathematik in Leipzig. M. Johann Ludwig Boye aus Königsberg, Professor der Theologie und Philosophie, auch Rector des Gymnasii in Durlach. M. Joachim Friedrich Braun aus Tilse, Magister

1) Es gilt auch hier, was oben in der Note bey § 273 angemerket ist.
2) In Hrn. Adelungs Forts. des Jöcherschen Gel. Lex. 1. B. S. 1607 wird er unrichtig für einen Lübeker ausgegeben.

legens in Halle, nachher Herzogl. Curländischer Licentinspector in Libau. M. David Bruhn aus Memel, Prediger an der Marienkirche in Berlin. Leonhard Cochius aus Königsberg, Königlicher Hofprediger in Potsdam und Mitglied der berlinischen Academie der Wißenschafften. Christoph Friedrich von Derschau, ein Königsberger, Regierungspräsident in Aurich. M. Christian Deutsch aus Königs-
377. berg, Professor der Theologie, auch *Pastor und Inspector zu Frankfurt an der Oder. M. Theodor Deutsch aus Königsberg, Magister legens in Jena, hernach in Leipzig. Dr. Johann Bernhard Doblin aus Preusch-Holland, Medicus in der gräflichen Herrschafft Plauen. Johann Bernhard von Dühren, ein Königsberger, lutherischer Prediger zu Neu-York in America. Dr. Jacob Elsner (§ 286) aus Saalfeld, Kirchenrath, Pastor an der Thumkirche, auch Director der philologischen Claße bey der Academie der Wißenschafften in Berlin. Christian von Goldbach aus Königsberg, Geheimer Etatsrath in St. Petersburg. M. Christoph Bernhard Gottsched aus Königsberg, Prediger bey einer Kirche in Sachsen, Verfaßer der Abhandlung de Ottocaro Regiomonti conditore. M. Johann Christian Gottsched aus Juditten, nahe bey Königsberg, Professor der Philosophie in Leipzig. Dr. Johann Ernst Grabe (§ 210) aus Königsberg, Doctor der Theologie in England. Johann Philipp Hagen, Professor der Wundarzneikunst und Geburtshülfe in Berlin. Johann Samuel Halle aus Bartenstein, Professor am Königlichen Cadettenhause in Berlin. Johann Jacob Harder aus Königsberg, Pastor und Beysitzer des Oberconsistorii in Riga. George Ernst Heling aus Schippenbeil, Oberpastor und Beysitzer des Consistorii in Riga. Dr. Joachim Friedrich Henkel aus Preusch-Holland, Hofrath und Professor bey dem Collegio medico in Berlin. Johann George Herder, aus Morungen, Generalsuperintendent und Kirchenrath in Weimar. Dr. Theodor Höpner aus Königsberg, Practicus der Medicin in Curland. George Wilhelm Freyherr von Hohendorff aus Bellinen, Romisch-kaiserlicher Oberster, Envoye (*!) am französischen Hofe und Gouverneur zu Cortryk, ein großer Krieges-, Staatsmann und Gelehrter*). M. Ernst Hoyer aus Königsberg, Inspector und Pastor primarius, auch Consistorialrath in Schweidnitz. Daniel Freyherr von Huldeberg, ein Königsberger, Königl. Großbrittanischer Churf. Braunschweigischer Gesandter am Römisch-kaiserlichen Hofe und Geheimer Legationsrath, ein großer Mathematicus. Dr. Carl Ferdinand Huvernick aus Königsberg, Medicinä Practicus
378. in Mitau. *Dr. Ernst Friedrich Jerzembski aus Sensburg, Medicinä Practicus zu Pleskow in Rußland. Anton von Kalkstein, ein preußischer von Adel, Guardian bey dem Kloster St. Dorotheä in Breslau; deßen Commentarii über das A. und N. Testament in 10 Bänden in 4. herausgekommen sind. M. Christian Ernst Klein aus Marienwerder, Rector zu Wolgast, nachher Prediger bey Greifswalde. Jacob Theodor Klein aus Königsberg, Secretair der Stadt Danzig,

*) Nach Acta Bor. II. S. 441 ff. Diese Person ist jedoch sonst nicht nachweisbar.

Mitglied der Academie zu Petersburg, der Societät der Wißenschafften zu London und des Instituts zu Bononien. Dr. Achatius Küchenthal aus Preusch-Holland, Syndicus in Lüneburg. Dr. Heinrich Kühn, ein Königsberger, Professor der Mathematik am Gymnasio in Danzig. Dr. Ernst Gottfried Kurella aus Peitschendorff bey Sehesten, Medicinä Practicus und Mitglied des Obercollegii medici in Berlin. Jacob Lange aus Königsberg, Generalsuperintendent und Präses im Oberconsistorio in Liefland. Dr. Theodor Ludwig Lau (§ 381), ein Königsberger, Fürstl. Curländischer Staatsrath und Cabinetsdirector, der hernach als Privatus in Altona gestorben ist. Gottfried Leske aus Rastenburg, Prediger zu Muskow in der Lausnitz, hernach zu Wengrow in Polen. Dr. Ernst Friedrich Letzau aus Königsberg, Medicus in Halle. Dr. Ehregott Friedrich Lindner, ein Königsberger, Hofrath und Medicus in Mitau. Dr. Christoph Joachim Lossow aus Königsberg, Hofmedicus des Herzogs von Holstein-Gottorp. Dr. Carl Ludwig Mekelburg aus Königsberg, Herzoglich Gothaischer Leibmedicus und Physicus in Altenburg. Dr. Christoph Andreas Meyke aus Morungen, Professor der Rechte in Altona und Königlicher dänischer Regierungsrath. Dr. David Milln aus Königsberg, Professor der Theologie und der morgenländischen Sprachen in Utrecht. M. Johann Wilhelm Milo aus Domnau, Inspector und Pastor zu Frankfurt a. d. O. Dr. Daniel Gotthelf Moldenhawer aus Königsberg, Professor der Theologie in Kopenhagen und Königlicher dänischer Hofprediger. L. Heinrich Gerhard Wilhelm Moldenhawer aus Königsberg, Licentiat der Rechte und Advocat in Hamburg. Dr. Johann Heinrich Daniel Moldenhawer aus Königsberg, Medicinä Practicus in Hamburg. Johann Moneta aus Oletzko, Prediger an der Kirche zum H. Geist in Danzig. Dr. Andreas Murray aus Memel, Kirchenrath, Pastor der deutschen Gemeine und Beysitzer des Consistorii in Stockholm. *M. Johann Nagel aus Heslicht bey Gilgenburg, Senior des Ministerii in Elbing. Dr. Christian Friedrich Neidhart, Medicus in Erfurt. Christian Ernst Neumann aus Napiwoda bey Neidenburg, Secretair der Provincialcanzelley auf der Insel Oesel, nachher Protocollist bey dem Reichsjustizcollegio der lief-, esth- und finnländischen Rechtssachen; von deßen Erfindungen und Schrifften Hr. Gadebusch in der livländ. Bibliothek 2 Th. S. 286—296 Nachricht ertheilet. M. Martin Nicuta aus Paßenheim, Königl. Polnischer Hofrath und Professor am Cadettenhause in Warschau. Dr. Adam Nietzki aus Rein, Professor der Medicin in Halle. Gottfried Wilhelm Obuch aus Morungen, Missionarius zu Tranquebar in Ostindien. Dr. George Andreas Orlovius aus Eckersberg, Medicinae Practicus zu Wilda im Großherzogthum Littauen. Dr. Carl Friedrich Pauli aus Saalfeld, Professor der Geschichte und Philosophie in Halle. Dr. Heinrich George Rackmann aus Königsberg, Medicus in Erfurt. Johann Friedrich Reichardt aus Königsberg, Königlicher Capellmeister in Berlin, hernach in Hamburg. Johann Friedrich Reifstein aus Ragnit, Landgräflich Heßencasselscher Rath, hernach Auffeher der Alterthümer in Rom, auch Rußisch Kaiserlicher Hofrath. Michael Richter aus Riesenburg, Professor am Gymnasio in Reval, nachher Pastor bey der

379.

lutherischen Kirche in der Stadt Moskau. Dr. Johann Christoph Rieger aus Riesenburg, Leibmedicus am Rußisch-Kaiserlichen Hofe; der nachher als Privatus in Holland gelebet hat. Dr. Daniel Friedrich Schiffert aus Königsberg, Stadt- und Colonien-Physicus in Prenzlow. Dr. Gottlieb Schlegel aus Königsberg, Prediger in Riga. Dr. Johann Friedrich Schreiber aus Königsberg, Rußisch-Kaiserlicher Hofrath und Professor der Anatomie und Chirurgie in St. Petersburg. M. Christian Jacob Schwarz aus Tilse, Pastor zu St. Bartholomäi in Danzig. Dr. Benjamin Schwarz aus Königsberg, Medicus und Stadtphysicus in Danzig. Johann Gabriel Schwemschuch aus Bartenstein, Professor der Theologie am Gymnasio und Prediger in
380. Mitau. *M. Michael Stobäus (§ 281) aus Widminnen bey Oletzko, Professor des Gymnasii in Danzig. Dr. Samuel Strimesius, ein Königsberger, Professor der Theologie zu Frankfurt a. O. Johann Christoph Strodtmann aus Welau, Rector des Gymnasii in Osnabrück. Dr. Adam Ludwig Suchland (§ 359) aus Heiligenwalde, Medicinae Practicus in Wilda. Paul Swietlicki aus Osterode, Pastor bey der Johanniskirche in Danzig. M. Carl Ludwig Tetsch aus Königsberg, Präpositus zu Liebau und Beysitzer des Consistorii in Curland. M. Balthasar Heinrich Tilesius aus Tilse, Magister legens in Leipzig. Dr. Heinrich Gottlob Nepomuc Troschel aus Heiligenbeil, Medicus des großen Hospitals in Warschau. Jacob Elias Troschel aus Heiligenbeil, Prediger an der Petrikirche in Berlin. M. Johann Urinus aus Saalfeld, Conrector und Professor des Gymnasii in Elbing. Dr. Reinhold Wagner aus Königsberg, Medicus der königlichen dänischen Flotte. Dr. Johann Gottlieb Walter aus Königsberg, Professor bey dem Collegio medico in Berlin und Mitglied der Academie der Wißenschafften. M. Matthias Friedrich Watson (§ 378) aus Königsberg, Professor des Gymnasii und Rector der Schule in Mitau. M. Johann Friedrich Weitenkampf aus Königsberg, Prediger in Braunschweig. Dr. David Wilkins aus Memel, Archidiaconus der Provinz Suffolk und Canonicus zu Canterbury in England. Johann Gottlieb Willamovius aus Morungen, Professor am Gymnasio in Thorn, nachher Director der Schule in Petersburg.

§ 405.

Außer diesen haben verschiedene auswärtige Gelehrte, auch im jetzigen Jahrhunderte, den Grund ihrer Wißenschafften in den preußischen Schulen, oder auf hiesiger Universität geleget; zum Theil Aemter in Preußen bekleidet, und als Schrifftsteller sich bekannt gemacht; und sind hernach anderwerts befördert worden. Zu denen, die zuvor hier
381. *in öffentlichen Bedienungen gestanden, gehören nebst den schon § 404 genannten Bayer, Elsner, Stobäus, Suchland und Watson, die Preußen von Geburt waren, auch Dr. Johann Heinrich Daniel Moldenhawer (§ 326) Pastor und Lector am Thum in Hamburg. Dr. Johann August Stark (§ 326) Oberhofprediger und Consistorialrath in Darmstadt. Von anderen nehmen hier eine Stelle ein: Dr. Christoph Barfknecht, Präpositus zu Belgard in Pommern. Dr. Johann Simon

Beckenstein (§ 350) Professor der Rechte in St. Petersburg. Dr. Jacob Carmon, Professor der Rechte und Consistorialrath in Rostock. Christian Johann Cochius, Königl. Oberhofprediger und Kirchenrath in Berlin. Adrian Christoph Friedel, Königlicher französischer Professor bey den Pagen in Paris. Friedrich Conrad Gadebusch, Justizbürgermeister in Dorpat. Dr. Andreas Götsch, Professor der Rechte in Halle. Dr. Daniel Gralath, Professor der Rechte und Inspector des Gymnasii in Danzig. Alexander Gräven, Superintendent und Oberpastor in Mitau. Dr. Daniel Abraham Hanke, Medicinä Practicus in Koppenhagen. M. Michael Christoph Hanow, Professor der Philosophie am Gymnasio in Danzig. Johann Timotheus Hermes, Pastor und Professor in Breßlau. Dr. Marcus Hertz, Arzt am Krankenhause der jüdischen Gemeine in Berlin, Fürstl. Waldeckischer Leibarzt und Hofrath. Friedrich Gottlieb Hilde, Probst in Wolmar und Beysitzer des Oberconsistorii in Liefland. M. Samuel Christian Hollmann, Professor der Logik und Metaphysik in Göttingen. Johann Theodor Jablonski, Hofrath und Secretair der Societät der Wißenschafften in Berlin. Ewald Christian von Kleist, Königl. Preußischer Obristwachtmeister, ein berühmter deutscher Dichter. Dr. Gottfried Leß, Professor der Theologie in Göttingen. Johann Jacob Meyen, Professor der Mathematik und Physik am Gymnasio in Altstettin. Andreas Meyer, Hofrath in Auspachbayreuthischen Diensten. Dr. Anton Momber, Professor der Medicin in Helmstädt, nachher Feldmedicus der Kaiserlichen Armee in Ungarn. Dr. Christian Jacob von Moneta, Königl. polnischer Hofrath und Medicus in Warschau. M. Johann Philipp Murray, Professor der Philosophie in Göttingen. *‡M. Friedrich 382.
Victor Lebrecht Pleßing, Professor der Philosophie in Duisburg, der in Königsberg d. 26. April 1783 Magister geworden.‡ Johann Joachim Reuß, Professor der hebräischen und griechischen Sprache am Gymnasio in Danzig. Jacob Friedrich Rhanäus, Präpositus zu Goldingen in Curland. Friedrich Wilhelm Roloff, Professor zu Frankfurt a. O. George Ludwig Roloff, Prediger an der Nicolaikirche in Berlin. David Ruhnken, Professor der Geschichte und Beredsamkeit in Leiden. Dr. Joachim Sander, Pastor an der Marienkirche zu Altstettin. Dr. Johann Peter Ernst Freyherr von Scheffler, Medicus in Danzig, hernach Königl. polnischer Geheimer Rath in Warschau. M. Stephan Schultz, zwanzigjähriger Missionarius unter den Juden, hernach Prediger bey der Ulrichskirche in Halle und Director des jüdischen Instituts. Dr. Michael Sieffert, Medicus und Stadtphysicus in Elbing. M. Johann Wilde, Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst auf der damaligen Univerfität in Pernau, darauf des Natur- und Staatsrechts zu Lunden, auch Königlicher Schwedischer Historiographus. Dr. Peter Ernst Wilde, Medicus in Liefland; von deßen medicinischen und öconomischen Verdiensten und Schrifften Hr. Justizbürgermeister Gadebusch in der Liefl. Bibliothek 3. Th. S. 299—304 Nachricht ertheilet. M. . . . . Wolf, Professor der Mathematik und Physik am Joachimsthalischen Gymnasio in Berlin. Dr. Gotthelf Traugott Zachariä, Professor der Theologie und Kirchenrath in Kiel.

Verbesserungen und Zusätze.

S. 15, Z. 34, l. 8) st. 1)
" 16, Anm. 1, l. 8) st. 1)
" 16, Z. 32, l. Georg st. Christoph.
" 25, Anm 4, l. Bessart.
" 27, Anm. 2, l. Halbbruder.
" 28, Anm. 1, l. in st ein.
" 42, Z. 42, Ein Exemplar des Tractats im Besitz der Alterth.-Gesellschaft Prussia zu Königsberg.
" 51, Z. 18, l. verfaßte.
" 53, Anm. 4, l. VII. Stück.
" 62, Z. 7, l. 1360.
" 76, Z. 42, l. Poggio.
" 82, Z. 13, füge hinzu: (* † 1437).
" 87, Anm. 3, l. insignium.
" 88, Z. 11, l. Theoricas.
" 91, Anm. 2, Prowe's Lebensbeschreibung, 2 Bde. u. 1 Urkd.-B. erschien 1883 ff.
" 95, Anm. 2, l. (§ 134).
" 109, Anm. 1, setze hinzu: Hoburg hat auch angegeben, daß sowohl der deutsche Text der „Kriegsordnung" in seinen wichtigeren Theilen, als die polnische Uebersetzung vollständig gedruckt sind, und wo.
" 113, Z. 22, füge zu Christoph (* v. Dennstädt).
" 128, Z. 43, l. 1593[94].
" 140, Anm. 2, l. Reimmann.
" 171, Z. 34, l. Lesenswürdiges.
" 190, Anm. 3, l. 1720 st. 1730.
" 236, Z. 44, l. Rektor.
" 260, Z. 12, l. Raicus.

S. 266, Z. 20, l. 1679.
" 270, Z. 40, l. inländischen.
" 294, Anm. 4, l. darinnen:
" 307, Anm. 3, füge hinzu: (* in Schwanitz).
" 315, Anm. 1, l. Helwichs.
" 323, Anm. 3, l. Elyseis.
" 342, Z. 3, l. aus st. auf.
" 346, Anm. l. 1) st. 2)
" 347, Anm. 1, l. Theodor st. Christoph.
" 353, Z. 41, l. 1662 st. 1622
" 354, Z. 27, nicht von dem Erzpriester, sondern von Friedrich v. D. s. Arnoldt, Gesch. der Univ. 2, 497.
" 354 und 638 steht bei der 2) Anm. die falsche Ziffer 1).
" 355, Z. 21, l. Reinhold st. Reinhard v. D.
" 356, Z. 32, l. waren st. wären.
" 357, Z. 29, l. gehaltene.
" 412, Z. 46, l. von Kempen.
" 429, Z. 19, l. Matthäus.
" 431, Z. 34, l. Nogarola.
" 439, Z. 18, l. hercotectonica.
" 467, Z. 28, l. (§ 256).
" 468, Z. 37, l. Rast st. Rust.
" 518, Z. 43, l. E. Hennigs Hand.
" 522, Z. 10, l. alles st. als.
" 526, Anm. 4, l. (§ 281).
" 549, Anm. 3, l. 729 st. 739.
" 577, Z. 12, l. 1737 st. 1757.
" 581, Z. 23, l. Schävius st. Schüvius.
" 601, Z. 25, l. 1772 st. 1712.
" 657, Z. 1, l. Hagemann st. Hegemann.
" 700, Z. 13, l. Pigulski st. Wigulski.

Verzeichniß der Namen.

Die kleineren Seitenzahlen beziehen sich auf die Anmerkungen.

Namen der vorkommenden Nichtschriftsteller,

als:

Architekten, Bildhauer, Buchdrucker und Buchhändler, Chirurgen, Geometer, Glasmaler, Glockengießer, Goldschmiede, Holzschneider, Ingenieurs, Kupferstecher, Maler, Mechaniker, Musiker, Orgelbauer u. dergl.

Publicationen und Republicationen

der

Königsberger literarischen Freunde.

I.

G. C. Pisanski's

Entwurf einer preußischen Literärgeschichte

in vier Büchern. 1790.

Königsberg.

Verlag der Hartungschen Druckerei.

1886.